PROPERTY OF
PRINCETON
THEOLOGICAL
SEMINARY

DG 737.97 .V5415 1868
Villari, Pasquale, 1827-
1917.
Geschichte Girolamo
Savonarola's und seiner

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/geschichtegirola00vill

Geschichte

Girolamo Savonarola's

und seiner Zeit.

Erster Band.

Geschichte
Girolamo Savonarola's
und seiner Zeit.

Nach neuen Quellen dargestellt

von

Pasquale Villari.

Unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Italienischen übersetzt

von

Moritz Berduschek.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1868.

Vorwort des Uebersetzers.

Die „Geschichte Savonarola's" von Villari [1]) fand bei ihrem Erscheinen in den Jahren 1859 und 1861 allerseits und namentlich auch bei der deutschen Kritik eine so günstige Aufnahme, daß ich mich kaum darüber auszusprechen brauche, weswegen mir eine Uebersetzung derselben ins Deutsche wünschenswerth schien. So populär auch der Name Savonarola's bei uns ist, und so unbestreitbar das Verdienst der Arbeiten Rudelbach's und Meier's, so fehlte es doch in der deutschen Literatur bisher an einem Werke, welches sein Leben und seine Stellung in der Geschichte erschöpfend und nicht von einem einseitig kirchlichen Standpunkte aus behandelte. Dies hat Villari gethan. Auf Grund

[1]) Mit Erlaubniß des Autors theile ich hier folgende biographische Notizen über ihn mit, die vielleicht für manchen der Leser von Interesse sein werden. Pasquale Villari ist in Neapel im Jahre 1827 geboren. Nachdem er sich an den revolutionären Bewegungen des Jahres 1848 betheiligt hatte, mußte er seine Vaterstadt verlassen und nahm seinen Wohnsitz in Florenz, wo er bis 1859 ununterbrochen, wenn auch nicht ausschließlich, an der „Geschichte Savonarola's" arbeitete. Er veranstaltete während dieser Zeit eine Ausgabe der nachgelassenen Schriften seines Jugendfreundes La Vista, der Werke Beccaria's und der Werke Filangieri's mit biographischen Einleitungen. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes des „Savonarola" übertrug ihm die provisorische Regierung Ricasoli's die Professur der Philosophie der Geschichte an der Universität zu Pisa. Drei Jahre später reiste er bei Gelegenheit der londoner Ausstellung und im Auftrage der italienischen Regierung nach England, um das dortige Schulwesen zu studiren, und veröffentlichte nach seiner Rückkehr einen Bericht, welcher außerordentlichen Beifall fand und ihn in Italien zu einer der ersten Autoritäten im Schulwesen machte. Neben seiner Professur wurde ihm nun noch das Directorat der neuen Scuola Normale Superiore zu Pisa übertragen, welche, zur Ausbildung von Gymnasiallehrern bestimmt, unter seiner Leitung einen raschen Aufschwung nahm. Während dieser Zeit verfaßte er eine kleine Schrift: „La civiltà latina e germanica" (Florenz, 1862) und bei Ge-

zehnjähriger Forschungen und an der Hand eines reichen Schatzes neuer von ihm aufgefundener Documente ist es ihm gelungen, nicht nur viele bisher dunkle oder falsch verstandene Punkte im Leben Savonarola's aufzuklären, sondern auch die scheinbaren Widersprüche in dem Charakter des merkwürdigen Mannes in einer Weise zu lösen, daß derselbe nunmehr als eine vollkommen einheitliche, plastisch klare Gestalt vor uns steht. Der Hauptreiz seines Werks liegt aber im Stil und in der Darstellungsweise. In einer einfachen und ruhigen Sprache und doch mit warmer Begeisterung entrollt Villari vor unsern Augen das Drama dieses bewegten Lebens. Mit wachsender Theilnahme folgen wir dem unerschrockenen Mönch auf jedem Schritt seiner gefährlichen Bahn, und obwol wir die Klippen, an denen er scheitern muß, klar voraussehen, stehen wir doch erschüttert, als die Katastrophe endlich über ihn hereinbricht.

So wird das Werk in seiner deutschen Uebertragung nicht nur den Fachgelehrten willkommen sein, sondern auch in weitern Kreisen mit großem Interesse gelesen werden. Gewinnt doch die Geschichte dieses italienischen Mönchs, der, ohne seinem Charakter als Mönch untreu zu werden, zuerst danach rang, in seinem Vaterlande die Religion mit der politischen und religiösen Freiheit zu versöhnen, gerade in unsern Tagen eine besondere Bedeutung, da in derselben Stadt, in der er wirkte, in demselben Saal, in welchem sich seine Anhänger zum Rath versammelten, und unter dessen Fenstern er den Märtyrertod erlitt, die heutigen Italiener mit größerm Glück dieselben Probleme zu lösen suchen. Der Hinblick auf

---

legenheit des Dantejubiläums eine größere Arbeit: „Le Leggende che illustrano la Divina Commedia", mit einer Dissertation über die italienische Literatur im 13. und 14. Jahrhundert (Pisa 1865). Die letztere ist nebst andern Aufsätzen Villari's politischen, historischen und philosophischen Inhalts in einem vor kurzem erschienenen Bande: „Saggi politici e letterari" (Turin 1868) wieder abgedruckt. Nach einer Reise nach Deutschland, auf welcher er die deutschen und besonders die preußischen Schulen studirt hatte, schrieb Villari im November 1865 in der florentiner Zeitung „La Nazione" eine Reihe von Artikeln „über den öffentlichen Unterricht in Deutschland und Italien". Als der Sitz der Regierung des Königreichs nach Florenz verlegt wurde, gab er die beiden Aemter in Pisa auf und übernahm die Professur der italienischen Geschichte an dem florentiner Istituto di Studi Superiori. Die Vorlesungen, welche er bisher in dieser neuen Stellung gehalten hat, behandelten die Geschichte der florentinischen Republik und waren ebenso hervorragend durch die geistvolle und fesselnde Darstellung, als durch die Neuheit der Resultate und durch die Gründlichkeit und Tiefe der historischen Auffassung. Einige derselben sind in der mailänder Zeitschrift „Il Politecnico" gedruckt (Parte letteraria: Gennajo, Marzo, Luglio, Dicembre 1866 und Giugno und Luglio 1867).

Savonarola wird uns das Verständniß für ihre Bestrebungen erleichtern und unsere Sympathien für ihre Kämpfe vermehren.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so muß ich vor allen Dingen dem Autor an dieser Stelle meinen Dank aussprechen, der mir auf die freundschaftlichste Weise über jeden zweifelhaften Punkt Auskunft ertheilt und das ganze Manuscript sorgfältig durchgesehen hat. Von den Documenten, die in der italienischen Ausgabe über die Hälfte des zweiten Bandes füllen, habe ich, um den Umfang des Buchs nicht unnütz zu vermehren, nur diejenigen aufgenommen, welche sich speciell auf Savonarola beziehen. Für die übrigen, die nur den Geschichtsforscher interessiren und ohnehin meistens wenig zum Uebersetzen geeignet sind, verweise ich daher auf das Original (Florenz 1859 und 1861). Dagegen habe ich noch einige Briefe Savonarola's hinzugefügt, die zwar in dem Werke Villari's nicht stehen, aber darin benutzt und für das Verständniß Savonarola's wichtig sind. Die Quellen, aus denen ich sie entnommen habe, sind an den betreffenden Stellen angegeben. Endlich habe ich, um das Nachschlagen zu erleichtern, am Schluß des zweiten Bandes ein ausführliches Sachregister hinzugefügt.

Pisa, im Juni 1868.

Der Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers.

Der Name des Mönchs Girolamo Savonarola, welcher während seines Lebens die ganze Welt erfüllt hatte und noch lange nachher die Aufmerksamkeit unserer größten Schriftsteller auf sich zog, fiel im 18. Jahrhundert einer völligen Vergessenheit oder selbst der Verachtung anheim. Es war dies in jenem Jahrhundert das gemeinsame Loos aller religiösen Männer, sowie aller religiösen Studien. Bayle sprach in seinem „Dictonnaire" nur eine allgemein angenommene Ansicht aus, als er mit kaltem und grausamem Cynismus gegen den armen Mönch seine scharfen und beißenden Sarkasmen schleuderte. Er nannte ihn einen lächerlichen und niedrigen Betrüger, der seinen Märtyrertod redlich verdient habe.

Nicht lange nachher erschien anonym und mit dem Druckort Genf eine italienische Biographie Savonarola's.[1]) Der Autor theilte in der Hauptsache die Ansicht Bayle's; aber er sprach mit Zorn und Entrüstung aus, was dieser nur mit Hohn gesagt hatte. Bayle warf seine giftigen Sarkasmen mit der Kälte des Skeptikers hin; der Anonymus tobte mit der Heftigkeit und dem Eifer eines Mönchs; — es war auch in der That ein Jesuit, Namens Rastrelli. Diese allzu augenfällige Leidenschaftlichkeit nahm dem Buch allen Werth, während es im übrigen den Vorzug mancher nützlichen Untersuchung und einer gewissen sorglosen und ungebundenen Lebhaftigkeit des Stils hatte, wie sie sich bei vielen italienischen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts findet.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung dieser Schrift erschien in Livorno

---

[1]) Vita del Padre Girolamo Savonarola (Genf 1781).

eine neue Geschichte Savonarola's, und zwar ebenfalls anonym.[1]) Ihr Verfasser war der Dominicaner Barsanti, welcher, dem anonymen Jesuiten entgegentretend, sich mit Wärme seines Ordensbruders annahm. Barsanti war in dem ganzen Jahrhundert der Einzige gewesen, der die Predigten Savonarola's gelesen und bewundert hatte; er hatte die alten Biographen und das werthvolle, seitdem verschwundene Manuscript der „Giornate" des Ser Lorenzo Violi studirt und mit Fleiß, Sorgfalt und Beharrlichkeit Notizen über einen Gegenstand gesammelt, der seinen Zeitgenossen nicht die geringste Sympathie einflößte, für ihn aber eine Herzenssache geworden war. Er ließ sich von der Strömung der Zeit nicht mit fortreißen und schrieb ein Buch, welches den Eindruck macht, als wäre es viele Jahrhunderte früher verfaßt und sein einziger Zweck, die Zahl der alten Biographien um eine neue zu vermehren. Wenigstens lebt in dem Verfasser der Geist jener alten Chronisten ganz wieder auf, bis auf die Einfachheit und Frische ihres Stils. Wir finden bei ihm dieselbe Liebe, dieselben Irrthümer und denselben Fanatismus; es fehlt jedoch die unvermischte Originalität, in der sich bei jenen die Farbe der Zeit so lebendig widerspiegelt. Sein Buch war ferner so vollgepfropft mit Citaten und Widerlegungen jeder einzelnen Behauptung Rastrelli's, daß die Lektüre dadurch sehr erschwert wurde und nicht dazu anreizen konnte, sich mit Savonarola eingehender zu beschäftigen. Es folgte auch wirklich ein Stillschweigen von beinahe funfzig Jahren darauf, während welcher der Name Savonarola's fast vergessen schien.

Wie mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in allen Verhältnissen ein großer Umschwung eintrat, so erhielten auch die Forschungen der Gelehrten eine andere Richtung. Das Mittelalter, zur Zeit Voltaire's so verachtet, kam wieder zu Ehren; die religiösen Studien wurden nicht länger für unwerth gehalten, die Aufmerksamkeit ernster Männer zu beschäftigen, und man durfte wieder einen Mönch loben, ohne ein allseitiges Lächeln zu erregen. Deutschland gab sich mit einem fast fieberhaften Eifer diesen neuen Forschungen hin, und ihm gebührt die Ehre, zuerst die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt ernstlich auf den Charakter und die Lehre Savonarola's hingelenkt zu haben.

Im Jahre 1835 veröffentlichte Rudelbach eine Biographie[2]), in

---

[1]) Della Storia del P. Savonarola, libri quattro, dedicati a S. A. Pietro Leopoldo (Livorno 1782).

[2]) Hieronymus Savonarola und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt von A. G. Rudelbach (Hamburg 1835). — Ich mache den Leser darauf aufmerksam,

welcher er sich nicht lange bei dem Charakter Savonarola's aufhielt, da er weder neue Thatsachen kannte, noch über die schon bekannten neue Aufklärungen zu geben wußte, sondern vielmehr sein Hauptaugenmerk auf die Darstellung seiner Lehre richtete. Er war der erste, welcher aus den Schriften Savonarola's ein zusammenhängendes theologisches System zu schöpfen verstand. Er war der erste, welcher nach so vielen heftigen und absprechenden Urtheilen den Muth hatte, vor dem modernen Europa zu erklären, daß diese Werke die Aufmerksamkeit der Gelehrten verdienten, und daß ihr Verfasser ein bedeutender speculativer Kopf gewesen sei. Er sprach dies mit dem aufrichtigen Enthusiasmus eines Mannes aus, der sich bewußt ist, eine verkannte Wahrheit zu verkünden, und sein Buch hatte in Deutschland einen großen Erfolg. Vielleicht war aber dieser Erfolg weniger den Vorzügen des Werks an sich zuzuschreiben als der Tendenz, die der Verfasser bei demselben verfolgt hatte. Er sieht nämlich in Savonarola einen Vorläufer der Reformation. Schon Luther hatte den Mönch von San-Marco, den Märtyrer des Protestantismus, heilig gesprochen; aber im 18. Jahrhundert waren diese Ideen in Vergessenheit gerathen. Jetzt kehrten sie nun durch Rudelbach, der sie durch eine sorgfältige Prüfung aller Schriften Savonarola's begründete und bekräftigte, gleichsam zu neuem Leben zurück. Daher erklärt sich der große Beifall, mit dem das Buch in Deutschland und England aufgenommen wurde; von dem Tage an waren die Sympathien der anglo-germanischen Schriftsteller Savonarola für immer gesichert.

Betrachten wir jedoch die Schrift Rudelbach's unparteiisch, so stoßen wir bald auf sehr bedeutende Irrthümer. Wenn wir auch den Theil, der die eigentliche Lebensgeschichte behandelt, ganz beiseite lassen — denn über sie erfahren wir nichts Neues — so ist doch auch die Untersuchung über die Lehren Savonarola's höchst mangelhaft. Der Verfasser thut denselben fortwährend Gewalt an, um sie in ein Prokrustesbett zu zwängen, in dem er sie dermaßen verdreht und entstellt, daß man oft an seiner Ehrlichkeit zweifeln könnte, wenn man nicht wüßte, wie sehr der Parteigeist den Menschen zu verblenden vermag. Kommt er aber an Schriften, die seinen Ideen allzu offenbar widersprechen, so überspringt er sie ohne weiteres. Davon findet sich unter andern ein Beispiel in der genauen

---

daß er vielleicht einige der obigen Bemerkungen in den Noten zum Text noch einmal erwähnt finden wird. Ich habe es aber, ungeachtet dieser Wiederholung, für nothwendig gehalten, in der Vorrede das Wissenswertheste über die Biographen Savonarola's zusammenzustellen.

Analyse, die er von dem „Trionfo della Croce" gibt. Die ersten drei Bücher dieses Werks, welches viele Jahre hindurch in den Schulen der Propaganda gelesen wurde, behandeln denjenigen Theil der christlichen Lehre, in welchem Protestanten und Katholiken so ziemlich übereinstimmen. Daher setzt ihn Rudelbach sorgfältig auseinander und bemüht sich nur, hier und da einen versteckten protestantischen Sinn herauszufinden. Sobald er aber an das vierte Buch kommt, in dem Savonarola von den Sakramenten spricht und sein Katholicismus mit solcher Bestimmtheit hervortritt, daß kein Zweifel mehr zulässig ist, da bricht der deutsche Biograph die Untersuchung ab und geht zu etwas anderm über. Und dergleichen kommt bei ihm häufig vor.

Weit bedeutender hätte derjenige Theil des Werks werden können, in welchem sich der Verfasser mit dem, was er den „prophetischen Charakter" Savonarola's nennt, beschäftigt. Dies war ein neuer, wichtiger und hier zum ersten mal ernstlich erwogener Gegenstand. Aber anstatt sorgfältig die Thatsachen zu sammeln und unparteiisch ihren Werth festzustellen, zieht es Rudelbach vor, eine Anzahl von Theorien zu entwickeln, die einzig und allein in seiner Einbildung beruhen. Er definirt zunächst, was er unter „neutestamentlicher Prophetie" versteht, und führt dann eine ununterbrochene Reihe von Propheten der Reformation auf, zu denen er den Abt Joachim, die heilige Brigitta und Savonarola rechnet. Offenbar heißt das weder Geschichte noch Kritik. Es ist ein unstetes Umherschweifen auf den Feldern der Phantasie, um für eine vorgefaßte Meinung Belege zu suchen.

Eine zweite deutsche Biographie erschien im Jahre 1836 zu Berlin.[1]) Ihr Verfasser, Karl Meier, beschäftigte sich vorzugsweise mit demjenigen Theil des Stoffs, den Rudelbach am wenigsten berücksichtigt hatte, nämlich mit dem Leben und dem Charakter Savonarola's. Er hatte lange und höchst mühsame Forschungen in den Bibliotheken von Florenz und Venedig angestellt und eine äußerst werthvolle Ernte an Documenten gesammelt, mit denen er in die Heimat zurückkehrte, um sein Werk niederzuschreiben. Fast alle Codices, welche die spätern Biographen für ihre eigenen Entdeckungen ausgaben, fast alle Documente, die unter dem Titel „neue" veröffentlicht wurden, waren schon von Meier aufgefunden und in seinem Buch citirt oder abgedruckt worden.[2]) Aber

[1]) Girolamo Savonarola, aus großentheils handschriftlichen Quellen dargestellt von Fr. Karl Meier (Berlin 1836).

[2]) Im Laufe meines Werks und im Anhange zum zweiten Bande finden sich die Beweise für diese Behauptung.

unbegreiflicherweise wußte der Verfasser nicht den geringsten Nutzen aus ihnen zu ziehen. Es findet sich bei ihm eine seltsame Mischung von bewunderungswürdigem Fleiß und Ausdauer auf der einen, und unverzeihlicher Nachlässigkeit und Ungenauigkeit auf der andern Seite. Er beklagt den Verlust mehrerer Schriftstücke, und dabei stehen sie in denselben Codices, die er selbst entdeckt hat und fortwährend citirt. Beim Collationiren der von ihm veröffentlichten Documente habe ich sehr häufig Fehler und Lücken gefunden, die auch bei dem flüchtigsten Schriftsteller unverzeihlich sein würden, bei Meier aber, der gewöhnlich so sorgfältig und gewissenhaft verfährt, ganz unerklärlich scheinen. Er schreibt das Leben eines berühmten Mannes, gestützt auf neue und höchst wichtige Nachrichten; richtet aber der Leser das Auge nicht fortwährend auf die Anmerkungen, so wird er nicht gewahr, daß er etwas Neues lernt. Savonarola bleibt in dem ganzen Werke ein todter Mensch, oder besser gesagt, eine leere Abstraction. Die neuen Thatsachen nehmen von dem unbestimmten und wirren Begriff, den man aus den frühern Biographien gewann, nichts fort und fügen nichts hinzu. Das Buch Meier's ist ein schlagender Beweis, wie völlig werthlos die besten Documente in den Händen eines Schriftstellers sind, der sie nicht zu benutzen versteht.

Nicht viel anders vermag ich über denjenigen Theil des Werks zu urtheilen, in welchem die Lehren Savonarola's besprochen werden. Meier sucht zwar die allzu übertriebenen Folgerungen Rudelbach's etwas zu mäßigen und findet in Savonarola's Schriften nicht ein so vollständiges und absolutes System protestantischer Theologie wie jener; aber er gibt sich doch ebenfalls alle Mühe, ihn unter die Märtyrer der Reformation zu setzen, und die Beweise, die er anführt, unterscheiden sich nicht wesentlich von denen Rudelbach's. Dieser hatte doch wenigstens eine Entschuldigung in seiner zügellosen Phantasie, die ihn fortwährend beherrscht; Meier aber, der mit der größten Behutsamkeit und Mäßigung verfährt, ist auf keine Weise zu entschuldigen. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn er hervorhebt, Savonarola spreche beinahe nie vom Purgatorium, und es sei ihm von seinen Feinden vorgeworfen worden, daß er die Jungfrau Maria zu selten erwähne? Er hätte daraus gern den Schluß gezogen, daß Savonarola hierbei die reformirten Ideen vorgeschwebt. Aber schließlich fehlt ihm denn doch der Muth, sich auf so schwache Gründe zu stützen, da er sich ohne Zweifel der Predigten erinnerte, in denen die Lehre von der Jungfrau in einer Weise behandelt wird, die an Aberglauben grenzt, sowie derjenigen Stellen, an welchen Savonarola offen den Gläubigen das Gebet für die Todten ans Herz legt.

Endlich muß ich noch einen großen Fehler in dem Werke Meier's erwähnen. Während er die Lehre Savonarola's sorgfältig Punkt für Punkt durchnimmt und sie in allen denjenigen Theilen, welche eine bloße Copie des St.-Thomas von Aquino und der Scholastiker sind, eingehend darlegt, entgeht ihm allemal das, was Savonarola selbst angehört und worin sich die ganze Originalität seines Geistes offenbart. Er verweilt von Zeit zu Zeit bei denjenigen Stellen, in welchen er die Keime der Reformation zu erkennen glaubt, zeigt sich aber in seinen Behauptungen selbst so wenig sicher, daß er weit davon entfernt bleibt, den Leser von ihrer Wahrheit zu überzeugen. Wenn er ferner von den Prophezeiungen spricht, so ist es schwer zu verstehen, was er eigentlich meint. Die Ansicht Rudelbach's möchte er verwerfen; er wäre sogar fast geneigt, zu behaupten, daß Savonarola nicht nur kein Prophet gewesen, sondern sich auch selber nicht dafür gehalten, noch von den andern habe dafür gehalten werden wollen. Dann aber getraut er sich doch wieder nicht, eine Meinung auszusprechen, die in so offenbarem Widerspruch mit den Thatsachen steht, und bleibt daher, wie gewöhnlich, unbestimmt, schwankend und unklar.

Wenn wir die beiden deutschen Biographien vergleichen, so kommen wir nothwendig zu dem Schluß, daß die phantastische Schrift Rudelbach's, bei allen ihren Fehlern, ein weit getreueres Bild von der etwas derben Originalität Savonarola's gibt als das Buch Meier's, trotz aller Forschungen, auf denen dasselbe beruht, und trotz aller seiner Documente und seiner vorgeblichen Genauigkeit. Man ist gegen die Fehler Rudelbach's zu nachsichtig gewesen, und man hat die Verdienste Meier's ungerecht vergessen; aber im Grunde war das Urtheil des Publikums weit richtiger, als es auf den ersten Blick scheinen könnte.

Diese neuen deutschen Arbeiten und mehr noch die Autorität Luther's verbreiteten, wie gesagt, die Ansicht, daß Savonarola wirklich ein Vorläufer der Reformation gewesen. In England und Norddeutschland wuchsen die Sympathien für den florentinischen Mönch, und die Aufmerksamkeit Europas wandte sich ihm mit einer Art von unruhiger Neugier zu. Da ertönte aus dem Kloster von San-Marco zu Florenz eine beredte Stimme, welche für den Katholicismus Savonarola's und für seine Liebe zur Freiheit in die Schranken trat. Der Padre Vincenzo Marchese, vom Predigerorden, war in Italien bereits durch seine „Geschichte der Maler aus dem Orden der Dominicaner" bekannt. Ein gewandter Schriftsteller, ein aufrichtiger Katholik, ein Herz voll warmer Begeisterung für die Wahrheit und für die Freiheit, war er in San-Marco ein leidenschaftlicher Bewunderer Savonarola's geworden. Mit

einer Liebe und Verehrung, die fast einem religiösen Cultus glich, begann er zu sammeln, was sich im Kloster an zerstreuten Nachrichten und Erinnerungen über den Bruder Girolamo fand; er stellte in den florentiner Bibliotheken und Archiven Nachforschungen an, und zu wiederholten malen sahen wir im „Archivio Storico" von Florenz die Resultate seiner Untersuchungen erscheinen. Es waren inedirte Briefe Savonarola's und andere Schriftstücke, die sich auf sein Leben bezogen. Diese Documente hatten zwar an und für sich nicht immer eine große Bedeutung; aber sie erhielten sie durch den Fleiß und den Scharfsinn des Herausgebers, der aus ihnen Folgerungen von großem Nutzen für die Geschichte zu ziehen wußte. Der Name des Verfassers und die Wichtigkeit des Gegenstandes verschafften diesen Arbeiten die günstigste Aufnahme, sodaß der Padre Marchese, durch den Beifall des Publikums ermuthigt, endlich mit einer „Geschichte des Klosters von San-Marco" hervortrat.[1]) Der Hauptabschnitt dieses Werks, und zugleich auch der werthvollste, handelte von Savonarola und zwar fast mit der Vollständigkeit einer Biographie. Der Verfasser schilderte ihn als moralischen, politischen und religiösen Reformator, beschrieb sein Leben und seine Sitten und besprach seine Schriften und seine Predigten. Er verweilte hauptsächlich bei einem Punkte, der von den andern Biographen fast ganz übersehen worden, indem er nämlich die begeisterte Liebe zur Freiheit hervorhob, welche Savonarola beseelt hatte, und die der erste Anlaß zu seiner Verfolgung und schließlich zu seinem Tode gewesen war. Die Bewunderung für den alten Märtyrer des Klosters hauchte dem Padre Marchese eine Beredsamkeit ein, die seinem Buch die Farbe der Wahrheit und des Lebens gab, an der es den deutschen Biographien völlig gefehlt hatte. Er erntete den verdienten Beifall, und die Aufmerksamkeit der Italiener wandte sich mit leidenschaftlichem Enthusiasmus dem republikanischen Mönche wieder zu, der mit solchem Muth die Borgia und die Medici bekämpft, der die alte Ehe der Freiheit mit der Religion von neuem schließen wollen, indem er beide auf ihre wahren Principien zurückführte, und der im Namen Gottes und des Vaterlandes den Märtyrertod erlitten hatte.

Aber obwol das Werk Marchese's vortrefflich geeignet war, die Neugier des Publikums zu erregen, so war es doch nicht im Stande, sie vollständig zu befriedigen. Seine Studien waren nicht so erschöpfend

---

[1]) Storia di S. Marco del P. Vincenzo Marchese dei predicatori, pubblicata la prima volta a Firenze, nel „San Marco illustrato"; e poi negli „Scritti varii" del P. Vincenzo Marchese (Florenz 1855).

und zusammenhängend gewesen, wie es für eine wirkliche Biographie unentbehrlich ist. Er kannte nur einen Theil der Schriften und Predigten Savonarola's und konnte daher wohl ein beredtes Kapitel in seiner „Geschichte von San-Marco" schreiben, nicht aber ein erschöpfendes Werk über Savonarola; eine Aufgabe, die sich übrigens auch mit der ganzen Anlage seines Buchs gar nicht vertragen hätte. Außerdem muß man eingestehen, daß er ein zu enthusiastischer Bewunderer seines Helden war, um eine unparteiische Geschichte von ihm liefern zu können. Es waren also neue Forschungen und Studien nöthig.

Da erschien in Frankreich, im Jahre 1853, eine Biographie Savonarola's in zwei starken Bänden.[1]) Ihr Verfasser, Herr Perrens, hatte in Florenz Studien gemacht und überdies durch den Abbate Bernardi in Piemont Abschriften vieler Documente aus der Marciana in Venedig erhalten, von denen manche zwar in Deutschland durch das Werk Meier's bekannt, für Italien und Frankreich aber vollkommen neu waren. Mit diesem werthvollen Material verfaßte Perrens ein Buch, das, wenn es auch stellenweise eine zu große Hast verrieth, dennoch weitaus das vollständigste Werk über Savonarola war und daher einen großen und nicht unverdienten Beifall fand.

Den ersten Band, welcher die eigentliche Lebensbeschreibung enthielt, las man mit großem Interesse. Die Darstellungsweise des Verfassers war zwar nicht sehr lebendig; aber man hatte doch zum ersten mal eine klare, geordnete und ausführliche Schilderung aller Erlebnisse Savonarola's. Das bewegte, stürmische Drama dieses Lebens hatte eine Zaubergewalt und eine eigene Beredsamkeit, welche die Aufmerksamkeit des Lesers unaufhörlich gespannt hielten und großentheils die Unzulänglichkeit des Verfassers ersetzten. Aber ein tiefer innerer Schaden haftete an dem Buche. Es ist Perrens nicht gelungen, sich ein klares Bild von seinem Gegenstande zu machen; er hat keine bestimmte Ansicht über die Persönlichkeit, die er beschreiben will, und dadurch entsteht im Leser eine höchst peinliche Ungewißheit, die der Verfasser noch überdies beinahe absichtlich steigern zu wollen scheint. Wenn wir z. B. eben in der Stimmung sind, Savonarola's Muth zu bewundern, so wird uns erzählt, er habe sich mitunter zu kleinmüthig gezeigt; und stehen wir im Begriff, uns unserm Enthusiasmus über die Festigkeit hinzugeben, mit der er gegen die Medici auftritt, so wird ihm auf einmal der Vorwurf der Schmeichelei

[1]) Jérôme Savonarole, sa vie, ses prédications, ses écrits, par F. T. Perrens (Paris 1853).

gemacht. Es gewinnt fast den Anschein, als ob Perrens sich scheue, ein klares und bestimmtes Urtheil über seinen Helden auszusprechen; denn sobald einmal eine derartige Bemerkung unwillkürlich seiner Feder entschlüpft, sucht er sie sogleich wieder in Vergessenheit zu bringen. Als die letzte erschütternde Katastrophe eintritt, sagt er sich von dem unglücklichen Mönch los und spricht sein Verdammungsurtheil über ihn aus, nicht nur ohne die neuen Untersuchungen angestellt zu haben, die nothwendig gewesen wären, um ein so schweres Verdict zu rechtfertigen, sondern ohne auch nur alle schon aufgefundenen Documente gründlich zu prüfen. Der Leser fühlt sich dabei niedergeschlagen und verwirrt und weiß nicht, wer schärfern Tadel verdient, Savonarola oder sein Biograph.

Auch der zweite Band leidet an einem schweren Mangel. Der Verfasser bespricht hier die Schriften Savonarola's, indem er immer nur einen kurzen Abriß des Inhalts und einzelne Stellen im Auszuge gibt, niemals aber ein Urtheil oder eine Kritik. Er erklärt sich zwar wiederholentlich für unfähig, religiöse Lehren zu beurtheilen; aber er läßt sich denn doch Fehler zu Schulden kommen, die man ihm trotz seiner Bescheidenheit schlechterdings nicht verzeihen kann. Nachdem er z. B. Savonarola beharrlich als einen aufrichtigen Katholiken hingestellt hat, beruft er sich auf eine Autorität, die er für weit competenter erklärt als seine eigene, und druckt im Anhange seines Werks ein langes Kapitel Rudelbach's ab, in welchem sich der deutsche Biograph bemüht, zu beweisen, daß Savonarola ein Vorläufer Luther's gewesen sei. Damit zerstört Perrens selber das Werk seiner eigenen Hände. Allerdings ließ er dieses Kapitel von andern übersetzen, und man könnte vielleicht auch annehmen, daß er es in der Eile nicht einmal durchgelesen; aber darf sich wol ein ernsthafter Schriftsteller, wie er, eine solche Nachlässigkeit erlauben? — Nichtsdestoweniger war sein Buch die vollständigste Biographie Savonarola's, welche Italien besaß, und der Autor hat sich damit ohne Frage um unser Vaterland ein großes Verdienst erworben.

Noch andere Arbeiten hatte es bereits früher gegeben, und neue erschienen auch nachher noch in ununterbrochener Folge, aber alle von weit geringerer Bedeutung. Herr Rio in Frankreich hatte in seiner „Christlichen Kunst" einige höchst lebendige Seiten über Savonarola geschrieben.[1]) In Deutschland veröffentlichten Karl Hase ein kurzes populäres Lebensbild, und Nikolaus Lenau ein Gedicht voll poetischer Kraft und Wahrheit.[2])

---

[1]) Art chrétienne, par Rio (Paris 1836).

[2]) Neue Propheten. Drei historisch-politische Kirchenbilder von Dr. Karl

Auch in England erschienen zahlreiche Biographien Savonarola's; aber es waren ohne Ausnahme bloße Compilationen, geschrieben ohne die geringste Kenntniß von den Thatsachen, und immer nur mit der einen Absicht, den Mönch von San-Marco unter die Märtyrer der Reformation zu versetzen. Nur das letzte englische Werk, welches im Jahre 1854 in zwei starken Bänden erschien, hat etwas mehr Werth.[1]) Der Verfasser, Herr Madden, bekundet sehr gemäßigte katholische Ansichten; er ist aber allzu sehr geneigt, dem Savonarola seine eigenen persönlichen Ueberzeugungen unterzuschieben, und trotzdem er behauptet, seinen Stoff mit großem Fleiß studirt zu haben, verräth er doch eine so geringe Kenntniß der Verhältnisse und Oertlichkeiten, daß sein Buch von Fehlern strotzt. Um nur einen aus der Menge herauszugreifen, erzählt er z. B., die Thätigkeit Savonarola's sei so groß, so unermüdlich gewesen, daß er nach einer Predigt in Santa Maria del Fiore an demselben Tage noch einmal, und zwar im Dome gepredigt habe.[2]) Somit war dieses Buch für die Italiener völlig unbrauchbar, und im Auslande verbreitete es die unrichtigsten Ideen. Die Engländer, welche doch sonst so große Meister in der Geschichtschreibung sind, haben über Savonarola keine Arbeit geliefert, die ihrer würdig wäre.

Ich war seit mehrern Jahren mit einer Biographie Savonarola's beschäftigt und ließ mich durch die obengenannten Werke in meinem Vorhaben nicht entmuthigen. Dieselben waren im Gegentheil eher ein Sporn für mich zum Bessern, indem sie mich an die Pflicht mahnten, keine Mühe und keine Arbeit zu scheuen.[3]) Der Grundsatz, welchen ich bis ans Ende befolgte, war, alle modernen Arbeiten zu prüfen, aber keine andere Autorität gelten zu lassen als die der gleichzeitigen Schriftsteller, der Werke Savonarola's und der Originaldocumente, und alle diese Schriften selbst zu lesen und zu vergleichen, da ich die Ungenauigkeit fremder Citate zu oft erprobt hatte.

Hase (Leipzig 1851.) Es sind drei Essays: über Jeanne d'Arc, Savonarola und die Wiedertäufer. — Savonarola. Ein Gedicht von Nikolaus Lenau. Vierte Auflage (Stuttgart und Tübingen 1853).

[1]) The life and martyrdom of Girolamo Savonarola, illustrative of the history of Church and State connexion, by R. R. Madden (London 1854).

[2]) (Der Dom von Florenz heißt bekanntlich selbst Santa Maria del Fiore. — Anm. d. Uebers.)

[3]) Unter den neuesten Arbeiten ist eine des Herrn Bartolommeo Aquarone zu erwähnen. Ich enthalte mich eines Urtheils über dieselbe, theils weil der Verfasser mir befreundet ist, theils weil sie fast gleichzeitig mit der meinigen erschien.

Nach den modernen Biographen hatte ich also die alten in Betracht zu ziehen, und unter diesen waren die wichtigsten der Padre Pacifico Burlamacchi und der Graf Giovan Francesco Pico della Mirandola.

Burlamacchi, aus einer berühmten Familie in Lucca, war einer der regelmäßigsten Besucher von Savonarola's Predigten gewesen, die ihn auch schließlich bewogen, in den Dominicanerorden zu treten. Er ging in das Kloster von San-Romano in Lucca, im Jahre 1499, also ein Jahr nach dem Tode Savonarola's, und dort verfaßte er dessen Biographie, nicht mit der Kunst eines Geschichtschreibers, aber auch nicht ohne die einfache Lebendigkeit eines Chronisten. Er hatte mit Savonarola in persönlichem Verkehr gestanden und seine intimsten Freunde gekannt. Ueberdies war er mit Leuten in Verbindung getreten, welche bei den wichtigsten Ereignissen seines Lebens zugegen gewesen waren, und hatte selbst vielen der letztern als Augenzeuge beigewohnt. Er schrieb mit Liebe, Sorgfalt und äußerster Gewissenhaftigkeit, wie er denn überhaupt ein Mensch von so reinem Lebenswandel war, daß er bei seinem Tode, im Jahre 1519, im Rufe eines Heiligen stand. Sein Werk, welches lange nur Manuscript und unbekannt blieb, begann später in den Klöstern zu circuliren und wurde das Vorbild für eine Unzahl von Biographien fanatischer Verehrer Savonarola's, von denen indessen keine einzige einen größern Werth hatte. Endlich, im Jahre 1729, gab Manfi in seinen „Addizioni alle Miscellanee del Baluzio" die Schrift Burlamacchi's heraus [1]) und fügte eine lange Beschreibung seltsamer Wunder Savonarola's von dem Padre Timoteo Bottonio hinzu, der ich übrigens nicht den geringsten Werth beizulegen vermag.

Der Graf Giovan Francesco Pico della Mirandola, ein Neffe des berühmten Giovanni Pico, hatte Savonarola persönlich gekannt und bei dieser Bekanntschaft schnell eine große Bewunderung für ihn gefaßt. Er war in Florenz gewesen während der stürmischsten Periode des Lebens, welches er beschreiben wollte, hatte dem Märtyrerthum seines Helden beigewohnt und bewahrte mit frommer Verehrung seine Reliquien. Er war Philosoph und ein gewandter lateinischer Schriftsteller und gehörte zu den gelehrtesten und unverdorbensten Männern seiner Zeit. Er verwandte einen unglaublichen Fleiß auf die Sammlung der Notizen zu seinem Werke, schrieb es mehreremal und in verschiedenen Gestalten um,

---

[1]) Sie wurde später gesondert gedruckt: „Vita del P. F. Girolamo Savonarola, scritta dal P. F. Pacifico Burlamacchi, lucchese" (Lucca 1764).

sandte es vielen, die mit Savonarola befreundet gewesen waren, zur Durchsicht und gab es endlich im Jahre 1530 heraus.[1])

Die Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Biographien erregte in mir den Zweifel, ob sich nicht Pico vielleicht den Burlamacchi zum Vorbild genommen habe. Aber Aussagen von gleichzeitigen Schriftstellern[2]) bewiesen mir, daß Pico höchst wahrscheinlich von der Biographie Burlamacchi's, die, wie gesagt, lange Zeit unbekannt blieb, nicht einmal Kenntniß hatte. Im weitern Verlaufe der Arbeit gewann ich dann das größte Vertrauen zu diesen beiden Autoren und überzeugte mich, daß ihre Worte weit mehr Glauben verdienten, als man es nach dem etwas fanatischen und abergläubischen Tone ihrer Schriften vermuthen sollte.

Es wäre überflüssig, hier alle ungedruckten Biographien aufzuzählen, die ich benutzt habe. Ich nenne jedoch vorzugsweise die des Frà Marco della Casa[3]), die des Mönchs Placido Ciuozzi[4]) und eine dritte ungleich wichtigere und anonyme, die sich in der Magliabechiana zu Florenz befindet.[5]) Alle drei sind Arbeiten von Zeitgenossen und Klosterbrüdern Savonarola's. Bekannter ist die Biographie des Padre Serafino Razzi[6]), ebenfalls eines Mönchs von San-Marco. Seine Schrift ist eigentlich nur eine Compilation nach Pico und Burlamacchi, denn er war weder ein Zeitgenosse Savonarola's, noch hatte er die nöthigen Fähigkeiten, um neue Forschungen anzustellen. Indessen hatte er Gelegenheit, mit einigen alten Florentinern zu sprechen, die Savonarola noch gekannt hatten, und unter andern auch mit dem achtzigjährigen Lorenzo Violi, dessen Manuscript, die „Giornate", er las und auszog. Außerdem hatte er noch eine Menge Apologien und andere Schriften über das Leben und die Werke seines Helden gesammelt und ausgeschrieben.

Nachdem ich die Biographien durchgenommen hatte, machte ich mich an das Suchen nach neuen Documenten, besonders nach den auf den

---

[1]) Vita R. P. Fr. Hieronymi Savonarolae, auctore Ill. D. Joan. Franc. Pico (Paris 1674). Diese Ausgabe, welche von Quétif besorgt wurde, hat drei Bände; die beiden letzten und die Hälfte des ersten enthalten die Zusätze Quétif's.

[2]) Frà Benedetto, Cedrus Libani, lib. II, und die anonyme Biographie, die sich in der Magliabechiana unter den Manuscripten der Klöster befindet, I, VII, 28.

[3]) Im Kloster von San-Marco.

[4]) In der Riccardiana.

[5]) Es ist die in der obigen Note citirte.

[6]) Von den Werken Razzi's befinden sich Manuscripte in der Magliabechiana und Riccardiana.

Proceß bezüglichen, der von jeher so großes Interesse erregt hatte. Das gedruckte Untersuchungsprotokoll war allgemein bekannt; aber Savonarola war zu drei verschiedenen malen verhört worden, und es gelang mir, auch ein Manuscript der beiden andern Untersuchungsberichte aufzufinden. Ebenso entdeckte ich die Bekenntnisse seiner beiden Leidensgefährten Frà Silvestro und Frà Domenico. Aber diese neuen Documente gaben mir nur geringen Aufschluß, weil sie sämmtlich an vielen Stellen von dem Notar der Signoria gefälscht waren. Von den Untersuchungsprotokollen über mehrere andere Personen, die ebenfalls in den Proceß Savonarola's verwickelt gewesen waren, fanden sich die Originale in einem Codex, welchen Meier zum ersten mal entdeckt hatte, ohne ihn jedoch mit der nöthigen Sorgfalt zu prüfen. Sie waren mir vom größten Nutzen für die Schilderung der letzten Tage Savonarola's, und dasselbe gilt noch von manchen andern Documenten, die Meier aufgefunden, aber nicht gehörig studirt hatte.

Neue Nachforschungen führten mich zu der Entdeckung einer Copie des wahren und echten Bekenntnisses Frà Domenico's, das er mit eigener Hand geschrieben hatte. In Betreff des Bekenntnisses Savonarola's gelangte ich dagegen zu der Ueberzeugung, daß auf einen gleichen Erfolg nicht zu hoffen sei. Er durfte es nämlich nicht eigenhändig schreiben wie Frà Domenico; seine Aussagen wurden von dem Notar zu Protokoll genommen und verändert, und danach wurden später die Proceßberichte gemacht. Jene Protokolle waren also die der Wahrheit am nächsten kommenden Actenstücke, auf die man hoffen durfte. Sie scheinen vollkommen verschwunden zu sein; doch fand ich die Manuscripte zweier Autoren, die sie gesehen und nach einer Vergleichung mit dem gedruckten Proceß die hauptsächlichsten Abweichungen vermerkt hatten. [1])

---

[1]) Das große Interesse des Publikums an diesen Processen und die lange Zeit, welche ich bis zur Vollendung meiner Arbeit brauchte, machten es mir unmöglich, zu verhindern, daß einige der Documente, die ich aufgefunden, und aus denen ich wahrlich kein Geheimniß machen wollte, von anderer Seite veröffentlicht wurden. Aus diesem Grunde kann ich nicht alle von mir in Florenz entdeckten Documente über den Proceß als „noch inedirt" bezeichnen. Andererseits aber konnte ich doch nicht umhin, sie in den Anhang mit aufzunehmen, weil jene Publicationen, da sie von Personen geschahen, die sich nicht speciell mit dem Gegenstande beschäftigt hatten, nothwendigerweise sehr unvollkommen hatten ausfallen müssen. Dies gilt in Bezug auf eins der apokryphischen Protokolle des Verhörs Savonarola's, das Herr Professor Paolo Emiliano Giudici im Anhange zu seiner „Storia dei municipii italiani" herausgab. Sorgfältiger verfuhren die gelehrten Herausgeber des „Giornale Storico degli Archivi Toscani" bei der Veröffentlichung

Das eine dieser beiden Manuscripte war der dritte Theil der „Vulnera diligentis“ von Frà Benedetto, einem Anhänger und intimen Freunde Savonarola's. Ich werde an einer andern Stelle über dieses Werk und seinen Autor sprechen; hier will ich nur sagen, daß dieser dritte Theil, der bisher ganz unbekannt war, fast ausschließlich von dem Proceß handelt. Das andere Manuscript war die „Apologia“ oder die „Giornate“ des Lorenzo Violi, welche seit langer Zeit verschwunden schienen. Violi, der auch fast alle Predigten Savonarola's an Ort und Stelle nachgeschrieben hat, sammelte in diesem Werke alles, was er von ihm und seinem Leben gesehen oder gehört, und ließ von dieser Arbeit nicht eher ab, als bis er im achtzigsten Jahre seines Lebens erblindete und nothgedrungen aufhören mußte. Mittels dieser Documente hatte ich alle Notizen über den Proceß Savonarola's, die ich nur wünschen konnte, beisammen, bis zu den geringsten Einzelheiten. Auch über die so dunkeln und vielbestrittenen Umstände bei der Feuerprobe war ich dadurch ins Klare gekommen.

Nachdem ich mir so eine genaue und zuverlässige Kenntniß dieser wichtigsten Begebenheiten verschafft hatte, ging ich zu einem sorgfältigen Studium der Schriften Savonarola's über. Und da mußte ich staunen über die unglaubliche und unverzeihliche Nachlässigkeit der Biographen. Ich kam zu der Ueberzeugung, daß sie die Werke, welche sie fortwährend citirten, gar nicht gelesen hatten. Denn wie sollte man anders ihre Unwissenheit in Bezug auf alle in denselben enthaltenen Notizen erklären; wie ihre so unvollständige Kenntniß der religiösen Lehren Savonarola's und ihre absolute Unkenntniß seines philosophischen Systems? Sie haben einen großen Denker unter den Händen und werden dessen nicht gewahr. Sie halten sich bei Schriften auf, die nicht den geringsten Werth haben, und übergehen gerade diejenigen, in welchen sich die ganze Originalität ihres Autors offenbart. Sie fragen eifrig danach, welche Gedanken wol Savonarola im Gefängniß bewegten, welches wol damals sein Seelen-

---

von andern Documenten, die von mir theils entdeckt, theils nach Angaben Meier's gesammelt waren. Aber auch diese Publication war sehr unvollständig und fehlerhaft, wie ich im Anhange gelegentlich beweisen werde. — (Ich habe nur den kleinern Theil der von Herrn Villari mitgetheilten Documente in den Anhang der Uebersetzung aufgenommen, nämlich die an sich wichtigsten und diejenigen, welche sich am unmittelbarsten auf Savonarola beziehen. Für die andern, von denen ich an den betreffenden Stellen nur die Titel angeführt habe, muß ich daher auf das italienische Original (Florenz 1859 und 1861) verweisen. Siehe den Anhang am Ende jedes Bandes. — Anm. d. Uebers.)

zustand sein mochte, und merken kaum auf das, was er in eben diesem Gefängniß schrieb. Ich nahm mir daher vor, nicht eine Zeile in den Werken Savonarola's unbeachtet zu lassen, und verwandte mehrere Jahre beharrlicher Arbeit auf dieses schwierige Unternehmen, ohne welches es mir nicht möglich gewesen wäre, eine gewissenhafte Biographie zu schreiben.[1])

Nicht zufrieden mit den gedruckten Werken, suchte ich nach Briefen oder inedirten Schriften Savonarola's und fand deren mehrere. Ich suchte ihm ferner gleichsam unversehens beizukommen, nämlich auf den Rändern einiger Bibeln, die mit einer Menge autographischer Noten von ihm bedeckt sind, in einer mikroskopischen und kaum zu entziffernden Handschrift. Ich war der erste und vielleicht der einzige, der diese Randbemerkungen studirte; und jetzt kann ich mit voller Bestimmtheit versichern, daß Savonarola sich überall gleich bleibt; daß er in der Einsamkeit seiner Zelle, in seinen geheimsten Manuscripten immer nur dieselben Dinge wiederholt, die er auf der Kanzel, in Gegenwart des ganzen Volks gesagt hatte. Seine Briefe dienten ferner noch speciell dazu, seinen Streit mit Rom aufzuklären, über den auch noch einige bisher unbekannte Breve Borgia's neuen Aufschluß gaben.

Auch das politische Leben Savonarola's und die Wechselfälle der Republik erforderten eine neue Prüfung. Die glänzenden Schilderungen Nardi's, Machiavelli's und Guicciardini's konnten nicht genügen und ebenso wenig die neuern Forschungen Meier's und des Padre Marchese. Aus den „Provvisioni", d. h. den Gesetzen der Republik, vermochte ich mit voller Gewißheit das ganze Gebäude der Constitution wieder aufzubauen. Mit Hülfe der „Pratiche", d. h. der Auszüge der im Rath gehaltenen Reden, war ich im Stande, mir ein lebendiges Bild von den

---

[1]) Ich darf nicht versäumen, es an dieser Stelle auszusprechen, daß, wenn ich diese Untersuchung mit Sorgfalt und Genauigkeit habe ausführen können, ich dies großentheils der Freundlichkeit des Grafen Carlo Capponi verdanke. Er hat eine Sammlung von Werken, Aufsätzen und Briefen Savonarola's, sowie von allem, was sich auf sein Leben bezieht, die so vollständig und wohlgeordnet ist, daß ich zweifle, ob irgendein Privatmann, sei es in Italien oder im Auslande, etwas Aehnliches besitzt. Er stellte mir ferner sowol die Bücher als auch die Manuscripte seiner Bibliothek mit solcher Zuvorkommenheit zur Disposition, daß ich mich verpflichtet fühle, ihm öffentlich meinen Dank dafür abzustatten. Das Gleiche wäre ich noch vielen andern schuldig, die mich bei meiner Arbeit auf das gütigste unterstützten; ich will aber wenigstens den Namen des Padre Marchese nicht unerwähnt lassen, der mich stets mit wahrhaft väterlicher Zuneigung ermuthigt und gefördert hat, sowie den des Dr. Danzi in Mailand, der mir, ohne mich auch nur zu kennen, wie ein Bruder behülflich gewesen.

Parteileidenschaften und den Persönlichkeiten zu machen, die der Republik eine neue Gestalt und ein neues Leben gegeben hatten. Ich wüßte nicht, daß einer der modernen Geschichtsforscher diese florentinischen Sitzungsberichte in Betracht gezogen hätte; ich glaube aber, daß in ihnen ein noch unbekannter Schatz von der alten politischen Weisheit und Eloquenz der Italiener verborgen ist. Indem ich schließlich diese Documente mit den Predigten Savonarola's verglich, wurde ich inne, bis zu welchem Grade der Mönch von San-Marco der belebende Geist des großen politischen Dramas gewesen war, mit dem ich mich beschäftigt hatte.

Daraus ergibt sich von selbst, warum ich in dieser Biographie die Erzählung der Ereignisse nicht von der Besprechung der Schriften trennen konnte, und warum ich so häufig die eigenen Worte des Autors anführen mußte. Man darf die Werke und besonders die Predigten Savonarola's nicht blos als literarische Arbeiten betrachten. Sie sind für ihn das einzige Mittel der Wirksamkeit. Sie helfen mit bei der Reorganisation der Republik und bereiten die moralische und religiöse Wiedergeburt eines ganzen Volks vor. Daher sind sie unzertrennlich von allen seinen Handlungen, und mitunter bilden sie selbst die wichtigsten Thaten seines Lebens. Ueberdies fanden sich in den achtzehn oder zwanzig Bänden von Predigten und ascetischen Schriften Blitze des höchsten Genius und Ausbrüche einer wunderbaren Beredsamkeit, oft mitten in einer dunkeln und wirren Masse scholastischer Vorstellungen zerstreut. Ohne die mühsame Arbeit eines Biographen, der gleichsam erst das Terrain urbar machte, war daher die Gefahr vorhanden, daß der Genius Savonarola's abermals großentheils unbekannt bliebe.

Ich will hier nicht bei den andern Chroniken und Manuscripten verweilen, die ich noch verglichen oder gelesen habe. Ungedruckte Privatcorrespondenzen, geheime Briefe von Spionen italienischer Regierungen, eine Unzahl religiöser und politischer Flugschriften, gedruckte und ungedruckte, die Volkspoesien, mit einem Worte: nichts ließ ich außer Acht, was dazu beitragen konnte, mir ein möglichst getreues Bild von den Menschen und von den politischen und religiösen Leidenschaften jener Zeit zu geben.

Und nun, zum Schluß dieser bereits zu langen Vorrede, muß ich dem Leser bekennen, daß mir mehr als alle Forschungen und alle Documente der Umstand zu statten gekommen ist, daß ich meine Arbeit ohne eine vorgefaßte Meinung begann und durchführte. Ich hatte mich für diesen Gegenstand entschieden, weil ich glaubte, daß Savonarola an den Vorgängen jener Epoche, die das Mittelalter beschließt und die moderne

Civilisation eröffnet, einen sehr großen und noch unbekannten Antheil gehabt. Aber gerade darum wollte ich nicht, daß der Mönch des funfzehnten Jahrhunderts unter meinen Händen ein Vorkämpfer der Ideen und Leidenschaften des neunzehnten würde. Ich schrieb die Geschichte Savonarola's nicht im Interesse einer politischen Partei, nicht um Rom anzugreifen oder zu vertheidigen. Hätte ich in ihm einen Ketzer oder Ungläubigen gefunden, so würde ich ihn ohne allen Zweifel auch so geschildert haben. Statt dessen hat er sich mir in allen wesentlichen Punkten als Katholiken erwiesen, und als solchen stelle ich ihn dem Leser dar. Jenes System, nach welchem die Geschichte als Werkzeug einer Partei oder einer Parteisache, und wäre sie auch die edelste und hochherzigste, dienen soll, ist mir immer höchst verkehrt erschienen. Wer es unternimmt, die Vergangenheit zu schildern, betritt einen heiligen und unverletzlichen Boden. Er hat nicht den Beruf, als Vorkämpfer der Tugend und der Freiheit aufzutreten; sondern er muß vielmehr von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß die Geschichte des Menschengeschlechts schon an und für sich ein lebendiges Drama ist, welches den Menschen zur Freiheit führt, indem es seinen moralischen Charakter erhebt und seine geistige Bildung fördert. Wer sie daher im geringsten verändert, der vermißt sich, an dem Werke der Vorsehung zu bessern, und zerstört vielmehr dessen erhabene Harmonie.

Aus diesem Gesichtspunkte habe ich die „Geschichte Girolamo Savonarola's und seiner Zeit" geschrieben. Wenn es mir gelungen ist darzuthun, daß dieser Name einer der glänzendsten ist in der edeln Schar der Denker, Heroen und Märtyrer Italiens, so ist mein Ziel erreicht, und meine Mühe ist mehr als reichlich belohnt.

Pasquale Villari.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Vorwort des Uebersetzers v
Vorrede des Verfassers viii

Erstes Buch.

1452—1494.

Erstes Kapitel.

Von der Geburt Savonarola's bis zu seinem Eintritt ins Kloster. 1452—1475. 3

Zweites Kapitel.

Von seinem Eintritt ins Kloster bis zu seiner ersten Ankunft in Florenz. 1475—1482 19

Drittes Kapitel.

Lorenzo der Prächtige und die Florentiner seiner Zeit 32

Viertes Kapitel.

Marsilio Ficino und die Platonische Akademie 42

Fünftes Kapitel.

Savonarola's erster Aufenthalt in Toscana, Reise in die Lombardei und Rückkehr nach Florenz. 1482—1490 56

Sechstes Kapitel.

Die Philosophie Savonarola's 70

Siebentes Kapitel.

Die ersten religiösen Schriften Savonarola's und seine Auslegung der Bibel. 84

Seite

Achtes Kapitel.

Savonarola zeigt sich feindselig gegen Lorenzo den Prächtigen. Er predigt über die erste Epistel St.-Johannis. 1491. 94

Neuntes Kapitel.

Tod Lorenzo's von Medici und Innocenz' VIII. Wahl Alexander's VI. Reise Savonarola's nach Bologna. Lostrennung des Klosters San-Marco von der lombardischen Congregation. Reformirung des Klosters. 1492—1493. 107

Zehntes Kapitel.

Savonarola erläutert im Advent des Jahres 1493 die Hauptpunkte seiner Lehre und sagt in den Fastenpredigten von 1494 den Zug Karl's VIII. voraus. 1493—1494. 123

Zweites Buch.

1494—1495.

Erstes Kapitel.

Der Zug Karl's VIII. nach Italien. 1494. 139

Zweites Kapitel.

Vertreibung der Medici aus Florenz. Savonarola geht als Gesandter in das französische Lager. November 1494. 154

Drittes Kapitel.

Empörung Pisas. Einzug Karl's VIII. in Florenz; sein Vertrag mit der Republik und seine Abreise. November 1494. 167

Viertes Kapitel.

Die politischen Zustände in Florenz nach dem Abzuge der Franzosen. Savonarola macht die Vorschläge zu der neuen Verfassung. December 1494. 181

Fünftes Kapitel.

Einsetzung der neuen Verfassung durch Savonarola. Der Consiglio Maggiore und der Consiglio degli Ottanta. Reform der Steuern, welche sämmtlich auf den Zehnten oder die Grundsteuer zurückgeführt werden. Discussion und Annahme des Gesetzes über die allgemeine Amnestie und des Gesetzes über den Apello delle sei fave oder die Berufung von den Otto an den Großen Rath. Wiederherstellung des Tribunals der Mercatanzia oder des Handelsgerichts. Die Accoppiatori legen ihr Amt nieder. Abschaffung der Parlamente. Gründung des Monte di Pietà. Urtheile der italienischen Politiker über die Reformen Savonarola's. 1495. 201

Seite

Sechstes Kapitel.

Die Prophezeiungen und die prophetischen Schriften Savonarola's. 229

Siebentes Kapitel.

Bildung verschiedener Parteien in Florenz. Savonarola predigt während des Weihnachtsfestes über die Psalmen; in der Fastenzeit beginnt er mit den Predigten über Hiob die allgemeine Sittenverbesserung und hat einen außerordentlichen Erfolg. Bekehrung Frà Benedetto's. 1495. 245

Anhang.

Anmerkungen.

Zum siebenten Kapitel des ersten Buchs: Ueber Savonarola's Exegese der Bibel und über einige Bibeln mit Randbemerkungen von ihm. 267

Zum achten Kapitel des ersten Buchs: Ueber die Sprache, in welcher Savonarola predigte. 268

Zum neunten Kapitel des ersten Buchs: Ueber den Tod Lorenzo's des Prächtigen und über die letzten Worte, welche Savonarola zu ihm sprach. . 269

Zum fünften Kapitel des zweiten Buchs: Die Urtheile der großen politischen Schriftsteller von Florenz über Savonarola und die von ihm eingeführte Verfassung. 272

Documente.

I. Ein Brief Savonarola's an seinen Vater, vom 25. April 1475. . . 275

II. „Von der Verachtung der Welt." Erste Schrift Savonarola's in Prosa. 278

III. Ein Brief Savonarola's an seine Aeltern. 281

IV. Ein Brief Savonarola's an seine Mutter, vom 25. Jan. 1490. . . 282

V. Ein Brief Savonarola's an Frà Domenico Buonvicini da Pescia, vom 10. März 1490. 285

VI. Katalog der Schriften Savonarola's. Aus einem alten Manuscript. 286

VII. Ein Brief Savonarola's an Stefano da Codiponte, vom 22. Mai 1492. 292

VIII. Ein Brief Savonarola's an die Signoria von Lucca, vom 18. Mai 1493. 291

Seite

IX. Zwei inedirte Stücke aus Savonarola's Randbemerkungen und Commentaren zur Bibel (lateinisch):

1) Auslegung des zweiten Kapitels des Genesis. 293

2) Commentar zum ersten Kapitel des Hohenliedes Salomonis. . . 301

Verzeichniß der übrigen Documente des italienischen Originals, soweit sie sich auf den ersten Band beziehen. 305

Erſtes Buch.

1452—1494.

Erstes Kapitel.

Von der Geburt Savonarola's bis zu seinem Eintritt ins Kloster.

1452—1475.

Die alte Familie der Savonarola stammte aus Padua. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts siedelte sie nach Ferrara über, auf Einladung der Este, der damaligen Herren dieser Stadt. Niccolò III., ein Fürst, der Kunst und Literatur liebte, die Gelehrten begünstigte und seinen Stolz darein setzte, sich mit einem Hofe von ausgezeichneten Männern zu umgeben, berief unter andern auch Michele Savonarola, einen berühmten Arzt der damaligen Zeit aus der Schule von Padua. Das Andenken desselben ist durch viele werthvolle Schriften [1]) der Nachwelt erhalten, sowie nicht minder durch seine Liebe für seinen Enkel Girolamo, dessen Name einst zu solcher Berühmtheit gelangen sollte.

In Ferrara war Michele bald beim Hofe sehr gern gesehen. Er erhielt Gunst- und Ehrenbezeigungen aller Art, und lebte in Wohlstand und hohem Ansehen. Von seinem Sohne Niccolò weiß man nur wenig. Es scheint, daß er sich viel mit scholastischen Studien beschäftigte; doch hat er keine Schriften hinterlassen. Er verbrachte sein Leben am Hofe und verzehrte das Vermögen, welches sein Vater durch Arbeit und ausdauernden Fleiß gesammelt hatte. Dagegen war seine Gattin Helena, aus der berühmten Familie der Buonaccorsi in Mantua, eine Frau von hoher Art und von fast männlicher Charakterstärke und Willenskraft. Die Chroniſten

---

[1]) Practica de aegritudinibus; De pulsibus; Canonica de Febribus. Er schrieb auch eine Abhandlung über Gesundheitslehre: Trattato utilissimo di molte regole per conservare la sanità, dichiarando qual cose sieno utili da mangiare e quali triste (Venedig 1554).

erzählen wenig von ihr; aber dieses Wenige zeugt für ihre Seelengröße. [1]) Auch die Briefe, in denen sich ihr Sohn Girolamo in allen seinen Gefahren und Schmerzen zu ihr wandte, als zu der einzigen innigen Vertrauten seines Lebens, sind ein leuchtender Beweis für ihre hohe Vortrefflichkeit, während sie auf der andern Seite die Beobachtung bestätigen, daß von allen Empfindungen großer Seelen keine beständiger und unveränderlicher ist als diese Liebe, oder ich möchte fast sagen heilige Verehrung für die Mutter.

Girolamo Savonarola, dessen Leben ich schreibe, wurde am 21. Sept. des Jahres 1452 geboren. Er war das dritte von den sieben Kindern Niccolò's und Helena's. [2]) Seine Biographen berichten schon aus seiner zartesten Kindheit Wunderdinge von ihm; aber man weiß, welcher Werth auf solche Erzählungen zu legen ist. Eher dürfte etwas Wahres an der Nachricht sein, daß er keine von den Eigenschaften besessen habe, welche ein Kind liebenswürdig machen. Er war nicht hübsch und nicht fröhlich, sondern schon damals ernst und in sich gekehrt, und niemand mochte ahnen, welche Zukunft das Schicksal für ihn im Schoße barg. Da indessen der älteste Sohn, Ognibene, Soldat geworden war, und der zweite die Verwaltung der väterlichen Güter übernahm und, wie es scheint, überhaupt wenig von sich versprach, so war Girolamo kaum aus dem Kindesalter getreten, als sich auf ihn alle Hoffnungen der Familie richteten. Es wurde ihre Lieblingsidee, einen großen Arzt aus ihm zu machen. Dieser Beruf erschien ihnen allein edel und würdig, denn auf ihn war ja das Ansehen ihres Hauses gegründet. Der Großvater Michele wandte fortan

---

[1]) Frà Benedetto, Vulnera diligentis. Mscr. Bibl. Magliab. Cl. XXXIV, cod. 7, im Anfang. Von diesem Freunde und Schüler Savonarola's werde ich später zu sprechen Gelegenheit haben. Die Vulnera diligentis ist eine kleine Schrift, in welcher das Leben und die Lehre Savonarola's vertheidigt werden und die viele werthvolle Notizen enthält.

[2]) Sie hießen: Ognibene, der Soldat wurde, Bartolommeo, dessen Profession nicht recht bekannt ist, Girolamo, Marco, der später unter dem Namen Fra Maurelio aus den Händen des Bruders das Gewand von San-Marco empfing, und Alberto, der sich als Arzt auszeichnete. Von den Töchtern blieb Beatrice immer im älterlichen Hause; Clara verheirathete sich, aber nach dem Tode ihres Mannes zog auch sie wieder zur Mutter und zum Bruder Alberto. Siehe Burlamacchi, Vita del Savonarola (Lucca 1764), S. 3. Dieser Schriftsteller war Mönch von San-Marco und kannte Savonarola persönlich. Auch Gio. Franc. Pico della Mirandola, der ebenfalls ein Leben Savonarola's schrieb, war ein Freund und Verehrer von ihm. Daher sind diese beiden Biographien die Hauptquelle aller Nachrichten über Savonarola.

alle seine Sorge und Liebe auf den Enkel Girolamo. Mit der Geduld und ungekünstelten Einfachheit, wozu ein langes Leben und große Erfahrung führen, mit der Klarheit und Bestimmtheit eines starken Geistes, der sich am Studium der Naturwissenschaften gebildet hatte, war er bemüht, die zarte Knospe dieses kindlichen Verstandes den ersten Gedanken, den ersten Begriffen zu erschließen. Niemand könnte sich eine bessere Schule wünschen, und der junge Girolamo kam bald der geduldigen, zärtlichen Liebe des Großvaters entgegen, indem er sich mit Eifer dem Studium und den Büchern hingab, fast ehe er sie noch verstand. Er fühlte sich von ihnen angelockt wie von einem Schrein voll unbekannter Schätze.

Doch leider starb der Großvater sehr früh (1462) [1]), und der Knabe blieb auf die Leitung des Vaters angewiesen, der es unternahm, ihn in die Philosophie einzuführen. Die Naturwissenschaften galten damals nur für einen Haupttheil der Philosophie, und mit dieser begann man in der Regel das Studium der Medicin; die Philosophie aber war, wie bekannt, nichts weiter als die Scholastik. Zwar hatte sich in einigen Theilen Italiens die erste Morgendämmerung der Platonischen Philosophie gezeigt; auch waren einige treue Uebersetzungen des Aristoteles nach dem griechischen Original erschienen. Aber davon sprach man noch wenig und wie von etwas Neuem. Die Bücher, welche dem jungen Savonarola in die Hände kamen, waren St.-Thomas Aquinas und die arabischen Erklärer des Aristoteles. Man gab sie ihm als eine nothwendige Einleitung in die Medicin, und es war merkwürdig, mit welcher Lust er, trotz seiner Jugend, in diesem Meer oder besser Labyrinth von unzusammenhängenden Syllogismen schwelgte, und in wie kurzer Zeit er sich Gewandtheit im Disputiren erwarb. [2])

Die Schriften des St.-Thomas Aquinas zogen ihn mit unglaublicher Gewalt an. Er konnte sich ganze Tage lang wie in einem Zustande von Ekstase in sie vertiefen, und nur mit Mühe war er davon abzubringen und zu denjenigen Studien zurückzuführen, die für die Medicin wichtiger waren. So rief und drängte ihn einerseits seine innere Stimme, während andererseits die Aeltern versuchten ihn festzuhalten, und schon hatte, ohne daß sich jemand dessen versah, der Kampf in ihm begonnen, welcher später über seine Zukunft entscheiden und die Hoffnungen seiner Familie täuschen sollte. Im Drange nach Wahrheit, seiner selbst noch unbewußt, lebte er ganz in dem glücklichen Rausche des Knabens, dem noch von allen Seiten die

---

[1]) Das Jahr ist nicht genau bekannt. Fossi (Catalogo) sagt: „Ejus obitus contigisse videtur circa finem anni 1461, vel tardius."

[2]) Joh. Franc. Pici, Vita etc. (Paris 1674), S. 9.

Natur und das Leben fröhlich entgegenwinken. Er las eifrig die Alten, machte Verse und trieb Zeichnen und Musik. [1])

Leider fehlen uns alle Einzelheiten aus dieser frühesten Jugendzeit, gleichsam als hätte uns die Geschichte verbergen wollen, wie sich sein Geist entwickelte, wie die Erziehung seines Verstandes vor sich ging, wie er im einzelnen in seinen Studien fortschritt, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, und wie sich Herz und Gemüth eines Menschen bildete, der in der Welt zu solcher Bedeutung gelangte. Vielleicht erklärt sich das daraus, daß keine besondern Ereignisse vorfielen, die der Ueberlieferung werth gewesen wären. Seine Jugendgeschichte wird sich auf jene innerlichen Gedanken und geheimen Stimmungen beschränkt haben, die nur wenige erfahren konnten. Wir wenden uns deshalb lieber zu seiner Umgebung, nach welcher wir uns die Eindrücke werden vorstellen können, welche sein Gemüth empfing. Denn er verschloß sich niemals ganz in einsame Meditationen, sondern fühlte sich immer zum Leben und zum Volk hingezogen, mit dem er in der That in der engsten Berührung blieb, so oft der Unwille über seine Laster nicht zu groß wurde und ihn von demselben entfernte.

Wer heute das verödete Ferrara sieht, mit seinen einsamen Straßen, wo man selten einem Menschen begegnet, und wo das Gras zwischen den Steinen wächst, dem wird es schwer, sich die glänzende Stadt der Este vorzustellen, mit ihren 100000 Einwohnern [2]) und einem der ersten Höfe Italiens, mit ihrem fortwährenden Verkehr von Fürsten, Kaisern und Päpsten, und ihren Festen, die nie schienen enden zu wollen. Und doch, so war das Bild, welches sie zur Zeit Savonarola's darbot. Da er aus einer Familie war, die am Hofe verkehrte, so drehten sich die Gespräche in seiner Umgebung unaufhörlich um jene Festlichkeiten und Vergnügungen, und aus ihnen mußten daher die ersten Eindrücke seiner Kindheit entspringen. Somit dürfte es hier am Orte sein, einige Worte über jenen Hof zu sagen.

Im Jahre 1402 regierte Niccolò III. mit dem Titel Marchese den Staat von Ferrara, zu dem noch die reiche und fruchtbare Provinz Modena gehörte. Er hatte sechzehn Jahre lang unaufhörlich mit dem Adel der umliegenden Burgen zu kämpfen. Aber nachdem er ihn durch alle Mittel des Kriegs, der List und des Verraths unterworfen hatte, konnte er sich

---

[1]) Frà Benedetto, Vulnera diligentis. Mscr. lib. I, cap. VIII. Burlamacchi, Vita etc.

[2]) So viel geben ihr wenigstens die Geschichtschreiber.

als unumschränkten Herrn des Landes ansehen und strebte nun danach, durch Werke des Friedens seinen Hof berühmt zu machen. Er baute den Thurm des Doms, die Paläste Belriguardo und Santa-Maria Belfiore und andere prächtige Gebäude. Er berief, wie wir gesehen haben, Michele Savonarola von Padua und so noch viele andere; darunter den berühmten Gelehrten Guarino von Verona, dem er die Erziehung seiner beiden natürlichen Söhne Lionello und Borso anvertraute. Diese wurden später für legitim erklärt und folgten ihm auf seinen ausdrücklichen Wunsch in der Regierung, mit Uebergehung Ercole's, seines ehelichen Sohnes, der noch zu jung war. Lionello folgte also auf Niccolò im Jahre 1441 und Borso auf Lionello im Jahre 1450. Ihre Regierung fiel in schwierige Zeiten. Das Erlöschen des Hauses Visconti, die Empörung Mailands, die Eifersucht der Venetianer und der Nachbarstaaten hatten auf allen Seiten den Krieg entflammt, sodaß es schien, als müßten nothwendigerweise auch die Este mit hineingezogen werden. Dennoch wußten sie sich nicht nur fern zu halten, sondern schlichteten sogar so viele Streitigkeiten zwischen feindlichen Fürsten und Staaten, daß Ferrara den Beinamen „Land des Friedens" erhielt. Was aber am meisten dazu beitrug, den Ruhm der Este zu erhöhen, das war der Glanz ihres Hofes und ihr Ruf als Beschützer der Künste und Wissenschaften, den sie sich früher als alle andern italienischen Fürsten erwarben. Lionello war mit vielen Gelehrten befreundet; Guarino, Valla, Trapezuntius und andere genossen seine Gunst. Er schrieb lateinische Reden und italienische Sonette, legte den Grund zu den berühmten Museen der Este, brachte die Universität in Blüte und baute das Hospital von Santa-Anna und viele andere öffentliche Gebäude. Er entfaltete an seinem Hofe einen blendenden Luxus, und von den Festlichkeiten, die er bei seiner Hochzeit gab, sprach man in ganz Italien. Seine Regierung währte indessen nur neun Jahre, und bei seinem Tode, im Jahre 1450, folgte ihm Borso, der die Freigebigkeit und Prachtliebe seines Bruders bald vergessen machte. Der Marchese Borso war ein Mann vom Schlage der Medici: er hatte wol gute Eigenschaften, aber sie gingen alle aus dem Bedürfniß hervor, der Erste zu sein oder von sich reden zu machen. Wenn Gerechtigkeit ihm nicht zum Schaden ausschlug, so liebte er sie und ließ sie mit Strenge üben; aber viel mehr als die Gerechtigkeit lag ihm der Name des Gerechten am Herzen, den er sich bei aller Welt zu erwerben gewußt hatte. Er vertheilte die Steuerlast unter die Bürger nach billigen Grundsätzen und nahm die Kosten der Universität auf seine eigene Rechnung. Er führte in Ferrara die Buchdruckerkunst ein, die damals noch in der Wiege lag, legte den Grundstein zur Certosa, befestigte die

Stadt auf der Seite nach dem Po hin mit Wällen und vergrößerte den Staat. Die Unruhen, welche zu Lionello's Zeiten in Italien ausgebrochen waren, wuchsen noch während seiner Regierung, und er hatte mit noch schwierigern Verhältnissen zu kämpfen. Dennoch wußte er sich neutral zu halten und war der Schiedsrichter in fast allen Streitigkeiten, die zu seiner Zeit zwischen den italienischen Staaten vorkamen. Sein Ruf drang so weit, daß die Inder ihm reiche Geschenke sandten, weil sie ihn für den König von Italien ansahen.

Daß er diesen großen Namen hauptsächlich dem Glanz seines Hofes verdankte und den Festlichkeiten, mit denen er unaufhörlich das Volk von Ferrara belustigte, könnte seltsam erscheinen, und doch ist es wahr. Seine vielgerühmte Gerechtigkeit vermochte niemals in einer harten Probe standzuhalten, und sein Leben blieb nicht frei von mancher schweren Anklage. Seine gepriesene Klugheit, mit Hülfe deren er sich mitten unter seinen kriegführenden Nachbarn im Frieden zu erhalten wußte, kam, wenn man die Sache genau betrachtet, im Grunde nur auf den Kunstgriff hinaus, niemals Partei zu nehmen und sich stets bereit zu halten, auf die Seite des Stärkern zu treten. Aber sein Haus stand mit großer Liberalität für jedermann offen; er besaß eine seltene Sammlung von Manuscripten und Alterthümern; er ging stets in golddurchwirkten Kleidern, und an seinem Hofe trug man die reichsten Stoffe Italiens zur Schau. Er hatte die besten Falken, Hunde und Pferde, die man je gesehen. Selbst seine Hofnarren waren berühmt, und die Beschreibungen von den Festen, die er gab, liefen gedruckt von einem Ende Italiens zum andern.

Als im Jahre 1452 Kaiser Friedrich III. mit einem Gefolge von 2000 Mann nach Italien kam, um sich in Rom krönen zu lassen, zog er durch Ferrara. Borso holte ihn, umgeben von dem Adel und der Geistlichkeit, unter einem reichen Baldachin ein und unterhielt zehn Tage lang die ganze Stadt mit Turnieren, Gelagen, Musik und Tanz. Auf der Rückkehr von Rom hatte der Kaiser beschlossen ihm den Herzogtitel zu verleihen. Die Feste begannen daher von neuem mit noch größerem Aufwand. Auf dem Platze war ein prachtvoller Balkon errichtet, auf dem der Kaiser sich niederließ, im Kaisermantel und mit der Kaiserkrone, deren Edelsteine 150000 Gulden im Werth hatten. Borso kam aus seinem Palast, begleitet vom Adel von Ferrara, unter dem Jauchzen des Volks, das unaufhörlich schrie: Herzog! Herzog! Es lebe Herzog Borso! Vor dem Kaiser angelangt, ließ er sich auf ein Knie nieder und empfing von ihm den gewünschten Titel.

Aber die Feste, denen Savonarola alt genug war beizuwohnen, waren

noch großartiger und hatten einen weit bedeutendern Anlaß. Um diese Zeit bildeten der Fall Konstantinopels (1453), die stets wachsende Macht der Türken und die Gefahr, womit sie die Christenheit bedrohten, den fortwährenden Gegenstand aller Unterhaltungen. Jeder wünschte einen Kreuzzug, aber bei der allgemeinen Gleichgültigkeit und Lauheit rührte sich niemand. Endlich berief im Jahre 1458 Aeneas Sylvius Piccolomini, der unter dem Namen Pius II. Papst geworden war, ein Concil nach Mantua, um persönlich die Christen zum heiligen Kriege anzufeuern. Zehn Cardinäle, sechzig Bischöfe und eine große Zahl von weltlichen Fürsten begleiteten ihn im folgenden Jahre mit großartigem Pomp durch die italienischen Städte, die auch ihrerseits wetteiferten in der Entfaltung von Pracht und Glanz bei seinem Empfange und bei den Huldigungen, die sie ihm darbrachten. In Florenz hielt der Heilige Vater seinen Einzug auf den Schultern Galeazzo Maria Sforza's und der Fürsten Malatesta, Manfredi und Ordelaffi. Die Republik gab ihm Feste, mit denen sie sonst nur den Kaiser oder andere große weltliche Fürsten zu ehren pflegte. In Ferrara zog er unter einem golddurchwirkten Baldachin ein. Die Straßen, durch welche er kam, waren mit Tüchern bedeckt und mit Blumen bestreut, reiche Teppiche hingen aus den Fenstern, und die Stadt ertönte von Musik und Gesang. Guarino las im Dom eine lateinische Predigt voller Gelehrsamkeit und voll Lob auf den Heiligen Vater, der acht Tage lang unter fortwährenden Festlichkeiten in der Stadt verweilte. So zog er weiter bis Mantua, wo er am 27. Mai 1459 eintraf. Dort legte er eine Probe von seiner bewunderungswürdigen Gewandtheit in der lateinischen Sprache ab und rührte seine Zuhörer durch seine Schilderung von dem Elend der Christen in Konstantinopel bis zu Thränen. Darauf sprach der gelehrte Francesco Filelfo und, ebenfalls lateinisch, die Tochter Francesco Sforza's, Ippolita. Zuletzt ergriffen die griechischen Gesandten das Wort und erregten durch ihre Beschreibung von den Leiden ihres Vaterlandes und von der wilden Grausamkeit der Türken ein wahres und tiefes Mitgefühl. Alle Fürsten versprachen ihre Hülfe an Leuten und Geld, und Herzog Borso bot die für ihn enorme Summe von 300000 Gulden an. Jedoch zeigte es sich bald, daß das bei ihm mehr schlaue Berechnung als Opferwilligkeit gewesen war. Mit jenen großen Rüstungen blieb es bei den Worten, und der tolle Versuch René's von Anjou, mit einer Hand voll Franzosen das Königreich Neapel zu erobern, reichte hin, um die ganze orientalische Unternehmung zunichte zu machen.

Im Jahre 1460 kehrte der Papst nach Ferrara zurück, ohne irgendetwas ausgerichtet zu haben; nichtsdestoweniger waren die Festlichkeiten

großartiger als das erste mal. Der Herzog kam ihm auf dem Po entgegen in einer prachtvollen Gondel, rings umgeben von einer unzähligen Menge festlich geschmückter Barken mit Fahnen und Musik, die die ganze Breite des Flusses einnahmen und sich langsam mit der Gondel fortbewegten. An den mit Blumen bestreuten Ufern standen weißgekleidete Knaben mit Blumengewinden in den Händen, und an dem Platze, wo der Heilige Vater ausstieg, umgaben ihn im Kreise die Statuen der heidnischen Götter.

Ohne Zweifel war Savonarola bei diesem Fest zugegen und hörte lange davon sprechen. Einen wie tiefen Eindruck diese Dinge auf sein junges Gemüth machen mußten, läßt sich in Worten nicht beschreiben. Sein religiöser Enthusiasmus wurde durch solche Profanationen aufs tiefste verletzt, und von der frühesten Kindheit an wühlte in seinem Innern ein heftiger Kampf. Er befand sich in offenem Widerspruch mit der Welt, die ihn umgab.

Dieses Leben dauerte in Ferrara während der ganzen Regierungszeit Borso's fort, und nur zu sehr wiederholte sich dasselbe auch in dem übrigen Italien. Indifferenz und Corruption an allen Orten, das Heidenthum, welches von allen Seiten hereindrang, und das Volk, welches sich gedankenlosen Vergnügungen und Ausschweifungen überließ.

Am 27. Mai 1471 starb der Herzog. Seine Asche war noch nicht erkaltet, als Niccolò, der Sohn Lionello's, und Ercole I., der eheliche Sohn Sohn Niccolò's III., welcher jetzt großjährig geworden war, sich heftig um die Nachfolge stritten. Sie griffen zu den Waffen, und das Glück entschied für Ercole. Am 20. August zog er triumphirend in Ferrara ein und wurde zum Herzog ausgerufen. Die Anhänger Niccolò's wurden im Straßenkampf ermordet oder, soweit es ihnen gelang zu entfliehen, in contumaciam zum Tode verurtheilt. Die Feste und Tänze begannen darauf von neuem in der alten Weise, und schon am folgenden Morgen schien das Volk das Blut vergessen zu haben, welches den Abend vorher geflossen war. [1]) Das war die berühmte, glänzende, fröhliche Hofhaltung der Este. Das waren die Fürsten, denen die Familie unsers Savonarola diente, und die sie vermuthlich in den Himmel erhob.

Man sucht bei den Biographen Savonarola's vergebens nach dem Eindruck, den diese Dinge auf ihn machten, und wie er sie beurtheilte; sie

---

[1]) Muratori, Antichità Estensi; Sismondi, Histoire des Républ. Ital., chap. LXXVII; Litta, Famiglie italiane; Tiraboschi, Storia della letteratura, tomo VI, cap. II.

schweigen alle darüber. Dagegen erzählen sie, er habe ein trauriges Leben geführt, sei zerstreut und kummervoll einhergegangen, habe beinahe nie gesprochen und sei beständig magerer geworden; er habe immer feuriger gebetet, lange Stunden in den Kirchen zugebracht und häufig gefastet. „Heu fuge crudeles terras, fuge litus avarum", waren die Worte, die ihm beständig und fast unwillkürlich entschlüpften. [1]) Er war damals ganz versunken in die Lektüre der Bibel und des St.-Thomas Aquinas, und gönnte sich keine andere Erholung, als dann und wann eine schwermüthige Melodie zu spielen oder Verse zu schreiben, in denen er, nicht ohne Kraft und Einfachheit, seinen Herzensqualen Luft machte. Als ein Beispiel davon kann das Gedicht „De ruina mundi" dienen, aus dem Jahre 1472, in welchem sich mit deutlichen Zügen sein Seelenzustand und seine traurigen Gedanken wiederspiegeln:

Vedendo sotto sopra tutto il mondo,
Ed esser spenta al fondo
Ogni virtude ed ogni bel costume,
Non trovo un vivo lume,
Nè pur chi de' suoi vizi si vergogni.
. . . . . .
. . . . . .

Felice ormai chi vive di rapina,
E che [2]) dell' altrui sangue più si pasce;
Chi vedoe spoglia e i suoi pupilli in fasce,
E chi di povri corre alla ruina.
Quell' anima è gentile e peregrina,
Che per fraude e per forza fa più acquisto;
Chi sprezza il ciel con Cristo,
E sempre pensa altrui cacciare al fondo. [3])

---

[1]) Lettera al padre. S. den Anhang.

[2]) Meier schreibt chi, grammatisch vielleicht richtiger, aber es steht nicht so im Original. Diesem Autor gebührt die Ehre, zuerst die Gedichte Savonarola's herausgegeben zu haben, im Anhange an seine sehr werthvolle Biographie; ein Werk, welches in Italien fast unbekannt ist: Girolamo Savonarola, aus großentheils handschriftlichen Quellen dargestellt von Fr. Karl Meier (Berlin 1836). Für die Gedichte Savonarola's vergleiche man die florentiner Ausgabe derselben von 1847.

[3]) Ich sehe umgestürzt die ganze Welt,
Und hoffnungslos vernichtet
Jedwede Tugend, jede schöne Sitte;
Kein lebend Licht find' ich,
Ja keinen, der sich seiner Laster schämt.
. . . . . .
. . . . . .

Wie mächtig diese Empfindungen in ihm waren, beweist die Mittheilung seiner Biographen, daß er, als ihn seine Aeltern einst in das herzogliche Schloß geführt hatten, mit einer für sein Alter bemerkenswerthen Festigkeit dasselbe nie wieder mit einem Schritt betreten wollte. [1]) In der That mochte diese düstere, viereckige Masse mit ihren vier Thürmen, den breiten Gräben und den Zugbrücken zu jenen Zeiten ein getreues Bild von der Tyrannei sein, welche inmitten des Volks von Ferrara ihr Lager hatte. Jene Mauern waren noch nicht durch das Andenken Eleonora's und Tasso's geweiht, deren unsterbliche Schatten noch jetzt in den prachtvollen Sälen zu wandeln scheinen und jede andere düstere Erinnerung vergessen machen. Nicht zum Vergnügen besuchte man damals die darunter liegenden Kerker, wo siebenfache Eisengitter das Tageslicht ausschließen; sondern Kettengerassel vernahm man darin und die Seufzer der Unglücklichen, die dort wie in einem unterirdischen Grabe lebten. Und über ihrem Haupte nahmen Musik, Tanz und Gelage kein Ende; unaufhörlich klirrten die silbernen Schüsseln, das schimmernde Geschirr, die venetianischen Gläser. Diese Gegensätze konnten ihren Eindruck auf das feurige und leidenschaftliche Gemüth Savonarola's nicht verfehlen: er kochte bei diesem Anblick, und sein ganzes Leben lang bewahrte er eine schmerzliche Erinnerung an die Dinge, die er in seiner ersten Jugend gesehen hatte. Oft konnte sein Geist sich nicht fassen in seinem Schmerz, und dann waren die Kirchen seine einzige Zuflucht. Im Gebet allein suchte er Trost für sein zerrissenes Herz. Er netzte die Stufen der Altäre mit Thränen und blieb stundenlang auf ihnen hingestreckt, um von Gott Kraft zu erflehen gegen die Laster seines sittenlosen und verworfenen Zeitalters.

Gerade zu dieser Zeit wohnte neben seinem Hause ein Verbannter aus Florenz, von der berühmten Familie der Strozzi, mit seiner natürlichen Tochter. Ein vertriebener Bürger der Vaterstadt Dante's mußte auf Savonarola von vornherein einen großen Eindruck machen. Er stellte sich ihn vor als unterdrückt von ungerechten Feinden und leidend aus Liebe

---

Glücklich ist der nur, der vom Raube lebt,
Am meisten von des Nächsten Blut sich nährt,
Die Witwen und die eignen Mündel plündert,
Und der die Armen ins Verderben stößt.
Für fein gebildet gilt und lebensklug
Wer durch Gewalt und List zu siegen weiß,
Christus und Gott verachtet
Und stets nur auf des Nächsten Unheil sinnt.

[1]) Burlamacchi, S. 5. Jo. Franc. Pici, Vita etc. S. 9.

zur Freiheit und zum Vaterlande, und im Hause des Verbannten bekam er zum ersten mal eine Vorstellung von andern Menschen, als die ihn umgaben. Seine Augen begegneten denen der jungen Florentinerin, und eine erste geheime Regung seines Herzens sagte ihm, daß ein Glück auf Erden möglich sei. Das Leben erglänzte ihm in neuem Licht, seine von tausend Hoffnungen entzündete Phantasie träumte glückliche Tage, und voll Glut und Vertrauen öffnete er sein Herz der jungen Geliebten. Aber wie groß war sein Schmerz, als er eine hochmüthige Antwort vernahm, die ihn abwies und dabei zu verstehen gab, daß eine Strozzi sich nicht zu einer Verbindung mit einem Savonarola erniedrigen könnte! Er wies diese Beleidigung mit Worten voller Entrüstung zurück; aber im Herzen blieb die Kränkung. [1]) In einem einzigen Augenblick stürzte eine Welt von langgehegten Träumen und Hoffnungen vor ihm zusammen; alles Glück des Lebens war von ihm geflohen, und von neuem fühlte er sich einsam in seiner Umgebung, in der ihm alles zuwider war. Noch war er nicht zwanzig Jahre alt, und schon ließen ihn die jüngsten Ereignisse bei der Thronbesteigung Ercole's I. am Vaterlande verzweifeln, und hatte die Liebe, auf die er seine ganze Lebenshoffnung gebaut, mit einer grausamen Täuschung geendet. Wo Ruhe finden für die müde, gequälte Seele? — Seine Gedanken richteten sich von selbst auf Gott:

Se non che una speranza [2])
Pur al tutto non lascia far partita,
Ch'io so che in l'altra vita
Ben si vedrà qual alma fu gentile
E chi alzò l'ale a più leggiadro stile. [3])

Das religiöse Gefühl gewann immer mehr Gewalt über ihn. Es öffnete ihm eine neue Quelle des Trostes und wies ihn immer bestimmter auf den Weg, welchen er gehen sollte. Sein Gebet wurde mit jedem Tage

---

[1]) Von dieser Liebe Savonarola's, die lange Zeit unbekannt war, erzählt Frà Benedetto, Vulnera deligentis, Mscr., lib. I, cap. IX. Auch hier muß ich Meier Gerechtigkeit widerfahren lassen, der zuerst die Wichtigkeit dieser Schrift des Frà Benedetto erkannt und dieselbe benutzt hat, während sie in Italien erst weit später wieder aufgefunden und von jemand, der Meier nicht gelesen hatte, als etwas Neues bekannt gemacht wurde.

[2]) Doch bleibt mir eine Hoffnung,
Die mich dennoch nicht ganz verzweifeln läßt;
Ich weiß, im andern Leben
Wird's offenbar, weß Seele edel war
Und ihre Schwingen hob zu höherm Flug.

[3]) Aus eben jenem Gedicht: De ruina mundi.

inbrünstiger und schloß gewöhnlich mit den Worten: „O Herr, thue mir den Weg kund, auf dem meine Seele wandeln soll.“ [1]) Schon öfters hatte er daran gedacht, der Welt zu entsagen und ausschließlich der Religion zu leben, und seine Bewunderung für den heiligen Thomas von Aquino hatte ihn zum Dominicanerorden hingezogen. Da hörte er auf einer Reise nach Faenza im Jahre 1474 daselbst einen Augustinermönch predigen, und dessen Worte gruben sich so tief in sein Herz, daß von diesem Tage an der Entschluß ins Kloster zu gehen unwiderruflich bei ihm feststand. [2])

Fröhlich kehrte er nach Ferrara zurück. Kaum aber hatte er das väterliche Haus wieder betreten, so fühlte er, daß ihm noch eine schwere Prüfung bevorstand. Er mußte seinen Entschluß vor seinen Aeltern geheim halten; aber seine Mutter sah ihn mit Blicken an, die ihm bis ins innerste Herz zu dringen und die ganze Wahrheit zu durchschauen schienen, sodaß er nicht wagte ihr offen ins Auge zu sehen. Dieser Kampf dauerte ein ganzes Jahr, und er erwähnte oft, wie tief er darunter gelitten. „Hätte ich mich offen ausgesprochen“, sagte er, „ich glaube, das Herz wäre mir gesprungen und ich hätte meinen Vorsatz aufgegeben.“ [3]) Eines Tags, es war am 23. April 1475, nahm er die Laute zur Hand und spielte eine so schwermüthige Melodie, daß die Mutter, wie von einer Ahnung ergriffen, sich plötzlich wehmuthsvoll zu ihm wandte und sagte: „Mein Sohn, das bedeutet Abschied.“ [4]) Er that sich Gewalt an und fuhr mit zitternder Hand in seinem Spiel fort, ohne die Augen vom Boden zu erheben.

Der folgende Tag, der 24. April, war ein großer Feiertag für Ferrara. Man beging in der ganzen Stadt das Fest des heiligen Georg, und die Verwandten Savonarola's nahmen wie alle andern daran theil. An diesem Tage hatte er sich vorgenommen das väterliche Haus zu verlassen, und sobald er sich allein sah, machte er sich auf den Weg nach Bologna. Dort wandte er sich nach dem Kloster des heiligen Dominicus, sprach seinen Willen aus, als Mönch einzutreten, und verlangte zugleich zu

---

[1]) Siehe den Brief Savonarola's an seinen Vater, von dem sogleich die Rede sein wird.

[2]) Savonarola selbst erzählt dieses Ereigniß in seinen Predigten, indem er sagt, ein Wort habe sich so tief in sein Herz gegraben, daß er es nie wieder habe vergessen können und nach einem Jahre Mönch wurde. Ueber dieses Wort bewahrte er stets ein mysteriöses Stillschweigen und wollte es nicht einmal seinen besten Freunden mittheilen. Siehe Pico, Burlamacchi, Frà Benedetto u. s. w.

[3]) Brief an seinen Vater; wie oben.

[4]) Frà Benedetto, Vulnera diligentis, lib. I, cap. X.

den niedrigsten Diensten im Kloster verwendet zu werden. Er wollte der Diener von allen andern sein; er wollte strenge Buße für seine Sünden thun, und nicht blos, wie es damals allgemein geschah, von Aristoteles in der Welt zu Aristoteles im Kloster übergehen. [1]) Er wurde aufgenommen und trat sofort sein Noviziat an.

Kaum sah er sich allein, so war sein erster Gedanke an seine Familie. Noch an demselben Tage, den 25. April, schrieb er an seinen Vater einen sehr herzlichen Brief, in welchem er ihn zu trösten und seinen Entschluß zu rechtfertigen suchte. Der Grund, welcher ihn zu diesem Schritt bewogen habe, sei, daß er nicht länger die schreckliche Verdorbenheit der Zeit habe ertragen, in ganz Italien das Laster triumphiren, die Tugend unterdrückt sehen können. Nicht kindisch habe er sich dazu entschlossen, sondern nach langem Nachdenken und langem Leiden. Er habe nicht das Herz gehabt, von seinem Vorhaben zu sprechen, weil ihm dann vielleicht die Kraft gefehlt haben würde es auszuführen. „Lieber Vater", schließt er, „machet nicht, daß Euer Schmerz den meinen noch vermehre, der schon sehr groß ist. Seid getrost und tröstet meine Mutter; und gebt mir beide euern Segen." [2])

So lautete dieser Brief. Er fügte noch hinzu, neben seinem Fenster habe er einige Blätter zurückgelassen, in denen sich eine Schilderung seines Gemüthszustandes finde. Der Vater suchte sogleich unter den Büchern des Sohnes nach und fand an dem bezeichneten Orte eine Schrift: „Ueber die Verachtung der Welt". Sie drückt dieselben Gesinnungen aus wie der Brief. Er beschreibt die Sitten seiner Zeit und vergleicht sie mit denen von Sodom und Gomorra. „Nicht einer ist mehr, nicht ein einziger, der das Gute will. Von den Kindern und von den Frauen aus dem Volk müssen wir lernen; denn bei ihnen allein findet sich noch hier und da ein Schatten von Unschuld. Die Guten sind unterdrückt, und das italienische Volk ist ähnlich dem von Aegyptenland geworden, welches das Volk Gottes unterjocht hielt. Aber schon prophezeien Theuerungen, Ueberschwemmungen, Krankheiten und viele andere Zeichen künftiges Unglück und verkünden den Zorn Gottes. Theile, o Herr, theile von neuem die Fluten

---

[1]) Savonarola's eigene Worte. (Anm. des Uebersetzers.)

[2]) Dieser Brief wird von allen Biographen mitgetheilt, aber von keinem correct. Graf Carlo Capponi hat das Original aufgefunden und daraus die richtige Lesart wiederherstellen können in einer Broschüre, die er zur Hochzeit seines Bruders veröffentlicht hat. Wir theilen den Brief im Anhange zum zweiten Band nebst andern Briefen Savonarola's mit.

des Rothen Meeres und ertränke die Gottlosen in den Wogen deines Zorns." [1]) Diese kurze Schrift hielten alle Biographen für verloren; aber sie befindet sich im Besitz der Familie Gondi in Florenz, der sie im Jahre 1604 von Marco Savonarola wie ein theueres Andenken geliehen wurde. Sie ist sehr bemerkenswerth, weil man aus ihr ersieht, wie Savonarola von seinem ersten Eintritte ins Kloster an göttliche Strafen für Italien vorauszusehen glaubte, und weil schon damals das Gefühl in ihm lebte, er sei von Gott zu einer besondern Mission ausersehen. Er bittet den Herrn, daß die Wasser des Rothen Meeres den Guten den Durchgang öffnen möchten und die Bösen verschlingen. Aber er kann die Hoffnung nicht verbergen, den Stab, der diesen Wassern befehlen soll, eines Tags in seine Hände gelegt zu sehen. Vergebens wollte er es sich selbst verhehlen, vergebens sich zu den untersten Diensten im Kloster erniedrigen: in seiner Brust nährte er Hoffnungen und Plane außerordentlicher Art.

Welchen Eindruck diese beiden Schriften auf seine Aeltern machten, darüber weiß man nichts Bestimmtes. Es ist aber anzunehmen, daß sie sich über den unerwarteten Entschluß des Sohnes bitter beklagten; denn es findet sich ein zweiter Brief von ihm, in welchem er ihnen über ihren maßlosen Kummer Vorwürfe macht. „Hätte ein weltlicher Fürst", sagt er mit Anspielung auf den Stand seines ältesten Bruders, „mich mit dem Schwert umgürtet und in sein Gefolge aufgenommen, so hättet ihr euer Haus geehrt geglaubt und euch darüber gefreut; und nun, da der Herr Jesus Christus mir das Schwert umgegürtet und mich zu seinem Ritter

---

[1]) Im Anhange findet sich dieser Aufsatz, der bisher nicht nur inedirt war, sondern auch für unrettbar verloren galt. In einer Biographie, die Herr Aquarone in Piemont vor einigen Jahren veröffentlichte, nimmt er an, daß die kleine Schrift Sul dispregio del mondo nichts anderes sei als eine Dichtung, die sich in der Magliabecchiana, cl. VII, cod. 365 findet. Aber ein Manuscript im Besitze Gondi's hebt allen Zweifel auf. Es enthält nämlich folgende Bemerkung: „Ich erinnere mich, daß am 24. April, dem Tage des heiligen Georg, 1475, mein Sohn Girolamo, der die Kunst (nämlich die Heilkunst) studirte, unser Haus verließ, nach Bologna ging und ins Kloster von S.-Domenico eintrat, um Mönch zu werden, und daß er mir, Niccolò von Savonarola, seinem Vater, diese Trostworte zurückließ, um mich zu beruhigen." Diese Schrift und der Brief, den Savonarola dem Vater geschickt hatte, blieben in seiner Familie bis 1604. Da bat einer aus der Familie Gondi, die immer treu an dem Andenken des Mönchs festgehalten hatte, Marco Savonarola, sie ihm zur Einsicht zu senden. Dieser begleitete sie mit einem Briefe, worin er sagt, er schicke sie mit Thränen im Auge, und dringend bittet, sie ihm umgehend zurückzuschicken. Aber sowol der Brief an den Vater, der, wie es scheint, autographisch ist, als auch die Schrift Sul dispregio del mondo, eine alte Copie, blieben im Besitz der Gondi.

macht, da weinet ihr!" [1]) Darauf mußten sich seine Aeltern zufrieden geben, und Savonarola wandte sich mit ganzer Seele zu den neuen Pflichten, die er übernommen hatte.

Savonarola war von mittlerer Größe und von dunkler Gesichtsfarbe, von sanguinisch-cholerischem Temperament und von unsäglich zarten und reizbaren Nerven. Er hatte flammende Augen unter schwarzen Brauen, eine Adlernase, einen breiten Mund und große aber festgeschlossene Lippen, ein Zeichen von unerschütterlicher Festigkeit. Die Stirn, schon damals von tiefen Furchen durchschnitten, deutete bereits auf einen Geist voll ernster Betrachtungen und tiefer Gedanken. Seine ganze Physiognomie war nicht schön in den Formen, aber sie drückte einen strengen Adel des Charakters aus, und ein gewisses schwermüthiges Lächeln gab seinen groben und harten Zügen einen Ausdruck von Güte, der schon beim bloßen Anblick Vertrauen einflößte. Seine Manieren waren einfach, wenn auch nicht fein. Seine Rede, schmucklos und fast roh, erhob sich, sobald er lebhaft wurde, zu einer solchen Macht und Eindringlichkeit, daß sie jeden überwältigte. [2]) Aber in

---

[1]) Auch dieser Brief ist noch unedirt (in der Bibl. Riccardiana); ich theile ihn ebenfalls im Anhange mit.

[2]) Außer Pico und Burlamacchi beschreibt auch Frà Benedetto die Gestalt Savonarola's bis ins einzelne, sowol in den Vulnera diligentis, als auch im Cedrus Libani, einem kleinen Gedicht, welches er zu Ehren Savonarola's schrieb, und welches zuerst von Meier citirt und später vom Padre Marchese im Archivio storico veröffentlicht wurde. Ueberdies gibt es drei Porträts von Savonarola, die zugleich als Kunstwerke bemerkenswerth sind. Das eine, in der Galerie der Uffizien, ist ein wundervoll geschnittener Karneol von Giovanni delle Corniole. Im zweiten, von Frà Bartolommeo, ist er als heiliger Petrus Martyr dargestellt, vielleicht weil es nach seinem Tode gemalt wurde; es befindet sich in der Accademia delle Belle Arti in Florenz. Das dritte endlich, auch von Frà Bartolommeo, ist im Besitz des Herrn Ermolao Rubieri. In jedem dieser drei Bilder ist die Auffassung eine andere. Das erste zeigt den gewaltigen Redner, wie er das Laster niederdonnert und den Untergang Italiens prophezeit: das Gesicht ist in heftiger Aufregung und das Auge flammt. Das zweite gibt die ganze Herzensgüte und Milde des Märtyrers wieder, und im dritten sehen wir einen Heiligen, hingerissen in himmlische Betrachtungen. Ich könnte noch viele andere Porträts anführen, aber sie sind nicht so authentisch und rühren nicht von Zeitgenossen her. Erwähnen will ich aber doch ein altes Gemälde in San-Marco, welches, obgleich sehr verdorben und ohne jeden künstlerischen Werth, doch eine gewisse Kraft des Ausdrucks hat. Alle Porträts stellen Savonarola mit der Kapuze auf dem Kopfe dar, mit einziger Ausnahme dessen in der Accademia delle Belle Arti. Bei diesem sieht man, daß der Schädel gegen den Scheitel hin außerordentlich flach war, was einige als den Grund angeben, weswegen er den Kopf immer bedeckt trug. Von den vielen Medaillen wird später die Rede sein.

jenen Tagen war er in tiefes Schweigen versunken und lebte ganz der Betrachtung der himmlischen Dinge. Wer ihn in den Klostergängen einherwandeln sah, dem schien er eher ein Schatten als ein lebendiger Mensch, so hatten ihn Fasten und Kasteiungen abgemagert. Die härtesten Proben des Noviziats erschienen ihm geringe, und seine Obern mußten ihn unaufhörlich von Uebertreibungen zurückhalten. Wenn er nicht fastete, so aß er kaum so viel, als genügte, um ihn aufrecht zu erhalten. Sein Bett bestand aus einem hölzernen Rost, worüber ein Strohsack und eine wollene Decke gelegt waren. Seine Kleider waren stets die gröbsten, die er finden konnte, aber von musterhafter Sauberkeit. Seine Bescheidenheit, seine Demuth und sein Gehorsam fanden nicht ihresgleichen im Kloster. Die Inbrunst seines Gebets war derart, daß seine Obern darüber staunten und die andern Mönche ihn oft in Verzückung zu sehen glaubten. Es schien wirklich, als hätten die Klostermauern ihm den innern Frieden zurückgegeben, indem sie ihn von der Welt abschlossen, und als hätte er damals nur das eine Bedürfniß gefühlt, zu gehorchen und zu beten.

Zweites Kapitel.

Vom Eintritt Savonarola's ins Kloster bis zu seiner ersten Ankunft in Florenz.

1475—1482.

Savonarola blieb sieben Jahre im Kloster von San-Domenico zu Bologna. Dort, in den einsamen Kreuzgängen, in dem majestätischen Gotteshause, wo die Asche des stolzen Gründers des Ordens unter dem wunderbaren Grabmal von Nicola Pisano ruht, theilte er seine Zeit zwischen Gebet und Kasteiungen. Aber die Obern wurden sehr bald auf seine Gelehrsamkeit und seine ungewöhnlichen Gaben aufmerksam, und anstatt ihn zu den niedrigen Diensten zu verwenden, denen allein er sich widmen wollte, beschäftigten sie ihn beim Unterricht der Novizen. Anfangs that es ihm leid, daß er einen Theil seiner Zeit dem Gebet und den religiösen Uebungen entziehen sollte; dann aber bedachte er, daß Gehorsam für ihn die erste Pflicht geworden sei, und daß er ja nun seine Genossen auf den Weg der Tugend und der wahren Religion leiten könne. Und willig fügte er sich in sein neues Amt.

Es wäre aber sehr falsch, wenn man aus dem Gehorsam und der Demuth Savonarola's allein auf sein ganzes Innere schließen wollte. Er hatte ein Herz voll Glauben, aber auch voll Heftigkeit und Leidenschaft. Die Verderbtheit der Zeit hatte ihn ins Kloster getrieben, wo er in der Einsamkeit und im Gebet Frieden gefunden zu haben schien. Als er aber die traurigen Verhältnisse näher kennen lernte, in denen sich die Kirche befand, da kochte es in seinem Innern vor Zorn, und in seiner Brust entstanden Gedanken, die er durch die religiöse Disciplin und mit aller seiner Willenskraft vergebens zu zügeln bemüht war.

In demselben Jahre, als er die Welt verließ, in diesem Jahre

exaltirter Gefühle, machte er seinen innersten Gedanken in einem Gedicht Luft, welches er „Ueber den Untergang der Kirche" (De ruina Ecclesiae) betitelte. Darin fragt er die Kirche, die er unter dem Bilde einer keuschen Jungfrau darstellt: „Wo sind die alten Lehrer und die alten Heiligen, wo die Gelehrsamkeit, die christliche Liebe und die Reinheit der alten Zeit?" Und zur Antwort nimmt ihn die Jungfrau bei der Hand, führt ihn in eine Höhle und spricht zu ihm: „Als ich sah, wie stolze Ehrsucht in Rom eindrang und alles befleckte, da zog ich mich zurück und verschloß mich in diesen Ort,

Ove io conduco la mia vita in pianto.
Wo ich mein Leben nun in Gram verbringe.

Hierauf zeigt sie ihm die Wunden, die ihren wunderschönen Leib entstellen. Da wendet sich Savonarola schmerzerfüllt zu den Heiligen im Himmel und fordert sie auf, über so schweres Unglück zu weinen:

Prostrato è il tempio e l'édifizio casto.
Befleckt der Tempel und der keusche Bau.

„Aber wer hat es dahin gebracht?" fragt Savonarola von neuem. Und die Kirche antwortet, mit Bezug auf Rom:

Una fallace superba meretrice.
Eine ränkevolle hochmüthige Dirne.

Da spricht der junge, fromme Novize, der einsame, demüthige Mönch eines von den Worten, die seine ganze Seele enthüllen:

Deh! per Dio, donna,
Se romper si potria quelle grandi ale!
Um Gottes willen, Jungfrau,
Könnt' ich doch diese großen Flügel brechen!

Aber die Kirche antwortet, fast im Tone des Vorwurfs:

Tu piangi e taci, e questo meglio parmi. [1])
Du wein' und schweige; denn das scheint mir besser.

Das war also das Leben und der Gemüthszustand Savonarola's im Kloster. Im Fasten und Beten suchte er Trost, der Unterricht der Novizen war seine Erholung; aber schon war in seiner Seele ein tiefer Schmerz erwacht, ein nicht mehr zu besänftigender Zorn, daß er die Kirche Christi so verwahrlost und so voll Verdorbenheit sehen mußte. Freilich weint er nur und schweigt; aber immer wieder und wieder tritt jener Gedanke vor seine Seele: O Gott! Könnte ich doch diese großen

[1]) Poesie del Savonarola. Zweites Gedicht, mit der eigenen Erklärung des Autors (Florenz 1847).

Flügel brechen, diese Flügel des Verderbens! Nun vergegenwärtige man sich, welche Dinge ein so exaltirtes Gemüth täglich in ganz Italien mit ansehen mußte; man denke an das düstere, schmachvolle Bild, welches die Vorgänge am römischen Hofe vor ihm entrollten, und man wird sich eine Vorstellung machen können, welcher furchtbare Brand endlich in seinem schon an und für sich entzündeten Herzen auflodern mußte.

Seit dem Tode Pius II. (1464) hatte jene abscheuliche Sittenlosigkeit der Päpste begonnen, die später in Alexander VI. ihren Gipfel erreichte. Die Treulosigkeit und die maßlose Habsucht Paul's II. waren bald in der ganzen Welt verrufen, und als ihm Francesco della Rovere unter dem Namen Sixtus IV. folgte, sah man noch schlimmern Zeiten für die christliche Kirche entgegen. Man behauptete öffentlich, die Wahl des neuen Papstes sei durch Simonie zu Stande gekommen. In ganz Rom nannte man die Namen der Cardinäle, welche ihre Stimmen verkauft, und die Aemter, welche sie dafür erhalten hätten. Die ruchlosen Ausschweifungen Sixtus' kannten keine Grenzen, und seiner Verschwendung kam nur sein unersättlicher Durst nach Gold gleich. Die Wuth seiner Leidenschaften machte ihn so blind, daß er vor keinem noch so schmählichen Mittel zurückschreckte, wenn es ihn seinen nichtswürdigen Zielen näher bringen konnte, und daß es keine Schandthat gab, die er nicht unbedenklich begangen hätte.

Der Schatz, welchen Pius II. mit grenzenloser Habgier gesammelt hatte, verschwand fast in einem Moment, und bald konnte man aus dem glänzenden Aufwande der Neffen des Papstes entnehmen, in wessen Hände er geflossen war. Es waren ihrer vier. Der eine wurde Präfect von Rom, ein anderer — der spätere Papst Julius II. — Cardinal; ein dritter kaufte für 40000 Dukaten Gold die Stadt Imola und heirathete die Tochter Galeazzo Sforza's. Aber der schlimmste und am meisten bevorzugte war Pietro Riario. Ueber des Papstes Vorliebe für diesen sechsundzwanzigjährigen Jüngling liefen in Rom die schmählichsten Gerüchte um. Vom einfachen Mönch wurde er zum Kirchenfürsten erhoben, mit dem Titel eines Cardinals von San-Sisto, Patriarchen von Konstantinopel und Erzbischofs von Florenz. Seine Autorität bei Hofe war unbegrenzt, und wenn er sich dahin begab, so faßten die Straßen kaum die Menge seines Gefolges. Seine Audienzen waren besuchter als die des Papstes selbst. Sein Aufwand, sagt ein Schriftsteller aus jener Zeit [1]), überstieg alles, was

[1]) Jacopo Ammannati.

unsere Vorältern je aufgestellt haben, und was unsere Enkel je werden ersinnen können. Beim festlichen Empfange einer französischen Gesandtschaft gab er ein Gastmahl, bei dem fast alle damals bekannten Künste in Anwendung kamen. Das ganze Land wurde in Bewegung gesetzt, um herbeizuschaffen, was es Seltenes und Kostbares gab. Man bot alles auf, damit die Nachwelt nichts Aehnliches hervorbringen könnte, und Beschreibungen in Versen von diesem Fest liefen nicht nur in Italien von Stadt zu Stadt, sondern drangen bis über die Alpen und wurden in ganz Europa verbreitet. Als Eleonora von Aragonien, Tochter des Königs von Neapel, ihren Brautzug zum Herzog von Ferrara hielt und in Rom halt machte (1473), da überstieg der Luxus alle Grenzen. Cardinäle und Gesandte empfingen die Braut und geleiteten sie zum Papst durch die mit Tüchern und gewirkten Tapeten überspannten Straßen. Dann wurde sie in einen Palast geführt, welchen der junge Riario neben seinem Hause eigens zu diesem Zweck hatte bauen lassen. Die Wände desselben waren vom schönsten Holz; das Innere prangte von Gold und Seide; Schüsseln, Becher und alles Geschirr waren von Gold und Silber. [1]) Auf solche Weise hatte der Cardinal Riario in weniger als einem Jahre die Summe von 200000 Gulden verausgabt, und trotz seiner vielen und sehr einträglichen Aemter hatte er bereits eine Schuldenlast von 60000 Gulden. Aber dies vermochte ihn nicht, seine Excesse zu mäßigen; vielmehr ging er noch in demselben Jahre nach Mailand, wo er mit dem Herzog Galeazzo, einem der ausschweifendsten Fürsten Italiens, in der Verschwendung wetteiferte. Darauf reiste er nach Venedig und ergab sich dort einem so wüsten Leben, daß endlich die Kräfte seinen Begierden versagten. Nach Rom zurückgekehrt, starb er am 5. Jan. 1474. — Das war der Anfang jener schmachvollen Misbräuche des römischen Hofs, welche dem Papstthum so tiefe Wunden schlugen, und denen die Geschichte den Namen Nepotismus gegeben hat. Sixtus IV. lebte in derselben Weise fort bis zum Jahre 1484, dem letzten seines Pontificats. So verdorben jene Zeit war, so herrschte doch ein allgemeiner Unwille über die schmählichen Zustände der Kirche. Die Welt war empört über das schändliche Treiben der vier Neffen und des Papstes selbst, der voll Geiz und sinnlicher Lust sich blind allen seinen Leidenschaften überließ. [2])

---

[1]) Sismondi, chap. LXXXIII; Muratori, Antichità Estensi, im Leben des Herzogs Ercole I.

[2]) Siehe Sismondi, Leo u. s. w.; Steph. Infessurae, Diarium Curiae Romae, in Jo. Ge. Eccardi, Corpus historicorum medii aevi, tom. II. (Leipzig 1723);

Wandte man den Blick von der Kirche zu den übrigen Verhältnissen Italiens, so fand sich da nicht weniger Grund zur Klage. Es waren in der That unglückselige Zeiten. Nicht allein, daß die Freiheit längst verschwunden war, sondern es zeigten sich auch selbst bei den kleinen absolutistischen Herrschern nicht mehr die Energie und der politische Scharfsinn, die man an ihren Vorfahren so bewundert hatte. Die alte unbeugsame Willenskraft und der brennende maßlose Ehrgeiz waren in ihnen erloschen, und nun schien es, als ob allenthalben die fürstlichen Geschlechter mit einem mal ihrem Verfall zueilten. — Im Königreich Neapel hatte (1458) nach Alfons dem Großmüthigen Ferdinand I. den Thron bestiegen, ein Fürst, der wol mit Recht den Beinamen des Grausamen verdient hätte. Er wußte seine Feinde nicht anders unschädlich zu machen als durch List, Heuchelei und Verrath. Dabei war er so geizig und kleinlich, daß er mit dem Hab und Gut seiner eigenen Unterthanen Geschäfte machte. In Florenz war nach dem Tode des klugen und gewandten Cosimo von Medici (1465) der ganz unfähige Piero zur Regierung gekommen, der in wenigen Jahren die Herrschaft seines Hauses in solche Gefahr brachte, daß, wäre sein Tod etwas später erfolgt, sein Sohn Lorenzo nicht mehr im Stande gewesen wäre, die Zügel der Regierung zu ergreifen. In Mailand hatte der tapfere Condottiere und schlaue Staatsmann Francesco Sforza den schwachen Galeazzo hinterlassen. In Venedig endlich war (1457) an die Stelle der geschickten, ehrgeizigen Politik Francesco Foscari's die Regierung Pasquale Malipiero's getreten, deren wichtigste Ereignisse in den Festen bestanden, die er auf dem Marcusplatze veranstaltete. Ein so allgemeiner Verfall hatte beinahe etwas Verhängnißvolles und Mysteriöses. Aber die Ursache davon lag darin, daß die Väter derer, die damals auf den Thronen saßen, sich der Herrschaft unter tausend Gefahren bemächtigt, Hindernisse aller Art zu überwinden und mit unzähligen Feinden zu kämpfen gehabt hatten, während ihre Söhne, im Frieden geboren und unter Höflingen aufgewachsen, zur Verweichlichung erzogen waren.

Aber als lasteten diese Uebelstände allein noch nicht schwer genug auf Italien, so vereinigten sich damit noch andere von kaum geringerer Bedeutung. Es schien, als ob die Schwäche der Fürsten in den Völkern eine Reaction hervorriefe. Es gab noch eine kleine Schar von Männern, welche, unzufrieden mit den Verhältnissen, bereit waren, jeder Gefahr zu

---

Platina, de Vitis Pontificum (Basel 1529). Siehe auch Rudelbach, Savonarola und seine Zeit, aus den Quellen dargestellt (Hamburg 1835), Einleitung: die Signatur des 15. Jahrhunderts. 1. Papstmacht.

trotzen und jedes noch so verzweifelte Unternehmen zu wagen. Es schien eine Zeit der Verschwörungen angebrochen zu sein. Das Jahr 1476 brachte allein deren drei. Girolamo Gentili versuchte Genua dem Joch Mailands zu entziehen; Olgiati Visconti und Lampugnani erstachen den Herzog Galeazzo in der Kirche und kamen dann durch die Volkswuth in den Straßen von Mailand um. In Ferrara versuchte Niccolò von Este mit 600 Mann noch einmal das Glück der Waffen und verlor dabei sammt den meisten seiner Anhänger das Leben. So fielen diese Verschwörungen alle zum Schaden ihrer Anstifter aus und hatten nur zur Folge, daß sich die Lage des Volks noch verschlimmerte und der Despotismus immer mehr befestigte und an Grausamkeit zunahm.

Nichtsdestoweniger schien es, als ob die Größe der Gefahr, statt abzuschrecken, zu immer verzweifelteren Thaten aufreizte, und jedes Jahr hörte man von neuen. Die furchtbarste Verschwörung aber war die, welche am 26. April 1478 in Florenz zum Ausbruch kam. Während der Messe im Dom erstachen die Pazzi, gerade in dem Moment, als die geweihte Hostie erhoben wurde, Giuliano von Medici und verfehlten ein gleiches Attentat auf das Leben Lorenzo's, der Zeit gewann, das Schwert zu ziehen, und sich vertheidigen, in die Sacristei flüchten und retten konnte. Angelo Poliziano, der in seiner Nähe war und die Thüre schloß, erzählt, der Aufruhr und das Geschrei seien in diesem Augenblick so fürchterlich gewesen, daß der ganze Dom davon zu erbeben schien. [1]) Alle Umstände trafen zusammen, um diese Verschwörung zu einem ganz außerordentlichen Ereigniß zu machen: die Vorsicht und Kühnheit, mit der sie eingeleitet und der Moment, der zu ihrer Ausführung gewählt worden, der hohe Adel der Familien, die dabei betheiligt waren und die vielen Opfer, welche sie augenblicklich und noch lange nachher forderte. Aber am meisten Aufsehen erregte die Zahl und die hohe Stellung der Geistlichen, die darin verwickelt waren. Einem Priester war der Dolch anvertraut gewesen, der Lorenzo von Medici hatte treffen sollen. Der Cardinal Salviati hatte den Hauptmittelpunkt der Verschworenen in Florenz und in Rom gebildet, und der eifrigste und unermüdlichste Anstifter war der Heilige Vater Sixtus IV. selbst gewesen. Er hatte auf diesem Wege die Position seiner Neffen zu verbessern gehofft. Darum konnte er auch seinen Aerger, die Verschwörung scheitern zu sehen, nicht bemeistern, erklärte sich nunmehr ohne alle Rücksicht zum Feinde der Florentiner und begann offen den Krieg gegen sie.

---

[1]) A. Politiani, De Pactiana conjuratione historia sive commentarium.

In solchen Zeiten und nach solchen Ereignissen bildete sich der Charakter Girolamo Savonarola's. Er sah dem Treiben der Welt und den Verhältnissen, in denen sich die Kirche befand, mit einem Abscheu und einem Schmerze zu, für die er keinen andern Trost fand als das Gebet und die Arbeit. Seine Obern, deren Achtung für ihn immer mehr wuchs, versetzten ihn vom Lehrstuhl auf die Kanzel. Mit Eifer widmete er sich auch diesem neuen Amt. Denn sein ursprünglicher Vorsatz, sich in Schweigen und Einsamkeit zu verschließen, fing an zu weichen vor dem gebieterischen und stets wachsenden Bedürfniß, moralisch und geistig zu wirken. Seiner jungen aufstrebenden Kraft mußte daher dieses neue Feld der Thätigkeit im höchsten Grade willkommen sein.

Er scheint in diesen ersten Predigten denselben Stil eingehalten zu haben wie in seinen Lectionen. Nur daß er praktische Beobachtungen und moralische Lehren mit hineinzog und sich allmählich von Aristoteles entfernte, um sich immer mehr der Bibel zu nähern, die zuletzt der einzige und unzertrennliche Begleiter seines Lebens werden sollte. Mehr läßt sich von ihnen nicht sagen; auch hatten sie, wie es scheint, sehr wenig Erfolg, da kein Schriftsteller aus jener Zeit sie auch nur mit einem Wort erwähnt und nicht das Geringste von ihnen erhalten ist.

Im Jahre 1482 schickten ihn seine Vorgesetzten nach Ferrara, um dort zu predigen. Er war wie abgestorben für die Welt, sah keinen seiner Bekannten und auch die Aeltern nur wenig, um nicht Gefühle wieder wachzurufen, die in seinem Herzen noch fortlebten. Die Straßen, die Häuser, die Kirchen seiner Vaterstadt riefen ihm eine Vergangenheit zurück, die er aus seinem Gedächtniß zu verbannen wünschte. Auch seine Mitbürger müssen seinen Predigten keinen großen Beifall geschenkt haben; denn wir hören ihn später sich beklagen, daß sich auch an ihm der alte Spruch erfüllt habe: Nemo propheta in patria sua. [1]) Da wir keine von diesen Predigten besitzen, so ist es schwer, die Ursache dieser Gleichgültigkeit seiner Zuhörer aufzufinden. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat wol die Vermuthung, daß er nicht der Weise der übrigen Prediger folgen wollte, die sich auf der Kanzel in die endlosen Sophismen der Scholastik verloren oder zu einer so gemeinen Sprache erniedrigten, wie man sie heutigentags kaum in der Schenke dulden würde. [2]) Andererseits hatte

---

[1]) Brief an seine Mutter, geschrieben in Pavia, am Tage der Bekehrung St.-Pauli 1490. Dasselbe wiederholte er sehr oft in seinen Predigten.

[2]) Siehe Tiraboschi, Storia della Letteratura, die Stelle über die geistlichen Redner des 15. Jahrhunderts. Siehe auch die Predigten des Frà Paolo

er seinen eigenthümlichen Stil noch nicht gefunden und war daher noch zu unsicher, um seine Zuhörer zu beherrschen und sie auf einen bessern Weg zu führen. Dennoch fehlte es seinen Worten schon damals nicht an Beredsamkeit und Eindringlichkeit, wie das aus vielen Anekdoten hervorgeht, welche die Biographen erzählen, und von denen folgende als Beispiel dienen mag. Er fuhr eines Tags auf dem Po von Ferrara nach Mantua in einem kleinen Boote, in welchem sich noch achtzehn Soldaten befanden, die spielten und fluchten, ohne auf das Kleid und die Würde des Mönchs die geringste Rücksicht zu nehmen. Savonarola wies sie darüber zurecht, und sofort warfen sich elf von ihnen vor ihm auf die Knie und sprachen ihre Reue aus. [1]) Freilich ist es noch etwas anderes, zu ein paar Soldaten eindringlich zu reden und sie sozusagen durch die Gewalt seiner eigenen Ueberzeugung zu bekehren, als auf der Kanzel vor einer zahlreichen Versammlung eine Predigt zu halten. Dort genügt die natürliche Anlage, die bei Savonarola sehr groß war; hier bedarf es der Kunst, an der es ihm damals noch gefehlt zu haben scheint.

In demselben Jahre (1482) zog sich von allen Seiten ein Krieg gegen Ferrara zusammen. Deshalb schickte der Dominicanergeneral einen großen Theil seiner Mönche an andere Orte. Savonarola mußte nach Florenz wandern und so seinen Aeltern, seinen Freunden und seiner Vaterstadt zum letzten mal Lebewohl sagen. Denn er sollte sie nicht wiedersehen.

Dieser Krieg, der zuerst nur gegen Ferrara gerichtet war, hatte allmählich nach allen Seiten um sich gegriffen und fast ganz Italien in zwei Parteien gespalten. Der wahre Grund, der ihn hervorgerufen hatte, war einerseits der neuerwachte Ehrgeiz der Venetianer, die sich auch über das Festland ausdehnen wollten, andererseits die maßlose Begierde des Papstes, seinen Neffen eine mächtigere Stellung zu verschaffen. Diese Gründe wurden aber geheimgehalten. Der Papst gab vor, sich am Herzoge rächen zu wollen, weil er den Florentinern in dem Kriege gedient, den sie nach dem Fehlschlagen der Verschwörung der Pazzi gegen den römischen Stuhl hatten bestehen müssen. Die Venetianer gebrauchten gewisse Grenzstreitigkeiten und ihre ewigen Ansprüche wegen des Salz-

---

Attavanti, den Ficino mit Orpheus verglich, und die des Frà Roberto von Lecce, des berühmtesten Schülers des heiligen Bernardin. Dieser besaß übrigens noch eine große Einfachheit und Natürlichkeit, von der am Ende des Jahrhunderts schon jede Spur verloren war.

[1]) Burlamacchi.

handels als Vorwand. Der Herzog von Ferrara erklärte sich bereit, in allem nachzugeben. Aber das half ihm nichts: die beiden Mächte waren nun einmal zum Kriege entschlossen und zogen die Republik Genua und eine große Anzahl der kleinen Herren in den Marken und in der Romagna mit hinein. Auf der andern Seite ergriffen die Republik Florenz, der König von Neapel und der Herzog von Mailand die Partei des Herzogs, an welche sich noch der Fürst von Mantua, Bentivoglio, Fürst von Bologna und das mächtige Haus Colonna anschlossen. Ganz Italien stand in Waffen, und nur die Republik Florenz beschränkte sich darauf, mit Worten am Kampfe theilzunehmen. In allen andern Theilen hatte der Krieg schon begonnen. Der Herzog von Calabrien kam zum Gefecht mit den Päpstlichen unter Roberto Malatesta. Die Colonna zogen aus ihren Burgen und verheerten die römische Campagna. Die Genuesen griffen die westlichen Grenzen des Herzogthums Mailand an. Aber die Entscheidung des Kriegs lag in den Händen der Venetianer, die Ferrara mit zwei Heeren bedrängten, während ein drittes gegen den Herzog von Mailand focht. Sie betrieben die Sache mit solcher Energie, daß sich die Stadt Ferrara bald von Hungersnoth bedroht sah und keinen langen Widerstand mehr leisten konnte. Es zeigte sich, daß in kurzem der ganze Gewinn des Kriegs den Venetianern zufallen würde.

Kaum hatte Sixtus IV. bemerkt, daß die ersehnte Beute im Begriff war, seinen Händen zu entschlüpfen, als er in blinder Wuth ins feindliche Lager überging. Er schloß einen Vertrag mit dem König von Neapel, bewilligte dem Herzog von Calabrien den Durchzug durch seine Staaten, excommunicirte die Venetianer, nannte sie Feinde der Christenheit und forderte alle Potentaten Italiens zum Krieg gegen sie auf. Diese plötzliche Schwenkung konnte nur diejenigen überraschen, welche den leidenschaftlichen Charakter des Papstes nicht kannten und nicht wußten, wie weit ihn der Durst nach Gold und Ländern zu treiben vermochte. Die Venetianer ließen sich zwar nicht von ihm einschüchtern, aber sein Abfall gab doch dem Kriege eine andere Wendung, indem es nun dem Herzog von Calabrien gelang, Ferrara mit Lebensmitteln zu versehen und die Belagerungsarbeiten zu stören. Die Dinge mußten sich also von neuem in die Länge ziehen. Die beiden Heere lagen nebeneinander, ohne daß es zu einem ernsten Zusammenstoß kam. Die Felder wurden täglich verwüstet, und eine Menge Menschen starben vor Hunger, aber keiner durch das Schwert. Mit dieser unglaublichen Lässigkeit ging es fort bis zum Jahre 1484, wo endlich beide Theile eines Kriegs müde wurden, der allen gleichen Schaden brachte; der venetianische General ging auf die Friedensvorschläge ein, die

Heere zogen sich allenthalben zurück, und der ganze Krieg hörte mit einem mal auf, zur allseitigen Zufriedenheit.

Nur der Papst hatte keinen Augenblick nachgelassen, den von ihm angestifteten Brand zu schüren. Der Gedanke war ihm unerträglich, daß er die Hoffnungen aufgeben sollte, welche er an den Krieg geknüpft hatte. Als sich ihm am 12. August die Gesandten vorstellten und die Friedensbedingungen vorlasen, sprang er wüthend auf und rief: „Das ist ein Friede voll Schmach und Schande, den ihr mir da bringt." Den Tag darauf stieg ihm die Gicht, an der er seit langer Zeit litt, in die Brust, und der Heilige Vater starb aus Schmerz über den geschlossenen Frieden. [1])

Dies war also der Krieg, durch welchen Savonarola aus Ferrara vertrieben wurde. Er wanderte über die wilden, einsamen Apenninen nach einer fremden Stadt, zu unbekannten Menschen, tief bekümmert, daß er sehen mußte, wie ein Papst ganz Italien in solchen Aufruhr brachte, um zwei oder drei sittenlosen Menschen Länder zu verschaffen, während die Türken vor den Thoren standen und seit ihrer Landung in Otranto noch nicht zwei Jahre verflossen waren. Es war ihm, als ob der Wind, der in den Tannen und Buchen am Wege rauschte, Verwünschungen flüsterte gegen die, welche den Mantel der Braut Christi zerrissen; und vielleicht trug er ihm von neuem jenen kühnen Vers ans Ohr:

Könnt' ich doch diese großen Flügel brechen!

Nachdem er also, im Jahre 1482, zum ersten mal in Florenz angekommen war, trat er in das Kloster von San-Marco ein, in welchem er die schönsten und die traurigsten Jahre seines Lebens verbringen sollte. Und da die Geschichte den Namen Savonarola's unzertrennlich mit dem von San-Marco verknüpft hat, so scheint es angemessen, hier auch über das Kloster einige Worte zu sagen.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war es ein elendes, halb verfallenes Gebäude. Einige Silvestrinermönche wohnten darin und führten ein so anstößiges Leben, daß man sich darüber vielfach in Rom beklagte. Schließlich versetzte Cosimo der Aeltere mit Erlaubniß des Papstes die Silvestriner an einen andern Ort und überließ das Kloster den reformirten Dominicanern von der lombardischen Congregation. Er beschloß, von Grund auf ein neues Gebäude zu errichten, und beauftragte damit den berühmten

---

[1]) Sismondi, chap. LXXXVIII; Leo, V. Buch, §. VII; Steph. Infessurae, Diarium etc.

Architekten Michelozzo Michelozzi. Dieser vollendete es im Jahre 1443 nach sechsjähriger Arbeit und mit einem Kostenaufwand von 36000 Gulden. Der alte Cosimo war niemals geizig, wenn es sich um Kirchen, Klöster und andere Werke handelte, die geeignet waren, den Ruf von seiner Freigebigkeit zu erhöhen und seinen Einfluß und sein Ansehen beim Volk zu vermehren. Während der sechs Jahre, in denen der Bau des neuen Klosters geschah, hatte er die Dominicaner unaufhörlich unterstützt, und jetzt, nachdem alles vollendet war, wollte er sich dennoch nicht zufrieden geben, bis er ihnen nicht auch noch eine reiche Bibliothek geschenkt hätte. Das war aber weder leicht, noch eine geringe Ausgabe, da es sich darum handelte, Manuscripte zu sammeln, die gerade zu jener Zeit außerordentlich im Preise gestiegen waren. Jedoch bot sich ihm durch einen glücklichen Zufall eine günstige Gelegenheit dar, und er wußte sie gut zu benutzen. Es war nämlich Niccolò Niccoli gestorben, der berühmteste Manuscriptensammler in ganz Europa und einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der sein väterliches Erbe und sein ganzes Leben darauf verwandt hatte, eine Sammlung von Codices herzustellen, die die Bewunderung von ganz Italien erregte. In seinem Testament hatte er sie zur Benutzung des Publikums bestimmt; aber dieser Schenkung konnte nicht Folge gegeben werden, weil sehr viele Schulden darauf hafteten. Da bezahlte Cosimo die Schulden, suchte einige der werthvollsten Manuscripte heraus, die er für sich behielt, und übergab den Rest dem Kloster von San-Marco. Auf diese Weise entstand die erste öffentliche Bibliothek in Italien. Die Mönche hielten sie vorzüglich in Ordnung und erwiesen sich ihres Geschenks wahrhaft würdig. San-Marco wurde ein Mittelpunkt geistiger Arbeit, und da alle Dominicanerklöster Oberitaliens zu derselben Congregation gehörten, so zogen sich von allen Orten die gelehrtesten Mönche nach Florenz und trugen dazu bei, den Glanz des neuen Klosters noch zu vermehren. Die berühmtesten Männer der Zeit fanden sich häufig daselbst ein, um sich mit den Mönchen wissenschaftlich zu unterhalten. — Und um dieselbe Zeit schmückte Giovanni da Fiesole, bekannter unter dem Namen Beato Angelico, mit freigebiger Hand die Wände des Klosters mit den unvergleichlichen Schöpfungen seines Pinsels. Aber ein noch weit größerer Ruhm erwuchs dem Kloster aus dem Namen seines religiösen Stifters und Vaters, des heiligen Antonimus, eines von den Charakteren, welche der ganzen Menschheit zur Ehre gereichen.

Schwerlich findet sich in der Geschichte ein Beispiel von größerer Ausdauer in der Entsagung, von regerem Wohlthätigkeitssinn und von echterer evangelischer Nächstenliebe. Es gibt beinahe keine milde Stiftung

in Florenz, welche er nicht geschaffen oder erneuert hätte. Er war es, der den frommen Plan faßte, die Brüderschaft des Bigallo [1]), welche vom heiligen Petrus Martyr zur Ausrottung der Ketzer gegründet worden war und die Straßen und Mauern von Florenz mit so vielem Blut befleckt hatte, in ein Institut christlicher Liebe umzuschaffen. Anstatt zu brennen und zu morden, machten es seit jener Zeit die Vorsteher des Bigallo zu ihrer Aufgabe, die heimatlosen Waisen aufzunehmen und zu unterstützen. Ebenso war St.-Antoninus der Stifter der „Guten Männer von St.-Martin", die sich noch heute dem christlichen Amt unterziehen, Beiträge für die Häuser der verschämten Armen zu sammeln. Es wäre geradezu unmöglich, alles aufzuzählen, was er zum Wohl des Volks that. Aber zu der Zeit, von der wir sprechen, erinnerten sich noch viele, ihn unzähligemal gesehen zu haben, wie er Stadt und Land durchzog mit seinem Saumthier, beladen mit Brot, Kleidern und andern Dingen, um in die durch Pest oder Hungersnoth verödeten Hütten der Armen Hülfe zu bringen. Sein Tod, der im Jahre 1459 erfolgte, wurde in Florenz wie ein öffentliches Unglück betrauert, und als im Jahre 1482 Savonarola in San-Marco eintrat, fand er sein Andenken bei allen noch so lebendig und so heilig gehalten, als ob sein Schatten noch in den Klosterhallen umginge. Keiner nannte seinen Namen ohne tiefe Ehrfurcht, seinen Aussprüchen war eine unbestrittene Autorität geblieben, und wollten die Brüder ein Muster christlicher Tugend aufstellen, so war es, als wüßten sie niemand zu nennen als den heiligen Antoninus. [2])

In den ersten Tagen war Savonarola entzückt von allem, was er sah. Die bezaubernde Landschaft, die schönen Linien der toscanischen Hügel,

---

[1]) Der Name Bigallo kommt von einem Hospital her, welches fünf Miglien vor den Thoren von Florenz lag, und in welchem die Brüderschaft ihre barmherzige Wirksamkeit zuerst begonnen hatte. Siehe den Osservatore fiorentino Vol. I. Anm. des Uebersetzers.

[2]) Padre Vincenzo Marchese, Storia di San-Marco, Libro I (Florenz 1855). Dieses Werk, welches sich ebenso durch seinen vortrefflichen Stil als durch den großen Fleiß und die gewissenhafte Sorgfalt auszeichnet, mit der es geschrieben ist, enthält eine große Menge von Nachrichten über das Kloster, sowie über das Leben des heiligen Antoninus. Wer noch eingehendere Details sucht, vergleiche die Summa historialis oder das Chronicon des Heiligen, mit den Nachträgen des Jesuiten P. Petrus Maturus, Lugduni etc. apud Junctas 1585 und 86, vol. III; Castiglioni, Vita di Sant' Antonino. Ueber alles, was sich auf die Wohlthätigkeitsanstalten bezieht, findet man die ausführlichsten Nachrichten in Passerini, Storia degl' Istituti di Beneficenza in Firenze. Siehe auch Richa, Notizie storiche delle chiese di Firenze; Annales Conventus S. Marci; Fabroni, Vita Magni Cosmi Medicei.

die immer reinere Sprache und die immer feineren Manieren der Bewohner, je näher er Florenz gekommen war, alles hatte ihn von vornherein dazu gestimmt, sich in dieser Blume der italienischen Städte glücklich zu fühlen, wo Natur und Kunst in Schönheit wetteifern. Für sein tief religiöses Gemüth war die florentinische Kunst wie eine heilige Musik. Sie zeugte ihm von der Allmacht des Genius, den der Glaube begeistert. Wenn er vor den Gemälden Angelico's stand, so war es ihm, als wären die Engel gekommen, in San-Marco zu wohnen; er fühlte sich in eine himmlische Welt versetzt, und diese Welt schien ihm die Welt seiner Seele. Die heiligen Traditionen von St.-Antoninus, seine Werke christlicher Liebe, die unter den Mönchen noch fortlebten und von ihnen so hochgehalten wurden, endlich diese Mönche selbst, die gebildetsten und humansten von allen, die er noch kennen gelernt hatte, alles dies gab ihm das Gefühl, daß er endlich unter seine wahren Brüder gekommen sei. Von neuem erschloß sich sein Herz unbegrenzten Hoffnungen, vergaß die traurigen Enttäuschungen, die es erfahren hatte, und ahnte noch nicht, welche neue ihm bevorstanden, wenn er erst einige Zeit in Florenz gelebt und dessen Bewohner näher würde kennen gelernt haben.

Drittes Kapitel.

Lorenzo der Prächtige [1]) und die Florentiner seiner Zeit.

Als Savonarola nach Florenz kam, herrschte Lorenzo der Prächtige schon seit einer Reihe von Jahren und stand auf dem Gipfel seines Ruhms und seiner Macht. Unter seiner Regierung hatte alles einen gewissen Schein von Glück und Wohlstand bekommen. Die Parteien, die früher die Stadt unaufhörlich in Aufruhr gesetzt hatten, waren schon seit lange verschwunden. Diejenigen, welche sich der Herrschaft der Mediceer nicht hatten beugen wollen, waren unschädlich gemacht und schmachteten im

---

[1]) Lorenzo von Medici war im Jahre 1448 geboren und regierte von 1469—92. Ich will dieses Kapitel nicht mit überflüssigen Citaten anfüllen. Die Schriftsteller, welche über Lorenzo geschrieben haben, sind zu bekannt, als daß man ihre Namen anzuführen brauchte. Ich will nur hervorheben, daß Roscoe (The life of Lorenzo de' Medici), den jedermann zu benutzen pflegt, die unzuverlässigste Quelle ist, die es gibt. Weit besser ist es, auf Fabroni (Vita Laurentii Medicis) zurückzugehen, den Roscoe sowol im Text als auch im Anhange förmlich geplündert hat. Aber Lorenzo von Medici muß vor allen Dingen in seinen Schriften studirt werden (Poesie di Lorenzo de' Medici [Florenz 1825] 4 vol. in 4°; Canti Carnascialeschi, in der Sammlung von 1750) und in den zahlreichen Werken der zeitgenössischen Schriftsteller, soweit diese unabhängig schrieben, und nicht um ihm zu schmeicheln. Viele Aufklärungen über das Leben Cosimo's und Lorenzo's geben ferner die Opere inedite Guicciardini's, die 1867 in Florenz auf Veranlassung der Grafen Guicciardini und mit Anmerkungen von Canestrini herausgegeben wurden. Siehe besonders den Dialog Sul reggimento di Firenze im zweiten Bande. Auch einige der Discorsi von Jacopo Nardi, welche sich inedirt in der Riccardiana befinden (Cod. 2022), können zur Bestätigung meines Urtheils über die Regierung der Mediceer dienen.

Kerker oder im Exil. Friede und Ruhe herrschten überall; Feste, Tänze und Turniere hielten die Aufmerksamkeit der Florentiner gefesselt, die, einst so eifersüchtig auf ihre Freiheit, sich jetzt selbst um den Namen der Freiheit nicht mehr zu kümmern schienen.

Lorenzo nahm an diesen Belustigungen den lebhaftesten Antheil und suchte und erfand jeden Tag neue. Aber seine berühmteste Erfindung waren die „Canti Carnascialeschi", d. h. Carnevalsgesänge, die er zuerst dichtete, und die dazu bestimmt waren, bei den Maskeraden im Carneval gesungen zu werden, wenn der junge Adel, bald zu einer Aufführung des Triumphs des Todes, bald als eine Schar von Teufeln oder zu einer ähnlichen Tollheit verkleidet, lärmend die Stadt durchzog. Die Lektüre dieser Lieder gibt ein besseres Bild von der Verderbtheit jener Zeiten als jede Beschreibung. Heute würde nicht blos der junge Adel, sondern selbst die niedrigste Klasse des Volks sich ihrer schämen, und in der Stadt umherzuziehen und sie zu singen, würde für eine Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit gelten und nicht unbestraft bleiben. Damals war es die Hauptbeschäftigung eines Fürsten, den alle Welt lobte, der für das Muster eines Regenten, für ein Wunder von Klugheit, für ein politisches und literarisches Genie galt. Und wie damals die meisten über ihn urtheilten, so möchten ihn viele gern auch heute noch hinstellen. Man verzeiht ihm das Blut, welches er zur Aufrechthaltung einer Herrschaft vergoß, die er und seine Familie unrechtmäßig erworben hatten; die Unordnung, die er in die Republik brachte; den Raub, den er am Staatseigenthum beging, um seine unmäßigen Ausgaben zu decken; die schamlosen Ausschweifungen [1]), denen er sich trotz seiner schwachen, erschütterten Gesundheit blindlings ergab; selbst die reißend schnelle, höllische Corruption des Volks, auf die er unaufhörlich mit aller Kraft und allen Fähigkeiten seines Geistes hinarbeitete — das alles verzeiht man ihm, weil er ein Förderer der Künste und Wissenschaften gewesen!

Im socialen Leben von Florenz machte sich zu jener Zeit ein höchst sonderbarer Gegensatz bemerklich. Eine hohe Bildung war in die weitesten Kreise gedrungen. Jeder verstand Lateinisch und Griechisch und schwärmte für die Classiker; selbst viele Frauen waren wegen ihrer eleganten griechischen und lateinischen Verse bekannt. Die Malerei und die schönen Künste, welche nach den Zeiten Giotto's gesunken waren, hatten einen neuen Aufschwung genommen, und überall sah man geschmackvolle Paläste, Kirchen

[1]) „Obgleich er sich in unerhörtem Maße geschlechtlichen Ausschweifungen hingab." Machiavelli, Istorie fiorentine.

und andere Gebäude entstehen. Aber Künstler, Schriftsteller, Staatsmänner, Adel und Volk, alles war moralisch verdorben, jeder öffentlichen und privaten Tugend, jedes sittlichen Gefühls bar. Die Religion war ein Werkzeug der Regierung oder niedrige Heuchelei. Keine feste Ueberzeugung, weder im bürgerlichen Leben noch in der Religion, weder in der Moral noch in der Philosophie; nicht einmal der Zweifel wurde zu einer starken Empfindung. Eine herzlose Gleichgültigkeit gegen alle Grundsätze dominirte diese Menschen, und in ihrem Gesicht voll Klugheit, voll Scharfsinn und feinen Verstandes zeigte sich ein kaltes Lächeln der Ueberlegenheit und des Mitleids, so oft sie irgendeiner Aeußerung von Enthusiasmus für edle und hochherzige Ideen begegneten. Sie bekämpften dieselben nicht oder zogen sie in Zweifel wie ein skeptischer Philosoph, sondern sie bemitleideten sie; und dieser passive Widerstand bildete ein weit größeres Hemmniß für die Tugend, als es ein offener, erklärter Krieg gewesen wäre.

Ein solcher Zustand der öffentlichen Moral mußte nothwendigerweise einen mächtigen Einfluß auf die geistige Bildung ausüben. Die Philosophie war zur Gelehrsamkeit herabgesunken. Die Scholastik, gegen die man so viel declamirt hat, die aber dennoch eine gewisse Jugendlichkeit, ein Leben, ein Feuer besaß, welches man vergebens in den Schriften des 15. Jahrhunderts sucht, war in Verfall gerathen. Die Literatur bestand theils in philologischen Schriften, theils in Nachahmungen Virgil's, Homer's, Pindar's u. s. w. Seit dem Tode Boccaccio's trauerte Franco Sacchetti in seinen einfachen reinen Gedichten über den Verfall der Literatur, und was er am meisten beklagte, das war, wie er sagt, nicht der Tod jener ausgezeichneten Geister an und für sich, sondern daß nicht die geringste Hoffnung blieb, sie durch andere ersetzt zu sehen, ja daß sich nicht einmal mehr jemand fand, der sie verstände. [1]) Und hätte er zu der Zeit gelebt, von der wir hier sprechen, so hätte er noch weit mehr Grund zu Klagen gehabt. Er hätte gehört, wie man die italienische Sprache für unfähig erklärte, hohe Gedanken auszudrücken; wie man die Göttliche Komödie unter die Balladen und Carnevalsgesänge Lorenzo's von Medici stellte. [2]) Selbst den schönen Künsten, die doch am letzten den Einfluß der moralischen und politischen Leiden eines Volks zu fühlen pflegen, gingen die kühnen und universellen Gedanken verloren, welche Giotto, Orcagna und so viele andere an den Monumenten Italiens zum Ausdruck gebracht

[1]) Poesie di Franco Sacchetti, Canzone IV; in den Lirici Italiani (Florenz 1839).

[2]) Unter andern der berühmte Pico von Mirandola.

hatten. Weder der Dom noch der Palazzo Vecchio hätten in diesem Jahrhundert einen zweiten Arnolfo gefunden, der ihren Mauern einen solchen Geist der Freiheit und Unabhängigkeit einzuprägen vermocht hätte.

Aber bei so vielen Nachtheilen hatte der Verlust der Freiheit doch wenigstens eine gute Folge für die Kunst und Literatur. Da der Weg zu öffentlicher Wirksamkeit, zur Befriedigung politischen Ehrgeizes und zur Bethätigung staatsmännischer Tüchtigkeit verschlossen, da auch Handel und Industrie, durch welche die Florentiner ihre außerordentlichen Reichthümer zusammengebracht hatten, verfallen waren, so wandten sich alle noch lebensfrischen Kräfte den literarischen Studien und den schönen Künsten zu. Zwar gab es keine so großartigen Genies mehr wie zur Zeit der Republik; aber es war doch wenigstens eine allgemeine geistige Bewegung vorhanden, eine Menge von Leuten, die sich mit Eifer darauf legten neue Sprachen zu lernen, neue Bücher zu schreiben oder neue Gemälde zu schaffen; und zwar mit um so blinderem Eifer, als sie nicht verstanden, mit diesen Studien höhere Ziele zu verfolgen. Die Stadt glich einer großen Schule; alle Welt war von der Leidenschaft ergriffen, Manuscripte und antike Statuen zu sammeln; alle Discussionen drehten sich um grammatische, philologische und andere gelehrte Fragen. Die Griechen, welche sich nach dem Fall Konstantinopels in den Occident flüchteten, wurden in Florenz mit Enthusiasmus aufgenommen und steigerten noch durch ihre Gelehrsamkeit und durch Vorlesungen die Leidenschaft für die Alten und den Wunsch, Griechenland kennen zu lernen, seine Klöster und Tempel zu durchsuchen und Ausgrabungen nach alten Fragmenten anzustellen. Man unternahm Expeditionen in den Orient, von denen die Reisenden nach allerlei Beschwerden und Gefahren und nachdem sie oft all ihr Hab und Gut geopfert hatten, stets mit mehr oder minder reicher Ausbeute heimkehrten. Die Geschichte erzählt von den glücklichen Forschungen Poggio Bracciolini's in beinahe allen Städten Europas; von den Wanderungen Guarino's von Verona im Orient, dem ein Sturm in wenigen Stunden die Frucht aller seiner Anstrengungen raubte, sodaß ihm aus Schmerz darüber das Haar ergraute; von den Reisen Giovanni Aurispa's, der 238 Manuscripte nach Venedig zurück brachte, aber weil er dabei sein ganzes Vermögen verausgabt hatte, im hohen Alter trotz seines Ruhms in tiefer Armuth lebte; endlich von den Forschungen Francesco Filelfo's und noch vieler anderer, die in jener Zeit auszogen, die classischen Orte Griechenlands zu besuchen. So oft einer von diesen Gelehrten nach Italien und besonders nach Florenz zurückkehrte, wurde seine Ankunft wie ein öffentliches Fest, wie ein Triumph gefeiert. Die ersten Männer des Landes zogen ihm entgegen, und der

Fürst empfing ihn mit außerordentlichen Ehren. Seine Entdeckungen wurden in Schriften verherrlicht und bildeten lange Zeit das ausschließliche Thema für die Correspondenzen seiner Freunde. Hinterher begannen dann die Discussionen über die Echtheit der Manuscripte und über ihre Auslegung; es entbrannten philologische und grammatikalische Streitfragen, bei denen die Erbitterung bald keine Grenzen mehr kannte; und mit den heftigsten Mitteln aller Art zerrissen die Gelehrten gegenseitig ihren Ruf und ihre Ehre. Das war sozusagen die einzige Freiheit, die den Florentinern noch geblieben war.

Besser stand es um die bildenden Künste. Die Künstler überließen sich dem fröhlichen Leben der damaligen Zeit und gaben sich mit derselben heitern Sorglosigkeit ihren Zerstreuungen wie ihrer Arbeit hin. Da es Mode geworden war, die Künste zu protegiren, so wetteiferten Reiche und Fürsten mit Kirchen und Klöstern in Aufträgen für sie; überall erhielten sie Einladungen und eine ausgezeichnete Aufnahme, sodaß sie zwischen Arbeit und Genuß ein glückliches Leben führten. Wenn ihre Conceptionen von der früheren Großartigkeit und Universalität verloren, so gewannen sie dafür ungemein an Naturwahrheit und machten große Fortschritte in der Zeichnung und in der Technik der Farben; die Oelfarben, die eine neue Epoche in der Geschichte der Malerei eröffneten, wurden um diese Zeit erfunden. Die Sculptur und die Architektur, bei denen das Material eine weit größere Rolle spielt als in der Malerei, schritten ebenfalls bedeutend in ihrer Entwickelung vor, theils durch den Einfluß der griechischen und römischen Statuen und Bauwerke, theils durch die Ueberwindung einer Menge von Schwierigkeiten, welche die Praxis an die Hand gab; die Namen Donatello's, Ghiberti's und Brunellesco's sind unsterblich geworden. Es ist nicht zu leugnen, daß die Kunst zu dieser Zeit einen Grad der Ausbildung erreichte, den sie früher nicht besessen hatte und den sie im folgenden Jahrhundert wieder verlor.

Aber die Dinge, welche ich eben geschildert habe, traten meistens ein, bevor sich die Herrschaft der Mediceer festgesetzt hatte, und waren vollkommen unabhängig von ihrer Unterstützung. Die Liebe für die classischen Studien war schon zu Boccaccio's Zeiten verbreitet und seitdem stets im Wachsen geblieben. Auf den Reisen und bei den Forschungen, die ich oben erwähnte, hatten Privatleute ihr Vermögen eingesetzt ohne Aussicht auf eine andere Belohnung als den Ruhm. Was die Künstler betrifft, so hatten sie fast alle zu Anfang des Jahrhunderts gelebt, z. B. Brunellesco von 1377—1446, Ghiberti von 1381—1455, Donatello von 1386—1468, Masaccio von 1402—43; und ihre größten Werke schufen sie ohne jede

Einmischung und Unterstützung der Mediceer.[1]) Der Bau der Kuppel Brunellesco's wurde im Jahre 1407 auf Beschluß einer freien Versammlung der Bürger im Dom angeordnet. Die Thüren Ghiberti's wurden im Jahre 1400 begonnen, und die enormen Kosten derselben im Betrage von 30798 Gulden allein von dem Gewerk der Vergolder gedeckt. Die Kapelle del Carmine, welche Masaccio und andere berühmte Künstler ausmalten, wurde auf Kosten von Privatleuten hergestellt, und Beato Angelico malte seine Bilder rein aus Liebe zur Kunst und aus religiösem Bedürfniß, und sehr oft ohne daß er dafür irgendeine Belohnung annahm.

Die Mediceer schufen also nicht eine Lage der Dinge, welche zu schaffen gar nicht in menschlicher Macht gelegen hätte. Dieselbe war vielmehr eine unausbleibliche Folge der wechselvollen Ereignisse, die die Republik im Laufe so vieler Jahrhunderte erlebt hatte, und des allgemeinen Unterganges der Freiheit in ganz Italien. Wenn aber die Mediceer diese Zustände schon vorbereitet fanden, so hatten sie doch das seltene Geschick, sie klug zu benutzen und durch ihr Zuthun für ihre Zwecke zu verwerthen. Und wenn es je einen Menschen gab, von dem man sagen konnte, daß er dazu geschaffen war, so war das Lorenzo der Prächtige.

Er hatte von Cosimo all dessen feine Schlauheit geerbt und war, ohne eigentlich ein großer Staatsmann zu sein, außerordentlich erfinderisch in seinen Auskunftsmitteln, voller Klugheit und Scharfsinn, gewandt in diplomatischen Verhandlungen und äußerst geschickt in der Bekämpfung seiner Feinde, kühn und grausam, wenn es ihm eine günstige Gelegenheit zu erlauben schien. Auf Treue und Ehrbarkeit nahm er nicht die geringste Rücksicht und kümmerte sich um keinen Rang und kein Ansehen; er ging gerade auf sein Ziel los, ohne Scheu vor Gott und den Menschen. Die grausame Plünderung der Stadt Volterra; der Raub der Gelder aus der Sparkasse für Mädchen, infolge dessen viele derselben, um ihre Mitgift betrogen, dem Laster verfielen; die schamlose Habsucht, mit welcher er das Staatseigenthum an sich riß, das sind Schandflecke, die auch seine wärmsten Lobredner nicht wegzuwaschen vermögen.[2]) Sein Gesicht war der getreue Ausdruck seines Charakters. Es lag etwas Finsteres und Unangenehmes darin; er hatte eine olivengelbe Farbe, einen großen Mund, eine platte Nase, eine näselnde Stimme. Aber sein Auge war feurig und

---

[1]) Cosimo kehrte 1434 aus dem Exil zurück. Lorenzo's Regierung begann, wie wir gesehen haben, erst im Jahre 1469.

[2]) Siehe Guicciardini, Del reggimento di Firenze.

durchdringend und die Stirn hoch. In seinen Manieren zeigte sich die ganze Feinheit und Eleganz seiner Zeit. Sein Gespräch war lebhaft und zeugte von Geist und Kenntnissen. Alle, denen der nähere Umgang mit ihm gestattet war, blieben für immer von ihm eingenommen. Er bestärkte sein Zeitalter in allen seinen Tendenzen: sittenlos wie es war, trieb er es mit allen Mitteln bis auf den Gipfel der Verderbtheit. Wie er selber die Vergnügungen leidenschaftlich liebte, so nährte er auch im Volk den gleichen Hang, um es dadurch zu betäuben und einzuschläfern. Florenz wurde unter seiner Regierung der Schauplatz unaufhörlicher Feste und ausschweifender Gelage.

Lorenzo hatte übrigens einen vorzüglichen Geschmack für Poesie und Kunst. Während er den Handel seines Hauses vernachlässigte und zu Grunde gehen ließ, widmete er seine Mußestunden der Literatur, in der er durch die gelehrtesten Männer seiner Zeit unterrichtet worden war. Landino war sein Lehrer in der Poesie gewesen, Argiropulo in der Aristotelischen und Ficino in der Platonischen Philosophie. Schon als Knabe hatte er einen Verstand gezeigt, der des Cultus der Musen würdig war: eine große Auffassungsgabe, Bestimmtheit im Ausdruck und eine lebhafte Phantasie. Später, als er angefangen hatte, Gelehrte und Künstler zu beschützen, war sein Haus das Asyl der berühmtesten Geister seiner Zeit geworden. Jeder Mann von Ruf in der Literatur, der sich in Florenz aufhielt, verkehrte bei ihm, und viele kamen von andern Theilen Italiens herbei, um inmitten dieses ausgezeichneten Gelehrtenkreises zu leben. Sei es in den Versammlungen, die in seinem Hause gehalten wurden, sei es in der berühmten Platonischen Akademie, überall leuchtete sein Geist aus dieser erlesenen Gesellschaft hervor, der seine literarische Bildung viel zu verdanken hatte. Er wurde unter den Schriftstellern seiner Zeit mit Auszeichnung genannt, und seine Werke, die damals in den Himmel erhoben wurden, haben auch heute noch einigen Ruf. Seine italienischen Gedichte, und besonders die Fabel von der Ambra, zeigen eine gewisse Natürlichkeit und einen freien Schwung, eine ungesuchte Eleganz, eine Beobachtung und ein Gefühl für die Natur, wie sie zu jener Zeit nicht gewöhnlich waren. Oft tritt freilich die Nachahmung der Octaven Poliziano's zu sehr hervor; aber trotzdem kann man ihm eine seltene Begabung nicht absprechen. Er war durchaus der Mann seiner Zeit: alle seine Fähigkeiten beschränkten sich auf seinen Verstand; selbst seine feine Lebensart war ein Product der Bildung seines Geistes und nicht der Liebenswürdigkeit seines Herzens, und daß er die Gelehrten protegirte, geschah aus Politik oder aus dem Wunsche, seine Zeit angenehm zu ver-

bringen. Seine Beschäftigungen bildeten ein sonderbares Gemisch von Gegensätzen. Nachdem er vielleicht eben noch mit seiner ganzen Willenskraft und Intelligenz an der Erfindung eines neuen Gesetzes gearbeitet, um einen letzten Rest von Freiheit zu unterdrücken, oder eine neue Confiscation oder Todesstrafe hatte aussprechen lassen [1]), ging er in die Platonische Akademie und disputirte mit Wärme über die Tugend und über die Unsterblichkeit der Seele, sang dann bei wüsten Trinkgelagen im Kreise von liederlichen Gesellen und Freudenmädchen seine Canti Carnascialeschi oder kehrte nach Hause zurück, um über dem Mahle mit Pulci und Poliziano Verse zu recitiren und Gespräche über Poesie zu halten. Und bei allen diesen Thätigkeiten war er so mit ganzer Seele, daß jede einzelne sein specieller Lebensberuf zu sein schien. Aber das Sonderbarste ist, daß sich bei einem so bewegten Leben nicht eine einzige Handlung von wirklich edelmüthiger Gesinnung gegen sein Volk, seine Freunde oder seine Verwandten anführen läßt; und das ist um so gewisser, als, wenn sich ja etwas Derartiges ereignet hätte, seine unermüdlichen Schmeichler es sicherlich nicht vergessen haben würden. Wenn das auf seinen persönlichen Charakter ein trauriges Licht wirft, so muß man daraus einen noch traurigeren Schluß auf die ganze Zeit ziehen, in der er lebte. Denn hätten damals Tugend und Gerechtigkeit etwas gegolten, so war Lorenzo nicht der Mann, der sich nicht zum mindesten durch irgendeine Art von theatralischer Ostentation den Ruf davon zu verschaffen gesucht hätte.

Zwei Männer gehörten zu Lorenzo's intimstem Umgange, die damals ganz Europa mit ihrem Rufe erfüllten und in der Literaturgeschichte eine nicht unbedeutende Stelle einnehmen. Der eine war Angelo Poliziano, der durch seine umfassenden literarischen Kenntnisse selbst in jener so gelehrten Zeit hervorragte; zugleich der einzige, welcher eine echte poetische Ader besaß. Schon mit dreizehn Jahren hatte er vortreffliche lateinische Epigramme geschrieben, mit siebzehn griechische, und er soll kaum mehr als achtzehn alt gewesen sein, als er die herrlichen Octaven über das Turnier Lorenzo's und Giuliano's schrieb, die ihn zum ersten Dichter des Jahrhunderts und seinen Namen unsterblich machten. Durch dieses Gedicht erlangte er die Gunst Lorenzo's; er wurde sein Privatsecretär, Bibliothekar und der Erzieher seiner Söhne und lebte seitdem immer in seinem Hause. Aber die heilige Flamme der Dichtkunst schien

---

[1]) Bei Sismondi ist die lange Liste der Bürger zu finden, welche Lorenzo aus politischen Gründen zum Tode verurtheilen ließ; die meisten waren aus dem Adel. Siehe auch Guicciardini, Del reggimento di Firenze, S. 43 fg.

in seiner neuen, behaglichen Stellung zu erlöschen. Nur seine Gelehrsamkeit nahm fortwährend zu und erreichte mit der Zeit einen außerordentlichen Grad. Lorenzo zog großen Vortheil aus den Diensten und Gesprächen eines Mannes von so ausgezeichneter Bildung; aber der Ruf Poliziano's litt sehr dabei. Vielleicht muß man es dieser seiner zu großen Vertraulichkeit mit Lorenzo zuschreiben, wenn ihm die spätere Zeit mit solcher Entschiedenheit Laster schuld gegeben hat von so obscöner Natur, daß die Geschichte Anstoß nimmt, sie zu nennen. — Der zweite intime Freund Lorenzo's war Messer Luigi Pulci, ein junger Mann aus adelicher Familie und Bruder zweier Dichter, deren Namen er durch seinen berühmten „Morgante Maggiore" fast vergessen machte: ein Gedicht voll Bewegung und voll lebhafter und seltsamer Phantasien, in welchem auf eine Anrufung der Jungfrau Maria eine der Venus folgt und dann eine Satire auf die Unsterblichkeit der Seele. Wie das Gedicht, so war der Mann — der wunderlichste und lustigste Kopf, den es je gegeben hat; ein Skeptiker voll Ironie, dem Genuß und Sinnenrausch ergeben, ein Herz und eine Seele mit Lorenzo, dessen steter Genosse er bei seinen durchschwärmten Nächten, bei seinen erlaubten und unerlaubten Vergnügungen war. Sein Gedicht schrieb er auf Bitten von Lorenzo's Mutter, Clarice Orsini, und las es an ihrer Tafel vor, während die Becher kreisten.

Außer dem Umgange mit diesen beiden Freunden verbrachte Lorenzo einen großen Theil seiner Zeit unter den Künstlern. Er nahm an ihren Vergnügungen theil und hatte eine besondere Vorliebe für ihr abenteuerliches Leben und ihren eigenthümlichen Charakter. Wenn er auch nicht im Stande war, so viel für sie zu thun wie Cosimo, der ganze Schätze ausgegeben hatte, um Kirchen und Paläste zu bauen, so nahm er sie doch stets freundlich auf, unterstützte sie und half ihnen mit allen Mitteln, die einem Fürsten wie ihm zu Gebote standen. Und hätte er für die Künste weiter nichts gethan als die Gründung des Gartens von San-Marco, so wäre schon das allein ein großes Verdienst gewesen. Er vereinigte darin alle alten Statuen und Fragmente, die er auftreiben konnte, sowie alle Zeichnungen der berühmtesten Künstler, und machte sie jedem jungen Manne zugänglich, der etwas von sich versprach. Hier war es, wo Michel Angelo Buonarotti seine ersten Linien zeichnete, der, damals noch jung, arm und wenig bekannt, bei Lorenzo jene liberale Aufnahme fand, welche diesem so viel Ehre eintragen sollte. [1])

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit will ich ein Buch anführen, welches vor einiger Zeit in England erschienen ist, nämlich: The life of Michel Angelo Buonarotti; also

Einen Mann habe ich bisher unerwähnt gelassen, der mehr als jeder andere alles, was er war, den Mediceern verdankte. Dies war Marsilio Ficino, der Freund und Lehrer Lorenzo's, das Haupt der Platonischen Akademie, deren Ideen sich damals über die ganze Welt verbreiteten und die Anschauungen Savonarola's in einem Grade beeinflußten, daß ich davon im folgenden Kapitel genauere Rechenschaft geben muß.

Memoirs of Savonarola, Raphael and Vittoria Colonna by John S. Harford (2 Bde., London 1857). Dieses Werk enthält viele interessante Nachrichten über jene Zeit; während aber der Autor in seinen politischen Ansichten von Roscoe abweicht, so folgt er doch dessen literarischen Urtheilen. Er gibt zu, daß Lorenzo ein Tyrann war, stellt ihn aber als den größten Dichter seiner Zeit hin und als den Wiederhersteller der schönen Künste.

Viertes Kapitel.

Marsilio Ficino und die Platonische Akademie.

Das Concil, welches im Jahre 1439 in Florenz zusammenkam, um eine Union der griechischen und lateinischen Kirche herzustellen, brachte der Religion nicht den geringsten Nutzen, war aber von wichtigen Folgen für die Literatur. Die Gesandten, die der oströmische Kaiser als Vertreter der orientalischen Kirche schickte, waren Männer von großer Gelehrsamkeit; sie redeten die damals so viel studirte und bewunderte Sprache Plato's und Aristoteles', und so konnte es nicht fehlen, daß man sie allerorten mit der größten Hochachtung und Auszeichnung empfing.

Es befanden sich unter ihnen Männer, wie der Aristoteliker Theodor Gaza und Bessarion, der später zum Katholicismus übertrat; aber der ausgezeichnetste von allen war Georg Gemistus, dessen Namen die Nachwelt ungerechterweise fast vergessen hat, während er zu seiner Zeit unter allen Griechen für den tüchtigsten Philosophen galt. Er kannte die Alten, als hätte er unter ihnen gelebt. Die gewiegtesten Philologen hatten Mühe, seine Schriften nicht mit denen aus den schönsten Zeiten Griechenlands zu verwechseln [1]), und wegen seiner Bewunderung und tiefen Kenntniß Plato's

---

[1]) Darüber kann Niemandes Urtheil competenter sein als das Giacomo Leopardi's, der in seinem Discorso in proposito d'una orazione greca di G. G. Pletone e traduzione della medesima sagt, „seine Werke seien mit einer solchen Fülle von bedeutungsvollen Sentenzen geschrieben, in einem so gesunden, kräftigen und edeln Stil, mit einer solchen Reinheit und Eleganz der Sprache, daß man sich beim Lesen derselben zu dem Ausspruch versucht fühle, das Einzige, worin Gemistus den Alten nicht völlig gleiche, sei, daß er nicht zu ihrer Zeit lebte. Und das war auch die Meinung der gelehrten Griechen des 15. Jahrhunderts."

erhielt er den Beinamen Plethon. Seine leidenschaftliche Verehrung für die Alten zeigte sich selbst in seinen religiösen Ideen. Er sprach häufig von einer bevorstehenden Reform der Kirche, nach welcher ein Prediger eine und dieselbe Lehre dem ganzen Menschengeschlecht verkünden und jeder Unterschied im Cultus aufhören sollte, und man sah deutlich aus seinen Worten, daß er dabei auf eine Wiederherstellung der heidnischen Götter hoffte. Das Werk, in welchem er diese Gedanken entwickelte, wurde nach seinem Tode von seinen Feinden verbrannt. Auch aus den Fragmenten seiner Schriften, die erst kürzlich wieder aufgefunden und veröffentlicht wurden [1]), geht hervor, daß er seine Meinungen in Rede und Schrift mit der größten Freimüthigkeit auszusprechen pflegte. Und dennoch — so war der Geist jener Zeit — wurde er dazu ausersehen, die Rechte der griechischen Kirche in Florenz zu vertreten. Er fand überall eine glänzende Aufnahme. Sein würdevolles Benehmen, seine umfassende Gelehrsamkeit, seine ausgezeichneten Schriften, seine Rede, die so classisch war, als spräche Plato selbst, alles verlieh ihm eine Autorität, die ihm niemand streitig machen konnte. Dennoch mußte er sich bei seinen platonischen Ansichten in Florenz wenig befriedigt fühlen, wo man damals noch mit gleichem Eifer Aristoteles und Plato las, ohne auf die Verschiedenheit zwischen beiden Werth zu legen oder dieselbe auch nur zu bemerken. Nachdem nämlich die Italiener die Aristotelische Philosophie so lange Zeit hindurch fast nur aus den arabischen Commentaren studirt hatten, wurde im 15. Jahrhundert zum ersten mal das griechische Original in Italien verbreitet, und zwar zugleich mit den Schriften Plato's. Man ging daher von dem einen zum andern Autor über, ohne noch irgendeinen Unterschied zwischen beiden zu machen. Die Schwierigkeiten der Auslegung und der Sprache nahmen ausschließlich die Aufmerksamkeit der Gelehrten in Anspruch. Für eine philosophische Wissenschaft war der Grund noch nicht gelegt; alle Discussionen drehten sich um grammatische und philologische Fragen. [2])

Gemistus lenkte das Interesse mit Einem Schlage auf das Gebiet der Philosophie durch eine kleine Schrift: „De platonicae atque aristotelicae philosophiae differentia" [3]), in welcher er mit großem Scharfsinn die

---

[1]) Pléthon, Traité des Lois, ou Recueil des Fragments en partie inédits de cet ouvrage, par C. Alexandre, traduction par A. Pélissier (Paris 1858).

[2]) Tiraboschi, Storia della letteratura. Brucker, Historia philosophiae (Leipzig 1743).

[3]) Basel 1574. Ein Exemplar befindet sich in der Marucelliana zu Florenz.

beiden Systeme verglich und in allen Punkten Plato den Vorzug gab. Nun entspann sich ein großer Streit zwischen den Griechen, welche ihrerseits die Italiener nach sich zogen, und so entstanden die beiden Parteien der Aristoteliker und Platoniker, die sich mit einer Heftigkeit bekämpften, von der man sich heutzutage keinen Begriff macht. Georg Scolarius [1]) und Theodor Gaza, beide Griechen und Aristoteliker, antworteten zuerst mit großer Lebhaftigkeit auf die Schrift von Gemistus. Darauf griff dessen Schüler Bessarion zur Feder und vertheidigte seinen Lehrer in einem anonymen Briefe, worin er die Discussion auf einen gemäßigteren Ton zurückzuführen suchte. Aber unglücklicherweise entschlüpfte ihm die Aeußerung, daß er Theodor Gaza für gelehrter halte als Georg Trapezuntius [2]), einen andern Griechen, der sich damals ebenfalls in Florenz aufhielt. Dieser war ein Mann von aufbrausendem und anspruchsvollem Charakter und barschem Wesen, der mit jedem leicht anband, und trat sofort mit solcher Heftigkeit in den Streit ein, daß es allgemeines Aufsehen erregte. [3]) Er gehörte zu den Aristotelikern, griff aber diese eben so wüthend an wie die Platoniker, nannte sie non philosophos sed philotenebras, fügte Schimpfworte und anzügliche Witze allerlei hinzu und wandte sich endlich, nicht zufrieden, die Lebenden beleidigt zu haben, auch noch gegen die Todten. Plato, behauptete er, sei ein sittenloser Mensch gewesen, dem Trunk, der Sinnlichkeit und gemeinen Ausschweifungen aller Art ergeben, ein Mann ohne Treue und Glauben, ohne sittliche Würde, ohne Ehrgefühl u. s. w. Eine Sprache, welche bis zu diesem Grade allen Anstand, alle Würde und alle Wahrheit verletzte, mußte natürlich jeden rechtlich Denkenden empören, und Trapezuntius sah sich daher völlig isolirt und von allen Seiten angegriffen. Das brachte ihn aber nicht zur Vernunft, und da er in demselben Tone fortfuhr, so schuf er sich damit für den Rest seines Lebens vielen Kummer, ohne auch nur Theilnahme zu finden.

---

[1]) Er führte auch den Namen Gennadius. Seine Antwort findet sich als Manuscript in der kaiserl. Bibliothek zu Paris. Dieser ganze philosophische Streit ist ziemlich ausführlich geschildert in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions, Bd. 2, S. 715; Querelles des philosophes du XVe siècle, par Mr. Boivin le Cadet. Siehe auch: Brucker, Historia philosophiae (Leipzig 1743), Bd. 4, Kap. 2 und 3; Leo Allatius, De Georgiis et eorum scriptis diatriba (damit sind gemeint: Georg Gemistus, Georg Scolarius und Georg Trapezuntius) in Albertus Fabricius, Bibliotheca Graeca, Bd. 10 (Hamburg 1721).

[2]) In Italien auch unter dem Namen Giorgio da Trebisonda bekannt, von dem Geburtsorte seiner Aeltern. Er selbst war aus Kreta gebürtig.

[3]) Comparationes philosophorum Aristotelis et Platonis (Venedig 1523.)

Unterdessen hatte Bessarion an einem großen Werke: „In calumniatorem Platonis“ [1]) gearbeitet, welches er herausgab, als gerade der Streit am heißesten brannte. Er vertheidigte zunächst siegreich das Andenken dieses Philosophen und zeigte dann, daß seine Verschiedenheit von Aristoteles keineswegs so groß und so tief wäre, wie viele glauben machen wollten. Der hellenische Aristoteles [2]), schloß er, kann und muß mit Plato in Uebereinstimmung gesetzt werden; das haben die Alexandriner gethan, und das können und müssen die Italiener im 15. Jahrhundert thun. So kam wieder etwas Ordnung und Anstand in die Discussion, und endlich siegte in Florenz jene Philosophie, welche zwar immer den Namen der Platonischen behielt, aber eigentlich die neuplatonische oder alexandrinische war. In Griechenland hatte sich ihre Tradition immer lebendig erhalten, und nun verpflanzten sie ihre letzten Anhänger nach Italien.

Das Bemerkenswertheste in diesem philosophischen Streit war der Punkt, auf welchen sich schließlich die ganze Frage concentrirt hatte. Plato und Aristoteles, hatte Gemistus gesagt, stimmen beide darin überein, daß die Natur auf ein bestimmtes Ziel hinwirkt. Plato aber behauptet, daß die Natur mit Bedacht handelt (consulto agit), d. h. daß in ihr ein Geist lebt, ein Wesen, welches sich von dem Ziel, worauf es hinsteuert, Rechenschaft gibt, während sie Aristoteles mit einem Arbeiter vergleicht, der, wenn er seine Verrichtung einmal gelernt hat, nachher nur noch mechanisch arbeitet (non consulto), wenn er auch dabei stets auf das bestimmte Ziel losgeht. Hier machte Gemistus auf die große Ueberlegenheit des Platonischen Begriffs aufmerksam. Die Natur, sagte er, ist die Kunst Gottes, die weit erhabener ist als die des Menschen. Gott ist in ihr zu jeder Zeit mit Rath und That gegenwärtig, und während der Mensch manchmal nur aus Gewohnheit handelt, handelt Gott immer und ausschließlich aus höchster Ueberlegung. Diese Frage, wiewol confus und trocken ausgedrückt, war dennoch im Grunde von der größten Bedeutung. Es handelte sich darum, festzustellen, ob in der Natur die Vernunft oder der

---

[1]) Er veröffentlichte zwei Schriften. In der einen: Bessarionis Card. Sabini, Patriarchae constantinopolitani, De natura et arte, adversus Georgium Trapezuntium cretensem, erzählte er die ganze Geschichte des Streits. In der andern: In Calumniatorem Platonis, behandelte er ausführlich die philosophische Frage selbst. In der schönen Folioausgabe dieses Werks (Venetiis, in aedibus Aldi et Andreae Soceri MDXVI) ist die erstere Schrift angefügt und bildet das letzte Buch desselben.

[2]) So nannte man den Aristoteles im griechischen Original zum Unterschied von dem Aristoteles, der nur durch die Commentatoren bekannt gewesen war.

Zufall waltet, ob sie die Manifestation eines göttlichen, allumfassenden Geistes ist, der die Welt belebt und lenkt, oder die blinde Wirkung der Gesetze, welche die Materie regieren. Damit, daß Plethon im 15. Jahrhundert die italienische Gelehrsamkeit nicht allein mit Einem Schlage auf das Gebiet der Philosophie hinüberzuziehen, sondern sie auch bei einer Frage von der äußersten Wichtigkeit festzuhalten wußte, gab er einen Beweis von großem philosophischen Scharfsinn. Und nicht minder bemerkenswerth ist es, daß die Gelehrten sofort die Bedeutung derselben erkannten und sich mit solcher Hartnäckigkeit das Terrain streitig machten. [1])

Als Gemistus sah, mit welchem Eifer Bessarion die Platonischen Ideen verfocht, und erkannte, daß ihnen in Florenz der Sieg bleiben würde, zog er sich aus dem Streit zurück und suchte vielmehr nach einem wirksameren Mittel, sie nachhaltig zu verbreiten. Er hatte ein eigenthümliches Talent, seine Bewunderung und Verehrung für Plato andern mitzutheilen. Er näherte sich daher dem Cosimo von Medici, und nach langen Auseinandersetzungen, die mit großer Aufmerksamkeit angehört wurden, gelang es ihm, auch den Fürsten mit Begeisterung zu erfüllen. Nun ging er noch einen Schritt weiter und theilte ihm seinen Plan mit, in Florenz jene alte Akademie wieder ins Leben zu rufen, die Griechenland soviel Ruhm und der Platonischen Philosophie soviel Nutzen gebracht hatte. [2]) Der Gedanke gefiel Cosimo; er machte sich ihn sofort zu eigen und nahm die Ausführung in Angriff. — Das war der Ursprung der berühmten Accademia Platonica, die für die Entwickelung der Philosophie des ganzen Jahrhunderts eine so große Bedeutung gewann.

Nachdem er auf diese Weise den Triumph seiner Lehre gesichert hatte, kehrte Gemistus in seine Heimat, den Peloponnes, zurück, um in Ruhe die wenigen Jahre zu verbringen, die ihm noch vom Leben blieben. Aber seine Feinde ließen ihm keinen Frieden; denn derselbe Scolarius, der unter den ersten gewesen war, die ihn in Florenz bekämpften, setzte jetzt, als Patriarch von Konstantinopel, den Krieg gegen ihn noch erbitterter fort. Er verfolgte ihn mit Anklagen der Ketzerei und des Unglaubens, solange er lebte, und nach seinem Tode ließ er kein Mittel unversucht,

---

[1]) Gemistus Plethon, De platonicae atque aristotelicae philosophiae differentia; Bessarion, In calumniatorem Platonis; Trapezuntius, Comparationes philosophorum Aristotelis et Platonis.

[2]) Die Entstehung der Platonischen Akademie wird von Ficino selbst erzählt, und zwar in der Widmung, die vor seiner lateinischen Uebersetzung des Plotinus steht. Siehe: Ficini Opera (Basel 1756), in Fol., Bd. 2, S. 1320.

einen Makel auf sein Andenken zu werfen, und verbrannte mehrere von seinen Schriften, die dadurch unwiederbringlich verloren gingen. [1]) Plethon ließ nichtsdestoweniger in Italien einen großen Namen zurück und wurde mit solcher Liebe verehrt, daß im Jahre 1471, d. h. zwanzig Jahre nach seinem Tode, Pandolfo Malatesta, Fürst von Rimini, sich seine Asche ausbitten und nach Rimini bringen ließ, wo sie mit allen Ehren beigesetzt wurde. Der Verfall der griechischen Studien bei uns hat später den Namen dieses Philosophen sehr ungerechterweise vergessen lassen. Aber wer die Geschichte Italiens in jener Zeit liest, wird finden, daß er der wahre Begründer der Platonischen Philosophie in Italien gewesen ist und zu den Männern gehört, die sich am meisten um unser Vaterland verdient gemacht haben. [2])

Als Gemistus Italien verlassen hatte, sah Cosimo, daß es mit der Platonischen Akademie nicht recht vorwärts ging, weil es ihr an einem Leiter fehlte, der es verstanden hätte, belebend auf sie zu wirken. Da fielen seine Augen auf einen jungen Mann, der zu außerordentlichen Hoffnungen zu berechtigen schien. Es war Marsilio Ficino, der Sohn seines Leibarztes, geboren im Jahre 1433, den er schon früher auf die liberalste Weise unterstützt hatte, um ihm das Studium der Philosophie zu ermöglichen. Mit großem Eifer hatte sich Ficino in Plato vertieft und schon als ganz junger Mensch umfangreiche Werke über dessen Philosophie geschrieben. [3]) Später, als er seine Kenntnisse im

---

[1]) Unter diesen ist die Schrift De legibus zu erwähnen, in der er seine religiösen Ansichten auseinandergesetzt hatte. Einige Fragmente davon wurden kürzlich entdeckt. Siehe die Note [1]) auf S. 43.

[2]) Giacomo Leopardi versucht in dem oben citirten Discorso den Namen Plethon's wieder zu seinem Recht zu verhelfen: „Die Geschichte schweigt gegenwärtig von dem Ruhme Georg Gemistus Plethon's aus Konstantinopel; aber nur, weil die Berühmtheit der Menschen, sowie ja eigentlich alle menschlichen Dinge, mehr vom Zufall als von der Vernunft abhängt... Es ist sicher, daß Gemistus zu den größten und erlesensten Geistern seiner Zeit, d. h. des 15. Jahrhunderts gehörte. Sein Vaterland hielt ihn in hohen Ehren; und als er dasselbe und den griechischen (oder, wie er sagte, den römischen) Namen überlebte, fand er eine liebevolle Aufnahme in Italien. Er genoß eines glänzenden Rufs in dieser seiner neuen Heimat, sowie auch im übrigen Europa, soweit damals geistige Bildung reichte." Es ist übrigens auffallend, daß Leopardi, der doch sonst in der griechischen Geschichte so bewandert ist und so zuverlässig in allem, was er sagt, hier in einen Irrthum verfällt, indem er Gemistus erst nach der Zerstörung Konstantinopels nach Italien kommen läßt, während er doch schon 1451 starb, also zwei Jahre vor diesem Ereigniß.

[3]) Im reiferen Alter übergab er diese Schriften den Flammen.

Griechischen vervollkommnet hatte, fing er an, eine Schrift Plato's nach der andern mit noch größerer Sorgfalt zu commentiren und zu übertragen, und so entstand jene Uebersetzung, die noch heute nach allen Fortschritten in der griechischen Philologie die beste ist, welche Italien besitzt. Seine Verehrung für den alten Philosophen ging so weit, daß er, der Kanonikus von San-Lorenzo und Reformator der christlichen Philosophie, vor der Büste Plato's eine brennende Lampe unterhalten haben soll. Allmählich dehnte er dann seine Studien über das Alterthum immer weiter aus und suchte begierig nach den Werken jedes alten Philosophen, dessen Name ihm zu Gesicht kam. Mit unermüdlichem Eifer las er Aristoteliker, Platoniker und Alexandriner, forschte nach Fragmenten von Confucius und Zoroaster, studirte die Genesis und ging unbekümmert von einem Zeitalter und von einem System zum andern: was nur immer aus dem Alterthum war, fand sicher seine Bewunderung. — Früher hatte man auf Aristoteles geschworen, jetzt schwor man auf das ganze Alterthum. Darin lag ein großer Fortschritt. Denn man hatte zwar schon bei dem Streit zwischen den Platonikern und Aristotelikern voraussehen können, daß es bald unvermeidlich werden würde, auf die Vernunft zurückzugehen. [1]) Aber ehe die Philosophie eine solche Eroberung machen konnte, mußte sie noch das ganze Alterthum durchlaufen, und nur nachdem sie es gleichsam vollständig verarbeitet hatte, vermochte sie das Bewußtsein ihrer Selbständigkeit zu erringen.

Dieses Lesefieber ergriff und beherrschte Ficino in dem Grade, daß sein Kopf eine Art von lebendigem Wörterbuch der alten Philosophie wurde, und daß seine Schriften als eine große Encyklopädie des gesammten Wissens seines Jahrhunderts anzusehen sind. Er hatte außer der Philosophie auch die Naturwissenschaften und die Medicin studirt, für die ihn sein Vater in seiner Jugend hatte bestimmen wollen. Trotzdem war er nicht daran gewöhnt, sich bei wissenschaftlichen Untersuchungen auf Beobachtung und Erfahrung zu stützen. Um eine Wahrheit zu beweisen, genügte ihm nicht seine Vernunft allein, noch die ganze Natur oder das allgemeine

---

[1]) Gibbon, im Decline and fall etc., bemerkt mit großem Scharfsinn: „So equal yet so opposite are the merits of Plato and Aristoteles, that they may be balanced in endless controversy; but some sparke of freedom may be produced by the collision of adverse servitude." Der ganze erste Theil des XVI. Kapitels dieses Werks ist voll von wichtigen Bemerkungen und Notizen über den Charakter und die Lehren der nach Italien gekommenen Griechen. Siehe auch Meier, Savonarola u. s. w., zweites Kapitel: Ueberblick des wissenschaftlichen und politischen Lebens in Florenz unter den Mediceern.

menschliche Bewußtsein; es war ihm absolutes Bedürfniß, noch in einer Stelle aus Plato oder aus irgendeinem andern alten Autoren, wäre es auch ein Skeptiker oder Materialist gewesen, einen Beleg dazu zu finden.

Eine sonst unbedeutende kurze Schrift Ficino's: Ueber die christliche Religion, gibt vielleicht besser als jede andere ein Bild von der seltsamen Ideenverwirrung, die mit der Zeit in seinem Kopfe entstanden war. [1]) Er will die Wahrheit der Lehre Christi und den göttlichen Charakter seiner Mission beweisen, und fängt seine Abhandlung folgendermaßen an: „Das Erscheinen Christi ist zu mehreren malen von den Sibyllen prophezeit worden. Virgil's berühmte Verse sind allgemein bekannt. Plato, als man ihn fragte, wie lange seine Philosophie bestehen würde, antwortete: Bis zum Erscheinen dessen, welcher die Quellen aller Wahrheit erschließen wird. Und Porphyrius sagt in seinen Antworten: Die Götter erkannten die außerordentliche Frömmigkeit und Religiosität Christi an, bestätigten, daß er unsterblich sei, und legten das wohlwollendste Zeugniß für ihn ab." Und auf diesen Argumenten vornehmlich beruht die ganze Schrift. Um die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen, waren also die Sibyllen, Virgil und Plato nöthig, und Porphyrius mußte uns versichern, daß die Götter günstig über Christus geurtheilt hätten! — Das war die geistige Richtung Marsilio Ficino's. Der Enthusiasmus, welchen die Entdeckung der Schätze des Alterthums in ganz Europa erregt hatte, war in ihm verkörpert und hatte ihn so befangen gemacht, daß er keines freien Gedankenschwunges mehr fähig war. Er bekannte seinen Freunden offen, er habe, als er den Plan zu seinem großen Werk über die Platonische Theologie faßte, es zuerst ganz in heidnischem Sinne schreiben wollen und nur nach reiferer Ueberlegung sich entschlossen, es christlich zu halten. [2])

Es ist dies das Hauptwerk Ficino's [3]), in welchem er sein ganzes Wissen zusammenzufassen und zu einem gewissen Abschluß und System zu bringen suchte. Wer aber glaubte, eine wirkliche philosophische Einheit darin zu finden, der würde sich sehr täuschen. Denn daran fehlte es im Kopfe des Autors selbst; alle seine Schriften haben die Form einer langen Dissertation, die jeden Augenblick durch eine Menge von beiläufigen Gedanken, zusammengesucht aus einer Unzahl verschiedener Schriftsteller, unterbrochen und verwirrt wird. Es ist darin weder wissenschaftliche Einheit noch eine

---

[1]) Della religione cristiana (Florenz, Giunti, 1568).

[2]) Brucker, Hist. etc.; Marsilii Ficini Vita, auctore Johanne Corsio, herausgegeben von Ang. Mar. Bandini.

[3]) Marsilii Ficini Opera (2 Bde., in Fol., Basel).

logische Schlußfolge zu bemerken, ja nicht einmal eine gewandte und klare Form, die man doch von einem Schriftsteller hätte erwarten dürfen, der sein Leben über den griechischen Classikern zugebracht hatte. Ein Beweis, wie sehr dieselbe ausschließlich von der Klarheit und Bestimmtheit der Ideen und von einer unwillkürlichen und freien Denkthätigkeit abhängt, die bei Ficino vollständig erstickt war.

Aber in der Geschichte aller Wissenschaften, und besonders der Philosophie, gibt es eine gewisse Einheit, ein Leben, welches mehr der Wissenschaft selbst als ihren Jüngern angehört, welches unaufhaltsam fortschreitet und sich Bahn bricht, dem Willen des einzelnen zum Trotz und ungeachtet der Hindernisse aller Art, die sich ihm in den Weg stellen. Schon der Kampf zwischen den Platonikern und Aristotelikern hatte die Philosophie bei einer Hauptfrage festgehalten, und um diese war nun auch Ficino gezwungen, seine Gedanken zu gruppiren, wodurch, ohne daß er selbst sich dessen bewußt wurde, einige Einheit und System in dieselben kam. Wie arbeitet die Natur? war damals die Frage aller Philosophen, nicht sowol, weil ihnen ihre Wichtigkeit einleuchtete, als weil sie der Gegenstand des großen Streits gewesen war. Obgleich Platoniker, hätte Ficino am liebsten beiden Theilen recht gegeben oder wenigstens darüber geschwiegen. Aber das war schlechterdings nicht möglich: er konnte nicht umhin, dabei zu verweilen und den Gegenstand von allen Seiten gehörig zu beleuchten. Somit lag auch seiner *Platonischen Theologie* ein Problem zu Grunde, welches nothwendigerweise das Centrum für alle übrigen Fragen bilden mußte.

Die Natur, sagte er also, ist von einer Unzahl von Seelen belebt: das Wasser, die Erde, die Pflanzen, die Gestirne, das Licht besitzen alle ein *drittes Wesen* (tertia essentia) oder eine individuelle Seele. Alle diese Seelen sind empfindungsfähig und unsterblich, dabei aber unzertrennlich von den Körpern. Sie halten die Natur durch fortwährende Umwandlungen in ewiger Thätigkeit. Durch sie erzeugt das Wasser Thiere frei aus sich heraus, und läßt die Erde ohne Aufhören Blumen sprießen. Durch sie bewegen sich die Gestirne in wunderbarer Ordnung, und entwickelt sich die ganze Natur nach ewigen Gesetzen. — Aber entsprechen nun diese Seelen der *Idee* Plato's oder der *Form* des Aristoteles? — Allen beiden, sagte Ficino. Nach Plato haben die Dinge insofern eine Existenz, als sie einer Idee entsprechen; nach Aristoteles, insofern sie eine Gestalt haben. Dieser erkennt jedoch in jedem Dinge eine allgemeine Urgestalt, welche allen einzelnen Gestalten zu Grunde liegt. Diese Urgestalt ist aber eigentlich von der Platonischen *Idee* nicht verschieden, und letztere wiederum ist ein und dasselbe wie die empfindende Seele oder das

dritte Wesen der Körper. Auf diese Art sucht also Ficino Plato und Aristoteles in Uebereinstimmung zu setzen.

Diese Unzahl von Seelen oder dritten Wesen theilt er nun in zwölf Klassen, nach den zwölf Sternbildern des Zodiakus. Sie stehen in gewissen Beziehungen zu einander und spiegeln sich alle in der Seele des Menschen wieder, die gleichsam der Mikrokosmos der Schöpfung ist. Daher kommt es, daß alle Seelen der Natur auf die des Menschen einwirken können, weil alle etwas Verwandtes in ihr finden; und so erklärt sich auch der Einfluß der Sterne. Wenn der Stern Mars in einer gewissen Stellung auf einen Menschen einwirken kann, so geschieht dies, weil in der Seele dieses Menschen schon die martialischen Geister schlummern, die er nur wachruft. Wenn ein Stein oder ein Kraut in uns eine Leidenschaft erweckt und eine andere tödtet, so liegt der Grund darin, daß die Seele des Steins oder des Krauts in der unserigen etwas ihr Entsprechendes oder Entgegengesetztes findet. — So leistete Ficino mit seiner Philosophie allen Vorurtheilen seines Zeitalters Vorschub, von denen er übrigens selbst nicht frei war. Er schrieb z. B. dem Saturn [1]) die Melancholie zu, die ihn gewöhnlich beherrschte, und trug stets eine Menge Amulete, die er je nach seiner Seelenstimmung wechselte. In seinem Buche De vita coelitus comparanda [2]) gab er eine vollständige Abhandlung über diese Einflüsse der Gestirne, der Steine und der Thiere, und sprach lang und breit über die verborgenen Kräfte des Achats und des Topases, der Zähne der Viper, der Klauen des Löwen u. s. w.

Und das war nicht etwa eine individuelle Absonderlichkeit Ficino's, sondern es lag, wie wir schon gesagt haben, in dem Charakter des ganzen Jahrhunderts, in welchem dergleichen Einbildungen plötzlich wieder erstarkten und von Jahr zu Jahr weiter um sich griffen. Sei es, daß die Griechen sie vom Orient mitbrachten, sei es, daß die Menschheit infolge des völligen Mangels an festem Glauben und festem Wissen besonders dazu disponirt war: es steht fest, daß sich selbst die ernstesten Männer der Zeit davon beherrschen ließen und, weil sie nicht Kraft und Muth genug hatten, an sich selbst zu glauben, solchen Phantasien leidenschaftlich nachhingen. Die Alchemie, die Astrologie mit ihren Wahrsagereien und alle heimlichen Künste verbreiteten sich von neuem in den Universitäten und auf den Straßen und Plätzen. Die ganze Natur schien mit verborgenen Kräften und mit geheimnißvollen Geistern erfüllt, die zu den Sterblichen sprachen. Ein

[1]) Ficini Epistolae, lib. III.

[2]) Leyden 1567. Es bildet den Haupttheil seines Werks De vita.

Vorgefühl seltsamer Ereignisse, großer Umwälzungen, ungeheuern Unglücks hatte sich allen Völkern mitgetheilt, und besonders den Italienern. Vielfach sprach man auch von Veränderungen und Reformen, welche in der Religion bevorständen. Wir haben gesehen, daß Plethon den Triumph der heidnischen Götter erwartete. Der ernste, gelehrte Landino stellte der Religion das Horoskop und zog aus der Vereinigung des Jupiter mit dem Saturn den Schluß, daß am 25. Nov. 1484 eine große Reformation der christlichen Kirche stattfinden würde.[1]) Es war eine Zeit des Zweifels und des Aberglaubens, der Indifferenz und der sonderbarsten Ueberspannung. Ihr Vaterland mochten die Italiener nicht vertheidigen, aber um ein Manuscript aufzufinden, trotzten sie tausend Gefahren. Sie zweifelten an dem Dasein Gottes und glaubten an Geister. Niccolò Machiavelli dachte sich die Luft „mit Geistern erfüllt, die aus Mitleid mit den Sterblichen dieselben durch finstere Zeichen vor drohendem Unglück warnten"[2]); und einige Zeit nachher versicherte Guicciardini seinerseits: „Es gibt Geister in der Luft, die vertraulich zu den Menschen reden; denn ich habe Beweise davon gehabt, wonach ich dessen ganz gewiß bin."[3]) Marsilio Ficino that also weiter nichts, als daß er das Alterthum zum Beweise für die seltsamen Phantasien des Jahrhunderts herbeizog; und die neuplatonische Philosophie ließ sich dazu vortrefflich gebrauchen.

Wir haben nach der Ansicht Ficino's zwei Seelen im Menschen zu unterscheiden: die eine ist die sensitive Seele oder die tertia essentia des menschlichen Körpers, welche unzertrennlich von ihm ist und ihn nach dem Tode den ewigen Wandlungen der Materie unterwirft. Die zweite ist der Verstand (mens) oder die intellective Seele, der göttliche Odem, den der Schöpfer ihm eingehaucht. Diese bedingt die Erhabenheit und Universalität unserer Natur; sie ist der Mikrokosmos der Schöpfung und steht in Wechselbeziehung zu den Seelen aller übrigen Dinge. Obschon sie daher einerseits mit irdischen Sorgen beschäftigt und von Leidenschaften beherrscht ist und in Kummer und Elend lebt, so hebt sie sich doch auch zur Betrachtung der himmlischen Dinge empor und vermag über die Gegenwart hinauszuschauen, die Zukunft zu prophezeien und, im Zustande der Ekstase,

---

[1]) Commento alla Divina Commedia; per Niccolò de la Magna, Florenz 1481. Siehe die Stelle, wo die Allegorie des Veltro erklärt wird. Es ist merkwürdig, daß Luther gerade im Monat November 1483 oder 1484 geboren ist; das Jahr ist zweifelhaft.

[2]) Discorsi, lib. I, cap. LVI.

[3]) Ricordi politici CCXI.

bis zur seligen Anschauung Gottes zu gelangen. Diese Anschauung Gottes, die dem Plotinus und Porphyrius vergönnt war, ist das größte Glück, welches wir hier auf Erden erhoffen können; sie ist ein Bild von der Seligkeit, die uns im Himmel erwartet. Was aber ist das höchste Wesen nach der Lehre Ficino's? — Es ist die Einheit. Das Vollkommene ist für ihn, wie für die Neuplatoniker, nichts anderes als das Einheitliche, und Gott ist vor allen Dingen einheitlich, oder vielmehr: er ist die Einheit selbst. Man könnte auch sagen: Gott ist der Verstand (mens), aber dann müßte man hinzusetzen, daß in ihm der Verstand Seele und Leib zu gleicher Zeit ist. — Der Schöpfer konnte sich nicht so weit herablassen, mit der Natur in unmittelbare Berührung zu treten. Darum hat er seinen Thron mit Engeln umgeben. Diese Engel sind unsterbliche, mit Vernunft begabte Geschöpfe, mittels deren die Erschaffung aller dritten Wesen stattgefunden hat, und diese sind ihrer Obhut anvertraut. So strömt also von dem höchsten Wesen eine unendliche Folge von Seelen aus, von welchen die einen durch die andern erschaffen und regiert werden. In den Menschen allein wollte der Herr seinen göttlichen Odem gießen. Er sollte ein Werk seiner Hände sein und nach seinem Ebenbilde geschaffen. Aus diesem Grunde, schließt Ficino, ist im Centrum des menschlichen Geistes ein Punkt, in welchem die erhabene Berührung des Geschöpfs mit dem Schöpfer zu Stande kommt. [1])

Dies war in der Hauptsache das System Ficino's; eine Nachahmung der neuplatonischen Lehre, gleichsam eine Fusion des ganzen Alterthums mit der alexandrinischen Schule, ohne alle Originalität und ohne die geringste organische Einheit. Trotzdem hatte die Wissenschaft damit einen Schritt vorwärts gethan, und Ficino hatte ihr unbewußt einen Dienst geleistet. Denn wenn er sagte: das Meer hat eine Seele, welche ihm eigenthümlich ist, die Flüsse haben eine andere, die Felsen wieder eine andere und so fort; aber es gibt eine Seele von umfassenderer Natur, nämlich die Seele unseres ganzen Planeten, sowie es in jedem Gegenstande eine Form gibt, die sich in allen andern Gegenständen wiederfindet, so bahnte er damit, ohne es zu ahnen, dem ersten unabhängigen und originellen Philosophen, den Italien gehabt hat, den Weg. Denn was that Giordano Bruno, als er auf den Schwingen einer neuen Philosophie seinen kühnen herrlichen Flug erhob, der ihm so verhängnißvoll werden sollte?

---

[1]) Diese Darstellung der Lehre Ficino's ist hauptsächlich seiner Theologia platonica entnommen. Siehe Ficini Opera.

Nichts anderes, als daß er alle Seelen Ficino's in Eine vereinigte. Diese, sagte er, ist die Seele der Welt; sie ist Verstand, Seele und Körper zu gleicher Zeit, ist Gott und Natur mit einem mal; sie offenbart sich in unendlich vielen Formen und Welten; sie kennt nicht Zeit noch Maß, und in ihr finden alle Gegensätze ihre Harmonie. Nachdem er einmal diese neue höhere Einheit erfaßt hatte, war er aller Fesseln ledig, und konnte sich nun der schöpferischen Kraft seines Genius überlassen, die knechtischen Traditionen der platonischen Schule abschütteln und seinen Adlerflug in den freien Himmel der Wissenschaft nehmen, an dem sein Gestirn strahlen wird in alle Ewigkeit. Bruno lebte übrigens erst ein Jahrhundert später, und Ficino ließ es sich nicht träumen, daß er einem Geiste von dieser Kühnheit vorarbeitete, der seinem angebeteten Alterthum, dem Gegenstande der Liebe und Arbeit seines ganzen Lebens, den Krieg erklären sollte.

Außer den beiden genannten größeren Werken, der Uebersetzung Plato's und der Platonischen Theologie, schrieb Marsilio Ficino noch eine Unzahl von Uebersetzungen alexandrinischer Schriftsteller, Abhandlungen, Briefe und Reden, hielt öffentliche Vorlesungen an der florentiner Universität und gab Cosimo, Piero und Lorenzo von Medici Unterricht. Zugleich wurde er die Seele der neuen Akademie, die unter seiner Leitung, zur großen Freude ihrer Gönner und der ganzen gelehrten Welt, bald mehr Leben gewann.

Als dann Lorenzo von Medici anfing, in den Sitzungen zu erscheinen und gleichfalls an den Verhandlungen lebhaften Antheil zu nehmen, da strömten die Gelehrten scharenweise hinzu, und alles bat um die Ehre aufgenommen zu werden. Es wurden die Dialoge Plato's gelesen, wobei einzelne die Rollen der verschiedenen Personen übernahmen und sie zugleich erklärten und vertheidigten. Oder man hielt lange lateinische Reden, wobei sich besonders Marsilio durch seine umfassende Gelehrsamkeit auszeichnete und Lorenzo's vielseitige Bildung und Gewandtheit Bewunderung erregte. Der 7. November, den man damals irrthümlich für den Geburts- und Todestag Plato's hielt, und den die Platoniker nach einer alten Sitte festlich zu begehen pflegten, erhielt durch die florentiner Akademie den Charakter eines religiösen Feiertages. Die Büste des Philosophen, mit Lorbeer umkränzt, wurde auf einem hohen Platze aufgestellt und lange Anreden und unaufhörliche Lobgesänge an sie gerichtet. Einige gingen sogar so weit, eine Bitte an den Römischen Stuhl um die Heiligsprechung Plato's in Vorschlag zu bringen. [1])

---

[1]) Ueber die Akademie ist viel geschrieben worden. Ficino selbst spricht in

Man macht sich nicht leicht eine Vorstellung davon, welche Wichtigkeit diese gelehrte Versammlung erlangte, und wie viel Ehre für Ficino, für die Mediceer und für Florenz daraus erwuchs. Die Stadt wurde der Mittelpunkt der italienischen Gelehrten. Die lernbegierige Jugend kam aus Deutschland, Frankreich und Spanien herbei, um den öffentlichen Vorlesungen Ficino's beizuwohnen. Seine Schriften wurden in ganz Europa eifrig gelesen; seine Vorzüge und seine Schwächen, seine Irrthümer und seine Wahrheiten, alles trug dazu bei, ihn populär zu machen. Dieser Kreis von Gelehrten, Florenz und Italien eröffneten damals eine neue Aera der Bildung. In allen Städten sah man dichtgefüllte Lehrsäle, Universitäten in vollster Blüte und einen unglaublichen Eifer für die Wissenschaften. Die allen gemeinsame lateinische Sprache, die Presse, mittels deren ein Buch zum ersten mal schnell vervielfältigt und die Gedanken in wenigen Tagen über die ganze Welt verbreitet werden konnten; alle diese Dinge wirkten mit darauf hin, die Menschen unter sich zu nähern, das Bewußtsein der Einheit ihres Geschlechts in ihnen zu erwecken und jenes Gefühl allgemeiner Verbrüderung hervorzurufen, welches vielleicht eines Tags der höchste Triumph des Christenthums sein wird. Darin lag in der That der Beginn der modernen Bildung, und Italien gab zu der großen geistigen Bewegung den Anstoß; es wurde die Schule der Civilisation für die ganze Welt und die Lehrerin aller Nationen Europas, die es später für die empfangenen Wohlthaten so herbe belohnten. Und diese Weisen und Gelehrten, diese knechtischen Nachahmer des Alterthums, und sogar Lorenzo von Medici waren, ohne es zu wissen und zu wollen, ebenfalls Werkzeuge Gottes bei diesem großen Werke. Sie arbeiteten, sich selbst zum Trotz, mit an dem Aufbau der modernen Bildung, an der Eroberung der Gedankenfreiheit.

---

seinen Briefen und in seinen Werken häufig von ihr. Siehe auch: Ficini Vita, auctore Corsio. Sie wird ferner in fast allen Geschichtswerken über die italienische Literatur und Philosophie besprochen, z. B. in Fabroni, Roscoe, Gibbon; und jüngst hat Herr Harford in seinem oben citirten Werke (Life of Mich. Ang. Buonarroti etc., 2 Bde., London 1858) einige Seiten über sie geschrieben, welche, ohne gerade etwas wirklich Neues zu bringen, doch das große Verdienst haben, sich nicht wie gewöhnlich auf eine bloße Wiederholung Roscoe's und Tiraboschi's zu beschränken.

Fünftes Kapitel.

Savonarola's erster Aufenthalt in Toscana, Reise in die Lombardei und Rückkehr nach Florenz.

1482—1490.

Kaum waren die ersten Tage seines Aufenthalts in Florenz vorüber, als sich Savonarola von neuem vereinsamt fühlte. So oft er mit einem der Bürger etwas näher bekannt wurde, entdeckte er bald hinter jener großen geistigen Bildung den ewigen Zweifel, der ihnen im Herzen saß, und den beständigen Spott, der auf ihren Lippen schwebte. Der Mangel an festen Grundsätzen und an Glauben, dem er überall begegnete, wies ihn abermals in sich selbst zurück und verstimmte ihn um so tiefer, je größer die Hoffnungen gewesen waren, mit denen er Florenz zuerst betreten hatte. Selbst bei seinen Brüdern von San-Marco bemerkte er keine wahrhafte Religion. Den Namen des heiligen Antoninus führten sie mehr aus Eitelkeit im Munde, als um sich an ihm zu Werken der Liebe zu begeistern. Und ihre vielgerühmten gelehrten Studien waren ihm erst recht zuwider. Es war ihm etwas Neues und Unerhörtes, daß sie sich bei ihren leidenschaftlichen Discussionen über Plato und Aristoteles nichts daraus machten, ja es oft nicht einmal bemerkten, wenn sie sich aus Parteigeist oder in der Hitze des Streits dazu hinreißen ließen, den Principien der Religion selbst zu widersprechen. So entstand schon damals ein Gefühl der Abneigung oder gar Verachtung gegen alle jene Gelehrten, Schöngeister und Philosophen in ihm; ein Gefühl, welches seitdem fortwährend zunahm und ihn manchmal sogar verleitete, von der Philosophie selbst geringschätzig zu reden, auf die er doch so viele Jahre saurer Arbeit verwandt und in der er es zu solcher Tüchtigkeit gebracht hatte.

Ebenso wenig war eine Aussicht vorhanden, daß die Florentiner ihrerseits im Laufe der Zeit Sympathie für Savonarola fassen würden. Es war eine zu tiefe, unversöhnliche Verschiedenheit der Charaktere, welche sie von dem neuangekommenen Mönch trennte. Denn bei ihm ging alles vom Herzen aus, dessen edler ungestümer Drang sogar seinen Verstand trieb und lenkte. Zudem waren seine Manieren und seine Redeweise roh und uncultivirt, seine Aussprache rauh, seine Ausdrücke derb und nicht gewählt, seine Gesten heftig und gewaltsam. Die Florentiner liebten dagegen bei ihren Predigern eine gemessene Wahl der Bewegungen, Worte und Wendungen, eine deutliche Nachahmung eines bestimmten alten Classikers und fortwährende Citate aus allen übrigen. Auf den innern Gehalt der Predigt gaben sie wenig. Im Gegentheil, es gefiel ihnen, wenn einer durchblicken ließ, daß er wenig Glauben hätte. Savonarola machte auf der Kanzel heftige Ausfälle gegen die Laster und die geringe Religiosität bei Klerus und Laien, sprach geringschätzig von Dichtern und Philosophen, verdammte den unnatürlichen Fanatismus für die Alten und mochte kein anderes Buch citiren als die Bibel, aus der er alle seine Predigten aufbaute. In Florenz aber sträubte man sich die Bibel zu lesen, weil man das Latein darin fehlerhaft fand und sich seinen Stil nicht verderben wollte. [1])

So kam es, daß in der Kirche von San-Lorenzo, wo Savonarola im Jahre 1483 predigte, sich nie mehr als 25 Zuhörer zusammenfanden, während in Santo-Spirito, bei den Predigten eines gewissen Mariano da Gennazzano, die Kirche die Menge des Volks nicht zu fassen vermochte. Dieser Gennazzano war ein Günstling der Medici. Sie hatten ihm vor dem Thore von San-Gallo ein Kloster bauen lassen, wo sich Lorenzo der Prächtige, der für einen universellen Geist gelten wollte, häufig einfand, um mit ihm über Theologie zu disputiren. Er genoß in Florenz eines außerordentlichen Rufs, besonders bei den Schöngeistern am Hofe, die ihm zuliefen und sein Lob in alle Welt verkündeten. In einem seiner schönsten Briefe schildert Poliziano mit vieler Beredsamkeit die Vorzüge dieses Predigers; aber gerade durch dieses Lob läßt er unversehens vielmehr seine und seines Auditoriums Fehler erkennen. „Ich ging", schreibt Poliziano an seinen Freund Tristano Calco, „mit großem Vorurtheil hin, weil mich die vielen Lobeserhebungen mistrauisch gemacht hatten. Aber

[1]) Der Cardinal Bembo schreibt an Sadoleto: „Lies nicht die Briefe St.-Pauli, damit jener barbarische Stil nicht deinen Geschmack verderbe. Laß diese Kindereien, die eines ernsten Mannes unwürdig sind, beiseite."

kaum war ich in die Kirche getreten, als mich sein Gewand, sein Antlitz, seine Gestalt auf eine andere Meinung brachten und auf etwas Großes vorbereiteten. Ich gestehe Dir, daß es mir mehrmals war, als sähe ich ihn auf seiner Kanzel größer und größer werden, fast über Menschengröße hinaus. Da fängt er an zu sprechen. Mein ganzes Sein concentrirt sich im Gehör bei dieser klangvollen Stimme, dieser gewählten Sprache, diesen erhabenen Sentenzen. Allmählich unterscheide ich dann die Satztheile, begreife den Bau der Perioden, bin entzückt von dem harmonischen Silbenfall" u. s. w. [1]) Selbst ein Mann von soviel Gelehrsamkeit und so viel Geschmack wie Poliziano verweilte also hauptsächlich bei der gewählten Sprache und dem gefälligen Tonfall der Sätze. Die Nachwelt hat freilich den Namen Gennazzano's vergessen [2]); aber seine Zeitgenossen erhoben ihn in den Himmel, und Savonarola wurde damals von einem solchen Nebenbuhler in den Schatten gestellt. Selbst Girolamo Benivieni, der schon zu jener Zeit Savonarola's Anhänger geworden war, sagte zu diesem: „Padre, man kann nicht leugnen, daß Eure Lehren wahr, nützlich und nothwendig sind. Aber die Art und Weise, wie Ihr sie vortragt, entbehrt aller Anmuth, zumal da man täglich zu dem Vergleich mit Frà Mariano veranlaßt wird." Savonarola gab ihm zur Antwort: „Diese feine und gewählte Sprache muß weichen vor der Einfachheit der Predigt einer gesunden Lehre." [3]) Wie es damit nun auch für die Zukunft stehen mochte, für jetzt war es eine Thatsache, daß das Auditorium Gennazano's alle Tage wuchs. Er studirte seine Wendungen, Worte und Gesten, declamirte mit Geschmack lateinische und griechische Verse und citirte unaufhörlich Aristoteles und Plato. Er ahmte in seinen Predigten die Reden Ficino's in der Platonischen Akademie nach, die damals für

---

[1]) Politiani Epistolae (2 Bde., Leyden 1553). Siehe den Brief an Tristano Calco vom April 1489, 1. Bd., S. 116. Diesen Brief citirt Villemain, Cours de Littér. au moyen-âge, und auch Guizot; aber offenbar irrthümlich beziehen beide auf Savonarola, was Poliziano von Gennazzano sagt, denn er nennt ihn ausdrücklich am Anfange des Briefs. Siehe Niccolò Valori, Vita Laurentii Medicis. Auch Quétif gibt im zweiten Bande einige Notizen über Gennazzano.

[2]) Es ist mir keine Sammlung seiner Predigten, weder gedruckt noch im Manuscript, bekannt. Man citirt eine Predigt von ihm, die er vor dem Papste Innocenz VIII. hielt und die in Rom gedruckt wurde; sie ist aber sehr selten geworden. In der Bibliothek des Vaticans ist ein Exemplar derselben, oder wird wenigstens in den Katalogen aufgeführt; aber trotz aller Nachforschungen konnte ich es nicht finden.

[3]) Brief Girolamo Benivieni's an Clemens VII., zur Vertheidigung der Lehre und der Prophezeiungen Savonarola's. Mscr. in der Riccardiana. Cod. 2022.

das vollkommenste Muster jeder Art von Beredsamkeit galten. Oft mischte er auch Anekdoten ein, die seine Zuhörer zum Lachen brachten, und verschmähte überhaupt kein Mittel, um deren Zahl zu vermehren.

Der Triumph eines solchen Nebenbuhlers war sicherlich keine Demüthigung für Savonarola. Aber wer da weiß, welche Widerwärtigkeiten die ersten Schritte im Leben zu umgeben pflegen, mit wie viel Zweifeln der Mensch zu kämpfen hat, ehe er ein ruhiges Selbstbewußtsein erringt, wie unumgänglich nothwendig für den Redner die Sympathie der Zuhörer ist, der wird begreifen, daß Savonarola bei der Kälte, mit der er aufgenommen wurde, nicht gleichgültig blieb. Er fühlte sich gehemmt beim Beginn seiner Laufbahn. Der Weg, welcher ihm für seine ganze Existenz nothwendig und unentbehrlich geworden war, schien ihm versperrt. Einen Augenblick dachte er daran, das Predigen aufzugeben und sich allein dem Lehramt zu widmen; dann aber erwachte sein innerer Drang wieder um so stärker, und er beschloß, mit noch furchtbarerer Stimme gegen die Laster dieses eingeschläferten Volks zu donnern, um es aus seiner Lethargie aufzurütteln.

Seine ohnehin so reizbare Phantasie erhitzte sich unterdessen mehr und mehr. Statt zurückzuweichen, ging er in seinen Gedanken immer weiter. Die Kälte und Indifferenz des Volks überzeugten ihn nur noch tiefer von der Nothwendigkeit seiner göttlichen Mission. Im Geiste schwebte ihm die Geschichte der alten Propheten vor, die alle unaufhörlich gegen die Undankbarkeit des hebräischen Volks zu kämpfen gehabt hatten. Dieser Vergleich erfüllte ihn mit Begeisterung und bestärkte ihn in seinem Vorsatz, einen rücksichtslosen Krieg gegen die Laster seiner Zeit und gegen die Greuel in Rom zu beginnen, einen Krieg, den er anfing als einen Auftrag des Herrn anzusehen. In seinen Gebeten, Andachten und Verzückungen erwartete er eine unmittelbare Vision Gottes, jene Vision, welche die Philosophie Ficino's fast als etwas Gewöhnliches und Alltägliches hinstellen wollte, und seine Sehnsucht danach war so glühend, daß er sich schließlich einredete, erhört worden zu sein.

Bei diesem aufgeregten Gemüthszustande war es nicht zu verwundern, wenn er sich allmählich wirklich von vielen und mannichfaltigen Visionen umgeben sah. Eines Tags, während er mit einer Nonne sprach, schien es ihm plötzlich, als öffnete sich der Himmel vor ihm: die künftigen Leiden der Kirche offenbarten sich seinen Augen, und er hörte eine Stimme, welche ihm befahl, dieselben dem Volke zu verkünden. [1]) Von diesem Augenblick

[1]) Siehe den gedruckten Proceß. Es gibt zwei verschiedene Processe Savona-

an hielt er sich seiner göttlichen Mission für versichert, sah sie als die höchste Pflicht seines Lebens an und dachte nur darauf, wie er sie erfüllen könnte. Er hätte sich eine Stimme gewünscht, mit der er über die ganze Erde hätte donnern können und allen Völkern zurufen: „Gehet in Euch! Kehret zum Herrn zurück!" Die Visionen aus dem Alten Testament und aus der Apokalypse reihten sich vor seiner Phantasie wie reale Wesen auf und veranschaulichten ihm das Unglück Italiens und der Kirche. Sie waren ihm Sinnbilder der künftigen Wiedergeburt, die durch ihn vollbracht werden würde. Auf Schritt und Tritt vernahm er Stimmen, die ihm zuriefen, den angefangenen Weg fortzusetzen, sich nicht von der Müdigkeit übermannen, nicht von der Indifferenz der Florentiner beugen zu lassen.

In diesem Jahre (1484) starb Papst Sixtus IV., und während sich viele von der Neuwahl Abhülfe für die großen Schäden versprochen hatten, an welchen die Kirche litt, erfuhr man jetzt im Gegentheil, es sei unter den Cardinälen im Conclave ein solcher Gegensatz hervorgetreten, daß ein Schisma zu befürchten stände. Savonarola schrieb damals ein Gedicht, in welchem er Jesus Christus um Hülfe anruft:

Deh! mira con pietade in che procella
Si trova la tua sposa,
E quanto sangue, oimè! tra noi s'aspetta,
Se la tua man pietosa
Che di perdonar sempre si diletta,
Non la riduce a quella
Pace che fu quando era poverella. [1])

Die Wahl, welche erfolgte, nahm den Freunden der guten Sache jede Hoffnung. In ganz Italien erfuhr man die Einzelheiten des schmählichen Schachers, der im Conclave getrieben worden war; man nannte den Preis und die Namen derer, die ihre Stimme verkauft hatten. Und kaum hatte

---

rola's. Der eine wurde im 15. Jahrhundert gedruckt und später noch einmal von Baluzio; den zweiten habe ich wieder aufgefunden. Später werde ich Gelegenheit haben, ausführlich von ihnen zu sprechen. Siehe auch Padre Marchese, S. 118. Burlamacchi, Frà Benedetto u. s. w.

[1]) „O schau mit Mitleid her, in welchem Sturme
Sich deine Braut befindet,
Und wie viel Blut uns, wehe! noch bevorsteht,
Wenn deine milde Rechte,
Die am Vergeben immer Freude hat,
Sie nicht zurück geleitet
Zum Frieden jener Zeit, da sie noch arm war."
Lauda, composta l'anno 1484. Poesia VIII in der florentiner Ausgabe.

der neue Papst, Innocenz VIII., den Heiligen Stuhl bestiegen, als er es dahin brachte, daß man sich, entgegen allem, was Menschen für möglich gehalten hätten, sogar nach den Zeiten eines Sixtus zurücksehnte! Er verbarg die Herkunft seiner Günstlinge nicht mehr hinter dem Namen von Nepoten, sondern nannte sie päpstliche Prinzen und erkannte sie offen als seine Söhne an. Aber er war nicht blos Vater und noch dazu ein ausschweifender Vater, sondern zeigte sich auch so nachsichtig gegen jede Art von Lastern, daß der römische Hof ein Asyl wurde für die abscheulichsten Unsittlichkeiten und Verbrechen. Ein jeder fühlte sich durch solche Vorgänge beunruhigt, die die Religion gefährdeten und die Menschheit entwürdigten. Es war gar nicht mehr abzusehen, wohin die menschliche Gesellschaft durch diese Reihe von Päpsten, die es mit jedem Tage ärger trieben, noch gebracht werden würde. Beim Tode Sixtus' IV. hatte man geglaubt, die Zeiten müßten sich bessern; aber nun war alle Hoffnung, alles Vertrauen auf die Zukunft dahin. Und wenn nun diese Ereignisse schon ein so verderbtes Volk in solchem Grade empörten, was mußte dann Savonarola dabei empfinden? Man kann sich leichter vorstellen als beschreiben, was für ein Sturm in seinem Innern tobte.

Glücklicherweise wurde er für die Fastenpredigten der beiden Jahre 1484 und 85 [1]) nach dem kleinen Städtchen San-Geminiano in den Bergen von Siena geschickt. Das war damals nicht der ärmliche verlassene Ort, welchen man heute sieht. Die Monumente, die Thürme, die sich hoch erheben und dem, der Toscana durchreist, weithin sichtbar sind, die Kirchen, geschmückt mit den schönsten Schöpfungen Ghirlandajo's, alles zeugt noch heute von dem reichen Kunstleben und dem tüchtigen Bürgersinn, welche ehemals in dem Städtchen herrschten. Zwar besaßen die Bewohner von San-Geminiano nicht die ausgesuchte Verfeinerung der Florentiner; aber sie ließen sich auch nicht durch übermäßiges Studiren und viele Spitzfindigkeiten die frische Natürlichkeit ihres Herzens verkümmern. Sie verloren nicht die Gedanken über den Phrasen, und suchten bei ihren Predigern nicht, wie Poliziano, nur nach Gewandtheit im Satzbau oder nach einem harmonischen Silbenfall. Auf ihren Bergen und in den Fluren umher ruht eine ewige Heiterkeit; der Frühling prangt dort in himmlischer Schönheit, und der weite ruhige Horizont, der den Blick von jenen Höhen

[1]) Was die Chronologie des Lebens Savonarola's betrifft, so muß ich das Verdienst des P. Marchese hervorheben, der dieselbe in seiner Storia di San-Marco mit vielem Fleiß geordnet und die vielen Irrthümer berichtigt hat, welche sich bei den andern Biographen finden.

umschließt, stimmt den Menschen zur Versöhnung mit der Natur und nähert ihn Gott.

Zwischen den Thürmen von San-Geminiano erschallte daher die Stimme Savonarola's zuversichtlicher und selbstbewußter. Er enthüllte zum ersten mal die Gedanken, die ihn seit langer Zeit erfüllten, und sprach jene drei Sätze aus, welche fortan sein Feldgeschrei, das Panier seines ganzen Lebens werden sollten:

Die Kirche wird gezüchtigt werden
Und dann erneuert;
Und das wird bald sein.

Er sagt selbst, daß er damals diese Dinge nicht als göttliche Offenbarungen hinstellte, weil er das Volk noch nicht reif glaubte. Er hielt sich vielmehr allein an die Autorität der Bibel und des natürlichen Verstandes. [1])

Die Geschichte des jüdischen Volks ist ja in der That nur eine Kette von Uebertretungen und beständigen Strafen. Darum fand Savonarola in ihr unzählige Argumente, um zu beweisen, daß die allgemeine Verderbniß der Kirche die Geißel des göttlichen Zorns unvermeidlich machte. Und er setzte diese Argumente mit um so größerer Eindringlichkeit auseinander, als gerade sie es waren, welche ihn an die Wahrheit seiner Ideen hatten glauben machen, noch bevor dieselben sozusagen eine greifbare Gestalt gewonnen, sich in die Form von göttlichen Bildern gekleidet und sich dadurch immer tiefer in seine Seele eingegraben hatten. [2]) So oft er von der Verderbtheit der Sitten sprach, so oft er die künftigen Strafen verkündete, fühlte er, wie seine Brust sich hob: seine Worte wurden freier, wirksamer und beredter, die Aufmerksamkeit des Volks war erregt, die Zuhörerschaft hingerissen. In San-Geminiano fand er also seinen rechten Weg wieder. Dort erkannte er, daß die traurigen Ahnungen, welche seine Brust bewegten, auch im Herzen der Massen schlummerten, und daß er mit der zuversichtlichen Ankündigung künftiger Strafen das italienische Volk gleichsam ihm selbst offenbarte und stets ein allseitiges Echo fand. Er kehrte also ruhiger und mit weit mehr Selbstvertrauen nach Florenz zurück. Aber wenn er in seinen Grundsätzen fester

[1]) Im „Compendium revelationum" und in seinen Predigten von 1497 und 98 wird die Geschichte seines Predigtamts wiederholentlich erzählt. Siehe auch den „Proceß", den Brief Benivieni's, Burlamacchi, Frà Benedetto u. s. w.

[2]) Joh. Franciscus Picus, Vita etc. Im fünften Kapitel dieser Biographie wird ausführlich erörtert, daß Savonarola in der Bibel die ersten Gründe fand, welche ihn von den künftigen Strafen Italiens und der Kirche überzeugten.

geworden war, so hatte ihn die Erfahrung auch behutsamer, klüger und umsichtiger gemacht in Bezug auf seine Predigten vor den indifferenten Florentinern.

Er nahm deshalb seine bescheidene Thätigkeit als Lector wieder auf und setzte dieselbe bis zu den Fasten des Jahres 1486 fort, um welche Zeit er als Prediger nach verschiedenen Städten der Lombardei und vornehmlich nach Brescia geschickt wurde. In Brescia legte er die Apokalypse aus. Seine Rede war feurig und gebieterisch, und seine Stimme schallte wie der Donner. Er warf dem Volk seine Sünden vor, klagte ganz Italien an und drohte mit dem Zorne Gottes. Er beschrieb die Gestalten der vierundzwanzig Aeltesten und ließ bildlich einen von ihnen sich erheben, um die künftigen Leiden der Brescianer zu verkünden: die Stadt werde wüthenden Feinden zur Beute fallen, und Ströme von Blut werde man in den Straßen fließen sehen. Die Frauen werden den Männern entrissen, die Jungfrauen geschändet, die Kinder unter den Augen der Mütter gemordet werden; alles werde von Entsetzen, Blut und Brand erfüllt sein. Er schloß die Predigt mit einer Aufforderung zur allgemeinen Buße, denn der Herr werde sich der Guten erbarmen. — Die mysteriöse Gestalt des Aeltesten machte einen tiefen Eindruck auf das Volk. Seine Stimme schien wirklich aus einer andern Welt herüberzutönen, und seine Drohungen flößten Schauder und Schrecken ein. Und als die Stadt im Jahre 1512 der entsetzlichen Plünderung der Soldaten Gaston's de Foix preisgegeben war, bei welcher ungefähr 6000 Personen ums Leben kamen, da gedachten die Brescianer des Aeltesten aus der Apokalypse und des Predigers aus Ferrara. [1])

---

[1]) Pico, Burlamacchi, Marchese u. s. w. Siehe auch Barsanti, Della Storia del Padre Girolamo Savonarola da Ferrara (Livorno 1787). Diese Biographie, welche anonym erschien, hat, obwol sie nur eine Compilation nach denen von Burlamacchi und Pico ist, doch einigen Werth, weil sie viele Stellen aus den „Giornate" von Lorenzo Violi enthält, einem äußerst wichtigen Manuscript, welches verloren gegangen ist. Es scheint, daß dieser Band von Violi, der zu Barsanti's Zeiten im Besitz der Nonnen der heiligen Katharina war, vor einigen Jahren an den Buchhändler Molini und von diesem wiederum vermuthlich an einen Engländer verkauft wurde. Seitdem ging jede Spur davon verloren.*) — Ich will hier gleich noch die Biographie von Razzi erwähnen, ebenfalls eine Compilation, aber von geringerer Bedeutung, welche sich handschriftlich in vielen Bibliotheken findet. Razzi hat auch viele apologetische Schriften über Savonarola gesammelt und ein ziemlich ausführliches Compendium der „Giornate" Violi's hinterlassen. Siehe Cod. riccard. 2012.

*) Nachdem diese Note geschrieben war, fand Herr Villari das Manuscript Violi's auf und benutzte es bei dem zweiten Theil seines Werks. Anm. d. Uebers.

Der Erfolg dieser Fastenpredigten machte zuerst den Namen Savonarola's in Italien bekannt und war für sein Leben entscheidend. Denn nach jenem Tage zweifelte er niemals mehr an sich selbst. Aber seine Reinheit und Herzensgüte waren so groß, daß mit diesem Selbstbewußtsein auch seine Bescheidenheit und Demuth wuchsen. Sein Gebet, sein Glaube, seine religiöse Schwärmerei stiegen bis zu einem Grade, daß sein Begleiter, Frà Sebastiano von Brescia, erzählte, Savonarola sei während der Andacht beständig wie von Sinnen; wenn er die Messe celebriren wolle, bringe ihn seine Inbrunst so außer sich, daß er einen einsamen Ort aufsuchen müsse, und sein Haupt scheine ihm manchmal wie von einem Lichtglanz umgeben. [1])

Bei einer andern Gelegenheit hatte Savonarola einen neuen Erfolg. Zu Reggio wurde ein Capitel der Dominicaner abgehalten, in welchem theologische Streitfragen und einige Punkte, die sich auf die Disciplin bezogen, verhandelt werden sollten. Savonarola fand sich dazu ein, und mit ihm nahmen eine große Zahl von Geistlichen, sowie einige Laien von ausgezeichnetem Ruf in der Literatur und Wissenschaft daran theil.

Von diesen zog besonders der berühmte Giovanni Pico, Fürst von Mirandola [2]), die Aufmerksamkeit auf sich. Er war damals erst dreiundzwanzig Jahre alt, aber schon als ein Wunder von Intelligenz in der Welt bekannt, und allgemein nannte man ihn den „Phönix unter den Geistern". Von der zartesten Kindheit an hatte er einen außerordentlichen frühreifen Geist und ein fabelhaftes Gedächtniß gezeigt. Nachdem er dann in seinen Studien die reißendsten Fortschritte gemacht, besuchte er alle Universitäten Italiens und Frankreichs und wohnte allen Vorlesungen an denselben bei. Nicht zufrieden, daß er Lateinisch und Griechisch mit größerer Leichtigkeit schrieb als seine Muttersprache, widmete er sich, der erste zu seiner Zeit, dem Studium der orientalischen und überhaupt aller Sprachen, für welche er einen Lehrer oder eine Grammatik auftreiben konnte, sodaß es endlich hieß, er wisse deren zweiundzwanzig. Und wie in den Sprachen, so setzte er sich auch in den Wissenschaften vor, universell zu werden, und glaubte das ganze Wissen seiner Zeit in sich vereinigen zu können. Die Lobsprüche, die er von allen Seiten empfing, waren denn auch so groß, und er bekam eine solche Meinung von sich selbst, daß er nach Rom ging und sich bereit erklärte, öffent-

---

[1]) Burlamacchi, Barsanti u. s. w.

[2]) Der Oheim jenes Giovan Francesco Pico della Mirandola, der das Leben Savonarola's schrieb.

lich über neunhundert Sätze Rede zu stehen, in denen er, wie er behauptete, alles Wissen zusammengefaßt hätte. Er lud alle Gelehrten dazu ein und versprach, den Unbemittelten die Reisekosten zu bezahlen. Jene Sätze waren nun zwar armselig genug und enthielten im Grunde gar nichts; aber dennoch wurden sie, um einiger Punkte willen, die sich auf die astrologische Wahrsagerei bezogen, insgesammt vom Papste verdammt, und der Herausforderung konnte nicht Folge gegeben werden. Pico schrieb sofort seine Apologie und unterwarf sich dem römischen Hofe, obwol sein Ruf infolge jener Verdammung, statt abzunehmen, nur noch höher gestiegen war. Neben dem Namen Lorenzo's von Medici war kein zweiter in der Welt so berühmt als der Mirandola's. — Die spätere Zeit ist in ihrem Urtheil strenger gewesen, und Pico's Ruhm hat sich allmählich verdunkelt: seine ausgebreitete Gelehrsamkeit hatte doch wenig Tiefe, und in der Literatur blieb er hinter Poliziano, in der Philosophie weit hinter Ficino zurück. [1]) In den zweiundzwanzig Sprachen, deren er sich rühmte, war er so wenig bewandert, daß ihm ein Jude sechzig Manuscripte für Bücher ausgeben und verkaufen konnte, die auf Befehl Esra's geschrieben wären, während sie nur die allbekannte Kabbala enthielten, und von etlichen andern Sprachen wußte er wenig mehr als das Alphabet. Seinem italienischen Stil fehlte es an aller Gewandtheit, und sein Urtheil war so wenig sicher, daß er zu denjenigen gehörte, welche die Dichtungen Lorenzo's von Medici denen Petrarca's und Dante's vorzogen. [2]) Nichtsdestoweniger hat er auch viele Verdienste gehabt. Er zuerst dehnte die Gelehrsamkeit seines Jahrhunderts auf die orientalischen Sprachen aus, die vor ihm von keinem studirt worden waren. Er gab das Beispiel von einer unermüdlichen Thätigkeit ausschließlich im Dienste der Wissenschaften, und von einem Fürsten, der auf die Ehren seines Standes verzichtete, um mit den Gelehrten auf gleichem Fuße zu leben. Sein gewandter Geist, sein erstaunliches Gedächtniß, seine vielseitige und lebhafte Unterhaltung, seine nobeln und liebenswürdigen Manieren, seine schöne, jugendliche Gestalt, sein blondes Haar, das ihm in reichen Locken auf die Schultern fiel, alles an ihm erweckte Sympathie und trug zu seinem Ruhme bei. [3]) — Das war also der Mann, um welchen sich die Gelehrten

---

[1]) Giov. Pico, Opera (2 Bde., Fol. Basel). Seine Philosophie war nur eine schwächliche Nachahmung Ficino's.

[2]) Lettera a Lorenzo de' Medici, Idibus Julii 1484. Es gab damals viele, die nichts von Dante's Dichtungen hielten.

[3]) Viele haben über Pico della Mirandola geschrieben, aber ein richtiges Urtheil über ihn kann man sich doch nur aus den beiden starken Foliobänden seiner

auf dem Capitel zu Reggio scharten, und dem auch die höchsten Würdenträger mit ausgezeichneter Achtung begegneten.

Savonarola saß unter den Mönchen in sich versunken, das Haupt unter der Kapuze verborgen, das Antlitz blaß und hager, die Augen tief in den Höhlen und unbeweglich, aber doch voll Feuer; die Stirn von tiefen Furchen durchzogen. Seine ganze Erscheinung zeigte einen Menschen an, den mächtige Gedanken beschäftigen. Wer ihn an diesem Tage mit Pico verglichen hätte — der eine so schön, fein, gesellig und heiter, der andere ernst, in sich gekehrt, streng und fast rauh — der hätte sie für zwei völlig entgegengesetzte Charaktere gehalten, für zwei Menschen, die sich nimmermehr verstehen könnten. Und doch sollten sie an diesem Tage Freunde für ihr ganzes Leben werden. Der Ruhm, die Lobsprüche, die hohe Meinung, die er von sich selbst hegte, hatten Pico's Herz nicht zu verderben vermocht. Sehr verschieden von den Gelehrten seiner Zeit, war der Grund seines Wesens edel; sein Herz erschloß sich gern den heiligen Inspirationen des Wahren und Guten, und das mußte, allem äußern Schein zum Trotz, eine ewige Freundschaft zwischen den beiden Männern herbeiführen, so verschieden sie auch waren.

Savonarola nahm an den Verhandlungen dieses Tags mit großem Eifer theil. Solange nur von Dogmen die Rede war, verhielt er sich still; denn er mochte nicht in eine Discussion eintreten, bei der es nur auf scholastischen Scharfsinn ankam. Als man aber von der Disciplin zu sprechen begann, da erhob er sich, und seine Stimme war wie in Brescia: sie schlug wie der Blitz in die Zuhörer, sodaß sie wie gebannt dasaßen. Er sprach gegen die Verdorbenheit des Klerus, und die Gewalt seiner Worte riß ihn so hin, daß er selbst Mühe hatte einzuhalten. Er machte durch seine Rede auf alle den Eindruck eines außerordentlichen Menschen, eines Menschen, den ein höherer Geist beseelt.[1]) Viele begehrten ihn näher kennen zu lernen, und mehrere Fürsten setzten sich mit ihm brieflich in Verbindung. Aber am meisten von allen war der junge Pico von seiner Beredsamkeit hingerissen; er wurde seit diesem Tage ein Bewunderer und Anhänger Savonarola's und einer seiner herzlichsten Freunde.

Werke verschaffen, die über die verschiedensten Gegenstände handeln, nicht selten sehr oberflächlich, immer aber mit einer feurigen Liebe zur Wahrheit. Von den zahlreichen Schriften über ihn will ich nur einen Band historischer Miscellen anführen, welcher viele genaue und gut zusammengestellte Notizen über Poliziano, Pico und andere enthält und zu Manchester im Jahre 1805 vom Rev. W. Pair Greswell herausgegeben wurde.

[1]) Burlamacchi, Pico, Barsanti.

Er begann allenthalben mit dem größten Lobe von ihm zu sprechen und seinen Ruf über ganz Italien zu verbreiten, und als er nach Florenz übergesiedelt war, ruhte er nicht eher, als bis er Lorenzo von Medici überredet hatte, Savonarola zur Rückkehr nach San-Marco einzuladen. Dort schlossen sie ihre Freundschaft immer enger; die Bewunderung Pico's wurde mit jedem Tag größer, und es unterliegt keinem Zweifel, daß ihn nur sein frühzeitiger Tod verhinderte, Mönch zu werden und ebenfalls in das Kloster zu treten.

Savonarola blieb in der Lombardei noch bis zum Januar des Jahres 1490, um welche Zeit er nach Genua reiste, um daselbst zu predigen.[1]) Den 25. dieses Monats war er in Pavia und schrieb dort an seine Mutter einen langen Brief voll Liebe und Hingebung. Er entschuldigte sich, daß er die Familie durch nichts anderes unterstütze als durch Gebete; aber sein geistlicher Beruf verhindere ihn anders zu handeln. Jedoch nehme er an allen ihren Leiden und Freuden im Geiste Theil. „Ich habe dieser Welt entsagt und an verschiedenen Orten im Weinberge des Herrn gearbeitet, um nicht nur meine Seele, sondern auch die der andern zu erretten. Wenn der Herr mir Gaben verliehen hat, so muß ich sie anwenden, wie es ihm gefällt. Und da er mich zu diesem heiligen Amte auserkoren, so ergebt Euch darein, daß ich es außerhalb meiner Heimat erfülle, weil ich so weit mehr Gutes wirke als in Ferrara. Dort würde es mir ergehen wie Christo, als seine Landsleute von ihm sagten: ist dieser nicht Zimmermann und eines Zimmermanns Sohn? Aber außerhalb meiner Heimat hat man nicht so zu mir gesprochen; vielmehr weinen Männer und Weiber, wenn ich fortgehe, und schätzen meine Worte hoch. — Ich wollte nur wenige Zeilen schreiben; aber die Liebe hat meine Feder fortgerissen, und ich habe Euch mein Herz weit mehr geöffnet, als ich es im Sinne hatte. So wisset denn, daß ich mehr als je entschlossen bin, Seele, Leib und alles Wissen, das Gott mir geschenkt hat, aus Liebe zu ihm und für das Heil des Nächsten dahinzugeben; und weil ich das in der Heimat nicht kann, so will ich es auswärts thun. — Ermahnet alle zum rechtschaffenen Wandel. Ich reise heute nach Genua ab." [2])

---

[1]) Ich wiederhole nochmals, daß die ganze Chronologie dieser Reisen Savonarola's durch die Untersuchungen des P. Marchese in „Storia di San-Marco" festgestellt ist.

[2]) Padre Marchese, Lettere inedite di Savonarola. Erster Brief, „geschrieben in Pavia, in Eile, am Tage der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus 1490." Ich habe nur den Inhalt wiedergegeben, indem ich mich übrigens möglichst an die Worte des Textes hielt. — (Dieser Brief ist in den Anhang der Uebersetzung aufgenommen. — Anm. des Uebers.)

Nachdem Savonarola in den Fasten 1490 in Genua gepredigt hatte, riefen ihn seine Oberen auf Wunsch Lorenzo's des Prächtigen nach Florenz zurück. So wurde der erbitterte Feind der Medici, der Umstürzer ihrer Macht von ihnen selbst in ihre Stadt geladen. Bei aller seiner Klugheit ahnte Lorenzo nicht, welche schweren Schläge er damit für sein Haus vorbereitete und welchen Brand er in dem Kloster stiftete, das sein eigener Großvater erbaut hatte. [1])

Savonarola, der die eisige Gleichgültigkeit der Florentiner noch nicht vergessen hatte, wollte sich ihr nicht zum zweiten mal aussetzen. Er nahm daher den Unterricht der Novizen von San-Marco wieder auf, die allmählich der Gegenstand seiner zärtlichsten Fürsorge und seiner theuersten Hoffnungen wurden; er flößte ihnen seine Gesinnungen und seine Ideen ein und wartete inzwischen auf bessere Tage. Aber sein Name war jetzt schon bekannt, und das Urtheil Pico's hatte in Florenz großes Gewicht. Daher baten ihn einige seiner wohlwollendsten Freunde, er möchte doch die Neugier des Publikums befriedigen und erlauben, daß zum mindestens einige wenige seine Lectionen mit anhörten. Er gab endlich nach: im Klosterhof von San-Marco, unter einem Baum von Damascusrosen, welchen die Pietät der Mönche bis zum heutigen Tage immer wieder erneuert hat, begann er vor einem beschränkten Kreise weniger und ihm zugethaner Zuhörer die Apokalypse zu erklären. Aber die Zahl derselben wuchs von Tag zu Tage; immer von neuem wurde er mit Bitten bestürmt, doch endlich die Kanzel zu besteigen. Da mochte er sich nicht länger diesen Wünschen widersetzen, empfahl seinen Zuhörern, für ihn zum Herrn zu beten, und sagte ihnen eines Sonnabends: „Morgen werden wir in der Kirche sprechen, und das soll als Lection und Predigt gelten." [2])

---

[1]) Daß Savonarola das zweite mal auf Bitten Lorenzo's nach Florenz kam, der von Pico bewogen war, ihn berufen zu lassen, ist ein Factum, welches in allen alten und neuen Biographien erwähnt wird. Perrens (Jérôme Savonarola, sa vie, ses prédications, ses écrits, 2 Bde., Paris 1853) leugnet es, indem er sich auf ein Manuscript stützt, von dem er selbst gesteht, daß es eine schlechte Ueberarbeitung Burlamacchi's ist, ja sogar nur eine Copie mit einigen willkürlichen Zusätzen. Offenbar muß man doch lieber dem Original folgen als einer schlechten Copie, die mit allen andern Biographien im Widerspruch steht. Auch der zweite Grund von Perrens ist nicht stichhaltig, daß nämlich zu viel Zeit zwischen dem Capitel zu Reggio und Savonarola's Ankunft in Florenz verflossen sei, und daß Lorenzo gewohnt war, sofortigen Gehorsam zu finden. Es ist ja möglich, daß Pico nicht unmittelbar nach Florenz ging, oder Lorenzo konnte die Sache gleichgültig aufnehmen, und auf alle Fälle hing ein Mönch nicht direct von seinen Befehlen ab. Siehe Burlamacchi, S. 15; Barsanti, S. 30; Marchese, S. 25 u. f. w.

[2]) Wie ich oben schon gesagt habe, findet sich die Geschichte seines Predigtamts

Es war am 1. August des Jahres 1490. In San-Marco drängte sich eine neugierige Menge, die diesen Prediger hören wollte, der früher in Florenz unbemerkt geblieben war und sich seitdem in andern Theilen Italiens einen solchen Namen zu machen gewußt hatte. Endlich bestieg Savonarola die Kanzel, und er schreibt selbst, daß er den Tag eine furchtbare Predigt hielt. Er fuhr in der Erklärung der Apokalypse fort: die Mauern von San-Marco hallten zum ersten mal von seinen berühmten drei Sätzen wieder, und es gelang ihm einigermaßen, der staunenden Menge etwas von der Glut seines Herzens mitzutheilen; seine Stimme klang wie übermenschlich. Der Erfolg dieses Tags war vollständig; Savonarola war der Gegenstand des Gesprächs in allen Kreisen von Florenz; auch die Gelehrten ließen einen Augenblick Plato ruhen und stritten über den Werth und die Vorzüge des christlichen Predigers.

Der aber ließ sich durch diesen augenblicklichen Triumph nicht täuschen; denn er wußte wohl, daß die Gelehrten bald einen hartnäckigen Krieg gegen ihn beginnen und ihm, wenn sie nichts anderes fänden, sicherlich Mangel an Kenntnissen vorwerfen würden. Um daher diese Stimmen zum Schweigen zu bringen, ehe sie noch laut würden, beschloß er mehrere seiner Schriften herauszugeben, die zu gleicher Zeit zur Belehrung des Volks und als Antwort für die Gelehrten dienen sollten. Diese ersten Schriften Savonarola's wollen wir nun einer Prüfung unterziehen, um seine geistige Anlage näher kennen zu lernen, von der ich bisher nichts hatte sagen können, weil fast alle Predigten und Schriften, die er bis dahin verfaßt hatte, verloren gegangen sind.

---

nicht nur bei den Biographen, sondern läßt sich auch, mit noch größerer Genauigkeit, vollständig aus dem „Compendio di Rivelazioni" und aus einigen Predigten Savonarola's entnehmen, die ich später anzuführen haben werde. Viele Notizen darüber habe ich auch den gedruckten und den von mir aufgefundenen Proceßacten entlehnt, sowie dem Briefe Benivieni's und den Schriften Frà Benedetto's.

Sechstes Kapitel.

Die Philosophie Savonarola's.

Von allen Werken Savonarola's legte man bisher seinen philosophischen Schriften, die er meistens für den Unterricht der Novizen schrieb, am wenigsten Werth bei. Es war bei den Biographen zur Regel geworden, dieselben, ohne sie auch nur gelesen zu haben, für eine schwache und knechtische Nachahmung des Aristoteles und St.-Thomas von Aquino zu erklären. Verschiedene Umstände mögen dazu beigetragen haben, dieses nach meiner Ansicht grundfalsche Urtheil zu verbreiten; zunächst wol der geringe Umfang dieser Schriften, und daß Savonarola selbst nicht sehr viel von ihnen hielt; ferner seine häufigen Ausfälle gegen die Philosophie, die Philosophen und die Leerheit ihrer Studien. Man konnte sich nicht denken, daß ein Mann, der über eine Wissenschaft so abgesprochen hatte, im Stande wäre etwas Bedeutendes in ihr zu leisten. Dazu kam endlich noch, daß auch diese Schriften selbst, weil sie wirklich in vielen Theilen nur eine Uebersetzung oder ein Auszug aus Aristoteles und St.-Thomas von Aquino sind, das allgemeine Urtheil zu bestätigen schienen.

Alle diese Gründe konnten mich aber nicht abhalten, sie einer reiflichen Prüfung zu unterziehen und mir selber über die Richtigkeit der allgemein verbreiteten Ansicht Gewißheit zu verschaffen. Ich wußte, von welchem Dunkel die ersten Lichtstrahlen, die die moderne Philosophie aussandte, umhüllt gewesen waren, und wie schwer es den Geschichtsforschern geworden ist, die Spuren derselben aufzufinden. Ich wußte, daß zu jener Zeit alle ohne Unterschied Aristoteles, Plato oder einen andern alten Philosophen nachahmten. Als aber die Stunde gekommen war, in der die neue Philosophie erstehen sollte, da brach sie sich Bahn zwischen Aristotelikern

und Platonikern und zwischen allen Schulen hindurch. Da begannen Nachahmer, Uebersetzer und Commentatoren allmählich ein neues Leben zu fühlen und einen neuen Weg einzuschlagen; aber schwerlich findet sich unter diesen ersten Neuerern einer, der sich ganz von dem Geleit irgendeines Alten losgemacht hätte. Also nicht davon darf unser Urtheil über das wahre Verdienst eines Philosophen der Renaissance abhängen, ob er sich an Aristoteles angelehnt oder nicht, und ob er ihn stellenweise nachgeahmt und abgeschrieben, sondern vielmehr davon, ob er die Autorität seiner eigenen Vernunft, seines eigenen Bewußtseins anerkannt hat. Lebt in ihm wirklich ein neuer Geist? das ist die Frage, die wir zu stellen haben. Daher untersuchte ich bei der Prüfung der Schriften Savonarola's nicht, wie oft er Aristoteles übersetzt, Boëthius nachgeahmt, St.-Thomas von Aquino abgeschrieben hätte; sondern ich forschte nach, ob sich in ihnen eine Seite fände, auf der Savonarola sagte: wir wollen unserer eigenen Vernunft glauben; wir wollen einmal der Stimme Gehör geben, die in unserm Bewußtsein und in dem Bewußtsein der Menschheit spricht.

Was mich abhielt, der einstimmigen Meinung aller andern Biographen beizutreten, das war die Bemerkung, mit welcher Energie Savonarola auf der Kanzel stets gegen das Alterthum kämpfte, das mit seinen heidnischen Anschauungen die damalige Welt überflutete. Zu tausend malen hatte er jene aristotelische Philosophie, als deren blinden Jünger sie ihn hinstellen wollen, des Materialismus beschuldigt. „Euer Aristoteles", pflegte er zu sagen, „vermag ja nicht einmal die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen. Er bleibt über Fragen von so einschneidender Wichtigkeit im Ungewissen, daß ich wahrhaftig nicht begreife, wie ihr euch mit so unsäglicher Mühe in seine Schriften vergraben könnt." Von noch größerem Gewicht war aber für mich die Freiheit, die Unabhängigkeit, der Scharfsinn in der Analyse, und die gewandte Art der Beweisführung, womit Savonarola in seinen theologischen Schriften verfährt. Hätte ich der allgemeinen Ansicht beipflichten wollen, so wäre ich genöthigt gewesen zu sagen: Savonarola hatte zwei ganz verschiedene Philosophien. In der einen war er ein Sklave des Aristoteles und ein Jünger der Scholastik, von der sich damals schon so viele losgesagt hatten; und diese Philosophie legte er in seinen philosophischen Schriften nieder und lehrte sie den Novizen. In der andern war er frei, unabhängig, voll Kühnheit und stolzen Muthes; und diese findet sich in einer Unzahl von theologischen und ascetischen Schriften; sie verkündete er auf der Kanzel und besiegelte er mit seinem ganzen Leben. — Der Wunsch, einen solchen Widerspruch zu lösen,

nöthigte mich, mit großer Sorgfalt die philosophischen Schriften Savonarola's zu prüfen, und das Ergebniß war, daß für mich jeder Widerspruch verschwand.

Zwei philosophische Schulen beherrschten damals Italien, die platonische und die aristotelische. Die erstere, zu welcher die Akademie von Florenz den Grund gelegt hatte, dehnte sich über den Süden aus. Sie ging in ihren Speculationen immer weiter, bis sie endlich, wie wir gesehen haben [1]), in dem transscendentalen Idealismus Giordano Bruno's ihren Abschluß fand. Die zweite begann mit Pomponaccio und vielen andern und fand in den Universitäten von Bologna, Pavia, Padua und in ganz Oberitalien große Verbreitung. Sie empfahl die Erfahrungsmethode und gab den Naturwissenschaften einen gewaltigen Aufschwung; in Galileo Galilei erreichte sie ihren Höhepunkt. Aristoteles war also in der Neuzeit sowie im Alterthum der wahre Begründer der Erfahrungsphilosophie, und mit Unrecht ist sein Ansehen bei vielen gesunken, die den echten Aristoteles von dem der Scholastik nicht zu trennen vermochten.

Aus diesen beiden Schulen ging dann später eine dritte hervor, welche, man kann sagen, von Bernardino Telesio angefangen und von Campanella gegründet wurde. Telesio hatte in Padua die Erfahrungsphilosophie und die Naturwissenschaften studirt. Seine Absicht war, Aristoteles zu bekämpfen und die Erfahrungsmethode zu empfehlen; in der That aber lehnte er sich vielmehr an Parmenides an, mit dessen Ideen er sein Buch „De Rerum Natura" schrieb. In seine Heimat zurückgekehrt, gründete er die berühmte Akademie von Cosenza. Hier war es, wo der Dominicanermönch Tommaso Campanella seine Ausbildung erhielt, der durch seine idealistische Richtung einigermaßen von dem von Telesio eingehaltenen Wege abgelenkt wurde. Daraus entstand eigentlich erst jene dritte Schule, von welcher ich sprechen wollte. Campanella empfahl einerseits die Erfahrungsmethode und gab der sinnlichen Wahrnehmung einen so großen Antheil an der Bildung unserer Erkenntniß, daß er beinahe ein reiner Sensualist schien. Andererseits nahm er aber eine „cognitio abdita" an, ein unmittelbares Bewußtsein von den Elementarideen, von denen wir ohne Beihülfe der sinnlichen Wahrnehmung die allerunumstößlichste Gewißheit hätten. Jedoch gelang es ihm nicht, den Uebergang von diesen Elementarideen zur Wahrnehmung und von der Wahrnehmung zu den Ideen zu finden. Darum blieb seine Lehre im Grunde ein höchst unvollkommener Eklekticismus, in welchem die Erfahrungsphilosophie neben einer Art von

[1]) Siehe Kapitel IV. (S. 53—54.)

neuplatonischem Idealismus einherging, zu dem Campanella von Natur hinneigte. Die Theologie des St.-Thomas von Aquino findet sich überdies stets damit vermengt, ohne daß diese verschiedenen Elemente je dazu kämen, sich miteinander zu verschmelzen oder die Einheit eines Systems anzunehmen. Hier und da zeigen sich jedoch Blitze wunderbaren Genies und überall eine große Freiheit und Unabhängigkeit im Denken. Es war ein umfassender, kühner und unternehmender Geist, der diese Lehre ersann, ein Geist, der bei aller Unklarheit und Verwirrung dennoch oft einer außerordentlichen Tiefe und Schärfe fähig war. [1])

Bei Savonarola fanden sich in auffallender Weise fast alle dieselben Bedingungen zusammen, aus welchen später die Philosophie Campanella's hervorging. Auch er war Dominicaner und hatte ein langes Studium aus den Werken des heiligen Thomas von Aquino gemacht, dessen Lehre an allen seinen Ideen großen Antheil hatte. In seiner Jugend in den Erfahrungswissenschaften und in der aristotelischen Philosophie erzogen, kam er später nach Florenz und befand sich somit im Centrum der neuplatonischen Philosophie, neben Ficino und der Akademie, mit einem Naturell, welches ihn fast zum Mysticismus trieb. Selbst die geistige Anlage Savonarola's hatte manche Aehnlichkeit mit der Campanella's. Auch er war ein freier, kühner Geist, der mit seinem Verstande das Weltall hätte umfassen mögen. Auch er hatte Momente von überraschender Erleuchtung und Kraft, während er sich in andern in den Formeln der Scholastik verlor. Einen Vortheil aber hatte er vor Campanella voraus, insofern im Grunde seines Herzens und seines Verstandes eine klare, bestimmte und mächtige moralische Idee ruhte, eine Idee, welche die Seele aller seiner

---

[1]) Campanella, Metaphysica (Paris 1638), ist in der Magliabechiana vorhanden. In der Riccardiana und Marucelliana befinden sich die meisten übrigen Werke Campanella's. Baldacchini aus Neapel hat eine recht fleißige Biographie von ihm geschrieben. D'Ancona hat seine politischen Schriften herausgegeben (Turin 1854) und ihnen eine Biographie vorausgeschickt, welche wichtige Notizen enthält. Er hat aber unterlassen, die „Monarchia Messianica" mit zu veröffentlichen und in Betracht zu ziehen, was ich nicht billigen kann, weil sich hier die Ergänzung zu dem ganzen politischen System Campanella's findet. Wenn die „Monarchia Spagnuola" aufgenommen wurde, in der Italien Spanien unterworfen ist, so durfte auch das andere Werk nicht fortbleiben, in welchem Spanien unter der Herrschaft von Rom steht, das nach Campanella das Oberhaupt der Welt bleibt. Was sein philosophisches System betrifft, so lese man nach, was Mamiani in seinem „Rinnovamento" und Spaventa in seinen gelehrten Artikeln in der piemontesischen Zeitschrift „Il Cimento" darüber sagen, sowie die eingehende Prüfung, der es Ritter in der „Geschichte der Philosophie" (Hamburg 1841—52) unterworfen hat.

Gedanken, die Leuchte seines Lebens, die Einheit seines Daseins bildete. — Die philosophischen Ideen dieser beiden Dominicaner haben also so viel Aehnlichkeit miteinander, daß es auffallend erscheint, daß dieselbe niemand vor mir bemerkt hat. [1])

Bevor ich nunmehr dazu schreite, die philosophischen Schriften Savonarola's im einzelnen zu besprechen, muß ich noch vorausbemerken, daß er sich, wie aus den alten Katalogen seiner Manuscripte hervorgeht, überhaupt sehr viel mit dieser Wissenschaft beschäftigte und mehrere Arbeiten hinterließ, die später verloren gingen, und von denen ich nur ein „Compendium fast aller Werke Plato's und Aristoteles'" anführen will. [2]) Dagegen beschränken sich seine gedruckten Aufsätze auf einen einzigen Band, der vier kleine Abhandlungen enthält, nämlich einen „Grundriß der Philosophie,

---

[1]) Padre Marchese in der „Storia di San-Marco", S. 164, wollte eine Aehnlichkeit zwischen den politischen Ideen Savonarola's und Campanella's bemerkt haben, indem er die „Città del Sole" mit dem „Reggimento di Firenze" verglich. Aber die politischen Ideen der beiden Mönche waren, wie wir sehen werden, sehr verschieden. Zudem enthält die „Città del Sole" die Utopie Campanella's und nicht das System, welches er wirklich hätte zur Ausführung bringen wollen; daher ist es mislich, sie mit dem „Reggimento di Firenze" zu vergleichen. Was ferner die philosophischen Werke Savonarola's betrifft, so sagt Marchese (S. 104) darüber: „Wir haben daher in diesem Compendium Savonarola's einen Auszug aller Schriften des Philosophen von Stagira in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit." — Meier, der doch die Werke Savonarola's so fleißig studirt hat, beschränkt sich auf folgende Bemerkung: „Aristoteles bildet natürlich die Grundlage, doch zeigt sich bei häufiger Berücksichtigung des Thomas von Aquino auch eigenes Urtheil und Kritik. Der Stil ist meistens leicht und ein Streben nach Klarheit und Bestimmtheit nicht zu verkennen." („Savonarola u. s. w." Erstes Kap. S. 25.) — Auch Poli, in seinen Zusätzen zu Tennemann bemerkt die Ordnung und Klarheit Savonarola's. — Rudelbach beschäftigt sich nur damit, protestantische Ideen aufzufinden, und läßt die philosophischen Schriften beiseite. — Perrens zwar hat das Verdienst, sie in Betracht gezogen zu haben; aber er übersetzt, nach seiner Gewohnheit, Stücke daraus, ohne sich mit einem Urtheil über das System im Ganzen zu befassen. Uebrigens drückt er seine Ansicht doch in folgenden Worten aus: „Ces écrits sont, pour ainsi dire, des catéchismes sans prétension. L'auteur n'y met rien du sien" (II, 308).

[2]) Aristotelis paene omnia opera et Platonis abbreviata. Im Anhang zum zweiten Bande habe ich diesen Katalog: „De operibus viri divini non impressis" mitgetheilt. Ich fand ihn in einer lateinischen Biographie Savonarola's, einem Manuscript, welches vom Kloster San-Marco in die Magliabechiana kam, I, VII, 28. — Im Kloster von San-Marco befindet sich ein Band handschriftlicher Miscellen, worunter sich vieles auf Savonarola bezieht. Darin ist ebenfalls von verschiedenen ungedruckten Werken und einer Menge von Autographen Savonarola's die Rede, die jetzt verschwunden sind.

der Moral und der Logik" und eine kleine Schrift: „Ueber die Eintheilung und den Rang aller Wissenschaften" (De omnium scientiarum divisione et dignitate). [1])

Die „Philosophie" beginnt mit dem Sein, der Bewegung, dem Ursprung der Bewegung, dem Himmel, der Erzeugung und Zerstörung der Dinge, und nimmt, in dieser Weise fort, die ganze Natur durch, indem sie mit den leblosen Dingen anfängt und die ganze Stufenleiter bis zum Menschen durchläuft. Die Welt wird beschrieben, sowie es damals die Aristoteliker thaten, d. h. als ein großes Thier mit drei Seelen, einer vegetativen, einer empfindenden und einer denkenden. Ich will mich jedoch nicht damit aufhalten, dem Autor hierbei in alle Einzelheiten zu folgen, denn er wiederholt nur die bekannten Ideen der Schule. Aber in der Theorie der Erkenntniß zeigt sich die kühne Hand Savonarola's und sein freier Geist; deshalb muß ich sie etwas ausführlicher darlegen. „Man muß von den bekanntesten Dingen anfangen", sagt er, „und dann zu den unbekannten schreiten; denn nur auf diesem Wege gelangt man leicht zur Erkenntniß der Wahrheit. [2]) Die sinnlichen Wahrnehmungen liegen uns am nächsten; sie sammeln sich im Gedächtniß an, wo der Verstand (mens) mehrere einzelne Wahrnehmungen in eine einzige allgemeine Regel oder in eine Erfahrung verwandelt. Hierbei bleibt er aber noch nicht stehen, sondern bildet wiederum aus vielen miteinander vereinigten Erfahrungen die allgemeinen Wahrheiten. [3]) Daher geht die wahre Erfahrung auf die Elementargrundsätze, auf die ersten Ursachen zurück, und somit ist sie auch speculativ, frei und erhaben. [4]) — Alle unsere Erkenntniß fängt also bei den Sinnen an; daher muß in der Philosophie der Theil, welcher von den

---

[1]) Venetiis, apud Juntas, 1512. Eine zweite Ausgabe erschien in Wittenberg 1596. Was für alte Ausgaben es außerdem noch gibt, weiß ich nicht, in der Magliabechiana zu Florenz existirt eine von der „Logik": Impressum Pisciae, MCCCCLXXXXII, die XV Augusti, ad laudem individuae Trinitatis. Audin citirt eine Ausgabe aus dem 15. Jahrhundert, ohne Datum, von der Schrift: De omnium scientiarum divisione etc.

[2]) Lib. I, 17. „In omni doctrina a notioribus nobis est incipiendum. Sic enim facilior est disciplina, quia faciliter magis nota ducunt in cognitionem eorum quae sunt nobis ignota vel minus nota, quae tamen sunt *secundum naturam notiora.*"

[3]) „Homo autem potest facere talem collationem: ratio enim hominis inferior est collativa singularium et intentionum individualium; unde ex multis memoriis unius rei colligit experimentum. *Ex multis autem experimentis fit universalis quaedam acceptio de omnibus similibus.*" Lib. I, 28.

[4]) Lib. I, 6, 7, 8, 9, 10.

wahrnehmbaren Dingen handelt, dem andern voraufgehen, der diejenigen betrifft, welche über unser sinnliches Wahrnehmungsvermögen hinausgehen.“ [1]) — An einer andern Stelle spricht er folgendermaßen über den Proceß, durch den sich die Wahrnehmung in die Idee verwandelt: „Die Wahrnehmungen sammeln sich in Form von Bildern in unserer Phantasie; dort bemächtigt sich ihrer das Denkvermögen (intellectus) und verwandelt sie mittels der ihm eigenen Kraft in Acte des Denkens (acta intelligibilia). [2]) Also von den Sinnen aus, ohne einen eigentlichen Vernunftschluß und ohne jede Autorität eines Lehrers bildet sich unsere Erkenntniß. Aber das Denkvermögen allein könnte die Wahrnehmungen nicht in Ideen verwandeln ohne gewisse angeborene Kenntnisse (sine praeexistenti cognitione intellectiva). Ohne diese bliebe dasselbe eine bloße Fähigkeit (potentia ad cognitionem), der es an sich nicht möglich wäre, zum Act des Erkennens zu gelangen oder auch nur die Bedeutung der Worte zu verstehen. Jeder Lehrsatz muß sich daher sowol auf die durch die Sinneswahrnehmung erworbenen Kenntnisse, als auch auf die angeborene Kenntniß der Elementargrundsätze stützen. Diese Grundsätze weiß man aber ohne jeden Beweis, weil sie wahr sind und an und für sich schon völlig einleuchtend. [3]) Sie scheinen uns auf den ersten Blick fernliegend und sehr schwer zu begreifen; aber im Grunde besteht ihr eigentliches Wesen in Wahrheit und unumstößlicher Gewißheit. Sie sind nicht nur an und für sich wahr, sondern auch insofern sich aus ihnen

---

[1]) „Illa pars hujus scientiae, quae est de substanstia sensibili, prior est ea, quae est de insensibili (d. h. suprasensibili) ordine doctrinae.“ Lib. I, 28.

[2]) „Intellectus agens est virtus animae. In anima est virtus quaedam, per quam anima se ipsam possit reducere in actum intelligendi: hoc autem fit per hoc, quod sensibilia fiunt acta intelligibilia; quod nullo modo fit, nisi a conditionibus individuantibus abstrahuntur et fiunt universalia; conditiones autem individuantes per phantasmata intellectui afferuntur, seu appropinquantur, et per virtutem intellectus agentis similitudo universalis resultat in intellectu possibili.“ Logica, Lib. XIV, 7.

[3]) „Omnis doctrina et omnis disciplina intellectiva fit ex praeexistenti cognitione. Primum quidem, omnis cognitio intellectiva fit praeexistenti cognitione sensus. Per sensum enim acquirimus cognitionem in intellectu. Quaedam igitur intellectus, *absque discursu et absque doctore, mediantibus sensibus cognoscit;* sed doctrinam et disciplinam acquirens, vel per se ipsum vel per alterum habere non potest sine *praeexistenti cognitione intellectiva.* Si enim omnino nihil cognosceret, esset in pura potentia ad cognitionem, et ideo se ipsum non posset in actum cognitionis reducere, nec per alterum reduci posset.“ Logica, Lib. VIII, 5.

die Wahrheit jener andern, nämlich der Erfahrungsgrundsätze bildet, welche uns näher liegend und leichter erscheinen. An sich am bekanntesten sind diejenigen Dinge, welche vorzüglich am actum essendi, d. h. dem specifischen Sein, theilhaben, und das sind Gott, die Gott am nächsten stehenden Wesen und die Elementargrundsätze. Unser Denkvermögen schreitet von der Fähigkeit zum Act des Erkennens fort. Vermöge der Fähigkeit des Erkennens sieht es jene Elementargrundsätze unmittelbar und wie durch Intuition, als wären sie ungemein klar und unserm Verstande naheliegend. Handelt es sich aber um den Act des Erkennens, d. h. sind wir genöthigt, vom Besondern zum Allgemeinen fortzuschreiten, so finden wir sie äußerst fern und schwerbegreiflich." [1]) Die Schwierigkeit besteht also nicht sowol darin, die angeborenen Ideen zu erkennen, als vielmehr darin, die Verbindung zwischen den ersten sinnlichen Wahrnehmungen und jenen ersten Ideen aufzufinden und die ungeheure Kluft zwischen beiden auszufüllen, das heißt aber nichts anderes, als die Philosophie selbst zu begründen.

Auf diese Weise stellte Savonarola mit dem größten Scharfsinn das Fundamentalproblem der Philosophie auf; aber darüber ging er nicht hinaus und mochte sich nicht daran wagen, die Schwierigkeiten, die er so klar erkannt hatte, nun auch zu lösen. Er wiederholt öfters, daß die Induction das wirksamste Mittel sei, um vom Bekannten zum Unbekannten überzugehen; aber mit solchen zu unbestimmten Allgemeinheiten begnügt er sich, und so bleibt in seinem System dieselbe Lücke, die wir später auch in der Philosophie Campanella's finden. Daher kommen denn auch bei unserem Autor verschiedene Gedankenreihen vor, die schwer mit

---

[1]) „Cognitio veritatis partim facilis, partim difficilis. Facilis quidem est, quia nullus ita expers veritatis, quin aliquid cognoscat; et licet unus solus parum apponat ad veritatem, tamen facile est, ut multi faciant magnam veritatis aggregationem, et maxime quia nullus est, qui erret circa prima principia, juxta proverbium: in foribus quis aberret? Difficilis autem est, quia *difficilis est composita resolvendo usque ad ultimas causas, et componentia usque ad compositionem perfectam reducere.*" Comp. Phil. Lib. I, 13. Siehe auch Lib. I, 17, 18; Lib. II, 4; Logica, Lib. VIII, 6, 7, 8. Aus den angeführten Stellen kann der Leser leicht ersehen, daß die Sprache, die Form und viele Ideen ganz Aristotelisch sind, daß aber nichtsdestoweniger die Lehre im Ganzen neu und originell ist. Ueberdies man muß bedenken, daß Savonarola bei dem Unterricht von Novizen genöthigt war, an jener Form festzuhalten. Denn in den Klöstern wurde damals und noch Jahrhunderte später keine andere Philosophie gelehrt als die Scholastik. Heute sind die Studien in den Klöstern tief gesunken, und nur die Theologie wird mit Eifer getrieben; diese aber kleidet sich bekanntlich noch jetzt in die scholastischen Formen.

einander zu vereinigen sind. Auch bei ihm vermengen sich die platonischen und aristotelischen Lehren mit der Theologie des heiligen Thomas von Aquino, ohne je zu einer harmonischen Einheit zu gelangen. Aber ein solcher Fehler läßt sich bei Savonarola leichter entschuldigen, insofern er aus der Philosophie nicht sein ausschließliches Studium machte, und es in diesen kurzen Abhandlungen, die er nur zur Anleitung seiner Novizen schrieb, überhaupt nicht möglich war, das allerschwierigste Problem in der Wissenschaft in Angriff zu nehmen, und noch weniger, es zu lösen.

Weiter habe ich über diesen ersten Theil der philosophischen Schriften, d. h. über die eigentliche „Philosophie" nichts zu sagen, denn im übrigen folgt der Autor sklavisch dem Aristoteles und übersetzt ihn oft nur. Ich gehe daher zur „Moral" über. In dieser zweiten Abhandlung hält er sich ebenfalls an St.-Thomas von Aquino, neigt aber etwas mehr zu den neuplatonischen Ideen hin; die Nähe der Akademie und Ficino's macht sich deutlich darin bemerkbar. „Das Endziel des Menschen ist die Seligkeit, die nicht sowol in den Betrachtungen der speculativen Wissenschaften besteht, wie die rationalistischen Philosophen wollen, als vielmehr in der reinen Anschauung Gottes. In diesem Leben können wir nur ein entferntes Bild von derselben haben, einen unsichern Schatten; im andern erst werden wir sie voll und wirklich genießen. Obgleich sich diese Seligkeit nicht durch menschliche Anstrengung erreichen läßt, so muß der Mensch doch dazu mitwirken, mittels eines „motus ad beatitudinem", welcher ihm die nöthige Disposition gibt, sie zu empfangen. Nur Gott ist an und für sich selig; der Mensch bedarf vieler Anstrengungen (motibus multis); und diese bestehen in den guten Werken, die man auch Verdienste nennt, weil die Seligkeit der Lohn der tugendhaften Handlungen ist." [1]) Hierbei möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Savonarola in der Philosophie wie in der Theologie immer auf der Wirksamkeit und Nothwendigkeit der guten Werke und somit auf dem freien Willen des Menschen bestanden hat. „Was den Menschen vom Thiere unterscheidet", sagt er, „ist die Freiheit des Willens. Die Freiheit ist nicht eine Eigenschaft oder eine Gewohnheit, sondern sie macht das eigenste Wesen des Willens aus: est ipsa hominis voluntas." [2]) Darauf eifert er gegen die Astrologen, die den Willen von den Sternen abhängig machten. „Unser Wille kann nicht auf verhängnißvolle Weise von irgendeiner äußern Kraft gelenkt werden, seien es die Sterne oder unsere Leidenschaften oder sogar Gott

1) Comp. Phil. Mor., Lib. I, 25.
2) Idem Lib. I, 2.

selbst. Denn der Schöpfer erhält und zerstört nicht; er lenkt die Schöpfung und alle Dinge nach den Gesetzen ihrer Natur. Nun ist aber unser Wille seinem Wesen und seiner Natur nach frei; er ist die Freiheit selbst. Folglich kann ihn Gott nicht anders leiten als in der Freiheit, wenn er ihn nicht zerstören will." — Ich könnte in dieser Abhandlung noch auf eine Menge richtiger und scharfer Bemerkungen hinweisen; da wir aber weiter unten in andern Schriften Savonarola's deren noch mehr finden werden, so lasse ich sie für jetzt beiseite. Einige seiner Ideen über Wahrhaftigkeit will ich indessen noch anführen, um die irrthümliche Meinung zu widerlegen, als hätte sich Savonarola einen Charakter beilegen wollen, von dem er wohl wußte, daß er ihn nicht besaß, und sich für einen Propheten ausgegeben, um seine Macht über das Volk zu erhöhen. Es scheint mir, daß gegen diese Meinung sowol die Geschichte, als auch die eignen Worte Savonarola's sprechen, von denen ich hier nur ein Beispiel anführe. „Unter Wahrhaftigkeit verstehen wir eine gewisse Gewohnheit, wonach sich der Mensch in Wort und That so zeigt, wie er wirklich ist, und lieber zu gering als zu groß .... Das ist nicht gerade eine gesetzliche Pflicht, wol aber eine moralische; sie ist eine Ehrenschuld, welche jeder Mensch gegen seinesgleichen hat, und das Aussprechen der Wahrheit ist allemal ein Stück Gerechtigkeit." [1]) — Ich übergehe die „Politik" und die „Staatswissenschaft", welche den Lehren der Scholastik gemäß Theile der Moral bilden; bei der Prüfung der politischen Ideen Savonarola's werde ich Gelegenheit haben, ausführlicher davon zu sprechen. Auch die Abhandlung über die „Logik" lasse ich ununtersucht, da sie ein bloßes Compendium der Dialektik der Scholastiker ist. Die wenigen Ideen von einiger Bedeutung, die sie enthält, habe ich oben schon mitgetheilt.

Es bleibt nur noch einiges von der kleinen Schrift „Ueber die Eintheilung aller Wissenschaften" zu sagen, welche Savonarola verfaßte, als man ihm vorwarf, daß er die Poesie verachte und keinen Werth auf die Philosophie lege. Er entwarf zu seiner Vertheidigung eine allgemeine Uebersicht der Wissenschaften und zeigte darin, daß er jeder ihre richtige Stelle anwiese und jede so würdigte, wie sie es verdiente. Die Uebersicht, welche er gibt, ist klar, bestimmt und glücklich durchgeführt; im Grunde aber ist es doch nur die Eintheilung, die wir auch bei den Scholastikern finden. Die Philosophie wird in Philosophie des Verstandes und in Realphilosophie geschieden. Die erstere dient zur Leitung des Verstandes und besteht in der Logik; die zweite handelt vom realen Sein und zerfällt in

[1]) Comp. Phil. Mor., Lib. III, 23.

praktische und speculative Philosophie. Die praktische zerfällt wieder in Mechanik und Moral, indem sie sich einerseits mit den mechanischen Künsten, andererseits mit den moralischen Handlungen des Menschen beschäftigt. Die Moral wird nochmals in Ethik, Staatswissenschaft und Politik eingetheilt. Die speculative Philosphie zerfällt in die drei Wissenschaften: Physik, Mathematik und Metaphysik, von denen die erste von dem handelt, was unzertrennlich vom Stoff ist, die zweite von dem, was sich nur durch Abstraction davon trennen läßt, und die dritte von dem, was absolut stofflos ist. Die Metaphysik thront als Königin über allen Wissenschaften, sucht nach den höchsten Wahrheiten und veredelt und erhebt den Menschen mehr als alle andern. [1]) Dies darf aber nur im natürlichen Sinne verstanden werden, setzt Savonarola hinzu. Denn im christlichen Sinne gesprochen, ist die wahre und einzige Wissenschaft die Theologie. Alle andern betrachten nur Einzelheiten von speciellen Gesichtspunkten aus; sie allein umfaßt das Ganze unter einem einzigen und allgemeinen Gesichtspunkte. Sie ist die Urwissenschaft und sucht alle Dinge in ihrem Urgrunde aufzufassen,

[1]) Die Eintheilung der Wissenschaften von Tommaso Campanella, die manche unmäßig gelobt haben, ist fast identisch mit der Savonarola's, und beide unterscheiden sich so gut wie gar nicht von der der Scholastiker. Es ist zwar wahr, daß sich bei Campanella mitunter Ideen finden, die eine Eintheilung nach weit höheren Principien würden voraussetzen lassen; aber diese Ideen werden nur angedeutet oder wird sogar ihnen widersprochen. Die folgende Uebersicht gibt die Eintheilung der Wissenschaften nach Savonarola und deutet daneben an, wo Campanella abweicht. Ich füge noch hinzu, daß sich beide in Bezug auf ihre Ideen über die Wichtigkeit und das Wesen der Theologie vollkommen im Einklang befinden.

Allgemeine Philosophie.

Real-Philosophie.					Philosophie des Verstandes.
Praktische		Speculative			
Mechanik.	Moral. Ethik. Staatswissenschaft. Politik. Aus diesen drei Abschnitten macht Campanella nur einen in drei Theilen.	Philosophie der Natur. Campanella: De sensu rerum. De rerum natura.	Mathematik. Campanella: Astrologicorum.	Metaphysik.	Logik. Campanella theilt die Logik in Dialektik, Grammatik, Rhetorik, Poesie. u. s. w.

und darum reicht eben das natürliche Licht für sie nicht aus, sondern sie bedarf des göttlichen. — Man sieht leicht, daß vor dieser höchsten Wissenschaft alle andern erblassen und zurücktreten müssen, woraus sich die übertriebene Geringschätzung erklärt, die Savonarola später für die Philosophie, die Poesie und alle profanen Studien überhaupt an den Tag legte.

Ich habe mich darauf beschränkt, die Hauptabtheilungen anzugeben und von der Poesie (aus der er nach scholastischer Gewohnheit eine Abtheilung der Logik macht) nicht sprechen wollen, weil von ihr ebenfalls an einer andern Stelle ausführlich die Rede sein wird. Für jetzt möchte ich nur noch die Worte anführen, welche er gegen diejenigen richtet, die in allen Dingen, und besonders in der Dichtkunst, sklavisch den Alten nachbeteten. „Einige haben sich so fest an die Ketten der Alten geschmiedet und ihren Verstand dergestalt unter deren Joch gebeugt, daß sie nicht nur nichts gegen ihre Anschauungen sagen wollen, sondern überhaupt nichts, was die Alten nicht auch gesagt haben ..... Was ist das nun für ein Grund, was für eine neue Art von Beweis? Die Alten haben nicht so gesprochen, also dürfen auch wir nicht so sprechen? Also, wenn die Alten eine schöne Handlung nicht thaten, so dürfen wir sie auch nicht thun?" [1]) — Und diese Sprache führte er immer. In jener Zeit, in der kein Buch geschrieben wurde, welches nicht ein überschwengliches Lob der Alten enthielt, war es Savonarola allein, der die Feder gegen sie ergriff und seine Stimme gegen sie erhob. Aber er that noch mehr, als er, die Alten völlig vergessend, seine eigene Vernunft zur Führerin nahm und, auf sie allein gestützt, vorwärts schritt. Und dies geschah nicht nur in seinen philosophischen Schriften; sondern auch in seinen Predigten und theologischen Werken finden sich, wie schon gesagt, unzählige Proben davon. Man nehme z. B. den „Triumph des Kreuzes", sein Hauptwerk, in welchem er die ganze christliche Lehre mit Vernunftgründen entwickelte. Dort sagt er in der Einleitung: „Da wir in diesem Buche alle Beweise nur aus der Vernunft schöpfen wollen, so werden wir uns auf keine Autorität stützen, sondern so verfahren, als hätte man keinem Menschen in der Welt zu glauben, wäre er auch noch so weise, sondern allein der natürlichen Vernunft." [2]) Und an einer andern Stelle: „Wir müssen durch die sichtbaren Dinge zur Erkenntniß der unsichtbaren vorschreiten. Denn alle unsere Erkenntniß be-

---

[1]) De Divisione etc. Lib. IV. Auch für diese Worte findet sich eine merkwürdige Parallele bei Campanella. Siehe seine „Poetica" und die Abhandlung „De libris propriis."

[2]) Trionfo della Croce, Einleitung.

ginnt mit den Sinnen, mittels deren wir zwar nur die äußerlichen Eigenschaften der Körper wahrnehmen; aber unser Verstand dringt dann vermöge seiner Feinheit bis in das innere Wesen der körperlichen Dinge hinein und erhebt sich von ihrer Betrachtung bis zur Erkenntniß der unsichtbaren." [1]) Und man glaube nicht etwa, daß dies vereinzelte Gedanken wären, die ich aus dem ganzen Werke herausgesucht hätte. Sie finden sich vielmehr gleich zu Anfang und stehen dort, um den Plan und die Methode anzudeuten, welche in demselben befolgt werden sollen. Jedes Kapitel beginnt mit der Hypothese, daß man von niemand auf der Welt etwas gelernt hätte, und wiederholt immer von neuem, der Leser solle keine andere Autorität als die eigene Erfahrung und die eigene Vernunft gelten lassen; und so, vom Bekannten zum Unbekannten fortschreitend, geht es bis zum Schluß des Werks. — Wenn man hierzu in Betracht zieht, daß Savonarola noch vor dem Ende des 15. Jahrhunderts lebte, zu einer Zeit, als Marsilio Ficino für den größten Philosophen Europas galt, so wird man zugeben, daß er der Erste war, der das Joch der Autorität in der Philosophie abschüttelte [2]), und daß mein lobendes Urtheil über ihn wahrheitsgemäß und auf eine genaue und unparteiische Prüfung seiner Schriften gegründet ist. Schon der alte Biograph Pacifico Burlamacchi, welcher Savonarola persönlich kannte, sagt von ihm: „Von seinem Kindesalter an bestimmte er sein Urtheil über die Schriftsteller nicht nach der Größe ihres Rufs, noch folgte er blindlings den Meinungen, die gerade in der Mode waren, sondern hielt immer das Auge auf die Wahrheit gerichtet." [3]) Diese wenigen, einfachen Worte zeichnen ihn treuer als die Schilderungen aller späteren Biographen, und ich meinerseits kehre, nachdem ich den Werken Savonarola's eine sorgfältige Untersuchung gewidmet, zu dem Urtheil des alten Chronisten zurück.

Dabei muß ich jedoch erklären, daß ich hiermit Savonarola keineswegs einen Platz in der Geschichte der Philosophie geben will, der ihm

---

[1]) Trionfo della Croce, Kap. 1.

[2]) Man könnte allenfalls auch Lorenzo Valla nennen, einen Schriftsteller von den kühnsten Ideen; er zuerst machte Aristoteles den Krieg, aber er that es mehr in Bezug auf die Grammatik als auf die Philosophie.

[3]) Burlamacchi, S. 5; Pici, Vita etc., S. 8. „Mirus erat veritatis amator, eo usque provectus, ejus gratia, ut in his quos coleret doctoribus, si quid non placeret, ingenue fateretur." Frà Benedetto und alle, welche Savonarola persönlich kannten, bestätigen diese Bemerkung. Siehe „Vulnera Diligentis etc." Alle Gelehrten des 15. Jahrhunderts schätzten die philosophische Gelehrsamkeit Savonarola's sehr hoch. Ficino (Brief an Gio. Cavalcanti vom 12. Dec. 1494) und Poliziano (Brief an Jacopo Antiquario, Juni 1492) nennen ihn einen Mann

eine größere wissenschaftliche Bedeutung beilegte, als er wirklich gehabt hat. Sehr oft hat er die Philosophie vernachlässigt, beständig sie angeklagt und bisweilen sogar mit Verachtung von ihr gesprochen. Jene kurzen philosophischen Abhandlungen suchte er förmlich zu verstecken, weswegen sie denn auch in Vergessenheit geriethen. Man wird sie in keiner Geschichte der Philosophie besprochen, von keinem späteren Philosophen citirt finden, und Campanella selbst, der, wie wir gesehen haben, für seinen Schüler gelten könnte, hatte vielleicht nicht einmal Kenntniß von ihrer Existenz. Wenn aber diese Gründe die Bedeutung jener Schriften für die Geschichte der Philosophie abschwächen, so verringern sie doch keineswegs ihre Wichtigkeit, wenn es sich um ein Urtheil über den Verfasser handelt. Für mich war es vielmehr vom äußersten Interesse, die philosophische Begabung eines Mannes kennen zu lernen, der einen so großen Einfluß auf seine Zeit geübt hat, eine Zeit, in welcher sich in ganz Europa die Erneuerung der Civilisation und die Wiedereinsetzung der menschlichen Vernunft in ihre Rechte vorbereitete. Welcher Art auch die Mission Savonarola's, seine geistige Anlage und seine Ziele sein mochten, es war für mich vor allen Dingen nothwendig, den Grad seiner speculativen Fähigkeit zu bestimmen und zu entscheiden, ob er zu den Männern der neuen Zeit zu rechnen wäre oder nicht. Da ist es mir denn zur Gewißheit geworden, daß, wenn man Savonarola nicht an die Spitze der Renaissance setzt, von der er gleichsam eine prophetische Vision hatte, wenn man ihn nicht als den Vorläufer aller derer ansieht, welche später bei derselben mitwirkten, und deren heroische Tugenden, kühne Bestrebungen und seltsame Irrthümer er im höchsten Grade theilte, so wird man diesen Mann nie verstehen, über den so viel geschrieben worden ist, ohne daß es noch einem einzigen gelungen wäre, seinen wahren Charakter genau zu bestimmen.

---

von „hervorragender Gelehrsamkeit", und Pietro Crinito sagt über ihn in seinem Buche: De honesta disciplina, lib. I, cap. 3: „qui aetate nostra in omni prope Philosophia maxime praestat." Schließlich führe ich noch das Urtheil eines Mannes an, dessen Autorität alle anerkennen werden. Francesco Guicciardini gehörte zu den großen Bewunderern Savonarola's, wie es klar aus seiner eben im Erscheinen begriffenen „Storia di Firenze" hervorgeht.*) Er studirte seine Werke fleißig und machte mehrere Auszüge aus seinen Predigten, von denen er mit Begeisterung spricht. In der Philosophie sagt er ferner, daß er der Tüchtigste in Italien war und mit solcher Meisterschaft über sie sprach, als hätte er sie gemacht („quasi che lui l'avesse fatto.")

*) Die „Storia di Firenze" in den „Opere inedite" Guicciardini's ist seitdem erschienen. Anm. d. Uebers.

Siebentes Kapitel.

Die ersten religiösen Schriften Savonarola's und seine Auslegung der Bibel.

Wenn man die große geistige Bewegung, welche mit dem 16. Jahrhundert begann, genauer betrachtet, so zeigt sich, daß allen religiösen Lehren, allen theologischen Streitigkeiten und allen Religionskriegen jener Zeit das eine allgemeine Bedürfniß zu Grunde lag, sich Gott wieder zu nähern; dasselbe belebte die Gelehrten, war die Quelle der neuen Begeisterung und verlieh den Märtyrern ihre Standhaftigkeit. Denn was war die ganze moderne Philosophie und Wissenschaft anderes als eine Bemühung, die Kluft zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer zu verringern, wenn sie auch oft zu weit ging und jenes mit diesem verwechselte? Was versprachen die neuen religiösen Lehren sonst, als daß sie den Gläubigen in directen Verkehr mit Gott setzen wollten [1]), wenn sie auch später das Maß überschritten und die menschliche Freiheit vernichteten? Im Grunde war es doch nur dieses eine Princip, das trotz aller seiner Uebertreibungen die moderne Cultur hervorrief; es war diese Sehnsucht allein, welche die Menschheit aus dem Abgrund von Schuld, in den sie gefallen war, errettete.

Schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts bemerken wir, daß eine neue Wärme in die Herzen eindringt, daß man von neuem anfängt, auf die Macht der Ideen und der Principien zu hoffen. Die alexandrinische

[1]) Die Reformation entriß zunächst durch diese Verheißung dem Skepticismus einen großen Theil der Menschheit; dann gab sie dem Katholicismus Gelegenheit sie zu bekämpfen und in diesem Kampfe neue Lebenskraft zu gewinnen. Das ist eine Ansicht, welche auch die orthodoxesten Schriftsteller theilen.

Philosophie war die Seele und Triebfeder dieser neuen Bewegung, weil sie die Vision Gottes versprach und in sie das höchste Glück des Menschen setzte. Eine solche Idee brach sich Bahn und faßte im Herzen der Menschen Wurzel zu einer Zeit, in der es schien, als ob der Materialismus in alle Ewigkeit herrschen sollte. Aber sie hatte bei den andern kaum angefangen sich zu einer Theorie zu gestalten, die doch immer nur eine aus Büchern geschöpfte blieb, als sie in Savonarola schon als eine Empfindung lebte, welche mit ihm geboren war und sein ganzes Dasein beherrschte, ja in der sein ganzes Leben aufging. Denn er hatte keinen andern Wunsch, kein anderes Streben als nach Gott, und hoffte und begehrte nichts, als die Welt in die Seligkeit eines solchen Strebens mit sich fortzureißen. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen daher die meisten seiner religiösen Schriften betrachtet werden, die oft nur Kundgebungen dieses religiösen Gefühls, dieser heiligen Begeisterung sind.

Die Schriften, welche er um das Jahr 1490 veröffentlichte, bestehen in vier Abhandlungen: über die Demuth, das Gebet, die Liebe zu Jesu Christo und das Leben der Witwen. Sie sind zum Theil ascetisch, zum Theil einfach religiös und moralisch. Ich werde mich bemühen, die Ideen Savonarola's so getreu als möglich darzulegen, um dem Leser die Mittel anschaulich zu machen, mit welchen er um diese Zeit seine Macht über das Volk zu begründen begann.

„Die Demuth und die christliche Liebe", sagt er in der ersten Schrift [1]), „sind zwei Tugenden an den äußersten Enden des geistlichen Gebäudes. Denn die Demuth ist die Grundlage, welche den ganzen Bau trägt, und die christliche Liebe ist seine Vollendung und Krönung. Darum muß sich der Gläubige vor Gott demüthigen und erkennen, daß er für sich allein unfähig ist, das Gute zu thun, und daß ohne den Beistand des Herrn seine Werke nur Sünden sein würden. Es genügt aber nicht, daß sich der Verstand von dieser Wahrheit überzeugt; sie muß zugleich auch eine tiefe Empfindung der Seele sein. Der Wille des Menschen ist frei. Daher muß der Mensch mit aller Kraft den Stolz zu verbannen suchen und sich bereit machen, die Gnade zu empfangen; dazu sind aber die äußern Werke nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig. Darum demüthige sich der

---

[1]) Trattato dell' Umiltà. In Firenze, per Antonio Miscomini a dì ultimo di Giugno 1492; 14 carte. Andere Ausgaben: Florenz 1495, Venedig 1538, 1547. Audin führt noch vier andere aus dem 15. Jahrhundert an, ohne Datum. Bei der Darlegung des Inhalts dieser Schriften schließe ich mich, wie immer, möglichst an die Redeweise des Autors selbst an.

Gläubige vor den Höheren und vor seinesgleichen; er demüthige sich auch vor den Niedrigeren. Wenn er jedoch, auf diesem Punkte angelangt, vielleicht glaubt, etwas Großes gethan zu haben, dann ist die äußerliche Demuth nur zum Schaden der innern gewachsen und hat allen Werth verloren. Er halte also fest an der Ueberzeugung von seinem Unwerth.

Das Gebet, über welches Trattato della orazione [1]) handelt, ist nach Savonarola eines der wirksamsten Mittel, um im Menschen das Gefühl der Demuth lebendig zu erhalten. „Es sei also lang und inbrünstig und geschehe alle Tage. Man erinnere sich aber fortwährend, daß es von der christlichen Liebe getragen sein muß, denn ohne diese gilt es nichts. Solange die Inbrunst währt, kann man sagen, dauert das Gebet; und wenn ein Mensch ein gutes Werk thut, so kann man ebenfalls von ihm sagen: er betet."

Diese Ideen finden jedoch sich weit besser in einer andern Abhandlung: „Ueber das geistige Gebet" [2]), entwickelt. „Wer da betet, der soll zu Gott reden, als wäre derselbe zugegen; denn der Herr ist überall, an allen Orten und in jedem Menschen, besonders in der Seele des Gerechten. Man suche ihn also nicht im Himmel oder anderswo, sondern man suche ihn im eigenen Herzen; man thue wie der Prophet, der da spricht: «Ich werde hören auf das, was der Herr in mir reden wird.» Beim Beten kann der Mensch auf die Worte achten, und das ist etwas ganz Materielles; er kann auch auf den Sinn der Worte achten, und das ist mehr eine geistige Arbeit als ein Gebet; er kann endlich seine Gedanken auf Gott richten, und das allein ist das wahre Gebet. Man soll sich nicht bei der Wahl der Redewendungen und der Worte aufhalten, sondern den Geist über sich emporheben und sich gleichsam im Gedanken an Gott verlieren. Dann vergißt der Mensch die Welt und seine Wünsche und erhält gewissermaßen ein Vorgefühl der himmlischen Seligkeit. Und zu dieser Höhe kann der Unwissende ebenso leicht gelangen wie der Gelehrte; es kommt sogar vor, daß der, welcher die Psalmen hersagt, ohne sie zu verstehen, ein viel heiligeres Gebet hält als der Gelehrte, der sie zu erklären weiß. Die Worte sind nicht unumgänglich nöthig zum Gebet; im Gegentheil, wenn der Mensch so recht vom Geist ergriffen ist, wird

---

[1]) Trattato o vero sermone della Orazione. Firenze, per Antonio Miscomini, 20. Ottobre 1492; 14 carte. Andere Ausgaben: Florenz 1495; Venedig 1558; vier aus dem 15. Jahrhundert, ohne Datum.

[2]) Trattato della Orazione mentale. Florenz 1492, 1495; Venedig 1538, 1547. Zwei andere Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert, ohne Datum.

das gesprochene Gebet fast ein Hemmniß und muß dem geistigen weichen. Daraus ergibt sich, wie falsch es ist, eine Anzahl bestimmter Gebete vorschreiben zu wollen. Der Herr hat kein Gefallen an der Menge der Worte, sondern an der Inbrunst der Seele. — Hier werden uns diejenigen entgegentreten, fährt Savonarola fort, die immer nur die Ceremonien und den äußerlichen Cultus der Kirche zu vertheidigen wissen. Ihnen antworten wir, wie der Heiland der Samariterin: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten ..... Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten." (Ev. Joh. IV, 21. 23.) Dies bedeutet, daß der Herr den innern Cultus will, ohne alle jene Ceremonien; und so war es auch der Gebrauch der ersten Kirche, als es noch nicht so vieler Orgeln und Gesänge bedurfte, um die Seele zu Gott zu erheben. Als die Inbrunst verloren ging, da fing man an, Ceremonien als Medicin für die Seelen einzuführen. Heute aber sind wir ähnlich dem Kranken geworden, der alle Lebenskraft verloren hat, und auf den die Medicin keine Wirkung mehr übt. Alle Inbrunst, aller innere Cultus ist erstorben und der Ceremonien werden immer mehr; sie bleiben aber ohne Wirkung. — Darum sind wir gekommen, der Welt zu verkünden, daß der äußere Cultus nur dem innern dienen soll, und daß die Ceremonien nur Mittel sind, den Geist anzuregen."

Aber noch klarer drückt die Abhandlung „Ueber die Liebe zu Jesu Christo" [1]), welche in kurzer Zeit mehr als sieben Auflagen erlebte, jene mystische Begeisterung Savonarola's aus, von der ich oben gesprochen habe. „Die Liebe zu Jesu Christo besteht in der lebhaften Sehnsucht des Gläubigen, daß seine Seele gleichsam ein Theil von der Christi werde, und daß sich das Leben des Herrn an ihm wiederhole, nicht durch äußerliche Nachahmung, sondern durch innerliche und göttliche Inspiration. Er möchte, daß die Liebe Christi in ihm lebte; er möchte das Märtyrerthum erdulden, wie er, und auf mystische Weise mit ihm an seinem Kreuze hangen. Diese Liebe ist allmächtig und läßt sich ohne die Gnade nicht erlangen; denn sie erhebt den Menschen über ihn selbst und verknüpft das endliche Geschöpf mit dem

---

[1]) Trattato dello amore di Gesù Cristo. Firenze, per Antonio Miscomini, a dì XVII maggio 1492; 28 carte. Eine zweite Ausgabe erschien im Juni desselben Jahres, fünf andere sind ohne Datum. Diese Ausgaben der Schriften Savonarola's sind sehr elegant, und oft mit Holzschnitten von den ersten Künstlern der damaligen Zeit versehen.

unendlichen Schöpfer. Denn der Mensch steigt unaufhörlich von der Menschlichkeit zur Göttlichkeit empor, wenn er von dieser Liebe beseelt ist. Sie ist die schönste von allen Neigungen des Herzens; sie erfüllt die Seele, unterwirft sich den Körper und macht, daß der Gläubige auf Erden wie in geistiger Verzückung wandelt."

Ich habe möglichst die eigenen Worte Savonarola's wiedergegeben, weil dieser Begriff der Liebe, der in seinen Werken immer wiederkehrt und einen Cardinalpunkt seiner Lehre bildet, noch nicht genug gewürdigt worden ist. Freilich ist die Definition Savonarola's nicht sehr bestimmt. Denn manchmal sagt er, diese Liebe sei nichts anderes als die Gnade, und manchmal, sie sei die göttliche Liebe (charitas). Allerdings hat sie an allen beiden theil, ohne jedoch weder die eine noch die andere zu sein. Wenn die Gnade über den Menschen kommt, so erzeugt sie unmittelbar die göttliche Liebe, und ohne die Gnade gibt es keine wahre göttliche Liebe. Es entsteht aber dabei ein Zwischenzustand, bei welchem der Gläubige, die Nähe und gleichsam den Hauch Gottes fühlend, ein überschwengliches Glück, eine Art himmlischer Trunkenheit empfindet. Dieser innerliche Zustand der Seele, wenn sie die Gnade eben empfangen hat und nun im Begriff ist, die göttliche Liebe zu erzeugen, ist das, was Savonarola unter „Liebe zu Jesu Christo" versteht. Die Wichtigkeit dieses Begriffs beruht darin, daß er einen völlig subjectiven Zustand der Seele bedeutet. Der Christ kann zur göttlichen Liebe (charitas) nicht gelangen ohne die Gnade, ein freiwilliges Geschenk Gottes, zu dessen Erreichung unser Wille sehr wenig beitragen kann. Zur Liebe zu Christo hingegen, die eine Disposition in uns ist, können wir uns viel leichter aufschwingen. Die Gnade kommt alsdann wie von selbst über uns, und die göttliche Liebe entsprießt unserm Gemüth beinahe mit Nothwendigkeit. So hat die Liebe zu Christo die übermenschliche Macht, das Geschöpf, welches endlich ist, mit dem unendlichen Schöpfer zu verknüpfen, und erklärt in gewissem Sinne das Mysterium von der menschlichen Freiheit und der göttlichen Allmacht.

Diese Schrift schließt mit einer Reihe von „Hymnen und himmlischen Betrachtungen zur Begeisterung der Gläubigen" (Laudi e Contemplazioni infiammative), in denen sich Savonarola in Ausrufen aller Art über die Barmherzigkeit und Güte des Herrn ergießt, sowie über die brennende Sehnsucht seiner Seele, mit ihm eins zu sein, an demselben Kreuze erhöht, mit denselben Nägeln durchbohrt, mit derselben Dornenkrone gekrönt zu werden. Lesen wir dieselben mit dem Skepticismus der heutigen Zeit, so erscheint ihr Werth freilich sehr gering; nur wenn wir berücksichtigen, daß sie für das Volk geschrieben waren, daß in ihnen eine Seele sprach, die

wirklich von Hingebung an Gott trunken war, ein Mensch, der in diesem heiligen Wahnsinn eine uns unbekannte Erquickung fand, vermögen wir sie richtig zu beurtheilen. Aber eine noch höhere Bedeutung werden wir ihnen beimessen, wenn wir bedenken, daß es Savonarola gelang, diese Begeisterung einem ganzen Volk mitzutheilen, und daß er zuerst es voraussah und fühlte, daß sich diese neue Liebesglut, diese neue Schwärmerei der Massen bemächtigen und dadurch die Welt erneuern und verjüngen würde.

In dem „Buch über das Leben der Witwen“ [1]), welches schon im Jahre 1491 erschien, gab er den Witwen heilsame moralische Lehren. Aus dieser Schrift geht hervor, wie falsch diejenigen Savonarola beurtheilen, welche ihn als einen Feind der Ehe hinstellen und ihm beinahe die Absicht zuschreiben möchten, Florenz in eine Art von Kloster zu verwandeln, da er doch im Gegentheil über diesen Punkt höchst vernünftige Lehren aufstellt. Die Witwen, sagt er, stehen wie die Waisen unter dem besondern Schutze des Herrn. Ihr wahrer Beruf wäre es, den Gedanken an die Welt zu entsagen, sich ganz Gott zu ergeben und zu sein „wie die Turteltaube, die ein keusches Thier ist: wenn sie ihren Gefährten verloren hat, so gesellt sie sich nie mehr zu einem andern, sondern bringt den ganzen Rest ihes Lebens in einsamer Trauer zu“. Will aber die Witwe, sei es zur Erziehung ihrer Kinder, sei es aus Armuth, oder weil sie dem Drange des Fleisches nicht zu widerstehen vermag, sich zum zweiten mal verheirathen, so mag sie es nichtsdestoweniger thun. Denn das ist weit besser, als wenn sie sich mit Anbetern umgibt, den Verleumdungen aussetzt und von tausend Gefahren umringt bleibt. Die Witwe, welche nicht den festen Entschluß in sich fühlt, das allerstrengste Decorum aufrecht zu erhalten und sich den schweren Entsagungen ihres Standes zu unterziehen, kehre lieber zu dem würdevollen Leben der Gattin zurück. Diejenigen aber, welche sich mehr Kraft und einen Charakter zutrauen, der ihrem Stande gewachsen ist, sollten dann auch ein Vorbild für alle andern Frauen sein. Eine gute Witwe soll sich in Trauer kleiden, ein zurückgezogenes Leben führen und den Umgang mit Männern meiden. Sie soll der Ernst und die Würde selbst sein und in ihrem Gesicht eine solche Strenge zeigen, daß sich niemand ein unehrerbietiges Wort oder Lächeln gegen sie erlaubt. Ein solches Leben wird dann auch den übrigen Frauen zur fortwährenden Lehre dienen, und darum braucht die Witwe nicht erst noch mit Worten die andern be-

[1]) Libro della vita viduale. Firenze, per ser Francesco Bonaccorsi, 1491, 30 carte. Audin citirt noch drei Ausgaben, zwei ohne Datum und eine von ser Lorenzo Morgianni 1496, 26. novembre.

lehren zu wollen. Sie soll keine Vorschriften ertheilen, es sei denn, daß die Gelegenheit es gebieterisch fordert; sie beschränke vielmehr ihre Ermahnungen auf ihre Kinder oder Enkel. Es schickt sich nicht für die ernste Würde einer Witwe, das Leben und die Fehler anderer auszuforschen; es schickt sich nicht für sie, eitel zu sein oder auch nur so zu scheinen und, um andere zu bessern, sich selbst zu versäumen.

Savonarola hatte zwar mit diesen Schriften den gewünschten Erfolg, insofern er mit jedem Tage in der Achtung der Gelehrten und in der Liebe des Volks höher stieg. Aber wenn er auch in der Philosophie mit großer Consequenz nur der Vernunft gefolgt war und sich in den religiösen Schriften ganz den unmittelbaren Empfindungen seiner Seele hingegeben hatte, so hielt er alles dies doch selber noch nicht für genügend in einer Zeit, die sich durchaus nur auf Autorität stützen wollte. Denn er ließ sich zwar oft von seinen Ideen in einer Weise beherrschen und fortreißen, daß er sie ohne weiteres behauptete, als wären sie unumstößliche Wahrheiten; auch glaubte er in seiner religiösen Exaltation, mit der Gottheit in directem Verkehr zu stehen, sodaß er kein Bedürfniß nach einer anderweitigen Bestätigung seiner Visionen der Zukunft fühlte. [1]) Wenn es sich aber darum handelte, andere zu überzeugen, den Hochmuth und die lästigen Ausstellungen der Gelehrten zum Schweigen zu bringen, oder das Volk an außerordentliche Dinge glauben zu machen, so war in jener Zeit die Autorität eines Buchs nicht zu entbehren. Welche andere Autorität hätte nun aber Savonarola gelten lassen können als die der Heiligen Schrift? — Wer durfte wagen, dem Worte des Herrn zu widersprechen? Und war nicht die Bibel sein treuester Gefährte in seiner Jugend, seine Trösterin im Leiden und seine geistige Erzieherin gewesen? Da war kein Vers, den er nicht auswendig gewußt, keine Seite, die er nicht ausgelegt oder aus der er nicht irgendeinen Gedanken zu seinen Predigten geschöpft hätte. Durch sein unausgesetztes Studium und Nachdenken hatte sie aufgehört ein bloßes Buch für ihn zu sein; sie war ihm eine lebendige, redende Welt geworden, eine unendliche Welt, in der er die Offenbarung der Vergangenheit und der Zukunft fand. So oft er das heilige Buch aufschlug, überkam ihn

[1]) Zu Anfang der Magliabechianischen Bibel findet sich unter den autographischen Randbemerkungen auch folgende: „Conemur ita Scripturas exponere, ut ab infidelibus non irrideamur"; das heißt aber mit andern Worten: „meine Visionen kommen direct von Gott; sie bedürften also keiner weiteren Bestätigung, wenn nicht die Menschen heutigentags ungläubig wären." Ich bemerke hierbei, daß er diese Randglossen durchaus nur zum Privatgebrauch schrieb. — Siehe die Anmerkung zu diesem Kapitel im Anhange zum ersten Bande.

ein Schauer des Entzückens, daß er das geoffenbarte Wort Gottes lese. Er sah darin gleichsam den Mikrokosmos des gesammten Weltalls und eine Allegorie der ganzen Geschichte des Menschengeschlechts; es war ein Studium, welches seine Nahrung aus sich selbst zog. Daher bedeckte er den Rand der heiligen Blätter mit unzähligen Bemerkungen, in denen er die mannichfachen Eingebungen des Augenblicks und die vielseitigen Auslegungen, deren jede Stelle fähig war, verzeichnete. [1])

Nur durch eine Prüfung seiner Predigten erhält man eine Vorstellung von dem vielfältigen Gebrauch, welchen Savonarola von der Bibel zu machen wußte. Um aber doch wenigstens in der Hauptsache einen allgemeinen Begriff davon zu geben, will ich nur sagen, daß er außer der wörtlichen Auslegung beinahe jede Bibelstelle noch auf vier andere Arten zu interpretiren pflegte, nämlich geistig, moralisch, allegorisch und mystisch. Nehmen wir, um dies anschaulicher zu machen, den ersten Vers der Genesis zum Beispiel: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" u. s. w. Die geistige Auslegung bezieht sich auf den Geist; also bedeuten Himmel und Erde Seele und Körper. Die moralische betrifft die Moral; also sind unter Himmel und Erde Vernunft und Instinct zu verstehen. Die allegorische Bedeutung ist eine doppelte, indem sie sich auf die Geschichte der jüdischen oder der christlichen Kirche bezieht. Im ersten Fall stellen Himmel und Erde Adam und Eva vor, während die Sonne und die Erde den Hohenpriester und den König des israelitischen Volks bedeuten; im zweiten dagegen sind darunter das erwählte Volk und das Volk der Heiden, der Papst und der Kaiser zu verstehen. Die mystische Auslegung endlich bezieht sich auf die triumphirende Kirche; danach hat man sich unter Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen die Engel und die Menschen, Jesus Christus, die Jungfrau Maria und die Seligen zu denken u. s. w. [2])

Auf diese Weise suchte Savonarola in der Bibel die Bestätigung aller Gedanken, aller Eingebungen und aller Prophezeiungen, die in ihm auftauchten. Es gab keine bedeutende oder unbedeutende, keine öffentliche oder private, keine heilige oder profane Angelegenheit, für die er nicht eine entsprechende Stelle in ihr gefunden hätte. Er rieth jedoch an, bei solchen Bemühungen vorsichtig zu sein. Es gehört, sagte er, Kenntniß der

---

[1]) „Dictis que aperta credimus, cum interjecta aliqua obscuriora invenimus, quaeri quibusdam stimulis pungimur ut ad aliqua altiora intelligendum vigilemus; et tunc obscurius perlata sentiamus ea etiam quae aperta putavimus." Unter den autographischen Randbemerkungen derselben Bibel.

[2]) Siehe die eben citirte Anmerkung im Anhange zum ersten Bande.

Sprache und Geschichte, ein fortgesetztes Lesen und eine lange Vertrautheit mit der Bibel dazu. [1]) Man muß sich hüten, nicht gegen die Vernunft und gegen die von der Kirche und ihren Lehrern angenommenen Ansichten zu verstoßen [2]) und die Heilige Schrift nicht zu persönlichen Zwecken zu misbrauchen; denn damit würde man die eigene Einsicht an die Stelle des gött-

---

[1]) „Ad charitatem, familiaritatemque Christi non pervenerit, quisquis Sacrae Scripturae deliciis abundare non contendit."

„In exponendis Scripturis, semper quaeramus verum sensum, videlicet literalem primo; et ubi sunt plures sensus, eum maxime sequamur, quem plures gravioresque sequuntur, praesertim quando sequitur eum Ecclesia Romana: non spernentes tamen expositiones contrarias aliorum Sanctorum."

„Conemur ita Scripturas exponere ut ab infidelibus non irrideamur."

„Sicut si familiariter alicui homini ignoto conjungamur, usu colloquii ejus etiam cogitationes indagamus, dum alia ex aliis colligimus, ex quibus cognoscimus aliud esse quod voces intimant, et aliud quod sonant: ita, secundum Augustinum, quantum accedimus in Scripturis et in eis assuescimus, tantum nobis locutiones earum innotescunt. A quarum notitia tanto quis redditur extraneus, quanto in sola superficie ligatur."

„Intelligentia dictorum ex causis est assumenda dicendi, quia non sermoni res, sed rei est sermo subjectus. Unde Hilarius: Optimus lector dictorum intelligentiam expectet ex dictis, potius quam imponat, et retulerit magis quam attulerit, neque cogat id videri dictis contineri quod ante lectionem praesumpserit intelligendum. Cum ergo de rebus Dei sermo est, concedamus Deo sui cognitionem, dictisque ejus pia veneratione famulemur." — Ibidem.

Diese Randbemerkungen, die ich aus denen ausgewählt habe, welche auf den ersten Seiten seiner Bibel stehen, sind mitunter außerordentlich schön und bestätigen nicht selten, was ich über die geistige Unabhängigkeit Savonarola's gesagt habe. Der Autor fährt dann in der Entwickelung der verschiedenen Arten, die Bibel auszulegen, fort und zeigt, wie dieselben sich manchmal gleichzeitig auf eine und dieselbe Stelle anwenden lassen, während es andere Bibelstellen gebe, von denen ein Theil nach dem buchstäblichen Sinne zu interpretiren sei, ein anderer nach dem moralischen, ein dritter nach dem geistigen und so fort. Am Ende dieser Bibel befindet sich dann, auf angehefteten Blättern, eine Reihe von wirklichen Abhandlungen und vollständigen Auslegungen vieler Psalmen (z. B. des 94.), vieler Stücke aus der Apokalypse u. a. m., von denen jede eine selbständige inedirte Schrift bilden würde. (Nach der Publication seines Werks ließ Prof. Villari von allen Randglossen der magliabechianischen Bibel eine genaue Abschrift nehmen, die zwei starke Bände inedirter lateinischer Schriften Savonarola's bildet. Am Ende dieses Bandes theile ich zwei Proben aus denselben mit, die an und für sich keinen großen literarischen Werth haben, aber einen Begriff von den Commentaren geben, die sich Savonarola zur Bibel machte, um sich ihrer nachher gleichsam als Grundlage oder Entwurf für seine Predigten zu bedienen. — Der Uebersetzer.)

[2]) „Circa ea quae ad fidem pertinent quaedam sunt de substantia, ut articuli, et circa haec non licet contrarium opinari. Quaedam non sunt de

lichen Wortes setzen. [1]) — Wer aber leitet den Gläubigen in diesem Meere von Gefahren, in diesem Labyrinth, aus dem die menschliche Vernunft nicht im Stande ist den Ausweg zu finden? — Die göttliche Gnade. Der Gläubige bereite sich also zum Lesen der Bibel durch große Herzensreinheit, durch eine lange Uebung in der christlichen Liebe und durch Erhebung der Gedanken von den irdischen Dingen vor. Denn in dieses Buch kann man nicht mit dem Verstande allein eindringen, sondern man muß sich mit der Seele und dem Herzen hineinvertiefen. Nur so vermag der Gläubige in die unendliche Welt der Heiligen Schrift einzutreten, ohne zu straucheln, und das Licht zu empfangen, dessen er zu seinem Heile bedarf. Aber nicht allen wird dieses Licht in gleichem Maße verliehen. Gott sendet häufig Menschen auf die Welt, die er mit größerem Licht begnadigt, auf daß sie die Völker erleuchten. Dies sind die Kirchenlehrer, zu denen der Herr oftmals im Geiste redet, und denen er in unmittelbarer Weise Dinge offenbart, die allen andern verborgen sind. Sie sollen die Führer und die Leuchte der Gläubigen sein. [2])

Aber trotz aller dieser Vorsicht hatte sich Savonarola hiermit an den Rand eines Abgrunds begeben, wo es schwer war, nicht zu Falle zu kommen. Denn bei einem so mannichfaltigen und dehnbaren Interpretationssystem blieb schließlich nichts mehr, was man nicht durch die Autorität der Bibel hätte belegen können. Sobald er sich einmal von seiner Phantasie zu weit führen ließ, mußte ihn die Heilige Schrift, statt ihn

---

substantia, ut diversae doctorum expositiones, et circa haec contingit opinari contraria...

„Quia lumine supernaturali scripta est (die Heilige Schrift), non debemus ab expositione Sanctorum recedere, maxime in sensu literali, ne labamur in haeresim. Cum enim non possit intelligi sine lumine supernaturali, quis magis credatur illuminatus desuper, tu an ipsi?

[1]) Er selbst schien sich davor zu fürchten, denn fortwährend finden sich Anmerkungen, in denen er sich selbst auffordert, auf der Hut zu sein, wie man in einigen der eben citirten Stellen sieht, und auch in der folgenden: „Cave ne voluntas praecedat intellectum, aut etiam intellectus tuus intellectum Dei in Scripturas, ut velis ipsam exponere sicut prius concepisti, et tuo sensui aptare; sed potius intellectui te ipsum accommoda, ut semper dicit Hilarius."

Auch der folgende Gedanke findet sich häufig wiederholt: „Ne etiam ab infidelibus irrideamur, ut falsa pro veris sumamus, non debemus Scripturas exponere contra philosophiam naturalem veram. Si enim Dominus doceret aliud per lumen naturale, aliud contrarium per lumen supernaturale, aut dicerent homines eum decipere aut errare. Ergo Scriptur est secundum philosophiam veram, quia verum vero consonat." Ibidem.

[2]) Ibidem.

zu zügeln, nur zu noch stärkeren Uebertreibungen verleiten. Und in der That, so oft seine überspannte Einbildungskraft seltsame Visionen der Zukunft hatte, so oft er in der Luft Stimmen von finsterer Vorbedeutung und von Strafen vernahm, die Italien und die Kirche bedrohten, ließ er sich durch die Lektüre der Bibel darin bestärken, und zwar um so fester, je größer dabei sein Glaube und seine Aufrichtigkeit waren. Aber davon werde ich später reichlich Gelegenheit haben zu sprechen; für jetzt wollte ich nur im allgemeinen das System Savonarola's anschaulich machen.[1])

---

[1]) Die zu diesem Kapitel gehörige Anmerkung „Ueber Savonarola's Exegese der Bibel und über einige Bibeln mit Randbemerkungen von ihm" siehe im Anhange am Ende des ersten Bandes.

Achtes Kapitel.

Savonarola zeigt sich feindselig gegen Lorenzo den Prächtigen. Er predigt über die erste Epistel St.-Johannis.

1491.

Der Zudrang des Volks in San-Marco war immer größer geworden, und die Kirche reichte für die Menge der Zuhörer nicht mehr aus. Daher predigte Savonarola in den Fasten des Jahres 1491 im Dom, und die Mauern von Santa-Maria del Fiore tönten zum ersten mal von dem Schall seiner Stimme wieder. Von diesem Augenblicke an schien er Meister auf der Kanzel und Herr über das Volk geworden zu sein, welches ihm immer zahlreicher zuströmte, und dessen Enthusiasmus für seinen Prediger sich täglich steigerte. Seine Bilder rissen die Phantasie der Menge hin, und seine Drohungen von bevorstehenden Strafen hatten eine magische Gewalt über die Gemüther, auf denen allen finstere Vorahnungen zu lasten schienen.

Diese Dinge begannen Lorenzo von Medici sehr zu misfallen und riefen unter seinen Anhängern eine gewisse Opposition gegen den Frater hervor. Eines Tags erschienen fünf der angesehensten Bürger [1]) bei Savonarola, um ihm die Gefahren vorzustellen, welche er gegen sich und gegen das Kloster heraufbeschwor, und ihm Mäßigung anzurathen. Aber er fiel ihnen schnell ins Wort, indem er sagte: „Ich sehe, daß ihr nicht von selbst zu mir kommt, sondern von Lorenzo geschickt seid. So

---

[1]) Es waren: Messer Antonio Bonsi, Guidantonio Vespucci, Paolo Antonio Soderini, Bernardo Ruccellai und Francesco Valori. Siehe Burlamacchi, Pico u. s. w. Es ist bemerkenswerth, daß fast alle fünf später zur Partei Savonarola's übergingen und der letztgenannte einer seiner eifrigsten Anhänger wurde.

sagt ihm denn, er solle sich bereiten, Buße zu thun für seine Sünden; denn der Herr schont keinen und hat keine Furcht vor den Fürsten der Erde." — Savonarola hielt sehr energisch auf seine Unabhängigkeit als Geistlicher und wollte von Anfang an die in San-Marco eingerissene Gewohnheit abschaffen, sich beständig vor den Medici zu beugen und vor ihnen zu kriechen. Als ihm die Herren bemerkten, daß er ausgewiesen werden könnte, antwortete er: „Ich fürchte mich nicht vor euern Ausweisungen, denn euere Stadt ist nur ein Linsenkorn auf der Erde. Aber obwol ich nur ein Fremder bin und Lorenzo florentinischer Bürger und der Erste in der Stadt, so werde ich doch hier bleiben, und er wird von hinnen gehen." Dann fügte er noch einige Worte über die Verhältnisse von Florenz hinzu, von der Art, daß jene über seine Kenntniß der Staatsangelegenheiten erstaunten. — Um dieselbe Zeit behauptete er einmal in Gegenwart mehrerer Personen in der Sakristei von San-Marco, daß sich die Dinge in Italien bald ändern würden und daß der Tod Lorenzo's, des Papstes und des Königs von Neapel nahe bevorstände. [1])

Die Misstimmung der Mediceer stieg infolge dessen bis zu dem Grade, daß Savonarola mehrmals über dieses beständige Murren und den stets wachsenden Widerspruch einer kleinen aber mächtigen Partei in der Stadt mit sich zu Rathe ging und sich gern, wenigstens für einige Zeit, allein auf die Lehren der Moral und der Religion beschränkt hätte. Aber er fand, daß er einen solchen Entschluß leichter fassen als ausführen könnte. Er erzählt selbst in seinem „Compendium Revelationum" den fruchtlosen Kampf, den er mit sich zu bestehen hatte, um seine Predigtweise zu ändern. „Alles, was mich von meinem Hauptziel entfernte, ward mir sofort zum Ueberdruß; und so oft ich mir vornahm, einen andern Weg einzuschlagen, empfand ich alsbald einen Haß gegen mich selbst. Ich erinnere

[1]) Diese Begebenheiten werden von Burlamacchi, von Pico und in dem Briefe Girolamo Benivieni's an Papst Clemens VII. erzählt, der sich in der Riccardiana Cod. 2022 befindet und am Schluß der Geschichte Varchi's (Ausgabe von Le Monnier 1857—58) abgedruckt ist. Siehe auch einen Auszug aus der Biographie Savonarola's mit dem Titel: Extracto d'una epistola Fratris Placidi de Cinozzis, ordinis praed. S. Marci de Florentia: de vita et moribus Rev. P. F. Hieronymi Savonarolae etc. (Cod. Ricc. 2053). Auch Frà Benedetto spricht davon in seiner Schrift über die Prophezeiungen Savonarola's, die sich inedirt in der Magliabechiana befindet (Cl. XXXIV Cod. 7): Secunda Parte delle Profezie dell' inclito Martire del Signore Hieronymo Savonarola. Diese Schrift ist der zweite Theil eines Werks, dessen Titel Nova Jerusalem hieß; der erste Theil scheint verschwunden zu sein. Jener Codex enthält auch ein kleines Porträt Savonarola's, eine der wenigen authentischen Miniaturen Frà Benedetto's.

mich, daß ich einmal, im Jahre 1491 [1]), als ich im Dome predigen sollte und meine Predigt über diese Visionen schon fertig hatte, den Entschluß faßte, nicht von ihnen zu sprechen und auch künftig ganz davon zu schweigen. Gott ist mein Zeuge, daß ich den Sonnabend und die ganze Nacht bis zum folgenden Morgen kämpfte und wachte, und daß mir jeder andere Weg, jede andere Lehre verschlossen war. Und bei Tagesanbruch, während ich mich von der langen Nachtwache müde und matt fühlte, hörte ich im Gebet eine Stimme, welche zu mir sprach: Thörichter, siehst du nicht, daß es Gottes Wille ist, daß du diesen Weg gehest? — Da hielt ich an jenem Tage eine gewaltige Predigt." [2]) — In der That war Savonarola zu dieser Kampfesberedsamkeit geboren. Durchdrungen von der Ueberzeugung, eine göttliche Mission zu erfüllen, war er kaum vor das Volk hingetreten, als er sich auch schon vom Strom seiner Gedanken begeistert und fortgerissen fühlte. Da belebte sich seine Phantasie, alle seine Kräfte kamen zur Entfaltung, und seine Energie verdoppelte sich. Hätte er sich aber Gewalt anthun müssen, so wäre es ihm unmöglich geworden, die Farben für seine Bilder und den Schwung seiner Beredsamkeit zu finden.

Im Juli dieses Jahres (1491) wurde er zum Prior von San-Marco erwählt. Dieses neue Amt erhöhte nicht nur seine Stellung und lenkte in stärkerem Maße die Blicke auf ihn, sondern es gab ihm auch eine größere Unabhängigkeit. Gleich anfangs lehnte er es ab, sich dem im Kloster eingeführten Misbrauch zu unterwerfen, daß der neue Prior zu Lorenzo ging und ihm seine Huldigung und seinen Gehorsam bezeigte. „Ich verdanke meine Wahl nur Gott", sagte er, „und ihm werde ich Gehorsam erweisen." Lorenzo beklagte sich darüber und sagte: „Da seht ihr's, ein Fremdling kommt in «mein Haus» und ist nicht einmal der Ehren, mich zu besuchen." [3]) Doch mochte er nicht mit dem Prior eines Klosters Streit anfangen und von einem Mönch nicht zu viel Aufhebens machen. Er versuchte daher lieber, ihn auf gütlichem Wege mit sich zu versöhnen; er ging mehrmals nach San-Marco zur Messe und hielt sich nachher einige Zeit im Klostergarten auf, aber ohne daß Savonarola deswegen seine Arbeiten unterbrochen hätte und gekommen wäre ihm Gesellschaft zu leisten. Savonarola urtheilte streng über den Charakter Lorenzo's und erkannte den ganzen

---

[1]) Im Original schreibt er 1490, dem florentinischen Gebrauch gemäß, wonach das Jahr mit dem 28. März begann.

[2]) Compendium Revelationum. Siehe die Ausgabe von Quétif, S. 227.

[3]) Burlamacchi, S. 20 fg.; Pico; Barsanti; Razzi u. s. w.

Schaden, den er der öffentlichen Moral zugefügt hatte. Deswegen wollte er sich nicht einem Tyrannen nähern, in welchem er nicht nur den Feind und Zerstörer der Freiheit, sondern auch das größte Hinderniß für die Besserung der Sitten des Volks und für dessen Rückkehr zum christlichen Wandel erblickte. Als Lorenzo sah, daß diese Mittel nicht zum Ziele führten, fing er an, dem Kloster reiche Geschenke und milde Gaben zu senden. Aber dies mußte natürlich Savonarola's Verachtung für seinen sittlichen Charakter noch vermehren. Er machte denn auch auf der Kanzel einige bittere Anspielungen darauf und sagte, daß ihn diese Dinge nur noch mehr in seinen Vorsätzen bestärkten. Nicht lange nachher fand er im Opferkasten mehrere Goldmünzen, die von niemand anderem als von Lorenzo herkommen konnten. Er schickte sie an die Armenpfleger von San-Martino zur Vertheilung an die Armen, indem er sagte, für die Bedürfnisse des Klosters reichten Kupfer und Silber aus. — „So überzeugte sich Lorenzo schließlich", bemerkt Burlamacchi, „daß hier kein Boden wäre, um Wein zu bauen." [1])

Aber sobald mochte Lorenzo noch nicht nachgeben. Um die wachsende Macht des neuen Priors zu schwächen, veranlaßte er Gennazzano, seine Predigten wieder aufzunehmen. Dieser Mönch besaß alle Heftigkeit, Böswilligkeit und Heuchelei eines Pedanten. Bisher hatte er Savonarola zu seinem Erfolg Glück gewünscht; aber kaum erhielt er von Lorenzo den Auftrag, ihn zu bekämpfen, als er auch mit freudiger Bereitwilligkeit darauf einging. Es wurde ausgemacht, daß er am Himmelfahrtstage über die Bibelstelle: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde" predigen sollte. Die Kunde davon hatte sich in ganz Florenz verbreitet, und eine unzählige Menge strömte zur Predigt Gennazzano's. Aber seine Leidenschaftlichkeit verrieth ihn: er begann Anklagen jeder Art gegen Savonarola zu schleudern, nannte ihn einen thörichten und falschen Propheten, einen Anstifter von Misvergnügen und Unruhen im Volk, und ging in seinen Ausdrücken bis zu einer solchen Unverschämtheit und Gemeinheit, daß er seine Zuhörer im höchsten Grade verletzte und mit diesem einen Tage mehr von seinem Ruf einbüßte, als er sich durch jahrelange Bemühungen erworben hatte. Was Lorenzo zur Vernichtung Savonarola's ersonnen hatte, schlug so vielmehr zu seinem Triumph aus. Savonarola hatte an dem gleichen Tage über denselben Text gepredigt und ihn ganz zu Gunsten seiner Lehre ausgelegt. Seitdem blieb er im unbestrittenen

[1]) Burlamacchi, S. 20 fg.; Barsanti u. s. w.

Besitz des Feldes; denn Gennazzano wagte nicht, seine Predigten fortzusetzen, und that, als trüge er die Sache mit Gleichmuth. [1]) Er lud Savonarola in sein Kloster ein; sie celebrirten zusammen eine feierliche Messe und erwiesen sich gegenseitig alle Arten von Höflichkeiten. Aber den Franciscaner hatte die erlittene Demüthigung zu tief gekränkt. Für den ersten Prediger Italiens gegolten, Savonarola bei seinem ersten Aufenthalt in Florenz so vollständig verdunkelt zu haben und sich jetzt von ihm vor aller Augen besiegt und geschlagen zu sehen, das konnte er ohne Groll nicht ertragen. Er nährte seitdem einen tiefen Haß gegen Savonarola, schwur ihm ewige Rache und ließ nicht ab, immer neue Gefahren und neue Feinde gegen ihn heraufzubeschwören, bis es ihm endlich gelang, wirklich einer der Haupturheber seines Sturzes zu werden.

Lorenzo, der seine Absicht so vollständig vereitelt sah und schon die Krankheit, welche ihn später ins Grab bringen sollte, in sich fühlte, wurde es nun müde, mit einem Manne zu kämpfen, den er wider Willen täglich mehr zu achten begann, und ließ ihn von nun an bei seinen Predigten ungestört.

Ich bin bis jetzt auf die Predigten Savonarola's nicht weiter eingegangen, weil die ersten im Druck erschienenen diejenigen über die erste Epistel St.-Johannis sind und diese nicht früher als im Jahre 1491 gehalten worden sein können. Jetzt ist also der Augenblick gekommen, von ihnen zu sprechen. Es ist übrigens keine leichte Sache, über eine Predigtsammlung zu berichten; schon die Form einer solchen an und für sich bietet weder eine Einheit des Stoffs noch irgendeinen Zusammenhang zwischen den einzelnen Theilen dar, und nimmt man nun noch eine gewisse Unordnung, wie sie sich in der geistigen Anlage und in den Studien Savonarola's fand, hinzu, so wird man begreifen, wie schwer es ist, in seinen Predigten einen festen Punkt zu finden, von dem man ausgehen und um den man den Inhalt gruppiren könnte. Er beginnt immer mit einer Bibelstelle, an welche er nach dem oben beschriebenen Interpretationssystem alle sich ihm darbietenden theologischen, politischen und moralischen Ideen anknüpft, indem er sich dabei jedesmal auf ein neues Citat aus der Bibel stützt. Auf diese Weise kommt eine ungleichförmige Masse unverbundenen Stoffs zusammen, in welcher sich der Leser fast verliert. Aber mit einem mal macht sich Savonarola von ihr los. Die Rede ist auf einen Gegenstand von lebendigem Interesse für ihn und seine Zuhörer gefallen: seine Phantasie

[1]) Pico, Burlamacchi, Barsanti, Razzi u. s. w.

ist entflammt, riesenhafte Bilder steigen vor seinem Geiste auf, seine Stimme wird voller, seine Bewegung lebhafter, seine Augen sprühen Feuer — das ist der Moment, wo seine selbständige Eigenthümlichkeit zu Tage tritt, wo er sich als großer und gewaltiger Redner zeigt. Aber bald fällt er aufs neue in jene künstliche Welt schlecht verbundener und verarbeiteter Ideen zurück, um abermals daraus aufzutauchen und wieder zurückzusinken, ohne sich je ganz daraus zu befreien, noch sich völlig davon beherrschen zu lassen. So kommt man durch ein aufmerksames und sorgfältiges Studium dieser Predigten zu dem Schluß, daß Savonarola zwar zum Redner geboren war, daß es ihm aber an der Kunst der Rede fehlte. Wenn ihn daher ein Gegenstand ganz erfüllte und fortriß, so ersetzte seine natürliche Begabung die Kunst, und nur dann wurde er beredt. — Vergleicht man ihn übrigens mit seinen berühmtesten Zeitgenossen, z. B. mit Attavanti und Frà Roberto von Lecce, die entweder in der Scholastik stecken blieben, oder sich nur von ihr losmachten, um sich zu einer so possenhaften Sprache zu erniedrigen, daß man hätte zweifeln mögen, ob sie sich wirklich in der Kirche befänden, so erscheint Savonarola wie ein wahrer Riese, selbst in seinen unglücklichsten Momenten. Denn wer mit Ruhe seine Predigten prüft, wird selbst auf den Seiten, die am wenigsten von Beredsamkeit zeugen, eine erstaunliche Menge untergeordneter Gedanken und einzelner Beobachtungen finden, welche sein Verdienst als Denker erhöhen, wenn sie auch seinen Werth als Redner beeinträchtigen.

Ein Beispiel von dem hier Gesagten findet sich gerade in den neunzehn Predigten über die erste Epistel St.-Johannis, welche, wenn auch nicht mit voller Gewißheit, im Advent des Jahres 1491 gehalten zu sein scheinen. Savonarola erläutert in denselben ausführlich die Mysterien der Messe, wobei er für die Religion des Volks höchst nützliche Vorschriften und Rathschläge einflicht. Der Leser würde indessen einen weit unvollkommneren Begriff von ihnen erhalten, wollte ich ihre Anordnung und ihren vollen Inhalt im Auszug wiedergeben, als wenn ich nur diejenigen Gedanken und Sätze heraushebe, die gleichsam für die Repräsentanten aller übrigen gelten können. — Unter den vielen Stellen, auf welche ich aufmerksam machen könnte, sind einige über das „Wort des Lebens", an denen der Verfasser besonders Gefallen gefunden zu haben scheint. Heute werden sie freilich manchem gekünstelt und unbedeutend vorkommen; betrachtet man sie aber genauer und vergleicht man sie mit dem Stande der theologischen Studien und aller religiösen Disciplinen zu jener Zeit, so zeugen sie von keiner geringen Originalität und beweisen Savonarola's bedeutende geistige Ueberlegenheit über alle gleichzeitigen Redner.

Er sagt also folgendermaßen: „Unsere Rede geschieht stückweise und ungleichmäßig, je nachdem die Silben aufeinander folgen. Während ein Theil von ihr lebt, sinken die andern in das Nichts zurück, und sobald das ganze Wort ausgesprochen ist, existirt es auch schon nicht mehr. Aber das «Wort» oder die Rede Gottes hat keine Theile; es schreitet fort, einheitlich in seinem ganzen Wesen, durchdringt die Schöpfung und lebt und besteht in Ewigkeit, wie das himmlische Licht, dessen Begleiter es ist. Darum ist es das «Wort des Lebens»; ja es ist selbst das Leben, es ist eins mit dem Vater. Wir gebrauchen zwar das Wort «Leben» in verschiedenen Bedeutungen. Zuweilen verstehen wir unter Leben das Sein und Wachsen der lebenden Wesen; ein anderes mal ihre Beschäftigung, und in diesem Sinne sagen wir: das Leben dieses Menschen ist die Wissenschaft, das Leben des Vogels ist der Gesang. Aber in Wirklichkeit ist das Leben nur eines, nämlich Gott; denn nur in ihm finden alle Dinge ihr Dasein. Und dieses ist das selige Leben, das Ziel des Menschen, in welchem die unendliche und ewige Glückseligkeit enthalten ist. Das irdische Leben ist nicht nur trügerisch, sondern es läßt sich auch niemals ganz genießen, weil es ihm an Einheit fehlt. Liegt dir am Erwerb, so mußt du den Sinnen entsagen; ergibst du dich den Sinnen, so mußt du auf die Wissenschaft verzichten, und willst du die Wissenschaft, so kannst du kein Amt versehen. Die Freuden des himmlischen Lebens dagegen werden alle vereint in der Anschauung Gottes genossen, welche die höchste Seligkeit ist." [1])

Savonarola verweilt lange bei der Entwickelung dieser Ideen; noch öfter aber spricht er gegen die schlechten Sitten der Zeit und verdammt nacheinander alle Laster, die darin vorherrschten. Hier ein Beispiel wie er das Spiel verurtheilt: „Wenn man heutigen Tags die Leute beim Spiel sieht, so sollte man nicht glauben, daß es Christen sind: sie sind schlimmer als die Ungläubigen; sie sind Diener des Teufels und feiern Feste für ihn. Sie sind Geizhälse, Fluch- und Lastermäuler, Verleumder, Ohrenbläser, Gottverhaßte, Räuber, Mörder und Missethäter jeder Art..... Ich erlaube euch auf keine Weise während der Festtage zu spielen: ihr sollt fortwährend beim Gebet bleiben.... fortwährend Gott

---

[1]) Sermoni sulla I. Epistola di San Giovanni. Siehe die ganze erste Predigt und die fünfte und sechste passim. Ich citire nach der Ausgabe von Prato 1846, weil sie am leichtesten zu haben ist, wenn jemand das Original nachlesen will, mache aber darauf aufmerksam, daß sie stellenweise verstümmelt ist. Darum sollte man sie, wenn man sorgfältig verfahren will, vor dem Gebrauch mit den Ausgaben von Venedig 1547 (italienisch) und 1536 (lateinisch) vergleichen.

danken im Namen des Herrn Jesu Christi. Es wird verflucht sein, wer spielen wird, und verflucht, wer das Spiel zulassen wird. Verflucht der Vater, der in Gegenwart des Sohnes spielt, verflucht die Mutter, die in Gegenwart der Tochter spielt.... Verflucht wirst du sein, wer du auch seiest, der du spielen wirst oder erlauben, daß andere spielen. Du wirst verflucht sein, sage ich, in deiner Stadt, verflucht in deinen Feldern; verflucht dein Getreide, deine Gebeine; verflucht die Frucht deines Leibes und deines Landes, die Scharen deiner Rinder und die Heerden deiner Schafe. Verflucht wird dein Eingang sein und dein Ausgang." [1]) Und gegen den Wucher und den unmäßigen Gewinn: „Aus Habsucht lebt ihr in schlechtem Wandel, ihr und eure Kinder. Ihr habt eine Menge von Künsten erfunden, um aus Geld Gewinn zu ziehen, und viele Arten von Geldgeschäften, die ihr reell nennt, und die dennoch unrechtmäßig sind; und habt Beamte und Magistrate bestochen..... Niemand vermag euch zu überzeugen, daß es eine Sünde ist, Wucher oder unrechtmäßige Geldgeschäfte zu treiben; ihr vertheidigt euch dagegen zur Verdammniß eurer Seelen..... Niemand mehr empfindet eine Spur von Scham, Geld mit Wucher auszuleihen; im Gegentheil, für einen Thoren gilt, wer es anders macht. Und es erfüllt sich an euch das Wort des Jesaias: «Sie rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom und Gomorrha, und verbergen sie nicht.» Und das des Jeremias: «Du hast eine Hurenstirn, du willst dich nicht mehr schämen.» Du sagst, das gute und selige Leben bestehe im Gewinn, und Christus sagt: Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Du sagst, das selige Leben bestehe in den Freuden und in der Wollust, und Christus sagt: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Du sagst, das selige Leben bestehe in Ruhm, und Christus sagt: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen verfolgen und verachten. — Das Leben hat sich geoffenbart, und niemand befolgt es, niemand ersehnt es, niemand erlernt es. Darum beklagt sich Christus über euch. Denn da er sich soviel gemühet hat, um dieses Leben zum Heil aller Menschen zu offenbaren, hat er gerechte Klage gegen euch. Und so spricht er denn durch den Mund des Propheten: «Ich bin müde vom Rufen: meine Kehle ist rauh geworden, weil ich den ganzen Tag durch den Mund der Prediger rufe und keiner höret.» " [2])

An andern Stellen wendet sich Savonarola an das Herz des Volks und versucht es durch Rührung zum Guten zu führen. „O könnte ich

---

[1]) Sermone X, 93.
[2]) Sermone V, 47—50.

euch überreden, den irdischen Dingen zu entsagen und die ewigen zu verfolgen! Wahrlich, thäte Gott diese Gnade an mir und an euch, so schätzte ich mich glücklich in diesem Leben! Aber dieses Geschenk steht allein bei Gott. «Keiner kann zu mir kommen», spricht der Herr, «wenn der Vater ihn nicht zieht.» Ich vermag eure Herzen nicht von innen zu erleuchten; ich kann nur eure Ohren erschüttern. Aber was hilft das, wenn innerlich nicht der Verstand erleuchtet, nicht die Liebe entflammt wird?" [1]) „Und wer vermöchte dies außer dem Worte Gottes? — Also bemüht euch darum und macht es, wie mit dem Korn geschieht, das gemahlen und gerieben wird, um das Mehl daraus zu gewinnen. Wozu wäre es anders nütze, die Speicher voll Korn zu haben? Was hilft es, die Schätze der Heiligen Schrift zu besitzen, wenn man nicht den geistigen Sinn daraus schöpft? — Ich also werde mich bemühen, das Amt des Apostels zu verrichten und euch die Heilige Schrift auszulegen. Aber an euch ist es dann, Thäter und nicht allein Hörer des Wortes Gottes zu sein." [2])

Bei der Erklärung des Evangeliums von Epiphanias aber übertraf Savonarola sich selbst. Diese Predigt ist nicht nur mit Phantasie und Wärme, sondern auch mit vollendeter Kunst durchgeführt. „Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen mit Geschenken, ihn anzubeten. — Merket auf die Worte und beachtet die Mysterien .... Siehe, er, durch den alle Dinge geschaffen sind, ist heute in der Zeitlichkeit geboren. Der Urquell aller Dinge, nachdem er die Welt erschaffen, wird geboren und hat zur Mutter eine jugendliche Jungfrau ..... Er, der die Welt in seiner Hand trägt, wird von einer Jungfrau getragen. Er, der über allen Dingen ist, fängt an, eine Heimat zu haben; er beginnt Mitbürger der Menschen, Gefährte der Menschen, Bruder der Menschen und Sohn des Menschen zu werden. So hat sich Gott euch genähert. Suchet also den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, während er noch nahe ist..... Dies ist wahrlich das Brot, welches vom Himmel fällt und die Herzen der Engel und der Menschen erquickt, auf daß Engel und Menschen ein gemeinsames Brot hätten.

„Darum merket auf, liebe Brüder, und zerstreuet euch nicht. Oeffnet eure Augen und sehet, wer da kommt. Ich rufe zu euch, Menschen, und

---

[1]) Sermone VI, 52.
[2]) Sermone V, 43. 44.

meine Stimme gilt den Kindern der Menschen. — Siehe da, die Weisen; siehe da, die Chaldäer: Menschen, die nicht unter den Christen geboren sind; Menschen, welche nicht getauft wurden; Menschen, welche nicht im evangelischen Gesetz unterrichtet wurden; Menschen, die nicht durch die vielen Sakramente der Kirche gestärkt sind; Menschen, die nie eine Predigt vernahmen. — Siehe da, die Weisen aus dem Morgenlande: mitten aus einer verworfenen und verderbten Nation, von weit her, von entfernten Ländern. Sie sorgten nicht um die Kosten, nicht um die Mühe, nicht um die Gefahren. — Sie kamen. Wann kamen sie? Als alle Welt voll Abgötterei war, als man Steine und Stücke Holz anbetete, als ein dichter Nebel und Finsterniß über der Erde lag, als die Menschheit in Laster versunken war. Wann kamen sie? Als Jesus klein war, als er auf dem Stroh lag, als er noch seine Gebrechlichkeit zeigte, als er noch kein Wunder gethan hatte..... Wir sahen seinen Stern im Morgenlande, den Stern, der seine Ankunft verkündet. Nur den Stern sahen sie, keine andern Wunder. Sie sahen nicht die Blinden heilen, die Todten auferwecken und andere sichtbare Dinge. — Und sind gekommen, ihn anzubeten. Wir haben einen weiten Weg gemacht, nur um seine Fußstapfen anzubeten. Wenn wir ihn sehen können, wenn wir ihn anbeten können, wenn wir ihn berühren können, wenn wir ihm unsere Geschenke darbringen können, dann schätzen wir uns selig. Wir haben die Heimat verlassen, wir haben die Verwandten verlassen, wir haben die Freunde verlassen, wir haben die Königsthrone verlassen, wir haben reiche Schätze verlassen; wir sind einen so weiten Weg gekommen, unter so vielen Gefahren, so eilends, nur um ihn anzubeten. Das ist uns genug. Das schätzen wir höher als unsere Königreiche; das gilt uns mehr als unser Leben selbst..... Was sollen wir nun zu diesen Dingen sagen, liebe Brüder? — Wahrlich, was sollen wir dazu sagen? — O lebendiger Glaube, o übergroße Liebe! Jetzt seht ihr, wie groß die Treulosigkeit der Juden war, wie verhärtet ihr Gemüth, da sie weder durch Wunder noch durch Prophezeiungen, noch durch diese Stimme sich rühren ließen.

„Aber warum wenden wir uns gegen die Juden und nicht vielmehr gegen uns selbst? Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Der Herr Jesus ist heute nicht klein in der Krippe, sondern groß im Himmel. Er hat bereits gepredigt, hat Wunder gethan, ist gekreuzigt worden, ist auferstanden, sitzet zur Rechten des Vaters, hat den Heiligen Geist in die Welt gesandt, hat die Apostel gesandt, hat bereits die Völker unterworfen....." „Schon ist das Himmelreich an allen Orten; seht, die Thüre steht geöffnet; der

Herr hat seinen Lauf vollbracht; die Apostel und die Märtyrer sind ihm gefolgt. Du aber bist träge; jede Mühe fällt dir zu schwer, und du magst den Fußstapfen Christi nicht folgen. Alle Tage wächst die Habgier und erweitert sich der Abgrund des Wuchers; die sinnliche Lust befleckt alle Dinge, und der Hochmuth steigt bis an die Wolken. Euer Vater ist der Teufel, und ihr wollt handeln, wie euer Vater will. O wie sehr könnte man von euch das Wort wiederholen: Siehe, ich gehe zu Menschen, die mich nicht kannten und meinen Namen nicht anriefen. Den ganzen Tag habe ich meine Hände dem ungläubigen Volk hingestreckt, das den Weg des Verderbens wandelt, dem Volk, welches mich zum Zorne reizt." [1])

Diese Schilderung von den Weisen, die aus fernen Ländern und unter so vielen Gefahren daherkommen, um Christum zu suchen, der noch ein Kind ist, während die Christen gleichgültig gegen ihn bleiben, da er groß geworden und im strahlenden Glanze seiner Hoheit die Arme öffnet, um sie an sich zu ziehen, gehörte gewiß zu denen, die das Volk am meisten hinrissen. Die Predigt ist überhaupt eine der besten, welche Savonarola je gehalten hat. Solche Proben einer reinen und ungekünstelten Beredsamkeit waren in jener Zeit der Gelehrsamkeit und der Nachahmung etwas völlig Unerhörtes. [2]) Denn auch jene allzu einfache und naturwüchsige Beredsamkeit war längst verschwunden, die wir bei den Predigern des 14. Jahrhunderts finden, und deren letzter Vertreter San-Bernardino von Siena

---

[1]) Sermone XVII, 164—69.

[2]) Ceretani sagt in seiner „Storia di Firenze", welche sich als Manuscript von seiner Hand in der Magliabechiana befindet, über die Predigten Savonarola's: „Er führte gleichsam eine neue Art ein, das Wort Gottes zu verkünden, indem er nämlich, ähnlich wie die Apostel, keine Abschnitte machte, keine Fragen aufstellte und allen rednerischen Schmuck vermied. Er beschränkte sich darauf, irgendeine Stelle aus dem Alten Testament zu erklären, und hatte als einziges Ziel die Wiederherstellung der Einfachheit der ersten Kirche im Auge." — Guicciardini sagt in seiner „Storia inedita di Firenze", er finde die Predigten Savonarola's, nachdem er sie gelesen und darüber nachgedacht habe, sehr beredt, und zwar von einer „natürlichen und ungekünstelten" Beredsamkeit. Er fügt hinzu, daß es seit Jahrhunderten keinen Menschen gegeben habe, der in der Heiligen Schrift so gelehrt gewesen sei, und daß, während sonst niemand in Florenz in mehr als zwei Fasten habe predigen können, ohne dem Publikum langweilig zu werden, Savonarola allein viele Jahre hindurch die Kanzel zu behaupten vermochte und dabei nur immer höher in der Achtung des Volks stieg. Wie schon bemerkt, war Guicciardini einer der größten Verehrer Savonarola's, von dessen Predigten er einen Auszug machte, der noch im Autograph vorhanden ist. Sein Urtheil hat um so größere Bedeutung, als er in der Politik stets für das Interesse der Medici wirkte und durchaus kein religiöser und noch weniger ein fanatischer Mensch war.

gewesen war. Die Prediger glichen, wie gesagt, wenn sie nicht Sprachkünstler waren wie Gennazzano, gemeinen Possenreißern, oder sie sprachen ein scholastisches Kauderwelsch, welches niemand mehr verstand. Das Geheimniß des großen Erfolgs, den Savonarola errang, beruht also ganz in der Wärme, von der er durchdrungen war, und die er dem Volk mitzutheilen wußte. Er war der Einzige, welcher den echten volksthümlichen Ton anschlug [1]); er sprach eine Sprache, die der Menge zum Herzen ging, und redete von Dingen, welche das Volk unmittelbar berührten. Er war der Einzige, der aufrichtig für die Wahrheit kämpfte, den eine feurige Liebe zum Guten beseelte, und der an den Leiden des Volks, zu welchem er sprach, einen tiefen Antheil nahm; und darum war er der einzige wahre Redner in dem ganzen Jahrhundert. Seit dem Erlöschen der alten heiligen Beredsamkeit der Kirchenväter und Kirchenlehrer war kein Kanzelredner mehr aufgetreten, dessen Predigten der Ueberlieferung werth gewesen wären. Frà Girolamo Savonarola war es, der das Predigtamt wieder zu Ehren brachte und ihm wieder Leben einhauchte; und so kann er für den ersten Redner der Neuzeit gelten.

---

[1]) Siehe die Anmerkung zu diesem Kapitel im Anhange zum ersten Bande.

Neuntes Kapitel.

Tod Lorenzo's von Medici und Innocenz' VIII. Wahl Alexander's III. Reise Savonarola's nach Bologna. Lostrennung des Klosters San-Marco von der lombardischen Congregation. Reformirung des Klosters.

1492—1493.

Lorenzo der Prächtige hatte sich auf seine reizende Villa zu Careggi zurückgezogen. Ein furchtbares Leiden zehrte an seinem Leben, und schon in den ersten Tagen des April 1492 war keine Hoffnung auf Heilung mehr vorhanden. Vergebens versuchten die Aerzte alle Mittel ihrer Kunst; vergebens kam von Pavia der berühmte Lazzaro da Ficino: sein wunderbarer Trank aus destillirten Edelsteinen hatte keinen Erfolg. Lorenzo war dem Tode nahe. Die kleine Schar von Freunden, welche in diesen letzten Stunden treu zu bleiben pflegt, bezeigte ihm große Theilnahme. Ficino und Pico besuchten ihn regelmäßig, und Angelo Poliziano wich nicht von seinem Bette. Letzterer liebte seinen Beschützer aufrichtig; er fühlte, daß er in ihm denjenigen verlor, dem er alles im Leben schuldete und mit dem er durch Dankbarkeit enger verbunden war als mit irgendeinem auf der Erde. Umsonst suchte er seinen Schmerz zu unterdrücken und die Thränen zurückzuhalten; wenn Lorenzo jenen geheimnißvollen Blick des Sterbenden auf ihn richtete, so vermochte er sich nicht zu beherrschen und brach in heftiges Schluchzen aus. [1])

Die Liebe gab diesen letzten Stunden Lorenzo's eine feierliche Weihe. Er hatte seine Gedanken aufrichtig auf die Religion gelenkt und schien

---

[1]) Politiani Epistolae. Jacopo Antiquario, XV kalendas junias 1492.

ein anderer Mensch geworden zu sein. Als ihm das Abendmahl gebracht wurde, machte er eine Anstrengung, sich zu erheben, und ließ sich von seinen Dienern unter den Armen halten, um dem Priester entgegenzugehen; sodaß dieser, als er ihn so außerordentlich bewegt sah, ihm befehlen mußte, sich wieder niederzulegen, und die größte Mühe hatte ihn zu beruhigen. Wie ein furchtbares Schreckbild stieg die Vergangenheit vor seiner Erinnerung auf. Je mehr er sich der letzten Stunde näherte, desto riesiger und drohender schien seine Schuld vor seinen Augen anzuwachsen. Für diese Seelenangst brachten ihm die Sterbesakramente keine Beruhigung, denn er hatte so sehr alles Vertrauen zu den Menschen verloren, daß er selbst an die Aufrichtigkeit seines Beichtvaters nicht mehr glaubte. Gewohnt, daß jeder auf seinen Wink gehorchte und seinem Willen sich beugte, konnte er nicht annehmen, daß irgendeiner wagen würde, ihm die Absolution zu verweigern. Darum hatte sie nicht die Kraft, um die Last, welche auf seinem Herzen lag, zu verringern, und seine Gewissensbisse wurden immer fürchterlicher. — „Keiner hat je den Muth gehabt, mir mit einem entschiedenen Nein zu erwidern", sagte er sich immer von neuem, und dieser Gedanke, einst sein Stolz, war jetzt seine Folter.

Da trat ihm plötzlich die strenge Gestalt Savonarola's vor die Seele. Er erinnerte sich, daß dieser weder seinen Drohungen noch seinen Schmeicheleien gewichen war, und so rief er aus: „Er ist der einzige echte Mönch, den ich kenne", — und äußerte den Wunsch, ihm zu beichten. Man schickte sogleich nach San-Marco zu Savonarola, der so verwundert war über diese auffallende und unerwartete Aufforderung, daß er kaum daran glauben wollte und zuerst antwortete, es scheine ihm unnütz, daß er nach Careggi ginge, denn seine Worte würden Lorenzo sicherlich nicht angenehm zu hören sein. Als man ihm aber den hoffnungslosen Zustand des Kranken schilderte, und ihm sagte, daß Lorenzo selbst den Wunsch geäußert habe, vor ihm zu beichten, machte er sich eilends auf den Weg. [1])

Lorenzo fühlte sich an diesem Tage dem Tode näher als je. Er hatte seinen Sohn Piero zu sich gerufen und ihm seine letzten Rathschläge und das letzte Lebewohl gesagt. Als seine Freunde, die von dieser Unterredung ausgeschlossen waren, wieder eintreten durften und der Sohn, dessen Gegenwart ihn schon zu sehr aufgeregt hatte, sich entfernte, verlangte Lorenzo nach Pico della Mirandola, der auch alsbald erschien. Die wohlthuende Gegenwart dieses liebenswürdigen und stillen jungen Mannes schien ihn etwas zu beruhigen, und er sagte zu ihm: „Ich wäre recht unzu-

[1]) Burlamacchi, Pico, Barsanti, Razzi u. s. w.

frieden gestorben, wenn ich mich nicht vorher an deinem Anblick hätte ein wenig erfreuen können." Sein Gesicht erheiterte sich, und sein Gespräch wurde beinahe fröhlich; er fing an, mit seinem Freunde zu lachen und zu scherzen. — Kaum war Pico hinausgegangen, so trat Savonarola ein und näherte sich achtungsvoll dem Sterbelager. Drei Sünden wollte Lorenzo ihm bekennen und um Absolution für sie bitten: die Plünderung Volterras, den Raub von Geldern aus der Sparkasse für Mädchen, der für viele die Veranlassung zum sittlichen Untergang geworden war, und das Blut, welches er nach der Verschwörung der Pazzi vergossen hatte. Während des Sprechens gerieth Lorenzo von neuem in Aufregung, und Savonarola sagte mehrmals, um ihn zu beruhigen: „Gott ist gütig, Gott ist barmherzig." „Aber", fügte er hinzu, als Lorenzo geendigt hatte, „drei Dinge sind dazu nothwendig." — „Und welche, Padre?" antwortete Lorenzo. — Auf dem Antlitz Savonarola's lag ein tiefer Ernst, als er, mit den Fingern der erhobenen Rechten seine Worte begleitend, anhub: „Erstens: Ihr müßt einen starken, lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes haben." — „Dieser Glaube lebt mächtig in mir." — „Zweitens: Ihr müßt alles, was Ihr unrechtmäßig genommen habt, wiedererstatten, oder Euren Söhnen auftragen, es statt Eurer zu thun." — Von dieser Forderung schien Lorenzo überrascht und unangenehm berührt; doch that er sich Gewalt an und gab mit dem Kopfe ein Zeichen der Zustimmung. Da stand Savonarola auf, und während der sterbende Fürst sich furchtsam auf dem Lager zusammenzog, schien die Gestalt des Mönchs zu wachsen, indem er sprach: „Zum letzten: Ihr müßt Florenz die Freiheit wiedergeben." — Sein Antlitz war feierlich, seine Stimme furchtbar; seine Augen standen fest und gespannt auf die Züge Lorenzo's gerichtet, um die Antwort zu errathen. Der aber raffte alle Kräfte zusammen, die ihm das Leben noch gelassen, und wandte ihm unwillig den Rücken, ohne ein Wort zu sprechen. — So ging Savonarola hinweg, ohne Lorenzo die Absolution zu ertheilen, der bald danach, von Gewissensbissen gefoltert, den Geist aufgab. (Am 8. April 1492.) [1])

Der Tod Lorenzo's von Medici hatte große Veränderungen in den Verhältnissen Toscanas und Italiens zur Folge. Durch seinen politischen Scharfblick und durch die Klugheit und Geschicklichkeit, mit der er zwischen den verschiedenen Machthabern zu vermitteln gewußt und die Einigkeit unter ihnen aufrecht erhalten hatte, war er in gewissem Sinne der Lenker der italienischen Politik und Florenz das Centrum für

[1]) Siehe die Anmerkung zu diesem Kapitel im Anhange zum ersten Bande.

die schwierigsten Staatsangelegenheiten geworden. Piero hingegen schien in jeder Beziehung das Gegentheil seines Vaters. Schön und kräftig von Gestalt, verbrachte er seine ganze Zeit im sinnlichen Genuß und mit gymnastischen Spielen. Er besaß eine große Fertigkeit im Improvisiren und einen angenehmen Vortrag; aber seinen Ehrgeiz suchte er im Reiten und Turnieren, sowie im Fuß- und Faustkampfe und im Ballspiel, in welchen Künsten er sich für so stark hielt, daß er die ersten Spieler Italiens herausforderte und nach Florenz kommen ließ. Er hatte von seiner Mutter den ganzen Stolz des Hauses Orsini geerbt, aber nichts von den bescheidenen höflichen Manieren des Vaters, die so viel zu dessen Beliebtheit beigetragen hatten. Sein Benehmen war vielmehr grob und verletzend gegen jedermann, und der Jähzorn konnte ihn so hinreißen, daß er einmal einem seiner Vettern in Gegenwart vieler Personen eine Ohrfeige gab. Dergleichen galt aber in Florenz für einen viel ärgeren Verstoß als jede offene Verletzung eines Gesetzes, und reichte allein hin, ihm eine Menge Feinde zuzuziehen. [1])

Seine Manieren verletzten aber nicht blos die Privatleute, sondern auch bei den italienischen Fürsten machte er sich gleich bei seinem Regierungsantritt so unbeliebt, daß Florenz den ganzen Vorrang einbüßte, welchen ihm Lorenzo so geschickt zu bewahren gewußt hatte. Piero vernachlässigte die Angelegenheiten des Staats völlig und suchte nur emsig die Gelegenheiten auf, die Regierung noch mehr in seiner Hand zu concentriren. Jeden Tag zerstörte er irgendein Stück von den äußerlichen Zeichen der Freiheit, welche sein Vater sorgfältig unangetastet gelassen hatte, und an denen das Volk noch immer sehr hing. Daher wuchs die Unzufriedenheit unter allen Ständen, und bald hatte sich eine Oppositionspartei gebildet, die sich täglich vermehrte, sogar durch den Beitritt solcher, welche unter Lorenzo die eifrigsten Anhänger der Medici gewesen waren. Es entstand allmählich eine gewisse Erwartung von politischen Veränderungen im Volk, die auch um so wünschenswerther und nothwendiger wurden, als sich Piero, von allen angesehenen Bürgern im Stich gelassen, nothgedrungen mit immer geringeren und unfähigeren Leuten umgeben mußte.

Gleichzeitig scharte sich das Volk in immer dichterer Menge um die Kanzel Savonarola's, welcher für den Prediger der den Medici feindlichen Partei angesehen wurde. Daß Lorenzo auf seinem Sterbebette ihm hatte beichten wollen, hatte ihn in den Augen aller derer außerordentlich gehoben,

---

[1]) Nardi, Storia di Firenze; Guicciardini, Storia d'Italia; Sismondi, Hist. des Républ. ital. u. s. w.

die früher Lorenzo's Verehrer gewesen waren, sich aber nun von seinem Sohne wegen des gewaltsamen Charakters und der unzuverlässigen Politik desselben entfernten. Außerdem fiel es jetzt den Leuten wieder ein, daß Savonarola in der Sakristei von San-Marco vor mehreren angesehenen Bürgern [1]) den nahen Tod Lorenzo's, des Papstes und des Königs von Neapel vorausgesagt hatte. Der eine Theil dieser Prophezeiung war beinahe augenblicklich zur Wahrheit geworden; der zweite schien jetzt der Erfüllung nahe.

Die Kräfte Innocenz' VIII. waren im raschen Schwinden begriffen. Seit längerer Zeit war er in eine Art Lethargie versunken, die sich manchmal bis zu einem solchen Grade steigerte, daß ihn der ganze Hof todt glaubte. Man hatte vergebens jedes Mittel versucht, die erloschenen Lebensgeister wieder zu beleben, als ein jüdischer Arzt vorschlug, mit einem neuerfundenen Instrument eine Bluteinspritzung vorzunehmen, ein Experiment, welches man bis dahin nur bei Thieren angestellt hatte. Alles Blut des abgestorbenen Papstes sollte in die Adern eines jungen Menschen geleitet werden und dieser ihm das seine abgeben. Dreimal wurde der schwierige Versuch gemacht, wobei ohne irgendeine Hülfe für den Papst drei junge Leute nacheinander das Leben verloren, vielleicht weil Luft in ihre Adern getreten war. — Den 25. April 1492 starb Innocenz VIII., und man schritt sofort zu der neuen Wahl. [2])

Mit der Corruption am römischen Hofe war es so weit gekommen, daß dieselben schmählichen Misbräuche, welche sonst heimlich betrieben worden waren und nichtsdestoweniger im Publikum die allgemeinste Entrüstung hervorgerufen hatten, jetzt vor aller Augen stattfanden, ohne erhebliches Aufsehen zu erregen. Im Conclave saßen nur 23 Cardinäle, und die Wahl kam auf einen einfachen Stimmenhandel hinaus, aus dem Roderigo Borgia als Sieger hervorging, weil er von allen Cardinälen am meisten Geld und Aemter anzubieten vermochte. Selbigen Tags sahen die Römer

---

[1]) Es waren Alessandro Acciaioli, Cosimo Ruccellai und Carlo Carnesecchi. Diese Voraussagung erwähnen, wie schon gesagt, Burlamacchi, Barsanti, der Brief Benivieni's an Clemens VII.; Cinozzi, Extracto etc., das obengenannte Manuscript in der Riccardiana; Frà Benedetto, Secunda parte delle profetie dello inclito Martire del Signore Hieronymo Savonarola ferrarese etc., ein Manuscript der Magliabechiana, welches ich ebenfalls schon citirt habe. Savonarola selbst spielt in seinen Predigten oft auf diese Prophezeiung an.

[2]) Infessurae, Diarium; Burchardi, Diarium; Sismondi, Hist. des Républ. ital.; Leo, Italienische Staatengeschichte; Muratori, Annali etc.

gleichgültig die goldbeladenen Maulesel in den Palast Ascanio Sforza's [1]) führen, der der Hauptnebenbuhler Borgia's gewesen war, und man unterhielt sich von den Einzelheiten des Handels wie von ganz gewöhnlichen und natürlichen Dingen. [2])

Der Name Alexander's VI., welchen der neue Papst annahm, ist zu bekannt und berüchtigt, als daß ich mich lange bei ihm aufzuhalten brauchte. Von spanischer Abkunft, war Borgia ursprünglich Advocat in Valencia gewesen. Seine große Redefertigkeit und sein seltenes Talent für jede Art von Geschäften, besonders für Geld- und Verwaltungsangelegenheiten, hatten ihn von Stufe zu Stufe bis zur Cardinalswürde gebracht. Eine seiner Hauptleidenschaften war seine unersättliche Geldgier, derentwegen er in beständigem Verkehr mit Mauren, Türken und Juden stand, alle die Vorurtheile und Rücksichten, an denen seine Zeit am innigsten festhielt, verachtend. Auf diese Weise gelang es ihm, den ungeheuern Reichthum zusammenzubringen, der ihm zum päpstlichen Thron verhalf. Er liebte ein ungebundenes sinnliches Leben und stand immer unter der Herrschaft irgendeines Weibes. Als er zum Papst gewählt wurde, war es die berüchtigte Vannozza; vorher war es ihre Mutter gewesen, und später wurde es ihre Tochter Lucrezia Borgia, die Urheberin so vieler skandalöser Verbrechen und jener blutigen Ausbrüche von Eifersucht, die jedermann kennt und die den Namen der Familie zu einer Schande für die Menschheit gemacht haben. — So schlimm war der Ruf, welcher dem neuen Papst voraufging, daß die Nachricht von seiner Wahl in ganz Italien mit allgemeiner Trauer aufgenommen wurde. Sogar Ferdinand von Neapel konnte die Thränen nicht zurückhalten, was ihm selbst beim Tode seiner Kinder nicht passirt war. [3])

Nichtsdestoweniger schien der Anfang dieses Pontificats die Meinung, welche man sich von demselben gebildet hatte, widerlegen zu wollen. Zum ersten mal sah man die Verwaltung der päpstlichen Einkünfte in Ordnung gebracht. Die Verbrechen, von denen in den verflossenen Jahren die Campagna und alle Provinzen heimgesucht gewesen waren und die man wöchentlich nach Hunderten gezählt hatte, wurden mit Strenge bestraft und nahmen plötzlich in merkwürdigem Grade ab. Aber nur zu bald erkannte man, daß alle diese Maßregeln einzig zu dem Zweck geschahen, um desto leichter

---

[1]) Der Bruder des Lodovico Moro.

[2]) Infessurae, Diarium; Burchardi, Diarium; Guicciardini, Storia d'Italia; Sismondi, Hist. des Républ. ital.; Leo, Muratori u. s. w.

[3]) Guicciardini, Storia d'Italia.

möglichst viel Geld von den Unterthanen erpressen zu können und um so festere Herrschaften für die Söhne des Papstes zu gründen, die bereits durch ihre schamlosen Ausschweifungen und durch die Scheußlichkeit ihrer Verbrechen allgemeines Aufsehen erregten. [1])

Diese Ereignisse versetzten die Gemüther in Bestürzung, und mit Bangen sah man in die Zukunft. Unwillkürlich wandten sich die Augen auf den Mönch, der immer Italien und der Kirche Unglück vorausgesagt hatte, und dessen Worte sich auf merkwürdige Weise alle zu erfüllen schienen. Von den Fürsten, deren Tod er prophezeit hatte, waren zwei bereits ins Grab gestiegen und der dritte konnte, der Abnahme seiner Kräfte nach, nicht lange mehr leben. Die Kirche aber war seit Jahrhunderten nicht in einem so traurigen Zustande gewesen. Seine drei berühmten Sätze gingen daher von Mund zu Mund. Die Sorge und Trauer machten, daß die wahren Gläubigen anfingen, fest an sie zu glauben, und der unheimliche Schrecken, der die Völker ergriffen hatte, trug den Namen Savonarola's in alle Welt. Was ihn selbst betrifft, so war er zugleich Ursache und Opfer dieser Gärung der Gemüther. Die Wahrnehmung, daß sich alles zu seinen Ideen hinneigte, bestärkte ihn in denselben und steigerte seine Aufregung immer mehr. Die bestimmte Zeit schien ihm nunmehr nahe; immer von neuem durchlas er die Propheten und predigte mit noch größerm Feuer denn zuvor: kein Wunder, wenn sich bei einem solchen Zustande auch seine Visionen vermehrten.

Zur Zeit der Adventspredigten dieses Jahres (1492) hatte er einen Traum, der in der That einer Vision sehr ähnlich sah und den Savonarola keinen Augenblick anstand für eine göttliche Offenbarung zu halten. Es war ihm, als sähe er mitten am Himmel eine Hand mit einem Schwert, auf dem geschrieben stand: Gladius Dei super terram cito et velociter (Bald und schnell wird das Schwert des Herrn auf die Erde herabfahren). Zugleich hörte er bestimmt und klar viele Stimmen, welche den Guten Barmherzigkeit versprachen, die Bösen mit Strafen bedrohten und riefen, der Zorn Gottes sei nahe. Plötzlich wendet sich das Schwert gegen die Erde, die Luft verfinstert sich, es regnet Schwerter, Pfeile und Feuer, furchtbare Donnerschläge ertönen, und die ganze Erde verwüsten Krieg, Hungersnoth und Pest. — Die Vision verschwindet mit dem Befehl an Savonarola, die drohenden Strafen zu verkünden und die Menschen zur Furcht Gottes zu ermahnen. Er soll sie bewegen, zum Herrn

[1]) Guicciardini, Storia; Machiavelli, Legazioni; Sismondi, Hist. des Républ. ital.; Michelet, Renaissance; Burchard, Diarium.

zu flehen, daß er der Kirche gute Hirten sende, die sich endlich der verlorenen Schafe annähmen. [1]). Diese Vision finden wir später auf unzähligen Stichen und Medaillen dargestellt; sie wurde gleichsam ein Symbol für Savonarola und seine Lehre.

Unerwarteterweise finden wir ihn gerade in diesen Monaten von Florenz abwesend. Im April 1492 war er in Pisa gewesen, wo er im Kloster Santa-Caterina einige Predigten hielt und mit Stefano da Codiponte [2]) Freundschaft schloß, der später einer seiner treuesten und hingebendsten Jünger wurde. In der Fastenzeit von 1493 ist er dann noch weiter entfernt und predigt in Bologna. Es scheint, daß dem Piero von Medici die zu große Beliebtheit des Predigers, um welchen sich alle seine Feinde scharten, lästig wurde, und daß er ihn durch seine Vorgesetzten in Rom oder in Mailand für einige Zeit von Florenz entfernen ließ. Die Mönche von San-Marco waren darüber sehr betrübt, und Savonarola suchte sie in seinen Briefen zu trösten: „Ich denke stets an eure freundliche Liebe, und spreche oft davon mit Frà Basilio, meinem lieben Sohne und euer aller Bruder in Christo Jesu .... Wir fühlen uns sehr einsam, wie zwei Turteltauben, welche auf die Rückkehr des Frühlings warten, um an die warmen Orte zurückzukehren, wo wir gewohnt sind, zu leben unter den Blumen und den Freuden des Heiligen Geistes .... Aber wenn euch die Betrübniß zu schwer fällt und wenn ihr meint, nicht ohne mich leben zu können, so ist eure christliche Liebe noch unvollkommen; darum hat mich Gott für einige Zeit von euch getrennt." [3])

In Bologna predigte Savonarola ungern. Aus Florenz wegen seiner

---

[1]) Compendium Revelationum, Ausgabe von Quétif, S. 231 fg.

[2]) Dies war ein junger Mann, der aus Ligurien nach Pisa gekommen war, um auf der Universität die Rechte zu studiren. Der Welt überdrüßig, ging er im April 1492 ins Kloster; aber nach wenigen Wochen auch des Klosters müde, verlangte er, es wieder verlassen zu dürfen. Gerade damals kam Savonarola nach Pisa, und Codiponte wurde von seinen Predigten so ergriffen, daß er nicht nur zu seinem frühern Entschluß zurückkehrte, sondern auch so fest dabei blieb und so streng in der Beobachtung seiner religiösen Pflichten wurde, daß ihm Savonarola einen Monat später wegen seines übertriebenen Eifers Vorstellungen machen mußte. Dies geschah in einem Briefe vom 22. Mai 1492, welcher zu den schönsten gehört, die Savonarola je geschrieben hat. Ich fand denselben in der Riccardiana (cod. 2053) und theile ihn im Anhange zum ersten Bande mit. — Vgl. über diese Bemerkungen die im Archivio storico publicirten Annali del Monastero di Santa-Caterina di Pisa.

[3]) Dieser Brief voll Liebe und christlicher Rathschläge findet sich bei Quétif, II, 99.

Liebe zum Volk fortgeschickt, befand er sich hier in einer Stadt, über welche die eiserne Hand der Bentivoglio herrschte, und wo er sich daher in sehr engen Grenzen halten mußte. Zu einer Predigtweise gezwungen, die seinem natürlichen Drange vollständig entgegen war, blieb er kalt, sodaß ihn die Bologneser „einen Schwachkopf und Prediger für Weiber" nannten.[1]) Nichtsdestoweniger fehlte es ihm nicht an Zuhörern, und, von seinem Namen angelockt, strömte eine zahlreiche Menschenmenge herbei. Unter andern gehörte zu den regelmäßigen Besuchern seiner Predigten auch die Gemahlin Bentivoglio's, die sehr spät zu kommen pflegte und stets einen langen Schweif von Damen, Cavalieren und Pagen hinter sich herzog, sodaß sie täglich die Predigt unterbrach. Dergleichen gehörte zu den Unordnungen, die Savonarola nicht zu ertragen vermochte. Die ersten male hielt er in der Rede inne, indem er glaubte, daß das ein hinreichender Vorwurf sein würde; aber die Sache wurde nur ärger. Nun machte er eine Bemerkung über die Sünde, die Gläubigen in ihrer religiösen Andacht zu stören. Dadurch gereizt, kam die stolze Dame täglich mit noch größerm Geräusch und hochmüthigeren Geberden, bis endlich Savonarola eines Tags, als er sich abermals und zwar mitten im Eifer der Predigt unterbrochen sah, nicht mehr an sich zu halten wußte und ausrief: „Dort, dort ist der Teufel, der da kommt, das Wort Gottes zu unterbrechen."[2]) — Die Bentivoglio gerieth so außer sich vor Zorn, daß sie zweien ihrer Diener befahl, ihn auf der Kanzel zu ermorden. Denen fehlte jedoch im entscheidenden Moment der Muth, etwas so Unerhörtes auszuführen, und nun schickte sie, da sie den Gedanken, sich von einem Mönch so gedemüthigt zu sehen, immer noch nicht verwinden konnte, zwei andere von ihren Trabanten aus, ihn in seiner Zelle aufzusuchen und ihm irgendeine schwere Unbill anzuthun. Aber Savonarola wußte dieselben mit solcher Festigkeit zu empfangen und redete sie mit einem so sichern und überlegenen Ton an, daß sie ihn schweigend anhörten und beschämt abzogen.[3]) Glücklicherweise neigte sich die Fastenzeit ihrem Ende zu, sodaß er bald nachher vom Volke Abschied nahm. Um aber einen Beweis zu geben, daß er sich nicht leicht einschüchtern ließe, sagte er dabei öffentlich und auf der Kanzel: „Heute Abend mache ich mich auf den Weg nach Florenz mit meinem Wanderstab und meiner hölzernen Flasche und kehre für die Nacht in Pianoro ein. Wünscht jemand etwas von mir, so komme er, ehe ich auf-

[1]) Burlamacchi, Barsanti u. s. w.
[2]) Idem.
[3]) Idem.

breche. Wisset jedoch, daß man meinen Tod nicht in Bologna feiern wird." [1])

Als er in Begleitung Frà Basilio's nach Florenz wanderte, gedachte er der veränderten Lage der Stadt, der Unzufriedenheit des Volks, der Feindschaft Piero's und der Schwierigkeiten, die sich ihm bei seinen spätern Predigten entgegenstellen würden. Und während sein Geist mit diesen Gedanken beschäftigt und er noch mehrere Meilen von der Stadt entfernt war, überfiel ihn eine solche Mattigkeit, daß er nicht mehr die Kraft hatte, seinen Weg fortzusetzen oder etwas Speise zu sich zu nehmen. Da kommt ihm plötzlich die Vision eines unbekannten Mannes zu Hülfe, der ihm Kraft und Muth zurückgibt, ihn nach Florenz bis zum Thore von San-Gallo begleitet und dort zu ihm spricht: „Sei eingedenk des Werks, zu welchem dich Gott gesandt hat." Damit verschwindet die Erscheinung. [2]) — Es liegt gewiß nichts Wunderbares darin, daß Savonarola, von Müdigkeit überwältigt, eine neue Vision hatte, und ich überlasse es ganz dem Leser, was er von solchen Legenden halten will; aber ich erzähle sie, weil sie zur Charakteristik jener Zeiten gehören, insofern damals die bedeutendsten Männer und vor allen Savonarola selbst fest an sie glaubten [3]), wie ich schon früher bemerkte und noch weitere Gelegenheit haben werde, ausführlich darzuthun.

In Florenz fand er die Zustände sehr verschlimmert. Der Uebermuth und die Dreistigkeit Piero's waren noch größer geworden, und die feindselige Stimmung des Volks trat immer deutlicher hervor. Savonarola befand sich daher in einer noch viel mislicheren Lage als früher. Er mußte entweder schweigen oder sich darauf gefaßt machen, abermals durch irgendeinen Befehl seiner Vorgesetzten in der Lombardei oder in Rom fortgeschickt zu werden. Ueber diesen Bedenken erinnerte er sich, daß die toscanische Congregation bis zum Jahre 1448 von der lombardischen getrennt gewesen war und damals nur deswegen mit ihr vereinigt wurde, weil die Pest die Klöster Toscanas verödet hatte. Es konnte also nicht

---

[1]) Burlamacchi, S. 26—27; Barsanti.

[2]) Burlamacchi, S. 15—16, setzt diese Vision in die Reise, welche Savonarola von der Lombardei nach Florenz machte. Aber damals kam er über Genua und nicht über Bologna. Ueberhaupt irrt sich dieser Biograph fortwährend in den Daten, und so habe ich geglaubt, die Vision an dieser Stelle erzählen zu müssen.

[3]) Libri theilt in seiner Histoire des sciences mathématiques einen Brief von Christoph Columbus mit, in welchem dieser eine ähnliche Vision beschreibt, die er in Amerika hatte. Als alle ihn im Stich gelassen, wurde er von einer göttlichen Stimme ermuthigt, sein Unternehmen fortzusetzen. Mit Recht nennt Libri diesen Brief einen der schönsten und beredtesten, welche unsere Literatur besitzt.

schwer sein, ihr die frühere Unabhängigkeit wieder zu verschaffen, da sich jetzt die Zahl der Mönche stark vermehrt hatte. [1]) Er machte sich daher mit Eifer an diese Aufgabe, von deren Gelingen alle seine künftigen Pläne abhängen mußten, und entwickelte dabei zum ersten mal eine große praktische Rührigkeit, während andererseits der leichtsinnige und inconsequente Charakter Piero's von Medici auch hier wieder recht deutlich hervortrat. Denn dieser ließ sich wirklich überreden, ein Gesuch zu unterstützen, welches einzig und allein darauf gerichtet war, seine Autorität über das Kloster San-Marco zu vernichten, und veranlaßte die Behörden, mehrere Briefe an den florentinischen Gesandten in Rom und an den Cardinal di Napoli zu schreiben, in denen er dasselbe warm befürwortete. [2]) Dieses Verhalten Piero's war um so unbegreiflicher, als er es sich gerade damals angelegen sein ließ, die alten Feinde der Dominicaner, die Minoriten zu begünstigen, als dieselben gegen den ausdrücklichen Befehl der Signoria die Vertreibung der Juden predigten und dadurch in Florenz nicht unbedeutende Unruhen hervorriefen. [3]) Aber sei es nun, daß er die wahre Bedeutung des Gesuchs nicht durchschaute, oder sei es, daß er Lodovico Moro, dem Beherrscher der Lombardei, etwas Unangenehmes anthun wollte, es steht jedenfalls fest, daß er in dieser Sache Savonarola unterstützte. Dieser machte sich den günstigen Moment zu Nutze und schickte sofort die Ordensbrüder Alessandri Rinuccini und Domenico da Pescia nach Rom. — Von diesem letztern werde ich später noch viel zu sprechen haben. Er war der treueste und feurigste von Savonarola's Anhängern. Am Fuße der Berge von Pistoja geboren, besaß er im vollsten Maße den Muth und die Kühnheit jener Bergbewohner. Ein Gemüth voll Wahrheit und Glauben, war er ganz Enthusiasmus und Ergebenheit für seinen Meister und wäre für ihn durchs Feuer gegangen, ohne sich einen Augenblick zu bedenken. — Die beiden Mönche fanden in Rom, daß die Unterstützung, welche man bisher ihrer Sache gegeben hatte, nicht hinreichend war, um die Lombarden zu überwinden, die durch Lodovico Moro's Einfluß von vielen Gesandten be-

---

[1]) Marchese, S. 83. Savonarola erwähnt dies mehrmals. Auch die Dieci sprechen davon in den Briefen, welche sie in dieser Angelegenheit nach Rom schrieben. Hierüber vergleiche die folgenden Anmerkungen.

[2]) Im Archivio delle Riformagioni sind zwei Briefe der Dieci — der eine an den Gesandten Filippo Valori in Rom, der andere an den Cardinal Olivier Caraffa vom 10. Mai 1493 — die beide das Gesuch der Mönche von San-Marco warm unterstützten.

[3]) Eine ausführliche Beschreibung dieser Tumulte findet man bei Parenti, Storia di Firenze, I, 23 fg. Mscr. der Magliabechiana, Palch. II, 129.

günstigt wurden. Die Angelegenheit der Klöster schien dadurch zu einer politischen Frage geworden zu sein. [1]) Sie schrieben demgemäß an Savonarola, man müsse die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg aufgeben. Aber er gab ihnen zur Antwort: „Seid unbesorgt, bleibt standhaft, und der Sieg wird euer sein: der Herr macht die Rathschläge der Menschen zunichte und wirft die Pläne der Fürsten zu Boden." [2])

Und wirklich siegten sie auf eine unerwartete und sonderbare Weise. Es war am 22. Mai, als jede Hoffnung auf Erfolg verloren schien; der Papst war nicht aufgelegt gewesen und hatte das Consistorium entlassen, indem er erklärte, an dem Tage kein Breve unterschreiben zu wollen. Der Cardinal di Napoli war allein zurückgeblieben, und Alexander VI. führte mit ihm allerhand frivole und lustige Gespräche mit der ihm angeborenen, zum Uebermaß geneigten Lebhaftigkeit. Da glaubte der Cardinal den günstigen Moment gekommen und zog mit guter Manier das Breve, welches schon ausgefertigt war, aus der Tasche, indem er den Papst bat, es zu unterzeichnen. Dieser lehnte es lachend ab, und der Cardinal nahm ihm, ebenfalls lachend, den Ring vom Finger und drückte das Siegel unter das Breve. [3]) Kaum war er damit fertig, so kamen, als hätten sie geahnt, was hier vorging, Eilboten von den Lombarden mit neuen und noch wirksamern Empfehlungen. Aber der Papst wollte nun von der Angelegenheit, die ihm schon lästig geworden war, nichts mehr hören und fertigte sie mit den Worten ab: „Was geschehen ist, ist geschehen." — Auf diese Weise erhielt San-Marco seine Unabhängigkeit, und die Worte Savonarola's gingen in Erfüllung.

Die Lombarden, welche sich so unerwartet geschlagen sahen, machten zwar noch alle möglichen Versuche, das Breve zu annulliren oder wenigstens seine Kraft abzuschwächen, und wurden darin durch Piero von Medici selbst unterstützt, dem es jetzt plötzlich einfiel ihnen beizustehen, nachdem er sie erst bekämpft hatte. [4]) Aber nun war es zu spät: San-Marco war

---

[1]) Für San-Marco waren die Cardinäle Giovanni de' Medici und Olivieri Caraffa, Erzbischof von Neapel, sowie der Dominicanergeneral Gioacchino Turriano; für die Lombarden: Moro, die Genuesen, der Herzog von Ferrara, die Bentivoglio von Bologna und, wie es scheint, auch der König von Neapel.

[2]) Burlamacchi, S. 47.

[3]) Es befindet sich inedirt in der Riccardiana, Cod. 2053. (Im Anhange des italienischen Originals hat es der Autor publicirt. — Anm. d. Uebers.)

[4]) Sie hatten, ehe das römische Breve unterzeichnet war, von Mailand aus einen Befehl an Savonarola geschickt, Florenz sofort zu verlassen. Glücklicherweise war aber dieser Befehl an den Prior von Fiesole adressirt, der gerade abwesend

das Centrum einer Congregation geworden und hing nur noch von Rom ab. — Savonarola wurde sogleich zum Prior wieder gewählt. In seiner neuen Lage, endlich frei und Herr seiner selbst, durfte er offen und ohne Scheu reden, und niemand konnte ihn mehr aus Florenz, seinem alleinigen Sitz, entfernen. Er war der Einzige gewesen, der die Wichtigkeit des Breve von Anfang an begriffen hatte; die andern sollten sie später kennen lernen. — Inzwischen zogen neue und schwere Gefahren drohend herauf, und Savonarola eilte, sich gegen sie zu rüsten.

Es galt vor allen Dingen, im Kloster eine neue Ordnung und Disciplin einzuführen. Früher hatte er wol daran gedacht, sich mit seinen Mönchen auf einen einsamen Berg zurückzuziehen und dort in Armuth und Entsagung ein Klausnerleben zu führen [1]; aber jetzt waren diese jugendlichen Träume reiferen Ideen gewichen. Es handelte sich nicht mehr darum, die menschliche Gesellschaft zu verlassen, sondern in ihrer Mitte zu leben, um sie zu bessern; nicht Einsiedeleien zu stiften, sondern gute Klosterbrüder zu bilden, die ein musterhaftes Leben führten und bereit wären, ihr Blut für das Heil der Seelen hinzugeben. Die Sitten zu verbessern, den Glauben wieder zu entzünden, die Kirche zu reformiren, das waren die Zwecke, welche Savonarola jetzt verfolgte. Und wenn der Herr diese heiligen Wünsche erfüllt hätte, dann wäre er mit seinen begeisterten Brüdern von Italien fortgezogen, um die Religion Christi in den Orient zu tragen.

---

war; daher wurde er Savonarola erst nach der Ankunft des Breve übergeben. Darauf drängten sie Savonarola durch die Vermittelung Piero's von Medici, eine Convention anzunehmen, in der es hieß, daß die lombardische Congregation ihre frühere Autorität in Toscana behielte, jedoch nur, insoweit dies mit dem eben erhaltenen Breve nicht in Widerspruch stände. Diese Convention war indessen ohne allen praktischen Werth, weshalb ihr Savonarola in einem kurzen Schreiben von zwei oder drei Zeilen, dem einzigen, welches er je an Piero von Medici gerichtet hat, zustimmte. Perrens, der dieses Schreiben abdruckt, scheint die wahre Veranlassung zu demselben nicht gekannt zu haben, da er es (I, 51) als einen Beweis von „souplesse" und als einen Beleg anführt, daß „le prieur sut fort bien, dans l'occasion, faire acte de soumission, sinon a Laurent, du moins à son fils Pierre". Nun befindet sich aber das Schreiben sammt der Convention, von der ich oben sprach, im Archivio Mediceo, wo es einem andern von Jacopo Salviati beigeschlossen ist, und aus diesen drei, im Anhange (der italienischen Ausgabe) mitgetheilten Documenten geht klar hervor, daß es sich dabei weder um „souplesse" noch um „soumission" handelte. — Siehe Burlamacchi, S. 46; Barsanti, Pico u. s. w.

[1] Siehe Burlamacchi S. 46 u. s. w. Es scheint, daß Savonarola in dieser Idee so weit ging, daß er schon ein Stück Wald auf einem Berge hatte fällen lassen, wo er seine Klause bauen wollte.

Konstantinopel war eines von den Zielen, welche die Phantasie der Menschen jener Zeit am meisten beschäftigten. Wer mehr die politischen Interessen im Auge hatte, wollte den Feind Europas demüthigen und das Lateinische Kaiserreich wiederherstellen, und wem vornehmlich die Religion am Herzen lag, der wollte die Ungläubigen bekehren und Jerusalem wieder in den Besitz der Gläubigen bringen. Und viele glaubten mit Savonarola, daß die von den Propheten verkündete Zeit nahe wäre und daß es endlich nur „Eine Heerde und Einen Hirten" geben würde.

Um aber zu unserm Kloster zurückzukehren, so war die erste Reform, welche Savonarola vornahm, die Wiedereinführung der Armuth. St.-Dominicus hatte mit furchtbaren Worten seinen Fluch einem jeden gedroht, der es wagen würde, Besitzthümer in den Orden zu bringen. Aber nach dem Tode St.-Antonino's standen diese Worte nur noch auf den Wänden der Klostergänge [1]); in Wirklichkeit hatte San-Marco durch eine Reform die Befugniß zum Besitz erworben und in kurzer Zeit sein Eigenthum bedeutend vermehrt. Savonarola setzte also die alte Verfassung wieder ein; da aber die freiwilligen Beiträge seit langer Zeit sehr abgenommen hatten, so mußte auf andere Weise für die Bedürfnisse des Klosters gesorgt werden. Er beschränkte zunächst die Ausgaben, indem er die Mönche in ärmlichere Stoffe kleidete, die Zellen einfacher und schmuckloser machte und verbot, Bücher mit Miniaturen, Crucifixe aus Gold oder Silber und ähnlichen Tand zu besitzen. Aber dies genügte noch nicht. Er verordnete also, daß die Brüder von dem Ertrag ihrer Arbeit leben sollten, und richtete deshalb Schulen ein, in denen Malerei, Sculptur und Architektur, das Copiren von Handschriften und die Miniaturmalerei getrieben wurden. Die Laienbrüder und diejenigen, welche den höchsten geistigen Aufgaben weniger gewachsen waren, sollten sich diesen Künsten widmen, um dadurch zu den Bedürfnissen des Klosters beizutragen. Die Priester und die höhern Ordensglieder konnten sich infolge dessen ungestörter mit der Beichte und Seelsorge und mit der geistigen und geistlichen Ausbildung der Novizen beschäftigen. Wer sich am meisten durch christliche Liebe und theologische Kenntnisse auszeichnete, wurde für die Kanzel bestimmt und als Prediger

---

[1]) „Uebt die christliche Liebe, bewahrt die Demuth, ertragt freiwillig die Armuth: mein Fluch und der Fluch Gottes falle auf den, welcher Besitzthum in diesen Orden bringen wird." — Das waren St.-Dominicus' letzte Worte an seine Schüler. Beato Angelico hatte auf die Außenwand des Schlafsaals in San-Marco die Jungfrau mit vielen Heiligen gemalt und unter diesen St.-Dominicus mit einem offenen Buche, auf dem jene Worte geschrieben standen. Siehe Lacordaire, Vie de St.-Dominique; P. Marchese, Storia del Convento di San-Marco.

in die Städte umhergeschickt, wobei jeder nur einen Laienbruder als Begleiter erhielt, der überdies niemals ohne Arbeit bleiben durfte, um so mit seinem Erwerbe zum Theil wenigstens seinen Gefährten zu unterhalten. Drei Gattungen von Studien waren es ferner, die Savonarola im Kloster besonders zu fördern suchte: die Theologie, die Ethik und vor allem das Studium der Heiligen Schrift, zu deren Verständniß Griechisch, Hebräisch und andere orientalische Sprachen gelehrt wurden. Diese Sprachen sollten einst noch größere Dienste leisten, wenn er mit den Seinen, wie er hoffte, vom Herrn ausgesandt werden würde, das Evangelium unter den Türken zu verbreiten. [1])

Nicht alle diese Ideen waren leicht ins Werk zu setzen, und nicht alle blieben ohne Widerspruch; aber das Kloster kam dennoch schnell in Blüte. Der Eifer für die Studien wuchs, und die Liebe zur Heiligen Schrift und der Geist der Religiosität nahmen zu. Der Fortschritt war leicht, wo man im Prior selbst ein lebendiges und sprechendes Vorbild von den Grundsätzen sah, die er einschärfte. Seine Kleider waren immer die gröbsten, sein Bett das härteste, seine Zelle die ärmste; streng gegen die andern, war er am strengsten gegen sich selbst. Da entstand im Volk eine begeisterte Liebe für San-Marco; viele vornehme Bürger verlangten, eingekleidet zu werden, und es hieß, daß auch Angelo Poliziano und Pico della Mirandola große Neigung dazu hätten. Was aber noch mehr sagen will: diese Sympathien theilten sich auch den andern Klöstern mit. Die Dominicanerklöster von Fiesole, Prato und Bibbiena, die beiden Hospize der heiligen Magdalena in Pian di Mugnone und Lecceto verlangten in die neue Congregation von Toscana einzutreten und wurden darin aufgenommen. [2]). Es kam dahin, daß die Camaldulenser im Kloster degli Angioli durch den Notar einen Contract aufsetzen ließen, in welchem sie sich verpflichteten, ihr Ordenskleid zu wechseln, um sich an San-Marco anzuschließen. Burlamacchi war der Ueberbringer dieser Bitte an Savonarola, der sie indessen abschlug, weil die Sache die Vollmacht und Autorität überschritt, welche ihm in dem Breve zugestanden war. Er wollte seinen Feinden keine Gelegenheit zu begründeten Anklagen geben. Dagegen hätte er wol ge-

---

[1]) Burlamacchi; P. Marchese, Storia di San-Marco. In seinen Predigten spricht Savonarola häufig von diesen verschiedenen Sprachen, die er im Kloster eingeführt hatte, und von dem Gebrauch, zu welchem sie dienen sollten. Rio (Art Chrétien) schildert die Kunstschulen in San-Marco mit großer Lebendigkeit und Wärme; er übertreibt aber ihre Bedeutung.

[2]) Marchese, Storia di San-Marco.

wünscht, alle Dominicaner in Toscana um sich zu scharen; aber auch das konnte ihm wegen des politischen Hasses, der das Land spaltete, nicht leicht gelingen. [1]) So sehen wir z. B., wie er in Pisa sehr schlecht aufgenommen wurde und von den vierundzwanzig Ordensbrüdern daselbst nur vier zu gewinnen vermochte, darunter jenen Stefano da Codiponte, von dem oben die Rede war. [2]) In Siena hatte er noch weniger Erfolg und erhielt von der Signoria den Befehl, die Stadt zu verlassen. [3]) — Verstimmt kehrte er nach Florenz zurück, wo die Congregation von San-Marco wuchs und blühte, getragen von dem feurigen Eifer ihrer Mitglieder und von den Sympathien des Volks.

---

[1]) In einem Briefe an den Papst, von dem später noch die Rede sein wird, spricht Savonarola von diesem Haß und von den Gefahren, welchen er dadurch ausgesetzt war.

[2]) Siehe die Annali del convento di Santa-Caterina di Pisa, im Archivio Storico.

[3]) Dies ergibt sich aus einigen Documenten im Archiv von Siena.

Zehntes Kapitel.

Savonarola erläutert im Advent des Jahres 1493 die Hauptpunkte seiner Lehre und sagt in den Fastenpredigten von 1494 den Zug Karl's VIII. voraus.

1493—1494.

Im Advent des Jahres 1493 nahm Savonarola seine Predigten in Florenz wieder auf, mit einem größern Gefühl von Sicherheit, mit weniger Zurückhaltung und vor einer stets wachsenden Zahl von Zuhörern. Es war jetzt der Chef der toscanischen Congregation, der da sprach, der Mönch von musterhaftem Lebenswandel, der Prediger, dessen Worte so merkwürdig in Erfüllung gingen und nach dessen Absolution Lorenzo von Medici verlangt hatte. Alle diese Dinge erhöhten sein Ansehen beim Volke so, daß er sich ganz seinem innern Drange hingeben und auch das Kühnste sagen durfte, ohne mehr die Rache Piero's fürchten zu müssen. Das sündhafte Leben der italienischen Fürsten und der hohen Geistlichkeit, die Verderbtheit und der Verfall der ganzen Kirche, die heraufziehenden Strafen und das Bestreben, in welchem sich alle Guten vereinigen sollten, endlich der allgemeinen Sittenlosigkeit einen Damm entgegenzusetzen, diese Gegenstände kehrten immer von neuem in den fünfundzwanzig Predigten wieder, welche er im Advent 1493 über den Psalm Quam bonus hielt. Außerdem aber besprach er noch ausführlich einige der wichtigsten Punkte der christlichen Theologie. Denn er wollte jetzt gewissermaßen ein vollständiges Bild von seiner Lehre geben, sie mit großen Strichen zeichnen und sie im Herzen seiner Zuhörer befestigen, damit sich dieselben auf das Unglück, das da kommen sollte, vorbereiteten. Und was diesen theologischen Theil betrifft, so kann man diese Predigten in der That zu den besten Savonarola's zählen.

Ich beginne mit dem Glauben, indem ich seine eigenen Worte anführe: „Der Glaube ist ein Geschenk Gottes, das er zum Heil der Gläubigen verleiht. Darum, meine Kinder, fallet nicht in den Irrthum wie so viele, die da sagen: wenn ich ein Wunder sähe, zum mindesten die Auferstehung eines Todten, so würde ich glauben. Alle diese täuschen sich, weil der Glaube nicht in unsere Macht gegeben, sondern ein übernatürliches Geschenk ist; das heißt ein Geschenk, welches von oben herab in des Menschen Seele gegossen wird. Und wer dasselbe empfangen will, der muß erst sein Inneres dazu vorbereiten und sich vor Gott demüthigen." [1]) „Hier könnte aber jemand einwenden: Wenn alle Dinge den Zweck, für welchen sie geschaffen sind, von selbst und durch natürliche Mittel erfüllen, wie kommt es dann, daß des Menschen Natur nicht auch das ihm vorgesteckte Ziel von selbst erreichen kann? Oder ist etwa der Mensch geringer als die Thiere? — O nein, sondern hierin zeigt sich vielmehr gerade sein Adel und seine Herrlichkeit; denn sein Ziel ist ein göttliches, ein Ziel, welches über die Natur hinausgeht." [2]) „Aber, könntest du mich ferner fragen, warum werden einige auserwählt und andere nicht? — Die Sachen des Glaubens, mein Sohn, mußt du mit dem Licht des Glaubens zu verstehen suchen, nach Anleitung der Heiligen Schrift. Darüber hinaus mußt du nicht gehen, wenn du nicht straucheln willst. Wer bist du, daß du Gott Einwendungen machst? Hat nicht der Töpfer Macht über den Thon, um aus demselben Stoff ein Gefäß schön, ein anderes häßlich zu formen?" [3]) „An den Auserwählten beweist Gott seine Barmherzigkeit, an den Zurückgewiesenen seine Gerechtigkeit. Wenn du aber fragst: warum hat Gott diesen prädestinirt und nicht jenen? warum ist Johannes mehr prädestinirt als Petrus? — so antworte ich dir: weil Gott es so will. Eine andere Antwort gibt es nicht. Origines wollte diese Grenze überschreiten und sagte, die Prädestination hinge von dem Verdienst in einem andern Leben ab, welches dem gegenwärtigen voraufginge. Die Pelagianer lehrten, sie hinge von unsern Werken hienieden ab. Diesen Ketzern zufolge käme der Anfang des guten Wandels aus uns und nur die Durchführung und Vollendung von Gott. Sie wollten die vorgezeichnete Grenze überschreiten und verfielen in Ketzerei. Die Schrift ist aber

---

[1]) Prediche sul Salmo: Quam bonus (Prato 1846. — Dieselbe Ausgabe wie die Predigten über die erste Epistel St.-Johannis.) Predica IV, 237. Siehe auch die Ausgaben von Florenz 1528 und von Venedig 1544.

[2]) Ibidem.

[3]) Predica IX, 20—21.

völlig klar: nicht an einer Stelle, sondern an vielen sagt sie, daß nicht nur das Ende des guten Wandels von Gott komme, sondern auch der Anfang, ja daß alle unsere guten Thaten Gottes Werk sind." „Also ist es nicht wahr, daß uns Gott wegen vorhergegangener Werke und Verdienste die Gnade gibt und daß wir deshalb zum ewigen Leben prädestinirt sind, als ob die Werke und Verdienste die Ursache der Prädestination wären; sondern der göttliche Wille ist die Ursache der Prädestination, wie ich oben gesagt habe." [1])

„Sage mir, Petrus, sage mir, Magdalena, warum seid ihr im Paradiese? Auch ihr habt ja gesündigt wie wir. Du, Petrus, der du dem Sohne Gottes die Beichte abnahmst, der du mit ihm sprachst, ihn predigen hörtest, seine Wunder schautest und allein mit noch zwei Jüngern ihn auf dem Berge Tabor verklärt sahst, seine väterliche Stimme vernahmst und ihn trotz alledem auf die Rede eines armseligen Weibes hin dreimal verleugnetest, danach aber doch wieder der Gnade theilhaftig und zum Haupte der Kirche erkoren wardst, und nun die himmlische Seligkeit genießest — woher ist dir ein so hohes Gut gekommen? ..... Bekenne also: nicht durch dein Verdienst, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes, der dir so viel Gütes gethan, der dir in diesem Leben so viel Gnade und so viel Erleuchtung geschenkt hat, bist du zur Seligkeit gelangt. — Und du, Magdalena, die du schlechthin die Sünderin hießest, du hörtest vielmal deinen Meister Jesus Christus predigen, und doch bliebst du ungerührt; und wie sehr auch deine Schwester Martha dich bessern wollte und dich ermahnte, ein anderes Leben zu beginnen, folgtest du nicht. Aber als es dem Herrn gefiel und er dir das Herz bewegte, da liefst du wie trunken mit dem Alabasterfläschchen zum Hause des Pharisäers, badetest seine Füße mit deinen Thränen und durftest das wonnevolle Wort vernehmen: Dimittuntur tibi peccata multa. Und danach hatte der Herr ein solches Wohlgefallen an dir, daß dir die Gnade zutheil ward, zuerst vor allen ihn auferstanden zu sehen, und wurdest der Apostel für die Apostel. Diese Gnade, Maria, diese Geschenke entsprangen nicht deinem Verdienst, sondern daraus, daß Gott dich liebte und zum Guten wandte." [2])

Wenn ich es aber bei den bisherigen Citaten bewenden lassen und sie von dem übrigen lostrennen wollte, so könnte sich jemand dadurch zu demselben Irrthum verleiten lassen wie einige deutsche und englische Schriftsteller, die in Savonarola einen Vertheidiger der von der Reformation auf-

[1]) Predica VIII, 299 fg.
[2]) Predica IX, 323.

gestellten Lehre sehen wollen, daß die Rechtfertigung allein durch den Glauben, ohne die Werke geschehe, und daß der Gläubige nur ein passives Werkzeug in der Hand des Herrn sei, der ihn erwählen oder verwerfen könne, ohne daß der freie Wille des Menschen das Geringste zu seiner Erlösung beizutragen vermöchte. Ueber diesen so wichtigen Punkt hat sich aber Savonarola mit solcher Klarheit ausgesprochen, daß kein Raum für irgendeinen Zweifel bleibt. Daher wurden denn auch, sobald man seine Werke etwas sorgfältiger geprüft hatte, jene Schriftsteller in ihrem eigenen Lande widerlegt. [1])

Die Nothwendigkeit der guten Werke, der freie Wille und die Mitwirkung des Menschen bei der Gnade, die dennoch ein freiwilliges Geschenk des Herrn sei, das sind Lehren, auf die Savonarola bei jeder Gelegenheit zurückkommt; und er wiederholt dabei jedesmal, wir könnten nicht nur, sondern wir müßten uns vorbereiten, dieses Geschenk des Glaubens und der Gnade zu empfangen; denn dasselbe werde keinem versagt, der sich aus allen Kräften darum bemühe. [2]) Drei Dinge sind es nach seiner Lehre, die uns dazu vorbereiten und fähig machen: nach dem Glauben streben, beten und Gutes thun. [3]) „Darum sollen wir niemals den Sünder richten, sondern vielmehr weinen über seine Sünden und Mitleid mit ihm haben. Denn so lange der freie Wille und die Gnade Gottes dauern, kann er sich immer noch zum Herrn wenden und sich bekehren. [4]) — Wenn aber jemand fragt, warum der Wille frei ist, so antworten wir, weil er eben Wille ist. [5])

---

[1]) Rudelbach (siehe: Savonarola u. s. w. 3. Kap. des 3. Theils: Savonarola's dogmatischer Standpunkt) ist ohne Frage der stärkste Vertheidiger der ersten Ansicht; aber er wurde in Deutschland selbst durch Meier schlagend widerlegt, der zwar ebenfalls aus Savonarola einen Protestanten machen möchte, aber doch, zum Theil wenigstens, die Uebertreibungen seines Landsmannes zu mäßigen sucht. Rudelbach stützt seine Meinung hauptsächlich auf diese Predigten über den Psalm Quam bonus; aber Meier sieht sich genöthigt, ihm darauf zu erwidern: „Die Folgerungen, welche Rudelbach (S. 359) aus dieser Stelle zieht, sind den Vorstellungen Savonarola's fremd und beruhen lediglich, wie so vieles in der genannten Schrift, auf willkürlich eingeschobenen Deutungen des ursprünglichen Textes." Anmerkung 2. zu S. 274. — Hieraus geht hervor, welchen Misgriff Perrens that, als er (nachdem er erst Savonarola als guten Katholiken geschildert) dieses Kapitel Rudelbach's als die wahre Darstellung der Lehren Savonarola's abdruckte. Die Ansicht Rudelbach's würde, wenn sie richtig wäre, alles umstoßen, was Perrens in seiner Biographie gesagt hat.

[2]) Predica IV, 237—238.

[3]) Predica V, 246.

[4]) Predica XII, 373.

[5]) Predica XIV, 399—400.

Der Mensch muß also bei dem Act der Rechtfertigung mitwirken und seinerseits thun, was er vermag; denn an Gott wird es ihm schon nicht fehlen. — Willst du also, mein Bruder, die Liebe Christi empfangen? So mache, daß du der Stimme folgst, die dich ruft. Der Herr ruft dich alle Tage, nun thu aber auch du etwas." [1])

Der Wahlspruch, welchen Savonarola in seiner Jugend angenommen hatte, lautete: Jeder weiß so viel, als er thut — [2]) und ich wäre geneigt, seine Lehre die Lehre von den guten Werken zu nennen, wenn sie nicht vielmehr den Namen der Lehre von der Liebe verdiente, wobei das Wort Liebe in dem oben erklärten Sinne zu verstehen ist, nämlich als der Zustand, wo die Seele, von der Gnade berührt, sich eben der christlichen Liebe erschließt. „Diese Liebe", sagt er, „ist ebenfalls ein Geschenk Gottes; aber sie gleicht einem Feuer, welches sich allem Trocknen mittheilt, und wer sich für sie bereit macht, wird sie alsbald in sein Herz strömen und dasselbe entflammen fühlen."

„Es ist wahrlich etwas Großes um eine mächtige Liebe. Denn die Liebe thut alles, bewegt alles, überwindet und besiegt alles.... Nichts wird vollbracht, es sei denn durch die Liebe.... Und weil die christliche Liebe die größte ist unter allen Arten von Liebe, so wirkt sie so Großes und Wunderbares." „Sie erfüllt leicht und sanft das ganze göttliche Gesetz, weil sie der Maßstab und die Richtschnur für alle Maße und Gesetze ist. Jedes einzelne Gesetz ist das Maß und die Regel für eine bestimmte Handlung und für keine andere; nicht so die christliche Liebe, denn sie ist Maßstab und Richtschnur für alle Dinge und für alle menschlichen Handlungen. Darum, wer dieses Gesetz der christlichen Liebe besitzt, der vermag sich und andere gut zu regieren und alle Gesetze richtig zu befolgen. — Dies sieht man deutlich an denjenigen Seelenhirten, die nur das zu ihrer Richtschnur nehmen, was sie in den kanonischen Gesetzen finden; denn diese sind specielle Gesetze und können daher ohne die christliche Liebe, welche das allgemeine Maß und Gesetz ist, nimmer eine gute Richtschnur sein." Betrachte einen Arzt, der mit Liebe und Hingebung an das Krankenlager tritt: wenn er gut und liebreich, unterrichtet und erfahren ist, so vermag niemand mehr als er. Du wirst sehen, wie die Liebe ihm alles eingiebt und für alle Regeln und Gesetze

---

[1]) Predica XVI, 443.

[2]) Tanto sa ciascuno quanto opera. Alle Biographen führen dieses Motto Savonarola's an, und er selber citirt es oft in seinen Predigten, z. B. in der fünften über Hiob.

der Medicin Maß und Gesetz ist." „Er unterzieht sich tausend Mühwaltungen, ohne dessen zu achten; er fragt nach allem, verordnet die Arzneien und will sie selber zubereiten sehen; nimmer weicht er vom Krankenbett. Läuft er dagegen dem Gewinn nach, so kümmert er sich wenig um den Kranken, und selbst seine Wissenschaft läßt ihn im Stich." „Schau her, was die Liebe vermag. Betrachte eine Mutter mit ihrem Kinde. Wer hat dieser jungen Frau, die nie zuvor ein Kind hatte, gelehrt, nun plötzlich das ihre aufzuziehen? — Die Liebe. — Welche Mühen erträgt sie Tag und Nacht, um es zu pflegen; wie erscheint ihr alles leicht! Was ist die Ursache davon? — Die Liebe. — Wie herzt und küßt sie ihr Kind; wie viel Liebkosungen und süße Worte gibt sie ihm! Wer hat sie ihr gelehrt? — Die Liebe ..... Betrachte Jesum Christum, der, von der innigsten Liebe beseelt, für uns ein hülfloses Kind ward und sich in allen Dingen, im Ertragen von Hunger, Durst, Kälte, Hitze und Ungemach den Kindern der Menschen gleich machte. Was hat ihn dazu getrieben? — Die Liebe. — Bald verkehrte er mit Gerechten, bald mit Zöllnern, und führte ein solches Leben, daß alle, Männer und Weiber, Kleine und Große, Reiche und Arme, jeder nach seiner Weise und nach seinem Stande ihm nachahmen können und dadurch gewißlich die Seligkeit erlangen ..... Und was hat ihn ein so niedriges und elendes Leben führen lassen? — Die Liebe ohne Zweifel .... Die Liebe band ihn an die Säule, die Liebe führte ihn zum Kreuz, die Liebe erweckte ihn von den Todten, ließ ihn auffahren gen Himmel und so alle Geheimnisse der Erlösung vollenden." — „Dies ist die wahre, die einzige Lehre; aber heute predigen die Prediger nur eitle Spitzfindigkeiten." [1])

Und hiermit kommt er auf den Klerus zu sprechen. „Mit Aristoteles, Plato, Virgil und Petrarca speisen sie das Ohr und kümmern sich nicht um das Heil der Seelen. Warum lehren sie nicht statt so vieler Bücher das eine, in welchem das Gesetz und das Leben enthalten ist? — Das Evangelium, o Christen, solltet ihr stets bei euch tragen: ich meine aber nicht das Buch, sondern dessen Geist. Denn hast du den Geist der Gnade nicht, und trügst du den ganzen Band bei dir, es würde dir nichts nützen. Und wie viel thörichter sind nun gar diejenigen, welche sich den Hals mit Scheinen und Ablaßzetteln vollhängen, daß sie aussehen wie Krämer, die zum Jahrmarkt ziehen! Die christliche Liebe wohnt nicht in den Büchern. Die wahren Bücher Christi sind die Apostel und die Heiligen, und das wahre Lesen besteht in der Nachahmung ihres Lebens. Aber heute sind die

[1]) Predica II, 208—210.

Menschen zu Büchern des Teufels geworden." „Sie sprechen gegen den Hochmuth und Ehrgeiz und stecken doch bis über die Ohren darin. Sie predigen Keuschheit und halten sich Maitressen. Sie befehlen, die Fasten zu halten, und leben dabei im Luxus. Sie sind nichtsnutzige, falsche, schlechte Bücher, Bücher des Teufels, denn er schreibt seine ganze Bosheit hinein." [1]) „Die Prälaten brüsten sich mit ihren Würden und verachten die andern; sie verlangen, daß man vor ihnen sich bückt und kriecht; sie streben nach den ersten Lehrstühlen in den Schulen und nach den ersten Kanzeln in Italien. Sie haben es gern, daß man sie des Morgens auf dem Markt findet, sie grüßt und Meister und Rabbi nennt; sie machen die Säume an ihren Kleidern groß und ihre Denkzettel breit [2]), blähen sich auf, geben sich eine gewichtige Miene und wollen auf einen Wink verstanden sein." [3])

Von den Prälaten geht er zur Schilderung der italienischen Fürsten über: „Diese schlechten Fürsten sind gesandt zur Strafe für die Sünden ihrer Unterthanen. Sie sind wahrlich ein gefährlicher Fallstrick für die Seelen. Ihre Paläste und Höfe sind der Zufluchtsort aller Thiere und Ungeheuer der Erde, das heißt, ein Asyl für Bösewichter und Verbrecher. Dieselben strömen dahin, weil sie dort Gelegenheit und Anreizung finden, allen ihren maßlosen Begierden und bösen Leidenschaften freien Lauf zu lassen. Dort finden sich die schlechten Rathgeber, welche stets auf neue Lasten und neue Steuern sinnen, um das Blut des Volks auszusaugen. Dort leben die schmeichlerischen Philosophen und Dichter, die mit Fabeln und Lügen aller Art den Stammbaum jener schlechten Fürsten von den Göttern herleiten. Was aber das Schlimmste ist, dort sieht man auch Geistliche, welche in denselben Ton einstimmen. — Da habt ihr, liebe Brüder, die Stadt Babylon, die Stadt der Thoren und der Gottlosen, die Stadt, welche der Herr zerstören will." [4])

Und nun beschreibt er ausführlich die Bauart dieser Stadt, die aus den zwölf Thorheiten der Gottlosen errichtet ist. — „Sie sehen das Licht und die Finsterniß und ziehen diese jenem vor. Sie finden einen bequemen Weg und einen rauhen und gefährlichen, und wählen lieber den zweiten

---

[1]) Predica VII, 271—274.

[2]) Denkzettel oder Phylakterien waren Blätter, welche die Juden um den Arm gebunden trugen, und auf denen Bibelstellen und die Gebote standen. (Vgl. Evang. Matthäi, Kap. 23, V. 5—7. — Zusatz des Uebers.)

[3]) Predica VIII, 296.

[4]) Predica X, 344—345.

als den ersten; und so fort. Sie gehen auf das Meer und steigen auf einen Walfisch, den sie für ein Riff halten, und setzen sich darauf fest. — Was für ein Geschlecht ist das? Was für eine Absicht mögen sie nur haben? — Wahrhaftig, ich merke, sie wollen eine Stadt darauf bauen. Was macht ihr? rufe ich. Ihr belastet das Thier zu schwer, ihr werdet ertrinken. — Sie aber fahren gleichwol in ihren Anstrengungen fort, berathschlagen und befestigen sich; darauf gerathen sie in Streit, und einer will den andern unterdrücken, bis schließlich ein Tyrann aufsteht, der sie alle unterwirft. Er verfolgt seine Feinde bis in den Tod und hat seine Spione überall; daher neue Kriege und neue Zwistigkeiten. Der Walfisch, des vielen Lärmens überdrüßig, macht endlich eine Bewegung; alle ertrinken und die Stadt Babylon ist zerstört. — „So offenbart es sich", schließt Savonarola, „daß die Gottlosen in ihrer Thorheit umkommen, und daß auf die Thorheit die Strafe folgt." [1])

Offenbar hatte Savonarola die Kühnheit, in dieser Stadt der Thoren sinnbildlich die Macht Piero's von Medici und seiner Anhänger zu schildern, welche, seinen Verheißungen nach, in nicht ferner Zeit umgestürzt werden sollte. Aber hierbei blieb er noch nicht stehen. Nachdem er in dieser Weise von der Verderbtheit des italienischen Volks und seiner Fürsten gesprochen, kehrt er zu dem noch viel gefährlicheren Thema von den Priestern und der Kirche zurück und behandelt dasselbe mit der gleichen Kühnheit. Er beginnt mit einer eigenthümlichen Auslegung eines Bibelworts: „In securi et in ascia dejecerunt eam." — „Wenn der Teufel einen Menschen schwach sieht, so versetzt er ihm Schläge mit der Axt, um ihn in die Sünde fallen zu machen; sieht er dagegen, daß er stark ist, so gibt er ihm einen Schlag mit dem Beil. Gesellt sich zu einem sittsamen und wohlerzogenen Mädchen ein Wüstling, täuscht sie mit seinen Schmeichelreden und stürzt sie in die Sünde, so ist das der Teufel, der ihr einen Schlag mit der Axt gegeben hat. Kommt ein rechtschaffener und ehrenwerther Bürger an den Hof der großen Herren, so liegt für ihn das Beil bereit, scharf geschliffen, und keine Tugend vermag ihm zu widerstehen. Aber heute leben wir in noch traurigeren Zeiten: der Teufel hat seine Schar zusammengerufen, und mit gewaltigen Schlägen haben sie die Thüren des Tempels selbst angegriffen. Denn wie die Thüren zum Hause einführen, so sollen die Prälaten die Gläubigen in die Kirche Christi führen. Das ist der Grund, weswegen der Teufel auf sie seine schweren Streiche gerichtet und diese Thüren zertrümmert hat. Deswegen finden sich heute in der

[1]) Predica XIII, 383—384.

Kirche keine guten Prälaten mehr.“ „Siehst du nicht, daß sie alles verkehrt machen? Sie haben keinen Verstand. Sie wissen nicht zu unterscheiden inter bonum et malum, inter verum et falsum, inter dulce et amarum: das Gute scheint ihnen schlecht, das Wahre falsch, das Süße bitter und umgekehrt..... Du siehst, wie jetzt die Prälaten ihren Sinn nur auf die Erde und die irdischen Dinge gerichtet haben; die Sorge für die Seelen liegt ihnen nicht mehr am Herzen. Sie begnügen sich damit, ihre Einkünfte einzuziehen, und die Prediger predigen nur den Fürsten zu Gefallen, um von ihnen belobt und belohnt zu werden..... Ja, es ist noch schlimmer: sie haben die Kirche Gottes nicht blos zerstört, sondern eine neue auf ihre Art daraus gemacht. Dies ist die moderne Kirche, die nicht mehr aus lebendigen Steinen erbaut ist, das heißt aus Christen, fest in dem lebendigen Glauben, der aus christlicher Liebe entsprießt. Geh' hin nach Rom und durch die ganze Christenheit: in den Häusern der großen Prälaten und der großen Herren treibt man nichts als Poesie und Rhetorik. Geh' nur hin und sieh nach: du wirst sie finden mit humanistischen Büchern in der Hand, wie sie sich den Anschein geben, als wüßten sie mit Virgil, Horaz und Cicero die Seelen zu leiten. Willst du dich überzeugen, wie die Kirche durch die Hand der Astrologen regiert wird? Du findest keinen Prälaten oder hohen Würdenträger, der nicht im vertrauten Umgange mit einem Sterndeuter stände, um sich von ihm vorpredigen zu lassen, wann er auszureiten oder andere Dinge zu thun hat. Und von dem, was sein Astrolog ihm sagt, getraut sich keiner dieser großen Herren auch nur ein Haar breit abzuweichen.

„Aber eins ist doch in diesem Tempel, woran wir unsere Freude haben. Daß er nämlich so ganz bemalt und geputzt ist. So hat unsere Kirche bei den geistlichen Functionen äußerlich eine Menge schöner Ceremonien, mit herrlichen Gewändern, vielen Bannern, Candelabern von Gold und Silber und einer Menge von Kelchen, daß es eine Pracht ist. Da siehst du jene großen Prälaten mit ihren Mitren von Gold und kostbaren Steinen auf dem Kopfe und mit ihren silbernen Krummstäben. Du siehst sie in ihrem schönen goldgestickten Ornat am Altar, wie sie ihre Vespern und schönen Messen singen, langsam, mit so vielen Ceremonien, so vielen Orgeln und Sängern, daß du staunend dastehst. Du hälst sie natürlich für Männer von großer Würde und Heiligkeit und glaubst nicht, daß sie irren könnten; sondern was sie sagen und thun, das, meinest du, müsse man beobachten wie das Evangelium. Die Menschen weiden sich an diesen Nichtigkeiten und erfreuen sich an diesen Ceremonien und sagen, die Kirche Jesu Christi habe sich niemals in einem so blühenden Zustande

befunden, der göttliche Cultus sei nie so schön ausgeübt worden wie jetzt, und die ersten Prälaten seien nur armselige Prälätchen gewesen gegen unsere heutigen. Sie hatten freilich noch nicht so viele goldene Mitren und so viele Kelche; im Gegentheil, die wenigen, welche sie hatten, veräußerten sie zur Unterstützung der Armen. Unsere Prälaten dagegen nehmen den Armen ihre Habe, ohne die sie doch nicht leben können, um Kelche daraus zu machen. Aber weißt du, was ich dir sagen will? In der ersten Kirche waren die Kelche von Holz und die Prälaten von Gold; heute hat die Kirche Kelche von Gold und Prälaten von Holz." — „Sie haben bei uns die Feste des Teufels eingeführt. Sie glauben nicht an Gott und treiben Spott mit den Mysterien unserer Religion!" .... „Wo bleibst du, o Herr? Warum schlummerst du? Steh auf, komm und befreie deine Kirche aus den Händen der Teufel, aus den Händen der Tyrannen, aus den Händen der schlechten Prälaten.... Hast du deine Kirche vergessen? Hast du sie nicht lieb? Ist sie dir nicht theuer?" .... „Wir sind zur Schmach der Menschen geworden, o Herr. Die Türken sind Herren von Konstantinopel. Wir haben Asien verloren, wir haben Griechenland verloren; schon sind wir den Türken tributpflichtig. O Herr Gott, du hast es gemacht wie ein erzürnter Vater und hast uns von dir verstoßen. So beschleunige wenigstens die Strafe und die Züchtigung, damit wir bald zu dir zurückkehren können." ....[1]) „Effunde iras tuas in gentes. — Nehmt keinen Anstoß an diesen Worten, liebe Brüder. Denn wenn ihr seht, daß die Guten die Strafe herbeisehnen, so thun sie es in dem Wunsche, daß das Böse ausgetrieben werde und das Reich Jesu Christi des Gebenedeiten in der Welt erstarke. Uns bleibt heute keine andere Hoffnung, als daß das Schwert des Herrn sich bald der Erde nahe."[2])

In dieser Weise behandeln die Predigten dieses Advents die Sitten, die Politik, die Religion und die Kirche. Sie verdammen die Fürsten und Priester und kommen zu dem Schluß, daß die Strafe sich nähert und daß die Guten sie wünschen müssen. Nachdem er seine ganze Lehre auseinandergesetzt, warf Savonarola den Fehdehandschuh allen Mächtigen der Erde hin: weltlichen Fürsten und geistlichen Fürsten, Reichen, Würdenträgern der Kirche und des Staats; gegen alle waren seine Anklagen gerichtet. „Ich bin", sagte er, „wie der Hagel, der jeden trifft, der unbedeckt steht." So geben diese Predigten des Jahres 1493, obschon sie

---

[1]) Predica XVII, 543 fg.

[2]) Predica XXIII. Derselbe Gedanke wiederholt sich in vielen dieser Predigten und bildet gleichsam die Grundlage für den ganzen Cyklus.

weder die beredtsten noch die kühnsten sind, am vollständigsten die Lehre Savonarola's in allen ihren Theilen. Wir erkennen in ihnen gleichzeitig den scharfsinnigen Ausleger der Dogmen, den kühnen Ankläger der verderbten Zustände der Kirche und den erklärten Freund der Freiheit und des Volks.

Nach wenigen Monaten der Ruhe nahm er in den Fasten des Jahres 1494 die Erklärung der Genesis wieder auf, die er schon 1490 begonnen und später allmählich fortgesetzt hatte, ohne sie je ganz zu unterbrechen. [1]) Die Predigten, welche er jetzt hielt, führen den Namen der Predigten über die Arche Noah's. Wir finden sie bei allen Biographen erwähnt, und jeder spricht von dem gewaltigen Eindruck, den sie auf das Volk machten, von dem Staunen und der Begeisterung der Zuhörer und von den Prophezeiungen, die so seltsam in Erfüllung gingen. Leider aber kann man sich nur ein unvollkommenes Urtheil über sie bilden, weil die einzige von ihnen vorhandene Ausgabe so unvollständig und fehlerhaft ist, daß sich fast keine Spur mehr von der Art und Weise Savonarola's darin findet. Der Mensch, welcher sie nachschrieb, hatte keine hinreichend schnelle Hand, um dem Redner zu folgen, und hinterließ ein ungestaltetes Manuscript voller Lücken, welches später, um ihm eine „mehr literarische" Form zu geben, in ein völlig barbarisches Latein übersetzt wurde. [2]) Aus diesen Gründen haben Quétif und andere bezweifelt, daß sie wirklich von Savonarola wären. Freilich ist die Unordnung darin sehr groß und eine fortlaufende Lektüre fast unmöglich; aber die Worte der Biographen sind doch zu bestimmt, und die Ideen sind im Grunde zu auffallend identisch mit denen Savonarola's, als daß man den Zweifel Quétifs zulassen könnte.

Nachdem Savonarola im letzten Advent die Nothwendigkeit und die Nähe der großen Strafe dargethan hatte, erbaute er also jetzt eine mystische Arche, die denen zur Zuflucht dienen sollte, welche sich vor der neuen, nahe bevorstehenden Sündflut retten wollten. Diese Arche, dem wörtlichen Sinne nach diejenige, welche Noah in der Genesis errichtet, ist in der allegorischen Bedeutung die Gemeinschaft der Frommen: ihre Länge ist der Glaube, ihre Breite die christliche Liebe und ihre Höhe die Hoffnung. Savonarola verweilte die ganze Fastenzeit hindurch bei dieser seltsamen Allegorie und

---

[1]) Compendium Revelationum.

[2]) Venezia 1536, ex officina divi Bernardini. Um sich einen Begriff davon zu machen, mit welchen Lücken diese Predigten zusammengeflickt wurden, muß man sie erstens lesen und dann vergleichen, was ihr Herausgeber, sowie der der Predigten über Hiob von ihnen sagen.

fügte, wie er sagte, alle Tage ein neues Brett hinzu, indem er immer eine neue Tugend besprach, welche die guten Christen haben müßten. Endlich, am Ostermorgen, war die Arche fertig. „Jeder eile", schloß er seine Predigt an diesem Tage, „jeder eile in die Arche des Herrn einzutreten. Noah ladet heute alle ein, die Thür steht offen; aber es kommt die Zeit, da sie verschlossen sein wird und viele vergebens bereuen werden, nicht eingetreten zu sein." Während der ganzen Fastenzeit hatte er ausführlich von diesen nahen Strafen gesprochen und die Ankunft eines neuen Cyrus verkündigt, der Italien siegreich durchziehen würde, ohne Widerstand zu finden und eine Lanze zu brechen. Viele Geschichtschreiber und Biographen berichten von diesen Prophezeiungen, und Frà Benedetto wiederholt die Worte seines Meisters in folgenden Versen:

Presto vedrai summerso ogni tiranno,
E tutta Italia vedrai conquistata
Con sua vergogna e vituperio e danno.
Roma, tu sarai presto captivata,
Vedo venir in te coltel dell' ira,
El tempo è breve e vola ogni giornata.
. . . . . .

Vuol renovar la Chiesa el mio Signore,
E convertir ogni barbara gente,
E sarà un ovile et un pastore.
Ma prima Italia tutta fia dolente,
E tanto sangue in essa s'ha a versare,
Che rara fia per tutto la sua gente. [1])
. . . . . .

---

[1]) Bald wirst du sehen, wie die Tyrannen fallen
Und ganz Italien erobert wird,
Zu seiner tiefsten Schande, Schmach und Schaden.
O Rom, auch du wirst bald genommen werden;
Ich seh' das Schwert des Zornes auf dich stürzen,
Die Zeit ist kurz, und schnell fleucht jeder Tag.
. . . . . .

Die Kirche Christi will mein Herr erneuern,
Bekehren will er alles Volk der Heiden;
Und wird nur Eine Heerde sein, Ein Hirte.
Jedoch zuvor muß ganz Italien trauern
Und so viel Blut darin vergossen werden,
Daß der Bewohner nur noch wenig bleiben.
. . . . . .

Frà Benedetto, Cedrus Libani; ein kleines Gedicht, welches Padre Marchese im

Diese Predigten, welche uns also so gut wie unbekannt sind, erregten ein so außerordentliches und allgemeines Interesse, daß täglich noch immer mehr Volk in den Dom strömte und Savonarola die wichtigste Person in Florenz wurde. Es fiel nur auf, daß er so lange bei dem Bau der Arche verweilte und in der ganzen Fastenzeit mit der Erklärung des kurzen Kapitels der Genesis, welches jene Erzählung enthält, nicht zu Ende kam. Er sagt selbst, daß er sich über seine Langsamkeit wunderte; aber es war ihm, als ob er durch eine höhere Macht dazu gezwungen würde. Als er jedoch gegen den September hin von neuem anfing und über denselben Gegenstand noch dreizehn Predigten hielt, da drängte er zum Schluß. [1]) Wenigstens sprach er schon in der dritten dieser Predigten über den 17. Vers, der von der Sündflut handelt. — Der 21. September, auf welchen diese Predigt fiel, wurde ein denkwürdiger Tag für Savonarola und seine Gemeinde. Der Dom vermochte kaum die Menge zu fassen, die bereits seit mehreren Stunden in ungeheuerer Spannung und Aufregung dastand und wartete. Endlich bestieg Savonarola die Kanzel; die Aufmerksamkeit und die Stille waren noch größer als gewöhnlich. Nachdem er seine Blicke über die Zuhörer gleiten lassen und ihre außerordentliche Beklemmung wahrgenommen, rief er mit furchtbarer Betonung: „Ecce ego adducam aquas super terram." — Diese Worte zündeten, als wäre ein Blitz in das Gotteshaus gefahren, und schienen ein unheimliches Grauen in allen Gemüthern zu erregen. [2]) Pico della Mirandola erzählt, ein

---

Archivio Storico veröffentlicht hat; Kap. 2: „Zusammenstellung der Prophezeiungen, welche der Verfasser von dem Propheten Hieronymus bei der Erklärung der Arche Noah's predigen hörte, zu einer Zeit, als noch nicht der geringste Argwohn von bevorstehenden Leiden vorhanden war."

[1]) Der venetianische Verleger hat diesen 13 Predigten, welche bei ihm vor den 43 der Fastenzeit stehen und mit derselben Fehlerhaftigkeit gedruckt sind, den Titel „Advent" gegeben. Dergleichen Fehler sind in den venetianischen Ausgaben der Werke Savonarola's sehr gewöhnlich. Im Advent des Jahres 1493 predigte er über den Psalm Quam bonus und im Advent 1494 über Haggai. Diese 13 Predigten über die Arche Noah müssen also den Fastenpredigten von 1494 nicht voraufgehen, sondern nachfolgen, wie sich auch aus ihrem Inhalt klar ergibt. Denn die dritte handelt über die Worte: Ecce ego adducam aquas, und Savonarola selbst sagt im Compendium Revelationum, daß er dieselbe am 21. Sept. hielt, also nach den Fasten. Er hielt gewöhnlich einige Predigten zwischen Fasten und Advent, die er Festpredigten nannte. Dazu gehören also auch diese 13 über die Arche Noah's. — Perrens hat sich durch den Verleger irreführen lassen; er hätte sich jedoch selbst leicht Aufklärung verschaffen können, wenn er die Predigten gelesen hätte.

[2]) „Er hatte in Santa-Reparata gepredigt und, nachdem er kurz vor dem Zuge des Königs von Frankreich die Arche geschlossen, noch einige Predigten unter

Schauder sei ihm in alle Glieder gefahren und die Haare auf dem Kopfe hätten sich ihm gesträubt; und auch Savonarola versichert, er sei an diesem Tage nicht weniger erschüttert gewesen als seine Zuhörer.

Woher aber kam diese Aufregung? — Die Veranlassung war allerdings ernsthaft genug. Denn gerade in diesen Tagen war die Nachricht eingetroffen, daß sich ein Strom fremder Truppen über die Alpen ergoß, um Italien zu erobern. Das Gerücht vergrößerte noch die Wirklichkeit und sprach von einer unabsehbaren Menge, von riesenhaften Gestalten, von wilden Naturen und unbesiegbaren Waffen. Die Nachricht kam fast unerwartet. Keiner der italienischen Fürsten war darauf vorbereitet. Italienische Soldaten gab es nicht mehr und die ausländischen waren Feinde. Ein solcher Schrecken ergriff das Volk, daß man schon das Blut in Strömen fließen zu sehen glaubte. Darum also lief die Menge zu Savonarola, gleich als wollte sie seine Hülfe anrufen. Alle seine Worte waren ja bisher in Erfüllung gegangen. Die Fürsten, deren Tod er vorausgesagt hatte, waren in das Grab gestiegen. Das Schwert des Herrn hatte sich auf die Erde gesenkt: die Strafen fingen an. Er allein hatte dieses Misgeschick prophezeit und die Zukunft vorausgesehen; er allein mußte jetzt das Rettungsmittel aus dem schweren Unglück wissen. Sein Name drang daher durch ganz Italien; aller Augen richteten sich auf ihn; durch den unwiderstehlichen Drang der Ereignisse war er eine politische Person geworden. An ihn wandte sich das ganze Volk; zu ihm kamen die erfahrensten Männer von Florenz; seine Partei war, wie durch einen Zauber, Herrin der Stadt geworden. Die Lage von Florenz und von ganz Italien hatte sich so verändert, daß wir einige Schritte zurückgehen und sie, im folgenden Buche, ausführlich besprechen müssen.

---

solchem Schrecken und Entsetzen, solchem Weinen und Schluchzen gehalten, daß jeder wie halbtodt und sprachlos in der Stadt umherging." Cerretani, Storia, autographisches Manuscript in der Magliabechiana.

Zweites Buch.

1494—1495.

Erstes Kapitel.

Der Zug Karl's VIII. nach Italien.

1494.

Nach dem Tode Lorenzo's von Medici und der Wahl des neuen Papstes hatten sich die italienischen Verhältnisse rasch verschlimmert. Borgia brannte vor Verlangen, seinen Söhnen eine Herrschaft zu verschaffen, und spähte mit beutegierigem Auge nach allen Seiten, ob er nicht irgendwo einen schwachen oder furchtsamen Fürsten entdeckte. Er schloß Bündnisse und Verträge, knüpfte Freundschaften und schwur Eide, um sie gleich darauf wieder zu brechen, und wäre bereit gewesen, Italien und ganz Europa in Aufruhr zu setzen, um nur zu seinem Ziel zu gelangen. [1]) Und nicht weniger Gefahr drohte Italien von dem Charakter Lodovico Moro's, den Furcht und Ehrgeiz zugleich beherrschten. Seine Doppelzüngigkeit und Verrätherei waren in ganz Italien bekannt. Wenn er Verträge schloß, so wurden sie bei der ersten Gelegenheit wieder verletzt; ja schon im Moment des Unterschreibens sann er im stillen auf die beste Art, sie zu brechen, falls irgendein Umstand es erheischte. Er rühmte sich, der verschlagenste Kopf in Italien zu sein, und wurde nie müde, neue Pläne und neue Intriguen zur Befestigung seiner Macht, zur Vernichtung

---

[1]) Machiavelli, Legazioni; Francesco Guicciardini, Storia d'Italia; Sismondi, Hist. des Républ. ital.; Michelet, Renaissance; Parenti, Storia di Firenze; Cerretani, idem. Die beiden letzten Werke befinden sich als Manuscripte in der Magliabechiana.

seiner Feinde und zur Ausdehnung seiner Herrschaft auszubrüten. Ergriff ihn aber die Furcht, so verdoppelten sich seine geistigen Kräfte. Er gerieth dann in eine Art von convulsivischer Thätigkeit, und es war ganz unberechenbar, zu was für Mitteln er in solchen Momenten im Stande wa seine Zuflucht zu nehmen. [1]) Zum Unglück für ihn und für Italien befand er sich gerade jetzt wieder in einem solchen Zustande, der ihn in fortwährender Angst und Aufregung erhielt.

Er hatte die Herrschaft von Mailand auf grausame Weise seinem Neffen Giovan Galeazzo entrissen und hielt diesen zu Pavia gefangen, wobei der Verdacht rege wurde, daß er ihm schleichendes Gift beibrächte. Denn die Kräfte des jungen Mannes hatten seitdem rasch abgenommen, er war siech geworden und welkte sichtlich dahin. Er selber war daher nicht im Stande sich gegen Moro zu vertheidigen; aber seine Gemahlin, Isabella von Aragonien, Tochter Alfonso's von Neapel, vermochte die gewaltsame Usurpation ihrer Rechte und die demüthigende und traurige Lage, zu der sie verurtheilt waren, nicht zu ertragen. Sie erfüllte ganz Italien mit ihren Klagen und bestürmte ihren Vater und Großvater unablässig mit Bitten, sie sollten kommen, das ihr angethane Unrecht zu rächen und sie und ihren Gemahl wieder in ihre Staaten einzusetzen. König Ferdinand und sein Sohn Alfonso, in ihrem Machtgefühl als Beherrscher eines großen Reichs und stolz auf ihren in den Kriegen gegen die Barone und durch die Belagerung von Otranto erworbenen Waffenruhm, behandelten Moro mit der größten Geringschätzung, nannten ihn in ihren Depeschen Herzog von Bari oder auch Messer Lodovico [2]) und machten fortwährend Miene, ihm die usurpirte Herrschaft entreißen und ihrer Tochter zu ihrem Recht verhelfen zu wollen. Moro war darüber in einer unbeschreiblichen Aufregung, und die verzweifeltsten Pläne fuhren ihm durch den Kopf. Hätte er Italien und die ganze Welt in Brand setzen können, um sich von dieser Angst zu befreien, er hätte gewiß keinen Augenblick gezögert. [3])

Lorenzo von Medici hatte seiner Zeit mit großer Klugheit eine vermittelnde Stellung zwischen beiden Parteien einzunehmen und sie, indem er

---

[1]) „Le dict seigneur Ludovic estoit homme tres sage, mais fort craintif, et bien souple quand il avoit peur (j'en parle come de celuy que j'ai congnu et beaucoup de choses traicté avec luy), et homme sans foy, s'il voyoit son profit pour la rompre." Philippe de Comines, Mémoires etc. Band VII, Kap. II. Siehe auch die ebengenannten Autoren.

[2]) Einige von diesen Depeschen, zum größten Theil von Pontano geschrieben, sind von der äußersten Wichtigkeit, und befinden sich im Archiv von Neapel.

[3]) Vgl. die genannten Autoren.

selbst neutral blieb, durch eine Art von politischem Gleichgewicht in Frieden zu halten gewußt, weswegen man ihn auch damals die Zunge an der Wage Italiens nannte. Er hatte im Jahre 1480 einen Vertrag zwischen Mailand, Neapel und Florenz zu Stande gebracht und später den Bruch dieses Bündnisses jedesmal verhindert, indem er sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigte. Aber nach seinem Tode nahmen die Dinge eine andere Gestalt an, und Moro's erste Sorge war, die Gesinnung seiner Bundesgenossen auf die Probe zu stellen. Er machte ihnen daher den Vorschlag, daß bei der Thronbesteigung Borgia's die Gesandten der drei Höfe zu gleicher Zeit in Rom einziehen und sich dem Papst als verbündete Freunde vorstellen sollten. Aber Piero von Medici hatte sich schon vorgenommen, sich selbst an die Spitze einer großartigen florentinischen Gesandtschaft zu stellen, und deren prachtvolle Ausrüstung bereits vollendet. Daher veranlaßte er den König von Neapel, unter irgendeinem Vorwande den Vorschlag Moro's abzulehnen. Der König ergriff diese Gelegenheit, seinen persönlichen Feind zu verletzen, mit Freuden, indem er sich zugleich den Anschein gab, es nur aus Gefälligkeit gegen Piero zu thun. Dieser Vorfall genügte allein schon, um Moro mit dem finstersten Argwohn zu erfüllen. Bald aber erhielt er den Beweis, daß dies nur ein Anzeichen von einer weit drohenderen Feindschaft gewesen war, und daß er jetzt in Italien ganz isolirt dastand. Es gelang nämlich den Orsini, welche als Condottieri im Dienste des Königs von Neapel standen, Piero von Medici ganz auf ihre Seite zu ziehen. [1]) Dadurch wurde Moro veranlaßt, mit Entschiedenheit auf sein eigenes Interesse bedacht zu sein, und nun fand er nicht eher Ruhe, als bis er zu dem Entschluß gekommen war, die Franzosen zur Eroberung Neapels herbeizurufen. — Dies war der Anfang der langen Kette unheilvoller Ereignisse, welche seitdem über Italien hereinbrachen, und des schweren Unglücks, welches Jahrhunderte hindurch auf dem Lande lastete, seinen Handel zerstörte, seine Literatur und Wissenschaft erstickte und jeden Rest von Freiheit vernichtete. Moro trifft unzweifelhaft die Schuld, den Anstoß zu all diesem Unglück gegeben zu haben. Aber der Urheber desselben war er nicht, und der unermeßliche Haß, welchen man deswegen auf ihn gehäuft hat, ist nicht gerechtfertigt; denn die wahren Ursachen dieser Ereignisse waren seit lange vorbereitet, und man legt Moro damit eine geschichtliche Bedeutung bei, die ihm nicht einmal bei dem Unheil, welches er angerichtet hat, zukommt.

Die überspannte Thätigkeit und das unruhige Leben der frühern Zeit

---

[1]) Vgl. die genannten Autoren.

hatten die Kräfte Italiens erschöpft. Das Land befand sich im 15. Jahrhundert gleichsam in einem Zustande frühzeitigen Alterns; es war getheilt und schwach. Und andererseits erhoben sich rings umher große und starke Staaten, voll Jugend und Lebenskraft. Die Türken standen auf dem Gipfel ihrer Macht, hatten in Europa festen Fuß gefaßt und bedrohten zu Lande und zu Wasser den ganzen Occident. Spanien hatte die Königreiche Castilien und Aragonien vereinigt, die Mauren vertrieben und, von Columbus' kühnem Genius geleitet, den Atlantischen Ocean überschritten. In Frankreich hatte Ludwig XI. mit eisernem Despotismus die Aristokratie niedergeworfen und das Volk erhoben, Ordnung in die Finanzen und Einheit in die Nation gebracht und die Grenzen am Rhein und an den Pyrenäen erweitert, während gleichzeitig das Erlöschen des Hauses Anjou dieses Herzogthum, die Provence und alle Ansprüche der Anjou auf Neapel an die Könige von Frankreich zurückfallen ließ. In Deutschland, so kraftlos es auch unter der schwachen und schwankenden Regierung Maximilian's erschien, waren dennoch die nationalen Lebenskräfte reger denn je. Die Schweizer endlich, welche die ersten Soldaten Europas geworden waren, standen bereit, mit furchtbarer Macht von ihren Alpen herabzusteigen, für jeden, der sie gut bezahlte.

Das Gefühl ihrer eigenen Kraft, das Verlangen nach Abenteuern, das Bedürfniß nach Bildung und, mehr noch als alle andern Motive, eine gewisse nationale Eifersucht trieben alle diese Völker gegen Italien. Sie konnten es ihm nicht vergeben, daß es noch immer der Lehrer der Welt war, daß die Jugend noch immer aus allen Theilen Europas zu seinen Universitäten strömte, daß in ihm immer noch Kunst und Literatur ihren einzigen Sitz hatten, daß man an allen Höfen eifrig danach strebte, sich italienische Sitten und die italienische Sprache anzueignen, daß die Schriftsteller, die Künstler, die Philosophen, die Aerzte, die Astrologen, die Seefahrer Italiens immer noch alle andern an Ruhm überstrahlten, wie seine Fürsten und Kaufleute durch ihren Reichthum die ersten waren. Daraus war eine Mischung von Liebe und Haß entstanden, die alle übrigen Nationen Europas nach Italien zog. Es war eine Nothwendigkeit geworden, daß Italien die Saat seiner Cultur über die Welt ausstreute, und da es zu schwach war, um zu erobern, so mußte es sich erobern lassen. Die „impresa d'Italia", der Zug nach Italien, war der Kreuzzug des 15. Jahrhunderts geworden. Die Heerführer und Staatsmänner sahen in Italien eine werthvolle und leichte Eroberung, die Gelehrten eine vor Europa geoffenbarte Welt der Wissenschaft und Kunst; die Soldaten träumten von der Plünderung der in den italienischen Villen und Palästen

aufgehäuften Schätze, und alle insgesammt von dem schönen Himmel und den fruchtbaren Gefilden. [1])

Am meisten von allen schienen damals die Franzosen zu dem Zuge über die Alpen berufen. Ihre Position im Mittelpunkt Europas und an den Grenzen Italiens, ihr Charakter, ihre politischen und militärischen Zustände, alles bestimmte sie dazu, die große Bewegung, welche Italien den Tod und Europa das Leben geben sollte, zu eröffnen. Dazu kam, daß in Karl VIII. ein Jüngling von nicht mehr als zweiundzwanzig Jahren den Thron bestiegen hatte, den eine heftige Begierde nach Abenteuern erfüllte. Karl VIII. war von schwachem Körperbau, kleiner Statur und misgestaltetem Aeußern. Er kannte die Buchstaben des Alphabets nur nothdürftig, und es fehlte ihm an allem Urtheil und aller Ueberlegung. So herrschsüchtig er auch war, vermochte er doch nicht, seinen Unterthanen gegenüber seine Majestät aufrecht zu erhalten. Er ließ sich beständig von Leuten von niedriger Herkunft umstricken, die sich bei ihm in Gunst zu setzen wußten und bis zu den höchsten Würden im Staat emporstiegen. [2]) — Diese Leute nun stachelten unablässig seinen kindischen Ehrgeiz, er solle den heiligen Ludwig nachahmen und seinen Namen durch einen Kreuzzug gegen die Türken unsterblich machen; dazu würde aber die Eroberung Neapels der erste Schritt sein. Auf diese Weise suchten sie ihn dazu zu bringen, die vermeintlichen, vom Hause Anjou an die Krone von Frankreich gefallenen Rechte geltend zu machen. [3]) Ebenso boten auch die neapolitanischen Verbannten alles auf, den Ehrgeiz Karl's auf dieses Ziel zu lenken. Die Fürsten von Salerno und Bisignano, welche sich aus dem Untergang der Barone gerettet hatten, wurden nicht müde, von dem grau-

---

[1]) Sismondi, Hist. des Républ. ital., Hist. des Français; Michelet behandelt in seiner „Renaissance" den Gegenstand mit großer Lebendigkeit und Originalität.

[2]) Der Charakter Karl's VIII. ist vortrefflich geschildert von Guicciardini in der Storia d'Italia. Siehe auch Nardi, Storia di Firenze, Parenti, das obengenannte Manuscript, Cerretani, Storia di Firenze, Mscr. idem; Sismondi, Michelet u. s. w. Vor allen andern Autoren muß man aber in Bezug auf diese ganze Periode Les Mémoires de Philippe de Comines lesen, eines der besten Beobachter und Diplomaten des 15. Jahrhunderts. Brauchbar ist auch: Histoire de Charles VIII. depuis l'an 1483 jusqu'à 1498, par Guill. de Jaligny, A. de Vigne etc. (Paris 1618.)

[3]) Gibbon dachte eine Zeit lang daran, die Geschichte des Zugs Karl's VIII. nach Italien zu schreiben: „an event", sagt er, „which changed the face of Europe." Im dritten Bande seiner „Miscellaneous works" (London 1814) ist die Idee zu diesem Werke ausgesprochen und die Nichtigkeit der Ansprüche, welche die Krone von Frankreich geltend machte, auseinandergesetzt.

samen Despotismus Ferdinand's und Alfonso's zu reden. Sie stellten die Sache so dar, als hätte die Partei der Anjou eine große Macht im Königreiche, und versicherten, der König werde von dem ganzen Volke mit offenen Armen empfangen werden. — In der That waren die trostlosen Zustände Neapels bekannt, und der Wunsch nach einer Veränderung, mochte er auch von den Verbannten übertrieben werden, war im Lande jedenfalls sehr verbreitet.

Was ferner die übrigen Theile Italiens betrifft, so wurde das Kommen der Franzosen von allen, welchen die Freiheit am Herzen lag, mehr gewünscht als gefürchtet. Die leichte und bewegliche Natur dieses Volks, das Ungewisse und Ueberraschende in seinem Charakter, ließen einen jeden dasjenige von ihm erwarten, was er sich wünschte, und so gab es kein unterdrücktes Land und keine ihrer Freiheit beraubte Republik, die nicht hoffte, die Franzosen würden sie aus ihrem Elend erlösen. Schon Ludwig XI. war von verschiedenen Parteien aufgefordert worden, nach Italien zu kommen, und als jetzt Lodovico Moro seine Gesandten schickte, um Karl VIII. dazu anzureizen, schien es, als wären selbst die Regierungen seinen Plänen durchaus nicht entgegen. Sei es, daß er dem König von Neapel Angst machen wollte, um ihm dann den Frieden zu um so höherem Preise anbieten zu können, sei es, daß er sich selbst von den schlauen Ränken und der hinterlistigen Politik Moro's umstricken ließ, es steht fest, daß auch Alexander VI. der französischen Expedition günstig war. [1])

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß diese fremde Invasion, die Quelle so großen Unglücks für Italien, damals von den Italienern fast allgemein gewünscht wurde und bei den Franzosen umgekehrt auf lebhaften Widerspruch stieß. Die Barone von Frankreich, welche zur Berathung darüber versammelt wurden, sprachen sich entschieden gegen das Unternehmen aus, indem sie es für unbedacht und gefährlich hielten. Man dürfe, sagten sie, auf die Unterstützung eines Verbündeten wie Moro und eines veränderlichen und unzuverlässigen Papstes wie Borgia nicht bauen; die Waffen des Königs von Neapel seien nicht zu verachten, und Frankreich, an Geldmitteln erschöpft, sei nicht im Stande einen langen Feldzug auszuhalten. Im Grunde mistrauten sie am meisten ihrem eigenen König, den sie nicht für fähig hielten, ein so großartiges Unternehmen auszuführen. Karl aber verachtete ihren Rath und ließ sich von zwei Menschen leiten, die weder vom Kriege noch von den Staatsangelegenheiten etwas verstanden.

---

[1]) Guicciardini, Storia d'Italia. Depeschen König Ferdinand's im Archiv von Neapel. Siehe den Anhang (der italienischen Ausgabe.)

Der eine war Etienne de Vers, ursprünglich Kammerdiener und jetzt Herzog von Beaucaire, der andere Guillaume Briſſonet, der ſich vom einfachen Handelsmann zum General von Frankreich und Finanzminiſter aufgeſchwungen hatte. Dieſe beiden waren damals die einzigen, welche, von der Hoffnung auf neuen Gewinn und durch die Verſprechungen Moro's und des Papſtes angelockt, den Krieg wünſchten und Karl VIII. dazu überredeten.

Karl verabſchiedete nun zunächſt die Agenten des Königs von Neapel von ſeinem Hofe und ſchickte vier franzöſiſche Geſandte nach Italien, um die Stimmung in den verſchiedenen Staaten auszuforſchen. Dieſelben fanden bei den Regierungen nicht die geringſte Sympathie. Die Republik Venedig verhielt ſich neutral, Piero von Medici ſtand in engſter Freundſchaft mit den Aragoneſen, und auch der Papſt, der erſt die Franzoſen eingeladen hatte, machte jetzt kehrt und verband ſich mit Neapel. Dem König Ferdinand freilich hatte es trotz aller Verſprechungen nie gelingen wollen, Borgia zu gewinnen. Heftige Gewiſſensbiſſe hatten ihm daher ſeine letzten Stunden verbittert, und er war, am 25. Jan. 1494, mit dem ſchmerzlichen Gefühl geſtorben, ſeine Familie in der gewiſſen Ausſicht auf den Verluſt des Königreichs zu verlaſſen. Nach einem langen und ſtets vom Glück begünſtigten Leben endete er, nach dem Ausdruck eines gleichzeitigen Schriftſtellers [1]), „sine lux, sine crux". — Sein Sohn Alfonſo bereitete ſich nun ſofort mit aller Macht zum Kriege vor, und während er Soldaten ſammelte und Schiffe ausrüſtete, gelang es ihm auch, den Papſt durch die Summe von 30000 Dukaten und durch große Geſchenke an ſeine Söhne auf ſeine Seite zu ziehen.

Während aber die franzöſiſchen Geſandten fanden, daß alle italieniſchen Regierungen mit einziger Ausnahme Moro's dem Einmarſch der Franzoſen abgeneigt geworden waren, bemerkten ſie andererſeits beim Volk immer noch die günſtigſte Stimmung. In Florenz beſonders, wo Savonarola offen in ſeinen Predigten den „neuen Cyrus" aufforderte über die Berge herabzuſteigen, erklärte ſich die öffentliche Meinung rückhaltslos für die Franzoſen und gegen Piero von Medici. Letzterer war genöthigt geweſen, ſeine eigenen Vettern, die zur Volkspartei übergetreten waren, auf ihre Landhäuſer zu verbannen, und als er Geſandte nach Frankreich ſchickte, um ſeine Politik bei Karl VIII. zu vertheidigen, erklärten ſich dieſe im Gegentheil faſt einſtimmig gegen die Regierung der Medici. Zu dieſer Geſandtſchaft gehörte unter andern auch Piero Capponi, der, wie er immer

[1]) Burchardi, Diarium etc.

ein Mann von durchgreifenden Maßregeln war, dem König geradezu den Rath gab, die florentinischen Kaufleute aus Frankreich zu vertreiben, um durch diesen schweren Schlag gegen die materiellen Interessen der Republik das ganze Volk gegen die Mediceer in Aufruhr zu bringen. [1])

Diese Dinge hätten Karl VIII. veranlassen sollen, seinen Aufbruch zu beschleunigen; aber nun schien es auf einmal umgekehrt, als wäre es das Schwanken und Zögern, wozu seine Natur am meisten hinneigte. Als alles fertig und der Moment zum Handeln gekommen war, begannen seine Zweifel. Nun erst, nachdem er die Gewißheit erhalten hatte, daß das Volk für ihn gestimmt wäre, fing er an, alle Schwierigkeiten des Unternehmens einzusehen. — Da erschien plötzlich in Lyon, wo der König sich aufhielt, der Cardinal von San-Piero in Vincula, der soeben aus der Festung von Ostia entflohen war. Er hatte von dort aus anfangs den Papst bedroht, war aber dann von ihm belagert und so hart bedrängt worden, daß er in die größte Gefahr kam und sich nur mit genauer Noth durch die Flucht retten konnte. Er war derselbe, der später unter dem Namen Julius' II. den päpstlichen Thron bestieg; einer von den wenigen Cardinälen, die ihre Stimme nicht hatten an Borgia verkaufen wollen. Denn er haßte Borgia bis in den Tod und nannte ihn immer nur Verräther und Ketzer; er machte ihm unablässig den Krieg und suchte ein Concil zu Stande zu bringen, um ihn abzusetzen. Er war ein Mensch, der sich niemals weder durch das Alter noch durch Mühen oder Gefahren

---

[1]) Mémoires de Messire Philippe de Comines, seigneur d'Argenton, sur les principaux faicts et gestes de Louis XI. et Charles VIII. son fils, roys de France (Paris 1580.) Im fünften Kapitel des siebenten Buchs spricht er von zwei Gesandtschaften, die Piero von Medici an Karl VIII. geschickt und zu deren erster der Bischof von Arezzo und Piero Soderini gehört hätten. — „A la seconde fois envoya le dict Pierre [de' Medici] à Lyon un appelé Pierre Capon, et autres; et disoit pour excuse (come ja avoit fait) que le roy Louis onzieme leur avoit commandé à Florence se mettre en ligue avec le roy Ferrand .... En toutes les deux ambassades y avoit tousjour quelcun ennemi du dict de Medicis, et pour especial ceste fois le dict Pierre [Capponi] et faisait sa charge plus aigre qu'il n'estoit, et aussi conseilloit qu'on bannist tout Florentin du royaume. Ceci je dis pour mieux vous faire entendre ce qui advint après; car le roy demoura en grande inimitié contre le dict Pierre; et les dicts general et seneschal (Beaucaire und Brissonet) avoyent grande intelligence avec ses ennemis en la dicte cité, et par especial ce Capon, et avec deux cousins germains du dict Pierre, et de son nom propre." — Hieraus geht klar hervor, daß Capponi und die ganze liberale Partei die Franzosen herbeiwünschten. Aus denselben Gründen und zu demselben Zweck war ihnen auch Savonarola günstig gesinnt.

von etwas abschrecken ließ. Jetzt also kam er zu Karl VIII., und seiner Beredsamkeit gelang es, mit einem mal alle Zweifel desselben zu besiegen: der König faßte endlich den Entschluß sich zum Aufbruch zu rüsten. [1])

Vor allen Dingen mußte man darauf bedacht sein, Geld zu schaffen, an dem in Frankreich großer Mangel war, obgleich Lodovico Moro schon 200,000 Dukaten gegeben hatte und jetzt neue Versprechungen machte. [2]) Man war genöthigt, bei den Bankiers von Genua gegen sehr hohe Zinsen eine Anleihe zu erheben und außerdem noch die Kleinodien der Krone und mehrerer großer Herren am Hofe zu verpfänden. Hierauf mußte man sich mit Spanien und dem Kaiser ins Einvernehmen setzen, um nicht zwei Feinde im Rücken zu behalten. Man schloß daher mit Ferdinand dem Katholischen einen Bundesvertrag, demzufolge Perpignan und die Grafschaft Roussillon, die Schlüssel zu den Pyrenäen, die Ludwig XI. mit großen Opfern und großem Ruhm erobert hatte, an Spanien zurückgegeben wurden. Die Grafschaft Artois, ebenfalls eine Eroberung Ludwig's, wurde dem Kaiser abgetreten und ihm zugleich seine Tochter zurückgeschickt, die Karl VIII. schon seit lange verstoßen, aber trotz der inständigen Bitten ihres Vaters nie hatte herausgeben wollen. Diese Dinge mißfielen natürlich den Franzosen, die ihre Nationalehre durch die Abtretung so wichtiger Provinzen, durch Verträge, die der Würde des Staats zuwider waren, und durch die unerträgliche Schuldenlast schwer verletzt sahen. Man versprach sich allgemein einen schlechten Erfolg von einer Unternehmung, welche von Kriegs- und Staatsmännern gemisbilligt wurde, und die man mit einer Demüthigung vor den Nachbarn hatte beginnen müssen. Aber trotz alledem stand Gott den Franzosen bei, und das Glück mußte ihnen wol günstig sein, da Italien keinen Widerstand zu leisten vermochte.

Die Wehrkraft Italiens war in tiefen Verfall gerathen, um nicht zu sagen, ganz erloschen; auch der Ruf, dessen die Soldaten des Königs von Neapel infolge ihrer Guerrillakämpfe gegen die Barone noch genossen, sollte sich beim Kriege in offenem Felde nicht bewähren. Das Geschlecht jener großen Condottieri und Bandenführer, welche ehemals mit solchem Ruhm den fremden Truppen die Stirn geboten und die ersten Begründer der Kriegswissenschaft, die Lehrer ganz Europas in der modernen Krieg-

---

[1]) Guicciardini, Storia d'Italia.

[2]) Phil. de Comines, Mémoires. — „Ego quantum potero praestabo armis pecunia, equis; viris juvabo etc." So schrieb Moro an Karl VIII. in einem Briefe, den Corio in seiner „Storia di Milano" mittheilt.

führung gewesen, war ausgestorben. Ihre Nachfolger hatten keine ihrer hervorragenden Eigenschaften geerbt; sie machten aus dem Kriege ein schmähliches Geschäft, indem sie nur darauf ausgingen, möglichst viel zu verdienen und ihr Leben zu schonen. Es waren die Zeiten, von denen Niccolò Machiavelli erzählt, daß oft zwei Heere stundenlang kämpften, ohne daß jemand durch die Waffen starb; denn wenn einer umgekommen, so sei es allemal nur dadurch geschehen, daß er gefallen und von den Hufen der Pferde zertreten sei. [1]) Die Stärke der italienischen Truppen beruhte damals fast ausschließlich in der Cavallerie; aber Reiter und Pferd waren so schwer bewaffnet, daß, wer einmal gestürzt war, sich kaum ohne fremden Beistand wieder aufrichten konnte. Die Infanterie war dagegen zu leicht bewaffnet, und Piken und Feuerrohre waren erst seit kurzem eingeführt. Beim Kampfe zerstreute sie sich über das Feld oder hinter Gräben und Wälle, und wenn sie zusammengezogen wurde, bildete sie eine breite Front mit äußerst geringer Tiefe, die sich mithin leicht durchbrechen ließ. Die Artillerie war unbedeutend und schwerfällig und wurde von Ochsen gezogen; das Laden mit großen, meist steinernen Kugeln war schwierig und die Wirkung gering. [2])

Dagegen war das französische Heer das musterhafteste in Europa und allen Fortschritten der Kunst gemäß reorganisirt. Seine Hauptstärke bestand in der Infanterie, die in tiefen und geschlossenen Zügen marschirte, aus welchen sich durch eine Menge neuer und vielfältiger Manöver leicht und mittels der schnellsten Bewegungen die verschiedenartigsten Stellungen bilden ließen. Die Avantgarde bestand aus 8000 Schweizern, und in der Cavallerie befand sich einestheils der reichste Adel Frankreichs und anderntheils die Blüte der schottischen Jugend, weswegen ihre Stärke noch durch den Wetteifer vermehrt wurde. Die Franzosen hatten auch die besten Waffen, die man damals zu machen verstand. Ihre Infanterie blitzte von den schönsten Hellebarden und Piken, und auf je tausend Mann Fußvolk kamen hundert Feuerrohre. Außer den Feldschlangen und Falkoneten hatten sie 36 Kanonen, die von Pferden gezogen wurden und auf vier Rädern ruhten, von denen sich zwei bei der Formirung der

[1]) Vielleicht darf man die Worte Machiavelli's nicht buchstäblich nehmen, wenn er auch diesen ohne Zweifel übertriebenen Ausspruch öfters wiederholt. Immerhin mußte es aber schlimm mit dem Kriegshandwerk aussehen, wenn solche Dinge auch nur gesagt werden konnten.

[2]) Porzio, Congiura di Baroni, L. I, §. II, beschreibt ausführlich und mit großer Sachkenntniß das italienische Heerwesen. Siehe auch Guicciardini, Sismondi u. s. w.

Batterie abnehmen ließen. Dieselben vermochten auf dem Marsch mit der Infanterie beinahe Schritt zu halten, was damals für etwas ganz Außerordentliches galt.[1]) — Die Stärke dieses Heeres genau festzustellen, ist fast unmöglich; denn die alten Geschichtschreiber sind in solchen Dingen fast immer ungenau, und ihre Gewohnheit, nach „Waffenmännern" (uomini d'arme)[2]) zu zählen, macht die Verwirrung noch größer. Indeß halten die meisten dafür, daß Karl VIII. 22000 Mann Fußvolk und 24000 Reiter commandirte, und daß, wenn man den ganzen Troß, sowie die Soldaten Moro's, die in Italien zu ihm stießen, hinzurechnet, seine Armee gegen 60000 Mann betragen mochte.[3])

Der König Alfonso von Neapel rüstete seinerseits mit allem Eifer und mit aller Macht, deren er fähig war. Sein Bruder Don Federico lief mit der Flotte aus, um Genua zu stürmen, wo sich die Schiffe Frankreichs versammelten, und Don Ferdinando, Herzog von Calabrien, rückte mit dem Grafen Pitigliano und Gian Jacopo Trivulzi, zwei berühmten Heerführern der damaligen Zeit, in die Romagna vor, um den Krieg von den Grenzen des Reichs fern zu halten.

Unter diesen Umständen hatte Karl allen Grund, seine Bewegungen zu beschleunigen, und dieselben Generale, welche früher von dem Unternehmen abgerathen hatten, drängten nun dazu, in der Ueberzeugung, daß jetzt eine Zögerung die Lage nur verschlimmern könnte. Aber nun wurde der König von neuem schwankend und verlor sich in tausend Bedenklichkeiten. Er schien beinahe von seinem Entschluß ganz zurückgekommen zu sein, sodaß sogar einige Truppentheile, welche sich schon in Bewegung gesetzt hatten, den Befehl erhielten, wieder umzukehren. Da trat abermals der Cardinal von San-Piero in Vincula vor den König und hielt ihm eine leidenschaftliche Rede; er warf ihm vor, nicht nur seine eigene Ehre, sondern auch die der ganzen Nation aufs Spiel zu setzen, und besiegte endlich durch sein Feuer alle Unentschlossenheit. — So setzten sich denn

---

[1]) Sismondi, Hist. des Républ. ital.; Hist. des Français; Michelet, Renaissance; Guicciardini u. s. w.

[2]) Ein „Waffenmann" (uomo d'arme) bestand aus einem geharnischten Reiter, zwei berittenen Armbrustschützen und noch zwei Reservepferden, sodaß im ganzen drei Reiter und fünf Pferde dazu gehörten. Aber diese Zahl war schwankend und noch mehr die Anzahl von Knechten, Pagen und anderm Volk, die eine Armee hinter sich herschleppte.

[3]) Die Angaben der alten Geschichtschreiber über diesen Punkt sind so verschieden, daß ich mich nicht damit aufhalten will, sie zu citiren. Sie schätzten immer nur nach dem Ueberblick oder nach Hörensagen. Ich bin der Berechnung Nardi's gefolgt, die auch Sismondi und Michelet angenommen haben.

endlich, am 22. Aug. 1494, der König und das Heer in Marsch. Sie zogen über den Mont Genèvre nach Asti, wo ihnen Moro mit seiner Gemahlin und der Herzog von Ferrara entgegenkamen.

Ueber den Festen und den Weibern vergaß Karl von neuem den Krieg und gab sich den Vergnügungen in solchem Uebermaß hin, daß er schwer erkrankte und mehr als einen Monat stilliegen mußte. Von Asti ging er dann nach Pavia, besuchte dort den unglücklichen Giovan Galeazzo, der in der Blüte seiner Jahre auf dem Krankenbette dahinsiechte, und hörte die Klagen von dessen Gemahlin an, die sich ihm zu Füßen warf und ihn unter heißen Thränen beschwor, sich ihrer trostlosen Lage anzunehmen. Karl schien tief bewegt und versprach dem Fürsten energische Hülfe. Er war aber kaum von Pavia bis Piacenza gekommen, als ihn die Nachricht von seinem Tode erreichte; das Gerücht schrieb denselben einer von Moro veranlaßten Vergiftung zu. Das ganze Heer war über diese That entrüstet: man erkannte nun, mit was für einem Alliirten man zu thun hatte; nur der König schien sich nichts daraus zu machen. Er war wiederum in seine Unentschlossenheit versunken, indem er nicht wußte, ob er den Weg durch die Romagna nehmen oder durch Toscana vordringen sollte; und so machte er abermals halt und ergab sich von neuem den sinnlichen Ausschweifungen.

Mittlerweile langten von allen Seiten Nachrichten von glücklichen Erfolgen der Franzosen an. In der Romagna, wohin der tapfere General D'Aubigny geschickt worden war, um die Neapolitaner im Schach zu halten, hatte derselbe mit wenigen Truppen und ohne es zu einem Gefecht kommen zu lassen, seine Gegner so zu ermüden gewußt, daß sie sich auf das neapolitanische Gebiet zurückzogen. In Genua hatte der Herzog von Orléans mit einer weit überlegenen Flotte zunächst Don Federico zum Rückzuge gezwungen. Hierauf setzte er bei Rapallo, wo sich eine kleine Garnison von Neapolitanern befand, eine Abtheilung Schweizer ans Land, und diese, unterstützt von den Kanonen der Flotte, eroberten den Ort und verwüsteten ihn mit Feuer und Schwert, wobei sie nicht nur die Garnison, obgleich dieselbe die Waffen gestreckt, sondern auch alle Einwohner und selbst vierzig Kranke, die sie in den Betten fanden, über die Klinge springen ließen. Die Nachricht von dieser Greuelthat verbreitete einen fabelhaften Schrecken über ganz Italien, wo eine so scheußliche Art von Kriegführung etwas Unerhörtes war. Jede Stadt, bis zu den kleinsten Ortschaften hinab, schwebte in der Furcht, das Loos des unglücklichen Rapallo theilen zu müssen. Das französische Heer wurde dadurch zu einem Gegenstande des Entsetzens, und sein Marsch fand immer weniger Widerstand.

Um dieselbe Zeit kamen Giovanni und Lorenzo von Medici, die Vettern Piero's, die sich zur Volkspartei geschlagen hatten, im Hauptquartier an. Sie waren aus den Villen, wohin sie Piero verbannt hatte, entflohen und versicherten dem König, daß die Stimmung in Toscana dem Durchmarsch der Franzosen durchaus günstig sei. So zog denn das Heer endlich durch die Lunigiana weiter und längs der Magra hin. Das Castell von Fivizzano wurde mit Sturm genommen, wobei die Franzosen mit den Schweizern in der Grausamkeit wetteiferten. Sie sollten aber bald gewahr werden, daß sie sich in eine gefährliche Situation begeben hatten. Sie befanden sich hier in einem unfruchtbaren Lande, links von Bergen und rechts vom Meere eingeschlossen, welches der Feind noch beherrschte, und vor der Front die Festungen Sarzana, Sarzanello und Pietra-Santa, die mit der kleinsten Garnison leicht einem viel furchtbarern Heere hätten den Weg versperren können. Hätte Piero von Medici den Muth gehabt, einige energische Maßregeln zu ergreifen, so hätte er noch in diesem letzten Augenblick die Franzosen mit Schimpf und Schaden zurückschlagen können. Aber es war wirklich, als würden jene Heere durch die unsichtbare Hand der Vorsehung zum Verderben Italiens geleitet, und als sollte ihnen trotz der einfältigen Indolenz des Königs und des völligen Mangels an den nothwendigsten Vorbereitungen alles glücken.

In Florenz herrschte unterdessen die größte Verwirrung. Die Volkspartei war immer für Frankreich gewesen, aber infolge der thörichten Politik Piero's rückte der König nichtsdestoweniger als Feind heran, und das Land war der Verwüstung durch Feuer und Schwert preisgegeben. Was war bei dieser Lage der Dinge zu thun? Den Weg ohne weiteres zu öffnen, während man im Stande war, Bedingungen zu machen, schien unklug oder feige; verschloß man ihn aber, so kam das einer offenen Kriegserklärung gleich. Die Regierung lag ganz in den Händen Piero's, der allein an dieser fatalen Lage Schuld hatte; man war daher sehr gespannt zu sehen, welchen Entschluß er fassen würde, und empfand trotz der allgemeinen Gefahr eine gewisse Genugthuung über seine Rathlosigkeit und Bestürzung. Die Lage Piero's war in der That so schlimm wie möglich. Einen siegreichen Feind im Anzuge, der gegen ihn persönlich erbittert war, ohne Geld und ohne die Möglichkeit welches zu leihen, und überdies noch das eigene Land gegen sich, hatte er vollkommen den Kopf verloren. Erst schickte er Paolo Orsini mit einigen Reitern und 300 Mann zu Fuß zur Verstärkung der Garnison von Sarzana ab; aber gleich darauf gewann die Angst das Uebergewicht, und nun beschloß er, selbst in das Lager des Königs zu gehen und um Frieden zu bitten. Offenbar sollte

das eine Nachahmung der Reise seines Vaters Lorenzo nach Neapel sein, der sich bei einer ähnlichen Gelegenheit muthig in die Gewalt König Ferdinand's begeben hatte, um ehrenvolle Bedingungen von ihm zu erlangen. Aber Nachahmungen sind allemal eine mißliche Sache; und da Piero aus Angst wiederholte, was Lorenzo aus Muth gethan, so schlug derselbe Schritt, welcher für diesen einen Zuwachs an Macht und Ehre zur Folge gehabt hatte, für ihn zur Demüthigung und zum Verderben aus. [1])

Er ließ sich also von einigen Gesandten der Republik begleiten und brach nach Pietra-Santa auf. Dort erfuhr er, daß Orsini auf seinem Marsch von einer Abtheilung Franzosen angegriffen und geschlagen worden war. Dadurch wurde er in seinem Vorsatz noch bestärkt, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen, ließ um sicheres Geleit bitten und begab sich, nachdem ihm dasselbe bewilligt worden, in das französische Lager. Hier sah er, daß der König die Festung Sarzanello seit drei Tagen mit seiner Avantgarde vergebens berannte. Jeder andere hätte sich seine vortheilhafte Lage und die Gefahr des feindlichen Heeres zu Nutze gemacht; Piero aber vermochte sich aus seiner Bestürzung nicht aufzuraffen und ließ sich im Gegentheil durch den kalten und herben Empfang, den er beim Könige fand, vollends außer Fassung bringen. Ohne auch nur die ihn begleitenden Gesandten zu befragen, trat er mit einer wahrhaft unglaublichen Dummheit alle drei Festungen ab und gab den Commandanten sofortigen Befehl, sie den Franzosen zu überliefern, die denn auch augenblicklich davon Besitz nahmen. Außerdem versprach er eine Summe Geldes und die Abtretung der Festungen Pisa und Livorno, und zwar für die ganze Dauer des Kriegs.

Nachdem sie auf diese Weise in den Besitz Toscanas gekommen waren, rückten die Franzosen schnell vor, indem sie ihrem eigenen Glück nicht recht trauen mochten, das sie so wunderbar aus allen Gefahren errettet hatte. Es verbreitete sich allmählich unter ihnen die Ansicht, daß die Vorsehung ihr Unternehmen begünstige, und nicht blos die Soldaten glaubten dies, sondern auch die Generale und der König selbst, der zu der Ueberzeugung gekommen war, er sei wirklich der neue Cyrus, welchen

---

[1]) Parenti schreibt in seiner „Storia di Firenze", Piero habe bei jener Gelegenheit geäußert: „Ein jeder sorge für sich selbst". Ueber diese Reise zu Karl VIII. vergleiche man: Comines, De la Vigne, Sismondi, Michelet, Guicciardini, Nardi, Parenti, Cerretani u. s. w. Ueber alle diese Ereignisse stimmen die Geschichtschreiber vollkommen überein.

der Prediger von San-Marco verkündigt. [1]) — Inzwischen reisten die Gesandten, welche Piero begleitet hatten, wüthend ab, ohne weiter ein Wort mit ihm oder mit Karl zu reden, und kamen eilends nach Florenz, wo sie schon alles in vollem Aufruhr, Verwirrung und Erbitterung fanden; denn man hatte die Nachricht von der schimpflichen Uebergabe der Festungen bereits erhalten.

---

[1]) Phil. de Comines, Mémoires. Comines selbst war ebenfalls davon überzeugt und wiederholt mehrmals: „Dieu montroit conduire l'entreprise!"

Zweites Kapitel.

Vertreibung der Medici aus Florenz. Savonarola geht als Gesandter in das französische Lager.

November 1494.

Der Monat November 1494 begann für Florenz unter finstern Aussichten. Die eben eingetroffene Nachricht von der Auslieferung der Festungen, welche der Republik lange Belagerungen und ungeheueres Geld gekostet hatten [1]) und den Schlüssel zum toscanischen Lande bildeten, hatte das Volk schon in Aufruhr versetzt, und die Rückkehr der Gesandten aus dem französischen Lager fachte die Wuth in der ganzen Stadt noch mehr an. Dieselben erzählten, wie leicht es gewesen wäre, von Karl VIII. ehrenvolle Bedingungen zu erhalten, und mit welcher Feigheit und zu gleicher Zeit mit welchem Hochmuth Piero von Medici die ganze Republik den Franzosen in die Hände gegeben habe, ohne sie auch nur darum zu befragen. Die Erbitterung darüber gab sich in allen Gesprächen kund, und das Volk fing an sich auf den Plätzen und Straßen zusammenzurotten. Es tauchten wieder manche von den alten Waffen auf, die mehr als ein Jahrhundert versteckt gelegen, und hier und da wurde mit einem Dolche geprahlt, der am Tage der Verschwörung der Pazzi im Dom gezückt

---

[1]) Die Festung Pietra-Santa kostete der Republik 150000 Dukaten und eine zweimonatliche Belagerung; die von Sarzana kostete 50000 Gulden. Siehe Rinuccini, Ricordi storici, S. 141. — Dieses wichtige Tagebuch wurde von Ajazzi im Jahre 1840 in Florenz publicirt. Siehe auch Cerretani, Storia di Firenze, S. 524. Manuscript in der Magliabechiana.

worden. Aus den Werkstätten der Woll- und Seidenwirker kamen Scharen von starken, breitschultrigen Männern mit wilden Gesichtern hervor, welche an die Ciompi Michele's di Lando erinnerten.[1]) Florenz schien wie durch einen Zauber in die Zeit vor hundert Jahren zurückversetzt, und das Volk, welches sechzig Jahre lang so geduldig die Tyrannei ertragen hatte, schien jetzt entschlossen, mit Blut und Eisen seine Freiheit wiederzuerobern.

Aber zu dieser allgemeinen Erbitterung gesellte sich doch andererseits ein Gefühl der Unsicherheit und des Mistrauens. Die Medici hatten zwar keine Besatzung in Florenz gelassen, und das Volk konnte sich jeden Augenblick der Stadt bemächtigen; aber es wußte nicht, wem es sich anvertrauen und von wem es sich führen lassen sollte. Die alten Vorkämpfer der Freiheit waren fast alle in den letzten sechzig Jahren theils unter dem Beil des Henkers, theils in der Verbannung oder im Kerker gestorben. Die wenigen, die noch etwas von den Staatsangelegenheiten verstanden, waren Leute, die immer von der Gunst der Medici gelebt hatten. Wenn aber das Volk, aus seiner Knechtschaft befreit, sich selbst überlassen blieb, so wurden die traurigsten Excesse unvermeidlich.[2]) Es war einer jener fürchterlichen Momente, da niemand abzusehen vermag, was für Unfug und Greuel sich von Minute zu Minute ereignen können. Die Menge lief den ganzen Tag über unschlüssig durch die Straßen wie ein reißender Strom, blickte mit finstern Augen auf die Häuser derjenigen Bürger, die durch die Unterdrückung des Volks reich geworden, und hatte weiter keine bestimmte Direction, als daß sie sich zur Stunde der Predigt im Dom zusammenfand. Hier war die Menschenmasse noch nie so groß gewesen; einer schob den andern, bis sie sich

---

[1]) Jacopo Nardi, Storia di Firenze. — (Im Jahre 1378 hatte sich das niedere Volk — die Arti minori, die Arbeiter und besonders die Wollarbeiter (Ciompi) — unter dem Führer der letztern, Michele di Lando, gegen die herrschenden Klassen — die Arti maggiori — erhoben, an deren Spitze die mächtige Familie der Albizzi stand. Der Aufstand war siegreich, und Michele di Lando wurde zum Gonfaloniere gewählt; er konnte indessen seine Macht nur kurze Zeit behaupten. — Der eigentliche Urheber dieser Revolution war Silvestro de' Medici gewesen, der damit den ersten Grund zu der politischen Macht seines Hauses legte. — Anm. des Uebers.)

[2]) „Florenz, du weißt, daß du sechzig Jahre lang einen starken Kriegsmann in deinem Hause hattest. Wenn der dir deine Habe nahm und deine Frauen entführte, so mußtest du stille halten.... Wo war deine Stütze? Was für eine Leitung hattest du damals? Eine Leitung, ich weiß nicht wie ich sie bezeichnen soll. Sage an, welche Köpfe standen damals auf deiner Seite? Er hatte tüchtigere Köpfe für sich als du, unter seinen Anhängern." — Predigt am dritten Sonntage in den Fasten von 1496.

nicht mehr rühren konnten, und als Savonarola endlich auf die Kanzel stieg, sah man nur eine dichte, unbewegliche Fläche von Köpfen, die alle nach ihm gerichtet waren. Auf den Gesichtern malte sich eine ungewöhnliche Aufregung und trotzige Kühnheit, und bei manchem schimmerte unter dem Rock ein Panzer hervor.

Savonarola war in diesen Tagen der einzige Mann, der Gewalt über die Menge besaß. Begierig hing sie an seinen Lippen und schien nur von ihm ihr Heil zu erwarten. Ein unbedachtes Wort, das seinem Munde entschlüpfte, hätte die Häuser der vornehmsten Bürger der Plünderung preisgeben, die alte Geschichte der Bürgerkriege von neuem beginnen und Ströme von Blut fließen machen können; denn das Unrecht, weches das Volk erlitten hatte, war vielfach und der Durst nach Rache groß. Er hielt sich daher von allen politischen Gegenständen fern. Mit dem Ausdruck einer überwallenden Empfindung, beide Arme weit geöffnet, den Körper über die Kanzel vorgebeugt, mit einer Stimme, welche die ganze Kirche durchdröhnte, predigte er nur Frieden, Liebe und Einigkeit. — „Das Schwert ist gekommen, die Prophezeiungen gehen in Erfüllung, die Strafen beginnen: der Herr ist's, der diese Heere heranführt. O Florenz, die Tage der Gesänge und Tänze sind vorüber; jetzt ist es Zeit, mit Strömen von Thränen über deine Sünden zu weinen. Deine Sünden, Florenz, deine Sünden, Rom, deine Sünden, Italien, sind die Ursache dieser Züchtigung. Darum thuet Buße; gebt Almosen, betet und seid einig. O mein Volk, ich bin dir wie ein Vater gewesen; mein ganzes Leben lang habe ich mich gemühet, dich in den Wahrheiten des Glaubens und des frommen Wandels zu unterweisen, und habe nur Mühsal, Hohn und Schimpf davon gehabt. Würde mir doch wenigstens die Belohnung zutheil, fromme Werke von dir zu sehen! Mein Volk, was habe ich jemals anderes gewünscht, als dich gerettet, als dich einig zu sehen? Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." „Aber ich habe es so oft ausgerufen, ich habe so oft um dich geweint, Florenz, daß es dir genügen sollte.... Ich wende mich zu dir, o Herr, der du gestorben bist aus Liebe zu uns und um unserer Sünde willen: vergib, o Herr, vergib dem florentinischen Volk, welches dein sein will." [1]) — Und so fuhr

[1]) Prediche sopra Aggeo, gehalten im Advent 1494. Predica I. Haggai war derjenige Prophet, welcher zu den Juden sprach, als sie eben aus der babylonischen Gefangenschaft erlöst waren, und sie aufforderte, den Tempel wieder aufzubauen. Es ist daher leicht begreiflich, weswegen Savonarola gerade ihn damals zum Gegenstande seiner Predigten wählte.

er fort, Liebe, Glauben und Eintracht zu predigen, mit solchem Feuer und solcher Anstrengung, daß er danach mehrere Tage erschöpft und halb krank war.[1]) Diese Predigten gehörten zwar an sich nicht zu seinen beredtesten, weil die Aufregung jener Tage für das Nachdenken und die Kunst keinen Raum ließ; aber die Innigkeit, mit der sie ausgesprochen wurden, riß das Volk so hin, daß es begierig von dem Tumult auf der Straße zu der Stätte des Friedens strömte, um den Worten des Evangeliums zu lauschen. Die Stimme Savonarola's hatte ein solche Macht über die Menge, daß trotz der gewaltigen Aufregung aller Leidenschaften kein einziger Exceß zu beklagen war. Die Revolution, welche sich auf der Straße tumultuarisch und drohend angekündigt hatte, verlief ruhig und friedlich im Regierungspalast, eine wunderbare und in der Geschichte von Florenz neue Erscheinung, die alle Geschichtschreiber der damaligen Zeit dem wohlthätigen Einfluß zuschreiben, welchen der Mönch von San-Marco über das Volk zu gewinnen gewußt.[2])

Am 4. November versammelte die Signoria die erfahrensten Bürger im Palazzo[3]), um sich mit ihnen über die zu ergreifenden Maßregeln zu

---

[1]) „Calendis igitur Novembris, id est Sanctorum omnium solemnitate, et duobus proximis diebus, voci et lateri non peperci, et (ut omni populo notum est) tantum ex pulpito declamavi, quod infirmior corpore factus, paene langui." — Compendium Revelationum, edit. Quétif, S. 236.

[2]) Alle Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß Savonarola in diesen Tagen die Seele des Volks geworden war. Wenn er sich früher ein großes Verdienst erworben hatte, daß er das Volk aus seinem langen Schlafe aufrüttelte, so verdiente er jetzt noch größeren Dank, daß er den Frieden und die Eintracht aufrecht zu erhalten wußte. Ich werde dies noch ausführlicher in den folgenden Kapiteln beweisen, und diese Predigten über Haggai werden den sichersten Beleg dafür liefern. Guicciardini, welcher zu denjenigen gehört, die Savonarola am besten verstanden und zu beurtheilen wußten, legt in seinem Dialog „Sul reggimento di Firenze", S. 28, dem Bernardo del Nero folgende Worte in den Mund: „Ich glaube, ihr seid diesem Mönch tief verpflichtet, der dadurch, daß er bei Zeiten Lärm schlug, die Ursache gewesen ist, daß ihr nicht erfuhret, wohin euch eure Verfassung gebracht haben würde. Denn ich bin überzeugt, sie hätte zu solchen Unordnungen geführt, daß man sehr bald zu irgendeiner gewaltsamen und stürmischen Veränderung gekommen wäre." — Inwiefern aber Savonarola der einzige war, der die Republik vor Unruhen bewahrte, davon spricht Guicciardini ausführlich in seiner „Storia di Firenze."

[3]) (Unter „Palazzo" schlechthin ist allemal der Regierungspalast, also der Palazzo Vecchio gemeint, sowie unter „Piazza" der Platz vor demselben, die sogenannte Piazza della Signoria, auf welcher die Volksversammlungen gehalten wurden, und auf der sich überhaupt das öffentliche Leben der Republik concentrirte. — Anm. des Uebers.)

berathen. Das Gesetz und der alte Gebrauch der Republik verlangte, daß niemand das Wort ergriffe, der nicht von den Signori dazu aufgefordert wäre, und dann durfte er überdies nur zu Gunsten ihrer Vorlage sprechen. In tumultuarischen Momenten jedoch pflegte in Florenz weder dieses noch irgendein anderes Gesetz beobachtet zu werden. Am heutigen Tage nun waren die Gemüther in ganz besonderer Aufregung, denn es handelte sich ja um die Rettung des Vaterlandes. Die Signoria forderte Rath von allen, und alle wollten sprechen. Dennoch hatte die lange Unterdrückung diese Männer so befangen gemacht, daß es allgemeines Aufsehen erregte, als Messer Luca Corsini, den alten Gebrauch verletzend, sich erhob und, ohne persönlich dazu aufgefordert zu sein, das Wort ergriff: die Sachen ständen schlimm, der Staat gehe aus den Fugen, man müsse energische Maßregeln ergreifen u. s. w. Die einen flüsterten, andere husteten, und endlich gerieth er so ins Stocken, daß er aufhören mußte.[1])

Aber sofort nahm Tanai di Jacopo de' Nerli, ein leidenschaftlicher junger Mann, seine Rede wieder auf und bekräftigte alles, was Corsini gesagt hatte. Jedoch auch er fing an zu stottern, und sein Vater erhob sich ganz betroffen, um ihn bei seinen Collegen zu entschuldigen: sie möchten nicht auf seine Worte hören, er sei ein unbesonnener junger Mensch.

Endlich stand Piero Capponi auf. Seine breite Gestalt, sein weißes Haupt, seine flammenden Augen und ein gewisser Ausdruck von fröhlicher Kampflust, wie bei einem Schlachtroß, das den Ton der Kriegstrompete gehört, lenkten aller Blicke auf ihn und brachten jedermann zum Schweigen. Man kannte ihn als einen Mann von wenigen aber energischen Worten und noch energischeren Thaten. Er sagte klar und bündig seine Meinung: „Piero von Medici ist nicht mehr im Stande den Staat zu leiten. Die Republik muß selbst für sich sorgen. Es ist Zeit, daß wir aus dieser Regierung von Kindern herauskommen.[2]) Man schicke Gesandte zum König Karl. Wenn sie Piero begegnen, so grüßen sie ihn nicht. Sie mögen erklären, daß alles Unheil von ihm ausgegangen und daß die Stadt den Franzosen Freund sei. Man ernenne ferner ein Ehrencomité mit dem Auftrage, es in keiner Weise an einem festlichen Empfange

---

[1]) Cerretani, Storia di Firenze.

[2]) Cerretani (Mscr. Magliab. Carta 594 fg.) gibt eine genaue Beschreibung von dieser Verhandlung. Er legt aber diese Worte dem Nerli in den Mund, während sie von Capponi gesprochen wurden. Sie schicken sich auch weit besser für diesen, der ein Mann im reifern Alter war, als für den noch sehr jungen Nerli. Siehe Acciaioli, Vita di Piero Capponi, im Archivio Storico, vol. IV, parte II.

des Königs fehlen zu lassen. Zu gleicher Zeit aber rufe man von draußen die Hauptleute mit ihren Soldaten herein, und verstecke sie in den Klöstern und an andern heimlichen Orten, damit sie sich nebst dem übrigen bewaffneten Volk in Bereitschaft halten. Denn haben wir einerseits nichts versäumt, was dem Allerchristlichsten König an Ehren gebührt, und überdies unser Möglichstes gethan, um den habsüchtigen Charakter der Franzosen zu befriedigen, so können wir ihm alsdann die Stirn bieten und mit den Waffen antworten, falls er sich doch noch ungebührliche Handlungen oder Forderungen erlaubt. — Und vor allen Dingen", schloß er seine Rede, „versäume man nicht, in die Gesandtschaft auch den Padre Girolamo Savonarola einzuschließen, der jetzt die ganze Liebe des Volks genießt." [1]) — Er hätte noch hinzufügen können: und die ganze Achtung des Königs; denn dieser hegte eine fast religiöse Verehrung für den Mönch, der seit so vielen Jahren seine Ankunft predigte und ihn für einen Gesandten Gottes erklärte.

Am 5. November wurden die Gesandten gewählt, darunter Capponi selbst, der junge Nerli und Savonarola. [2]) Letzterer ließ die andern nach Lucca, wo sie den König zu treffen hofften, vorausreisen und folgte ihnen mit zweien seiner Mönche zu Fuß nach, so wie er immer zu reisen pflegte. [3]) Ehe er aber aufbrach, sprach er noch einmal zum Volk und schloß seine Predigt mit folgenden Worten: „Der Herr hat deine Gebete erhört; er hat auf friedlichem Wege eine große Revolution geschehen lassen. Er allein ist der Stadt zu Hülfe gekommen, als alle sie aufgegeben. Bald wirst du sehen, welches Unglück über die andern Städte hereinbrechen wird. Darum harre aus, o Volk von Florenz, in den guten Werken; harre aus im Frieden. Wenn du willst, daß der Herr nicht von seiner Barmherzigkeit lasse, so sei du barmherzig gegen deine Brüder, gegen deine Freunde, gegen deine Feinde; sonst werden auch dich die Strafen ereilen, die sich für das übrige Italien vorbereiten. — Misericordiam volo, ruft der Herr

---

[1]) Cerretani und Acciaioli a. a. O. Capponi hatte stets eine große Verehrung für Savonarola und das Kloster von San-Marco. Er beichtete bei Frà Silvestro, und in seinen Briefen, welche im Archivio Storico, am Schluß der Biographie Capponi's, veröffentlicht sind, beweisen mehrere Stellen, daß er auf die Autorität Savonarola's sehr viel hielt.

[2]) Siehe den in dem obengenannten Bande des Archivio Storico, im Anhange zum Leben Capponi's, veröffentlichten Theil des „Priorista" von Gaddi. Dort werden noch zwei Gesandte genannt: Pandolfo Ruccellai und Giovanni di Niccolò Cavalcanti.

[3]) Parenti, Storia di Firenze.

euch zu. Wehe dem, der seinen Geboten nicht gehorcht.“ [1]) — Nach dieser Predigt reiste er nach Pisa ab. Die andern Gesandten hatten nämlich, als sie in Lucca ankamen, den König schon im Begriff gefunden weiter zu ziehen; sie hatten ihn daher nur begrüßt und waren ihm dann nach Pisa gefolgt.

Als Piero von Medici sah, daß die Gesandten im Namen der Republik kamen, ohne ihm ein Zeichen ihrer Unterwürfigkeit zu geben, merkte er sofort, daß in Florenz irgendeine bedeutende Veränderung vor sich gegangen sein müsse. Er legte daher dem König seine Sache ans Herz und versprach ihm die Summe von 200000 Dukaten. [2]) Sodann befahl er Paolo Orsini seine Truppen zu sammeln, auf dem Lande soviel Leute zu werben, als er irgend könnte, und eilends nach Florenz zu kommen, wo er selbst in aller Hast am Abend des 8. November eintraf. [3]) Am folgenden Morgen begab er sich gegen elf Uhr mit zahlreichem Gefolge in den Palazzo, in der Absicht, das Volk zum Parlament zusammenzurufen und die ganze Regierungsgewalt in seine Hand legen zu lassen. Aber die Signoria, welche von seinem Plane schon unterrichtet war, ließ ihn nur mit wenigen seiner Begleiter ein, empfing ihn dann mit großer Kälte und forderte ihn auf, seine Söldlinge zu entlassen, um nicht sich und die Stadt in unnöthige Gefahr zu bringen. Piero war über diesen kühlen und entschlossenen Empfang so verblüfft, daß er zu keinem Entschluß kommen konnte und mit der Erklärung hinausging, er werde erst überlegen, was er thun wolle, und dann zurückkommen, um der Signoria Bescheid zu geben. Nach Hause zurückgekehrt, schickte er an Orsini Befehl, sich des Thores von San-Gallo zu bemächtigen. Dann bewaffnete er sich und erschien mit einer ebenfalls bewaffneten Leibwache noch an demselben Morgen zum zweiten mal vor dem Palazzo. Aber am Portal fand er einige Mitglieder des Raths, die ihm den Eintritt verweigerten und erklärten, sie hätten Befehl, ihn nur allein und unbewaffnet einzulassen, und zwar durch das kleine Thor. Da kehrte er schäumend vor Wuth und mit heftigen Drohungen wieder um. Er war aber kaum zwei Schritte weit gegangen, als er von einem Constabler der Signoria zurückgerufen wurde, den ihm Messer Antonio Lorini nachschickte, der einzige von den Signori, welcher den Medici noch Freund geblieben war. Derselbe war gerade an diesem Tage Vorsitzender [4]) und hatte daher infolge seiner Befugniß, die Gegen-

[1]) Prediche sopra Aggeo, pred. III.

[2]) Parenti, Storia di Firenze, Mscr. magliab. Siehe im November 1494.

[3]) Jacopo Nardi, Storia di Firenze.

[4]) Das Amt des Vorsitzenden oder Proposto wechselte alle zwei oder drei Tage, zu Zeiten auch täglich.

stände der Tagesordnung festzustellen, für heute jeden Antrag gegen Piero von Medici zu hintertreiben vermocht und, da ihm außerdem die Schlüssel zum Thurm anvertraut waren, bis dahin auch verhindert, daß die Glocke zur Zusammenberufung des Volks geläutet wurde. Als er aber jetzt alles Maß überschritt und gegen den Willen der ganzen Versammlung Piero von Medici zurückrufen ließ, gingen Messer Luca Corsini, Jacopo de' Nerli und Filippozzo Gualterotti an das Portal hinunter und verwehrten Piero geradezu den Eintritt. Dieser hatte, als er sich zurückgerufen sah, schon wieder seine stolze Miene angenommen und versuchte die drei durch hochmüthiges Benehmen einzuschüchtern. Aber Nerli wies ihn mit beleidigenden Worten zurück und schlug ihm die Thüre vor dem Gesicht zu.

Das Volk, welches diesen Vorgang mitangesehen hatte, fing nun an, sich gegen Piero zu erheben, beschränkte sich aber darauf, schreiend und höhnend mit den langen Zipfeln der Kapuzen nach ihm zu schlagen, während die Gassenbuben ihn mit Pfeifen und Steinwürfen verfolgten. Den blanken Degen in der Hand, unschlüssig, ob er ihn gebrauchen oder wieder einstecken sollte, zog sich Piero furchtsam in den Kreis seines Gefolges zurück, eingeschüchtert durch die bloße Stimme desselben Volks, dessen Rechte er noch kurz zuvor so hochmüthig mit Füßen getreten. Ueber diesem Lärmen, während die einen sich zurückzogen und die andern sie verfolgten, begegnete ihnen der Bargello [1]), Pier Antonio dell' Aquila, der den Versuch machte, den Mediceern zu helfen. Er wurde aber vom Volke, wiewol dasselbe keine Waffen hatte, sammt allen seinen Leuten entwaffnet und ausgeplündert und dann zu seinem Palast geführt, wo sie ihn zwangen, die Gefangenen freizugeben; danach kehrten sie auf die Piazza zurück. Es war ein merkwürdiger Zufall, daß gerade die dem Bargello entrissenen Waffen die ersten sein mußten, welche zum Schutz der Freiheit geschwungen wurden. Inzwischen hatte auch die Glocke der Signoria angefangen zu läuten; das ganze Volk lief tumultuarisch nach der Piazza, alles stürzte aus den Häusern, die Läden wurden geschlossen, und die Leute eilten herbei mit Sensen, Spießen, Brechstangen und allem, was sich finden ließ. Einige bejahrte Bürger hatten ihre alten Trachten und verrosteten Waffen angelegt, die

[1]) (Der Polizeipräfect. Sein Palast, der sogenannte Palazzo del Podestà oder Bargello, war ursprünglich der Sitz des Podestà oder obersten Criminalrichters und diente bis in die neueste Zeit als Staatsgefängniß. Vor kurzem ist er zu einem Museum mittelalterlicher Kunst eingerichtet worden. — Anm. des Uebers.)

an die Zeiten der Republik erinnerten, und wurden mit Freudengeschrei empfangen, wo sie sich unter der Menge zeigten. [1])

Kaum hatte sich das Volk auf der Piazza versammelt, so kam plötzlich, staubbedeckt, auf einem Maulthier Francesco Valori angesprengt, von Pisa her, wo er mit den florentinischen Gesandten gesprochen hatte. Alles drängte sich um ihn her, um zu erfahren, was er für Neuigkeiten brächte, und in einem Moment befand er sich mitten im dichtesten Gewühl. Valori hatte früher zu den Anhängern der Medici gehört und war von Lorenzo zu vielen Aemtern verwandt worden. Er war auch unter jenen fünf Bürgern gewesen, die einstmals zu Savonarola geschickt wurden, um ihm Mäßigung in seinen Predigten anzurathen, hatte aber gerade bei dieser Gelegenheit Sympathie für den Mönch gefaßt und war allmählich einer seiner eifrigsten Anhänger geworden. Die schlechte Regierung Piero's trieb ihn dann noch entschiedener zur Volkspartei, die überhaupt seinem eigentlichen Charakter weit mehr zusagte. Er besaß alle Eigenschaften eines Volksführers; ungestüm und tollkühn, ein geringer Kopf und ein großes Herz, bei allem seinem Thun zur Uebertreibung geneigt, fühlte er sich in einem Straßentumult so recht zu Hause. — Jetzt also begann er, von seinem Maulthier herab und staubbedeckt, wie er war, eine Rede an das Volk. Er erzählte, daß die Gesandten den König in Lucca in sehr günstiger Stimmung gefunden hätten; in Pisa aber, wohin sie ihm darauf gefolgt, seien sie von ihm sehr kalt empfangen worden, weil Piero von Medici vor seiner Abreise aus dem Lager tausend Bitten und Versprechungen zum Schaden der Stadt gemacht habe. — Als er dann die Erbitterung wahrnahm, welche diese Nachricht unter dem Volk hervorgerufen, stellte er sich an dessen Spitze und führte es mit dem Rufe: „Abbasso le palle!" (nieder mit den Kugeln!) zum Palast der Medici. [2])

Piero hatte mittlerweile Orsini mit seinen Soldaten rufen lassen und sich selbst aufs äußerste bewaffnet, um mit Gewalt in den Palazzo einzudringen. Sein Bruder, der Cardinal Giovanni [3]), war ihm schon vorausgeeilt und versuchte mit dem Ruf: Palle! Palle! das Volk zu einer Erhebung für sie aufzureizen. Aber niemand wiederholte seinen Ruf; viel-

---

[1]) Jacopo Nardi, Storia di Firenze, S. 41 fg. (ediz. Arbib); Rinuccini, Ricordi Storici; Gaddi, Priorista; Parenti, Storia di Firenze; Cerretani, Storia di Firenze.

[2]) Siehe die eben citirten Schriftsteller. — (Die Medici führten sechs Kugeln im Wappen. — Zusatz des Uebers.)

[3]) Der spätere Papst Leo X.

mehr bekam er von der Straße und von den Fenstern aus vielfach Drohungen zu hören. Bei der Kirche San-Bartolommeo angelangt, bemerkte er von weitem den von Valori angeführten Haufen, der sich bewaffnet und lärmend näherte. Da kehrte er schleunigst wieder um, fand aber, als er zu Hause ankam, daß Piero sich schon auf die Flucht begeben hatte. Diesem war nämlich inzwischen von der Signoria ein Schreiben zugestellt worden, welches ihn und den Cardinal für Rebellen erklärte; und da er gleichzeitig vernahm, daß letzterer sich schon wieder zurückzog, so hatte er nicht einmal den Muth gehabt, ihn abzuwarten, sondern war mit den paar Leuten, die er bei sich hatte, nach dem Thor von San-Gallo gelaufen. Hier machte er einen letzten Versuch, die Vorstadt aufzuwiegeln, deren Bevölkerung, aus den untersten Volksklassen bestehend, immer die größte Anhänglichkeit für seine Familie gehabt hatte. Aber vergebens ließ er seine Stimme erschallen, vergebens streute er Gold in den Straßen aus; selbst dieses niedrigste Volk sah ihn mit Verachtung an und lief lieber nach dem Palazzo der Signoria. Da hielt er sich denn endlich überzeugt, daß alle Hoffnung verloren wäre, und daß es vielmehr darauf ankäme, sein Leben zu retten. Gedemüthigt und vernichtet durch die vielen Widerwärtigkeiten, die so plötzlich auf ihn eingestürmt waren, schlug er die Straße nach Bologna ein, und als er sich kaum ein paar Schritte entfernt hatte, mußte er noch sehen, wie man das Stadtthor hinter ihm schloß. In seiner Begleitung befand sich sein Bruder Giuliano [1]) und ein paar Soldaten, die noch mehr in Angst waren als er selbst, weil sie fürchteten, auf dem Lande von den Bauern überfallen und ermordet zu werden; die meisten von ihnen desertirten daher, noch ehe man die toscanische Grenze erreichte. Als Piero schließlich, matt und erschöpft von dem langen Marsch, mit weniger und erbärmlicher Begleitung in Bologna ankam, wurde er von Bentivoglio noch obenein mit Schimpf und Hohn empfangen: „Eher hätte ich mich in Stücke hauen lassen", rief ihm derselbe zu, „als daß ich die Macht aus den Händen gegeben hätte." — Es verging übrigens keine lange Zeit, daß sich bei einer ähnlichen Gefahr auch der stolze Bentivoglio mit Schimpf und Schande auf die Flucht machte. — Durch sein Misgeschick immer mehr entmuthigt, setzte Piero seine Reise bis nach Venedig fort, wo er endlich eine höfliche Aufnahme fand. Zwar hatte er auch hier den Kummer, daß sich der florentinische Gesandte Soderini bereits für die neue Regierung erklärt hatte; aber die Signoria empfing ihn doch mit allen Ehren, die sie

[1]) Der spätere Herzog von Nemours.

gegen abgesetzte Fürsten zu beobachten pflegte, und das war für sein gequältes Gemüth ein erquickender Trost.

Es kam ihm jetzt vor, als hätte er in diesen wenigen Tagen ein ganzes Jahrhundert durchlebt. Er erwachte wie aus einem langen Traum und fing an zu begreifen, wie entsetzlich albern er sich benommen und wie feige er sein Land verlassen, noch ehe ihm eine wirkliche Gefahr gedroht, und trotzdem sich Karl VIII. bereits für ihn erklärt hatte. Wäre er gleich zuerst nur mit einiger Entschlossenheit aufgetreten, so hätte er ohne allen Zweifel die Bewegung im Keim ersticken oder ihr wenigstens lange genug widerstehen können, da er ja der französischen Hülfe sicher war. [1]) Denn Karl VIII. hatte sich so entschieden auf seine Seite geneigt, daß jetzt sogar Gesandte von ihm in Venedig erschienen, um Piero zur Rückkehr nach Florenz einzuladen. Aber es fehlte ihm nunmehr der Muth, sich zum zweiten mal unter dieses aufrührerische Volk zu wagen, dessen Drohrufe ihm noch in den Ohren gellten. — Mittlerweile kam auch der Cardinal in Venedig an, der bei seiner Flucht mehr Kaltblütigkeit bewiesen hatte. Er hatte die Stadt erst viel später verlassen, als Mönch verkleidet und unter großen Mühseligkeiten und Gefahren. Was er an werthvollen Gegenständen in der Verwirrung zusammenraffen konnte, hatte er in das Kloster von San-Marco gebracht, so wie es noch verschiedene andere thaten, die sich dem Haß des Volks besonders ausgesetzt sahen. Der Ruf von Ehrlichkeit, welchen die Mönche von San-Marco in der Stadt genossen, war also so groß und allgemein, daß, obgleich ihr Kloster für den Mittelpunkt der Volkspartei galt, doch die Anhänger der Medici und der Cardinal selbst keinen besseren Ort wußten, um ihre Kostbarkeiten in Sicherheit zu bringen.

Inzwischen setzte die Signoria einen Preis von 5000 Gulden aus, wenn man ihr Piero oder den Cardinal lebendig überlieferte, und einen Preis von 2000, wenn man sie ihr todt herbeischaffte. Zugleich suchte sie jedes Andenken an die Vergangenheit zu vertilgen. An dem Palazzo del Podestà wurden die Bilder der Rebellen von 1434 ausgelöscht und an

---

[1]) Dies ist nicht nur die Meinung Nardi's und der andern Geschichtschreiber, sondern auch Savonarola's, welcher deshalb die Vertreibung der Medici dem Beistand Gottes zuschrieb. — „Gott hat dich von diesem starken Kriegsmann befreit. Keiner soll dir sagen: ich bin es gewesen; keiner rühme sich dessen. Denn du hattest nicht die Macht, ein so großes Haus und einen so starken Mann niederzuwerfen..... Gott ist gekommen, der mächtiger ist als er, und hat ihm seine Beute und seine Habe und seine Gewalt über dich entrissen." — Predigt am dritten Sonntage in den Fasten von 1496.

dem Portal des Zollhauses die der Verschwörer von 1478.[1]) Die Familien der Neroni Diotisalvi, der Pazzi und vieler anderer Verbannter oder Eingekerkerter wurden zurückgerufen, und darunter auch Lorenzo und Giovanni von Medici, die Vettern Piero's, welche sofort nach ihrer Rückkehr das Wappen mit den Kugeln von ihren Häusern entfernten, das des Volks dafür hinsetzten und ihren Namen Medici mit „Popolani" vertauschten. — So wurde jetzt der Menge geschmeichelt, die man vor kurzem noch so verächtlich behandelt hatte.

Die Unordnung in der Stadt nahm indessen fortwährend zu, und die trunkene Wuth des Pöbels war nicht mehr in Schranken zu halten. Man plünderte die Häuser des Notars und Kanzlers des Staatsarchivs Giovanni Guidi und des Staatsschuldenverwalters Antonio Miniati, zweier Menschen, welche die gehorsamen Werkzeuge der Medici und ihre schlauen Berather gewesen, so oft es sich um die Erfindung neuer unerschwinglicher Steuern gehandelt hatte, und die daher ein Gegenstand des Hasses von ganz Florenz geworden waren. Ebenso wurde das Haus des Cardinals und der Garten von San-Marco, in welchem die Medici so viele herrliche Kunstschätze gesammelt, der Plünderung preisgegeben. — Bis dahin hatte man noch kein Blut vergossen; aber es fehlte nicht an solchen, die große Neigung dazu verspürten und es auch gewiß so weit getrieben haben würden, wenn sich die Anhänger Savonarola's nicht aufs äußerste dagegen gestemmt, wenn man nicht stündlich Savonarola's Rückkehr von Pisa erwartet, und wenn die Signoria nicht durch die schärfsten Verbote den Ausschreitungen des Pöbels zu steuern gesucht hätte.

Aber zur Vermehrung dieser gefährlichen Aufregung kamen jetzt die Gesandten mit sehr unbefriedigenden Nachrichten von Pisa zurück. Sie hatten Karl VIII. erklärt, daß die Stadt ihm zugethan sei und Vorbereitungen treffe, um ihn mit allen Ehren zu empfangen, die Sr. Majestät gebührten; sie verlange nur, daß er, wie er als Freund aufgenommen werde, sich auch als Freund erweise. Er möge sich daher gleich jetzt mit ihnen verständigen, damit sich die öffentliche Freude um so unbefangener äußern könne. Aber der König hatte immer nur geantwortet, das würde sich alles finden, wenn er erst in Florenz eingezogen wäre[2]); und aus seiner Kälte war klar hervorgegangen, daß ihn die dringenden Bitten Piero's,

---

[1]) 1434 kehrte Cosimo aus dem Exil zurück. 1478 war die Verschwörung der Pazzi.

[2]) (Die Phrase Karl's VIII. lautete wörtlich: Dentro alla gran „villa" assetteremo ogni cosa. — Anm. des Uebers.)

das Geld, der Gehorsam und was ihm derselbe sonst noch versprochen haben mochte, zu dessen Gunsten umgestimmt hatten. Daher kamen die Gesandten zurück, ohne irgendetwas abgeschlossen zu haben, und konnten nur die Versicherung geben, daß die Gesinnung des Königs gegen die Republik durchaus keine freundschaftliche sei.

Aber nachdem ihre Bemühungen gescheitert, erschien der Mönch von San-Marco im französischen Lager, schritt durch die dichten Haufen der Soldaten und Offiziere und trat endlich vor den König, der ihn im Kreise seiner Generale sehr freundlich empfing. Ohne viele Umschweife begann Savonarola mit kräftiger Stimme und in gebietendem Ton eine kurze Predigt folgenden Inhalts: „Allerchristlichster König. Du bist ein Werkzeug in der Hand des Herrn, der dich sendet, um Italien von seinen Leiden zu befreien, wie ich es seit mehreren Jahren vorausgesagt, und um die Kirche zu reformiren, die schmählich daniederliegt. Wenn du aber nicht gerecht und barmherzig bist, wenn du die Stadt Florenz, ihre Weiber, ihre Kinder und ihre Freiheit nicht achtest und schützest, wenn du das Werk vergissest, zu dem der Herr dich berufen hat, so wird Er einen andern wählen, um es auszuführen. Dann wird Er seine erzürnte Hand auf dir lasten lassen und dich mit fürchterlichen Strafen züchtigen. Dies verkündige ich dir im Auftrage des Herrn." [1]) — Der König und seine Generale hörten diese drohenden Worte mit großer Aufmerksamkeit und offenbarer Ueberzeugung an. Die Ansicht war allgemein verbreitet, daß Gott dieses Heer wirklich zu einem höhern Ziele lenkte, und Karl VIII. hegte eine große Verehrung für Savonarola, der sein Kommen prophezeit hatte und seiner Unternehmung einen glücklichen Ausgang versprach. Seine Rede schien ihn daher einigermaßen einzuschüchtern und zu einem achtungsvolleren Benehmen gegen die Florentiner zu bestimmen, und Savonarola konnte denselben, als er gleich nach den übrigen Gesandten in Florenz eintraf, bessere Hoffnungen mitbringen.

---

[1]) Diese Anrede ist im Compendium Revelationum mitgetheilt. — Bei der Erzählung dieser Begebenheiten bin ich hauptsächlich Nardi gefolgt, der eingehend, sorgfältig und zuverlässig ist. Außerdem habe ich aber auch Cerretani, Parenti, Rinuccini, Gaddi, sowie Guicciardini, Machiavelli, Comines u. a. m. benutzt.

Drittes Kapitel.

Empörung Pisas. Einzug Karl's VIII. in Florenz; sein Vertrag mit der Republik und seine Abreise.

November 1494.

Die Unordnung in Toscana wuchs, und die Lage des Landes wurde immer schlimmer. An demselben Tage, an welchem die Medici aus Florenz vertrieben wurden, empörten sich die Pisaner, um stürmisch ihre Freiheit wiederzuerobern. Seitdem sie unter das florentinische oder, wie sie sagten, unter das fremde Joch gekommen waren, hatten sie nur auf den Moment gewartet, da sie es wieder abschütteln könnten. Mit dem Verlust ihrer Unabhängigkeit war fast in einem Moment auch ihr Handel und ihre Industrie zu Grunde gegangen und die Einwohnerzahl bedeutend gesunken; die Entwickelung aller Stände war vernichtet, und die meisten hatten deshalb die Verbannung der Knechtschaft vorgezogen. Beim Herannahen des französischen Heeres nun lebten alle Hoffnungen wieder auf, und Lodovico Moro, der immer im Trüben fischte und schon den Plan gefaßt hatte, sich Pisas zu bemächtigen, hörte nicht auf, die Stadt zur Empörung zu reizen, versprach ihr alle mögliche Hülfe und ließ ihr im geheimen auch von Personen aus der Umgebung des Königs große Hoffnungen machen. Kaum war daher Karl VIII. in die Stadt eingerückt, so durchzog das Volk lärmend die Straßen, riß die Wappen von Florenz herab, warf den Marzocco [1]), der auf der Brücke stand, in den Arno und stellte dafür die Statue des Königs auf. Dann plünderte es die Häuser der florentinischen Beamten, die sich

---

[1]) (Den steinernen Löwen, das Wahrzeichen der florentinischen Republik. — Anm. des Uebers.)

nur durch die eiligste Flucht vor dem wüthenden Pöbel zu retten vermochten. Sofort wurden die Freiheit und Unabhängigkeit der Stadt proclamirt, die Verbannten zurückgerufen und Waffen, Geld und Leute gesammelt, um jenen berühmten und unheilvollen pisanischen Krieg zu beginnen, der die Kräfte zweier kaum wiedererstandener Republiken aufzehren und das Leben so vieler tapferer Bürger verschlingen sollte, ohne irgendeinem Vortheil zu bringen.

Der König, welcher bei allen diesen Ereignissen zugegen war, hatte sie anfangs begünstigt; sobald er aber die florentinischen Beamten vertreiben sah, zeigte er sich sehr ungehalten. Als ob die Pisaner hätten ihre Freiheit wiedererobern und zu gleicher Zeit den Florentinern gehorsam bleiben sollen! Indessen das Volk war nun einmal im Laufe und ging mit reißender Schnelligkeit in der Revolution weiter. Da beschränkte sich Karl darauf, eine Besatzung in der Citadelle zu lassen, und verließ die Stadt, ohne sich weiter um die Vorgänge zu kümmern und ohne an die Hoffnungen zu denken, die er bei den Pisanern erregt. So hatte er den Florentinern, noch ehe er in ihre Stadt einzog, bereits eine tiefe Wunde geschlagen, indem er zuließ, daß ihre Unterthanen unter seinen Augen, und das französische Heer im Hause, sich empörten: ein gefährliches Beispiel für den Staat, welchem bald nachher Arezzo, Montepulciano und andere Städte folgten. Der König setzte inzwischen seinen Weg fort und machte noch einige Tage in Signa halt, um abzuwarten, daß sich der Aufruhr in Florenz legte und die Vorbereitungen zu einem gebührenden Empfange für ihn vollendet wären. Von neuem trafen dort Gesandte der Republik ein, um ihn zu bitten, den Vertrag abzuschließen, ehe er weiter vorrückte; aber er gab immer dieselbe Antwort: das würde sich alles finden, wenn er erst in der „großen Stadt" wäre.[1])

Aus allen diesen Gründen blieb die Lage der Dinge in Florenz nach wie vor unsicher und unklar. Die Medici waren eben erst fortgejagt, die alte Regierung aufgehoben und die neue noch nicht eingesetzt, und dabei sollte nun der König einziehen, ohne Bedingungen und an der Spitze eines mächtigen Heeres, welches bereits mit italienischem Blute befleckt war: in der That Gründe genug zu ernster Besorgniß. Aber zum Glück befanden sich unter den Bürgern Männer von Klugheit und fester Entschlossenheit, die der Signoria mit ihrem Rath zur Seite standen. Da war besonders Piero Capponi, der in diesen Tagen gleichsam der Arm der Republik

---

[1]) Sismondi, Histoire des républ. ital.; Michelet, Renaissance; Leo, Geschichte der italienischen Staaten; Guicciardini, Machiavelli, Nardi, Parenti, Cerretani, Rinuccini, Gaddi, Comines u. s. w.

wurde, wie Savonarola ihre Seele und ihr Herz war. Der eine predigte christliche Liebe, Frieden und Einigkeit; der andere war überall, wo man Rath und Hülfe bedurfte, und sorgte für Waffen und Soldaten. Die Häuser wurden mit Kriegsmunition aller Art versehen, und Bretter und Balken zu Barrikaden in Bereitschaft gesetzt. Die Klöster und die Höfe lagen voll Soldaten, die sich, wie es hieß, auf 6000 Mann beliefen und schlagfertig standen, um auf den ersten Ton der Sturmglocke zur Vertheidigung der Republik hervorzubrechen. [1])

In Abtheilungen von je funfzehn oder sechzehn Mann zogen mittlerweile einige Franzosen in die Stadt und gingen mit ihrer martialischen und kecken Miene, unbewaffnet und mit Gips in der Hand, die Häuser für die Einquartierung zu bezeichnen. Sie trugen eine große Verachtung und Gleichgültigkeit zur Schau, konnten aber doch ihre Bewunderung beim Anblick dieser Menge von herrlichen Gebäuden nicht verbergen und blieben an jeder Straßenecke stehen, staunend über die neue Perspective, die sich vor ihren Augen aufthat. Was aber am meisten ihre Aufmerksamkeit erregte, das waren jene ernsten Paläste, die wie uneinnehmbare Festungen aussahen, und die Thürme, welche noch die Spuren der wilden, blutigen Bürgerkriege an sich trugen. Zugleich ereignete sich, am 15. November, vor ihren Augen ein Schauspiel, das ganz geeignet war, ihnen einen nachhaltigen Schrecken einzujagen. War es Zufall oder Absicht: es verbreitete sich plötzlich das Gerücht in der Stadt, Piero von Medici sei vor den Thoren. Sofort fing die Sturmglocke an zu läuten, die Straßen füllten sich mit wildem Volk, bewaffnete Männer schienen aus der Erde zu wachsen, und alle liefen nach der Piazza. Die Paläste schlossen sich, die Thürme wurden besetzt, man machte Anstalten zu Verschanzungen in den Straßen, und die Franzosen sahen hier zum ersten mal eine Probe von Barrikaden. — Das Gerücht erwies sich zwar bald als falsch, und der Tumult legte sich ebenso schnell, wie er entstanden war. Aber die fremden Soldaten behielten doch danach die Ueberzeugung, daß ihre Manöver und ihre geschlossenen Bataillone, in diese Straßen eingekeilt, gegen eine solche neue und ihnen unbekannte Art von Kriegführung nur wenig würden ausrichten können. Und die Florentiner sahen sie auch mit einer gewissen vertraulichen Miene an, als wollten sie sagen: wir werden ja sehen! Seitdem dieses Volk seine Freiheit wieder erlangt, geberdete es sich, als wäre es Herr der Welt und brauchte sich nun vor nichts mehr zu fürchten. [2])

---

[1]) Jacopo Nardi, Storia di Firenze.

[2]) Nardi, Parenti, Cerretani, Sismondi u. s. w.

Inzwischen hatte man den Palast der Medici[1]) zur Aufnahme des Königs glänzend hergerichtet, sowie die Häuser der vornehmen Bürger für die Offiziere des Heeres. Die Straßen, durch welche der Zug kommen mußte, waren mit Tüchern überspannt und mit Teppichen und gewirkten Tapeten geschmückt. Am 17. November versammelte sich die Signoria auf einer Estrade am Thor von San-Frediano, und eine Schar aus dem jungen florentinischen Adel ging dem König eine Strecke entgegen. Um 2 Uhr nachmittags geschah der festliche Einzug. Die Signoria erhob sich, den König zu begrüßen, und Messer Luca Corsini hatte den Auftrag, eine vorher aufgesetzte Anrede zu verlesen. Aber gerade in diesem Moment fing es an zu regnen; die Pferde drängten ungestüm aufeinander, und die ganze Ceremonie wurde gestört. Nur Gaddi, der Präfect des Palazzo Vecchio, hatte etwas mehr Geistesgegenwart, trat während der allgemeinen Verwirrung vor und sagte auf französisch einige angemessene Worte, worauf sich der König unter einen reichen Baldachin begab und sogleich weiter ritt. Seine Erscheinung bildete einen auffallenden Gegensatz zu dem martialischen Aussehen des zahlreichen und kräftigen Heeres, an dessen Spitze er einherzog. Er war misgestaltet und hatte einen dicken, großen Kopf mit langer Nase und breitem Munde, bei sehr kleinem Körper, außerordentlich schmächtigen Beinen und unförmlichen Füßen. Dazu trug er einen Anzug von schwarzem Sammt und einen goldgestickten Mantel und ritt auf einem hohen Schlachtroß, in kriegerischer Haltung, eine Lanze auf den Schenkel gestemmt, was damals für das Zeichen der Eroberung galt. Alles dies trug nur dazu bei, die Armseligkeit seiner Person noch mehr in die Augen springen zu lassen. Neben ihm ritten der stolze Cardinal von San-Piero in Vincula, der Cardinal von San-Malo und einige Marschälle. Gleich dahinter kam die königliche Leibwache: 200 Bogenschützen, aus den schönsten jungen Männern Frankreichs gewählt, und 100 französische Ritter zu Fuß in den prächtigsten Anzügen und Waffen. Darauf folgten als Avantgarde die Schweizer mit ihren lebhaften, bunten Farben, den stählernen Hellebarden und den reichen Federbüschen auf den Helmen der Offiziere. Man las in ihren Gesichtern den Trotz der Bergbewohner und den Stolz, daß sie für die beste Infanterie Europas galten. Die meisten hatten prahlerisch den Harnisch abgelegt, um mit unbedeckter Brust zu kämpfen. Die Gascogner bildeten das Centrum, kleine, leichte und behende Leute, die unter dem Weitermarsch des Heeres gleichsam zu wachsen und sich zu vermehren schienen. Dann kam die

[1]) Der heutige Palast Riccardi.

Cavallerie, unter welcher sich der vornehmste junge Adel Frankreichs befand, und in der die meiste Pracht entfaltet war. Da sah man ciselirte Waffen, Mäntel von der reichsten Stickerei, Banner von Sammt und mit Gold gestickt, goldene Ketten und andern Schmuck aus Gold. Furchtbar nahmen sich die Küraſſiere aus auf ihren Pferden mit abgestutzten Ohren und Schwänzen. Die Schützen endlich waren Männer von außerordentlich hoher Statur und trugen lange hölzerne Bogen; sie kamen aus Schottland und andern nordischen Ländern und hatten, wie sich ein Schriftsteller jener Zeit ausdrückt, ein bestialisches Aussehen. [1])

Diese Mannichfaltigkeit an Leuten, Costümen und Waffen und die Ordnung und Disciplin, welche unter ihnen herrschte, waren ein neues und wunderbares Schauspiel für Florenz und für ganz Italien, wo es noch keine stehenden Heere gab und man keine andern Truppen kannte als Söldlinge. Es läßt sich nicht feststellen, wie stark das Heer des Königs bei seinem Einzuge war; denn die Artillerie hatte man auf einem andern Wege nach Rom gesandt, viele Abtheilungen waren in den Festungen geblieben und ein anderer Theil der Truppen war durch die Romagna vorgerückt. Gaddi [2]), der dem Einzuge beiwohnte, gibt die Zahl auf 12000 an; Rinuccini, der ihn ebenfalls mit ansah, schätzte sie auf viel weniger, andere auf mehr. Jedenfalls waren die Stadt und die Vorstädte gefüllt.

Der Zug bewegte sich über den Ponte Vecchio, der festlich geschmückt und mit einem Musikcorps besetzt war, und über die Piazza della Signoria, die voll Wagen, Trophäen und Statuen stand, und kam endlich beim Canto dei Pazzi hinter dem Dom heraus, um welchen er herum und vor die Façade ging. Während das Volk rief: „Es lebe Frankreich", wußte der König nichts zu thun als einfältig zu lächeln und hier und da ein paar falsch angebrachte italienische Phrasen zu sagen. Im Dom erwartete ihn wieder die Signoria, die sich wegen der Menge der Soldaten hatte durch Seitenstraßen dahin begeben müssen. Darauf fand ein gemeinsames Gebet statt. Endlich stieg der König in dem prachtvollen Palast der Medici ab, und die Soldaten suchten ihre Quartiere auf. An diesem und dem folgenden Abend wurde die ganze Stadt illuminirt; der Tag verging unter Festlichkeiten, und endlich schritt man zur Verhandlung des Vertrags. [3])

---

[1]) Cerretani, Storia di Firenze.

[2]) Der Verfasser des „Priorista"; derselbe, der beim Einzuge des Königs am Thor die Rede hielt.

[3]) Diese ganze Darstellung habe ich vorzugsweise aus Nardi, Gaddi und Rinuccini entlehnt, welche beim Einzuge König Karl's zugegen waren. Cerretani

Die Vertreter, welche die Signoria zu diesem Zweck erwählt hatte, waren Messer Guidantonio Vespucci, Messer Domenico Bonsi, Francesco Valori und Piero Capponi, lauter Männer, die in der Stadt das größte Ansehen genossen. Vespucci war einer der bedeutendsten Gelehrten in Rechts- und Staatswissenschaften. Bonsi hatte sich auf vielen Gesandtschaften ausgezeichnet. Valori, der später den Beinamen des Cato von Florenz erhielt, war, wie wir sahen, in diesen Tagen zum Anführer des Volks geworden. Capponi endlich, den wir schon öfters genannt haben, war ein Mann von ganz außerordentlichen Eigenschaften. Im Jahre 1447 geboren, gehörte er zu einer Familie von altem florentiner Blut, die immer für eine Freundin der Freiheit gegolten und sich durch eine Reihe von hochherzigen Thaten berühmt gemacht hatte. Der Vater erzog ihn für den Kaufmannsstand und gab ihm den Rath, sich nicht mit der Politik zu befassen, weil die Zeiten anfingen, eine schlimme Wendung zu nehmen. Infolge dessen widmete sich Piero dem Handel, und zwar mit solcher Energie, daß ihm vielfach vorgeworfen wurde, er hänge zu sehr am Gewinn. Er war gegen dreißig Jahre alt, als Lorenzo von Medici, der sich etwas darauf einbildete, daß er die Menschen gut zu benutzen verstand, ihm einige diplomatische Sendungen antrug, die er gern übernahm und mit bewunderungswürdigem Geschick ausführte. Bei diesen Gelegenheiten bewies Capponi eine außerordentliche Menschenkenntniß und eine große Leichtigkeit, sich bei den Fürsten, mit denen er unterhandelte, Einfluß zu verschaffen, und zwar besonders bei denjenigen, welche sich auf ihren versteckten und undurchdringlichen Charakter etwas zugute thaten. Ferdinand von Neapel und sein Sohn Alfonso ließen sich mehrmals durch seinen Rath bestimmen und zogen ihn ihren eigenen Generalen und Ministern vor. Hatte aber Capponi schon gut daran gethan, vom Handel zur Diplomatie überzugehen, so befand er sich noch besser, als er diese mit dem Kriegshandwerk vertauschte und zu der Einsicht kam, daß er weder dazu geboren sei, im Comptoir zu stehen, noch Verträge zu unterhandeln, sondern seine Arme zu gebrauchen. Es befand sich als ein Zufall, der ihn zu dieser Selbsterkenntniß führte. Er war Commissar der Republik im Lager Alfonso's von Aragonien, als dieser mit seinen Leuten dem Herzog von Ferrara zu Hülfe zog. Das neapolitanische Heer wurde von den Truppen

---

beschreibt sehr ausführlich das französische Heer, und viele Notizen bringen auch Parenti, Guicciardini und Comines. Von den neueren sind besonders zu erwähnen: Sismondi, Hist. des républ. ital. und Hist. des Français; Michelet, Renaissance.

des Papstes geschlagen, und Alfonso gerieth darüber in solche Bestürzung, daß er unbedingt zurückgewichen wäre, wenn nicht Capponi gewußt hätte, ihm und den Seinen wieder etwas Muth einzusprechen. Darauf schritt er von den Worten zur That und zeigte sich, indem er die Truppen ins Gefecht führte, als tapferer und geschickter General, tüchtig im Commando und noch tüchtiger im Dreinschlagen.[1]) — Von diesem Tage an war er überall im dichtesten Handgemenge, und die Republik, welche sah, was für einen trefflichen Anführer sie plötzlich erhalten, verwandte ihn stets zu den schwierigsten Unternehmungen. Und je schwieriger ein Auftrag war, mit dem man ihn betraute, um so lieber führte ihn Capponi aus. Dabei machte er immer den Soldaten und den Feldherrn zu gleicher Zeit, was schließlich die Ursache zu seinem Tode wurde.

Capponi war immer einer der treuesten Anhänger der demokratischen Verfassung gewesen und ein Feind der mediceischen Tyrannei. Aber das Bedürfniß nach Thätigkeit überwog bei ihm alles andere, und darum hatte er Lorenzo von Medici bis zu seinem Tode bei vielen Anlässen gedient. Dagegen vermochte er die Regierung Piero's in keiner Weise zu unterstützen und erklärte sich sofort für die Volkspartei, welche sehr viel auf ihn hielt und auch jetzt das Wohl der Republik vorzugsweise in seine Hände legte. Capponi war auch in der That der Mann, der am besten mit Karl umzugehen verstand. Er war mehrmals als Gesandter in Frankreich gewesen, hatte den Charakter dieses Königs und seiner Franzosen durchschaut und pflegte von ihnen zu sagen: „Wenn unsere Italiener sich erst einmal mit den Franzosen berochen haben werden, so werden sie aufhören sich vor ihnen zu fürchten.“ [2]) Die ganze Last der wichtigen und schwierigen Unterhandlungen mit dem König fiel daher von selbst ihm zu; aber als er das Geschick eines ganzen Volks in seiner Hand sah, da fühlte er seine geistigen Kräfte wachsen und schien sich selbst zu übertreffen.

Inzwischen bestürmten die Mutter und die Gemahlin Piero's von Medici den König und seine Räthe mit unaufhörlichen Bitten. — „Sie machten Geschenke, Versprechungen und Anerbietungen: wenn Piero zurückkehrte, sollte der König die Herrschaft über die Stadt mit ihnen theilen.“ [3]) — Während

---

[1]) So sehr diese That Capponi zur Ehre gereicht, so beweist sie andererseits nicht minder, wie erbärmlich es damals um die Kriegskunst in Italien bestellt war. Acciaioli, Vita di Piero Capponi, im Arch. stor. vol. IV, parte II.

[2]) Briefe Capponi's, abgedruckt im Anhange zu seiner oben erwähnten Biographie. Vgl. auch, was der Marchese Gino Capponi über ihn sagt in den schönen Worten am Ende des ersten Bandes des Archivio storico.

[3]) Parenti, Storia di Firenze.

sich die Franzosen durch solche Mittel immer mehr für die Medici gewinnen ließen, wurden die Vertreter der Stadt mit unfreundlicher Miene vom König empfangen, der, im Kreise seiner Generale, immer neue und maßlosere Forderungen stellte. Er behauptete unter anderm, die Stadt müsse für erobert gelten, denn er sei mit eingestemmter Lanze eingezogen. Solche Reden erbitterten die Gemüther nur noch mehr, ohne die Verhandlungen zu fördern; dieselben zogen sich vielmehr in die Länge und zeigten immer weniger Aussicht auf Erfolg. Als aber der König gar die Kühnheit hatte, sich in Gegenwart der Vertreter der Stadt einige Worte zu Gunsten Piero's von Medici entschlüpfen zu lassen, da wurde die Miene der Republikaner mit einem mal sehr ernst, und in kurzer Zeit veränderte sich das Aussehen der Stadt. Die Signoria hielt sofort eine Sitzung im Palazzo Vecchio, ließ die vornehmsten Bürger zu sich rufen und machte ihnen bekannt, in welcher Gefahr die Republik schwebte, und daß sie sich bereit halten sollten, beim Läuten der Sturmglocke sofort bewaffnet an die Spitze des Volks zu treten. Unter der Menge hatten sich inzwischen schon ähnliche Gerüchte verbreitet, und Florentiner und Franzosen fingen bereits an sich gegenseitig böse Blicke zuzuwerfen. Es fielen von beiden Seiten beleidigende Worte, und hier und da kam es zu Thätlichkeiten.

Eine von diesen Zänkereien artete zu einem gefährlichen Tumult aus. Ein paar französische Soldaten führten einige Italiener, die sie in der Lunigiana gefangen genommen hatten, gebunden durch die Stadt, damit sie sich ihr Lösegeld zusammenbettelten. Ohne das wollten sie sie nicht freigeben und drohten sogar, sie zu tödten. Dieses barbarische Schauspiel erregte den Unwillen der Florentiner in dem Maße, daß ein paar verwegene Burschen den Strick zerschnitten und die Gefangenen entwischen ließen, zum großen Aerger der Franzosen, die ihrer nicht wieder habhaft werden konnten. Darüber kam es zur Schlägerei, das Volk leistete Widerstand, und von beiden Seiten liefen immer mehr Leute herbei und vergrößerten den Tumult. Die Schweizer, welche den Lärm hörten, glaubten die Person des Königs gefährdet und rannten nach seiner Wohnung. Aber in Borgo Ognissanti wurden sie aufgehalten, und als sie sich Bahn brechen wollten, ergoß sich aus allen Fenstern ein solcher Steinregen über sie, daß sie zurückweichen mußten. Die Schlägerei dauerte schon eine Stunde, als die Hauptleute des Königs und einige angesehene Bürger, welche die Signoria ausgeschickt, herbeieilten und den Aufruhr beschwichtigten. Es war aber eine gute Lehre für die Franzosen, welche danach ihren Stolz etwas herabstimmten und merkten, daß es zur Eroberung von Florenz nicht genügte, einzuziehen „mit dem Gips in der Hand und der Lanze auf

dem Schenkel." [1]) Eine Stadt, die sich auf ein Zeichen der Sturmglocke in eine Festung verwandelte, die Straßen verbarrikadirte, aus allen Fenstern Steine, Wurfgeschosse aller Art und Feuerwerk spie, hatte etwas Mysteriöses und Schauerliches selbst für diese stolze Schweizergarde, die jetzt merkte, wie leicht ein Heer zwischen diesen Mauern zu vernichten wäre, und darüber in keinen geringen Schrecken gerieth. [2])

Die Signoria machte sich den günstigen Moment zu Nutze, und mit Hülfe mehrerer auswärtiger Gesandten glückte es ihr endlich, den König etwas gefügiger zu machen. Die übertriebenen Forderungen wurden gemäßigt, weder von Piero noch von einer eroberten Stadt war mehr die Rede, und man war beinahe bis zum Abschluß des Vertrags gelangt. Der König sollte den Titel eines Protectors der florentinischen Freiheit erhalten; zwei Jahre lang sollten die Festungen in seinem Besitz bleiben dürfen und nur dann früher herausgegeben werden, wenn der Krieg früher zu Ende ginge. Außerdem willigte die Signoria ein, eine starke Geldsumme zu zahlen. Als es sich aber darum handelte, die Höhe dieser letzteren festzusetzen, fing die Uneinigkeit von neuem an. Karl VIII. dachte nur an die Versprechungen, welche ihm Piero von Medici und dessen Frau und Mutter gemacht hatten, und forderte Summen, die die Republik schlechterdings nicht hätte bezahlen können, ohne die Bürger aufs äußerste zu belasten. Man gerieth daher abermals in eine gereizte Stimmung, und unaufhörlich gingen Boten von der Signoria zum König und von diesem zur Signoria, ohne daß es zum Abschluß kam; denn Karl VIII. bestand eigensinnig auf seinen Forderungen. Capponi hatte bereits die größte Mühe, seinen angeborenen Ungestüm und seine Heftigkeit im Zaum zu halten. Endlich ließ der König durch seinen Secretär ein Ultimatum verlesen und erklärte, darüber hinaus nichts mehr nachgeben zu wollen. Die Commissare mußten auch diese Forderung ablehnen, worauf sich Karl zornig gegen sie wandte und in drohendem Tone ausrief: „Dann werden wir unsere Trompeten blasen." Da wurde Capponi Feuer und Flamme, nahm dem Secretär das Blatt aus der Hand, zerriß es vor den Augen des Königs und gab die unsterblich gewordene Antwort: „Und wir werden unsere Glocken läuten." [3]) Und

---

[1]) Mit diesen Worten pflegten der König und seine Leute zu prahlen.

[2]) Siehe die Beschreibung dieses Aufruhrs bei Cerretani (Magliabechiana, Palch. III, Cod. 74) S. 211 fg. und bei Parenti (Mscr. der Magliab.) S. 74. Cerretani schließt seine Erzählung mit folgenden Worten: „Die Vertheidigung war sehr tapfer, und die Franzosen zeigten danach große Angst. Denn wiewol sie sich in bewaffneten Scharen vereinigten, hatten doch die meisten eine wahre Weiberfurcht."

[3]) Marchese Gino Capponi bemerkt hierzu: „Er hatte das Glück, einen jener

das sprach er in einem Tone, daß in wenigen Stunden der Vertrag zu Stande kam, mit dem man bis dahin trotz aller Vorstellungen und tagelangen Hinundherlaufens nicht hatte fertig werden können. [1])

Der Tractat lautete also folgendermaßen: — Zwischen der Republik und dem König solle gute und treue Freundschaft bestehen und ihre Unterthanen gegenseitigen Schutz genießen. Der König solle den Titel eines Wiederherstellers und Beschützers der florentinischen Freiheit führen. In drei Raten sei ihm die Summe von 120000 Gulden auszuzahlen. Die Festungen sollten nicht länger als zwei Jahre besetzt bleiben und früher zurückgegeben werden, falls der Krieg gegen Neapel vordem beendet wäre. Außerdem wurde der auf die Medici ausgesetzte Preis zurückgenommen; dagegen blieben die Güter des Cardinals Giovanni und Giuliano's confiscirt, bis die Schulden Piero's gedeckt sein würden. Letzterer blieb bis auf 200 Miglien von der Stadt verbannt, und seine Brüder bis auf 100. — Nachdem der Vertrag gerichtlich aufgesetzt war, wurde er im Dom beschworen, und am Abend die Stadt abermals illuminirt, obgleich sich im Volke nicht mehr dieselbe Zuneigung für den König kundgab wie zuvor. [2])

Aber es schien, als sollte sich, nachdem eine Schwierigkeit beigelegt war, sofort eine neue erheben. Als alles abgeschlossen war, zeigte der König auf einmal nicht die geringste Lust mehr, fortzuziehen. Die Stadt lag voll französischer Soldaten, die in den Häusern einquartiert, und voll italienischer, die allenthalben versteckt waren. Die Läden waren geschlossen, der Handel unterbrochen und alles im Ungewissen und in Unordnung. Die fortwährenden Reibungen zwischen den Fremden und den Einheimischen

---

Momente zu erleben, die für ein ganzes Menschenleben genügen." Siehe Cerretani, Parenti, Guicciardini, Nardi, Machiavelli; Acciaioli, Vita del Capponi u. s. w.

[1]) Die folgenden Verse Machiavelli's in seinem „Decennali" sind bekannt:

Lo strepito dell' armi e de' cavalli
Non potè far che non fosse sentita
La voce d'un Cappon fra cento Galli.

(Das Wortspiel, welches in den Namen Cappon und Galli liegt, läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben:

Der Waffen und der Pferde Lärmen konnte
Nicht hindern, daß sich zwischen hundert Hähnen
Eines Kapaunes Ruf vernehmbar machte.)

[2]) Der Tractat zwischen Karl VIII. und der Republik ist im ersten Bande des Archivio storico vom Marchese Gino Capponi veröffentlicht, mit einigen vortrefflichen Bemerkungen.

ließen das Schlimmste befürchten. In der Nacht kamen sehr häufig Raubanfälle und Todtschläge vor, was in Florenz ganz außergewöhnlich war, und bei jedem kleinen Lärm schien die ganze Stadt in Aufruhr. Diese Dinge ereigneten sich täglich, sodaß die wohlgesinnten Bürger in jeder Weise auf die Abreise des Königs drangen. Aber umsonst. Er war wieder in seine Trägheit zurückgesunken, und es hatte beinahe den Anschein, als wollte er gar nicht mehr aus Florenz fort. Die Verlegenheit der Behörden war um so größer, als sie kein Mittel wußten, ihn zum Weggehen zu nöthigen.

Da nahm man von neuem zu der Autorität Savonarola's Zuflucht, der sich während dieser Zeit darauf beschränkt hatte, sich unablässig für die Aufrechterhaltung der Ruhe in der Stadt zu bemühen. Mit seinen Friedensworten hatte er in jenen Augenblicken des Aufruhrs und der Gefahr nicht geringere Dienste geleistet als Capponi mit seiner heldenmüthigen Kühnheit. Seine Predigten bezogen sich ausschließlich auf das Gemeinwohl der Stadt: „Die Bürger sollen Haß und Ehrgeiz beiseite setzen. Sie sollen zum Rathhause gehen mit rechtschaffenem Sinne, mit dem Wunsche, das Gemeinwohl zu fördern und nicht die Interessen einzelner, mit dem festen Vorsatz, in ihrer Stadt Eintracht und Einigkeit herzustellen. Dann werden sie dem Herrn wohlgefällig sein." Er wandte sich an alle Klassen von Bürgern und zeigte jedem einzelnen, daß sein Vortheil in diesem und in jenem Leben in der Vertheidigung der Freiheit bestände und in der Herstellung von Eintracht und Einigkeit.[1]) — Als man ihn nun bat, zum König Karl zu gehen und zu versuchen, ihn zur Abreise zu bewegen, nahm er diesen Auftrag sofort an und meldete sich unverzüglich in der königlichen

---

[1]) Siehe die Prediche sopra Aggeo. — Diese Predigten wurden im Advent 1494 gehalten, von dem erwähnten Frà Stefano di Codiponte nach dem Gehör niedergeschrieben und in Venedig 1544 gedruckt. Wie schon gesagt, sind die venetianischen Ausgaben sehr fehlerhaft, und die Herausgeber irren sich oft selbst in dem Titel, den sie einer Sammlung geben, und in den Worten, die sie am Anfang oder am Ende von manchen Predigten hinzufügen. So wird z. B. hier die vierte Predigt für diejenige ausgegeben, die Savonarola nach seiner Rückkehr von Pisa gehalten hätte, und Perrens hat sich dadurch zu dem falschen Glauben verleiten lassen, daß Savonarola erst *nach* der Vertreibung der Medici von Florenz nach Pisa abgereist wäre. Liest man aber diese Predigten über Haggai und beachtet man, daß die erste, zweite und dritte am 1., 2. und 6. November gehalten wurden, so sieht man, daß die vierte *nach* der Rückkehr von Pisa fällt, und daß Savonarola während der Vertreibung der Medici *nicht* in Florenz war, wie es auch aus den gleichzeitigen Chronisten erhellt und aus dem Datum des Tags, an welchem die Gesandten gewählt wurden, nämlich dem 5. November.

Wohnung. Dort wollten ihm die Offiziere und Barone den Eintritt verwehren, weil sie fürchteten, seine Anwesenheit könnte die Plünderung des überaus reichen Palastes verhindern, auf die sie schon gerechnet hatten. Als sie sich jedoch der großen Verehrung erinnerten, die der König für ihn hegte, setzten sie seinen Bitten weiter keinen Widerstand entgegen und ließen ihn ein. Karl, im Kreise seiner Barone, ertheilte ihm den freundlichsten Empfang, und Savonarola machte wenig Worte: — „Allerchristlichster König", sagte er. „Dein Verweilen thut der Stadt und deinem Unternehmen großen Eintrag. Du verlierst Zeit und vergissest die Pflicht, welche die Vorsehung dir auferlegt hat, zum großen Schaden deines geistlichen Heils und deines weltlichen Ruhms. Höre jetzt die Stimme des Knechtes Gottes! Setze deinen Weg fort, ohne Verzug. Wolle nicht den Untergang dieser Stadt und rufe nicht den Zorn des Herrn gegen dich wach!" [1])

Und so reiste der König endlich, am 28. November nachmittags, ab, sammt seinem Heere, indem er bei den Florentinern eine wenig günstige Meinung von sich zurückließ. Zu gerechten Klagen gab vor allen Dingen die Plünderung des prachtvollen Palastes Anlaß, in welchen man ihn mit so viel Großmuth und Vertrauen einquartiert hatte. Es waren nicht etwa nur gemeine Soldaten und Unteroffiziere, die sich bei dem Diebstahl betheiligten, sondern auch die Generale und Barone, ja der König selbst, der die werthvollsten Gegenstände mitnahm; unter anderm ein Einhorn, welches Comines auf 7000 Dukaten schätzte. Was sich nach einem solchen Beispiel die andern erlaubten, kann man sich leicht denken. — „Ohne Scham", schreibt Comines, „machten sie sich zu eigen, was ihre Habsucht reizte." [2]) — Auf diese Weise gingen die reichen und wundervollen Sammlungen der Medici zu Grunde; denn das Wenige, was die Franzosen nicht stahlen, ließen sie in solchem Zustande zurück, daß es verkauft werden mußte. [3]) Trotz alledem war die Freude, sich endlich dieser gefährlichen Last fremder Truppen entledigt zu sehen, so groß, daß keiner viel an den Schaden dachte, den sie angerichtet hatten. Vielmehr hielt man in den Kirchen öffentliche Dankgebete, auf der Straße ließ das Volk seiner sorglosen Fröhlichkeit wieder freien Lauf, und im Palazzo Vecchio fing man an, für die dringenden Bedürfnisse des Staats zu sorgen.

Das Aussehen der Stadt hatte sich unterdessen vollständig verändert.

---

[1]) Außer den Biographen erzählt Savonarola selbst öfters diese Ereignisse. — Siehe die 26. Predigt über Micha, gehalten am 28. Oct. 1496.

[2]) Comines, Mémoires liv. VIII, chap. IX.

[3]) Comines a. a. O. Sismondi, Hist. des Républ., chap. XCIII.

Die Anhänger der Medici schienen wie durch einen Zauber verschwunden. Die Volkspartei hatte allein das Heft in der Hand, und Savonarola war es, der den Willen des ganzen Volks lenkte. Ihn nannten die Leute den wahren Propheten aller Dinge, die geschehen waren; er allein sei im Stande gewesen, den König vor seinem Einzuge in Florenz umzustimmen; er allein habe ihn zur Abreise bewogen. Von ihm erwarteten sie daher Rath, Hülfe und Befehl in allem, was jetzt geschehen mußte. Und als wollten die Leute des alten Régime verschwinden, um den neuen das Feld zu räumen, so starben gerade in diesen Monaten mehrere von denen, welche vorzüglich für die Repräsentanten des mediceischen Hofes gegolten hatten. Angelo Poliziano war schon am 24. September dieses Jahres gestorben „unter so viel Schmach und soviel Tadel, als ein Mensch nur immer auf sich laden kann." [1]) Man sagte ihm unzählige Laster und Scheußlichkeiten nach; aber der wahre Grund von all diesem Haß lag darin, daß Piero von Medici schon damals allen ein Greuel geworden war und daß man fühlte, wie seine und seiner Anhänger Vertreibung nahe bevorstand. [2]) Es reichte nicht hin, um diese Leidenschaften zu besänftigen, daß man erfuhr, die letzten Worte des berühmten Dichters und ausgezeichneten Gelehrten seien Worte der Reue gewesen. Er hatte verlangt, daß sein Leichnam im Ornat des Dominicanerordens in der Kirche von San-Marco beigesetzt würde. Dort ruht seine Asche neben der Giovanni Pico's della Mirandola, der an demselben Tage starb, an welchem Karl VIII. in Florenz einzog. [3]) Auch Pico hatte seit längerer Zeit den Wunsch geäußert, in das Kloster San-Marco einzutreten; aber er hatte zu lange gezögert und

---

[1]) Parenti, Storia Fiorentina, I, 51: settembre 94.

[2]) „Der Grund, warum man ihn so mit Schmähungen überhäufte, lag nicht sowol in seinen Lastern als in dem Haß, welchen sich Piero von Medici in unserer Stadt zugezogen hatte." Parenti a. a. O.

[3]) Die beiden Inschriften in San-Marco lauten folgendermaßen:

D. M. S.
JOHANNES JACET HIC MIRANDULA CAETERA NORUT
ET TAGUS ET GANGES FORSAN ET ANTIPODES
OB. AN. SAL. MCCCCLXXXXIIII. VIX. AN. XXXII.

HIERONIMUS BENIVIENUS NE DISJUNCTUS POST
MORTEM LOCUS OSSA SEPARET QUOR. ANIMAS
IN VITA CONJUNXIT AMOR HOC HUMO
SUPPOSITA PONI CURAVIT.

Auf einem zweiten Steine, unter dem ersten, befindet sich die Inschrift für Poliziano

konnte seinen Vorsatz nicht mehr ausführen; denn der Tod überraschte ihn in dem frühen Alter von zweiunddreißig Jahren. [1]). Im Sterben bat er Savonarola, er möge ihn nicht ins Grab senken lassen, ohne ihm vorher das Ordenskleid angelegt zu haben.

Der Tod dieser beiden berühmten Männer rief das Andenken an die letzten Stunden und an die Beichte Lorenzo's wieder wach, und vielen kam es vor, als wollte die mediceische Gesellschaft bei ihrem Erlöschen ihre Sünden bekennen und um Absolution bitten bei dem Volk, das sie in solcher Unterdrückung gehalten, und bei dem Mönch, in welchem dasselbe gleichsam in Wort und That verkörpert schien. Gewiß war es merkwürdig, daß sie alle sich jetzt an dasselbe Kloster von San-Marco wandten, von dem der erste Ruf nach Freiheit, der erste Widerspruch und die erste Anklage gegen die Tyrannei der Medici ausgegangen war.

POLITIANUS
IN HOC TUMULO JACET
ANGELUS UNUM
QUI CAPUT ET LINGUAS
RES NOVA TRES HABUIT
OBIIT AN. MCCCCLXXXXIV
SEP. XXIV — AETATIS
XL

[1]) Weil er so lange gezögert, zweifelte Savonarola einen Augenblick, ob sein Freund zur Seligkeit gelangt wäre, da er der Stimme des Herrn, die ihn rief, habe widerstreben wollen. Aber später hatte er eine Vision, in welcher er ihn von den Engeln gen Himmel getragen sah. Daraus schöpfte er den Glauben, daß er in das Purgatorium eingegangen sei, und sagte es von der Kanzel aus dem Volk. Siehe in den „Predigten über Haggai" den Schluß der sechsten Predigt.

Viertes Kapitel.

Die politischen Zustände in Florenz nach dem Abzuge der Franzosen. Savonarola macht die Vorschläge zu der neuen Verfassung.

December 1494.

Von alters her waren in Florenz die Verfassungsveränderungen immer durch das Parlament geschehen. Auf den Ruf der Glocke des Palazzo versammelte sich das Volk unbewaffnet auf der Piazza, welche von den Soldaten der Signoria bewacht war. Die Signoria stieg auf die Plattform [1]) herab, um für sich oder ihre Candidaten um die Balia zu bitten. Die Balia bestand in einer Art von Dictatur, welche auf Monate oder auf Jahre ertheilt wurde; sie konnte mehreremal hintereinander erneuert werden und verlieh die Befugniß, die Verfassungsveränderung vorzunehmen. Alsdann wurde das Volk von neuem zum Parlament berufen, und, unter diesem trügerischen Schein von Freiheit versammelt, erwies es sich allemal als ein gelehriges Werkzeug für die ehrgeizigen Gelüste der Machthaber und schrie zu allen Vorschlägen der Balia Beifall, in dem Wahn, einen Act seiner Unabhängigkeit und Hoheit auszuüben, in demselben Moment, wo es dieselbe zerstörte. Daher das uralte florentinische Sprichwort: Chi disse parlamento, disse guastamento. — Wer Parlament sagt, sagt Verderb. — Mittels der Balia und der Parlamente hatten lange Zeit hindurch die Albizzi ihre Herrschaft ausgeübt, und ebenso die Medici ihre Tyrannei. Aber nichtsdestoweniger hatte die Gewohnheit eine solche

---

[1]) Die Plattform (ringhiera) befand sich vor der Front des Palazzo Vecchio, da, wo jetzt der Marzocco und die äußern Stufen sind.

Macht, daß auch jetzt die Franzosen kaum abgezogen waren, als auch sofort (am 2. December) die Glocke des Palazzo zum Parlament läutete. Die Mannschaften der Signoria hielten bewaffnet die Zugänge zur Piazza besetzt, und das Volk versammelte sich, höchst stolz auf seine Oberhoheit, nach altem Brauch, das heißt unter seinen Gonfalonieri di Compagnia.[1]) Die Signori verlasen darauf einen Antrag, in welchem sie die Ernennung eines Ausschusses von zwanzig Accoppiatori oder Centralbevollmächtigten vorschlugen, die die Balia und die Befugniß haben sollten, für ein Jahr die Signoria und alle obersten Behörden zu erwählen und zum Gonfaloniere di Giustizia einen aus ihrer Mitte selbst zu erwählen.[2])

---

[1]) Parenti, Storia di Firenze, I, 63. — (Gonfaloniere — Bannerträger. — Anm. des Uebers.)

[2]) Lex Parlamenti anni Domini 1494, die vero 11. Decembris. — Die Stelle über die Accoppiatori lautet wörtlich folgendermaßen: „Die so erwählten zwanzig Accoppiatori sollen ihr Amt ein Jahr lang behalten. Während dieses einen Jahres sollen sie die Befugniß haben, die Signoria, den Gonfaloniere di Giustizia und deren Notar zu erwählen (imborsare).... Und gleich jetzt, durch gegenwärtigen Beschluß, wird als einer der fünf Accoppiatori, welche auf das Stadtviertel Santa Maria Novella kommen, sowie als Accoppiatore und Secretär für alle vorzunehmenden Wahlen, von denen unten die Rede sein wird, der sehr ehrenwerthe Francesco di Martino della Scarfa zum Erlauchten Gonfaloniere di Giustizia ernannt. Ingleichen soll es überhaupt keinem der zwanzig zu Accoppiatori Erwählten verwehrt sein, Gonfaloniere di Giustizia zu werden....." — Hiermit ist aber dieses Gesetz, welches ich aus einem Bande Miscellen entlehnt habe, noch nicht vollständig. Siehe im Archivio delle Riformagioni das „Registro di Parlamento, o siano leggi del Consiglio Maggiore (sic) 1452—97." (Nach der früheren Anordnung war dasselbe mit cl. II, 27 bezeichnet.) — Rinuccini sagt in seinen „Ricordi Storici": „Die Signori traten auf die Plattform und ließen von dort aus einen Antrag verlesen, welcher unter anderm dahin lautete, daß die Otto di Balia für dieses eine mal mittels offener Wahl (a mano) ernannt werden und ebenso die Wahlen zu den drei höchsten Behörden auf ein Jahr durch die zwanzig Accoppiatori offen und willkürlich geschehen sollten (le borse si tenessino a mano e aperte.) Die Dieci di Libertà e Pace sollten auf sechs Monate gewählt und die Otto di Guardia e Balia, welche zur Zeit im Amte waren, abgesetzt werden." — Und Nardi: „Zwanzig Bürger wurden zu Reformatoren eingesetzt, welche in Kraft des vom Parlament gegebenen Gesetzes mit der umfassendsten Vollmacht und Autorität ausgestattet wurden, die das florentinische Volk nur verleihen konnte. Nach ihrem Rath und Beschluß sollten während eines Jahres die höchsten Magistrate ernannt werden, nämlich die Signori, die Gonfalonieri delle Compagnie und die zwölf Buoni Uomini, welche drei Magistrate beim Volk gemeinhin „die drei höchsten Behörden" und zusammen das „Collegium" heißen; ebenso auch die Commission der Dieci della Guerra, welche bald nachher, zu besserer Vorbedeutung, die „Dieci di Libertà e Pace" genannt wurden, und endlich auch die Commission der Otto di Guardia e Balia (I, 60.)

Ich will bei dieser Gelegenheit die Ausdrücke, „imborsare", „tenere le borse

Die Menge gab mit lautem Geschrei und in ausgelassener Freude ihre Zustimmung, und damit war das neue Gouvernement, welches man die Zwanzigerregierung nannte, gebildet.

Seit alten Zeiten bestand die Regierung der florentinischen Republik aus acht Priori und einem Gonfaloniere di Giustizia. Diese bildeten zusammen die oberste Behörde im Staat, die Signoria, und wechselten alle zwei Monate. Die zwölf Gonfalonieri delle Compagnie ferner, unter denen sich ehemals das Volk in Waffen versammelte, hatten in späterer Zeit, im Verein mit den zwölf Buoni Uomini, fast weiter kein Amt, als der Signoria zur Begleitung und zum Beirath zu dienen, und alle drei zusammen bildeten das sogenannte Collegium oder, mit einem andern Namen, die drei obersten Behörden (i tre maggiori uffizi). Dann kamen die Dieci della Guerra (d. h. die Zehn des Kriegs), welche alle sechs Monate neugewählt wurden, und die Otto (die Acht), die besonders über die politischen und Criminalverbrechen zu wachen hatten und alle vier Monate wechselten. Endlich die beiden sogenannten Consigli del Commune und del Popolo (die Räthe der Gemeinde und des Volks), die entstanden waren, als die Stadt noch in das eigentliche Volk (popolo) und die Großen (Potenti) geschieden war, welche letztere für sich allein das Privilegium in Anspruch nahmen, die Gemeinde zu bilden. Diesen beiden Körperschaften lag die Abstimmung über die Gesetze ob und die Wahl der Behörden, in welcher damals der Schwerpunkt der ganzen Regierungsgewalt beruhte. [1]) Als die Medici zur Herrschaft gelangten,

---

serrate", „tenere le borse aperte" und ähnliche erklären, welche häufig in den Gesetzen und bei den Historikern vorkommen. — Für die Wahl der Magistrate hatte man gewöhnlich zwei Beutel (borse), einen für die höchsten Behörden und einen für die niederen. Darein that man die Namen aller derer, welche durch die allgemeine Wahl (squittinio) dazu bestimmt wurden, diese Aemter zu bekleiden. Dieselben hießen daher „imborsati" oder „squittinati." Diese allgemeine Wahl konnte für sechs Monate, für ein Jahr oder auch für noch längere Zeit geschehen. So oft nun Magistratsbeamte zu erwählen waren, wurde die entsprechende Anzahl von Namen gewöhnlich durch das Loos aus dem Beutel gezogen, und dies nannte man: „tenere le borse serrate" — die Beutel geschlossen halten. Wenn aber nach der allgemeinen Wahl die Vollmacht ertheilt wurde, die Magistrate willkürlich zu erwählen, so hieß das: „die Beutel offen halten" — tenere le borse aperte, le borse a mano —, und in diesem Falle konnten also aus den Beuteln beliebig die Namen derer, welche am geeignetsten für das betreffende Amt schienen, ausgewählt werden, ohne zum Looſe zu greifen.

[1]) Zu dieser Darstellung der Verfassung der florentinischen Republik vergleiche man Giannotti; Guicciardini, im zweiten Bande der Opere inedite; die Geschichten von Villani, Ammirato u. s. w.; besonders aber die Handschriften der Statuten

zerstörten sie jede Rangordnung der Bürger und machten unter ihrem Despotismus alle gleich. Damit hörte eigentlich jeder Grund für die Existenz der beiden Rathsversammlungen der Commune und des Volks auf; aber ihre Sitzungen dauerten trotzdem des Scheins wegen fort, weil die Medici wohl wußten, daß das Volk mehr an dem Namen als an dem Wesen seiner Freiheit hing. Lorenzo der Prächtige befolgte dieselbe Politik und fuhr fort, die beiden Versammlungen zu berufen. Er schuf aber daneben einen neuen Rath, den er die Siebzig nannte und ganz aus seinen Anhängern bildete. Diesem übertrug er alle Gewalt der beiden alten Räthe und besonders die Befugniß zur Wahl der Behörden, mittels welcher er sicher war, die ganze Republik in seiner Macht zu haben. [1])

Als nun jetzt das Parlament zusammenkam, ließ man die alten Behörden unangetastet und schaffte nur den Rath der Siebzig ab, dessen Befugnisse ganz auf die zwanzig Accoppiatori übergingen. Es wurden also mehr die Personen und die Namen geändert als die Form der Regierung selbst. Das Volk glaubte, wie auch die Medici geglaubt hatten und wie damals jeder meinte, daß, wer die Wahl der Signoria in der Hand hätte, damit die ganze Regierungsgewalt besäße. Denn die Competenz der verschiedenen Behörden war zwar sehr unbestimmt, sodaß sich jede einzelne derselben für allmächtig hielt; die Signoria aber war es in der That. Sie führte die Verwaltung des Staats; sie schlichtete die Processe; sie strafte am Leben und am Vermögen; sie schickte mitunter Gesandtschaften aus und erklärte den Krieg; sie schuf die neuen Gesetze: kurz, schon die Verfassung an sich übertrug ihr viel, und was sie ihr nicht übertrug, das konnte sie auf außerordentlichem Wege erlangen. [2]) Die einzige Schranke nun, die man für diese unbegrenzte Gewalt der Signoria zu finden gewußt hatte, bestand darin, daß man ihre Mitglieder alle zwei Monate wechseln ließ, wodurch in der That die Macht eines Signore weit geringer wurde als die Macht desjenigen, welcher die Signori zu erwählen hatte. Denn wer in der Signoria saß, mußte sich nach zwei Monaten aller seiner Autorität entkleiden; wer dagegen ihre Wahl in Händen hatte, konnte seinen Einfluß, der sich damit auf alles erstreckte, immerfort oder wenigstens viele Jahre lang be-

---

und Gesetze selbst, welche allein eine genaue Kenntniß von diesem noch wenig durchforschten Gegenstande zu geben vermögen.

[1]) Marchese Gino Capponi hat das Gesetz publicirt, durch welches Lorenzo diesen Rath einsetzte, und in vortrefflichen Anmerkungen dazu die ganze Bedeutung dieser tyrannischen Institution hervorgehoben. Siehe Archivio storico, Bd. 1.

[2]) Guicciardini behandelt in seinem „Risorgimento di Firenze" diesen Gegenstand meisterhaft. Siehe S. 282 fg.

haupten. [1]) Dies war Lorenzo mit seinem Rathe der Siebzig vortrefflich gelungen, und jetzt zweifelte niemand, daß es mittels der Zwanzigercommission auch dem Volke gelingen müßte.

Der Erfolg zeigte jedoch, daß man sich in seinen Berechnungen getäuscht hatte. Die Republik war zwar in den Händen der Accoppiatori, aber die Staatsmaschine kam nicht in Gang. Sie hatten von Rechts wegen Gewalt über alles; aber in Wirklichkeit vermochten sie nichts. Den Medici, den Albizzi und andern mächtigen Familien war es bei ihrer Menge von Freunden, ihrem Reichthum und ihrem außerordentlichen Ansehen möglich gewesen, den Staat auf diesem Wege der Willkür zu beherrschen; was aber sollten zwanzig Bürger von der allerverschiedensten Denkweise, Lebensstellung und Sinnesart ausrichten, von denen überdies viele in den Staatsangelegenheiten völlig Neulinge waren? Trotz ihres Ansehens erwiesen sie sich als unfähig und zu schwach zum Regieren, und die Hauptursache ihrer Ohnmacht lag darin, daß sie sich untereinander nicht zu verständigen vermochten. Hiervon sah man sogleich eine Probe, als die Wahl des Gonfaloniere vor sich gehen sollte und es nicht möglich war, mehr als drei Stimmen auf einen Namen zu vereinigen, sodaß schmählicherweise nichts anderes übrig blieb, als denjenigen zu nehmen, der die meisten Stimmen hatte, wenn er auch die gesetzlich vorgeschriebene Zahl nicht erreichte. [2])

So zog der alte Brauch der Parlamente unmittelbar auch die alte Unordnung nach sich; denn das neue Gouvernement war noch nicht in Thätigkeit getreten, als schon alle darauf sannen, es abzuändern. Ein jeder sah ein, daß es eine thörichte Hoffnung wäre, die Republik wieder ins Leben rufen zu wollen, wenn die alten Institutionen, denen die Medici jeden Rest von Lebenskraft genommen hatten, bestehen blieben. Alle kamen zu der Erkenntniß, daß in die Hände der Accoppiatori ein todter Leichnam gelegt worden sei, und vergebens wartete man darauf, daß sie ihm wieder Leben einhauchen sollten. Man begann also auf eine radicale Umgestaltung der Verfassung und auf eine völlige Reorganisation des Volks zu denken. Aber als man an die Ausführung dieses Plans gehen wollte, da zeigte es sich, daß eine durchgreifende Hülfe um so größere Schwierigkeiten hatte, je dringender das Bedürfniß danach war. Von allen Seiten erhoben sich vielfältige und unerwartete Hindernisse.

---

[1]) Guicciardini, Risorgimento di Firenze; Giannotti, Della Republica Fiorentina.

[2]) Nardi, Storia di Firenze.

Die Empörung Pisas nahm einen immer drohenderen Charakter an. Dort hatte die Gefahr die Einigkeit hergestellt. Eine Regierung war schnell zu Stande gekommen; man sammelte Soldaten, Waffen und Geld, und die Bürger zeigten sich von dem größten Eifer für die Freiheit und Unabhängigkeit beseelt. — Dabei war auch das übrige Gebiet von Florenz allenthalben unsicher. Arezzo und Montepulciano, durch das Beispiel Pisas ermuthigt und von Siena mit Geld und Rath unterstützt, empörten sich gleichfalls nicht lange nachher, und andere Orte und Städte machten Miene, dasselbe zu thun. Man brauchte daher in Florenz vor allen Dingen Geld, um drei Kriege führen und die dem König von Frankreich versprochenen Summen bezahlen zu können; derselbe forderte sogar neuerdings, daß sie ihm vor dem festgesetzten Termin ausgezahlt würden. Alsdann mußte man Leute in Sold nehmen, auf dem Lande Aushebungen veranstalten, Anführer suchen und dem ohnehin schon so schwer bedrückten Volke neue und noch höhere Steuern auferlegen. Zu dem allen hätte kaum eine starke und einheitliche Regierung hingereicht; statt deren aber hatte man eine so schwache und unentschlossene, daß nichts übrig blieb, als sie abzusetzen.

Die Florentiner hatten überdies in den verflossenen sechzig Jahren ihre alte bewunderungswürdige Begabung, neue Gesetze und neue Institutionen zu erfinden, völlig verloren, und so kam es, daß sie sich jetzt, nun sie wieder selbständig geworden, trotz aller ihrer Freiheit nicht zu rathen und zu helfen wußten. Es gab jetzt keine Klasse von Optimaten mehr, die, wie zur Zeit der Albizzi, die Leitung des Staats hätte in die Hand nehmen können. Die wohlhabenderen Bürger hatten unter den Medici kein anderes Vorrecht besessen als das ihres Reichthums. Im Genuß ihres Geldes und etwa noch eines durch Gunst erlangten Amts hatten sie ihr Leben hingebracht ohne alle politische Erfahrung und Praxis und ohne jedes Interesse für die Staatsangelegenheiten. Ebenso war die politische Bedeutung der niedern Klassen des Volks völlig vernichtet. Die alten Innungsvorstände (Capitudini delle arti), ehemals der Mittelpunkt des politischen wie des industriellen Lebens von Florenz, die Werkstätten jenes kolossalen Reichthums, aus welchem dem Staat die Mittel für seine langen Kriege zugeflossen waren, die Arena für die politische Gymnastik und Erziehung jener wackern Handwerker, welche nachher die Republik mit solchem Geschick zu berathen und mit solchem Muth zu vertheidigen wußten, diese alten Innungsvorstände existirten längst nur noch dem Namen nach, und das Volk lebte ohne jeden festen Verband. — Der Einführung einer neuen Verfassung standen demnach die größten Schwierigkeiten entgegen, nicht nur weil der Krieg die Kräfte der Stadt aufzehrte,

und weil die alten Institutionen alle Lebenskraft, die Bürger alle politische Erziehung verloren hatten, sondern auch deshalb, weil das Volk in allen seinen Bestandtheilen so durchaus verändert war, daß keine der alten republikanischen Formen mehr für dasselbe paßte.

Aber nicht genug, daß es im Volke selbst an den nothwendigsten Bedingungen für das Zustandekommen einer neuen Verfassung fehlte, so herrschte auch der größte Mangel an Männern, die es bei diesem schwierigen Unternehmen hätten leiten können. Wir haben zwar Francesco Valori an die Spitze der aufrührerischen Menge treten und die Medici vertreiben sehen; aber mochte er auch auf der Piazza unübertrefflich sein, so war er nichtsdestoweniger unbrauchbar für den Palazzo, wo er allemal die größte Mühe hatte, den Ungestüm seiner überspannten Leidenschaften einigermaßen zu zügeln. Wir sahen ferner Piero Capponi sich durch sein Auftreten vor Karl VIII. und seinen Generalen unsterblich machen; aber auch er besaß nicht die Ruhe und Geduld zu langen Verhandlungen im Rathe. Wenn es galt, eine Discussion abzubrechen, um zum Schwert zu greifen, so war der rechte Moment für Piero Capponi gekommen; aber stundenlang zu verhandeln, zu streiten und zu überlegen, im langen Gewande und mit der Kapuze auf dem Kopf, das langweilte ihn. Er fühlte sich weit wohler in seiner Rüstung, den Strahlen der Sonne, dem Regen oder den feindlichen Kugeln ausgesetzt. Auch jetzt hatte er nur eine Bitte: so schnell als möglich gegen Pisa ins Feld geschickt zu werden und den Krieg beginnen zu dürfen.

In diesem Moment der dringendsten Noth war man demnach völlig rathlos, zu wem man seine Zuflucht nehmen sollte; es ließ sich sogar nicht einmal annehmen, daß etwa die Gelegenheit neue Kräfte ans Licht bringen würde. Denn in den sechzig Jahren der Tyrannei, welche man jüngst durchlebt, war niemand zur Freiheit erzogen worden, und alle hatten die politische Praxis verloren, ohne die es keinem je gelingen wird, ein ganzes Volk zu reorganisiren und ihm eine neue Verfassung zu geben. Wie sich aber stets für jeden Verlust von selbst irgendein Ersatz findet, so war auch damals in Florenz bereits jene Schule italienischer Politiker in der Bildung begriffen, aus welcher später Niccolò Machiavelli, Francesco Guicciardini und Donato Giannotti hervorgingen, die zu dieser Zeit, als ihre Vaterstadt die Freiheit wiedergewann, eben das Jünglingsalter erreicht hatten. Die Liebe zur Freiheit war in der Brust der Florentiner so mächtig, daß sie von dem Augenblicke an, da sie im Consiglio ihre Meinung nicht mehr frei äußern durften, über den Staat zu philosophiren begannen und die Staatswissenschaft schufen. Schlagen wir ihre Werke

auf, so finden wir allemal anfangs den Ausspruch, das größte Glück des Menschen bestehe in der Theilnahme an der Regierung seines Vaterlandes, und wenn ihn der Despotismus dieses Glücks beraube, so bleibe ihm nichts anderes übrig, als dasselbe in der Wissenschaft zu suchen, besserer Zeiten zu harren und für die Nachwelt Erfahrungen zu sammeln. — Aber freilich den Schäden, an welchen die Republik augenblicklich krankte, war mit dem Entstehen dieser Wissenschaft nicht abgeholfen. Denn erstens hatte sich unter den Männern aus dieser Schule bis jetzt noch keiner so hervorgethan, daß er mit dem Glanz seines Namens auf das Volk hätte Eindruck machen können. Und dann waren sie bei ihrem zurückgezogenen Gelehrtenleben, ihrer geringen Uebung in der praktischen Führung der Geschäfte und ihrer Unbekanntheit in der Menge, überhaupt gänzlich außer Stande, in Tagen großer Aufregung, in denen die Welt dem Starken gehört, zu bedeutendem Einfluß zu gelangen. Andererseits mußten aber ihre Ideen durch die Revolution neue Lebenskraft und eine weite Verbreitung im Volke gewinnen; deshalb ist es nothwendig, daß wir uns hier mit denselben bekannt machen.

Die politische Wissenschaft gründet sich heute auf allgemeine Principien. Man strebt bei den Verfassungen nach einem möglichst großen Gleichgewicht in der Vertheilung der Gewalten, nach der gesundesten Rechtspflege, der größten Unabhängigkeit der Behörden und der ausgedehntesten Freiheit des Individuums. Damals hingegen bestand die Wissenschaft der italienischen Staatsgelehrten beinahe nur in dem Studium und der Analyse der menschlichen Leidenschaften. Weil man einseitig von der Idee ausging, daß zu regieren das höchste Glück, das erhabenste Ziel des Menschen sei, so folgte daraus natürlich, daß alle nach diesem Glück streben und alle den Wunsch haben mußten, die Leitung des Landes in ihre Hand zu bekommen, und zwar, nothwendigerweise, jeder einzelne zum Schaden des andern. Aus diesem Umstande ergab sich die fortwährende Gefahr, einer despotischen Einzelherrschaft zu verfallen, was ja auch in der That mit den meisten italienischen Staaten geschehen war. Auf die Frage: welches ist die vollkommenste Verfassung? — hatte demnach die ganze Schule der italienischen Politiker keine andere Antwort als: diejenige, bei welcher kein Alleinherrscher aufkommen kann. — Und bei welcher ist eine Alleinherrschaft unmöglich? — Bei einer Verfassung, welche gleichzeitig die Wünsche aller Stände befriedigt. — In jeder Stadt, sagten sie, werden immer einige sein, die über alle andern zu herrschen trachten, daneben die Optimaten, welche nach Ehren streben, und drittens das Volk, das nach der Freiheit ver-

langt. [1]) Daher suchte man also nach einer gemischten Regierungsform, welche die verschiedenen Elemente der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie insoweit in sich vereinigte und ausgliche, daß sie die Wünsche der Ehrgeizigen, der Optimaten und des Volks zugleich befriedigte. Auf diesem Wege hoffte man zu einer festbegründeten Freiheit zu gelangen.

Von der Theorie zur Praxis übergehend, waren die Augen der florentinischen Politiker beständig auf Venedig gerichtet. Von allen italienischen Gouvernements war dieses das einzige, welches bei allem Zuwachs an Stärke, Einfluß und Ehre noch keinen Einzelherrscher hatte aufkommen lassen. Daher ging das Verlangen der Florentiner und aller unterdrückten Republiken in Italien dahin, sich mittels der venetianischen Verfassung neu constituiren zu können; sie erschien ihnen als die beste unter allen Staatsformen überhaupt. Und in der That, verglich man die unaufhörlichen Veränderungen in Florenz mit der ewigen und strengen Ruhe der venetianischen Lagune, so hatte man ungefähr denselben Eindruck, wie wenn man heute die innere Politik Frankreichs mit der von England vergleicht. In ihrem Wunsche aber, die Form der venetianischen Regierung nach Florenz zu verpflanzen, stießen die Florentiner auf dieselben Schwierigkeiten, welche sich heute den Franzosen entgegenstellen würden, wenn sie die englische Verfassung bei sich einführen wollten. In Venedig bestand seit uralter Zeit eine mächtige, engverbundene Aristokratie; diese hatte Florenz niemals besessen, und durch die Medici war auch noch der geringe Unterschied, der ursprünglich zwischen den verschiedenen Ständen der Bürger bestanden hatte, aufgehoben und alles dermaßen gleichgemacht worden, daß nachgerade ein jeder einsehen mußte, daß keine andere Wahl mehr blieb, als zwischen einem absoluten Despotismus und einer absoluten Freiheit. Nichtsdestoweniger sannen alle nur auf die beste Art und Weise, wie die venetianische Verfassung in Florenz einzuführen wäre. Die einen wollten sie wol etwas demokratischer, die andern etwas aristokratischer machen, aber darauf beschränkte sich der ganze Unterschied in den Meinungen. — Dies waren die Theorien der politischen Schriftsteller, und ähnlich lauteten nun

---

[1]) Giannotti setzt diese Theorie sehr ausführlich auseinander; sie bildet die Basis und Grundidee seiner politischen Schriften. Man findet sie bei Machiavelli und Guicciardini (Del Reggimento di Firenze); aber noch weit verbreiteter war sie in den Schriften und Reden der Zeitgenossen Savonarola's. Vgl. dessen Abhandlung: Sul Reggimento di Firenze.

die politischen Gespräche, welche jetzt auf der Straße, unter den Hallen und überall in der Stadt geführt wurden.

Aber das glich doch nur einem steuerlosen Umherschiffen, solange es nur bei den abstracten Theorien oder den Reden auf der Piazza blieb, und niemand im Palazzo auftrat, um einen bestimmten Antrag zu stellen, ihn zu vertheidigen und die andern dafür zu gewinnen, besonders die zwanzig Accoppiatori, ohne deren Zustimmung es jetzt schwierig geworden war, irgendeine Aenderung vorzunehmen. Bei dieser Lage der Dinge, da weder die Männer der Wissenschaft noch die Männer der That zur Geltung kamen, die einen, weil es ihnen an praktischer Erfahrung fehlte, und die andern, weil sie nicht genug Einsicht und Geschick besaßen, begann sich eine dritte Kategorie von Leuten in den Vordergrund zu drängen — die Rechtsgelehrten, in deren Hände das Ruder des Staats beinahe immer zu fallen pflegt, so oft ein Volk aus der Knechtschaft zur Freiheit übergeht. Weil sie viel mit dem öffentlichen Leben zu thun und aus der Rechtswissenschaft ihren Beruf gemacht haben, so nimmt man allemal an, daß sie auch die praktische Erfahrung und die Kenntnisse besitzen müßten, welche in den schwierigen Augenblicken einer Staatsumwälzung erfordert werden; und eine lange und traurige Erfahrung hat der Wahrheit noch nicht Eingang zu verschaffen vermocht, daß es den Advocaten bisher niemals gelungen ist, in den politischen Institutionen irgendeiner Nation etwas Dauerhaftes zu schaffen.

Wie dem nun auch sei: nach langem Hin- und Herschwanken bei den Berathungen im Palazzo dominirten schließlich die Ansichten zweier Rechtsgelehrten, Messer Guidantonio Vespucci's und Messer Paolo Antonio Soderini's. Soderini gehörte zur Volkspartei und hatte, da er lange Zeit als Gesandter in Venedig gelebt, besser als irgendein anderer Gelegenheit gehabt, die dortige Verfassung kennen zu lernen. Er beantragte daher, die beiden Rathsversammlungen der Commune und des Volks abzuschaffen und dafür einen größeren Rath einzusetzen, der, ähnlich dem Gran Consiglio von Venedig, aus dem Volke zu bilden wäre und die Behörden zu wählen und die Gesetze zu votiren hätte; und einen engeren Rath, aus Optimaten und Männern von Erfahrung, von welchem, wie von dem Consiglio dei Pregati in Venedig, diejenigen Dinge zu berathen sein würden, die sich der öffentlichen Verhandlung entzögen. Außerdem schlug er vor, die Zwanzig sofort abzuschaffen und die Aemter der Signoria, der Otto, der Dieci und der Gonfalonieri di Compagnia unverändert fortbestehen zu lassen. — Was diesen zweiten Theil des Antrags betrifft, so schien niemand etwas dagegen einzuwenden zu haben; aber über die Zusammen-

setzung der beiden Räthe und besonders des größern gingen die Meinungen weit auseinander, indem die Optimaten stark dagegen opponirten. Der Vertreter ihrer Ansichten war Vespucci. Er sprach zunächst lang und breit über die Unfähigkeit und die Zügellosigkeit der Menge und führte zum Beweise derselben die traurigsten Scenen aus der florentinischen Geschichte der Reihe nach vor. Dann entwickelte er, daß der Große Rath von Venedig aus dem Adel gebildet wäre und nicht aus dem Volke, obwol dasselbe dort viel mehr Ruhe und Mäßigung besäße, als die Florentiner mit ihrer Spitzfindigkeit, ihrer lebhaften Phantasie und ihren zügellosen Leidenschaften. Darauf wurde ihm aber von der andern Seite erwidert, daß es ebenso viel gelte, ein Bürger in Florenz zu sein, wie ein Edelmann in Venedig, weil in Florenz das niedere Volk kein Bürgerrecht besitze; sodann gebe es hier keinen eigentlichen Stand von Optimaten, weswegen eine aristokratische Regierung, an der nur eine beschränkte Zahl von Bürgern theilhabe, immer auf eine Gewaltherrschaft von wenigen hinauslaufe; und da es, endlich, das Volk gewesen sei, welches die Medici verjagt habe, so erscheine es ungerecht, gerade denjenigen Theil der Bürgerschaft von der Regierung auszuschließen, dem allein man die Freiheit verdanke. [1]) — Die Ansicht Soderini's fand ohne Frage beim Volke und bei allen verständigen Leuten in der Stadt am meisten Anklang; dagegen hatte Vespucci's Meinung bei den Berathungen im Palazzo das Uebergewicht. Denn dort saßen noch viele versteckte Anhänger der Medici, sowie die zwanzig Accoppiatori, welche, da sie sich jetzt ihrer Macht entkleiden sollten, die neue Regierung so zu Stande zu bringen suchten, daß die Gewalt doch wieder in ihre Hände käme. Diese ganze Partei konnte sich indessen nicht verhehlen, daß eine auf einer schmalen Basis beruhende Regierung beim Volk und bei allen denen, die an derselben keinen Theil hatten, sehr unbeliebt sein mußte, sodaß daraus leicht neue Unruhen entstehen konnten, die am Ende zu einer zügellosen Freiheit oder zu einer gewaltsamen Rückkehr der Medici geführt haben würden. [2])

Ueber diese Dinge wurde nun unaufhörlich im Palazzo verhandelt, wo die Räthe manchmal bis tief in die Nacht hinein tagten. [3]) Da die Discussion in die Hände zweier Advocaten gefallen war, die sich viel

---

[1]) Die beiden Reden Soderini's und Vespucci's in der Geschichte von Guicciardini sind berühmt.

[2]) Dies ist die Meinung aller Geschichtschreiber jener Zeit, und besonders Guicciardini's im Reggimento di Firenze, und in der Storia di Firenze.

[3]) „Sie stritten lange miteinander herum und blieben manchmal bis 10 oder 11 Uhr nachts versammelt." Burlamacchi, S. 67.

auf ihre plötzlich erlangte Wichtigkeit einbildeten, so war ein Ende nicht leicht abzusehen. Man sprach, stritt und schwatzte in einem Moment, in welchem es vor allem darauf ankam zu handeln, während ein gefährlicher Krieg ausgebrochen war, mehrere Städte im Lande sich zu empören drohten, und man befürchten mußte, daß das ganze Volk, unwillig, noch länger über sein Schicksal im Ungewissen zu bleiben, zu den Waffen greifen würde, um blutige Excesse zu begehen. Viele waren von diesen Gefahren so aufgeregt, daß sie nicht mehr wußten, was sie sagten und thaten. Hatten die Gelehrten dem Volke nichts nützen können, weil ihre Wissenschaft außerhalb der realen Welt lag, und die Männer der That nicht, weil es ihnen an praktischer Erfahrung in einem freien Staatsleben fehlte, so verstanden die Rechtsgelehrten noch viel weniger Hülfe zu schaffen, weil ihre Lehre und ihre Erfahrung, damals wie zu allen Zeiten, falsch waren. Nur die gesunde Vernunft, die wahre Liebe zum Guten und der feste Wille, dasselbe auch durchzuführen, konnte das Volk aus seiner Verwirrung retten. Die Geschichte kann wahrlich dem Menschen keine größere Lehre geben, als wenn sie ihm zeigt, daß in solchen furchtbaren Momenten, in denen die Welt die Beute des Verwegensten zu werden und die Erde sich wieder in das Chaos verwandeln zu wollen droht, in denen die Wissenschaft ohnmächtig ist und Macht und Ansehen nichts gelten, in denen Reichthum und Rang und endlich auch der Muth vor der frechen Kühnheit des Pöbels weichen, es da allein die Tugend ist, das edle Streben, die heilige Liebe zum Guten, die ein Volk zu retten vermag. Darum war Savonarola der Mann, welchen das Schicksal zur Rettung von Florenz ausersehen hatte. Die Stunde schlug, in welcher er in das politische Leben eintreten sollte; der Gang der Ereignisse drängte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt dazu hin, trotz seines bisherigen festen Vorsatzes, demselben fern zu bleiben.

In der florentinischen Republik war es sehr oft geschehen, daß Geistliche sich in die Staatsangelegenheiten mischten; man hatte sogar Beispiele von Heiligen, wie das der berühmten Katharina von Siena. Trotzdem war Savonarola so ausschließlich von seinen religiösen Ideen eingenommen, daß er sich bisher niemals mit der Politik hatte befassen wollen, und obwol in diesem Augenblick der unabwendbare Lauf der Dinge weit mächtiger geworden war als der Wille des einzelnen Menschen, obwol er sah, daß das Volk um der Unsicherheit der Zustände willen im Müßiggang und Elend verkam, und sein Herz ihn daran mahnte, daß die christliche Liebe stärker sein solle als alle Gesetze, hörte er auch jetzt noch nicht auf mit sich zu kämpfen. Aber wenn er auch fortfuhr, die gleichen Predigten über die gleichen Gegen-

stände zu halten, so begannen doch unwillkürlich unter dem Einfluß der veränderten Verhältnisse neue Gedanken sich einzuschleichen. — „Entsagt der Prunksucht und der Eitelkeit", sagte er. „Verkauft die überflüssigen Sachen und gebt sie den Armen. Bürger, lasset uns Almosen sammeln in allen Kirchen für die Armen in der Stadt und auf dem Lande. Verwendet für sie, dieses eine Jahr wenigstens, die Gelder der Universität von Pisa [1]), und reicht das nicht hin, so laßt uns Hand anlegen an die Geräthe und den Schmuck in den Kirchen. Und ich will der Erste dabei sein." — „Aber vor allen Dingen", fuhr er fort, „macht ein Gesetz, daß sich die Kaufläden wieder öffnen und dem Volke, das jetzt müßig in den Straßen liegt, Arbeit gegeben werde." [2]) Dann kam er auf die Kirche zu sprechen und sagte, der Herr wolle alles erneuern. Er hielt eine Predigt, in welcher er unaufhörlich die Worte wiederholte: „Cantate Domino canticum novum", und sie den Florentinern folgendermaßen erklärte: „Der Herr will, daß ihr alles erneuert, daß ihr alles Vergangene vernichtet, daß nichts bleibe von den schlechten Gebräuchen, den schlechten Gesetzen und der schlechten Regierung." — Dann aber, als fürchtete er schon zu weit gegangen zu sein, lenkte er seine Rede wieder auf die Kirche und sagte: „Das ist eine Zeit, in welcher die Worte den Thaten und die leeren Ceremonien der wahren Andacht weichen müssen. Der Herr hat gesagt: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Er hat aber nicht gesagt: Ihr habt mir keine schöne Kirche und kein schönes Kloster gebaut. Er zählt nur Werke der Liebe auf. Durch die Liebe also müßt ihr alles erneuern." [3]) In dieser Weise blieb Savonarola in den ersten Predigten über Haggai noch unentschlossen.

Aber in dem Maße, wie die Wogen der Volksbewegung höher gingen, verlor diese Redeweise an Wirkungskraft, und aus dem Mönch wurde wie mit zwingender Gewalt ein Staatsbürger. Er sah ein ganzes Volk vor sich, das in seiner Verwirrung und Verzweiflung nach Hülfe verlangte und auf ihn allein einen Blick voll Vertrauen richtete. Er sah die Unfruchtbarkeit der Wissenschaft, die Unfähigkeit der Klugen und die Nieder-

[1]) Die von Lorenzo dem Prächtigen errichtete Universität war damals infolge der Empörung Pisas geschlossen, und ihre Einkünfte konnten daher anderweitig verwandt werden. Es wäre in der That in diesem Augenblick kein besserer Gebrauch von denselben zu machen gewesen, als sie den Armen zu geben.

[2]) Predica VII, sopra Aggeo.

[3]) Predica VIII idem.

geschlagenheit der Menge, während seine gesunde Vernunft, sein starker Wille, seine aufrichtige Liebe zum Guten ihm klar den Weg vorzeichneten, der allein zum Ziele führen konnte. Er fühlte, wie seine Kräfte wuchsen, er traute sich die Fähigkeit zu, die uneinigen Bestrebungen zu verbinden und auf die Religion und Freiheit zu richten; er glaubte im Stande zu sein, mit seiner Liebe und seiner Seele das ganze Volk zu erfüllen. „O Florenz", rief er aus, „ich kann dir nicht alles sagen, was mich bewegt..... O wenn ich dir alles sagen könnte, so würdest du wie in ein verschlossenes Gefäß schauen mit frischem Most, der nach allen Richtungen gärt und nicht hinaus kann." [1])

Diese Worte sprach er am 12. December, dem dritten Sonntage im Advent, und an demselben Tage ging er auch entschiedener auf die Politik ein. Er fing damit an, eine Theorie zu erläutern, welche damals in den Schulen der Politiker sehr verbreitet war: daß nämlich die Form der Einzelherrschaft vortrefflich sei, wenn der Fürst gut, und verwerflich, wenn er schlecht sei. Denn derselbe besitze Macht und Einheit zum Guten wie zum Bösen, ähnlich der Herrschaft Gottes über die Natur, welche auch in allen ihren Theilen auf die Einheit zurückweise.[2]) — Dies war die Sprache der Schule, und so begann auch Savonarola die Predigt, mit welcher er sich auf das Gebiet der Politik begab. Bald aber riß ihn sein praktischer Verstand von diesem veralteten Formalismus los: „Diese Grundsätze", fuhr er fort, „muß man aber der Natur des Volks anpassen, bei welchem man sie in Anwendung bringen will. Bei den nordischen Völkern, die viel Kraft und wenig Geist besitzen, und bei den südlichen Völkern, welche umgekehrt viel Geist und wenig Kraft haben, kann die Regierung eines Einzelnen manchmal vortrefflich sein. Aber in Italien und besonders in Florenz, wo beides, Kraft und Verstand in Fülle vorhanden, wo die Köpfe verschlagen und die Gemüther beweglich sind, kann die Regierung eines Einzelnen zu nichts anderm führen als zur Tyrannei. Die einzige Staatsform, welche für uns paßt, ist eine Republik auf breiter gesetzlicher Grundlage. Wehe dir Florenz, wenn du dir ein Oberhaupt gibst, welches die andern beherrschen und überragen kann. Ein solches Oberhaupt zieht alle

[1]) Predica XIII, sopra Aggeo.

[2]) Diese Ideen sind in der Abhandlung: „De regimine principum" ausführlich entwickelt und waren zur Zeit Savonarola's unter den florentinischen Politikern sehr verbreitet. Ficino hatte sich ihnen ebenfalls angeschlossen, und auch bei Guicciardini finden sich noch deutliche Spuren von ihnen. (Siehe seinen Dialogo sul Reggimento di Firenze). Savonarola setzte sie noch umständlicher in seinem „Trattato circa il reggimento di Firenze" auseinander.

möglichen Uebel nach sich, die nur eine Stadt verderben können. Der Name Tyrann bezeichnet einen Menschen von verworfenem Lebenswandel, den schlimmsten von allen, einen Usurpator fremder Rechte, einen Verderber seiner eigenen Seele und der Seele des Volks. Darum ist es das erste Gesetz, welches du geben mußt, daß sich in Zukunft niemals jemand zum Oberhaupt der Stadt aufwerfen dürfe. Sonst wirst du auf den Sand gegründet sein. Diese Menschen, welche sich über die andern zu erheben trachten und die bürgerliche Gleichheit nicht ertragen können, sind die schlimmsten von allen. Sie suchen das Verderben ihrer eigenen Seele und das der Seele des Volks." [1])

„O mein Volk! Du weißt, daß ich mich nie in die Staatsangelegenheiten habe mischen wollen. Glaubst du also, daß ich mich jetzt damit befassen würde, wenn ich nicht sähe, daß es für das Heil der Seelen nothwendig ist? Du wolltest mir nicht glauben, aber jetzt hast du gesehen, daß alle meine Worte in Erfüllung gegangen sind, daß es nicht mein Wille ist, der sie mir eingibt, sondern daß sie von dem Herrn kommen. So höret also auf den, der ja nichts sucht als euer Seelenheil. Reiniget eure Herzen, wachet über dem Gemeinwohl und vergesset die Privatinteressen. Wenn ihr in diesem Geiste eure Stadt erneuert, so wird sie glorreicher werden, als sie je zuvor gewesen. Und du, o Volk von Florenz, wirst damit die Reform ganz Italiens beginnen und wirst deinen Flug über die ganze Welt nehmen, um allen Völkern die Reform zu bringen. Denke daran, daß der Herr dir offenbare Zeichen gegeben hat, alles erneuern zu wollen, und daß du das auserwählte Volk bist, um dieses große Werk einzuleiten: aber nur dann, wenn du seine Gebote befolgst, die Gebote des Herrn, der dich ruft und einladet, zurückzukehren zum Leben im Geiste. Oeffne, o Herr, das Herz dieses Volks, auf daß es die Dinge, welche in mir leben, und die du mir geoffenbaret und befohlen hast, verstehe."

„Eure Reform muß von den geistigen Dingen ausgehen; denn diese stehen über den materiellen, deren Norm und Leben sie sind. Und alles weltliche Wohl muß dem moralischen und religiösen dienen, von dem es abhängig ist. Wenn ihr aber gehört habt, daß die Staaten sich nicht durch Vaterunser regieren lassen [2]), so bedenket

---

[1]) Diese Worte hatte er zum Theil auch schon in andern Predigten dieses Advents gesagt, wie z. B. in der achten.

[2]) Dies war ein bekannter Ausspruch Cosimo's des Aelteren gewesen, der auch zu sagen pflegte: „Zwei Ellen rothes Tuch machen einen Ehrenmann." — (Aus rothem Tuch bestand die Amtstracht der florentinischen Behörden. — Anm. d. Uebers.)

wohl, daß dies ein Spruch der Tyrannen ist, ein Spruch der Feinde Gottes und des Gemeinwohls, ein Spruch, um die Stadt zu unterjochen, und nicht, um ihr zu helfen und sie zu befreien. Wollt ihr dagegen eine gute Verfassung, so müßt ihr sie auf Gott zurückführen. Wenn dem nicht so wäre, so wollte ich wahrhaftig mit den Staatsangelegenheiten nichts zu thun haben."

„Sobald ihr also euer Herz gereinigt, eure Bestrebungen gebessert, das Spiel, die Unzucht und das Fluchen verdammt habt, so legt Hand an die Verfassung und macht euch zunächst einen allgemeinen Entwurf, um später zu den Einzelheiten und Verbesserungen zu schreiten. Dieser erste Entwurf oder das Modell und der Kern der neuen Verfassung muß aber folgender sein: Niemand darf irgendein Amt oder eine Vergünstigung erhalten, es sei denn von der Gesammtheit, welche allein die Behörden zu ernennen und die Gesetze zu bestätigen hat. Die Form, welche sich am besten für diese Stadt eignen würde, ist ein Großer Rath, nach Art des venetianischen. Ich rathe euch daher Folgendes: das ganze Volk versammle sich unter den sechzehn Gonfalonieri; jede Compagnie mache einen Entwurf, und aus den auf diese Weise entstandenen Entwürfen suchen die Gonfalonieri die vier besten aus und bringen sie vor die Signoria, die dann, nach einem feierlichen Gebet, wiederum den besten derselben wähle. Von der Verfassung, welche sich das Volk auf diese Weise gegeben haben wird, könnt ihr alsdann sicher sein, daß sie von Gott komme. Ihr seht, daß in Venedig, seitdem dort eine solche Verfassung besteht, keine Verschwörungen oder Unruhen irgendwelcher Art vorgefallen sind. Da muß man also glauben, daß Gott sie gewollt habe." [1])

Darauf sprach Savonarola noch kurz über einige speciellere Maßregeln, die aber nicht weniger dringendes Bedürfniß waren. Die eine betraf die Revision der Steuern, welche nicht nur mit unglaublicher Ungerechtigkeit auf den niedern Volksklassen lasteten, sondern auch überhaupt so schlecht geordnet waren, daß sich der Staat, trotzdem alle über zu harten Druck klagten, dennoch in fortwährender Geldverlegenheit befand. Ferner schlug er vor, alle Aemter von einiger Wichtigkeit durch Wahl zu besetzen, über die andern aber das Loos entscheiden zu lassen, um dadurch jedem einen Sporn und die Hoffnung zu geben, an der Regierung theilnehmen

[1]) Siehe die ganze dreizehnte Predigt. In den vorhergehenden Predigten hatte er schon einzelnes über Politik gesagt, aber erst in der dreizehnten ging er direct auf den Gegenstand ein und beleuchtete ihn ausführlich von allen Seiten.

zu können. Zum Schluß empfahl er öffentliche Gebete und einen allgemeinen Frieden zwischen allen Bürgern des alten und des neuen Gouvernements. [1])

In den vorhergehenden Predigten waren diese Ideen zwar auch schon hier und da vereinzelt aufgetaucht, aber vom 12. December an behandelte sie Savonarola im Zusammenhange und zwar mit einem Scharfsinn, welcher bei allen seinen Zuhörern das höchste Erstaunen erregte. Denn in Anbetracht seines Lebens und der Art seiner Studien hatte niemand gedacht, daß er über Staatsangelegenheiten so eingehend zu urtheilen verstände. Seine Predigten galten für so weise und einsichtig, daß die Signoria selbst ihn öfters um seinen Rath ersuchte, sowol in San-Marco als auch im Palazzo, wo er sich nicht sträubte, einigemal Reden zu halten. [2]) Endlich aber ließ er alle Behörden und das Volk, unter Ausschluß der Frauen und Kinder, im Dom zusammenkommen und hielt eine Predigt, in welcher er hauptsächlich folgende vier Punkte empfahl:

Gottesfurcht und Wiederherstellung der guten Sitten.

Liebe zur demokratischen Verfassung (governo popolare) und für das Gemeinwohl, mit Hintenansetzung jedes Privatvortheils.

Eine allgemeine Amnestie (una pace universale), nach welcher die Freunde des vorigen Gouvernements von aller Schuld losgesprochen und von den ihnen auferlegten Geldstrafen befreit, und nach der ferner gegen alle Schuldner des Staats mit Milde verfahren werden sollte.

Die Einsetzung einer Regierung auf breitester Grundlage (governo universale), an welcher alle Bürger theilhaben sollten, denen nach den alten Gesetzen der Stadt ein Antheil an der Regierung zukäme. [3]) Dabei schlug er als die geeignetste Form die des Consiglio Grande von Venedig vor, die jedoch der Natur der Florentiner anzupassen wäre. [4])

---

[1]) Predica XIII.

[2]) Burlamacchi. Violi, welchen Barsanti (S. 86) citirt, sagt in seiner Giornata XI: „Als es sich um die Feststellung der neuen Verfassung handelte, wurde er (Savonarola) mit noch mehreren Geistlichen (aus San-Marco) gebeten, seine Meinung und seinen Rath zu geben, welche Form für die Stadt die beste und geeignetste sein würde, um die eben wiedererlangte Freiheit zu bewahren, und man trat der Ansicht des Bruders Hieronymus bei, daß eine Regierung, an welcher alle Bürger Antheil hätten, geeigneter sei, den Frieden in der Stadt zu erhalten, als eine Regierung weniger oder eines einzigen Oberhauptes. So wurde diese Verfassung als die beste eingesetzt."

[3]) Wir werden sehen, daß die Zahl derselben nicht übermäßig groß, sondern im Gegentheil eine sehr beschränkte war.

[4]) In der neunundzwanzigsten Predigt über Hiob berichtet Savonarola selbst ausführlich über diese Predigt, die nicht im Druck erschienen ist. Auch Nardi spricht ein-

Diese Rathschläge, gegeben auf der Kanzel von Santa-Maria del Fiore, von einem Mönch, von Savonarola, nachdem sich alle seine Prophezeiungen erfüllt, und in einem Moment, als alles in Sorge und Ungewißheit schwebte, mußten einen außerordentlichen Eindruck machen und den Sieg zu Gunsten der Volkspartei entscheiden. Alle Historiker sind darüber einig, daß ohne diese Predigten die Ansicht Vespucci's im Palazzo durchgedrungen und eine Regierung von Optimaten eingesetzt worden wäre, welche zu neuen Unruhen und Revolutionen geführt haben würde.[1]) Als aber Savonarola's Stimme zu Gunsten der Freiheit ertönte, wurde jeder fernere Widerstand unmöglich. Das Volk, welches bis dahin unschlüssig gewesen war, welche Partei es ergreifen sollte, und nicht einmal die politischen Ausdrücke verstanden hatte, glaubte nun über alles klar zu sein. Es

---

gehend von ihr und fügt dann folgende Worte hinzu: „Man hatte bis dahin geglaubt, daß dieser Mann nicht viel vom praktischen Leben verstände, sondern nur so im allgemeinen nach den Lehren der Moral und mehr noch nach denjenigen der wahren und christlichen Philosophie darüber spräche. Wäre man seinen Lehren wirklich gefolgt, so hätte er ohne Zweifel in unsere Bürger eine Gesinnung gepflanzt, die sie für die beste und gerechteste Verfassung geschickt gemacht haben würde. Uebrigens wurden alle seine Vorschläge, nachdem er sie noch mehrmals in seinen Predigten empfohlen hatte, schließlich angenommen und zur Ausführung gebracht, trotz vieler Schwierigkeiten und Widersprüche." Siehe S. 58—60 (Florenz 1857).

[1]) „In den Rathsversammlungen, an denen nur eine beschränkte Zahl von Bürgern theilnahm, würde diejenige Ansicht, welche eine weniger demokratische Verfassung wollte, das Uebergewicht gewonnen haben, wenn sich nicht in die Berathung der Menschen die Autorität Gottes eingemischt hätte durch den Mund Girolamo Savonarola's von Ferrara, eines Mönchs aus dem Predigerorden. Derselbe sprach nämlich öffentlich sein Verdammungsurtheil über die vom Parlament beschlossene Verfassung aus und behauptete, der Wille Gottes sei, daß man eine durchaus demokratische Verfassung einführte, durch welche die Möglichkeit ausgeschlossen würde, daß einzelne Personen die Freiheit und Sicherheit der übrigen bedrohten. Da die Verehrung für diesen Mann mit dem Wunsche vieler zusammentraf, so war die Folge, daß diejenigen, welche anderer Meinung waren, diesem starken Verlangen nicht zu widerstehen vermochten." — Guicciardini, Storia d'Italia, lib. II, p. 164—165, Ausg. von Rosini — In der „Storia d'Italia" wagte übrigens Guicciardini nicht, seine volle Meinung über Savonarola auszusprechen, weil die Zeitströmung damals dessen Andenken feindselig war. In seiner „Storia inedita di Firenze" dagegen, die er vielleicht nicht zur Veröffentlichung bestimmt hatte, zeigt es sich, welche Wichtigkeit er ihm als politischer Persönlichkeit beilegte. Dort sagt er, Savonarola habe in Bezug auf Politik nicht blos über allgemeine Grundsätze gesprochen, sondern sei auch auf die Einzelheiten eingegangen und zwar mit solchem Verständniß, als wäre er für die Leitung der Staaten geboren und zeitlebens damit beschäftigt gewesen. Er fügt hinzu, daß er durch seine Kühnheit und andererseits durch seine Mäßigung das neue Gouvernement davor bewahrt habe, schon im Entstehen zusammenzubrechen.

wollte absolut den „Consiglio Grande al modo viniziano" — den Großen Rath nach dem Muster des venetianischen — und zog mit diesem Ruf durch die Straßen.

Die Autorität Gottes, die Savonarola in die Politik mischte, übte in Florenz, wo die Republik immer unter dem besondern Schutze der Heiligen gestanden und Religion und Staat sich allemal zur Vertheidigung der Freiheit verbunden hatten, eine große Macht auf die Gemüther. Obschon es einigermaßen Verwunderung erregte, einen Mönch auf der Kanzel von Politik sprechen zu hören, so trug diese Verwunderung doch nur dazu bei, sein Ansehen noch zu erhöhen. Liest man die gleichzeitigen Geschichtschreiber und das, was etwas später Giannotti, Guicciardini und Machiavelli über die von Savonarola eingeführte Verfassung schreiben, so sollte man beinahe meinen, es wäre damals in Florenz ein Wunder geschehen durch diesen Mönch, der, ohne alle Erfahrung in weltlichen Dingen, die Weisen zu Schanden machte, das Vaterland rettete und die neue Republik gründete. Aber das Ereigniß erklärt sich, wie gesagt, sobald man sich erinnert, daß es in solchen ungeheueren Momenten, in denen ein ganzes Staatswesen und alle Ordnung, welche es zusammenhielt, aus den Fugen zu gehen drohte, allemal nur *eine* Macht gewesen ist, die dasselbe zu retten vermochte; jene reine unverdorbene Macht, die nur wahrhaft großen Naturen innewohnt: das feurige, starke Streben nach Wahrheit und der feste, beharrliche Vorsatz zum Guten; Eigenschaften, welche Savonarola im höchsten Maße besaß und die das eigentliche Wesen seines hochherzigen Charakters ausmachten. Welche Gelehrsamkeit hat je in Zeiten der Noth den Vergleich mit dieser Weisheit ausgehalten? Welche Klugheit hat sich der Eroberungen und Siege zu rühmen gehabt, die diese Liebe erfocht?

Und ist es jetzt wol noch erforderlich, den Mönch zu vertheidigen, daß er sich in die Politik mischte? Bedarf es noch der Wiederholung, daß Savonarola die Freiheit nur deshalb wollte, um die Religion höher triumphiren zu machen? Muß ich noch das Beispiel und die Autorität anderer Priester und Mönche zu Hülfe rufen, die das Gleiche gethan haben? Lieber will ich nochmals darauf hinweisen, daß Savonarola nicht aus freier Wahl in die Politik eingriff, sondern daß er, wie wir sahen, durch die zwingende Macht der Verhältnisse dazu gedrängt wurde. Und ich könnte noch hinzusetzen, daß kein Kleid, kein Gesetz, kein Eid gegen die Gesetze der Natur etwas vermag und gegen den Eid, welchen jeder Mann von Ehre in seinem Herzen geschworen hat: nämlich das Gute zu wirken unter jeder Gestalt, zu jeder Zeit und in jeder Lage.

Aber lassen wir diesen unnützen Streit beiseite; der Schritt war nun

einmal geschehen, und die Folgen, welche er nach sich ziehen mußte, waren mannichfach und unabwendbar. Savonarola stand mit einem mal als das Haupt der ganzen Stadt da, und es galt, schnell mit der Bildung der neuen Regierung vorzugehen, wollte man nicht den zahlreichen Feinden der Republik den Sieg lassen. Schon war Piero von Medici nach Neapel in das französische Lager geeilt und daselbst auf das freundlichste empfangen worden von demselben König Karl, der so unwürdigerweise den Namen eines Protectors der florentinischen Freiheit trug. Ein Tyrann stand also schon auf dem Sprunge, bei dem ersten Glückswechsel, der sich darbieten würde, nach Florenz zurückzukehren. Man mußte daher alle Kräfte daran setzen, die Constituirung des neuen Gouvernements zu beschleunigen und zu vollenden; man mußte dasselbe einig, stark, mächtig und angesehen machen, wenn man nicht von neuem der Tyrannei zum Opfer fallen wollte. Wir werden sehen, mit welcher Klugheit und Erfahrenheit Savonarola fortfuhr, bei allen Grundgesetzen der neuen Verfassung mitzuwirken, wie sein Geist das ganze Volk belebte und durchdrang, und wie mit einem mal jeder dieselben Ideen zu haben, dieselbe Sprache zu reden schien wie er.

Fünftes Kapitel.

Einsetzung der neuen Verfassung durch Savonarola. Der Consiglio Maggiore und der Consiglio degli Ottanta. Reform der Steuern, welche sämmtlich auf den Zehnten oder die Grundsteuer zurückgeführt werden. Discussion und Annahme des Gesetzes über die allgemeine Amnestie und des Gesetzes über den Apello delle sei fave oder die Berufung von den Otto an den Großen Rath. Wiederherstellung des Tribunals der Mercatanzia oder des Handelsgerichts. Die Accoppiatori legen ihr Amt nieder. Abschaffung der Parlamente. Gründung des Monte di Pietà. Urtheile der italienischen Politiker über die Reformen Savonarola's.

1495.

Um den politischen Einfluß Savonarola's in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen, muß man Schritt für Schritt die Bildung des neuen Gouvernements verfolgen und zu gleicher Zeit die Predigten lesen, welche er in jenen Tagen hielt. Wenn wir sehen, daß allen neuen Gesetzen eine oder mehrere Predigten Savonarola's vorausgehen, in denen er dieselben in Vorschlag bringt und dem Volke empfiehlt und erklärt; und wenn wir uns dann im Geist in die Versammlungen (Pratiche[1]) versetzen, welche die

[1]) Wenn sich die Signoria sammt dem Collegium, den übrigen Regierungsbehörden und einigen von ihr dazu aufgeforderten Bürgern (welche danach Arroti, d. i. Hinzugenommene, Beisitzer hießen) zur Berathung versammelte, so nannte man dies eine „Pratica" halten. Nach 1494 bezeichnete dieser Name auch diejenigen Sitzungen, welche die Signoria nur in Gemeinschaft mit den andern Behörden und mit dem Rath der Achtzig hielt, und in den „Libri di Pratiche" aus dieser Zeit findet man die Reden, welche in jenen Sitzungen gehalten wurden, mehr oder weniger vollständig aufgezeichnet.

Signoria im Palazzo abhält, und sehen, wie die Bürger dort dieselbe Sprache führen und dieselben Gründe mit denselben Worten vorbringen, wie Savonarola, sodaß uns ihre Reden beinahe wie Copien seiner Predigten erscheinen und jedes Gesetz, über das sie verhandeln, wie eine neue Epistel von ihm, so dürfen wir in der That sagen: dieser Mann ist die Seele eines ganzen Volks geworden. Wenn wir nun ferner, am Schluß dieser Untersuchung, die verschiedenen einzelnen Gesetze sammeln, um gleichsam das ganze Verfassungsgebäude daraus aufzurichten, und dasselbe dann bewunderungswürdig in allen seinen Theilen und staunenswerth als ein Ganzes finden; wenn wir endlich noch von den größten Geschichtschreibern und Politikern Italiens die Versicherung erhalten, daß dies die beste, ja die einzige gute Verfassung gewesen sei, welche Florenz in seiner ganzen langen und stürmischen Geschichte besessen habe, dann werden wir im Stande sein, uns ein vollständiges und richtiges Bild von der eigentlichen Bedeutung Savonarola's zu machen.

Die Predigten, welche er im Dom hielt, während gleichzeitig im Palazzo die neue Verfassung berathen wurde, sind die Adventspredigten über Haggai, an welche sich dann noch acht andere, über die Psalmen, anschließen, gehalten an den auf den Advent folgenden Festtagen. Ihr Schwerpunkt liegt in der Politik, ohne daß sie jedoch den religiösen Charakter jemals ganz abstreiften; denn die politische Reform war bei Savonarola nur ein winziger Theil jener allgemeinen Reform der Menschheit, die ihm vorschwebte, und die neue Verfassung sollte in seinen Augen nur der erste Schritt zur Wiederherstellung einer reineren Moral und einer bessern Kirche sein. Er unterließ es daher niemals, seine Ermahnungen zur Sittenverbesserung und zur wahren Religiosität mit einzustreuen, wozu ihm übrigens die Politik auch fortwährend Gelegenheit bot. In Bezug auf Beredsamkeit zeichnen sich die in Rede stehenden Predigten nicht vor den übrigen aus; aber für die Geschichte jener Zeit und für die Biographie Savonarola's sind sie ohne Zweifel die werthvollsten von allen. Zeugen die andern von seiner Herzensgüte und von seiner ausgebreiteten theologischen Gelehrsamkeit, so erschließen uns diese eine neue Seite seines Geistes und beweisen uns seine außerordentliche Charakterstärke. Sie enthalten eine vollständige Abhandlung über die neue Verfassung, führen uns auf das lebendigste die Geschichte ihrer Entstehung vor und machen es uns möglich, die ganze politische Geschichte der florentinischen Republik in jenen Tagen aus ihnen zusammenzustellen.

Wir haben oben gesehen, wie Savonarola in seiner Predigt vom 12. December mit Entschiedenheit auf die politischen Fragen einging, und

welche neuen Principien er darin aufstellte. Am 22. und 23. desselben Monats finden wir bereits, daß ein Gesetz von der höchsten Bedeutung und ganz nach seinen Ideen entworfen, unter allgemeinem Beifall von den beiden Consigli del Comune und del Popolo zum Beschluß erhoben wird. Da dieses Gesetz oder, wie man damals sagte, diese Provision, die Grundlagen der neuen Verfassung feststellte, so müssen wir es einer eingehenden Prüfung unterziehen. — Es wurde also durch dasselbe zunächst der Consiglio Maggiore, der Große Rath, eingesetzt und demselben die Befugniß übertragen, alle wichtigern Behörden zu erwählen und alle Gesetze zu votiren; mit andern Worten, er wurde zum Souverän des Staats gemacht. Mitglieder des Großen Raths waren alle, welche das neunundzwanzigste Lebensjahr vollendet hatten und zu den „Cittadini benefiziati" gehörten. [1]) Hierunter verstand man nach einem alten Gesetz diejenigen, welche in den drei höchsten Aemtern „seduti" oder „veduti" waren [2]) (d. h. diejenigen, welche

---

[1]) Pitti läßt sich hierüber in seiner „Apologia dei Cappucci" (S. 277), die im Archivio Storico, vol. IV, parte II veröffentlicht ist, folgendermaßen aus: „Wie ihr wißt, haben wir drei Klassen von Bürgern: aggravezzati, statuali und benefiziati. Von diesen drei Klassen haben nur die Benefiziati Zutritt zu dem Großen Rath. Die Statuali sind zu allen Aemtern in- und außerhalb der Stadt berechtigt, je nach dem Beutel, in welchen der Name eines jeden von ihnen gekommen ist, gemäß seiner bei der allgemeinen Abstimmung (squittinio generale) und mit Rücksicht auf seine Befähigung erfolgten Erwählung. Sobald einer von ihnen Mitglied einer der drei obersten Behörden wird, erwirbt er damit das „Benefizio" und die Berechtigung zum Eintritt in den Großen Rath. Die Aggravezzati (d. h. wörtlich die Steuerzahlenden) haben nicht die Befähigung zu Regierungsämtern, sondern genießen nur das Privilegium, Waffen zu tragen, sind von gewissen Abgaben befreit und haben noch einige andere Vorrechte mit den wirklichen Bürgern gemein. Der übrige Theil der arbeitenden Bevölkerung der Stadt, gehört zum Proletariat und hat keine politischen Rechte."

[2]) Giannotti sagt in seinem Werke „Della Repubblica Fiorentina", Bd. II, Kap. VII, S. 113—114 (in der trefflichen Ausgabe von Polidori) über die Behörde des Collegio oder der Gonfalonieri di Compagnia, Folgendes: „Ihr Ansehen wuchs, als bei Gelegenheit einer Pest, da niemand in der Stadt bleiben und die Aemter versehen wollte, ein Gesetz erlassen wurde, welches jeden des Rechts, ein Amt zu bekleiden, für verlustig erklärte, dessen Großvater nicht in einer der drei obersten Behörden veduto (gesehen) oder seduto (gesessen) gewesen wäre." Hierauf spricht er von den übeln Folgen, welche dieses Gesetz nach sich zog, und von der Gewalt, welche es den Medici in die Hand gab, weil „jeder Bürger sich an sie wandte, um in eine (der drei höchsten Behörden) zu gelangen. Nicht genug, daß man suchte, selber in die Beutel der Wählbaren aufgenommen und gezogen zu werden: auch seine Kinder bemühte man sich erwählen zu lassen, mochten sie auch noch in den Windeln liegen, damit sie, wenn sie auch nicht in jenen Aemtern sitzen (sedere) könnten, doch wenigstens in denselben gesehen (veduti) wären." — Hieraus geht hervor,

dieselben factisch oder nur dem Namen nach bekleidet hatten) oder dieses „Benefizio" vom Vater, Großvater oder Urgroßvater überkommen hatten. Es ist hier nicht nöthig, auf den Ursprung und den Zweck dieses alten Gesetzes zurückzugehen. Ich will nur betonen, daß nicht im entferntesten alle Bürger zum Großen Rath gehörten (wie man nach dem Tadel vermuthen könnte, welcher von vielen Seiten gegen diese Verfassung erhoben worden ist, daß sie nämlich zu demokratisch gewesen sei), sondern nur die Benefiziati. Für den Fall, daß die Zahl derselben 1500 überstieg, schrieb das Gesetz überdies eine Theilung in drei Sectionen vor, welche nacheinander je sechs Monate lang den Großen Rath bilden sollten. Bei der ersten Abstimmung fand sich dann, daß in der ganzen Bevölkerung von Florenz, welche sich ungefähr auf 90000 Seelen belief [1]), nicht mehr als 3200 Benefiziati waren [2]), die das erforderliche Alter erreicht hatten, sodaß die Versammlung während dreimal sechs Monaten nur aus je tausend und einigen Personen bestand. [3]) Ferner mußten, um die Versammlung beschlußfähig zu machen, wenigstens zwei Drittel der berechtigten Mitglieder zugegen sein. Außerdem bestimmte das neue Gesetz, daß — „um die Jugend anzuspornen und um unter den Männern einen tüchtigen Bürgersinn zu erwecken" — alle drei Jahre 60 Bürger aus den Nichtbenefiziati und 24 Jünglinge von 24 Jahren zum Eintritt in den Großen Rath gewählt werden sollten. Endlich sollte derselbe, vom 15. Januar des künftigen Jahres an, achtzig Bürger von wenigstens vierzig Jahren erwählen, den sogenannten Consiglio degli Ottanta, der alle sechs Monate zu erneuern wäre. Die Ottanta sollten der Signoria, die sie wenigstens einmal wöchentlich zu versammeln hatte, als beständiger Beirath dienen und in Gemeinschaft mit dem Collegium und den andern Behörden die Gesandten und die Hauptleute ernennen, die Truppenaushebungen anordnen und über andere wichtige Angelegenheiten beschließen, welche sich der öffentlichen Verhandlung entzögen.

---

daß man unter „seduti" diejenigen verstand, welche ein Amt factisch bekleideten, und unter „veduti" diejenigen, welche es nur dem Namen nach innehatten. Bei der Wahl der Magistratsbeamten durch das Loos wurde häufig einer gezogen, der das Amt wirklich verwalten, und ein zweiter, der nur „veduto" sein sollte.

[1]) Zuccagni Orlandini, Statistica della Toscana.

[2]) Rinuccini, Ricordi Storici, S. 146.

[3]) Gegen diesen Vorwurf, der zu demokratischen Basis, wendet sich Pitti in seiner „Apologia dei Cappucci". Auch Guicciardini spricht im „Reggimento di Firenze" und in der „Storia inedita di Firenze" sehr eingehend davon. Nardi behandelt den Gegenstand ausführlich in seiner „Storia" und mehr noch in seinen „Discorsi", die sich inedirt in der Riccardiana befinden.

Mit der Einsetzung des Großen Raths und des Raths der Achtzig, die gleichsam einen Senat und ein Volkshaus repräsentirten, war die Grundlage der neuen Verfassung festgestellt. Wenn ein Gesetz zu erlassen war, so brachte es der Proposto (der Vorsitzende, welcher stets ein Mitglied der Signoria war und dessen Amt alle drei Tage auf einen andern überging) zunächst bei der Signoria in Vorschlag. War es hier und in dem Collegio durchgegangen, so konnte — wenn es sich um einen Gegenstand von besonderer Wichtigkeit handelte — eine Pratica mit Hinzuziehung angesehener Bürger gehalten werden, oder es wurde direct dem Rath der Achtzig vorgelegt. Von diesem kam es dann vor den Großen Rath, der ihm die letzte Sanction zu ertheilen hatte. Die Gesetze wurden nicht discutirt, sondern nur votirt, und keiner durfte sprechen, außer wenn ihn die Signoria dazu aufforderte, und auch dann durfte es nur zu Gunsten ihrer Vorlage geschehen. Wenn nun die Signoria die beiden Räthe um ihre Meinung befragte, so vertheilten sich die Bürger in ihre Abtheilungen (pancate), je nach den Behörden, welchen sie angehörten oder nach der Kategorie, in welche sie gewählt waren; jede Abtheilung berieth hierauf unter sich und delegirte dann einen aus ihrer Mitte, der ihre Ansicht darzulegen und über die in ihr abgegebenen Stimmen zu berichten hatte, dabei aber nie gegen den von der Signoria eingebrachten Antrag sprechen durfte. Es waren das alte Gebräuche einer Republik, welche anfangs die Thüren des Palazzo der Menge zu weit geöffnet hatte und dieselbe dann durch dergleichen verkehrte und erfolglose Maßregeln im Zaume zu halten suchte. [1])

Um aber zu unserm Gesetz zurückzukehren, so lautete dessen Schluß folgendermaßen: „Da die Gesetze der Stadt voller Unklarheit und Widersprüche sind und es nicht einen einzigen Beamten weder innerhalb noch außerhalb der Mauern gibt, der sich über seine Befugnisse vollkommen klar ist, so wird hiermit die Wahl eines Ausschusses von Bürgern angeordnet,

---

[1]) „Die Aufhebung dieses Rechts war geschehen, damit die beiden Räthe endlich aus Ueberdruß allen Vorlagen, ob sie nun gut oder schlecht wären, ihre Zustimmung gäben und allemal nur nach Anhörung der einen Seite ihre Entscheidung träfen." Guicciardini, Opere inedite, II, 296. — Man hatte kein Mittel verschmäht, um es der Signoria zu ermöglichen, ihre Anträge jederzeit durchzusetzen. Sie durfte ein Gesetz fast unzählige mal an einem Tage vorlegen, um die Räthe mürbe zu machen und sie zur Annahme desselben zu bringen. Auch jetzt verordnete das Gesetz über den Großen Rath, daß ihm die Signoria dieselbe Vorlage achtundzwanzigmal machen dürfe und sechsmal an einem Tage! — Ueber dieses Gesetz und alle andern, von denen noch die Rede sein wird, vergleiche man im Archivio delle Riformagioni, die Libri di provvisioni der Jahre 1494—98.

welcher alle Gesetze in einen Codex zusammenfassen soll." [1]) — Die Wichtigkeit einer solchen Verordnung vermag nur derjenige richtig zu würdigen, welcher in den alten Statuten von Florenz einigermaßen bewandert ist und weiß, in welche Unordnung alle Institutionen und Gesetze der Republik unter den Mediceern gerathen waren.

Zugleich mit dem Gesetz über den Großen Rath kam an denselben beiden Tagen noch ein anderes zu Stande, durch welches die Wahl einer Commission von zehn Bürgern beschlossen wurde, um die im Rückstande gebliebenen Steuern und die noch von dem vorigen Gouvernement auferlegten Geldstrafen ganz oder theilweise zu erlassen und eine Reform aller Steuern vorzunehmen, wonach dieselben auf den liegenden Besitz übertragen werden sollten, und zwar den geistlichen inbegriffen, falls sich von Rom die Erlaubniß dazu erlangen ließe.

Auf diese Weise waren alle Rathschläge Savonarola's beinahe buchstäblich zur Ausführung gebracht und der Grund zu der neuen Verfassung gelegt. Die Accoppiatori sahen sich genöthigt, ihr Amt, welches nun überflüssig geworden war, niederzulegen, und ebenso wurden die beiden Räthe der Commune und des Volks unverzüglich aufgelöst. Das letzte Gesetz von einiger Bedeutung, welches sie votirten, war eine Verordnung vom 28. December, durch welche für einen gewissen Zeitraum alle Steuern auf Waffen aufgehoben wurden, damit sich ein jeder leicht mit Waffen versehen könnte. [2]) Unter der Signoria der Monate Januar und Februar 1495 wurden die Gesetze bereits dem Großen Rath vorgelegt [3]), dem es nunmehr oblag, den Ausbau der neuen Verfassung zu vollenden.

Das Erste, was in Angriff genommen werden mußte, war die Steuerreform. [4]) Savonarola drang in seinen Predigten unablässig darauf: „Uebertragt die Steuern ausschließlich auf die liegenden Güter; schafft die fortwährenden Anleihen ab und beseitigt die Willkür" — das waren die Rathschläge, welche er der Regierung gab. Zum Volke aber sagte er: „Bürger, ich wollte, ihr ließet nie nach, euern Staat zu lieben und zu unterstützen. Der Sohn hat so große Verpflichtungen gegen seinen Vater, daß er nimmer im Stande ist, sie ganz zu erfüllen. Und so sage ich auch zu euch:

---

[1]) Dieses Gesetz wurde am 22. December im Volksrath mit 229 schwarzen Bohnen gegen 35 weiße und am 23. im Rath der Commune mit 195 gegen 16 angenommen. — Archivio delle Riformagioni.

[2]) Im Volksrath erhielt sie 203 schwarze Bohnen gegen nur 2 weiße; im Rath der Commune 166 gegen 9. — Archivio delle Riformagioni.

[3]) Rinuccini, S. 146; Arch. delle Riformagioni, Libri di Provvisioni.

[4]) Siehe die Predigten über Haggai, unter andern die dreizehnte.

Euer Vater ist euer Staat, und darum muß ihn jederman unterstützen. Und wenn du sagst: ich habe keinen Nutzen von ihm, so wisse, daß du das nicht sagen kannst; denn er erhält dir deine Habe, deine Familie, deine Kinder. Du solltest hingehen und sagen: hier sind funfzig Gulden, hier sind hundert, hier sind tausend. So handeln die guten Bürger, welche ihr Vaterland lieben." [1]) — Die Steuern waren allerdings in einer schwer zu beschreibenden Unordnung; aber andererseits überschritt auch die Unzufriedenheit des Volks, welche ursprünglich ihre gerechten Gründe hatte, jetzt alle Grenzen, und viele gingen so weit, daß sie verlangten, überhaupt von allen Abgaben befreit zu werden.

Ehemals war die Republik von Florenz bei einem sehr sparsamen Haushalt mit dem bloßen Ertrage der Zölle ausgekommen. Später hatten dann die Kriege freiwillige Anleihen nöthig gemacht, die allmählich immer größere Dimensionen annahmen und niemals zurückbezahlt wurden. Darunter hatte der öffentliche Credit dermaßen gelitten, daß man von den freiwilligen zu Zwangsanleihen übergehen mußte. Brauchte nun die Republik Geld, so besteuerte die Signoria jeden Bürger nach Willkür, oder je nachdem sie sein Vermögen schätzte. Die Einflußreichen suchten sich dabei auf jede Weise der Besteuerung zu entziehen, und die größte Last fiel infolge dessen natürlich auf die kleinen Leute, und überall hörte man nichts als Klagen und Beschwerden. Im Jahre 1427 richteten dann die Medici, um sich beim Volke in Gunst zu setzen und die Großen zu schwächen, den Kataster ein, d. h. eine allgemeine Schätzung aller Güter, um bei den Anleihen einen jeden genau nach seinem Vermögen besteuern zu können. Das erschien nun den Worten nach sehr gerecht, in Wirklichkeit wurde aber daraus die schreiendste Ungerechtigkeit. Sie besteuerten nämlich auch die mannichfaltigen, dem Wechsel unterworfenen Güter des Handels und der Industrie, was in Florenz etwas so Unerhörtes war und mit solchem Mißfallen aufgenommen wurde, daß viele deshalb ihre Geschäfte aufgaben. Somit versetzte der Kataster der florentinischen Industrie den Todesstoß. Und bei all diesem Schaden schaffte er nicht einmal gegen die bestehenden Misbräuche Abhülfe. Denn es blieb nach wie vor bei den Anleihen, deren Höhe jedesmal willkürlich wechselte und die die Republik nur in den seltensten Fällen zurückzuzahlen vermochte. Ueberdies war eine Abschätzung des Handelsvermögens etwas so Unsicheres, daß sie den Mediceern eine noch viel schlimmere Handhabe bot, um einen jeden nach ihrem Belieben zu begünstigen oder zu schädigen. — So waren die Verhältnisse

[1]) Prediche sopra Amos; in der vom Dienstag nach Ostern.

beschaffen, als am 5. Febr. 1495 dem Großen Rath ein Gesetz vorgelegt wurde, nach welchem die Steuern den Rathschlägen Savonarola's gemäß reformirt werden sollten; und diese Reform war so weise und von solchem Bestand, daß man heute noch dasselbe Princip befolgt, welches zu den Zeiten und unter dem Einfluß unseres Mönchs eingeführt wurde! — Das neue Gesetz ordnete also zum ersten mal in Florenz und in Italien die Grundsteuer an und verpflichtete, mit Abschaffung aller Anleihen und aller Willkürlichkeiten, jeden Bürger ohne Unterschied, jährlich zehn Procent von den Einkünften seines liegenden Besitzes zu zahlen, ohne jedes Anrecht auf eine Wiedererstattung irgendwelcher Art. Man nannte diese Steuer den „Zehnten" und schuf eine neue Behörde, welche alle Güter abzuschätzen und die Steuern alljährlich nach Recht und Gerechtigkeit einzutreiben hatte.[1])

Nachdem dieser schwierige Gegenstand so geschickt und glücklich erledigt war — wobei Savonarola in einer Weise mitgewirkt hatte, die des größten Staatsreformators würdig gewesen wäre — blieben noch zwei Gesetze von nicht minder großer Wichtigkeit übrig. Das erste war das Gesetz über den allgemeinen Frieden und die Amnestie, und über dieses schienen, dank den unaufhörlichen Predigten Savonarola's, alle einig geworden zu sein. Nicht so stand es dagegen mit dem zweiten, welches man das Gesetz der „sei fave" — der sechs Bohnen — nannte und von dem wir hier etwas ausführlicher sprechen müssen, weil es zu langen Verhandlungen im Senat Anlaß gab und später die Ursache von vielen Unruhen und Gefahren für die Republik und von ungerechten und schweren Anklagen gegen das Andenken Savonarola's wurde. — Die Staats- und Criminalverbrechen wurden, nach den Bestimmungen der Verfassung, gewöhnlich von den Otto di Guardia e Balia gerichtet, welche Behörde mit sei fave, d. h. mit sechs Bohnen oder Stimmen, auf Gefängniß, Verbannung und Geld- oder Todesstrafe erkennen konnte.[2]) Nun war es eine unvermeidliche Folge des häufigen Personenwechsels in den Aemtern und des lebhaften Parteihasses, der in Florenz herrschte, daß beinahe täglich die schänd-

---

[1]) Dieser Gegenstand ist in dem verdienstvollen Werke von Pagnini, „Sulla Decima", in seinem ganzen Umfange behandelt. Dort sind auch die Gesetze veröffentlicht, durch welche die neue Steuer angeordnet wurde. Das Amt der Decima existirt noch; seine Register heißen „Libri della Decima", und das erste ist aus den Jahren 1494—98. Es gehörte jedoch Zeit dazu, bis sich die Bestimmungen des neuen Gesetzes zur Ausführung bringen ließen, und die Erlaubniß zur Besteuerung der geistlichen Güter erhielt man erst 1516.

[2]) Die Signoria, welche sich, wie gesagt, in alles mischte, konnte das auch hier thun; aber die gesetzliche Befugniß dazu hatten eigentlich die Otto.

lichsten und grausamsten Ungerechtigkeiten vorfielen. Daher waren alle Juristen darüber einig, daß eine Appellation geschaffen werden müßte, die die übermäßige Macht der sei fave in Schranken hielte und diesen Misbräuchen, unter welchen die Stadt schwer zu leiden hatte, einen Damm entgegensetzte. Und dieselbe Ansicht theilte auch Savonarola.[1])

Im Januar und Februar 1495, nach Beendigung der Adventspredigten, hielt er einige Predigten über die Psalmen[2]), in denen er fortwährend die allgemeine Amnestie und die Appellation von den sei fave anempfahl und beinahe täglich die Worte wiederholte: „Florenz, vergib und mache Frieden, und schreie nicht mehr: Fleisch, Fleisch und Blut, Blut.“[3]) Dann fuhr er fort: „Man muß diese Macht der sei fave etwas einschränken durch eine Appellation an einen Rath von Achtzig oder von Hundert, welche man aus dem Großen Rath nimmt. Du sagst, das vermindere die Macht der Signoria. Ich antworte, gerade im Gegentheil: das vermehrt sie. Entweder will die Signoria Böses thun, und dann darf man ihr die Macht dazu nicht lassen; oder sie will Gutes thun, und dann erhält sie auf diese Weise die Unterstützung eines Raths von guten Bürgern.“[4]) — Ein anderes mal empfahl er aufs eindringlichste eine Reform des ganzen Justizwesens, sprach gegen die Folter, mit der damals ein beständiger Misbrauch getrieben wurde, drang auf die Amnestie und schloß dann wiederum: „Und von den sei fave habe ich dir schon gesagt, daß man eine Art von Zuchtruthe (un certo bastoncello) für sie schaffen muß: nämlich einen Appellationsrath.“[5]) — Immer wieder kam er auf diesen Gegenstand zurück, bis sich die Signoria endlich entschloß, ein Gesetz auszuarbeiten und dasselbe, am 15. März 1495, bei den

---

[1]) Dies war auch stets die Meinung der politischen Schriftsteller von Florenz, wie man bei Giannotti, Della Republica Fiorentina, und bei Guicciardini, Del Reggimento di Firenze, sieht.

[2]) Prediche sui Salmi. Ich bemerke hierbei, daß Savonarola diese Predigten am 6. Januar 1495 (nach neuem Stil) begann und deren acht hielt. Darauf, zu Anfang der Fastenzeit, predigte er über Hiob. Nach dem Ende der Fasten nahm er, am 1. Mai, die Predigten über die Psalmen wieder auf und fuhr damit bis zum 28. Juli fort, indem er im ganzen, die ersten und die zweiten zusammengerechnet, neunundzwanzig hielt. Die ersten acht sind daher als eine Fortsetzung der Adventspredigten über Haggai anzusehen und haben denselben Charakter wie diese, während die andern einundzwanzig die Folge der Fastenpredigten über Hiob bilden.

[3]) Predica I, sui Salmi.

[4]) Ibidem.

[5]) Predica II, sui Salmi.

Achtzig einbrachte. Mit Rücksicht auf die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes forderte sie dieselben sehr feierlich auf, ihr Gutachten darüber abzugeben. Da der parlamentarische Gebrauch verlangte, daß ein Gesetz, ehe es dem Rath vorgelegt wurde, niemandem zu Gesicht gekommen sein durfte, so hörten alle dem Verlesen der Vorlage mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu.

Der erste Theil war durchaus den Ideen Savonarola's entsprechend und stimmte so genau mit ihnen überein, als hätte er ihn selbst geschrieben. Er lautete ungefähr folgendermaßen: „In Ansehung, wie nützlich in einer wohlgeordneten Republik Einigkeit und Friede sind; und um den Fußstapfen unseres Herrn nachzufolgen, welcher durch alle seine Handlungen, im Gehen, im Reden und im Ruhen, immer nur Frieden predigte; da uns ferner dasselbe Princip auch in der Natur entgegentritt, in welcher auch alles seinem Wesen nach zur Einheit strebt, weswegen der Philosoph sagt: vereinte Kraft ist am stärksten; da uns endlich die übernatürlichen Ereignisse, welche wir in diesem Jahre bei der Entstehung unserer jetzigen Verfassung erlebt, sowie auch die Barmherzigkeit, welche der Herr an uns geübt hat, und die wir verpflichtet sind nachzuahmen, noch ganz besonders dazu auffordern:

„So verordnen die Erlauchten Signori und Gonfaloniere einen allgemeinen Frieden und die Amnestie für alle Vergehen und die Erlassung aller Strafen, in welche die Anhänger des vorigen Gouvernements verfallen sind." [1])

Was den zweiten Theil betrifft, so wich das Gesetz wesentlich von den Rathschlägen Savonarola's ab und bestimmte: „daß jeder zu den Aemtern befähigte Bürger, welcher von der Signoria oder den Otto zu irgendeiner Leibesstrafe, zu einer Geldstrafe von mehr als 200 Gulden, zur Einschließung, zu einer öffentlichen Rüge u. s. w. verurtheilt würde, das Recht haben sollte, innerhalb vierzehn Tagen an den Großen Rath zu appelliren. In diesem Fall sollte die Signoria einem jeden zur Vertheidigung das Wort verstatten, die Sache während zweier Tage sechsmal im Rath zur Verhandlung bringen und den Angeklagten freisprechen, wenn zwei Drittel der Stimmen für ihn wären." [2])

Der Punkt, worin dieses Gesetz von den Rathschlägen Savonarola's abwich, war von der größten Wichtigkeit; denn statt die Appellation vor eine kleine aus weisen und rechtskundigen Männern gebildete Versamm-

[1]) Archivio delle Riformagioni.
[2]) Ibidem. Vgl. das Gesetz selbst.

lung zu bringen, wies es sie an den Großen Rath, wo die Entscheidungen mehr von den augenblicklichen Leidenschaften als von der Gerechtigkeit, mehr von der Unerfahrenheit der Menge als von der Weisheit einer kleinen Zahl abhingen. Die Optimaten hatten sich anfangs jeder Appellation widersetzt, weil sie gewohnt waren, das Amt der Otto beinahe immer in ihre Hände fallen zu sehen, und daher nicht dulden mochten, daß deren unbeschränkte Gewalt in irgendeiner Weise geschmälert würde. Dagegen betrachtete das Volk jetzt den Großen Rath als den ausschließlichen Souverän der Stadt und meinte, ihm käme von Rechts wegen alle Macht zu. Diese beiden entgegengesetzten Ansichten waren nun bei den Vorverhandlungen der Signoria heftig aufeinander geplatzt, und die Volkspartei, die in demselben das entschiedenste Uebergewicht gehabt, war zu weit gegangen und hatte dieses Gesetz aufgestellt, durch welches die blinde Menge zur Richterin über die wichtigsten Processe gemacht wurde. Nachdem nun aber das Gesetz einmal so formulirt worden, wäre es schwer gewesen, es abzuändern. Denn da man nicht dagegen sprechen durfte, so blieb keine andere Wahl, als es einfach anzunehmen oder zu verwerfen. Letzteres war aber beinahe unmöglich geworden, weil seine Urheber es absichtlich mit dem Gesetz über die allgemeine Amnestie vereinigt hatten, welches alle Parteien für unentbehrlich hielten.

Trotzdem geht aus den Reden, die in der Pratica gehalten wurden, hervor, daß die redlichen Männer des Volks einsahen, zu weit gegangen zu sein, und alles aufboten, um den Fehler wieder gut zu machen. Dies wäre ihnen auch vielleicht gelungen, wenn sich nicht die Feinde der neuen Verfassung eines boshaften und hinterlistigen Manövers bedient hätten. Als sie nämlich sahen, daß das Volk, alle Verständigen und Savonarola unerschütterlich auf der Appellation von den sei fave bestanden, so gelangten sie zu der Ueberzeugung, daß alsdann ihren Zwecken nichts förderlicher sein könnte als ein Gesetz wie dieses, welches durch seine Uebertreibung bei der ersten Gelegenheit zu gefährlichen Unordnungen führen mußte; denn nur auf Unordnungen bauten sie ihre Hoffnung, die Verfassung umstürzen und eine aristokratische Regierung herstellen zu können. Nachdem sie sich also erst mit allen Mitteln gegen eine Appellation an einen engeren, aus erfahrenen und besonnenen Bürgern gebildeten Rath gesträubt hatten, traten sie nun alle wie ein Mann mit der größten Entschiedenheit und Leidenschaftlichkeit für die Appellation an den Großen Rath auf. So kam es, daß in der Pratica zum allgemeinen Erstaunen die demokratische Partei die gemäßigtere war und die Anhänger Savonarola's sogar ihre Opposition gegen ein von der Signoria vorgeschlagenes Gesetz

kundzugeben wagten, während die Optimaten und die Anhänger der Medici dasselbe mit der ganzen Macht ihrer Beredsamkeit verfochten. In einem Bande „Frammenti di Pratiche“ [1]) habe ich durch einen glücklichen Zufall den authentischen Auszug [2]) dieser Reden von der Hand des Notars der Signoria aufgefunden, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, eine der wichtigsten und lebhaftesten Verhandlungen der Republik genau zu verfolgen. Der Gegenstand war von der höchsten Bedeutung, und es waren Männer von großer Autorität, welche sich an der Discussion betheiligten und darin ihre ganze Beredsamkeit entfalteten. Diese Reden geben uns daher einerseits einen Begriff von der Art und Weise, wie die Gesetze in jenen alten Versammlungen behandelt und festgestellt wurden, während sie andererseits ein sehr falsch beurtheiltes Ereigniß in ganz neuem Lichte darstellen und Savonarola gegen eine der schwersten Anklagen rechtfertigen, welche gegen ihn erhoben worden sind.

Nachdem also die Signoria das Gesetz vorgelegt und von den Bürgern ihr Gutachten darüber gefordert hatte, vertheilten sich dieselben in ihre Sectionen, um sich miteinander zu besprechen. Darauf ergriff zuerst Messer Domenico Bonsi das Wort, ein Freund Savonarola's und einer der Accoppiatori. Als Referent der Ansicht seiner Abtheilung empfahl er die Amnestie, indem er ihren Nutzen und ihre Nothwendigkeit mit vielen Citaten aus dem Evangelium und aus St.-Paulus, untermischt mit andern aus Demosthenes und Aristoteles, darthat. Dann ging er zu der Appellation über und sagte, daß sie auf alle Fälle sehr nützlich sei, gab jedoch dabei zu verstehen, daß die Ansichten seiner Collegen sehr weit auseinander gingen. Aber mit dieser Andeutung begnügte er sich, gleichsam als wagte er nicht, gegen ein Gesetz zu sprechen, welches die Signoria vorgeschlagen hatte. Nach ihm erhob sich Messer Francesco Gualterotti, der sich zunächst mit dem größten Lobe über die Amnestie aussprach und dann die Nothwendigkeit einer Appellation von der übermäßigen Macht der Otto hervorhob, indem er ausführte, wie dieselben jederzeit Verbannungen und Confiscationen auf die Stadt gehäuft hätten. Trotzdem mußte ihm wol das neue Gesetz übertrieben erscheinen, da er vorzuschlagen wagte,

---

[1]) Archivio delle Riformagioni. Nach der alten Anordnung war der Band mit Cl. II, Num. 137. bezeichnet. Einige von diesen vermischten Fragmenten waren für mich vom höchsten Werth, weil ich darin nach langem Suchen Documente auffand, welche verschiedene dunkle oder falsch verstandene Punkte in unserer Geschichte aufklärten.

[2]) Das „straccetto“, wie der damalige Ausdruck heißt.

man möchte es nur für eine bestimmte Zeit und nicht für immer annehmen.

Nachdem auf diese Weise Leben in die Debatte gekommen war, stand Messer Luca Corsini auf, einer von denen, welche am Tage des Aufruhrs dem Piero von Medici das Thor des Palazzo vor dem Gesicht zugeschlagen hatten. Er gehörte zu den Einflußreichsten, Beredtesten und Leidenschaftlichsten in der Volkspartei und beschrieb in lebhaften Farben die traurigen Verhältnisse, in denen man sich befände. „Wir sehen", sagte er, „ganz Italien durch ungewöhnliche und schwere Gefahren erschüttert, und wir, die wir in seinem Mittelpunkte wohnen, sind ihnen natürlich am meisten ausgesetzt. Da sind Einigkeit und Frieden das einzige Mittel, wodurch wir unsere mächtigen Nachbarn in Respect halten können, die schon darauf lauern, bei der ersten innern Spaltung über uns herzufallen. Wir haben einem jeden die Möglichkeit eröffnet, in den Rath zu kommen; wenn wir also die Anhänger des alten Régime nicht zufrieden stellen, so werden sie uns mit ihren Stimmen heimlich entgegenarbeiten. Und wenn euch kein anderer Grund überzeugt", rief er mit lauterer Stimme und Betonung, „so müßte allein das Beispiel unseres Herrn genügen, der das Schwert seiner Gerechtigkeit, welches schon gegen uns gezückt war, wieder von uns abgewendet und uns aus Barmherzigkeit vergeben hat. Darum lasset auch uns Barmherzigkeit zeigen und Vergebung üben. Und wenn dieses Mittel dem einen oder dem andern ungewöhnlich erscheint, so bedenke er, daß in außerordentlichen Fällen die Ordnung darin besteht, daß man aus der Ordnung heraustritt."

Zu den sei fave übergehend, gerieth er noch mehr in Feuer. Er erklärte zunächst, daß irgendeine Abänderung der bestehenden Einrichtung unumgänglich nothwendig sei, und fügte dann, indem er dem demokratischen Geist, der ihn erfüllte und der so leicht zu Uebertreibungen neigt, die Zügel schießen ließ, hinzu: „Der Körper der Republik ist eine Einheit und besteht aus dem ganzen Volk; und da dieses nicht alles selbst verwalten kann, so erwählt es seine Behörden. Entstehen aber Zweifel, Unordnungen oder Zwistigkeiten, wie wir es alle Tage erleben, so ist es nicht unbillig, daß man auf den Großen Rath zurückgehe, der das Volk repräsentirt und von dem die Behörden ihre Befugnisse erhalten haben. Denn die Autorität der Signoria wird nicht dadurch geschwächt, daß man eine Berufung an das Volk gestattet, dem ja die ganze Republik gehört. — Betrachten wir die Ereignisse dieser Zeit, so müssen wir sagen, daß der Wunsch, diese beiden Gesetze angenommen zu sehen, durch die Klugheit und Vorsicht im höchsten Grade geboten ist."

Als Corsini seine lebhafte Rede beendigt hatte, richteten sich aller Augen auf den Doctor der Rechte, Messer Guidantonio Vespucci, der als ausgezeichneter Redner und Gelehrter und als eine der tüchtigsten Stützen der Partei der Optimaten bekannt war, und den wir im verflossenen December im Palazzo seine ganze Redekunst aufbieten sahen, um das Zustandekommen der demokratischen Verfassung zu verhindern. Seine Gelehrsamkeit gab seiner Meinung ein bedeutendes Gewicht, dessen er sich wohl bewußt war; er sprach daher mit großem Nachdruck und ließ seine Beredsamkeit in ihrem vollen Glanze erscheinen. Er lobte zunächst die Reden, welche vor ihm gehalten worden waren — „weil jeder", sagte er, „auf seine Weise dasselbe Ziel verfolgt hat, nämlich die Befestigung der Freiheit. Es hat mir auch gefallen, daß viele freimüthig eine dem Antrage der Signoria entgegengesetzte Meinung geäußert haben, denn nur so kann die Wahrheit an den Tag kommen."[1]) — „Was mich betrifft", fuhr er dann fort, indem er direct auf die Frage der sei fave einging, „so sehe ich nur eins, was noththut, nämlich den Weg aufzufinden, wie man am besten zur Gleichheit aller Bürger gelangt. Wenn die alte Straße dazu führt, so muß man der folgen; führt sie nicht dazu, so muß man eine andere einschlagen. Das alte Gesetz scheint mir in der That sehr gefährlich, und wer es genau überlegt, der wird erkennen, daß dasselbe weder an und für sich gut ist, noch gut gehandhabt wird, und daß es sich überhaupt nicht rechtfertigen läßt, der Signoria eine solche Macht zu geben, daß gar keine Appellation von ihr erlaubt wäre. Vom König von Frankreich appellirt man an den Rath in Paris; vom Kaiser appellirt man an den Papst, und selbst gegen die Entscheidung des Papstes gibt es eine Appellation.[2]) Darum braucht niemand darüber ungehalten zu sein, wenn ein Irrthum, in welchen er in der Eile oder aus Versehen verfallen ist, von andern verbessert wird. Wenn die Fürsten, die an kein Gesetz gebunden sind, sich freiwillig der Appellation unterwerfen, weshalb sollten sich dann die Behörden dagegen sträuben, die doch alle ihre Macht vom Volk entlehnen? — Diese Berufung gibt also dem Volk nur sein Recht zurück und hält die maßlosen Gelüste derer in Schranken, welche in ihrem Ehrgeiz zu hoch hinaus wollen. Der Gedanke, daß ihre Urtheilssprüche der Bestätigung des Großen Raths

[1]) Dies war wol mehr Ironie und ein Ausfall gegen diejenigen, welche mit Verletzung des Gesetzes sich erlaubt hatten, eine, wenn auch nur zum Theil, der Vorlage der Signoria entgegengesetzte Meinung auszusprechen.

[2]) Damals war das Concil von Trient noch nicht gewesen, und die Erinnerung an das Concil von Kostnitz noch lebendig. Die römische Kirche hatte die Lehre, daß man vom Papst an ein Concil appelliren könne, noch nicht verdammt.

bedürfen, wird jedenfalls ein starker Zügel für die Richter sein. Daher sehe ich nicht ein, was für ein Schaden daraus erwachsen könnte, wenn endlich einmal diese verderbliche Gewalt der sei fave aufgehoben wird.

„Ueber die Amnestie ist es unnöthig, ein Wort zu verlieren, da ja hierüber unter den Bürgern nur eine Ansicht herrscht, daß sie nämlich um so mehr Nutzen stiften wird, je früher sie erfolgt und je weiter sie ausgedehnt wird. Aber" — und dies waren seine letzten Worte: — „kein wirksamerer Friede kann geschlossen werden, als wenn man diese abscheuliche Gewalt der sei fave, welche an aller Zwietracht schuld ist, aufhebt." [1])

Alle waren nicht wenig erstaunt, von Vespucci dieselben Rechte des Volks, welche er im verflossenen December so heftig bekämpft hatte, jetzt mit solchem Eifer vertheidigt zu sehen. Trotzdem war es seine Rede, die das entscheidende Gewicht in die Wagschale warf. Das Gesetz wurde am 18. März im Rath der Achtzig mit 80 gegen 13 Stimmen[2]) und am folgenden Tage im Großen Rath mit 543 gegen 163 Stimmen angenommen. — Dies ist die wahre Geschichte dieser Verhandlung. Alle Geschichtschreiber haben von ihr geschwiegen und dann mit der größten Ungerechtigkeit Savonarola als den Urheber eines Gesetzes hingestellt, welches das rechte Maß überschritt, während seine Predigten umgekehrt beweisen, daß er ein anderes, sehr gemäßigtes empfahl, und während, wie wir gesehen haben, aus den Verhandlungen der Signoria hervorgeht, daß seine Anhänger sogar fast die alten parlamentarischen Gebräuche verletzten, um jener Uebertreibung entgegenzutreten. [3])

---

[1]) Alle diese Reden sind in dem obenerwähnten Bande Frammenti di Pratiche enthalten; Archivio delle Riformagioni. Ich habe mich bemüht, den Sinn und selbst den Wortlaut derselben möglichst getreu wiederzugeben, wobei ich sie indessen aus dem Latein, in dem sie der Notar aufgezeichnet hatte, in das Italienisch, in welchem sie gesprochen wurden, zurückübersetzen mußte.

[2]) Siehe im Archivio delle Riformagioni. Da sich an den Rath der Achtzig auch die Signoria, das Collegium u. s. w. anschlossen, so überstieg die Zahl der Abstimmenden die Ziffer, welche sein Name andeutet.

[3]) Ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß die gleichzeitigen Schriftsteller über diesen Gegenstand schweigen oder doch das tadelnde Urtheil über Savonarola nur als eine vielfach angefochtene Meinung referiren. Erst im 16. Jahrhundert brachten seine Feinde jene Ansicht zur Geltung und gewannen auch manchen dafür der sonst für Savonarola Partei nahm. So läßt z. B. Guicciardini im Reggimento di Firenze, S. 165, den Del Nero bei Gelegenheit der Otto di Guardia e Balía sagen: „Ich will noch meine Ansicht über jenen Vorschlag des Mönchs hinzufügen, daß nämlich von jeder Verurtheilung eines Bürgers wegen Staatsverbrechen — aber nicht wegen anderer Vergehen — allerdings eine Appellation ge-

Im Gegentheil ist dieses Gesetz als der erste Erfolg derjenigen Partei anzusehen, welche auf die Vernichtung der Republik ausging, einer Partei, die wir bald rastlos bemüht sehen werden, Savonarola's Sturz herbeizuführen, und immer bereit, sich ähnlicher doppelzüngiger und heimtückischer Mittel zu bedienen wie hier. Sie legte in dieser Beziehung Proben von einer politischen Geriebenheit und Hinterlist ab, welche alle Künste unserer heutigen Diplomatie in den Schatten stellen. Savonarola schwieg allerdings, nachdem das Gesetz gegeben war; er wollte vermuthlich nicht nutzlos Zwietracht und Verstimmung zwischen dem Volk und der Signoria hervorrufen; vielleicht auch, daß er damals ebenso wenig wie viele andere alle die traurigen und gefährlichen Folgen voraussah, die das bloße Uebermaß bei einem an und für sich höchst gerechten Gesetz nach sich ziehen sollte. — Aber schlimmer als alle Uebel, welche man für die Zukunft hätte voraussehen können, war die unmittelbare Gefahr, die sich im Schoße der Republik entwickelte. Denn gerade in diesen Tagen, als das Volk eine allgemeine Versöhnung beschloß und die Amnestie bewilligte, verbanden sich die Feinde der neuen Verfassung zu einer geschlossenen Partei, um die Republik zu stürzen, die sie eben erst begnadigt hatte. Wenigstens steht so viel fest, daß von diesem Augenblick an die Parteileidenschaften noch viel erbitterter wurden, und daß dieser Undank und diese Doppelzüngigkeit das freimüthige und offene Herz Savonarola's bitter kränken mußten. Zwar beobachtete er darüber das tiefste Stillschweigen; aber in seinen folgenden Predigten gibt sich dennoch eine

---

stattet sein sollte, jedoch nicht an den Großen Rath, wie er will, sondern an den Senat (hier setzt der Autor am Rande des Manuscripts hinzu: „vielleicht wäre die Appellation an die Vierzig noch besser"), vor dem der Richter, welcher ihn verurtheilte, zu erscheinen hätte, um seinen Spruch zu vertheidigen." — Ohne sich dessen zu versehen, spricht sich Guicciardini also gerade für die Ansicht Savonarola's aus, sowie sie aus seinen Predigten klar ersichtlich ist. — Machiavelli klagt Savonarola noch unumwundener als den Urheber des Gesetzes an und sagt: „Als nach dem Jahre 1494 die Verfassung von Florenz mit Hülfe des Mönchs Girolamo Savonarola, dessen Schriften von seiner Gelehrsamkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit Zeugniß ablegen, reformirt worden war, hatte derselbe außer vielen andern Verordnungen zur Sicherstellung der Bürger auch ein Gesetz herbeigeführt, nach welchem von den Verurtheilungen durch die Otto und die Signoria wegen Staatsverbrechen eine Appellation an das Volk gestattet sein sollte. Für dieses Gesetz kämpfte er lange und setzte es endlich unter den größten Schwierigkeiten durch. U. s. w." (Discorsi, lib. I, cap. 45.) — Diese Ansicht Machiavelli's und der andern Schriftsteller kann die offenkundige Thatsache nicht umstoßen; sie beweist aber andererseits, daß der Antheil Savonarola's bei der Bildung des neuen Gouvernements so groß war, daß man ihn sogar für den Urheber derjenigen Gesetze hielt, die er gemisbilligt hatte.

gewisse Gereiztheit und Bitterkeit kund, wie wir sie früher niemals bei ihm fanden. So bewährte sich auch hier die Wahrheit des alten Sprichworts: Una goccia d'aceto guasta una botte di miele — Ein Tropfen Essig verdirbt ein Faß voll Honig.

Nachdem man mit dem Gesetz über die sei fave die Reform des Justizwesens begonnen hatte, wollte man nun auch darin fortfahren, da Savonarola in seinen Predigten unablässig darauf drang. [1]) Es herrschte in derselben die allergrößte Unordnung. Gesetze und Behörden befanden sich in einer unbeschreiblichen Verwirrung, die hauptsächlich von Lorenzo herrührte, welcher Altes und Neues dermaßen untereinander gemischt hatte, daß es beinahe unmöglich war, sich darin zurechtzufinden. [2]) Die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit war in der alten Zeit vornehmlich zwei Beamten übertragen gewesen, dem Podestà und dem Capitano del Popolo, die stets Ausländer sein mußten. Vor ihnen wurden die wichtigsten Rechtsfälle verhandelt, und an sie appellirte man von den Entscheidungen der Unterrichter, die in den einzelnen Stadtvierteln ihren Sitz hatten. [3]) Im Jahre 1477 wurden diese beiden Beamten abgeschafft [4]) und dadurch die Macht der Signoria und der Otto, denen ein großer Theil ihrer Befugnisse zufiel, außerordentlich vermehrt. In demselben Jahre büßte auch das Handelstribunal viel von seiner Wichtigkeit ein, die sogenannte „Casa della Mercatanzia", welche neben dem Palast der Priori residirte und bis dahin eine höchst bedeutende Rolle in der Republik gespielt hatte; denn sie war gleichsam der Kern und Mittelpunkt des industriellen Lebens von Florenz gewesen. Da man nun früher nie an eine Verbesserung dieser Zustände gedacht, so wußte schließlich niemand mehr mit Bestimmtheit, an welches Tribunal er sich zu wenden hätte, und die Justiz wurde auf die schlechteste Weise gehandhabt. Savonarola empfahl daher eine allgemeine Reform: er wünschte die Einführung einer „Ruota" oder eines Tribunals, besetzt mit einsichtigen und wohlhabenden Bürgern, die überdies gut zu bezahlen wären, um sie gegen alle Bestechung unzugänglich zu machen. —

---

[1]) Siehe die Prediche sopra Aggeo und die Prediche sopra i Salmi.

[2]) Dadurch war man gezwungen, sich immer an ihn zu wenden, der in allen Dingen Richter und Herr sein wollte.

[3]) Siehe die Statuten von Florenz, veröffentlicht im Jahre 1778 mit dem Druckort Freiburg, in drei Bänden.

[4]) Archivio delle Riformagioni. Siehe die Verordnung vom 20. April 1498, welche bei Gelegenheit der Wiedereinsetzung des Podestà und des Capitano del Popolo auch hiervon handelt.

„Wenn das aber", sagte er, „für den Augenblick eine zu große Ausgabe ist, so laßt wenigstens sofort einen tüchtigen und rechschaffenen Appellationsrichter kommen [1]), stellt das Handelstribunal wieder her und erwählt für dasselbe einen Richter von auswärts, wie nach den alten Statuten." [2]) — Was die Ruota betrifft, so kam sie als eine für Florenz ganz neue Institution erst mehrere Jahre später zu Stande [3]); dagegen beschäftigte man sich sofort mit der Wiedereinsetzung der Mercatanzia in ihre frühere wichtige Stellung.

Am 20. und 21. Mai 1495 ging demnach in beiden Rathsversammlungen das neue Gesetz durch, welches folgendermaßen lautete: „In Anbetracht, daß nichts von solcher Wichtigkeit ist als eine gute Justizverwaltung, und in Ansehung, daß der Ruf der Casa della Mercatanzia durch die Unklarheit der spätern, nach den alten Statuten entstandenen Gesetze tief gesunken ist [4]), so wollen die Erlauchten Signori und Gonfaloniere, die alten und wohlerwogenen Gesetze nachahmend, dagegen Abhülfe schaffen und dieses Tribunal wieder zu seinem guten alten Ansehen bringen und bestimmen und verordnen daher:

„Daß die Herren der Mercatanzia achtunddreißig erfahrene Bürger im Alter von wenigstens 35 Jahren erwählen, über welche im Großen Rath abzustimmen ist. Die dreizehn, welche die meisten Stimmen erhalten, werden zu Gesetzgebern und Reformatoren des Hauses und Gerichtshofes der Mercatanzia und des gesammten Handelswesens eingesetzt (saranno Statutari e Riformatori della Casa e Corte della Mercatanzia ed Università dei mercatanti), mit derselben Vollmacht, welche die Reformatoren von 1477 hatten, nämlich die bestehenden Statuten völlig aufzuheben, zu verändern oder Zusätze dazu zu machen. Und diese neue Verfassung soll, nachdem sie die Bestätigung des Großen Raths erhalten, volle Gesetzeskraft besitzen." — Damit wurde die alte berühmte Casa della Mercatanzia wieder ins Leben gerufen und das zweite Handelsgesetzbuch von Florenz geschaffen, welches bei den Kaufleuten das Statut von sechsund-

---

[1]) Siehe die Predigten über Haggai und über die Psalmen, sowie auch diejenigen über Ruth und Micha, gehalten an den Festtagen des Jahres 1496; besonders die vom 3. Juli.

[2]) Ebenda.

[3]) Am 30. April 1498 kehrte man zum Podestà und Capitano del Popolo zurück (siehe das betreffende Gesetz im Archivio delle Riformagioni); aber erst im Jahre 1502 wurde der Rath Savonarola's befolgt und die Ruota geschaffen.

[4]) Die alten Statuten stammten aus dem Jahre 1393.

neunzig hieß.[1]) Dasselbe legte einen neuen Beweis von der wiedererwachten staatsmännischen Weisheit der Florentiner ab und war für das Volk, für die Handhabung der Gerechtigkeit und für die Gewerbe vom größten Nutzen.

Indem sich die neue Verfassung ihrer Vollendung immer mehr näherte, wurde es nothwendig, daß die Accoppiatori ihr Amt, welches jetzt gegenstandslos geworden war, oder aber mit den Befugnissen der neuen Behörden in Widerspruch gerathen mußte, niederlegten. Savonarola suchte darauf hinzuwirken, und sein Freund Messer Domenico Bonsi war der erste, welcher freiwillig zurücktrat.[2]) Die andern folgten seinem Beispiel, und am 8. Juni ging ein Gesetz durch, welches ihnen „die Erlaubniß und das Recht ertheilte, auf ihr Amt zu verzichten und alle Autorität und Gewalt, die sie vom Parlament erhalten, auf den Großen Rath zu übertragen.“ [3]) — Durch dasselbe Gesetz wurden auch der Modus und die Formen bestimmt, nach welchen künftig die Wahl der Signoria geschehen sollte.[4])

---

[1]) In der Magliabechiana, cl. XXIX, cod. 143, befindet sich eine alte Copie dieses neuen Statuts und davor das oben angegebene Gesetz.

[2]) Burlamacchi, Vita u. s. w.

[3]) Siehe dieses Gesetz im Archivio delle Riformagioni.

[4]) Die Wahl der Signoria ging nach diesem Gesetz auf folgende Weise vor sich. Nachdem sich der Große Rath versammelt hatte, wurden durch das Loos 96 Wahlmänner gewählt, 24 für jedes Stadtviertel. Jeder von diesen bestimmte wieder je eine Person aus seinem Viertel und die 96 auf diese Weise Ernannten waren die Candidaten für die Signoria. Wer von ihnen mehr als die Hälfte der Stimmen erhielt, kam in einen engern Ausschuß, aus welchem wiederum je acht (nämlich zwei aus jedem Viertel) gewählt wurden. Die Namen von diesen Acht wurden in den allgemeinen Beutel (borsa generale) gethan, mit Ausnahme des Aeltesten unter ihnen, dessen Name in den kleinen Beutel (borsellino) kam. Ferner wurden für jedes der effectiven Mitglieder der Signoria die Namen von zwei andern — per rispetto oder als veduti — in die Beutel gelegt aus der Zahl derer, welche die meisten Stimmen und mindestens über die Hälfte erhalten hatten. Was den kleinen Beutel (borsellino) betrifft, so scheint es, daß man deswegen den Namen des Aeltesten hineinlegte, weil ihn zuerst das Amt des Proposto traf, welches dann alle drei Tage von einem zum andern Mitglied der Signoria überging.

Für den Gonfaloniere wurden zunächst 20 Wahlmänner durch das Loos bestimmt. Von den ersten zehn derselben wählte jeder zwei Personen, die eine als Candidaten für den wirklichen Gonfaloniere (seduto), die andere als veduto. Die zweiten zehn wählten ebenfalls je zwei andere, einen zum Candidaten für den Gonfaloniere, den andern für seinen Notar. Auf diese Weise erhielt man also 20 Candidaten für das Amt des Gonfaloniere. Zwischen diesen wurde nun abgestimmt, und wer die meisten Stimmen, aber wenigstens eine über die Hälfte hatte,

Nachdem so das Amt der Accoppiatori glücklich und ohne Unordnung beseitigt war, blieb noch ein Gesetz von der größten Wichtigkeit übrig: es mußten nämlich die Parlamente abgeschafft werden, welche in Florenz stets die Gelegenheit zu allen Unordnungen, zu allen Staatsstreichen und zu allem Despotismus gegeben hatten. Jetzt, da der Große Rath alles ein- und absetzen konnte, hatte das Parlament ohnehin keinen Zweck mehr, und eine Berufung desselben konnte in keiner andern Absicht geschehen, als um die Republik umzustürzen. Wenn es Piero von Medici, der sich bereits offenkundig und nicht ohne Glück bei den Franzosen und bei den Machthabern Italiens darum bemühte, gelungen wäre, nach Florenz zurückzukehren, so hätte er das Volk auf keinem andern Wege für sich gewinnen können als durch das Parlament. Und wenn seine Anhänger, die, wie es sich jetzt nur zu sehr zeigte, weder an Zahl noch an Macht gering waren, darauf sannen, in der Stadt selbst etwas zu seinen Gunsten zu unternehmen, so konnten sie ihre Hoffnung ebenfalls nur auf die Parlamente setzen, die in Florenz von jeher das willigste Werkzeug der Tyrannei und das bequemste Mittel zu einer Staatsumwälzung gewesen waren.

Auch bei den politischen und historischen Schriftstellern von Florenz finden wir häufig lange Ausführungen, in denen sie die Schäden, Gefahren und Ungeheuerlichkeiten nachweisen, welche die Parlamente zur Folge hatten.[1]) Damals aber war die Frage eine lebendige und brennende geworden. In der Ferne spannen die Medici ihre Ränke, und bei der Berathung des Gesetzes über die sei fave hatte man entdeckt, daß die Feinde der Freiheit auch im Schoße der Republik selbst saßen. Daher versetzte diese Angelegenheit die Gemüther in große Aufregung, und auch Savonarola ließ sich auf der Kanzel zu einer ungewöhnlichen Sprache hinreißen, die sich für einen Diener des Friedens keineswegs geziemte. — „Ich habe über dein Parlament nachgedacht und kann darin nur eine zerstörende Macht erblicken. Darum muß es aus dem Wege geräumt werden. — Komm hierher, mein Volk. Bist du nicht jetzt der Herr? — Ja. — Nun so siehe

---

war zum effectiven Gonfaloniere ernannt, die beiden Nächstfolgenden per rispetto oder als veduti gewählt. — Siehe das Gesetz im Archivio delle Riformagioni.

[1]) Folgendes schreibt unter andern Guicciardini in seinen Discorsi (Opere inedite, vol. I, p. 299) darüber: „Um diese Verfassung sicherzustellen, muß man das Gesetz über die Abschaffung der Parlamente aufrecht erhalten, welche allein sich leicht dazu gebrauchen lassen, die Republik aufzulösen, ... und eigentlich in nichts anderm bestehen als darin, daß einer mit Waffengewalt das Volk zwingt, alles zu bewilligen, was er beantragt, und sich dabei den Anschein gibt, als wäre doch alles nach dem Willen und Beschluß des ganzen Volks geschehen."

zu, daß man kein Parlament mehr beruft, wenn du deine Macht nicht verlieren willst. Wisse, daß Parlament nichts anderes heißt, als dem Volk das Regiment entreißen. Behalte dies wohl und lehre es deinen Kindern. — Mein Volk, wenn du die Glocke hörst, welche das Parlament berufen soll, so stehe auf, ziehe das Schwert und rufe: Was willst du? Vermag nicht der Rath alles zu thun? Was für ein Gesetz willst du geben? Kann es nicht der Rath geben? — Ich wünschte also, ihr machtet ein Gesetz, daß die Signoria bei ihrem Amtsantritt schwören soll, kein Parlament zu berufen, und daß, wenn einer auch nur den Versuch dazu machen wollte, demjenigen, der ihn anzeigt, 30000 Dukaten ausgezahlt werden sollen, wenn der Verschwörer ein Mitglied der Signoria, und 1000, wenn es ein anderer ist. Und wenn derjenige, welcher das Parlament berufen wollte, ein Mitglied der Signoria ist, so soll ihm das Haupt abgeschlagen werden; und wenn es ein anderer ist, so soll er zum Rebellen erklärt und aller seiner Güter beraubt werden. Und alle Gonfalonieri sollen bei ihrem Amtsantritt schwören, daß, wenn sie zum Parlament läuten hören, ihre erste Sorge sein solle, hinzulaufen und die Häuser der Signori der Plünderung preiszugeben. Jeder Gonfaloniere, welcher eines von den Häusern der Signori plündert, soll ein Viertel von dem Eigenthum erhalten und seine Begleiter das übrige. Ebenso, wenn die Signori ein Parlament halten wollen, so sollen sie in demselben Moment, in welchem sie den Fuß auf die Plattform setzen, aufhören, Signori zu sein, und jeder sie ohne Sünde in Stücke hauen dürfen." [1]) — Das war ein momentaner Exceß, und ich will dazu nur bemerken, daß Confisciren, Plündern und Zerstören von Häusern damals ganz gewöhnliche Strafen für politische Verbrechen waren. Aber weder dies noch die Erwägung, daß die Medici und ihr Anhang bereits begonnen hatten, die Republik zu unterminiren, ja daß sie sich schon, wie wir weiter unten sehen werden, den Mauern von Florenz näherten, soll Savonarola irgendwie zur Entschuldigung dienen, daß er sich von der Leidenschaft so hinreißen ließ.

Es war am 28. Juli 1495, als er diese Predigt hielt, und am 13. August war das Gesetz bereits angenommen. Dasselbe lautete folgendermaßen: „Da die gegenwärtige Verfassungsreform die Freiheit dieses blühenden Volks zum Zweck hat; da es der Wunsch ist, die jetzige Staatsform für immer zu bewahren, auf daß nicht nur wir, sondern auch unsere Kinder diese heilige Freiheit genießen mögen und niemand wage, sich, vom Ehrgeiz getrieben, zum Alleinherrscher aufzuwerfen und die freien Bürger

[1]) Prediche sui Salmi. Sechsundzwanzigste Predigt, gehalten am 28. Juli.

zu unterjochen; da man ferner weiß, daß kein anderer Weg so leicht zur Unterdrückung unserer Freiheit und zur Vernichtung dieser neuen und guten Verfassung und Regierung führt, als der Weg des Parlaments; da endlich gar kein Fall eintreten kann, in welchem es nöthig wäre, ein Parlament abzuhalten, indem ja die Regierung jetzt in der Hand des Volks liegt, welches der wahre und legitime Herr unserer Stadt ist und jedes neue Gesetz erlassen kann, ohne ein Parlament zu berufen u. s. w.:

„So bestimmen die Erlauchten Signori und Gonfaloniere: daß in Zukunft kein Parlament mehr abgehalten werden darf; daß die Signoria von jetzt an schwören soll, nie mehr eines zu berufen, und daß, wer dergleichen betreibt, die Todesstrafe erleiden, dem Angeber aber 300 Gulden ausgezahlt werden sollen." [1])

Nach jenem momentanen Ausbruch der Leidenschaft kehrte Savonarola wieder zu seinen friedlichen Ideen und zu seinem Friedenswerk zurück, und widmete sich jetzt ausschließlich der Gründung eines Monte di Pietà oder Leihhauses. — „Ich empfehle euch diesen Monte di Pietà. Ein jeder trage dazu bei; und namentlich die Frauen sollten alles hergeben, was sie Ueberflüssiges besitzen .... Ein jeder bringe Gaben dar; und nicht Pfennige gebe man, sondern Dukaten." [2]) — So predigte er fortgesetzt

---

[1]) Siehe das Gesetz im Archivio delle Riformagioni. Kurze Zeit nachher ließ Savonarola an die Wand des Saales des Großen Raths mit großen Buchstaben folgende Verse schreiben:

Se questo popolar consiglio e certo
Governo, popol, delle tua cittate
Conservi, che da Dio t'è stato offerto,
In pace starai sempre e'n libertate.
Tien, dunque, l'occhio della mente aperto,
Chè molte insidie ognor ti fien parate;
E sappi che chi vuol far parlamento,
Vuol torti delle mani il reggimento.

Wenn du dir diesen Rath des Volks, die sich're
Verfassung deiner Stadt, o Volk, bewahrest,
So wie sie dir von Gott verliehen worden,
Dann wirst du stets in Ruh' und Freiheit leben.
Drum halte deines Geistes Auge offen:
Denn mit viel List sucht man dich zu umstricken;
Und wisse: wer zum Parlamente läutet,
Will die Regierung deiner Hand entwinden.

[2]) Prediche sopra Amos; vom Dienstag nach Ostern.

für diese Institution und empfahl das niedere Volk der Milde der Bürger, der Frauen und der Reichen.

Man hätte in der That, um das Elend des Volks einigermaßen zu lindern, nichts Besseres erfinden können als einen solchen Monte di Pietà. Die Juden, die damals in Florenz ansässig waren, ließen sich für ihre Darlehen 32½ Proc. mit Zinseszins bezahlen, sodaß 100 Gulden, zu ihren gewöhnlichen Bedingungen ausgeliehen, in 50 Jahren auf 49,791,556 Gulden 7 Groschen und 7 Pfennige anwuchsen.[1]) Dies hatte unter den ärmeren Klassen einen großen Haß gegen die Juden erzeugt, und man war dadurch veranlaßt worden, auf Mittel zu sinnen, wie diesem Unfug einigermaßen zu steuern wäre. Schon vor längerer Zeit hatte Frà Barnaba von Terni die Errichtung von Leihhäusern gepredigt und in Perugia eines gegründet. Später war Frà Bernardino da Feltre bemüht gewesen, diese Institution in Italien zu verbreiten, und zur Zeit Lorenzo's von Medici auch nach Florenz gekommen, um dafür zu predigen. Am 26. März 1473 war das betreffende Gesetz schon ausgefertigt gewesen, als es, wie es scheint, einem Juden gelang, die Behörden und Lorenzo den Prächtigen selbst mit 100000 Gulden zu bestechen. Dadurch wurde die Sache hintertrieben, und Frà Bernardino wurde aus Florenz verbannt. Während der Regierung Piero's von Medici hetzten dann die Franciscaner das niedere Volk gegen die Juden auf und predigten von neuem für die Errichtung eines Monte di Pietà. Es kam infolge dessen zu erheblichen Unruhen, woran hauptsächlich die Unvorsichtigkeit Piero's Schuld war, der, nur aus Opposition gegen die Behörden und die Mehrzahl der Gebildeten, die Franciscaner in Schutz nahm.[2])

Savonarola hatte sich stets von dergleichen unfruchtbaren Streitereien fern gehalten, und nie war ein Wort gegen die Juden aus seinem Munde gekommen; er wollte sie bekehren, aber nicht verfolgen. Als das Volk aber frei geworden war, da betrieb er die Errichtung des Monte di Pietà mit dem größten Eifer, und ihm allein gelang es, sie in Florenz durchzusetzen. Am 29. Dec. 1495 wurde das darauf bezügliche Gesetz angenommen. Es begann mit den Worten: „Selig der, welcher für den Dürftigen und für den Armen sorgt; denn am Tage des Unglücks wird er vom Herrn erlöset werden." Darauf wandte es sich gegen „den pesthauchenden

---

[1]) Dies ist nicht etwa eine übertriebene Berechnung eines Geschichtschreibers, sondern es steht in der Verordnung selbst, durch welche der Monte di Pietà eingesetzt wird.

[2]) Parenti, der diese Begebenheiten in seiner Storia di Firenze erzählt, sagt dabei, daß die Gebildeten für die Juden waren.

Abgrund und das scheußliche Gift des Wuchers, welchen Florenz schon seit sechzig Jahren von dieser abscheulichen, gottfeindlichen Sekte der Juden zu erdulden gehabt habe." Schließlich ordnete es die Wahl von acht Bürgern an, welche ohne alle Geldentschädigung das Statut für den Monte di Pietà auszuarbeiten hätten; sobald dasselbe vollendet wäre, sollte jeder Contract mit den Juden für abgelaufen gelten, und den Juden wurde ein Jahr Frist zur Auswanderung gegeben. — Am 15. April 1496 war das Statut bereits festgestellt und von den beiden Räthen genehmigt. Es war in allen Punkten auf den Vortheil des Volks berechnet: die Verwaltungskosten durften 600 Gulden im Jahre nicht übersteigen; der Zinsfuß, welchen die Pfandgeber zu zahlen hatten, sollte höchstens 6 Proc. betragen; sie mußten aber schwören, daß sie mit dem Gelde, welches sie von dem Leihhause erhielten, nicht spielen wollten.[1]) — Bei seiner Empfehlung dieser vortrefflichen Institution war Savonarola so sehr auf das Interesse des Volks bedacht gewesen, daß er in seinem Entwurf vorgeschlagen hatte, die Beamten sollten von der Commune unterhalten werden.[2]) Das war nun freilich unmöglich gewesen; aber auch so trug das neue Institut sehr viel zur Erleichterung der untern Volksklassen bei, und die Vertreibung der Juden erwies sich dazu nicht einmal als nöthig; denn die Zeiten Savonarola's waren wol Zeiten aufgeregter Leidenschaften, aber nicht der Intoleranz.

Dies waren also die Gesetze, durch welche die Florentiner ihre Freiheit regelten und sich eine neue Verfassung gaben. In den Gesetzbüchern dieser Jahre findet sich natürlich noch eine große Menge anderer Verordnungen; ich übergehe sie aber, weil sie kein allgemeineres Interesse haben. Nur eine derselben will ich noch kurz erwähnen, welche am 8. Juni 1495 erlassen wurde. In ihr beschließen die Erlauchten Signori und Gonfaloniere: „In Anbetracht, daß Messer Dante Alighieri, Nachkomme des Dichters Dante, nicht in die Stadt zurückkehren kann, weil er nicht im Stande gewesen, die von den Signori des vergangenen Novembers ihm auferlegte Steuer zu bezahlen; und von der Ansicht ausgehend, daß es wohlgethan ist, den Nachkommen dieses Dichters, welcher unserer Stadt zu

---

[1]) Archivio delle Riformagioni. Diese Gesetze über den Monte di Pietà finden sich bei Passerini, Storia degli Stabilimenti di Beneficenza in Firenze. Der Autor ist aber im Irrthum, wenn er sagt, es sei nicht wahr, daß Savonarola den Monte di Pietà befördert; er habe ihn vielmehr bekämpft, weil die Franciscaner, seine Feinde dafür thätig waren. Diese Ansicht widerspricht nicht nur dem einstimmigen Zeugniß aller Geschichtschreiber und Biographen Savonarola's, sondern auch allem, was er selbst öffentlich, auf der Kanzel, gesprochen hat.

[2]) Prediche sopra Amos. Pred. 21.

solcher Zierde gereicht, ein Zeichen der Dankbarkeit zu geben, daß besagter Messer Dante von jeder Ausweisung, Verbannung u. s. w. befreit sein soll." [1]) — Das war freilich eine etwas späte Amnestie für die Manen des großen Ghibellinen und eine etwas dürftige Gerechtigkeit gegen den Namen des göttlichen Dichters; aber immerhin gereicht es der Republik zur Ehre, daß sie gleich bei ihrem Entstehen einen solchen Gedanken hatte. — Von den übrigen Gesetzen spreche ich nicht weiter, weil es mir nur darauf ankam, die neue Verfassung in ihren großen Umrissen dem Leser vor Augen zu führen.

So waren in dem kurzen Zeitraum eines Jahres die Freiheit eines Volks gegründet, das Tragen von Waffen erlaubt, die Steuern reformirt, der Wucher durch die Einsetzung des Monte di Pietà unterdrückt, eine allgemeine Amnestie ertheilt, das Justizwesen geordnet, die Parlamente für immer abgeschafft und jener Große Rath eingesetzt worden, an welchem die Florentiner fortan mit einer Liebe und Hartnäckigkeit festhielten, wie sie sie niemals für irgendeine andere ihrer politischen Institutionen gezeigt hatten. Damals war es, als man die Statue der Judith, die den Holofernes erschlägt, das Werk des unsterblichen Donatello, auf der Plattform vor dem Palazzo aufstellte. Sie sollte von dieser hervorragenden Stelle aus dem ganzen Volk als ein Symbol des Triumphs der Freiheit über die Tyrannei erscheinen, weshalb man die Inschrift darauf setzte: Exemplum sal. pub. cives posuere MCCCCXCV. [2])

Und alles dies vollbrachte man in so kurzer Zeit, ohne daß ein Schwert gezogen oder ein Tropfen Bluts vergossen wurde, und ohne daß der geringste Streit zwischen den Bürgern ausbrach. Und das in Florenz, der Stadt der Unruhen! Das Wunderbarste aber war, daß ein einziger Mann, ein einfacher Mönch [3]) von der Kanzel aus eine so gewaltige Be-

---

[1]) Archivio delle Riformagioni.

[2]) Diese Statue hatte den Medici gehört, die sie nach dem Sturz der Republik unter die Loggia dei Lanzi setzen ließen, wo sie sich noch jetzt mit der alten republikanischen Inschrift befindet. Später wurde dann unter derselben Halle das Meisterwerk Cellini's, der Perseus, welcher der Meduse das Haupt abschlägt, aufgestellt, durch den man, wie einige behaupten, im Gegensatz zur Judith die wiedererstandene Tyrannei versinnbildlichen wollte, welche die Republik tödtet.

[3]) Am 1. April 1495 sprach sich Savonarola selbst folgendermaßen über die Verfassungsveränderung und über die bedeutendsten von ihm erlassenen Gesetze aus: „Als ich den Umschwung in unsern politischen Verhältnissen kommen sah und bedachte, daß es dabei nicht ohne Unfug und großes Blutvergießen abgehen würde .... da beschloß ich auf Gottes Eingebung, zu predigen und das Volk zur Buße aufzufordern, damit es Gottes Barmherzigkeit erlangte. Und am Tage St. Matthäi

wegung hatte leiten und allemal zum Guten wenden können: ein Beispiel von der Allmacht des Worts und des menschlichen Willens, wie es in der Geschichte einzig dasteht. Er trat nicht auf der Piazza auf; er saß nicht mit zu Rath im Palazzo, und doch wurde er die Seele des Volks und der Haupturheber aller Gesetze, welche dem neuen Staatswesen zur Grundlage dienten. Kaum war die Revolution von 1494 geschehen, so tritt uns in den neuen Gesetzen deutlich und fast bei jedem Wort das geistige Gepräge des demokratischen Mönchs entgegen. Aus der lateinischen Sprache, in welcher dieselben früher abgefaßt waren, wird die italienische [1]); eine neue Form, ein neuer Stil, ein neuer Geist belebt sie, man glaubt gleichsam Savonarola's eigene Stimme aus ihnen zu vernehmen; ja sie bestehen oft nur aus dem betreffenden Stück der Predigt, in welcher er sie empfohlen hatte. Und treten wir in die Rathsversammlungen, so sind es seine Ideen, für welche die Bürger kämpfen, und seine Sprache, welche sie reden. Noch größer aber wird unser Erstaunen, wenn wir, am Ende des Jahres 1495 angelangt, einen Blick zurückwerfen und sehen, daß Florenz noch nie zuvor so viel Klugheit und Mäßigung bewiesen hat; daß die neue Staatsform die beste, ja die einzige dauerhafte ist, welche sich die Florentiner in den langen

---

Apostoli, nämlich am 21. Sept. 1494, fing ich an, mit allen Kräften, die mir Gott gegeben, das Volk zur Beichte, zum Fasten und zum Gebet zu ermahnen. Und da es diese Dinge bereitwillig that, so verwandelte die Güte Gottes die Gerechtigkeit in Barmherzigkeit, und am 11. Nov. trat die Staatsumwälzung ein ohne Blutvergießen und ohne weiteres Unglück für eure Stadt. Da du nun, o Volk von Florenz, eine neue Verfassung einführen mußtest, so versammelte ich dich mit Ausschluß der Frauen in der Hauptkirche im Beisein der Erlauchten Signori und der andern Behörden deiner Stadt und zeigte dir, nachdem ich lange über die Bedingungen einer guten Staatsverfassung nach den Lehren der Philosophen und der heiligen Theologen gesprochen, welches die natürliche Verfassung für Florenz sei, und gab dir im Verlaufe der Predigt vier Dinge an, die du zu thun hättest. Erstens: Gott zu fürchten. Zweitens: das Gemeinwohl der Stadt zu lieben und mehr auf dieses als auf den eigenen Nutzen bedacht zu sein. Drittens: einen allgemeinen Frieden zwischen dir und den Mitgliedern der früheren Regierung zu schließen; und hierzu fügte ich noch die Appellation von den sei fave." — Neunundzwanzigste Predigt über Hiob. Man beachte, daß diese Predigt gehalten wurde, als das neue Gesetz über die Appellation schon erlassen war, und daß Savonarola hier, wie auch an andern Stellen sagt, er habe die Appellation von den sei fave angerathen, aber niemals: die Appellation von den sei fave an den Großen Rath.

[1]) Die vor 1494 erlassenen Gesetze sind lateinisch abgefaßt; nach der Vertreibung der Medici werden sie sofort italienisch. Ebenso sind nach der Mitte des Jahres 1495 auch die Auszüge der in den Pratiche gehaltenen Reden italienisch geschrieben. Später kehrte das Lateinische wieder.

Jahren ihrer stürmischen Geschichte zu geben gewußt; daß endlich ihre größten politischen Schriftsteller, wenn sie von dieser Verfassung sprechen, sich zu dem überschwenglichsten Lobe derselben hingerissen fühlen. [1])

Machiavelli, Guicciardini und Giannotti, welche zu einer Zeit schrieben, als die Freiheit von Florenz wiederum zerstört und die Hoffnungen der Patrioten vernichtet waren, überdachten die ganze Geschichte von Rom, Florenz und Italien, um diejenige Verfassung aufzufinden, welche sich in ihrer Vaterstadt am besten würde gebrauchen lassen, wenn sich einmal das Glück wendete; und alle drei kamen immer wieder zu dem Schluß, es gäbe nichts Besseres als den Großen Rath und die Verfassung von 1494, die sie nur insoweit zu modificiren strebten, als es die veränderten Zeitumstände verlangten. Und muß man nicht erstaunen, wenn man sieht, daß sich diese großen Geister selbst bei den Abänderungen, welche sie vorschlugen, nicht von den Ideen Savonarola's entfernten? Sie wollten einen Gonfaloniere auf Lebenszeit, und er hatte vor seinem Tode wiederholt dazu gerathen. Sie verlangten ein neues Tribunal für Criminalverbrechen, und er hatte dasselbe in seinen Predigten empfohlen. Sie wollten Freiheit der Discussion in den Räthen, und er hatte fortgesetzt mit dem größten Nachdruck darauf gedrungen.

Manche haben sich nun viele Mühe gegeben, zu beweisen, daß Savonarola nicht der Urheber des Großen Raths war, weil Soderini die Idee dazu von Venedig mitgebracht hatte; daß er auch den Monte di Pietà nicht erfand, weil derselbe schon von andern in ihren Predigten empfohlen worden war, und so fort. Dies ist aber eine unnütze Mühe. Savonarola erfand keine einzige von allen den Institutionen, welche er in Florenz einführte, und darin beruht gerade im Gegentheil sein größtes Verdienst. Denn solche Institutionen lassen sich nicht erschaffen und erdenken, sondern müssen aus den Zeitverhältnissen und aus den Umständen hervorgehen, in welchen sich ein Volk befindet. Savonarola verstand es, sie gleichsam zu entdecken und ihre Bedeutung zu erkennen; er besaß die Kraft, das Volk von ihrem Werthe zu überzeugen und es zu bewegen, daß es sie einführte, und dies ist das höchste Lob, welches man seinem politischen Genie ertheilen kann. Ich wiederhole es: Savonarola sah richtiger als die übrigen, weil er mit seiner gesunden Vernunft sah, mit seiner tiefen Liebe zum Guten, mit einem Geiste, der von Theorien, und mit einem Gemüth, das von Parteigeist frei war. Und darum gehört er zu den größten Stiftern republikanischer Staaten.

---

[1]) Siehe die Anmerkung zu diesem Kapitel im Anhange zum ersten Bande.

Wenn nun aber, um die Richtigkeit dieses Urtheils zu beweisen, weder das klare Zeugniß der Geschichte, noch die Gesetze selbst, die ich fast wörtlich mitgetheilt habe, noch die Autorität der großen politischen Schriftsteller Italiens ausreichen, so weiß ich in der That nicht, zu was für Beweismitteln ich noch greifen sollte. Es hat sich in unserer Zeit über Savonarola ziemlich allgemein eine Ansicht verbreitet, welche nach einzelnen Wunderlichkeiten seines Charakters, die sie einseitig hervorhebt, den ganzen Menschen beurtheilen will. Darauf habe ich zunächst zu erwidern, daß Savonarola dieselben bei den politischen Ereignissen dieses Jahres sehr zu mäßigen wußte, und daß ferner, wenn sie in seinen religiösen, in seinen wissenschaftlichen und auch in seinen politischen Schriften allzuoft wiederkehren, dies doch nur ein Mangel ist, den er mit den größten Männern seiner Zeit gemein hatte. Die Seltsamkeiten Girolamo Cardano's, Pomponaccio's, Porta's und vieler anderer waren ohne Frage noch viel größer; und doch ist es darum niemandem eingefallen, ihnen ihr Genie in der Physik und Mathematik abzusprechen. Und da sollte man Savonarola's politische Größe leugnen und seine Persönlichkeit ins Lächerliche ziehen dürfen, während wir ein Volk vor uns haben, welches fast nur von dem Geiste lebt, welchen er ihm einzuhauchen weiß, und eine Verfassung von ihm einsetzen sehen, welche allen Schriftstellern älterer und neuerer Zeit Bewunderung einflößt? Wenn aber trotzdem einige sonderbare Züge an ihm bis jetzt noch störend wirken und den Leser verhindern, sich ein klares und sicheres Urtheil über seinen Charakter zu bilden, so bitte ich ihn nur, diese Geschichte weiter zu verfolgen; denn wenn wir dieselben einer eingehenden und gewissenhaften Prüfung werden unterzogen haben, so dürften sie uns vielleicht noch in einem ganz andern Lichte erscheinen, als in welchem die andern Biographen sie haben darstellen wollen.

Sechstes Kapitel.

Die Prophezeiungen und die prophetischen Schriften Savonarola's.

Wer aus den im vorigen Kapitel geschilderten Ereignissen unmittelbar auf den innern Gemüthszustand Savonarola's schließen wollte, würde sich leicht sehr weit von der Wahrheit entfernen. Denn nach ihnen sollte man vermuthen, Savonarola müßte über seinen Erfolg und über die großen Dienste, welche er dem Vaterlande geleistet hatte, wenn auch nicht stolz so doch höchst froh gestimmt gewesen sein. Aber man braucht nur die Predigten zu lesen, die er in dieser Zeit hielt, um zu sehen, daß sein Herz vielmehr von tiefer Traurigkeit erfüllt war. Während er von der Kanzel aus das Volk, das an seinen Lippen hängt, beherrscht, während die ganze Stadt seinem Willen gehorcht, bleibt er weit davon entfernt, sich einer freudigen Stimmung zu überlassen. Die Zukunft steht finster vor seinen Augen, und vergebens sucht er ihr trügerisches Bild zu verscheuchen. — „Ich bin ermattet, Florenz, durch vier Jahre unausgesetzten Predigens, in denen ich mich ohne Rast und Ruhe ausschließlich für dich gemühet habe. Und noch immer betrübt mich tief der beständige Gedanke an die Strafe, welche ich herannahen sehe, und die Angst und Furcht um dich, daß du darin umkommen könntest. Darum flehe ich unaufhörlich für dich zum Herrn." [1]) — Die großen Versprechungen und schönen Hoffnungen, welche er Florenz gemacht hatte, waren in der That immer an Bedingungen geknüpft gewesen: „Wenn ihr euch nicht zum Herrn bekehrt, so werden sich die frohen Aussichten in traurige verwandeln." — Das

[1]) Predica XXII, sopra Aggeo.

Volk aber war im Bösen so verhärtet, daß er die Zukunft Italiens, die Zukunft der Kirche und seine eigene mit immer mehr Gefahren und Leiden erfüllt sah.

Es war, als ob diese traurigen Vorgefühle gerade in denjenigen Stunden am lebhaftesten auf ihn einstürmten, in denen man hätte erwarten sollen, daß er am heitersten und zufriedensten gewesen wäre. Als er den ersten politischen Kampf überwunden und die Einführung der demokratischen Verfassung und des Großen Raths durchgesetzt hatte, als das Volk voll Freude zu seinen Predigten strömte und ein Loblied auf den Herrn von ihm erwartete, da begann er im Gegentheil mit einer seiner gewöhnlichen Allegorien die traurigen Gefühle zu schildern, welche ihn erfüllten, und prophezeite der Gemeinde seinen gewaltsamen Tod, an dem er, wie es scheint, niemals gezweifelt hat. — „Ein Jüngling verließ sein Haus und fuhr auf das Meer, um zu fischen. Und der Herr des Schiffs führte ihn während des Fischens auf die hohe See, von wo aus er den Hafen nicht mehr sehen konnte. Darüber fing der Jüngling an zu wehklagen. O Florenz! Der Jüngling, der da klagt, steht auf dieser Kanzel. Ich wurde aus meinem Hause zum Hafen der Religion geführt; ich suchte ihn auf, als ich dreiundzwanzig Jahre alt war, nur um Ruhe und Freiheit zu finden, zwei Dinge, welche ich über alles liebte. Aber da sah ich auf die Wasser dieser Welt und fing an, durch meine Predigt einige Seelen zu gewinnen. Und da ich daran Vergnügen fand, so schickte mich der Herr auf das Meer und trug mich auf die hohe See hinaus, wo ich nun bin und von wo aus ich den Hafen nicht mehr sehe. Undique sunt angustiae. Vor meinen Augen sehe ich Trübsal und Sturm heraufziehen; hinter mir habe ich den Hafen verloren, und der Wind treibt mich auf das hohe Meer hinaus. Zu meiner Rechten sehe ich die Auserwählten, welche um Hülfe schreien, zur Linken die Dämonen und die Bösen, welche uns bedrohen und angreifen. Ueber mir erblicke ich die ewige Tugend, und Hoffnung zieht mich empor; aber unter mir öffnet sich die Hölle, die ich als Mensch fürchten muß, weil ich ohne den Beistand Gottes sicherlich hineinstürzen würde. — O Herr, Herr! Wohin hast du mich geführt? Weil ich dir einige Seelen retten wollte, bin ich an einem Orte, von wo ich nicht mehr in den Hafen der Ruhe zurück kann. Warum hast du mich zu einem Menschen des Haders und der Zwietracht für die ganze Erde geschaffen? Ich war frei, und jetzt bin ich jedermanns Sklave. Ich sehe Krieg und Zwietracht von allen Seiten über mich hereinbrechen. So habt ihr wenigstens, meine Geliebten und Auserwählten des Herrn, um die ich Tag und Nacht trauere, habt ihr wenigstens Barmherzigkeit mit mir. Gebt mir Blumen, wie das Hohelied sagt, quia amore langueo.

Die Blumen aber, das sind die guten Werke; denn ich habe nur den einen Wunsch, daß ihr Gott gefallen und eure Seele retten mögt." — Savonarola war von diesen Worten so ergriffen, daß er eine Pause machen mußte: „Jetzt laßt mich ein wenig ruhen in dem großen Sturm."

„Aber", fuhr er fort, „was wird im andern Leben der Lohn dessen sein, der siegreich aus diesem Kampfe hervorgeht? — Was das Auge nicht sehen, was das Ohr nicht hören kann: die ewige Seligkeit. — Und was wird der Lohn in diesem Leben sein? — Der Knecht kann nicht größer sein als sein Herr, antwortet der Herr. Du weißt, daß ich, nachdem ich gepredigt hatte, gekreuzigt ward: so wirst auch du den Märtyrertod erleiden. — O Herr, Herr!" rief hier Savonarola mit seiner klangvollen Stimme, daß es durch die ganze Kirche schallte: „so schenke mir diesen Märtyrertod und laß mich sterben für dich, sowie du für mich gestorben bist. Siehe, schon glaube ich die Axt geschärft zu sehen..... Aber der Herr spricht zu mir: warte noch eine kleine Weile, auf daß die Dinge geschehen, die da kommen sollen; dann sollst du die Seelenstärke gebrauchen, welche dir verliehen ist." — Und nach diesen Worten nahm Savonarola die Auslegung des Psalms Laudate Dominum quia bonus wieder auf, der den Gegenstand seiner Predigt bildete.[1])

Dies war einer von jenen Momenten, von welchen er zu sagen pflegte: „Ein inneres Feuer brennt in meinen Gliedern und zwingt mich zu reden." — In solchen Augenblicken befand er sich in einem Zustande der Ekstase, bei dem sich wirklich die Zukunft vor seinen Augen aufzuthun schien. Ereignete sich dies in der Einsamkeit seiner Zelle, so blieb er lange Zeit von Visionen umgeben und wachte ganze Nächte hindurch, bis der Schlaf ihn übermannte, ohne indeß seinen müden Gliedern Erquickung zu geben. Geschah es aber auf der Kanzel, in Gegenwart des ganzen Volks, so überstieg seine Aufregung alle Grenzen und ging weit über alle Beschreibung hinaus. Eine unwiderstehliche Gewalt schien ihn fortzureißen, und er selbst zog wiederum seine Zuhörer mit sich fort. Männer und Frauen von jedem Stande und Alter, Handwerker, Dichter und Philosophen brachen in lautes Schluchzen aus, daß die ganze Kirche davon ertönte. Der Mensch, welcher diese Predigten nachschrieb, bemerkt dann an solchen Stellen: „Hier brachen mir die Thränen aus, und ich konnte nicht weiter fortfahren." Savonarola selbst setzte sich erschöpft nieder und mußte nachher mitunter tagelang das Bett hüten.[2]) — Keine Kritik wird je

[1]) Predica XIX, sopra Aggeo.
[2]) Compendium Revelationum.

im Stande sein, die Gewalt und Beredsamkeit solcher Stellen vollkommen zu würdigen. Denn die Worte sind großentheils verloren gegangen oder doch des glühenden Feuers entkleidet, mit dem sie ausgesprochen wurden, und damit fehlt ihnen ihr wahres Leben. Wir haben uns aber diese Begeisterung um so ergreifender und das Feuer des Redenden oder, wenn ich so sagen darf, die Beredsamkeit seiner Gestalt um so außerordentlicher zu denken, als die wenigen Worte, die uns aus jenen großartigen Momenten erhalten blieben, nicht immer geeignet sind, den gewaltigen Eindruck zu erklären, welchen sie in dem florentinischen Publikum, das doch das gebildetste von Europa war, hervorriefen.

Wenn man das Leben und die Lehre Savonarola's aufmerksam und unparteiisch prüft, so kann man nicht leugnen, daß er ein merkwürdiges und unerklärliches Vorgefühl der Zukunft besaß, welches seinen Schriften, seinen Predigten und seinem ganzen Wesen eine außerordentliche Macht verlieh. Entkleidet man seine vielen Prophezeiungen von allem, was darin zu sehr ins einzelne geht oder unwesentlich ist, so wird man mit Erstaunen gewahr, daß sie sich beinahe alle erfüllt haben. Ich rede hier nicht allein von dem politischen Scharfblick, der ihn früher als jeden andern die Invasion der Franzosen, die Vertreibung der Medici und so viele andere darauffolgende Ereignisse voraussagen ließ, und der bei den gewiegtesten Staatsmännern jener Zeit eine so große Bewunderung hervorrief.[1]) Ich will auch nicht bei seinem beständigen Vorgefühl von seinem gewaltsamen Tode verweilen,

---

[1]) Comines hielt sich, wie ich oben erwähnte und weiter unten nochmals zu bemerken haben werde, überzeugt, daß Savonarola ein echter Prophet wäre, und in seinen Memoiren, die überall von Bewunderung für ihn zeugen, wiederholt er öfters: „Er hat den Zug des Königs geweissagt, als noch niemand an denselben dachte; er hat ihm später Dinge geschrieben und mir selbst gesagt, an die niemand glauben wollte und die sich alle erfüllt haben." — Nardi und noch eine Menge anderer gleichzeitiger Schriftsteller nannten Savonarola einen Propheten, und selbst Machiavelli, der, wie wir gesehen haben, Savonarola nicht gerade am besten verstand oder am unparteiischsten beurtheilte, wagte es nie, seine Prophezeiungen zu leugnen oder auch nur in Zweifel zu ziehen, „denn von einem so großen Manne dürfe man nur mit Hochachtung sprechen". Und er setzt hinzu, daß Unzählige daran glaubten, „weil sein Leben, seine Lehren und die Gegenstände, über welche er sprach, hinreichten, um ihm Glauben zu verschaffen". Discorsi sulla Deca, Bd. I, Kap. IX, S. 52, Italien 1813. — Guicciardini, der Savonarola vielleicht am richtigsten von allen beurtheilt hat, ist über die Frage in Betreff der Prophezeiungen im Ungewissen und sagt: „Ich erwarte von der Zeit Aufschluß über diese Zweifel. Wenn Savonarola aufrichtig war, wie man nach seinem durchaus frommen Lebenswandel glauben sollte, so hat unsere Zeit einen großen Propheten gesehen; war er aber nicht aufrichtig, so haben wir es mit einem außerordentlichen Manne zu thun ge-

den er mit einer unerklärlichen und wahrhaft wunderbaren Bestimmtheit voraussagte. Aber ich lege einen besondern Nachdruck darauf, daß er es zuerst fühlte, daß eine große Wiedergeburt der Menschheit herannahte; daß das religiöse Bedürfniß in den Menschen wiedererwachen würde, um sie neu zu beleben, und daß durch blutige Kämpfe hindurch die menschliche Gesellschaft zu neuer Jugendkraft erstarken sollte. Denn seine drei berühmten Sätze: Die Kirche wird erneuert werden; vorher aber gezüchtigt; und das wird bald sein, — was haben sie im Grunde für eine andere Bedeutung? — Auch seine so oft wiederholten Aussprüche, die Ungläubigen würden bekehrt werden, das Christenthum auf Erden triumphiren und bald nur Eine Heerde und Ein Hirte sein, lassen uns häufig mit der größten Bestimmtheit erkennen, daß er eine Ahnung davon hatte, daß das menschliche Geschlecht bald seine Einheit wiedergefunden haben und das Christenthum die einzige Religion der civilisirten Völker sein würde. Lesen und erwägen wir seine Schriften mit Aufmerksamkeit, so müssen wir über die Consequenz und Energie staunen, mit welcher er jene drei Sätze wiederholt, und über die Gewißheit, mit der er ihre Erfüllung voraussieht. Und hören wir ihn später das zukünftige Unglück Italiens mit den genauesten Einzelheiten und mit der größten Anschaulichkeit schildern, sehen wir, wie er bei diesen Beschreibungen von dem verzweifeltsten Schmerz geängstigt und gepeinigt wird, so sind wir freilich nicht im Stande, für diese Thatsache eine genügende Erklärung zu geben; aber ganz außergewöhnlich ist sie jedenfalls. Er sieht das düstere, leidensvolle Schicksal seines Vaterlandes voraus und hat ein so lebhaftes Vorgefühl von seinem Unglück, daß er dasselbe gleichsam an sich selbst erleidet.

Dies ist der Eindruck, welchen man von Savonarola's prophetischem Charakter (wenn man ihn so nennen darf) erhält, wenn man sein ganzes Leben und alle seine Prophezeiungen überblickt, dabei aber nur bei denjenigen verweilt, die von allgemeinerer Bedeutung sind, und von allem absieht, was an ihnen nebensächlich ist oder sich auf Einzelheiten bezieht. Denn wenn wir sie vorzugsweise in dieser letztern Hinsicht betrachten, so ist die Sache anders; wir werden dann auf eine neue und durchaus verschiedene Seite in Savonarola's Charakter geführt. Es waren in ihm gleichsam die Naturen von zwei ganz verschiedenen Menschen vereinigt: der eine drängte vorwärts in die Zukunft; der andere wich fast in die

---

habt. Ohne die seltensten Gaben wäre es unmöglich gewesen, die Dinge zu thun, die er gethan hat, und sie so klug und geschickt durchzuführen." — Guicciardini, Storia inedita di Firenze.

Vergangenheit zurück. Jener hat uns bisher beschäftigt; nun tritt uns dieser entgegen, und wir müssen uns mit ihm bekannt machen.

Die scholastischen Studien hatten auf die Bildung des Charakters Savonarola's einen so bedeutenden Einfluß ausgeübt, daß ihm von ihnen her eine große Neigung zu Haarspaltereien und Sophismen geblieben war. Dazu hatte er von Kindheit an eine merkwürdige Leidenschaft gehabt, im St.-Thomas von Aquino alle diejenigen Stellen aufzusuchen und zu studiren, die sich auf die Einwirkungen der Engel und auf das Wesen der Propheten und deren Visionen beziehen. Er wurde nicht müde, die spitzen und verschwindenden Unterscheidungen des göttlichen Gelehrten immer von neuem zu lesen und das Alte Testament und die Apokalypse mit ihnen zu vergleichen, sodaß es schließlich keinen Traum eines Propheten oder Patriarchen gab, mit dem er nicht ganz vertraut gewesen wäre. Diese Dinge beschäftigten nun seinen jugendlichen Geist oft ganze Tage lang und entzündeten seine schon an sich sehr aufgeregte Phantasie; sein überaus nervöses Temperament wurde dadurch auf das heftigste erschüttert und fieberhaft erregt. Träume und Visionen, welche er schon als Kind gehabt hatte, mehrten sich. Immer dichter stiegen sie vor seiner Seele auf und stürmten des Nachts immer heftiger auf ihn ein. Als er dann bemerkte, daß sie unter dem Einfluß des Lesens in der Bibel und in den Kirchenvätern, der heißen Gebete und der durchwachten Nächte fortwährend zunahmen, begann er zu glauben, daß sie von Gott ihm eingegeben oder von den Engeln in ihm hervorgerufen seien, gerade so, wie es St.-Thomas von den Propheten sagt. Von nun an hatte er keinen Traum, keine sonderbare Einbildung mehr, für die er nicht eine bezügliche Stelle in der Bibel gefunden, und die er nicht mit den Regeln des heiligen Thomas verglichen hätte. Er lag in seiner Zelle während ganzer Nächte auf den Knien, von solchen Visionen erfüllt. Sie verzehrten seine Lebenskräfte und entzündeten sein Gehirn immer mehr, bis er schließlich in allen Dingen nur noch Offenbarungen Gottes zu sehen glaubte.

Noch ein anderer Umstand trat hinzu, welcher hier in Betracht gezogen werden muß. Unter den Mönchen von San-Marco befand sich ein gewisser Salvestro Maruffi, der auf das Leben Savonarola's einen großen Einfluß übte. Derselbe hatte, wie es scheint, seit seiner Kindheit an einer Krankheit gelitten, die sich in einer eigenthümlichen Art von Somnambulismus äußerte, indem die Anfälle auch am Tage vorkamen, wobei er dann Visionen hatte und seltsame Reden führte. Aber weit entfernt, diesen Erscheinungen irgendeinen übernatürlichen oder mystischen Ursprung unterzulegen, machte Maruffi vielmehr dem Savonarola, sobald er hörte, daß

dieser von Offenbarungen und Prophezeiungen zu sprechen anfing, scharfe Vorwürfe darüber und nannte das einen Unsinn, der eines so ernsten Mannes unwürdig sei. Aber da ermahnte ihn Savonarola mit seinem ruhigen Blick und seiner festen Bestimmtheit, die ihm eine so große Macht über die Menschen verliehen, er möge inbrünstig zum Herrn flehen, daß er ihn über die Wahrheit der Sache erleuchte; und Maruffi legte kurz vor seinem Tode, als er nicht mehr den Muth hatte, seinen Meister zu vertheidigen, folgendes klare Geständniß ab: „Ich weiß nicht, ob es meine Krankheit oder eine andere Ursache war; jedenfalls schien es mir, als tadelten mich die Geister, daß ich ihm nicht glauben wollte.“ [1]) — Diese Bekehrung war gewiß ebenfalls nur eine neue Wirkung seines sonderbaren Somnambulismus; sie machte aber einen so tiefen Eindruck auf die beiden Mönche, daß sie von dem Tage an keinen Augenblick mehr zweifelten, jene Visionen wären wirklich Offenbarungen des Herrn. Savonarola faßte für Maruffi eine Achtung, ja eine Verehrung, welche dessen geringe Bildung und sein schwacher und oberflächlicher Charakter nicht im mindesten verdienten. Er schenkte seinen Worten einen wahrhaft blinden Glauben [2]), ließ sich dadurch von Irrthum zu Irrthum verleiten und fühlte sich immer

---

[1]) Dies ist jetzt klar bewiesen und steht außer allem Zweifel, nachdem es mir gelungen ist, das zweite Verhör Savonarola's und die Verhöre Frà Salvestro's und Frà Domenico's aufzufinden. Frà Salvestro beschreibt seine Visionen und bekennt ausdrücklich, daß die Aerzte sie von einer Krankheit herleiteten. Er fügt sogar hinzu: als man ihm einst einer Krankheit halber acht Pfund Blut abgelassen habe, seien die Visionen mit einem mal geschwunden. Das Bekenntniß Frà Domenico's bestätigt alle Behauptungen Frà Salvestro's, und dasselbe geschieht auch durch die Aussagen der Zeugen.

[2]) Nur durch die Lektüre der ebenerwähnten Proceßacten kann man sich von der Wahrheit dieser Behauptungen überzeugen. Frà Domenico bekennt, daß er und Savonarola den Worten Maruffi's einen so großen Glauben schenkten, daß sie ein- oder zweimal Visionen für von ihnen selbst gesehene ausgaben, von denen Maruffi ihnen gesagt hatte, sie seien ihm von den Engeln geoffenbart, damit er sie seinen beiden Gefährten erzählte und diese sie dann dem Volk darstellten, als wären sie ihnen selbst begegnet. Dabei bemüht sich Frà Domenico, im Angesicht des Todes, zu beweisen, daß dies etwas Erlaubtes, ja daß es eine Pflicht gewesen sei, da es einmal die Engel so gewollt hätten. Siehe (im Anhange der ital. Ausgabe) den Processo di Frà Domenico da Pescia, dell' ordine dei predicatori, registrato per sua mano propria. Dieses äußerst wichtige Document fand ich in der Riccardiana, Cod. 2053, fol. CXXXI, Rückseite u. fg., auf. Es ist ein leuchtender Beweis von der heroischen Standhaftigkeit Frà Domenico's, der freilich darin zugleich seinen und Savonarola's Aberglauben ganz unumwunden bloßlegt, aber andererseits auch gerade dadurch wieder jeden Zweifel an ihrer beider Aufrichtigkeit niederschlägt. — Bei Gelegenheit dieser Proceßacten muß ich den Leser wiederholt auf den

mehr in seinen seltsamen Ideen über die Visionen bestärkt. Es war, als ob sich seine natürliche Anlage, der Zufall, das Gebet, sammt allem andern dazu vereinigt hätten, ihn mit Gewalt auf diese abschüssige Bahn zu drängen.

Unbeschreiblich ist es, mit welchem blinden Glauben er seitdem an seinen Visionen hing, und bis zu welchem Grade er ihr Sklave geworden war. Wenn man ihn über sie reden hört, so sollte man meinen, daß in ihnen allein die ganze Bedeutung seiner Mission beruhte. Er widmete ihnen ein unablässiges Studium und das ernsteste Nachdenken. Viele Stunden lang konnte er darüber grübeln, auf welche Weise die Engel die Visionen in der Seele des Menschen hervorriefen, wie man die übernatürlichen Stimmen vernähme, und so fort. In seinen Predigten, seinen Briefen und allenthalben finden sich die Ideen zerstreut, welche er sich über diesen Gegenstand gebildet hatte; aber in dem Dialog über die prophetische Wahrheit, welcher im Jahre 1497 erschien, stellte er sie gleichsam in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung zusammen. In dieser Schrift tritt seine naive Leichtgläubigkeit und die seltsame Gedankenverwirrung, in die er gerathen war, auf das deutlichste hervor. Vergebens suchen wir darin nach einem klaren Begriff von seinen Prophezeiungen und seiner prophetischen Mission. Es scheint vielmehr ein wunderliches Gemisch sich gegenseitig widersprechender Theorien in ihm geherrscht zu haben, für keine von denen er sich bestimmt zu entscheiden vermochte. Manchmal ist es, als wollte er die Zukunft nach reinen Vernunftschlüssen verkünden, denn aus der Lektüre der Bibel und aus der Betrachtung der verdorbenen Zustände der Kirche müsse ja jeder Einsichtige die Ueberzeugung gewinnen, daß die Strafe nahe sei.[1]) An andern Stellen dagegen glaubt er die

---

Anhang (der ital. Ausgabe) verweisen, in welchem alle meine Behauptungen durch die dort mitgetheilten neuen Documente ihre Bestätigung erhalten. Dagegen kann ich mich auf eine ähnliche Publication, die vor kurzem von seiten des Archivs von Florenz in dessen Giornale Storico geschehen ist, nicht beziehen, weil dieselbe (wie sich jeder durch eine Vergleichung mit dem obengenannten Codex überzeugen kann) zum Theil apokryphisch und zum Theil fehlerhaft ist.

[1]) Pico entwickelt (im 5. Kapitel seiner Vita Fr. H. Savonarolae, welches überschrieben ist: „De divinis citra velamen revelationibus, quarum particeps factus Hieronymus, futuras praedixit clades") sehr gut, wie Savonarola durch Folgerungen aus der Bibel zu seinen drei berühmten Sätzen kam. — Savonarola spricht in allen seinen Werken wiederholentlich von den „natürlichen Vernunftgründen", welche zur Erkenntniß der Zukunft führen, und mehrmals nennt er die Prophezeiung einen Theil der Wahrheit. „Inter alias partes prudentiae tres principales ponuntur; videlicet: memoria praeteritorum, intelligentia prae-

Zukunft aus himmlischen Visionen zu wissen, aus directen Offenbarungen, die ihm Gott mache, zum Wohl des italienischen Volks. Diese Gabe ist, seiner Meinung nach, unabhängig davon, ob er ein guter Christ ist. Er betrachtet sich als ein bloßes Werkzeug in der Hand Gottes und glaubt, er könne, obschon er ein Prophet sei, dennoch möglicherweise das ewige Leben nicht erlangen. Mit diesem Begriff, den er sich nach den Lehren des St.-Thomas von Aquino geformt hatte, nahm er also ausdrücklich den Charakter eines Propheten für sich in Anspruch und gab seinen Visionen dieselbe Bedeutung, welche St.-Thomas und die Kirche denen der Propheten beilegen. „Sie kommen", sagte er, „direct von Gott und werden von Engeln im Verstande und nicht im Gemüth des Menschen gemalt, und zwar ohne daß der Mensch ihretwegen schon die Seligkeit erwürbe." [1])

Aber daneben findet sich in seinen Werken über die Prophetie oft eine völlig entgegengesetzte Vorstellung, welche die Visionen und die kindischen Träume beiseite läßt und den wunderbaren Instinct oder, wenn man will, die Ahnung der Zukunft, welche ihm niemand absprechen kann, nicht sowol als eine Eingebung ansieht, die von Gott komme, unabhängig von der Gnade und von der Erlösung, sondern vielmehr als ein Resultat oder sogar als einen wesentlichen Bestandtheil der evangelischen Gesinnung, von welcher der Christ durchdrungen sein solle. — „Ich bin", sagt er an diesen Stellen, „weder ein Prophet noch der Sohn eines Propheten; ich will diesen gewaltigen Namen nicht; aber ich bin gewiß, daß die Dinge, welche ich verkünde, geschehen werden, weil sie aus der christlichen Lehre und aus dem Geist der evangelischen Liebe mit Nothwendigkeit hervorgehen"....[2]) „Wahrlich, es sind eure Sünden, die Sünden Italiens, die mich mit Gewalt zum Propheten machen und jeden von euch dazu machen sollten. Himmel und Erde prophezeien gegen euch, und ihr seht es nicht und hört es nicht. Euer Verstand ist blind; ihr verschließt euer Ohr der Stimme des Herrn, der euch ruft. Hättet ihr den Geist der christlichen Liebe, so würdet ihr alle die nahende Strafe sehen sowie ich sie sehe." [3])

---

sentium, et praevidentia futurorum." — Expositio Abachuch prophetae, per Fr. Hieronymum de Ferraria; ein inedirtes Werk, welches ich herauszugeben beabsichtige.

[1]) Siehe Compendium Revelationum; Dialogo della verita prophetica; Predigt vom 27. März 1496 (aus den Prediche sopra Amos); Prediche sopra Giobbe.

[2]) Prediche sopra Amos, S. 40 und andere Stellen (Florenz 1497).

[3]) Epistola a certe devote persone etc. bei Quétif, II, 181; Prediche sopra l'Esodo S. 12 (Florenz 1498); Prediche sopra Amos, S. 39.

Diese verschiedenartigen Vorstellungen finden sich in seinen Werken allenthalben. Sie stoßen aufeinander und widersprechen sich gegenseitig, ohne daß je eine von ihnen entschieden zum Siege gelangte. Schon in seinen Predigten ist dieser Widerspruch sehr häufig; noch mehr aber fällt er in seinen speciellen Schriften über die Prophetie auf, welche wir etwas näher prüfen müssen, wenn wir Savonarola's Charakter auch von dieser Seite kennen lernen wollen. [1])

In dem Dialog über die prophetische Wahrheit, welcher oben schon erwähnt wurde, hält er ein Gespräch mit sieben allegorischen Personen, die die sieben Gaben des Heiligen Geistes vorstellen, und antwortet auf ihre verschiedenen Einwendungen. Sie fragen ihn zunächst, ob er sich vielleicht für einen Propheten ausgebe, um das Volk leichter von den Wahrheiten des Glaubens zu überzeugen. Darauf erwidert er mit Entrüstung, daß es nur eine Wahrheit gebe und jede Lüge eine Sünde sei. Eine sehr

---

[1]) An dieser Stelle muß ich Rudelbach die Gerechtigkeit widerfahren lassen anzuerkennen, daß er der erste gewesen ist, welcher auf den Gegensatz in den zwei Hauptvorstellungen Savonarola's von der prophetischen Gabe aufmerksam gemacht hat. Er stützt seine Darstellung auf eine sorgfältige Prüfung der Werke Savonarola's, jedoch zieht er daraus, wie gewöhnlich, ganz willkürliche Schlüsse. (Man vergleiche in seiner Biographie das lange Kapitel: Ueber die prophetische Gabe und die Prophezeiungen Savonarola's.) Nachdem er den Unterschied zwischen jenen beiden Vorstellungen ganz richtig angegeben hat, sucht er die eine von ihnen wegzuschaffen und die andere zu übertreiben, um aus Savonarola einen „neutestamentlichen" Propheten zu machen, ganz in protestantischem Sinne, mit andern Worten: einen Propheten der Reformation. Er setzt ihn zu dem Abt Joachim, zur heiligen Brigitta und zur heiligen Katharina in Beziehung, welche nach seiner Meinung alle mehr oder weniger Propheten der Reformation gewesen sein sollen.

Meier versucht zwar ebenfalls Savonarola als einen Protestanten hinzustellen, bemüht sich aber doch, die Uebertreibungen seines Landsmannes etwas zu mildern, und gibt zu, daß derselbe seiner Phantasie etwas zu sehr den Zügel schießen lasse. Auch er hebt anfangs die Verschiedenheit der beiden Begriffe Savonarola's hervor, dann aber möchte er gern den einen beseitigen und den andern vertuschen und kommt schließlich dazu, sich einreden zu wollen, daß Savonarola nicht nur kein Prophet war, sondern sich auch selbst nicht dafür hielt, und nur versuchte, aus der Schrift die Zukunft zu deuten. Meier scheint keine ganz klare Vorstellung von dem gehabt zu haben, was er beweisen wollte, und behandelt die Sache so kalt und wenig entschieden, daß er damit weder überzeugt noch überredet, sondern nur langweilt. Trotzdem verlangt es die Gerechtigkeit, diesen beiden Deutschen das Verdienst zuzusprechen, daß sie die ersten und die einzigen gewesen sind, welche die prophetischen Schriften Savonarola's wirklich gelesen und die Nothwendigkeit eingesehen haben, in einer Biographie von ihm diesen Gegenstand eingehend zu behandeln und sich nicht mit einem Sprunge darüber hinwegzusetzen, wie es alle andern gethan haben.

schwere Sünde aber würde es sein, wenn jemand ein ganzes Volk mit dem Namen Gottes täuschen und so Gott selbst zum Betrüger machen wollte. — Könnte aber nicht, fragt ihn eine andere, dies alles eine bloße Anmaßung von dir sein, welche sich unter dem Mantel einer falschen Bescheidenheit versteckt? — Darauf entgegnet Savonarola, indem er sich auf die Autorität des heiligen Thomas von Aquino beruft: Dieses Licht rechtfertigt den Menschen nicht; worauf sollte ich also meinen Hochmuth und meine Anmaßung gründen? — Aber könntest du nicht vielleicht im guten Glauben dich selbst täuschen? — Nein, antwortet er, das ist nicht möglich. Ich kenne die Reinheit meiner Absichten. Ich habe den Herrn aufrichtig angebetet und bestrebe mich, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Ich habe ganze Nächte über dem Gebet gewacht. Ich habe meinen Frieden verloren; ich habe meine Gesundheit und mein Leben für des Nächsten Wohl geopfert. Nein! es ist nicht möglich, daß mich der Herr so getäuscht hat. Dieses Licht ist die Wahrheit selbst. Dieses Licht kommt meinem Verstande zu Hülfe und leitet meine christliche Liebe.[1]) — Und so fährt er fort, indem er mit vieler Lebendigkeit einen Begriff entwickelt, welcher demjenigen, den er wenige Seiten vorher aufgestellt hatte, durchaus entgegengesetzt ist. Der einen Person hat er die Wahrheit seines „Lichts" damit bewiesen, daß er ihr sagt, dasselbe sei von der Gnade unabhängig; die andere will er dadurch überzeugen, daß er dasselbe fast für identisch mit der Gnade erklärt.

Am meisten Beachtung verdient aber die Antwort, welche er auf die Frage gibt: Was für Gewißheit hast du denn von deinen Offenbarungen? Es macht einen seltsamen Eindruck, wie er sich quält, die Wahrheit seiner Offenbarungen darzuthun mit allen möglichen Gründen und Schlußfolgerungen, die doch allesammt nichts als Trugschlüsse sind. Es ist aber auch ein schlimmes Ding, wenn jemand durch die Vernunft beweisen soll, daß er über der Vernunft steht, und mit menschlichen Gründen zeigen, daß er mehr ist als die Menschen. Savonarola wandelte, ohne sich dessen bewußt zu sein, auf einem Boden, der sich unter seinen Füßen zu einem gefährlichen Abgrund öffnen konnte. Um seine übernatürliche Macht zu beweisen, gab es nur Ein Mittel, welches jeden Widerspruch zum Schweigen gebracht hätte: das Wunder. Das konnte eines Tags die blinde Menge

[1]) De veritate prophetica, Dialogus in lib. VIII. Ohne Datum. Eine zweite Ausgabe, datirt Florenz 1497, trägt den Titel: De veritate prophetica, libri seu dialogi IX. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß die zweite auch die Einleitung als einen Dialog rechnet. Eine dritte Ausgabe, und zwar auf italienisch, wurde ebenfalls noch im Jahre 1497 veranstaltet, und ein Nachdruck derselben in Venedig 1548.

von ihm fordern, deren Leichtgläubigkeit es war, die ihn zu immer stärkern Uebertreibungen reizte; das konnten auch seine Feinde dereinst von ihm verlangen, um es als eine mächtige Waffe gegen ihn zu wenden. Aber er war in diesen Phantasien so befangen, daß ein Zweifel über sie ihm gar nicht in den Sinn kommen konnte. Das wäre ihm wie eine Undankbarkeit gegen den Herrn erschienen, wie er sich denn auch nicht davon zu überzeugen vermochte, daß diejenigen, welche ihm nicht glauben wollten, dabei aufrichtig verführen.

Eine zweite Schrift Savonarola's über die Prophetie erschien im August des Jahres 1495 unter dem Titel: Compendium Revelationum.[1]) Sie enthält eine kurze Uebersicht seiner bedeutendsten Visionen und viele

---

[1]) Es kamen fast gleichzeitig eine lateinische und eine italienische Ausgabe heraus: Compendium Revelationum. Impressit Florentiae ser Franc. Bonaccorsius; 1495, V nonas mensis Octobris. Derselbe Buchdrucker publicirte die Schrift am 18. Aug. 1495 auf italienisch und zwölf Tage nachher druckte sie Lorenzo Morgianni nach. 1496 erschienen lateinische Nachdrücke in Paris und in Florenz, 1547 in Venedig und 1674 wiederum in Paris, besorgt von Quétif.

Nicht nur Savonarola, sondern auch viele seiner Anhänger haben Abhandlungen über seine Prophezeiungen hinterlassen. Die hauptsächlichsten sind folgende: Benivieni in dem Briefe an Clemens VII. und in den verschiedenen „Trattati", in denen er die Lehren seines Meisters entwickelt. Violi in seinen „Giornate", von denen nur Bruchstücke und der Auszug bei Razzi vorhanden sind.*) Frà Benedetto spricht von ihnen beinahe in allen seinen Schriften, besonders aber in dem obenerwähnten Manuscript der Magliabechiana: Secunda parte delle profezie di Fra Girolamo. Endlich — um nicht noch eine Menge anderer einzeln aufzuführen — behandeln Pico und alle Biographen den Gegenstand auf das ausführlichste. Hierbei will ich eine Bemerkung nicht unterlassen, die für alles, was ich in diesem Kapitel gesagt habe, noch zur Bestätigung dienen kann. Frà Benedetto schrieb ein Werk unter dem Titel: Fons vitae (Mscr. Magliab. XXXV, 96), in welchem er eine lange Reihe von „Revelationen oder Visionen" erzählt, die er gehabt haben will. Zwischen der funfzehnten und sechzehnten nun ist ein Paragraph eingeschaltet, mit der Ueberschrift: „Humilis excusatio prophetae", in dem er sagt: „Haec autem scripsimus, non quia firmiter vera esse credamus et quia sopniis fidem aliquam adhibeamus, sed quia sopnia aliquando non sunt spernenda; quum, sicut patet clarum in Scripturis, multa sopnia revelationes fuerunt. Scripsimus etiam, ut cognoscamus, an sint a natura an a Diavolo an a Deo; ut facta naturae adiscamus, et illusiones Demonum vitemus, et ut Divinam Bonitatem cognoscamus et annumeremus. Obsecro omnes legentes, ut fidem certam hiis do (sollte vielleicht heißen nec do) nec dare decrevi, et sic protestor ante Deum et homines, et sunt sicut si ista non sopniassem. Solus Deus est, qui ab aeterno novit, qui futura praedicere possit. Et si aliqua

*) Die Giornate Violi's wurden seither doch noch aufgefunden, und zwar vom Autor selbst, wie er in der Vorrede mittheilt. — Anm. des Uebers.

äußerst wichtige Nachrichten über sein Leben, besonders auch über die Art und Weise, wie seine Prophezeiungen begannen, und wie er gegen das Bedürfniß, seine Visionen zu erzählen, anzukämpfen suchte, bis ihn dasselbe endlich überwältigte. Die Schrift ist, im Vergleich zu seinen andern Werken, in einem recht guten und gewandten Latein verfaßt, und einige unter den Visionen sind nicht ohne schwunghafte Phantasie, wie z. B. die von dem Schwert des Herrn aus dem Jahre 1492, die ich oben (1. Buch, Kap. 9) erzählt habe, und eine andere aus derselben Zeit. Bei dieser letztern erschien ihm ein schwarzes Kreuz, welches sich mitten in Rom erhob und bis zum Himmel reichte. Darauf standen die Worte: Crux irae Dei. Der Himmel verfinstert sich; fürchterliche Wolken jagen durch die Luft, Winde und Donner tosen; es regnet Pfeile, Feuer und Schwerter, und eine ungeheuere Menge Menschen kommt ums Leben. Plötzlich verändert sich die Vision. Der Himmel klärt sich auf, und das schwarze Kreuz verschwindet. Und mitten in Jerusalem erhebt sich ein anderes Kreuz, strahlend von Gold, welches die Welt erleuchtet und entzückt. Es trägt die Inschrift: Crux misericordiae Dei, und von allen Theilen der Erde strömt das Volk herbei, es anzubeten. — Auch diese Vision gelangte zu großer Popularität und wurde unzählige mal in Holzschnitten und in den Ausgaben von Savonarola's Werken dargestellt. Ihre Bedeutung und die Hoffnungen, welche sie versinnbildlichen sollte, waren leicht zu verstehen. Dagegen ist eine andere Vision schwerer zu erklären, bei welcher Savonarola als Gesandter der Florentiner an Jesus Christus auftritt, und seine lange, seltsame und unverständliche Wanderung durch das Paradies erzählt. Er gibt von derselben eine genaue Beschreibung, führt die Reden an, welche verschiedene allegorische Gestalten und die Jungfrau an ihn gerichtet, und beschreibt den Thron der letztern bis auf die Anzahl und die Kräfte der Edelsteine, die ihn schmückten. Darauf schließt die mysteriöse Reise mit einer Predigt, welche Jesus Christus durch den Mund Savonarola's an die Florentiner hält, und in der die ganze Lehre des Mönchs bekräftigt wird. Es scheint, daß

---

ista significare inveneris, non mireris quia ego peccator sim, quum donum prophetiae (teste sancto Thoma) stat cum peccato mortali. Hac etiam ratione non me justum et bonum existimes, quum ego infelix peccator sum, et multorum sum conscius peccatorum." — Es ist gewiß sehr bemerkenswerth, daß sich Frà Benedetto erst einen Propheten nennt und uns dann treuherzig gesteht, er wisse nicht zu sagen, ob diese Visionen blos Träume seien oder Offenbarungen, Werke der Natur oder des Teufels. Ein deutlicher Beweis, daß weder Savonarola noch seine Jünger von diesen Dingen eine klare Vorstellung hatten, und daß sie sehr geneigt waren, alle ihre Einbildungen und Träume, welche einen religiösen Charakter trugen, für Offenbarungen zu halten.

diese Vision, welche er zum ersten mal in einer Predigt im Mai 1495 erzählte, in der Stadt einige Kritik und Widersprüche hervorrief. Denn in einem Briefe „ad amicum deficientem" [1]) beklagt sich Savonarola darüber und behauptet, dieses Gerede würde in böser Absicht gegen ihn erhoben: „denn wer aufmerksam zugehört hat, der wird wissen, daß ich nicht habe sagen wollen, ich sei leiblich im Paradiese gewesen, sondern daß das Ganze nur eine geistige Vision war. Denn im Paradiese sind weder Bäume noch Treppen noch Thüren und Sessel. Daraus wurde es für jeden, der nicht bösen Willens war, einleuchtend, daß sich alle diese Dinge nur durch ein Mysterium der Engel vor meinem Geiste darstellten." — Aber wer sollte ihm wol glauben, daß dergleichen sonderbare Träume ein Werk der Engel wären und nicht vielmehr Producte einer gestörten Phantasie?

Dagegen spricht gerade die Einfalt dieser Visionen sehr zu Gunsten Savonarola's in Bezug auf eine vielfach gegen ihn erhobene Anklage, daß er nämlich nicht aufrichtig gewesen oder auf absichtliche Täuschung ausgegangen sei, und daß er die Leichtgläubigkeit des Volks habe benutzen wollen, um seine Gewalt über dasselbe zu vermehren. Diese Ansicht würde, wenn sie richtig wäre, seinen ganzen Charakter verwirren, sein ganzes Leben in ein Chaos verwandeln und nicht nur seine schönsten Eigenschaften, sondern auch seine schwersten Irrthümer unerklärlich machen. Wie wäre es glaublich, daß ein Mensch von dem Genie, der Klugheit und der Erfahrung Savonarola's im Betrügen hätte so ungeschickt, so albern sein können? Warum hätte er, wenn er betrügen wollte, seinen Betrug vor aller Welt aufdecken sollen? Was brauchte er, um das Volk zu täuschen, dunkle und schwerverständliche Abhandlungen über die Visionen zu schreiben, sich mit seinen Freunden und sogar mit seiner Mutter darüber zu unterhalten und an den Rändern seiner Bibeln Betrachtungen darüber anzustellen? [2]) Gerade diejenigen Dinge, von welchen seine unparteiischen Bewunderer wünschen möchten, daß sie am wenigsten bekannt wären, Dinge, die selbst der ungeschickteste Betrüger allenfalls dem Volk erzählt, aber gewiß nimmermehr gedruckt haben würde, gerade diese veröffentlichte er immer von neuem und suchte sie aus der Bibel und aus St.-Thomas von Aquino zu beweisen. Dies ist ja gerade im Gegentheil das Merkwürdige im Charakter Savonarola's und der Um-

---

[1]) Quétif, II, 209.

[2]) In seinen biblischen Randbemerkungen und in den Briefen an seine Mutter, an seine Brüder und an seine Freunde spricht er stets dieselben Ideen über die Wichtigkeit seiner Prophezeiungen aus. Sie enthalten dieselben Grundsätze, dieselben Gefühle und dieselben Widersprüche.

stand, welcher am meisten Beachtung verdient, daß ein Mann, der ein ganzes Volk beherrschte und mit dem Ruf von seiner Beredsamkeit die Welt erfüllte, der der selbständigste Philosoph seines Jahrhunderts war und der Republik von Florenz die beste Verfassung gab, die sie je besessen, daß dieser Mann so viel Werth darauf legen konnte, in der Luft Stimmen gehört, das Schwert des Herrn gesehen zu haben, und der Gesandte der Florentiner an die Jungfrau Maria gewesen zu sein! Das ist eine Thatsache, welche die Geschichte nicht bemänteln noch fälschen darf, sondern die sie vielmehr in ihr rechtes Licht zu setzen hat, weil sie dem Philosophen Stoff zum Nachdenken gibt. Denn es hat fürwahr etwas Ergreifendes, wenn man sieht, wie tief die Vorsehung auch die größten Menschen demüthigt, indem sie zu deren herrlichsten Gaben doch allemal Schwächen gesellt, welche uns daran erinnern, daß auch sie nur armselige Sterbliche sind.

Dieser merkwürdige Gegensatz ist vielleicht niemals so stark hervorgetreten wie bei Savonarola und überhaupt in dem Zeitalter, welches mit ihm begann. Es war während jener Krisis, in der sich die Menschheit verjüngte, als ob alle menschlichen Fähigkeiten sich in einem Zustande höherer Spannung befänden, als ob alles Leben ein Fieber geworden wäre, in dem sich die Menschen nicht vor dem Delirium zu bewahren wüßten. Wir haben gesehen, wie der ernste und feierliche Marsilio Ficino alle Tage, je nach seiner Stimmung, die Steine in seinen Ringen und die Klauen und Zähne der verschiedenen Thiere in seinen Amuleten wechselte, und wie er über deren geheime Kräfte vom Katheder herab Vorträge hielt. Wir haben von Guicciardini die Versicherung vernommen, daß er mit den Geistern in der Luft in Berührung gekommen sei, und gesehen, wie Cristoforo Landino von den Sternen die Zukunft der christlichen Religion zu erfahren hoffte. Hiernach sind wir wol zu dem Schluß berechtigt, daß der ganze Unterschied zwischen Savonarola und den berühmtesten unter seinen Zeitgenossen darin bestanden haben wird, daß er dieselben Dinge, welche die andern Philosophen und Denker von geheimen Kräften herleiteten, religiösen und überirdischen Ursachen zuschrieb. Gehen wir aber noch einen Schritt tiefer in jene Periode hinein, der die Franzosen den Namen Renaissance gegeben haben, so wird unser Erstaunen noch größer. Die Traumgebilde Pomponaccio's, Porta's und Cardano's lassen die des Mönchs von San-Marco weit hinter sich zurück. Diese kühnen Geister, welche durch die geheime Wissenschaft hindurch für Galilei den Weg bahnten, befanden sich ihr ganzes Leben über wie in einem fortwährenden Delirium. Kein Mensch würde heute die Phantasien Cardano's für möglich halten, wenn er sie nicht selbst in seiner Biographie erzählte, und keiner würde nach ihnen

an sein großes Genie glauben, wenn seine Schriften nicht da wären, um seine Entdeckungen zu beweisen. Die Visionen raubten der Wissenschaft sein halbes Leben. Ein Sausen im Ohr galt ihm für die Stimme seines Genius; eine Wespe, welche in sein Zimmer flog, gab ihm Stoff zu einem Band voll Weissagungen, und an diese letztern glaubte er so zuversichtlich, daß er, wie die Geschichtschreiber erzählen, sich den Hungertod gab, um eine von ihnen wahr zu machen.[1])

Dies waren die Männer und die Zeiten, aus denen so viele Märtyrer der Religion, der Wissenschaft und der Freiheit hervorgingen. Ich habe es schon öfters wiederholt: wer Savonarola nicht an die Spitze der neuen Zeit setzt, wird seinen Charakter niemals begreifen. Wenn er auf die Kanzel stieg, um die Zukunft zu verkünden, so sah er dieselbe mit solcher Gewißheit vor sich, als überschritte er gleichsam die Schwelle des neuen Jahrhunderts; er fühlte sie mit solcher Intensität voraus, als lebte er schon in ihr. Wenn er dagegen über diese wunderbare Fähigkeit, deren Erklärung einzig und allein in seiner geistigen Größe lag, zu philosophiren anfing, so that er einen Rückschritt in die Vergangenheit, verfiel wieder in die Scholastik und wurde sich selbst nicht klar in dem, was er sagte. So sehen wir in ihm, wie in jener ganzen Zeit, Vergangenheit und Zukunft mächtig miteinander ringen. Die Vergangenheit hängt noch an festen Wurzeln, aber sie verdorrt bereits und verliert das Gefühl für die Wirklichkeit. Die Zukunft dagegen wächst jung und kräftig empor mit dem Bewußtsein, daß ihr die Welt gehört.

---

[1]) Diese Thatsache wird von de Thou versichert. Siehe Libri, Histoire des sciences mathématiques; Cardani, De vita propria. Was Porta betrifft, so lese man nach, was Libri über ihn sagt, und was er selbst in seinem Werke über die Magie schreibt. Vgl. auch Carriere, Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit. (Stuttgart 1847.)

Siebentes Kapitel.

Bildung verschiedener Parteien in Florenz. Savonarola predigt während des Weihnachtsfestes über die Psalmen; in der Fastenzeit beginnt er mit den Predigten über Hiob die allgemeine Sittenverbesserung und hat einen außerordentlichen Erfolg. Bekehrung Frà Benedetto's.

1495.

Wir nehmen nun den Faden unserer Geschichte wieder auf und kehren zum Anfang des Jahres 1495 zurück, um die Keime der innern Zwietracht aufzusuchen, welche, obwol augenblicklich vielleicht noch unsichtbar, bald nachher hervorbrechen und den alten florentinischen Parteihader wieder emporwachsen lassen sollten. Um diese Zeit schien es wirklich noch, als gäbe es nur Eine Meinung und Eine Partei in Florenz, nämlich die unseres Mönchs, oder der sogenannten Frateschi (der Mönchischen). Sah man aber genauer zu, so zeigte sich bereits eine Abstufung von sehr verschiedenen Ansichten. Da gab es zunächst solche, die zwar der demokratischen Verfassung anhingen, aber weder mit den Mönchen im allgemeinen, noch mit Savonarola etwas zu thun haben mochten. Sie waren indeß nur wenige und bildeten keine geschlossene Verbindung; außerdem sahen sie wohl, daß Savonarola ja ebenfalls auf die Freiheit hinarbeitete, für welche sie schwärmten, und pflegten daher in den beiden Räthen für ihn und mit seinen Anhängern zu stimmen. Wegen dieses inoffensiven Charakters hießen sie die Bianchi (die Weißen), während man mit Bigi (die Grauen) eine weit zahlreichere, besser organisirte und gefährlichere Partei bezeichnete. Dies waren die Anhänger der Medici, welche sich, nachdem sie auf Savonarola's Rath amnestirt worden, scheinbar auf seine Seite gestellt hatten und für Freunde der Republik ausgaben. In Wirklichkeit aber

hielten sie geheime Zusammenkünfte und standen in fortwährender Verbindung mit Piero von Medici, dessen Rückkehr sie eifrig ersehnten. Wenn diese geheimen Umtriebe nun auch mit der Zeit ans Licht kommen mußten, so blieben sie doch anfangs verborgen, und die Republik nährte lange eine Natter in ihrem Schoß. Denn die Bigi waren um so gefährlicher, als sie unter der Erde wühlten und die Großmuth, welche Savonarola gegen sie bewies, und das übermäßige Vertrauen seiner Anhänger nur dazu benutzten, das Vaterland um so leichter zu verrathen. Das gutmüthige Volk, welches nur an die versöhnlichen Lehren seines Predigers dachte, hatte in seiner Glückseligkeit über die von ihm ertheilte Amnestie und über die errungene Freiheit von diesen lichtscheuen Umtrieben und geheimen Intriguen keine Ahnung, und wenn Savonarola von der Kanzel aus mahnte, wachsam zu sein, „denn es gäbe Leute, welche gegen die Freiheit arbeiteten und einen Tyrann einzusetzen suchten", so meinte es, er übertreibe aus zu großem Eifer für das Gemeinwohl, und blieb bei seiner Behauptung, daß es nunmehr in Florenz keine Anhänger der Medici mehr gebe.

Die Volkspartei hielt ihr Auge vielmehr auf andere, offenere Feinde gerichtet: auf jene Verfechter einer aristokratischen Verfassung, die wir von Anfang an mit solcher Heftigkeit gegen die neue Ordnung der Dinge haben ankämpfen sehen. Sie gehörten alle reichen Familien an und besaßen meistens eine große politische Erfahrung, indem sie von den Medici vielfach zu den Staatsgeschäften herangezogen worden waren. Sie hatten ferner einflußreiche Freunde und Verbindungen am römischen Hofe und noch mehr in Mailand, von wo aus sie Moro, der die Republik und Piero von Medici in gleichem Maße haßte, mit allen Mitteln unterstützte. Es wäre ihr Wunsch gewesen, die ganze Regierung in ihre Hände zu bringen und eine Art von aristokratischer Republik zu bilden, wie zu den Zeiten der Albizzi. Daher waren sie zunächst den Anhängern der Medici feind, die sie, statt ihnen zu verzeihen, wie Savonarola gethan, lieber mit Verbannungen, Confiscationen und Hinrichtungen hätten verfolgen mögen. Nicht minder haßten sie alle Demokraten; gegen Savonarola aber und seine Anhänger, die sie verächtlich Piagnoni (Weiner) [1] nannten, steigerte sich dieser Haß bis zu einer wahren Wuth. Daher hießen sie beim Volk die Arrabbiati (die Wüthenden). [2] In ihnen lebte der alte unruhige

---

[1] Der Name bezeichnet eigentlich die „Weiner" bei den Todtenfeierlichkeiten.

[2] Dieselben Namen erhielten später, zur Zeit der Belagerung von Florenz (1527—30), eine etwas veränderte Bedeutung. Damals waren beide, Piagnoni

Parteigeist mit aller Macht wieder auf, der den Florentinern angeboren zu sein schien, und den nur Savonarola zu zügeln vermocht hatte. Um so mehr war ihnen dieser ein Dorn im Auge. Sie hätten es gern bis zum offenen Bruch mit ihren Gegnern gebracht oder irgendeinen Gewaltstreich gegen sie unternommen; aber dazu waren sie vorläufig noch zu schwach und zu gering an Zahl. Denn die Annahme der neuen Verfassung hatte ihre Stellung sehr erschwert, da sie nun nicht mehr wagen durften, die Volksregierung offen zu bekämpfen. Sie hätten nicht nur die Bianchi und die Piagnoni gegen sich gehabt, sondern vor allen auch die Bigi, welche wohl wußten, daß sie sich von einem Siege der Arrabbiati weder Verzeihung noch Hoffnungen versprechen durften. [1]) Unter diesen Umständen hielten es also auch die Arrabbiati für gut, sich gegen die demokratische Regierung freundlich oder wenigstens tolerant zu benehmen und lieber ihren ganzen Haß auf die Person Savonarola's zu concentriren, in welchem sie die Seele und Hauptstütze derselben erkannten. Sie suchten daher unablässig seine Visionen und Prophezeiungen ins Lächerliche zu ziehen, sagten, ein Mönch sei nicht berufen, sich in Staatsangelegenheiten zu mischen, und nannten seine Anklagen gegen den römischen Hof maßlos und skandalös. Durch diese Mittel hofften sie die Bianchi und die Bigi von Savonarola und seinem Anhang zu trennen und durch den Kampf gegen den einzelnen Mann sich den Weg zum Angriff gegen die ganze Partei zu bahnen. [2])

---

und Arrabbiati, die Anhänger der demokratischen Regierung, und der zweite Name bezeichnete nur die besonders eifrigen Vorkämpfer der Partei.

[1]) „Jeder, welcher eine demokratische Verfassung wollte, wünschte auch, daß sie von dem Mönch eingeführt und unterstützt würde. Selbst die Anhänger des frühern, mediceischen Gouvernements schlossen sich ihm eifrig an, um sich gegen den Rachedurst ihrer Gegner zu schützen. Denn unter einer aristokratischen Regierung wären sie größern Gefahren ausgesetzt gewesen, wenn zum Unglück für unsere Stadt eine solche Regierung ans Ruder gekommen wäre." — Nardi, Storia di Firenze, ediz. Arbib, S. 66. Siehe den Auszug aus den Giornate des Violi bei Razzi, Cod. Riccard. 2012.

[2]) „Es gab wol viel Uneinigkeit und Zank zwischen den einzelnen Bürgern und zwischen den Optimaten und Demokraten; aber man suchte von beiden Seiten die Ursachen dieser Spaltungen möglichst zu verdecken. Offener begann man dagegen den Kampf gegen Savonarola, weil die Meinungen über seine Prophezeiungen sehr getheilt waren. Von seiner Leichtgläubigkeit glaubte man offen sprechen zu dürfen, während man sich damals noch wohl gehütet haben würde, die demokratische Verfassung nicht besser zu finden als jede andere, oder doch wenigstens glauben zu machen, daß man sie besser fände." — Nardi, S. 65. Und an einer andern Stelle: „Gleichwol griffen viele der vornehmsten Bürger, welche mit dieser Verfassung nicht zufrieden waren, aber diesen eigentlichen Grund (wie ich oben gesagt habe)

Ihre Manöver begannen mit dem Anfang des Jahres 1495. Als die zwanzig Accoppiatori nach langer Uneinigkeit Messer Filippo Corbizzi, einen völlig unfähigen Menschen, zum Gonfaloniere wählten, der für das Volk wenig und für Savonarola gar keine Sympathie hatte [1]), näherten sich die Arrabbiati demselben und fanden in ihm ein gelehriges Werkzeug für ihre Zwecke.[2]) — Eines Tags berief er in den Palazzo, allem Herkommen zuwider, einen Rath von Theologen und Doctoren, sammt den Priestern, Prioren und Canonicis von San-Lorenzo und dem Dom; darunter auch Marsilio Ficino, der zwar ein Bewunderer der Lehren Savonarola's war, dabei aber doch ein Anhänger der Medici.[3]) Als nun die Herren versammelt waren, erklärte der Gonfaloniere, er habe gegen Savonarola Klage zu führen, weil er sich in die Angelegenheiten der Regierung mische. Gleich darauf trat in Begleitung seines treuen Frà Domenico da Pescia der Prior von San-Marco ein, der von dem, was vor sich ging, keine Ahnung hatte. Er war aber kaum über die Schwelle getreten, als der ganze Haufe von Pfaffen über ihn herfiel und ihn mit Anklagen überschüttete. Am heftigsten geberdete sich ein Dominicaner von Santa-Maria Novella, der in dem Rufe eines großen Theologen stand und theils wegen seiner kleinen Gestalt, theils wegen seiner Leidenschaftlichkeit und Gewandtheit im Disputiren „il Garofanino" (die kleine Nelke) genannt wurde. Die Worte zum Text nehmend: „Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus" hielt er eine Rede voll der heftigsten Angriffe

---

verheimlichen wollten, listigerweise den obengenannten Frà Girolamo an, weil er der Hauptverfechter derselben gewesen war." Derf., S. 88. Siehe auch Violi.

[1]) Nardi, S. 82; Ammirato, Storia di Firenze. Lib. XXVI.

[2]) Burlamacchi, S. 69 fg.

[3]) Burlamacchi, ebenda. Ficino äußerte sich über Savonarola und seine Prophezeiungen folgendermaßen: „Nonne propter multa delicta, postremum huic urbi, hoc autumno (September und October 1494), exitium imminebat, nulla prorsus hominum virtute vitandum? Non divina clementia, Florentinis indulgentissima, integro ante hunc autumnum quadriennio, nobis istud pronunciavit per virum sanctimonia sapientiaque praestantem, Hieronymum ex ordine praedicatorum, *divinitus* ad hoc electum? Nonne *praesagiis monitisque divinis* per hunc impletis, certissimum jamjam supra nostrum caput imminebat exitium, quod, nulla prorsus virtute nostra, sed praeter spem mirabiliter vitavimus? *A Domino factum est istud, et est mirabile in oculis nostris.* Reliquum est, optime mi Johannes, ut deinceps salutaribus sancti viri consiliis obsequentes, non solum ego atque tu, sed omnes etiam Florentini Deo nobis clementissimo grati simus, et publica voce clamemus: Confirma opus hoc, Deus, quod operatus es in nobis. —" Brief an Giovanni Cavalcanti vom 12. Dec. 1494. Siehe Marsilii Ficini Opera (Basel) II, 962.

gegen Savonarola. Dieser erhob sich, nachdem alle andern geendigt hatten, mit großer Ruhe und sprach: „An mir wird heute das Wort des Herrn wahr: Filii matris meae pugnaverunt contra me. Doch schmerzt es mich, daß mein heftigster Gegner ebenfalls das Kleid des heiligen Dominicus trägt. Denn dieses Kleid hätte ihn daran erinnern sollen, daß unser Stifter sich nicht wenig mit den Dingen dieser Welt beschäftigt hat, und daß aus unserm Orden eine Menge von Brüdern und Heiligen hervorgegangen sind, welche sich in die Staatsangelegenheiten mischten. Die Republik von Florenz hat die Namen des Cardinals Latinus, des heiligen Petrus Martyr, der heiligen Katharina von Siena und des heiligen Antoninus noch nicht vergessen, welche alle zum Dominicanerorden gehörten. Nicht die Beschäftigung mit den Dingen dieser Welt, in die uns ja Gott gesetzt hat, ist es an und für sich, was man bei einem Geistlichen tadeln muß, sondern, wenn er sich mit ihnen abgibt, ohne ein höheres Ziel, ohne das Wohl der Religion dabei im Auge zu haben." — Darauf forderte er jeden heraus, ihm eine einzige Bibelstelle zu nennen, welche verböte, für eine liberale Regierung zu kämpfen, um dadurch der guten Sitte und der Religion zum Siege zu verhelfen, und schloß mit den Worten: „Eher werdet ihr finden, daß man an weltlichen Orten nicht über Dinge der Religion verhandeln soll, und daß theologische Fragen nicht im Palazzo zu berathen sind." — Die versammelten Pfaffen fühlten sich durch diese Rede geschlagen, und niemand wußte etwas darauf zu erwidern: nur daß einer in großem Zorn aufsprang und rief: „Wohlan, so sage uns klar: kommen deine Worte wirklich von Gott oder nicht?" — „Was ich gesprochen habe, habe ich öffentlich gesprochen", antwortete Savonarola: „weiter habe ich jetzt nichts hinzuzufügen." — Und damit löste sich die sonderbare Versammlung auf.[1])

Nach dieser siegreichen und beschämenden Widerlegung seiner Gegner setzte Savonarola seine Predigten fort, unabläßig bemüht, die Eintracht zu fördern und die Parteien zu mäßigen und zu versöhnen. Bald sprach er über den allgemeinen Frieden, bald über die Vorzüge des Großen Raths; einmal verglich er begeistert die verschiedenen Phasen, welche die von ihm eingesetzte Verfassung durchlaufen, mit den sieben Tagen der Schöpfung[2]), ein anderes mal verglich er dieselbe mit der Hierarchie der Engel.[3]) — „Fahret fort in dieser Reform", pflegte er zu sagen, „geht weiter auf der begonnenen Bahn, und ihr werdet gesegnet sein von dem Herrn." — In der letzten Predigt

[1]) Burlamacchi, S. 69 fg.
[2]) Predica XVII, sopra Aggeo.
[3]) Predica I, sopra i Salmi.

über Haggai sagte er plötzlich, der Herr wolle der Stadt ein neues Oberhaupt geben, hielt dann seine Zuhörer über die Bedeutung dieser Worte lange in Spannung und rief endlich aus: „Dieses neue Haupt ist Jesus Christus: Er will euer König sein!" — Darauf beschrieb er, wie groß das Glück wäre, keinen andern Herrn, keinen andern Führer zu haben als Ihn, und was für ein Wohlstand daraus für alle erwachsen würde. — „O Florenz! Du wirst dann reich sein an weltlichen und geistlichen Gütern. Du wirst die Reform Roms, Italiens und aller Länder ausführen. Du wirst die Schwingen deiner Größe über die ganze Welt ausbreiten." [1])

Damit schloß er unter unbeschreiblicher Begeisterung des Volks die Adventspredigten über Haggai, in welchen Politik und Religion so eng und so eigenthümlich mit einander vermischt sind, daß sie ein ewiges Denkmal der Geschichte jener Tage und der mannichfaltigen Gefühle bleiben werden, welche die Seele Savonarola's erfüllten. Er hatte in seiner letzten Predigt vom Volk Abschied genommen und gesagt, er wolle sich etwas erholen. Aber seine Erholung dauerte nicht lange; denn im Januar 1495 finden wir ihn schon wieder auf der Kanzel. Diesmal waren es die Psalmen, welche er zum Text nahm, und da er an allen Festtagen bis zur Fastenzeit predigte, so haben wir sieben und zwar sehr lange Predigten, welche dem Stoff wie der Form nach denen über Haggai verwandt sind [2]), nur daß man in ihnen bereits deutlich die Spuren des Parteihaders und des Kampfes erkennt, welchen er gegen die Arrabbiati zu bestehen hatte. — „O undankbares Florenz, o undankbares Volk! Ich habe für dich gethan, was ich für meine Brüder nicht habe thun wollen, für welche ich mich immer geweigert habe, einen Fürsten dieser Welt um eine Gunst zu bitten. Und nun zieht mir das, was ich für dich gethan, eine solche Misgunst von Geistlichen und Laien zu." [3])

---

[1]) Predica XXII, sopra Aggeo.

[2]) Prediche del Rev. Frate Hieronimo, fatte sopra diversi Salmi e Scritture in S. M. del Fiore, cominciando il giorno della Epifania e seguitando gli altri giorni festivi, raccolti per ser Lorenzo Violi (Florenz 1496 und Bologna 1515.) — Wie schon bemerkt, bilden die ersten sieben von diesen Predigten über die Psalmen die Fortsetzung zu denen über Haggai. Die achte ist an einige Nonnen gerichtet und handelt von den Ordensgelübden. Darauf folgen noch siebzehn, welche man als eine Fortsetzung der Fastenpredigten über Hiob ansehen kann. Diese Predigten sind sehr lang und bilden einen starken Band, an dessen Ende noch einige Predigten von Frà Domenico da Pescia angefügt sind, über welche ich später noch einiges zu bemerken haben werde. Mehrere Ausgaben von diesen Predigten sind unvollständig, z. B. die von Venedig aus den Jahren 1517 und 1543.

[3]) Predica II, sopra i Salmi, gehalten am 11. Jan. 1495 (nach neuem Stil.)

Unter diesen Predigten über die Psalmen verdient eine unsere besondere Beachtung, die er am 13. Januar hielt, und die man die „Predigt von der Erneuerung" nannte. Savonarola nahm darin jene berühmten Worte zum Text, welche er in seinen Visionen vernommen hatte: Ecce gladius Domini super terram cito et velociter, und setzte an ihnen alle seine Ideen über die Wiedergeburt der Menschheit auseinander. Er sagte zunächst, alle künftigen und zufälligen Ereignisse seien nur Gott bekannt; also sei die Astrologie, welche die Zukunft in den Sternen zu lesen vorgebe, trügerisch; denn sie widerspreche sowol den Vorschriften des Glaubens als auch den Grundsätzen der Wissenschaft. Nachdem er diese Gründe gegen die Astrologie ausführlich entwickelt, kommt er auf die prophetische Gabe zu sprechen, „welche durch göttliche Mittheilung die Zukunft erkennen läßt, ohne darum dem Menschen die Rechtfertigung zu bringen, wovon wir ein Beispiel an Balaam sehen, der ein Sünder war und zugleich ein Prophet." Er setzt die verschiedenen Arten auseinander, wie die Zukunft geoffenbart werden könne, und kommt endlich auf seine eigenen Visionen: „Ich hatte sie", sagt er, „seit meiner frühesten Jugend; aber erst in Brescia habe ich angefangen, öffentlich von ihnen zu sprechen. Von dort sandte mich der Herr nach Florenz, dem Herzen Italiens, um so die Reform von ganz Italien zu beginnen."

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen geht er zu der Nothwendigkeit der großen Strafe und der Wiedergeburt über. Er bespricht zunächst die natürlichen Gründe; diese seien die Unterdrückung der Gerechten, die Verhärtung der Sünder, der Wunsch der Guten und sofort, bis zu dem letzten: der allgemeinen Ueberzeugung. — „Du siehst selbst, wie ein jeder die Strafe und die Trübsal zu verkünden scheint! Du siehst, wie alle es für gerecht halten, daß die Strafe eintrete für unsere vielen Missethaten!" Er erinnert an den Abt Joachim, der ebenfalls die Wiedergeburt für diese Zeit vorausgesagt habe. Dann bringt er eine Menge von Gleichnissen vor, welche dazu dienen sollen, die große Wahrscheinlichkeit der Strafe darzuthun, führt eine lange Reihe von Unterscheidungen über das Wesen der Visionen auf und erzählt endlich seine eigenen. Er verweilt hauptsächlich bei der Beschreibung der Vision von dem Schwert, welches sich der Erde genähert, und bei der von den beiden Kreuzen, welche er über Rom und Jerusalem schweben gesehen. Die Betonung und das Feuer, womit er diese Phantasien beschrieb, und die Zuversichtlichkeit, mit der er sie als himmlische Erscheinungen hinstellte, lassen sich in Worten nicht schildern. Wenn er die Worte wiederholte, welche er im Himmel von unsichtbaren

Wesen vernommen hatte [1]), hallte seine Stimme mächtig und feierlich in den hohen Wölbungen des Domes wieder und stieg wie eine himmlische Offenbarung auf das Volk herab, das wie in Verzückung dastand und vor Staunen und Wonne zugleich erbebte. Eine leidenschaftliche Begierde nach allem Uebernatürlichen lag überhaupt in dem Charakter der damaligen Zeit; wie mit magnetischer Gewalt hingen daher die Blicke der Zuhörer und des Redners aneinander, und es wäre schwer gewesen, zu entscheiden, wer der beherrschende und wer der beherrschte Theil war. Denn beide regten sich gegenseitig auf und geriethen in einen Zustand fieberhafter Ekstase, der sich schwer vorstellen oder beschreiben läßt.

Aber bei diesen Gründen für die Nothwendigkeit einer allgemeinen Strafe blieb Savonarola noch nicht stehen, sondern ging das Thema noch einmal durch, um es nun an den Lehren der Bibel zu entwickeln. — „Der Prophet Daniel hat gesagt, daß der Antichrist erscheinen wird, um die Christen in Jerusalem zu verfolgen; daher müssen die Türken bekehrt werden. Wie sollen sie aber bekehrt werden, wenn die Kirche nicht reformirt wird? Sanct-Matthäus sagt, das Evangelium werde in der ganzen Welt gepredigt werden. Aber wer ist heute dessen fähig? Wo sind die guten Prediger und Hirten?" — In dieser Weise fuhr er fort und schloß endlich mit folgenden Worten: „Du siehst also, die Schrift und die Offenbarung, die natürliche Vernunft und die allgemeine Ueberzeugung, alles verkündigt dir, daß die Strafe nahe ist. O Italien! o Fürsten! o Prälaten der Kirche! Der Zorn Gottes schwebt über euch, und es bleibt euch keine andere Rettung, als euch zum Herrn zu bekehren. O Florenz! o Italien! Um eurer Sünde willen ist das Unglück gekommen. Thut Buße, solange noch das Schwert nicht aus der Scheide gezogen, solange es noch nicht in Blut getaucht ist: sonst wird euch weder Macht noch Weisheit noch Gewalt helfen..... Das sind nunmehr meine letzten Worte. Ich habe dir alles geoffenbart, mit göttlichen und menschlichen Gründen. Ich habe dich gebeten, ich habe dich angefleht. Befehlen kann ich dir nicht, weil ich dir ein Vater bin und kein Herr. So handle du nun, Florenz; mir bleibt nichts übrig, als den Herrn zu bitten, daß er dich erleuchte." [2])

---

[1]) Hier sind einige von diesen Worten: „Audite omnes habitatores terrae, haec dicit Dominus: Ego Dominus loquor in zelo sancto meo: ecce dies veniet et gladium meum evaginabo super vos. Convertimini ergo ad me, antequam compleatur furor meus. Tunc enim, angustia superveniente, requiretis pacem et non invenietis."

[2]) Predica della Rinnovazione. Es ist die dritte von den Predigten über die Psalmen und wurde auch separat gedruckt.

Diese Predigt wurde sofort gedruckt und von den Freunden und Feinden Savonarola's über ganz Italien verbreitet, von den einen, um seine Beredsamkeit und seine Lehre bekannt werden zu lassen, von den andern, um seine Kühnheit zu zeigen und die Fürsten und den Papst gegen ihn aufzureizen. Sie wurde in den Händen der Arrabbiati ein wirksames Document, um den Zorn Borgia's zu erregen, und es gelang ihnen in der That, gegen Ende des Monats Januar in Rom einen Befehl zu erwirken, dem zufolge Savonarola nach Lucca gehen und dort predigen sollte.[1]) Wenn er einmal entfernt und dann noch die Signoria ihnen gewogen wäre, hofften sie alle ihre Absichten erreichen zu können. — Savonarola machte sich, um kein Aergerniß zu geben, bereit, zu der vorgeschriebenen Zeit abzureisen. Vorher hielt er aber noch vier Predigten, in deren erster er zunächst dem Volk einschärfte, in dem Ausbau der neuen Verfassung fortzufahren, und es dann zur christlichen Liebe, zum Frieden und zur Eintracht ermahnte. In der zweiten sprach er über Einfachheit und gute Sitten und forderte das Volk auf, sich alles Ueberflüssigen zu entäußern und es den Armen zu geben, und den Anfang damit bei den Klöstern zu machen. Wenn es der Regierung gelinge, in Rom die Erlaubniß dazu zu erwirken, so solle sein Kloster zu den ersten gehören. — „Ich habe nie eine Lehre im Evangelium gefunden, welche Kreuze von Gold und Edelsteinen geboten hätte. Wohl aber habe ich gefunden: Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Wenn ihr die Erlaubniß von Rom erhaltet, so will ich für mein Theil alles geben bis auf die Kutte.“ [2]) — In den beiden letzten Predigten [3]) nahm er vom Volk Abschied, indem er sagte, er sei gezwungen, dem Haß zu weichen. „Ich muß nach Lucca gehen und von da vielleicht wo anders hin, wie es mir befohlen wird. Betet zum Herrn, daß er mir helfe, seine Lehre zu predigen. Es gibt viele in dieser Stadt, die mich gern tödten möchten; aber wisset, daß meine Stunde noch nicht geschlagen hat. Ich reise ab, weil ich den Befehlen gehorchen muß und keine Unruhen in unserer Stadt hervorrufen will. — Ihr aber, Auserwählte des Herrn, fahret fort im Gebet und in der christlichen Liebe. Erschrecket euch nicht vor den Strafen, nicht vor den Trübsalen, welche allezeit die Guten verfolgen; sondern harret aus im rechtschaffenen Wandel.“ — Nach

[1]) Nardi, Pitti, Violi und andere erzählen wiederholentlich, daß die ersten Schritte Roms auf Veranlassung der Arrabbiati und Moro's geschahen.

[2]) Predica V, sopra i Salmi.

[3]) Predica VI (gehalten am 20. Januar); Predica VII (25. Januar.)

diesen Worten verließ er die Kanzel unter allgemeiner Rührung und Betrübniß seiner Gemeinde.

Wenn sich aber die Signoria unter dem Einfluß des Gonfaloniere Corbizzi gegen Savonarola feindselig zeigte, so waren ihm die Dieci im Gegentheil sehr ergeben. Da sie wußten, daß sie auf die Zustimmung des ganzen Volks rechnen konnten, so schrieben sie nach Rom und baten den Papst dringend, er möchte Savonarola erlauben, die Fastenpredigten in Florenz zu halten, trotz des ihm ertheilten Befehls, nach Lucca zu gehen.[1]) Ueberdies war die ganze Stadt durch die Nachricht von seiner Abreise beunruhigt; viele glaubten bereits die demokratische Verfassung gefährdet, und von allen Seiten gelangten Briefe nach Rom, welche vom Papst die Zurücknahme des Befehls verlangten. Borgia hatte noch keinen ernstlichen Grund, Savonarola zu hassen. Von seinen Anklagen gegen die Sittenlosigkeit und von seinen Visionen und Prophezeiungen wußte er damals wenig und kümmerte sich noch weniger darum. Außerdem stand Karl VIII., der Savonarola und den Florentinern freundlich gesinnt war, um diese Zeit in Neapel auf dem Gipfel seines Glücks, und der Papst wollte sich ihn nicht zum Feinde machen. Aus allen diesen Gründen ließ er sich dazu bewegen, den Wunsch der Florentiner zu erfüllen, nahm das Breve zurück und gestattete Savonarola, die Fasten in Florenz zu predigen.[2])

Dieses Ereigniß, obwol es dem Anschein nach keine große Bedeutung hatte, machte dennoch auf Savonarola einen tiefen Eindruck, den er

---

[1]) Unter dem Datum des 8. Jan. 1495 hatten sie dem Gesandten geschrieben: „Hierbei folgt ein Brief an Se. Heiligkeit, unsern Herrn, in welchem wir darum bitten, daß Bruder Hieronymus von Ferrara, der allhier Prior von San-Marco ist, in diesen Fasten hier in Florenz predigen dürfe, trotz des Befehls, nach Lucca zu gehen und dort zu predigen. Und damit ihr die Briefe nicht verwechselt, so ist unten zur Seite darauf geschrieben: pro Fr. Hieronymo. Uebergebt den Brief sobald als möglich und wirkt ein Breve an den Bruder Hieronymus aus, welches ihm aufträgt, in diesem Jahre hier zu predigen, wie im Briefe gesagt ist.“ Archivio delle Riformagioni, Lettere dei Dieci. Diesen Brief publicirte Meier, S. 80, Anm. 2.

[2]) „Hierüber (nämlich über sein Fortgehen) waren die meisten sehr ungehalten, weil alle Behörden und alle Wohlgesinnten überzeugt waren, daß seine Predigten auf die Verbesserung der Sitten sehr wohlthätig wirkten und auch sonst zur Ausgleichung der Meinungen der am Anfang des neuen Gouvernements sehr uneinigen und feindlich gesinnten Bürger nothwendig wären. In dieser Ueberzeugung suchte man es durch die Vermittelung vieler Anhänger von ihm und besonders der Dieci di libertà e pace dahin zu bringen, daß der Papst das obenerwähnte Breve zurücknahm, was denn auch ohne zu große Schwierigkeit gelang.“ Nardi, S. 65.

nie vergessen konnte, und der seinen Gedanken eine neue Richtung gab.[1]) Daß man ihn von Florenz fortschicken wollte, um anderswo zu predigen, war ihm natürlich sehr unangenehm gewesen; aber der Gehorsam war doch seine heilige Pflicht, und er hätte sie um keinen Preis verletzen mögen. Aber was sollte er davon denken, wenn der Papst selbst so wenig auf seine Breven hielt, daß er sie erließ und wieder zurücknahm, blos aus Gefälligkeit gegen denjenigen, der ihn zufällig zuletzt darum gebeten hatte? Es mußte ihm nunmehr zur Gewißheit werden, daß das Breve nur ergangen war, um seinen Feinden zu willfahren, die schon mit Intriguen aller Art gegen ihn begonnen hatten. Wie konnte er also auf dasselbe ein großes Gewicht legen, wenn der Papst selbst es nicht that? Hätte er denn auch dann noch gehorchen müssen, wenn er diese Dinge gleich anfangs mit Bestimmtheit gewußt hätte? — Er suchte damals noch diese Gedanken als böse Versuchungen zu verbannen und machte sich sofort an seine Fastenpredigten. Zum Thema nahm er diesmal das Buch Hiob — gleichsam als wollte er andeuten, daß es sich für ihn zieme, einen Beweis von seiner Langmuth zu geben — und enthielt sich soviel als möglich aller Reden über die politischen Angelegenheiten, um seinen Feinden keinen neuen Anhaltepunkt zu Angriffen zu bieten. Es war ja noch eine zweite Reform auszuführen, die nicht weniger nützlich und nothwendig war als die politische: die Reform der Sitten; ihr widmete er sich also mit aller Kraft in diesen Predigten über Hiob. Dieselben sind uns jedoch in einem wenig bessern Zustande erhalten als die über die Arche Noah's. Unvollständig und stückweise nachgeschrieben, indem der Schreiber alle Augenblicke bemerkt, die Rührung habe ihn überwältigt und genöthigt abzubrechen, wurden sie später ins Lateinische übersetzt, dann wieder ins Italienische, und in dieser Form zum ersten mal in Venedig, im Jahre 1545, herausgegeben.

Der gute Wandel und die Eintracht unter den Bürgern bilden den Hauptgegenstand derselben. Savonarola stellt zunächst den Satz auf, daß alle die Seligkeit erwerben können, wenn sie sich nur aufrichtig bemühen, rechtschaffen zu leben. „Niemand hat eine Entschuldigung, meine Brüder. Die Rechtschaffenheit nähert uns dem Herrn, und das Evangelium kommt unserer Schwachheit zu Hülfe."[2]) — Der gute Wandel ist in diesen Predigten der Anfang und das Ende bei allen Dingen. So spricht er z. B. über Freundschaft, prüft ihre verschiedenen Grade und ihre Eigenschaften

[1]) Savonarola erwähnt dies später selbst in seinen Predigten.

[2]) Prediche sopra Giobbe. Predica II.

und schließt dann: „Nur diejenige Freundschaft verdient diesen Namen und ist wahrhaft dauernd und fest, welche auf Rechtschaffenheit, Ehre und Tugend begründet ist.“ [1]) Oder er spricht über das Wesen der Freiheit und kommt zu demselben Schluß: „Gott ist seinem Wesen nach frei, und der gerechte Mensch ist frei nach seinem Bilde. Die wahre, die einzige Freiheit beruht auf dem Streben nach dem Guten. Du glaubst, ein guter Mönch sei nicht frei, weil er seinen Willen dem Willen anderer unterordnet; und doch besitzt er mehr Freiheit als diejenigen, welche in der Welt leben; denn er will gerade das, was die andern ihm befehlen. Oder ist das etwa Freiheit, wenn man der Sklave seiner Leidenschaften ist? Wohlan denn, um auf unsern Fall zurückzukommen: willst du die Freiheit, Florenz? wollt ihr frei sein, Bürger? So liebet vor allen Dingen Gott, liebet euern Nächsten, liebet euch untereinander, so wird euch auch die wahre Freiheit nicht fehlen.“ [2])

Der zweite Punkt, auf den er in diesen Predigten unaufhörlich zurückkommt, ist, wie gesagt, die Einigkeit unter den Bürgern: „Florenz, ich sage dir, du mußt einig sein, wenn du von deinen Uebeln befreit werden willst. Und wenn du sagst: O, wir sind einig, so lügst du. Ich wiederhole es: wenn du behauptest, du seiest einig, so lügst du. Zum zweiten und zum dritten mal: du lügst..... Wenn du einig wärest, so würdest du das, was ich dir verheißen habe, schon besitzen... Darum seid einig. Wenn ihr wollt, daß Gott euch Kraft und Weisheit und Stärke verleihen soll, so muß der Stoff vorbereitet sein, diese Dinge zu empfangen. Die Bereitschaft besteht aber in der Einigkeit, welche du, o Florenz, nicht hast. Wo Einigkeit ist, da ist Gott, und wo Gott ist, da ist alle Kraft und alles Gute.“ [3]) — Dieselben Worte legt Savonarola auch dem Herrn in den Mund und läßt sie von ihm zu den Florentinern sprechen. Weil er sich vorsichtig von der Politik fern halten wollte, schien er sich nun mit um so größerer Vorliebe seinen Visionen hinzugeben. Eine ganze Predigt ist der prophetischen Gabe gewidmet.[4]) In einer andern theilt er die Welt in zwei Scharen, die der Bösen, welche der Teufel anführt, und die der Guten, an deren Spitze Jesus Christus steht. Er fordert die Gerechten auf, mit Christus ein Bündniß zu schließen, und bietet sich an, als Gesandter zu ihm zu gehen. In den folgenden Predigten berichtet er

---

[1]) Predica III.
[2]) Predica XIV.
[3]) Predica XIII.
[4]) Predica XII.

dann die Gespräche, welche er auf dieser seltsamen Mission mit der Jungfrau Maria und mit Jesus Christus gehabt haben will, und auch in ihnen ist hauptsächlich von der Eintracht und dem guten Wandel die Rede. — „Blicke auf die Dinge in der Natur", sagt Christus zu Savonarola: „alle gehen stufenweise auf eines zurück, welches das vollkommenste unter ihnen ist. Alle Bewegungen der stofflichen Gegenstände kann man von der Bewegung des Himmels ableiten, alle Bewegungen unseres Körpers vom Herzen, alle Regungen der Seele von der Vernunft, und alle Regierungen und Verfassungen von Gott, dem obersten Lenker des Weltalls. Und bemerke auch dieses wohl: wenn alle Theile eines Gegenstandes zerstreut sind, so sagt man nicht mehr, daß er existirt, und soll er seine Existenz wiedererhalten, so muß eine Kraft da sein, die seine Einheit wiederherstellt. Wäre es möglich gewesen, alle meine Macht und Güte an einem einzelnen Geschöpf zu zeigen, so würde ich es gethan haben, und nur weil kein einziges allein dessen fähig gewesen wäre, habe ich eine Menge von Wesen geschaffen, die alle zusammengenommen eine größere und umfassendere Einheit vorstellen. Betrachte die ganze Natur, und du wirst sehen, daß jedes Wesen nach seiner Einheit strebt; ein jedes trachtet danach, nur das Volk von Florenz nicht, welches immer nur darauf ausgeht, sich zu trennen und zu spalten." — Weiterhin fällt die Rede auf den guten Wandel: „Es liegt in der Natur des Guten", — es ist noch immer der Herr, der spricht — „daß es sich auszubreiten strebt. Darum erfülle ich, der ich die höchste Güte bin, die ganze Schöpfung und habe allen Wesen ihr eigenthümliches Leben eingehaucht, und alles Gute, was sie besitzen, ist ein Theil von meiner Güte. Aus Güte ließ ich mich herab zu den Menschen, wurde ein Mensch und erlitt den Kreuzestod. Dies ist also das Zeichen, an welchem man erkennen kann, ob einer gut ist: wenn er seine Güte andern einflößt und dieselben an dem Guten, welches er in sich trägt, theilnehmen läßt, dann ist er wahrhaft gut und hat an meiner Güte theil. Wenn man aber das Gegentheil sieht, wenn jemand das Pfund, das ich ihm geliehen, nicht verbreitet und mittheilt, so ist das ein offenbarer Beweis, daß er an meiner Güte keinen Theil hat. Denn das Leben des Christen besteht nicht in Ceremonien, sondern im Gutsein, und wer gut ist, der kann nicht umhin, seine Güte auch zu zeigen. Gut sein heißt liebreich und barmherzig sein. Darum sage einem jeden, weß Standes und in welchen Verhältnissen er auch sei, daß man die Güte des Menschen daran erkennt, ob er liebreich ist, und ob er von dem, was sein ist, den andern mittheilt, besonders aber den Armen; denn

das ist das Wesen der christlichen Religion, daß sie auf Liebe und Barmherzigkeit gegründet ist." [1])

Diese Predigten beschäftigen sich also ausschließlich mit der Reform der Sitten, welche jetzt ja auch dringender war als die politische, die nunmehr von selbst fortschritt. Es findet sich zwar auch eine Menge von Visionen, Allegorien und seltsamen Interpretationen der Bibel darin, welche in der ungenauen und lückenhaften Form, in der diese Predigten überliefert sind, noch sonderbarer erscheinen. Aber diese Dinge bilden gleichsam nur das äußere Gewand derselben; der eigentliche Inhalt wird davon nicht berührt; die Ermahnungen beziehen sich im Grunde immer nur auf den guten Wandel und auf die Eintracht. Als ein Beispiel von den biblischen Allegorien, die in dem Cyklus vorkommen, führe ich folgende Stelle an: — „Sanct-Marcus erzählt, daß am Morgen nach dem stillen Sabbat die drei Marien in der Frühe zum Grabe Jesu kamen mit wohlriechenden Salben, um den Leichnam des Heilands zu salben. — Die drei Marien bedeuten: die Vollkommenen, die in der Vollkommenheit Vorgeschrittenen und die damit Beginnenden. Sie alle suchen Jesum. Wie ich euch ein anderes mal bei Gelegenheit dieses Evangeliums gesagt habe, sind die wohlriechenden, balsamischen Dinge, welche sie tragen, die Tugenden, durch die sie Jesu gefallen wollen. — Sie kommen zu dem Grabe, orto jam sole, das heißt, nachdem die Sonne bereits aufgegangen war..... Wenn du Jesum suchst, sobald die Sonne der Gerechtigkeit in dir aufgeht, so wirst du erleuchtet und dein heißes Sehnen gestillt werden. Aber mit Rechtschaffenheit mußt du wandeln und wirken; denn die Werke sind es, welche dich zur Vollkommenheit führen werden. — Hier sind die drei Marien, welche rechtschaffen wandelten, um den Herrn zu suchen; und siehe, zuletzt wurden sie getröstet. Und im Gehen überlegten sie untereinander: wer wird uns den Stein fortwälzen? Und indem sie so sprachen, kamen sie an den heiligen Ort und sahen, daß der Stein fortgenommen war. Das bedeutet: obwol du, der du im rechten Wandel Christum suchst, ihn nicht kennst, so ist er doch in dir und nimmt den Stein deiner Unwissenheit fort; und das geoffenbarte Licht wird zu dir sprechen, wie die Engel zu den Marien: Jesum quaeritis Nazarenum? Surrexit, non est hic. Ich weiß, daß ihr Christum sucht. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. — Das will sagen: suchet Christum im Himmel und suchet ihn nicht in den Dingen des gegenwärtigen Lebens, nicht in den Dingen dieser Welt. Suchet ihn in den himmlischen und göttlichen und geistlichen Dingen. Lasset ab von der Liebe

[1]) Predica XVI, sopra Giobbe.

zu den zeitlichen Dingen. Er ist im Himmel; dort erwartet er euch. O Christen! was habt ihr hier zu thun? Suchet dahin zu gelangen, wo euer Haupt ist; denn da ist euer Glück. — Venite et videte, sprach der Engel zu den Marien. Das heißt: kommt her und sehet, hier im Grabe, daß Christus nicht darinnen ist; denn er ist auferstanden. — Sed ite, aber geht, das heißt: wandelt von Tugend zu Tugend im gegenwärtigen Leben, wenn ihr dereinst im andern Leben Christum treffen wollt." [1]) — Damit schließen die Fastenpredigten über Hiob, indem auch bei dieser letzten, wie bei vielen andern, der, welcher sie nachschrieb, vor Rührung aufhören mußte. [2])

Nach diesen Fasten fühlte sich Savonarola von der Anstrengung erschöpft und überwältigt. Obwol seine Energie noch aus der Kraft seines Blicks und aus dem Feuer seiner Augen hervorleuchtete, so war er doch außerordentlich abgemagert und an Kräften sichtlich geschwunden. Ein inneres Leiden zehrte an seinem Leben. Die Anstrengungen dieser letzten Jahre waren zu anhaltend, die Aufregung für die Kräfte eines Menschen zu groß gewesen. Nicht allein, daß ihn die schnellen Veränderungen, welche jeder Tag mit sich brachte, zu unausgesetztem Nachdenken, Verhandeln und Berathen genöthigt hatten; sondern er war überhaupt der alleinige Träger des Geschicks und der Zukunft eines ganzen Volks gewesen, das sich ihm anvertraut und hingegeben hatte. Daher die Nothwendigkeit, sein moralisches Uebergewicht immer lebendig zu erhalten, der Menge seine Liebe einzuhauchen, sie durch seinen Willen zu lenken und aufrecht zu erhalten: ein Zustand fortwährender nervöser Anspannung und fieberhafter Aufregung. Aber sein Herz war so groß, daß sich der politische Sturm kaum etwas gelegt hatte, als er, anstatt sich zu erholen, mit den Predigten über Hiob ein Werk in Angriff nahm, das nicht geringer war als das erste. Und er widmete sich ihm, wie er sich allen Dingen widmete: mit seiner ganzen Kraft, mit unsäglicher Hingebung, Ausdauer und Willensstärke. Die Worte waren an diesen Predigten, die uns überdies so unvollkommen überliefert wurden, vielleicht das Geringste. Denn er sprach über einen Gegenstand, welcher ihm mehr als jeder andere am Herzen lag, und seine physische Schwäche mußte seine moralische Aufregung noch vermehren. Sein Auge flammte, seine Bewegungen waren

[1]) Predica XLV, sopra Giobbe.

[2]) „Der Schmerz und die Thränen, welche mich ergriffen, waren so heftig, daß ich nicht fortfahren konnte." — Diese Worte finden sich zu Ende der letzten und vieler anderer Predigten aus diesen Fasten.

leidenschaftlich, seine Stimme noch bewegter und inniger als gewöhnlich, und wenn er sich etwas zu sehr seinen Visionen hingab, so konnte man das seiner außerordentlichen Erregtheit zugute halten. Auf seinem Antlitz lag ein solcher Ausdruck von Aufrichtigkeit, Herzensgüte und heißem Verlangen, Gutes zu wirken, daß wol niemals wieder eine große Menschenmenge bis zu diesem Grade von frommen Empfindungen ergriffen und von Thränen übermannt worden ist. Der Erfolg, welchen Savonarola am Ende dieser Fasten errungen hatte, übertraf beinahe noch den politischen Erfolg seiner Predigten über Haggai.

Das Aussehen der Stadt war wie umgewandelt. Die Frauen legten ihren reichen Schmuck ab, kleideten sich einfach und gingen züchtig einher. Die ausschweifenden jungen Männer waren mit einem mal bescheiden und religiös geworden. Die Carnevalslieder hatten geistlichen Gesängen Platz gemacht. Die Handwerker sah man in den Feierstunden vor ihren Werkstätten sitzen mit der Bibel oder den Schriften Savonarola's in der Hand. Die regelmäßigen Gebete wurden wieder aufgenommen, die Kirchen füllten sich, und milde Gaben flossen reichlich. Ja es kam vor, daß Bankiers und Kaufleute mit schlechten Mitteln erworbene Geldsummen bis zur Höhe von mehreren tausend Gulden aus innern Gewissensbissen wiedererstatteten.[1]) Jedermann erstaunte über diese ganz unerhörte Umwandlung, und wenn sich Savonarola müde, schwach und krank fühlte, so mußte es doch ein großer Trost für ihn sein, daß sein Volk christlicher geworden war. Jetzt hätte er ruhig sterben können. Aber seine Stunde hatte noch nicht geschlagen. Gott bewahrte ihn zu einem größern Geschick.

In allen diesen Vorgängen sahen die Arrabbiati natürlich nur Stoff zum Spott, während zugleich ihre Erbitterung immer höher stieg. Sie verhöhnten Savonarola und seine Anhänger und nannten sie Kopfhänger, Frömmler und Betbrüder.[2]) Und doch waren diese Piagnoni die einzigen, welche mit Energie für die Rechte des Volks eintraten. Sie waren diejenigen, welche am bereitwilligsten zu den Waffen gegriffen hatten, als von den Franzosen Gefahr drohte, die am reichlichsten von ihrem Besitzthum für den Staat beitrugen, und am liebreichsten das niedere Volk unter-

[1]) Ich brauche mich hier nicht darauf zu beschränken, Burlamacchi, Pico, Barsanti und die andern Biographen zu citiren; ich kann den Leser vielmehr auf alle Geschichtschreiber der damaligen Zeit verweisen, wie Nardi, Guicciardini, Storia inedita di Firenze u. s. w., und selbst auf die Correspondenz der Dieci mit dem römischen Hofe, welche der Padre Marchese herausgegeben hat.

[2]) „Masticapaternostri": eigentlich Vaterunserkäuer.

stützten, welches durch Theuerung und Arbeitslosigkeit in die drückendste Lage versetzt war. Sie hingen mit um so größerer Liebe an der Republik, als bei ihnen die Freiheit mit der Religion verschmolzen war; und wenn dem Staat Gefahr drohte, so waren es allein diese Anhänger Savonarola's, die Piagnoni, auf welche das Vaterland zählen konnte.

Die Begeisterung für San-Marco und Savonarola steigerte sich zum großen Aerger der Arrabbiati noch alle Tage und wurde immer allgemeiner. Vom Lande und von den Villen brachen Gutsherrschaften und Bauern schon des Nachts auf, um zur rechten Zeit bei der Predigt zu erscheinen. Bis von Bologna her waren manche gekommen, um die Fastenzeit in Florenz zuzubringen [1]); sogar der Dom war für die Volksmenge nicht mehr groß genug. Abermals verlangten viele Klöster, sich der Congregation von Toscana anzuschließen, und die Zahl derer, welche in das Kloster von San-Marco eintraten, wuchs außerordentlich. Von funfzig, die es ursprünglich gewesen waren, stieg die Zahl der Mönche jetzt auf zweihundertachtunddreißig, sodaß man von der Republik das anstoßende Gebäude der Sapienza erbitten mußte, welches dann durch einen Tunnel unter der Via del Maglio mit dem Kloster in Verbindung gesetzt wurde. Es waren Söhne aus den ersten Familien von Florenz darunter, wie die sechs Brüder Strozzi, mehrere Gondi, Salviati und Acciaiuoli. Auch Männer im reifern Alter, von großem Ruf in der Literatur, Wissenschaft und Politik traten ein, z. B. Pandolfo Ruccellai, Giorgio Vespucci, ein Onkel des berühmten Seefahrers, Zanobi Acciaiuoli, der Jude Blemmet, Lehrer Pico's della Mirandola, Pietro Paolo Urbino, Professor der Medicin, und noch viele andere. [2])

Die Art und Weise, wie diese Aufnahmen geschahen, verdient besondere Erwähnung, weil daraus hervorgeht, daß Savonarola, weit entfernt, jemanden in einem plötzlich gefaßten Entschluß oder in einer oberflächlichen Begeisterung zu bestärken, im Gegentheil mit der größten Zurückhaltung verfuhr. Einen Beweis davon gibt die Erzählung, welche uns ein Florentiner Bettuccio, den wir bereits unter dem Namen Fra Benedetto kennen gelernt haben, von seiner Aufnahme hinterlassen hat. Er war der Sohn eines Goldschmieds und trieb die damals sehr einträgliche Kunst der Miniaturmalerei, ein Jüngling in den blühendsten Jahren von heiterer Gemüthsart und voller Kraft und Jugendmuth. Er hatte Talent für Gesang, Musik und Poesie, liebte ein flottes Leben und war leidenschaftlich

---

[1]) Burlamacchi, Marchese u. s. w.

[2]) Padre Marchese, Storia del convento di San-Marco.

dem Genuß ergeben. Er war daher ein gerngesehener Genoß in jeder fröhlichen Gesellschaft und hatte nichts als sein Vergnügen und seine Liebeshändel im Kopfe:

„Tanto musco e profumo allor portavo
Con tante pompe e leggiadrie e gale
Che col cervel senza penne volavo.“ [1])

Es war damals, wie er selbst sagt, eine verdorbene Zeit, die Zeit Papst Alexander's, in der der Geiz, die Unsittlichkeit und der Unglaube triumphirten:

„Nè quasi si credea dal tetto in su.“ [2])

So war das Leben, welches der Miniaturmaler Bettuccio führte, als der Ruf des Mönchs von San-Marco sich zu verbreiten anfing und alles zu seinen Predigten strömte. Bettuccio fiel es nicht ein, der Menge zu folgen; er hielt es vielmehr mit den Arrabbiati und verspottete mit ihnen die Piagnoni. Als er indessen eines Tags bei einer vornehmen Dame einen Besuch machte, erzählte ihm diese mit großer Wärme von den Predigten Savonarola's. Bettuccio antwortete ihr zuerst mit spöttischem Lächeln; ein anderes mal aber ließ er sich durch ihre freundlichen Bitten bewegen, sie in den Dom zu begleiten. Er beschreibt nun, wie er sich schämte, als er in die Kirche trat und sich unter dieser frommen Menge befand, die ihn voll Erstaunen ansah. Zuerst wollte er gleich wieder umkehren; dann aber blieb er, wiewol mit großem Widerstreben. Als jedoch Savonarola auf die Kanzel stieg, da wurde die Sache anders. Nachdem er seine Blicke einmal auf ihn gerichtet hatte, vermochte er sie nicht mehr abzulenken. Seine Aufmerksamkeit war mit unwiderstehlicher Gewalt gefesselt und der Eindruck, welchen er empfing, ungeheuer: „da endlich“, sagt er, „erkannte ich, daß ich mehr todt als lebendig war.“ Nach dem Schluß der Predigt suchte er die Einsamkeit auf: „und ich richtete meine Gedanken zum ersten mal auf mein Inneres.“ — Nach langem Nachdenken kehrte er nach Hause zurück und war ein anderer Mensch geworden. Er legte seine Noten und sein Instrument beiseite, verließ seine bisherige Gesellschaft und warf die parfumirten Kleider von sich:

---

[1]) Frà Benedetto, Cedrus Libani, ein Gedicht, welches P. Marchese im Archivio Storico veröffentlicht hat.

„Ich ging damals so parfumirt einher,
So schmuck und festlich aufgeputzt, daß ich
Mit dem Gehirn schon, ohne Federn, flog.“

[2]) „Man glaubte fast an nichts, vom Dache aufwärts.“

„Come un vento
Spogliâmi al tutto d'ogni leggiadria." [1])

Von jenem Tage an gehörte er zu den fleißigsten Besuchern der Predigten, ging häufig nach San-Marco und sagte die Gebete und Litaneien her. „Schwer war der Kampf", schreibt er, „welchen ich gegen meine Genossen zu bestehen hatte, die mich allenthalben verspotteten; aber noch viel schwerer der gegen meine eigenen Neigungen, welche, von Zeit zu Zeit von neuem entfesselt, wild auf mich einstürmten." — Endlich als er glaubte, seiner gewiß zu sein, warf er sich dem strengen Prior von San-Marco zu Füßen; die Stimme zitterte ihm: vor dem Manne, welchem er seine Umwandlung verdankte, vermochte er kein Wort hervorzubringen. Endlich äußerte er den Wunsch, in sein Kloster zu treten. Savonarola hielt ihm die Gefahr eines übereilten Entschlusses und die Schwierigkeit des Klosterlebens vor und rieth ihm schließlich, sich noch besser zu prüfen und erst außerhalb des Klosters wie ein Christ zu leben, ehe er dessen Schwelle überschritte. Dieser Rath war nicht unnütz, denn Bertuccio hatte von neuem heftige Kämpfe mit seinen Leidenschaften zu bestehen, und nicht immer mit glücklichem Erfolg. Nachdem er jedoch für seine neuen Uebertretungen schwere Buße gethan, und als er sich schon eine lange Zeit hindurch Herr über sich selbst fühlte, kehrte er heiterer zu Savonarola zurück. Dieser aber, der ihn inzwischen niemals aus dem Auge verloren hatte, wollte ihn immer noch nicht aufnehmen, sondern beschäftigte ihn zunächst bei der Krankenpflege und bei der Bestattung der Todten:

„Così più mesi in un santo ospitale
A vivi e morti carità facevo." [2])

Dazwischen wurde er von Zeit zu Zeit in die Zelle Savonarola's gerufen, der ihm Rathschläge ertheilte und ihn über das Klosterleben belehrte. Endlich, am 7. Nov. 1495, wurde er eingekleidet, und am 13. Dec. that er die feierlichen Gelübde unter dem Namen Frà Benedetto. [3])

Auf diese Weise erwarb sich Savonarola einen seiner treuesten Jünger, der sich in der Stunde der Gefahr am besten bewährte, und dessen Bewunderung und Verehrung für seinen Lehrer bis zum letzten Augenblick immer höher stieg. Dieselben weisen Rathschläge gab er auch allen andern,

---

[1]) „Wie ein Wind
Entkleidet' ich mich jeder Art von Schmuck."

[2]) „Und viele Monate im heil'gen Hospitale
Uebte ich Lieb' an Lebenden und Todten."

[3]) Die Geschichte dieser Bekehrung habe ich nach den eigenen Worten Frà Benedetto's im Cedrus Libani erzählt. Andere Notizen über sein Leben findet man in den Scritti vari des Padre Marchese.

und niemals forderte er selbst jemand auf, Mönch zu werden. Sein einziges Ziel war die Verbesserung der Sitten, die Verbreitung einer edeln Moral und die Wiedererweckung der christlichen Religion, welche in den Menschen erstorben schien. Diesem Zweck widmete er jetzt ganz besonders alle seine Zeit, alle seine Kraft, seinen Willen und seinen Geist. Wenn er über gute Sitten und christliche Tugend sprach, so schien seine Seele aus seinen Augen zu leuchten und die Macht seines Geistes sich durch seine Stimme über das Volk zu ergießen, welches von Tag zu Tag unter diesem wohlthätigen Einfluß besser wurde. Alle gleichzeitigen Schriftsteller werden nicht müde, ihr Erstaunen über dieses Wunder auszudrücken. Die einen sind erbaut über den Triumph der Religion, während die andern über die verschwundenen Zeiten der frohen Tänze und der Carnevalslieder jammern; aber alle bestätigen einstimmig die völlige Umwandlung der Sitten, und daß deren einziger Urheber Frà Girolamo Savonarola gewesen sei.

Anhang.

Anmerkung zum siebenten Kapitel des ersten Buchs.

Seite 91. [1])

Ueber Savonarola's Exegese der Bibel und über einige Bibeln mit Randbemerkungen von ihm.

Ich gebe unten eine Probe von der mannichfaltigen Art und Weise, in welcher Savonarola bei der Bibelauslegung verfuhr, indem ich dieselbe auf den Anfang der Genesis anwende. Ich habe dieses Beispiel seinen eigenhändigen Randbemerkungen in zwei Bibeln entnommen, von denen sich die eine in der Magliabechiana, die andere in der Riccardiana befindet. Die erstere und werthvollere von beiden, 1491 in Basel gedruckt, enthält bei weitem die meisten Bemerkungen, nicht allein am Rande des Textes, sondern auch auf vielen Blättern, die am Anfang und am Ende des Bandes angefügt sind. Diese Anmerkungen sind aber so klein und mit so vielen Abkürzungen geschrieben, daß man sie ohne ein langes Studium und ohne Lupe nicht lesen kann. Weniger zahlreich sind die Randbemerkungen der Riccardianischen Bibel (gedruckt in Venedig 1492); aber die Handschrift ist weit klarer. Es sind lauter Auslegungen nach dem von mir beschriebenen System. Sie geben eine mehrfache Deutung vieler Worte und ganzer Sätze, enthalten historische und geographische Notizen und erklären die Bedeutung einzelner hebräischer Ausdrücke, aus der sie dann die mystische, die allegorische und die andern Interpretationen entnehmen. Bemerkenswerth ist es, daß sie selten auf rein theologische Fragen eingehen, wie es später die Reformation that. Im Gegentheil habe ich beständig gefunden, daß diejenigen Stellen, über welche die Reformatoren ihre Controversen erhoben, ohne jede Bemerkung geblieben sind. Aber darauf werde ich zurückkommen. Für jetzt wollte ich nur hervorheben, daß sich Savonarola beim Bibellesen nur nach dem oben beschriebenen System und ausschließlich für seine Predigten Notizen machte. Häufig bedecken dieselben den ganzen Rand, reichen zwischen die Drucklinien hinein oder werden auf angefügten Blättern fortgesetzt, und immer in einer gedrängten mikroskopischen Handschrift.

---

[1]) (Diese und die hier folgenden Anmerkungen sind in dem italienischen Original an den betreffenden Stellen des Textes eingeschaltet. Da sie mir dort ihres Umfangs wegen die Lektüre zu sehr zu unterbrechen schienen, so habe ich es für besser gehalten, sie in diesem Anhange alle zusammenzustellen. — Anm. d. Uebers.)

Ich habe die Magliabechianische Bibel, an deren Anfang sich die Regeln über die verschiedenen Auslegungsweisen befinden, neben die Riccardianische gehalten, wo diese Regeln auf die ersten Kapitel der Genesis angewendet sind. Danach habe ich die umstehende Tafel zusammenstellen können. Wer noch genauere Einzelheiten wünscht, findet deren in den beiden erwähnten Bibeln eine unendliche Menge, sowie auch in den vielen Predigten Savonarola's, z. B. in der dreiundzwanzigsten über den Psalm Quam bonus. Doch geben die Randbemerkungen in den Bibeln diese sonderbare Interpretationsart weit mehr im Zusammenhange.

Ich will hier noch erwähnen, daß sich im Kloster von San-Marco zwei alte Bibeln auf Pergament befinden, auf deren Rändern viele Anmerkungen stehen in sehr kleiner und der Savonarola's einigermaßen ähnlicher Handschrift. Aber trotz dieser Aehnlichkeit und trotzdem sich sogar in der einen ein Blatt gefunden hat, auf dem die Worte: utebatur Hieronymus Savonarola geschrieben sind, glaube ich doch nicht, daß diese Randbemerkungen von ihm herrühren, sondern daß sie älter sind, sowol wegen des Charakters der Handschrift, als auch nach der Natur der Bemerkungen selbst. In dieser Ansicht wurde ich noch dadurch bestärkt, daß ich in dem weiter unten mitgetheilten Katalog: De operibus viri divini non impressis (Magliabechiana, cod. I, VII, 28) nur folgende Bibeln mit Randbemerkungen aufgeführt fand: „Bibliae tres glossatae. 1. Apud Ferrariam, in conventu Angelorum; 2. Florentiae, apud Fratrem Nicholaum de Biliottis; 3. Florentiae, apud Marcum Simonem de Nigro.“ Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Verfasser dieses Katalogs, der ein Mönch von San-Marco gewesen zu sein scheint und die gedruckten Schriften Savonarola's mit solcher Sorgfalt aufzeichnete, Bibeln übersehen hätte, welche sich im Kloster befanden, während er andere notirte, die damals im Privatbesitz waren.

Anmerkung zum achten Kapitel des ersten Buchs.

Seite 106.

Ueber die Sprache, in welcher Savonarola predigte.

Wie aus dem Text hervorgeht, sind Perrens und viele andere sehr im Irrthum, wenn sie meinen, Savonarola habe oft in lateinischer Sprache gepredigt. Sie sind in diesen Irrthum verfallen, weil sie sahen, daß viele seiner Predigten, wie z. B. auch die über die erste Epistel St.-Johannis, im autographischen Original und in der ersten Ausgabe lateinisch geschrieben sind, und daß man sie erst ins Italienische übersetzen mußte. Aber das kam nur von dem damals allgemeinen Gebrauch her, alles Schriftliche lateinisch abzufassen. Denn so oft Savonarola's Predigten an Ort und Stelle nachgeschrieben wurden, wie es später durch Ser Lorenzo Violi geschah, haben wir sie italienisch; mußte er sie dagegen selbst für den Druck

Probe von Savonarola's System, die Bibel auszulegen; zusammengestellt aus seinen eigenhändigen Randbemerkungen zur Bibel.

Wörtliche Auslegung.	Geistige Auslegung.	Allegorische Auslegung (in Bezug auf das Alte Testament).	Allegorische Auslegung (in Bezug auf das Neue Testament).	Moralische Auslegung.	Anagogische Auslegung.
Erster Tag: Himmel, Erde, Licht.	Seele, Körper, schaffender Geist.	Adam, Eva, Licht der Gnade.	Jüdisches Volk, Heiden, Jesus Christus.	Seele, Körper (in der Bedeutung von Vernunft und Instinct), Licht der Gnade.	Engel, Menschen, Vision Gottes.
Zweiter Tag: Veste.	Der Wille im Kampfe zwischen Seele und Körper.	Arche Noah's.	Die Apostel und die andern Heiligen.	Moralische Festigkeit.	Ewige Dauer der Seligkeit und der Verdammniß.
Dritter Tag: Scheidung der Wasser von der Erde.	Die Bewegung der Leidenschaften und der Irrthümer, welche den Verstand einnehmen.	Heiden, geschieden vom erwählten Volk.	Die Trübsal, durch welche viele von der Kirche getrennt werden.	Kampf der Leidenschaften gegen die Pflicht.	Freude der Seligen, welche von der Trübsal befreit wurden.
Trockenes Land.	Der Verstand, welcher nach Wissen dürstet.	. . . . .	. . . . .	Vernunft.	. . . . .
Kraut und Bäume.	. . . . .	Die Schar der Auserwählten.	Die guten Lehren der Kirche.	. . . . .	Ihre Lobgesänge und ihre vollkommenen Werke.
Vierter Tag: Sonne, Mond, Sterne.	Metaphysik und Ethik, Naturwissenschaften und speculative Wissenschaften.	Hohepriester, König, andere Priester.	Papst, Kaiser, Kirchenlehrer.	Das Gesetz der alten und neuen christlichen Liebe; die geringeren Vorschriften.	Christus, die Jungfrau, die andern Seligen.
Fünfter Tag: Vögel, Fische.	Betrachtung der höhern und der niedern Dinge.	Makkabäer (die immer schwankten).	Beschauliches Leben, thätiges Leben.	Betrachtung der himmlischen und der menschlichen Dinge.	Engel und Menschen, welche in den Chor der Engel eintreten.
Sechster Tag: Thiere.	Blinde Neigung zum Zorn.	. . . . .	Antichrist mit den Seinen.	Böse.	Die, welche Verfolger waren.
Thiere auf Erden.	. . . . .	Jüdisches Volk (zur Zeit Christi dem Geiz ergeben.)	Christen, welche den irdischen Dingen ergeben sind.	Verfolger.	. . . . .
Lastthiere.	Sinn.	Die Guten.	Auserwählte.	. . . . .	Die Prediger.
Mensch nach Gottes Ebenbilde.	Mensch, der die Leidenschaften beherrscht.	Christus (der die Erwartung des Alten Testaments war).	Die Vollkommenen, deren es zur Zeit des Antichrists eine Menge geben wird.	Der, welcher in der Trübsal fortschreitet.	. . . . .

NB. Ich mache darauf aufmerksam, daß sich bei der moralischen und bei der geistigen Auslegung zwar dieselben Dinge verzeichnet finden, jedoch allemal in verschiedener Bedeutung. In dem einen Fall bezeichnet z. B. „Vernunft" die Kraft, die Leidenschaften zu beherrschen; im andern die Fähigkeit, die Wahrheit zu begreifen. — Die hier gegebene Uebersicht mußte natürlich unvollkommen bleiben, da sie aus unvollständigen und manchmal kaum angedeuteten Bemerkungen geschöpft ist.

aufschreiben, so war ihm das Lateinische bequemer. Einen Beweis dafür, daß er beim Schreiben immer das Lateinische vorzog, liefern auch die Randbemerkungen in seinen Bibeln, die alle lateinisch sind; und in einigen ersten Entwürfen zu seinen Predigten, welche sich in der Magliabechiana befinden, zeigt es sich klar, daß er sich nur dann des Italienischen bediente, wenn er einem Gedanken die letzte Abrundung geben und ihn gleichsam zu einem Stück fertiger Predigt machen wollte. Warf er dagegen einen Gedanken nur so aufs Papier hin, um sich seiner später wieder zu erinnern, so geschah es immer auf Lateinisch. Viele seiner Werke schrieb er lateinisch und übersetzte sie dann selbst ins Italienische, indem er so eine zweite Ausgabe von ihnen machte: — „für die Gesammtheit aller Gläubigen" — Worte, die er vor allen Uebersetzungen seiner Werke wiederholt, und welche die Ansicht widerlegen, als hätte damals jedermann lateinisch verstanden. Was die Schriftsprache betrifft, so war allerdings das Lateinische, als das ganz Europa gemeinsame Idiom, die ausschließliche Sprache der Gelehrten geworden; es fand sich also, wenigstens soweit es sich um die Theologie und Philosophie handelte, im Lateinischen eine bereits fertige Ausdrucksweise vor, während man im Italienischen erst hätte anfangen müssen, nach neuen Wendungen und Ausdrücken zu suchen und gewissermaßen einen neuen Stil zu erfinden.

Um mich aber nicht in weitern Erörterungen zu ergehen, bemerke ich nur noch, daß die Predigten über die Arche Noah's, die Savonarola im Jahre 1494 hielt, nach dem Gehör auf italienisch niedergeschrieben, dann aber, um ihnen eine „mehr literarische Form zu geben" (wie der Herausgeber selbst sagt) ins Lateinische — und zwar in ein höchst mangelhaftes — übersetzt und so veröffentlicht wurden. Die Predigten über Hiob wurden ebenfalls in italienischer Sprache aufgezeichnet und danach ins Lateinische übertragen, dann aber aus dieser Uebersetzung von neuem ins Italienische zurückübersetzt; — „so wie sie in der That ursprünglich gehalten worden", berichtet uns auch hier der Herausgeber, der sie also diesmal lieber italienisch veröffentlichen wollte. Diese Thatsachen sind Beweis genug, daß, wenn sich Predigten von Savonarola in lateinischer Sprache finden, sei es in der Originalausgabe oder in der autographischen Handschrift selbst, dies nicht zu dem Schluß berechtigt, er habe sie auf der Kanzel lateinisch gesprochen.

Anmerkung zum neunten Kapitel des ersten Buchs.

Seite 109.

Ueber den Tod Lorenzo's des Prächtigen und über die letzten Worte, welche Savonarola zu ihm sprach.

Manche Historiker, die darauf auszugehen scheinen, die Medici durchaus und bei allen Gelegenheiten, mit Recht oder Unrecht, zu vertheidigen, haben es leugnen wollen, daß Savonarola wirklich die drei im Text genannten

Forderungen an Lorenzo richtete. Aber von allen Gründen, die sie zur Unterstützung ihrer Behauptung anführen, verdient nur einer eine ernsthafte Erwiderung. Poliziano nämlich beschreibt in seinem Briefe an Jacopo Antiquario (XV. kalendas junias 1492) ausführlich die Krankheit und den Tod Lorenzo's, spricht auch von dem Besuch Savonarola's, erwähnt aber die drei Worte, wie ich sie citirt habe, nicht. Nun war er, sagen jene Historiker, der einzige Augenzeuge des Vorganges, und da er privatim an einen Freund schrieb, hatte er keinen Grund, denselben zu entstellen. Er verdient also mehr Glauben als die Biographen Savonarola's, welche, um ihren Helden zu preisen, die Thatsachen vermuthlich in ihrem Sinne gefärbt haben werden.

Vor allen Dingen ist es durch nichts bewiesen, daß Poliziano wirklich bei dem Gespräch zwischen Lorenzo und Savonarola zugegen war; im Gegentheil sagt der Biograph Razzi (Kap. VI) ausdrücklich, daß in diesem Augenblick „die andern das Zimmer verließen". Ferner sagt Poliziano, selbst er sei öfters in das Nebenzimmer geschickt worden, und es ist doch sehr wahrscheinlich, daß dies auch dann geschah, als es sich um eine Beichte handelte. Falls er aber doch im Zimmer blieb, so ist nicht anzunehmen, daß Lorenzo seine Sünden laut bekannt hätte. Was ferner das „private" Schreiben an einen Freund betrifft, so kann das nur dann jemand als einen Beweis anführen wollen, wenn er nicht weiß, daß die Briefe, welche sich die Gelehrten im 15. Jahrhundert gegenseitig schrieben, ebenso öffentlich waren wie ihre Werke und sehr häufig von ihnen selbst gesammelt und in Druck gegeben wurden.

Betrachten wir jedoch einen Augenblick, wer diejenigen sind, welche das Ereigniß so erzählen, wie ich es wiedergegeben habe. Ihre Zahl ist Legion: man kann sagen, daß alle Biographen Savonarola's, alte und neue, gedruckte und ungedruckte, einstimmig dieser Version folgen, mit einziger Ausnahme von Perrens und Rastrelli, welch letzterer (unter dem Datum: Genf 1781) ein anonymes Buch schrieb, das eher den Namen einer Schmähschrift als einer Biographie verdient. Meine Darstellung stützt sich also auf die Autorität folgender Schriftsteller: Burlamacchi, S. 24; Pico, Kap. VI; Barsanti, Bd. I, §§. XXVI—XXVII; Razzi, Kap. VI, Manuscript in der Riccardiana und in der Magliabechiana; Cinozzi, das früher schon erwähnte Manuscript in der Riccardiana (2053) und in der Magliabechiana, XXXV, 205; Frà Marco della Casa, Vita etc., Manuscript im Kloster San-Marco in Florenz; Vita Fratris Hieronymi, Fratris Salvestri et Fratris Dominici, ein werthvolles Manuscript, welches autographisch scheint und von der Bibliothek des Noviziats von San-Marco in die Magliabechiana (I, VII, 28) gekommen ist. Im Kap. XXIII dieser Biographie sagt der Verfasser: „Omnia haec, quae in hac Vita scripta sunt, aut ab autore visa, aut a fide dignis audita", und im Kap. XI erzählt er das Ereigniß wie Burlamacchi und die übrigen. In der Bibliothek des Marchese Gino Capponi, Cod. CCCXIII, befindet sich ferner ein Manuscript, welches zwar nur eine Umschreibung Burlamacchi's ist, aber doch auch dazu beiträgt, die Thatsache zu bestätigen; ein ähnliches ist in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, und außerdem finden sich noch eine

Menge in andern öffentlichen und Privatbibliotheken, die es überflüssig wäre hier alle aufzuführen. Man vergleiche auch, was Rubieri in seinen sehr schätzbaren „Osservazioni critiche" zu Perrens, Polimazia, Num. 3 und 4, anno II, über den Gegenstand sagt.

Da ich nicht alle Autoritäten, welche für meine Ansicht sprechen, nacheinander discutiren will, so beschränke ich mich auf Burlamacchi und Pico allein (Burlamacchi, S. 28—29; Pico, Kap. VI). Innerhalb dieser Grenzen ist nun zunächst die Frage: soll man mehr Poliziano glauben, der ein Höfling und durch seine Stellung gezwungen war, allemal zu schmeicheln, oder Burlamacchi, einem ehrenwerthen und aufrichtigen Manne, und Pico, der nicht blos ehrenwerth und aufrichtig war, sondern auch ein reicher, unabhängiger Fürst und aus einer den Medici befreundeten Familie; soll man einem Höflinge glauben, der eine Thatsache verschweigt, die er nicht hätte erzählen dürfen, ohne sein ganzes Glück aufs Spiel zu setzen, oder zwei ehrlichen Männern, Zeitgenossen und Bekannten Savonarola's, welche in Zeiten schrieben, die seinem Andenken durchaus abhold waren, und Dinge von ihm behaupten, die sie, wenn sie nicht wahr waren, hätten erfinden müssen, trotzdem eine Menge von Leuten ein Interesse daran gehabt hätte, sie laut Lügen zu strafen. Sie erzählen uns nun die Sache im Gegentheil als etwas allgemein Bekanntes und nennen als Gewährsmann Silvestro Maruffi, der sie von Savonarola selbst gehört, und Domenico Benivieni, der sie von einigen Dienern Lorenzo's wußte, denen dieser selbst sie vor dem Sterben erzählt hatte. (Man vergleiche auch Cinozzi, der Savonarola persönlich kannte und bei diesem Punkte sehr eingehend und genau ist.)

Man sollte in der That meinen, es könnte nicht der geringste Zweifel obwalten, und bis zum vorigen Jahrhundert fiel es auch niemand ein, der Erzählung die Glaubwürdigkeit abzusprechen. Fabroni war der erste, der sie in seiner Vita Laurentii Medicis, einem sehr gelehrten, aber ganz im Interesse der Medici geschriebenen Werke bestritt, indem er sich dabei auf den Brief Poliziano's stützte. Roscoe, der dem Fabroni so viele Documente entlehnte und ihn häufig nur copirte, folgte ihm auch in diesem Punkte, und Perrens endlich, der mehr als einmal in Irrthümer verfiel, weil er sich auf Roscoe verließ, hat auch hierbei dasselbe Schicksal gehabt.

Liest man nun den Brief Poliziano's, so findet sich, daß er, weit entfernt, die Thatsache zu bestreiten, sie vielmehr blos verdreht, und zwar so sichtlich, daß man in seinen eigenen Worten die Bestätigung dessen findet, was er gerade verheimlichen wollte: „Abierat vixdum Picus, cum Ferrariensis Hieronymus, insignis et doctrina et sanctimonia vir coelestisque doctrinae praedicator egregius, cubiculum ingreditur: *hortatur, ut fidem teneat; ille vero tenere se ait inconcussam: ut quam emendatissime posthac vivere destinet; scilicet facturum obnixe respondit: ut mortem denique, si necesse sit, aequo animo toleret; nihil vero, inquit ille, jucundius, si quidem ita Deo decretum sit.* Recedebat homo jam, cum Laurentius: heus, inquit, benedictionem, pater, priusquam a nobis proficiscaris. Simul demisso capite vultuque, et in omnem piae religionis imaginem formatus, subinde ad verba illius et preces rite ac

memoriter responsitabat, ne tantillum quidem familiarium luctu aperto jam neque se ulterius dissimulante, commotus. Diceres indictam coeteris, uno excepto Laurentio, mortem."

Wer wird nun wol so gutmüthig sein zu glauben, daß Savonarola aus freien Stücken zu Lorenzo gegangen wäre und zu ihm gesagt hätte: 1) seid gläubig, 2) nehmt Euch vor, fortan rechtschaffen zu leben, 3) macht Euch zum Tode bereit — und daß er, nachdem Lorenzo auf alle drei Fragen mit Ja geantwortet, fortgegangen wäre, ohne ihm auch nur die Benediction zu geben? Es steht außer allem Zweifel, daß, wenn Savonarola zu Lorenzo ging, er es gerufen that; denn weder war er der Mann dazu, unaufgefordert hinzugehen, noch hätten ihn die Höflinge in diesem Fall vorgelassen. Zu welchem andern Zweck hätte aber wol Lorenzo in jenem Augenblick nach ihm verlangen sollen, als um ihm zu beichten? Und wenn er ihm beichtete, welche andere Sünden hätte er ihm wol hauptsächlich bekennen sollen als diejenigen, welche in der ganzen Welt als die schwersten seines Lebens bekannt waren, gerade dieselben, von denen auch Pico und Burlamacchi sprechen? Wenn endlich Savonarola fortging, ohne ihm den Segen zu ertheilen, so ist das ein sicheres Zeichen, daß diese Sünden nicht vergeben wurden. In der ganzen Frage handelt es sich also nicht um den Besuch, nicht um die Beichte, nicht um die Absolution, die sicher nicht ertheilt wurde, sondern einzig und allein um die drei Worte Savonarola's. Was nun das erste von diesen betrifft, so weicht Poliziano's Erzählung nicht von der andern ab. In Betreff des zweiten ist der Unterschied nicht sehr wesentlich. Es bleibt also nur das dritte, nämlich das „Wiedereinsetzen der Freiheit von Florenz"; und gerade darüber mußte Poliziano schweigen, und es ist sehr natürlich, daß er es in das „sich zum Tode vorbereiten" verwandelte.

Anmerkung zum fünften Kapitel des zweiten Buchs.

Seite 227.

Die Urtheile der großen politischen Schriftsteller von Florenz über Savonarola und die von ihm eingeführte Verfassung.

Es scheint nicht, daß Machiavelli sehr viel Sympathie für Savonarola hatte; wenigstens spricht er von ihm in einem seiner frühesten Briefe als von einem ränkevollen und schlauen Mönch. Aber nur um so größeres Gewicht erhält dadurch die Achtung, mit der er ihn im reifern Alter beurtheilte. Er versäumt zwar nicht einige politische Fehler zu kritisiren, die er an ihm bemerkt zu haben glaubt, besonders bei Gelegenheit des Gesetzes über die sei fave, von dem oben die Rede gewesen ist, und auf welches ich später noch zurückkommen werde. Aber weit öfter spricht er doch von „seiner Gelehrsamkeit, seiner Klugheit und seinem Talent" (Discorsi, lib. I, cap. XLV) und sagt, daß man „von einem so großen Manne nur mit

Hochachtung sprechen dürfe" (Discorsi, lib. I, cap. XI). — So oft dann von den Institutionen Savonarola's die Rede ist, fühlt er sich gezwungen, ihre ganze Bedeutung anzuerkennen, wie es z. B. aus dem Discorso an Leo X. hervorgeht, in welchem er ohne Umschweife sagt, es sei keine andere Reform der florentinischen Verfassung möglich, als daß man einen Großen Rath einsetze: „Ohne alle Klassen von Staatsbürgern zu befriedigen, hat man noch nie eine dauerhafte Republik geschaffen. Man wird die Gesammtheit der florentinischen Bürger nie zufrieden stellen, wenn man ihnen nicht die Pforten des Saals (des Großen Raths) aufschließt... Ew. Heiligkeit glaube mir, daß jeder, welcher etwa daran denkt, Ihr die Herrschaft zu entreißen, es sich vor allen Dingen angelegen sein lassen wird, den Saal wieder zu öffnen." — Daß ferner Machiavelli's Lob allemal viel wärmer klingt, wenn er von den Gesetzen Savonarola's spricht, als wenn es sich um dessen Persönlichkeit handelt, das erklärt sich leicht aus der großen Verschiedenheit oder, besser gesagt, aus dem Gegensatz der beiden Charaktere, von denen der eine ganz Glaube und unwillkürlicher Enthusiasmus war, der andere ganz Zweifel, Untersuchung und Analyse. Es war unmöglich, daß sich diese beiden großen Männer verstanden. Savonarola würde die Ideen des florentinischen Staatssecretärs allzu streng verdammt haben, und dieser konnte, trotz seiner Bewunderung für den Stifter der Republik von 1494, dem Mönch und Propheten seine Sarkasmen nicht ersparen. Daher bezeichnet die Ironie, welche bei ihm manchmal unter dem Lobe hervorschimmert, und andererseits der Tadel, der doch immer durch die Achtung und Verehrung gemildert wird, weit besser das wahre innerliche Verhältniß Machiavelli's zu Savonarola, als es ein bestimmter ausgesprochenes Urtheil gekonnt hätte.

Giannotti ferner, der edle hochherzige Bürger, der das Unglück hatte, die Freiheit seines Vaterlandes zweimal vernichtet zu sehen, zweimal in die Verbannung wanderte und deren Bitterkeit dadurch zu mildern suchte, daß er sich ganz in Untersuchungen über die beste Reform der florentinischen Verfassung versenkte, für die Zeit, da die Stadt einmal ihre Freiheit wiedererlangt haben würde, — Giannotti stößt nie auf den Namen Savonarola's, ohne daß sein braves, dem Volk geweihtes Herz höher schlägt, und seine Bewunderung für die Einrichtungen, die der Mönch geschaffen, spricht sich mit so ungekünstelter Wärme aus, daß sie fast zu Thränen rührt. — „Der Schöpfer des Großen Raths", sagt er, „war weiser als Giano della Bella. Denn dieser wollte zum Schutz des Volks die Großen unterdrücken, während jener die Freiheit allen zu sichern suchte." (Della Repubblica fiorentina, S. 87. Florenz 1850). — Von solchen Ausbrüchen der Bewunderung ist sein ganzes Werk voll. Tadelt er, ferner, den Misbrauch, dessen sich die Mönche seiner Zeit häufig schuldig machten, daß sie sich in ihren Predigten fortwährend in die Angelegenheiten des Staats und der Regierung mischten, so setzt er hinzu: „Und wenn Frà Girolamo über diese Dinge predigte, so gibt es eben jetzt keinen Frà Girolamo mehr, der durch so viel Wissen, Einsicht und Weisheit ausgezeichnet wäre. Darum sollten sie nicht die Anmaßung haben, dasselbe für sich in Anspruch

zu nehmen, was er wohl thun durfte, der sie in jeder Beziehung so weit überragte." — (Della Repubblica fiorentina, Bd. III, S. 233.)

Wer aber die Ansicht der großen florentinischen Staatsmänner über Savonarola wahrhaft kennen lernen und eine eingehende Beurtheilung der von ihm eingeführten Verfassung und der Dienste, die er der Freiheit seines Vaterlandes leistete, lesen will, der muß die Opere inedite von Francesco Guicciardini nachschlagen. — In der Storia d'Italia hatte Guicciardini seiner Feder Zwang angethan, da er in Zeiten schrieb, die dem Andenken Savonarola's nicht günstig waren. Aber in diesen Schriften, welche er in der Heimlichkeit seines Studirzimmers verfaßte, und die vielleicht niemals an die Oeffentlichkeit hatten kommen sollen, erscheint er als ein ganz anderer Mensch. Es ist, als hätte er sein Gewissen von einer schweren Last befreien und Gefühlen Luft machen wollen, welche er lange mit Gewalt hatte in sein Inneres zurückdrängen müssen. Wir sehen gleichsam den prächtigen Mantel des verdorbenen Diplomaten von seinen Schultern fallen und das einfache Gewand des Republikaners darunter hervorkommen. Ein schwungvoller Hymnus an die Freiheit entströmt unwillkürlich seiner Brust, und er muß ihn an die Wände seines Zimmers richten, weil er den Muth nicht hat, ihn laut vor seinen Mitbürgern ertönen zu lassen. — Diese Schriften sind es also, in denen Guicciardini nicht müde wird in Lobsprüchen über Savonarola und den von ihm eingesetzten Rath. In den Ricordi sagt er: „Die Florentiner haben ihr Herz so an die Freiheit von 1494 gehängt, daß es den Mediceern durch keine Kunst, Milde oder Arglist gelingen wird, dieselbe bei ihnen in Vergessenheit zu bringen. Ehemals war das leicht, weil es sich nur darum handelte, einer beschränkten Zahl von Bürgern die Freiheit zu rauben; aber seitdem der Große Rath da ist, gilt es, dieselbe allen zu entreißen." (Ricordi XXI, XXXVIII, CCCLXXVI.) Und im Reggimento di Firenze wiederholt er es immer und immer wieder: „Ihr seid diesem Mönch tief verpflichtet, der bei Zeiten Lärm geschlagen und das ohne Blutvergießen zu Stande gebracht hat, was ohne ihn nur mit Blut und der größten Unordnung möglich gewesen wäre. Denn ihr würdet erst eine beschränkte aristokratische Regierung und dann eine schrankenlose Volksherrschaft gehabt haben. Daraus wären Unruhen und Blutvergießen entstanden, und vielleicht wäre das Ende eine gewaltsame Rückkehr Piero's gewesen. Er allein hat den Verstand gehabt, gleich anfangs die Schranken weit zu setzen, um sie nachher zu rechter Zeit enger ziehen zu können." (S. 28 u. sonst.) In der Storia di Firenze aber wird Guicciardini beinahe ein Piagnone.[1]) Er spendet der Weisheit und dem praktischen und politischen Talent Savonarola's ein überschwengliches Lob und nennt ihn einen Retter des Vaterlandes. Seine Worte sind so beredt, daß ich sie, da es nicht möglich ist, sie vollständig anzuführen, nicht dadurch abschwächen mag, daß ich sie nur dem Inhalt nach wiedergebe.

In unsern Tagen hat es freilich nicht an Versuchen gefehlt, Savona-

[1]) (Parteiname der Anhänger Savonarola's. — Anm. des Uebers.)

rola's politische Bedeutung herabzusetzen: wenn man nichts anderes zu thun wußte, so hat man ihn ins Lächerliche gezogen, und zwar allemal mit einer unglaublichen Leichtfertigkeit des Urtheils. Aber auch von den neuern Autoren kam jeder, der den Stoff mit einigem Ernst behandelte, immer wieder zu demselben Schluß wie die alten. Wenn es unter den neuesten politischen Schriftstellern von Florenz einen gibt, den man nach jenen Größen anzuführen wagen darf, so ist dies gewiß Francesco Forti, dessen frühzeitiger Tod allein die Ursache war, daß sein Name nicht so bekannt wurde, wie er es verdient hätte. Er, der eine wahrhaft außerordentliche Kenntniß der Rechtsgeschichte und der alten Institutionen seines Landes besaß, sagt über Savonarola Folgendes: „Die Reform des Mönchs ist vielleicht die einzige gerechte Verfassung gewesen, welche Florenz in den Zeiten, wo es eine Republik war, besessen hat. Und alle Männer von Bedeutung, die in Florenz bis zum Jahre 1530 für die demokratische Verfassung Partei nahmen, waren den Ideen Savonarola's ergeben. Die Geschichte des 15. Jahrhunderts hat wenige aufzuweisen, die größer waren als er, und die Geschichte der florentinischen Republik vielleicht keinen einzigen." (Forti, Istituzioni civili.) — Es scheint mir überflüssig, diese Anmerkung durch weitere Citate noch mehr auszudehnen, da die Ereignisse selbst mit solcher Klarheit reden.

Documente.

(Wie schon im Vorwort bemerkt, nehme ich von den zahlreichen im Anhange des italienischen Originals enthaltenen Documenten nach einer mit dem Autor getroffenen Auswahl nur diejenigen auf, welche sich auf Savonarola beziehen. Für die übrigen, die nur den Geschichtsforscher interessiren und ohnehin meistens wenig zum Uebersetzen geeignet sind, verweise ich auf das Original (Florenz, Le Monier, 1859 und 1861). Indessen gebe ich unten auch von diesen die Ueberschriften nebst den nothwendigsten Notizen zur bessern Orientirung. — Die römischen Zahlen in den Klammern bedeuten die Nummern, unter welchen die Documente in der italienischen Ausgabe aufgeführt sind. — Anm. des Uebers.)

I.

(Nr. I, zu Seite 15.)

Ein Brief Savonarola's an seinen Vater, vom 25. April 1475. [1])

Mein verehrter Vater.

Ich zweifle nicht, daß Euch meine Abreise tief betrübt, um so mehr, als ich heimlich fortgegangen bin. Aber dieser Brief soll Euch meinen

[1]) Dieser Brief findet sich zu wiederholten malen gedruckt, aber immer fehler-

Seelenzustand und meine Absichten offenbaren, damit Ihr Euch tröstet und erkennt, daß ich meinen Entschluß nicht so kindischerweise gefaßt habe, wie gewiß manche glauben. Und vor allen Dingen bitte ich Euch, als einen Mann, der die Wahrhaftigkeit liebt und alles Nichtige und Vergängliche verachtet, mehr auf die Stimme der Wahrheit zu hören als auf die der Leidenschaft, der die Weiber folgen, und nach den Gründen der Vernunft zu beurtheilen, ob ich Recht hatte, der Welt zu entfliehen und meinen Vorsatz auszuführen.

Was mich bewogen hat, ins Kloster zu gehen, ist das ungeheuere Elend der Welt und die Schlechtigkeit der Menschen; die Unzucht, der Ehebruch, der Betrug, der Hochmuth, die Abgötterei, das Fluchen und die Gotteslästerungen aller Art, daher es so weit gekommen ist in der Welt, daß man keinen rechtschaffenen Menschen mehr findet. Wie oft habe ich darum weinend gesungen: Heu fuge crudeles terras, fuge littus avarum! Denn ich konnte die Bosheit der verblendeten Völker Italiens nicht ertragen, wo ich alle Tugend erloschen und das Laster triumphiren sah. Es war der tiefste Schmerz, den es für mich in dieser Welt geben konnte. Darum bat ich den Herrn Jesum Christum alle Tage, er möchte mich aus diesem Schlamm erlösen, und sandte unablässig aus inbrünstigem Herzen das kurze Gebet zu Gott empor: Thue mir kund den Weg, welchen ich wandeln soll, denn auf dich habe ich meine Seele gerichtet. — Und nun hat es dem Herrn in seiner unendlichen Güte gefallen, mich zu erhören und mir seine Barmherzigkeit zu beweisen, obwol ich einer so großen Gnade unwürdig bin. Antwortet mir also: ist es nicht gut und recht, wenn ein Mensch der Schmach und Schlechtigkeit der elenden Welt entflieht, um wie ein vernünftiges Wesen zu leben und nicht wie ein Vieh unter den Säuen? Und wäre es nicht eine große Undankbarkeit von mir gewesen, erst Gott zu bitten, daß er mir den rechten Weg zeigte, auf dem ich wandeln sollte, und dann, nachdem er in seiner Gnade ihn mir gezeigt hatte, ihm nicht zu folgen? O mein Herr und Gott, lieber wollte ich einen tausendfachen Tod, als mich je so undankbar gegen dich bezeigen. — Darum solltet Ihr, geliebtester Vater, statt zu trauern, lieber dem Herrn Jesus danken, daß er Euch einen Sohn gegeben und bis zum zweiundzwanzigsten Jahre so wohl erhalten und nun obenein noch die Gnade gehabt hat, ihn zu seinem streitenden Ritter zu machen. Oder haltet Ihr es nicht für eine große Gnade, einen Sohn zu haben, der ein Streiter Christi ist?

Um es aber kurz zu sagen: entweder Ihr liebt mich, oder — nun, ich weiß wohl, daß Ihr nicht sagen werdet, Ihr liebt mich nicht. Wenn Ihr mich also liebt, was liebt Ihr dann mehr an mir, da ich zwei Theile habe: den Körper oder die Seele? Ihr könnt nicht sagen: den Körper;

---

haft und ungenau. Graf Carlo Capponi hat das autographische Original bei der Familie Gondi in Florenz aufgefunden und in seiner Broschüre: „Alcune lettere di Frà Girolamo Savonarola" veröffentlicht. Da aber von derselben nur 90 Exemplare gedruckt wurden, so glaubte ich diesen Brief nochmals abdrucken zu sollen, und zwar mit buchstäblicher Genauigkeit, um auch die Orthographie Savonarola's in jenem jugendlichen Alter zu zeigen.

denn Ihr würdet mich nicht lieben, wenn Ihr den schlechtern Theil an mir liebtet. Wenn Ihr also die Seele mehr liebt, warum sucht Ihr dann nicht auch das Wohl der Seele? Ihr müßtet jubeln und jauchzen über diesen Triumph. Zwar weiß ich wohl, daß es ohne einigen Schmerz des Fleisches nicht abgeht, aber man muß dasselbe zügeln durch die Vernunft, besonders ein so verständiger und hochherziger Mann wie Ihr. Glaubt Ihr nicht, daß es mir heiße Thränen gekostet hat, von Euch zu scheiden? Wahrlich, ich hoffe, Ihr glaubt mir; denn niemals seit meiner Geburt habe ich einen größern Schmerz, einen tiefern Kummer empfunden als jetzt, da ich meine Familie verlasse und zu unbekannten Menschen gehe, um Jesu Christo meinen Körper zu opfern und meinen freien Willen in die Hände von Leuten dahinzugeben, die ich nie gesehen habe. Aber wiederum, wenn ich daran denke, daß Gott es ist, der mich ruft, und daß Er es nicht verschmäht hat, als Knecht unter uns Würmern zu erscheinen, so hätte ich nimmermehr das Herz, daß ich nicht seiner so sanften und frommen Stimme folgen sollte, die da spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch u. s. w.

Da ich aber weiß, daß Ihr Euch über mich beklagt, weil ich so heimlich fortgegangen und gewissermaßen von Euch geflohen bin, so wisset, daß mein Schmerz und Kummer über meine Trennung von Euch so groß war, daß ich sicher glaube, hätte ich Euch mein Vorhaben mitgetheilt, so wäre mir eher das Herz zersprungen, als daß ich Euch verlassen hätte, und mein Gedanke [1]) hätte die Ausführung meines Plans verhindert. Darum wundert Euch nicht, daß ich geschwiegen. — Uebrigens habe ich hinter den Büchern am Fenster einige Blätter zurückgelassen, die Euch über mein Inneres Aufschluß geben sollten.[2]) Ich bitte Euch also, lieber Vater, mit den Klagen aufzuhören und mich nicht noch trauriger und schwermüthiger zu machen, als ich bin; nicht aus Reue über meine That — denn wahrlich, ich möchte sie nicht ungeschehen machen, wenn ich auch glaubte, dadurch größer zu werden als Cäsar — sondern weil auch ich Fleisch bin wie Ihr und die Sinnlichkeit sich gegen die Vernunft auflehnt. Mit aller Macht muß ich dagegen ankämpfen, damit mir der Teufel nicht auf die Schultern springt; besonders aber, wenn ich Eure Klagen höre. Diese Tage, in denen das Leiden noch frisch ist, werden bald vorübergehen, und nachher, hoffe ich, werden wir beide getröstet werden, in dieser Welt durch die Gnade, und in jener durch den Ruhm. — Zum Schluß lege ich Euch, als dem Manne, ans Herz, meine Mutter zu trösten, die ich ebenso wie Euch um ihren Segen bitte; und immerdar werde ich inbrünstig für Eure Seelen beten.

Ex Bononia, die XXV aprilis, 1475.

---

[1]) D. h. mein veränderter Entschluß. — Dieser Grund, den er zur Entschuldigung seines Schweigens anführt, zeigt die ganze Tiefe seines Gemüths.

[2]) Damit meint er die kleine Schrift, die ich unter der folgenden Nummer mittheile.

Ich empfehle Euch alle meine Brüder und Schwestern, besonders aber Alberto, den Ihr zum Lernen anhalten sollt; denn es wäre eine große Sünde und würde Euch sehr zum Vorwurf gereichen, wenn Ihr ihn seine Zeit so unnütz verlieren ließet.

Hieronymus Savonarola filius vester.

(Auf der Außenseite:)

Nobili et egregio viro
Nicolao Savonarolae parenti optimo Ferrariae.

II.

(Nr. II, zu Seite 16.)

„Von der Verachtung der Welt."

Erste Schrift Savonarola's in Prosa. [1])

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Am 24. April, dem Tage des heiligen Georg 1475, verließ mein Sohn Geronimo, der die Kunst [2]) studirte, das väterliche Haus und ging nach Bologna, wo er bei den Dominicanern eintrat und Mönch ward. Dabei ließ er mir, Niccolò della Savonarola, seinem Vater, die folgenden Worte und Ermahnungen zum Trost zurück:

Was thun wir, o meine Seele? Warum mühen wir uns unablässig in vergeblicher Arbeit? Siehe, wie die Rohen und Ungelehrten, die einfältigen Weiber aufstehen und das Himmelreich erstürmen. Wir aber mit unsern Heiligen ..... [3]) wir sinken in die Hölle, und unsere Herzen verkümmern über unserm Denken und Forschen. Während wir uns weise nennen, sind wir zu Thoren geworden. Siehe die Ungebildeten und die Frauen, wie sie uns lehren, mehr durch ihr Beispiel als durch Worte, die menschlichen Dinge zu verachten und nur Christo zu folgen. Wir aber in unserer Thorheit folgen dem Gemeinen und Irdischen und predigen den andern, es zu fliehen. Wir nennen die Tugend ewig und jagen dem Vergänglichen nach. Knaben und Jünglinge fliehen die Welt und ihre Begierden und wissen, daß alles Weltliche gebrechlich ist. Wir aber führen ein Leben, als wären wir lauter Epikuräer und Säue geworden. Denn

---

[1]) „Sul dispregio del mondo." Diese Schrift fand Graf Carlo Capponi sammt dem vorhergehenden Briefe unter den Schriftstücken der Familie Gondi. Das Exemplar ist nicht das Autograph, sondern eine alte Copie, welche von einem Savonarola einem Gondi übersandt worden war. Derselbe hatte sie aus einem Familienbuche genommen und mit einem Briefe begleitet. Siehe die Anmerkung auf S. 16.

[2]) Nämlich die Medicin.

[3]) Diese Lücke ist auch in dem Original.

während wir außen über die Tugenden disputiren, sagen wir in unserm Innern mit den Cynikern: das höchste Gut ist die Wollust des Fleisches. Wehe über mich Armen! Was treiben wir? warum säumen wir? worauf warten wir? Oder siehst du nicht, wie Schande, Schmutz und Laster jeder Art die Welt erfüllen? Siehst du nicht die Blindheit der Menschen, den verhärteten Sinn der Völker? Siehst du nicht in allen Städten und Ländern Raub und Betrug triumphiren? Warum zauderst du also, meine Seele? Stehe auf und schäme dich nicht, von den Kindern und Frauen zu lernen und ihren Fußstapfen zu folgen. Stehe auf, sage ich, und fliehe mit den Kleinen das Land der Grausamkeit; fliehe das Ufer des Geizes; fliehe das Land von Sodom und Gomorrha; fliehe Aegypten und Pharao; fliehe das verruchte, hochmüthige Volk, die habsüchtige Jugend, das wollüstige Alter, die ehrgeizige Armuth. Das Laster wird gepriesen, und die Tugend wird verspottet. Wenn einer nach ernsten Dingen und nach Weisheit strebt, ist er ein Phantast. Wenn er keusch und bescheiden lebt, ist er ein Thor. Wenn er fromm ist, nennt man ihn ungerecht. Wenn er gerecht sein will, gilt er für grausam. Wenn er Gottes Größe verehrt und Glauben hat, ist er von blödem Geist. Wenn er seine Hoffnung nur auf Christum setzt, wird er verspottet. Wenn er barmherzig und mildthätig ist, gilt er für weibisch. Wer aber die Armen, die Witwen und die Waisen plündert, heißt klug. Wer nur danach trachtet, mehr Gold aufzuhäufen, der ist weise. Wer am erfinderischsten im Betrügen ist, den achtet man. Wer nicht mit verfluchtem Munde schmähliche, grause, entsetzliche Lästerungen auszustoßen weiß, wer seinen Nächsten nicht ermorden mag, wer nicht Aufruhr und Zwietracht säet, der ist kein Mann. Um Hülfe schreien die Armen, die Unterdrückten, die Seufzenden und Weinenden, und ach! sie werden nicht erhört. Um Hülfe schreien die Witwen und die Völker, und sie werden nicht beachtet. Ueberall Elend und Noth; aber kein Mitleid bewegt die steinernen Herzen. Ihre einzige Sorge ist, dem Nächsten seine Habe zu rauben. In ihrer Dummheit häufen sie Reichthümer auf, die sie endlich doch den Erben überlassen müssen. Alles ist voll Ruchlosigkeit; voll Wucher und Betrug; voll gräßlichem Fluchen und Lästern; voll Hurerei, Ehebruch, Sodomie und Unzucht; voll Mord und Misgunst; voll Heuchelei und Falschheit, Verbrechen und Ungerechtigkeit. Die Tugend ist Laster und das Laster Tugend. Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Es mahnen sie zur Buße verheerende Regengüsse, Erdbeben, Hagel, Stürme, und sie hören nicht; es mahnen sie die ausgetretenen Ströme, und sie hören nicht; es mahnen sie die Seuchen und die schnellen Fieber, und sie hören nicht; es mahnt sie der frechen Teucrer gottlose Macht [1]), und sie hören nicht; es mahnt sie endlich alle die Stimme der Natur und des Gewissens, und sie hören nicht.

O ihr, die ihr blind seid über euch selbst, kommt endlich zur Vernunft. Urtheilt selbst, ob es nicht eine neue Zeit ist, die jetzt anbricht. — Warum zögerst du also, o Seele? Stehe auf und fliege fort. [2]) Entfliehe

[1]) Die Bösen.

[2]) „ad volti" steht im Original. Vielleicht: advola?

aus Aegypten und vor Pharao [1]), denn sein Herz ist verhärtet wider den Herrn. Lobsinge mit Israel dem Herrn, denn seine Macht ist groß: das Pferd und den Reiter hat er ins Meer geschleudert. Der Herr ist meine Stärke und mein Ruhm; zum Heil ist er mir geworden. Er ist mein Gott, und ich will ihm lobsingen. Er ist der Gott meines Vaters, und ich will ihn preisen. Der Herr ist wie ein streitbarer Held; allmächtig ist sein Name. Er stürzte die Wagen Pharao's und seine Heere in das Wasser; seine erwählten Fürsten ertranken im Rothen Meere; die Abgründe bedeckten sie; sie sanken in die Tiefe wie ein Stein. Deine Rechte, o Herr, hat sich groß gezeigt in ihrer Macht; deine Rechte, o Herr, schlug den Feind, und in der Erhabenheit deines Ruhms warfst du meine Gegner zu Boden. Du sandest deinen Zorn, der sie verzehrte wie Stoppeln; und gehorchend deinem Grimm staueten sich die Wasser, die fluthende Woge stand still, und die Schlünde sammelten sich in der Mitte des Meeres. Der Feind sprach: ich will sie verfolgen und ergreifen, ich will ihre Beute vertheilen, meine Seele soll sich an ihnen sättigen, ich werde mein Schwert ziehen, und meine Hand wird sie tödten. Aber da erhob sich der Hauch deines Geistes, das Meer bedeckte sie, und sie versanken wie Blei in den brausenden Fluthen. Wer ist dir gleich unter den Starken, o Herr? Wer ist gleich dir groß in Heiligkeit, fürchterlich und glorreich, und wer vollbringt solche Wunder? Du reckteſt deine Hand aus, und die Erde verschlang sie. Du führteſt dein Volk, welches du erlöst hatteſt, in dein Land und brachteſt es in deiner Kraft zu deiner heiligen Wohnung. Die Völker haben sich aufgelehnt und sind voll Zorn, die Fürsten mußten leiden, und darum sind sie ergrimmt. Furcht und Schrecken ergreife sie vor der Macht deines Arms; unbeweglich laß sie stehen, wie Steine, bis dein auserwähltes Volk vorübergezogen ist. Du wirst es führen und ihm eine Stätte anweisen auf dem Berge deines Erbes, in deiner festen Burg, die du gebaut hast, o Herr, in deinem Heiligthum, o Herr, welches deine Hände errichtet haben. — Der Herr wird regieren in Ewigkeit und darüber hinaus. — Nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren, o Herr, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, von welchem alle Gnade ausströmt. Amen.

Am 21. September 1452 um $^1/_2$6 Uhr abends gebar meine Frau Lena einen Knaben. Es war ein Donnerstag [2]) und das Fest St.-Matthäi Apostoli Evangelistä. Er wurde getauft, und über die Taufe hielt ihn Ser Francesco Libanori, Kanzler unsers allergnädigsten Herrn. Ich gab ihm die Namen Girolamo, Maria, Francesco und Matteo.

---

[1]) Die Bösen.

[2]) „Zobia" steht im Original, ein Ausdruck des ferrareſischen Dialekts für Giovedì. Auch in Toscana war bei den Landleuten Giodie gebräuchlich für Giovedì.

Am 24. April 1475 ging er zu den Dominicanern in Bologna und trat in ihren Orden.

(Auf der Außenseite:)

Abschrift aus einem Buch Niccolò Savonarola's von Ferrara, Vaters des Frà Hieronymo (geboren am 21. October [1]) 1452, 1/2 6 Uhr abends). Uebersandt von Marco Savonarola in Ferrara mit einem Briefe von ihm vom 1. November 1604. [2])

III.

(Nr. III, zu Seite 17.)

Ein Brief Savonarola's an seine Aeltern. [3])

Worüber weinet Ihr, Ihr Blinden; weswegen trauert Ihr? Warum murrt Ihr, Menschen ohne Licht und Erleuchtung? Wenn mich unser weltlicher Fürst zu sich berufen hätte, um mir vor dem versammelten Volk das Schwert umzugürten und mich zu seinem Ritter zu schlagen, wie hättet Ihr gejubelt, wie hättet Ihr Euch gefreut! Und wenn ich die Ehre ausgeschlagen hätte, würdet Ihr mich nicht einen Narren gescholten haben? O Ihr Thoren, Ihr Blinden, die Ihr auch nicht einen Strahl von Glauben habt! Der Fürst der Fürsten, der, dessen Macht unendlich ist, ruft mich mit lauter Stimme, ja er bittet mich (o große Liebe!) mit tausend Thränen, um mir ein Schwert umzugürten vom feinsten Gold und voller Edelsteine, und mich in die Zahl seiner streitenden Ritter aufzunehmen. Und weil ich diese große Ehre, obwol ich ihrer unwerth bin, nicht abgelehnt (und wer würde sie wol ablehnen?), sondern sie mit Dank gegen meinen erhabenen Herrn angenommen habe, da er es so will, so beklagt Ihr Euch nun über mich, während Ihr doch frohlocken solltet und Euch freuen um so mehr, als Ihr mir von Eurer Liebe sprecht. Muß ich nicht, wenn Ihr Euch darüber betrübt, sagen, daß Ihr meine größten Feinde, ja daß Ihr Feinde der Tugend seid? Wenn dem aber so ist, so kann ich Euch nur zurufen: „Weichet von mir alle Uebelthäter; denn der Herr hat die Stimme meines Weinens erhört. Der Herr hat mein Flehen erhört, und mein Gebet hat der Herr angenommen. Es müssen alle meine Feinde zu Schanden werden und sehr erschrecken, sich zurückkehren und zu Schanden werden plötzlich u. s. w. [4]) Ehre sei Gott, dem Vater u. s. w., der die Sünder bekehret und sie zu Kriegern macht in seinem Heere. Amen." — Wie aber die Seele köstlicher ist als der Körper, so freuet Euch und froh-

---

[1]) Schreibfehler. Muß heißen: September.

[2]) Diese Worte rühren vielleicht von Gondi her, dem das Manuscript geschickt wurde.

[3]) Er ist ohne Datum. Ich fand ihn in der Riccardiana, Cod. 2055.

[4]) Psalm 6, V. 9—11.

locket, daß mich der glorreiche Herr zu einem Arzt der Seelen macht, während ich ein Arzt der Körper werden wollte.

IV.

(Zu Seite 67.)

Ein Brief Savonarola's an seine Mutter. [1])

Jesus Maria.

Verehrte Mutter. Der Friede Christi sei mit Euch. Ihr wundert Euch, daß ich Euch so lange nicht geschrieben habe; aber das geschah nicht etwa, weil ich Eurer vergessen hätte, sondern aus Mangel an einem Boten. Denn die ganze Zeit über ist mir keiner vorgekommen, der von Brescia nach Ferrara ging. Nur nach Weihnachten reiste einer der Unsrigen dahin ab; ich war aber in jenen Festtagen so beschäftigt, daß ich nicht daran dachte, Euch zu schreiben, was mir nachher sehr leid that. Später kam dann Frà Jacomo von Pavia zu uns, derselbe, welcher Prior in unserm Kloster degli Angeli[2]) war, vor dem jetzigen, und erzählte mir, daß Ihr Euch beklagtet, weil ich nicht schriebe; worauf ich ihm erwiderte, daß der Weg von Brescia nach Ferrara zu sehr außer der Hand läge und ein zuverlässiger Bote nicht so leicht zu haben wäre. Darauf sagte er mir, daß ich, wenn ich nach Genua ginge, in Pavia täglich Boten finden würde und Euch also von dort aus schreiben sollte. Ich habe nämlich auf Befehl der Vorgesetzten während dieser Fasten in Genua zu predigen, und so schreibe ich Euch denn jetzt, wie ich mir vorgenommen hatte, von Pavia aus, indem ich Euch benachrichtige, daß ich mich wohl befinde, zufrieden, was den Geist betrifft, und gesund in Bezug auf den Körper; obschon ich von der Reise ermüdet bin und bis Genua noch einen weiten Weg vor mir habe.

Anderes wüßte ich Euch nicht mitzutheilen; nur daß ich, wenn ich mich recht besinne, seit ich Euch zuletzt gesehen, keinen Brief von Euch erhalten habe und keine Nachricht, außer durch den besagten Frà Jacomo. Aber ich kann mir wohl vorstellen, daß Ihr in Sorgen und Kummer seid, und deswegen bete ich unaufhörlich zum Herrn, soviel ich in meiner Schwachheit vermag. Weiter aber weiß ich für Euch nichts zu thun. Wenn ich Euch auf andere Weise unterstützen könnte, so thäte ich es gewiß; aber da ich einmal meine Freiheit geopfert und mich zum Sklaven gemacht habe aus Liebe zu Jesu Christo, der aus Liebe zu mir Mensch ward und Knechtsgestalt annahm, um mich zu erretten, so suche ich in allen Dingen nur den Ruhm der Freiheit der Kinder Gottes und bemühe mich, so sehr ich kann,

---

[1]) (Aufgenommen und übersetzt aus den „Lettere inedite del Savonarola", publicirt vom P. Marchese im Anhange zum Archivio storico italiano, Nr. 25. — Anm. des Uebers.)

[2]) Das ehemalige, jetzt zerstörte Dominicanerkloster zu Ferrara.

ihm zu dienen und mich um keiner irdischen oder fleischlichen Liebe willen den Anstrengungen zu entziehen; indem ich aus Liebe zu ihm gern in seinem Weinberge arbeite, in verschiedenen Städten, um nicht nur meine Seele zu erretten, sondern auch die der andern. Ich würde mich auch vor seinem Gericht sehr zu fürchten haben, wenn ich das nicht thäte. Denn die Gaben, die er mir verliehen hat, muß ich verwenden, wie es ihm gefällt. Darum dürft Ihr Euch, meine geliebteste Mutter, nicht bekümmern, wenn ich Euch verlasse und beständig von einer Stadt zur andern ziehe. Denn alles dies thue ich für das Heil vieler Seelen, predigend, ermahnend, Beichte hörend, lehrend und rathend, und immer wenn ich nach einem andern Orte gehe, geschieht es zu diesem Zweck, um dessentwillen mich auch allemal meine Vorgesetzten schicken. Darum solltet Ihr Euch vielmehr freuen, daß Gott die Gnade gehabt hat, eins Eurer Kinder zu erwählen und ihm ein so großes Amt zu übertragen. Wenn ich fortwährend in Ferrara bliebe, so glaubt mir, daß ich nicht so viel Gutes wirken würde wie außerhalb; denn kein Mönch oder nur sehr wenige vermögen in ihrer Heimat Früchte der Frömmigkeit zu wirken. Darum ermahnt die Heilige Schrift fortwährend, die Heimat zu verlassen,' weil ein Einheimischer niemals so viel Glauben findet wie ein Fremder, sei es in seinen Predigten oder in seinen Rathschlägen; und darum sagt auch unser Heiland, kein Prophet gelte etwas in seinem Vaterlande, wie er ja auch selber in seiner Heimat nicht anerkannt wurde. Da also Gott die Gnade gehabt hat, mich trotz meiner Sünden zu einem so großen Amte zu berufen, wofür ich ihm unaufhörlich danke, so seid auch Ihr zufrieden, daß ich im Weinberge Christi arbeite außerhalb meiner Heimat, wo ich weiß und mit Händen greife und die sichere Erfahrung habe, daß ich für mein Seelenheil und für das der andern unvergleichlich mehr wirke, als ich in Ferrara könnte. Denn wenn ich in Ferrara lebte und dasselbe thun wollte, was ich in den andern Städten thue, so weiß ich, daß man mir sagen würde, was die Landsleute Christi zu Christo sagten, wenn er predigte: Ist dieser nicht Zimmermann und eines Zimmermanns Sohn und Sohn der Maria? Und verschmähten es, ihm zuzuhören. So würden sie auch von mir sagen: Ist dieser nicht jener Meister Hieronymo, der die und die Sünden beging und nicht anders war als wir? Wir wissen schon, was an ihm ist; — und würden nicht mit Andacht auf meine Worte hören. So hat man mir in Ferrara auch oft gesagt, wenn man mich in der Ausübung meines Berufs von Stadt zu Stadt wandern sah: unsere Mönche müßten wol großen Mangel an Leuten haben; gleich als wollte man sagen: wenn sie dich erbärmlichen Menschen zu so großen Dingen gebrauchen, so ist es gewiß, daß es ihnen an Leuten fehlt. Außerhalb meiner Heimat dagegen hat man nicht so zu mir gesprochen; vielmehr weinen Männer und Frauen, wenn ich fortgehe, und legen Werth auf meine Worte. Ich schreibe das aber nicht, weil ich menschliches Lob suche, noch weil ich mich am Lobe freue, sondern um Euch zu zeigen, weswegen ich außerhalb meiner Vaterstadt lebe, und damit Ihr erkennet, daß ich es gern thue, weil ich weiß, daß so mein Werk Gott wohlgefälliger ist und fruchtbringender für mich und für die Seelen meiner Nächsten. Das aber

gilt mir mehr als alle weltlichen Schätze, die ich im Vergleich zu meinem Gewinn für Staub und Schlamm ansehe. Darum, meine verehrteste Mutter, bekümmert Euch nicht hierüber; denn je wohlgefälliger ich mich Gott mache, um so mehr werden meine Gebete für Euch bei ihm vermögen. Glaubt auch nicht um Eurer Leiden willen, daß Gott Euch verlassen hat; sondern glaubt vielmehr, daß Ihr ihn verlassen habt, und darum er Euch. Deswegen zwingt er Euch nun durch die Strafen, zu ihm zurückzukehren, indem er Euch vielleicht sammt den Eurigen auf diesem Wege erretten will und meine Gebete erhören, in denen ich ihn nicht bitte, Euch irdisches Gut zu geben, sondern seine Gnade, und Euch zum ewigen Leben zu führen, auf welchem Wege es ihm gefalle.

Ich hatte gedacht, daß ich nur wenige Worte schreiben würde, aber die Liebe hat die Feder fortgerissen, und ich habe Euch mein Herz mehr geöffnet, als es meine Absicht war. So wisset denn endlich, daß ich fester denn je entschlossen bin, Seele und Leib, alles Wissen und alle Gnade, die mir Gott gegeben hat, der Liebe Gottes und dem Heil meines Nächsten zu widmen; und weil ich das in meiner Heimat nicht kann, so will ich es in der Fremde thun. Darum bitte ich Euch: widersetzt Euch meinem Vorhaben nicht, da Ihr wohl wißt, daß ich, wenn ich irgend kann, Euch helfen und, wenn es nothwendig ist, auch gern nach Ferrara kommen werde. Solange es aber nicht nothwendig ist, würde ich es für eine große Sünde halten, wenn ich aus einem geringfügigen Grunde das Werk, welches Gott mir übertragen hat, im Stich ließe. Ich ermahne Euch: ertragt alles in Geduld und tröstet meine Schwestern, die mir glauben sollen, daß Gott besser für sie gesorgt hat, als sie meinen. Denn wenn er es anders mit ihnen gefügt, ihnen Vermögen und Ehren gegeben und sie verheirathet hätte, so wären sie in viele schwere Sünden verfallen, die sie jetzt nicht kennen, und wären mehr in die Welt verstrickt als jetzt. Ich wünschte, sie öffneten die Augen und erkennten die Gnade, die ihnen Gott erwiesen hat. Ihm sollen sie sich von ganzem Herzen empfehlen, denn er verläßt keinen, der auf ihn vertraut. Ermahnt auch meine Brüder und alle andern zum guten Wandel.

Heute nach dem Essen mache ich mich auf den Weg nach Genua. Bittet Gott, daß er mich sicher geleite und mich in jener Stadt recht viel Gutes wirken lasse. Empfehlt mich dem Onkel und der Tante, den Vettern und Basen. Gott sei in Gnaden mit Euch und bewahre Euch vor dem Uebel um der Liebe unsers Herrn Jesu Christi willen. Amen.

Geschrieben zu Pavia, in Eile; am Tage der Bekehrung St.-Pauli Apostoli 1490.

Euer Sohn, Frate Hieronymo Savonarola.

V. [1])

(Zu Seite 96.)

Ein Brief Savonarola's an Frà Domenico Buonvicini da Pescia. [2])

Geliebtester Bruder in Christo Jesu. Friede und Freude im Heiligen Geist. Unsere Sache geht gut, denn Gott hat wunderbar gewirkt, obgleich wir von seiten der Mächtigen große Anfeindungen zu erleiden haben, die ich Euch nach Eurer Rückkehr ausführlich erzählen werde: jetzt habe ich nicht Zeit, sie Euch zu schreiben. Viele haben gefürchtet und fürchten noch, daß es mir so gehen könnte wie dem Frà Bernardino [3]), und gewiß ist unsere Sache in dieser Hinsicht nicht ohne Gefahr gewesen. Aber ich habe immer auf Gott gehofft, da ich wußte, daß, wie die Heilige Schrift sagt, das Herz des Königs in den Händen des Herrn ist, der es wendet, wie es ihm gefällt. Ich hoffe auf den Herrn, der durch unsern Mund Großes thun wird. Denn er tröstet mich täglich und stärkt mich, wenn ich kleinmüthig bin, durch die Stimmen seiner Geister, die oft zu mir sprechen: Fürchte dich nicht; sage dreist, was Gott dir eingibt; denn der Heer ist mit dir; die Schriftgelehrten und Pharisäer kämpfen gegen dich, werden dich aber nicht überwältigen. — Ihr aber beruhigt Euch und seid guten Muths, denn unsere Sache wird gut gehen. Laßt es Euch nicht verdrießen, wenn in Pisa wenige zur Predigt kommen; es ist schon genug, diese Dinge wenigen gesagt zu haben. Im kleinen Samen liegt eine große Kraft verborgen. Frà Giuliano und die Schwester grüßen Euch, und letztere sagt, Ihr solltet Euch nicht fürchten, denn der Herr sei mit Euch. Ich predige oft von der Erneuerung der Kirche und von den bevorstehenden Leiden, nicht als wären das Behauptungen von mir, sondern allemal mit Begründung durch die Heilige Schrift. So kann mir keiner etwas vorwerfen, wenn er nicht überhaupt ein Feind der Tugend ist. Der Graf schreitet noch immer fort auf dem Wege des Herrn und besucht häufig unsere Predigten. Almosen kann ich Euch nicht schicken; denn wenn auch die Gelder des Grafen kommen sollten, so müssen wir doch aus andern Rücksichten noch etwas warten. Was Ihr mir sonst noch schreibt, werde ich auszurichten suchen.

Ich fasse mich kurz, weil die Zeit schnell vergeht. Empfehlt mich dem P. Prior, dem Lector, Frà Giorgio, Frà Cosimo und den andern. Wir

---

[1]) (Auch dieser Brief ist aus den „Lettere inedite del Savonarola", publicirt vom P. Marchese (a. a. O.), aufgenommen. — Anm. des Uebers.)

[2]) Frà Domenico hielt zur Zeit, als der Brief geschrieben wurde, die Fastenpredigten in Pisa.

[3]) Burlamacchi schreibt mit Bezug hierauf: „Nach seiner Rückkehr nach Florenz fand er die Anfeindungen gegen ihn heftiger denn je, und eines Tags äußerten einige im Hause der Medici: man werde es mit diesem Frà Girolamo machen wie mit Fra Bernardino da Montefeltro (einem berühmten Franciscaner), der in Florenz mit großem Erfolg gegen den Wucher gepredigt und den Monte di Pietà hatte einführen und gründen wollen, infolge dessen er später durch öffentlichen Befehl verbannt wurde."

sind alle gesund, besonders unsere Engel [1]), die sich Euch empfehlen lassen. Bleibt gesund und betet für mich. Ich erwarte mit großer Sehnsucht Eure Rückkehr, um Euch die wunderbaren Dinge des Herrn erzählen zu können.

Florenz, den 10. März 1490.[2])

VI.

(Nr. V, zu Seite 74.)

Katalog der Schriften Savonarola's. Aus einem alten Manuscript. [3])

De operibus viri divini non impressis.

Liber apud Fratrem Somontem de S. Cassiano, in quo sunt multa.
Bibliae abreviatio.
Bibliae tres glossatae. 1. Apud Ferrariam, in conventu Angelorum; 2. Florentiae, apud Fratrem Nicolaum de Biliottis; 3. Florentiae apud Marcum Simonem de Nigro, in quo sunt haec:
Regulae ad exponendam sacram Scripturam;
Glossulae suae ubique in ea Biblia scriptae. [4])
Chronica usque ad opera sua. [5])
Decretum abreviatum: pars decretalium.
Clementino abreviato.
Aristotelis paene omnia opera et
Platonis abreviata.
Triumphus breviatus. [6])
De regimine bono et tyrannico. [7])
Alberti Magni breviatio in quibusdam libris.

---

[1]) D. h. die Novizen.

[2]) Nach unserer Zeitrechnung 1491.

[3]) Dieser Katalog befindet sich in einer alten von einem Zeitgenossen Savonarola's verfaßten Biographie. Siehe in der Magliabechiana, Mscr. dei conventi, I, VII, 28. Viele von den hier citirten Werken sind jetzt gedruckt. In einem Bande auf Savonarola bezüglicher Miscellen, die neueren Ursprungs sind und sich im Kloster von San-Marco zu Florenz befinden, ist von drei Bänden handschriftlicher Werke Savonarola's die Rede; der eine Band autographisch, die beiden andern Copien. Meiner Ansicht nach ist der autographische Band, der in der Anmerkung zum Document Nr. VI (der italienischen Ausgabe) citirte: — Bibliot. Magliab., Cod. autogr. del Savonarola, unter den seltenen Sachen. Die beiden andern sind die Cod. dei Conventi VII, 15; IX, 28.

[4]) Dies ist die mit Randbemerkungen versehene Bibel in der Magliabechiana.

[5]) Vermuthlich ein Ueberblick der Kirchengeschichte bis zu seiner Zeit, bestimmt, die Nothwendigkeit seiner Mission zu beweisen.

[6]) Vielleicht ein Compendium seines „Trionfo della Croce".

[7]) Vielleicht ein Compendium des Werks „De Regimine Principum".

Sermones quadragesimales, 1490.[1])
Sermones super Genesim, 1491.[2])
Liber Simplicitatis.[3])
Sententiarum omnes libri breviati.
Capitolum breviatum, apud comitem Mirandulae.
Solatium itineris mei, perfectum et imperfectum.[4])
Sermones super Threnos primi Alphabeti.[5])
Sermo de fide, Prati recitatum.
Sermones ad populum in S. Giminiano, F. N. de Aurifice.[6])
Epistolam directam Jesu Christo, idem habet.
Prophetarum omnium liber: habet uxor Francisci de Pugliese.
Decretum in membranis, Frater Seraphinus de Monte Catino.
Habacuc expositio.[7])
Apocalypsis expositiones duae recollectae.[8])
Abdias per modum lectionis recollectus.
Aggaeus per modum lectionis recollectus.
Apum[9]) moralizatio.
Archiepiscopus breviatus.[10])
Arcam[11]), Sermones recollecti.
Breviarii[12]) Sermones, super quadragesimam unam.
Benedic anima mea Dominum.[13])
Cantici canticorum locutiones recollectae.
Bibliae postillatae tres.[14])
Cassianum breviatum.
Clementino breviato.
Cantici Canticorum Sermones partim vernaculi, partim latini.[15])

---

[1]) Vielleicht die über die Apokalypse, die ich als Document IV (der italienischen Ausgabe) mitgetheilt habe.

[2]) Von diesen ist in der Note zu Document IV (der italienischen Ausgabe) die Rede.

[3]) Etwas Aehnliches wie die Schrift: „Della semplicitate della Vita Cristiana."

[4]) Zwei kleine in Venedig gedruckte Schriften, die ich im Text erwähnt habe.

[5]) Predigten über die Klagelieder Jeremiä. Einige Stellen daraus sind im Document VI (der italienischen Ausgabe) mitgetheilt.

[6]) Zu verstehen: habet Frater Nicolaus de Aurifice.

[7]) Inedirtes Werk in der Marciana zu Venedig, welches ich zu publiciren gedenke.

[8]) Hiermit scheint der Katalog ein anderes Werk zu meinen, als das im Document IV (der italienischen Ausgabe) mitgetheilte.

[9]) Wenn hier nicht in der Handschrift ein Irrthum ist, so handelt es sich wol um irgendeine Schrift über die Bienen, worin deren Fleiß als Muster hingestellt wird.

[10]) Vielleicht sind die Werke Sant-Antonino's gemeint.

[11]) Zu verstehen: Super Arcam.

[12]) Vielleicht Breviati.

[13]) Vielleicht eine Erklärung des mit diesen Worten beginnenden Psalms.

[14]) Solche Wiederholungen kommen in dem Katalog mehrfach vor.

[15]) Ein Entwurf zu Predigten, gedruckt in Venedig 1556, dessen Autograph sich in dem oben citirten Codex der Magliabechiana befindet.

Catena aurea super Quadragesimam.
Decreta breviata inveniuntur tria.
Decretales breviatae duo.
Dionysii opera breviata.
Dominici patris nostri vita.
Super Ecce quam bonum, Sermones.
Ezechiel per modum lectionum partim recollectus et partim non.
Epistolae ad principes.
Epistolae ad regem Franciae.
Ecclesiastica historia breviata.
Excomunicationes breviatae.
Fidei Sermo, in terra Prati.
Genesis per modum sermonum.
Genesis per modum lectionis partim recollectus et partim non.
Interrogatorii duo breviati. [1])
Joannis expositio in prima epistola, Sermones.
In Domino confido, expositio; imperfectum.
Isaias per modum lectionis recollectus.
Jonas per modum lectionis recollectus.
Levitici septem capitula, per modum sermonum.
Logicales quaestiones centum. [2])
Laudes diversae.
Lapidum pretiosorum expositio. [3])
Lauda Hierusalem Dominum, expositio.
Laetatus sum, triplex expositio.
Michaeas, per modum lectionis recollectus.
Matthaeus, per modum sermonum.
Naum, per modum lectionis recollectus.
Praeceptorum Domini, sermo.
Paternoster, expositio cum oratione angelica; et
Symbolum Apostolorum.
Privilegia oratoris breviata.
Philosophiae naturalis libri XV.
Philosophiae moralis libri X.
Psalmi multi, per modum lectionis recollecti.
Psalmorum tituli totius psalterii expositio.
Quàm bonus Israel Dominus, per modum sermonum.
Solatium itineris mei duo [4]); diversi tamen.
Sermones duo Veneris sanctae.
Sextus abreviatus.

---

[1]) Irgendeine Anleitung oder ein Führer für die Beichtväter.
[2]) Vielleicht der „Trattato sulla Logica" oder etwas Aehnliches.
[3]) Von den verborgenen Kräften der Steine spricht Savonarola häufig in seinen philosophischen Werken.
[4]) Im Text habe ich darauf hingewiesen, daß Savonarola diese Schrift in zwei verschiedenen Gestalten verfaßte.

Sermones multi, partim latini partim vernaculi.
Sermonarium breve unius quadragesimae.
Sermones cum figuris per totam quadragesimam.
Threni, per modum lectionis.
Zacharias, per modum lectionum recollectus.[1])

VII.

(Nr. IX, zu Seite 114.)

Ein Brief Savonarola's an Stefano da Codiponte. [2])

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre Dein Herz in Christo Jesu, geliebtester Bruder. — Vielfältig beschäftigt, habe ich Deine Bitte bisher nicht erfüllen können; denn mit dem besten Willen bin ich nicht im Stande, alle meine Wünsche und Vorsätze auszuführen. Jetzt aber sehe ich mich um Deiner Liebe und Deines glühenden Eifers willen genöthigt, Dich zu ermahnen, nicht von dem Wege abzuweichen, auf den Du berufen bist. Im Himmel sind lauter Gute, in der Hölle lauter Böse; in dieser Welt aber sind Gute und Böse vermischt,

---

[1]) (Einige Correcturen zu diesem Katalog, die sich bei einer vor kurzem geschehenen nochmaligen Vergleichung des Originals ergaben, wurden mir vom Autor leider erst mitgetheilt, als das Document zum größten Theil schon gedruckt war. Es blieb mir daher nur übrig, dieselben in dieser Note nachträglich anzugeben:

Seite 286, Zeile 12, statt: Simonem, lies: Symonis und st.: quo, l.: qua
» 286, » 17, st.: Clementino abreviato, l.: Clementine abreviate
» 287, » 15, st.: Abdias, l.: Abdia
» 287, » 22, st.: locutiones, l.: lectiones
» 287, » 25, st.: Clementino breviato, l.: Clementine breviate
» 288, » 27, st.: Matthaeus, l.: Malachia (vielleicht! — Das Wort ist unleserlich.)
» 288, zwischen Z. 28 und 29 l.: Osea per modum lectionis recollectus und zwischen Z. 32 und 33 l.: Philosophiae rationalis libri.

Uebrigens ist die Originalhandschrift voller Fehler und stellenweise kaum zu entziffern. — Anm. d. Uebers.)

[2]) Diesen liebenswürdigen Brief fand ich im Codex Riccardianus 2053. Graf Carlo Capponi, dem ich davon Mittheilung machte, publicirte ihn mit noch andern Briefen aus demselben Codex in seiner schätzbaren Broschüre: „Alcune Lettere etc." Dieselbe ist aber nur in 80 Exemplaren gedruckt, und so glaubte ich den Brief in den Anhang mit aufnehmen zu sollen, da er dem Publikum noch unbekannt ist und doch jedenfalls im höchsten Grade verdient, bekannt zu werden.

und Du wirst nicht finden, daß es jemals in ihr nur Gute ohne Böse gegeben hat. Darum verlangen viele, die den Vorsatz haben gut zu leben, aber auf die Stimme der Aelteren nicht hören wollen, etwas in dieser Welt Unmögliches. Sie möchten unter lauter Heiligen wohnen, ohne mit irgendeinem schlechten oder unvollkommenen Menschen in Berührung zu kommen; und wenn sie dann sehen, daß das nicht geht, so lassen sie von dem Wandel, zu dem sie berufen waren, ab und gerathen auf Irrwege. Sie lassen sich täuschen vom Teufel und verfallen in Irrthum und Sünde, und nimmer kehren sie nachher wieder zur Weisheit und Wahrheit zurück.

Mein Sohn, gut leben heißt Gutes thun und Böses leiden und darin ausharren bis zum Tode. Wer würde auch unter lauter Heiligen schlecht leben, es sei denn ein völlig Verworfener, ein Mensch, den alle Gnade Gottes verlassen hätte? Es ist kein großer Ruhm, unter Guten gut zu leben. Das sage ich aber nicht etwa, weil diejenigen, unter denen du lebst, böse wären. Sie sind gut, wenn auch der eine oder der andere von ihnen unvollkommen sein mag. Du aber machst gleichsam aus einem Splitter einen Balken. Man muß fliehen vor den Bösen, fliehen vor den Verworfenen, und weilen mit den Guten; denn mit dem Heiligen wirst Du heilig sein, mit dem Auserwählten auserwählt, und mit den Schlechten wirst Du schlecht werden.[1]) Wenn Du aber den Bösen entfliehen willst, so mußt Du diese Welt verlassen. — Du hast sie schon verlassen und glaubst nun sofort zum Paradiese einzugehen. In den Vorhof bist Du eingegangen, aber noch nicht in das Paradies selbst. In der Welt hast Du unter Scorpionen gelebt; im Kloster dagegen sind es Vollkommene, Fortschreitende und Unvollkommene, unter denen Du gut leben sollst — aber keine Bösen. Und wenn sich etwa doch ein falscher Bruder unter ihnen findet, so darfst Du dich nicht darüber wundern. Im Gegentheil, Du müßtest Dich wundern, wenn sich keiner fände. Im Hause Abraham's, im Hause Isaak's, im Hause Jakob's, im Hause Mosis, im Hause David's, im Hause unseres Herrn Jesu Christi, der Apostel und aller Heiligen war allemal irgendein Gottloser und Verworfener, ein Verfolger der Guten; wie sollte es also irgendein Haus in dieser Welt geben, in dem keine Bösen wären? Du irrst, Du irrst, Bruder: das ist nichts als eine große Versuchung, die der Teufel schlau ersonnen hat. Darum siehe zu, daß Du Frieden und Ruhe findest. Wandle vor Gott und demüthige Dich vor der mächtigen Hand Gottes. Suche die Rosen unter den Dornen hervor. Halte alle für besser als Dich selbst. Wenn Du etwas siehst, was Dir nicht gefällt, so denke, es sei in guter Absicht geschehen. Denn oft sind die Menschen im Innern besser, als sie äußerlich scheinen. Beruhige Dich also, mein Bruder, befleißige Dich der Demuth, der Unterwürfigkeit und des Gehorsams; bete ohne Unterlaß und wisse, daß Gott seine Stätte in

---

[1]) Hier steht im (lateinischen) Original: „et c. e. e. e. et c. p. p.", eine der vielen Abkürzungen Savonarola's, die sich ohne große Vertrautheit mit seinen Schriften und fortwährende Vergleichung mit der Bibel nicht erklären lassen.

den Herzen hat, in welchen der Friede wohnt. — Bete für mich und empfiehl mich Deinem Lehrer und den Schülern. Lebe wohl.

Florenz, den 22. Mai 1492.

Bruder Hieronymus von Ferrara,
aus dem Predigerorden:

Seinem geliebten Bruder in Christo Jesu, dem Novizen Stefano da Codiponte.

Zu Pisa im Kloster der heilgen Katharina.

VIII.

Ein Brief Savonarola's an die Signoria von Lucca. [1])

An die erlauchten Herren Aeltesten und den Gonfaloniere di Giustizia des Volks und der Republik von Lucca, hochzuverehrende Herren.

In Lucca.

Erlauchte und verehrte Herren. Da die Juden, wie St.-Thomas lehrt, Zeugen unsers Glaubens sind, so sollen sie aus den christlichen Staaten nicht vertrieben werden, indem der Psalmist sagt: Erwürge sie nicht, daß es mein Volk nicht vergesse; zerstreue sie aber mit deiner Macht. [2]) Daher können die Christen ohne Gefahr für ihr Gewissen den Juden Häuser vermiethen und mit ihnen verkehren, wenn sie nur darauf sehen, daß ihre Aufnahme nicht gegen das natürliche oder göttliche Recht verstößt, und wenn sie alle Gesetze und apostolischen Statuten beobachten, die

---

[1]) (Aufgenommen und übersetzt aus dem Giornale storico degli Archivi Toscani, Anno III, Aprile — Giugno 1859. — Im Jahre 1493 war in Lucca die Frage aufgeworfen worden, ob man die jüdischen Wucherer und Geldleiher in die Stadt aufnehmen und ihnen Häuser vermiethen dürfe. Die Juden und ihre Beschützer beriefen sich auf eine ihnen günstige Bulle Papst Nikolaus' V.; andere aber entgegneten, daß diese Bulle nach den kanonischen Gesetzen interpretirt werden müsse und nicht zu berücksichtigen sei, wenn sie im mindesten gegen dieselben verstoße. Um diesen Streit zu schlichten, wandte sich die Regierung von Lucca an verschiedene Autoritäten in der Theologie und im Kirchenrecht und unter andern auch an die beiden Nebenbuhler oder Feinde Frà Mariano da Gennazzano und Frà Girolamo Savonarola. Das Gutachten Savonarola's ist nun in dem oben mitgetheilten Briefe enthalten, der sich sammt vielen andern auf die Angelegenheit bezüglichen Documenten in einem Bande des Staatsarchivs von Lucca (Serie A, Schrank XXII, Nr. 201, befindet und von Bongi entdeckt und a. a. O. publicirt wurde. Ich theile ihn mit, weil er trotz aller scholastischen Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien, von denen er voll ist, doch die Sympathien beweist, die Savonarola für die Juden hatte, in einer Zeit, da alle Welt sie auf die grausamste Weise verfolgte. — Anm. d. Uebers.)

[2]) Psalm 58, V. 12. — Das Citat ist offenbar sehr unglücklich gewählt, der Sinn aber ist klar.

durch die Bulle des Papstes Nikolaus nicht aufgehoben werden. Indem nun diese Bulle gestattet, die wuchertreibenden Juden aufzunehmen, nicht aber sagt, daß man sie aufnehmen dürfte, damit sie Wucher trieben, so bewahrt sich der Papst vor einem Widerspruch gegen das göttliche und natürliche Recht. Denn ich glaube, daß der Papst nimmermehr erlauben dürfte, die Juden aufzunehmen, damit sie Wucher treiben, denn die dialektische Regel sagt: was in böser Absicht geschieht, das ist auch an und für sich böse und kann also auf keine Weise gut werden. Denn was seiner Natur nach böse ist, das kann niemand gut machen. Dagegen können die Juden aufgenommen werden, nicht damit sie Wucher treiben, wol aber damit sie im Staat wohnen um anderer Vortheile des Staats willen; und wenn sie nachher Wucher treiben wollen, so kann die Regierung es gestatten. Ebenso wie man keine Dirne aufnehmen darf, damit sie buhle, wol aber ein Weib aufnehmen, und wenn sie nachher buhlen will, es erlauben, um größeres Uebel zu verhüten. — Jedoch muß die Regierung das Maß des Wuchers so viel wie möglich beschränken; das heißt: sie muß die Juden zwingen, sich mit geringern Zinsen zu begnügen, als sie wol möchten; und auf keinen Fall darf sie ihnen das Privilegium geben, ihre wucherischen Zinsen rechtlich einzutreiben. Denn das hieße geradezu die Gerechtigkeit verletzen, deren Aufgabe es ist, einem jeden zu geben, was sein ist. Es könnten sich aber auch manche durch diese Bulle in ihrem Gewissen irreleiten lassen, indem sie sagten: wir wollen die Juden nicht des Wuchers willen aufnehmen, dabei aber wüßten und bei sich dächten, diese Aufnahme geschähe doch nur des Wuchers halber. Das, glaube ich, könnte nicht ohne Gefahr für das Gewissen geschehen.

Dies, erlauchte Herren, sind meine Ansichten in Bezug auf Euern Zweifel. Da Ihr eine sofortige Antwort verlangtet, habe ich, um Euerm Wunsch zu entsprechen, keine Bücher darüber nachgeschlagen, sondern Euch die Ueberlegungen, welche sich mir von selbst darboten, ohne weiteres mitgetheilt. Vielleicht würde ich Euch besser antworten, wenn ich länger darüber nachdenken könnte. Wenn ich aber bei dieser meiner Antwort irgendwie geirrt habe, so bin ich bereit mich zu verbessern. Lebt wohl und laßt Euch mich und unser Kloster empfohlen sein.

Aus unserm Kloster St.-Marci, den 18. Mai 1493.[1])

Euer Diener

Frater Hieronymus de Ferrara.

---

[1]) Das Autograph des Briefs enthält an dieser Stelle das Insiegel Savonarola's: eine Madonna mit dem Kinde und zu beiden Seiten die Buchstaben F. H. Dasselbe ist im Giornale Stor. degli Archivi Tosc. a. a. O. abgebildet. — Ein zweiter, kürzerer und weniger wichtiger Brief Savonarola's an die Signoria von Lucca vom 18. März 1494, in welchem er ihr verspricht, die nächsten Fastenpredigten in Lucca zu halten, ist im Giornale Stor. degli Archivi Tosc. Vol. VI, (1862, Heft 2) von Guasti publicirt, nebst einigen andern auf dieselbe Sache bezüglichen Documenten aus dem Archiv von Lucca, Schrank XXVIII, Reg. 50. — Die spätern Ereignisse verhinderten übrigens Savonarola, jenes Versprechen zu halten.

IX.

Zwei inedirte Stücke aus Savonarola's Randbemerkungen und Commentaren zur Bibel. [1]

1. Auslegung des zweiten Kapitels der Geneſis. [2]

Secundum Capitulum.

Literaliter.

1. Duplex est perfectio, prima et secunda. Prima est perfectio formae. Forma autem in eo, quod constat ex multis partibus, resultat ex integritate et ordine illarum. Quia ergo totum universum in sex praecedentibus diebus fuit creatum ex omni parte integrum et ordinatum, dicitur hic: — *Igitur perfecti* etc., scilicet prima perfectione. Secunda perfectio est finis, qui est duplex: operatio et res operata.

2. Quia ergo post institutionem rerum coeperunt omnia operari in septima die, subdidit: — *complevitque Deus die septimo* etc., scilicet secunda perfectione seu completione. Post finem autem mundi, quando totum universum glorificabitur, perficietur perfectione finis, qui est res, non eius opus seu actio. — *Et requievit* etc., idest, in se ipso delectatus est, quia eius beatitudo et gloria non est aliquo modo aucta propter rerum productionem; vel — *requievit*, idest, nos in se requiescere facit ab omnibus creaturis. Juxta illud: fecisti nos Domine ad te etc. Vel — *requievit:* cessavit condere novas creaturas. Sed contra: quia quotidie novae rerum species insurgunt, — respondetur: prius erant non

---

[1]) (Ich theile dieſe beiden Stücke, die Prof. Villari aus den abſchriftlich in ſeinem Beſitz befindlichen Aufſätzen und Randbemerkungen der Magliabechianiſchen Bibel ausgewählt und mir zu publiciren geſtattet hat, nicht etwa deshalb mit, weil ich ihnen an und für ſich eine große geiſtige oder theologiſche Bedeutung beilegte, ſondern weil ſie charakteriſtiſch ſind für Savonarola's geiſtiges Weſen überhaupt und für ſeine Benutzung der Bibel insbeſondere. Sie zeigen, wie er in einer durchaus ſcholaſtiſchen Interpretation das Mittel fand, die Heilige Schrift zum Beweiſe für alle ſeine Gedanken, Behauptungen und Prophezeiungen und zur Unterſtützung aller ſeiner Lehren und Pläne, ſei es in Bezug auf die florentiniſche Politik oder in Hinſicht auf die Reform der Kirche herbeizuziehen. — Vgl., was hierüber im Text, Seite 91 fg., und im Anhange, Anmerkung Nr. 1: „Ueber Savonarola's Exegeſe der Bibel u. ſ. w." geſagt iſt. Siehe auch die „Schlußbemerkung zu den Documenten" im Anhange des zweiten Bandes.

Ich habe das Original trotz orthographiſcher und ſtiliſtiſcher Fehler möglichſt unverändert abgedruckt, weil ich ſonſt leicht in die Gefahr gekommen wäre, den vielen dunkeln Stellen einen falſchen Sinn unterzulegen oder aber ſie noch unverſtändlicher zu machen, als ſie ſchon ſind. Savonarola's Latein war nie ſehr gewandt und correct; hier aber, wo es ſich nur um äußerſt enggeſchriebene Randbemerkungen und Commentare handelt, in denen jede Correctur unmöglich war, und die er durchaus nur zu ſeinem Privatgebrauch beſtimmt hatte, achtete er natürlich ganz beſonders wenig auf die Form. — Anm. d. Ueberſ.)

[2]) Siehe die Anmerkung Nr. 1 im Anhange: „Ueber Savonarola's Exegeſe der Bibel u. ſ. w."

in actu sed in potentia creaturae, idest in materiae potentia et agentium naturalium. Sed contra: anima intellectiva non est in potentia horum, quia creatur — respondetur: processit hoc opus saltem in suo simili, idest in anima Adae, quae fuit in principio creata. Sed contra: filius Dei incarnatus est, cuius incarnationis non fuit factum simile — immo fuit, quia in similitudinem hominum factus est etc. Sed contra: animae Sanctorum glorificatae fuerunt post hoc — respondetur: haec beatitudo praecessit in angelis, qui fuerunt a principio glorificati post meritum. Sed contra: glorificatio corporum est novum opus — respondetur: praecessit haec glorificatio in coelo empyreo.

3. *Benedixit diei septimo,* idest, benedictione operis, quia hac die dedicavit creaturis ipsum operari. Benedictio enim supra data pertinet ad institutionem, quia tunc dedit virtutem operandi. — *Sanctificavit,* sibi dedicavit, ut videlicet homines uno specialiter die in solo Domino ab operibus requiescerent — *quod creavit,* idest creare disposuit ab aeterno, — *ut,* in tempore, — *faceret* — illud in opere.

4. *Istae sunt generationes,* idest productiones coeli et terrae etc. Hic epilogat vel recapitulat; — *in die,* quia omnia simul facta sunt, vel — *in die,* idest, in tempore de quo dictum est praecedenti capitulo. Vel ponitur singulare pro plurali, — *in die:* in diebus praecedentibus.

5. — *antequam oriretur in terra,* quia secundum Augustinum plantae fuere productae in principio in potentia, non in actu; vel secundum alios sanctos melius: antequam unum ex altero propagaretur.

6. *Sed fons* etc. vel, secundum hebraicam literam: *vapor.* Tunc enim Deus hoc modo irrigavit terram per aquas scaturientes, idest, ascendentes de terra vel in uno loco principaliter, vel in pluribus; quia forte accipitur singulare pro plurali. — Nunc est verum, quod dicunt quidam, quod per hunc fontem intelliguntur nubes elevatae a terra per virtutem solis, quia expresse scriptura intendit hic ponere alium modum irrigationis terrae, cum ait: — *Non enim pluerat* etc. In quo loco nota, quod hic primo Deus vocatur Dominus, quia habuit servum. Dominus enim nomen est relativum. Nomina autem Dei, quae notant relationem ad creaturam, conveniunt Domino ex tempore.

7. *Formavit igitur Dominus Deus.* — Ab hoc loco usque: *Tulit ergo Dominus* etc. omnia intellige per recapitulationem. Haec enim omnia jam facta erant per opus creationis sed non fuerant expressa. — *De limo terrae,* idest, de aqua terrae et terra. Non meminit de aliis elementis propter rudes, qui haec non caperent, et quia terra et aqua in mixto magis abundant. — *Inspiravit,* increavit. Ex hoc enim modo loquendi vult ostendere, quod anima a Deo solo est per creationem, et quod non potest educi de potentia materiae, et quod creando infunditur, et infundendo creatur, intus et non extra. Quia autem flatus est alterius substantiae ab eo, qui flat, per hunc modum loquendi indicat, animam potius non esse partem substantiae divinae, quam quod sit contra quosdam fatuos. — *In faciem ejus.* Hoc dicit, quia sensus maxime vigent in facie, ex quibus manifeste apparet aliquid esse animatum, et dicitur anima: — *spiramen vitae,* quia est anima ipsa causa

inspirationis et respirationis, ex quibus vita conservatur. — *Et factum est hoc in animam viventem,* idest, vitam dantem. Et nota quod anima rationalis ob suam perfectionem melius quam aliae animae, dicitur anima vivens, quia est per se substinens. Unde potest separari, et sine corpore vivere. Item quia illud proprie dicendum vivens, quod semper vivet.

8. *Plantaverat* etc., quia locus debet convenire locato; cum homo tunc esset immortalis, idest potens non mori, conveniens fuit, ut ei fieret locus temperatus, in quo et essent cibi convenientes et liberaretur a noxiis extrinsecis. Et ideo hic Paradysus intelligitur esse corporaliter, et creditur esse in parte orientali, quia litera hebraica legit: — *Plantaverat autem Dominus Deus Paradysum in Edem ad orientem.* Est tamen remotissimus a cognitione humana.

9. *Produxitque Dominus Deus* etc. Hic nota, quod in statu augmenti hominis, exeunte calido naturali acuto, quod continue consumit humidum radicale, per oppositionem humidi extranei, idest cibi, ille calor naturalis non solum est potens restaurare deperditum, sed etiam tantum convertere de humido extraneo in substantiam nutriti, ut non solum sufficiat ad restaurationem sed etiam ad augmentum. Post adolescentiam vero non sufficit ad augmentum, sed solum ad restaurationem deperditi. In senectute autem nec ad restaurationem quidem deperditi. Ideo paulatim necessarie est, etiam sine infirmitate hominem mori, deficiente paulatim humido radicali. Ligna ergo Paradysi propter restaurationem deperditi fuere creata. Lignum vero vitae propter defectum, qui procedebat ex senectute; et ideo esus illius ligni restaurabat hominem ad primum statum, vivificabatque calorem naturalem restaurato totaliter humido radicali, et hoc non in aeternum sed usque ad certum tempus, in quo vel iterum comedisset, vel in coelo fuisset gloriosus assumptus. Lignum vero scientiae boni et mali sic nominatur ab eventu: quia in eo homo expertus est bonum obedientiae et malum inobedientiae.

10. *Et fluvius egrediebatur.* Quamvis philosophi et cosmographi dicant hae flumina habere ortum in quibusdam partibus terrae, tamen maior est hujus scripturae auctoritas, quam omnis humani ingenii capacitas. Ideo dicendum est philosophis, quod absorbentur a terra in quibusdam partibus, et dum resurgunt in aliqua parte, creduntur ibi oriri.

11—14. *Phison,* Ganges; — *Evilat,* pars Indiae. — *Bdellium,* secundum Plinium, est arbor aromatica, quae habet lacrimam amaram, lucidam, odoriferam, sed odoratior infusione vini. Sed de hac non loquor hic. Non enim magnum quod daret ac pretiosum, praeterea non conveniret auro et lapidi onychino hoc m..... Demum non potest de arbore hac intelligi, quia litera hebraica habet ....., et significat apud eos aliquid lucidum et trasparens, ut est cristallus. Vnde et Hyeronimus interpretatur bdellium: lapis vel carbunculus. Est ergo lapis pretiosus lucidus. — *Lapis onychinus,* ad colorem unguis est albus. Onyx enim unguis est. — *Gyon,* Nilus. Ipse est Eufrates, qui

notus erat Hebraeis eo quod terminus regionis eorum. Ideo sic loquitur breviter de hoc.

15. *Tulit ergo.* Revertitur ad historiam, et nota, quod non creavit hominem in paradyso, ut sciret se per gratiam locum illum meruisse. Unde infra: — *et custodiret illum*, scilicet sibi. — *Operaretur,* scilicet ad voluptatem non ad necessitatem, et ad experientiam, ut quod sciebat per sapientiam, eius quodammodo sumeret experientiam quae delectat; — *custodiret*, scilicet sibi, non peccando. Non enim erant ibi inimici et bestiae, a quibus posset laedi.

21. *Soporem,* non fuit naturalis, quia Deus immisit eum. Vnde creditur fuisse extasis, in qua Adam fuit illuminatus de incarnatione filii Domini, in confuso tamen. — *Tulit unam de costis* etc., intellige quod aedificavit postea mulierem addendo ei aliam materiam, et convertendo eam in carnem et ossa eamdem. Materiam eamdem crescere et non rarefieri secundum Aristotelem non est intelligibile.

23. *Virago.* Virissam dixisset, sed defuit vocabulum. In hebraeo enim issa dicitur, id est virissa.

24. *Quamobrem relinquet homo,* scilicet quoad matrimonium, quod nunquam licuit in linea recta. In transversali quandoquidem. — *Erunt duo in carne una,* scilicet generanda; quia non sufficit vir per se nec mulier, sed uterque ad generationem requiritur.

25. *Non erubescebant.* Nos de nuditate erubescimus, quia caro repugnat rationi. Tunc non erubescebant, quia caro non repugnabat rationi.

Allegorice.

1—4. Quia omnes spiritus coelestes, sicut dicit Apostolus, sunt administratorii in magno ministerio, propter eos qui habent celestes spiritus est notandum, quod in principio creationis necessarium fuit tale ministerium, sicut nunc erit in fine mundi. In hoc autem ministerio superiores illuminantur a Deo de faciendis in Ecclesia militante. Inferiores vero non immediate a Deo, sed a superioribus. Homines autem ab inferioribus, quamvis etiam angeli illuminentur per ea, quae fiunt in inferioribus. Videntes enim ea fieri, intelligunt multa, quae prius non intelligebant, dicente apostolo, Ephes. 3: ut innotescat principi et potestatibus usque *Dei.* Quia ergo Deus requievit ab operibus suis, ut doceat nos in nullo alio posse requiescere nisi in Deo, finis hominum et angelorum est visio Dei, ad quam tendit ministerium, de quo dictum est. Applicando ergo diem septimam diebus praecedentibus secundum quamlibet expositionem supra datam, uniformiter dicimus, quamlibet rem proficientem ad requiem tendere; praesertim vero creaturam intellectualem et rationalem, quarum requies est Deus solus. Ostenso igitur fine omnium rerum, et in quo consistit beatitudo angelorum et hominum, accedit Scriptura ad tractandum, quo modo ad hunc finem procedat creatura rationalis. Et primo dicit, in principio institutionis eius per gratiam necessarium fuisse ministerium Angelorum in actu circa eam illuminandam protegendam et salvandam. Hoc est

quod ait: — *Istae sunt generationes coeli et terrae,* idest angelorum et hominum. *In die quo* etc., idest, in principio institutionis eorum per gratiam.

5. *Et omne virgultum agri,* idest superiores angelos, qui sunt in pascuis viridatis aeternae, — *antequam oriretur in terra,* idest, antequam illuminarentur inferiores de iis, quae erant agenda in terra, — *omnemque herbam regionis,* idest inferiores angelos regionis Paradysi et latitudinis illius patriae; — *priusquam germinaret,* idest antequam homines illuminaret. — *Non enim pluerat Dominus Deus super terram,* idest nondum illuminarat, nec per se nec per angelos, homines terrenos; — *et homo non erat, qui operaretur terram,* idest adhuc homines non operabantur in Ecclesia, scilicet, praedicando, regendo, caetera ministrando, ex quibus possent angeli de particularibus Ecclesiae illuminari.

6. *Sed fons ascendebat de terra,* idest intus tam Angeli quam homo illuminabantur a Deo et perficiebantur omni virtute, usque ad — *superficiem terrae,* idest usque ad exteriora opera peragenda.

7. *Formavit igitur Dominus Deus* etc. Incipit hic declarare, quomodo coepit homo ministerium; nam Deus a principio mundi formavit hominem, idest multos perfectos, incipiendo a Seth, et discurrendo per Patriarchas et Prophetas usque ad Christum, quos omnes homines computat pro uno ob unionem charitatis. — *De limo terrae,* id est, ex aqua et terra; hoc est ex gratia et natura; — *et inspiravit in faciem eius spiraculum vitae,* id est, dedit illuminationem spiritus sancti cum spiritu caritatis; — *et factus est homo in animam viventem.* Scilicet vita gratiae.

8. *Plantaverat autem Dominus Deus Paradysum,* idest Ecclesiam, in qua sunt omnes delitiae spirituales, — *a principio,* mundi; — *in quo posuit hominem, quem formaverat;* per gratiam enim quilibet est in Ecclesia, et per peccatum mortale de ea excluditur.

9. *Omne lignum,* omnem hominem perfectum, cuius doctrinis et exemplis pascimur in Ecclesia; — *pulchrum visu,* propter exteriorem compositionem, — *ad vescendum suave,* ob dulcem conversationem. — *Lignum vitae,* Christum; *lignum scientiae boni et mali,* liberum arbitrium.

10. *Et fluvius,* idest, sapientia aeterna, quae est Christus, — *egrediebatur,* incarnabatur, — *de loco voluptatis,* de sinu patris, a quo processit, — *ad irrigandum,* doctrina eucharistica, — *Paradysum,* Ecclesiam. — *Quatuor capita,* quatuor Evangelia.

11. *Phison,* Joannes, qui tractat maxime de divinitate Christi, introducens Christum loquentem valde diversa, modo ad discipulos, modo ad Pharisaeos; ideo bene — *Phison* — interpretatur commutatio oris in tempora. — *Evilath,* parturiens in tempora, significat perfectos de Ecclesia, qui conantur parere filios spirituales. Et quia Evangelium Johannis maxime pertinet ad perfectos, ideo bene dicitur, quod circuit omnem terram Evilath.

12. *Aurum,* idest contemplatio divinitatis Christi et carnis. — *Bdellium;* si quo lapide capitur splendido, doctrinam claram sine errore

significat de divinitate Christi; si pro arbore, licet perperam, poenitentiam. — *Onychinus,* idest, scientia de humanitate.

13. *Gion,* Lucas, cui maxime appropriatur immolatio Christi qui lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo. Ideo dicit, quod circuit omnem terram Ethiopiae, idest peccatores.

14. *Tigris,* Marcus, velox et brevis in scribendo multaque complectens breviterque pertransiens; acutus tamen contra Assyrios, idest contra superbos Phariseos. — *Euphrates,* Matthæus, frugifer, quia plenus mysteriis et exemplis Christi; quia etiam omnia fere, quae alii, solus scripsit.

15. *Tulit ergo Dominus Deus hominem* — de peccato et posuit eum in Ecclesia, ut operaretur secundum eius mandata, et custodiret eam sibi non peccando, idest perseveraret. Ut autem non peccaret, praecepit ei, ne comederet de libero arbitrio idest, ne relicta gratia incorporaret sibi liberum arbitrium, et secundum illum operaretur: quia sine gratia non potest vivere sine peccato. Ideo dicit: *si comederis, morte,* scilicet spirituali, *morieris.*

18—23. *Non est bonum hominem esse solum.* Quia aliquis posset dicere, quomodo homo ad tantam gratiam pervenit? facile respondet, quod per meritum passionis Christi. Si enim Christus non fuisset mortuus, nullus fuisset salvus, quia sic diffinitum erat in mente divina. Ideo dicit, *non est bonum hominem*, Christum, *esse solum,* in beatitudine, vel in ministerio Ecclesiae; quia sic oportuisset eum usque ad diem Judicii vivere. *Faciamus ei* etc. Adduxit ergo Dominus Deus omnes peccatores significatos per bestias terrae ante oculos eius. Et quamvis etiam peccatores adiuvent Christum ministerialiter in operibus Ecclesiae, non sunt tamen adiutores similes ei, sed potius adiuvant in temporalibus; vel etiam persequendo ministrant sanctis materiam patientiae. Ut ergo fieret aliquis adiutor similis ei, danda erat gratia, quae ex merito passionis Christi datur. Ideo immisit Dominus Deus soporem mortis in Christum, et de latere eius tulit Ecclesiam, quia ex latere eius fluxit sanguis et aqua, significans, quod per aquam baptismi in merito Sanguinis Christi mundaretur Ecclesia et fieret similis Christo. Costa cum carne totam Ecclesiam significat. — *Os,* perfectos; — *caro* imperfectos; — *Virago,* idest Christiana a Christo.

24—25. *Relinquet patrem,* scilicet secundum apparentiam; quia Christus propter passionem carnis visus est reliquisse patris aeternitatem, — *et matrem,* idest synagogam quam reliquit, et unitus est Ecclesiae gentium; — *et erunt duo in carne una,* idest verbum Dei et Ecclesia in unione humanitatis Christi. *Erat autem uterque nudus,* idest simplicitati, paupertati et obbrobriis deditus; — *et non erubescebant.* Immo gloriabantur in tribulationibus et ignominiis. Vel — *relinquet homo* — expone: de homine, qui ex beneficio redemptionis debet omnia relinquere propter Christum et Ecclesiam, in qua consequitur fructum passionis Christi et tot beneficia. — *Appellavit ea nominibus suis* (quod supra est dimissum), idest peccatores appellat nominibus propriis, quosdam vocans aquilas ob superbiam, alios ursos ob

rapacitatem, quosdam mures ob ingluviem, quosdam mulos ob luxuriam etc. Vide Levitic. XI°.

Moraliter.

1—5. Antequam homo aliquid operetur meritorium informatur per gratiam. *Virgultum*, maiores virtutes a gratia procedentes; — *herbae*, inferiores quae sunt in parte sensitiva, ut temperantia etc.; — *antequam germinet* etc., idest, producant operationes. — *Non enim pluerat* etc.; in illo principio gratiae non illuminatur homo, idest non irrigatur per nubes angelorum vel predicatorum, quia Deus immediate infundit gratiam, nec adhuc aliquid operatur.

6. *Sed fons*, idest Christus, intus perficit totum, et — *ascendit de terra*, idest de animae essentia. Gratia enim in essentia est, et ab ea ascendunt virtutes ad omnes potentias usque ad — *superficiem terrae*, idest usque ad membra corporis temperandum.

7. *Formavit igitur;* ex hoc non mutatur; — *Paradysum voluptatis*, interiores delitias, in quibus ponit hominem, scilicet interiorem.

9. *Lignum pulchre visu*, memoria sanctorum precedentium; — *lignum vitae*, Christum crucifixum, — *lignum scientiae boni et mali*, liberum arbitrium.

10. *Fluvius de hoc loco*, dulcis contemplatio, — *ad irrigandum Paradysum*, idest omnes virtutes vivificandas; — *in quatuor capita*, intellectum, voluntatem, irascibilem, concupiscibilem.

11—14. *Phison*, Prudentia in intellectum, quae mutat os, idest diversa imperat secundum diversa tempora et negocia, et docet et desiderat parere filios; ideo dicit, quod — *circuit terram Evilath*, quia circuit ut pariat, — *Aurum*, sapientiam divinorum; — *bdellium*, clarum judicium; — *Onychinus*, puritas mentis; — *Gion*, temperantia ad concupiscibilem, quia temperantia absorbet omnes motus carnis tenebrosos; — *Tigris*, fortitudo ad irascibilem contra adversarios; — *Eufrates*, justitia fructifera.

15. *Tulit ergo Deus hominem*, removens eum ab exterioribus delectionibus; et posuit in Paradyso interioris delectationis; et caetera ut supra.

18—24. *Hominem esse solum*, idest solum hominem interiorem bene operari. Oportet enim, et corpus esse in adiutorium eius. In corpore autem sunt diversa vitia, quae signantur per bestias terrae, ut dictum est. Nullum horum est conveniens adiutorium. Ergo Deus immisit soporem contemplationis, et aufert unam de costis; idest partem fortitudinis spiritus trahit ad partem sensitivam, et facit eam quodam modo spirituale, ut liceat dicere: cor meum et caro mea erunt in Deum vivum. Haec ergo vocatur virago, idest, sancta de Sancto Spiritu tracta. Tunc ergo homo vere relinquit — *patrem*, idest diabolum, — *et matrem*, idest carnalem concupiscentiam, et adhaeret — *uxori*, idest castae carni — *et sunt duo in carne una*, idest in generatione similis

prolis. Quia veniens homo ad tantam perfectionem, nititur omnes alios similes efficere.

25. *Erat autem uterque nudus*, quia tam spiritus quam caro delectantur simplicitate; spiritus quidem in spiritualibus scientiis et cogitationibus, caro in corporalibus cibis et vestibus.

Anagogice.

1—6. Primo ostendit finem humanae vitae consistere in sola visione divina, ubi loquitur de die septima. Secundo agit de merito, quo acquiritur hic finis, idest de gratia, quae non datur ex operibus sed gratis; ubi ait: — *Istae sunt* etc., et expone ut supra.

7—9. Dein electi Dei operantur cum gratia et paulatim proficiunt, et tandem perficiuntur. De hac ergo perfectione habetur ubi ait: — *formavit* etc. nec mutatur expositio; dein agit de loco beatorum; ubi ait: — *Plantaverat Paradysum,* idest aeternam vitam, — *omne lignum pulchrum,* omnem intus beatum pulchrum claritate, suavem conversatione; — *lignum vitae,* Christum, et etiam liberum arbitrium, non tamen ad malum flexibile.

10—14. *Fluvius.* Impetus voluptatis egreditur de divina essentia quae est locus voluptatis, — *qui inde dividitur in quatuor capita* etc. Hic nota quod licet omnes beati videant divinam essentiam, et in hac visione consistat eorum essentialis beatitudo; praeter hanc tamen quidam habent quoddam gaudium accidentale de operibus a se factis, quae habent rationem excellentis victoriae. Quod gaudium dicitur aureola. Sicut autem sunt tres pugnae; sic tres excellentes victoriae. Una contra Diabolum, quam habent Doctores Ecclesiae, qui non modo a se, sed etiam a populo Diabolum exclusere. Hos primo nominat Scriptura ubi ait: — *nomen uni Phison* etc.; expone ut supra. Secunda est contra carnem; et est virginum, quae penitus extinxerunt omnes carnales voluptates et significantur per — *Gion.* Tertia, contra mundum, et haec martyrum, qui per — *Tigrim* significantur, — *qui vadit contra Assyrios,* idest superbos huius saeculi. Caeteri vero beati, qui his aureolis non sunt coronati, signantur per — *Euphraten,* quia fuerunt aliis virtutibus decorati, et bonis ipsi quantummodo operibus frugiferi.

15—25. Hi ergo positi sunt in patria coelesti ad operandum, idest laudandum Deum, ut custodiant illam sibi in aeternum; praeceptum quidem est eis, ne utantur libero arbitrio ad peccandum, et praeceptum posuit, quod non praeteribunt. Ab hoc ergo Paradyso exclusit omnia animantia et bestias terrae, idest omnes reprobos. Et si dicis: quo merito hi ingressi sunt tantam gloriam? — dicendum, quod per meritum passionis Christi principaliter. Ideo cum dicit: *non est bonum hominem esse solum*, usque ad finem Capituli expositio non mutatur.

2. Commentar zum Hohenliede Salomonis.

Cantica Canticorum Salomonis.

Si vis ascendere ad hoc Canticum, egredere de Egypto, ut post transitum maris, submersis inimicis, possis canere Canticum: Cantemus Domino etc. Deinde perambula terram deserti, ut ad ripam Jordanis Canticum canas: Audite coeli etc.; et cum universa transieris, ad altiora perveni, ut cum sponso canas Cantica Canticorum. In quibus virum consumatum docet solo amore Dei, docet inter sponsi brachia flagrantem. Introducitur ergo Sponsus cum sodalibus, idest angelis et viris perfectis, et sponsa cum adolescentulis, idest infirmioribus. Sponsa vult intus habitare more mulierum; sed sponsus ad forinseca vinearum eam vocat. Vox ergo praecedentium adventum Christi orat.

Primum Capitulum.

1. *Osculetur me osculo oris tui:* incarnetur verbum et tangat me dulcedine poenitentiae suae, ut et meum osculum suscipiat, idest, me audiat et unum efficiamur; — *quia meliora sunt ubera tua:* doctrina et gratia tua adiuvans populos spiritu, — *vino*, idest doctrinis quae simplices occidunt, ut vinum infantes; — *fragrantia unguentis optimis,* donis spiritus sancti, quae superant omnes legis unctiones.

2. Ideo autem desidero osculum, quia: — *Oleum effusum nomen tuum;* nam reficit, sanat, et supernatat. Quod quia te amplecti nondum possum, interim ex desiderio tui mecum pernoctabit. Hoc autem est nomen, quod Deus factus est homo, idest nomen Jesus. Quod quia effusum est per totum orbem, — *ideo adolescentulae dilexerunt te,* idest animae novellae vel Ecclesiae per gratiam innovatae; ex quo te in Ecclesia videre non possunt, sola dulcedine nominis tui te omnibus anteponunt.

3. Quia ergo iam venisti, et nomen tuum in toto orbe diffudisti, ideo — *Trahe me: post te.* Non enim possum parvis viribus te sequi, qui ascendisti supra omnes coelos, nec imitari, qui curris ut gigas. Cum haec sponsa diceret: en in mediis praecibus ingreditur adolescentularum chorus dicens: — *Curremus in odorem unguentorum tuorum.* Nam te lateri sponsi iunctam sequi ex aequo nequimus, post tergum igitur curremus in odore tuorum mirabilium, in fama nominis tui, in fidemque aeternorum bonorum. Quibus respondet sponsa: currite, quia currentem — *introduxit me rex in cellaria sua;* idest, iam dulcedinem regni coelesti praelibavi, ad quod vos etiam introducet credentes. Versa quidem ad sponsum gratias agit, dicens: — *Exultabimus,* corpore, — *laetabimur,* animo, — *in te,* idest, extollendo te, non nos, ut adolescentulae ad sponsam hoc dicunt laete de sponsae perfectione, et hinc dicunt: *exultabimus;* cum — *memores* erimus — *uberum tuorum,* doctrinae et exhortationum tuarum dulcium — *super vinum,* super delectationes carnales quae inebriant. Et quamvis in pressuris huius saeculi te conspi-

ciamus, frequenter tamen exultabimus in te, quia — *recti diligunt te,* et sponsa.

4. Recte sentitis, quia: — *Nigra sum,* in oculis persequentium, quia solum videtur exteriorem persecutionem, — *sed formasa:* in oculis Dei conformatione gloriosa refulgeo, o — *filiae Hierusalem,* quae iam ad coelestem patriam suspiratis, ad quam oportet per tribulationes et infamiam pervenire. Nigra sum autem — *sicut tabernacula Cedar;* quia cum manus omnium sint contra me et manus meae contra omnes, tanquam peregrina nullum inter homines habeo locum. Sed formosa — *sicut pelles Salomonis* rubricatae, in medio quarum delectabatur nimis; nam pacificus meus Christus in nostra militia et in puritate cordis nostri delectatur.

5. *Nolite* ergo *me considerare quod fusca sim,* idest foris despecta et semper militans et exulans; sed considerate futura. Fusca non sum — *quia decoloravit me sol,* iustitiae Jesus, qui illuminat me intus et extra me exurit. Apparebit autem fulgor exterius suo tempore. Vnde autem noscatis, unde habuit initium rabies persecutorum, scitote quod — *filii matris meae,* idest Judaei Synagogae fuerunt primi qui — *pugnaverunt contra me,* disputationibus et persecutionibus, — *posuerunt me custodem in vineis;* quia enim repulerunt verbum Dei, transgressa sum ad gentes, quarum Ecclesias custodivi. — *Vineam* autem *meam,* idest Ecclesiam Hierosolymitanam Judaeorum, — *non custodivi.*

6. At quia undique affligor et saepe, mi sponse, solam relinquis in Ecclesiarum sollicitudinibus et dilaberis de manibus meis insurgentibus haereticis, te precor: — *Indica mihi, quem diligit anima mea, ubi pascas,* aeternorum contemplatione, — *ubi,* post passiones, — *cubes* et requiescas — *in meridie,* idest in splendore maiestatis. Ostende mihi clare ea quae perfectis ostendis in meridie, non quae mane vel vespere, idest incipientibus vel deficientibus apparent. Vel: *in meridie,* in media tribulationum exustione: ne si hoc mihi non annuntiaveris — *vagari incipiam,* idest errabunda a via iactari, — *post greges,* per viam latam ambulantes, — *sodalium tuorum,* haereticorum qui nominis tui et confortationis mysteria circumferunt.

7. Sed cur haec loqueris sponsa? Cogis enim nunc me, ut benigna increpatione tuam redarguam infirmitatem. — *Si* enim *ignoras te* mihi sponsam esse sub huius modi tentationibus constitutam, — *o pulcherrima inter mulieres,* inter omnes animas, — *egredere, et abi,* idest a meo consortio egredieris et abibis — *post vestigia,* varios actus et errores, — *gregum,* tuorum non meorum, *et pasce hoedos tuos,* pravos tuos carnis motus vel perditos auditores, qui a sinistris statuentur, pasces — *iuxta tabernacula pastorum,* idest apostolorum in hypocrisi, ut videaris sequi eos; vel eorum qui videntur pastores et non sunt, sicut hypocritae.

8. Non enim debes ignorare, quod sicut occiso Pharaone et eius exercitu populum liberavi, per multas tribulationes ipsum ad terram promissionis transducens, ita te oportet per multas tribulationes demerso dyabolo ad coelum ascendere. Unde — *Equitatui meo,* populo Israel, super quo sedebam, — *in curribus Pharaonis,* in tempore curruum

Pharaonis, quando imminebat per eos populo meo magnum periculum, — *assimilavi te, amica mea,* ut scilicet in te intelligas hoc spiritualiter fieri, quod tunc corporaliter gestum est.

9. Verumtamen — *Pulchrae sunt genae tuae,* idest tanta te verecundiae salutaris virtute decoravi, ut castitatem promissae mihi fidei nulla suggestione vel persecutione corrumpas. Ideo pulchrae sunt — *sicut turturis,* quia etsi sponsi morte sis viduata, tamen ita mei memoria teneris, ut nullorum externorum consortium patiaris. At etiam te tui predicatores virtutibus pulchri adjuvant, quod genae merito dici possunt; quia cibum Scripturarum conterunt, et auditoribus comestibilem reddunt. Quin etiam — *collum tuum,* idest doctores tui qui verba salutis proferunt plebibus et cibum spiritualem in commissa sibi membra transfundunt, quae capiti conjungunt, pulchri sunt — *sicut monilia,* quia eorum opera sunt sicut lapides pretiosi, quando verbis facta respondent. Non ergo timeas tot habens coadiutores.

10. His dictis sponsus abiit et desolatam relinquit: quia ablato sponso non potest sponsa non lugere. Verum socii sponsi, idest Angeli eam consolantur, dicentes: Ne turbare, et si non videas nec videre nunc queas, ubi sponsus pascat, ubi cubet in meridie; quia interim — *murenulas aureas*, idest ornamenta aurium, quae sunt ipsae Scripturae, quae debent audiri, continentes similitudines aureas, idest, sub quibus ipsa divina majestas conspicitur saltem in enigmate et in speculo, — *faciemus tibi,* ut vel sic de contemplatione divinitatis eius consolationes capias, — *vermiculatas,* distinctas et variatas secundum conditionem, personarum, — *argento,* eloquii nitore.

11. Sponsa his muneribus acceptis ex magna devotione in laudes et sponsi amorem prorumpit, dicens: — *Dum esset rex in accubitu suo*, in sinu patris, — *nardus mea*, dilectio eius, qua dilexit me (nam nardus est humilis herba et calida), qua dilexit me, inquam, ab aeterno, — *dedit odorem suum,* in tempore quando carnem sumpsit. Vel cum esset rex in carne sua, vel in cruce seu in dextera patris, — *nardus mea,* idest fervor caritatis cum humilitate, per universum orbem dedit odorem bonorum operum.

12. Quapropter: — *Fasciculus myrrhae,* idest congeries omnium passionum, factus est — *dilectus meus,* non omnibus, sed, — *mihi*, credenti et imitanti eius vulnera; — *inter ubera* igitur *mea*, in memoria mea casta, semper — *commorabitur.* Myrrha arbor quinque cubitorum, cujus gutta viridis et amara, si sponte manat, pretiosior est ea quae manat vulnere corticis. Vbera autem castarum non franguntur nec rugantur sicut ubera meretricum. Itaque in memoria mea semper commorabitur eius passio pro mea salute assumpta, nec solum passio, sed etiam resurrectio, quia resurrexit ut me iustificaret.

13. Unde — *Botrus cypri dilectus meus mihi,* idest dulcis mihi in resurrectione, sicut vinum quod laetificat cor hominis. Dico autem — *in vineis Engaddi:* inter arbores balsaminas, quae in modum vinearum excoluntur. Oleo enim et balsamo perunctus Spiritus Sancti credentibus eiusdem Spiritus Sancti dona largitur. Engaddi enim fons Edi

interpretatur. Nam post resurrectionem in baptismo largitus est dona particibus suis.

14. Et ecce, inter haec verba sponsus adest, et vice remunerationis cum laudibus sponsae respondet, dicens: — *Ecce tu pulchra es amica mea*, puritate cordis, quia me diligis; — *ecce tu pulchra es*, munditia operis; — *oculi tui columbarum*, quia nihil aliud quaeris praeter me et vere sicut columbae oculos habes; quia sicut illa felle caret, rostro non laedit, in petra nidificat, alienos pullos nutrit, iuxta fluenta manet, grana meliora eligit, gemitum pro cantu reddit, gregatim volat, alis se defendit, visum recuperat, ita et tu spiritualiter facis.

15. Audiens sponsa se per dilectionem sponsi meruisse ab ipso laudari, sponso vicem in laudibus reddit: — *Ecce tu pulcher es dilecte mi*, naturaliter per divinitatem; ego autem ex te pulchra sum, — *et decorus* es, secundum humanitatem, quia de sacrificatione natus. — *Lectulus* etiam *noster*, idest quies et pax et vita in tranquillitate, — *floridus* est, quia sic limpidius intueor coelestia et etiam fideles filii nostri florent desideriis bonorum operum et initiis, redolentque virtutibus, et multi per baptismum ad te quasi florentes veniunt.

16. *Tigna* autem *domorum nostrarum*, quae totum tectum substentant, idest praedicatores et Doctores, quorum verbo et exemplo Ecclesiarum per orbem sparsarum structura, ne corruat, continetur, sunt — *cedrina*, idest imputribilia, et odore suo serpentes, idest Daemones fugantia. At — *laquearia*, quae ad decorem domus fieri solent, idest fideles, qui virtutibus et doctrina Ecclesiam decorant, sunt — *cypressina*, quia alta conspiciunt et sunt optimi odoris et medendis apta corporibus.

(Die übrigen zum ersten Bande gehörigen Documente des italienischen Originals sind folgende:)

(Nr. IV, zu Seite 69.) Probe eines höchst unvollkommenen Entwurfs zu den „Lectionen über die Apokalypse".

Codice Magliabechiano, Mss. dei Conventi VII, 15. Derselbe enthält auch Predigten über die Genesis und noch viele andere. Codex IX, 28, ebenfalls aus den Manuscr. der Klöster, enthält Predigten über den Psalm „Quam bonus" und über die Genesis. Beide Codices sind nicht von der Hand Savonarola's selbst. Der Verfasser fand sie auf, als der Druck seines Werks schon begonnen hatte. Da also im Text nicht von ihnen die Rede sein konnte, so gibt er hier im Anhange eine Probe von den Lectionen über die Apokalypse. Man findet auch hier dieselben Ideen Savonarola's wieder; aber die Form ist so gedrängt und unvollkommen, daß die Lektüre nur von geringem Nutzen ist. Vollständiger sind die Entwürfe zu den Predigten über die Genesis.

(Nr. VI, zu Seite 91 fg.) Probe von den ersten Notizen, die sich Savonarola zu seinen Predigten zu machen pflegte. Entnommen aus einem autographischen Codex der Magliabechiana.

Der Codex befindet sich unter den „seltenen Schriften" der Magliabechiana. Siehe Blatt 32, 33, 34. — Die hier mitgetheilten Predigten sind über die Klagelieder Jeremiä. Die Notizen sind lateinisch. Darauf folgt eine zweite Probe, in denen Lateinisch und Italienisch untermischt vorkommen.

Ein Theil jenes Codex erschien 1556 zu Venedig im Druck unter dem Titel: „Alcuni Sermoni sulla cantica etc." Auch hier findet sich Lateinisch und Italienisch vermischt; in dem Autograph sieht man aber, daß die Hand allemal fließender war beim Lateinischen.

(Nr. VII, zu Seite 99.) Zwei Stellen aus den „Giornate di Ser Lorenzo Violi", in denen von den Predigten Savonarola's die Rede ist.

Magliabechiana, Mss. dei conventi, X, 32. Dieses werthvolle Manuscript wurde von dem Verfasser aufgefunden, als der Druck seines Werks eben begonnen hatte. Dennoch konnte er es noch reichlich ausbeuten. Es war im Katalog der Bibliothek nicht verzeichnet und trug auf dem Deckel die Aufschrift: Savonarola, Apologia. Razzi, der den Violi persönlich kannte, erzählt, daß derselbe während seines ganzen Greisenalters mit den „Giornate" beschäftigt war. Als er mit achtzig Jahren starb,

hinterließ er sie unvollendet. Er war der Sohn von Jacopo d'Andrea, wurde am 14. Febr. 1464 geboren und war der erste seines Hauses, der zu den Aemtern der Republik gewählt wurde. — Das Werk ist in Gesprächsform abgefaßt, und jedes Gespräch füllt eine „Giornata" — einen Tag — aus.

(Nr. VIII.) Ein Contract zwischen Lorenzo Violi und einem Buchdrucker über den Druck eines Bandes Predigten von Savonarola.

Codex Magliab. Cl. XXXVII, 288, Blatt 9.

(Nr. X, zu Seite 117.) Drei Briefe der Dieci wegen der Lostrennung San-Marco's von der lombardischen Congregation.

Archivio delle Riformagioni, Dieci di Balia, Cl. X, Dist. 5, num. 43. Band 10, Blatt 155, Rückseite. Der erste, vom 10. Mai 1493, ist an den Gesandten in Rom, Filippo Valori, gerichtet, der zweite von demselben Datum an den Cardinal von Neapel, und der dritte vom 7. Juni 1493, der den Dank für das erfolgte Breve enthält, wiederum an Valori.

(Nr. XI, zu Seite 118.) Breve Alexander's VI. vom 22. Mai 1493, durch welches San-Marco von der lombardischen Congregation getrennt wird.

Riccardiana, Cod. 2053.

(Nr. XII, zu Seite 119.) Zwei Briefe von Jacopo Salviati und Girolamo Savonarola an Piero de' Medici, betreffend eine auf das päpstliche Breve bezügliche Convention zwischen den Mönchen von San-Marco und denen der lombardischen Congregation.

Archivio di Firenze, carte strozziane, cod. 133, S. 23. — Der Brief Savonarola's ist eine kurze Erklärung von sechs Zeilen.

(Nr. XIII, zu Seite 119.) Drei Briefe der Signoria wegen der Lostrennung San-Marco's von der lombardischen Congregation.

Die beiden ersten, vom 6. März 1494 und vom 8. April 1495, sind an den Cardinal von Neapel gerichtet, der dritte, vom 17. Sept. 1495, an den Papst. Der letztere betrifft nicht allein die Lostrennung, sondern scheint sich auch auf die erste Vorladung Savonarola's nach Rom zu beziehen. — Der Verfasser theilt diese drei Briefe der Signoria hauptsächlich deswegen mit, weil sie von Bartolommeo Scala geschrieben sind, dem Kanzler der Republik und Vater der berühmten Alessandra Scala, einem ausgezeichneten Gelehrten und Schriftsteller, Freunde Savonarola's und Verfasser einer Schrift zu dessen Vertheidigung. — Siehe: zwei Bände Briefe des Scala von neuer Handschrift und kürzlich für das florentiner Archiv erworben: lett. 414, 437, 479. Die Briefe gehen über das Jahr 1495, in welchem Scala starb, nicht hinaus, und beziehen sich ausschließlich auf amtliche Angelegenheiten.

(Nr. XIV, zu Seite 144.) Depesche des Hofes von Neapel an Papst Alexander VI., auf die französische Expedition nach Italien bezüglich, und verfaßt von Giovanni Pontano.

Es existiren eine Menge solcher Depeschen des Hofes von Neapel an

die italienischen Regierungen von der Hand des berühmten Giovanni Pontano dell' Umbria. Die hier als Probe mitgetheilte ist an den Gesandten in Rom, Luigi de Paladini, gerichtet.

(Nr. XV.) Ein kurze Rede Jacopo Nardi's, gehalten in Venedig nach dem Tode Papst Clemens' VII., im Jahre 1534, auf Verlangen einiger venetianischer Edelleute: Ueber die Begebenheiten in Florenz vom Jahre 1494—1534.

Codice Riccardiano 2022. — Eine andere, in demselben Codex enthaltene Rede Nardi's, welche der Verfasser gleichfalls hier mittheilen wollte, bespricht ausführlich die von den Medici in Florenz verübten Niederträchtigkeiten. Dieselbe war aber inzwischen schon im Anhange zu den „Letture di Famiglia", einer florentinischen Zeitschrift, im Jahre 1856 publicirt worden.

(Nr. XVI zum zweiten Buch, Kapitel 6.) Zwei Kapitel aus dem dritten Theil der „Vulnera Diligentis" von Frà Benedetto.

Aus dem wichtigen Cod. Riccard. 2985, der bisher allen Biographen Savonarola's unbekannt geblieben war. — Die beiden hier mitgetheilten Kapitel geben den klarsten Aufschluß über den Charakter der Visionen Savonarola's und seiner Anhänger.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite	13	Anm.	1	ſtatt: deligentis, lies: diligentis
„	15	Zeile	7	ſt.: den, l.: dem
„	15	Anm.	2	ſt.: zum zweiten Bande, l.: zum erſten Bande
„	16	letzte	Z.	ſt.: umgegürtet, l.: umgürtet
„	22	Anm.	2	ſt.: Eccardi, l.: Eccard.
„	32	Anm.	1	ſt.: 1867, l.: 1862 bis 1867
„	34	Zeile	9	ſt.: feinen Verſtandes, l.: feinem Verſtande
„	34	„	27	ſt.: der ſie verſtände, l.: der fähig war ſie zu verſtehen
„	40	Anm.	1	ſt.: Buonarotti, l.: Buonarrotti
„	44	Zeile	18	ſt.: anzügliche Witze allerlei, l.: allerlei anzügliche Witze
„	47	Anm.	2	ſt.: den Namen, l.: dem Namen
„	74	„	1	ſt.: Stagira, l.: Stagyra
„	74	„	1	ſt.: zwar hat, l.: hat zwar
„	74	„	2	ſt.: zum zweiten Bande, l.: zum erſten Bande
„	74	„	2	ſt.: den alten Katalogen, l.: einem alten Kataloge
„	79	Zeile	18	ſt.: ſie, l.: es
„	80	Anm.	1	ſt.: wird ſogar ihnen, l.: es wird ihnen ſogar
„	83	„	26	ſt.: ſo wird man dieſen Mann nie verſtehen, l.: man dieſen Mann nie verſtehen wird
„	86	„	6	ſt.: Trattato, l.: der Trattato
„	93	„	1	ſt.: Scriptur, l.: Scriptura
„	95	Zeile	13	ſt.: Frater, l.: Frate
„	107	Ueberſchrift		ſt.: Alexander III., l.: Alexander VI.
„	111	Anm.	2	ſt.: Burchardi, l.: Burchard
„	112	„	2	ſt.: Burchardi, l.: Burchard
„	117	Zeile	20	ſt.: Aleſſandri, l.: Aleſſandro
„	117	Anm.	2	ſt.: Olivier, l.: Olivieri
„	145	„	1	ſt.: Burchardi, l.: Burchard
„	160	Zeile	31	ſt.: Conſtabler, l.: Herold
„	172	„	31	ſt.: befand ſich als, l.: war
„	172	„	32	ſt.: war, l.: befand ſich als
„	192	„	22	ſt.: es da, l.: es
„	263	„	16	ſt.: Bertuccio, l.: Bettuccio

Geschichte
Girolamo Savonarola's
und seiner Zeit.

Zweiter Band.

Geschichte
Girolamo Savonarola's
und seiner Zeit.

Nach neuen Quellen dargestellt

von

Pasquale Villari.

Unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Italienischen übersetzt

von

Moritz Berduschek.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1868.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Drittes Buch.

1495—1497.

Erstes Kapitel.

Karl VIII. kehrt nach Frankreich zurück. Piero von Medici sucht mit Unterstützung der Ligue seine Rückkehr nach Florenz zu erzwingen. Savonarola predigt gegen die Tyrannei und gegen die Medici. Dieselben werden zurückgeschlagen. 1495—1496. 3

Zweites Kapitel.

Ein Breve des Papstes ladet Savonarola nach Rom. Seine Antwort. Durch ein neues Breve wird ihm das Predigen verboten, dann aber auf Verwendung der Dieci wieder gestattet. Der Cardinalshut wird ihm angeboten und er schlägt ihn aus. 1495—1496. 18

Drittes Kapitel.

Savonarola besteigt wieder die Kanzel und predigt in den Fasten des Jahres 1496. 37

Viertes Kapitel.

Gelegenheitsschriften für und gegen Savonarola und seine Lehre. Briefe mehrerer Fürsten an ihn und seine Antworten. Unterredung des Papstes mit dem florentinischen Gesandten. Savonarola besteigt abermals die Kanzel und predigt an den Festtagen über Ruth und Micha. 1496. 54

Fünftes Kapitel.

Bedrängte Lage der Republik und Niederlagen im Kriege gegen Pisa. Tod Piero Capponi's. Drohungen der Alliirten, die den Kaiser Maximilian nach Italien rufen. Neue Breve des Papstes gegen Savonarola und

Seite

dessen Antworten. Die Republik in Livorno von den Kaiserlichen und den Alliirten belagert. Währenddessen kehrt Savonarola auf die Kanzel zurück. Mit wunderbarem Glück entrinnt die Republik allen ihren Gefahren. 1496. 78

Sechstes Kapitel.

Francesco Valori, zum Gonfaloniere erwählt, bringt mehrere neue Gesetze in Vorschlag. Der Carneval wird mit der „Verbrennung der Eitelkeiten" gefeiert. Die Mönche von San-Marco kaufen die Bibliothek der Medici. Ideen Savonarola's über das Wesen des Schönen, seine Vertheidigung der Dichtkunst und seine dichterischen Productionen. 1497. 103

Viertes Buch.

1497—1498.

Erstes Kapitel.

Savonarola predigt in den Fasten des Jahres 1497 über Hesekiel. Piero von Medici in Rom. Ein neuer Versuch, ihn in Florenz wiedereinzusetzen, scheitert abermals vollständig. 1497. 131

Zweites Kapitel.

Predigt Savonarola's am Himmelfahrtstage und Tumult im Dom. Das Excommunicationsbreve und Savonarola's Antworten darauf. Die Pest, die bis dahin fortwährend zugenommen, beginnt zu schwinden. 143

Drittes Kapitel.

Ergreifung Lamberto's dell' Antella, der die ganze mediceische Verschwörung enthüllt. Proceß und Verurtheilung der Verschworenen. 162

Viertes Kapitel.

Einige gedruckte und ungedruckte Schriften Savonarola's. Der „Triumph des Kreuzes". 176

Fünftes Kapitel.

Savonarola nimmt am Sonntag Septuagesima seine Predigten wieder auf. Zweite „Verbrennung der Eitelkeiten". Neue Breve des Papstes. Savonarola fährt fort zu predigen. 1498. 192

Sechstes Kapitel.

Unterredung der florentinischen Gesandten mit dem Papste. Neue Breve und Drohungen. Savonarola wird das Predigen verboten. Seine letzte

Seite

Predigt und sein Abschied vom Volk. Sein Schreiben an den Papst und seine Briefe an die Fürsten. 212

Siebentes Kapitel.

Die Feuerprobe. 223

Achtes Kapitel.

Erstürmung des Klosters San-Marco. Savonarola und seine beiden Gefährten werden ins Gefängniß geführt. 240

Neuntes Kapitel.

Verhör und Folterung Savonarola's. Trotz zweimaliger Untersuchung und wiederholter Fälschung der Protokolle gelingt es den Behörden nicht, ihn als schuldig erscheinen zu lassen. 255

Zehntes Kapitel.

Verhör Frà Domenico's, Frà Silvestro's und vieler Freunde des Klosters. Schreiben der Mönche von San-Marco an den Papst. Unterhandlungen zwischen diesem und der Signoria über die Auslieferung Savonarola's. Dessen letzte im Kerker verfaßte Schriften. 273

Elftes Kapitel.

Die päpstlichen Commissare unterwerfen Savonarola einem dritten peinlichen Verhör, aus dem er abermals unschuldig hervorgeht. Verurtheilung und Hinrichtung der drei Mönche. 290

Schluß. 307

Anhang.

I. Drei inedirte Briefe Savonarola's an Karl VIII. 317
II. Ein Brief Savanarola's an Karl VIII., vom 26. Mai 1495. . . . 320
III. Breve Alexander's VI. an Savonarola, vom 21. Juli 1495. . . . 324
IV. Savonarola's Antwortschreiben. 325
V. Brief Savonarola's an seinen Bruder Alberto, vom 28. Oct. 1495. 327
VI. Brief Savonarola's an seine Mutter, vom 5. Nov. 1495. 328
VII. Ein Brief Savonarola's an seine Schwester Beatrice, vom 3. Nov. 1496. 332
VIII. Ein Brief Savonarola's an einen seiner Mönche, vom 2. Febr. 1496. 333
IX. Drei Briefe Savonarola's an den Herzog von Ferrara. 334
X. Ein Brief Savonarola's an den Herzog von Mailand. 336
XI. Zwei Briefe Savonarola's an den Fürsten Galeotto Pico della Mirandola. 337

Seite

XII. Das Breve, in welchem Savonarola excommunicirt wird, vom 12. Mai 1497. 339

XIII. Zwei Briefe Savonarola's an seinen Bruder Alberto. 341

XIV. Brief eines Anonymus über einige Predigten Frà Mariano Gennazzano's in Rom. 343

XV. Breve Alexander's VI. an die florentinische Republik, vom 26. Febr. 1498, in welchem dieselbe aufgefordert wird, Savonarola gefangen zu setzen oder nach Rom zu schicken. 345

XVI. Bericht eines geheimen Agenten des Herzogs von Mailand über die Hinrichtung Savonarola's. 347

Verzeichniß der übrigen zum zweiten Bande gehörigen Documente der italienischen Ausgabe der „Geschichte Savonarola's". 350

Schlußbemerkung zu den Documenten. 355

Drittes Buch.

1495—1497.

Erstes Kapitel.

Karl VIII. kehrt nach Frankreich zurück. Piero von Medici sucht mit Unterstützung der Ligue seine Rückkehr nach Florenz zu erzwingen. Savonarola predigt gegen die Tyrannei und gegen die Medici. Dieselben werden zurückgeschlagen.

1495—1496.

Abermals trat in den Verhältnissen Italiens ein Umschwung ein, welcher die Lage der florentinischen Republik und die Stellung Savonarola's wesentlich veränderte. Im Anfange des Jahres waren die Franzosen fortwährend auf wunderbare Weise vom Glück begünstigt worden. Karl VIII. hatte Neapel erreicht, ohne den geringsten Widerstand zu finden; die Aragonesen waren geflohen und die neue Herrschaft hatte sich wie durch Zauber festgesetzt.[1]) Aber lange sollte der Triumph der Franzosen nicht dauern. So außerordentlich wie ihre Erfolge gewesen waren, so schnell brach auch alles wieder zusammen. Sie hatten es verstanden, sich in der kürzesten Zeit alle Fürsten und alle Völker Italiens gleichmäßig zu verfeinden. Ihr Benehmen gegen die Florentiner kann nicht scharf genug getadelt werden; sie forderten immer nur Geld und wieder Geld von ihnen gegen immer neue Versprechungen, die sie niemals hielten. Auch die Neapolitaner waren über ihr hochmüthiges Auftreten erbittert und sehnten sich schon wieder nach der Rückkehr der Aragonesen. Die übrigen Regierungen erschraken über die Macht dieser nie gesehenen Armee, welche Italien von einem Ende zum andern im Siegeslaufe durchflogen hatte. Am unzufriedensten von allen war aber Lodovico Moro, obgleich er es doch gewesen, der die

[1]) Guicciardini, Sismondi, Leo.

Franzosen aufgefordert hatte, über die Alpen zu kommen. Er sah mit der größten Unruhe, wie eine Menge Emigrirter aus der Lombardei und aus Genua ihrem Zuge folgte, und bemerkte mit Schrecken seinen persönlichen Feind Gian Giacomo Trivulzi unter den ersten und beliebtesten Generalen des Königs. Und jetzt vermehrte Karl VIII. noch seine Gereiztheit und seinen Argwohn, indem er ihm das Fürstenthum von Tarent verweigerte, welches ihm in ihrem Bundesvertrage versprochen worden war. So ergriff ihn denn wieder die Angst und jagte ihm von neuem allerhand Pläne und Ränke durch den Kopf, bis er, der die Franzosen zum Unglück Italiens hereingerufen hatte, endlich auf den Gedanken kam, sich zum Haupt einer italienischen Ligue zu machen „zur Vertreibung der Barbaren". Und der Versuch gelang ihm.[1])

Am 31. März 1495 wurde das Bündniß in Venedig unterzeichnet. Es nahmen daran theil die Republik Venedig, der Papst, der Kaiser und der König von Spanien. Der Zweck, welchen man öffentlich angab, war die Vertheidigung der Christenheit gegen die Türken, die Aufrechterhaltung der Integrität Italiens und der verbündeten Staaten und die Ausrüstung eines Heeres von 34000 Reitern und 24000 Mann Fußvolk. In der That aber hatte der Sultan selbst zu den eifrigsten Betreibern der Ligue gehört und versprochen, sie mit Soldaten und Geld zu unterstützen; und ihr wahrer Zweck war die Vertreibung der Franzosen aus Italien.[2]) Nach den geheimen Artikeln sollte Spanien den König Ferdinand mit einer Flotte bei der Wiedereroberung Neapels unterstützen, die Venetianer die Küsten des Adriatischen Meeres angreifen, der Herzog von Mailand Asti nehmen und den französischen Verstärkungen den Weg versperren, der Kaiser endlich und der König von Spanien in Frankreich selbst einfallen. So war es Moro gelungen, plötzlich allenthalben Feinde gegen Frankreich zu erwecken.[3]) — Diese Dinge konnten Karl VIII. nicht verborgen bleiben. Der kluge französische Gesandte, Philippe de Comines, durchschaute den eigentlichen Zweck der Ligue sofort. Noch an demselben Tage, an welchem sie abgeschlossen wurde, berichtete er darüber nach Neapel und machte sich dann selbst eilends auf den Weg zum König, dem keine andere Rettung blieb, als im Königreich Neapel starke Besatzungen zurückzulassen und zu versuchen, sich mit dem Rest der Armee nach Frankreich durchzuschlagen.

---

[1]) Nardi, Guicciardini, Sismondi, Leo, Comines u. s. w.

[2]) Sismondi, Hist. des républ. ital.; Kap. 95; und die übrigen eben genannten Autoren.

[3]) Ebenda.

Comines nahm seinen Weg durch Toscana, durch den einzigen italienischen Staat, welcher allen Anerbietungen und Drohungen der Verbündeten zum Trotz Karl VIII. noch treu blieb. In Florenz angekommen, war sein erster Gang nach dem Kloster von San-Marco. Er wollte Savonarola persönlich kennen lernen, um sich ein klares Urtheil zu bilden über diesen Mann, der ganz Europa mit seinem Ruf erfüllte. Und er, der erfahrene Menschenkenner, verließ die Zelle des Mönchs voll der tiefsten Bewunderung und Verehrung, der er in seinen „Memoiren" fortwährend Ausdruck gibt. Er hatte geglaubt einen merkwürdigen Mann zu finden und fand einen außerordentlichen. — Die Einsicht und Sachkenntniß, mit der Savonarola über Politik sprach, erregte sofort sein höchstes Erstaunen. „Er sprach von der «großen Versammlung» [1]) der Venetianer besser als ich, der ich doch eben von dort kam. Sein Leben war offenbar das schönste und tugendhafteste von der Welt; seine Predigten bekämpften das Laster und hatten viele Leute in Florenz zum guten Wandel bekehrt. Ueber seine Offenbarungen enthalte ich mich jedes Urtheils; aber so viel steht fest, daß er mir und dem König Dinge vorhergesagt hat, an welche damals niemand glaubte, und die alle in Erfüllung gegangen sind. Was den Vorwurf betrifft, den ihm seine Feinde machten, daß er die Beichte misbrauchte, um die Staatsgeheimnisse zu erfahren, so kann ich nur sagen, daß ich ihn für einen rechtschaffenen Mann halte, und daß er Dinge geoffenbart hat, welche ihm kein Florentiner hätte mittheilen können." — Der Glaube, welchen Comines Savonarola schenkte, war so groß, daß er ihn unter anderm dringend und zuversichtlich bat, ihm zu sagen, ob der König den ihn umgebenden Gefahren entrinnen würde. Auf diese Frage nahm Savonarola einen feierlichen Ton an und gedachte der Treue, die der König gebrochen, der Versprechungen, die er nicht gehalten, der Befehle Gottes, denen er nicht gehorcht habe, und des großen Werkes der Reformation Italiens und der Kirche, dem er untreu geworden sei. „Diese Gefahren", schloß er, „sind nur die Vorläufer einer weit größern Züchtigung, welche den König treffen wird, wenn er nicht zum Gehorsam des Herrn und zum guten Wege zurückkehrt. Was seine gegenwärtige Lage betrifft, so wird er zwar viel kämpfen müssen, aber endlich doch siegreich daraus hervorgehen." — Gleich nach dieser denkwürdigen Unterredung setzte Comines seine Reise nach Neapel fort. [2])

---

[1]) „Grande assemblée" nennt Comines die Truppensammlungen der Ligue.

[2]) Ich führe hier einige von den vielen Stellen an, von denen Comines von Savonarola spricht; denn sein Zeugniß, als das eines Ausländers und Zeitgenossen

Karl VIII. war inzwischen, am 20. Mai, schon von Neapel aufgebrochen. Er ließ im Königreich starke Besatzungen zurück und führte den Rest des Heeres unter dem Befehl Trivulzi's mit, um sich den Rückweg nach Frankreich mit dem Schwert zu öffnen. Am 1. Juni in Rom an-

---

und eines Mannes vom größten Scharfblick, der Savonarola persönlich kannte, hat ein großes Gewicht. — „J'ay dit en quelque endroit de ceste matière d'Italie, comme il y avoit un frère prescheur, renommé de fort saincte vie .... appelé frère Hieronyme, qui a dit beaucoup de choses avant qu'elles fussent advenues, comme j'ai dit cy dessus, et tousiours avait soustenu que le roy passeroit les monts ...., *et disoit que le roy estoit esseu de Dieu pour réformer l'Eglise par force, et chastier les tyrans* .... Sa vie estoit la plus belle du monde ainsi qu'il se pouvoit voir, et ses sermons preschoient contre les vices, et a reduit en icelle cité maintes gens à bien vivre, comme j'ay dit ....“ — Auf den Vorwurf, der Savonarola häufig in Bezug auf seine Prophezeiungen gemacht wurde, daß er nämlich für Offenbarungen ausgebe, was er heimlich von den Bürgern erfahre, antwortet Comines: „Je ne les veux point accuser ni excuser .... mais il a dit maintes choses vrayes que ceux de Florence n'eussent sceu luy avoir dictes; mais touchant le roy et les maux qu'il dit luy devoir advenir, luy est advenu ce que vous voyez; qui sont, premier, la mort de son fils, puis la sienne, et ay veu des lettres qu'il escrivoit au dict Seigneur.“ — Comines, Mémoires, Bd. II, Kap. XIX. — Endlich führe ich noch folgende Stelle an, welche wichtig ist, weil sie sich auf die Unterredung bezieht, die Comines mit Savonarola gehabt hatte: „J'ay oublié à dire, que moy estant arrivé à Florence, allant au devant du roy, allay visiter un frère prescheur, appelé frère Hieronyme, demeurant à un couvent reformé; homme de saincte vie, comme on disoit, qui quinze ans avoit demeuré au dit lieu; et estoit avec moy un maistre d'hostel du roy, appelé Jean François, sage homme. La cause de l'aller veoir, fut par ce qu'il avoit tousiours presché en grande faveur du roy, et sa parole avoit gardé les Florentins de tourner contre nous; car jamais prescheur n'eut tant de crédit en cité. Il avoit tousiours asseuré la venue du roy (quelque chose qu'on dist ne qu'on escrivist au contraire); *disant qu'il estoit envoyé de Dieu pour chastier les tyrans d'Italie*, et que rien ne pouvoit résister ne se deffendre contre luy. Avoit dit aussi qu'il viendroit à Pise et qu'il y entrerait, et que ce jour mourroit l'estat de Florence; et ainsi advint, car Pierre de Medicis fut chassé ce jour. Et maintes autres choses avoit preschées avant qu'elles advinssent, comme la mort de Laurent de Medicis; et aussi disoit publiquement l'avoir par révélation, *et preschoit que l'estat de l'Eglise seroit réformé à l'espée.* Cela n'est pas encore advenu, mais il en fut bien près, et encore le maintient. Plusieurs le blasmoient de ce qu'il disoit que Dieu luy avoit révélé, autres y adjustèrent foy: de ma part je le répute bon homme. Aussi luy demandoy si le roy pourroit passer sans péril de sa personne, veu la grande assemblée que faisaient les Vénitiens, de la quelle il sçavoit mieux parler que moy qui en venoys. Il me respondit qu'il auroit affaire en chemin, mais que l'honneur luy demeureroit, et n'eust il que cent hommes

gelangt, hatte er eine Unterredung mit dem Papst gewünscht; derselbe war aber Tags zuvor nach Orvieto geflohen. Alexander Borgia hatte allerdings seine guten Gründe, sich vor den Franzosen zu fürchten. Erst hatte er sie aufgefordert, nach Italien zu kommen, hatte dann, von den Aragonesen bestochen, sich gegen sie gekehrt, hierauf, als das Glück die Franzosen so außerordentlich begünstigte, sich ihnen wieder genähert, und jetzt war er nicht nur zum zweiten mal ihr Feind geworden, sondern gehörte auch zu den Hauptanstiftern der Ligue. Dazu kam dann noch ein merkwürdiger Zwischenfall, welcher für jene Zeiten und für Borgia recht charakteristisch ist. Als nämlich die Franzosen Rom das erste mal passirten, befand sich dort als Gefangener des Papstes der Prinz Dschem, ein Bruder des Sultans Bajazet II. Seinem Naturell wie seiner Physiognomie nach ein echter Orientale, voll Kühnheit und Unternehmungsgeist, hatte derselbe im türkischen Reich einen großen Anhang gehabt und nicht ohne einige Aussicht auf Erfolg seinem Bruder den Thron zu entreißen gesucht. Dann aber gezwungen nach der Insel Rhodus zu fliehen, war er dort von dem Großmeister des Ordens gefangen genommen und an Papst Innocenz VIII. ausgeliefert worden. So war er nach Innocenz' Tode in die Hände Alexander Borgia's gefallen, der ihn zum Object eines nichtswürdigen Schachers machte. Der Sultan nämlich, dem alles daran lag, daß sein Bruder nicht wieder freigelassen würde, bezahlte dem Papst jährlich 20000 Dukaten Unterhaltungskosten und hatte ihm wiederholentlich die zehnfache Summe geboten, wenn er den Prinzen tödten ließe. Als nun die Franzosen nach Rom kamen, war es das erste, was Karl VIII. vom Papst

---

en sa compagnie; et que Dieu qui l'avoit conduit au venir, le conduiroit encore à son retour: *mais pour ne s'estre bien acquitté à la réformation de l'Eglise, comme il devoit, et pour avoir souffert que ses gens pillassent et desrobassent ainsi le peuple, aussi bien ceux de son parti et que lui ouvroient portes sans contrainte, comme les ennemis; que Dieu avoit donné une sentence contre luy, et brief auroit un coup de fouet.* Mais que je luy disse, que s'il vouloit avoir pitié du peuple, et délibérer en soy de garder ses gens de mal faire, et les punir quand ils le feroient, comme son office le requiert, que Dieu révoqueroit sa sentence ou la diminueroit; et qu'il ne pensast point estre excusé pour dire, je ne fay nul mal. Et me dist que luy mesme iroit au devant du roy et lui diroit; et ainsi le feit, et parla de la restitution des places des Florentins. Il me cheut en pensée la mort de mon seigneur le Dauphin, quand il parla de cette sentence de Dieu, car je ne voyois autre chose que le Roy peut prendre à coeur; et dis encore cecy afin que mieux on entende *que tout ce dit voyage fut vray mystère de Dieu.*" Liv. VII, chap. II.

verlangte, daß er Dschem mitnehmen dürfe, um ihn in dem beabsichtigten Kriege gegen den Sultan zu gebrauchen. Alexander Borgia mußte, obschon sehr ungern, sich fügen und sich überdies dazu verstehen, daß sein Sohn Cäsar (der nachmalige Herzog von Valencia) dem französischen Heere folgte, unter dem Namen und mit den Ehren eines Gesandten, in Wahrheit aber als Geisel wegen der unzuverlässigen Politik seines Vaters. Aber plötzlich war Cäsar aus dem Lager entflohen, und gleich darauf starb auch der junge Dschem. Einige meinten, der Papst habe ihn schon vergiftet dem König überliefert; andere, er habe ihm das Gift durch seinen Sohn beibringen lassen. So viel steht jedenfalls fest, daß der Sultan sofort die versprochenen 200000 Dukaten sandte und dazu noch den ungenähten Rock Christi; seine Boten wurden aber bei Sinigaglia von Giovanni della Rovere ausgeplündert. So war der Charakter jener Zeiten und Menschen. [1])

Trotz aller dieser Gründe zum Groll gegen den Papst konnte sich Karl VIII. für jetzt nicht in Rom aufhalten oder daran denken sich zu rächen, sondern setzte seinen Marsch eilends fort und gelangte am 13. Juni nach Siena. Die Florentiner geriethen bei dieser Nachricht in die größte Aufregung. Der König war ihnen nachgerade aufs äußerste verhaßt geworden. Sie verharrten zwar fest bei ihrem Bündniß mit ihm, aber sie konnten ihm seinen Treubruch, seine Verletzung der Verträge und die Hülfe und Unterstützung, die er den Pisanern bei ihrer Empörung geleistet hatte, nicht verzeihen. Er hatte immer nur Geld von ihnen gefordert und dabei jedesmal versprochen, die Festungen auszuliefern und Pisa unterwerfen zu helfen, hernach aber weder das eine noch das andere gethan. Infolge dessen war die Lage der Florentiner, trotz ihrer Anstrengungen, immer schlimmer geworden. Sie hatten ihre tapfersten Leute unter dem Befehl Piero Capponi's ins Feld geschickt und Ercole Bentivoglio und andere Hauptleute in Sold genommen; aber die Pisaner erhielten von Genua, von Siena, von Mailand und sogar von Karl VIII. selbst immer neue Hülfstruppen. Als die florentinischen Gesandten den König an seine Versprechungen erinnerten, hatte er geantwortet: „Was kann ich denn thun, wenn sich eure Regierung alle ihre Unterthanen zu Feinden macht?" — gleichzeitig aber den Pisanern gegen sechshundert von seinen Schweizern

---

[1]) Nardi, Storia di Firenze, ediz. Arbib, 1842, I, 75; Guicciardini, Storia d'Italia, ediz. Rosini, I, 129; Giovio; Sismondi, Hist. des républ. ital., Kap. 94; Histoire des Français, tom. XV; Michelet, Renaissance.

und Gascognern geschickt, die ihnen im Kriege vom größten Nutzen waren.[1]) Auf diese Weise wurde der Empörung im ganzen florentinischen Gebiet Vorschub geleistet, und Montepulciano trat gerade jetzt, am 26. Mai, zu den Sienesen über, welche sofort eine Besatzung hineinlegten. So standen die Dinge, als Karl VIII. heranzog, und als ob alles dies noch nicht genügte, um die Florentiner gegen ihn zu erbittern, führte er auch noch Piero von Medici mit sich.

Kaum war diese Nachricht in der Stadt bekannt geworden, als das Volk stürmisch zu den Waffen griff. Es war ein merkwürdiger Anblick, sagt der Geschichtschreiber Jacopo Nardi, wie sich Männer und Knaben in einem Moment gerüstet hatten, wie die Bürger mit den Commissaren der Signoria wetteiferten, um die Stadt mit Lebensmitteln und Waffen zu füllen. In den Dörfern wurden in der kürzesten Zeit 11000 Schwerbewaffnete aufgebracht; in den Häusern versammelte jeder seine Freunde und seine Dienstleute, versah die Thürme mit Steinen und verrammelte die Thüren; viele Straßen wurden verbarrikadirt, und die Gonfalonieri delle Compagnie durchzogen nachts die Stadt, da man dieses mal unter keinen Umständen einen fremden Soldaten hereinlassen wollte. Und alle diese Vorkehrungen geschahen durch jene Piagnoni, welche die Arrabbiati zu höhnen pflegten, als verständen sie weiter nichts als Ave-Marias zu murmeln. Allerdings versäumten sie auch ihren Gottesdienst nicht. Sie hielten öffentliche Gebete, gaben reichlich Almosen und trugen die Madonna dell' Impruneta in feierlicher Processíon umher. Aber die, welche sich bei diesen frommen Handlungen am eifrigsten zeigten, waren auch die ersten bei der Vertheidigung. Und Savonarola, der um diese Zeit seine Fastenpredigten über die Psalmen fortsetzte, rief auf der Kanzel: „Betet zum Herrn, aber versäumt auch nicht, was in des Menschen Macht liegt. Erst helft euch selbst mit allen Mitteln, dann wird euch auch der Herr nicht fehlen. Also Muth, meine Brüder, und vor allen Dingen Einigkeit! Wenn ihr fest zueinandersteht und ein Wille euch beseelt, so mag die ganze Welt gegen uns anrücken, der Sieg wird doch unser sein. Lasset euch durch diese Dinge nicht erschrecken, denn wir stehen kaum am Anfange des Spiels. Furchtbare Zeiten werden über euch kommen, allenthalben werden euch Feinde erstehen, ihr werdet rufen hören: sie kommen von Rom, sie kommen

---

[1]) Sismondi, Histoire des républ. ital.; Michelet, Renaissance; Leo, Guicciardini, Nardi u. s. w. — Die französischen Geschichtschreiber verdammen das Benehmen Karl's VIII. gegen die Republik von Florenz nicht weniger als die italienischen.

von Osten, sie kommen von Westen, sie sind mitten unter uns. Und dann — armes Florenz! armes Italien! — Seid also einig untereinander, seid einig in dem Herrn; denn der Sieg muß am Ende doch den Gerechten bleiben." [1])

Unterdessen erhielten die Gesandten, welche die Republik zu Karl VIII. geschickt hatte, nichts als kurze und hochfahrende Antworten. Als sie z. B. fragten, welchen Weg er einschlagen wolle, damit sie auf demselben für Proviant sorgen könnten, gab er ihnen den Bescheid: „Verproviantirt nur das ganze Land." Er war aufgebracht darüber, daß sich ganz Florenz in Vertheidigungszustand setzte, als ob ein Feind heranzöge. Andererseits führten aber auch die Gesandten, als sie Piero von Medici im Lager sahen und den Verdacht schöpften, daß ihn Karl in Florenz wiedereinsetzen wollte, eine heftigere Sprache als gut war, und so wurde das Verhältniß gegenseitig ein so gespanntes, daß wenig Aussicht auf einen gütlichen Vergleich blieb, wenn sich nicht jemand fand, der dem König mit Festigkeit und Autorität gegenüberzutreten verstand. Da wandten sich alle einmüthig an Savonarola. Er allein hatte gegen den König einen festen und gebietenden Ton anzuschlagen gewußt, ohne ihn zu erzürnen. Er genoß bei ihm eine hohe Verehrung und hatte in ununterbrochenem Briefwechsel mit ihm gestanden, dessen Inhalt allgemein bekannt war. Einer von diesen Briefen war nämlich seinen Feinden in die Hände gefallen und von denselben veröffentlicht worden, um die Ligue gegen ihn aufzureizen, hatte aber nur dazu beigetragen, ihn noch mehr in der Gunst des Volks zu heben. Derselbe lautete ungefähr folgendermaßen: „Allerchristlichster König. Es ist der Wille des Herrn, daß die Florentiner in dem Bündniß mit Ew. Majestät verharren. Aber er will auch, daß unter Eurer Protection ihre Freiheit gedeihe und nicht die Macht eines einzelnen Bürgers. Denn die Güte Gottes hat überall den Sturz der Tyrannen beschlossen und vorbereitet. Der Herr wird diejenigen Bürger furchtbar bestrafen, welche etwa versuchen sollten, die Herrschaft über diese blühende Republik an sich zu reißen, wie es früher geschehen ist. Denn diese neue demokratische Verfassung und Regierung ist von Gott eingesetzt und nicht von irgendeinem Menschen. Er hat diese Stadt auserwählt und will sie verherrlichen und hat sie mit seinen Dienern gefüllt: wer sie antastet, der tastet das Auge Gottes an. Wenn Ihr daher, o Sire, nicht gehorcht, den Florentinern Eure Versprechungen nicht haltet und ihnen ihre Festungen

---

1) Predigt XVIII, über die Psalmen.

nicht herausgebt, so werden viele Leiden über Euch kommen und die Völker werden sich gegen Euch empören." [1])

Wer eine solche Sprache zu führen wußte, war sicherlich auch am ersten im Stande, zum König zu gehen und die Republik aus ihrer großen Gefahr zu befreien. In Poggibonsi war es, wo Savonarola aufs neue mit Karl VIII. zusammenkam. Er nahm seinen prophetischen und gebietenden Ton wieder an und wiederholte mündlich dasselbe, was er schon schriftlich gesagt hatte. Er rief dem König, der jetzt beinahe als Flüchtling heimkehrte, ins Gedächtniß zurück, daß er ihm die Gefahren, welche ihn umringten, schon in Florenz vorausgesagt und nachher in seinen Briefen wiederholt habe. „Allerchristlichster Fürst", sagte er, „du hast den Zorn des Herrn herausgefordert, indem du den Florentinern dein Wort nicht hieltest, und indem du die Reform der Kirche unterließest, welche dir der Herr durch meinen Mund so oft angekündigt und für die er dich mit so untrüglichen Zeichen auserwählt hatte. Für dieses mal wirst du der Gefahr entrinnen; aber wenn du das versäumte Werk nicht wieder aufnimmst, wenn du den Befehlen, die dir der Herr durch seinen unwürdigen Knecht jetzt nochmals wiederholt, nicht gehorchst, so verkündige ich dir, daß Gott in seinem Zorn dir noch viel größeres Unglück senden und einen andern an deiner Statt erwählen wird." [2]) Der König schien von dieser Rede

---

[1]) Dieser Brief, der vom 26. Mai 1495 datirt ist, wurde mit vielen Fehlern und Veränderungen veröffentlicht, sodaß sich Savonarola selbst in einer Predigt vom 28. Juli darüber beklagte: „Der Brief, welchen ich an den König von Frankreich geschrieben habe, ist ohne mein Wissen gedruckt worden und enthält eine Menge Fehler." — Eine getreue Abschrift desselben befindet sich in der Riccardiana, Cod. 2053 (Siehe den Anhang). — Als einen weitern Beweis, wie verbreitet damals der Glaube war, daß der Zug Karl's VIII. eine göttliche Mission wäre, führe ich noch eine Stelle aus einer Rede Marsilio Ficino's an Karl VIII. an: „Veri namque simile est, Christianissimum Gallorum regem a Christo mitti, et Carolum, prae caeteris insignem pietate regem, christiana pietate duci; praesertim cum iter opusque tantum ea mente sis aggressus, ut sanctam Jerusalem saevissimis barbaris occupatam, summo humani generis Redemptori denique redimas .... Benedictus qui venit in nomine Domini, Carolus charus nobis, excelsus, rex pacificus. Haec est dies quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea...." In diesem Tone fährt Ficino fort, mit immer stärkeren und übertriebeneren Lobsprüchen, wie sie bei keinem zu billigen gewesen wären, bei ihm aber, der für eine Creatur der Medici gelten konnte, geradezu widerlich waren. Siehe Oratio Marsilii Ficini ad Carolum Magnum Gallorum regem. Ficini „Opera" (Basel), II, 960.

[2]) Sämmtliche Biographen, sowie Nardi in seiner „Storia di Firenze" sprechen von dieser Begegnung. Auch Comines erwähnt sie (im VII. Buch, II. Kap.) wie

sehr erschüttert. Er setzte sogleich seinen Weg nach Pisa fort und bat Savonarola, ihn dorthin zu begleiten. Dieser aber zog es vor, nachdem er noch ein zweites mal in Castel Fiorentino mit ihm gesprochen hatte, heimzukehren, um nicht den Feinden der Republik in die Hände zu fallen. Am 21. Juni verkündete er auf der Kanzel, daß die Gefahr auch dieses mal vorübergegangen sei, und nahm davon Gelegenheit, dem Volk von neuem das Gebet, den guten Wandel, die Eintracht und die demokratische Verfassung ans Herz zu legen. [1])

Die Pisaner bereiteten dem König den festlichsten Empfang; die vornehmsten Bürger öffneten ihm ihre Häuser; die Frauen opferten ihre Juwelen und machten sie ihm und seinen Baronen zum Geschenk. So suchten sie gegen die Florentiner und deren Misstimmung einen Gegensatz zu bilden und den König auf ihre Seite zu ziehen, indem sie seine Habsucht befriedigten. Und als er durch diese Beweise von Anhänglichkeit bereits halb gewonnen war, da zogen ihm eines Tags, als er aus der Messe kam, die schönsten Frauen von Pisa in schwarzen Trauerkleidern entgegen, mit aufgelöstem Haar, barfuß und mit Stricken um den Hals, zum Zeichen der verhaßten Knechtschaft, und flehten laut um ihre Freiheit. Das ganze Volk stimmte in diesen Ruf ein, und der König und seine Generale schienen bei dem ergreifenden Anblick sehr bewegt. Es wurde auch wirklich ein Rath der Barone gehalten, und einen Augenblick war ernstlich davon die Rede, den Pisanern beizustehen; aber der Gedanke wurde hernach wie alle übrigen wieder aufgegeben. Weder erhielten die Pisaner ihre Freiheit noch die Florentiner ihre Festungen, noch wurden dem Savonarola die neuen Versprechungen gehalten, und der König setzte mit dem Heere seinen Marsch über Lucca und Pontremoli fort. Bei Fornovo am Taro traf er auf die

---

er überhaupt mehrmals den Inhalt der Briefe und Anreden Savonarola's an den König wiedergibt. Der Leser möge mir verzeihen, wenn ich auch hier, in Anbetracht der großen Autorität dieses in Italien wenig gelesenen Schriftstellers, seine Worte anführe. Siehe Buch VII, Kap. XIX: „Il a publiquement presché que le roy retourneroit de rechef en Italie, *pour accomplir ceste commission que Dieu luy avoit donnée, qui estoit de réformer l'Eglise à l'espée, de chasser les tgrans d'Italie, et qu'au cas qu'il ne le feist, Dieu le puniroit cruellement;* et tous les sermons premiers et ceux de présent, il les a fait imprimer, et se vendent. Cette menace qu'il faisoit au roy, luy a plusieurs fois escrite le dict Hieronyme, peu de temps avant son trespas; et aussi me le dist de sa bouche Hieronyme, quand je parlai à luy (qui fut en Italie), en me disant que la sentence estoit contre le roy au ciel, en cas qu'il n' accomplist ce que Dieu luy avoit ordonné.... —" Comines, Mémoires.

[1]) Predigt XXV, über die Psalmen.

Truppen der Verbündeten. Er hatte 9000 Mann, der Feind bei weitem mehr. Am 6. Juli kam es zur Schlacht, und man hat nachher lange darüber gestritten, wer der Sieger gewesen sei. Indessen ist so viel gewiß, daß der König mit der Absicht kam weiterzuziehen und dies that, während die Alliirten ihn daran verhindern wollten und nicht konnten. Er machte darauf in Asti halt, wo er sich wieder den Ausschweifungen hingab, und kehrte endlich langsam nach Frankreich zurück. — Am 7. Juli hielt Ferdinand II. von Aragonien seinen Einzug in Neapel und richtete seinen umgestürzten Thron wieder auf. Der ganze Widerstand, welchen er fand, beschränkte sich auf jene wenigen französischen Garnisonen, die sich zwar nicht gleich ergaben, aber doch hülf- und rathlos im ganzen Königreich zerstreut waren. So hatten die Franzosen in weniger als einem Jahre zweimal ganz Italien durchzogen, mit gleicher Leichtigkeit erobernd und verlierend, Freund wie Feind gleichmäßig verletzend und nichts hinterlassend als die Erinnerung an ihre Habsucht und ihre Treulosigkeit.[1])

Ihr Benehmen gegen die Florentiner blieb nach wie vor dasselbe. Sei es, daß der General, der in der Festung von Pisa commandirte, im geheimen andere Befehle empfing als die, welche ihm der König öffentlich zugehen ließ, oder sei es, daß er sich, wie einige meinten, in eine junge Pisanerin verliebt hatte; jedenfalls gab er nicht nur die Festung nicht heraus, sondern ging sogar in seiner Parteilichkeit so weit, daß er eines Tags, als die Florentiner im Gefecht mit den Pisanern bis in die Nähe des St.-Marcusthors vorgedrungen waren, mit seiner Artillerie auf sie Feuer gab und mehrere tödtete. Die Republik ließ es an Protesten nicht fehlen, schickte immer von neuem Gesandte und Geld an Karl und versprach, den in Neapel zerstreuten Truppen zu Hülfe zu kommen. Endlich, im September, kehrte Niccolò Alamanni aus Frankreich zurück mit dem ausdrücklichen Befehl des Königs an seine Generale und Soldaten, die Festungen zu räumen und aus dem Dienst der Pisaner zu treten. Aber statt zu gehorchen, verkauften die französischen Befehlshaber im Januar 1496 die Citadelle von Pisa für 14000 Gulden an die Pisaner und ließen sich weitere 10000 für die zurückbleibende Artillerie bezahlen. Gleichzeitig traten sie die Festungen Sarzana und Sarzanello für 20000 Gulden an Genua und die von Pietrasanta für 30000 an Lucca ab. Den Florentinern wurde nur die Citadelle von Livorno zurückgegeben.[2])

---

[1]) Guicciardini, Nardi, Cerretani, Parenti, Comines, Sismondi, Leo, Michelet.

[2]) Siehe die genannten Autoren. Wie die florentinische Volkspartei den Treubruch der Franzosen aufnahm, geht unter anderm aus folgender Stelle hervor, die

Trotz alledem hatte der Abzug der Franzosen aus Italien die Lage der Republik sehr verschlimmert; denn die Alliirten bekamen dadurch freie Hand und konnten sich jetzt ohne alle Gefahr gegen sie wenden. Sie haßten die neue Regierung und wollten die Stadt züchtigen, weil sie treu zu Frankreich gestanden und nicht in ihre Ligue hatte eintreten wollen, die sie, wie sie sagten, zur Befreiung Italiens von den Barbaren geschlossen. Die Gefahr war also groß, und die einzige Hoffnung, welche den Florentinern so mächtigen Feinden gegenüber blieb, lag in dem Mangel an Einigkeit, der unter denselben herrschte. Der Papst und die Venetianer wollten Piero von Medici wiedereinsetzen; Moro aber, obgleich er scheinbar diesem Plan zustimmte, hegte einen persönlichen Haß gegen Piero, stand im Einvernehmen mit den Arrabbiati und nährte die entfernte Hoffnung, seine Herrschaft eines Tags auch auf Florenz ausdehnen zu können. Indessen kam man doch für jetzt dahin überein, Piero aufzufordern, daß er Geld und Leute sammeln und seine Rückkehr nach Florenz versuchen solle. Er machte sich natürlich mit dem größten Eifer ans Werk, setzte alle Hebel in Bewegung und brachte, trotzdem sein Vermögen und sein Credit schon völlig ruinirt waren, doch noch 10000 Dukaten auf, welche er dem Virginio Orsini gab, um seine alten Soldaten wieder zu sammeln. Orsini, der in der Schlacht am Taro schimpflich aus dem französischen Lager geflohen war, ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, seinen Waffenruf wiederherzustellen. — Während Piero und Orsini gegen Florenz vorrücken würden, sollten Giovanni Bentivoglio, im Sold der Venetianer und Moro's, von Bologna her in das Gebiet der Republik einfallen und die Truppen Katharina Sforza's, der Fürstin von Imola und Forli, an einer andern Stelle das Gleiche thun. Siena und Perugia versprachen reichliche Unterstützungen, und so schien alles dem Unternehmen Piero's einen glücklichen Ausgang zu versprechen. Aber die Dinge änderten sich, als es an die Ausführung ging.

---

sich in „Ricordi storici" von Rinuccini findet: „Am 2. Jan. 1495 (nach florentinischer Zeitrechnung) gelangte die Nachricht nach Florenz, daß ein französischer Commandant, welcher die neue Citadelle im Namen jenes infamen Verräthers und Räubers, Karl's VIII., unwürdigerweise Königs von Frankreich, besetzt hielt, dieselbe den Pisanern, welche damals unabhängig waren, ausgeliefert hatte, obwol der König mehrmals mit falschen Eiden und Verträgen, beschworen bei dem geweihten Stein auf dem Altar von Santa Maria del Fiore, versprochen, sie uns zurückzugeben, und uns durch neue Versprechungen, theils selbst, theils durch seine spitzbübischen Minister, mehr als 300000 Gulden abgelockt, da wir ihm trauten und seine Falschheit und Treulosigkeit nicht ahnten; — eine Verrätherei, wie sie nur je erhört worden ist, selbst die Gano's von Mainz nicht ausgenommen, der doch wenigstens kein König war."

Piero und Orsini hatten sich mit ihren Leuten in kleinen Tagemärschen den Grenzen der Republik genähert und warteten auf die versprochenen Hülfstruppen; die aber kamen nicht, und so verloren sie Zeit und Geld umsonst.

Während die Dinge im mediceischen Lager so langsam vorwärts gingen, entwickelten die Florentiner, von Savonarola angefeuert, die größte Energie. Savonarola hatte seit einiger Zeit, wegen der wachsenden Misstimmung in Rom, von der ich im nächsten Kapitel sprechen werde, nicht mehr gepredigt. Aber bevor er die Kanzel verließ, hatte er vorausgesagt, daß schwere Gefahren die Stadt bedrohten, und jenes Gesetz gegen die Parlamente durchgesetzt, in welchem er die beste Garantie für die Freiheit erblickte. Als nun jetzt die angekündigten Gefahren wirklich eintraten, stieg sein Ansehen von neuem, und alle Rücksichten beiseite werfend, kehrte er am 11. October auf die Kanzel zurück, um den Bürgern Muth einzuflößen und sie zur Vertheidigung des Vaterlandes zu begeistern. — Er begann seine Predigt mit einigen religiösen Betrachtungen: „Das Leben des Menschen hier auf Erden, meine Brüder, ist ein unaufhörlicher Kampf, und der größte Kampf ist der des wahren Christen; denn er hat gegen alles zu kämpfen, was wider den Geist ist. Er kämpft gegen die Welt, gegen das Fleisch, gegen den Teufel und ist beständig im Kampfe. So war es mit den Aposteln und mit den Märtyrern, und so wird es immer sein mit allen guten Christen: es ist so Gottes Wille, damit ihr Ruhm hernach um so größer sei in jenem Leben. Darum dürft ihr euch nicht wundern, wenn wir mit der Verkündigung neuer Lehren auf so viel Widerspruch stoßen. Im Gegentheil, ich wundere mich, daß der Widerspruch nicht noch größer ist. Und da es unsere Pflicht ist zu kämpfen, so sind wir auf den Kampfplatz zurückgekehrt, um die aufgelösten Scharen ein wenig zu ordnen und für den neuen Krieg vorzubereiten. Wir wollen aber zweierlei: erstens kämpfen — und davon werden wir nicht ablassen bis zum Tode — und zweitens siegen, denn die Sache Christi muß allemal den Sieg davontragen. Ihr aber seid unbesorgt, denn schließlich wird der Sieg unser sein; und wenn ich stürbe, so wird es gehen wie mit der Hydra bei den Dichtern, welcher, wenn ein Kopf abgeschlagen war, sofort sieben andere nachwuchsen." — In dieser Weise fuhr er fort und ging allmählich von der Religion zur Politik über. Zunächst wandte er sich in ironischem Tone gegen diejenigen, welche gegen das neue Gouvernement eiferten: „Erlauchte Signori. Ich wünschte, ihr riefet einmal, wenn ihr eine recht schwierige Angelegenheit unter den Händen hättet, einen von diesen Schwätzern herbei und sprächet zu ihm: — Nun, bitte, sage uns einmal,

was in dieser Sache zu thun ist. — Ich wette meinen Rock, daß er nicht wissen wird, was er sagen soll. Ihr werdet sehen, wie er nichts zu antworten weiß, oder aber, er wird etwas recht Albernes sagen. Dann nehmt ein Maß Gerste und sprecht zu ihm: — hier, nimm dies und füttere die Hühner, aber bleib von den Staatsangelegenheiten weg."

In diesem scherzhaften Tone geht es noch ein Weilchen fort; endlich aber tritt er in die ernste Frage des Tags ein, und nun wird seine Sprache furchtbar. Er will keine halben Maßregeln, wenn das Vaterland in Gefahr ist. In der Kirche, auf der Kanzel, mit dem Crucifix in der Hand fordert er offen und mit lauter Stimme den Tod derjenigen, welche die Tyrannei in Florenz wieder aufrichten wollten und die Rückkehr der Medici begünstigten. „Du mußt es mit ihnen machen wie die Römer mit denen, die den Tarquinius wiedereinsetzen wollten. Gegen Christus nimmst du keine Rücksicht, und willst sie gegen einen Bürger nehmen? Laß der Gerechtigkeit ihren Lauf! Schlage ihm den Kopf ab; und wäre er auch das Haupt der vornehmsten Familie: schlage ihm den Kopf ab. Denke an das Gesetz gegen die Parlamente, lehre es deinen Söhnen, schreibe es an an allen Orten. Auf nichts darfst du vertrauen als auf den Großen Rath, der Gottes Werk ist und nicht der Menschen. Wer ihn abschaffen, wer einen Tyrannen oder eine Regierung Weniger einsetzen will, den wird der Herr verfluchen in alle Ewigkeit." — Zum Schluß forderte er die Bürger auf, muthig und entschlossen die nothwendigen Maßregeln zur Vertheidigung zu ergreifen; denn „wer auf den Beistand Gottes baut, ohne sich selbst zu helfen, der versucht den Herrn." — Diese Dinge wiederholte er mit der gleichen Energie am 15. und am 25. desselben Monats, und erst, als er sicher war, daß das Volk seinen Muth und seine Zuversicht wiedergewonnen hatte, kehrte er von neuem zu seinem Stillschweigen zurück, aus Gründen, von denen sogleich die Rede sein wird.

Die Wirkung dieser Predigten machte sich bald bemerkbar. Vier Tage nach der ersten wurde ein Gesetz erlassen, welches den Preis auf das Leben der Medici erneuerte und gleichsam einen allgemeinen Aufruf zu den Waffen enthielt. Es lautete ungefähr folgendermaßen: „Da Piero von Medici in seinem tyrannischen Gelüste mehrere Attentate gegen die Freiheit von Florenz versucht hat, so wird er von den Otto della Balia zum Rebellen erklärt und darf daher nach den Gesetzen ungestraft getödtet werden. Und da er in seiner bösen Gesinnung verharrt und nicht nur viele römische Barone, sondern auch den Papst und fast alle Fürsten Italiens zum Schaden der Republik aufreizt, indem er hofft mit ihrer Hülfe eure Freiheit vernichten, eure Einkünfte an sich reißen, eure Frauen und

Töchter entehren und das tyrannische Treiben wieder anfangen zu können, durch welches er und seine Vorfahren eure Stadt so lange unglücklich gemacht haben, so haben die Otto di Guardia e Balia ferner beschlossen, daß derjenige, welcher genannten Piero von Medici tödtet, 4000 große Goldgulden erhalten soll." [1] — Später ward auch auf den Kopf Giuliano's von Medici ein Preis ausgesetzt [2], und Beamte wurden ernannt, um die mediceischen Güter im Interesse der Republik zu verwalten. [3]

Das allein konnte aber nicht genügen, und die Florentiner blieben dabei nicht stehen. Die Predigten Savonarola's trieben die Arrabbiati so gut wie die Piagnoni zu den Waffen; denn im Haß gegen die Medici waren sie einig und die Nähe Piero's erregte bei beiden die gleiche Furcht und Erbitterung. Es wurden also schnelle und energische Maßregeln getroffen. Der Krieg gegen Pisa wurde für den Augenblick unterbrochen und nur 2000 Mann Fußvolk und 300 Schwerbewaffnete vor dieser Stadt zurückgelassen; 1000 Mann Fußvolk und 3000 Schwerbewaffnete rückten in die Nähe von Cortona, um dem Feinde, welcher sich von dieser Seite nähern zu wollen schien, die Stirn zu bieten. Gleichzeitig wurde an der Grenze von Siena mit 1500 Mann leichter und 300 schwerer Truppen ein Lager gebildet, um die Sienesen an der Vereinigung mit den Mediceern zu verhindern. Dadurch war Piero von Medici beinahe auf allen Seiten umstellt. Er wartete zwischen Tavernelle und Panicale unthätig auf die versprochenen Hülfstruppen, die immer noch nicht kommen wollten. Ueber dem Warten aber ging das Geld zu Ende und löste sich das Heer auf, indem schließlich sogar Virginio Orsini abzog. So blieb Piero mit einem kleinen Häuflein Soldaten allein im Feld; sein Unternehmen war damit völlig gescheitert und hatte ihm nichts eingetragen, als Schimpf und Schaden, und seinem vorher schon zerrütteten Vermögen den letzten Rest gegeben. Einsam und unstät machte er sich auf die Flucht und kehrte nach Rom zurück, um am päpstlichen Hofe oder bei seinen Freunden ein Obdach zu suchen, klagend über die Treulosigkeit und die leeren Versprechungen der Bundesgenossen. [4] Die Florentiner aber, froh, der Gefahr entronnen zu sein, schickten ihre Truppen wieder gegen Pisa. Jedoch der Haß der Ligue gegen sie wuchs immer mehr, und es zeigte sich jetzt deutlich, wie dieselbe ihren Namen der „italienischen" nur als Deckmantel gebrauchte, um die Republik besser unterdrücken zu können.

[1] Archivio delle Riformagioni, Gesetz vom 15. Oct. 1495.
[2] Ibidem, Gesetz vom 26. Nov. 1495.
[3] Ibidem, Gesetz vom 16. Dec. 1495.
[4] Nardi, Guicciardini, Ammirato, Parenti, Cerretani, Sismondi, Leo u. s. w

Zweites Kapitel.

Ein Breve des Papstes ladet Savonarola nach Rom. Seine Antwort. Durch ein neues Breve wird ihm das Predigen verboten, dann aber auf Verwendung der Dieci wieder gestattet. Der Cardinalshut wird ihm angeboten, und er schlägt ihn aus.

1495—1496.

Der Versuch Piero's von Medici war an dem Haß gescheitert, in welchem sich Arrabbiati und Frateschi gegen ihn vereinigten; wäre er aber von den Verbündeten ernstlich unterstützt worden, so hätte Florenz ihrer Waffenmacht schwerlich zu widerstehen vermocht. Der schlechte Erfolg der Unternehmung war daher zum großen Theil auch dem Mangel an Einigkeit zuzuschreiben, der unter den Mitgliedern der Ligue herrschte. Lodovico Moro hatte das feindselige Benehmen Piero's von Medici gegen ihn noch nicht vergessen, und trotz der beständigen Betheuerungen von Freundschaft oder sogar von Unterwürfigkeit, die ihm Piero jetzt machte, wünschte er ihn nicht nach Florenz zurückkehren zu sehen. Er hielt es vielmehr mit den Arrabbiati, denen es gelungen war, ihn heftig gegen Savonarola zu erzürnen, indem sie ihm einredeten, derselbe ziele in seinen Predigten gegen die Laster der italienischen Fürsten und in seinen Schilderungen eines Tyrannen direct auf ihn und nenne ihn sogar persönlich. Daher hatten Moro und die Arrabbiati sich schon seit längerer Zeit miteinander verbündet, um den Sturz Savonarola's herbeizuführen.[1]) Die

[1]) Pitti sagt in seiner „Storia di Firenze": „Hierdurch in Alarm gesetzt, verbanden sich seine (Savonarola's) Feinde mit größerm Erfolg als je mit dem Herzog von Mailand, der mit ihrer Hülfe die demokratische Verfassung in Florenz

Arrabbiati erreichten auf diese Weise ihre Absicht, die demokratische Regierung zu bekämpfen, ohne daß es so schiene, und Moro erwarb sich durch die Verfolgung eines Mönchs, der ohnehin schon sein Gegner war, Freunde in Florenz und sah sich in seiner Hoffnung bestärkt, eines Tags daselbst festen Fuß fassen zu können.

Was die übrigen Mitglieder der Ligue betrifft, so sahen die Venetianer die geheimen Verbindungen und Umtriebe Moro's höchst ungern und fuhren daher fort, Piero von Medici zu unterstützen. Aber sie waren auch die einzigen, welchen es mit seiner Wiedereinsetzung Ernst war. Der Papst verhielt sich in der Sache sehr lau; denn sein ganzes Streben war einzig und allein darauf gerichtet, seinen Söhnen eine Herrschaft zu verschaffen. Wirkliche Sympathien hatte er für niemand, und auch er suchte im geheimen seine habgierigen Hände nach der florentinischen Republik auszustrecken. Es konnte daher den Arrabbiati und Moro nicht schwer werden, ihn in den tödlichen Kampf, welchen sie gegen Savonarola vorbereiteten, mit hineinzuziehen. Und war er, der nie verzieh, erst einmal zum Zorn gereizt, so ergab sich das übrige von selbst, und der gewünschte Erfolg konnte nicht ausbleiben.

Alexander VI. hatte, wie ich oben gesagt, anfangs nicht den mindesten Grund, Savonarola persönlich zu hassen. Als aber seit dem Beginn des Jahres 1495 aus Florenz und Mailand fortwährend Briefe in Rom ankamen, welche ihm den Mönch als einen dreisten Ankläger des Klerus und des Heiligen Vaters schilderten; als ihm die an sich so kühnen Predigten Savonarola's in einer noch übertriebenen und entstellten Form vorgelegt wurden; als man ihm sagte, daß der Prior von San-Marco die einzige Stütze der Volkspartei, der einzige Urheber des Hasses gegen die Medici sei, da begann sich ein wilder Zorn in ihm zu regen. Der Cardinal Ascanio

---

umzustürzen hoffte und deswegen schon im Jahre 1495 auf ihre Bitte durch seinen Bruder, den Cardinal, verschiedene Breve in Rom erwirkt hatte, welche dem Mönch das Predigen verboten." Siehe im Archivio Storico, I, 50. — Nardi spricht sehr oft von den Intriguen der Arrabbiati. Auf Seite 88 im ersten Bande sagt er: „Viele der vornehmsten Bürger waren mit der neuen Verfassung unzufrieden, verhehlten jedoch (wie ich schon gesagt habe) die wahren Gründe ihrer Unzufriedenheit und griffen vielmehr listigerweise Frà Girolamo an, der der Haupturheber der Verfassung gewesen war, sodaß ihn der Papst auf Veranlassung einiger Bürger und Mönche zum zweiten mal nach Rom citirte ...." — Ungefähr dasselbe sagt auch Guicciardini in seiner „Storia d'Italia." Noch deutlicher beweisen ein Brief Savonarola's an Moro und die Berichte der Spione des letztern, daß die Verfolgung Savonarola's weit mehr aus politischen als aus religiösen Gründen geschah. — Siehe den Anhang.

Sforza, ein Bruder Lodovico Moro's, von dem die Wahl Borgia's hauptsächlich abgehangen hatte, war der Mittelpunkt dieser Intriguen und wußte das glimmende Feuer geschickt zu schüren. Ein zweiter leidenschaftlicher Verfolger Savonarola's in Rom war jener Prediger Frà Mariano da Gennazzano, der ihm seine vor Jahren erlittene schimpfliche Niederlage nie vergeben hatte. Er war einer der thätigsten Agenten bei allen Umtrieben für die Medici und gegen Savonarola, sprengte Verleumdungen aller Art über ihn aus, nannte ihn ein Werkzeug des Teufels, behauptete seine geheimen Absichten zu kennen und stellte ihn als den Urheber aller möglichen Intriguen gegen den Papst selber dar.[1])

Borgia machte sich also ans Werk und begann mit einer Schlauheit, die seiner würdig war. Am 25. Juli 1495 schrieb er an Savonarola ein Breve in dem allerfreundlichsten Tone. „Geliebter Sohn", sagte er, „unsern Gruß und apostolischen Segen. Wir haben gehört, daß du von allen Arbeitern im Weinberge des Herrn einer der fleißigsten bist, worüber wir hoch erfreut sind[2]) und Gott den Allmächtigen preisen. Wir haben auch gehört, daß du sagst, deine Weissagungen der Zukunft kämen nicht von dir, sondern von Gott. Deswegen wünschen wir, wie es uns unser Hirtenamt gebietet, mit dir darüber zu reden, damit wir durch dich den Willen Gottes besser erkennen und danach handeln mögen.[3]) Somit fordern wir dich bei deiner heiligen Pflicht des Gehorsams auf, unverzüglich zu uns zu kommen, und werden dich mit väterlicher Zuneigung und Liebe empfangen."[4]) Die Hinterlist dieses Breves war um so größer, als es auf die wohlbekannte Aufrichtigkeit und Unbefangenheit Savonarola's rechnete. Aber der Charakter des Papstes war denn doch zu notorisch, und in Florenz war man von den Intriguen der Arrabbiati, welche Savonarola bereits mit Dolch und Gift nach dem Leben gestellt hatten und sich jetzt ihrer Freundschaft mit Rom ganz offen rühmten, zu gut unterrichtet, als daß der wahre Zweck einer so auffallend freundlichen Einladung irgendeinem hätte verborgen bleiben können. Es handelte sich

---

[1]) Weiter unten werde ich Gelegenheit haben, ausführlich von diesem Treiben Gennazzano's sprechen.

[2]) „Inter ceteros vineae Domini Sabaothis operarios, te plurimum laborare, multorum relatu percepimus. De quo valde laetamur etc."

[3]) „Ut, quod placitum est Deo, melius per te cognoscentes peragamus etc."

[4]) Dieses Breve und die Antwort Savonarola's wurden von Perrens sehr fehler- und lückenhaft publicirt. Ich habe die richtige Lesart nach bessern Manuscripten wiederhergestellt. Siehe den Anhang.

offenbar darum, Savonarola entweder unterwegs zu ermorden, oder, wenn sich dies nicht thun ließe, ihn im Kerker des Castells Sant'-Angelo hinsterben zu lassen.[1]) Seine Freunde beschworen ihn daher, nicht aus Florenz fortzugehen, wo seine Anwesenheit immer nothwendiger wurde, indem gerade um diese Zeit der Abzug der Franzosen die demokratische Verfassung neuen Gefahren ausgesetzt hatte. Es war für Savonarola eine wichtige und schwierige Frage. Er hatte die Wahl, ob er der Aufforderung des Papstes nicht gehorchen oder aber sich der Gefahr aussetzen wollte, den Arrabbiati zum Opfer zu fallen, die in seiner Person die demokratische Verfassung zu vernichten hofften. Aber glücklicherweise hatte er eine sehr triftige Entschuldigung, um die Reise nicht zu machen. Er war kaum erst von seinem schweren innern Leiden geheilt und noch so von Kräften, daß nach dem Ausspruch der Aerzte sein Leben in Gefahr stand, wenn er nicht das Studiren und das Predigen für einige Zeit aussetzte. Dies hatte er schon mehrere Tage vorher dem Volk mitgetheilt und gesagt, daß ihn seine Krankheit zwinge, die Predigten zu unterbrechen.[2]) Ueberdies konnte jeder seine Erschöpfung in seinem Gesicht lesen und sehen, wie schwer es ihm wurde, die Stufen zur Kanzel hinaufzusteigen. Freilich, wenn er erst einmal vor dem Volk stand und angefangen hatte zu sprechen, dann kehrte sofort seine alte Kraft zurück, und er schien im Gegentheil gewaltiger und leidenschaftlicher denn je. Aber das war doch immer nur eine augenblickliche und gleichsam künstliche Aufregung, deren Folgen er oft so schwer empfand, daß er tagelang völlig erschöpft daniederlag. Er beschloß daher, seine Predigten ganz auszusetzen und sich gleichzeitig beim Papste mit diesen guten und triftigen Gründen zu entschuldigen, daß er sich genöthigt sehe, seine Reise für jetzt noch aufzuschieben. Aber ehe er dies that, wünschte er noch vom Volk Abschied zu nehmen und ihm diejenigen Rathschläge zu ertheilen, welche ihm durch die jetzigen Umstände geboten schienen. Denn er sah die Gefahren, welche der Republik bevorstanden, voraus und erkannte, daß man sich jetzt nicht nur vor den Arrabbiati zu hüten habe, sondern auch vor den Anhängern der Medici, welche um so gefährlicher waren, je weniger man sie fürchtete.

---

[1]) So wie es später Papst Clemens VII. mit Benedetto da Fojano machte, einem Mönch von San-Marco, welcher während der Belagerung von Florenz (1527—30) die Lehre Savonarola's gepredigt und das Volk zur Vertheidigung der Freiheit aufgefordert hatte. Er wurde nach Rom geladen und starb in einem unterirdischen Kerker des Castells Sant'-Angelo.

[2]) Prediche sui Salmi. Dreiundzwanzigste Predigt (gehalten am 24. Juni), vierundzwanzigste (vom 5. Juli) und fünfundzwanzigste (vom 12. Juli).

Am 28. Juli hielt er daher wieder eine von seinen furchtbaren und gewaltigen Predigten. Die Signoria und alle Beamten der Republik hatten sich dazu im Dom eingefunden. Savonarola bestieg die Kanzel tiefbekümmerten Herzens. Er sollte dem Volk Lebewohl sagen in einem Augenblick, da der Abzug Karl's VIII. und sein Treubruch die Republik in neue Gefahren gestürzt hatten; in einem Augenblick, da seine Feinde einen tödlichen Kampf gegen ihn begannen, um durch seinen Sturz den Fall der Republik vorzubereiten, und da es ihnen durch geschickte Manöver gelungen war, sich in dem Papste ein mächtiges Werkzeug ihres Parteihasses zu verschaffen. Wenn aber die Feinde in seiner Person die Republik angreifen wollten, so wußte er seinerseits sehr wohl, daß er, indem er für sich selbst kämpfte, das ganze Volk vertheidigte. Obgleich er daher die Stufen zur Kanzel nur mit Mühe hinanstieg, so fühlte er sich doch, als er vor das Volk hingetreten war und der gespannten Menge ins Auge blickte, plötzlich wie von neuem Leben durchströmt.

Er sprach zunächst gegen die Verderbtheit der Sitten und gegen die Schändlichkeiten aller Art, die noch immer in Florenz vorkamen. Spielen, Fluchen, Ehebruch und andere Laster, deren bloßen Namen man sich auszusprechen scheut, herrschten nach wie vor in der Stadt und traten um so frecher auf, je mehr die Verfolgungen Savonarola's zunahmen. Was stand also jetzt zu erwarten, nun er gezwungen war zu schweigen! — Er hatte daher an diesem letzten Tage keine Schonung für die Laster. Er verlangte die strengsten Strafen und selbst den Tod, wenn sich ihnen auf keine andere Weise Einhalt thun ließe. Er erzählte das Verbrechen Akor's, und wie der Herr deshalb gegen das ganze jüdische Volk in Zorn gerathen sei und sich nicht anders habe besänftigen lassen als durch den Tod des Missethäters. — „Du siehst, also, o Volk von Florenz, das du soviel Milde üben willst, du siehst, was Gott zu thun gebot. Bist du etwa weiser als Gott? Bist du barmherziger als Gott? Bist du mehr als Gott?.... O Florenz! du willst sanftmüthiger sein als Gott; aber deine Sanftmuth ist Wahnsinn, deine Milde ist Grausamkeit. Laß die Gerechtigkeit walten gegen dieses scheußliche Laster.[1]) Das ist der Wille Gottes des Allmächtigen. Greift einen von diesen Verbrechern auf, führt ihn hin und sprecht: dieser ist des Todes schuldig. Sonst werdet ihr euch und eure Stadt in Gefahr bringen. Laßt die Tänze, laßt das Spiel, schließt die Wirthshäuser. O Florenz! wahrlich ich sage dir, dies ist eine Zeit der Thränen

[1]) Hier und an andern Stellen ist jenes Laster gemeint, welches in England noch heute mit dem Tode bestraft wird und damals in Florenz sehr verbreitet war.

und nicht der Feste." — Das waren indessen nur Drohungen, mit denen er das Volk schrecken wollte. Denn in Wirklichkeit verleugnete Savonarola niemals seine angeborene Mäßigung, wenn er auch in den Worten mitunter etwas zu weit ging.

Nun kommt er auf die Prophetie zu sprechen. Er erklärt sie für nothwendig für das Heil des Volks und der Kirche, welche durch die Verderbtheit ihrer Häupter und durch den Mangel an guten Predigern schwer gebeugt sei. „Ein wahrer Prediger soll sein Leben aufopfern für die Wahrheit und für die Sorge um das Wohl seiner Gemeinde; aber wo findet man heute solche Prediger? Wahrlich, solange es so fortgeht, wird die Kirche immer tiefer in Verfall gerathen, und Italien wird keine Ruhe und keinen Frieden finden. Ich habe es euch schon einmal gesagt, ihr Geistlichen, ihr seid die Ursache dieses Ungewitters."

Hierauf geht er wiederum zu einem andern Gegenstande, zur Politik über. „Ich habe euch vier Dinge empfohlen: die Gottesfurcht, die Eintracht, die Hingebung an das Gemeinwesen, und die neue Verfassung, d. h. den Großen Rath. Und jetzt habe ich euch lediglich darin zu bestärken." Er nimmt nun diese vier Punkte nacheinander durch und begründet sie mit neuen Argumenten. Er ermahnt vor allen Dingen zur Eintracht und wünscht die Einsetzung von Friedensmännern, „die danach streben sollen, diese Benennungen der Bigi, der Bianchi und der Arrabbiati abzuschaffen, welche ein Unglück sind für unsere Stadt .... Der Bau des Saals für den Großen Rath muß mit allen Mitteln beschleunigt werden. Wenn es nothwendig ist, so ziehe man die Arbeiter des Domes hinzu, denn dann wird ihr Werk dem Herrn noch wohlgefälliger sein. Und haltet fest an dem Großen Rath; pflegt ihn und verbessert ihn; in ihm allein beruht die Hoffnung und die Stärke des Volks." Hier an dieser Stelle, an diesem Tage war es, wo Savonarola jenes Gesetz über die Abschaffung der Parlamente, von dem oben die Rede gewesen, in Vorschlag brachte und in jene heftigen Worte ausbrach gegen die, welche fortwährend nach den Parlamenten verlangten „und sich nicht davon überzeugen wollten, daß der Große Rath jetzt der Herr wäre in allen Dingen und über alles zu entscheiden hätte". Keine Drohung, keine Strafe war ihm für sie stark genug; denn er wußte, daß das Parlament die Waffe war, zu welcher in kurzem die Arrabbiati und mehr noch die Medici würden greifen wollen, um die Verfassung umzustürzen. — Nachdem er auf diese Weise dem Volk eingeschärft hatte, sich gegen die neuen Gefahren sicherzustellen, gab er noch einige andere Rathschläge und eilte dann zum Schluß. Er ermahnte die Signoria, die Zeit nicht beständig mit Kleinigkeiten zu verlieren, wie

es in Florenz in hohem Grade der Fall war, sondern sich nur mit dem Wichtigen zu beschäftigen und das übrige den andern Behörden zu überlassen. Er verlangte, daß alle Mittel angewendet würden, um die Industrie zu fördern, und rieth zu diesem Zweck, den Innungen der Woll- und Seidenwirker die Zölle in Pacht zu geben. Endlich nahm er mit folgenden Worten Abschied: „Mein Volk, wenn ich hier auf der Kanzel stehe, so fühle ich mich allemal gesund; und wenn ich mich sonst so wohl befände, wie hier oben, so hätte ich über nichts zu klagen. Aber wenn ich hinuntergestiegen sein werde, dann werden die Schmerzen wol wiederkehren, und so mag es einige Zeit dauern, ehe ich euch wiedersehe; denn man muß doch auch auf die Gesundheit etwas Rücksicht nehmen. Später werde ich dann meine Predigten wiederaufnehmen, falls ich am Leben bleibe. Es wird wol ein Monat vergehen, wenn mich eure Gebete nicht früher zurückrufen. Während dieser Zeit wird Frà Domenico für mich predigen; nachher werde ich zurückkehren, wenn ich am Leben bleibe." — „Das Wohl von Florenz aber ist auf alle Fälle gesichert. Die Bösen mögen sich noch so sehr anstrengen: diese Saat *muß* Frucht bringen, denn es ist Gottes Wille. Ich könnte euch schon heute den Urheber eurer Gefahren nennen; aber ich will niemandem ein Leid zufügen und ihr werdet sie kennen lernen, wann sie ihre Strafe ereilt. Und nun schließe ich. Ich habe so viel gepredigt und mich so angestrengt, daß ich mein Leben um viele Jahre verkürzt und meine Kräfte aufgerieben habe. — Wohlan, o Mönch, welchen Lohn verlangst du dafür? — Ich verlange den Märtyrertod; ich erdulde ihn mit Freuden, ich flehe dich alle Tage darum an, o Herr, aus Liebe für diese Stadt." [1])

Gleich nach dieser Predigt, am letzten Tage des Juli, schrieb Savonarola seine Antwort an den Papst. Der Brief zeichnet sich ebenso durch würdevolle Unterwürfigkeit wie durch edeln Freimuth aus. Er sagt, der Gehorsam sei gewiß die erste Pflicht eines Ordensgeistlichen; jedoch sei es ihm erlaubt, wohlbegründete Einwendungen zu erheben, wie sich solche manchmal dem Gehorsam entgegenstellen könnten. Zum Beweise dafür citirt er einige Worte aus einem Schreiben Papst Alexander's III. an den Erzbischof von Ravenna. — „Heiliger Vater", fährt er dann fort, „ich habe keinen heißern Wunsch, als die Stätte der Apostel Petrus und Paulus betreten und die Reliquien von so vielen Heiligen anbeten zu dürfen. Um so lieber wäre ich jetzt gekommen, da der Heilige Vater sich herabläßt, seinen niedrigen Knecht zu sich zu berufen. Aber ich bin eben erst von

[1]) Prediche sopra i Salmi, Predigt vom 28. Juli.

einer schweren Krankheit erstanden, derentwegen ich die Predigt und die Arbeit habe aussetzen müssen und noch immer in Lebensgefahr schwebe.

„Uebrigens halte ich mich für verpflichtet, dem Befehl mehr seiner gütigen Absicht als den bloßen Worten nach zu gehorchen. Da der Herr diese Stadt durch mich vor großem Blutvergießen bewahrt und ihr gute und gerechte Gesetze verliehen hat [1]), so habe ich innerhalb und außerhalb derselben viele Feinde, welche darauf ausgingen, ihre Freiheit zu vernichten, und nun, da sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, nach meinem Blut dürsten und mir schon mehrmals mit Gift und Dolch nach dem Leben getrachtet haben. Ich könnte daher Florenz nicht verlassen, ohne mich einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, und selbst in der Stadt kann ich nicht ohne bewaffnete Begleitung ausgehen. Ueberdies hat die Reform, welche der Herr durch mich in Florenz hat einführen wollen, noch keine festen Wurzeln geschlagen und wäre ohne fortwährende Nachhülfe offenbar gefährdet. Daher würde mein Fortgang nach dem Urtheil aller wohlmeinenden und einsichtigen Bürger für die Stadt von großem Schaden sein, dort aber ja doch nur von geringem Nutzen. [2]) Ich darf nun nicht annehmen, daß mein Vorgesetzter das Verderben einer ganzen Stadt wünscht, und hoffe daher, daß Ew. Heiligkeit diese Zögerung gütig zulassen wird, damit die Reform, welche durch den Willen des Herrn begonnen worden ist, und in deren Interesse Er — ich bin dessen gewiß — meiner Reise diese Hindernisse in den Weg gelegt hat, zu Ende geführt werde. [3])

„Wenn sich aber Ew. Heiligkeit über das, was ich in Bezug auf die Heimsuchung Italiens und auf die Erneuerung der Kirche öffentlich vorausgesagt habe, genauer unterrichten will, so wird Sie dies in einem Buche von mir thun können, welches eben im Erscheinen begriffen ist. (Das „Compendium revelationum.") Ich habe diese Weissagungen durch den Druck veröffentlichen wollen, damit, wenn sie nicht in Erfüllung gingen, alle Welt sehe, daß ich ein falscher Prophet bin. Diejenigen Dinge aber, welche mehr verborgener Natur sind und noch geheim bleiben sollen, kann ich für jetzt noch keinem Menschen offenbaren.

---

[1]) „Quum civitatem a non mediocri sanguinis effusione et a multis aliis noxiis, mea opera, Dominus liberaverit et ad concordiam legesque sanctas revocaverit, infesti facti sunt mihi, tam in civitate quam extra, iniqui homines."

[2]) „Discessus meus maximae jacturae huic populo, et modicae isthic utilitatis foret."

[3]) „Dum hoc ceptum perficiatur opus, cujus gratia haec impedimenta, ne proficiscar, nutu divino accidisse, equidem certus sum."

„Ich bitte also Ew. Heiligkeit, Sie wolle diese wahrheitsgetreuen und offenbaren Entschuldigungsgründe gelten lassen und glauben, daß ich den eifrigsten Wunsch hege, nach Rom zu gehen, wie mich denn auch, sobald ich nur kann, mein eigenes Verlangen dazu antreiben wird." [1])

Der Papst beantwortete zwar diesen Brief nicht, ließ aber Savonarola ausdrücklich wissen, daß er seine Entschuldigung annehme. [2]) Savonarola pflegte nun in der Zurückgezogenheit von San-Marco seine Gesundheit und hielt nur an die Mönche bisweilen eine kurze Ansprache. Im Dom predigte statt seiner Frà Domenico von Pescia, welcher sich bemühte, die Lehren seines Meisters zu wiederholen und seine Rede- und Darstellungsweise nachzuahmen. [3]) Er hatte weder die Energie noch die Beredsamkeit Savonarola's; aber nichtsdestoweniger ging das Volk gern zu seinen Predigten, weil sein gerader und aufrichtiger Charakter allgemein geschätzt war, und weil jeder wußte, daß Frà Domenico unter der Leitung Savonarola's sprach.

Aber während so die Dinge den friedlichsten Fortgang nahmen, kam plötzlich unter dem 8. September ein neues Breve von Rom, und zwar an die Mönche von Santa-Croce, die mit denen von San-Marco auf sehr gespanntem Fuße lebten. Dasselbe sprach von Savonarola als von einem gewissen Frà Girolamo, einem Verbreiter falscher Lehren, und befahl ihm in drohenden Ausdrücken, sich nach Rom zu verfügen. [4]) Woher auf einmal diese Umwandlung und dieser Zorn, nachdem der Papst doch die

---

[1]) Siehe den Anhang.

[2]) In der Predigt vom 18. Febr. 1498 erzählt Savonarola die Geschichte aller Breve, die er von Rom erhalten hatte und sagt in Bezug auf diese seine Antwort: „Der Papst nahm die Entschuldigung sehr wohl auf." Siehe S. 20—22, in der Ausgabe von Venedig 1540.

[3]) Eine von den Predigten Domenico's findet sich am Ende derer Savonarola's „über die Psalmen" und trägt das Datum des 29. September.

[4]) „Einige Zeit nachher — anderthalb Monat etwa, indem das erste Breve ungefähr vom Ende Juli datirt war — kam ein zweites Breve an, ausgefertigt am 8. September, voll heftiger Schmähungen und mit wenigstens achtzehn Fehlern. Der erste Fehler war, daß die Adresse an das Kloster von Santa-Croce ging; und so gelangte das Breve, welches für San-Marco bestimmt war, nach Santa-Croce. Ferner hieß es in dem Breve „Quemdam Hieronymum Savonarolam", d. h. einen gewissen Girolamo Savonarola, als ob er mich nicht kennte; und doch war noch nicht anderthalb Monat vergangen, seit er so liebevoll an mich geschrieben hatte. Außerdem waren eine Menge kleinerer Irrthümer darin, welche ich ehrenhalber hier nicht weiter nennen will. Ihr ersieht also aus den vielen Sinnesänderungen, die seine Breve in einem so kurzen Zeitraum enthalten, daß der Papst getäuscht worden ist." — Predigt vom 18. Febr. 1498, a. a. O.

Entschuldigung Savonarola's angenommen hatte? Warum ein Breve, welches für San-Marco bestimmt war, an das Kloster von Santa-Croce schicken und so dem Haß, welcher von jeher zwischen den beiden Mönchsorden geherrscht hatte, neue Nahrung geben? — Es schien in der That allen ein unauflösliches Räthsel, und die einzige Erklärung, die sich dafür finden ließ, war die, daß der Papst Savonarola in den Augen des Volks herabsetzen und ihm den Haß der andern Mönche zuziehen wollte. Aber bald erkannte man den wahren Grund, warum er auf einmal wieder so dringend darauf bestand, Savonarola in Rom zu haben. Die Gefahren, welche dieser in seiner letzten Predigt im Juli vorausgesagt, trafen jetzt ein, und es zeigte sich, wie recht er gehabt hatte, als er sich mit solcher Heftigkeit gegen die Parlamente aussprach. Denn jetzt erfolgte jene Unternehmung Piero's von Medici, die ich des Zusammenhanges wegen schon im vorigen Kapitel erzählen mußte. Savonarola bestieg daher, statt nach Rom zu gehen, im October von neuem die Kanzel und hielt jene drei Predigten, in denen er das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes aufforderte. Florenz griff zu den Waffen, das mediceische Heer löste sich auf, und die Unternehmung scheiterte, wie wir gesehen haben, vollständig. — Man kann sich denken, wie der Papst über Savonarola aufgebracht war, der mit seinen Predigten diesen außerordentlichen Erfolg erreicht hatte. Er schleuderte anfangs November ein drittes Breve [1]) gegen ihn, in welchem er ihm das Predigen ganz untersagte. Savonarola, der schon wieder zu seinem Stillschweigen zurückgekehrt war, hatte nichts weiter zu thun als darin zu verharren. Er predigte also im Advent dieses Jahres (1495) nicht, und Frà Domenico fuhr fort, statt seiner die Kanzel von Santa-Maria del Fiore zu besteigen.

Savonarola befand sich während dieser Zeit des unfreiwilligen Schweigens und der Sorge um seine immer noch schwankende Gesundheit in einer außerordentlichen Aufregung. Er sah sich gezwungen, den Kampf mit Rom aufzunehmen, um seine Lehre von Anklagen zu reinigen, die offenbar Verleumdungen waren, und um sein Leben gegen die Nachstellungen zu schützen, mit welchen ihn der Parteihaß von allen Seiten umgab. Ueber

[1]) „Hierauf kam ein neues Breve, welches behauptete, daß ich Lehren gepredigt hätte, die in jedes friedfertige Volk Zwietracht bringen müßten, und noch viele solche falsche Angaben, und mir deshalb das Predigen verbot." — Predigt vom 18. Febr. 1498. Wir besitzen dieses Breve nicht, die Existenz desselben wird jedoch nicht nur durch die eigenen Worte Savonarola's, sondern auch durch das Stillschweigen bewiesen, welches er in den folgenden Monaten beobachtete, sowie durch die Briefe der florentinischen Behörden an den Gesandten in Rom.

dieser Sorge um seine persönliche Vertheidigung mußte er jene politische Reform vernachlässigen, die einen so guten Anfang genommen, und jene Reform der Sitten, welche bereits zu so erfreulichen Erfolgen geführt hatte. Das war es aber gerade, was seine Feinde wollten. Daß er falsche Lehren verbreitete, zum Haß aufreizte, das Volk verführte, an alle diese und ähnliche Anklagen glaubten selbst diejenigen nicht, welche sie erhoben. Der Papst wußte, wie wir sehen werden, gegen seine Lehren nicht das geringste einzuwenden. Seinen Verfolgungen lagen, wie bei den Arrabbiati und bei Moro, durchaus nur politische Motive zu Grunde, indem er in Savonarola dessen ganze Partei zu vernichten suchte. So lange dieser Kampf seinen eigentlichen Charakter bewahrt und sich nur auf dem politischen Felde bewegt hatte, hatte Savonarola die Stirn hoch getragen. Nun aber, da seine Feinde listig ihren politischen Haß hinter einem religiösen Streit verbargen, änderte sich die Lage, und Savonarola erkannte die ganze Schwierigkeit und Gefahr seiner neuen Position. Hätte es sich wirklich nur um ein Dogma gehandelt, so hätte er die Entscheidung der Autorität der Kirche anheimgeben können; aber der Papst warf ihm ja nur im allgemeinen die Verbreitung falscher Lehren vor und befahl ihm zu schweigen. Er hatte also zu wählen, ob er die Sache des Volks aufgeben wollte, um den Befehlen eines Menschen zu gehorchen, der offenbar nur darauf ausging, die Freiheit von Florenz zu vernichten; oder ob er sich der Autorität des Papstes widersetzen, seine Sache vor das Publikum bringen und damit zu Aergerniß und Zwietracht in der Kirche Anlaß geben wollte. Er war tief bekümmert, aber er erkannte es als seine Pflicht, zu schweigen und abzuwarten, bis die Behörden und die ihm befreundeten Cardinäle den Versuch gemacht haben würden, den Papst wieder gütiger gegen ihn zu stimmen. Aus den Briefen, welche er in dieser Zeit schrieb, geht hervor, daß er fest entschlossen war, die Kanzel nicht wieder zu besteigen, wenn er nicht von Rom die Erlaubniß dazu erhielte. [1])

Wenn er aber schwieg, so zweifelte er deswegen doch nicht an der Gerechtigkeit seiner Sache. Er glaubte nicht im mindesten an die Gültigkeit von Befehlen, denen politische Motive zu Grunde lagen, und welche durch falsche und verleumderische Anklagen hervorgerufen waren. Vielmehr setzte sich gerade in dieser Zeit der Gedanke immer mehr bei ihm fest, auf Mittel zu sinnen, um den Mißständen der Kirche ein Ende zu machen. Es war unter den wohlgesinnten und rechtgläubigen Katholiken vielfach die

[1]) Siehe im Anhange den Brief an Frà Antonio di Olanda, Prior von Prato. Diesen kurzen Brief entdeckte ich in der Riccardiana.

Ansicht verbreitet, daß die Wahl Borgia's, weil durch die schmählichste Simonie erschlichen, ungültig sei, und daß es kein anderes Mittel gebe, um die von ihm geschaffenen heillosen Zustände zu verbessern, als ein Concil zu berufen, welches seine Absetzung auszusprechen hätte. An die Spitze dieser Partei hatte sich der kriegerische Cardinal von San-Piero in Vincula gestellt, der spätere Papst Julius II. [1]) Er nannte Borgia einen Ketzer und Ungläubigen und bestürmte Karl VIII. unaufhörlich mit der Bitte, er möge ein Concil berufen, um die Kirche zu reformiren. Der König war diesem Plan auch keineswegs abgeneigt; sein Gesandter Comines sagt sogar mehrmals: „es fehlte wenig daran, daß diese Reform wirklich in Angriff genommen wurde." [2]) Als die Franzosen das erste mal durch Rom kamen, hatten sich nicht weniger als achtzehn Cardinäle an den Cardinal von San-Piero in Vincula angeschlossen, um den König zu bestürmen, mit der Sache Ernst zu machen. Und zweimal hatte man schon die Kanonen auf das Castell Sant'-Angelo gerichtet, um sich der Person Alexander's zu bemächtigen und die Berufung eines Concils mit Gewalt durchzusetzen. [3]) Wie aber der König allemal um so unschlüssiger wurde, je näher eine Entscheidung an ihn herantrat, so hatten auch hier noch im letzten Moment die Rathschläge Brissonnet's, der auf Karl so großen Einfluß hatte und vom Papste mit Geld und allerhand Gunstbezeugungen gewonnen war, den Sieg davon getragen.

Unter denen, welche das Concil und die Reform verlangten, war Savonarola natürlich einer der eifrigsten, und wenn er bisher wol mitunter Bedenken getragen hatte, die Sache energisch zu betreiben, weil er fürchtete,

---

[1]) Padre Marchese, Storia di San-Marco, S. 225 fg.; Raynald ad. an. 1492. „Julianus Robureus, Card. S. Pietri ad Vincula, in Gallias aufugit, iram Alexandri veritus, cum celebrandum concilium oecumenicum diceret, nimirum ad erigendam Ecclesiam a simoniacis conculcatam." Nachdem er Papst geworden war, erließ er am 14. Jan. 1505 eine Bulle, die er vom Lateranensischen Concil bestätigen ließ, und in welcher er erklärte, daß die Wahl Alexander's null und nichtig sei und auch durch die Huldigung der Cardinäle keine Gültigkeit habe erlangen können. Siehe Padre Marchese, S. 226, Note 1. P. Marchese bemerkt hierzu: „Nach der jahrelangen und fortgesetzten Anerkennung der Kirche konnte diese Ansicht bei den Katholiken nicht statthaben. Wenn sie aber dem Cardinal della Rovere den Weg zum päpstlichen Thron nicht verschloß, so hätte sie auch dem Savonarola nicht den Weg zum Märtyrertode öffnen sollen."

[2]) „Preschoit que l'estat de l'Eglise seroit reformé à l'espée. Cela n'est pas encore advenu, mais il en fut bien près, et encore le maintient." Comines, Mémoires, Bd. VIII, Kap. II.

[3]) Marchese, S. 227; Guicciardini, Bd. I, Kap. IV; Rainaldo, ad ann. 1495, Bd. I.

in der Kirche, deren Einigkeit ihm über alles ging, Streit und Haß hervorzurufen, so beseitigte jetzt das Benehmen des Papstes alle seine Zweifel. Zudem wußte er, daß er an dem Cardinal von San-Piero in Vincula eine starke Stütze hatte [1]), und so wagte er zwar der Vorsicht halber nicht, auf der Kanzel von diesen Dingen zu sprechen, erwähnte sie aber fortwährend in seinen Briefen an Karl VIII., die von nun an immer häufiger und dringender wurden.

Es finden sich aus dieser Zeit drei Briefe Savonarola's an den König, von denen bemerkt wird, daß sie „post admissionem regni neapolitani" [2]) geschrieben wurden, und die darauf schließen lassen, daß ihrer noch mehrere waren. Savonarola spricht darin immer als der Prophet des Herrn. „Erinnert Euch", sagt er zum König, „daß ich Euern Zug nach Italien so oft verkündigt habe, noch bevor irgendjemand daran dachte. Ich habe Euer Glück wie Eure Gefahren vorausgesagt. Der Herr hat Euch bestraft, weil Ihr von seinen Befehlen abgewichen seid und sein Werk vernachlässigt habt. Aber noch viel schwerere Strafen werden über Euch hereinbrechen, wenn Ihr jetzt nicht auf den guten Weg zurückkehrt. Ich verkündige Euch im Namen Gottes: wenn Ihr Eure Verfahrungsweise nicht ändert, wenn Ihr die beschworenen Versprechungen nicht haltet, wenn Ihr nicht thut, was er Euch durch meinen Mund gebietet, so wird Euch der Herr dieses Amt, für welches er Euch zu seinem Diener ausersehen hat, entziehen und einen andern erwählen." — Der Zufall fügte es, daß gerade in dieser Zeit der Dauphin [3]) starb, zum größten Schmerze des Königs, der sich dadurch immer mehr von der Wahrheit der Prophezeiungen Savonarola's überzeugen ließ. Aber alles dies reichte doch nicht hin, ihn aus seiner ewigen Unentschlossenheit herauszureißen, durch die er es von jeher mit allen Parteien verdorben hatte.

Unterdessen verharrte Savonarola in seinem Schweigen, mit seinen Studien beschäftigt und mitunter seiner Familie, welche damals durch Nahrungssorgen und häusliches Unglück heimgesucht war, tröstende Briefe schreibend, die uns zeigen, daß die Liebe zu den Aeltern und Geschwistern bei ihm, wie bei allen wahrhaft großen Männern, sein ganzes Leben hindurch unverändert blieb. Er ermahnte liebevoll seine Brüder, sich gegen-

---

[1]) Aus dem Proceß Savonarola's geht hervor, daß ihn der Cardinal zu verschiedenen malen aufmuntern und antreiben ließ, auf der begonnenen Bahn fortzuschreiten.

[2]) Diese Briefe, welche bisher völlig unbekannt waren, sind ohne Datum; ich fand sie in der Riccardiana und theile sie im Anhange mit.

[3]) Charles Roland, gestorben am 10. Oct. 1495, im Alter von drei Jahren.

seitig zu unterstützen; denn was ihn beträfe, so könne er, da er der Welt entsagt habe, ihnen nur mit Worten beistehen. Im Geiste aber nehme er an allen ihren Freuden und Leiden herzlichen Antheil.[1]) An seine Mutter, welche damals ihren Bruder Borso verloren hatte, schrieb er einen Brief, in dem er sein Herz mit Sehnsucht und Zärtlichkeit öffnet gegen sie, die ihm das Liebste auf Erden war und die innigste Vertraute aller seiner Gedanken.[2]) Dieser Brief ist sehr bemerkenswerth, nicht nur wegen der Zartheit der Empfindung, die sich in ihm ausspricht, sondern auch, weil er zeigt, daß Savonarola, wenn er sich in dieser liebevollen Weise gegen seine Mutter ausläßt, durchaus derselbe ist wie auf der Kanzel, wenn er mit donnernder Stimme vor der aufgeregten Menge seine Predigten hält. Es sind dieselben Ideen und dieselben Worte: immer ist er erfüllt von seiner hohen, prophetischen Mission. Auch der Mutter predigt er über den tugendhaften Wandel und über die Eitelkeit der Welt und schließt damit, daß er seinen nahen Tod verkündigt. „Ich wünschte, Euer Glaube wäre so stark, daß Ihr, wie jenes heilige jüdische Weib des Alten Testaments, Eure Söhne vor Euern Augen den Märtyrertod könntet erleiden sehen, ohne zu weinen. Meine geliebte Mutter, ich sage dies nicht, weil ich Euch nicht trösten möchte, sondern damit Ihr, wenn es sich fügt, daß ich sterben muß, auf meinen Tod vorbereitet seiet."

Mittlerweile fing seine Gesundheit an sich zu bessern, und das Bedürfniß nach Thätigkeit wurde wieder lebhafter in ihm. Aber was sollte er thun? Auf die Kanzel zurückkehren, ohne von Rom dazu die Erlaubniß zu haben, wollte er nicht, und von der bloßen Leitung der Predigten Frà Domenico's konnte er sich die großen Erfolge nicht versprechen, welche er mit seinen eigenen erreicht hatte. Aber Savonarola war ein Mensch, der immer die Mittel und Wege fand, um Gutes zu wirken, und wenn er nicht viel thun konnte, so begnügte er sich mit wenigem. Es rückte um diese Zeit der Carneval des Jahres 1496 heran, und die Arrabbiati, die sich das Schweigen Savonarola's zu Nutze machen wollten, bereiteten sich vor, ihn wie zu den Zeiten der Medici zu feiern, um jenen frechen Aus-

---

[1]) Siehe unter den vom P. Marchese publicirten Briefen den an seinen Bruder Alberto vom 28. Oct. 1495. (Im Anhange von mir mitgetheilt. — Der Uebers.)

[2]) Diesen Brief fand ich in der Magliabechiana auf. P. Marchese, der ihn im Appendix Nr. 25 zum „Archivio Storico" herausgab, bemerkt dazu: „Hätten uns die Zeit und die Menschen alle andern Schriften Savonarola's geraubt, so würde dieser Brief allein hinreichen, um uns die Tiefe und Aufrichtigkeit seines Gemüths zu beweisen." — (Auch diesen Brief theile ich im Anhange mit. — Der Uebers.)

schweifungen und obscönen Lustbarkeiten, denen sie, wie sie meinten, schon zu lange hatten entsagen müssen, wieder freien Lauf zu lassen. Savonarola aber nahm sich vor, sie daran zu verhindern.

Dies war indessen nicht so leicht, wie man auf den ersten Blick hätte glauben sollen. Die Florentiner hatten die Carnevalsfeste von jeher leidenschaftlich geliebt, und seitdem die Medici zur Herrschaft gekommen waren, hatten sie sich diesen wilden Vergnügungen mit einer Zügellosigkeit hingegeben, von der man sich nicht leicht eine Vorstellung macht. Die ganze Stadt wurde in diesen Tagen eine Orgie; jeder ergab sich dem Trunk und den niedrigsten Ausschweifungen, und das öffentliche Decorum wurde völlig vergessen. Durch die Predigten Savonarola's hatte sich darin schon vieles geändert, aber einige Gebräuche des Carnevals waren so tief eingewurzelt, daß weder Savonarola's neue Lehre, noch die neuen Gesetze, noch die strengsten Verbote der Behörden sie hatten ausrotten können. Natürlich waren es die Kinder, welche an diesen Festen die meiste Freude hatten. Sie pflegten an den Carnevalstagen die Leute auf den Straßen anzuhalten und ihnen den Weg mit langen Stangen zu versperren, bis man ihnen etwas Geld gab, für welches sie dann am Abend ihre tollen Gelage veranstalteten. Danach zündeten sie auf den Plätzen große Feuer an und tanzten und sangen um dieselben herum, und zum Schluß warfen sie sich mit Steinen in einer Weise, daß alle Jahr mehr als einer todt auf dem Platze blieb. Es waren Verbote über Verbote gegen dieses „unsinnige und bestialische Spiel" erlassen und die strengsten Strafen in Aussicht gestellt worden; aber alles umsonst. Die verständigsten Bürger, die Otto und selbst die Signoria hatten vergebens versucht es zu unterdrücken. Nach der wilden Ausgelassenheit am Tage befanden sich die Kinder des Abends in einer Aufregung, daß sie sich durch keine Strafe einschüchtern ließen. — Da nahm endlich Savonarola die Sache in die Hand. Nachdem er in den vorigen Jahren die politische und die Sittenreform mit so glücklichem Erfolg betrieben hatte, ersann er jetzt, als ihm die veränderten Zustände nicht mehr erlaubten, Dinge von ähnlicher Tragweite zu unternehmen, diese dritte, bescheidenere Reform, die er die „Reform der Kinder" nannte.

Er sah ein, daß es sehr schwer sein würde, die alten Gebräuche gänzlich abzuschaffen, und beschloß daher, sie nur umzuändern, indem er aus dem Carnevalsfest ein religiöses Fest machte. Er ließ also an denselben Straßenecken, wo sich die Kinder sonst zu versammeln pflegten, um für ihre Gelage von den Leuten Geld zu fordern, kleine Altäre errichten, vor denen die Kinder auch wieder stehen sollten und um Geld bitten; aber statt dasselbe nachher für Schmausereien auszugeben, sollten sie es den

Armen bringen. Sie mögen auch singen, sagte er; aber statt der obscönen Lieder sollen es geistliche Hymnen und Lobgesänge sein. Er selbst verfaßte einige solcher Hymnen und nahm damit das Dichten wieder auf, das er seit vielen Jahren nicht mehr geübt hatte. Außerdem bat er den Poeten Girolamo Benivieni, ihm einige Lieder zu dichten. Damit aber noch mehr Ordnung in die Sache käme, ließ er die Kinder durch Frà Domenico zusammenrufen und sie aus ihrer eigenen Mitte Anführer wählen, von denen dann einige zur Signoria gingen und ihr den Zweck und das Wesen ihrer Reform vortrugen. Die Signoria ertheilte ihre Genehmigung, und nun machten sich die Kinder, stolz auf die erlangte Wichtigkeit, mit dem größten Eifer ans Werk. Die Stadt war nun freilich auch in diesem Carneval nicht gerade sehr ruhig, und unbelästigt konnte man auch diesmal nicht durch die Straßen gehen; aber an diese Zudringlichkeit der Kinder war man gewöhnt, während der milde Zweck, den ihr Savonarola gegeben hatte, neu war. So unterblieben denn im Jahre 1496 zum ersten mal das Spiel mit den Steinen und die unmäßigen Gelage, während 300 Dukaten zum Besten der Armen gesammelt wurden. Am letzten Tage des Carnevals fand dann eine feierliche Processíon statt, an der, durch die Neuheit der Sache angelockt, das ganze Volk theilnahm. Unter dem Gesange religiöser Hymnen zogen die Kinder nach den Hauptkirchen der Stadt und brachten schließlich das gesammelte Geld den Buoni Uomini von San-Martino zur Vertheilung an die „verschämten Armen". [1]) — Es fehlte wol nicht an solchen, die über diese Dinge murrten, weil sie über alles Gute murrten, das von Savonarola ausging; aber die Gesammtheit der Bürger und aller Wohlgesinnten urtheilte, daß er auch diesmal wieder zu Stande gebracht hätte, was bis dahin noch keinem in Florenz gelungen sei. [2])

---

[1]) Die Biographen erwähnen diese Carnevalsprocession, die erste, welche Savonarola veranstaltete, nicht; aber sie findet sich ausführlich beschrieben in einem Briefe eines Paolo de Somentiis „cancellarii", der von Moro Savonarola's wegen nach Florenz geschickt war und ihm über diese Dinge Bericht erstatten mußte. Er erzählt, daß die Zahl der Kinder gegen 10000 betrug. Siehe den Anhang (in der italienischen Ausgabe).

[2]) Von diesen Spielen und dieser „Reform der Kinder" gibt Burlamacchi, S. 204 fg., eine ausführliche Schilderung. Nardi sagt Folgendes darüber: „Sehr bemerkenswerth war es unter anderm, daß in dieser Zeit jenes unsinnige und bestialische Spiel mit den Steinen freiwillig aufgegeben wurde, mit dem sich die Kinder im Carneval zu belustigen pflegten und welches sich von alten Zeiten her so fest eingewurzelt hatte, daß selbst die strengsten und drohendsten Verbote der Behörden niemals vermocht hatten, es zu unterdrücken oder abzuschaffen." Storia di Firenze, S. 96. — Savonarola selbst betrachtete den Erfolg, den er in diesem

Unterdessen hatten die Dieci della Guerra, welche nach der neuen Verfassung „Dieci della Libertà e Pace" hießen und dem Savonarola stets gewogen geblieben waren, alles aufgeboten, damit ihm der Papst gestatte, in den Fasten zu predigen. Sie hatten sich deswegen wiederholentlich an verschiedene Cardinäle gewandt, sowie an den Gesandten Messer Ricciardo Becchi, dem sie schrieben: „Ihr könnt allen Euern Mitbürgern keinen größern und liebern Gefallen thun, und die Einsicht des ganzen Volks wird Euch ewig dafür danken." (Am 26. Jan. 1496.) [1]) Und wirklich scheint es mit Hülfe der Cardinäle von Neapel und von Lissabon gelungen zu sein, den Papst wenigstens bis zu einem gewissen Grade umzustimmen. Denn wenn er auch kein neues Breve an Savonarola schrieb, um das frühere Verbot förmlich zurückzunehmen, so ließ er ihm doch durch einen Cardinal die Erlaubniß ertheilen, wieder zu predigen. [2])

Noch ein zweites sehr bemerkenswerthes Ereigniß scheint gerade in diese Tage zu fallen, wenn auch die vielen Geschichtschreiber, die es erzählen, das Datum nicht genau angeben. Der Papst hatte nämlich die Predigten Savonarola's einem gelehrten Bischof von den Dominicanern übergeben mit dem Auftrage, zu untersuchen, ob sie einen Grund zur Verdammung enthielten. Derselbe las sie und sagte dann zum Papste, indem er ihm den Band zurückbrachte: „Heiliger Vater. Alles, was dieser Mönch sagt, ist weise und gut. Er spricht gegen die Simonie und die Verderbtheit des Klerus, die ja in der That sehr groß sind, und achtet die Dogmen und die Autorität der Kirche, sodaß ich ihn mir lieber zum Freunde zu machen suchen und ihm sogar, wenn es sein müßte, den Purpur anbieten würde." — Sei es nun, daß der Papst anfing, sich vor Savonarola zu fürchten, und ihn nur zum Schweigen bringen wollte, oder sei es, daß

Carneval erreicht hatte, als etwas Außerordentliches: „Ihr wißt, daß es in den vergangenen Jahren niemals irgendeiner Behörde weder durch Verbote noch durch strenge Strafen gelingen wollte, diese schlechte Sitte des Steinwerfens im Carneval abzuschaffen, wobei alle Jahre einer ums Leben kam; und nun hat sie ein einfacher Mönch mit wenigen Worten durch die Predigt beseitigt. Zweitens wißt ihr, daß sonst im Carneval viele Sünden begangen wurden, und jetzt haben selbst die Kinder gebeichtet, und der letzte Carneval ist wie ein Fasten gewesen. Das kann nur Gottes Werk sein. Drittens pflegten die Kinder sonst Geld zu erbetteln, um dafür Holz und Reiser anzuschaffen zu einem Freudenfeuer und zu zechen und zu schmausen. Diesmal dagegen haben sie für die Armen so viel Geld erbettelt, wie ihr, die ihr so viel verständiger seid, nicht hättet zusammenbringen können." — Erste Predigt in den Fasten 1496.

[1]) Siehe die vom P. Marchese veröffentlichten Documente.

[2]) Burlamacchi, Razzi, Barsanti u. s. w.

er ihm einen neuen Fallstrick zu legen dachte: so viel steht fest, daß ein von Rom eigens dazu abgesandter Dominicaner Savonarola den Cardinalshut anbot, jedoch unter der Bedingung, daß er den Ton in seinen Predigten änderte. In welche Aufregung dieser unerwartete Antrag Savonarola versetzte, und wie sich sein Gefühl darüber empörte, läßt sich schwer beschreiben. Jetzt hatte er die offenbaren Beweise in Händen, daß man in Rom mit allem, auch mit dem Heiligsten, Handel trieb, und seine Entrüstung war so groß, daß er dem Ueberbringer des schmählichen Anerbietens nicht gleich zu antworten wußte, sondern nur zu ihm sagte: „Kommt in meine nächste Predigt, da werdet Ihr die Antwort hören, die ich nach Rom sende.“ [1])

Unter diesen Zeichen sollten also nun die Fastenpredigten des Jahres 1496 beginnen. Die Menge strömte mit verdoppelter Neugier herbei, um die Stimme zu hören, welche die römischen Bannstrahlen mehrere Monate lang zum Schweigen gebracht hatten. Rings an den Wänden des Doms, der die Menschenmasse nicht mehr zu fassen vermochte, hatte man ein hohes Amphitheater von siebzehn Stufen errichtet, welches bis an die Fenster hinaufreichte, und auf dem die Kinder Platz nahmen. Denn diese bildeten jetzt mit den wichtigsten Bestandtheil im Auditorium Savonarola's, der sich in seinen Predigten oft ausdrücklich an sie wandte. Wenn er zum Dome ging, schwebte er allemal in fortwährender Lebensgefahr; denn viele von den Arrabbiati trachteten danach ihn zu tödten, und es hieß auch, Moro habe gedungene Mörder gegen ihn ausgesandt. Er ging daher stets in Begleitung einer bewaffneten Schar seiner Anhänger, die sich freiwillig

---

[1]) Dieses Factum beruht nicht nur auf der Autorität Burlamacchi's, Razzi's, Barsanti's u. s. w., sondern wird auch von Bozovio (Jahr 1494), von Fontana und von Souveges berichtet, und P. Marchese, Meier, Perrens u. s. w. nehmen es als unzweifelhaft an. Savonarola selbst machte in seinen Predigten und in seinen Schriften mehrfach Anspielungen darauf. „Ich will keine Hüte und Mitren, weder große noch kleine. Ich will nur, was du deinen Heiligen gegeben hast, den Tod. Einen rothen Hut, einen Hut von Blut, den wünsche ich mir.“ Predigten aus den Festtagen von 1496; Predigt gehalten am 20. August. So sagt er auch mehrmals: „Hätte ich Rang und Würden gewollt, so wißt ihr wohl, daß ich jetzt nicht mit zerrissener Kutte gehen würde“; und in dem Dialog: De veritate prophetica, Kap. 5, erklärt er unumwunden, er sei nicht nur durch Drohungen, sondern auch durch große Versprechungen in Versuchung geführt worden. Die Richtigkeit der Thatsache steht daher außer allem Zweifel, und unsicher bleibt nur ihr Datum. Ich habe geglaubt, sie an dieser Stelle erzählen zu sollen, weil die erste Predigt in den unmittelbar hierauf folgenden Fasten mir mit großer Bestimmtheit die an Rom ertheilte Antwort zu enthalten scheint. Auch wüßte ich nicht, in welche andere Zeit das Ereigniß sonst gesetzt werden könnte.

erboten hatten, sein Leben zu vertheidigen. Sie holten ihn in San-Marco ab und führten ihn nach beendigter Predigt wieder zum Kloster zurück, ohne ihn einen Augenblick allein zu lassen. — Diese Fastenzeit war für Savonarola eine Periode neuer und stets wachsender Aufregung. Das Herz aufs tiefste erregt von Kummer und von Zorn, bestieg er die Kanzel. Nachdem er mit dem römischen Hofe einen Kampf begonnen, der von Tag zu Tag erbitterter wurde; nachdem man eben erst versucht hatte, ihn mit einer geistlichen Würde zu bestechen, trat er jetzt vor das Volk hin, um auf diesen nichtswürdigen Antrag zu antworten, fest entschlossen, seine Sache nunmehr offen, im Angesicht der ganzen Welt auszufechten. Diese Fastenpredigten waren daher kühner als alle vorhergehenden und die beredtesten von allen, welche er überhaupt hielt. Ich werde sie also im nächsten Kapitel ausführlich zu besprechen haben.

Drittes Kapitel.

Savonarola besteigt wieder die Kanzel und predigt in den Fasten des Jahres 1496.

Der 17. Februar des Jahres 1496 war ein denkwürdiger Tag im Leben Savonarola's. Er hatte die Erlaubniß erhalten wieder zu predigen, und der Cardinalshut war ihm angeboten worden. Aber trotzdem sah er sehr wohl, daß sein Kampf mit dem Papste täglich erbitterter wurde, und daß Borgia seinen Tod wollte. In dieser Gewißheit begann er seine Fastenpredigten *über Amos und Zacharias*. Hätte es sich nur um seine Person gehandelt, so wäre es ihm möglich gewesen, sich freiwillig für den Frieden der Kirche zu opfern; aber man griff in ihm die florentinische Republik an, als deren lebendige und redende Personification er allgemein betrachtet wurde. Indem er sich selbst vertheidigte, vertheidigte er also die Freiheit und die Religion eines ganzen Volks, welches mit seiner Hülfe die Tyrannen vertrieben hatte und zur Tugend und zum christlichen Glauben zurückgekehrt war. Ueberdies war es klar, daß an der Reinheit seiner religiösen Lehren niemand zweifelte, weder der Papst, der ihm ja den Cardinalshut antrug, noch die Arrabbiati, welche in ihm den schonungslosen Reformator der Sitten haßten und die übermäßige Strenge seiner Frömmigkeit nicht zu ertragen vermochten. Wenn sie nun beide trotzdem darin übereingekommen waren, die politische Frage hinter einer religiösen zu verbergen, in der Hoffnung, ihn so leichter zu vernichten, so war auch Savonarola in der Zuversicht seines reinen Gewissens nunmehr entschlossen, sich kühn auf diesem Felde zu vertheidigen.

Die Signoria hatte allerhand Vorkehrungen getroffen, um etwaige Unordnungen zu verhüten. Die Arrabbiati trachteten danach, Savonarola

auf dem Wege nach dem Dome zu überfallen und zu tödten, und überdies wußte man von den gedungenen Mördern Moro's. Die Diener der Otto und einige Gonfalonieri delle Compagnie durchzogen daher die Straßen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Als Savonarola aus dem Kloster trat, erfüllte ein lautes Freudengeschrei der ihn erwartenden Menge die Luft; eine bewaffnete Schar seiner Anhänger nahm ihn sofort in ihre Mitte, um ihn gegen jede Unbill zu schützen, und geleitete ihn zum Dome. Das Volk befand sich in einer außerordentlichen Aufregung. Es war Savonarola's erste Predigt nach einer Pause von mehreren Monaten, die in jedem das Verlangen, ihn zu hören, gesteigert hatte. Der Gegenstand, über den er sprechen sollte, war von der weittragendsten Bedeutung, und Savonarola wußte, daß seine Predigt sofort nach Rom gesandt werden würde an den Papst, auf dessen Anerbietungen und Lockungen er heute zu antworten versprochen hatte. Auf der Kanzel angelangt, erhob er das Haupt und ließ stolz und kühn die Blicke umherschweifen; seine Augen flammten wie glühende Kohlen. Die Menge stand so dicht gedrängt, daß keiner sich rühren konnte. Die tiefste Aufmerksamkeit und Stille herrschte in der ganzen Kirche, und man vermeinte den Athem des Redners zu hören, der durch die ungeheuere Aufregung noch beklommener geworden war. Er versuchte indeß sich Gewalt anzuthun und begann seine Predigt in ruhigem Ton und in Form eines Dialogs.

„Was hat es zu bedeuten, Frate, daß du dich so lange ausgeruht hast und nicht im Felde erschienen bist, um deinen Soldaten beizustehen? — Ich habe mich nicht ausgeruht, meine Kinder; im Gegentheil, ich komme aus dem Felde und habe einen Felsen vertheidigt, der, wenn er gestürzt wäre, euch vielleicht unter seinen Trümmern begraben hätte. Jetzt aber haben wir ihn, Gott sei Dank, durch euer Gebet gerettet..... — Nun denn, Frate, hattest du etwa Furcht vor dem Tode? — Gewiß nicht, meine Kinder; hätte ich Furcht gehabt, so wäre ich auch jetzt nicht gekommen; denn die Gefahr ist jetzt größer für mich als vorher. — So war es vielleicht ein inneres Bedenken, weswegen du nicht predigen wolltest? — O nein. — Warum also dieses Schweigen? Wir haben gehört, es wäre eine Excommunication gekommen, und man hätte dir verboten zu predigen? — Hast du sie gelesen, diese Excommunication? Wer hat sie geschickt? Aber gesetzt den Fall, es wäre wahr, erinnerst du dich nicht, daß ich dir gesagt habe, wenn auch eine käme, so wäre sie ungültig und würde dieser Lügenbrut nichts nützen?.... — Was ist denn also vorgefallen? Du läßt uns zu lange warten, Frate! — Nun, ich will es euch sagen, wenn ihr aufmerksam zuhören wollt. —

„Ich habe gedacht und bei mir gesagt: ehe ich gehe, custodiam vias meas, d. h., will ich zusehen, ob meine Wege von allem Makel rein sind. Da ich überall einen so heftigen Widerspruch sah gegen einen armseligen Menschen, der nicht drei Schillinge werth ist, sprach ich in meinem Herzen: wer weiß, vielleicht hast du auf deine Wege nicht ordentlich Acht gegeben, und deine Zunge ist in Irrthümer verfallen. So habe ich denn meine Schritte einen nach dem andern genau geprüft. Ich that es aber nur in Bezug auf den Glauben, denn die Grammatik und die Logik gingen mich hierbei nichts an. Und wahrlich, in dieser Beziehung fand ich den Weg vollkommen rein; denn ich habe immer geglaubt und glaube noch jetzt alles, was die heilige Römische Kirche glaubt, und habe mich ihr allezeit unterworfen und unterwerfe mich ihr noch heute ... [1]) Ich habe es nach Rom geschrieben, daß, wenn ich etwas Ketzerisches gepredigt oder geschrieben habe, ich bereit sei, es an dieser Stelle öffentlich zu widerrufen und mich zu verbessern. Ich bekenne mich jederzeit zum Gehorsam gegen die Römische Kirche und behaupte, daß jeder, der ihr nicht gehorcht, verdammt sein wird..... Ich erkläre und bekenne, daß die katholische Kirche niemals bis zum Tage des Gerichts irren wird.... Darüber aber, welches diese katholische Kirche sei, sind die Meinungen sehr getheilt, weshalb ich mich hierin an Christus und an die Entscheidung der Römischen Kirche halte." [2])

Nach dieser unumwundenen Erklärung, die an der Rechtgläubigkeit seiner Lehren nicht den geringsten Zweifel ließ, ging er zu dem kühnsten Theil derselben über. Er behauptete, daß, wenn die Kirche im Dogma unfehlbar sei, doch niemand deshalb die Verpflichtung habe, jedem beliebigen Befehl, der ihm von den Obern oder selbst vom Papste ertheilt werde, zu gehorchen. „Der Obere kann nichts von mir verlangen, was gegen

---

[1]) Predigt vom 17. Febr. — Siehe die Prediche raccolte per ser Lorenzo Violi dalla viva voce del Reverendo *P. F. Hieronymo da Ferrara* mentre che predicava. Firenze, a dì 8 febbrajo 1496 (nach florentinischer Zeitrechnung). Andere Ausgaben erschienen in Venedig 1514, 1519, 1539 und 1543. Diese venetianischen Ausgaben sind indeß sehr verstümmelt, wie auch die von 1514.

[2]) Die beiden letzten Stellen, von denen die eine mit den Worten beginnt: „Ich habe es nach Rom geschrieben" und die andere: „Ich erkläre und bekenne", stehen in der letzten Predigt aus diesem Cyklus, die auf den Sonntag nach Ostern fiel. Ich habe sie an diese Stelle versetzt, meinem System getreu, die zerstreuten Ideen Savonarola's so viel wie möglich zu sammeln, um nicht dieselbe Sache mehrmals wiederholen zu müssen. Ueberdies erklärt Savonarola in der ersten und letzten dieser Predigten „über Amos und Zacharias" öfters, daß er sich Rom unterwerfe, und drückt sich dabei immer fast mit denselben Worten aus.

die Statuten meines Ordens verstößt; der Papst kann mir nichts befehlen, was der christlichen Liebe oder dem Evangelium widerspricht. Ich glaube nicht, daß er es jemals wird thun wollen; aber wenn er es thäte, so würde ich zu ihm sagen: In diesem Augenblick bist du nicht Hirt, nicht Römische Kirche, sondern du irrst.[1]) — Ich behaupte vielmehr: so oft kein Zweifel darüber ist, daß ein Befehl der Obern den Befehlen Gottes und besonders dem Gebot der christlichen Liebe widerspricht, darf niemand gehorchen: denn es steht geschrieben: oportet obedire magis Deo quam hominibus.... Wenn aber die Sache nicht ganz klar ist und auch nur der allergeringste Zweifel bleibt, so muß man allemal gehorchen." Nachdem er dies vorangeschickt, kommt er speciell auf seinen Fall zu sprechen und erklärt, daß er sich nicht im mindesten verpflichtet fühle, dem Befehl, Florenz zu verlassen, Folge zu leisten; denn die ganze Stadt bis zum einfachsten Weibe wisse, daß man ihn nur aus politischem Haß zu entfernen strebe, und daß es nicht allein der Freiheit, sondern auch der Religion zum Schaden gereichen würde, wenn er ginge. — „Wenn ich mit Bestimmtheit sähe, daß mein Fortgehen aus einer Stadt das geistliche und weltliche Verderben des Volks nach sich zöge, so gehorchte ich keinem Menschen in der Welt, der mir beföhle, sie zu verlassen..... Denn das wäre gegen die Gebote Gottes, und ich müßte annehmen, daß mein Oberer zwar nicht die Absicht hätte, Böses zu thun, daß er aber durch falsche Berichte getäuscht wäre. — Sag' an, der du so viele Lügen nach Rom schreibst, was wirst du diesmal schreiben? — Ich weiß es wohl, was du schreiben wirst. — Nun, was denn, Frate? — Du wirst schreiben, daß ich gesagt habe, man brauche dem Papste nicht zu gehorchen, und ich wolle ihm nicht gehorchen. Das sage ich aber nicht. Schreibe das, was ich sage, dann wirst du sehen, daß es dir wenig nützen wird." [2]) — In der That war die Lehre, welche Savonarola hier entwickelte, durchaus katholisch und unterschied sich in keiner Beziehung von dem, was auch St.-Thomas und andere Kirchenlehrer und Päpste gelehrt hatten. Aber man brauchte die Worte nur ein klein wenig zu verdrehen, um sofort eine Ketzerei daraus zu machen, und das wurde denn auch von seinen Feinden versucht.

Er nahm nun den Faden seiner Predigt folgendermaßen wieder auf: Nachdem er seine Wege geprüft und sie vollkommen rein erfunden, weil er

---

[1]) Diese Gedanken finden sich nicht nur in der Predigt vom 17. Februar und in der vom Sonntag nach Ostern, sondern sie sind in dem ganzen Cyklus zerstreut und bilden gleichsam dessen Grundlage.

[2]) Erste Predigt „über Amos und Zacharias".

seine Lehre stets der Kirche unterworfen habe; nachdem er sich ferner überzeugt, daß die von Rom erlassenen Breve ungültig seien, weil sie nur auf lügenhaften und wahrheitswidrigen Berichten beruhten, habe er nichtsdestoweniger beschlossen, mit aller Vorsicht zu handeln. Darum habe er bis jetzt geschwiegen und würde auch ferner dabei geblieben sein. „Als ich aber sah, daß viele Gute in ihrem Eifer erkalteten, die Bösen kühner wurden und das Werk Gottes zu Grunde ging, da faßte ich unbedenklich den Entschluß, auf diesen Platz zurückzukehren. Zuvor wandte ich mich jedoch an den Herrn und sprach: — Ich sehnte mich nach Frieden und Ruhe; du aber hast mich hervorgezogen, indem du mir dein Licht zeigtest. Da ist es mir ergangen wie dem Schmetterling, der sich die Flügel verbrennt aus Sehnsucht nach dem Lichte. Ich habe mir die Flügel der stillen Betrachtung verbrannt, o Herr. Ich habe mich auf ein wogendes Meer begeben, wo widrige Winde mich von allen Seiten umstürmen. Ich sehne mich nach dem Hafen zurück und finde den Weg nicht. Ich möchte mich ausruhen und finde keine Stätte. Ich möchte mich stille halten und nicht sprechen; aber ich kann nicht, denn das Wort Gottes brennt in mir wie ein Feuer und verzehrt mir das Mark in den Knochen, wenn ich ihm nicht Luft mache. Wohlan denn, o Herr, weil du es willst, daß ich auf dieser stürmischen See umhertreibe, so soll dein Wille geschehen."

Er schloß die Predigt mit einer Ansprache zunächst an die Jungen, die er fast alle für gut hielt, und dann an die Alten, denen er viel weniger traute. — „Auf euch, ihr Jungen, beruhen meine Hoffnungen und die Hoffnungen des Herrn. Ihr werdet die Stadt Florenz gut regieren, denn ihr habt nicht die schlechte Richtung genommen wie eure Väter, welche sich von dem tyrannischen Regiment nicht loszumachen und das große Geschenk der Freiheit, das der Herr dem Volke verliehen hat, nicht zu schätzen wissen. Ihr dagegen, ihr Alten, ihr thut den ganzen Tag nichts, als auf der Straße und in den Kaufläden umherzustehen und schlechte Reden zu führen, und schickt in euern Briefen lauter Lügen in die Welt. Darum sagen so viele, daß ich Italien in Aufruhr gebracht habe; und man hat es mir sogar in authentischen Briefen geschrieben. O ihr Thoren! Quis vos fascinavit non obedire veritati? [1]) Wo sind denn meine Bataillone, wo ist das Geld, mit dem ich die Ruhe Italiens gestört haben soll?.... Ich störe seine Ruhe nicht; wol aber verkündige ich, daß sie gestört werden wird. Ich verkündige, daß eure Sünden die Strafe be-

[1]) Galater, Kap. 3. V. 1: „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?" — Anm. d. Uebers.

schleunigen. Ein großer Krieg, du Ungläubiger, wird dich lehren, den Pomp und Hochmuth fahren zu lassen. Ein große Pest, ihr Weiber, wird euch zwingen, euern Eitelkeiten zu entsagen. Eine große Theuerung, du Volk der untern Stände, das du beständig murrst und dich auflehnst, wird dich zum Schweigen bringen. Ihr Bürger, wenn ihr nicht in der Furcht des Herrn lebt und an der freien Verfassung festhaltet, so wird euch der Herr ein schlimmes Ende bereiten und das Glück, welches er Florenz versprochen hat, allein für eure Söhne aufbewahren." [1])

Damit schloß diese Predigt, in welcher Savonarola wie in einem Rahmen den gesammten Stoff zusammenfaßte, den er während dieser Fasten behandeln wollte. Die Sätze, die er aufstellt, sind kühn, seine Anklagen gegen Rom gewagt, und die herannahende Strafe wird mit glühenden Worten und Farben geschildert; aber keiner seiner Aussprüche rechtfertigt die Beschuldigung der Ketzerei. Mit großer Klugheit vermeidet er es, auf der Kanzel von der Simonie bei der Wahl Borgia's oder von seinen Hoffnungen auf ein allgemeines Concil zu reden, und enthält sich sorgfältig jeder Anspielung auf die Anerbietungen, die ihm der Papst gemacht hatte. Seine edelmüthige Natur verbot ihm, sich einen Vorfall zu Nutze zu machen, der nur ihm persönlich Vortheil gebracht hätte, dabei aber im Schoße der Kirche zu Aergerniß und Zwietracht Anlaß geben konnte. In dem ganzen Cyklus dieser Fastenpredigten verleugnet er seinen Charakter keinen Augenblick; er bleibt durchaus katholisch, entwickelt aber zugleich einen Muth und eine moralische Unabhängigkeit, wie sie vor ihm und nach ihm wenige gehabt haben. Nichts auf der Welt vermag ihn einzuschüchtern, nichts von dem Wege abzubringen, den er sich vorgezeichnet. Er steht allein da als der Vertheidiger der Freiheit des Volks, der Freiheit der Vernunft und des Gewissens; aber dennoch hält er seine Fahne hoch, bietet furchtlos allen Fürsten Italiens und dem römischen Hofe, der seine übelberathenen Breve gegen ihn schleudert, die Stirn und fürchtet sich nicht vor dem Gift und den Dolchen, mit denen ihn die Arrabbiati auf der Straße, in der Kirche und selbst auf der Kanzel bedrohen.

Oft und mit gewaltigen Worten wendet er sich gegen die Laster Roms und gegen die falsche und heuchlerische Religion der damaligen Zeit. Am zweiten Sonntage hielt er hierüber eine Predigt [2]), die berühmt geworden ist, weniger um ihrer Kühnheit willen, denn diese war nichts Ungewöhnliches, als weil sie zu denen gehört, die die römische Curie ver-

[1]) Erste Predigt über „Amos und Zacharias."

[2]) Sie ist fast in allen Exemplaren herausgeschnitten; man findet sie jedoch in einigen der Magliabechiana und in einem des Klosters von San-Marco.

dammte. Er begann mit einer seltsamen Auslegung der Bibelworte: Audite verbum hoc, vaccae pingues quae estis in monte Samariae.[1]) „Komm hierher: wer sagt, daß ich die Heilige Schrift predigen soll? .... Ich predige ja gar nichts anderes. Wenn du wüßtest, was die Heilige Schrift ist, so würdest du so nicht reden. Eher hättest du sagen können: predige Cicero und Virgil; dann hätte ich dich nicht getroffen; die Heilige Schrift aber wird dich treffen an allen Orten. Wohlan, ich will die Heilige Schrift predigen; ich will dir gehorchen. So sage mir denn, wie würdest du diese Stelle auslegen: O vaccae pingues ...? Für mich bedeuten diese fetten Kühe die Buhlerinnen von Italien und von Rom .... Oder gibt es etwa deren keine in Italien und in Rom? Tausend ist wenig gesagt für Rom, zehntausend, vierzehntausend sind noch zu wenig. In Rom treiben Männer und Weiber das Gewerbe." In dieser Weise fährt er fort und beschreibt die Laster Roms in Ausdrücken, die sich heutzutage nicht alle wiedergeben lassen. Darauf wendet er sich an das Volk und wirft ihm seine falsche und heuchlerische Religion vor, die sich mit den materiellen Dingen allein begnüge. „Ihr seid durch und durch verdorben, im Reden und im Schweigen, im Thun und im Nichtthun, im Glauben und im Nichtglauben. Ihr sprecht gegen die Weissagung; kommt aber einer und erzählt euch einen sonderbaren Traum, so glaubt ihr ihm, und sagt er euch: fastet an dem und dem Sonnabend, zu der und der Stunde, so thut ihr es und bildet euch ein, nun sei euch geholfen. Ich sage euch, der Herr will nicht diesen oder jenen Sonnabend und diese oder jene Stunde, sondern er will, daß ihr euch euer ganzes Leben über von der Sünde fern haltet. Ihr aber seid eine Stunde lang gut, um nachher das ganze Leben über schlecht zu sein. — Beobachtet sie in den drei letzten Tagen der Heiligen Woche. Da ziehen sie umher in den Kirchen, um sich Ablaß und Absolution zu holen. Bald hierhin, bald dahin; der eine küßt Sanct-Peter, der andere Sanct-Paulus, der eine diesen Heiligen, der andere jenen. Herbei, herbei! Läutet die Glocken, rüstet die Altäre, schmückt die Kirchen! Kommt alle herbei! an diesen drei Tagen vor Ostern nur! nachher ist es nicht mehr nöthig. — Gott verachtet euer Gebaren und kümmert sich nicht um eure Ceremonien, ... denn nach Ostern seid ihr nur noch schlimmer als vorher. Alles ist Eitelkeit, alles ist Heuchelei in unserer Zeit; die wahre Religiosität ist erloschen."[2]) Und an einer

---

[1]) Amos, Kap. 4. V. 1. „Höret dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samarias seid." — Anm. d. Uebers.

[2]) Predigt vom zweiten Sonntag in den Fasten.

andern Stelle: „Woher kommt es, daß, wenn ich sage: gib mir 10 Dukaten, ich will sie einem Armen geben, du es nicht thust; wenn ich aber sage: gib 100 Dukaten für eine Kapelle in San-Marco, so thust du es? Das kommt daher, weil du dein Wappen hinsetzen willst. Um deiner Ehre willen thust du es und nicht zur Ehre Gottes .... Sieh dich um überall in den Klöstern: alles ist voll von den Wappen ihrer Erbauer. Ich blicke auf nach dem Felde über einer Thür und meine ein Crucifix zu sehen; statt dessen sehe ich ein Wappen; ich gehe weiter und blicke wieder auf: wieder ein Wappen; alle Wände sind bedeckt mit Wappen. Ich lege ein Meßgewand an und denke, es wird ein Crucifix darauf sein: abermals ein Wappen, das sie da hingemalt haben, damit es dem Volk recht in die Augen falle. Das sind also eure Idole, denen ihr eure Opfergaben bringt." [1]) — Und wenn er die Schlechtigkeit seiner Zeit und besonders des Klerus geschildert und verurtheilt hat, kommt er allemal wieder auf die Strafen zurück, die Rom und Italien bevorständen.

„Mache dich bereit, sage ich, denn deine Züchtigung wird groß sein, o Rom. Du wirst in Fesseln geschlagen und mit Feuer und Schwert verwüstet werden .... Armes Italien, wie sehe ich dich geplündert und verheert! Arme Völker, wie sehe ich euch geknechtet! .... [2]) Italien, du leidest an einer schweren Krankheit.... Rom, du leidest an einer schweren Krankheit usque ad mortem. Du hast deine Gesundheit eingebüßt und hast Gott verloren; du bist krank von Sünden und von Trübsal..... Wenn du genesen willst, so entsage deinen Speisen; laß ab von deinem Hochmuth, von deinem Ehrgeiz, von deiner Wollust, von deiner Habsucht: denn das sind die Speisen, die dich krank gemacht haben und die dir den Tod bringen..... Italien lacht darüber, Italien spottet und verschmäht die Medicin. Es sagt, der Arzt redet Unsinn..... O ihr Ungläubigen, wenn ihr denn durchaus nicht hören und euch nicht bekehren wollt, so spricht der Herr: — Da Italien voller Blutschuld ist....; voller Ungerechtigkeit, voller Buhlerinnen, Kuppler und Bösewichter, so will ich die schlimmsten Banden hereinrufen, die sich finden lassen;..... ich will seine Fürsten demüthigen und dem Hochmuth Roms ein Ende machen. Diese Banden sollen sich in ihren Heiligthümern einnisten und ihre Kirchen besudeln. Sie haben sie zu Ställen von Huren gemacht; darum will ich sie in Ställe für Schweine und Pferde verwandeln; — denn das misfällt Gott weniger. Wenn dann die Drangsal anbricht, wenn die Leiden

[1]) Predigt vom Sonnabend nach dem zweiten Sonntag in den Fasten.
[2]) Predigt aus der Osterwoche.

kommen, dann werden sie außer sich gerathen; dann werden sie sich bekehren wollen und nicht können, und Bestürzung und Entsetzen wird sie ergreifen. — O Italien! Greuel auf Greuel werden über dich hereinbrechen: Greuel des Kriegs außer der Theuerung; Greuel der Pest außer dem Kriege; Greuel über Greuel an allen Orten. Ein Gerücht wird das andere jagen. Kaum hört man hier vom Einfall eines Barbarenheeres, sofort zeigt sich dort ein anderes. Ein Gerücht von Westen, ein Gerücht von Osten; Gerüchte über Gerüchte von allen Seiten. Dann werden sie nach Visionen von Propheten verlangen und werden keine erhalten; denn der Herr wird sagen: jetzt ist das Prophezeien an mir. — Sie werden zu den Astrologen laufen, und es wird ihnen nichts helfen. Das Gesetz der Priester wird untergehen, und sie werden ihre Würden verlieren. Die Fürsten werden sich in härene Gewänder kleiden und die Völker vom Unglück zermalmt werden. Verzweiflung wird die Menschen ergreifen, und so wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet werden." [1])

An einer andern Stelle macht er folgende Beschreibung von der Pest, die Italien heimsuchen werde: „Glaubt es diesem Mönch: es werden nicht Leute genug da sein, um die Todten zu begraben, und man wird nicht wissen, wie man alle die Begräbnisse bewerkstelligen soll. Es werden so viele Todte in den Häusern liegen, daß die Menschen durch die Straßen ziehen und rufen werden: legt die Todten heraus. Und werden sie auf Karren und Pferde packen und sie hoch aufschichten und verbrennen. Sie werden durch die Straßen ziehen und laut schreien: Wer hat Todte? Wer hat Todte? Dann werden die Leute herauskommen und sagen: da ist mein Sohn, da ist mein Bruder, oder da ist mein Mann..... Und von neuem werden sie durch die Straßen ziehen nnd schreien: Sind keine Todten mehr? Wer hat noch Todte? — Und die Bevölkerung wird so dünn werden, daß nur wenige übrig bleiben!" [2])

In dieser Weise geht es durch die ganze Folge dieser Predigten fort. Zuerst schildert er allemal die Sünden Roms und Italiens, kündigt dann die Strafen an und schließt mit der Aufforderung an das Volk, Buße zu thun. „Heu! Heu! Heu! fuge de terra Aquilonis. Fliehet aus dem Lande des Nordens, das heißt: fliehet die Laster und kehret zu Christo zurück..... Seht, ein dunkles Wetter zieht herauf! Gleich wird es regnen Feuer und Flammen, Steine und Felsen. Es wird ein gräßliches Unwetter werden..... Ich habe euch zwischen vier Winde gesetzt,

[1]) Predigt vom vierten Sonntag.
[2]) Predigt vom Dienstag nach dem dritten Sonntag.

spricht der Herr; zwischen Prälaten, Fürsten, Priester und schlechte Bürger. Fliehet ihre Laster; sammelt euch alle und schließt euch aneinander in christlicher Liebe..... Fuge, o Sion, quae habitas apud filiam Babylonis.[1]) Das heißt: flieht von Rom; denn Babylon bedeutet Verwirrung, und Rom hat die ganze Heilige Schrift verwirrt, hat alle Laster untereinander gewirrt, hat alles verwirrt. Flieht also fort von Rom und kehret zur Buße zurück."[2])

Diese beständigen Schilderungen von dem Elend Italiens sind so lebendig und anschaulich, als wäre Savonarola durch seine Phantasie leibhaftig in die Zukunft versetzt und bei den Dingen, die er beschreibt, zugegen. Und ebenso wunderbar ist die Beharrlichkeit, mit der er seinen nahen Tod ankündigt, und die Entschiedenheit, mit welcher er Aussprüche wie die folgenden fortwährend wiederholt: „Der Tag, an dem ihr mit mir werdet machen können, was ihr wollt, ist noch nicht gekommen; sed adhuc modicum tempus vobiscum sum.....[3]) Ich habe zum Herrn gesagt: Ich überlasse dir die Sorge für dieses Werk; denn ich bin nur ein Werkzeug in deiner Hand. — Und er hat mir geantwortet: Laß mich nur machen. Diesen Menschen wird es gehen wie den Juden, die da glaubten mich zu vernichten, indem sie mich an das Kreuz schlugen, und die statt dessen meinen Namen über die ganze Welt verbreiteten. — Ich will also", schließt Savonarola, „kämpfen wie ein guter General und mein Leben im Kampfe lassen."[4])

Aber wenn er auch standhaft kämpfte und es dem Papste nicht gelang, ihn zu beugen, so war es doch schon ein großer Vortheil für seine Feinde, daß er jetzt gezwungen war, sich zu vertheidigen. Bisher hatte er seinen Einfluß in den verschiedensten Richtungen geltend gemacht, seine Ideen, seinen Willen der Menge eingeflößt und den Kreis seiner Wirksamkeit fortwährend erweitert. Jetzt dagegen muß er denselben zum größten Nachtheil des Volks einschränken, weil er vor allen Dingen darauf zu

---

[1]) Sacharja, Kap. 2, V. 7. „Hui, Zion, die du wohnest bei der Tochter Babels, entrinne." — D. Uebers.

[2]) Predigt vom Mittwoch nach dem vierten Sonntag. — In allen diesen Stellen habe ich die Worte Savonarola's so getreu wie möglich wiedergegeben. Nur die übermäßigen Wiederholungen habe ich fortgelassen und hier und da die allzu auffallenden Sprachfehler beseitigt.

[3]) (Ev. Johannis, Kap. 7, V. 33. „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch." — D. Uebers.) — Predigt vom Mittwoch nach dem dritten Sonntag, vom Dienstag nach Ostern, und mehrere aus dem ganzen Cyklus.

[4]) Predigt vom Montag nach dem vierten Sonntag in den Fasten.

denken hat, seine Lehre und sein Leben zu vertheidigen. Allenthalben mehren sich seine Feinde; sie sind entschlossen, wenn auch die Republik bestehen bliebe, doch wenigstens ihren Urheber zu vernichten, und schon umringen sie den armen Mönch von allen Seiten. Er kämpft und vertheidigt sich mit immer größerer Energie; er ruft Italien und Europa zu, daß man in ihm die Republik tödten, die unverletzlichen Rechte der menschlichen Vernunft und des Gewissens vernichten wolle; aber inzwischen hat er die Reform der Sitten und des Staats fast aufgeben müssen; seine Stellung hat sich wesentlich verändert und wird mit jedem Tage schwieriger und gefahrvoller.

Uebrigens verließ er die Politik auch in diesen Fasten nicht ganz, da sich ihm ein Anlaß bot, auf ein paar Tage zu ihr zurückzukehren. Es wurde nämlich gerade in dieser Zeit der Saal für den Großen Rath fertig, dessen Bau schon gleich nach der Einsetzung der neuen Regierung dem berühmten Architekten Cronaca übertragen, von diesem aber höchst lässig betrieben worden war, bis endlich Savonarola in seinen Predigten auf Beschleunigung der Sache gedrungen hatte. Seitdem war das Werk umgekehrt so schnell vorgeschritten, daß im Volk die Rede ging, die Engel hätten dabei geholfen.[1]) Am 25. Februar nun versammelten sich in dem neuen Saal 1753 Personen, um die Wahl der Signoria vorzunehmen[2]), und Savonarola, voll Freude über diesen feierlichen Anlaß, widmete zwei seiner Fastenpredigten der Politik.[3]) Er sprach hauptsächlich über die Art und Weise, wie die Wahlen geschehen sollten, und verurtheilte scharf den Parteigeist, der sie jedesmal fälschte und verdarb.[4]) „Da laufen viele in der Stadt umher und theilen Zettel aus, auf denen geschrieben steht, daß man den oder den nicht wählen solle. Ich sage euch: richtet euch nicht danach, was auf diesen Zetteln steht. Wenn diejenigen, deren Wahl ihr verhindern wollt, nichts taugen, so könnt ihr es offen im Rath sagen, da ja

---

[1]) Burlamacchi.

[2]) Rinuccini, Ricordi Storici, S. 159.

[3]) Am 24. und 25. Februar.

[4]) Am 27. April dieses Jahres wurde eine geheime Uebereinkunft unter einer großen Zahl von Bürgern entdeckt, „ihre Stimme nur solchen zu geben, die an dieser Uebereinkunft betheiligt wären". Die Häupter dieser Verschwörung waren: Giovanni Benizi, Filippo Corbizzi (derselbe, welcher als Gonfaloniere die Theologen im Palazzo versammelt hatte, um Savonarola zu verklagen) und Giovanni da Tignano. Am folgenden Tage verurtheilte sie die Signoria, nachdem sie sich mit dem Collegio, den Otto di Balia und den Dieci di Libertà berathen hatte, zu zehn Jahren Gefängniß und zum lebenslänglichen Verlust aller Aemter und Würden im Staat. Rinuccini, Ricordi Storici, S. CLX.

jetzt kein Tyrann mehr da ist. Tretet also vor und sagt frei und offen: dieser oder jener taugt nicht für dieses Amt. Wenn er aber dazu taugt, so laßt ihn auch wählen." [1]) Und an einer andern Stelle: „Ich höre, daß es im Rath Leute gibt, die, wenn Einer gewählt werden soll, sagen: gebt ihm die schwarze Bohne oder die weiße, denn er ist von der oder jener Partei. Et quod pejus est, ich höre auch, daß einige sagen: er gehört zu den Freunden des Frate, gebt ihm die schwarzen Bohnen. [2]) Wie? Habe ich euch das gelehrt? Ich habe keine Freunde außer Christus und den Menschen, die Gutes thun. Thut also dergleichen nicht mehr; denn das ist meine Absicht nicht, und ihr würdet auch bald Spaltungen damit hervorrufen. Wer seine Stimme abgibt, der gebe sie dem, welchen er für tauglich und einsichtig hält, nach seiner innern Ueberzeugung, wie ich euch schon so oft gesagt habe." [3]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, wie Savonarola in seinen Predigten, in seinen Schriften und in der wahren Geschichte der Thatsachen so ganz anders erscheint, als wie ihn uns seine vielen Biographen, alte und neue, geschildert haben. Wo ist nur jener Parteigeist, den einige als die einzige Triebfeder aller seiner Handlungen hinstellen wollen? Wo findet sich das Bestreben, nur seine Anhänger zu begünstigen und die andern zu unterdrücken? Wo zeigen sich bei ihm solche beschränkte Ansichten und wenig edelmüthige Grundsätze? Wir erblicken in ihm im Gegentheil einen Menschen von den erhabensten Anschauungen, den edelsten Grundsätzen und der reinsten Uneigennützigkeit, der die Freiheit für alle will, selbst diejenigen nicht ausgenommen, die danach trachteten, ihn zu ermorden.

Nachdem er also die Bürger in dieser eindringlichen Weise aufgefordert hatte, bei den Wahlen gewissenhaft zu verfahren und den Parteigeist zu unterdrücken, ermahnte er das Volk zum treuen Festhalten an dem Großen Rath, an der neuen Verfassung und an der Freiheit. Und um ihm diese Grundsätze noch tiefer einzuprägen, entwarf er in beiden Predigten eine ausführliche Schilderung von einem Tyrannen und von den Leiden, die derselbe über die von ihm unterdrückte Stadt bringe. „Unter einem Tyrannen", sagte er, „versteht man einen Menschen von dem schlechtesten Lebenswandel, der alles für sich will und nichts für die andern; einen

---

[1]) Predigt vom 25. Februar.

[2]) Bekanntlich bedeuteten die schwarzen Bohnen die zustimmenden Vota und die weißen die verwerfenden; daher hieß eine Wahl „weißen" (imbiancare), sie ablehnen; ein Ausdruck, der noch heute in Florenz allgemein in Gebrauch ist.

[3]) Predigt vom zweiten Sonntag in den Fasten.

Feind Gottes und der Menschen. Ein Tyrann ist hochmüthig, wollüstig und habgierig, und da diese drei Laster den Keim zu allen übrigen enthalten, so folgt daraus, daß der Tyrann im Keime alle Laster besitzt, deren der Mensch fähig ist. Alle seine Sinne sind verdorben: seine Augen durch den Anblick der Unzucht; seine Ohren durch die Schmeicheleien, die ihm seine Höflinge sagen und durch ihre Verleumdungen anderer; sein Gaumen durch das Laster der Völlerei, und so fort. Er besticht die Beamten, beraubt die Witwen und Waisen, unterdrückt das Volk und begünstigt die, welche ihn aufreizen, den Staat zu plündern. Er ist von Argwohn erfüllt und hält überall seine Spione; er verlangt, daß jeder vor ihm dumm dastehe und sein Sklave sei, und darum ist es nicht möglich, wo ein Tyrann herrscht, frei zu handeln und zu sprechen. Auf diese Weise büßt das Volk seine Würde ein; alle Kraft und Tugend erstirbt in ihm und alle Laster triumphiren. Da siehst du, Florenz, was dir bevorsteht, wenn du dir einen Tyrannen gibst. Er ist schuld an allen Sünden, die im Volke geschehen; darum wird er vor den Richterstuhl Gottes gerufen werden und die Strafe empfangen für seine Frevel und für die Frevel der andern. Und dich, Bürger, der du ihm folgst, dich trifft nicht geringere Schande als ihn. Deine Zunge ist sein Sklave, wenn du mit ihm sprichst, deine Augen, wenn sie ihn ansehen; deine ganze Person ist sein Sklave, deine Habe ist sein; er schlägt dich, und du mußt sagen: vielen Dank! Erbärmlich bist du in jeder Beziehung. — Da habt ihr", schloß Savonarola, „ein Bild von dem Elend eines Tyrannen und aller derer, welche ihm folgen. Und das ist ihr Los in diesem Leben, um dann in jenem die ewige Verdammniß zu ernten." [1]) Diese Schilderung führte er bis ins einzelnste aus, indem er Schritt für Schritt das ganze Leben, alle Leidenschaften und alle Arten von Willkür eines Tyrannen durchging. Immer und immer wieder entrollte er dieses häßliche, abschreckende Bild, das zuweilen mit großer Kunst entworfen ist, vor den Augen des Volks und schloß dann allemal mit den Worten: „Siehe, Florenz, das ist der Mensch, nach dem du verlangst."

Außerdem wandte sich Savonarola in diesen Predigten auch häufig an die Kinder, die in großer Zahl rings auf den Tribünen im Dom Platz genommen hatten. Er ermahnte sie zur christlichen Liebe und zum Fleiß. Er verlangte, daß sie alle zum mindesten die Anfangsgründe der Grammatik lernten, und machte es den Vätern zur Pflicht, dafür kein Geld und keine Mühe zu scheuen. Er warnte sie ferner davor, zu früh in den

[1]) Predigt vom 25. Febr. 1496.

geistlichen Stand zu treten, und gab ihnen noch viele andere treffliche Rathschläge und Lehren.[1]) Als dann der Palmsonntag herankam, veranstaltete er mit den Kindern eine festliche Processión zu einem höchst nützlichen Zweck. Es waren nämlich damals gerade die Beamten für den Monte di Pietà erwählt worden, und Savonarola, der sich um die Gründung desselben so verdient gemacht hatte, kam auf den Gedanken, ihn von den Kindern feierlich eröffnen zu lassen.[2]) Er ließ also am Palmsonntag in aller Frühe im Dom ein Tabernakel errichten, auf dem Jesus Christus dargestellt war, wie er auf dem Esel in Jerusalem einzieht. Etwas später kam er dann selbst und hielt an die versammelten Kinder eine Predigt voll guter Lehren, die er mit folgenden Worten schloß: „O Herr, aus dem Munde dieser Kinder wird dein Lob erschallen. Die Philosophen preisen dich nach irdischer Einsicht, diese Kinder nach überirdischer; die Philosophen aus Selbstgefälligkeit, diese Kinder aus Einfalt des Herzens; die Philosophen mit den Lippen, diese Kinder mit den Werken." Dann wandte er sich an das ganze Volk und rief mit dem Crucifix in der Hand: „Florenz, dies ist der König des Weltalls. Er will dein König sein. Willst du ihn?"[3]) Da antworteten alle mit lauter Stimme und viele mit Thränen im Auge: Ja! und Savonarola stieg herab von der Kanzel unter dem Enthusiasmus des Volks und der Wuth der Arrabbiati, die, wenn sie sich auch fern und abseits hielten, ihn dennoch keinen Moment aus den Augen verloren. — Um Mittag zogen nun die Kinder, weißgekleidet und in feierlicher Processión, mit dem Tabernakel in die verschiedenen Kirchen, hielten dann auf der Piazza still und sangen ein Lied von Girolamo Benivieni über das künftige Glück von Florenz.[4]) Hierauf veranstalteten sie eine reiche Sammlung von milden Gaben und brachten sie den Beamten des Leihhauses. So geschah also die Eröffnung des Monte di Pietà durch diese feierliche Processión der Kinder, die auf

---

[1]) Predigten vom Sonnabend nach dem ersten Sonntag in den Fasten und vom Montag nach dem dritten Sonntag.

[2]) Siehe die Predigten vom Mittwoch und von den andern Tagen vor Palmsonntag. „Ich höre, daß die Beamten für den Monte di Pietà gewählt worden sind. Ich möchte, daß das Werk einen recht guten Anfang nähme. Die Kinder sollen daher eine Processión dafür halten .... und es soll bestimmt werden, wo die Collecte stattzufinden hat." — Predigt vom Mittwoch vor Palmsonntag. Des Monte di Pietà wird öfters in diesen Predigten gedacht.

[3]) Siehe die Predigt vom Palmsonntag.

[4]) Dieses Lied ist unter den Gedichten Savonarola's in der florentiner Ausgabe von 1847 abgedruckt.

Antrieb Savonarola's den Carnevalsfreuden entsagt hatten, um sich solchen Werken der Liebe zu widmen.[1])

Aber abgesehen von diesen beiden Gelegenheiten, der Vollendung des neuen Rathssaals und der Eröffnung des Monte di Pietà, hielt Savonarola in diesen ganzen Fasten keine Predigt weiter, die sich mit den praktischen Bedürfnissen des Volks beschäftigt hätte. Er fuhr vielmehr in derselben Weise fort, wie er angefangen, und hielt acht Tage nach Ostern die letzte Predigt aus diesem Cyklus, die zu demselben in ähnlicher Weise den Schluß bildete, wie die erste gleichsam sein Programm gewesen war. In beiden sind die wichtigsten Ideen, die Savonarola hatte behandeln wollen, zusammengefaßt. Auch in dieser letzten Predigt unterwirft er sich wieder in aller Form der Autorität der Römischen Kirche, indem er erklärt, sie werde in alle Ewigkeit bestehen und jeder verdammt werden, der sich von ihr trennen wolle. Er erkennt die Autorität des Papstes an, nach jenen Worten des Evangeliums: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein." Aber hierauf wiederholt er auch von neuem: „Wir sind jedoch nicht verpflichtet, allen Geboten zu gehorchen. Wenn dieselben auf falsche Berichte hin erfolgen, so sind sie ungültig; wenn sie dem Gesetz der christlichen Liebe, das im Evangelium enthalten ist, offenbar widersprechen, so muß man sich ihnen widersetzen, sowie sich St.-Paulus dem St.-Petrus widersetzte. Wir haben anzunehmen, daß dies nicht möglich ist; träte der Fall aber dennoch ein, so müßte man seinem Obern antworten: du irrst, du bist nicht die Römische Kirche, du bist Mensch und Sünder." Diese Ideen sucht er nun durch eine Menge von Citaten zu beweisen und erläutert sie durch viele Beispiele: „Wenn mein Oberer von mir verlangt, die Armuth aufzugeben, so weigere ich mich; wenn dir dein Beichtvater etwas befiehlt, was gegen Gott ist, so mußt du dich ihm widersetzen und ihn verdammen. Ist die Sache an sich völlig klar, so hat man nichts zu fürchten und sich lediglich danach zu richten, was gut und recht ist." — Obgleich sich diese Lehren auf die Autorität der Kirchenlehrer stützten, so schienen sie doch sehr gewagt und klangen wie eine Kriegserklärung. Vielleicht hätte sie Savonarola auch nicht auf der Kanzel ausgesprochen, wenn er nicht von der Ungültigkeit der Wahl Alexander's VI. überzeugt gewesen wäre[2]) und die feste Hoffnung gehegt hätte, daß binnen

[1]) Burlamacchi, Razzi u. s. w. Siehe die Predigt vom Mittwoch vor Palmsonntag und die vom Palmsonntag selbst.

[2]) Ich wiederhole, daß diese Ansicht damals von vielen bedeutenden Gelehrten

kurzem das Concil zusammentreten würde zur Reformation der Kirche, die durch so viele schmähliche Misbräuche, so viele Verbrechen und Schandthaten entwürdigt war.

Hierauf geht er speciell auf seinen Streit mit Rom ein und wiederholt auch diesmal: „Wer weiß es nicht, daß das Breve nur ergangen ist, um meinen und der Republik Feinden Vorschub zu leisten, die allerhand Lügen und Verleumdungen über mich ausstreuen? Wer weiß es nicht, daß mein Fortgehen von Florenz nicht nur mein Leben der größten Gefahr ausgesetzt, sondern auch großen Schaden für unsere Stadt und den Untergang der Freiheit nach sich gezogen haben würde? Daß die guten Sitten in Verfall gerathen und die Religion zu Grunde gegangen wäre? Das und nichts anderes bezwecken unsere Feinde. Ich muß also glauben, daß sich der Heilige Vater durch die falschen Anklagen meiner Verleumder hat täuschen lassen, und richte mich daher lieber nach dem, was ich als seine wahre Absicht voraussetzen muß, indem ich nicht annehmen mag, daß er das Verderben eines ganzen Volks wünscht."

Endlich kündigt er auch in dieser Predigt dem Volke seinen Tod an. — „Ihr fragt, welches der Ausgang dieses Kampfes sein wird? — Fragt ihr mich im allgemeinen, so antworte ich: der Sieg. Fragt ihr mich aber im besondern, so sage ich: sterben und in Stücke gehauen werden. Aber auch das wird nur dazu dienen, meine Lehre immer weiter zu verbreiten, die ja nicht von mir kommt, sondern von Gott. Denn ich bin nur ein Werkzeug in seiner Hand. Darum bin ich entschlossen, zu kämpfen bis ans Ende." Er erzählt dann eine Vision, die er in der letzten Nacht gehabt hatte. Es erschien ihm nämlich ein Kreuz, welches sich zwischen Rom und Jerusalem erhob. Ein Blutstrom ging von demselben aus, in dem die Ungläubigen die größte Lust zeigten sich zu baden, während die Christen sich ihm nur mit Widerstreben näherten. Plötzlich bedeckte Finsterniß die Erde; es regnete Feuer und Pfeile und so fort. Von dieser Vision nimmt er nun Anlaß zu einer jener lebendigen und beredten Beschreibungen von den künftigen Strafen Italiens [1]), an denen dieser ganze Cyklus so reich ist; und damit schließt er die Predigt.

Es finden sich in diesen Fastenpredigten des Jahres 1496 einzelne Stellen, die mit großer Bestimmtheit erkennen lassen, daß Savonarola, wenn er unter andern Verhältnissen gelebt und andere Studien gemacht

---

der katholischen Kirche getheilt und später von Papst Julius II. förmlich bestätigt wurde. Siehe Padre Marchese, Storia del Convento di San-Marco.

[1]) Letzte Predigt aus diesen Fasten über Amos und Sacharja.

hätte, der größte Redner Italiens geworden wäre. Es ist in seinen Worten das Feuer, die Glut einer durchaus originellen Beredsamkeit. Seine Sprache ist völlig neu, und sogar die Art und Weise seines Denkens hat etwas ganz Eigenthümliches. Seine Bilder sind von außerordentlicher Lebendigkeit und reißen die Phantasie des Hörers mit unwiderstehlicher Gewalt fort. Nimmt man nun hierzu noch die Macht seiner Gesten und seiner Stimme, so begreift man den ungeheuern Enthusiasmus der Florentiner vollkommen. Der Eindruck, den Savonarola in diesen Fasten auf das Volk machte, war noch größer als in allen frühern Jahren. Der Ruf dieser Predigten erscholl in alle Lande. Der Haß seiner Feinde erreichte den höchsten Grad, und die Begeisterung seiner Anhänger steigerte sich zum Fanatismus. Die italienischen Fürsten protestirten und der Papst schäumte vor Wuth, als fühlte er den Vatican unter den Blitzstrahlen dieser Beredsamkeit erbeben. — Aber von den Leidenschaften, die jetzt überall aufloderten, will ich im folgenden Kapitel sprechen.

Viertes Kapitel.

Gelegenheitsschriften für und gegen Savonarola und seine Lehre. Briefe mehrerer Fürsten an ihn und seine Antworten. Unterredung des Papstes mit dem florentinischen Gesandten. Savonarola besteigt abermals die Kanzel und predigt an den Festtagen über Ruth und Micha.

1496.

Um den Eindruck, den die Predigten Savonarola's im Volke hervorgerufen hatten, richtig zu verstehen, muß man die Briefe lesen, die um diese Zeit in Florenz geschrieben wurden.[1]) Es ist, als ob die Florentiner von nichts anderm mehr zu reden gewußt hätten als von ihrem Frate, und als ob es ihnen schlechterdings unmöglich geworden wäre, in den Grenzen der Wahrheit zu bleiben. Die einen schreiben, er spotte über eine Excommunication, die bereits angelangt sei[2]); er behandle den Papst ärger als einen Türken und die italienischen Fürsten schlimmer als Ketzer. Andere dagegen versichern, er wolle auf der Kanzel die Sünden seiner Verfolger aufdecken und gehe damit um, neue und noch wunderbarere Prophezeiungen zu machen. Hier wird behauptet, er sei der Tyrann von Florenz geworden, und dort, er werde in kurzem die Feinde der Republik übel zurichten, wenn er sie nicht vielleicht durch irgendein Wunder zu Boden schlage. Alle aber stehen in Erwartung großer und wunderbarer Ereig-

---

[1]) Viele von diesen Briefen finden sich unter den Miscellen in der Magliabechiana. Siehe unter anderm Cl. XXXVII, cod. 288.

[2]) „Ich kann dir versichern, daß Frà Girolamo starke Stücke sagt. So hat er unter anderm, wie du weißt, eine Excommunication erhalten und spottet darüber." Brief Roberto Gugni's an Lorenzo Strozzi alle Selve, vom 18. März 1496. Siehe den genannten Band Miscellen.

nisse. Durch solche Uebertreibungen, bei den einen aus Haß und Falschheit, bei den andern aus Fanatismus und Liebe, erhitzten sich die Gemüther immer mehr, und die Leidenschaften erhielten alle Tage neue Nahrung.

Gleichzeitig begannen in der Presse seltsame Schriften aufzutauchen, die sich bald dermaßen vermehrten, daß förmlich eine neue Gattung von Literatur daraus zu werden drohte. In den einen wurde Savonarola bis in den Himmel erhoben, in den andern fand man nicht Worte, Anklagen und Schmähungen genug, um ihn herabzusetzen. Ihrem literarischen Werth nach würden diese Schriften nicht sonderlich zu einer Besprechung reizen; aber sie geben ein so treues Bild von der Zeit und den Menschen, daß ich nicht umhin kann, einen Augenblick bei ihnen zu verweilen.

Eine der bemerkenswerthesten erschien unter dem Titel: „Oraculum de novo saeculo". [1]) Der Verfasser war Nesi, ein hochgeachteter Schüler Marsilio Ficino's und ganz erfüllt von dessen neuplatonischen Ideen. Schon der Titel des Buchs gab den Autor als einen Anhänger Savonarola's zu erkennen. Es wird denn auch in demselben von einer sonderbaren Vision erzählt, bei welcher Nesi, in eine andere Welt versetzt, zunächst mit den Schatten des Aeneas und des Plato, der als ein Vorläufer Christi erscheint, ein langes Gespräch hält. Hierauf begegnet er dem großen Pico della Mirandola, der ihn durch die himmlischen Sphären führt und ihm eine Analogie zwischen denselben und den Lehren Savonarola's nachweist. Während sie dann diese himmlische Wanderung noch weiter fortsetzen, preist Pico den Geist, das Herz und den Charakter des Frate und schließt endlich mit den Worten: „Sed quid plura? Christi est in omnibus aemulator egregius."

Ein Prediger in der Kirche Santo-Spirito griff die neue Lehre an, schleuderte täglich Beleidigungen aller Art gegen Savonarola und forderte ihn zu einer Feuerprobe heraus. [2]) Savonarola verachtete diesen Menschen

---

[1]) Die Schrift war dem jüngern Pico della Mirandola gewidmet. Sie war geschrieben im September 1496 und erschien „ex archetipo ser Laurentii de Morgianis, anno salutis 1497". Nesi schrieb außerdem mehrere Predigten, geistliche Abhandlungen und Gespräche.

[2]) Dieser Prediger war der Augustinermönch Leonardo. — „Gestern Morgen behauptete der Prediger in Santo-Spirito, wir seien von Frà Girolamo hinters Licht geführt worden, und wenn dieser zwanzig Minuten im Feuer stehen wolle, so erbiete er sich, eine halbe Stunde darin zu bleiben. Hierauf forderte er alle Anwesenden auf, Gott zu bitten, er möge ihm, wenn die Lehren Savonarola's wahr wären, eine Pestbeule schicken, daß er sterben müsse". — Aus einem andern Briefe des Giugni, vom 12. März 1496. Siehe den oben citirten Band Miscellen.

und kümmerte sich nicht um sein Gebaren. Aber sofort erschien eine Broschüre von Filippo Cioni, einem florentiner Notar, die seine Vertheidigung unternahm. [1]) — Ein anderer Gegner gab sich, um ihn um so empfindlicher zu treffen, für seinen Anhänger aus und druckte einen Brief, in welchem er in Form von Zweifeln die hergebrachten Anklagen gegen ihn wiederholte: er säe Zwietracht in der Kirche, sei ungehorsam gegen den Römischen Stuhl, nenne sich einen Propheten u. s. w.[2]) Aber sofort deckte Domenico Benivieni, ein Bruder des Dichters und Verfasser einer Menge religiöser Schriften, in einer Epistel den groben Betrug des Anonymus auf und vertheidigte in einer Reihe von Dialogen und Abhandlungen die Lehren und Prophezeiungen Savonarola's. [3]) Er erzählte die Geschichte

---

[1]) Diese Schrift hat Quétif im Anhange zu seiner Ausgabe des Lebens Savonarola's abgedruckt. Sie enthält alle Anklagen des Predigers und bringt hinter einer jeden die betreffende Widerlegung von Paolo da Fucecchio. Dem Ganzen geht eine Vorrede von Cioni vorher. Es ist nichts Wichtiges darin; höchstens verdient es einige Beachtung, daß der Vertheidiger Savonarola's unter Berufung auf das Concil zu Kostnitz behauptet, daß das Concil über dem Papste stehe. Auf eine Ausführung dieses Punktes läßt er sich indeß nicht ein.

[2]) Epistola responsiva a Frà Hieronymo da l'amico suo; gedruckt im 15. Jahrhundert, ohne Datum.

[3]) Trattato in defensione della dottrina e profezie di Frà Girolamo; Firenze, 28 maggio 1496. Diese Abhandlung besteht aus funfzehn Kapiteln und enthält die vollständige Geschichte der Predigten Savonarola's, sowie mehrere seiner Visionen und Prophezeiungen. — „Dialogo di M. Domenico Benivieni, canonico di San-Lorenzo, della verità della dottrina di Frà Hieronymo." In diesem Dialog wird eine Reihe von Schriften aufgezählt, die über Savonarola und seine Lehre geschrieben und theilweise im Druck erschienen waren; unter andern eine Schrift: „Gegen die Verleumder der neuen Verfassung" von Bartolommeo Scala. (Sie ist in lateinischer Sprache verfaßt und befindet sich in der Magliabechiana. Gedruckt in Florenz. Kal. Sept. 1496). Ferner „un disteso Trattato, con lettere ai principi", von Frà Paolo Nolano; eine „Epistola invettiva a proposito della lettera a Carlo VIII. u. s. w." Der Brief, mit dem Benivieni dem verstellten Freunde antwortete, führte den Titel: „Epistola di M. Domenico Benivieni a un amico, responsiva a certe obbiezioni e calunnie contro a Frà Girolamo." Benivieni schrieb außerdem noch eine Menge Briefe, Predigten, Dialoge und Abhandlungen religiösen Inhalts, von denen ich nur die „Scala spirituale sopra il nome di Maria" ihrer Absonderlichkeit halber nennen will. Die fünf Buchstaben, aus denen der Name Maria besteht, werden darin als Anfangsbuchstaben für fünf Worte genommen, welche die fünf Sprossen der in dem Buche beschriebenen „Leiter" vorstellen. Mit solchen Dingen gab sich Benivieni ab! — Um aber die Aufzählung dieser Schriften nicht ins Unendliche auszudehnen, so will ich zum Schluß nur noch eine von dem jüngern Pico anführen: „Defensio Hieron. Savonarolae adversus Samuelem Cassinensem per Jo. Franc. Picum Mirandulanum, ad Hieron.

seines Predigtamts, schilderte den Zustand der Verderbtheit und des Unglaubens, aus dem die neue Lehre das Volk von Florenz befreit habe, bewies die Wahrheit derselben durch den rechtschaffenen Wandel aller ihrer Anhänger und durch ihre vollkommene Uebereinstimmung mit dem Evangelium und führte endlich die vielen Prophezeiungen Savonarola's der Reihe nach auf, sowol die bereits eingetroffenen, als auch diejenigen, deren Erfüllung erst noch bevorstand.

Während dieser Streit in vollem Gange war, trat plötzlich ein Einsiedler, Namens Frà Angelo, mit einer Anzahl von gedruckten Briefen hervor, die er von der Klause zu Vallombrosa aus an alle Regierungen Italiens richtete. „Der Signoria und dem Volke von Florenz" bestätigte er die Versprechungen, welche Savonarola ihnen gemacht hatte. Er behauptete unter einer besondern Inspiration der Heiligen Schrift zu stehen und in der Apokalypse die Verheißung des Zuges Karl's VIII. nach Italien gelesen zu haben, sowie, daß derselbe nach Asien hinübergehen werde, um dort das christliche Kaiserreich wiederherzustellen. Er fügte hinzu, daß er an die Kirchen von Afrika und von Asien geschrieben und ihnen diese nahebevorstehenden Ereignisse angekündigt habe. Einen zweiten Brief richtete er „an den Senat und den Dogen von Venedig", und sprach seine Misbilligung aus über deren Politik und die Politik der Ligue, die sich durch ihr feindseliges Auftreten gegen Karl VIII. dem Willen des Herrn widersetze; denn der Herr habe den König zu jener Unternehmung auserwählt. [1])

Fürwahr, eine merkwürdige Erscheinung dieser Mönch, der von seiner Klause aus die Streitkräfte der Türken und Franzosen aufzählte und die Aussichten und Folgen eines orientalischen Kriegs besprach! Die Politik war damals ein Gegenstand des allgemeinsten Interesses geworden; ein jeder machte seine Pläne und Theorien über die Zukunft, und Leute aus allen Parteien führten die Feder. Die Zahl der politischen Broschüren wurde alle Tage größer, und in ihnen machten nun auch die Arrabbiati

---

Tornielum, Anno 1615. in metropoli qua Francia mixta Suevis." Von dieser Schrift, die nicht mit der spätern Apologie desselben Verfassers zu verwechseln ist, wird auch eine Ausgabe von 1497 citirt. Siehe Meier, S. 320.

[1]) Der erste dieser Briefe war im Juni 1496 geschrieben; der zweite, ebenfalls an die Signoria von Florenz, war vom Januar 1497 und wandte sich gegen jene, die da sagten: „an den Mönchen haben wir noch nicht genug, jetzt müssen auch noch die Einsiedler kommen, uns zu quälen." Der Brief „an den Senat und den Dogen von Venedig" trug gleichfalls das Datum des Januar 1497. — Die obengenannten Broschüren finden sich meistens in der Magliabechiana und sind in dem Katalog der Schriften des 15. Jahrhunderts, von Molini, aufgeführt.

ihren Leidenschaften und ihrem unbändigen Haß gegen Savonarola Luft. Denn sie versuchten alle Mittel und griffen nach jeder Waffe, mit der sie ihn glaubten verwunden zu können. Täglich entdeckten die Otto irgendein neues Attentat gegen sein Leben; oft mußten sie zur Folter greifen, und man sprach sogar von einzelnen Fällen, wo das Verbrechen der Ausführung so nahe gewesen war, daß auf Todesstrafe erkannt werden mußte.[1]) Aber weit entfernt, sich dadurch abschrecken zu lassen, setzten die Arrabbiati ihre Umtriebe gegen Savonarola mit derselben Dreistigkeit fort, und wenn sie ihm nicht mit dem Dolch beikommen konnten, so versuchten sie es mit der Feder. So geschah es denn auch jetzt, da er sich infolge neuer Breve von Rom wieder in sein Kloster zurückgezogen hatte. Briefe in Versen oder in Prosa, Sonette, Canzonen, Spottgedichte, kurz jede Form der Rede wurde versucht, in der sich Beleidigungen gegen ihn verbreiten ließen.

Ein gewisser Girolamo Muzi schrieb ein Spottgedicht, welches folgendermaßen begann:

O popolo ingrato
Tu ne vai preso alle grida,
E drieto a un guida
Piena d' ipocrisia . . . [2])

Er griff aber nicht allein Savonarola an, sondern wandte sich auch gegen die Regierung und tadelte deren Verhalten:

Che i ducati o marroni,
Le some dei capponi
Giovenchi, han si gran forza,
Che rompono ogni scorza
Ch' è innanzi alle giustizia. [3])

In diesem Ton setzte er seine Angriffe fort, mit einer solchen Unverschämtheit, daß er von den Otto auf fünf Jahre aller Aemter verlustig erklärt und zu 60 Goldgulden Strafe verurtheilt wurde.[4])

---

[1]) Brief des Giugni vom 18. März 1496. Siehe oben.

[2]) „O undankbares Volk, du lässest dich bethören von dem Geschrei und läufst einem Führer nach voll Heuchelei . . . ."

[3]) „Denn die Dukaten und Maronen, oder die Lasten junger Kapaunen haben eine solche Macht, daß sie jede Rinde brechen, die die Gerechtigkeit bedeckt."

[4]) Dieses Lied, welches die Otto für ein „unziemliches Spottgedicht" erklärten, erschien nicht im Druck, sondern der Verfasser gab nur einige Abschriften davon an einen Freund, der sie an Savonarola schicken und am Dom, am Palazzo Vecchio und an andern öffentlichen Gebäuden anschlagen sollte. Es findet sich sammt dem Urtheilsspruch der Otto vom 16. Jan. 1496 (nach florentinischer Zeitrechnung) im Archivio delle Riformagioni.

Aber den deutlichsten Begriff von der Sprache, die sich die Arrabbiati erlaubten, gewinnt man vielleicht aus der „Vertheidigung gegen die Arche Frà Girolamo's" von Francesco Altoviti.[1]) Der Verfasser erzählt, er habe das Exil und Verfolgungen jeder Art von den Tyrannen erlitten und liebe die Freiheit über alles. Und um die Freiheit zu vertheidigen, schreibe er jetzt gegen Savonarola. „Wie es scheint", sagte er, „haben ihn der Hochmuth und die Herrschsucht so aufgeblasen und verblendet, daß er ebenso wie er uns hat vorspiegeln wollen, mit Gott gesprochen zu haben, nun auch vermeint, sich zum Dictator aufwerfen zu müssen, um unserer Stadt und hernach, wie Moses, der ganzen Welt seine Gesetze geben und selbst den Papst und die Kirche mit Drohungen und Zwangsmitteln aller Art so lange verfolgen zu können, bis sie sich denselben ebenfalls unterwerfen." Er beklagt dann, daß Savonarola das Fest von San-Giovanni aufgehoben und den Carneval und alle Fröhlichkeit in Florenz unterdrückt habe, und fährt endlich, da er nichts anderes zu sagen weiß, folgendermaßen fort: „Er will in Florenz einen Tyrannen einsetzen, und wenn er früher manchmal dagegen gesprochen hat, so hat sich sein Eifer seitdem gelegt, denn Piero von Medici ist jetzt sein Freund. Niemand kann sich mehr darüber täuschen: wo Frà Girolamo ist, da ist auch Piero von Medici, und wer Frà Girolamo will, der will Piero von Medici. Will man also die Tyrannen mit der Wurzel ausrotten, so muß man Frà Girolamo vernichten. Denn er ist der Vater der Tyrannei und der Stellvertreter des Tyrannen" u. s. w. — Ließ sich wol etwas Abgeschmackteres erfinden als diese Verleumdung? Und dennoch waren das Dinge, wie man sie alle Tage von den Arrabbiati hören konnte.

Freilich blieben auch die Frateschi nicht immer ruhig, sondern machten gelegentlich ihrem Zorn ebenfalls Luft, wie die folgenden Verse beweisen:

Voi ridete, e con sonetti
Dispregiate il divin verbo;
Ma spectate il duro nerbo
Che le spalle vi rassetti.

Su, mosconi, a scompigliare;
Scarafaggi, a vostra stalla;
Calabron che siete a galla,
Fate i vizi un po' svegliare.

---

[1]) Defensione contro all' Arca di Fra Girolamo. Eine Ausgabe aus dem 15. Jahrhundert, aber ohne Datum, findet sich in der Magliabechiana.

Ma sappiate che mai falla
La iustizia col supplicio .... [1])

Manchmal bestanden diese Schriften in Broschüren, und manchmal in fliegenden Blättern, die unter dem Volke von Hand zu Hand gingen oder die man an den Straßenecken anschlug; noch häufiger aber in Versen, die mündlich verbreitet und gesungen wurden, und die sich Piagnoni und Arrabbiati gegenseitig zuschleuderten, wenn sie einander auf der Straße begegneten. Will man aber den politischen Charakter der Anhänger Savonarola's kennen lernen, so darf man ihn nicht in diesen Schriften suchen, in denen sie nur Schmähungen durch Schmähungen zurückwiesen, sondern man muß die noch weit zahlreichern Gedichte und Broschüren nachlesen, in welchen sie die Größe und den Ruhm ihrer Vaterstadt preisen, neue Gesetze und Reformen in Vorschlag bringen oder den Werth der vorhandenen besprechen.

Einige kleinere Abhandlungen: „Sul Cambio", „Sul Monte Comune" und „Sul Monte delle fanciulle" erwähne ich nur deshalb, weil sie von ihrem Verfasser, einem Mönch Santi Ruccellai, Savonarola und seinem Kloster gewidmet sind, und weil man aus ihnen, da sie von einigen der wichtigsten Institutionen der florentinischen Republik handeln, manche interessante Aufschlüsse über die damaligen finanziellen Verhältnisse derselben erhält.[2]) Aber

---

[1]) Lacht ihr nur, und in Sonetten
Spottet über Gottes Wort;
Doch gebt Acht, daß nicht die Peitsche
Euch den Nacken krümmen lehre.

Auf ihr Mücken, schwärmt umher!
Tummelt euch, Käfer, in euern Höhlen!
Hummeln, die ihr so lustig summt,
Laßt euern Lastern freien Lauf!

Aber wißt, daß nimmer ausbleibt
Die Justiz mit ihrer Strafe....

Dieses Gedicht erschien im Druck und findet sich in der Magliabechiana. Siehe unter den Schriften des 15. Jahrhunderts: G. Custodia 14.

[2]) Diese Abhandlungen befinden sich inedirt in der Magliabechiana. Cl. XXIX, cod. 207. Am wenigsten wichtig ist die erste über den Geldwechsel; die zweite bespricht die Institution des „Monte Comune", bekanntlich die Bank für die freiwilligen und Zwangsanleihen, welche die Republik bei einem Kriege oder zur Bestreitung anderer Bedürfnisse und unter Garantie der Rückerstattung aufnahm. „Bald aber", sagt Frà Santi Ruccellai, „fing man an, das Kapital nicht mehr zurückzugeben, sondern statt dessen 5 Procent Zinsen zu zahlen. Später wurden es nur 3 Procent, und dieser Satz gilt noch, wird aber auch nicht immer bezahlt." Diese Verhältnisse wurden immer schlimmer. Anfangs ließ sich ein Staatsschuldschein von

die wichtigsten Schriften dieser Art, diejenigen, in denen sich die Denkungsart der Anhänger Savonarola's am treuesten abspiegelt, hatten Leute aus dem Volke zu Verfassern, welche ohne alle grammatikalischen Kenntnisse nur aus unwillkürlichem Triebe und zur Befriedigung eines innern Bedürfnisses schrieben. Eine dieser Schriften, die als Beispiel für die ganze Gattung dienen kann, führte den Titel: „Heilige Reform, ersonnen von Domenico Cecchi zur Erhaltung der Stadt Florenz." Ueber die Motive zu seinem

---

100 Gulden noch zu 80 verkaufen; dann fielen sie auf 66, dann auf 50, „und zu meinen Lebzeiten galten sie 30, dann 25, dann 20 und jetzt, während des letzten Kriegs, nur noch 10 Procent!" So unglaublich es scheint, war dies in der That die finanzielle Lage von Florenz während des Kriegs, von dem im nächsten Kapitel die Rede sein wird.

Die dritte Abhandlung betrifft die Sparkasse für Mädchen (Monte delle fanciulle), eine höchst sinnreiche Einrichtung der Republik, an der die Florentiner mit großer Liebe hingen. Ihr Ursprung war folgender. Als die Republik sah, daß sie die Schulden, welche sie gegen die Bürger übernommen hatte, nicht mehr bezahlen konnte, suchte sie nach einem Modus, das Interesse des Staats mit dem der einzelnen Bürger in Einklang zu bringen, und gründete zu diesem Zweck den „Monte delle Fanciulle". „Wenn der Besitzer eines Staatsschuldscheins von 150 Gulden", sagte man, „denselben nicht für mehr als 16 Gulden verkaufen kann, so beträgt sein Kapital offenbar nicht 100, sondern nur 16 Gulden. Wer nun diesen Schuldschein von der Staatsbank auf die Sparkasse für Mädchen überträgt und ihn dort sechzehn Jahre lang ohne Zinsen stehen läßt, soll am Ende des sechzehnten Jahres eine Mitgift von 100 Gulden erhalten." — Wer also zehn Staatsschuldscheine brachte, bildete damit eine Mitgift von 1000 Gulden u. s. w. Wollte man eine Mitgift von 100 Gulden schon nach 12 Jahren erlangen, so mußte man Staatsschuldscheine im reellen Werth von 24 statt von 16 Gulden anlegen. Es waren vom Staat Beamte bestellt, welche den reellen Werth der Schuldscheine zu bestimmen hatten, da derselbe alle Tage wechselte. Man gab an, nach wie viel Jahren man die Mitgift erheben wollte, und danach bestimmten dann die Beamten die Höhe der Einzahlung. Wer keine Staatsschuldscheine besaß, konnte sich dieselben leicht kaufen. — Diese Einrichtung war für die Privaten sehr vortheilhaft, und auch der Staat stand sich gut dabei. Denn wenn das Mädchen, für welches eine Mitgift bestimmt war, starb, so behielt er das ganze Kapital; und ging es in ein Kloster, so war er nur verpflichtet, den reellen Werth herauszuzahlen, den er zu Anfang erhalten.

Die Actien dieser Sparkasse für Mädchen galten zu allen Zeiten für unantastbar und der Staat löste sie gewissenhaft ein. In dem letzten Kriege aber (von 1496) gerieth die Republik in eine solche Geldnoth, daß sie, wenn eine Mitgift fällig wurde, nur den vierten Theil des versprochenen Kapitals baar auszahlte, wovon überdies noch die Kosten des Contracts in Abzug gebracht wurden. Der Rest wurde zurückbehalten und zu 7 Procent verzinst. Infolge dessen sanken nun auch diese Actien, sodaß sie jetzt zum ersten mal zu nur 75 Procent verkauft wurden.

Diese Schwankungen im reellen Werth der Actien riefen eine ganz ähnliche Leidenschaft für Speculationen hervor, wie wir sie heutigentags an unsern Börsen sehen, und die Geschichtschreiber beklagen häufig ihre verderblichen Folgen.

Werk spricht sich der Verfasser folgendermaßen aus: „Um der großen Liebe willen, welche ich für unser Volk hege, habe ich mit meiner Phantasie dieses Werk zu schreiben unternommen, und ich kann es nicht lassen. Tag und Nacht war es mir, als triebe mich etwas dazu an. Ich könnte Wunderdinge erzählen, die mir begegnet sind, von solcher Art, daß ich selbst darüber staune." — Cecchi ist der echte Typus der durch die Predigten Savonarola's fanatisirten Popolani. Politik und Religion sind in seinem Kopfe in der seltsamsten Weise verflochten. Er spricht, als ob ihn eine höhere Macht zwänge, der Republik seine Rathschläge zu ertheilen, und ist voll Enthusiasmus, natürlichen Verstandes und Liebe zur Freiheit. Seine Schrift zeigt eine merkwürdige Mischung von gänzlicher Unkenntniß der ersten Grundregeln der Grammatik und von auffallendem politischen Scharfblick. Seine Rathschläge beweisen sehr viel gesunden Menschenverstand und erwecken die Meinung, als gründeten sie sich auf eine gewiegte Erfahrung in den Staatsangelegenheiten. So verlangt er z. B., der Große Rath solle von der Unzahl kleiner Geschäfte entbunden werden, die ihm nicht nur keine Zeit für die wichtigern Angelegenheiten übrig ließen, sondern auch vielen Mitgliedern das Erscheinen in den Sitzungen verleideten.[1]) Er spricht von dem Zehnten- und weist nach, wie vortheilhaft es sei, nur eine einzige Steuer wie diese zu haben; er verurtheilt streng die willkürlichen Schätzungen[2]): „denn", sagt er, „diese Willkür ist es, die unsere Stadt zu Grunde richtet". Er billigt die Besteuerung der geistlichen Güter und verlangt, daß den übermäßigen Aussteuern der Mädchen eine Schranke gezogen werde: „denn dann braucht sich ein Edelmann oder ein Handwerker nicht mehr zu ruiniren, um eine von seinen Töchtern zu verheirathen".[3]) Wir finden hier auch zum ersten mal die Idee einer Volkswehr ausgesprochen, wie sie später von Machiavelli errichtet wurde und

---

[1]) Diese Einrichtung, daß sich die Signoria und der Große Rath mit einer Menge geringfügiger Dinge zu befassen hatte, führte viel Zeitverlust und große Nachtheile herbei und wird von allen Geschichtschreibern getadelt. So wurde im Monat März 1495 der Große Rath zweimal zusammenberufen, um darüber abzustimmen, ob zwei Bürgern erlaubt werden sollte, von einem Stadtviertel in das andere zu ziehen. Dieses eine Beispiel mag für alle übrigen genügen. Siehe die betreffenden beiden „Provvisioni" im Archivio delle Riformagioni.

[2]) Diese willkürliche Schätzung erstreckte sich, wie wir gesehen haben, ohne jedes Gesetz und feste Norm auf alle Güter, mit Ausnahme der geistlichen.

[3]) Der Verfasser gibt das Maximum an, welches eine Aussteuer sollte erreichen dürfen. „Wer zu den Arti maggiori (den sieben größern Innungen) gehört, soll nicht mehr als 500 große Gulden Mitgift geben dürfen; die Handwerker 300; die Bauern 50; wer keine Steuern zahlt, 100."

die Republik so heldenmüthig vertheidigte. Cecchi gibt den Rath, einige Offiziere zu erwählen, die alle waffenfähigen Mannschaften in der Stadt und auf dem Lande im Gebrauch der Waffen zu unterrichten hätten. „Auf diese Weise werden wir nicht nur den Vortheil haben, daß das für die Besoldungen verausgabte Geld im Lande bleibt, sondern es wird auch ein Tausend von unsern Leuten zuversichtlich mehr ausrichten, als Dreitausend fremde Soldaten." — „Diese Gesetze", heißt es dann am Schluß, „werden aus den schlechten Bürgern gute machen, und jeder wird fortan in Florenz glücklich leben. Sie werden auch in kurzer Zeit die Reform, die Einigkeit und den Frieden über ganz Italien verbreiten; denn die Menschen werden hierher kommen, um zu lernen, da unsere Stadt der Grundpfeiler und das Herz Italiens ist." [1])

Um aber bei dieser Volksliteratur nicht allzu lange zu verweilen, will ich nur noch als Gegenstück zur der Schrift des Cecchi die Gedichte anführen von einem, der sich unterschreibt: „Jo Giovanni non sere ni messere, ma sarto fiorentino." (Ich, Johann, weder Sere noch Messere, sondern Schneider in Florenz.) [2]) Er liebt die Republik mit derselben Begeisterung wie Cecchi und zeigt dieselbe Hingebung für das Vaterland; übrigens aber verfällt er, wenn er auch weit entfernt ist, ein literarisch gebildeter Mensch zu sein, nicht so häufig wie jener in grammatikalische und orthographische Fehler. In einem Sonett wendet er sich gegen diejenigen, welche sich fortwährend zu den Aemtern drängten, wenn es aber gelte, einer Gefahr zu trotzen, das Vaterland im Stich ließen, und preist zugleich die Bürger, die gegen Pisa im Felde standen. In einem andern

---

[1]) Ich erhielt diese Broschüre, welche sich in der Magliabechiana nicht findet und überhaupt sehr selten ist, von Herrn Seymour Kirkup, einem gelehrten Engländer, der eine werthvolle Bibliothek von italienischen Büchern und Manuscripten besitzt. Es sind 28 Blätter; auf der letzten Seite wird bemerkt, daß der Verfasser die Schrift am 24. Febr. 1496 (nach florentinischer Zeitrechnung) beendete. Sie wurde „gedruckt von Francesco di Dino, und mit der größten Sorgfalt corrigirt von Domenico di Ruberto di Ser Mainardo Cecchi". Bemerkenswerth ist auch der Titel des Buchs, weil er recht eigentlich den Piagnone charakterisirt. „— Jesus. — Heilige und vortreffliche Reform, ersonnen von Domenico di Ruberto di Ser Mainardo Cecchi, zur Erhaltung der Stadt Florenz und für das Gemeinwohl: dies ist das gute und wahre Licht und der Schatz eines jeden und der Stadt; und wird der Schutz sein der Gerechtigkeit und der guten Verfassung. Und beachtet alles wohl: denn das ist der wahre und gute Weg, auf dem ein jeder schnell zu großem Glück gelangen wird, und hernach in kurzer Zeit ganz Italien und die ganze Welt; denn sie werden von dieser Reform lernen."

[2]) Diese Gedichte befinden sich in der Magliabechiana und sind im Anhange (der italienischen Ausgabe) mitgetheilt.

greift er die Bigi (die Anhänger der Medici) an, die sich heuchlerischerweise für Piagnoni ausgäben, und versichert ihnen, sie würden ihre Absichten nicht erreichen:

O prete, o frate, o secolare strano,
Sia chi vuol, che non terrà la bocca
Al popol fiorentino alto e sovrano.

Che chi al popol vorrà porre il freno,
Cadere lo vedrò in un baleno.
. . . . . [1])

In einigen Octaven preist er die Liebe zum Vaterlande und den Gehorsam gegen den Großen Rath, und in einem Gedicht in Terzinen besingt er den künftigen Ruhm von Florenz, tadelt die Politik Moro's, der Venetianer und der ganzen Ligue und droht den Pisanern einen baldigen Untergang:

Però bisogna che il Pisano cali
Co' ferri a' piedi giù nella sentina,
Po' ch' è stato cagion di tanti mali.

E la famosa patria fiorentina
In alia stae come bel falcone
E la Lega niente lo domina.

. . . . . .
Però non creda nessun sottoposto
Uscire delle branche al gran lione.

E chi lo ingannerà, tornerà tosto,
A suo dispetto, sotto il suo artiglio
Come Cristo superno ha ben disposto. [2])

---

[1]) Ob Pfaff, ob Mönch, ob fremder Weltlicher
Wer er auch sei: er wird es nicht bezwingen,
Das stolze freie florentiner Volk.

Wer ihm den Zügel anzulegen wagte,
Den säh' ich fallen schneller als der Blitz.
. . . . . .

[2]) Darum muß Pisa, Ketten an den Füßen,
Hinuntersteigen in den tiefsten Kerker,
Da sein die Schuld an all' dem Unglück ist.

Und mein glorreiches Vaterland Florenz
Ruht auf den Schwingen wie ein schöner Falke;
Und spottet kühn der Ligue Uebermacht.

Betrachtet man diese und die vielen andern Schriften dieser Art, die damals im Volke von Hand zu Hand gingen, etwas näher, so fällt einem sofort ein großer Unterschied auf zwischen denen, welche von den Arrabbiati herrührten, und denen der Piagnoni. Die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit ist offenbar auf seiten der Anhänger Savonarola's; seine Gegner übertreiben, verleumden, erdichten und glauben selbst nicht, was sie sagen. Und wenn man nun von den Schriften der letztern absieht und nur die andern ins Auge faßt, so zerfallen diese wiederum in zwei scharf gesonderte Gattungen, in politische und religiöse. Der Abstand zwischen beiden ist groß, nicht nur dem Stoff nach, sondern auch in Hinsicht auf den Charakter der Verfasser und auf den Stil, in dem sie geschrieben sind. Es ist das Volk, welches sich mit der Politik beschäftigt, und es sind die Gelehrten, die über die Religion schreiben. Jenen fehlt es völlig an aller literarischen Bildung; diese wissen Griechisch und Lateinisch, die aristotelische Philosophie und die platonische; und dennoch: fragt man nach dem Werth der Schriften beider, so gebührt der Preis unzweifelhaft den Popolani. Und dies erklärt sich leicht. Denn die Politik glich in Florenz einem Baume, der, in einen fruchtbaren Boden und in sein natürliches Klima gepflanzt, schnell seine Zweige kräftig und üppig nach allen Seiten ausbreitet, während die Religion, auf die Savonarola seine liebevollsten Bemühungen verwandt hatte, gleich einer Pflanze in dürrem Erdreich war, die nur wächst, wenn man sie fortwährend pflegt und treibt.

Die Leidenschaft für die Politik bildete den Grundzug im Charakter der Florentiner. Darum hatte sie sich sofort nach der Vertreibung der Mediceer wieder gezeigt, und jetzt war es, als hätte die Republik niemals aufgehört zu existiren. Während das Volk, als fühlte es sich zu weltlich dazu, niemals zur Feder griff, um über Religion zu schreiben, sehen wir es dagegen den ganzen Tag in Schrift und Rede mit der Politik beschäftigt. Von Orthographie und Grammatik hat es keinen

---

. . . . . .

Drum wähne keiner von den Unterthanen
Den Klau'n des großen Löwen zu entfliehn.

Wer ihn betrügt, wird bald zurücke kehren,
Trotz alles Sträubens, unter seine Tatzen;
Denn so hat Christus weislich es gewollt.

Am Ende der Octaven steht: „Beendet am 31. Dec. 1496" und am Ende der darauffolgenden Terzinen: „Beendet am 19. Juli." Sie handeln von dem pisanischen Kriege, von dem Rückzuge des Kaisers und ähnlichen Dingen.

Begriff; aber nur um so naiver spricht es sein inneres Wesen aus. Es ist allemal lebendig, feurig und voll ungekünstelter Originalität. Daß aber auch die Gelehrten von diesem Wiederaufleben des florentinischen Geistes nicht unberührt blieben, dafür zeugen die Namen Machiavelli's, Guicciardini's und Giannotti's, deren Genius gleichzeitig mit der Republik erwachte und sich an der Sonne der neuen Freiheit entwickelte; sie waren Söhne der Revolution von 1494, der Revolution, die Savonarola eingeleitet hatte. Wir sehen in der That das politische Leben blühen und sich entfalten in jeder Richtung. Die neuen Gesetze und Reformen werden mit bewunderungswürdiger Kenntniß und Erfahrung discutirt und prompt und schnell erledigt, eine neue Generation bildet sich heran, und die reifern Männer treten wie vollendete Staatsmänner auf. Nicht minder glücklich ging es mit dem Kriege. Piero Capponi, der die Seele desselben war, erwarb sich im Lager vor Pisa immer neue Lorbeern, und der tapfere Antonio Giacomini legte dort den Grund zu seinem Ruhm. Die Führung des Kriegs war in jeder Beziehung derart, daß sie der krieggeübtesten Republik Ehre gemacht haben würde; geschweige denn einer, die eben erst das Joch einer sechzigjährigen Knechtschaft abgeschüttelt hatte. Und wenn zu diesem raschen lebenskräftigen Aufschwung der Freiheit Savonarola den Hauptanstoß gegeben, insofern er die neue republikanische Verfassung einführte, so hatte er dieselbe doch gleichsam nur aus dem Charakter der Florentiner selbst geschöpft, die sich in die neuen Zustände sofort zu finden wußten. Darum überlebte auch die Republik seinen Tod; durch die Uebermacht der Feinde zu Boden geworfen, steht sie noch glorreicher als zuvor wieder auf; zum zweiten mal von feindlichen Heeresmassen umschlossen, muß sie endlich unterliegen: aber ihr Fall ist heldenmüthig und ihr Ruhm bleibt ewig.

Ganz andere Erscheinungen treten uns entgegen, wenn wir unsere Blicke auf das religiöse Leben der Florentiner richten. Wir finden da etwas Vergängliches und Gezwungenes, das sich schwer definiren läßt, aber jedem auffällt, der die Geschichte jener Zeiten und die religiösen Schriften der Anhänger Savonarola's liest. Diese wissen immer nur die Ideen ihres Meisters zu wiederholen und ohne alle Wärme seine Worte nachzusprechen. Niemals entspringt ihrem Gehirn ein origineller Gedanke; niemals kommt aus ihrer Feder ein kräftiges Wort.[1]) Dieses Volk, von dem es heißt, daß es zum religiösen Leben wiedergeboren sei, hat der Nachwelt nicht das geringste

[1]) Frà Benedetto wäre allenfalls auszunehmen; doch ist auch er nur dann originell und beredt, wenn er Begebenheiten schildert. Sobald er sich in religiöse Discussionen einläßt, erhebt er sich ebenso wenig wie die andern über die Mittelmäßigkeit.

Denkmal seines Glaubens zu hinterlassen vermocht. Savonarola ist die einzige wahrhaft und tief religiöse Persönlichkeit; er erscheint als der einzige reale Mensch mitten in einer wandelbaren Welt nebelhafter Träume. Damit soll nun nicht etwa geleugnet werden, daß wirklich eine große religiöse Reform und eine allgemeine moralische Besserung stattgefunden hatte; aber während das Volk mit so ungestümem und innerlichem Drange an seiner Freiheit hängt, bedarf es, um im Glauben auszuhalten, der täglichen Predigten seines Frate. Sobald er schweigt, erheben Laster und Unglauben sofort wieder ihr Haupt. Man sieht voraus, daß ihn die Republik überleben wird, aber nicht die Religion.

Obwol er es sich nicht gestehen wollte, mußte doch auch Savonarola manchmal diese Wahrnehmung machen. Er brach dann gegen das Volk, das er so sehr liebte, in bittern Tadel aus. Er drohte mit dem Zorn des Herrn und erklärte, das versprochene Glück werde sich in furchtbare Strafen verwandeln. Aber die Hoffnung und der Glaube an dieses Volk waren ein zu großes Bedürfniß für ihn, und der unwiderstehliche Lauf der Ereignisse riß ihn auf verhängnißvolle Weise fort. Er hatte damit angefangen, über Religion und Moral zu sprechen, und in den Florentinern war die Liebe zur Freiheit erwacht. Er hatte sie dann mit seinem Rath unterstützt und die neue Republik gegründet, und er war der Abgott der Menge geworden. Aber während er die Politik und die Freiheit nur als Mittel betrachtete, um die Religion zu fördern, bedienten sich die Florentiner der Religion zu den Zwecken der Freiheit. So oft sich Savonarola in seinen Predigten von der Politik entfernte, verließ ihn die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer. Darum war er gezwungen, Christus zum König von Florenz zu proclamiren, die Jungfrau Maria von der Kanzel herab zur Annahme der neuen Constitution rathen und den Herrn die Abschaffung der Parlamente befehlen zu lassen. Er sah sich genöthigt, immer wieder und wieder die neue Verfassung mit der Hierarchie der Engel und die Tage der Revolution von Florenz mit den sieben Tagen der Schöpfung zu vergleichen. Während es schien, als hätte er eine unbegrenzte Macht über die Florentiner, stellte sich ihm in ihrer religiösen Gleichgültigkeit ein unübersteigliches Hinderniß entgegen, die einzige Nachwirkung der mediceischen Herrschaft, die er nie ganz zu beseitigen vermochte. Das Volk ging vom Zweifel zum religiösen Fanatismus über und fiel vom Fanatismus zum Zweifel zurück, ohne daß es Savonarola jemals trotz aller seiner Bemühungen gelang, ihm eine echte Religiosität einzuflößen.

Es ist dies eine Thatsache von der allergrößten Bedeutung, die unsere ganze Beachtung verdient, weil sie allein die unerwartete Lösung des merk-

würdigen Dramas von Savonarola's Leben zu erklären vermag. Er wollte sich zum Wiederhersteller der Religion machen, aber die Florentiner verehrten in ihm den Gründer ihrer Republik. Sie vertheidigten ihn mit solchem Eifer gegen den Papst, weil derselbe die Medici wiedereinsetzen wollte, und weil die Sache des Mönchs die Sache der Freiheit geworden war. Aber von dem Tage an, da es Borgia, der sich selbst wenig um die Religion kümmerte, gelang, die beiden Sachen voneinander zu trennen, durfte Savonarola nicht mehr auf den gleichen Eifer und die gleiche Begeisterung rechnen, und der Boden unter seinen Füßen mußte schwanken.

Nehmen wir aber endlich den unterbrochenen Faden unserer Erzählung wieder auf. Der Ruf der neuen Lehre hatte sich durch die Predigten „über Amos und Sacharja" über die ganze Welt verbreitet. Selbst im Orient sprach man von ihr, und der Sultan, der jene Predigten ebenfalls lesen wollte, ließ dieselben ins Türkische übersetzen.[1]) Aus Frankreich, Deutschland und England erhielt Savonarola Briefe von neuen Anhängern, die ihm die Lektüre seiner Predigten verschafft hatte.[2]) Gleichzeitig schrieben ihm aber auch die italienischen Fürsten Briefe voll bitterer Beschwerden, indem sich jeder von ihnen, theils auf Grund falscher Berichte, theils aus bösem Gewissen, in seinen Predigten gegen die Laster und gegen die Tyrannen persönlich angegriffen glaubte.

Vor allen andern galt dies von Lodovico Moro, der an Savonarola schrieb, sein Leben sei durchaus rein und christlich und er begreife daher nicht, weswegen er so unausgesetzt von ihm angeklagt werde. Eher verdiene Savonarola scharfen Tadel, da er gesagt habe, man brauche dem Papste nicht zu gehorchen. Savonarola ließ dieses Schreiben nicht unbeantwortet, sondern erwiderte es am 25. April in einem Briefe, in welchem er zwar die einem Fürsten schuldige Achtung nicht vergaß, aber zugleich eine würdevolle Zurückhaltung gegen jenen Menschen beobachtete, der so viel Unglück über Italien gebracht hatte und die Republik so tödlich haßte. „Es ist nicht richtig", schrieb er, „daß ich jemals in absoluter Weise gesagt habe, man brauche dem Papste nicht zu gehorchen. Denn das wäre in der That sehr zu tadeln und verstieße gegen die heiligen kanonischen Gesetze, nach denen ich mich immer gerichtet habe. Und so hat man auch, um mir zu schaden, fälschlich behauptet, ich hätte von Euch schlecht gesprochen.

---

[1]) Burlamacchi, S. 71.

[2]) Savonarola sagte dasselbe wiederholentlich in seinen Predigten. „Selbst aus Deutschland habe ich Briefe erhalten von Personen, die an diese Dinge glauben." Siehe: Prediche sopra l'Esodo (Florenz 1498), S. 39.

Mein Wohlwollen erstreckt sich auf alle Menschen, und ich habe von keinem einzelnen besonders zu sprechen. Wenn Eure Gesinnung gegen Gott so ist, wie Ihr sagt, so braucht Ihr nur darin zu verharren; in diesem Punkte gibt es keinen bessern Richter als das eigene Gewissen." [1])

Aus denselben Gründen und in derselben Weise hatte Savonarola auch an Galeotto Pico, Fürsten von Mirandola, zu schreiben, der, weil er seine Unterthanen auf die grausamste Weise tyrannisirte, sich ebenfalls von jenen Predigten getroffen fühlte. Savonarola verneinte auch hier wieder, daß seine Anklagen persönlich gemeint seien, und wiederholte, daß sein Amt nur darin bestehe, die Strafe anzukündigen und jeden zur Buße zu ermahnen. [2]) Jener Fürst war ein Bruder des berühmten Pico della Mirandola und der Vater des Biographen Savonarola's, aber seinem Charakter nach sehr verschieden von beiden. Sein ganzes Leben war eine Kette scheußlicher Grausamkeiten. So hielt er z. B. seine Mutter und einen Bruder lange Zeit in einem finstern Thurme gefangen, sodaß Savonarola später einen andern Ton gegen ihn annahm und ihm am 26. März 1496 einen Brief voll scharfer Drohungen schrieb. — „So ermahne ich Euch denn, Euch zu Gott zu bekehren, zu leben, wie es die Pflicht eines guten Christen ist, die Vergangenheit zu bereuen und der Frömmigkeit nachzustreben. Wo nicht, so verkündige ich Euch, daß Euch eine große Züchtigung bevorsteht, und daß Ihr gestraft werden werdet an Euerm Hab und Gut, an Eurer Person und an Eurer Familie. Ich verkündige Euch ferner, daß Euch von Euerm Leben nur noch eine kurze Spanne bleibt, und wenn Ihr nicht thut, wie ich Euch sage, so werdet Ihr in die Hölle fahren. Dieser Brief aber wird Euch alsdann vor dem Richterstuhl Gottes vorgehalten werden, und Ihr werdet Euch nicht entschuldigen können." [3]) — Der jüngere Pico bemerkt in Bezug auf diesen Brief: „Mein Vater stand damals im Mannesalter und in der Blüte seiner Kraft und Gesundheit und durfte sich ein langes Leben versprechen. Trotzdem lebte er nach jenem wahrhaft prophetischen Briefe nur noch zwei Jahre, und die Geschichte unserer Familie war seitdem eine lange blutige Tragödie, von der sich das Ende noch nicht absehen läßt." [4]) — Der unglückliche junge Mann sah wol

---

[1]) Dieser Brief befindet sich, inedirt, in Mailand. Ich theile ihn im Anhange mit.

[2]) Diesen Brief, der ohne Datum ist, publicirte P. Marchese. (Im Anhange von mir mitgetheilt. — Der Uebers.)

[3]) Auch diesen Brief hat P. Marchese herausgegeben. (Ich habe ihn ebenfalls in den Anhang aufgenommen. — Der Uebers.)

[4]) Joh. Franc. Picus, Vita Hier. Savonarolae, cap. XXI.

damals nicht voraus, daß er eines der beklagenswerthesten Opfer dieser Tragödie werden würde, die Savonarola prophezeit hatte. In der Nacht zum 5. Febr. 1533 wurde er von der Hand seines eigenen Neffen ermordet!

Aber noch weit zorniger als alle Fürsten war der Papst. Er machte dem florentinischen Gesandten Messer Ricciardo Becchi fortwährend die drohendsten Vorwürfe, indem er sich nicht allein über Savonarola beklagte, sondern mehr noch über die Signoria, die ihm erlaubt habe zu predigen. Die Dieci schrieben einen Brief nach dem andern zu Savonarola's Vertheidigung, aber der Heilige Vater gerieth dadurch nur noch mehr in Zorn, sodaß endlich Messer Niccolò Pandolfini, Erzbischof von Pistoja, als außerordentlicher Gesandter nach Rom ging, um ihn zu besänftigen. Er hatte sich aber kaum dem Papste vorgestellt, als Borgia in bittere Vorwürfe gegen die Florentiner ausbrach, weil sie es immer mit Frankreich hielten und, statt sich „der heiligen Ligue zur Vertreibung der Barbaren" anzuschließen, auf den Untergang Italiens hinarbeiteten. Ueber Savonarola sagte er nur wenig, aber seine Worte verriethen einen tiefen und finstern Haß und einen übel verhaltenen Zorn. Der Erzbischof suchte, so gut er konnte, die Republik zu entschuldigen. In Bezug auf das Bündniß mit Frankreich wies er auf die Pflicht der Vertragstreue hin und auf den Haß, mit dem die Venetianer und Moro die Republik verfolgten. In Erwiderung auf die Vorwürfe wegen Savonarola's erinnerte er daran, daß Seine Heiligkeit selbst ihm durch einen Cardinal die Erlaubniß ertheilt habe, wieder zu predigen, sodaß weder er noch die Signoria geglaubt hätten, damit irgendwelchen Ungehorsam zu begehen. Da fiel ihm aber der Papst heftig in die Rede und sagte: „Gut, gut! Von Frà Girolamo wollen wir jetzt nicht weiter reden; ich denke, es kommt eine Zeit, da das weit besser geschehen wird. Was das übrige betrifft, so macht ihr immer nur schöne Worte und wollt euch zwei Thüren offen halten." [1]) — Damit schloß diese erste Unterredung.

Mittlerweile berief der Papst ein Consistorium von vierzehn gelehrten Dominicanern und trug ihnen auf, das Verhalten und die Lehre Savonarola's zu prüfen, indem er auf diesem Wege einen Anhalt zu gewinnen hoffte, um nicht nur ihn, sondern auch seine Anhänger verurtheilen und mit Strenge bestrafen zu können. Aber sonderbar genug ging die Haupt-

[1]) In einem Briefe an die Dieci, vom 24. März 1496, gibt Pandolfini einen genauen Bericht von dieser Unterredung. Siehe die vom P. Marchese im Archivio Storico publicirten Documente.

anklage, die diese ganze Versammlung von Theologen ausfindig zu machen wußte, dahin, „daß Savonarola an allem Unglück Piero's von Medici schuld sei“ [1]); ein unzweifelhafter Beweis, wenn es dessen überhaupt bedurfte, daß es sich bei der ganzen Sache lediglich um politischen Haß handelte und nicht im geringsten um die Religion. — Der florentinische Gesandte, Messer Ricciardo Becchi, blieb währenddessen nicht müßig, sondern machte sich die Gunst und die Empfehlungen einiger Cardinäle zu Nutze, um bei allen übrigen umherzulaufen und zu versuchen, sie zu Gunsten der Republik umzustimmen und Zeit zu gewinnen. Denn weiter ließ sich vorläufig nichts thun. [2])

Savonarola war inzwischen nach Beendigung der Fastenpredigten nach Prato und Pistoja gegangen, wo er seinen Mönchen einen Besuch abstattete und sich ein wenig erholte. [3]) Dann aber kehrte er direct nach Florenz zurück und betrieb die Herausgabe seiner Schrift: Della semplicità della vita cristiana (von der Einfachheit des christlichen Lebens), die eine gründliche Antwort an den römischen Hof sein sollte, insofern Savonarola darin durch eine vollständige Darlegung der ganzen katholischen Lehre die Anklagen der Ketzerei und des Abfalls, die man gegen ihn erheben wollte, zu entkräften suchte. Ihr Hauptverdienst besteht darin, daß sie eine klare, bestimmte und allgemein verständliche Uebersicht der wichtigsten katholischen Dogmen gibt, und obwol dies ein Vorzug ist, der sich nur auf die Form und die Darstellung bezieht, so gereicht es doch dem Verstande Savonarola's zur größten Ehre, daß er zuerst die Theologie von dem Wust, in den sie noch heute viele einzuhüllen pflegen, zu befreien und für jedermann ver-

---

[1]) Dies ist wenigstens die einzige, welche der florentinische Gesandte, Messer Ricciardo Becchi erwähnt, der in einem Briefe vom 5. April 1496 ausführlich von jenem Consistorium spricht. Siehe die vom P. Marchese publicirten Documente.

[2]) Siehe die genannten Documente.

[3]) Diese Reise wird in einem Briefe der Dieci an Becchi erwähnt, auf welchen P. Marchese in einer Note zu seinen Documenti hinweist; — wobei er sich übrigens im Datum irrt, denn derselbe ist vom 6. April 1496 und nicht 1498. Die Stelle in dem Briefe lautet: „Augenblicklich hören wir, daß er nach Prato und Pistoja gegangen ist. Wir können nicht umhin, über die Gerede in Rom, von denen Ihr uns schreibt, zu lachen, daß nämlich die Regierung unserer Stadt von ihm abhängig sei; denn er hat niemals nach dergleichen gestrebt, und es ist ihm auch von keinem unserer Mitbürger jemals das geringste übertragen worden.“ Und in einem andern Briefe, vom 30. März 1496, schrieben sie: „Wir sind erstaunt, daß in Rom über den Frate solche Nachrichten umlaufen, wie Ihr schreibt. Es sind lauter Fabeln und Erfindungen, von Leuten ausgestreut, die uns etwas anzuhängen und uns zu schaden suchen.“ — Siehe im Archivio delle Riformagioni.

ständlich zu machen suchte. Ich werde später dieselben Vorzüge noch an einem andern Werke von weit größerm Umfange und größerer Bedeutung zu rühmen haben, von welchem die gegenwärtige Abhandlung nur ein erster Entwurf ist. Es wird daher genügen, wenn ich die letztere nur ganz im Fluge bespreche.

Savonarola veröffentlichte sie fast gleichzeitig im lateinischen Original und in einer italienischen Uebersetzung, welche Girolamo Benivieni verfaßt hatte [1]), und zu der er selbst ein Vorwort schrieb, in welchem er von neuem erklärte, sich der Autorität der Römischen Kirche zu unterwerfen und nur zu schreiben und zu predigen, „um den Unglauben unserer Zeit zu bekämpfen, in der die christliche Liebe erkaltet und kein Lichtstrahl von guten Werken mehr sichtbar ist". — Nur der erste Abschnitt des Werks handelt im eigentlichen Sinne von der katholischen Lehre. Savonarola dringt zunächst auf die Nothwendigkeit der guten Werke, beschreibt dann das Leben des Christen und sagt, daß die Grundlage und Wurzel desselben ganz in der Gnade Gottes beruhe. Hierauf definirt er die Gnade Gottes und kommt zu dem Schluß, daß der Christ mit ganzer Seele danach streben müsse, ihrer theilhaftig zu werden; denn ohne sie hätten die guten Werke keinen Werth. In demselben Abschnitt wird ferner ausführlich jene himmlische Verzückung besprochen, die eine Lehre der neuplatonischen Philosophie war, und für welche Savonarola so große Vorliebe hatte. Er sagt indessen zum Schluß, daß, obschon in jenem Zustande der Ekstase die guten Werke beinahe unnöthig seien, der Christ doch zur Vision Gottes nimmermehr gelangen könne, wenn er nicht vorher eine lange Zeit hindurch die christliche Liebe geübt habe. Dann kommt er auf die Ceremonien und die Opfer zu sprechen, wobei er jedoch nur die Lehren des heiligen Thomas von

---

[1]) Das Werk war schon im Januar 1496 im Manuscript vollendet; denn wir wissen, daß Savonarola am 10. Januar eine Abschrift desselben an den Herzog von Ferrara sandte mit der Bitte, sie geheim zu halten, weil er noch darüber nachdenken wolle, ehe er es herausgebe. In der That erschien es auch erst gegen Ende des Jahres. Der Brief an den Herzog von Ferrara, mit dem er die Uebersendung jener Copie des Manuscripts begleitete, trägt das Datum des 10. Jan. 1496. Graf Carlo Capponi nimmt in seiner schönen und sehr schätzbaren Ausgabe „einiger Briefe Savonarola's" (Alcune lettere di Savonarola, Florenz 1858) an, daß dieses Datum nach dem alten florentinischen Kalender verzeichnet und der Brief also in das Jahr 1497 zu setzen wäre. Das ist aber nicht möglich, weil der Brief von dem Trattato della semplicità spricht, als wäre dessen Veröffentlichung noch nicht erfolgt, und diese geschah, wie wir wissen, schon im September 1496. Wenn Savonarola Briefe nach außerhalb Toscanas sandte, so folgte er gewöhnlich nicht der florentinischen Zeitrechnung, wie es auch aus andern Briefen von ihm hervorgeht.

Aquino wiederholt. Er weist auf den Unterschied zwischen den Opfern des mosaischen Gesetzes und denen des christlichen hin, indem er bemerkt, daß jene nur als Mittel wirkten und je nach der innerlichen Disposition dessen, der sie darbrachte, während diese auch schon durch die eigene ihnen innewohnende Kraft dem Menschen zur Gnade verhelfen. — Damit schließt das erste Buch, welches den Hauptabschnitt des ganzen Werks bildet. Die andern enthalten mehr Vorschriften der Moral. Sie handeln ausführlich von der innern Einfalt des Herzens und der äußern Einfachheit im Benehmen, in der Kleidung u. s. w. und schließen mit einer Schilderung des hohen Glücks, welches das christliche Leben gewähre. — Das Buch wurde mit großer Begierde gelesen und erlebte mehrere Auflagen.[1]) Es war ohne Frage vortrefflich dazu geeignet, die Beschuldigung der Ketzerei, hinter der der römische Hof seine politischen Angriffe zu verstecken suchte, zu entkräften.

In demselben Jahre, veröffentlichte Savonarola noch eine Auslegung des Psalms: Qui regis Israel, in welcher er den Herrn bat, der so tief gesunkenen Menschheit zu Hülfe zu kommen. „Alle Religiosität", sagte er, „ist erloschen; es ist Sitte geworden, heute im Theater zu sitzen und morgen auf dem bischöflichen Thron oder als Kanonikus im Chor; heute den Soldaten zu machen und morgen den Priester." Bei der Erklärung

---

[1]) Die lateinische Ausgabe erschien in Florenz, anno Domini 1496, quinto Kalendas septembris, bei Ser Pietro Pacini. Derselbe Buchdrucker veröffentlichte auch die italienische Uebersetzung „am letzten October 1496". Es existirt noch eine zweite Ausgabe von dieser aus dem 15. Jahrhundert, ohne Datum; und dann die folgenden: Florenz 1529; Venedig 1547; Paris 1511; Köln 1550; Leiden 1633; Grenoble 1677. Pater Philippe Chant von der Gesellschaft Jesu verfaßte eine französische Uebersetzung, die er im Jahre 1672 herausgab. — Ganz ähnliche Gegenstände, wie in dieser Schrift über die christliche Einfachheit, behandelte Savonarola noch in zwei Dialogen, denen er den Titel gab: *Solatium itineris mei.* In dem ersten führt er den Sinn und die Vernunft als die redenden Personen ein; das Werk wurde ihm aber dann zu weitschweifig und zu überladen mit Citaten, sodaß er es unvollendet ließ und in einer einfacheren und für das Volk, zu dessen Erbauung er es bestimmt hatte, geeigneteren Form von neuem begann. In dieser zweiten Bearbeitung wird das Gespräch von der Seele und dem Geist geführt. Sie handeln von dem zukünftigen Leben und von Jesu Christo, greifen die Juden an und sprechen endlich „von dem Wege zum himmlischen Vaterlande". Daher der Titel des Buchs: *Via alla patria celeste.* — Diese beiden Schriftchen erschienen in Venedig erst lange nach dem Tode Savonarola's, 1535 in italienischer und 1536 in lateinischer Sprache. Savonarola, der bei allem, was er schrieb, hauptsächlich die Belehrung des Volks im Auge hatte, pflegte dieselben Gedanken unter unzähligen verschiedenen Formen darzustellen, um sie seinen Lesern besser einzuprägen und unter allen Schichten der Gesellschaft zu verbreiten.

des Psalms kommt er auch an das Wort „aper" (Eber) und zählt nun alle Eigenschaften dieses Thieres auf, indem er für jede derselben ein entsprechendes Laster bei den Priestern seiner Zeit anführt. Hierauf wendet er sich abermals an den Herrn und schließt mit dem Ausruf: „Zeige uns endlich dein Antlitz, dein Licht, deine Wahrheit." [1]) — So war Savonarola immer: unterwürfig im Dogma, kühn und rücksichtslos in der Disciplin; so werden wir ihn finden bis zu seinem letzten Athemzuge.

Im Mai erschien er wieder auf der Kanzel und predigte an den Festtagen bis zum Advent über Ruth und Micha. Diesmal waren seine Predigten selten und sehr lang; er schwieg oft über eine Woche oder sogar einen ganzen Monat, um dann von neuem im Dom zu erscheinen und viele Stunden hintereinander zu sprechen. Auf diese Weise wollte er vermeiden, dem Papst fortwährend Gelegenheit zur Beschwerde zu geben, während er andererseits doch seine Lehre und die Liebe zur Freiheit im Volke lebendig erhielt. — „Wir sind noch hier und nicht geflohen, wie viele gesagt haben. Der erste Grund, der uns getrieben hat, abermals an diesem Platze zu erscheinen, waren die Verleumdungen unserer Widersacher. Ferner sahen wir, daß, da das Wasser der Predigt fehlte, alles dürre ward und die Gemeinde erschlaffte. Dann will ich euch aber auch ganz offen sagen, daß ich ohne zu predigen nicht leben kann; und endlich bin ich gekommen, um dem zu gehorchen, der der Prälat der Prälaten und der Papst der Päpste ist." — Er erläuterte u. a. in diesen Predigten, wie der Geist des Herrn mittels der Heiligen auf die Prälaten herabsteige, um sich dann über das ganze Volk auszubreiten. „Jetzt aber", sagte er, „verhindert die Verderbtheit des Klerus und der Kirche, daß der Heilige Geist zu den Gläubigen gelange. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als Gott zu bitten, daß er uns helfe und die Strafe sende, die die Kirche bessern und damit den Weg zur Verbreitung der Gnade und des Heiligen Geistes öffnen soll." In der Predigt am 23. Mai flehte er um dieses Kommen des Heiligen Geistes mit solcher Inbrunst und Leidenschaft, daß die ganze Gemeinde in lautes Schluchzen ausbrach. Am folgenden Tage kam er wiederum auf dasselbe Thema zurück und sagte: „Wie die Gestirne in ihren mannichfachen Verbindungen verschiedene Wirkungen auf der Erde

[1]) Expositio Fratris Hieronymi Savonarolae, psalmi LXXIX: Qui regis Israel etc. Florentiae anno salutis 1496. IV Kalendas maii. Eine andere Ausgabe erschien zu Modena in demselben Jahre, und eine italienische Uebersetzung in Florenz ohne Datum. Noch zwei italienische Ausgaben erschienen in Florenz an einem und demselben Tage, den 8. Juni 1496. Spätere Ausgaben Florenz 1509; Lugano 1540; Tübingen 1621.

hervorbringen, so rufen auch die Prälaten, die die Sterne der Kirche sein sollten, im Volke Laster oder Tugenden wach, je nach ihren guten oder bösen Eigenschaften. Wenn die Prälaten verdorben sind, so ist auch die ganze Kirche und die gesammte Christenheit verdorben. Dann gerathen die Guten in einen furchtbaren Zwiespalt; denn sie sollen gehorchen, weil ja alle Obrigkeit von Gott ist, aber andererseits dürfen sie sich Befehlen nicht beugen, die Gottes Gebote verletzen. Groß ist daher ihre Drangsal; groß ist der Zwiespalt, wenn die christlichen Fürsten schlecht sind; aber ungleich größer ist er, wenn sich zur weltlichen Macht noch die geistliche gesellt. Dann wird die Noth unerträglich, aber dennoch muß man stillhalten, denn der Herr will an seinem System nichts ändern. Sie haben eine doppelte Gewalt, eine geistliche und eine weltliche, und gebrauchen beide zum Schutz des Bösen. Wie sollen die Menschen da fromm leben? Sie scheinen sich vielmehr alle davor zu scheuen. Weit glücklicher waren noch die Zeiten der Apostel; denn die Apostel schuldeten wenigstens der Obrigkeit, die sie bekämpften, keinen Gehorsam. — Aber was sollen wir denn nun thun? — Wir müssen warten, bis die Strafe kommt." Hierauf wandte er sich an die Priester und sagte: „Ich bin das Thor, ruft der Herr euch zu, und wer nicht eingeht durch dieses Thor, der ist ein Dieb. — Du Prälat, der du die Pfründen kaufst, bist ein Dieb; du Vater, der du sie für deine Kinder kaufst, bist ein Dieb. Verkauft nicht die geistlichen Dinge, sage ich euch; ihr habt sie gratis, und so gebt sie auch gratis. Wer will also der Aufforderung des Herrn Folge leisten? Wer will sich in Einfachheit kleiden und alles, was er hat, für die Kirche dahingeben? — O Prälaten! O Häupter Italiens! Tretet her; wollt ihr dieses Weib? — Cedo jura propinquitatis, antworten sie. Sie treten ihre Rechte ab und kümmern sich nicht weiter darum. So seid denn meine Zeugen, daß ich sie schon seit sechs Jahren unaufhörlich gerufen habe. Nein, Christus hat sie gerufen durch mich, und sie haben nicht kommen wollen und haben auf ihre Rechte verzichtet. — So nimm ihnen denn, o Herr, ihre Güter, nimm ihnen alles, was sie besitzen! O Schwert, Schwert! Du wirst alles wieder in Ordnung bringen! Ich warne dich, Italien; ich warne dich, Rom! Nichts kann dich retten, außer Christus! Noch ist die Zeit nicht gekommen, den Heiligen Geist zu senden; aber seine Zeit wird kommen, und dann, o Herr, wirst du gelobt sein in Ewigkeit." [1])

---

[1]) Erste Predigt. Siehe Prediche sopra Rut e Michea, fatte l'anno 1496, nei giorni di feste, finito che ebbe la quaresima (Florenz 1497; Venedig 1514; 1539; 1543).

Damit schloß diese Predigt und ähnlich war auch der Inhalt der übrigen, die er bis zum 20. Aug. 1496 hielt. An diesem Tage finden wir ihn im Saal des Großen Raths, wo er auf Verlangen der Signoria vor den versammelten Behörden und den angesehensten Bürgern der Stadt predigte. Der Ort rief ihn zur Politik zurück, und er benutzte die Gelegenheit, um in einem allgemeinen Rückblick auf sein vergangenes Leben die vielen Anklagen zurückzuweisen, die gegen ihn in Umlauf waren. — „Mit Unrecht beklagt sich der Klerus über mich. Wenn ich gegen die Laster gesprochen, so habe ich doch niemals jemanden persönlich beleidigt. Aber noch größer ist das Unrecht der Bürger, die von mir aussprengen, ich mischte mich in die Angelegenheiten des Staats. Ich habe mich niemals in eure Angelegenheiten gemischt. Ich habe es öffentlich und privatim gesagt, und ich wiederhole es jetzt an dieser Stelle, daß das nicht meines Amts ist. Und wenn ich mich mit diesen Dingen befassen wollte, so sollte mir niemand zuhören. Wenn ich aber gute Gesetze gegeben habe zum Wohl des Volks und seiner Freiheit, wenn ich die Zwietracht verhindert und die Gemüther besänftigt habe, so ist das zur Ehre Gottes geschehen, und jene Menschen wollen mich steinigen für ein gutes Werk. Sie sprengen aus: der Frate will sich bereichern, der Frate unterhält geheime Verbindungen, der Frate will sich zum Tyrannen machen, der Frate will den Cardinalshut. — Ich aber sage euch: wenn das wahr wäre, so stände ich jetzt nicht hier im zerrissenen Rock. Meinen Ruhm suche ich nur in dir, o Herr. Ich will keine Mitren und keine Hüte. Ich will nur, was du deinen Heiligen gegeben hast, den Tod. Einen rothen Hut, einen Hut von Blut, den will ich. — Aber ich sage euch, wenn ihr diesen Verleumdungen nicht Einhalt thut, so wird eurer Stadt großes Unheil daraus erwachsen." — Nach dieser langen Einleitung ging er zur Besprechung der Mittel über, durch welche die neue Verfassung zu stützen und zu befestigen wäre. Sein Rath war folgender: im Rath solle vollständige Freiheit der Discussion herrschen; es solle erlaubt sein alles zu sagen, was einer wolle. Aber gleichzeitig solle ein Gesetz erlassen werden, wonach die, welche außerhalb des Raths verleumderische und böswillige Reden führten, auf das strengste bestraft würden. „Wenn die Bürger im Rath versammelt sind, so kann man nicht gut sprechen, wenn man nicht alles sagen darf, was man auf dem Herzen hat. Laßt einen jeden sagen, was er will. — Aber, Padre, es gibt viele, denen man nicht trauen darf. — Darum mache dir keine Sorgen. Laß sie immerhin reden; denn ihr Leben wird schon zeigen, wer sie sind. Verordnet nur, daß bei schwerer Strafe keiner über das, was im Rath gesprochen wird, lästern darf. Wenn dir nicht gefällt, was

dieser oder jener sagt, so gehe nicht hin und schmähe ihn, sondern tritt vor und sprich: der oder der Grund gefällt mir nicht, und führe einen bessern an. Wenn ihr aber mistrauisch gegeneinander seid und euch immer nur gegenseitig verlästert, so können nur Streit und Spaltungen daraus entstehen." [1])

Diese im Saal des Großen Raths und vor den versammelten Behörden gehaltene Predigt versetzt uns gleichsam zwei Jahre zurück, in jene Tage voll Leben und voller Erfolge, als Savonarola die neue Republik gründete. — Wie kamen aber nur die Florentiner dazu, den Zorn Borgia's bis zu diesem Grade zu reizen und seine Breve und Drohungen außer Acht zu lassen? — Es mußte wol in der Lage der Republik von neuem eine große Veränderung eingetreten sein. In der That hatten die jüngsten Ereignisse von allen Seiten neue Gefahren gegen sie heraufbeschworen, sodaß sich alle erschrocken an den Mönch wandten; der allein im Stande gewesen war, in schwierigen Momenten die Republik zu leiten und zu retten. Und er, obwol man ihm schon einmal mit solchem Undank gelohnt hatte, lieh nochmals willig seine Kräfte der Vertheidigung des Vaterlandes, um, wie wir sehen werden, diesmal noch schnödern und grausamern Undank dafür zu ernten.

---

[1]) Prediche sopra Rut e Michea; Predigt vom 20. August.

Fünftes Kapitel.

Bedrängte Lage der Republik und Niederlagen im Kriege gegen Pisa. Tod Piero Capponi's. Drohungen der Alliirten, die den Kaiser Maximilian nach Italien rufen. Neue Breve des Papstes gegen Savonarola, und dessen Antworten. Die Republik in Livorno von den Kaiserlichen und den Alliirten belagert. Währenddessen kehrt Savonarola auf die Kanzel zurück. Mit wunderbarem Glück entrinnt die Republik allen ihren Gefahren.

1496.

Durch die tumultuarischen Veränderungen der letzten Jahre waren der Handel und die Industrie von Florenz ins Stocken gerathen. Die fortgesetzten Zahlungen an den König von Frankreich und die Ausgaben für den Krieg hatten mit der Zeit eine ganz enorme Höhe erreicht und den öffentlichen Credit so geschwächt, daß die Actien der Staatsbank auf 10 Procent gesunken waren. Seit zwei Jahren hatte die Signoria fast allmonatlich den Großen Rath versammelt, um neue Gelder von ihm zu verlangen und neue Steuern auszuschreiben [1]), und so waren denn jetzt nicht nur die öffentlichen Finanzen der Republik, sondern auch die Geldmittel der Privaten völlig erschöpft. Dazu gesellte sich nun noch die Theuerung. Eine entsetzliche Hungersnoth wüthete auf dem Lande, und die Bauern kamen scharenweise in die Stadt, aus der sie nach einem alten

[1]) Obgleich nach dem neuen Gesetz jährlich nur ein Zehnt erhoben werden sollte, so schrieb die Signoria doch in den Jahren 1494—98, wie aus den Gesetzsammlungen hervorgeht, immerfort neue Zehnten aus. Siehe das Archivio della Riformagioni.

Gesetz eigentlich als Fremde hätten vertrieben werden müssen, wo sie aber jetzt die neue barmherzige Liebe wie Brüder aufnahm. Man hatte darüber lange berathen, bis schließlich die Ansicht der Anhänger Savonarola's durchdrang, die ihre Häuser öffneten und so viele von jenen Nothleidenden, als sie irgend vermochten, mit Obdach und Nahrung versorgten.[1]) Infolge dessen griff aber die Noth auch in der Stadt selbst immer weiter um sich; der Anblick der fahlen, abgezehrten Gesichter der Landleute vermehrte die allgemeine Niedergeschlagenheit, und gleichzeitig fing die Pest an, ihre ersten Opfer zu fordern.[2])

Mit nicht geringern Widerwärtigkeiten hatten die florentinischen Truppen vor Pisa zu kämpfen, deren Reihen sich wegen Mangels an Geld und Lebensmitteln täglich mehr lichteten. Wiederholentlich hatte man den Verdruß, daß von der Republik in Sold genommene Hauptleute zum Feinde übergingen, weil sie dort besser bezahlt wurden, indem die Pisaner theils von Moro, theils von den Venetianern, die sich um die Wette bemühten, in der Stadt festen Fuß zu fassen, fortwährend reiche Subsidien empfingen. Während so das florentinische Heer die Feinde in der Front alle Tage mächtiger und zahlreicher werden sah, fielen ihm andere von hinten in den Rücken. Die Landleute, denen der Krieg nun schon seit zwei Jahren die Felder verwüstete, waren jetzt, als auch noch die Theuerung dazu kam, vollends zur Wuth gebracht. Sie erhoben sich mehrmals und griffen das Lager in solcher Zahl und mit solcher Gewalt an, daß die Florentiner oft stundenlang zu thun hatten, ehe sie sie zurückschlugen.[3])

Die Pisaner benutzten diese Umstände, um unter dem Commando Gian Paolo Manfroni's einen Ausfall zu machen und einen Sturm gegen das feindliche Lager zu versuchen. Auf beiden Seiten wurde mit gleicher Tapferkeit gefochten, endlich aber sahen sich die Florentiner gezwungen, alle Burgen in der Ebene[4]) aufzugeben und sich auf die Anhöhen zurückzuziehen. Gegen Mitte September wurden sie dann zum zweiten mal angegriffen und mußten nun auch von den Höhen zurückweichen, sodaß sie alles verloren, was sie bis dahin erobert hatten. Von nun an drangen die Pisaner mit immer

---

[1]) Nardi, Storia di Firenze, S. 104.

[2]) Nardi, Storia di Firenze; Burlamacchi u. s. w. Savonarola sagt in einem Briefe an seinen Bruder Alberto, vom 24. Juli 1497: „Sie sterben mehr an einer Art von pestilenziösem Fieber als an der wirklichen Pest." — Wir werden später sehen, was für eine Krankheit es war, die die Geschichtschreiber bald mit dem Namen moria (Seuche) bald mit Pest bezeichnen.

[3]) Nardi, Storia di Firenze; Sismondi, Histoire des républ. ital.

[4]) Sojana, Terricciuola, Cigoli u. s. w.

größerer Kühnheit vor und gingen darauf aus, die Verbindung zwischen Florenz und Livorno abzuschneiden, was, wenn es ihnen gelungen wäre, der Republik den Todesstoß gegeben haben würde, da dies der einzige Weg für ihre Getreidezufuhren war, deren sie so dringend bedurfte. [1])

Aber von allen Unglücksfällen, die über die Republik hereinbrachen, ward keiner so schwer empfunden und rief keiner eine so allgemeine Trauer und Bestürzung hervor wie der Tod des tapfern und hochherzigen Piero Capponi, der gerade während der zuletzt erwähnten Ereignisse am 25. Sept. 1496 erfolgte. Capponi hatte die Belagerung des Castells von Sojana begonnen, welches er dem Feinde wieder entreißen wollte, und wurde, wie er immer den Feldherrn und Soldaten zugleich zu machen pflegte, in dem Augenblick, da er persönlich das Geschütz unter den Mauern der Burg aufpflanzte, von einer feindlichen Kugel dahingerafft. [2]) Als am Tage vorher die größere seiner beiden Kanonen vor seinen Augen zersprungen war, hatte er das für ein schlimmes Vorzeichen genommen und seinen Tod in einem Briefe an seinen Beichtvater Frà Silvestro Maruffi vorhergesagt, indem er denselben bat, er möge ihn der Gnade Gottes empfehlen. [3]) — Die Nachricht von diesem Ereigniß verbreitete in der Stadt und im Heere einen ungeheuern Schrecken. Die Soldaten flohen wie entsetzt von Sojana und gaben die Belagerung der Burg für immer auf. [4]) In Florenz wurde sofort ein feierliches Leichenbegängniß auf Kosten der Republik beschlossen und niemals hatte man den Tod eines Privatmannes so allgemein betrauert gesehen. Die Leiche wurde in einer Trauerbarke den Arno hinaufgebracht, im Hause Capponi's bei der Brücke Santa-Trinità abgesetzt und von dort unter der Begleitung aller Behörden und einer unabsehbaren Volksmenge nach der Kirche Santo-Spirito getragen. Die Kirche strahlte im Glanz unzähliger Kerzen. Rings an den Wänden waren vier Reihen von Bannern aufgestellt, in denen die Wappen der Behörden mit denen der Familie Capponi abwechselten. An der Bahre wurden Leichenreden gehalten, die die Thaten des tapfern Kriegers und des großen Bürgers mit enthusiastischem Lobe feierten und seinen Tod beklagten. Endlich wurde seine Asche in dem-

---

[1]) Guicciardini, Nardi, Sismondi.

[2]) Siehe die mehrmals citirte Biographie Capponi's von Acciaioli im Archivio Storico, Bd. IV, Thl. II. Dieser Band, an welchem Ajazzi, Monzani und Polidori mitarbeiteten, ist der zweite von den „Vite d'illustri Italiani" und gehört zu den wichtigsten des Archivio.

[3]) Machiavelli, Estratto di lettere ai Dieci di Balía.

[4]) Acciaioli, Sismondi u. s. w.

selben Grabe beigesetzt, welches sein Großvater Neri dem berühmten Urahn Gino Capponi errichtet hatte. [1])

Aber das Unglück, das die schwer bedrängte Republik verfolgte, hatte sich noch nicht erschöpft. Die Alliirten, welche ihre gefahrvolle Lage sahen, boten alles auf, um sie zu bewegen, sich von Frankreich loszusagen und ihrer sogenannten „heiligen Ligue" anzuschließen. Von Piero von Medici wagten sie nicht mehr zu reden, weil sie wußten, wie sehr derselbe in Florenz verhaßt war. Vielmehr versprachen sie, die republikanische Verfassung aufrecht zu erhalten und der Republik bei der Unterwerfung Pisas behülflich zu sein. Im andern Fall aber drohten sie mit dem Kriege. — Die Arrabbiati unterstützten diese Bemühungen, aber das Volk war ihnen allgemein entgegen, weil es wohl wußte, daß sie doch nur die Einleitung zu einer Veränderung der Verfassung sein würden [2]), und weil es überhaupt auf die Worte der Ligue nichts glaubte geben zu dürfen, in der so viele verschiedene Willen und Interessen vertreten waren, daß sie nie mit etwas zu Stande kam. Ueberdies sprach Karl VIII. neuerdings wieder davon, nach Italien zurückzukehren, und that, als ob er schon Anstalten dazu machte. So beschloß man denn in Florenz, nach wie vor bei dem Bunde mit Frankreich zu verharren.

Aber jenes Gerücht von der Rückkehr der Franzosen hatte Lodovico Moro von neuem in Alarm gesetzt. Er, der sich rühmte, der Lenker Italiens zu sein, und der auch in der That der Urheber aller Verwirrungen war, die das Land aufregten, erzitterte, so oft der Wind sich drehte, und schwebte in unaufhörlicher Angst, seinen usurpirten Thron zu verlieren. So sann er denn auch jetzt wieder auf neue Verträge und Allianzen, bis er endlich abermals eine fremde Macht über die Alpen rief. Er stand seit einiger Zeit in guten Beziehungen zum Kaiser Maximilian, der eine Nichte von ihm geheirathet und ihn im Besitz des Herzogthums Mailand als eines Reichslehns bestätigt hatte. Er beschloß also, den Kaiser aufzufordern, nach Italien zu kommen, um sich die Eiserne Krone aufzusetzen, die gesunkene Autorität des Römischen Reichs zu erneuern, sich zum Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Staaten zu machen

---

[1]) In der Kirche Santo-Spirito. Siehe Acciaioli, Leben Capponi's; Giovanni Cambio, Storia etc., unter dem 25. Sept. 1496.

[2]) „Dies verursachte große Unruhe und Unzufriedenheit im Volk, welches sich allgemein nicht von dem König von Frankreich trennen wollte, hauptsächlich weil es fürchtete, daß einige Uebelgesinnte heimlich darauf ausgingen, auf diesem Wege mit Hülfe der Ligue die Verfassung der Republik zu verändern." Nardi, Storia, S. 99.

und die Ordnung wiederherzustellen. Der Name des Kaisers, dachte er, würde die Franzosen von ihrem Zuge zurückschrecken; andererseits aber würde Maximilian, dem es an Geld und Leuten fehlte, ganz von dem abhängen, der ihm beides lieferte. — Diesen Plan nun wußte Moro so geschickt ins Werk zu setzen, daß er den Kaiser im Namen der ganzen Ligue einladen konnte, und zwar unter dem Versprechen einer Summe von 40000 Dukaten, von denen er und die Venetianer je 16000 und der Papst 8000 zahlen würden, jedoch nur dann, wenn der Kaiser mit einem hinreichenden Heere käme, um etwas ausrichten zu können.[1])

Mittlerweile erfuhr man jedoch, daß Karl VIII. von seinem Plan eines neuen Zugs nach Italien abstand. Er erwartete binnen kurzem wieder Vater zu werden, und in der Freude über dieses heißersehnte Glück gab er jeden Gedanken an Italien auf. Im September wurde ihm dann wirklich ein Dauphin geboren; aber schon nach einem Monat starb das Kind und hinterließ den König in so trauriger Stimmung, daß er nicht einmal daran dachte, dem kleinen Rest seiner Soldaten zu Hülfe zu kommen, welche im Königreich Neapel zurückgeblieben und, von allen Mitteln entblößt, nahe daran waren, dem Feinde in die Hände zu fallen.[2]) — Der Eindruck, den diese Nachrichten in Italien machten, war je nach den Hoffnungen oder Befürchtungen der Parteien verschieden. In Florenz glaubte man in dem Tode des Dauphin einen neuen Beweis für die Wahrheit der Prophezeiungen Savonarola's zu sehen. Bei den Alliirten kühlte die Nachricht, daß Karl seine italienischen Pläne aufgegeben hatte, sofort das Verlangen nach der Intervention des Kaisers ab und machte sie geneigt, ihre Versprechungen zurückzuziehen. Aber Moro verharrte nichtsdestoweniger bei seinem Vorsatz und trieb den Kaiser nur noch energischer an, indem er ihn jetzt, da er der einzige war, der ihn unterstützte, ganz nach seinem Willen zu lenken hoffte. — Während nun Maximilian heranrückte, ging der Papst, durch den eingetretenen Umschwung der Dinge ermuthigt, ohne Zeitverlust zum Angriff gegen die Florentiner über. Seine Truppen, die nebst denen von Siena an der Brücke von Valiano standen, versuchten dort die Grenze der Republik zu überschreiten. Sie wurden jedoch mehrmals zurückgeschlagen und mußten endlich fliehen und hinter den Mauern von Montepulciano

---

[1]) Sismondi, Histoire des républ. ital. Guicciardini sagt, daß dem Kaiser 60000 Dukaten versprochen wurden. Das Mistrauen der Florentiner gegen die Ligue war so groß, daß Nardi schreibt: „Man sagte öffentlich, ihr (nämlich der Florentiner) Staat sei nach gemeinsamer Uebereinkunft zwischen den Verbündeten getheilt und verlooſt worden." — Storia, S. 97.

[2]) Nardi, Guicciardini, Sismondi.

Schutz suchen. Den Florentinern nützte übrigens dieser Sieg wenig, da sie um seinetwillen das Heer vor Pisa hatten schwächen müssen, trotzdem sich dasselbe in den oben beschriebenen traurigen Verhältnissen befand und die Bewegungen Maximilian's und Moro's neue Angriffe von jener Seite befürchten ließen. [1])

Der Kaiser hatte in der That bereits die Alpen überschritten; aber er kam mit so geringer Mannschaft, daß er, als schämte er sich über sich selbst, es vermied durch Mailand zu ziehen, wo der Herzog einen glänzenden Empfang für ihn vorbereitet hatte. Er schlug vielmehr die Straße nach Genua ein und fuhr von dort am 8. Oct. mit sechs venetianischen Galeren und einigen genueser Schiffen ab. In Spezzia schiffte er sich aus und zog zu Lande mit 100 Reitern und 1500 Mann Fußvolk nach Pisa. Die Pisaner empfingen ihn mit großen Ehren. Sie liefen sofort zur Arnobrücke, warfen die Statue Karl's VIII. in den Fluß und stellten die des Kaisers dafür auf. Dann bereiteten sie ihm eine glänzende Wohnung. Sie waren voller Hoffnung, denn sie hatten Geld und Leute, gute Anführer und reichliche Lebensmittel. Von allen Seiten kamen ihnen Unterstützungen zu, und als sie jetzt Anstrengungen machten, den Kaiser und die Autorität des Reichs für sich zu gewinnen, schien sie das Glück auch hierin begünstigen zu wollen. [2])

Den Florentinern dagegen, die das Glück und die Menschen zu Feinden hatten, mislang alles. Dennoch wußten sie sich mit bewunderungswürdiger Energie in ihrer Noth zu helfen. Sie verloren keinen Augenblick den Muth, sammelten so viel Truppen, Geld und Lebensmittel, als sie konnten, und schickten alles ins Lager. Sie schrieben an die florentinischen Kaufleute in Frankreich und forderten sie auf, ihr Vaterland mit ihrem Privatvermögen zu unterstützen, Truppen in Sold zu nehmen, Getreide zu senden und als gute Bürger alles zu thun, was in ihrer Macht stände. Dabei ließen sie es aber noch nicht bewenden, sondern da sie erkannten, daß jetzt Livorno der Schlüssel von ganz Toscana geworden war und daß die Feinde dorthin hauptsächlich ihre Angriffe richten würden, so verproviantirten und befestigten sie es schleunigst in so energischer Weise, daß es unbegreiflich erscheint, wo sie bei ihrer bedrängten Lage die Mittel zu allen diesen Vorkehrungen hernahmen. Aber es war, wie wir sahen, die erste Sorge der Signoria gewesen, sich an Savonarola zu wenden mit der Bitte, er möge das durch die Gefahr und durch die Uebermacht der verbündeten Feinde

[1]) Nardi, Guicciardini, Sismondi.
[2]) Nardi, Sismondi.

entmuthigte Volk wiederaufrichten, welches ohne den moralischen Beistand seiner Predigten zu nichts mehr fähig schien. Und Savonarola ging bereitwillig und ohne Säumen ans Werk, obwol er wußte, daß der Römische Stuhl eben im Begriff war, den Kampf gegen ihn noch heftiger und drohender zu erneuern.

Von allen Feinden der Republik war der Papst jedenfalls der erbittertste. Moro wäre für jetzt befriedigt gewesen, wenn er die Arrabbiati hätte triumphiren sehen; den Venetianern kam es nur auf den Einfluß in Pisa an; der Papst aber ging geradezu darauf aus, die Republik zu vernichten und die Medici als seine Vasallen wiedereinzusetzen, um damit seinen Söhnen für spätere Zeiten den Weg zu bahnen. Darum hatte er auch, während alle andern Verbündeten die Ankunft des Kaisers abwarteten, allein seinen Ungestüm nicht zu zügeln gewußt und seine Truppen gegen die Republik vorgeschickt. Am heftigsten war aber sein Haß gegen Savonarola, und nichts fürchtete er so sehr als dessen Rückkehr auf die Kanzel, weil dadurch alle Hoffnungen vereitelt werden konnten, die er an den Zug des Kaisers geknüpft hatte. Von ihrem Frate geführt und von dessen Stimme angefeuert, hätten sich die Florentiner vielleicht zu einer heroischen Vertheidigung aufgerafft. Der Heilige Vater beschloß also, alle Drohungen, Schmeicheleien, Versprechungen und Ränke, deren er fähig war, anzuwenden, um zu verhindern, daß Savonarola die Kanzel wieder bestiege, trotzdem das ganze Volk und die Signoria selbst so dringend nach ihm verlangten. Das Breve, welches diesen neuen Krieg eröffnete, ging am 8. Sept. von Rom ab. Es war an das Kloster von San-Marco gerichtet und sprach von Savonarola, wie das im September des vorigen Jahres an die Mönche von Santa-Croce gesandte, als von einem gewissen Frà Girolamo, einem neuerungssüchtigen Menschen und Verbreiter falscher Lehren.[1] „Die gewaltigen Ereignisse", hieß es ferner darin, „von denen Italien in der letzten Zeit betroffen wurde, haben ihm so den Kopf verrückt, daß er das Volk glauben machen will, er sei von Gott gesandt und habe Unterredungen mit Gott, ohne dies weder durch Wunder noch durch ein specielles Zeugniß

[1]) Quétif publicirte dieses Breve, aber mit dem irrthümlichen Datum des 16. Oct. 1497. Zu dieser Zeit war Savonarola bereits excommunicirt. Das Jahr kann nur 1496 sein, wie aus den Briefen des florentinischen Gesandten hervorgeht und auch von Meier corrigirt wurde. Was ferner den Tag und den Monat betrifft, so bin ich der Angabe des Codex Riccardianus 2053 gefolgt, weil sie die einzige ist, die mit den andern nachfolgenden Breves, mit den Antworten Savonarola's, mit seinen Predigten und mit der ganzen Chronologie der in diesem Kapitel erzählten Ereignisse im Einklang steht.

der Heiligen Schrift zu beweisen, wie es die kanonischen Gesetze erheischen würden. Wir haben lange Zeit Nachsicht geübt, weil wir hofften, er würde in sich gehen und seine Uebertretungen wieder gut machen, indem er sich uns unterwürfe und jene höchst anstößige Trennung von der lombardischen Congregation aufgäbe, die uns einige Mönche durch Trug und List abgedrungen haben." — Hierauf wurde die ganze Angelegenheit dem Frà Sebastian de Madiis, Generalvicar der lombardischen Congregation, übertragen und Savonarola befohlen, dessen Autorität anzuerkennen, sich unverzüglich dahin zu begeben, wohin er ihn schicken würde, und sich inzwischen alles öffentlichen oder privaten Predigens zu enthalten. Das Kloster von San-Marco wurde wieder mit der lombardischen Congregation vereinigt und dem Frà Domenico, Frà Salvestro und Frà Tommaso Buffino aufgegeben, binnen neun Tagen nach Bologna abzureisen. Alles dies bei Strafe der Excommunication latae sententiae.

Der Zweck dieses Breve war in demselben klar genug ausgesprochen. Der Heilige Vater wollte vor allen Dingen Savonarola zum Schweigen bringen; weil es aber nachgerade jedem in die Augen fallen mußte, daß sein Kampf gegen ihn rein politisch war und ein Hauptmoment in seinem Kriege gegen die Republik bildete, so suchte er den wahren Charakter der Sache zu verhüllen und die Florentiner gleichgültig dagegen zu stimmen, indem er die Angelegenheit einem andern überwies und sie zu einem Streit über die Vereinigung oder Trennung von Klöstern machte. War die Congregation von San-Marco erst einmal aufgelöst, so sank auch das Ansehen Savonarola's, und wenn er, gehorsam den Befehlen des Generalvicars der Lombardei, das toscanische Gebiet verließ, so mußte er sofort dem Papste in die Hände fallen.[1])

Savonarola, der alles dies klar durchschaute, war von Anfang an entschlossen, nicht zu gehorchen. Um aber seine Stellung nicht noch schwieriger zu machen, indem er den Zorn des Papstes noch mehr reizte, schickte er ihm, am 29. Sept., eine ausführliche Antwort.[2]) — Er beklagte sich,

---

[1]) „Der Papst wollte diese Congregation von Toscana mit der gewöhnlichen allgemeinen der Lombardei wieder vereinigen, um auf diese Weise den Frate aus Florenz herausholen und jene Congregation seiner Freunde und Anhänger vernichten zu können. Und alles dies geschah auf Anstiften der Gegner der Verfassung in der Stadt, besonders derjenigen, welche die Republik der Ligue und den Medici zuzuwenden wünschten." Nardi, Storia, S. 124.

[2]) Responsio Fratris Hieronymi Savonarolae ad Alexandrum Papam sextum. Auch hier gibt Quétif irrthümlich das Datum des 27. Oct. 1497 an. Meier corrigirt richtig die Jahreszahl in 1496, und ich verbessere auch den Monat,

daß es seinen Feinden wiederholt gelinge, den Heiligen Vater über Dinge zu täuschen, die doch vor den Augen des ganzen Volks geschehen seien. „Was die christliche Lehre betrifft", sagte er, „so bin ich stets bereit gewesen, mich der Kirche zu unterwerfen, und was meine Prophezeiungen anbelangt, so habe ich niemals geradezu behauptet, ein Prophet zu sein, obgleich das keine Ketzerei gewesen wäre. Wohl aber habe ich verschiedene Dinge vorhergesagt, von denen einige bereits eingetroffen sind und andere sich mit der Zeit erfüllen werden. Zudem ist es in ganz Italien bekannt, daß die Strafe schon begonnen hat, und daß der Friede in Florenz nur durch meine Reden hergestellt wurde, während sonst das Unglück für alle noch viel schlimmer geworden wäre." — Hierauf erinnerte er den Heiligen Vater daran, daß das Breve über die Lostrennung von San-Marco ihm nicht von ein paar Mönchen durch List abgedrungen, sondern von allen erbeten und erst nach langen Verhandlungen bewilligt worden sei. „Wenn man nun ferner", fuhr er fort, „unsere Angelegenheit der Entscheidung des lombardischen Vicars anheimgeben will, so heißt das, unsere Gegner zum Richter in derselben machen; denn die Streitigkeiten zwischen den beiden Congregationen sind allgemein bekannt. Woher anders kann aber alles dies kommen, Heiligster Vater, als von den falschen Anklagen und lügnerischen Berichten der Feinde dieser Republik, die ich aus so vielen Gefahren errettet und zur wahren Religion und Freiheit geführt habe, indem ich die Parteiungen unterdrückte, die Sitten verbesserte und die Eintracht herstellte? — Ueberdies", setzte er hinzu, indem er sich auf die Autorität vieler Kirchenfürsten berief, „steht es jedem frei, eine Ordensregel mit einer strengern zu vertauschen, und das haben wir mit unserer Lostrennung gethan. Wenn man uns aber mit den lombardischen Mönchen vereinigte, so würde das nur den Groll noch vermehren, der leider schon zwischen den beiden Congregationen besteht, und zu neuen Zwistigkeiten und neuem Aergerniß Anlaß geben. Da nun Ew. Heiligkeit sagt, daß Ihr diese Vereinigung wünscht, um zu verhindern, daß noch andere von meinen Irrthümern bethört werden, es aber nunmehr klar ist, daß ich selbst gar nicht in jene Fehler verfallen bin, so muß, nachdem die Ursache nicht mehr existirt, auch die Wirkung aufhören.

---

da das Breve, mit dem der Papst diesen Brief Savonarola's beantwortete, wie wir gleich sehen werden, vor dem 29. Oct. erfolgte. In dem Codex der Magliabechiana, Cl. XXXIV, 34, und am Schluß des ersten Bandes des Diariums von Burckard (Cod. Magliab. Cl. III, 155) findet sich dieser Brief mit dem Datum des 29. Sept. das ich für das richtige halte, weil es das einzige ist, welches mit der später erfolgten Antwort des Papstes übereinstimmt.

Weil ich also bewiesen habe, daß alle gegen mich erhobenen Anklagen falsch sind, so möge mir Ew. Heiligkeit gestatten, daß ich eine Antwort auf diese meine Vertheidigung und eine Freisprechung erwarte. Ich predige die Lehre der heiligen Lehrer der Kirche; ich bin in keinem Punkte von ihnen abgewichen und bereit, wenn ich doch geirrt haben sollte, mich nicht nur zu verbessern, sondern es auch öffentlich zu erklären und dafür Buße zu thun vor dem ganzen Volk. Ich wiederhole nochmals, was ich immer gesagt habe, daß ich mich und alle meine Schriften dem Urtheil der heiligen Römischen Kirche unterwerfe." — Gleichzeitig schrieb er an mehrere einflußreiche Freunde in Rom, wiederholte ihnen die Gründe, die er in dem Briefe an den Papst zu Gunsten seiner Sache angeführt hatte, und empfahl dieselbe allen auf das angelegentlichste.

Alexander VI. erkannte mit seinem klugen und durchdringenden Auge die Schwierigkeit des Falls wohl und griff nun zu einer List, die des alten Advocaten von Barcelona würdig war. Da er Savonarola entschlossen sah, seine Congregation nicht aufzulösen und Florenz nicht zu verlassen, andererseits aber der gegenwärtige Moment für die Republik entscheidend werden konnte, sodaß es augenblicklich nur darauf ankam, den Frate am Predigen zu verhindern, stand er von den Drohungen ab und versuchte es mit der Schmeichelei. Der 16. Oct. brachte daher ein neues Breve [1]), in welchem der Heilige Vater, den Brief Savonarola's beantwortend, seine Freude aussprach, wie über die Rückkehr eines verirrten Schafs. „Wir haben dir", sagte er, „in frühern Briefen unsern Schmerz über die Unruhen in Florenz ausgesprochen, deren Hauptveranlassung deine Predigten gewesen sind. Denn statt gegen die Laster zu predigen und zur Eintracht zu ermahnen, gibst du dich damit ab, die Zukunft zu verkündigen, wodurch überall, auch unter dem friedfertigsten Volk, leicht Zwietracht entstehen könnte,

---

[1]) Dieses Breve trägt bei Quétif das Datum des 16. Oct. 1497; Meier hat mit Recht den 16. Oct. 1496 dafür gesetzt. Da nun das Breve offenbar die Antwort auf den Brief Savonarola's enthält, so kann dieser nicht vom 27. Oct. sein, sondern muß, wie ich oben sagte, das Datum des 29. Sept. erhalten. Ferner konnte, wenn dieses Breve, das durchaus freundlich gegen Savonarola gehalten ist und ihm eine allgemeine Absolution für alles Vorgefallene verspricht, vom 16. Oct. datirt, das an das Kloster von San-Marco gerichtete, welches ihn mit der Excommunication latae sententiae bedrohte, wenn er sich nicht mit der lombardischen Congregation vereinigte, unmöglich das Datum desselben Jahres und Tages tragen. Trotzdem haben alle Quétif's Irrthümer nachgeschrieben, und niemand hat diese Widersprüche wahrgenommen, die die Geschichte des Streits zwischen Savonarola und Rom völlig unverständlich machten, sodaß man nie weder den Zweck der Breves noch den Sinn der Antworten verstehen konnte.

besonders aber in Florenz, wo ohnehin so viele Keime zu Parteiungen und Hader vorhanden sind. Aus diesen Gründen beriefen wir dich zu uns. Da wir aber jetzt aus deinem Schreiben und von vielen Cardinälen erfahren, daß du bereit bist, der Römischen Kirche zu gehorchen, so sind wir darüber hoch erfreut, indem wir annehmen, daß du mehr aus übergroßer Einfalt als aus bösem Willen geirrt hast. Daher antworten wir dir auf deinen Brief und befehlen dir bei deiner heiligen Pflicht des Gehorsams von neuem, dich alles Predigens zu enthalten, nicht nur öffentlich, sondern auch privatim, damit man nicht etwa von dir sagen könne, du habest die Predigten mit Conventikeln vertauscht. Und darin hast du zu verharren, bis du mit größerer Sicherheit und mit Ehren vor uns erscheinen kannst, da wir dich dann frohen und väterlichen Herzens aufnehmen werden; oder aber, bis wir reiflicher über dein künftiges Verhalten nachgedacht und eine geeignete Person bestimmt haben werden, um diese Angelegenheit zu ordnen. Wenn du nun unserm gegenwärtigen Befehl, wie wir nicht zweifeln, gehorchst, so heben wir von diesem Augenblick an alle frühern Breves auf, damit du einstweilen in aller Ruhe deinem Seelenheil nachleben könnest."

Dieses Breve versetzte Savonarola in eine höchst misliche Lage. Er sah sehr wohl ein, daß alle diese väterliche Milde nur ein Kunstgriff war, um ihm in dem Moment, da die Republik seiner am meisten bedurfte, den Mund zu schließen. Es war wieder die alte Hinterlist Borgia's, die nachgerade jedermann kannte. Die Briefe des Gesandten in Rom bestätigten denn auch, daß der Zorn des Heiligen Vaters heftiger sei als je, und daß er den Frate durchaus in seine Gewalt bekommen wolle. Die gegen die Republik ausgesandten Truppen des Papstes, seine Bemühungen, den Kaiser gegen dieselbe aufzureizen, sein Einverständniß mit Piero von Medici, der sich in Rom niedergelassen hatte und von dort aus die Fäden zu neuen Verschwörungen in Florenz anzuknüpfen suchte [1]), alles dies setzte es außer Zweifel, daß Borgia Savonarola für jetzt nur zum Schweigen bringen wollte, um zunächst die Republik zu unterdrücken, worauf er ihn dann ohne Schwierigkeit völlig hätte vernichten können. Aber dennoch, wie konnte Savonarola sich weigern, einem Befehl zu gehorchen, der anscheinend so gerecht und gütig war, einem Breve, welches ihm eine allgemeine Verzeihung anbot unter der einzigen Bedingung, daß er schwiege? Würden

[1]) Wir werden dies weiter unten durch neue, wichtige Documente klar bewiesen sehen. Auch Nardi sagt wiederholentlich: „Der Papst, der in unserer Stadt jede andere Verfassung der gegenwärtigen vorgezogen hätte, verfolgte deswegen den Frate." Siehe S. 124.

nicht viele in einem solchen Schritt die Absicht erblickt haben, Zwietracht in der Kirche hervorzurufen und jede Versöhnung unmöglich zu machen? — Obwol er daher gegen die Stimme des Vaterlandes, welches ihn rief, nicht taub war, obwol er die Gefahr, in der dasselbe schwebte, in ihrem ganzen Umfange erkannte und sich überzeugt hielt, daß die verstellte Gütigkeit des Papstes nur eine List war, so entschloß er sich dennoch, zu gehorchen. Er hatte schon seit dem Tage geschwiegen, an dem das Breve vom 8. Sept. eingetroffen war, und beharrte nun auch ferner bei seinem Vorsatz.[1])

In einem Briefe an einen Freund vom 15. Sept. dieses Jahres sprach er sich klar über seine Stimmung aus. „Alle Welt weiß", sagt er, „daß die Dinge, um derentwillen man mich anklagt, falsch sind. Die Sache wird diesen Prälaten und ganz Rom zur größten Schande gereichen. Ich weiß gewiß, daß sie keinen Grund haben, mich zu verfolgen, sondern, daß sie mich im Gegentheil um einer guten Sache willen steinigen. Aber ich fürchte sie nicht und fürchte ihre Macht nicht, denn die Gnade Gottes und mein reines Gewissen genügen. Ich kenne den wahren Ursprung aller dieser Anfeindungen und weiß, daß sie von den schlechtgesinnten Bürgern ausgehen, die die Tyrannei in Florenz wiederherstellen wollen und mit einigen Fürsten Italiens im Bunde sind. Alle diese trachten mir nach dem Leben, sodaß ich jetzt nicht mehr ohne eine bewaffnete Leibwache ausgehen kann. Trotzdem will ich, wenn ich mein Gewissen nicht anders befriedigen kann, gehorchen und mich selbst vor einer verzeihlichen Sünde hüten." [2])

Aber während Savonarola schwieg, ging es mit der Republik von Tag zu Tage schlechter. Die Kaiserlichen, von den Mailändern und Venetianern unterstützt, hatten in der Stärke von 4000 Mann die Belagerung Livornos begonnen. Die venetianischen Schiffe hielten das Meer besetzt und versperrten den Hafen, während eine Abtheilung ihrer Truppen bei

---

[1]) Er schwieg seit dem 11. Sept., vor welchem Tage das Breve vom 8. Sept. nicht angekommen sein konnte.

[2]) Diesen Brief hat Perrens publicirt und zwar nach einer Copie, die er vom Abbate Bernardi erhalten hatte. Da er den Codex der Marciana zu Venedig, in welchem sich dieser Brief mit vielen andern auf Savonarola bezüglichen Documenten befindet, nicht kannte, so glaubte er, daß das Datum in der ihm mitgetheilten Abschrift versehen wäre, und änderte den 15. Sept. 1496 in den 15. Sept. 1495 um. Ich habe aber sowol den lateinischen Codex der Marciana zu Venedig (Cl. IX, Nr. 41) als auch den Codex 2053 der Riccardiana, in dem der Brief ebenfalls enthalten ist, verglichen und in beiden das Datum des 15. Sept. 1496 gefunden, welches ich daher für das richtige halte.

der Brücke von Sacco stand, um jede Verbindung zwischen Livorno und dem Lager vor Pisa abzuschneiden. Nichtsdestoweniger trafen die Florentiner ihre Vorkehrungen mit einem Muth, der ihrer alten Zeiten würdig gewesen wäre. Sie schickten Antonio Canigiani in das Lager vor Pisa, um in dem seit dem Tode Capponi's in Unordnung gerathenen Heere die Disciplin wiederherzustellen, und befahlen ihm, sämmtliche Truppen bei Montopoli zusammenzuziehen, um sofort nach jedem Punkte eilen zu können, wo man seiner bedürfen und wohin ihn die Bewegungen des Feindes rufen würden. Nach Livorno, wo Bettino Ricasoli, ein durch Energie und militärische Tüchtigkeit ausgezeichneter Offizier, befehligte, sandten die Dieci della Guerra noch 300 Schwerbewaffnete unter dem Befehl des Grafen Cecco ab, der, die Dunkelheit der Nacht und einen strömenden Regen benutzend, mitten durch die Feinde hindurchzog und die Stadt glücklich erreichte. Auf diese Weise verstärkt, konnte die Besatzung mehrere Ausfälle unternehmen, bei welchem die Kaiserlichen den kürzern zogen. Was den Florentinern bei allem ihrem Unglück zu statten kam, war nicht nur die Ungeschicklichkeit, mit der der Kaiser den Krieg führte, sondern auch das Benehmen der Venetianer und Moro's, die ihn dabei mehr hinderten als unterstützten. Denn diese wollten zwar die Florentiner demüthigen, aber nicht an Stelle derselben einen andern in Italien mächtig werden lassen. Darum trieben sie den Kaiser vorwärts, hielten ihn aber gleich wieder zurück, wenn er einige Fortschritte gemacht hatte, sodaß er zwar den Feind belästigen, aber seinen Ehrgeiz, seinen Zug nach Italien durch eine große Waffenthat zu verherrlichen, nicht befriedigen konnte. Außerdem war auch zwischen den Venetianern und Moro von neuem Streit ausgebrochen, indem keiner von beiden dem andern gestatten wollte, nach Beendigung des Kriegs Livorno zu besetzen.

Aus diesen Gründen hatten die Florentiner bisher ihren vielen und so weit überlegenen Feinden nicht nur zu widerstehen vermocht, sondern sie sogar manchmal geschlagen. Aber lange konnte es so nicht fortgehen, denn was die Waffen des Feindes nicht thaten, das begann allmählich der Hunger zu bewirken. Dazu traf nun noch, um jede weitere Hoffnung abzuschneiden, die Nachricht ein, daß alle Anstrengungen, die die florentinischen Kaufleute in Frankreich gemacht hatten, um ihrer Vaterstadt zu Hülfe zu kommen, vergebens gewesen waren. Sie hatten den Grafen von Albigeon mit seinen Leuten in Sold genommen, eine Anzahl Schiffe gemiethet und dieselben mit Getreide beladen, welches sie auf eigene Kosten gekauft hatten; aber der Graf hatte sich im Augenblick der Abfahrt geweigert, nach Italien zu ziehen, und die Schiffe waren infolge eines großen Sturms, der sie auf der

Fahrt überraschte, theils wieder nach Marseille zurückgekehrt, theils über das Meer zerstreut worden und in der Hoffnung auf größern Gewinn nach andern Häfen gegangen. Wären sie aber auch wirklich vor Livorno erschienen, wie hätten sie in den Hafen einlaufen sollen, den die Venetianer bewachten? [1])

In Florenz hatte das Elend inzwischen einen furchtbaren Grad erreicht. Auf allen Gesichtern las man die bange Besorgniß vor der Zukunft, und in den Zügen der Aermern malten sich die Leiden und Qualen des Hungers. Hin und wieder sah man Landleute, die erschöpft auf die Steinbänke an den Häusern niedergesunken waren und dort aus Mangel an Lebensmitteln starben. [2]) Die Pest machte alle Tage neue Fortschritte. [3]) Wie weit aber der Parteigeist die Menschen zu verblenden vermag, das zeigten die Arrabbiati, die bei diesem allgemeinen Elend zu triumphiren schienen. Sie riefen laut: „Nun wird wol keiner mehr daran zweifeln, daß wir von dem Frate betrogen sind. Da habt ihr das Glück, welches er Florenz versprochen hat!" Dabei fingen sie an, von Nachgeben zu sprechen, wagten öffentlich die neue Verfassung zu schmähen und sagten, die Zeit sei gekommen, sie abzuändern.

Die Signoria, die alle ihre Mittel erschöpft sah, nahm ihre Zuflucht zu den Religionsübungen und verordnete, daß das wunderthätige Bild der Madonna dell' Impruneta, bei welchem das florentinische Volk stets in den Tagen des Unglücks Hülfe zu suchen pflegte, in feierlicher Procession in die Stadt getragen werden sollte. Aber das einzige, wovon sich jeder eine wirkliche Beruhigung und Stärkung für das Volk versprach, war die Stimme seines Mönchs, dessen Schweigen in dieser Zeit der Noth von allen mit Kummer und Misbilligung wahrgenommen wurde. Daher wandte sich die Signoria von neuem mit der Bitte oder fast mit dem Befehl an ihn, er möge doch seine Pflicht gegen das Vaterland nicht versäumen und es nicht geschehen lassen, daß das Volk, welches sein ganzes Vertrauen in ihn gesetzt habe, jetzt bei allen diesen Gefahren und diesem schrecklichen Elend nicht einmal den Trost seines Wortes genösse.

---

[1]) Sismondi, Nardi, S. 105.

[2]) Im Codex magliab. Cl. XXV, Cod. 33 findet sich folgende Angabe der Preise während der Theuerung des Jahres 1497. Getreide: 5 Lire 10 Soldi und Gerste: 2 Lire 10 Soldi der Scheffel; Oel: 24 Lire und Wein: 7 Lire die Last; Hühner: 3 Lire das Paar. — 6 Lire 14 Soldi waren damals gleich einem großen Goldgulden; der Goldgulden würde dem modernen Zecchino (ohngefähr 1 Thlr. 6 Sgr. preuß.) entsprechen, aber das Gold galt damals weit mehr als heute. Siehe Bettori, Il fiorino antico illustrato (Florenz 1738.)

[3]) Nardi, S. 104, 105 und 115; Ausgabe von Arbib, Florenz.

Savonarola, dessen Herz schon längst vor Kummer über das Elend und die Verzweiflung des Volks blutete, vermochte diesen wiederholten Bitten der Signoria nicht zu widerstehen und kehrte endlich, am 28. Oct., auf die Kanzel zurück. Wie verschieden war heute der Anblick seiner Gemeinde gegen sonst! Auf allen Gesichtern malte sich der Schrecken über die Gegenwart, das Entsetzen vor der Zukunft. Jeder glaubte, das Ende des demokratischen Regiments sei herbeigekommen, die Arrabbiati würden triumphiren, und auf die Hungersnoth und den Krieg die Verbannungen und Todesurtheile folgen. Voll Sorge und Ungewißheit wandten sich daher aller Augen auf den Prediger. — Er begann seine Rede, wie er es oft that, in Form eines Dialogs: „Ich hätte nicht sprechen sollen. Aber ich komme, um der Signoria zu gehorchen und um euch nochmals zur Buße aufzufordern. — Seid Ihr gewiß? Ich versichere euch, daß ich meiner Sache gewiß bin, und daß alles, was ich gesagt habe, bis auf das kleinste Jota in Erfüllung gehen wird. Ich bin gewiß, daß Gott das Gehirn des italienischen Volks verwirrt hat, und daß viele werden getäuscht werden. Diese Strafe scheint etwas ganz anderes, als was sie sein wird. — Bist du gewiß? Worüber? Daß die Heimsuchungen nahe sind? Daß du gegen Christum kämpfst? Wisse, daß das Glück, welches Florenz versprochen worden ist, kommen wird, und daß die Bösen die Hölle haben werden in diesem und in jenem Leben. Seid ihr also gewiß, daß es euch schlimm ergehen wird, wenn ihr nicht euern Wandel ändert? Die Laster dauern immer noch fort, Florenz! es wird gespielt und gelästert, und dadurch zieht ihr euch die Strafe zu. — Wohlan, unternehmet diese Processsion; es wird ein gutes Werk sein, und wenn ihr euch an Gott wendet, wie es sich gebührt, so glaube ich auch zuversichtlich, daß ihr irgendeinen großen Beweis seiner Gnade erhalten und euch vor niemand werdet zu fürchten brauchen."

„Aber du setzest deine Hoffnung immer auf die Menschen. Du erwartest immer Hülfe von jenem König, der niemals kommt und der schon bestraft worden ist, wie ich ihm gedroht hatte.[1]) Ich sage dir vielmehr: maledictus homo qui confidit in homine. — Nun wohl, so sage uns, Padre, was wir thun sollen? — Vor allen Dingen mußt du zu Gott zurückkehren. Alsdann mußt du jeden Gedanken, den du gehabt hast (nämlich die Verfassung zu verändern) fahren lassen, dir mit allen menschlichen Mitteln zu helfen suchen, der Stadt so viel Geld leihen, wie du kannst, und es gratis leihen. Endlich aber sage ich euch: seid einig untereinander

[1]) Karl VIII., der damals seinen zweiten und einzigen Sohn verloren hatte.

und laßt allen Hader. Wenn ihr eine wahre Eintracht herstellt, so achtet wohl auf das, was ich sage: ich will meine Kutte verlieren, wenn wir dann nicht unsere Feinde verjagen. Handelt ihr nach meinen Worten, so verspreche ich euch, daß ich der erste sein will, der gegen die Feinde hinauszieht mit dem Crucifix in der Hand, und daß wir sie in die Flucht treiben werden bis Pisa und noch weiter. — Glaube doch meinen Worten, Florenz. Erinnere dich, wie viele Thränen du an jenem sechsten November vergossest [1]), und nachher geschah an demselben Tage die Revolution, und du warst frei. Erinnere dich, daß ich es war, der den König Karl bewog, aus Florenz abzuziehen, und daß ich, als er von Neapel zurückkehrte, hastig zu ihm ins Lager eilte und ihm drohte, worauf er der Stadt keinen Schaden zufügte. Glaube also meinen Worten; vertraue auf deinen Herrn. Es komme, was da will, ich fürchte nichts, wenn ihr euch zu Gott bekehrt, einig seid und keine menschlichen Mittel versäumt."

Darauf wandte er sich nochmals an jene, welche über die neue Verfassung murrten: „Nun will ich euch noch ein Wörtchen sagen. Es gibt drei Arten von Bürgern unter euch. Erstens solche, die unter dem alten Regiment in der Verbannung lebten und sich vergebens nach der Heimat sehnten. Ihr habt sie jetzt, diese Heimat; also schweigt still. Zweitens solche, denen der Strick schon um den Hals hing. Ihr habt jetzt Freiheit und Sicherheit, also schweigt still. — Ich rühre mich ja nicht, Padre. — Das ist nicht wahr; ihr intriguirt alle, und ich weiß wohl, was ihr wollt. — Endlich solche, die in der jetzigen Republik Aemter bekleiden; und diese üben keine Gerechtigkeit; denn die Stadt ist voll Spielens und Fluchens, voll Unzucht, Sodomie und Uneinigkeit. Diesen rufe ich zu: wenn ihr nicht Gerechtigkeit übt, so wird die Strafe auf euer Haupt fallen. Seid also einig; macht diese Processiön und hofft auf den Herrn." [2]) — So sprach Savonarola an jenem Tage; aber freilich, solange die unmittelbare Gefahr dauerte, gab eine Rede voll so blinden Vertrauens den Arrabbiati nur neuen Anlaß, ihn und seine Anhänger lächerlich zu machen. Nichtsdestoweniger fand das Volk schon einen großen Trost darin, daß er überhaupt

---

[1]) Im Texte heißt es wörtlich: „heute über neun Tage", und es war der 28. Oct. Savonarola meint also wahrscheinlich den Tag, an welchem er nach Pisa abreiste.

[2]) Predica del Reverendo padre Frate Hieronymo da Ferrara, facta il dì di S. Simone et Juda a dì 8 d'octobre 1496, per commissione della Signoria di Firenze, essendo la ciptà in timore grandissimo per la venuta dello imperatore. Ohne Datum. — Diese Predigt gehört zugleich zu den an den Festtagen von 1496 gehaltenen über Ruth und Micha.

predigte, und solange seine Stimme auf der Kanzel erschallte, schien es den Leuten, als ob kein neues Unglück zu befürchten stände.

Am 30. Oct. wurde also das wunderthätige Bild der Madonna dell' Impruneta in die Stadt getragen. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete es, und niemals vielleicht hatten die Florentiner eine so aufrichtige Andacht gezeigt. Das Volk zog ernst und schweigsam einher; die Almosen flossen reichlich; eine tiefe Traurigkeit prägte sich in allen Gesichtern aus, und in den Geberden des ärmeren Volks las man die Spuren des schon erlittenen Hungers und die Furcht vor noch größern Leiden. — Die Procession war eben in die Straße Por Santa-Maria eingebogen, als plötzlich den Arno entlang ein reitender Bote daherſprengte mit einem Olivenzweige in der Hand. Er war durch das Thor San-Frediano und über die Brücke alla Carraja gekommen und wollte nach dem Palast der Signoria. Als er aber auf die Menschenmasse stieß, sah er sich in einem Moment von allen Seiten umringt; man fiel seinem Pferde in die Zügel, und alles fragte stürmisch nach den Neuigkeiten von Livorno. — Die so sehnlich erwarteten Hülfstruppen und Getreidezufuhren von Marseille waren endlich unverhofft und wie durch ein Wunder angelangt. Die Schiffe waren vor Livorno erschienen, von einem so heftigen Südwest getrieben, daß man sie kaum am Horizont wahrgenommen hatte, als sie auch schon in den Hafen einliefen. Von seiten der Venetianer hatten sie kein Hinderniß gefunden, weil diese selbst durch den Wind gezwungen worden waren, unter Meloria Schutz zu suchen. — Die Freude des Volks über diese Kunde läßt sich nicht beschreiben. Jauchzend folgte man dem Boten; seine Worte liefen von Mund zu Munde, wurden ausgeschmückt und übertrieben, und in einem Augenblick war die ganze Stadt von der frohen Nachricht erfüllt. Von allen Thürmen erschallte Festgeläute, und in allen Kirchen stiegen feierliche Dankgebete für die wunderbare Hülfe empor. Diesmal glaubten selbst die Arrabbiati, daß Gott die Republik von dem drohenden Untergange habe erretten wollen, und erkannten an, daß sich Savonarola wirklich als Prophet erwiesen habe. Sein Ruf und sein Ansehen stiegen durch diesen Vorfall ungeheuer, und das Volk rief: „Die Predigten des Frate haben uns auch diesmal gerettet.“ [1])

Die Hülfe war nun zwar in Wirklichkeit nicht sehr groß. Von den Truppen, die die Kaufleute in Sold genommen, hatten sich nur 600 Mann zur Abfahrt bewegen lassen, und von den Schiffen, die sie schon im Voraus bezahlt, hatte ein Theil, auf die hohe See gelangt, in der Hoffnung auf

[1]) Alles dies wird von Nardi ausführlich geschildert.

größern Gewinn einen andern Weg genommen. Dieselben waren jedoch gescheitert, und dies war die Ursache gewesen, weshalb sich in Florenz die Nachricht verbreitet hatte, die Zufuhr würde überhaupt nicht mehr kommen. Es hatten also nur fünf kleinere Schiffe und zwei Galionen mit Truppen und Getreide den Hafen erreicht. Aber die begleitenden Umstände waren so außerordentlich gewesen und der Moment so günstig, daß die Wirkung gleichwol nicht nur in Florenz, sondern auch in Livorno eine ungeheuere war. Die Besatzung von Livorno fühlte sich von solcher Siegeszuversicht ergriffen, daß sie aus Freude mit allen Geschützen zu feuern begann und dann einen Ausfall gegen die Pisaner machte, während gleichzeitig eine zweite Abtheilung auf der andern Seite zur Verstärkung der hart bedrängten Besatzung des Brückenkopfs von Stagno ausrückte. Diese letztern fanden die Kaiserlichen über den furchtbaren Kanonendonner und über das Gerücht, welches auch bei ihnen die Stärke der angekommenen Hülfstruppen bedeutend übertrieben hatte, in solcher Bestürzung, daß sie sie nach kurzem Kampfe mit großem Verlust an Menschen und Pferden in die Flucht schlugen.

Am 1. Nov. bestieg Savonarola abermals die Kanzel und nahm von dem unverhofften Glücksfall Gelegenheit, die Barmherzigkeit Gottes zu preisen. Er schärfte dem Volk die Pflicht ein, zur Religion zurückzukehren, die Laster zu meiden, unabläſſig zu beten und auf niemand zu vertrauen als auf Gott. Dann suchte er die übermäßige Freude der Florentiner etwas zu dämpfen. „Ihr müßt euch nicht so leicht von der Freude und vom Schmerz übermannen lassen. Die menschlichen Maßregeln dürft ihr auch jetzt nicht versäumen, sondern müßt mehr denn je darauf bedacht sein, den Krieg mit Energie fortzusetzen." — Auch am folgenden Tage, dem Todtenfest, hielt er eine Predigt, die „von der Kunst, gut zu sterben" handelte und einen außerordentlichen Erfolg hatte.[1]) Er sagte, daß der wahre Christ den Gedanken an den Tod immer gegenwärtig haben solle, denn eine richtige Betrachtung desselben werde jeden zum guten Wandel veranlassen. Mit lebhaften Farben beschrieb er den Zustand unserer Seele in der letzten Stunde und gab eine geistreiche und genaue Analyse von allen Leidenschaften, die in jenem Augenblick der Prüfung auf den Menschen einstürmen. „Der Tod", sagte er, „ist der feierlichste Moment in unserm Leben: der Teufel liefert uns da seine letzte Schlacht. Es ist gleichsam, als ob er das ganze Leben hindurch mit dem Menschen Schach

[1]) Diese beiden Predigten stehen unter denen „über Ruth und Micha"; die zweite wurde außerdem mehrmals allein gedruckt; Audin citirt drei Ausgaben von ihr aus dem 15. Jahrhundert, und alle sind mit schönen Holzschnitten illustrirt.

spielte und den Augenblick des Todes abwartete, um ihm Schachmatt zu bieten. Wer daher in diesem Moment siegt, der gewinnt die Schlacht des Lebens. Wir leben in dieser Welt, meine Brüder, nur um zu lernen, wie wir gut sterben mögen." Er rieth einem jeden, über seinem Bett ein Bild aufzuhängen, welches ihn an die Stunde und die Gefahr des Todes erinnerte, und beschrieb dann mit großer Lebhaftigkeit dergleichen phantastische Bilder, denen das Volk mit der größten Aufmerksamkeit lauschte, und die hernach in den vielen Ausgaben dieser Predigt von Sandro Botticelli und andern ausgezeichneten Künstlern jener Zeit in Holzschnitt dargestellt wurden. Auch an diesem Tage versäumte er nicht, dem Volk Muth einzusprechen, es zur Eintracht zu ermahnen und es aufzufordern, für die Bedürfnisse des Vaterlands mit allen Kräften zu sorgen. Dann aber kehrte er sofort zu seinem Stillschweigen zurück, indem er schon bedauerte, dem Papste einen Vorwand zu neuen Klagen gegeben zu haben.

In der That war die Nachricht von der in Livorno angekommenen Hülfe und von der ersten Predigt Savonarola's kaum nach Rom gelangt, als ein neues Breve erging, datirt vom 7. Nov. und an alle Dominicaner Toscanas gerichtet.[1]) Diesmal handelte es sich nicht mehr darum, San-Marco mit der lombardischen Congregation zu vereinigen, sondern es im Gegentheil sammt allen Dominicanerklöstern in Toscana und im römischen Gebiet von ihr zu trennen und eine neue toscanische Congregation zu bilden mit einem eigenen Vicar, der den Statuten der Dominicaner gemäß alle zwei Jahre von den verschiedenen Prioren der neuen Congregation gewählt werden sollte, ohne übrigens die Autorität des Generalvicars in Rom dadurch zu schmälern. Für die ersten zwei Jahre ernannte der Papst selbst den Cardinal von Neapel zu dieser Würde, der stets ein Freund San-Marcos und Savonarola's gewesen war. Auf diese Weise suchte Borgia, indem er die Frage der Klöster von neuem aufnahm, geschickt allen Einwänden auszuweichen, die Savonarola in seinem letzten Schreiben gemacht hatte. Er übertrug die Sache nicht dem Vicar der Lombardei, vereinigte nicht zwei feindliche Congregationen, erwählte einen Cardinal zum Vicar, der dem Kloster San-Marco immer zugethan gewesen

---

[1]) Dieses Breve befindet sich inedirt in der Riccardiana, Cod. 2053. Es ist von der größten Wichtigkeit, weil Savonarola's Weigerung, es zu befolgen, der Hauptgrund für seine Excommunication wurde, wie in der Bannbulle selbst gesagt ist. Daß man das Breve bisher nicht kannte, war vornehmlich die Ursache, weswegen die Chronologie aller andern Breves und folglich auch der Antworten Savonarola's beständig unklar blieb.

war, und gab endlich, wie es in dem Breve selbst hieß, Savonarola Gelegenheit, die neue Reform über ganz Toscana und den römischen Staat auszudehnen.[1]) Aber das alles war nur Schein; in Wirklichkeit verhielt sich die Sache anders. Wenn sich Savonarola erst einmal der Autorität des neuen Vicars, der seinerseits immer von dem General des Ordens in Rom abhing, unterworfen hatte, so war es um seine Unabhängigkeit, derentwegen er die Lostrennung von den lombardischen Klöstern so sehr gewünscht hatte, geschehen und die Herrschaft über seine Mönche, die ihm in Florenz so viel Ansehen gab, verloren. Zudem konnte er dann von Stunde zu Stunde 'gezwungen werden, nach irgendeinem andern Kloster abzugehen, worauf es hauptsächlich dem Papste ankam. Endlich sah er sehr wohl ein, daß das Kloster San-Marco in der neuen Congregation mitten unter dieser Menge anderer Klöster, die fast alle eifersüchtig oder feindselig gegen dasselbe gesinnt waren, weit entfernt, seine Reform auf jene ausdehnen zu können, vielmehr selbst von ihnen unterdrückt werden würde.

Aus allen diesen Gründen griff Savonarola, statt zu gehorchen, abermals zur Feder und schrieb seine „Apologie der Congregation von San-Marco", in welcher er sich nicht mehr an den Papst, sondern an das Publikum wandte und einen äußerst freien und kühnen Ton anschlug. „Ich will nicht bei der Widerlegung der Anklagen verweilen", sagte er, „die in Bezug auf meine Lehre gegen mich erhoben werden, einmal, weil ich schon so oft darauf geantwortet habe, und dann, weil ich beabsichtige, sie alle in meinem Werke, dem „Triumph des Kreuzes", welches in kurzem erscheinen wird, vollends zu entkräften. Ich antworte vielmehr auf den Befehl, der soeben an mich ergangen ist, mich der neuen Congregation anzuschließen. Und da erkläre ich denn zunächst, daß dies gar nicht von meiner Entscheidung allein abhängt, sondern außerdem noch von dem Willen von zweihundertfunfzig Mönchen, die sämmtlich im entgegengesetzten Sinne an den Papst geschrieben haben, und deren Entschluß ich mich weder widersetzen kann noch mag, da er mir gerecht und ehrenhaft scheint." Hierauf

---

[1]) „Darauf kam ein Breve, daß sich die Klöster Toscanas vereinigen und eine Congregation bilden sollten, in welche auch San-Marco mit seinen Klöstern einzutreten hätte. Vordem, in einem andern Breve, hatte er gewollt, daß wir uns der lombardischen Congregation anschlössen, von der er uns früher losgetrennt, und nun sollen wir in die toscanische eintreten; und so bald hier, bald dort. Das kommt mir vor, wie beim Schachspiel, wenn der König in die Enge getrieben ist und aus einem Schach zieht, um gleich darauf wieder auf dasselbe Feld zurückzukehren. So liegt die Hinterlist der Bösen offen zu Tage." Predica della Sessagesima (18. Febr. 1498).

legte er die Gründe dar, weswegen jene Vereinigung die Strenge der Regel von San-Marco abschwächen und lockern und damit auf alle, besonders aber auf die jüngern Mönche, die jetzt die Mehrzahl im Kloster bildeten, die nachtheiligsten Folgen ausüben würde. „Wenn die andern Mönche keiner Reformirung bedürfen, wozu sollen sie sich dann mit uns verbinden? Wenn sie sich aber mit uns verbinden wollen, um von uns reformirt zu werden, so haben wir schon jetzt so viele unerfahrene junge Leute im Kloster, daß wir kaum im Stande sind, sie alle zu erziehen und zu unterrichten. Die Vereinigung würde also nur bei beiden Theilen Unordnung und Verwirrung hervorrufen, besonders aber bei uns." — Dann erinnerte er an die beklagenswerthen Feindschaften zwischen den verschiedenen Klöstern und an die Lebensgefahr, welcher er deshalb in Pisa und Siena ausgesetzt gewesen sei, und schloß ungefähr folgendermaßen: „Diese Vereinigung ist also unmöglich, unvernünftig und schädlich, und die Mönche von San-Marco können nicht dazu gezwungen werden, weil die Obern nichts befehlen dürfen, was gegen die Constitution des Ordens, gegen die christliche Liebe und gegen das Heil unserer Seelen verstößt. Wir müssen also annehmen, daß sie durch falsche Berichte irregeleitet sind, einstweilen aber einem Befehl, der die christliche Liebe verletzt, widerstehen. Wir dürfen uns durch keine Drohungen oder Excommunicationen einschüchtern lassen, sondern müssen uns lieber dem Tode aussetzen, als einer Maßregel unterwerfen, welche Gift und Verderben für unsere Seelen sein würde. Wenn sich das Gewissen gegen einen von den Obern ergangenen Befehl auflehnt, so muß man zunächst widerstehen und in aller Demuth zu bewirken suchen, daß er verbessert werde, und das haben wir schon gethan; wenn dies aber nicht genügt, so muß man handeln wie St.-Paulus, qui coram omnibus restitit in faciem Petri." — So befand sich Savonarola nach einem kurzen Waffenstillstande abermals in offenem Kriege mit dem Papst. [1])

Unterdessen hatte sich nach jenem einen glücklichen Zwischenfall, der unverhofften Ankunft der Zufuhren, die Lage Livornos abermals verschlimmert, und ohne die fortwährende Eifersucht zwischen Moro und den Venetianern wäre die Belagerung schon längst beendet gewesen. Aber die Vorsehung schien den Florentinern nochmals zu Hülfe kommen zu wollen. Dieselben Südwestwinde, welche zu Ende October die von Marseille

---

[1]) Apologeticum Fratrum Congregationis S. Marci de Florentia. Bei Quétif wiederabgedruckt. Die Gründe für und gegen die Vereinigung werden in dieser Schrift auf das genaueste abgewogen.

kommenden Schiffe nach Livorno gebracht hatten, begannen am 15. Nov. von neuem so heftig zu stürmen, daß sie die ganze venetianische Flotte an das Ufer warfen. Das Admiralsschiff wurde mit der Seite auf die Rocca Nuova geschleudert, sodaß die Mannschaft und die Kanonen ins Meer fielen; selbst der Kaiser, der sich zufällig auf dem Schiffe befand, konnte sich nur mit genauer Noth retten. Zwei andere Schiffe traf dasselbe Loos, und die übrigen wurden so zugerichtet, daß sie zu keinem Dienst mehr taugten. Alle Schiffbrüchigen mußten sich, um ihr Leben zu retten, ergeben, sodaß an dem Tage eine Menge Gefangene nach Livorno gebracht und viele Leute aus der Stadt in wenigen Stunden durch die Beute reich wurden.[1]) Da war es der Kaiser endlich müde, wie er selbst sagte: „gegen Gott und die Menschen" zu kämpfen, und gab mit wenig Ehre die Unternehmung auf, die er mit so wenig Einsicht begonnen und geleitet hatte.[2]) Er weigerte sich, über diesen plötzlichen Entschluß irgendeine Erklärung zu geben oder auch nur davon zu sprechen, bis er in der Lombardei angekommen war; dann aber beklagte er sich bitter über den Herzog und die Venetianer. Das Unglück schien ihn bis zum letzten Augenblick verfolgen zu wollen; denn als auf dem Rückzuge eine starke Abtheilung seiner Deutschen im Verein mit einer Anzahl Pisaner das Castell von Lari erstürmen wollte, ließ sie der florentinische Commandant, Alessandro degli Alessandri, bis in die Gräben hinabsteigen und schoß dann mit seinen Kanonen so heftig dazwischen, daß wenige mit dem Leben davonkamen. So hatte sich von October zu November das Glück auf die Seite der Florentiner gewandt, die sich fast wie durch ein Wunder von jeder dringenden Gefahr befreit sahen.

Am 26. Nov. hielt Savonarola abermals eine Predigt. Er erinnerte seine Zuhörer an die überstandenen Gefahren, an die Verzagtheit, von der sie sich hatten übermannen lassen, und an die unendliche Barmherzigkeit Gottes, durch welche sie errettet worden waren, und ermahnte dann alle, dem Herrn mit aufrichtigem und warmem Herzen zu danken. Hierauf erzählte er nochmals die Geschichte der demokratischen Verfassung, pries ihre Vortrefflichkeit und verglich wieder die verschiedenen Stadien ihrer Entstehung mit den sieben Tagen der Schöpfung. Endlich sprach er noch von seinem prophetischen Licht und schloß dann mit dem Versprechen, im Advent wieder zu predigen.

Dies that er denn auch und hielt die ersten acht Predigten über

---

[1]) Nardi, Sismondi, Guicciardini, Machiavelli.

[2]) Siehe die genannten Autoren.

Hesekiel, aus denen hervorgeht, daß er bereits alle Hoffnung auf einen Vergleich oder eine Aussöhnung mit Borgia aufgegeben hatte. „O Herr, ich bitte dich um den Weg des Unglücks. Ich fange heute wieder an zu predigen, nur um zu wiederholen, was ich bisher gesagt habe, und es nochmals zu bekräftigen. Und ich will auch mein Leben dafür einsetzen... Wenn ich meine Worte widerrufe", fuhr er fort, indem er sich an das Volk wandte, „so sollst du sagen: dieser Mönch widerspricht Gott und lügt. Steinige mich alsdann und wirf mich herab von dieser Kanzel." Dann kam er wieder auf sein prophetisches Licht zu sprechen und wiederholte seine Verkündigung der nahen Strafe, „die um so größer sein wird, je weniger das Volk der Religion und Freiheit treu bleibt." [1])

Die wichtigste von diesen acht Predigten war die sechste, die er am 13. Dec. auf den besondern Wunsch der Signoria hielt, die sich dazu im Dom einfand. Nach einer Einleitung über die Barmherzigkeit und Güte Gottes, mit der er fast jede dieser Predigten begann, zählte er die Wohlthaten auf, die der Herr der Republik erwiesen habe. — „Dies ist deine Stadt, du hast sie auserwählt, o Herr, und hast sie gesegnet. Du hast den Glauben und die Erkenntniß deiner in die Seele dieses Volks gegossen. Nach den geistlichen Wohlthaten hast du ihm auch noch die zeitlichen verleihen wollen; und die erste und größte von allen ist die Freiheit, die du ihm zurückgegeben hast. Dies ist eine der allergrößten Segnungen, quia non bene pro toto libertas venditur auro. Früher mußte das Volk nach dem Willen eines Einzelnen handeln; jetzt ist es nicht so gebunden. Wenn er sagte: thue Böses, so mußte man es thun. Oder wenn er sagte: gib deine Tochter diesem Manne, so mußte man sie ihm geben; löse diese Verwandtschaft auf, so mußte man sie auflösen; gib dieses Geld her, so mußte man es hergeben." In dieser Weise fuhr er noch eine Weile fort und erzählte dann abermals die ganze Geschichte der Befreiung von Florenz, von der Vertreibung Piero's von Medici an bis zum Abzuge des Kaisers, um von neuem die Güte des Herrn gegen die Stadt darzuthun. Hierauf ermahnte er das Volk zum guten Wandel und tadelte die Gleichgültigkeit, mit welcher die Leute täglich zur Predigt kämen, ohne das, was sie dort hörten, jemals im Leben anzuwenden. „Predige ihnen, soviel du willst. Sie haben die Gewohnheit, gut zu hören, daneben aber eine andere, schlecht

---

[1]) Prediche sopra Ezechielle (Venedig 1520). Die ersten acht wurden im Advent 1496 gehalten; die andern in den Fasten 1497. Siehe die erste Predigt. Diese Predigten gehören, obgleich sie von Violi nachgeschrieben sein sollen, zu den am mangelhaftesten publicirten.

zu handeln. Diese Gewohnheit ist ihnen zur andern Natur geworden: sie hören, ohne zu handeln. Es ist ebenso schwer, sie von diesem Wege abzubringen, wie dem Lauf der Flüsse eine andere Richtung zu geben. Du hast dich daran gewöhnt, fortwährend rufen zu hören: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! und bist allmählich dagegen stumpf geworden. Du gleichst der Krähe auf dem Kirchthurm, die, wenn sie zum ersten mal die Glocken läuten hört, sich erschrickt und ängstigt; hat sie sich aber daran gewöhnt, so magst du läuten, soviel du willst, sie wird ruhig auf dem Thurm sitzen bleiben und sich nicht rühren."

Er warf dem Volk seine Undankbarkeit gegen Gott vor, „der euch die Freiheit gegeben hat, die ihr fortwährend zu vernichten sucht mit euerm beständigen Murren und Verleumden und euern unaufhörlichen Verschwörungen in der Stadt und außer der Stadt. Undankbares Volk! Gott hat dir diesen Großen Rath gegeben, und du gehst darauf aus, ihn zu verderben, indem du die Feinde des Vaterlands hineinbringst. Das war nicht meine Absicht. Im Anfange habe ich wol einem jeden gestattet, hineinzukommen, weil die Freiheit damals im Entstehen war und man erst Versuche machen mußte; aber ich that es nicht, um damit den Schlechten Thor und Thür zu öffnen, wie es jetzt geschehen ist. Erlauchte Signori, ich sage euch, ihr müßt ein Auge haben auf diesen Rath und fortwährend an ihm feilen und bessern und zusehen, ob es gut ist, daß viele, die jetzt darin sind, auch darin bleiben. Die große Anzahl der Mitglieder soll fortbestehen; aber man muß sie insofern beschränken, daß man die Feinde des Vaterlands daraus vertreibt. Ich kann ferner denjenigen nicht beipflichten, die sich der Abstimmung enthalten wollen, bis diese neue Reform ausgeführt ist, und noch viel weniger stimme ich mit denen überein, die die Wahl der Behörden wieder dem Loose überlassen wollen. Das ist gegen die Freiheit, sage ich euch. Du bist ein schlechter Christ! Geh und lies die Geschichte von Lionardo von Arezzo, wo er sagt, daß es um euere Stadt immer gut gestanden hat, solange die Wahlen nicht durch das Loos geschahen, und daß das Loos erst von den ehrgeizigen Leuten erfunden worden. Solche Bösgesinnte finden sich immer, die den Leuten dergleichen Dinge ins Ohr flüstern. Es sind dieselben, welche gegen eure Stadt die geheimen Versammlungen halten, innerhalb und außerhalb, mit Priestern und mit Mönchen, und jene schönen Feste und Gelage veranstalten. Ihre Reden drehen sich immer um den Frate, und ihr Essen besteht aus Brot und Frate, Fleisch und Frate, Wein und Frate. Verhindere diese geheimen Zusammenkünfte, Florenz, die nur auf die Zerstörung deiner Freiheit ausgehen. Dieses arme Mönchlein hier steht allein da im Kampfe gegen die ganze

Welt. Wohlan! was mich betrifft, so sage ich euch: ruft Gelehrte, Prälaten und wen ihr wollt; ich bin bereit gegen sie alle zu kämpfen. Ich sage euch, in dem Orden des heiligen Dominicus hat es nie einen Ketzer gegeben, wol aber viele, die in Italien große Reformen durchführten. Ihr werdet euch des Cardinals Latinus, Angelo Acciaioli's und des heiligen Antoninus wol erinnern. So soll es auch jetzt geschehen; aber vor allen Dingen muß Gerechtigkeit und Strenge geübt werden. An euch ist es, Signori, dafür zu sorgen. Nehmt eine Schar von Bewaffneten und legt die Hand an das Schwert; und wenn das noch nicht genügt, so ruft das Volk und macht euch zum Schrecken der Bösewichter. Diejenigen Beamten aber, die die Verbrechen nicht ahnden, soll dieselbe Strafe treffen wie die Uebelthäter. Also Gerechtigkeit, Signori; Gerechtigkeit, ihr Otto; Gerechtigkeit, Behörden von Florenz; Gerechtigkeit, Frauen und Männer; jeder rufe Gerechtigkeit!" [1])

So ging das Jahr 1496 zu Ende. Die florentinische Republik war einer Unzahl Gefahren wunderbar entronnen. Der Name Savonarola's stand wieder im höchsten Ansehen, und die Volkspartei war zum zweiten mal absolute Herrin der Stadt. Aber gleichzeitig hatte sich der Kampf mit Rom verschärft, und der Haß des Papstes gegen Savonarola und die von ihm geschaffene Verfassung schien unversöhnlich geworden. Zudem hatten sich im Schoße der Republik so zahlreiche Feinde, so viele und ununterbrochene Intriguen der Arrabbiati und Bigi gezeigt, daß Savonarola es selbst für unumgänglich nöthig hielt, nicht nur die strengsten Maßregeln zu ergreifen, sondern auch den Großen Rath etwas einzuschränken, um nicht die Leitung der Republik in die Hände derer gerathen zu lassen, deren einziges Streben darauf gerichtet war, sie zu zerstören, und die die gegen sie geübte Milde nur dazu benutzten, um sich mit um so mehr Sicherheit gegen die Freiheit des Vaterlands zu verschwören.

---

[1]) Prediche sopra Ezechielle. Siehe die sechste Predigt.

Sechstes Kapitel.

Francesco Valori, zum Gonfaloniere erwählt, bringt mehrere neue Gesetze in Vorschlag. Der Carneval wird mit der „Verbrennung der Eitelkeiten" gefeiert. Die Mönche von San-Marco kaufen die Bibliothek der Medici. Ideen Savonarola's über das Wesen des Schönen, seine Vertheidigung der Dichtkunst und seine dichterischen Productionen.

1497.

Da die Ereignisse des vergangenen Jahres der Volkspartei wieder das Uebergewicht gegeben hatten, so wurde für die Monate Januar und Februar 1497 Francesco Valori zum Gonfaloniere di Giustizia gewählt mit einer Signoria, die ihm völlig ergeben war. Wäre er ein Mann von weniger leidenschaftlichem Charakter gewesen, so war jetzt vielleicht der Moment gekommen, den Arrabbiati und den Bigi einen Zaum anzulegen. Aber Valori, der sich stets von seinem Ungestüm hinreißen ließ, wollte diesmal auf die Worte Savonarola's nicht hören, welcher ihm den Großen Rath etwas zu beschränken und diejenigen davon auszuschließen rieth, die im geheimen an dem Umsturz der Republik arbeiteten, sondern beschloß umgekehrt, ihn zu erweitern. Daher brachte er ein Gesetz zur Annahme, welches verordnete, daß zum Eintritt in den Großen Rath statt dreißig Jahren von nun an ein Alter von vierundzwanzig genügen sollte. Er beabsichtigte dadurch die Republik zu sichern, indem er das Volk in immer unbeschränkterer Weise zum Herrn derselben machte. Aber der Erfolg war ein anderer, als er gewünscht hatte; denn das neue Gesetz öffnete den Großen Rath auch der sittenlosen und aufrührerischen Jugend der Arrabbiati, die Savonarola, die neue Verfassung und die von ihm eingeführten Sitten am meisten von allen haßte. Mit der Unterdrückung

der Feste und Tänze und mit der Zerstörung des Carnevals hatte das Leben für sie jeden Reiz verloren, und so gingen alle Intriguen und Feindseligkeiten gegen Savonarola hauptsächlich von ihnen aus. Um ihren Unternehmungen mehr Einheit zu geben, hatten sie sich unter Leitung eines gewissen Doffo Spini zu einem Club vereinigt und zogen bewaffnet in den Straßen umher, fingen Händel an und verübten allerhand Gewaltthätigkeiten, weswegen sie vom Volk die „Compagnacci" — die schlimmen Gesellen — genannt wurden. Indem nun das neue Gesetz diesen Leuten die Pforten des Großen Raths öffnete, gab es ihnen eine mächtige Waffe in die Hand, deren sie sich sofort zum großen Schaden der Republik bedienten. [1])

Valori schien diese Gefahren nicht zu sehen; denn ungefähr um dieselbe Zeit brachte die Signoria noch ein zweites ebenso unvorsichtiges Gesetz ein. Man nannte es die „Decima scalata", und es entsprach genau dem, was man heute unter „progressiver Einkommensteuer" versteht. Dasselbe fand natürlich bei allen Wohlhabenderen heftigen Widerspruch, aber die Volkspartei bestand mit der größten Hartnäckigkeit auf seiner Annahme. Die Leidenschaften erhitzten sich, indem von beiden Seiten alle Gründe für und wider hervorgesucht wurden, und es ist merkwürdig, wie man schon damals über diesen Gegenstand ganz dieselben Argumente vorbrachte und dieselben Reden führte, die wir in unsern Tagen, nach Verlauf von fast vier Jahrhunderten, so oft wiederholen hören. [2]) Die Volkspartei behauptete, die Gleichheit der Steuern bestehe darin, daß sie alle in gleichem Maße belästigten, wofür selbst das neue Gesetz noch nicht hinlänglich sorge; denn wenn ein einziges Zehntel den Armen zwinge, seine nothwendigen Bedürfnisse einzuschränken, so legten zwei oder selbst drei Zehntel dem Reichen höchstens in seinen überflüssigen Ausgaben Schranken auf. [3]) — „Unser

[1]) Jacopo Nardi, Storia di Firenze.

[2]) La Decima scalata in Firenze, nel 1497; da' manoscritti inediti di messer Francesco Guicciardini. — Es sind zwei lange vortreffliche Reden, die der Autor zwei Mitgliedern des Großen Raths, einem Vertheidiger und einem Gegner des Gesetzes, in den Mund legt. Sie geben ein getreues Bild von dem Charakter der Florentiner und von der Art ihrer Beredsamkeit, und wenn sie auch nicht im Großen Rath gehalten worden sein können — da in demselben, wie ich schon bemerkt habe, über das Für und Wider eines Gesetzes nicht frei discutirt werden durfte — sondern vielmehr, wie so viele andere Reden bei Guicciardini, lediglich von ihm erfunden sind, so können sie doch nichtsdestoweniger in eminentem Sinne für historisch gelten, insofern sie die Ansichten der beiden Parteien auf das treueste wiedergeben.

[3]) Der Antrag ging dahin, daß für ein Einkommen von 5 Gulden ein Zehntel bezahlt werden sollte, und für jede 5 Gulden Einkommen mehr, je ein Viertel eines Zehntel Zuschlag zu der einfachen Steuer; als Maximum waren drei Zehntel angesetzt.

Land", sagten sie, „ist wie ein Stück Tuch, welches groß genug wäre, um daraus für alle vernünftige Mäntel zu schneiden; aber es ist so schlecht vertheilt, daß der eine einen Mantel hat, in den er sich dreimal einwickeln kann, und von dem er dann doch noch zwei Ellen auf der Erde nachschleppt, während dem andern kaum genug zu einem Kragen bleibt." Zum Schluß schalten sie auf die Reichen, auf die überflüssigen Ausgaben und auf die Schäden, die der Stadt daraus erwüchsen. Von der andern Seite entgegneten ihnen die Gemäßigtern: „Die Gleichheit verlangt allerdings, daß kein Bürger den andern unterdrücken könne, und daß alle gleichmäßig den Gesetzen unterworfen seien. Wollte man aber behaupten, daß alle in allen Stücken einander gleich sein müßten, so hieße das die Augen gegen die offenbare Wahrheit verschließen. Es wäre ebenso, wie wenn man alle Wohnungen eines Hauses in dasselbe Stockwerk verlegen wollte, und würde zu einem solchen Chaos führen, daß die ganze Stadt, ja die ganze Welt darüber zu Grunde ginge. Und seht ihr nicht, wie ihr mit diesen unvorsichtigen Gesetzen Zwietracht stiftet, Unordnungen hervorruft und dem Piero von Medici die Thore öffnet?" — Sei es, daß diese Gründe die Signoria bewogen, das Gesetz zurückzuziehen, oder sei es, daß die Abstimmung dagegen entschied, jedenfalls ging die Decima scalata nicht durch, und man verfuhr von da an etwas besonnener.

Savonarola hatte sich inzwischen wieder in die Stille seiner Zelle zurückgezogen, wo er sich mit der Correctur seines „Triumphs des Kreuzes" beschäftigte und eine große Zahl kleinerer Schriften verfaßte, die er bald darauf zu veröffentlichen gedachte, um seine Lehre immer mehr zu verbreiten und sich für den neuen Kampf mit Rom, der jetzt unvermeidlich schien, neue Anhänger zu erwerben. Infolge dessen war die Direction der geistlichen Angelegenheiten des Klosters dem Frà Domenico von Pescia zugefallen, der in den religiösen Dingen ebenso feurig und hitzig war wie Valori in der Politik. Er war ein so blinder Bewunderer seines Meisters, daß er nicht nur allen Prophezeiungen desselben den unbedingtesten Glauben schenkte, sondern ihn auch jedes noch so großen Wunders fähig hielt und mit Freuden sein Leben dahingegeben hätte, um irgendeinen seiner Aussprüche zu vertheidigen. Aber leider verleiteten ihn sein übermäßiger Eifer und seine allzu große Leichtgläubigkeit auch sehr oft zu gefährlichen Uebertreibungen.

Dies war die Stimmung der Gemüther und die Lage der Dinge in Florenz, als der Carneval herankam. Die Arrabbiati wollten einen Versuch machen, die alten Feste, die skandalösen Aufzüge der Medici und vor allen Dingen das Spiel mit den Steinen, von dem sie wußten, daß es

bei dem niedern Volk ganz besonders beliebt war, wiedereinzuführen. Natürlich erregte das im höchsten Grade den Unwillen Frà Domenico's, der sich daher vornahm, ihnen mit aller seiner Energie entgegenzutreten. Täglich hielt er Predigten an die Kinder, richtete Briefe an sie [1]) und ließ die von Savonarola im vorigen Jahre mit ihnen begonnene Reform durch neue Gesetze der Signoria befestigen. [2])

In kleinen Abtheilungen unter der Anführung ihrer Vorsteher durchzogen nun die Kinder die Stadt, pochten an die Häuser der Reichen und Armen und verlangten ihnen allerlei Gegenstände ab, die sie „die Eitelkeiten" oder das „Anathema" nannten, und die in obscönen Carnevalsanzügen und Masken bestanden. Sobald sie dieselben erhalten, sagten sie ein Gebet her, welches Savonarola für diesen Zweck verfaßt hatte, und zogen dann weiter. Auf diese Weise brachten sie eine Menge Sachen zusammen, die zu einem von Frà Domenico und Savonarola ausgedachten Feste dienen sollten. Als nun der letzte Tag des Carnevals, der 7. Febr., herankam, dachte keiner mehr an die heidnischen Aufzüge und Gelage, sondern die ganze Stadt bereitete sich auf eine religiöse Feier vor. Am Morgen wohnten Männer, Frauen und Kinder einer feierlichen Messe Savonarola's bei und empfingen aus seiner Hand das Abendmahl. Dann kehrten sie nach Hause zurück, hielten eine einfache Mahlzeit und zogen hierauf insgesammt in einer großen Procession durch die Stadt. Voran wurde ein Christuskind (ein köstliches Werk Donatello's) getragen, welches, von vier Engeln gehalten, mit der Linken auf eine Dornenkrone wies, während die erhobene Rechte das Volk zu segnen schien. Darauf folgte ein unabsehbarer Zug von Menschen; einige in weißen Kleidern, die meisten mit rothen Kreuzen und Olivenzweigen in der Hand, religiöse Hymnen und geistliche Loblieder singend. Die Almosensammler gingen mit silbernen Büchsen umher und bettelten für die guten Männer von San-Martino, die an diesem Einen Tage mehr als sonst im ganzen Jahre einnahmen. Als die Procession

---

[1]) Burlamacchi sagt ausdrücklich, Savonarola habe zuerst die Kinder vorbereitet und in die richtige Stimmung versetzt; — „als er dann die große Veränderung wahrnahm, die mit ihnen vorgegangen war, hielt er es für zweckmäßig, sie in einen Orden zu vereinigen, um sie bei ihren guten Vorsätzen zu erhalten, und trug diese Sorge dem Frà Domenico von Pescia auf, da er selbst durch andere Arbeiten verhindert war, sich damit zu befassen. Frà Domenico ließ sie nun häufig zusammenkommen und hielt ihnen zu ihrer Erbauung kurze geistliche Ansprachen." S. 105.

[2]) Am 25. Jan. (nach dem neuen Kalender) wurde im Großen Rath ein Gesetz angenommen, welches verschiedene Regeln für die Bekleidung der Kinder festsetzte. Archivio delle Riformagioni.

endlich auf der Piazza della Signoria ankam, fand sie dort eine große achtseitige Pyramide errichtet, von 30 Ellen Höhe und 120 Ellen Umfang an der Basis. Sie bestand aus 15 Stufen, auf denen alle während des Carnevals gesammelten „Eitelkeiten" niedergelegt waren. Auf der Spitze sah man eine monströse Figur, die den Carneval vorstellen sollte, und das Innere des Gerüstes füllten brennbare Stoffe. In wenigen Augenblicken war der ganze Platz vom Volke besetzt; die Kinder stellten sich auf der Terrasse vor dem Palazzo Vecchio und unter der Loggia dei Lanzi auf und fuhren fort, ihre religiösen Hymnen und ihre Schmähllieder gegen den Carneval zu singen. Dann wurde auf ein gegebenes Signal die Pyramide an vier Ecken angezündet, und im nächsten Moment schlugen der Rauch und die Flammen zum Himmel auf. Die Trompeten der Signoria erschallten, die Glocken des Palazzo läuteten, und die Menge erhob ein solches Freudengeschrei, als hätte man den Feind der Menschheit vernichtet. — Das war der Beschluß der Procession und des Carnevals von 1497.[1])

Diejenigen, welche alles bekrittelten, was von Savonarola und den Mönchen von San-Marco ausging oder unter ihrer Leitung geschah, enthielten sich vermuthlich auch diesmal nicht, die Vernichtung jener Gegenstände zu tadeln, weil man sie lieber hätte verkaufen und den Erlös den Armen geben sollen.[2]) Aber merkwürdigerweise findet sich bei den gleichzeitigen Geschichtschreibern kaum hin und wieder eine beiläufige Erwähnung dieser Anklagen, und in den unzähligen Flugschriften gegen Savonarola, in denen sonst jeder noch so geringfügige Anlaß ausgebeutet ist, um ihn mit Schmähungen zu überhäufen, scheint dieser allein vergessen zu sein. — Nicht so bei den Neueren.

Als die Liebe für unsere Vorzeit bei uns zu erwachen begann, und als diese Liebe bis zum Fanatismus stieg, daß man fast hätte glauben sollen, wir wären nur dazu da, alte Codices herauszugeben und alte Gemälde und Monumente zu restauriren, da wurde die „Verbrennung der Eitelkeiten" ein Lieblingsthema rhetorischer Excurse für alle, die über jene Zeiten schrieben. Savonarola wurde mit den Namen eines abergläubischen Mönchs, eines Barbaren, eines Zerstörers der Denkmäler unserer alten Größe und ähnlichen Titeln überhäuft. War ein altes Manuscript abhanden gekommen, so hieß es sofort, Savonarola habe es verbrannt. War eine Ausgabe Boccaccio's selten geworden, mußte sie Savonarola

---

[1]) Burlamacchi gibt eine ausführliche Beschreibung dieses Festes, von dem auch in allen Biographien die Rede ist.

[2]) Nardi, S. 114.

vernichtet haben.[1]) War eine alte Statue verloren gegangen, so hatten sie die Piagnoni bei der Verbrennung der Eitelkeiten zerstört.

Was hätte wol für ein Feuer dazu gehört, um Marmorstatuen zu verbrennen, und war es glaublich, daß die Kinder eine ganze Ausgabe des Baccaccio zusammenbrachten? — Aber der Gegenstand eignete sich so vortrefflich zu rhetorischen Tiraden und stimmte so schön zu der im Publikum herrschenden Strömung, daß wenige der Versuchung zu widerstehen vermochten, sich zu Vertheidigern der alten Herrlichkeit unserer Monumente aufzuwerfen und eine Predigt über die unseligen Wirkungen des Fanatismus zu schreiben. Dabei ist zu bemerken, daß der erste unschuldige Urheber dieser Uebertreibungen Burlamacchi selbst war, der in seiner unbefangenen Treuherzigkeit von der Verbrennung eine ausführliche Beschreibung gibt und sie als ein höchst frommes und geistliches Werk ausschmückt und vergrößert. Er glaubte nie genug gesagt zu haben, wenn es den heiligen Eifer seines Helden zu preisen galt. Aber trotzdem rechtfertigten seine Worte die Uebertreibungen der neuern Geschichtschreiber noch keineswegs, denn von keinem einzigen der vielen bei ihm aufgeführten Werthgegenstände hat man bisher zu beweisen vermocht, daß sein Verlust ernstlich zu beklagen wäre.[2]) Nur erzählt Burlamacchi am Schluß seiner Beschreibung triumphirend, ein Kaufmann aus Venedig habe für die Sachen 22000 Gulden geboten, und sein Porträt sei deswegen neben das Bild des Carnevals auf die Spitze der Pyramide gelegt und mit ihr verbrannt worden. Eine so fabelhafte Summe gab der Phantasie freies Spiel und machte es allerdings möglich, an den Verlust der kostbarsten Gegenstände zu glauben.

Da also Freunde und Feinde Savonarola's die Sache gleicherweise, wenn auch aus verschiedenen Motiven vergrößert hatten, so mochte es schwer sein, sie auf ihre wahren Grenzen zurückzuführen. Man hätte jedoch bedenken sollen, daß Burlamacchi, so sorgfältig er auch bei der Erzählung von Thatsachen verfährt, die er selbst gesehen oder von Augenzeugen hat berichten hören, doch bei allen Zahlenangaben ungenau ist und übertreibt. Wenn er z. B. die Procession der Kinder beschreibt, gibt er ihre Zahl beinahe so hoch an wie die ganze damalige Einwohner-

[1]) Dies behauptete man z. B. allgemein von der Ausgabe von Valdarfer, von der im Jahre 1812 zu Paris ein Exemplar für 52000 Frcs. verkauft wurde. Vgl. die Anmerkung zu Nardi S. 140, in der Ausgabe von Arbib.

[2]) Burlamacchi nennt zwar mehrere Gegenstände, aber bei keinem läßt sich der artistische oder literarische Werth feststellen. Außer den Anzügen und Masken scheinen es Porträts übel berüchtigter Frauen, Bücher mit Goldschmuck und dergleichen Dinge gewesen zu sein.

zahl von Florenz, und spricht er von den gesammelten Almosen, so gehen die Summen, die er nennt, allemal ins Fabelhafte. Bei den Daten und Jahreszahlen läßt er sich so viele Irrthümer zu Schulden kommen, daß davon hauptsächlich die kolossale Verwirrung in den Beschreibungen von Savonarola's Leben herrührt, dessen ganze Chronologie nach den Originalquellen wiederhergestellt werden mußte. Was können also Urtheile für einen Werth haben, die auf einer Zahlenangabe eines solchen Schriftstellers beruhen? Was ist es für eine Logik, in diesem einen Fall seinen Zahlen glauben zu wollen, wenn man gezwungen ist, sie in allen andern zu verwerfen? Und ist es überhaupt anzunehmen, daß Savonarola werthvolle Statuen und Manuscripte hätte verbrennen dürfen in einer Zeit, da die Italiener lange und gefahrvolle Reisen unternahmen, um sie aufzusuchen, und ihr Leben und ihr Vermögen daran setzten, sie zu erwerben? Ist es anzunehmen, daß sich in dem Zeitalter Marsilio Ficino's und Angelo Poliziano's keine Stimme erhoben haben würde, um ihn deshalb zu verurtheilen? Und daß Nardi, der Uebersetzer des Livius und ein so warmer Bewunderer des Alterthums, mit solcher Gleichgültigkeit von den wenigen gesprochen hätte, die darüber murrten?

Indessen, wenn ich auch die Uebertreibungen zurückweise, so will ich damit doch keineswegs das Factum an und für sich bestreiten, sondern es nur auf sein richtiges Maß zurückführen. Worin die „Eitelkeiten" bestanden, die bei jener Gelegenheit verbrannt wurden, wissen wir zwar nicht genau, aber jedenfalls waren es meistentheils Kleider, Masken und andere auf den Carneval bezügliche Gegenstände [1]); denn die Verbrennung war ja nur ausgedacht worden, um das Spiel mit den Steinen zu beseitigen und den alten Carnevalsfesten ein Ende zu machen. Ich will auch gern glauben, daß Savonarola, um seinem Unwillen über die damalige Unsittlichkeit Ausdruck zu geben, einige Exemplare des Decameron verbrennen ließ, der zu jener Zeit die Lieblingslectüre der Nonnen geworden war, oder auch ein paar Bände der obscönsten Dichter, die sich allenthalben selbst in den Händen der Kinder und Frauen befanden, und gegen welche er sich in seinen Predigten öfters mit den energischsten Worten ausgesprochen hatte. Ich will ihn

[1]) Dies wird auch von Guicciardini in seiner Storia di Firenze bestätigt: „Während des Carnevals zogen sie (die Kinder) umher und sammelten Würfel, Karten, Schminktöpfe und unzüchtige Bücher und Bilder und verbrannten sie öffentlich auf der Piazza della Signoria, nachdem sie vorher an jenem Tage, der sonst mit lauter Schlechtigkeiten aller Art ausgefüllt zu werden pflegte, mit großer Andacht und Frömmigkeit eine Procession gehalten".

deswegen durchaus nicht entschuldigen; aber wenn der Gelehrte den Verlust einiger Bände beklagen mag, und wenn der Philosoph die menschliche Schwachheit bedauert, die so oft Irrthümer durch Irrthümer bekämpft und Einem Fanatismus einen andern entgegensetzt, so darf die Geschichte nicht vergessen, daß das zu allen Zeiten der Charakter derjenigen Menschen gewesen ist, die ein starker oder ein übertriebener Eifer für die Religion beseelte. Wie viel haben die Ikonoklasten im Orient zerstört und die ersten Christen in Rom! Und hier führe man nicht etwa den Fortschritt der Civilisation gegen Savonarola an; denn noch im folgenden Jahrhundert geschah es, daß keine Kirche und kein Bild in Deutschland und Holland von der weit verheerenderen Wuth der Bilderstürmer verschont blieb. Und Calvin, lebte er nicht auch zur Zeit Leo's X. und Franz' I.? Ein Mann von der tiefsten Gelehrsamkeit und einem eisernen Willen, der sich ebenfalls zum Haupt einer Republik machte, jedoch ohne das Verdienst, sie gegründet zu haben, der sich einen Herold der Freiheit und Toleranz nannte, trotzdem aber nicht nur jedes Fluchwort und das Arbeiten am Sonntage auf das strengste bestrafte, sondern sogar Frauen nur um einer auffallenden Haartracht willen ins Gefängniß sperrte. [1]) Und war er es nicht, der im Jahre 1553 zu Genf den unglücklichen Servetus unschuldig verbrennen ließ?

Wozu aber diese traurigen Erinnerungen aus der Vergangenheit wachrufen, die das menschliche Herz mit dem Gefühl der Scham und Demüthigung erfüllen? Um Savonarola zu vertheidigen, bedarf es dieser Beispiele des religiösen Fanatismus nicht. Wenn die Gründe, die ich bisher angeführt habe, nicht hinreichen, die Anklage, daß er ein zerstörungssüchtiger Barbar gewesen, zu entkräften, so werden es die Thatsachen thun, von denen eine, die gerade in dieselbe Zeit wie jene Verbrennung fällt, geeignet sein dürfte, dem Streit für immer ein Ende zu machen.

Wir haben gesehen, in welcher finanziellen Bedrängniß sich die Republik seit einiger Zeit befand. Sie mußte sich infolge dessen entschließen, die Bibliothek der Medici, die nach der Vertreibung derselben sammt ihren übrigen Gütern confiscirt worden war, zu verkaufen. Da aber die Geldnoth der Privatleute nicht geringer war als die des Staats, so entstand die Gefahr, daß diese herrliche Sammlung zerstreut würde oder gar ins Ausland käme; denn der Gläubiger der Medici waren viele, und es gehörte unter andern der französische Gesandte Philippe de Comines dazu, der jetzt mit einer Forderung von 1000 Gulden an sie auftrat. Aber zum Glück

[1]) Im Archiv zu Genf existirt noch der Act, welcher eine Frau zum Gefängniß verurtheilt, „parce qu'elle n'avait pas les cheveux abattus."

konnten die Mönche von San-Marco über eine starke Summe verfügen, da sie eben den Reformen Savonarola's gemäß den Verkauf ihrer Güter beendet hatten. Welche schönere Gelegenheit konnte Savonarola finden, diese Gelder nützlich zu verwenden? Wenn er jene überaus reiche Sammlung von Manuscripten kaufte, so bewahrte er sie vor der Zersplitterung und vor der Gefahr, in fremde Hände zu fallen. Er konnte sie in der Bibliothek des Klosters, der einzigen in Italien, die dem Publikum geöffnet war, aufstellen und kam zugleich mit dem Erlös der Klostergüter der Republik in ihrer bedrängten Lage zu Hülfe. Welchen schönern und edlern Gebrauch hätten seine Mönche von ihrer Habe machen können?

Sie kauften also die Bibliothek für 3000 Gulden, wovon sie 2000, die sie schon besaßen, sofort auszahlten. Die andern 1000 blieben sie schuldig und verpflichteten sich später, im Januar 1498, unter Garantie des Bankhauses Bernardo Nasi, sie binnen achtzehn Monaten an Philippe de Comines zu bezahlen, in der Hoffnung, daß sie bei einem solchen Werke des öffentlichen Nutzens von allen ihren Freunden und Verwandten unterstützt werden würden. — Dies also geschah in denselben Jahren, in welchen Savonarola den mediceischen Carneval unterdrückte; jene Contracte wurden zu derselben Zeit abgeschlossen, als die so heftig getadelte „Verbrennung der Eitelkeiten" stattfand. So verwandte Savonarola den Erlös aus den sämmlichen Besitzungen seines Klosters und belastete es noch obendrein mit bedeutenden Schulden, um der Welt jene prachtvolle Laurentianische Bibliothek zu erhalten, die heute einen der herrlichsten Schätze von Florenz bildet und damals für die vollständigste und kostbarste Sammlung griechischer und lateinischer Autoren in ganz Europa galt. Und diesen Mann hat man als einen barbarischen Mönch, einen Verbrenner alter Manuscripte und Zerstörer von Statuen und Gemälden hinstellen wollen! [1])

---

[1]) Ich habe schon an einer andern Stelle (I, 29) von der Bibliothek von San-Marco gesprochen, und will hier noch einige Notizen hinzufügen. Nachdem Niccolò Niccoli seine berühmte Sammlung von ungefähr 600 alten Manuscripten dem Publikum vermacht hatte, bezahlte Cosimo von Medici, wie gesagt, die darauf haftenden Schulden, behielt 200 von den Manuscripten für sich und gab den Rest dem Kloster von San-Marco. Darauf vermehrten er und Lorenzo ihre Sammlung mit jenen Mühen und Kosten, die zu bekannt sind, als daß ich hier dabei zu verweilen brauchte. Dasselbe thaten auch die Mönche von San-Marco: am 10. Dec. 1445 verausgabten sie, wie aus einer im Kloster abschriftlich vorhandenen Urkunde hervorgeht, 250 Gulden für die Anschaffung von Manuscripten und fuhren in ähnlicher Weise bis zum Jahre 1495 fort, in welchem sie auf die oben beschriebene Art die Bibliothek der Medici erwarben. Ueber diesen Ankauf nun äußerte sich Frà Roberto Ubaldini da Gagliano bei seiner Vernehmung als Zeuge in dem

Nicht geringer als seine Liebe für die alten Manuscripte war seine Bewunderung für die schönen Künste. Oder war er es nicht, der die Zeichenschulen in San-Marco gründete und die schönen Künste zur Profession seiner Novizen machen wollte, um die Kosten des Klosters durch den Ertrag ihrer Arbeit und ohne Almosen bestreiten zu können? War er nicht stets von der erlesenen Schar der besten Künstler seiner Zeit umgeben? Es ist bekannt, mit welcher Liebe Frà Bartolommeo della Porta an ihm hing, der nach dem Tode seines Meisters vier Jahre lang keinen Pinsel anrühren mochte. [1]) Sämmtliche Della Robbia waren treue Anhänger von ihm: zwei derselben empfingen aus seinen Händen das Mönchsgewand und sein Name blieb in ihrer Familie lange Jahre hindurch ein Gegenstand frommen Andenkens. Von Lorenzo di Credi sagt Vasari,

---

Proceß Savonarola's folgendermaßen: „Was die Zeichnung von Geldern betrifft, so habe ich heute durch euch zum ersten mal davon gehört. Alles, was ich davon weiß, ist Folgendes. Als wir von den Verwaltern des Vermögens der Rebellen oder vielmehr von der Signoria eine Bibliothek gekauft hatten und 1000 große Dukaten schuldig blieben, trat Bernardo Nasi für uns ein und verpflichtete sich, die Summe in 18 Monaten an den Herrn von Argenton in Frankreich auszuzahlen, während wir unsererseits sie dem Bernardo durch andere für denselben Termin versprechen ließen; denn wir hatten keine andere Aussicht, sie bezahlen zu können, als daß sie uns von verschiedenen uns befreundeten Personen geschenkt würde. Diese Dinge sind mir bekannt, weil ich schon seit fünf Jahren Bibliothekar von San-Marco bin." — Archivio delle Riformagioni. Ebenda finden sich auch die Beschlüsse der Signoria pro libris olim Laurentii de Medicis; sie datiren vom 31. Aug. und vom 19. Oct 1495, vom 24. Jan. 1497 (nach florentinischer Zeitrechnung, vom 7. Mai und vom 12. Dec. 1498).

Nach dem Tode Savonarola's war es eine der vielen Ungerechtigkeiten, die das Kloster zu erleiden hatte, daß man ihm unter einem falschen Vorwand nicht nur die Bücher der mediceischen Sammlung, sondern auch einen Theil der im Jahre 1445 erworbenen, fortnahm. Später, im October 1500, wurden sie ihm kraft eines neuen Vertrags zurückgegeben, dann aber, im Jahre 1508, als das Kloster mit Schulden überladen war und jener Savonarola nicht mehr lebte, dem einst diese Bücher so am Herzen gelegen, an Galeotto Franciotti verkauft, der sie für den Cardinal Giovanni von Medici, den spätern Papst Leo X., erwarb. So kamen sie nach Rom, von wo sie später von neuem nach Florenz zurückwanderten. — Siehe Bandini, Lettera sopra i collettori di codici orientali, esistenti nella insigne Basilica Laurenziana; Annales conventus S. Marci, S. 8; Padre Marchese, Storia del convento di San-Marco.

[1]) Vasari erzählt, daß Frà Bartolommeo am letzten Carnevalstage einige seiner Zeichnungen nach dem nackten Körper verbrannte. Wenn die Thatsache richtig ist, so trifft die Anklage natürlich den Thäter; ich bemerke aber, daß Vasari ein Jahrhundert nach Savonarola lebte und sich ihm in seinen Schriften immer feindlich erwies, sowie er auch dem Andenken Frà Bartolommeo's nicht günstig war.

er habe „zur Secte Frà Girolamo's" gehört; von Cronaca erzählt er, er habe eine solche Leidenschaft für Savonarola gehabt und für alles, was ihn betraf, daß er von nichts anderm reden mochte, und Sandro Botticelli war einer der ersten, die seine Schriften mit schönen Holzschnitten illustrirten. Aber statt aller übrigen genügt es den Namen Michel Angelo's zu nennen, der bekanntlich zu den regelmäßigsten Besuchern der Predigten Savonarola's gehörte, sie noch im hohen Alter immer wieder las und sich dabei stets des gewaltigen Eindrucks erinnerte, welchen die Stimme und die Geberden des Mönchs auf alle seine Zuhörer gemacht hatten. [1]) Und bewies er nicht, als er auf den Höhen von San-Miniato al Monte die wiedererstandene Republik vertheidigte (1527—30), daß jene Predigten in ihm noch fortwirkten?

Die Ungerechtigkeit der von so vielen Seiten gegen Savonarola erhobenen Anklage, daß er den schönen Künsten abhold gewesen, veranlaßte einen talentvollen französischen Schriftsteller, seine Apologie zu unternehmen. [2]) Aber er ließ sich von der Liebe für seinen Gegenstand und

---

1) Außer den zahlreichen italienischen Werken über Michel Angelo siehe auch Harford, Life of Michel Angelo Buonarroti, ein höchst schätzbares, vor kurzem in England erschienenes Werk, in welchem sehr eingehend von den Beziehungen Buonarroti's zu Savonarola die Rede ist.

2) Rio, Art Chrétien. — Es scheint mir hier am Ort, noch einige weitere Bemerkungen über das, was Rio in seinem Werke über Savonarola sagt, einzuschalten. Er theilt die italienische Malerei in zwei große Schulen, in die christliche Malerei, oder wie andere sich ausgedrückt haben, in die der Puristen, und in die der Naturalisten, zu welchen letztern er sowol diejenigen rechnet, die sich zu sehr auf die einfache Nachahmung der Natur beschränkten, als auch die welche ausschließlich dem Studium der Antike nachgingen. Diese zweite Schule ist nach Rio's Ansicht nur eine Verschlechterung der christlichen. Indem er dann findet, daß im 15. Jahrhundert beide Schulen nebeneinander blühten, schreibt er alle Fortschritte des Naturalismus den Medici zu, als den Begünstigern der classischen und heidnischen Ideen, während er als den einzigen Urheber des Wiederauflebens der christlichen Kunst Savonarola hinstellt. Wenn es nun auch sehr richtig ist, daß Savonarola der Vorkämpfer der christlichen Ideen war, im Gegensatz zu den Medici, die aus der classischen Gelehrsamkeit ein Mittel zur moralischen Corruption machen oder wenigstens mit ihrer Hülfe den freiern Lauf der neuen Ideen hemmen wollten, so ist es doch, wenigstens was die Malerei anbelangt, gewiß, daß Rio's Theorie mit den Thatsachen nicht im Einklang steht. Betrachten wir die Maler, welche Savonarola umgaben, etwas näher, so finden wir, daß keiner von ihnen jener christlichen Schule angehört, deren Erneuerer Savonarola nach Rio's Ansicht gewesen sein soll. Vor allen andern tritt uns hier Frà Bartolommeo entgegen; aber war er nicht einer der ersten oder der allererste, der die Malerei entschieden zum Classicismus hintrieb und die Schule des Cinquecento eröffnete? Und war es nicht Michel Angelo, der den Classicismus bis an seine äußersten Grenzen führte? Allerdings

von der Sucht zu systematisiren zu sehr beherrschen und ging weit über die Grenzen der Wahrheit hinaus, wodurch er die Wirkung seiner gerechten und hochherzigen Vertheidigung abschwächte. Er wollte in Savonarola das Haupt einer Malerschule sehen und den Wiederhersteller der von ihm sogenannten „christlichen Kunst". Alle Künstler, die zu den Verehrern des Frate gehört hatten, machte er zu Mitgliedern dieser Schule, zu deren Gründung es doch Savonarola, auch abgesehen von der Befähigung, schon an der bloßen Zeit gefehlt haben würde, da ihn, wie er selbst öfters erklärte, die überwältigende Aufregung seiner politischen und religiösen Thätigkeit von jedem andern Studium und jeder andern Beschäftigung abhielt.

Aber hier führt mich der Gegenstand selbst darauf, zu untersuchen, welches die Ideen Savonarola's über das Schöne waren, denn dieselben bildeten einen nicht unbedeutenden und wohl zu beachtenden Theil seiner Gedanken. Sein Geist erstreckte sich über ein außerordentlich weites Feld, er umfaßte mit seiner Philosophie das gesammte Wissen, und wo sein Blick verweilte, fand er auch neue und originelle Gedanken. — Ich stelle zunächst einige seiner Aussprüche über das Schöne aus seinen Predigten zusammen. — „Worin besteht die Schönheit? In den Farben? — Nein. — In der Gestalt? — Nein. — Die Schönheit ist eine Form, welche aus der Harmonie aller Theile und der Farben entspringt.... Dies gilt von den zusammengesetzten Dingen; bei den einfachen beruht die Schönheit im Licht. Betrachtet

finden wir unter den Verehrern Savonarola's auch die Künstlerfamilie Della Robbia; aber Luca, jener unsterbliche Bildner der heiligen Madonnen, war schon todt. Er hatte, wie Beato Angelico, schon zur Zeit Cosimo's von Medici gelebt. Ferner gehörte zu den Anhängern Savonarola's Cronaca, einer der ersten, welche den Classicismus in die Architektur einführten, wie es unter anderm der Saal des Großen Raths beweist. Lorenzo di Credi war bekanntlich ein Schüler oder besser ein Nachahmer Leonardo da Vinci's, und den Sandro Botticelli nennt Rio selbst „vom Heidenthum angesteckt". Wo bleibt aber jene Schule der christlichen Kunst, die Savonarola gegründet haben soll, wenn alle seine Anhänger auf dem entgegengesetzten Wege, dem des Naturalismus, wandelten? Was Rio zu seinem Irrthum veranlaßt hat, war die Tendenz, jeden Fortschritt der Kunst ausschließlich auf eine religiöse Ursache zurückzuführen. Dies mag ein sehr edles Bestreben sein; nur geräth es häufig mit den Thatsachen in Conflict. In unserm Falle wenigstens steht es außer allem Zweifel, daß die Malerei, welche Rio die christliche nennt, zur Zeit Cosimo's von Medici weit mehr in Blüte stand, während sie zur Zeit Savonarola's mit reißender Schnelligkeit vor den Fortschritten der classischen Kunst das Feld räumte, die ja ihren Hauptrepräsentanten bald darauf in Rafael fand, für welchen Rio freilich wenig Sympathie zu haben scheint.

Schließlich muß ich aber doch hervorheben, daß Rio den wahren moralischen Gegensatz zwischen Savonarola und den Medici sehr richtig erkannt hat, und daß er ihn mit Wärme, ja mit Beredsamkeit schildert.

die Sonne und die Gestirne; ihre Schönheit ist, daß sie leuchten. Betrachtet die seligen Geister; ihre Schönheit besteht in ihrem Licht. Betrachtet Gott, der ganz Licht ist; er ist die Schönheit selbst.[1] .... So ist die Schönheit des Mannes und des Weibes um so größer und vollkommener, je mehr sie der göttlichen Schönheit gleicht. Aber worin besteht denn nun diese Schönheit? — Sie ist eine Eigenschaft, welche durch das Ebenmaß und die Harmonie der Glieder und aller Theile des Körpers bedingt ist. Man wird nicht sagen, eine Frau sei schön, nur weil sie eine schöne Nase und schöne Hände hat; sondern wenn alle Verhältnisse an ihr schön sind. Woher kommt aber diese Schönheit? Wenn du es genau untersuchst, so wirst du finden, daß sie aus der Seele entspringt.....[2] Nimm zwei Frauen von gleicher Schönheit, von denen die eine gut, sittsam und rein ist, und die andere verworfen, so wirst du sehen, wie aus der guten eine fast engelgleiche Schönheit hervorleuchtet, während sich die andere, obschon sie ebenfalls schön ist, mit der guten und sittsamen nicht vergleichen läßt....[3] Du wirst sehen, daß die gute von jedermann weit mehr geliebt wird, und daß sich die Augen aller, selbst der sinnlichen Menschen, vorzugsweise auf sie richten.[4]

„Dies kommt aber daher, daß die gute Seele an der Schönheit Gottes theil hat und ihren himmlischen Glanz über den ganzen Körper verbreitet. So lesen wir von der Jungfrau, daß die Menschen, welche sie sahen, über ihre wunderbare Schönheit staunten, und trotzdem faßte nie jemand einen schlechten Gedanken gegen sie, wegen der großen Heiligkeit, von der sie umstrahlt war; sondern jeder begegnete ihr mit Ehrfurcht." — Hiervon nahm er dann Anlaß, sich an die Frauen zu wenden und die äußerliche und materielle Schönheit zu verdammen, die ihnen über alles gehe, während sie die geistige, auf die er allein Werth legte, vernachlässigten. „Ihr Frauen, die ihr mit euerm Schmuck, mit euern Haaren, mit euern Händen prahlt, ich sage euch, ihr seid allesammt häßlich. Wollt ihr die wahre Schönheit sehen? So betrachtet einen frommen Menschen, gleichviel ob Mann oder Weib, der vom Heiligen Geist beseelt ist. Betrachtet ihn, sage ich, wenn er betet, wenn ihn jene Begeisterung der göttlichen Schönheit durchströmt, und wenn er vom Gebet zurückkommt; da

---

[1]) Prediche sopra Amos e Zaccaria; Predigt vom Freitag nach dem dritten Sonntag in den Fasten.

[2]) Prediche sopra Ezechielle. Achtundzwanzigste Predigt.

[3]) Dritte Predigt über Haggai.

[4]) Prediche sopra Amos e Zaccaria; Predigt vom Freitag nach dem dritten Sonntag in den Fasten.

werdet ihr die Schönheit Gottes auf seinem Antlitz leuchten und in seinen Zügen einen Ausdruck sehen, wie den eines Engels." [1]) Ferner wandte er sich an die Künstler, die, wenn sie ihre Heiligen und Madonnen malten, nicht nur die größte Mühe und Sorgfalt an die Darstellung prachtvoller Stoffe und Costüme verschwendeten, sondern auch, statt nach einem edeln und heiligen Ausdruck eines erhabenen Typus zu streben, häufig Personen zum Modell nahmen, die wegen ihrer schamlosen Aufführung und Unsittlichkeit in der ganzen Stadt berüchtigt waren. „Da sagen denn die jungen Männer von diesem oder jenem Weibe: das ist die Magdalena, das ist St.-Johannes, das ist die Jungfrau. Denn ihre Porträts sind es, die ihr in den Kirchen malt, und das untergräbt die Ehrfurcht vor den heiligen Dingen. Ihr thut großes Unrecht, ihr Künstler, und wenn ihr wüßtet — wie ich es weiß — was ihr damit für Unheil stiftet, so würdet ihr es gewiß nicht thun. Es ist alles falsch und eitel, was ihr auf euern Gemälden darstellt. Oder glaubt ihr etwa, daß die Jungfrau Maria so einherging, wie ihr sie malt? Ich sage euch, sie kleidete sich wie eine arme Frau aus dem Volke." [2])

Diese und ähnliche Ideen, die sich in den Predigten Savonarola's vielfach verstreut finden, bilden einen integrirenden Theil eines ganzen Systems. Der Triumph des Christenthums und der Religion war das Ziel, welches er stets vor Augen hatte; nach ihm strebte er daher in der Kunst, in den Sitten, in der Politik, sowie überhaupt in allen Beziehungen des Lebens. Noch bessern Aufschluß über seine ästhetischen Ansichten gibt aber eine kleine Abhandlung, die er über die Poesie schrieb. Der Ursprung derselben war folgender. Savonarola hatte sich im Feuer seiner Beredsamkeit oft zu strengen und manchmal vielleicht auch übertriebenen Worten hinreißen lassen gegen die obscönen Dichter und gegen die schlechte Gewohnheit der Kanzelredner seiner Zeit, ihre Predigten mit Citaten aus heidnischen Schriftstellern zu füllen. Infolge dessen war ihm dann gleich der Vorwurf gemacht worden, er sei überhaupt kein Freund der Dichter und der Dichtkunst. Dies veranlaßte Ugolino Verino, einen ausgezeichneten und mit ihm befreundeten Gelehrten, ihm einen Brief zu schreiben, in welchem er ihn aufforderte, auf jenen Vorwurf zu antworten und seine wahren Ideen auseinanderzusetzen. Da veröffentlichte also Savonarola die kleine Schrift: „Ueber die Eintheilung und Nützlichkeit aller Wissenschaften", deren einer

[1]) Achtundzwanzigste Predigt sopra Ezechiel.

[2]) Prediche sopra Amos e Zaccaria; Predigt vom Sonnabend nach dem zweiten Sonntag in den Fasten.

Theil den Titel „Apologie der Dichtkunst" führte.[1]) Er suchte in derselben zu beweisen, daß er keinen Zweig des menschlichen Wissens verachte, sondern nur einem jeden seine richtige Stelle anweisen wolle. Da ich mich aber mit der von ihm angenommenen Eintheilung der Wissenschaften schon an einer andern Stelle beschäftigt habe[2]), so will ich hier nur denjenigen Abschnitt des Buchs besprechen, der von der Dichtkunst handelt, um so mit den eigenen Worten des Verfassers die in diesem Kapitel behandelte Frage abzuschließen. Vor allen Dingen aber bemerke ich, daß Savonarola die „Verbrennung der Eitelkeiten" in dieser Schrift mit keiner Silbe erwähnt, während doch, wenn er irgendein Bedürfniß gefühlt hätte, sich ihretwegen zu vertheidigen, hier nicht nur eine günstige Gelegenheit, sondern auch die dringendste Aufforderung dazu vorlag.

Savonarola beginnt mit einem Briefe an Verino, in welchem er sagt: „Es ist mir nie in den Sinn gekommen, die Dichtkunst zu verdammen, sondern nur den Misbrauch, den viele mit ihr treiben.[3]) Trotzdem haben mich viele mit Wort und Schrift zu verleumden gesucht. Ich hatte beschlossen, mich nicht darum zu kümmern, nach jenem Spruch, der da sagt: antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit. Nun aber nöthigen mich Deine Worte zur Feder zu greifen. Erwarte indeß keinen eleganten Stil von mir, denn es ist nunmehr zwanzig Jahre her, daß ich alle humanistischen Studien um wichtigerer Dinge willen aufgegeben habe." Nach diesem kurzen Vorwort geht er auf den Gegenstand selbst ein und unterscheidet zunächst zwischen der Form und dem Wesen der Poesie. „Manche wollen die Poesie auf die bloße Form beschränken, aber sie täuschen sich sehr. Die Philosophie macht das Wesen der Poesie aus, und ohne Philosophie gibt es keinen wahren Dichter. Wenn einer glaubt, daß die Kunst zu dichten es nur mit den Daktylen und Spondeen, den langen und kurzen Silben und dem Schmuck der Worte zu thun habe, so befindet er sich fürwahr in einem großen Irrthum."[4]) Hierauf gibt er eine Definition der Poesie nach einem ganz scholastischen Begriff, von dem er sich jedoch

---

[1]) Opus perutile de divisione ac utilitate omnium scientiarum: in poeticen apologeticus (Venedig 1542). Es gibt auch eine Ausgabe aus dem 15. Jahrhundert, ohne Angabe des Datums.

[2]) Siehe erstes Buch, zweites Kapitel.

[3]) „Nec ego aliquando artem poeticam damnandam putavi, sed quorundam abusum." Epistola ad Verinum, zu Anfang des Werks.

[4]) „Si quis credit artem poeticam solum docere dactylos et spondaeos, syllabas longas et breves, ornatumque verborum, magno profecto errore tenetur." Apologeticus etc. zu Anfang.

gleich wieder entfernt, um zu originellern Ideen zurückzukehren. „Der Zweck der Poesie", sagt er, „besteht darin, durch Gleichnisse und Bilder zu überzeugen, die in einer feinen und gefälligen Form ausgedrückt sein müssen, um zu gleicher Zeit zu belehren und zu ergötzen. Da sich nun unsere Seele ganz besonders an Gesängen und Harmonien erfreut, so haben die Alten das Versmaß erfunden, damit sich die Menschen dadurch um so leichter zur Tugend antreiben ließen. Das Versmaß ist aber eine bloße Form, und der Dichter kann seinen Stoff auch ohne Metrum und ohne Vers behandeln.[1]) Das sehen wir z. B. in der Heiligen Schrift, in der der Herr die wahre Poesie der Weisheit, die wahre Beredsamkeit des Geistes der Wahrheit niedergelegt hat, weswegen sie auch den Sinn nicht bei der äußern Schale des Buchstabens festhält, sondern ihn sofort mit dem Geist erfüllt, ihn auf das Wesen der Wahrheit führt und die Seele, welche sich von den irdischen Nichtigkeiten freigemacht hat, in wunderbarer Weise erquickt. Was nützt auch eine Beredsamkeit, die das vorgesteckte Ziel nie zu erreichen vermag? Was nützt ein bemaltes und geschmücktes Schiff, welches fortwährend mit den Fluten kämpft und die Menschen niemals zum Hafen führt, sondern sich im Gegentheil immer weiter davon entfernt? O über den großen Vortheil für die Seelen! Die Ohren des Volks zu ergötzen, sich selbst auf das überschwenglichste zu loben, mit Salbung und Selbstgefälligkeit die Philosophen zu citiren, mit gezierter Modulation die Lieder der Dichter herzusingen, und das Evangelium Christi hintenanzusetzen oder es kaum zu erwähnen!"[2])

Nachdem er von der Poesie im allgemeinen gesprochen, geht er zu den Dichtern seiner Zeit über. „Es gibt eine falsche Sorte von vorgeblichen Poeten", sagt er, „die immer nur die Griechen und Römer nachzuäffen wissen. Sie wollen dieselben Formen und dasselbe Versmaß, sie rufen dieselben Götter an und gebrauchen immer nur dieselben Namen und dieselben Worte wie jene. Wir sind Menschen, so gut wie die Alten, und haben von Gott ebenfalls die Fähigkeit erhalten, den Dingen, die sich ja alle Tage verändern, andere Namen zu geben. Jene aber haben sich dergestalt zu Sklaven der Alten gemacht, daß sie nicht nur nicht gegen deren Gebrauch verstoßen, sondern überhaupt nichts sagen wollen, was die Alten nicht auch gesagt haben.[3]) Das ist nicht allein eine falsche Art zu

---

[1]) „Potest enim poeta uti argumento suo, et per decentes similitudines discurrere sine versu." Ebenda.

[2]) Ebenda, S. 44.

[3]) „Nam et nos homines sumus sicut et ipsi, et potestatem imponendi

dichten, es ist auch eine wahre Pest für die Jugend. Ich würde sicherlich die Mühe nicht scheuen, dies darzuthun, wenn es nicht klarer wäre als die Sonne. Die Erfahrung, die Lehrerin aller Dinge, hat die Schäden, welche aus dieser falschen Art zu dichten entspringen, allen so offen vor Augen gestellt, daß es nachgerade überflüssig wäre, sie erst noch nachzuweisen. [1]) Aber was werden wir sagen, wenn die Heiden selbst diese Dichter verurtheilten? War es nicht Plato, den man heute so gern in den Himmel erhebt, der erklärte, es sei ein Gesetz erforderlich, welches diese Dichter aus den Städten vertriebe, die mit dem Beispiel und der Autorität verruchter Götter und mit dem Kitzel schändlicher Gedichte die schmählichsten Begierden wachriefen und den moralischen Verfall beschleunigten? Was thun dagegen unsere christlichen Fürsten? Warum verschleiern sie diese Uebel? Warum geben sie nicht ein Gesetz, welches diese falschen Dichter sammt ihren Büchern und denjenigen Schriften der Alten, die von unzüchtigen Dingen handeln und die falschen Götter loben, aus den Städten verbannte? Es wäre ein großes Glück, wenn diese Schriften vernichtet würden und nur diejenigen übrigblieben, welche die Tugend fördern." [2])

Dies ist nun eine von jenen Stellen, auf welche manche ihre Anklagen gegen Savonarola stützen. Wir haben jedoch schon öfters gesehen, daß das bei ihm nur Worte waren, und daß er in Wirklichkeit auf alle Schätze der antiken und modernen Kunst den höchsten Werth legte, wenn er sich auch im Feuer der Rede manchmal zu einer übertriebenen Strenge hinreißen zu lassen schien. Indessen auch das erscheint verzeihlich, denkt man an die Verderbtheit jener Zeiten, in denen die wahre, edle und männliche Poesie vernachlässigt war und das Publikum nur an Obscönitäten Gefallen fand. —

---

nomina aequalem a Deo accepimus. Possumus ergo addere et minere sicut et ipsi potuerunt, nam et multa jam mutata sunt. Quidam, enim, perstrinxerunt se, et carceri antiquorum intellectum proprium adeo manciparunt, ut nedum contra eorum consuetudinem aliquod proferre nolint, sed nec velint dicere quod illi non dixerunt..... Quae enim ratio est ista, quae virtus argumenti: antiqui non ita locuti sunt, ergo nec nos ita loquamur?" S. 40. Ich hatte diesen Passus schon an einer andern Stelle angeführt, that es aber hier nochmals, weil es der Gegenstand erforderte.

[1]) „Modum autem artis, quem nunc nostri poetae servant, hoc est metrorum ac fabularum, laudumque Deorum, adolescentibus pestis est perniciosissima. Et certe ad hoc probandum laborarem, nisi sole clarius appareret. *Experientia ipsa*, *rerum magistra*, ita nostris oculis mala quae ex perverso usu poeticae artis eveniunt manifestat, ut non oporteat in probatione sudare." S. 55.

[2]) Ebenda.

„Auch unter den Alten", fuhr Savonarola fort, „gibt es Dichter, welche die hochherzigen Thaten tapferer Männer preisen. Diese haben von der Dichtkunst einen guten Gebrauch gemacht, und ich kann und darf sie nicht verdammen.[1]) Aber selbst diese besten unter den heidnischen Dichtern sollte man erst nach einer gesunden und kräftigen katholischen Erziehung lesen. Man entferne jene Bücher aus den Augen der Knaben, bis dieselben die erste Milch der katholischen Lehren getrunken und diese sich ihnen fest in das Gemüth eingeprägt haben. Es ist nicht unwichtig, ob man die Kinder zuerst auf den einen Weg führt oder auf den andern; es kommt vielmehr sehr viel, ja alles darauf an, denn der Anfang ist mehr als die Hälfte in allen Dingen. Was mich betrifft, so ziehe ich es bei weitem vor, wenn der Christ sich durch seine Tugenden auszeichnet und etwas weniger durch classische Bildung glänzt, als wenn er sich um der Bildung willen des Namens eines Christen unwürdig macht."[2])

Endlich betrachtet Savonarola die Poesie in Beziehung auf die Religion: „Wenn ein Dichter immer nur das Lob der Religion singen wollte, so könnte er ihr wol zur Zierde gereichen, zum wahren Nutzen aber nimmer. Denn der Geist allein macht lebendig, der Buchstabe tödtet. Die Ehre und der Ruhm aber, welche der Dichter sucht, beruhen allemal in der Kunst, die er beim Dichten entwickelt, und nicht in dem Gegenstande, den er behandelt; wie kann er also auf diese Weise der Religion Gewinn bringen, vor der jedes andere menschliche Interesse verschwinden soll? Das Beispiel eines unwissenden und einfachen Weibes, welches auf den Knien liegt und inbrünstig betet, bringt den Seelen weit größern Nutzen als der Dichter oder der Philosoph, der in prunkenden Worten die Größe Gottes preist: denn das Herz des Weibes erwärmt der Glaube, der Geist des Dichters ist voll weltlicher Eitelkeit."[3])

Gewiß werden manche eine solche Anschauungsweise zu einseitig finden, aber im Grunde beruht sie doch auf einer weit gesündern Kritik, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn die Kunst lebt in der That in

---

[1]) „Verum quidam, non amatoria, non laudes idolorum, non turpia, sed virorum fortium gesta atque moralia versibus descripserunt, et bene usi sunt arte poëtica et modo ejus: hoc igitur damnare nec possum nec debeo." S. 55.

[2]) „Ego melius puto Christianos, moribus ornatos, minori fulgere eloquentia, quam propter eloquentiam Christi nomen perdere." S. 55.

[3]) Auf diesen Gedanken kommt Savonarola nicht nur in der obengenannten Schrift häufig zurück, sondern er findet sich auch in seinen Predigten fortwährend wiederholt.

einer eigenen Welt, in der sie ihren Endzweck findet und sich selbst genügt. Diejenigen, welche sie in der Meinung, sie zu veredeln, zu moralischen, politischen oder religiösen Zwecken benutzen wollten, haben sie noch allemal zum Range der Prosa erniedrigt. Kein Gemälde, keine Dichtung, keine Musik ist um des Zwecks willen, den sie sich vorgesteckt hatten, unsterblich geworden, mochte derselbe auch noch so edel und hochherzig sein, während manche Productionen, die keineswegs ein lobenswerthes Ziel verfolgten, die Jahrhunderte mehrerer Civilisationen überdauerten. Savonarola hatte also keineswegs einen so irrigen Begriff von der Kunst, sondern hatte im Gegentheil ihr wahres Wesen sehr wohl erfaßt; sein Irrthum bestand nur darin, daß er mitunter zu wenig bedachte, wie sehr die Bildung des Verstandes das Herz veredelt und die Welt der Kunst den Geist erhebt. In solchen Momenten eiferte er allzu heftig gegen die Philosophie, in der er doch selbst so tüchtig war, und gegen die Dichtkunst, die er vordem so sehr geliebt. Aber es wäre ein großer Irrthum, wollte man ihn deshalb gegen die erhabene Harmonie des Wahren, gegen die geheimnißvolle Musik des Schönen für unempfindlich halten. War es nicht die Philosophie, bei der er in den harten Prüfungen seiner Jugend Trost und Ermuthigung fand? Waren es nicht die Musik und die Dichtkunst, denen er seine ersten Schmerzen anvertraute? Seine Gedichte beweisen, daß er kein unwürdiger Jünger der Musen war, als deren blinden Verächter man ihn vielfach hingestellt hat. Wenn dieselben auch nicht immer den Namen echter Poesie verdienen, so fehlt es ihnen doch niemals an einer gewissen Originalität und Hoheit der Gedanken, die sie für die Erkenntniß der edeln Gesinnung ihres Verfassers werthvoll machen. Darum will ich noch einen Augenblick bei ihnen verweilen.

Obwol die Gedichte Savonarola's sämmtlich einen religiösen Stoff behandeln, so zerfallen sie doch in zwei sehr verschiedene Gattungen, die in merkwürdiger Weise bestätigen, was Savonarola über das Wesen und die mannichfachen Arten der Poesie gesagt hatte. Die „Canzonen" dichtete er hauptsächlich in seiner Jugend, als er der Welt noch nicht entfremdet war, die Dichtkunst enthusiastisch liebte und nur schrieb, um dem Drange seiner innern Gefühle Luft zu machen. Die „Laudi spirituali" (geistliche Lobgesänge) dagegen, die bei weitem die Mehrzahl seiner Gedichte bilden, verfaßte er im reifern Alter, zu religiösen Zwecken und um die damals beim Volk so beliebten Carnevalsgesänge zu verdrängen. Hier fühlen wir sofort, daß wir uns nicht in dem freien Felde der Kunst und der Poesie befinden. Das Versmaß, die Form und selbst die Gedanken werden durch andere Dichtungen bedingt, zu denen die „Lobgesänge" einen Gegensatz

bilden sollen. Der Verfasser paßt sie der Melodie der Carnevalslieder an, folgt deren Gange und sucht jeder Lästerung, die sich in ihnen findet, ein Wort der Religion und des Glaubens gegenüberzustellen. So begibt er sich freiwillig auf ein Prokrustesbett und zwingt sich um des Gegensatzes willen, jene gedankenarmen Verse mit ihren unnatürlichen Wendungen nachzuahmen, wodurch das Dichten zu einem kläglichen Suchen nach Worten und Sophismen wird. Es ist daher kein Wunder, wenn sich in diesen „Lobgesängen" nicht viel wahre Poesie findet; indessen bewahren sie doch fast immer eine gewisse Mäßigung, Würde und Verständigkeit. Als Girolamo Benivieni, ein zu jener Zeit berühmter Dichter, sich ebenfalls in diesem Genre von Poesie versuchte [1]), schoß er häufig nicht nur über die Grenzen der Kunst, sondern auch des gesunden Menschenverstandes hinaus und war z. B. im Stande, folgende Verse eines Gedichts, in dem er von der Wonne sang, aus Liebe zu Jesu verrückt zu werden [2]), für Poesie auszugeben:

To' tre once almen di speme [3])
Tre di fede e sei d'amore,
Due di pianto, e poni insieme
Tutto al foco del timore.

Fa dipoi bollir tre ore;
Premi in fine, e aggiungi tanto
D'umiltade e dolor, quanto
Basta a far questa pazzia.

Neben diese Verse gehalten, erscheinen die „Lobgesänge" Savonarola's als wahre Muster der Schönheit. Die Gedanken sind einfacher, das Gefühl

---

[1]) Siehe die Poesie di Girolamo Benivieni (Florenz 1500).

[2]) „Ognun gridi, com' io grido,
Sempre pazzo, pazzo, pazzo."

— „Jeder schreie, wie ich schreie,
Immer nur verrückt, verrückt."

[3]) Nimm zum mind'sten drei Loth Hoffnung,
Drei Loth Glauben, sechs Loth Liebe,
Zwei Loth Thränen, und stell' alles
An das Feuer der Furcht Gottes.

Laß es drauf drei Stunden kochen;
Drücke dann und setze so viel
Demuth zu und Schmerz, als hinreicht,
Diese Tollheit zu vollenden.

unmittelbarer, der Zweck praktischer und moralischer. Ich will eins dieser Gedichte aus demselben Jahre, in welchem die Gründung der neuen Republik stattfand, hier anführen:

Viva, viva in nostro core [1])
Cristo re, duce e signore!

Ciascun purghi l'intelletto
La memoria e volontade,
Del terrestre e vano affetto;
Arda tutto in caritade,
Contemplando la bontade
Di Gesù re di Fiorenza;
Con digiuni e penitenza
Si riformi dentro e fore.

Se volete Gesù regni,
Per sua grazia in vostro core
Tutti gli odii e pravi sdegni
Commutate in dolce amore;
Discacciando ogni rancore,
Ciascun prenda in sè la pace:
Questo è quel che a Gesù piace,
Su nel Cielo e qui nel core.

. . . . . .

[1]) Es lebe, es lebe in unserm Herzen
Christus, der König, Führer und Herr!

Ein jeder reinige seinen Geist,
Sein Gedächtniß und seinen Willen
Von den irdischen und eiteln Trieben.
Er entbrenne ganz von Liebe
Bei der Betrachtung der Güte
Christi, des Königs von Florenz.
Durch Fasten und durch Buße
Erneuere er sich innen und außen.

Wenn ihr wollt, daß Jesus herrsche
Durch seine Gnade in euerm Herzen,
So verwandelt allen Haß,
Allen Zorn in süße Liebe.
Jeder schaff' in sich den Frieden
Durch Verbannung allen Grolls.
Daran hat der Herr Gefallen
Dort im Himmel und hier im Herzen.

. . . . . .

Dieser Lobgesang ist das fünfte unter den von Audin herausgegebenen Gedichten Savonarola's und hat dort den Titel: Canzona ai Fiorentini.

Wir besitzen eine ziemliche Anzahl von solchen „Lobgesängen" Savonarola's, und einige existiren auch noch inedirt. Was indessen diese letztern betrifft, so sind sie höchst unwesentlich für seinen Dichterruf, da sie, abgesehen von allen Mängeln, die sie mit den übrigen gemein haben, auch noch der letzten Feile von seiner Hand entbehren und somit unvollendet geblieben sind. [1])

Wenn aber Savonarola die Fesseln losstreift, die ihm in den „Lobgesängen" der Gegenstand selbst angelegt hatte; wenn seine Gedichte nicht mehr Mittel und Werkzeuge zu einem der Poesie fremden Zweck sein sollen, und die Worte frei und unwillkürlich seiner Brust entströmen, dann darf er sagen: „Auch ich bin ein Dichter." Dies gilt von mehreren seiner „Canzonen", die er fast alle in seiner Jugend schrieb, als seine Seele noch im Kampfe mit den Leidenschaften befangen war und sich noch nicht zu jenen himmlischen Freuden aufgeschwungen hatte, die ihn später die Welt zu sehr verachten ließen. In den Gedichten „De ruina Ecclesiae" und „De ruina mundi" bewunderten wir schon eine gewisse urwüchsige Kraft und bei aller Vernachlässigung der Form eine große Energie und Lebendigkeit der Diction. In andern zeigt sich dagegen ein ungemein zartes

---

[1]) Das autographische Manuscript, welches Herr Giberto Borromeo in Genua besitzt, scheint nur ein Entwurf zu sein und ist an vielen Stellen nicht zu entziffern. Im Anhange (zur italienischen Ausgabe) theile ich eine Probe von diesen inedirten Gedichten mit. — (Nach dem Erscheinen dieses Werks publicirten Cesare Guasti und Graf Carlo Capponi die „Gedichte Frà Girolamo Savonarola's nach der autographischen Handschrift" [Florenz 1862], jener ebenerwähnten Handschrift des Herrn Borromeo in Genua, worauf dieselben in dieser Form von der Accademia della Crusca unter die classischen Texte aufgenommen wurden. Hiergegen wendet sich Villari in einer in der Zeitschrift „La civiltà italiana" Jahrgang 1865, Nr. 1 gedruckten Kritik, indem er auf den Misgriff aufmerksam macht, der darin lag, den unfertigen, durch metrische Fehler und Provinzialismen entstellten, oft sogar völlig unverständlichen ersten Entwurf dieser Gedichte, wie er in jener autographischen Handschrift vorliegt, der vollkommen authentischen Abschrift derselben vorzuziehen, die wir von der Hand Frà Benedetto's besitzen, und die von Audin de Rians schon vor längerer Zeit [Florenz 1847] herausgegeben wurde. — Jener Artikel Villari's bespricht ferner noch eine zweite Publication Guasti's und Capponi's: Officio proprio per Frà Girolamo Savonarola e i suoi compagni [Prato 1863, 2. Auflage]. Es handelt sich hier um eines von jenen Gebeten oder Officien, wie sie im 16. Jahrhundert von schwärmerischen Mönchen und Verehrern Savonarola's componirt wurden, die ihn und seine Gefährten als Heilige anbeteten und vor seinem Bildniß brennende Lampen unterhielten. Während Guasti in seiner Vorrede sich diesem Fanatismus mit dem Eifer eines alten Piagnone anschließt und dem Schriftstück eine große historische Wichtigkeit beilegen möchte, erklärt Villari dasselbe für ein Denkmal seltsamen Aberglaubens, dem es an jeder weitern Bedeutung fehle. — Anm. d. Uebers.)

Gefühl, verbunden mit vieler Feinheit im Ausdruck, wie z. B. in einigen Theilen jenes Gedichts, welches mit den Versen beginnt:

Quando il suave e mio fido conforto [1])
Per la pietà della mia stanca vita,
Con la sua dolce citara fornita
Mi trae dall' onde al suo beato porto
Jo sento al core un ragionare accorto.

Und ebenso in dem andern an Maria Magdalena [2]), in welchem er mit vieler Innigkeit die Heilige beschreibt, wie sie von Jesu Christo in den Himmel geführt wird.

E tutto il suo cor arde,
E nell' amor di Dio non si raffrena. [3])

Um aber ein Beispiel von diesen Canzonen zu geben, so führe ich eine derselben vollständig an, die er zum Lobe der 1463 geborenen und später, im Jahre 1724, durch den römischen Stuhl heilig gesprochenen Caterina de' Vegri schrieb:

Anima bella, che le membra sante [4]),
Salendo al ciel, abbandonasti in terra,
Per far fede fra noi dell' altra vita;
Or ch' è fornita pur la lunga guerra;
Ove giammai non fusti isbigottita,
Nè mai voltasti al Sposo tuo le piante;
Sei gita a lui davante
Col cor pudico e con la mente pura,

---

[1]) Wenn mein milder und getreuer Tröster,
Meines müden Lebens sich erbarmend,
Mit seiner süßen volltönenden Leier
Mich aus den Wogen zu seinem seligen Hafen zieht;
So höre ich im Herzen eine kluge Stimme u. s. w.

[2]) Es ist das dreizehnte unter den von Audin veröffentlichten Gedichten. Das zwölfte ist an dieselbe Heilige gerichtet, aber von weit geringerm Werth.

[3]) Ihr ganzes Herz erglüht;
Sie kann sich nicht fassen vor Liebe zu Gott.

[4]) O schöner Geist, der du zum Himmel steigend,
Die heiligen Glieder hier zurückließest,
Zu zeugen unter uns vom ewigen Leben;
Nun, da der lange Kampf vollendet ist,
In dem du niemals das Vertrauen verloresst,
Nie an den Bräutigam dich mit Klagen wandtest,
Bist du zu ihm gegangen
Mit deinem keuschen Sinn und reinen Herzen,

Per trionfar della tua gran vittoria [1]),
In sempiterna gloria.
Fuor di quest' aspra e cieca vita dura,
Là dove ormai con Cristo sei secura.

Il sacro corpo ben dimostra quanto
Esaltata t'ha Iddio nell' alto cielo:
È la virtude che fra noi si vede,
Spirto gentil, esempio al mondo felo,
Fiamma celeste alle coscienze frede,
E degli afflitti è refrigerio santo!
Chi con devoto pianto
A te s' inchina, Vergine beata,
Sciolto riman da mille pensier frali;
Perchè quanto tu vali
Dinanzi a Cristo, o sposa coronata,
Il ciel il vede e 'l mondo ove sei nata!

Da mille parti, sol per fama, core
Diverse genti a rimirar le membra
Che, essendo spente, par che viva ancora,
E del suo spirto par che si rimembra.*)

---

[1]) Um über deinen Sieg zu triumphiren
In ew'ger Herrlichkeit,
Erlöst von diesem rauhen, blinden Leben,
Dort, wo du nun geborgen bist bei Christo.

Der heilige Körper ist für uns Beweis,
Wie dich der Herr erhöht im hohen Himmel,
Und seine reine fleckenlose Schönheit,
O edler Geist, der argen Welt ein Vorbild,
Ein himmlisch Feuer den erkalteten Gewissen,
Ein heiliger Balsam für die Traurigen!
Wer mit andächt'ger Reue
Vor dir, o sel'ge Jungfrau, sich verneigt,
Den fliehen alle sündigen Gedanken;
Denn wieviel du bei Christo,
Gekrönte Braut, vermagst, das sieht der Himmel,
Das sieht die Welt, in der du wandeltest.

Von allen Seiten, vom Gerücht gelockt,
Naht sich das Volk, den Körper zu beschauen,
Der auch im Todesschlafe noch zu leben
Und seines Geist's sich zu erinnern scheint.

*) Es wäre schwer, die grammatischen Unrichtigkeiten aus dieser Strophe zu entfernen, die dennoch nicht ohne Schönheit ist.

Ogn' uomo il vede, quivi ogn' uom l'adora,
E pien di maraviglia gli fa onore.
Deh! qual selvaggio core
Non lacrimasse forte di dolcezza,
Vedendo l'opre sante e l'umil viso?
Se, adunque, è un paradiso
Il corpo al mondo e tanto qui si sprezza,
Che fia a veder di spirto la bellezza?
O felice alma, che giammai non torse
Il santo piè dal dritto suo cammino,
Sempre sprezzando quel che 'l mondo brama.

Wenn ich mich nicht sehr täusche, so ist in diesem Gedicht ein feines und inniges Gefühl mit großer Zartheit ausgedrückt. Im allgemeinen aber läßt sich nicht leugnen, daß, rein vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, an den Dichtungen Savonarola's viel Mangelhaftes ist; die Form erscheint fast immer und über Gebühr vernachlässigt, und selbst die Gedanken erheben sich nur selten zu der Höhe einer wahren poetischen Schöpfung. Nichtsdestoweniger trägt auch die Lektüre dieser Gedichte dazu bei, unsere hohe Meinung von Savonarola zu vermehren. Denn wenn die wahre Poesie seinen Versen fehlt, so finden wir sie doch in seinem Herzen; sie ist bei ihm nicht Kunst des Verstandes, sondern Leben und Wesen der Seele. Sie zeigt sich allerdings nur selten und sprungweise, tritt aber dann um so glänzender hervor, je weniger der Verfasser sich dessen bewußt zu werden scheint.

Wir besitzen noch einige lateinische Productionen Savonarola's, die, obgleich ihnen das Versmaß fehlt, doch für Dichtungen gelten können, insofern sie den Psalmen nachgebildet sind. In der einen preist er die Güte Gottes: „Ich suchte dich überall und fand dich nicht. Ich fragte die Erde: Bist du mein Gott? Und sie antwortete mir: Thales irrt; ich bin nicht dein Gott. Ich fragte die Luft, und sie antwortete mir: Steige noch höher

---

Jeder betrachtet ihn, betet ihn an,
Neigt sich vor ihm in ehrfurchtsvollem Staunen.
Welch' noch so hartes Herz
Vergösse nicht Thränen der Rührung, säh' es
Dein heil'ges Leben und dein frommes Antlitz? —
Und wenn nun schon dein Körper
Der Welt ein Paradies, ein Kleinod scheint,
O, dann die Schönheit deines Geist's zu schauen!
Glückliche Seele, deren heil'ger Fuß
Niemals von seinem rechten Pfade wich,
Stets das verachtend, was die Welt begehrt!

hinauf. Ich fragte den Himmel, die Sterne, die Sonne, und sie antworteten mir: Der, welcher uns aus dem Nichts geschaffen hat, ist Gott. Er erfüllt den Himmel und die Erde; er ist auch in deinem Herzen. Ich suchte dich also in der Ferne, o Herr, und du warst nahe. Dann fragte ich die Augen, ob du durch sie eingegangen seiest, und sie antworteten, sie kennten nur die Farben. Ich fragte das Ohr und es antwortete, es kennte nur den Klang. Die Sinne also kennen dich nicht, o Herr. In meine Seele bist du eingegangen, in meinem Herzen wohnest du und wirkest in mir, wenn ich Werke der Liebe thue." [1]) — So offenbart sich in allem, was Savonarola schreibt, eine Macht, die ihn nach oben zieht, ein edles, heiliges Streben, welches, die Schale einer oft hartnäckig widerstrebenden Form durchbrechend, uns seine moralische Größe fühlen läßt und uns anzuerkennen nöthigt, daß er, wenn er auch nicht immer Dichter war, doch stets der Gegenstand für die erhabensten Dichtungen werden konnte.

---

[1]) Siehe Alcuni devotissimi trattati etc. (Venedig 1537.)

Viertes Buch.

1497—1498.

Erstes Kapitel.

Savonarola predigt in den Fasten des Jahres 1497 über Hesekiel. Piero von Medici in Rom. Ein neuer Versuch, ihn in Florenz wiedereinzusetzen, scheitert abermals vollständig.

1497.

In den Fasten des Jahres 1497 setzte Savonarola seine Predigten über Hesekiel fort und behandelte in ihnen unter anderm verschiedene wichtige Fragen in Bezug auf seinen Kampf mit Rom, der jetzt immer heftiger entbrannte. Wir besitzen aber diese Predigten nur in einer sehr unvollkommenen Form, da Violi, der sie während des Gottesdienstes niederschrieb, nur einen kurzen und trockenen Auszug von ihnen zu Stande brachte, wobei er überdies oft die wichtigsten Dinge überging, um dafür um so sorgfältiger alle Visionen und Prophezeiungen aufzuzeichnen. [1]) Ich werde daher nur wenige Stellen, die mir die wichtigsten scheinen, anführen.

Ein Gegenstand, der in diesen Predigten häufig wiederkehrt und besondere Beachtung verdient, ist die Frage über die weltlichen Güter der Kirche. Savonarola gab seine Meinung hierüber niemals vollständig zu erkennen, indem er vielleicht abwarten wollte, ob ihm nicht das Concil eine

---

[1]) Als der Druck dieses Werks bereits begonnen war, hatte ich das Glück, ein Manuscript wieder aufzufinden, nach dem ich seit vielen Jahren suchte und welches unter dem Titel „Giornate di Lorenzo Violi" bekannt war. Es befindet sich in der Magliabechiana, Cl. X, 35, und ist betitelt: Apologia per modo di dialogo, in difensione delle cose predicate dal Rev. P. F. Hieronimo Savonarola. Eine Stelle aus diesem Manuscript, die ich unter Nr. 4 im Anhange (der italienischen Ausgabe) veröffentliche, zeigt, welche Predigten sorgfältig nachgeschrieben wurden und welche nicht.

günstigere Gelegenheit dazu bieten würde. Aber in den Fastenpredigten über Hesekiel sprach er es doch klar aus, daß die Kirche zwar weltliche Güter besitzen dürfe, und daß dieselben manchmal nützlich und sogar nothwendig für sie gewesen seien, daß sie ihr aber jetzt nur zur Last und zum Schaden zu gereichen schienen. „Der Reichthum ist es", sagte er, „welcher die Kirche verdorben hat. — Oho Frate! Du meinst also, die Kirche dürfe keine weltlichen Güter besitzen? — Nein, das wäre eine Ketzerei. Das sage ich nicht. Denn es ist nicht anzunehmen, wenn sie keine Güter besitzen dürfte, daß Sanct-Sylvester in die Schenkung gewilligt und Sanct-Gregor dieselbe bestätigt haben würde; wir aber unterwerfen uns der Römischen Kirche. — Was ist denn aber besser, daß sie welche besitzt oder nicht? — Dies ist eine große Frage; denn wir sehen, daß dieser Besitz einen schlechten Einfluß auf sie ausgeübt hat. Das bedarf keines Beweises. Ich antworte also, jedoch nicht absolut, daß die Kirche keine Güter besitzen sollte. Wie der Seemann seine Schätze nicht schlechterdings ins Meer werfen will, sondern nur um der Gefahr zu entrinnen, so, sage ich, wäre es besser für die Kirche, wenn sie keine Besitzthümer hätte, weil die Einigung mit Gott dabei gewinnen würde. Daher lege ich es auch meinen Ordensbrüdern immer ans Herz, die Armuth zu bewahren; denn wo der Reichthum ins Haus kommt, da kommt der Tod." [1]) — Hierauf schalt er heftig auf die Laien und Priester, welche geistliche Güter an sich rissen und einen schlechten Gebrauch von ihnen machten. „Wer dergleichen Güter genommen hat, der gebe sie der Kirche Christi zurück, wenn die Pastoren gut sind; sonst gebe er sie den Armen und kümmere sich dabei nicht um die kanonischen Gesetze. Die Kirchenrechtslehrer mögen dazu sagen, was sie wollen; das erste kanonische Gesetz wird immer die christliche Liebe bleiben. Ich sage euch, nehmt euch dies zur Regel, daß kein kanonisches Gesetz gegen die christliche Liebe und gegen das Gewissen verstoßen darf; sonst wäre es eben kein kanonisches Gesetz." [2])

Die christliche Liebe war für Savonarola das allgemeine Gesetz und das Gewissen seine höchste Richtschnur. Er wollte an den Dogmen nichts

---

[1]) Prediche sopra Ezechielle u. s. w., wie oben. Man bemerke, daß die Predigten des Advents und der Fasten in diesem Bande vereinigt sind und fortlaufende Nummern haben, sodaß der Advent mit der achten schließt und die Fasten mit der neunten beginnen.

[2]) Predica XLIII und XLIV. Hiermit sind besonders diejenigen gemeint, welche in ihrer Familie Benefizien besaßen und dieselben auf unerlaubte Weise auszunutzen suchten, sie verkauften oder einen aus der Verwandtschaft gegen seinen Willen zwangen in den geistlichen Stand zu treten.

ändern und glaubte auch nicht, daß eine blos kirchliche Reform die Christenheit aus ihrer moralischen Versunkenheit emporziehen würde, sondern es galt ihm, den Glauben in den Geistern wiederzubeleben und den Herzen der Menschen ihre Jugendlichkeit zurückzugeben. „Was bedeutet dieser ganze Krieg, mit dem sie mich verfolgen? Was ist die Ursache desselben? Einzig und allein, daß ich die Verderbtheit der Bösen aufdecke." .... [1]) „Aber ich werde es machen wie Frate Jacopone im Consistorium, der, als man ihn bat, etwas zu predigen, sich nach allen Seiten umwandte und dreimal sprach: Ich wundere mich, daß sich die Erde nicht über euern Sünden aufthut und euch verschlingt." [2])

Die Anklagen gegen Rom bilden auch in diesen Fasten das Hauptthema vieler Predigten, und ihre Gewalt wurde durch das Vorgefühl von einer nahenden Krisis in dem langen Kampfe und von einer baldigen Auflehnung der ganzen Christenheit gegen das schmähliche Treiben des römischen Hofes noch gesteigert. Savonarola scheute sich jetzt nicht mehr, es offen auszusprechen, daß er sich an die Spitze dieser Bewegung stellen würde, um die Kirche zu verbessern und zu reformiren. „Die Erde ist voller Blut", rief er mit Beziehung auf die Geistlichkeit aus, „und sie heilen niemand, sondern tödten vielmehr durch ihr schlechtes Beispiel die Seelen der Menschen. Sie haben sich von Gott entfernt; ihr Cultus besteht darin, die ganze Nacht mit Dirnen zu verbringen und den ganzen Tag im Chor zu sitzen und zu schwatzen. Der Altar ist für den Klerus eine Waare geworden. Sie sagen, Gott wisse nicht vorher, was in der Welt geschehe, alles sei bloßer Zufall; und glauben nicht, daß Christus im Sakrament zugegen sei. [3]) .... Tritt her, verruchte Kirche! Höre, was der Herr zu dir spricht: Ich habe dir die schönen Gewänder gegeben, und du hast Abgötterei mit ihnen getrieben. Mit den Prachtgefäßen hast du den Stolz genährt. Die Sakramente hast du durch Simonie entweiht. Die Wollust hat aus dir eine schamlose Hure gemacht. Du bist schlimmer als ein Vieh; du bist ein abscheuliches Ungeheuer. Früher schämtest du dich wenigstens deiner Sünden, aber jetzt thust du auch das nicht mehr. Früher nannten die Priester ihre Söhne Neffen; jetzt nicht mehr Neffen, sondern

[1]) Predica XIX.

[2]) Predica XVII.

[3]) Zweiundzwanzigste Predigt; durch die römische Curie verdammt. Zu den Anklagen, die Savonarola häufig gegen den Klerus erhob, gehörte auch die, daß derselbe nicht an die Transsubstantiation glaube. So fern war er von jenem Protestantismus, den ihm manche zuschreiben möchten.

Söhne, schlechtweg Söhne. Ein Haus der Unzucht hast du aufgeschlagen, zum Haus der Schande hast du allerorten dich gemacht. — Was thut die feile Dirne? — Sie sitzt auf dem Stuhle Salomonis und lockt alle heran: wer Geld hat, geht hinein und kann thun, was ihm gefällt; wer aber das Gute will, der wird fortgejagt. O Herr, Herr, sie wollen nicht, daß das Gute geschehe..... So hast du, feile Kirche, deine Schande vor der ganzen Welt enthüllt, und dein Pesthauch ist zum Himmel aufgestiegen, überall hast du deine Unzucht ausgebreitet. Aber jetzt werde ich meine Hände ausstrecken, spricht der Herr; jetzt komme ich zu dir, Verruchte, Nichtswürdige. Mein Schwert wird niederfahren auf deine Söhne, auf deine Schandstätte, auf deine Dirnen, auf deine Paläste, und du wirst meine Gerechtigkeit fühlen. Der Himmel, die Erde, die Engel, die Guten und die Schlechten werden dich anklagen, und niemand wird auf deiner Seite stehen. Ich werde dich deinen Feinden überantworten. [1]) ... O ihr Priester und Mönche, ihr habt durch euer schlechtes Beispiel das Volk in das Grab der Ceremonien versenkt. Ich sage euch, dieses Grab muß aufgebrochen werden; denn Christus will seine Kirche wieder auferstehen machen im Geist. — Glaubt ihr, daß St.-Franciscus, St.-Dominicus und die andern Heiligen ihren Orden vergessen haben und nicht für ihn beten? — So müssen wir alle für diese Erneuerung beten. Schreibt nach Frankreich und nach Deutschland, schreibt nach allen Ländern: der Mönch hier sagt, daß ihr alle zum Herrn gehen sollt und beten, weil der Herr kommen will. — Auf, schickt Boten aus!..... Oder glaubt ihr etwa, daß wir allein gut sind? daß es an andern Orten keine Diener Gottes gibt? Jesus Christus hat deren viele, und es gibt ihrer eine Menge in Deutschland, in Frankreich, in Spanien, die sich jetzt verborgen halten und über die Leiden der Kirche weinen. In allen Städten und Burgen, in allen Dörfern und Flecken gibt es Christen, in denen dieses Feuer brennt. Sie lassen mir leise etwas zuflüstern, und ich antworte ihnen: Haltet euch verborgen, bis man zu euch sagen wird: Lazare, veni foras. Ich stehe hier, weil Gott mich hierher gestellt hat, und warte, daß er mich rufe. Dann aber werde ich eine laute Stimme erschallen lassen, die man in der ganzen Christenheit hören soll, und die den Körper der Kirche erbeben machen wird, wie die Stimme Gottes den Körper des Lazarus erbeben machte.

„Viele von euch sagen, ich werde excommunicirt werden; aber ich versichere euch: sie gehen auf etwas ganz anderes aus als auf eine Excommunication. Was mich betrifft, so bitte ich dich, o Herr, daß sie bald komme. —

[1]) Zweiundzwanzigste Predigt.

Fürchtest du dich denn gar nicht vor ihr? — Nein, denn sie wollen mich nur deshalb excommuniciren, weil ich nichts Böses thue. Tragt sie her auf einer Lanze, diese Excommunication, und öffnet die Thore vor ihr. Ich will sie beantworten, und wenn ich euch nicht staunen mache, so mögt ihr nachher von mir sagen, was ihr wollt. Ich werde allenthalben so viele Gesichter erbleichen machen, daß du dich wundern wirst, und ein Ruf soll von mir ausgehen, von dem die Welt erbeben soll.

„Ich weiß wohl, daß es in Rom einen gibt, der sich den ganzen Tag abmüht, mir zu schaden. Aber er thut es nicht aus Eifer für die Religion, sondern nur, weil er von jeher den Reichen und Großen nachgelaufen ist.[1]) Andere sagen: der Frate hat nachgegeben, er hat einen von seinen Mönchen nach Rom geschickt! Ich kann euch versichern, daß mir die Gesellschaft dort nicht paßt; wenn ich mich hätte auf das Schmeicheln legen wollen, so wäre ich heute nicht in Florenz[2]), trüge keinen zerrissenen Rock und wüßte wohl, wie ich mich aus dieser Gefahr zu ziehen hätte. Aber, o Herr, ich will das nicht, ich sehne mich nur nach deinem Kreuz; gib, daß sie mich verfolgen. Ich bitte dich nur um die Gnade; daß du mich nicht im Bett sterben lässest, sondern daß ich mein Blut für dich vergießen darf, wie du es für mich vergossen hast .... Uebrigens aber verzaget nicht, meine Kinder, denn der Beistand des Herrn wird uns sicher nicht fehlen.“[3])

Damit schlossen die Fastenpredigten über Hesekiel, in denen Savonarola das Volk auf den großen Kampf, dessen Ausbruch jetzt unmittelbar bevorstand, und auf das Concil, das er in nächster Zeit zu Stande zu bringen hoffte, vorzubereiten suchte. Aber während er sich gegen die Bannstrahlen des Papstes und zu dem religiösen Kampfe mit Rom rüstete, sah er sich und die Republik plötzlich noch von einer andern Seite bedroht. Die Partei der Bigi entfaltete seit einiger Zeit eine ungewöhnliche Thätigkeit, welche den Freunden der freien Verfassung nicht wenig zu denken gab, da sie wohl sahen, daß bei der gegenwärtigen Lage des Volks jedes Unternehmen ihrer Feinde höchst gefährlich für dieselbe werden mußte. Die Hungersnoth und die Theuerung waren noch fortwährend im Steigen, während

---

[1]) Hiermit ist Mariano da Gennazzano gemeint, dessen geheime Umtriebe wir sogleich kennen lernen werden. Aber es lag so wenig in der Art Savonarola's, persönlich zu werden, daß er sich an dieser Stelle, fast der einzigen, an der er sich dazu hatte hinreißen lassen, ausdrücklich beim Volke entschuldigte, zu deutlich auf jemanden angespielt zu haben, obgleich er ihn doch nicht einmal genannt hatte.

[2]) Dies bezieht sich auf den Cardinalshut, den man ihm angetragen hatte.

[3]) Achtundzwanzigste Predigt, vom Papste verdammt.

die Gelegenheit zur Arbeit immer mehr abnahm. Täglich kamen neue Scharen von Landleuten in die Stadt und boten ein trauriges Schauspiel des Elends dar, wenn sie bettelnd und um Hülfe flehend durch die Straßen zogen. Zu der Hungersnoth gesellten sich bald allerlei Krankheiten, und die Pest trat immer drohender auf. Die Hospitäler und alle öffentlichen Gebäude lagen voll Kranker und Armer, die Privathäuser der Piagnoni waren in der hochherzigsten Weise allen Nothleidenden geöffnet, und nichts destoweniger gibt Jacopo Nardi die Zahl derer, die vor Hunger starben, auf mehrere Tausend an, von denen er viele mit eigenen Augen auf den Steinbänken vor den Palästen und an den Thüren der Kaufläden erschöpft zusammensinken sah.[1]) Das waren in der That günstige Zeiten für die Absichten der Medici, und während die Piagnoni an nichts dachten, als dem Volk zur Hülfe zu kommen, waren die Bigi nur mit geheimen Plänen und Verschwörungen zur Wiedereinsetzung Piero's beschäftigt. Einer ihrer eifrigsten Gehülfen war jener Mönch Mariano da Gennazzano, der einen unauslöschlichen Haß gegen Savonarola hegte. Nachdem er den Papst fortwährend gegen ihn aufgehetzt, kam er jetzt plötzlich nach Florenz zurück. Ehe ich aber von den Umtrieben dieser Partei und von den Mitteln spreche, die Piero von Medici zur Erreichung seines Zwecks ergriff, wollen wir erst einen Blick in das Leben thun, welches derselbe in der Zwischenzeit geführt hatte, und sehen, mit welchen Gedanken er sich trug. Wir besitzen nämlich hierüber zufällig einen sehr genauen Bericht von einem gewissen Lamberto dell' Antella[2]), der sich an diesen Umtrieben vielfach betheiligt hatte und den Charakter und die Sitten aller derer, die darin verflochten waren, genau kannte.

Nach dem gescheiterten Versuch des vorigen Jahres, seine Rückkehr nach Florenz mit Waffengewalt zu erzwingen, hatte sich Piero von Medici muthlos und niedergeschlagen mit wenigen Begleitern und von allen Mitteln entblößt nach Rom zurückgezogen, wo er sich dem niedrigsten und ausschweifendsten Lebenswandel ergab. Er stand um die Essenszeit auf und schickte dann vor allen Dingen in die Küche, um sich zu überzeugen, ob die Speisen nach seinem Geschmack wären; war dies nicht der Fall, so ging er nach der berüchtigten Casa San-Severino, wo täglich üppige Mahle gehalten wurden, und wo er überhaupt den größten Theil seiner Zeit zuzubringen pflegte. Nach Tische schloß er sich dann, wie Antella erzählt, mit irgendeinem Freudenmädchen in eins der Zimmer ein und blieb in dem Hause bis nach dem Abendbrot.

---

[1]) Nardi, Storia di Firenze, S. 115.

[2]) Weiterhin werde ich von diesem Lamberto und von seinem Bericht, den ich im Anhange mittheile, zu sprechen haben.

Dann trieb er sich mit einigen verrufenen und leichtsinnigen Gesellen in den Straßen Roms umher, verbrachte die Nacht bei neuen Orgien und kehrte endlich eine oder zwei Stunden vor Tagesanbruch nach Hause und zu seiner Gemahlin zurück. Essen und Trinken, Spielen, sinnliche Ausschweifungen und Laster der unnatürlichsten Art füllten seine Zeit und sein Leben aus. Aber die größte von allen seinen Leidenschaften war sein Stolz und seine Begierde, die andern zu unterdrücken und zu beherrschen. Er schien zu glauben, daß jeder, mit dem er in Berührung käme, ihm gehorchen und sich von ihm nach seinem Belieben tyrannisiren lassen müßte. Niemals zeigte er das geringste Gefühl von Dankbarkeit oder Pietät gegen die, welche ihm dienten. Keine Treue, die sie ihm bewiesen, keine Mühen und Gefahren, die sie für ihn ertragen hatten, vermochten sie vor einer anmaßenden und brutalen Behandlung zu bewahren. Ein gewisser Francesco del Nero, der auf seinen Befehl ganz Italien durchreist, bedeutende Summen von ihm mit sich geführt und ihm stets mit der größten Treue und Uneigennützigkeit gedient hatte, sah sich damit belohnt, daß Piero seiner überdrüssig wurde und sich nicht scheute, Lamberto dell' Antella zu bitten, ihn auf irgendeine Weise umzubringen. Es befanden sich in seinem Hause immer einige alte und bewährte Diener, denen er, wenn er sie brauchte, die größte Zuneigung zeigte und zu verstehen gab, daß er große Stücke auf sie halte; sobald er sie aber ausgenutzt hatte, behandelte er sie schlechter als das Vieh und verschmähte vorkommenden Falls selbst das Gift nicht, um sich ihrer zu entledigen. Aber nicht nur gegen die Diener verfuhr er auf diese brutale Weise, sondern vor niemand wußte er sich zu beherrschen, und gegen seinen Bruder, den Cardinal [1]), ließ er sich oft in Gegenwart vieler Personen zu Worten und Handlungen hinreißen, die dem niedrigsten Dienstboten gegenüber unwürdig gewesen wären, sodaß beide mehrmals auf dem Punkte standen, sich zu trennen. Das verhinderte übrigens Piero nicht, jedesmal, wenn der Cardinal Geld bekam, seinen Antheil daran zu fordern, den er dann regelmäßig in zwei oder drei Tagen verspielt oder sonst irgendwie durchgebracht hatte.

Auf diese Weise waren die beiden Brüder so heruntergekommen, daß sie nicht nur ihre Kleinodien, ihr Silberzeug und ihre gewirkten Tapeten hatten versetzen müssen, sondern obenein noch mit Schulden überladen waren. Für diese mußten sie 20 Procent Zinsen zahlen, sodaß sie, nach einem Ausdruck der damaligen Zeit, keinen Fiorino ausgaben, der ihnen nicht acht Lire

[1]) Giovanni de' Medici, später Papst Leo X.

kostete. [1]) Nichtsdestoweniger nährte Piero immer noch die Hoffnung, eines Tags nach Florenz zurückzukehren, und freute sich im Gedanken an die Rache, die er dann üben, und an das Blut, welches er vergießen würde. Er hatte eine Liste von allen Familien, die zu Grunde gerichtet werden sollten; ihre Häuser wollte er dem Boden gleich machen und ihre Güter zu seinem Vortheil confisciren. Als durch den Zug Kaiser Maximilian's nach Pisa die Aussichten der Medici wieder etwas stiegen, entschlüpfte dem Cardinal Giovanni, der sich damals in Bolsena aufhielt, in einem Gespräch über die Möglichkeit ihrer Rückkehr die Aeußerung, die Verbannungen und Confiscationen von 1434 [2]) und die Hinrichtungen von 1478 [3]) sollten nur wie ein Spiel gegen das erscheinen, was sie diesmal thun würden; denn sie wollten sich in einer Weise sicher stellen, daß sie nie mehr aus Florenz vertrieben werden könnten.

Die Ausführung dieser Pläne dachte Piero dadurch zu ermöglichen, daß er fast alle Einnahmen des Staats auf die Besoldung von zwei großen Truppenkörpern verwendete, deren Commando er Orsini und Alviano übertragen wollte. So hoffte er sich seiner Rache durch Waffengewalt zu versichern. Inzwischen aber hörte er nicht auf, die Fürsten Italiens mit Bitten zu bestürmen und ihnen seine Sache ans Herz zu legen; denn er wünschte sehnlichst, seine Wiedereinsetzung in Florenz nur durch äußere Hülfe zu bewerkstelligen, um nicht etwa gegen Bürger der Stadt irgendwelche Verpflichtungen eingehen oder sich nach ihrem Beistande und Rath richten zu müssen, was ihm über alles verhaßt gewesen wäre. Als er eines Tags in seinem Hause mit einigen Freunden von der ersehnten Rückkehr nach Florenz sprach und, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, alle ihrer Sache schon ganz sicher zu sein glaubten, sagte Messer Ludovico von San-Miniato zu ihm: „Ihr werdet aus Florenz einen vortrefflichen Staat machen; mit einem weisen und erfahrenen Rath von 25 oder 30 Bürgern werdet Ihr die Pratica halten und das Land nach Euerm Belieben regieren." Da sagte Piero mit einer unanständigen Geberde: „Ihr solltet doch nachgerade begriffen haben, daß ich von niemand einen Rath mag. Lieber will ich durch meine eigenen Fehler zu Grunde gehen, als fremdem Rath mein Glück verdanken." [4]) — Das waren die Sitten und Pläne dieses

---

[1]) Der Fiorino, dessen Verhältniß zur Lira beständig wechselte, galt damals zwischen 5 und 6 Lire.

[2]) Rückkehr Cosimo's.

[3]) Nach der Verschwörung der Pazzi.

[4]) Siehe im Anhange (zur italienischen Ausgabe) die obenerwähnte Erzählung

Menschen, den die Fürsten in Florenz wiedereinzusetzen suchten, und jetzt schien auch das Glück ihm eine günstige Gelegenheit zur Rückkehr bieten zu wollen.

Aus dem Kampfe, der zwischen den Arrabbiati und Piagnoni entbrannt war, hatten die Bigi neue Kraft zu schöpfen gewußt. Indem sie stets fest zueinander hielten und insgesammt bald auf diese bald auf jene Seite traten, gaben sie häufig bei den Wahlen im Großen Rath den Ausschlag. So gelang es ihnen denn auch, in der neuen Signoria für März und April Bernardo del Nero zum Gonfaloniere zu machen, einen Mann von großem Ansehen und vielem Verstande, der aber von jeher ein Geschöpf der Medici gewesen war und ihre Rückkehr oder doch die Einsetzung einer weniger liberalen Verfassung wünschte. [2])

Kaum war diese Wahl bekannt geworden, so nahm man unter den Bigi eine Freude wahr, die sie vergebens zu verbergen suchten. Eine Stafette verließ heimlich Florenz und flog verhängten Zügels nach Rom, um Piero von Medici die Nachricht mitzutheilen, der dadurch aus seiner Lethargie aufgerüttelt wurde. Er schrieb sofort an die Verbündeten, an Freunde und Verwandte, um Leute, Waffen und Geld zu sammeln. Beim Papste, bei den Venetianern und einigen andern fand er geneigtes Gehör; nur der Herzog von Mailand verharrte immer noch bei seinem alten Groll. [2]) Von Florenz sandten ihm die eifrigsten in seiner Partei fortwährend Briefe und Boten und versicherten ihm, daß, sowie er erschiene, die ganze Stadt sich für die Medici erheben würde. In dieser Weise unterstützt und ermuthigt, brachte er 1300 Mann zusammen, die er unter das Commando Bartolommeo d'Alviano's, eines vielversprechenden jungen Condottiere stellte. Da als er eben im Begriff war, sich in Marsch zu setzen und die Periode der ihm günstigen Signoria bereits ihrem Ende nahte, ließ ihm Bernardo del Nero plötzlich den Rath geben, die Sache noch aufzuschieben, weil für den Augenblick schwerlich auf einen Erfolg zu rechnen sei. Aber nach allen Opfern, die er gebracht, und nach allen Hoffnungen, denen er sich hingegeben, vermochte Piero jetzt seine Ungeduld nicht länger zu zügeln, und da er von andern Freunden Briefe erhielt, die ihm Muth einsprachen und ihn drängten, so beschloß er, sein Glück auf alle Fälle zu versuchen.

Antella's, ein wichtiges Document, dem ich die ganze Schilderung von dem Leben Piero's in Rom entnommen habe.

[1]) Guicciardini, Storia di Firenze, Storia d'Italia; Nardi, Parenti, Pitti u. s. w.

[2]) „Hierdurch ermuthigt bat Piero die Ligue um ihre Unterstützung; aber der Herzog von Mailand ließ ihn im Stich." Guicciardini, Storia di Firenze, Kap. XV.

Am 20. April brach er nach Siena auf, wo er bei Pandolfo Petrucci, der sich fast zum absoluten Herrn dieser Republik gemacht, die günstigste Aufnahme fand. Nachdem er hier seinen Truppen etwas Ruhe gegönnt und sie geordnet hatte, zog er am 27. desselben Monats gegen Florenz weiter. Er marschirte so schnell, daß er zwei Stunden vor dem Anbruch des folgenden Tags schon bei dem Kloster San-Gaggio stand, wo er warten wollte, bis ihm das Volk, wenn es Tag geworden wäre, das Thor von San-Pier Gattolini [1]) öffnen und ihn mit Jauchzen in die Stadt aufnehmen würde. Mehrere Stunden vorher aber war er bei Tavernelle, sechzehn Miglien vor Florenz, durch einen Platzregen einige Zeit aufgehalten worden und hatte, während sich die ermüdeten Mannschaften und Pferde ausruhten, zur größern Vorsicht alle, die nach der Stadt wollten, festhalten oder zurückschicken lassen. Unter diesen war auch ein Bauer gewesen, der, als er sich an diesem Orte und zu dieser Stunde von bewaffneten Reitern zurückgewiesen sah, gleich den Verdacht schöpfte, daß das Piero von Medici sein könnte, und daher eilends einen Nebenweg einschlug, auf welchem er das Thor in demselben Moment erreichte, als es geöffnet wurde, sodaß er augenblicklich die Zollbeamten von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen konnte. Diese führten ihn sofort zur Signoria, waren aber noch nicht bis zum Palazzo gekommen, als auch schon die ganze Stadt von der Nachricht erfüllt war. Das Volk erhob sich und verlangte die Waffen, sodaß sich die Signoria gezwungen sah, die Thore schließen und mit den wenigen Geschützen, die sie in Bereitschaft hatte, besetzen zu lassen. Bernardo del Nero suchte seine wahre Gesinnung zu verbergen, indem er sich als einen der eifrigsten bei diesen Vorbereitungen geberdete, und da sich im Volk schon verdächtige Zeichen geäußert hatten, so steckte man nicht die Gonfaloni [2]) heraus, sondern bewaffnete nur die zuverlässigsten und anerkanntesten Freunde der Freiheit, die dann eilten, die Thore zu besetzen. [3])

Unterdessen, während die Verwirrung am größten und die ganze Stadt in Angst war, schickte Messer Filippo Arrigucci, ein Mitglied der Signoria

---

[1]) Jetzt Porta Romana.

[2]) Die Banner. — Das Volk in Waffen war in zwölf Abtheilungen unter je einem „Bannerträger" — Gonfaloniere di Compagnia — getheilt. Sobald nun ein Aufruhr ausbrach, was bekanntlich in Florenz sehr häufig vorkam, pflegten die Behörden, oder eventuell auch die Leiter des Aufstandes, „die Gonfaloni herauszustecken", was für das Volk das Zeichen war, sich unter den zwölf Gonfalonieri zu versammeln und zu bewaffnen. — Anm. d. Uebers.

[3]) Für diese ganze Darstellung vergleiche man Nardi, Guicciardini, Cerretani, Parenti, Pitti, Sismondi u. s. w.

und ergebener Freund Savonarola's, Girolamo Benivieni zu demselben und ließ ihn fragen, welchen Ausgang die Sache nehmen würde. Aber kaum war Benivieni, wie er selbst berichtet, in Savonarola's Zelle getreten, als dieser, ohne ihm nur Zeit zum Reden zu lassen, ihm zurief: „Modicae fidei, quare dubitasti? Sage den Signori, daß Piero von Medici bis an das Thor kommen und wieder umkehren wird, ohne etwas auszurichten.“ [1])

Sobald es hell wurde, näherte sich Piero dem Thore, das er zu seiner großen Verwunderung immer noch verschlossen fand. Als er dann bemerkte, daß die paar Kanonen, welche auf demselben standen, in Bereitschaft gesetzt wurden, um auf ihn zu schießen, verbarg er sich hinter einer Mauer, wo er vergebens wartete, daß sich die Stadt für ihn erheben sollte. So blieb er den ganzen Tag und fand trotz seiner 1300 [2]) wohlbewaffneten Soldaten nicht den Muth, den geringsten Angriff zu versuchen; unbekümmert, welche klägliche Rolle er vor den Einwohnern jener Vorstadt spielte, die ihn wegen seiner Feigheit offen verspotteten. Nachdem er sich endlich überzeugt hatte, daß sich niemand in der Stadt zu seinen Gunsten regte, und da ihm überdies einfiel, daß die florentinischen Truppen vor Pisa ihm am Ende in den Rücken fallen könnten, trat er plötzlich den Rückzug an. Es war aber mehr eine Flucht als ein Rückzug; denn ehe noch der folgende Morgen anbrach, befand er sich schon wieder auf sienesischem Gebiet.

Nach dieser neuen Niederlage blieb Piero von Medici keine Hoffnung mehr, nach Florenz zurückzukehren. Seine Sache war jetzt für immer verloren. Bei dem Versuch im vorigen Jahre hatte er erfahren, wie wenig er auf die Treue seiner Verbündeten rechnen durfte, und jetzt, wo an der Spitze der Regierung einer seiner Anhänger gestanden hatte, konnte er sich überzeugen, inwieweit die Hoffnungen begründet waren, mit denen ihm seine Partei in Florenz geschmeichelt. In der Stadt aber dauerte die Aufregung und Verwirrung fort. Der Verdacht, welcher in vielen entstanden war, daß die Medici ihre Helfershelfer im Schoße der Signoria selbst gehabt hätten, erfüllte alle Gemüther mit Angst und Sorge, erbitterte die

---

[1]) Siehe den früher erwähnten Brief Benivieni's an Clemens VII.

[2]) Nardi sagt, es seien 500 Mann leichte Cavallerie und ebenso viel oder mehr Fußvolk gewesen, „vortrefflich ausgerüstet und erlesene Mannschaft“; Guicciardini in der Storia d'Italia gibt 600 Reiter und 400 Mann Fußvolk an; Parenti 120 Uomini d'arme, 300 Reiter und 1500 Mann Fußvolk; Ammirato und Sismondi 800 Reiter und 3000 Mann Fußvolk. Ich habe es vorgezogen, dem Bericht Antella's zu folgen, der diese Dinge besser als alle andern wissen mußte.

Parteien und erzeugte neuen Haß. Man beschloß daher sehr verständigerweise, vorläufig einen Schleier über die Sache zu werfen, bis man hinlänglich klar über sie geworden sein würde, um ein blutiges Exempel statuiren zu können. Eine neue Signoria war schon am Tage des Ereignisses selbst erwählt worden. Den Otto wurde befohlen, alle Bewegungen Piero's streng zu überwachen. Francesco Valori, der Mitglied dieser Behörde war, und Tommaso Tosinghi, einer von den Dieci, wurden beauftragt, die Fäden der Verschwörung in der Stadt zu verfolgen. So ruhte die Sache für den Augenblick, aber leicht konnten neue und noch größere Unordnungen aus ihr entspringen.

Zweites Kapitel.

Predigt Savonarola's am Himmelfahrtstage und Tumult im Dom. Das Excommunicationsbreve und Savonarola's Antworten darauf. Die Pest, die bis dahin fortwährend zugenommen, beginnt zu schwinden.

Das Fehlschlagen der neuen Unternehmung [1]) Piero's von Medici zog unmittelbar den Fall der Bigi nach sich, während gleichzeitig die Arrabbiati, ihre erbittertsten Feinde, ans Ruder kamen. Die neue Signoria war fast ganz aus Arrabbiati gebildet, und einer ihrer Chefs, Piero degli Alberti, wurde Gonfaloniere di Giustizia. Sobald sie die Macht in Händen hatten, ließen sie es sich angelegen sein, ihre Partei zu stärken und ihre Feinde zu schwächen, und da die Bigi ohnehin schon tief genug gesunken waren, so richteten sie ihren ganzen Haß gegen Savonarola und die Volkspartei. Sie fanden hierin die lebhafteste Aufmunterung von seiten des Herzogs von Mailand und mehr noch des Papstes, der jetzt leugnete, Piero von Medici beigestanden zu haben und den Arrabbiati seine eifrigste Hülfe und Mitwirkung versprach, um Savonarola zu vernichten. Daher machten sie sich mit aller Energie ans Werk, und zwar zunächst die Compagnacci unter ihrem Anführer Messer Doffo Spini, einem jungen Manne von ausschweifendem Lebenswandel und dabei von großer Kühnheit. Sie versammelten sich des Abends bei üppigen Gelagen, und über

---

[1]) Borgia erklärte, „das Unternehmen sei ohne sein Mitwissen und seine Einwilligung geschehen". Siehe den Brief an Lorenzo di Filippo Strozzi von einem gewissen „Antonio servo suo", mit dem Datum des 20. Mai 1497. Magliab. Cl. XXXIV, Cod. 288.

dem lustigen Klange der Becher ersannen sie ihre Anschläge gegen Savonarola. Aber dieser hatte sich neuerdings wieder in San-Marco eingeschlossen und enthielt sich des Predigens, sodaß sie weiter nichts gegen ihn thun konnten, als Schmähschriften an die Mauern des Klosters kleben, durch allerlei Lärm die Messe und seine Andachten stören, die Besucher derselben insultiren und warten, bis sich eine Gelegenheit fände, einen größern Streich auszuführen.[1])

Eine solche Gelegenheit bot sich bald. Savonarola hatte beschlossen, am Himmelsfahrtstage (dem 4. Mai) das Volk nicht ohne Predigt zu lassen. Infolge dessen vermehrte sich die Aufregung in beiden Parteien. Die Arrabbiati nahmen sich vor, die Predigt zu verhindern, die Piagnoni, sie durchzusetzen. Diese bewaffneten sich zur Vertheidigung des Frate, jene zum Angriff. Die Compagnacci, denen bei solchen verbrecherischen Unternehmungen immer die Hauptrolle zufiel, waren übereingekommen, Savonarola diesmal zu tödten oder ihm doch wenigstens irgendeine schwere Unbill zuzufügen. Zuerst verabredeten zehn von ihnen mit einem gewissen Baja, einem Feuerwerker, die Kanzel während der Predigt in die Luft zu sprengen; dann aber standen sie von diesem Plan wieder ab, indem sie an das entsetzliche Unglück dachten, welches eine solche Explosion unter der dichtgedrängten Menschenmenge anrichten müßte, und an den ungeheuern Haß, den sie durch eine so scheußliche That auf sich laden würden. Nun kamen sie auf den Gedanken, die Kanzel mit allerlei Unrath zu beschmutzen, legten unter anderm ein Eselsfell hin und befestigten an der Stelle, wo Savonarola während des Predigens mit der Hand aufzuschlagen pflegte, eiserne Spitzen in der Brüstung. An und für sich war dies nur eine niedrige und zwecklose Beleidigung, aber sie hofften dadurch einen Skandal in der Kirche hervorzurufen und während dessen eine Gelegenheit zu finden, ihre Pläne auszuführen.[2])

Inzwischen hatten sich unzählige Gerüchte in der Stadt verbreitet, welche die Anschläge der Arrabbiati noch übertrieben. Die einen sagten, die Kanzel sei mit unsichtbarem Pulver vergiftet; andere behaupteten, Savonarola solle in der Kirche während des Gottesdienstes ermordet werden, und so fort. Es fanden Wetten statt, ob die Predigt zu Stande kommen würde oder nicht, und zwar so viele und von so hohem Betrage,

---

[1]) Violi spricht auf Blatt 53, Rückseite, ausführlich von Doffo Spini. Siehe das Manuscript der Magliabechiana.

[2]) Nardi, Storia d'Italia; Parenti, dergleichen; Burlamacchi, Vita u. s. w.; Barsanti, dgl.; Violi, Le Giornate u. s. w.

daß es die Signoria für nöthig erachtete, dieselben durch zwei Beschlüsse vom 3. Mai für ungültig zu erklären, während sie durch einen dritten ausdrücklich verbot, am Himmelfahrtstage irgendjemanden am Predigen zu verhindern. [1]) Nichtsdestoweniger kamen die Freunde Savonarola's zu ihm in die Zelle und baten ihn, sein Leben nicht einer solchen Gefahr auszusetzen und von seinem Vorhaben abzustehen. Aber voll edeln Unwillens antwortete er ihnen: „Ich kann nicht aus Menschenfurcht das Volk an dem Tage ohne Predigt lassen, an welchem der Herr seinen Jüngern befahl, hinzugehen in alle Welt und seine Lehre zu verkünden." — Da blieb denn seinen Freunden nichts übrig, als zu den Waffen zu greifen, um ihn zu vertheidigen.

Die ersten Piagnoni, welche früh morgens in den Dom kamen, reinigten die Kanzel von allem Unrath, hobelten sie ab und brachten alles wieder in Ordnung. Kurz vor 12 Uhr verließ Savonarola das Kloster und trat in Begleitung seiner treuesten Anhänger in die Kirche. Hinter der dichtgedrängten Menge des ganzen Volks von Florenz sah man die Compagnacci, die, ohne sich im geringsten einschüchtern zu lassen, auf einem Fleck zusammenstanden und in ihrem Putz und den reichen Gewändern, mit ihrem spöttischen Lächeln und dem impertinenten Hohn auf den Lippen gegen die bescheidene Einfachheit und die Andacht der Piagnoni einen merkwürdigen Gegensatz bildeten. [2]) Endlich erschien Savonarola auf der Kanzel und begann seine Predigt. Er sprach zunächst von der Macht des Glaubens. „Der Glaube", sagte er, „vermag alles, überwindet alles und verachtet das irdische Leben, weil er des himmlischen gewiß ist. Es naht die Zeit, die ich euch verkündigt habe; die Stunde der Gefahr ist da, und es wird sich nun zeigen, wer wirklich mit dem Herrn ist. Die Bösen glaubten mich heute am Predigen verhindern zu können, aber sie mögen wissen, daß ich niemals aus Menschenfurcht meine Pflicht verabsäumte. Kein Mensch auf dieser Erde, weder groß noch klein, soll sich rühmen, mich von der Erfüllung meines Amtes abgehalten zu haben. Ich bin bereit, selbst mein Leben dafür zu lassen. O Herr, befreie du mich von diesen Feinden, die mich einen Verführer nennen; befreie meine Seele, denn um den Körper sorge ich nicht. Ich rufe den Herrn, die Jungfrau, die Engel und die Heiligen zu Zeugen an, daß die Dinge, welche ich verkündige, von Gott kommen, und daß ich sie durch göttliche Eingebung

[1]) Vergleiche diese Beschlüsse im Archivio delle Riformagioni.

[2]) Alles dies wird von Violi, Burlamacchi und den andern Biographen ausführlich beschrieben.

empfangen habe in den Nächten, die ich für das Wohl dieses Volks, das mir jetzt nach dem Leben stellt, durchwachte."

Nach einer langen, allgemeinen Einleitung über den Glauben wandte er sich an die Guten. „Ihr werdet zu leicht kleinmüthig und trauert, wann ihr euch freuen solltet. Jetzt naht die Trübsal. Es kommt ein Krieg von Bannflüchen, Schwertern und Märtyrerleiden. Die Zeit der Prüfung ist da. Wolle Gott, daß ich der erste sei, der sie durchzumachen hat; ich habe euch schon verkündigt, daß mir eine große Undankbarkeit widerfahren wird; die Lauen werden es mit mir machen wie die Brüder Joseph's, die ihn an die Kaufleute aus Aegypten verkauften. Sie rufen, ich sei kein Prophet, thun aber alles, um meine Prophezeiungen wahr zu machen. Ich wiederhole euch, daß Italien von fremden Völkern verheert werden wird, und wenn sie Frieden miteinander schließen, so werden über das gottlose Italien Leiden auf Leiden hereinbrechen. Ihr aber, ihr Guten, haltet an am Gebet, und der Beistand des Herrn wird euch nicht fehlen."

„Nun zu euch, ihr Bösen" — und sofort ließ sich bei diesen Worten ein lautes Geräusch in der Kirche vernehmen. „Herr, zürne ihnen nicht! Vergib ihnen, bekehre sie, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ihr Bösen glaubt den Frate zu verfolgen, und statt dessen führt ihr Krieg gegen Gott. Denn ich bekämpfe euch nicht aus Haß gegen euch, sondern aus Liebe zum Herrn. Ihr sagt, daß ich Zwietracht säe. Aber auch Christus kam, um Krieg zwischen den Menschen zu stiften. Warum bekehrt ihr euch nicht zur Tugend? Dann wäre der Friede geschlossen. — Frate, du solltest nicht predigen, die Signoria hat es dir verboten. — Das ist nicht wahr; und wäre es wahr, so dürfte ich mich dennoch nicht vom Predigen abhalten lassen durch die Furcht vor den Menschen oder durch ihre Befehle. Ich werde nur dann schweigen, wenn meine Predigt Schaden thun kann oder ich fürchten muß, dadurch Unruhen hervorzurufen."

In diesem Augenblick, als wollten sie ihn beim Wort nehmen, ertönte ein furchtbarer Krach durch die ganze Kirche; die Thüren sprangen auf, und das Volk stürzte in hastiger Flucht nach den Ausgängen. Der Lärm, die Verwirrung und das Gedränge waren so fürchterlich, daß der Dom davon zu erbeben schien. Die Compagnacci waren es, die das Signal zu dem Tumult gegeben hatten. Einer von ihnen, Messer Francesco Cei, hatte den Opferkasten aufgehoben und auf die Erde geschleudert, während gleichzeitig ein zweiter eine Trommel schlug, andere mit den Bänken polterten und noch andere die Thüren aufrissen. In panischem Schrecken ergriff die Menge die Flucht, und während einige von den Piagnoni sich um die Kanzel drängten, um Savonarola zu vertheidigen, waren andere schon nach

der Straße del Cocomero [1]) gelaufen, um die Waffen zu holen, die sie im Hause Pier Francesco Tosinghi's und des „reichen" Cambi [2]) niedergelegt hatten. Mit Lanzen und Hellebarden versehen kehrten diese nun, etwa sechzig an der Zahl, in die Kirche zurück und eilten nach der Kanzel. Beim ersten Anblick jener Waffen gerieth das Volk, in dem Glauben, es seien die Arrabbiati, noch mehr in Schrecken, und die Verwirrung wurde so groß, daß keiner mehr vorwärts oder rückwärts konnte. Diesen Augenblick benutzten Bartolommeo Giugni und Giuliano Mazzinghi, zwei von den Otto, und drangen, indem sie sich durch die Würde ihres Amtes geschützt glaubten, gegen die Kanzel vor, in der Absicht Savonarola zu ermorden. Aber sie fanden ihn wohl bewacht, und Giugni erhielt von Carbizzo da Castrocaro eine schallende Ohrfeige, ein Schimpf, wie er noch niemals einem der Otto widerfahren war.

Während dieses höllischen Lärms hatte Savonarola vergebens versucht, sich Gehör zu verschaffen, indem er rief: „Ah! Die Bösen wollen ihren Theil nicht haben.... Wartet doch, beruhigt euch!" — Dann hob er das Crucifix in die Höhe und rief: „Hofft auf diesen und fürchtet nichts." Da er aber sah, daß alles umsonst war, weil keiner mehr auf ihn hörte, kniete er nieder und betete. Dann, als sich der Tumult etwas gelegt hatte, stieg er von der Kanzel herab und trat in die Mitte der Seinigen, welche ihn mit lautem Freudengeschrei empfingen. Die einen erhoben ihre Schwerter und Lanzen, andere die Kreuze, die sie in der Hand hielten, und alle begleiteten ihn mit dem Rufe: „Es lebe Christus" nach San-Marco. Dort, im Garten des Klosters, inmitten seiner Mönche sprach er noch einige Worte zum Schluß der unterbrochenen Predigt. „Je länger", sagte er, „die Hand des Herrn zögert, um so strenger wird sie einem jeden nach seinen Werken vergelten. Die Bösen wollen nicht glauben, wollen nicht hören; aber sie werden in die Grube stürzen, die sie selbst gegraben haben; sie unterhöhlen das Fundament einer Mauer, die ihnen auf das Haupt stürzen wird. Dann werde ich dem Herrn lobsingen und fröhlich aus diesem Leben scheiden." [3]) Diese „Himmelfahrtspredigt", wie man sie

---

[1]) Jetzt Via Ricasoli. (Anm. des Uebers.)

[2]) So nannte man ihn zum Unterschied von den vielen andern dieses Namens, die es in Florenz gab.

[3]) Ich habe diese Erzählung nicht nur aus den schon oft citirten Biographen und Geschichtschreibern geschöpft, sondern auch aus einigen Briefen von Privatleuten, die sich handschriftlich in der Magliabechiana befinden. Einer derselben ist von Alessandro Giugni an Lorenzo di Filippo Strozzi, vom 4. Mai 1497 (Cl. XXXVII,

nannte, wurde sofort über ganz Italien verbreitet. Girolamo Cinozzi hatte die Ruhe und Kaltblütigkeit, sie mitten in dem Tumult nachzuschreiben, und veröffentlichte sie sammt der getreuen Erzählung dessen, was vor seinen Augen geschehen war, indem er auch die Schlußworte Savonarola's in San-Marco hinzufügte.[1]) In Florenz, in Rom, wie überhaupt in ganz Italien bildete der Vorfall das Tagesgespräch, und jeder war der Ueberzeugung, daß derselbe noch schwerere Folgen nach sich ziehen würde.

Inzwischen veröffentlichte Savonarola unter dem Datum des 8. Mai eine neue Epistel: „An alle Erwählten Gottes und wahren Christen."[2]) In derselben sagt er: „Wir haben beschlossen, dem Herrn nachzuahmen, der oftmals dem Haß seiner Feinde auswich, und werden daher von jetzt an das Predigen einstellen. Auf daß aber das Werk des Herrn nicht zu Grunde gehe und die Bösen nicht frohlocken, so wollen wir in Briefen aussprechen, was wir nicht mündlich sagen können. Verzaget nicht, sondern freuet euch vielmehr über die Verfolgungen. Unsere Prophezeiungen gehen alle in Erfüllung. Erst hat man uns verleumdet; dann hat man auf krummen Wegen versucht, den Bannstrahl gegen uns loszulassen, und da das bisher noch nicht gelungen ist, so trachtet man jetzt nach unserm Leben. Noch ist kein Tropfen Blut vergossen worden, denn der Herr, der unsere Gebrechlichkeit kennt, führt uns nicht über unsere Kräfte in Versuchung; sondern in dem Grade, wie unsere Leiden wachsen, stärkt er auch allmählich unsern Glauben, unsere Tugend und unsern Muth zu größeren Dingen. Dadurch macht er uns geschickt zu schwereren Verfolgungen, auf daß die Menschen, staunend über unsere Standhaftigkeit, zu dem Glauben bekehrt werden, daß wir durch die Gewißheit eines bessern Lebens getragen sind, und anfangen ebenfalls auf dasselbe zu hoffen. So werden unsere Heimsuchungen dem Willen derer zum Trotz, die sie hervorgerufen, dazu dienen, diese Erkenntniß zu verbreiten. Wir aber danken dem Herrn, daß

---

288); ein anderer, an dieselbe Adresse gerichtet und an demselben Tage geschrieben, ist von Jo. de Boromeo (Cl. XXIV, 288.)

[1]) Diese Schrift, von der es verschiedene Ausgaben der damaligen Zeit ohne Angabe des Druckorts und des Datums gibt, war mir, weil die Beschreibung von einem Augenzeugen herrührt, für die authentische und genaue Darstellung des ganzen Vorgangs von großem Werth. Der Titel lautet: Predica del venerando P. F. Hieronymo da Ferrara, facta la mattina dell' Ascensione 1497. Vorauf geht ein „Prohemio", der mit den Worten beginnt: „Hieronymus Cinoctius Barnabo Rodiano suo salutem." Derselbe Cinozzi hat auch ein kurzes Leben Savonarola's geschrieben, welches sich als Manuscript in der Riccardiana befindet.

[2]) Sie findet sich bei Quétif, II, 170.

er in einer Zeit, die allen Glaubens so völlig bar ist, uns auserwählt hat, für denselben zu leiden. Und wenn ihr des Wortes Gottes beraubt seid durch die Schuld derer, welche denselben Tag, an dem der Herr seinen Jüngern befahl, hinzugehen in die Welt und das Evangelium zu predigen, zu einem Verbrechen und öffentlichen Aergerniß benutzten, so bittet nur den Allmächtigen, er möge in seiner Gnade den Dienern seines Wortes den Mund von neuem öffnen. Denn wenn er befiehlt, so ist keine Gewalt, die ihm widerstände."

Unterdessen wuchs die Macht der Arrabbiati von Tag zu Tag, während die Frateschi immer mehr unterdrückt wurden. Die Urheber des Tumults blieben unbestraft; dagegen wurden eine Anzahl Popolani auf die Folter gespannt, und zwar auf Befehl jener Otto, die, während ihnen ihr Amt die Pflicht auferlegte, Unordnungen zu verhüten, gerade diejenigen gewesen waren, welche sie hervorgerufen hatten. Ferner erließ die Signoria ein Decret, in welchem sie allen Mönchen, gleichviel von welchem Orden, das Predigen verbot.[1]) Außerdem wurde am 20. Mai eine lange Pratica gehalten, in der man darüber berieth, wie der Friede unter den Bürgern wiederherzustellen sei, und in der auch davon die Rede war, ob man nicht von dem Großen Rath die Zustimmung zu einem Verbannungsbefehl gegen Savonarola würde erlangen können. Diesen Gedanken mußte man nun zwar wieder fallen lassen; denn man überzeugte sich alsbald, daß eine solche Maßregel zu viel Haß und Aufregung im Volk hervorrufen würde.[2]) Aber die Arrabbiati verloren darum den Muth nicht; sie hatten andere und noch bessere Mittel in Aussicht. Von Tage zu Tage erwarteten sie die Ankunft der Excommunication, mit der der Papst nur deswegen bisher gezögert hatte, weil er abwarten wollte, wie das Unternehmen Piero's von Medici ausschlagen würde, und vielleicht auch, weil er auf den Mordanschlag am

---

[1]) Burlamacchi, Nardi, Parenti, Barsanti, Cinozzi, Violi. Siehe auch die Sitzungsberichte im Archivio delle Riformagioni.

[2]) Eine Nachricht hierüber findet sich unter anderm auch in einem Brief an Messer Lorenzo di Filippo Strozzi von jenem „Antonio servo suo", datirt vom 20. Mai 1497. „Wie Du weißt, war die Aufregung wegen des Mönchs groß in der Stadt, und die Dinge schienen auf einen Punkt gekommen zu sein, daß ein Conflict bevorstand. Daher wurde, um weitern Unordnungen vorzubeugen, heute Morgen eine große Pratica gehalten. Die Signoria und andere bemühen sich, wie ich höre, zwischen den Bürgern Frieden zu stiften und die Parteiungen für und wider den Frate, die dem Staat und den einzelnen Bürgern in gleichem Grade zum Schimpf und Schaden gereichen, zu unterdrücken; und mit diesem Frieden scheint auch die Verbannung Savonarola's verbunden werden zu sollen". Magliab. Cl. XXXIV, 288.

Himmelfahrtstage hoffte, von dem ihn Mariano da Gennazzano benachrichtigt haben konnte. Dieser war nämlich sofort nach dem Misglücken der mediceischen Verschwörung nach Rom geflohen und hetzte nun den Papst mit allen Mitteln zum Verderben Savonarola's auf, den er nie anders als mit „Werkzeug des Teufels", „Verderben des florentinischen Volks" und ähnlichen Titeln benannte. Borgia hatte übrigens nicht nöthig, daß ihm Frà Mariano noch Haß und Gift einflößte. Seine Erbitterung über Savonarola's Kühnheit war durch den Vorfall am Himmelfahrtstage noch größer geworden, und überdies hatte ihm derselbe gezeigt, wie schwach augenblicklich die Partei des Frate und wie stark dessen Feinde waren. So glaubte er denn endlich den Moment gekommen, die Bannbulle abzuschicken, die er schon seit geraumer Zeit in Bereitschaft hielt.

Gleichzeitig versuchte Savonarola das Unwetter, welches er über seinem Haupte aufsteigen sah, durch einen Brief zu beschwören, den er am 22. Mai an den Papst richtete. Er nahm in demselben einen milden und zugleich würdevollen Ton an, indem er mit den Worten begann: „Warum zürnt mein Herr über seinen Knecht?" — und beklagte sich dann, daß der Heilige Vater niemals ihn angehört, sondern immer nur den lügenhaften Anklagen seiner Feinde ein leichtes Gehör geschenkt habe, obwol seine öffentlich gehaltenen und im Druck erschienenen Predigten dieselben so unzweifelhaft widerlegten. Ferner beschwerte er sich über die Frechheit Gennazzano's, der, während er auf der Kanzel und mit Worten, wie sie sich für einen heiligen Redner nicht ziemten, den Papst persönlich angeklagt habe und dafür von ihm, Savonarola, vor dem ganzen Volk getadelt worden sei [1]), jetzt hinterlistigerweise jene Anklagen ihm unterschiebe, der doch niemals jemanden speciell angegriffen, am allerwenigsten aber den Fürsten der Gläubigen, den Stellvertreter Christi. Er erklärte von neuem, sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen und keine andere Lehre zu predigen als die der heiligen Kirchenväter, wie er es in kurzem vor der ganzen Welt in seinem «Triumph des Kreuzes» zu beweisen gedenke." — „Und wenn mir", so schloß der Brief, „aller menschliche Beistand versagt werden sollte, so werde ich meine Hoffnung auf Gott setzen und vor der ganzen Menschheit die Nichtswürdigkeit derer offenbaren, die das Werk, welches sie unternommen haben, vielleicht noch einmal bereuen werden."

---

[1]) Savonarola spricht wiederholentlich von diesen Ausfällen Gennazzano's gegen ihn, die übrigens eine ganz bekannte Thatsache waren.

Aber als Savonarola diesen Brief schrieb [1]), war die Excommunication schon ausgesprochen. Das betreffende Breve ging am 12. Mai von Rom ab; durch einen für Savonarola günstigen Zufall trafen jedoch mehrere Umstände zusammen, um seine Wirkung zu schwächen. Es war in Form eines Briefs geschrieben und an die Mönche des Klosters der Santissima Annunziata gerichtet, als ob der Papst sich vor der gewöhnlichen Adresse an die Gesammtheit aller Gläubigen gescheut hätte. Ueberbringen sollte es ein Theolog Giovanni da Camerino, der aber mehrere Tage in Siena liegen blieb, unschlüssig, ob er seinen Weg fortsetzen solle, und endlich aus Angst, von den Anhängern Savonarola's gesteinigt zu werden, wieder umkehrte. So kam das Breve, welches er einem andern übergeben hatte, erst gegen Ende Mai nach Florenz. Nun weigerten sich viele von der Geistlichkeit, es zu publiciren, weil der päpstliche Legat nicht zugegen sei, wie es das Herkommen verlangte. Indeß wurde es doch in den Hauptkirchen aller Stadtviertel angeschlagen. [2])

Der Inhalt des Breves oder richtiger des Briefs an die Padri Serviti war nicht weniger sonderbar als seine Form. „Von vielen glaubwürdigen Personen", sagte der Heilige Vater, „haben wir erfahren, daß ein gewisser Frà Girolamo Savonarola, gegenwärtig', wie man sagt, Vicar von San-Marco zu Florenz, verderbliche Lehren verbreitet hat zum Aergerniß und Schaden der einfältigen Seelen. Wir befahlen ihm daher bei seiner heiligen Pflicht des Gehorsams, seine Predigten auszusetzen und vor uns zu erscheinen, um sich wegen seiner Irrlehren zu entschuldigen; aber er wollte nicht gehorchen und brachte statt dessen verschiedene Ausflüchte vor, die wir mit allzu großer Nachsicht gelten ließen, in der Hoffnung, daß ihn unsere Milde bekehren würde. Nichtsdestoweniger beharrte

---

[1]) Das Schreiben trägt das Datum des 22. Mai 1497 und ist von allen irrthümlich für eine Antwort auf die Bannbulle angesehen worden. Die Bulle, welche vom 12. Mai datirt war und, wie wir sogleich sehen werden, unterwegs aufgehalten wurde, langte erst später in Florenz an. Die Geschichtschreiber der damaligen Zeit bezeichnen den Tag der Ankunft nicht genau; sie sagen aber, daß sie gegen das Ende des Monats eintraf, und die von mir verglichenen handschriftlichen Briefe sprechen bis zu diesem Zeitpunkte noch nicht von der Excommunication. (Siehe auch den oben citirten vom 20. Mai). Uebrigens hätte das im Text von mir wiedergegebene Schreiben, wenn es die Antwort auf die Excommunication sein sollte, gar keinen Sinn. Meier scheint das ebenfalls bemerkt zu haben; aber er wußte nicht, wie den Fehler verbessern, indem er gleich vielen andern glaubte, daß das Breve, am 12. von Rom abgegangen, spätestens am 16. oder 17. in Florenz angekommen sein müsse.

[2]) Violi, Burlamacchi, Pico, Barsanti, Marchese, Nardi, Parenti u. s. w.

er nach wie vor in seiner Verstocktheit, worauf wir ihm in einem zweiten Breve (vom 7. Nov. 1496) bei Strafe der Excommunication befahlen, das Kloster von San-Marco mit der jüngst von uns geschaffenen toscanisch-römischen Congregation zu vereinigen.[1]) Aber auch da noch blieb er bei seiner Hartnäckigkeit und zog sich so ipso facto die Censur zu. Daher befehlen wir euch jetzt, besagten Frà Girolamo an den Festtagen vor dem versammelten Volk für excommunicirt zu erklären und jedermann zu verpflichten, ihn als excommunicirt zu betrachten, weil er unsern apostolischen Ermahnungen und Befehlen nicht gehorcht hat. Auch sollt ihr bei der gleichen Strafe der Excommunication jedermann verbieten, ihm zu zu helfen, mit ihm umzugehen oder ihn, sei es wegen seiner Worte oder wegen seiner Thaten, zu loben, als einen Excommunicirten und der Ketzerei Verdächtigen. — Gegeben in Rom, den 12. Mai 1497."[2])

Also nach allen Anklagen gegen die Lehre Savonarola's nannte sie der Papst doch blos „verdächtig", und auch das nur „nach dem, was er davon gehört habe", womit er stillschweigend eingestand, daß er sie nicht geprüft hatte. In Wirklichkeit stützte sich daher die Excommunication nur auf die Weigerung Savonarola's, das Kloster von San-Marco mit der toscanisch-römischen Congregation zu vereinigen. Diese Vereinigung war aber, wie wir oben sahen, nur ein Vorwand gewesen, um ihn zum Schweigen zu bringen, und er hatte sie mit sehr triftigen Gründen abgelehnt, indem er dem Papste bewies, daß er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, so zu handeln, um der höchst nachtheiligen Folgen willen, die daraus für sein Kloster erwachsen könnten. Ueberdies hatte die Sache gar nicht von dem Prior allein, sondern von allen Mönchen San-Marco's abgehangen. Wie dem aber auch sei: jedenfalls bewies die Bannbulle deutlich, erstens, daß die Kirche noch nicht in der Lage war, die Lehre Savonarola's für ketzerisch zu erklären, und zweitens, daß der Papst seine Entschuldigung wegen seines Nichterscheinens in Rom ursprünglich angenommen hatte. Er war daher nicht berechtigt, Savonarola des Ungehorsams zu zeihen, außer in einer Sache von sehr untergeordneter Bedeutung, die er selbst unzählige mal befohlen und wieder abbefohlen hatte, und die ihm überhaupt nur zum Vorwand für andere Zwecke diente.

---

[1]) Dies beweist, wie richtig die Behauptung Savonarola's war, daß der Papst seine Entschuldigung, weswegen er nicht nach Rom kommen wolle, angenommen habe.

[2]) Das Breve ist im Anhange mitgetheilt. P. Marchese schien zu bezweifeln, daß dies das wahre Breve sei, weil ihm die vorschriftsmäßige Form fehle. Ich werde an einer andern Stelle hierauf zurückkommen.

Ohne die Sache zu überstürzen, rüstete sich Savonarola zu seiner Vertheidigung. Am 19. Juni 1497 schrieb er eine „Epistel wider die erschlichene Excommunication an alle Christen und Geliebten Gottes". Er wiederholt die schon so oft gesagten Dinge in Bezug auf seine Lehre und sagt dann zum Schluß: „Mögen sich die Kleingläubigen nicht einschüchtern lassen: diese Excommunication ist ungültig, sowol vor Gott wie vor den Menschen, weil sie auf Gründen und Anklagen beruht, die von unsern Feinden fälschlich erfunden sind. Ich habe mich immer dem Urtheil der Kirche unterworfen und unterwerfe mich ihm auch jetzt noch, und nie werde ich die Pflicht des Gehorsams versäumen. Aber einem Befehl, welcher der christlichen Liebe und dem Gesetz des Herrn widerspricht, darf man nicht gehorchen; denn dann vertreten unsere Oberen nicht mehr die Stelle Gottes. Inzwischen bereitet euch auf das, was da kommen muß, durch das Gebet vor; wir aber werden, wenn die Sache noch weiter verfolgt wird, die Wahrheit vor der ganzen Welt offenbaren." [1]) — In einem zweiten Briefe „Contra sententiam excommunicationis" suchte er durch lange Citate aus Gerson zu beweisen, daß man sich vor einer ungerechten Verurtheilung nicht zu fürchten brauche, und daß es „eine Eselsgeduld, eine Hasenfurcht und Thorheit" [2]) wäre, wenn man sich allem und jedem Urtheil unterwerfen wollte. Dann sprach er, fortwährend die Worte Gerson's citirend, von der Berufung vom Papst an das Concil, wobei er sich zwar ziemlich unbestimmt ausdrückte, aber doch erklärte, daß es nicht blos erlaubt, sondern sogar Pflicht sei, sich dem Papste zu widersetzen, wenn derselbe seine Autorität zum Verderben der Kirche misbrauchen wolle. „Und der Christ begeht keine Sünde", heißt es dann weiter in der angeführten Stelle aus Gerson, „wenn er, um sich einer ungerechten Excommunication zu entziehen, die Hülfe der weltlichen Macht in Anspruch nimmt. Denn ein solcher ungerechter Urtheilsspruch ist nichts als ein Act der Gewalt, und das Naturrecht lehrt uns, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. Das ist vollkommen recht, besonders wenn man darauf achtet, kein Aergerniß zu geben und die ängstlichen Gemüther aufzuklären, die da glauben, der Papst habe Macht über Himmel und Erde. Man soll gegen den Papst demüthig und bescheiden sein; wenn aber die Demuth nicht ausreicht, dann — est accipienda animosa libertas." Dies waren die Schlußworte Gerson's, und Savonarola setzte hinzu: „Alles dies spricht wunderbar zu unsern Gunsten. Aber die Unwissenheit der Menschen geht

[1]) Dieser Brief findet sich auch bei Quétif, II, 188.

[2]) „.... asinia patientia, timor leporinus et fatuus."

heutigentags so weit, daß viele nicht uns allein für excommunicirt halten, sondern auch diejenigen, welche zu uns ins Kloster kommen; und andere, die noch unwissender sind, fügen sogar hinzu, daß man selbst vermeiden müsse, mit denen zu reden, die unsere Kirche besuchen. Sie wissen nichts von der Entscheidung Martin's V., der auf dem Concil zu Kostnitz erklärte und auf dem zu Basel bestätigte, daß die Gläubigen nicht verpflichtet seien, die Excommunicirten zu meiden, es sei denn, daß sie persönlich genannt würden." [1])

Am 22. Juni wurde die Excommunication mit großer Feierlichkeit in Florenz ausgesprochen. Der ganze Klerus sammt den Franciscanern, den Monaci Neri und den Zoccolanti, den Mönchen von Santa-Croce, Santa-Maria Novella und Santo-Spirito, versammelte sich in der Mitte der Kathedrale. Unter dem Geläute der Glocken und bei dem röthlichen Scheine von vier Fackeln wurde das Breve feierlich verlesen. Hierauf wurden alle Lichter ausgelöscht, und Finsterniß und Grabesstille herrschten in der Kirche. [2])

Es ist schwer, sich einen Begriff von den Reden, den Unordnungen und wilden Scenen zu machen, die die Verkündigung der Excommunication in Florenz zur Folge hatte. Zwei Tage nach derselben (am 24. Juni) war das Fest San-Giovanni; aber die Augustiner und Franciscaner weigerten sich, an demselben theilzunehmen, wenn die Mönche von San-Marco dabei erschienen. Daher wurde diesen, sowie den Dominicanern von Fiesole befohlen, während dieses Tages ihre Klöster nicht zu verlassen. Die Frechheit der Compagnacci, die sich durch eine ganz aus Arrabbiati zusammengesetzte Signoria noch ermuthigt sahen, fand jetzt keine Schranken mehr, und eine große Zügellosigkeit im Reden und Thun riß unter dem Volke ein. Allenthalben hörte man Schmähungen gegen Savonarola; eine Flut von anonymen Sonetten, Canzonen, lasciven Schriften und Spottgedichten gegen seine Lehre wurde in der Stadt verbreitet und das Kloster von San-Marco nachts, wenn die Mönche im Chor versammelt waren, mit Geschrei, obscönen Liedern, Steinwürfen und Unbilden aller Art beschimpft. Da die Behörden alle diese Dinge ungestraft geschehen ließen, so nahm die Frechheit mit jedem Tage zu, und die traurigen Folgen davon mehrten sich bald auf wahrhaft erschreckende Weise. Das Laster triumphirte wie durch einen Zauber; die Kirchen standen leer, und statt ihrer füllten sich die liederlichen Häuser; die Frauen holten ihre unzüchtigen Kleider und ihr verborgenes

[1]) Die Epistel ist lateinisch und findet sich ebenfalls bei Quétif, II, 191.
[2]) Violi, Barsanti, Burlamacchi, Pico u. s. w.

Geschmeide hervor und gingen wie früher in strahlendem Luxus einher; die jungen Stutzer sangen wieder ihre Carnevalsgesänge unter den Fenstern ihrer Schönen, die nicht mehr darüber errötheten. In weniger als einem Monat hatte die Stadt ein Aussehen bekommen, als wären die Tage Lorenzo's von Medici zurückgekehrt, und jeder Gedanke an das Vaterland und an die Freiheit schien vergessen. — Das waren die unmittelbaren Folgen, die das Breve Alexander Borgia's nach sich zog. [1])

Aber die Regierung war in Florenz fortwährenden Wechseln unterworfen und befand sich daher bald wieder in andern Händen. Die Signoria vom Juli und August erwies sich Savonarola günstig und knüpfte sofort nach ihrem Amtsantritt in Rom Unterhandlungen an, um die Zurücknahme der Excommunication zu erlangen. Da der Papst geneigt schien, die Lehre Savonarola's der Prüfung von sechs Cardinälen zu unterbreiten, so beauftragte die Signoria in einem Schreiben vom 2. Juli ihren Gesandten Alessandro Bracci, diese Idee nach Kräften zu unterstützen, weil sie überzeugt war, daß sich nichts Verdammenswerthes würde finden lassen. Am 8. desselben Monats [2]) schrieb sie dem Gesandten abermals, sich der Sache ja recht warm anzunehmen, und schloß zugleich einen Brief an den Papst bei, der ungefähr folgendermaßen lautete: „Heiligster Vater. Wir sind auf das tiefste betrübt über die päpstliche Censur, sowol aus dem Gefühl der Ehrfurcht, welche die Republik stets vor dem Römischen Stuhl gehegt hat, als auch weil wir sehen, wie die Bösen bei Ew. Heiligkeit einen Mann verleumden, der vollkommen unschuldig ist. Wir halten diesen Mann für gut, religiös und erfahren im Christenthum. Viele Jahre hindurch hat er für das Wohl des Volks gewirkt, und nicht ein Fehl wird in seiner Lehre oder in seinem Wandel erfunden werden. Aber der Tugend hat niemals die Misgunst gefehlt, und in unserer Stadt gibt es viele, die Freude daran finden, einen guten Namen herabzuziehen, und größer zu werden glauben, indem sie sich dreist machen gegen die Guten. Wir bitten daher inständig, Ew. Heiligkeit möge in ihrer väterlichen und christlichen Liebe die Verantwortlichkeit für die Sache auf sich nehmen und die Censur zurückziehen, nicht nur soweit sie Savonarola angeht, sondern auch in Bezug auf alle übrigen, welche etwa noch mit davon betroffen sind. Eine größere Gunst könnte Ew. Heiligkeit der Republik nicht erweisen, zumal

---

[1]) Diese Dinge werden ausführlich geschildert bei Nardi, Violi, Burlamacchi, Barsanti u. s. w.

[2]) Diese Briefe sind unter den „Documenti" des P. Marchese veröffentlicht.

in dieser Zeit der Pest, in der eine Censur schwere Gefahren für die Seelen mit sich führt." [1])

In dieser Weise zog sich durch das ganze Jahr eine warme Correspondenz der Signoria zur Vertheidigung Savonarola's fort [2]), da es sich fügte, daß noch mehrere Signorien günstig für ihn ausfielen, während ihm die Dieci nach wie vor ergeben blieben. Messer Alessandro Bracci, der Gesandte in Rom, unterstützte die Behörden nach besten Kräften. Er gewann die Cardinäle von Perugia, Benevent und Capaccio für sich, trieb den von Neapel, der sich stets als einen warmen Freund des Klosters von San-Marco bewiesen hatte, an, allen seinen Einfluß für die Sache aufzubieten, und versicherte sich endlich der Mitwirkung Giorgio Benigno's und Giovanni Nasi's, die sich damals in Rom aufhielten und von jeher in Wort und Schrift eifrige Vertheidiger Savonarola's gewesen waren. Während man so von allen Seiten und nicht ohne einige Aussicht auf Erfolg den Papst zu besänftigen und umzustimmen suchte, erging an Savonarola ein sonderbarer Antrag. Der Cardinal von Siena [3]) ließ ihn nämlich wissen, daß er, wenn einer seiner Gläubiger die Summe von 5000 Scudi bezahlt erhielte, für die Aufhebung der Censur sorgen würde. Der Fall war weder neu noch befremdend, denn in Rom war damals für Geld alles feil. Aber Savonarola wies, wie man sich denken kann, das unverschämte Anerbieten mit Entrüstung zurück und schrieb einem Freunde: „ich würde es für eine weit härtere Censur halten, wenn ich mich mit Geld loskaufen müßte." [4]) Immerhin lag aber doch in der Sache ein

---

[1]) Den Brief selbst siehe bei Quétif und beim P. Marchese.

[2]) Noch viele Briefe schrieben die Behörden. — Der eine, vom 21. Juli, belobte Messer Alessandro und Messer Ricciardo wegen ihrer Bemühungen, die Cardinäle für Savonarola einzunehmen, forderte sie auf, darin fortzufahren, und sagte, es gebe viele, die sich der Sache entgegenstellten. Am 1. August belobten sie den Gesandten abermals und sprachen ihre Freude aus, „daß sich Se. Heiligkeit wohlwollend und günstig für uns zeigt". Zugleich schickten sie zwei Dankschreiben an die Cardinäle von Capaccio und von Perugia, die sich zu Gunsten Savonarola's bemüht hatten. Am 11. Aug. verlangten sie, der Gesandte solle alles aufbieten, um die sechs Cardinäle zu gewinnen, denen die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten anvertraut war, und vor welche auch die Sache Savonarola's kommen zu sollen schien. Am 26. Nov. schrieben sie an den Cardinal Caraffa und baten ihn, sich beim Papste für Savonarola zu verwenden; den 28. Sept. an Bracci, er solle den Cardinal Caraffa antreiben; den 13. Oct. das Gleiche; und am 7. Nov. endlich sandten sie zwei Briefe, von denen weiter unten noch die Rede sein wird. Siehe die „Documenti" des P. Marchese.

[3]) Der spätere Papst Pius III.

[4]) Brief an Lodovico Pittorio, Kanzler des Herzogs Ercole I. von Ferrara,

Beweis, daß der Papst Miene machte nachzugeben, und Savonarola durfte somit das Beste hoffen.

Währenddessen erfolgte eine jener scheußlichen Blutthaten, durch welche die Familie der Borgia selbst ein Zeitalter wie das ihrige, das doch an sich schon in Hinsicht auf die Moral einen Schandflecken in der Geschichte der Menschheit bildete, mit Grausen zu erfüllen wußte. Der Herzog von Candia, der älteste Sohn des Papstes, wurde nachts ermordet und sein Leichnam in die Tiber geworfen. Der Thäter war sein eigener Bruder, der Cardinal von Valencia. Eifersucht aus blutschänderischer Liebe zu seiner Schwester Lucrezia und eine maßlose Herrschsucht, die bei ihren Plänen keinen Theilhaber duldete, hatten ihn zu dem Verbrechen getrieben. Diese gräßliche und unerhörte That erfüllte selbst das Herz Alexander Borgia's mit tiefem Schmerz, und zum ersten und einzigen mal in seinem Leben schien er seine vielen Sünden zu bereuen und entschlossen, sie wieder gut zu machen. Er hatte sich in die strengste Einsamkeit zurückgezogen und eine Commission von Cardinälen ernannt, um die vielen Schäden zu heilen, an welchen die Kirche so schwer krankte. [1])

Savonarola wollte diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen und schrieb am 1. Juli an den Papst einen Brief, in welchem er ihm zunächst auf geschickte Weise Trost einsprach, ihn dann in seinem frommen Vorsatz bestärkte und zum Schluß auf seine eigene Angelegenheit zu sprechen kam. „Heiliger Vater", schrieb er. „Im Glauben, der so reich ist an Wundern und erhabenen Werken und durch das Blut der Märtyrer besiegelt, liegt die einzige Beruhigung, der einzige wahre Trost für das Herz des Menschen. Er übersteigt unsere Sinne und Vernunft, hebt uns über diese Welt empor, führt uns zu den unsichtbaren Dingen und veredelt und erweitert unsern Geist. Er hilft uns das Unglück ertragen und macht uns fröhlich in der Trübsal. Darum steht geschrieben, daß der Gerechte niemals betrübt sein wird. Gerecht aber ist derjenige, welcher durch den Glauben im Herrn lebt; selig derjenige, welcher zu der Gnade dieses Glaubens berufen wird. Darum folge Ew. Heiligkeit dem glücklichen Ruf, auf daß sich die Traurigkeit alsbald in Freude verwandle. Die Güte des Herrn übersteigt alle unsere Sünden." Und hier wandte er die Rede auf sich selbst: „Ich verkündige Dinge, deren ich gewiß bin, und ertrage für sie gern alle Verfolgungen. Aber möchte doch Ew. Heiligkeit diesem Werk

---

mitgetheilt von P. Marchese. Das Anerbieten des Cardinals wird ferner erwähnt bei Burlamacchi, Barsanti und Souveges und von P. Marchese bestätigt.

[1]) Siehe Guicciardini, Storia d'Italia, und die gleichzeitigen Geschichtschreiber.

des Glaubens, an welchem ich unablässig arbeite, ihre Gunst zuwenden und nicht länger den Einflüsterungen der Gottlosen Gehör schenken. Dann wird Euch der Herr den Freudenkelch reichen statt der bittern Schale des Schmerzes. Denn die Dinge, welche ich prophezeiet habe, sind wahr; niemand aber, der sich dem Herrn widersetzt, wird jemals Ruhe finden. Ich schreibe dies, Heiligster Vater, aus dem Geist der christlichen Liebe und in der Hoffnung, daß Ew. Heiligkeit von Gott wahrhaft getröstet werden möge. Denn bald wird die Stimme seines Zorns erschallen, und selig dann diejenigen, welche auf ihn vertraut haben. Der Herr aller Barmherzigkeit tröste Ew. Heiligkeit in ihrer Trübsal."

Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn man diesen Brief [1]) liest, in welchem der excommunicirte Mönch von San-Marco den Heiligen Vater zum frommen Wandel und zur Buße auffordert. Aber der Papst zeigte sich nicht dadurch verletzt, sondern schien eher zur Milde und zum Nachgeben geneigt, ein deutliches Zeichen, daß sein Schmerz und seine Reue noch aufrichtig fortdauerten. Aber es waren doch nur kurze und flüchtige Momente. Bald kehrte er wieder mit größerer Leidenschaftlichkeit denn je zu seinem schmählichen Leben zurück und beschwerte sich nun bitter, daß Savonarola gewagt habe, seinen väterlichen Schmerz zu verhöhnen. [2])

Wenn sich die Signoria und Savonarola bemühten den Papst umzustimmen, so fehlte es sicherlich auch an solchen nicht, die im entgegengesetzten Sinne thätig waren. Schon hatten die Arrabbiati eine Adresse mit zahlreichen Unterschriften nach Rom geschickt, in welcher sie die gewöhnlichen Anklagen gegen Savonarola wiederholten. Sobald man dies in Florenz durch den Gesandten erfuhr, wurden sofort zwei Gegenadressen zu seinen Gunsten ins Werk gesetzt. Die erste trug die Unterschrift sämmtlicher 250 Mönche des Klosters, die dem Leben und den Lehren ihres Priors das größte Lob spendeten und den Papst baten, er möge die Kirchenstrafe aufheben und dem heiligen Unternehmen seinen Beistand leisten; es werde ihm bei Gott zum Verdienst gereichen. Auf diese Adresse folgte eine zweite, ungefähr desselben Inhalts, die von einer großen Zahl der angesehensten Bürger von Florenz unterzeichnet war. Im Juli entworfen, wurde sie in kurzer Zeit mit 363 Unterschriften bedeckt, und die Beitrittserklärungen dauerten noch fort, als die drohende Zunahme der Pest beinahe alle Geschäfte in Florenz unterbrach. [3])

---

[1]) Dieser Brief findet sich bei Perrens im Anhange des ersten Bandes.

[2]) Der Gesandte in Rom erwähnt dies in seinen Briefen.

[3]) Im Anhange (der italienischen Ausgabe) sind diese beiden „Erklärungen"

Es starben damals funfzig bis siebzig Personen täglich, was zwar an und für sich noch nicht für eine große Zahl angesehen wurde, aber doch schwere Besorgnisse für die Zukunft erregte, besonders im Hinblick auf die große Menschenmasse, die in der Stadt zusammengedrängt war.[1]) Wer irgend konnte, floh daher auf die Villen, und ein allgemeines Entsetzen ergriff das Volk. Aber während alle andern die Stadt und ihre Geschäfte verließen, begann für Savonarola gerade jetzt eine neue und sorgenvolle Thätigkeit. Sein geistliches Amt legte ihm die Pflicht auf, in dem allgemeinen Unglück den Leidenden Hülfe und Trost zu bringen. Wenn ihn auch der Kirchenbann verhinderte, umherzugehen und die Sakramente auszutheilen[2]), so wird man doch leicht begreifen, welche schwere Last auf seinen Schultern ruhte, wenn man bedenkt, daß ihm die Sorge für 250 Mönche oblag, zum größten Theil Novizen und alle in ein einziges Kloster eingeschlossen, wo die Seuche leicht eine schreckliche Verheerung anrichten konnte, falls nicht die wirksamsten Vorkehrungen dagegen getroffen wurden. In der That dauerte es auch nicht lange, so erkrankte ein Mönch, und die Pest und der Schrecken waren auch in San-Marco. Die Furchtsamsten wollten fliehen; andere riethen Savonarola, wenigstens seine Person in Sicherheit zu bringen, und einige Bürger boten ihm ihre Landhäuser an. Aber er wußte zu wohl, was in diesen schweren Augenblicken seine Pflicht war. Er benutzte die erhaltenen Anerbietungen, um die Novizen und die jüngsten Mönche, darunter auch seinen Bruder Aurelio, aufs Land zu schicken, wodurch die Ueberfüllung des Klosters beseitigt wurde. Er selbst aber blieb mit seinen treuesten und erprobtesten Anhängern in demselben zurück, las und erklärte ihnen die Klagelieder Jeremiä[3]), die Prophezeiungen des

---

oder Adressen an den Papst mitgetheilt. Unter den Unterschriften der zweiten befindet sich auch der Name eines gewissen Niccolò d'Alessandro Machiavelli, den Perrens irrthümlich für den des florentinischen Secretärs hielt. Dieser war vielmehr der Sohn eines Bernardo.

[1]) Brief Savonarola's an seinen Bruder Alberto, vom 24. Juli. Siehe Padre Marchese, Documenti u. s. w. (In den Anhang mitaufgenommen. — Der Uebers.)

[2]) Dies hat Perrens nicht bedacht, als er die durchaus irrige Behauptung aufstellte, Savonarola habe sich während der Pest furchtsam und gleichgültig gezeigt.

[3]) Wahrscheinlich sind dies die Predigten, von denen sich ein unvollkommener und verstümmelter Entwurf in dem kleinen Bande findet, der den Titel trägt: Alcuni sermoni devoti di F. Jeronimo Savonarola, sopra il principio della Cantica e altri luoghi (Venedig 1556). Die Predigten über das Hohelied sind ebenfalls nur im Entwurf vorhanden, aber es finden sich einzelne Stücke in italienischer Sprache darunter, die weniger unvollkommen sind, als die Predigten über Jeremias, und nicht ohne Werth. Das Original von diesen existirt sammt den Entwürfen zu

Jonas, die Geschichte des Samson und sprach ihnen Trost und Muth ein. Den Entfernten sandte er fortwährend liebevolle Briefe, in denen er sie zur Standhaftigkeit in der Gefahr ermahnte und den zu Furchtsamen Vorwürfe machte. „Ich gebe mir alle Mühe", schrieb er an Frà Paolo del Beccuto, der sein Kloster verlassen wollte, „damit unsere Mönche diese Gefahr überstehen mögen; aber ich sehe, daß einige furchtsamer sind als die Laien. Es ist das ein Kleinmuth, wie er sich für den wahren Christen nicht ziemt, der den Tod eher wünschen als fürchten sollte. Man muß auf den Herrn vertrauen und nicht auf die Flucht. Ich glaube daher nicht, daß Ihr Euch für jetzt aus Euerm Kloster entfernen solltet. Unsere Mönche hier sterben fröhlich, als gingen sie zu einem Fest. Diejenigen, welche die Krankenpflege versehen, sind gesund. Heute ist Frate Antoni da San-Quintino an der Pest erkrankt, nachdem er kurz vorher ein Gespräch mit mir gehabt hatte." [1]) — In allen Briefen, die Savonarola in dieser Zeit schrieb, zeigt sich eine innige Liebe für seine Mönche und für seine Familie, eine große Charakterfestigkeit und Heiterkeit unter allen jenen Gefahren. Am 24. Juli schrieb er an seinen Bruder Alberto, den Arzt in Ferrara, um ihm über den dritten Bruder Aurelio, den Mönch zu San-Marco, Nachricht zu geben: „Frà Aurelio befindet sich außerhalb Florenz; wegen der Pest, die zwar noch nicht groß ist, aber doch Schlimmes befürchten läßt. Wir haben täglich in der Stadt funfzig bis siebzig Todesfälle; einige sagen sogar hundert. Man sieht nichts als Kreuze und Todte. Uns geht es Gott sei Dank gut; ich habe die Stadt nicht verlassen — wiewol ich mehr als siebzig Mönche fortgeschickt habe — weil ich mich nicht fürchte und weil ich die Leidenden trösten will." [2]) Später, am 14. Aug. schreibt er an denselben: „Macht euch keine Sorge um mich, weil ich hier mitten in der Pest bleibe; denn der Herr wird mir beistehen. Obgleich man mir viele Plätze anbot, so habe ich doch meine Schafe nicht verlassen wollen und bleibe, um die Nothleidenden zu trösten. Es ist übrigens wunderbar, mit welcher Freudigkeit die Menschen sterben. Mönche und Laien, Männer und Frauen geben den Geist auf, indem sie den Herrn preisen." [3])

Aber nicht nur für seine Mönche war Savonarola in diesen schweren Tagen besorgt, sondern auch den Laien suchte er mit dem Wort, mit der

---

vielen andern Predigten, Lectionen und dergleichen in der Magliabechiana. Es ist ein werthvoller Band von autographischen Aufzeichnungen, von dem ich im Anhange sprechen werde.

[1]) Siehe P. Marchese, Documenti.

[2]) Ebendas. (Ich habe diesen Brief in dem Anhange mitgetheilt. — Der Uebers.)

[3]) Ebendas. — (Auch diesen Brief theile ich im Anhange mit. — Der Uebers.)

Feder und auf alle Weise zu helfen. Er schrieb für sie seine „Epistel an alle Auserwählten", die er auch „Medicinische Abhandlung gegen die Pest" nannte [1]), und in der er sieben Vorschriften gab, um Körper und Geist in Ordnung und Ruhe zu erhalten, und zur Mäßigkeit im Essen und Trinken, zur Heiterkeit und zur Hingebung an die Kranken ermahnte. „Helfet ihnen", sagte er, „dienet ihnen, soviel und worin ihr könnt, auch wenn es euere Feinde sind." [2])

Glücklicherweise erwies sich die Gefahr geringer, als man zuerst gefürchtet hatte. Anfangs August begann die Pest sichtlich abzunehmen, und gegen das Ende dieses Monats hatte sie fast ganz aufgehört. [3]) Die Bürger kehrten von den Landhäusern in die Stadt und zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurück. Das Kloster von San-Marco wurde dem Volk wieder geöffnet und am 15. August in dem zweiten Klosterhofe das Fest der Madonna mit öffentlicher Danksagung für die überstandene Gefahr begangen. Die Stadt nahm ihr gewöhnliches Aussehen wieder an, und alles sehnte sich nach den Aufregungen und Gefahren dieses Jahres endlich nach Ruhe und Frieden.

---

[1]) Trattato medicinale contro la peste. Sie war vom 15. Juli 1497 datirt und wurde um diese Zeit in Florenz und dann in Venedig 1538 gedruckt in dem Bändchen, welches betitelt ist: „Alcuni devotissimi trattati di F. Jeronimo Savonarola etc."

[2]) In diesen Monaten schrieb Savonarola verschiedene Briefe. — An Maria Angiola Sforza, über den tugendhaften Wandel. Vom 24. Mai 1497. — An Francesco Pico, über dasselbe Thema. Am 8. Mai 1497. — In einem andern, vom 2. Juli, an denselben, schreibt er, die Excommunication habe sein Wirken nicht gehemmt; die Mönche seien heiter und zufrieden. — An zwei junge Frauen in Ferrara, in welchem er denselben räth, sich wohl vorzubereiten, ehe sie ihren Entschluß, Nonnen zu werden, ausführten. Vom 24. Mai 1497. — An Messer Bertrando von Ferrara, apostolischen Protonotar. Er wünscht ihm Glück zu seinem Glauben, der, in der Trübsal erprobt, nicht aus dem natürlichen Verstande hervorgehe. Vom 12. Juli 1497. — An den Herzog von Ferrara. Er bestärkt ihn im Glauben und in der Zuversicht, daß Gott in allen Dingen nach einem festen Plan handle, an dem er kein Jota ändere. Vom 1. Aug. 1497. — An Johanna Caraffa, Gemahlin des Grafen Gio. Francesco Pico. Er freut sich über ihren Glauben und ermahnt sie, sich vor den Leiden nicht zu fürchten. Vom 13. Aug. — An dieselbe: „Man muß kein allzu ängstliches Gewissen haben. Die christliche Liebe löscht alle Sünden aus, und Gott hat mehr Gefallen an dem, welcher fröhlich ist im guten Wandel, als an einem, der sich mit Scrupeln quält. Wenn man Zweifel hat, so frage man die Guten um Rath und halte sich an ihre Entscheidung. Euer Gemahl ist am besten im Stande, Euch zu rathen, und wenn Ihr Euch an ihn wendet, so wird das auch dem Herrn wohlgefällig sein." Vom 6. Nov. 1497.

[3]) Sie dauerte im Ganzen etwa zwei und einen halben Monat.

Drittes Kapitel.

Ergreifung Lamberto's dell' Antella, der die ganze mediceische Verschwörung enthüllt. Proceß und Verurtheilung der Verschworenen.

Der Zustand der Ruhe und Erholung, den die Florentiner von dem Aufhören der Pest erhofft, war noch nicht eingetreten, als ein neuer Zwischenfall die ganze Stadt in eine Aufregung und Unruhe versetzte, heftiger als alle, welche sie seit der Revolution von 1494 erlebt hatte. Während Valori und Tosinghi den Fäden der Verschwörung Piero's von Medici nachspürten, fiel ihnen ein Emigrirter, Namens Lamberto dell' Antella in die Hände, der eben im Begriff war, sich heimlich nach einem ihm zugehörigen Landhause zu begeben, und einen Brief an seinen Schwager Francesco Gualterotti, damals Mitglied der Dieci, bei sich trug. In diesem Briefe versprach er, die Intriguen Piero's bis in alle Einzelheiten anzugeben und Dinge von der höchsten Wichtigkeit für die Republik zu enthüllen. [1])

In der That mochte dieser Mensch im Stande sein, zu erfüllen, was er versprach, denn er war ein alter und treuer Parteigänger der Medici gewesen. Zur Zeit der Revolution von 1494 hatte er zusammen mit seinem Bruder Alessandro in dem Gefängniß Alle Stinche gesessen, wo ihnen Piero von Rom aus große Versprechungen machen ließ, von denen angelockt, sie endlich aus dem Kerker entsprangen. Aber als sie sich nun Piero vorstellten, empfing sie derselbe mit der größten Kälte, und bald hatten sie seine brutalen Manieren an sich zu erfahren. „Er hielt uns", schreibt Lamberto selbst, „um seiner Begierde willen, nach Florenz zurückzukehren, fort-

---

[1]) Nardi, Machiavelli und noch viele andere Geschichtschreiber erzählen diese Gefangennehmung Antella's. Siehe im Anhange (der italienischen Ausgabe) den bei ihm gefundenen Brief.

während in Athem; nachher aber behandelte er uns schlechter als Hunde." Dem Piero von Medici schien förmlich etwas am Leben zu fehlen, wenn er nicht einen hatte, den er mishandeln oder kränken konnte. Die beiden Antella ertrugen alle Unbill lange genug und befanden sich noch bei ihm, als er bei seiner letzten Unternehmung bis unter die Mauern von Florenz kam, und auch nachher noch in Siena. Dort wurden sie ihm verdächtig, worauf er sie ohne weiteres gefangen setzen ließ. Und nun zeigten sich die Grausamkeit Piero's und der Undank, dessen er gegen so alte und bewährte Diener fähig war, im grellsten Lichte. Nachdem er nämlich Siena verlassen hatte, schickte er Boten auf Boten an Pandolfo Petrucci, den Chef und beinahe absoluten Beherrscher jener Republik, mit der Bitte, die Gefangenen in den Carnajo werfen zu lassen, einen entsetzlichen Kerker, den keiner je lebendig wieder verließ. Petrucci aber wollte sich trotz seiner Freundschaft für Piero nicht zu dessen Mordgesellen machen und setzte die beiden Brüder unter der Bedingung, bei 2000 Gulden Strafe das Gebiet von Siena nicht zu verlassen, in Freiheit. Aber der Durst nach Rache ließ den beiden keine Ruhe. Sobald sich ihnen eine Gelegenheit bot, flohen sie nach Florenz, und Lamberto wußte seine Freude kaum zu bemeistern, als er mit dem Briefe in der Tasche ergriffen und vor die Behörden geführt wurde.[1])

Sobald die Otto das Blatt gelesen hatten, war es ihr erstes, daß sie nach der barbarischen Sitte der damaligen Zeit den armen Lamberto auf die Folter spannten, damit er die „reine Wahrheit" sage, und erst nach viermaliger Wiederholung der Procedur mit dem Seil begann das Verhör. Aber nach Beendigung desselben fand man durch seine Aussagen so viele mächtige und angesehene Bürger compromittirt[2]), daß die Otto die Sache vor die Signoria brachten, indem sie erklärten, eine so schwere

---

[1]) Diese Notizen habe ich dem Briefe entnommen, den man bei Antella fand, und dem Bekenntniß, welches er später niederschrieb. Das genaue Datum seiner Ergreifung war nicht zu ermitteln, aber in einem Schreiben der Signoria an den Gesandten in Rom vom 10. Aug. wird der Vorfall bereits erwähnt. Archivio delle Riformagioni, Minute di lettere ad ambasciatori; nach der alten Ordnung trug das Actenstück die Bezeichnung Cl. X, Dist. I, Nr. 188.

[2]) Das eben citirte Schreiben besagt, die Ergreifung des Antella habe dargethan, daß der Ursprung gewisser feindseliger Pläne auf Personen zurückzuführen sei, „gegen die man nicht einschreiten könne". Dann aber sucht es die Sache als unbedeutend hinzustellen, indem es hinzusetzt, es seien dies „eitle Bestrebungen"; „denn wenn je eine Republik darin einig war, keinen Tyrannen dulden zu wollen, so ist es die unsrige."

Verantwortung nicht auf sich nehmen zu wollen. Darauf erwiderte zwar die Signoria, daß die Constitution ihnen allein die Entscheidung in Hochverrathsprocessen übertrage [1]); indessen wurden doch fünf Beisitzer und sieben aus den Dieci abgeordnet, um die Otto bei der Fortführung des Processes zu unterstützen. Man nahm nun zunächst eine genauere Untersuchung des Thatbestandes vor, und Lamberto dell' Antella, dem eine vollständige Amnestie zugesichert wurde, brachte eine lange Enthüllung zu Papier, in der er alle Umtriebe Piero's von Medici aufdeckte und die Namen seiner Vertrauten in Florenz angab. [2]) Außerdem führte er die Behörden auf die Spur einer neuen Verschwörung, der zufolge Piero in der Nacht des 15. Aug. heimlich in die Stadt eingelassen werden sollte. Da sich viele der angesehensten Bürger, theils der schönen Jahreszeit halber, theils wegen der Pest auf dem Lande befanden, so hoffte er einen Aufstand zu seinen Gunsten hervorrufen zu können, indem er unter dem ausgehungerten Volk Brot und Geld vertheilte und ihm die Plünderung vieler reichen Häuser gestattete. Währenddessen wollte er sich dann des Palazzo bemächtigen und die Regierung der Stadt an sich reißen. [3]) — Dies war zwar ein unsinniger Plan und viel zu kühn, als daß sich Piero überhaupt nur an die Ausführung gewagt hätte; aber derselbe deutete doch seine Intentionen an und bewies zur Genüge, daß die Republik noch immer großen Gefahren ausgesetzt war!

Während der Aufregung, die diese Entdeckungen hervorriefen, hielten die zwanzig mit der Führung des Processes beauftragten Bürger nach Beendigung der Voruntersuchung einen Rath, in dem sie zunächst schwuren, ohne jedes Ansehen der Person verfahren zu wollen, von welcher Stellung und Familie die Schuldigen auch wären. Dann ließen sie die Piazza von bewaffneter Mannschaft besetzen, befahlen den Condottieri, ihre Truppen in Bereitschaft zu halten, um im Nothfall sofort herbeieilen zu können, und verboten jedermann, die Stadt zu verlassen. Hierauf requirirten sie auch die Herolde der Signoria und ließen, um keinen Verdacht zu erregen, durch sie und im Namen der obersten Behörde die durch die Enthüllungen des Antella am meisten compromittirten Bürger vorladen. Die einen flohen sofort, die andern stellten sich, und das Ende der Untersuchung

---

[1]) Bei der Erzählung dieses Processes bin ich beständig den authentischen Documenten gefolgt, und von den Geschichtschreibern habe ich besonders Pitti benutzt (Archivio Storico, vol. I), der diese Vorgänge mit der größten Treue schildert.

[2]) Dies ist jene Enthüllung, von der schon öfters die Rede war und die ich im Anhange mittheile.

[3]) Hiervon spricht Nardi in seiner Storia di Firenze, S. 153.

ergab, daß fünf von denen, welche sich in den Händen der Behörden befanden, des Hochverraths schuldig und nach dem Gesetz mit dem Tode zu bestrafen waren.

Bernardo del Nero, ein Greis von 75 Jahren, war seines Einflusses und seines hohen Verstandes wegen der ausgezeichnetste unter ihnen. Die Anklage gegen ihn beschränkte sich zwar nur darauf, daß er um die Verschwörung gewußt und sie nicht angezeigt habe; aber diese Schuld wurde durch den Umstand verschlimmert, daß er gerade zu jener Zeit Gonfaloniere der Republik gewesen war. Ferner gehörten zu den Angeklagten Giannozzo Pucci, ein junger Mann von hoher Begabung, und Lorenzo Tornabuoni, der in Florenz für das vollkommenste Muster aller feinen Bildung galt. Gegen sie war der Haß des Volks am größten, weil sie, ursprünglich als Anhänger Piero's bekannt, mit dem Tornabuoni auch verwandt waren [1]), die Predigten Savonarola's besucht und sich so gut verstellt hatten, daß man sie schließlich für zwei der eifrigsten Frateschi gehalten. Die beiden letzten von den fünf waren Giovanni Cambi, ein reicher Kaufmann [2]), und Niccolò Ridolfi, das Haupt seiner Familie und gleichfalls ein Verwandter Piero's. [3])

Nach beendigter Untersuchung zogen sich die zwölf Hülfsarbeiter zurück, und den Otto lag wiederum allein die Pflicht ob, das Urtheil zu fällen. Da sie aber um keinen Preis den Haß so vieler Familien auf sich laden wollten, so wandten sie sich abermals an die Signoria, die es ihrerseits von neuem ablehnte, ein Amt zu übernehmen, zu welchem sie durch die Constitution nicht verpflichtet war. Bei dieser tadelnswerthen Schwäche der Behörden, die sich aus Furcht vor den Mächtigen weigerten, ihre Schuldigkeit zu thun, machte endlich der Gonfaloniere Domenico Bartoli den Vorschlag, die Entscheidung der Sache dem Großen Rath zu überlassen, an den ohnehin nach dem neuen Gesetz die letzte Appellation zu geschehen hatte. Dagegen protestirten aber die Vertheidiger der Angeklagten mit aller Entschiedenheit, indem sie anführten, daß es unklug sein würde, die Geheimnisse des Staats so schnell unter die große Menge zu bringen und sich dem Ausspruch so vieler Köpfe zu unterwerfen, während doch das

---

[1]) Die Großmutter Piero's war eine Tornabuoni.

[2]) Nicht zu verwechseln mit dem Geschichtschreiber Giovanni Cambi, der ganz auf seiten des Volks stand, und auch nicht mit jenem „reichen" Cambi in Via del Cocomaro. Er gehörte vielmehr zu denen auf Sta.-Trinità.

[3]) Sein Sohn hatte eine Schwester Piero's geheirathet. Für alle diese Angaben vergleiche Nardi, Storia di Firenze, I, 130; Cerretani, desgl., Manuscript in der Magliabechiana; Parenti, desgl.; Guicciardini, desgl., Kap. XV; Pitti, desgl.

Urtheil der obersten Behörden genüge. [1]) Dies waren jedoch nur Scheingründe, hinter denen sie ihre wahren Motive verbargen; denn während sich die Behörden zu schwach zeigten, um ihre Pflicht zu erfüllen, suchten die Angeklagten, die die Gesetze nicht weniger als den Haß des Volks zu fürchten hatten, die Sache in die Länge zu ziehen, in der Hoffnung, daß die Neuwahl der Signoria die Dinge ganz zu ihren Gunsten wenden würde. Auch in der gegenwärtigen hatten sie bereits drei Mitglieder für sich, und ein viertes wußten sie in der Person Michele Berti's, eines Verwandten des Bernardo del Nero zu gewinnen, sodaß sie jetzt, mit diesen vier Stimmen, jeden Beschluß, der nicht nach ihrem Sinne war, verhindern konnten. [2]) Sie erreichten denn auch insoweit ihre Absicht, als die Entscheidung einer neuen, auf den 17. Aug. anberaumten Pratica übertragen wurde. Und dies war kein geringer Vortheil; denn die neuen Wahlen rückten mit jedem Tage näher; stündlich erwartete man von den Alliirten Briefe mit nachdrücklichen Fürsprachen; Piero von Medici sammelte immer mehr Truppen in der Romagna, und endlich konnten die Angeklagten, da ihre Verurtheilung nach dem Gesetz unzweifelhaft gewesen wäre, überhaupt nur von der Zeit Rettung erwarten. Aber alles dies entging natürlich auch der Gegenpartei nicht, die deshalb die Sache sofort zum Austrag bringen wollte, und so war es vorauszusehen, daß die neue Pratica sehr stürmisch verlaufen würde.

Die Signoria hatte zu dieser Versammlung ungefähr zweihundert der angesehensten Bürger eingeladen, und wenn auch nicht alle kamen, so erschienen doch die sechzehn Gonfalonieri delle Compagnie, die zwölf Buoni Uomini, die Dieci della Guerra, die Otto di Guardia e Balia, die Vorsteher des Monte, die Conservatori di Legge, die Capi di Parte Guelfa, viele Arroti, und endlich der Senat oder Rath der Achtzig und die Signoria; im ganzen 136 Personen. Die Vertheidiger der Angeklagten hofften diesmal viel auszurichten; wenn alles andere fehlschlüge, so meinten sie, würde es doch bei einem so zahlreichen Tribunal ein Leichtes sein, die Entscheidung abermals hinauszuschieben. — Nachdem die Untersuchungsprotokolle verlesen waren, forderte die Signoria die Versammlung auf, sich

---

[1]) Pitti, Storia di Firenze.

[2]) In der Signoria, die aus neun Mitgliedern bestand, waren zu jedem Beschluß sechs Stimmen erforderlich. Der gleichen Anzahl bedurfte es auch bei den Otto; denn die „due terzi" (zwei Drittel) waren die gesetzliche Majorität. Wenn die numerische entscheiden sollte, so nannte man das „votare per le più fave" (nach den meisten Bohnen abstimmen).

in die Sectionen zu vertheilen, um über den zu fassenden Beschluß zu berathen. Danach sollte jede Abtheilung durch ihren Referenten frei und ohne Rücksicht auf den alten Gebrauch, nach welchem niemand gegen die Ansicht der Signoria sprechen durfte, ihr Gutachten vortragen lassen. — Sofort ergab sich als die weit überwiegende Ansicht der Versammlung, daß die fünf Angeklagten zum Tode zu verurtheilen und ihre Güter zu confisciren seien. [1]) Dieses Resultat überraschte die Vertheidiger über alle Maßen, sodaß sie im ersten Augenblick nicht wußten, was sie thun und sagen sollten. Da sie aber an den vier ihnen günstigen Stimmen in der Signoria einen Rückhalt hatten, so brachten sie den Einwand vor, daß die Reden der wenigen Referenten die Meinung aller nicht genügend erkennen ließen, und daß daher eine persönliche Abstimmung vorgenommen werden müsse. Sie hofften nämlich, daß dieses neue und außergewöhnliche Verfahren zu irgendwelchen Unordnungen führen könne, indem vielleicht manche, die nicht gewohnt wären, vor der Signoria zu sprechen, sich verwirren und Anlaß geben würden, ihre Abstimmung zu bemängeln und die Sache in die Länge zu ziehen. Aber dieser Plan wurde von Francesco Valori durchkreuzt, der sofort vor die Bank der Signoria trat, den Notar rief und mit lauter Stimme zu Protokoll gab, er erkenne auf Todesstrafe und Confiscation. Diesem Beispiel folgten nun auch die andern, indem sie fast einstimmig dem Ausspruch Valori's beitraten. [2]) Dadurch sah sich die Signoria gezwungen, die Otto zur Vollstreckung des Urtheils aufzufordern, welches nun nochmals zwischen diesen zur Abstimmung gebracht und mit einer Majorität von sechs gegen zwei Stimmen bestätigt wurde. [3]) Jetzt wußten die Vertheidiger keinen Rath mehr und wandten sich in ihrer Verzweiflung an Messer Guidantonio Vespucci, einen berühmten Rechtsgelehrten, der unter den Arrabbiati großen Einfluß hatte. Dieser rieth ihnen sofort, kraft des Gesetzes der „Sei fave" von der Entscheidung der Otto an den Großen Rath zu appelliren. Die Appellation wurde auf der Stelle beantragt, und die Abstimmung der Signoria ergab vier Stimmen dafür. Darüber erhob sich ein solcher Lärm und Streit in der Versammlung, daß die Pratica bis zum 21. Aug. vertagt werden mußte. So hatten die Vertheidiger unverhofferweise ihre Absicht abermals erreicht.

---

[1]) Pitti, Storia di Firenze.

[2]) Pitti nimmt an, daß der Notar die wenigen abweichenden Stimmen nicht vermerkt habe, indem es ihm zu unwahrscheinlich schien, daß kein einziger dagegen gestimmt haben sollte.

[3]) Pitti, Storia di Firenze.

Inzwischen theilte sich die Aufregung, die im Palazzo herrschte, auch dem Volk mit, und in der ganzen Stadt hörte man nur Eine Stimme, es müsse Justiz geübt werden, das Vaterland sei in Gefahr, und das Aufschieben von einer Pratica auf die andere könne für die Republik verhängnißvoll werden. Zugleich liefen anonyme Schriften um, die die Schwäche der Behörden auf das heftigste verurtheilten. So war die Stimmung in der Stadt, als sich am 21. Aug. die zweite Pratica versammelte, um über die Zulässigkeit der Appellation zu entscheiden, und es war daher nicht zu verwundern, daß die Debatte von Anfang an äußerst stürmisch verlief. Auf der einen Seite behauptete man mit jener übertriebenen und ganz auf das Volk berechneten Sprache, die die Arrabbiati und die Bigi, wenn es ihnen gerade paßte, so gut zu führen verstanden, das Gesetz gebe das Recht, von der Entscheidung der Otto zu appelliren; das Volk sei unumschränkter Herr der Republik; vor das Volk müsse daher alles gebracht werden; Sache des Volks sei es, über das Leben der Bürger zu entscheiden. Aber solche Reden konnten im Munde von Leuten, die für die Wiedereinsetzung der Medici conspirirt hatten, nur Unwillen erregen. Daher wurde mit großer Heftigkeit von der andern Seite erwidert: wie die Entscheidung ausfallen würde, sei allgemein bekannt; man habe sie zuerst den Angeklagten angeboten, und sie hätten sie abgelehnt. Das Gesetz über die Appellation sei nur deshalb gegeben, um nicht sechs Stimmen das Recht zu lassen, einen Bürger am Leben und am Vermögen zu strafen; aber jetzt hätten nicht die Otto, nicht die Signoria, sondern alle Behörden und alle angesehensten Bürger der Stadt gerichtet. Gegen dieses außerordentliche Tribunal gestatte kein Gesetz eine Appellation, und wer eine solche verlange, dem sei es nur darum zu thun Zeit zu gewinnen, während in der Republik die größte Aufregung herrsche, das Vaterland in Gefahr schwebe und Mitglieder der Signoria selbst sich gegen die Freiheit verschworen hätten. „Wißt ihr nicht", riefen sie zum Schluß, „daß der Tyrann von neuem ein Heer sammelt? Seht ihr nicht, daß ihr dem Piero von Medici die Thore öffnet?" [1] — Und bei diesen Worten geriethen die Collegi [2] in solche Wuth, daß sie von ihren Sitzen aufsprangen und drohten, das Volk unter die Fahnen zu rufen und die Häuser derer, die sich der Vollstreckung eines so gerechten und nothwendigen Urtheils widersetzten, der Plünderung preiszugeben. Nun entstand ein ungeheuerer Lärm im Saal; von allen

[1] Siehe Pitti, welcher die in der Pratica gehaltenen Reden sehr getreu wiedergibt.

[2] Die Gonfalonieri und die Buoni Uomini, hier aber besonders die ersteren.

Seiten erhob sich ein wüstes Geschrei, in dem man nur die Worte Francesco's degli Albizzi unterschied, der mit einer Stentorstimme und wüthender Geberde unablässig rief: „Es muß Justiz geübt werden, es muß Justiz geübt werden." Die Vertheidiger der Angeklagten thaten ihr Möglichstes, um den Tumult noch zu vermehren, indem sie die Entscheidung dadurch nochmals auf einen andern Tag zu verschieben hofften. Schon kam der Abend heran, und der Streit dauerte immer noch fort ohne das geringste Resultat; denn auch die Popolani trugen durch ihre wüthende Leidenschaftlichkeit dazu bei, eine ordentliche Verhandlung unmöglich zu machen, und arbeiteten so, ohne es zu wollen, ihren Gegnern in die Hände.

Da trafen plötzlich von den Gesandten in Rom und Mailand Briefe ein, die von der Signoria sofort verlesen wurden und neue Erbitterung hervorriefen. Man erfuhr nämlich aus ihnen, daß die Republik in der That in der größten Gefahr schwebe, daß die Feinde überall gegen sie intriguirten und darin durch den Herzog von Mailand unterstützt würden; daß der Papst ihnen aus allen Kräften beistehe und sich nur deswegen den Schein der Mäßigung oder der Freundschaft gebe, um die Republik um so sicherer zu vernichten. Man verlangte jetzt, daß die Proceßacten noch einmal vorgelesen würden, um sie mit den Briefen vergleichen zu können, und nachdem dies geschehen, vertheilten sich die Bürger nochmals zur Berathung in die Sectionen und ordneten dann wie gewöhnlich aus jeder derselben einen Referenten ab. [1])

Es war zwar die allgemeine Ansicht, daß die Todesstrafe ohne Verzug vollstreckt werden müsse; da man aber wußte, daß die Signoria noch immer dazu neigte, die Angeklagten zu begünstigen, so schwankten viele und wagten nicht offen zu reden. Francesco Altoviti, der Sprecher der Gonfalonieri delle Compagnie, die noch eben erst jeden, der sich der Vollziehung des Todesurtheils widersetzte, mit der Plünderung seines Hauses bedroht hatten, erklärte jetzt, es fehle auch in seiner Abtheilung nicht an solchen, die die Appellation bewilligen wollten. Etwas offener drückte sich Francesco

[1]) Nardi, Pitti und andere sprechen von dem Eindruck, den diese Briefe hervorriefen. Auch das Sitzungsprotokoll, welches ich in dem Archivio delle Riformagioni aufgefunden habe, leitet den Bericht über die Discussion mit folgenden Worten ein: „Nachdem unsere hochedeln und erhabenen Signori mehrere Briefe aus Rom von Ser Alessandro und aus Mailand von Ser Francesco Pepi und noch andere ohne Unterschrift von einigen in Rom angesessenen Bürgern hatten verlesen lassen, ... wurde der Rath befragt u. s. w." Cl. II, Cod 137, Frammenti di Pratiche.

Gualterotti im Namen der Dieci aus: „Je mehr ihr die Stadt in Aufregung versetzt", sagte er, „um so kühner werden unsere Feinde in ihren Anschlägen werden. Es ist offenbar, daß sämmtliche Fürsten Italiens gegen uns verschworen sind, und Rom ist der Ort, wo alle Pläne gegen die Republik verhandelt werden. Die Appellation hat nicht sowol den Zweck, die Ansicht des Volks kennen zu lernen, welches dieselbe ja schon mehrmals deutlich genug zu erkennen gegeben hat, als vielmehr, Zeit zu gewinnen und auswärts Hülfe zu suchen. Will man aber die Berufung doch schlechterdings gestatten, so sollte man sich wenigstens vorher des Großen Raths versichern und dann schnell handeln; denn jede Zögerung kann nur Unruhen innerhalb und außerhalb nach sich ziehen. Außerdem müssen die Truppen in Bereitschaft gehalten werden, um die Republik gegen die sie umlauernden Feinde zu schützen." — Hierauf kam die Reihe an die Abtheilung der Rechtsgelehrten, deren Stimme in einer Angelegenheit wie dieser großes Gewicht haben mußte. Sie erklärten offen, die Gefahr rechtfertige die Versagung der Appellation [1]), und wenn man dieselbe dennoch bewilligen wolle, so sei sie auf morgen anzusetzen; denn jede längere Zögerung könne verderblich werden. — Die Otto, welche die eigentlichen Richter in Hochverrathsprocessen waren, sprachen sich dahin aus, daß die Appellation keinesfalls zu gestatten sei; denn wenn die Vertheidiger von dem Großen Rath einen Beschluß erreichten, der das schon gefällte Urtheil umstoße, so sei die Stadt verloren. — Endlich kamen die zwölf Abtheilungen der einfachen Bürger, die fast einstimmig riethen: „die Vollstreckung des Urtheils und rasch." Sie setzten aber doch allemal die hergebrachte Formel hinzu: „Gleichwol werden wir jeden Beschluß billigen, den die Signoria in der Sache fassen wird." Eine solche Macht hatte ein alter Gebrauch, trotz der wiederlangten Freiheit und trotz der Leidenschaft, von der alle ergriffen waren! [2])

Diese gemäßigte Sprache machte der Signoria Muth, und da es inzwischen 10 Uhr geworden und die meisten in der Versammlung ermüdet waren, so begann sie von neuem die Entscheidung hinauszuziehen, um die Pratica womöglich abermals ohne Resultat auflösen zu können. Doch auf die Ruhe folgte alsbald ein um so heftigerer Sturm, indem Valori, der

---

[1]) „Wenn Unruhen zu befürchten sind, so pflegen nach dem allgemeinen Gebrauch die Appellationen aufgehoben zu werden." So Guicciardini, Storia di Firenze, S. 160.

[2]) In der ganzen Darstellung dieser Verhandlung bin ich genau dem oben citirten Frammento di Pratica gefolgt.

die Absicht durchschaute, plötzlich aufsprang und mit flammenden Augen, wüthend wie ein Löwe, nach der Bank der Signoria eilte, die Stimmurne ergriff und, dieselbe dröhnend auf den Tisch niederschlagend, in trotzigem Tone ausrief: „Laßt dem Rechte seinen Lauf, sonst gibt es einen Lärm." Jetzt hatte der Vorsitzende Luca Martini nicht länger den Muth, sich zu widersetzen, und schritt zur Abstimmung. Fünf von den Signori erklärten sich für die Todesstrafe, die vier andern aber verharrten noch immer bei ihrer Parteinahme für die Angeklagten und stimmten für die Appellation. Da schrie Valori, alles Herkommen und allen Respect gegen die Signori verletzend, mit vor Wuth heiserer Stimme: „Warum habt ihr dann so viele Bürger zusammenberufen, die einer nach dem andern zu Händen des Notars schon neulich ihr Votum abgaben gegen diese Neuerer, Vaterlandsverräther und Zerstörer der Freiheit? Und haben sie nicht ihr Verdict heute alle bestätigt? Hört ihr nicht den allgemeinen Schrei der Besorgniß um das Wohl des Staats? Seht ihr nicht die ungeheuere Gefahr, die uns bedroht? Bedenkt, daß euch das Volk von Florenz auf diesen Platz gestellt hat, um über seine Freiheit zu wachen; wenn ihr dieselbe aus Rücksicht für Landesverräther gefährdet, so seid versichert, daß es nicht an Männern fehlen wird, die eine so gerechte, eine so heilige Sache zu vertheidigen wissen werden, zum Schaden derer, die sich ihr entgegenstellen." — Dabei ergriff er von neuem die Urne und hielt sie dem Martini hin, der aus Ueberzeugung oder aus Furcht das Urtheil endlich in folgender Fassung zur Abstimmung stellte: „Nach Vernehmung des Berichts und Raths der Behörden, des Senats und der andern Bürger, das Urtheil zu vollstrecken; in Anbetracht, daß eine Zögerung unfehlbar Aufruhr und Gefahr zur Folge haben würde, werden die Otto beauftragt, ohne Verzug und noch in dieser selben Nacht an den fünf Bürgern, die sie bereits während der gegenwärtigen Pratica verurtheilt haben, die Todesstrafe vollziehen zu lassen." Dieser plötzliche Antrag des Martini und mehr noch die trotzige Haltung Valori's, der immer noch drohend dastand und jedem die Urne hinhielt, schüchterten die vier anders gesinnten Signori dermaßen ein, daß sie endlich ein bejahendes Votum abgaben. Darauf wurde die Sentenz ausgefertigt und den Otto übergeben, die sich sofort nach dem Palazzo del Capitano verfügten, um die Execution anzuordnen. [1])

Die Vertheidiger ließen nun die Angeklagten barfuß und in ihren Ketten mitten durch die Pratica führen. Aber umsonst versuchten sie durch

[1]) Bei dieser Darstellung und diesen Reden habe ich mich genau an Pitti, Storia di Firenze, angeschlossen. (Siehe Archivio Storico, Bd. I.)

den Anblick derselben, durch Worte und Geberden das Mitleid der Umstehenden zu erregen, die vielmehr Mühe hatten, ihren Zorn zurückzuhalten. Im Palazzo del Capitano [1]) angekommen, wurden die Fünf für kurze Zeit mit ihren Beichtvätern allein gelassen, um auf das Heil ihrer Seelen zu denken. Inzwischen besetzte Valori, der jetzt fast unumschränkter Herr in der Stadt war, den Palast mit 300 Soldaten für den Fall, daß etwa die Verwandten oder Freunde der Verurtheilten einen Versuch zu ihrer Befreiung machen sollten. Gleichzeitig füllte sich der Hof, in dem schon alles für die Hinrichtung bereit stand, immer mehr und mehr mit einer Volksmenge so gemischten Charakters, daß er nach dem Ausdruck eines Zeitgenossen einer Höllenspelunke glich. Da sah man Menschen mit wilden, trotzigen Gesichtern, Waffen in den Händen und Rache im Herzen; und mitten unter ihnen vornehme Bürger, die sich vergeblich bemühten, unbemerkt zu bleiben und die Furcht für ihr eigenes Leben, den Schmerz und Schrecken um das Schicksal ihrer Freunde oder Angehörigen, die sie in wenigen Minuten sterben sehen sollten, zu verbergen. Viele grausame Beleidigungen und viele bittere Angst und Qual hatten sie in dieser Nacht zu ertragen. Das Klirren der Waffen, das Fluchen und Toben wurde immer lauter und grausiger, bis — um 2 Uhr nach Mitternacht — plötzlich eine Grabesstille eintrat. Die Verurtheilten erschienen einer nach dem andern, von dem Beamten des Gerichts und dem Geistlichen bis an das Schaffot geführt, wo sie muthvoll das Haupt auf den Block legten und mit großer Fassung den Todesstreich empfingen. Ihre Leichname wurden den Angehörigen zurückgegeben.

Noch in derselben Nacht berichtete die Signoria über das Vorgefallene nach Rom und setzte dann hinzu: „Die ganze Stadt war in der Verdammung dieser treulosen und hochverrätherischen Bürger einig, und selbst die Verwandten verlangten, daß dem Recht sein Lauf gelassen werde. Jetzt aber hoffen wir, eine Weile Ruhe zu haben; denn alle sind entschlossen, jedes ähnliche Unkraut mit der Wurzel auszurotten. Gott sei diesen Seelen gnädig, die, da sie ihr Vaterland verriethen, dessen wahrlich bedürfen.“ [2])

So verloren fünf Bürger ihr Leben, die ihrem Ansehen, ihrem Reichthum, ihrer Wirksamkeit im Staat und im Privatleben nach zu den ersten der Republik gehörten. Noch einige andere erhielten als Mitwisser der

---

[1]) Pitti, Cerretani, Nardi. Nach Pitti wurden sie in den Palazzo del Bargello geführt; aber Cerretani sagt, vielleicht richtiger, in den Palazzo del Capitano, der neben dem alten Zollamt und nicht weit von dem Palazzo dei Signori war.

[2]) Minute di lettere ad ambasciatori, 1496—97; Archivio delle Riformagioni. Siehe den Anhang (der italienischen Ausgabe).

Verschwörung unbedeutende Strafen, und Frà Mariano, der als einer der Hauptschuldigen erkannt worden, konnte, da er sich nach Rom gerettet hatte, nur zum Exil verurtheilt werden. Dem Lamberto dell' Antella und seinem Bruder wurde nicht nur das Leben geschenkt, sondern auch das Tragen von Waffen erlaubt, die rückständigen Steuern erlassen und noch andere Belohnungen zuerkannt, ihre Aechtung jedoch noch nicht vollständig aufgehoben. [1]) Die Aussagen Lamberto's wie überhaupt alle Acten des Processes wurden sorgfältig geheim gehalten, um jetzt, nachdem die Urheber der Verschwörung ihre Strafe empfangen, das Andenken daran für alle Zeiten möglichst zu vertilgen.[2])

Nun aber muß ich noch hervorheben, daß während dieses stürmischen Processes Savonarola fortwährend zurückgezogen in seinem Kloster lebte, ohne sich im geringsten in die Sache zu mischen, ausschließlich mit der Herausgabe seines „Triumphs des Kreuzes" beschäftigt. Bei den Geschichtschreibern der damaligen Zeit, in den Memoiren, Briefen und Biographien finde ich nicht eine Silbe, die zu der Annahme berechtigt, daß er irgendeinen Schritt für oder gegen die Angeklagten that. Nur zweimal spricht er von dem Ereigniß, nämlich in seinem Verhör. Das erste mal sagt er von Bernardo del Nero: „Ich rieth nicht dazu, ihn hinzurichten; wol aber hätte ich gewünscht, daß er in die Verbannung geschickt würde." [3]) Und an der andern Stelle fügt er hinzu, er habe sich mit der Angelegenheit der fünf Bürger nicht speciell befaßt; doch habe er, wenn auch nicht gerade sehr warm, Lorenzo Tornabuoni dem Valori empfohlen.[4]) Das beweist deutlich, daß er, wenn er etwas in der Sache that, höchstens bemüht war, die gegen die Angeklagten herrschende Wuth ein wenig zu mäßigen. Dennoch hatten die Verleumdungen gegen das Andenken Savonarola's kaum begonnen, als ihm von allen Geschichtschreibern der Vorwurf gemacht wurde, daß hauptsächlich er an der Verweigerung der Appellation schuld gewesen sei, obgleich er früher selbst das Gesetz veranlaßt, welches dieselbe gestattete. Keiner erinnerte sich, daß es Vespucci gewesen war, der jenes Gesetz zur Annahme brachte, und nicht Savonarola, der es im Gegen-

---

[1]) Ich muß dies hinzusetzen, weil ich erst später einen Beschluß finde, der ihre Erklärung für Rebellen aufhebt.

[2]) Nardi, Cerretani, Pitti, Machiavelli, Parenti, Guicciardini u. s. w.

[3]) Siehe die gedruckten Proceßacten Savonarola's. Hierbei beachte man, daß die Fälschungen in den Acten allemal nur zu seinem Schaden vorgenommen wurden, sodaß man alles, was darin zu seinen Gunsten gesagt ist, unbedingt glauben kann.

[4]) Siehe das Protokoll des von den Commissaren des Papstes geleiteten Verhörs (mitgetheilt im Anhange zur italienischen Ausgabe).

theil bekämpfte oder vielmehr von seinen Anhängern bekämpfen ließ. [1]) Ueberdies geht aus den Thatsachen deutlich hervor, daß er damals überhaupt seinen Einfluß weder auf das Volk noch auf die Richter ausüben konnte. Denn nach der Excommunication und während noch die Verhandlungen über die Aufhebung derselben in vollem Gange waren, wäre es ein schwerer Fehler, ja eine Thorheit gewesen, die Kanzel wieder zu besteigen. Was aber Valori betrifft, der an jenen Beschlüssen jedenfalls einen großen Antheil hatte, so muß man allerdings zugestehen, daß er sich von seinem Haß oder seiner Eifersucht gegen Bernardo del Nero, der sein politischer Gegner war, zu sehr beherrschen ließ. [2]) Obgleich edelmüthig und offen, war er doch ein Mensch, der in allen Dingen mehr nach seiner Leidenschaft als nach Ueberlegung handelte. Bei jenen aufgeregten Verhandlungen wußte er sich keinen Augenblick zu mäßigen, und wie hätte hierin die Autorität Savonarola's etwas über ihn vermögen sollen, der fern war und seine Zelle nicht verließ? — Endlich darf man auch nicht vergessen, daß es ja den Angeklagten vielleicht nochmals gelungen wäre, die Entscheidung hinauszuschieben, wenn man nicht gerade in dem Moment, als die ganze Versammlung über das kraftlose und parteiische Verfahren der Behörden so aufgebracht war, die Briefe der Gesandten erhalten und verlesen hätte.

Es war also ein Zusammentreffen unvorhergesehener und auch nicht vorherzusehender Umstände, welche mit einem mal die Entscheidung über den Tod der fünf Bürger herbeiführte, die übrigens sowol nach den Gesetzen als auch nach der allgemeinen Ansicht des Volks und nach den Rechtsbegriffen der damaligen Zeit die Strafe, die sie erlitten, vollkommen verdient hatten. Der Proceß wurde allerdings nicht nach allen juristischen

---

[1]) Siehe das fünfte Kapitel des zweiten Buchs dieses Werks. Machiavelli und Guicciardini gehörten zu den ersten, welche diese Anklagen gegen Savonarola erhoben, und ihre Autorität zog fast alle andern nach sich. Guicciardini suchte dann in seiner Storia di Firenze den in der Storia d'Italia begangenen Irrthum zum Theil wieder zu verbessern, aber er that es mehr durch Milderung der Ausdrücke als durch Berichtigung der Thatsachen. Beide Historiker schrieben, obwol sie in ihrer Jugend Savonarola gekannt hatten, erst lange nach jenen Ereignissen und zu einer Zeit, als sein Name schon der Gegenstand von unzähligen ungerechten Beschuldigungen geworden war. Daher gelang es ihnen nicht immer, sich von allen irrigen Ansichten freizuhalten, die damals verbreitet wurden, um den republikanischen Mönch zu schmähen. Auch die Autorität Guicciardini's und Machiavelli's muß vor der Wahrheit weichen, wenn letztere so klar aus Documenten hervorgeht, deren Authenticität nicht bestritten werden kann.

[2]) Guicciardini spricht in der Storia di Firenze von dieser Feindschaft.

Formen geführt; aber wenn die erste Ungesetzlichkeit aus der zu großen Nachsicht der Behörden entsprang, die, obgleich sie die Angeklagten des Hochverraths schuldig befunden hatten, das Todesurtheil nicht sofort auszusprechen wagten, worauf dann die Appellation zu bewilligen gewesen wäre, so fällt die größere und schlimmere Unordnung den Vertheidigern der Angeklagten selbst zur Last. Denn nachdem sie einmal abgelehnt, sich der Entscheidung des Großen Raths zu unterwerfen, und ein außerordentliches Tribunal verlangt und erhalten hatten, welches aus allen obersten Behörden und den angesehensten Bürgern der Stadt gebildet war, fehlte ihnen nachher jede Berechtigung, auf der Appellation zu bestehen. Das einzige Motiv, welches sie dabei leitete, war offenbar dies, daß sie eine Gesetzwidrigkeit auf die andere häufen wollten, um Zeit zu gewinnen und die neue Signoria abzuwarten. Sollten sich aber die Behörden zweimal zum Werkzeug dieser schmählichen Umtriebe machen und sollte die Pratica sich das gefallen lassen? — Auch die Meinung des ganzen Volks, die sich schon auf so unzweideutige Weise kundgegeben hatte, erhielt wenige Tage nachher noch eine eclatante Bestätigung, als der Sohn Ridolfi's beim Großen Rath eine Petition einreichte, die Confiscation der Güter seines Vaters aufzuheben: denn dreimal zur Abstimmung gebracht, wurde diese Bitte dreimal verworfen.[1]) Also weder die Gesetze noch der Große Rath würden die fünf Bürger freigesprochen haben. Was aber Savonarola betrifft, so wollte er weder noch konnte er, wenn er auch gewollt hätte, irgendetwas für oder wider eine Entscheidung thun, die in der Aufregung oder besser in der Wuth einer stürmischen Verhandlung gefällt wurde.

[1]) Pitti, Storia di Firenze; Cerretani, desgl.

Viertes Kapitel.

Einige gedruckte und ungedruckte Schriften Savonarola's. Der „Triumph des Kreuzes".

Nach dem Tode Bernardo's del Nero und seiner Genossen fiel die Macht wiederum den Piagnoni zu. Während der nächsten sechs Monate folgten nacheinander drei Signorien aus lauter Anhängern ihrer Partei, die bei ihrer Verwaltung mit keinen andern Schwierigkeiten zu kämpfen hatten als mit dem trostlosen Zustande der Finanzen. Aber der immer erbittertere Streit Savonarola's mit dem Papste machte der Regierung und dem Volk fortwährend Sorge und Kummer. Es that den Behörden nicht nur leid, einen Mann, der sich um das Vaterland und um die Religion solche Verdienste erworben hatte, so ungerecht verfolgt zu sehen; sondern sie setzten auch, indem sie für den Frate Partei nahmen, sich und die Republik beständigen und wachsenden Mishelligkeiten mit Rom aus. Täglich schickten sie Briefe an den Gesandten, Alessandro Bracci, mit der dringenden Weisung, alles aufzubieten, um die Absolution Savonarola's zu erlangen. „Ihr müßt treiben, drängen und alle Mittel in Bewegung setzen", schrieben sie, „und nicht eher ruhen, als bis ihr die Sache durchgesetzt habt." [1])

Der Papst gab auf alle diese Vorstellungen keine Antwort, um eine für seine Pläne gelegenere Zeit abzuwarten, und Savonarola hatte sich, diese Pause benutzend, in sein Kloster zurückgezogen, wo er mit unermüdlichem Fleiß theils neue Abhandlungen schrieb, theils die schon geschriebenen veröffentlichte. Ich werde bei denselben nur ganz kurz verweilen, um dann

---

[1]) Brief der Signoria vom 7. Nov. 1497. Siehe P. Marchese, Documenti, XVII.

seinem großen Werk, dem „Triumph des Kreuzes", welches ebenfalls in dieser Zeit erschien, eine um so längere Besprechung zu widmen.

Zuerst erwähne ich eine Schrift von wenig Seiten, die er „Lamentatio Sponsae Christi" — Klage der Braut Christi — nannte. Er klagt darin über die gewissenlose Verschleuderung der christlichen Seelen, deren sich die Priester seiner Zeit schuldig machten. [1]) Dann scheint in dieser Zeit auch

[1]) Hieronymi Savonarolae Lamentatio Sponsae Christi adversus tepidos, et exhortatio ad fideles Christi ut praecentur pro renovatione Ecclesiae. Florentiae apud Laurentium de Morgianis, 1497. Diese Schrift wurde in Rom verboten. — Bei dieser Gelegenheit muß ich ferner eine kleine Schrift erwähnen, die Meier und Audin de Rians dem Savonarola zuschreiben, während sie nach meiner Ansicht von einem andern Verfasser herrührt. Sie führt den Titel: Loqui prohibeor et tacere non possum. Meier sah sie als Manuscript in der Bibliothek Buturlin, und Audin fand sie gedruckt unter den Quattrocentisten der Riccardiana, wo auch ich sie gelesen habe. Es ist ein Heft von sechs Blättern, ohne Angabe des Datums und des Verfassers gedruckt. Die Gedanken sind denen Savonarola's verwandt, aber das Latein, welches weit sorgfältiger behandelt ist, ließ mich von Anfang an bezweifeln, daß er der Verfasser wäre. „Die Hirten", beginnt die Schrift, „lassen die Schafe sich nach Belieben verirren, jagen diejenigen fort, welche auf dem guten Wege wandeln, und bedrohen mit schweren Strafen die, welche die Quelle des reinen Wassers suchen; darum ist es mir verboten zu reden (loqui prohibeor). — Aber ich sehe, wie diese gewissenlosen Hirten die reichen Weiden der Heerde verbieten, und wie die Schafe, mager und ausgehungert, den wilden Thieren zur Beute werden; darum kann ich nicht schweigen (tacere non possum.) — Die Richter und Aeltesten, deren Pflicht es wäre, Recht zu sprechen, sitzen auf dem Stuhl des Verderbens und stürzen alle Ordnung um. Die Willkür herrscht statt des Gesetzes, und die Bosheit übertönt die schwache Stimme des Gerechten; darum ist es mir verboten zu reden." So geht es den ganzen ersten Theil der Schrift fort, bis derselbe endlich mit den Worten schließt: „Ideo loqui cogor et exclamare compellor." Und nun ruft der Verfasser voller Hoffnung aus: „Siehe, schon preist jeder Knecht seinen Herrn. Mein Mund ist voll von deiner Liebe, o Herr, und ich werde deinen Ruhm singen. Schon sinkt die Nacht und steigt die Morgenröthe eines schönern Tags auf. Unsere Erlösung ist nahe."

Ohne Zweifel könnte man solche Gedanken Savonarola zuschreiben, wenn nicht an zwei oder drei Stellen deutlich auf ihn selbst und zwar als Abgeschiedenen angespielt würde. Hier ein Beispiel davon: „Fratres et discipuli carissimi qui, ab ipso fonte uberrimo, praedulcissima eloquia, magno oblectamento, frequentius hauserunt; qui tamquam exanimes et velut stupidi altiora doctrinae mirabantur; qui virum omni quavis scientia praeclarissimum magnaque sanctitate venerandum firmissime asserebant, omnique demonstrationum genere id animis hominum inserere nitebantur. Nunc, ac si lethaei fluminis unda demersi, in silentio trahunt dies suos, et ad uniuscujusque rei pavent occursum. Nonnulli ex eis, timore perterriti, digito labri imposito, silentium indicant, si quos noverint hilari vultu loquentes magnalia Dei. Nec desunt

der Tractat über die sieben Grade des geistlichen Lebens von Sanct Bonaventura zu gehören [1]), der, wie schon der Titel andeutet, nur ein kurzer Auszug aus dem Werk jenes alten Kirchenlehrers ist. Ferner veröffentlichte er eine Anzahl Episteln an die Mönche von San-Marco. In der einen, „Ueber die werkthätige Liebe" (Dello operarsi in carità) zeigt er, daß man an allen Orten und in allen Verhältnissen Barmherzigkeit und Liebe üben könne. Daher müsse der wahre Christ sagen, wie der Philosoph: „Omnia mea mecum porto". In einer andern Epistel aus diesem Jahre, datirt vom Vorabend der Himmelfahrt Mariä, belobt er seine Mönche wegen ihrer Standhaftigkeit, und in einer dritten handelt er „Von der richtigen Weise zu beten". [2]) — Da ihm täglich von allen Seiten immer mehr Bitten um neue Briefe zuströmten, so suchte er denselben durch die schöne „Epistel an die Schwestern des dritten Ordens des heiligen Dominicus", (gewöhnlich die Schwestern der Annalena genannt) ein Ende zu machen. „Das fortwährende Schreiben", sagte er, „ist unnütz, wenn die Leser nicht auch danach handeln. Ich habe schon so viel geschrieben, daß ich das ganze christliche Leben umfaßt habe, und mag daher nicht immer wieder zur Feder greifen, um unnütz die Tractate zu häufen. Das mehrfache Wiederholen derselben Dinge kann wol in der Predigt von Nutzen sein; denn das ge-

---

qui asperiori obedientiae malleo simplicium dorsum incurvent, quia et obliquis oculis intuentur quos pristinae fidei quippiam servasse crediderint." Hier finde ich in dem Exemplar der Riccardiana am Rande in alter Handschrift die Worte: „den Glauben an den Frate"; und ebenso steht an einer andern Stelle, wo der Autor die „martyres Dei inclytos" aufzählt, am Rande von derselben Hand geschrieben: „der Frate und seine drei Gefährten", ein deutlicher Beweis, daß man wußte, daß Savonarola nicht der Verfasser war. In der Riccardiana ist die Schrift mit vielen andern von Savonarola und seinen Jüngern zusammengebunden, und vor ihr steht ein Brief von Giov. Franc. Pico della Mirandola: „An die Auserwählten Gottes in der Stadt Florenz", datirt vom „Tage der Auferstehung 1498." In diesem Briefe ermahnt Pico zum Glauben an die Lehre Savonarola's, dessen Prophezeiungen sich gewiß erfüllen würden. Es ist leicht möglich, daß auch die darauf folgende Schrift von Pico herrührt. (Siehe Riccardiana, 123, quattrocentisti.)

[1]) Trattato sopra i sette gradi della vita spirituale di San Bonaventura. In dem Katalog, welcher der Biographie von Burlamacchi vorangestellt ist, wird eine Ausgabe von 1497 angeführt. Die meisten dieser kleinern Schriften Savonarola's wurden in verschiedenen Sammlungen zu Venedig wieder abgedruckt, von denen zwei in den Jahren 1537 und 1538 unter dem Titel: „Alcuni devotissimi trattati etc." erschienen.

[2]) Del discreto modo di fare orazione; Firenze 1497 und Venezia, Alcuni devotissimi trattati etc.

sprochene Wort ist flüchtig und bleibt nicht haften. In Schriften aber muß man immer von neuem lesen. Das heilige Evangelium ward nicht auf Papier geschrieben, noch auf Tafeln von Stein; sondern es wurde den Aposteln in das Herz gesenkt, und so wirkte es alle die Wunder. Ihr, die ihr immer neue Ermahnungen und Episteln verlangt, gehört zu jenen, welche, weil sie viel lesen und wenig danach handeln, niemals etwas lernen. Dem heiligen Antonius half es mehr, daß er gehört hatte: geh' und verkaufe, was du hast, gib es den Armen und folge mir nach, als manchem großen Theologen all sein Studium der Theologie nützt. Also, meine Geliebten, da es schon so viele weitverbreitete Schriften gibt, daß sie für das Heil der ganzen Welt ausreichen würden, so muß man nicht ohne Noth die Tractate und Episteln vermehren, sondern die Gläubigen sollen lesen, was schon geschrieben ist, und sich im Wandel danach richten". [1])

[1]) Epistola alle suore del terzo Ordine di San-Domenico, data in Firenze. in San-Marco, a dì 17. Ottobre 1497. Gedruckt zu Florenz in demselben Jahre.

Ich will hier noch einige andere kleinere Schriften Savonarola's nennen, die theils ebenfalls aus diesem Jahre stammen, theils von mir in den vorigen Kapiteln übergangen wurden. Zunächst die „Expositio dei dieci Comandamenti" (Erklärung der zehn Gebote), gerichtet an die Aebtissin des Klosters delle Murate und schon im Jahre 1495 in Florenz gedruckt. Es ist eine eingehende und sorgfältige Anleitung zur Prüfung des Gewissens. — Ebenfalls 1495 gedruckt und nachher öfters wieder aufgelegt wurde die „Epistel an die Gräfin della Mirandola", welche Dame den Entschluß gefaßt hatte, Nonne zu werden. Der Brief handelt von dem Ziel, das man sich vorsetzen müsse, wenn man ins Kloster gehe, von den Mitteln dieses Ziel zu erreichen und von der vollkommenen Vereinigung mit Christo, die der Gläubige zu erstreben habe, indem er ihm in seinem Herzen die Stätte bereite.

Die „Dieci Regole da orare nel tempo delle grandi tribolazioni" (Zehn Regeln für das Gebet in der Zeit der großen Trübsal) wurden 1497 gedruckt, zusammen mit der „Epistel an die Schwestern der Annalena". Meier citirt auch eine Ausgabe von 1495. Jene zehn Regeln sind: 1) Gott zu bitten, daß er gute Hirten sende. 2) Daß er uns die wahren Propheten von den falschen unterscheiden lasse. 3) Daß er uns erkennen mache, daß die äußerlichen Ceremonien ohne den innern Geist werthlos sind. 4) Daß er uns die Einfalt lieben und die irdischen Dinge verachten mache. 5) Daß er diese Lehre durch die Gaben des Heiligen Geistes bestätige. Diese ersten Regeln haben den Zweck, der Trübsal zu entgehen; die folgenden fünf sollen dazu dienen, sie zu ertragen, wenn sie kommt. 1) Häufig zu communiciren. 2) Oft und anhaltend zu beten. 3) Den Herrn zu bitten, daß er die feindliche Gewalt zügele. 4) Daß er sie bald enden mache. 5) Daß er die Guten zur Vollkommenheit führe und die Sünder zur Buße bekehre.

„Trattato sul mistero della Croce." (Ueber das Mysterium des Kreuzes.) Er enthält die Figur eines Kreuzes mit einigen Mottos und einer kurzen Erklärung.

„Trattato del Sacramento e del mistero della messa." (Von dem Sakrament und dem Mysterium der Messe.) Er besteht nur aus zwei Seiten, in denen schon oft gesagte Dinge wiederholt werden.

Unter den überaus zahlreichen kleinern Schriften Savonarola's ist ferner seine „Auslegung Habakuk's" zu erwähnen, eine lateinische Abhandlung, die bisher nicht nur ungedruckt geblieben ist, sondern auch nicht einmal eine nähere Prüfung erfahren hat, weil die Handschriften fast nicht zu entziffern sind. Das Jahr der Entstehung vermag ich nicht genau zu bestimmen; es scheint mir aber, daß sie in die Zeit vor der Excommunication zu setzen ist. Den Text des Propheten nimmt Savonarola nur zum Anlaß, um über die göttliche Gerechtigkeit zu sprechen und dieses Thema mit denselben Argumenten auszuführen, die wir ihn schon so oft in seinen Predigten entwickeln sahen. „Die Geschichte des Alten Testaments", sagte er, „beweist uns die Nothwendigkeit der nahen Strafe. Daher müssen wir uns durch gute Werke, durch Gebet und durch die Heilige Schrift vorbereiten, sie zu ertragen. Der Prophet Habakuk beschwerte sich bei dem Herrn über die Verfolgungen, die er erduldet hatte, und wir wählen ihn zum Gegenstande unserer Betrachtung, um uns seine Kühnheit zur Lehre dienen zu lassen, daß wir demüthig sein sollen. Der Herr ist vollkommen, aber niemand kann ohne große Demuth seine Rathschlüsse ergründen; darum wurde auch der Prophet Habakuk wegen seiner Dreistigkeit beschämt. Er beklagt sich, den Triumph der Bösen und die Unterdrückung der Guten sehen zu müssen, und bemerkt nicht, daß Gott gerade dadurch die Sünden der Menschen bestrafen und die Guten zur Buße führen will. So ist es immer geschehen, so geschieht es auch heute vor euern

---

„Regole a tutti i religiosi, composte da F. Jeronimo e date ai suoi frati." (Regeln für alle Ordensgeistlichen von Frà Hieronymo zusammengestellt und seinen Mönchen empfohlen.) 1) Armuth. 2) Keuschheit. 3) Gehorsam. 4) Jede Zerstreuung zu vermeiden. 5) Die schlechten Unterhaltungen zu fliehen. 6) Fortwährendes Gebet. Am Schluß des Büchleins sieht man die Treppe des Lebens dargestellt, auf deren Stufen die ebengenannten Tugenden geschrieben stehen.

„Esposizione dell' Ave Maria, ad istanza di certe devote donne." Eine einfach wörtliche Erklärung des Ave-Maria.

„Epistola ad una devota donna bolognese." (Brief an eine fromme Frau in Bologna.) Er enthält einige Vorschriften in Betreff der Communion.

„Frater Hieronymus dilectis fratribus suis." In diesem Briefe untersucht er, weswegen fast alle seine Mönche an Kopfschmerzen leiden. Er hält zu vieles Meditiren für die Ursache und empfiehlt ihnen deshalb, darin Maß zu halten.

„Un capitolo fatto in San Marco il dì di Santa Croce." (Eine Ansprache gehalten in San-Marco am Tage des heiligen Kreuzes. Im September 1496.) Sie empfiehlt das Fasten und die Enthaltsamkeit.

„Epistola ad uno familiare." (Brief an einen Freund.) Es sind nur zwei Seiten, auf welchen er beklagt, daß Italien nicht habe auf ihn hören wollen; daher kämen diese vielen Uebel.

Augen, bei den Verfolgungen, die wir selbst erleiden. Wenn wir uns aber vor dem Herrn demüthigen, so begreifen wir sofort, was dieser Triumph der Bösen zu bedeuten hat, und wie ihr Glück beschaffen ist." Nun eifert Savonarola mit gewaltigen Worten gegen den Reichthum und die weltlichen Güter, sowie gegen die Geistlichen, die nach ihnen trachten, und sagt dann zum Schluß, die Guten in ihrer Trübsal seien weit glücklicher als die Bösen trotz ihres Triumphs und müßten dem Herrn danken, der sie durch die Strafe zu sich rufe. — Obgleich die Schrift nicht viele originelle Gedanken enthält, so verdiente sie doch eine besondere Erwähnung, nicht nur weil sie noch ungedruckt ist, sondern auch weil sie als Probe jener kurzen Abhandlungen dienen kann, die autographisch und noch von niemand näher geprüft am Anfang und Ende seiner mit Randbemerkungen versehenen Bibeln stehen.[1]) — Endlich wären hier noch die vielen Entwürfe, Bemerkungen oder kurzen Compendien ungedruckter Predigten zu erwähnen, die sich in der Magliabechiana befinden. Aber einen Theil dieser ungedruckten Schriften denke ich herauszugeben, und über andere derselben werde ich einige weitere Notizen im Anhange dieses Werks mittheilen.

Nun komme ich endlich zu dem „Triumph des Kreuzes". Dieses Werk enthält eine vollständige Darlegung der katholischen Lehre, die Savonarola mit großer analytischer Schärfe und mit einer wahrhaft philosophischen und neuen Methode durchführt, indem er die Scholastik, die bis dahin einen wesentlichen Bestandtheil jeder theologischen Abhandlung gebildet hatte, über Bord wirft. In der That gebührt Savonarola der Ruhm, schon im 15. Jahrhundert jene edle Schule eröffnet zu haben, in der später die Namen eines Bossuet und Leibniz[2]) glänzten, und die

[1]) Ein Manuscript dieser Schrift befindet sich in der Bibliothek von San-Marco zu Venedig (Cod. XLI, Cl. IX der lateinischen Manuscripte). Es scheint autographisch zu sein, ist aber wegen der großen Schwierigkeit, es zu entziffern, noch von keinem untersucht worden. Ich beabsichtige es nach sorgfältiger Vergleichung mit der andern Handschrift, die sicher autographisch ist und am Ende der magliabechianischen Bibel steht, zusammen mit noch andern inedirten Schriften Savonarola's herauszugeben.

Eine Stelle daraus will ich hier noch anführen, die sich in dem Manuscript der Marciana auf S. 50 findet: „Non cogitant nisi praesentia, de futuris malis aut non habent fidem firmam *aut, tamquam praesumptuosi, putant misericordiam Dei tam magnam, ut sine operibus salvet homines.*" Immer gerade das Entgegengesetzte von der Idee, welche die Grundlage der Lutherischen Lehre bildete.

[2]) Es ist hier nur von der Form die Rede und nicht von den Ideen dieser beiden Schriftsteller, von denen der eine Katholik, der andere Protestant war.

dann zu so großem Nachtheil des katholischen Glaubens und der theologischen Studien wieder verfiel. Die Scholastik triumphirte abermals in der Theologie, und die einfachere und wissenschaftlichere Methode, die unser Mönch vor nunmehr fast vierhundert Jahren in dieselbe eingeführt, erscheint auch heute noch als ein vergebens gehoffter Fortschritt.

Savonarola setzt sich also in diesem Werk vor, die Wahrheiten des Glaubens mittels der natürlichen Vernunft zu ergründen und darzulegen: „nicht etwa daß der Glaube, der ein freiwilliges Geschenk Gottes ist, aus der Vernunft hervorgehen könnte, sondern weil die Vernunft ein gutes Mittel ist, die Ungläubigen zu widerlegen oder ihnen den Weg des Heils zu öffnen, die Lauen aufzurütteln und die Gläubigen zu kräftigen." „Wir werden uns also", fährt der Autor fort, „auf keine Autorität stützen und so verfahren, als hätte man keinem in der Welt zu glauben, wie weise er auch sei, sondern nur der natürlichen Vernunft." [1]) Im 15. Jahrhundert, diesem Jahrhundert der Autorität und der geistigen Knechtschaft, bewies eine solche Sprache, wie ich schon bemerkt habe, eine große Kühnheit und Originalität. Aber noch bemerkenswerther ist es, daß Savonarola dieser Fahne stets treu zu bleiben und das ganze Werk nach jenen Principien durchzuführen wußte. „Die Vernunft", sagt er, „schreitet von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren vor, weil unsere Erkenntniß mit den Sinnen beginnt, die nur das Aeußere der Dinge wahrnehmen. Der Verstand aber durchdringt ihr Wesen und erhebt sich von der Erkenntniß derselben zu den unsichtbaren Dingen und zu Gott. Wie nun die Philosophen Gott in den sichtbaren Werken und Wundern der Natur zu erkennen suchen, so wollen wir in der sichtbaren Kirche die unsichtbare und das Oberhaupt derselben, Jesus Christus, aufsuchen und erforschen." [2])

„Die Philosophen stellten wie in einem Gemälde alle einzelnen Wesen

[1]) Einleitung. — Es gibt eine große Zahl von Ausgaben des Trionfo della Croce, theils aus dem 15. Jahrhundert, theils aus späterer Zeit. Savonarola veröffentlichte das Werk zuerst in lateinischer Sprache, verfaßte aber gleich darauf auch eine italienische Uebersetzung oder besser Umschreibung „für die Gesammtheit der Gläubigen". Ich bin der italienischen Ausgabe gefolgt, weil ihre Form weit einfacher und freier ist. Die scholastischen Formeln, die sich zum Theil noch in der lateinischen Ausgabe finden, sind hier verlassen, um sich dem Verständniß des Volks mehr zu nähern. - De veritate fidei in dominicae Crucis triumphum. Ohne Angabe des Datums und des Druckorts. — Libro di F. Hieronymo dell' ordine dei predicatori, della verità della fide sopra il glorioso trionfo della Croce di Cristo. Mit einer Vorrede von Domenico Benivieni. Ebenfalls ohne Datum und Druckort.

[2]) Buch I, Kap. 1.

und Werke der Schöpfung zusammen, um sich dadurch die Erkenntniß ihres Ganzen zu erleichtern und ihre Göttlichkeit besser zu verstehen. So wollen auch wir alle sichtbaren Werke Christi in einem einzigen Bilde vereinigen, damit ihre Göttlichkeit um so glänzender daraus hervorstrahle." Dieses Bild ist nun dasselbe, von dem auch in den Predigten Savonarola's häufig die Rede ist. Er beschreibt einen mystischen Wagen, der triumphirend die Welt durchzieht. Auf demselben steht der siegreiche Christus mit der Dornenkrone und den Wundenmalen, erleuchtet von einem göttlichen Licht, welches von oben herabströmt. In der Rechten hält er das Alte und Neue Testament, in der Linken das Kreuz und die andern Zeichen der Passion. Zu seinen Füßen stehen der Kelch, die Hostie und alle Symbole der Sakramente; hier sitzt auch die Jungfrau Maria, und ihr zur Seite stehen die Urnen mit der Asche der Märtyrer. Der Wagen wird von den Aposteln, Predigern und Propheten gezogen. Hinterdrein folgt die Menge der Gläubigen und der Märtyrer, und nach diesen die Ungläubigen, Ketzer und Feinde Christi, deren Idole umgestürzt, deren Bücher verbrannt und deren Altäre zertrümmert sind. So zieht der Wagen im Triumph durch die Welt, jedes Hinderniß niederwerfend und besiegend.[1]) „Dieser Wagen", sagt Savonarola, „wird wie eine neue Welt sein, aus der wir eine neue Philosophie schöpfen werden. Aber wie man in allen Wissenschaften gewisse Grundsätze annehmen muß, von denen man ausgeht, so müssen auch wir einige Thatsachen als unbestreitbar unserer Betrachtung zu Grunde legen: nämlich, daß Christus am Kreuze starb, angebetet wurde und die Welt bekehrte; daß die Jungfrau Maria, die Märtyrer und die heilige Dreieinigkeit von den Christen angebetet werden, und so fort. Dies sind Thatsachen, die kein Mensch von gesundem Verstande leugnen kann, und wenn einzelne heidnische Schriftsteller sie verschwiegen, so haben Tausende von ihnen sie bestätigt, indem sie sich bekehrten."[2])

Nun geht der Autor auf den Gegenstand selbst ein und bespricht mit durchaus rationalistischen Argumenten die Existenz Gottes und seine Attribute. Er betrachtet ihn als Urgrund der Bewegung, als Grundursache aller Dinge u. s. w., und nimmt so nacheinander alle die bekannten Sätze der Schule durch, indem er besonders bei folgenden verweilt: „Keine Neigung der Natur ist eitel. Da nun die ganze Menschheit das Bedürfniß hat, zu glauben, und von Natur an das Dasein eines Gottes glaubt, so muß man daraus schließen, daß derselbe wirklich existirt. Denn sonst müßte man ja

[1]) Buch I, Kap. 2.
[2]) Buch I, Kap. 3 und 4.

annehmen, daß eine Neigung der Natur eitel wäre, und das widerspricht der allgemeinen Erfahrung. Ueberall in der Natur, bei den unbelebten Dingen, wie bei den Thieren und besonders beim Menschen finden wir, daß nichts eitel ist, sondern daß alles seinen Zweck hat." — Zu den Eigenschaften Gottes übergehend sagt er, Gott sei kein Körper, noch Form eines Körpers oder zusammengesetztes Wesen, sondern einheitlich, unveränderlich, ewig, höchste Güte, unendliche Macht. Hierauf entwickelt er, daß das wahre Ziel des Menschen in der Betrachtung der göttlichen Dinge liege und sich nur im andern Leben erreichen lasse. Daraus folge aber, daß die Seele unbedingt unsterblich sein müsse.[1])

Das zweite Buch handelt von denjenigen Dingen, die über die Vernunft hinausgehen, sich aber doch mit ihrer Hülfe erkennen lassen, wenn man die nothwendigen und übernatürlichen Werke Christi und seiner Kirche zugebe oder vielmehr zum Ausgangspunkt nehme. „Zur Erkenntniß von dem Dasein Gottes können wir durch die bloße Vernunft gelangen; aber die Dreieinigkeit werden wir niemals zu erkennen vermögen, wenn wir nicht von den wunderbaren und übernatürlichen Wirkungen derselben ausgehen. Jenes ist eigentlich mehr Sache des Philosophen; dieses bildet den Hauptgegenstand unsers Buchs, in welchem wir von den übernatürlichen und sichtbaren Werken der Kirche mit Hülfe der Vernunft zu der unsichtbaren Kirche und zu Christo aufsteigen wollen.[2]) Vor allen Dingen bemerken wir, daß, wie das Dasein Gottes dadurch bestätigt wird, daß alle Menschen von Natur daran glauben, so auch dasselbe von der Existenz einer wahren Religion behauptet werden kann, weil jeder Mensch von Natur das Verlangen in sich trägt, seinem Gott Anbetung und Verehrung zu erweisen. Wenn diese sozusagen göttlichen Instincte nichts Reellem entsprächen, so hätte der Herr, der sie in unser Herz gelegt, uns getäuscht; das ist aber unmöglich anzunehmen."[3]) Hierauf fährt er folgendermaßen fort: „Jede Religion hat zwei Arten von Gottesdienst, einen äußern und einen andern, unendlich viel edlern: den innern Cultus, der sich im guten Wandel offenbart und die größte Huldigung, die wahre Anbetung ist, die das Geschöpf dem Schöpfer darbringen kann.[4]) Wir werden also diejenige Religion unter allen die wahre nennen, die uns ein besseres Leben lehrt. Und welche könnte da wol mit der christlichen wetteifern, die uns lehrt alle weltlichen Dinge aufzugeben, um den geistlichen nachzujagen? Die uns

[1]) Von Kap. 5—14.
[2]) Einleitung zum zweiten Buch. Siehe auch Buch I, Kap. 5.
[3]) Buch II, Kap. 1.
[4]) Buch II, Kap. 1.

auf die Betrachtung Gottes lenkt, das einzige Ziel, welches unsere Seele und unsern Verstand wahrhaft zu befriedigen vermag? Denn je mehr wir verstehen oder je mehr wir fähig sind, zu verstehen, um so weniger kann irgendein endliches Ding unser unendliches Verlangen stillen, welches keine Ruhe findet als in Gott. Da aber Gott unendlich ist und der Verstand endlich, so bedürfen wir der Gnade, die uns durch den guten Wandel zu der wahren Seligkeit führt." [1])

„Wollten wir aber noch andere Beweise für die Vortrefflichkeit der christlichen Religion suchen, so wäre ihre Zahl Legion. Die Bibel und besonders die Prophezeiungen, von denen der größte Theil schon in Erfüllung gegangen ist, würden hinreichen, auch den Ungläubigsten zu überzeugen. [2]) Sodann sehen wir die wunderbare und übernatürliche Wirkung, die in der Seele und im Leben der Gläubigen der Genuß der Sakramente hervorruft; wir sehen die Freude und den innern Seelenfrieden auf ihrem Antlitz strahlen." Und nun beschreibt er ausführlich diese geistige Schönheit, diese innerliche Ruhe der Seele und preist ihre Erhabenheit und ihre Macht. „Die bloße Erscheinung des Papstes Leo reichte hin, den Hunnenkönig Attila zu besänftigen und zu bekehren, und die San-Benedetto's bekehrte den Totilas. Nichts ist so imponirend wie der Anblick des wahren Christen; nichts so erhaben wie der Friede seiner Seele. Durch ihn vermochten die Märtyrer unter den Folterqualen fröhlich zu sterben." [3])

Nachdem er die Nothwendigkeit einer wahren Religion dargethan und gezeigt, daß diese Religion die christliche sei, nimmt Savonarola die Werke ihres Gründers durch. — „Was würde aus Jesus Christus, wenn er nicht in Wahrheit Gott wäre? — Alle Idole, alle Religionen umstürzen; sich für Eins ausgeben mit Gott; den Glauben an die Eucharistie und an die Jungfräulichkeit seiner Mutter verbreiten: welchen Namen verdienten alle diese Dinge, wenn ein Betrug hinter ihnen verborgen wäre? Und wäre es möglich gewesen, fast die ganze Welt zu diesem Betrug zu bekehren, eine unzählige Menge von Märtyrern dafür zu gewinnen, das Kaiserreich umzustürzen, Rom in die Hand eines Fischers zu geben — und dies alles gegen die Priester des Alten Bundes, gegen die Macht des Kaiserreichs und fast der ganzen vereinigten Welt; ohne Waffen, ohne Gold und nicht durch die Ueberzeugungsmittel der natürlichen Vernunft? Denn was hätten Vernunftgründe ausgerichtet in Dingen, die über die Vernunft hinaus-

---

[1]) Buch II, Kap. 3—7.
[2]) Kap. 8.
[3]) Bis zum Kap. 12.

gehen? Die Philosophen mit ihren ewigen Schlüssen und Beweisen vermochten allemal nur Schulen zu schaffen, die sich auf eine kleine Zahl von Anhängern beschränkten, und fast keinem von ihnen gelang es, seine Lehren in das praktische Leben einzuführen. Das Christenthum dagegen breitete sich über die ganze Erde aus, und trotzdem es eine Lehre predigte, welche über die Vernunft hinausging, und eine Belohnung versprach, die die Einbildungskraft überstieg, bekehrte es die Menschen nicht nur zum Glauben, sondern auch zum Handeln. Wer dieses Werk recht überdenkt, wird nicht umhin können, den Herrn zu preisen und zu bekennen, daß dasselbe den Menschen zu Gott emporgehoben hat, daß Christus unser letztes Ziel ist, und daß wir nur durch ihn zur Seligkeit gelangen." [1])

Das dritte Buch geht weiter auf die Einzelheiten ein und handelt von den Glaubensartikeln, den Geboten der christlichen Moral und den Gesetzen und Ceremonien der Kirche. „Diese Dinge", sagt Savonarola, „sind schon von vielen Kirchenlehrern erläutert worden; daher können wir uns darauf beschränken, sie hier kurz zusammenzustellen. Vorauf aber wollen wir bemerken, daß es nicht wundernehmen darf, wenn manche Dogmen die Grenzen der menschlichen Vernunft überschreiten. Oder sieht man etwa nicht häufig, daß ein Mensch an die Gedanken eines andern nicht heranzureichen vermag? Ist es also zu verwundern, wenn sich das Geschöpf nicht bis zu der Höhe des Schöpfers erhebt?" — Darauf geht er zur Aufzählung der Glaubensartikel über.

Ich will hier dem Autor nicht weiter folgen, weil er nur wiederholt, was sich in den Werken aller Kirchenlehrer findet; aber selbst in dieser einfachen Exposition tritt seine Originalität häufig zu Tage. Wenn er z. B. von der Dreieinigkeit spricht, bemerkt er, daß die Einheit der drei Personen zwar ein Mysterium für uns sei, daß wir aber in der ganzen Natur gleichsam ein Bild derselben wahrnehmen könnten; und zwar würden wir in dem Maße, wie wir die verschiedenen Grade der Schöpfung hinaufstiegen, finden, daß sich dieses Bild mehr und mehr vervollkommene. „Beobachten wir", sagt er, „die Pflanze, so bemerken wir, daß die Frucht nur äußerlich am Baume haftet. Gehen wir weiter zu den Thieren, so sehen wir, daß das Kind mehrere Monate im Leibe der Mutter bleibt. Und steigen wir noch höher hinauf, zur Erzeugung des Gedankens, so finden wir denselben mit dem, der ihn gebar, noch weit inniger verwachsen und fast unzertrennlich von ihm. Hier also, kann man sagen, ist ein wahres Bild der Dreieinigkeit: wir haben den Geist, welcher denkt, die

[1]) Buch II, Kap. 4.

Idee, die vom Geiste erzeugt wird, und die Liebe, welche die Idee dem Geiste einflößt. Diese drei sind in der That wie der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Aber bis hierher ist das Bild noch zu blaß. Wenn sich der Mensch zur Betrachtung Gottes erhebt, wird dasselbe weit vollkommener; denn dann verliert sich der Geist gleichsam in dem Gegenstande, den er betrachtet, und geht in ihm auf. Aber trotzdem bleiben wir auch dann noch in den Sinnen verstrickt und können uns daher hier unten nie zu der Höhe erheben, die wir erst im andern Leben erreichen werden. Dort ist die Betrachtung weit vollkommener; sie wird gleichsam zu einem Aufgehen in Gott, und das Bild der Dreieinigkeit spiegelt sich auf das klarste in uns ab. Wenn sich aber der Mensch so hoch erheben kann, wie wird es dann erst mit dem Herrn sein? In ihm sind Vater, Sohn und Heiliger Geist in Wahrheit eins und dasselbe. Seine Person, sein Dasein ist dreifach und einfach zugleich. — So wird die Dreieinigkeit gewissermaßen zu einem allgemeinen Gesetz der Natur. Die Natur, indem sie demselben folgt, strebt zu Gott hin, und je mehr sie sich ihm nähert, um so besser stellt sie in sich das Bild der göttlichen Dreieinigkeit dar. Dies beweist uns aber, daß, wenn wir das Mysterium nicht völlig zu begreifen vermögen, dies nur daher kommt, weil dasselbe unsere Vernunft übersteigt, nicht aber weil es mit ihr im Widerspruch steht". [1])

„Die gleichen Ideen", fährt Savonarola fort, „erleichtern uns auch das Verständniß des Mysteriums von der Fleischwerdung Christi. Der Herr hat sich dem Menschen genähert, nicht um sich zu erniedrigen, sondern um das Geschöpf emporzuziehen, welches infolge dessen trotz seiner Endlichkeit hat hoffen dürfen, sich zu der unendlichen Seligkeit zu erheben, nur weil das Mysterium der Incarnation ihm gleichsam ein Vorbild und ein sicheres Pfand dafür war. Nun wurden die Menschen wie trunken vor Freude. Sie verließen die irdischen Dinge, machten sich mit den himmlischen vertraut und trotzten für sie dem Tode." [2]) — In Bezug auf die Erbsünde sagt er, der Mensch dürfe sich nicht beschweren, die Strafe für die Schuld Adam's tragen zu müssen; denn die Gerechtigkeit sei ein freiwilliges Geschenk gewesen, das uns in Adam verliehen war, und das wir in ihm wieder verloren. [3])

Sodann kommt er auf die Constitution und die kanonischen Gesetze der Kirche zu sprechen. „Wie es unter den Menschen", sagt er, „ein

[1]) Buch III, Kap. 3.
[2]) Buch III, Kap. 7.
[3]) Buch III, Kap. 9.

unveränderliches Naturgesetz gibt, von welchem alle sogenannten positiven Gesetze herkommen, die den einzelnen Völkern eigenthümlich sind und sich je nach Zeit und Ort verändern, so gibt es auch ein göttliches Gesetz oder ewiges Sittengesetz, dessen uns nur die Gnade vollkommen theilhaftig macht, und welches sich nicht nur auf die Handlungen des Menschen, sondern auch auf seine Gedanken, ja auf die innersten und geheimsten Regungen seines Herzens erstreckt. Es ist die einzige Quelle, von der die besondern Gesetze der Kirche herzuleiten sind, und ihr ganzes Recht und ihre Verfassung müssen sich auf dasselbe gründen, wie sich das positive Recht nur auf das Naturrecht gründen darf. Diese beiden Grundgesetze der Menschheit, nämlich das Sittengesetz und das Naturgesetz, stehen in gegenseitiger Beziehung zueinander. Aber nur das erste ist ein vollständiges, allgemeines Gesetz, welches das ganze Leben des Menschen umfaßt. Das andere bezieht sich nur auf seine äußern Handlungen, weil es in das Innere der Seele, wo der wahre Sitz des Guten und des Bösen ist, nicht einzudringen vermag. Man könnte also das Naturgesetz als einen kleinen Theil des Sittengesetzes betrachten, mit dem es nie im Widerspruch stehen darf und kann. — „Darum", schließt Savonarola, „wollen wir die guten Werke und vernünftigen Gesetze der heidnischen Völker, Philosophen und Kaiser nicht verachten, sondern aus allen Lehren und Büchern sammeln, was wahr und gut in ihnen ist, indem wir behaupten, daß alles Gute und Wahre von Gott kommt und eigens für seine Auserwählten geschieht." [1])

Hierauf geht er zu den Sakramenten über, die er secundäre Ursachen des geistlichen Heils nennt, während die erste Jesus Christus sei. Sie sind Werkzeuge, deren sich der Herr bedient, um die Gnade zu verleihen und zu vermehren; sichtbare Zeichen, die in wunderbarer Weise den unsichtbaren Zweck darstellen, für welchen sie bestimmt sind. Ich will mich nicht damit aufhalten, die Lehre Savonarola's über die Sakramente, in der er sich streng an die Kirchenväter anschließt, Satz für Satz zu entwickeln, und ebenso wenig will ich die ausführliche Beschreibung wiederholen, die er von jedem einzelnen Sakrament gibt, noch die sonderbaren Allegorien, die er in ihnen findet. Er erkennt in allen eine Richtung und einen Bezug auf das Sakrament des Abendmahls, während sie in ihrem Zusammenhange eine wunderbare Welt geistiger Harmonie und Schönheit bildeten. [2])

Nachdem er so das Dasein Gottes und die Nothwendigkeit einer Religion nachgewiesen und die Vorzüglichkeit der christlichen in allen ihren

---

[1]) Buch III, Kap. 13.

[2]) Buch III, Kap. 14—16. Siehe auch Buch I, Kap. 10.

Theilen dargelegt hat, bekämpft er im vierten und letzten Buch alle andern Systeme und Religionen und beweist ihre Nichtigkeit im Vergleich zur christlichen Lehre. Er beginnt bei den Philosophen und macht auf die sonderbare Verschiedenheit ihrer Ansichten über alle wichtigen Fragen der Philosophie aufmerksam. Daraus folge, daß sich der Mensch, sowie er die Religion verlasse, sofort in ein endloses Labyrinth verliere, aus dem er nimmermehr einen Ausweg finden könne." [1]) — Dann bekämpft er nacheinander die Sterndeuterei, gegen die er schon früher eine kleine Abhandlung geschrieben hatte [2]), die verschiedenen Sekten der Götzendiener und — mit der Bibel in der Hand — die Juden. Zu den Ketzern oder Schismatikern übergehend, verweilt er besonders bei den Mohammedanern [3]), und zum Schluß erklärt und vertheidigt er nochmals die kämpfende Kirche. „Sie ist einig", sagt er, „und hat nur Ein Haupt, wie die triumphirende Kirche, deren Abbild sie sein soll, und die im Himmel von Jesus Christus regiert wird." Nun citirt er alle Stellen der Bibel, in denen die Einheit der Kirche und die Autorität des Papstes am klarsten behauptet wird: — „St.-Johannes sagt, es solle nur Eine Heerde und Ein Hirte sein; daher hat Christus, obgleich er im Himmel das wahre und einzige Haupt der Kirche ist, den heil. Petrus zurückgelassen, um ihn auf Erden zu vertreten, indem er zu ihm sprach: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; und ich will dir die Schlüssel des Himmels geben, und alles, was du auf Erden binden oder lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden oder los sein. — Und dies kann nicht etwa von Petrus allein verstanden werden; denn Gott hat versprochen, daß die Kirche bestehen solle bis ans Ende der Welt. Also muß man es auf Petrus und seine Nachfolger beziehen. Daraus folgt aber, daß sich alle Gläubigen um den Papst scharen müssen als um das Oberhaupt der Römischen Kirche, die die Meisterin aller andern ist; und wer sich von der Lehre der Römischen Kirche entfernt, der entfernt sich von Christus." [4])

---

[1]) Buch IV, Einleitung, Kap. 1 und 2.

[2]) Dieselbe bestand in einer Bearbeitung der ausführlicheren Schrift Pico's della Mirandola in compendiöserer Form zum Gebrauch des Volks und erschien noch bei Lebzeiten des Autors im Druck. — Die Astrologie widerspricht der Vernunft und der Religion, vernichtet die individuelle Freiheit und erkennt die göttliche Vorsehung nicht an; das waren die hauptsächlichen Argumente Savonarola's, von denen ich auch schon an einer andern Stelle gesprochen habe.

[3]) Buch IV, Kap. 4 und 5.

[4]) Kap. 6. Diese Stelle, die ich übrigens fast wörtlich wiedergegeben habe, ist im Original etwas ausführlicher und drückt daher den Sinn noch unumwundener aus als in der obigen Form.

Damit schloß dieses Werk, das, während es die katholische Lehre darlegte und vertheidigte, damit zugleich eine volle und ausführliche Apologie Savonarola's bildete. Alexander VI. selbst hätte kein unumwundeneres Glaubensbekenntniß, keine unbedingtere Unterwerfung unter die Autorität des Römischen Stuhls verlangen können. In der That hatte Savonarola die katholischen Dogmen niemals auch nur im entferntesten angegriffen, wol aber die Menschen, die sie fälschten. Er verehrte und pries mit Begeisterung die Religion; aber er bekämpfte mit aller Heftigkeit die Schandthaten der Päpste und der Geistlichkeit, die dieselbe gefährdeten. — Der „Triumph des Kreuzes" wurde vielfach und selbst bei der Congregation De propaganda fide als Lehrbuch eingeführt und von den bedeutendsten Theologen dem Inhalt nach für eine der vollständigsten, in Hinsicht auf die Darstellung für eine der originellsten Abhandlungen über die katholische Lehre erklärt.[1]) Zwar gibt das Werk noch keine vollkommene Idee von Savonarola; denn erst im Kampfe wuchsen seine Kräfte, und nur auf der Kanzel zeigte er sich in seiner ganzen Größe. Aber die besten Seiten seines Geistes und seiner Lehre, welche fast das ganze philosophische und religiöse Wissen seiner Zeit umfaßte, leuchten daraus hervor. Die scholastische und die mystische Theologie, die aristotelische und die neuplatonische Philosophie hatte er mit gleicher Meisterschaft darin verarbeitet, ohne auf einen jener Abwege zu gerathen, auf welche sich Philosophen und Theologen später verirrten.

Denn im 16. und 17. Jahrhundert schieden sich jene Elemente des Wissens, und indem sie nacheinander einzeln zur Herrschaft gelangten, schossen sie leicht über ihr Ziel hinaus. Die Aristoteliker neigten zum Materialismus, die Platoniker zum Pantheismus hin, und die Mystiker erleichterten der Reformation ihr Werk. Bei Savonarola dagegen waren jene Lehren zu einem einzigen System verbunden und bildeten nur die Theile eines größern Ganzen, eines umfassenderen Wissens. Die Philosophie des Aristoteles, die Lehrerin seiner Jugend, kam der theologischen Darstellung zu Hülfe; der Mysticismus befriedigte die Neigungen seines feurigen Herzens, und die Lehre der Neuplatoniker bildete gleichsam die wissenschaftliche Basis für seinen Mysticismus. Und alles dies wurde genährt und getragen von dem glühenden Eifer eines religiösen Gemüths, das seine Tage über der Betrachtung der himmlischen Dinge, über der feurigen Bewunderung der Väter der Kirche und der Heiligen Schrift verbrachte. Eine so vielseitige und verschiedenartige Lehre unterstützte den Flug seines freien und originellen Geistes, der unabänderlich der Wahrheit nachging, stets nach oben

[1]) Mit großem Lobe spricht von dem Werke auch P. Lacordaire.

strebte und, fast ohne es zu bemerken, die Keime zu einer neuen Philosophie legte. Wer daher, von irgendeiner vorgefaßten Ansicht ausgehend oder aus Unvermögen, den ganzen Geist und den ganzen Verstand Savonarola's zu durchdringen, nur Eine Seite desselben betrachten wollte, der würde den wahren Charakter seiner Ideen und den eigentlichen Werth seiner Handlungen gröblich fälschen und, wenn ich so sagen darf, auf einen Winkel seines Zeitalters einen Mann beschränken, der dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung umfaßte und repräsentirte.

Fünftes Kapitel.

Savonarola nimmt am Sonntag Septuagesima seine Predigten wieder auf. Zweite „Verbrennung der Eitelkeiten". Neue Breve des Papstes. Savonarola fährt fort zu predigen.

1498.

Inzwischen neigte sich das Jahr 1497 seinem Ende zu, und die Republik wurde allmählich der Langsamkeit, mit der die Verhandlungen mit dem Papste fortschritten, überdrüßig. Man hatte einen zweiten Gesandten, Domenico Bonsi, nach Rom geschickt, um zusammen mit Bracci die Angelegenheit Savonarola's zu beschleunigen und zugleich die Frage wegen der Besteuerung der geistlichen Güter und andere wichtige Dinge zum Abschluß zu bringen. Aber alles war umsonst. Der Heilige Vater schob jedes andere Geschäft hinaus, bis die Sache mit dem Frate geordnet und erledigt wäre, den er durchaus in seine Gewalt bekommen wollte, während die Republik dies weder zugeben mochte noch konnte. Wenn aber schon die Behörden dieser endlosen Verschleppung müde waren, so galt dies in noch weit höherem Grade von Savonarola, dem das lange Stillschweigen unerträglich wurde. Es war jetzt über ein halbes Jahr, daß er, in seine Zelle eingeschlossen, nichts gethan hatte, als seine Lehre in Schriften darzulegen und nach allen Seiten zu vertheidigen. Er hatte die Nichtigkeit der Excommunication bewiesen und gezeigt, daß sich ein guter Katholik den ungerechten Befehlen eines falsch berichteten und schlechten Papstes widersetzen dürfe, und sich endlich in seinem „Triumph des Kreuzes" ein ewiges Denkmal seines Ruhms und seiner Unschuld gesetzt. Jetzt konnte niemand mehr glauben, daß er die Kirche spalten wolle, da er so entschieden die Autorität des Römischen Stuhls anerkannt hatte und ausdrücklich nur gegen den schamlosen und empörenden Misbrauch protestirte,

den die Bösen mit derselben trieben. Der Papst selbst wagte seine Lehre nicht anzufechten; die Cardinäle fanden nach einer langen Untersuchung nichts an ihr auszusetzen. Der Streit Borgia's mit Savonarola war also offenbar ein politischer und persönlicher, der mit jedem Tage anstößiger wurde, das Laster in Florenz immer frecher werden ließ und die Stadt durch die sonderbarsten Gerüchte in Aufregung hielt. Jedes längere Warten wurde daher nicht blos unnütz, sondern auch gefährlich.

Am Weihnachtstage endlich trat Savonarola aus seiner Zurückhaltung heraus, celebrirte die drei Messen, reichte allen seinen Mönchen und einer großen Menge von Laien, die sich dazu in San-Marco eingefunden hatten, das Abendmahl und hielt dann mit ihnen auf dem Platze vor der Kirche einen feierlichen Umzug. Nun kamen seine Freunde, nachdem sie bereits mit Erlaubniß der Signoria die Stufen und Sitzreihen im Dom wieder hatten herrichten lassen, und baten ihn inständig, doch auch seine Predigten wieder aufzunehmen; und da es bei ihm vieles Drängens kaum bedurfte, so versprach er, am Sonntag Septuagesima (dem 11. Febr. 1498) die Kanzel wieder zu besteigen. Der Erzbischof von Florenz, Lionardo de Medici, wollte sich dem widersetzen, indem er in einem besondern Erlaß nicht nur allen Geistlichen auf das strengste verbot, der Predigt beizuwohnen, sondern auch den Pfarrern befahl, ihren Gemeinden die ganze Bedeutung der Excommunication vorzustellen und jedem, der zu der Predigt ginge, zu drohen, daß sie ihn fürder weder zur Beichte und zum Abendmahl zulassen, noch seine Bestattung in geweihter Erde erlauben würden. Aber die Signoria machte diesem Widerspruch sofort ein Ende, indem sie dem Bischof anzeigte, daß sie ihn, wenn er nicht binnen zwei Stunden sein Amt niederlegte, für einen Rebellen erklären werde. [1]) So konnten die Predigten an dem festgesetzten Tage ohne alle Störung beginnen, während die Neuheit des Falls und die Kühnheit Savonarola's ein noch zahlreicheres Auditorium als gewöhnlich herbeilockten.

Die Excommunication, die Autorität des Papstes, die Freiheit des Gewissens und das Recht, sich ungerechten Befehlen zu widersetzen, mußten natürlich das Hauptthema dieser neuen Predigten bilden. — „O Herr, du hast mich auf ein Meer geschickt, von dem ich nicht zurückkehren kann noch mag. Aber ich bitte dich um die Gnade, daß du mich nichts sagen lässest, was der Heiligen Schrift und der Kirche widerspräche. — Und nun zu der Excommunication! Wisset also, daß Gott die Welt durch secundäre Ursachen lenkt: der Fürst, der Geistliche, wenn er gut ist, ist nichts als ein

[1]) Nardi, Storia di Firenze, I, 137.

Werkzeug in der Hand des Herrn, mittels dessen er die Welt regiert. Wenn sich aber Gott von ihm zurückzieht, so hört er auf ein Werkzeug zu sein, dann ist er nur noch ein «zerbrochenes Eisen». — Aber, werdet ihr sagen, wie überzeuge ich mich denn, ob Gott ihm fehlt oder nicht? — Sehet zu, ob seine Gesetze oder Gebote dem widersprechen, was die Grundlage und die Wurzel aller Weisheit ist, nämlich dem guten Wandel und der christlichen Liebe. Wenn sie gegen diese beiden verstoßen, so könnt ihr völlig sicher sein, daß er ein «zerbrochenes Eisen» ist; und dann seid ihr nicht verpflichtet zu gehorchen. — Aber saget mir, was bezwecken denn jene, die mit ihren falschen Berichten die Excommunication veranlaßt haben? — Alle Welt weiß es: die gute Sitte und die gute Verfassung zu untergraben und dem Laster Thor und Thür zu öffnen. Als daher die Excommunication kam, füllten sich sofort die Schenken und die schlechten Häuser; die Wollust und das Laster triumphirten, und die gute Sitte war dahin. Darum sage ich euch: wenn wir auf Erden verflucht sind, so sind wir im Himmel gesegnet.

„Die Vollkommenheit des Menschen beruht nicht im Glauben oder im Gesetz, sondern in der christlichen Liebe, und nur wer diese hat, weiß, was zu seinem Heil nothwendig ist. [1]) Heute ist man immer nur darauf aus, Gesetze, Regeln und Processe zu machen; die Apostel aber hatten nicht so viele Gesetze, weil Liebe und Barmherzigkeit ihr Herz erfüllten. Die ganze Theologie, alle kanonischen und bürgerlichen Gesetze, alle Ceremonien der Kirche sind um der christlichen Liebe willen verordnet, und die ganze Welt ist von Gott zur Liebe geschaffen. Wer also etwas gegen die christliche Liebe gebietet, die das A und O unseres Gesetzes ist, anathema sit, der sei von Gott excommunicirt. Und wenn es auch ein Engel sagte, wenn es alle Heiligen und die Jungfrau Maria sagten (was natürlich nicht möglich ist), anathema sit. Wenn ein Gesetz, ein Kanon oder ein Concil es sagte, anathema sit. Und wenn irgendein Papst dem, was ich hier sage, je widersprochen hat, so sei er excommunicirt. Ich behaupte nicht, daß ein solcher Papst existirt hat; aber wenn er existirte, so war er kein Werkzeug des Herrn, sondern ein «zerbrochenes Eisen».

„Manche besorgen, daß die Excommunication, wenn sie auch vor Gott nicht gelte, doch für die Kirche Kraft habe. Mir ist es genug, daß ich nicht von Christo gebannt bin. O mein Herr und Gott, wenn ich von diesem Bann Absolution begehre, so schicke mich in die Hölle; ich würde

---

[1]) Auch hier wieder bemerke man, wie sehr diese Worte der Grundlehre der Reformation, Rechtfertigung allein durch den Glauben, widersprechen.

mir eine Todsünde daraus machen. — Aber, Padre, es gibt auch Mönche, die von dieser Excommunication behaupten, daß sie Kraft habe, und uns nicht die Absolution geben wollen. — Soll ich euch zeigen, wie ihr dieselbe erhalten könnt? Nein, es ist besser, ich schweige. Aber das eine will ich euch doch sagen. So müßt ihr's machen!" — und dabei schlug er zwei Schlüssel gegeneinander, um anzudeuten, daß mit Geld von den Priestern seiner Zeit alles zu erreichen sei. — „Aber Padre", fuhr er dann fort, „du sagtest uns doch, wir sollten die Excommunication nur kommen lassen und sie auf der Spitze einer Lanze anbringen, du würdest uns dann alles aufdecken? — Ja, aber sie ist nicht ganz gekommen [1]), und deswegen habt ihr auch nicht alles gesehen. Und doch sahet ihr, wie in Rom einer seinen Sohn verlor [2]), und sahet, wie hier ein Paar starben, die in die Hölle fahren werden, und werdet ihre Processe lesen. [3]) Noch bin ich nicht zu einem Wunder gezwungen worden, aber zu seiner Zeit wird der Herr seine Hand öffnen, und auch jetzt schon habt ihr so viele Zeichen gehabt, daß es keiner Wunder weiter bedarf. [4]) Oder was kann es für ein größeres Wunder geben, als das Wachsen unserer Lehre trotz so vieler Anfeindungen? Ja, Bürger und Frauen, wir müssen alle bereit sein für diese Wahrheit zu sterben. Ich wende mich zu dir, o Herr. Du bist für die Wahrheit gestorben. Ich bitte dich, nur für sie laß mich sterben, zum Heil deiner Auserwählten und dieses Volks." [5])

Am 15. desselben Monats hielt er in San-Marco eine Lection über das Amt und den Charakter des Priesters, in der er die Laster des Klerus

---

[1]) Dies bezieht sich auf eine frühere Predigt, die ich ebenfalls mitgetheilt habe (II, 135), und in der Savonarola gesagt hatte, er werde, wenn die Excommunication komme „das Schloß öffnen". Aber eine wirkliche Bannbulle hatte der Papst, wie wir sahen, gar nicht erlassen, und der Brief an die Mönche der SS.-Annunziata sprach keine bestimmte Anklage gegen die Lehre Savonarola's aus.

[2]) Der Tod des Herzogs von Candia.

[3]) Vielleicht bezieht sich dies auf Bernardo del Nero und seine Genossen, die Savonarola ohne Frage für schuldig hielt, wenn er auch nichts gethan hatte, um ihre Verurtheilung herbeizuführen.

[4]) Damit wollte Savonarola nicht sagen, daß er im eigentlichen Sinne des Worts ein Wunder thun werde. Wol aber glaubte er und schien hiervon fest überzeugt, daß der Herr, wenn es das Heil der Kirche erfordere, irgendeine übernatürliche That geschehen lassen werde.

[5]) Prediche XXII, sopra l'Esodo e sopra alcuni Salmi, gehalten in Santa-Maria del Fiore vom Sonntag Septuagesima, dem 11. Febr. 1498, an. Gesammelt von M. Lorenzo Violi (Florenz 1498). Siehe die erste Predigt.

furchtbar geißelte. „Wenn ich an das Leben der Priester denke, so muß ich weinen. O meine Brüder und Söhne, weinet über diese Leiden der Kirche, auf daß der Herr die Priester zur Buße rufe. Denn offenbar lastet eine schwere Strafe auf ihnen. Der Klerus ist es, der alle Laster unterhält und unterstützt; von Rom anzufangen. Sie spotten über Christus und die Heiligen und sind schlimmer als Türken, schlimmer als Mohren. Sie wollen nicht nur nicht für Gott leiden, sondern verkaufen sogar die Sakramente. Für die geistlichen Benefizien gibt es Agenten, die dieselben an den Meistbietenden zu verkaufen haben. Glaubt ihr, daß Christus diese Dinge noch länger ertragen wird? Wehe, wehe über Italien und über Rom! — Wohlan Priester, wohlan meine Brüder, laßt uns sehen, ob wir nicht die Liebe zu Gott ein wenig anfachen können. — Aber Padre, sie werden uns ins Gefängniß werfen; sie werden uns verfolgen und tödten! — Sei es darum. Tödten sie, soviel sie wollen; Christus werden sie mir doch nicht aus dem Herzen reißen. Ich will sterben für meinen Gott.

„Du bist in Rom gewesen und kennst das Leben dieser Priester. Nun, so sage mir, erscheinen sie dir wie Träger der Kirche oder wie weltliche Herren? Sie haben ihre Höflinge, Knappen, Pferde und Hunde; ihre Häuser sind voll gewirkter Tapeten, Seidenstoffe, Wohlgerüche und Diener: kommt dir das wie die Kirche Gottes vor? Ihr Hochmuth erfüllt die ganze Welt, und nicht minder groß ist ihre Habsucht. Alles thun sie für Geld; ihre Glocken läuten, um ihre Habgier zu befriedigen; sie schreien immer nur nach Brot, Geld und Lichten. Zu den Vespern und Functionen stellen sie sich im Chor ein, weil es da etwas zu verdienen gibt; aber bei den Frühmetten erscheinen sie nicht, denn da findet keine Austheilung statt. Sie verkaufen die Pfründen, verkaufen die Sakramente, verkaufen die Traumessen, verkaufen alles. Und dann entsetzen sie sich über die Excommunication! Sie wollen mit denen, welche zu meinen Predigten kommen, keine religiöse Gemeinschaft haben, vergessen aber, daß sie mit den Mönchen von San-Marco selbst bei Begräbnissen gefolgt sind. Wo also etwas zu verdienen ist, da verschlägt ihnen die Excommunication nichts, und wo es ihnen paßt, da lassen sie sie gelten. O Herr, schicke ihnen dein Schwert!“ [1])

Bis zum Ende des Carnevals hielt Savonarola noch zwei Predigten.

---

[1]) Sermone fatto a molti sacerdoti, religiosi e secolari a San-Marco, a dì 15. febbrajo 1497 (nach alter Zeitrechnung). Sie findet sich auch unter den Predigten über den Exodus.

In der ersten, am Sonntag Sexagesima (dem 18. Febr.) sprach er folgendermaßen über den Papst: „Ich glaube, daß es keinen Menschen gibt, der nicht irren könnte. Es ist ein Unsinn, wenn du sagst, daß der Papst unfehlbar sei. Wie viele Päpste sind schlecht gewesen und haben geirrt! ... Wenn es wahr wäre, daß ein Papst niemals irren könne, so müßten wir also dasselbe thun wie sie, und würden wir dann selig werden? Du wirst sagen: als Mensch kann ein Papst irren, aber nicht als Papst. Und ich antworte dir: der Papst kann irren, auch in solchen Entscheidungen und Censuren. [1]) Geh und lies, wie viele Constitutionen von dem einen Papst gemacht und von einem andern wieder aufgehoben worden sind, und wie vielen Ansichten früherer Päpste die späteren widersprochen haben." — Dann entwickelte er, daß die Irrthümer des Papstes entweder aus bösem Willen oder aus falschen Informationen entspringen könnten, und zählte hierauf alle gegen ihn erlassenen Breve und die Widersprüche auf, die sie enthielten, was ich aber hier nicht wiederholen will, da von diesen Dingen schon an andern Stellen ausführlich die Rede gewesen ist.

„Aber was ist nur der Grund, weswegen sie in Rom mich so verfolgen? Glaubst du etwa, die Religion? — Wahrlich nicht! Sie wollen die Verfassung ändern, wollen einen Tyrannen einsetzen und kümmern sich nicht darum, ob die gute Sitte darüber zu Grunde geht, die mit unserer Lehre wächst und mit ihr stirbt. Wer also unsere Lehre bekämpft, der streitet wider die evangelische Liebe und ist in Wahrheit ein Ketzer. Aber heute stehen die Priester im Solde der Großen und haben eine schreckliche Furcht, die Wahrheit zu sagen und sich denen, die über ihnen sind, zu widersetzen. So geschah es nicht, als in den Priestern noch der wahre christliche Geist lebte: da wies St.-Paulus vor aller Welt den Petrus zurecht, quia reprehensibilis erat.

„Das also sind die Gründe, die mich abgehalten haben nach Rom zu schreiben und zu sagen, ich habe geirrt. Euch aber, die ihr fortwährend die kanonischen Gesetze und Kapitel citirt, antworte ich, daß viele sie anführen, ohne zu wissen, was sie eigentlich damit wollen. Diese eure Gesetze, ihr dehnt und interpretirt sie, wie es euch paßt, und erklärt für erlaubt oder für unerlaubt, was euch gut scheint, sogar den Verkauf der Pfründen. Ich habe gehört, daß manche denselben ganz offen vertheidigen; für diesen Augenblick will ich auf diesen Streit nicht eingehen, aber vielleicht beweise ich eines Tags, daß solche Lehren die reinste Ketzerei sind." [2])

---

[1]) Man bemerke, daß er sich wohl hütet, hierbei auch die Dogmen zu nennen.
[2]) Prediche sopra l'Esodo. Siehe die Predigt vom Sonntage Sexagesima.

Am Sonntage Quinquagesima hielt Savonarola die letzte Predigt in diesem Carneval, in der er übrigens nur dieselben Gegenstände mit denselben Argumenten behandelte wie in den früheren. „Die Gesetze haben den Zweck", sagt er, „das Gute zu fördern, und müssen daher mit der Vernunft und der christlichen Liebe übereinstimmen. — Tritt her, Priester oder Mönch. — So, jetzt halte ich dich fest und will dir beweisen, daß du wie eine bemalte Puppe bist mit nichts gutem inwendig. — Wenn der Zweck des Gesetzes das Gute ist, so erkennt man seinen Werth an den Früchten, die es hervorbringt: wo gute Werke sind, da sind gute Gesetze, und wo schlechte Werke sind, da fehlen die guten Gesetze. — Aber, Padre, wenn nun die ganze Welt gegen dich aufstände, was thätest du dann? — Ich wäre sicher und geborgen, weil meine Lehre die Lehre vom guten Wandel ist und daher von Gott kommt. Diese Excommunication aber ist gegen den guten Wandel, darum kommt sie vom Teufel. — Aber, Padre, die kanonischen Gesetze sagen doch, wenn auch die Excommunication zwar ungerecht, ihr Irrthum aber nicht offenbar sei, so müsse man sie doch achten, um kein Aergerniß zu geben. — Das ist wahr. Wenn du wegen einer Sünde excommunicirt wirst, von der du dich frei weißt, deren dich aber das Volk für schuldig hält, dann mußt du dich allerdings unterwerfen, um kein Aergerniß zu erregen. Wenn aber deine Unschuld allenthalben vor Augen liegt, wie in unserm Fall, was sollte da für ein Aergerniß zu befürchten sein? Ja, ich sage dir noch mehr: wenn die Excommunication in einer Weise geschehen ist, daß du, wolltest du sie beobachten, gegen die christliche Liebe verstoßen müßtest, so hast du die Pflicht, dich nicht an sie zu kehren. Würde dir z. B. bei Strafe der Excommunication latae sententiae verboten, einen Menschen aus einer Lebensgefahr zu erretten, so sage ich dir, daß in solchem Fall keine Censur, kein Bann etwas gilt. Oder glaubst du, daß die Gesetze darauf ausgehen dürfen, das Böse zu unterstützen und zu fördern? Wenn ungerechte Entscheidungen gelten sollten, so könnte ja ein schlechter Papst die ganze Kirche verderben, und man müßte sich ihm dennoch unterwerfen. Uebrigens kann ich dir nur sagen, daß solche Excommunicationen heutigentags billige Waare sind. Für vier Lire kann jeder excommuniciren lassen, wen er will; darum sind sie völlig werthlos."

Er schloß diese Predigt mit der Ankündigung, daß er am letzten Tage im Carneval eine Messe celebriren und dem Volk auf dem Platze vor San-Marco eine feierliche Benediction ertheilen werde. „Wenn ich dastehen werde mit dem Crucifix in der Hand, so bitte ich einen jeden von euch, inbrünstig zu Gott zu beten, daß er mir, wenn meine Lehre nicht

von ihm kommt, ein Feuer schicke, das mich in der Hölle verzehre. In diesem Sinne betet auch diese ganzen Tage über und schreibt und sagt es allen." — Dies war wieder eine Aeußerung jenes blinden Glaubens an das Uebernatürliche, von dem sich Savonarola niemals loszumachen wußte, und der beständig drohte, einmal die Ursache zu seinem Verderben zu werden. Savonarola fühlte sich völlig gewiß, daß Gott, wenn die entscheidende Stunde gekommen wäre, irgendein großes Wunder thun würde, um die Wahrheit seiner Lehre zu beweisen. Er sprach dies bei jeder Gelegenheit mit einer unzeitigen Unbefangenheit aus, die seine Feinde förmlich dazu herausforderte, ihn beim Wort zu nehmen.

Jene Feierlichkeit am letzten Carnevalstage fiel denn auch in der That höchst seltsam aus. Nach der Messe reichte Savonarola zunächst einer zahlreichen Menge Gläubiger das Abendmahl, hielt dann mit ihnen eine Procession durch das Kloster und bestieg endlich eine hölzerne Kanzel, die er eigens zu diesem Zweck über dem Hauptportal der Kirche hatte errichten lassen. Hier sprach er einige Gebete, während die übrigen Mönche Psalmen sangen, und wandte sich dann an das ganze auf dem Platze versammelte Volk, um es an das verabredete Gebet zu erinnern. Nun ergriff er das Sakrament und sprach, die kniende und tief bewegte Menge segnend, mit leiser Stimme: „O Herr, wenn ich nicht aus der vollsten Ueberzeugung handle, wenn meine Worte nicht von dir kommen, so schmettere in diesem Augenblick mich nieder." Sein Gesicht verrieth eine außerordentliche Aufregung; man las darin den ganzen Glauben, mit welchem er jene Worte aussprach.

Nachmittags zogen die Piagnoni abermals in Procession durch die Stadt, um Almosen zu sammeln und dann die „zweite Verbrennung der Eitelkeiten" zu veranstalten. Aber diesmal hatten sie allerhand Beschimpfungen und Thätlichkeiten zu erleiden, indem ihnen die Compagnacci bald die Mäntel herunterrissen, bald die rothen Kreuze wegnahmen oder mit Stöcken und Steinen nach ihnen schlugen und warfen. Auf der Piazza della Signoria stand wieder die Pyramide mit den „Eitelkeiten", welche diesmal, wenn man Burlamacchi glauben darf, diejenige des vorigen Carnevals an Werth noch übertraf. Die Spitze bildete ein Reliefbild, Lucifer und die sieben Todsünden darstellend. Die Menge sammelte sich um die Pyramide und stimmte ein Tedeum an, worauf das Feuer angelegt und die Verbrennung unter Ausbrüchen wahnwitziger Freude vollzogen wurde. Dann setzte die Procession ihren Weg nach dem Domplatze fort, überreichte den Buoni Uomini di San-Martino die gesammelten Almosen und zog hierauf weiter nach San-Marco. Dort wurde in der Mitte des

Platzes ein Crucifix aufgepflanzt, und sich die Hände reichend und Psalmen und heilige Lieder singend, bewegten sich Mönche und Laien in dreifachem Kreise um dasselbe herum. [1])

Damit schloß der Carneval des Jahres 1498. Er hatte viel dazu beigetragen, die Leidenschaften von neuem aufzuregen, und alle waren überzeugt, daß man außerordentlichen Ereignissen entgegenginge. Sei es wegen ihrer Beweiskraft, oder sei es um ihrer großen Kühnheit willen, hatte das Volk die neuen Predigten Savonarola's mit einem ungeheuern Beifall aufgenommen, der sich noch alle Tage steigerte. Unmittelbar, nachdem sie gehalten waren, erschienen sie als einzelne Broschüren im Druck und wurden durch ganz Italien und ins Ausland versandt. „Selbst von Deutschland her", sagte Savonarola einmal, „sind mir Briefe zugegangen von Anhängern, die unsere Lehre dort gefunden hat." [2]) Ueberall begann der Unwille über die Greuel des römischen Hofs lauter und lauter zu werden, und in welche Wuth Alexander Borgia darüber gerathen mußte, kann sich jeder leicht vorstellen. „In Rom", heißt es in einem der unzähligen Briefe, die damals über dieses Thema geschrieben wurden, „hat man angefangen, die Wirkung seiner neuen Predigten zu verspüren, und macht einen großen Lärm davon. Mir schwant, daß die beiden Parteien bald noch härter aneinander gerathen und zum Kampf mit kurzen Waffen übergehen werden. Auch unser Gesandter fängt an sich davor zu fürchten." [3]) In der That erhielt die Signoria Tag für Tag Briefe von den Gesandten in Rom, und Messer Domenico Bonsi schrieb: „Ich werde von einer Menge Cardinäle und Prälaten bestürmt, die insgesammt das Verhalten der Signoria auf das heftigste tadeln und mir den Zorn des Papstes schildern. Ueberdies werden die vielen Feinde, die ihr hier habt, das Feuer auf alle Weise zu schüren wissen." [4])

Am römischen Hofe sprach man von gar nichts anderm mehr als von der Verwegenheit dieses Mönchs, der keine höhere Autorität als die Gottes und des eigenen Gewissens anerkennen wollte, den Papst Alexander ein „zerbrochenes Eisen" nannte und zu behaupten wagte, daß, wer an die Gültigkeit der Excommunication glaube, ein Ketzer sei. Diese Reden klangen dem Papst fortwährend in den Ohren, und seine Erbitterung gegen

---

[1]) Burlamacchi, S. 115 fg.; Nardi, S. 140.

[2]) Predigt am Sonntage Quinquagesima.

[3]) Brief Strozzi's an den Pfarrer von Cascina. Siehe Perrens, Document XV.

[4]) Brief an die Dieci vom 17. Febr. 1498. Siehe P. Marchese, Documenti etc.

Savonarola wurde dadurch dermaßen gesteigert, daß sie jeden Augenblick hervorbrechen zu müssen schien. Zu denen, welche am unablässigsten bemüht waren sie zu reizen, gehörte jener Frà Mariano da Gennazzano, der Savonarola ewige Rache geschworen hatte und jetzt die Zeit zur Befriedigung derselben herannahen sah. Er schmähte und verleumdete seine Lehre so lange, bis ihm endlich der Papst den Auftrag ertheilte, sie öffentlich von der Kanzel herab zu widerlegen.

Am ersten Fastensonntage war die Kirche der Augustiner in Rom von einer ungewöhnlichen Menschenmenge gefüllt. Vor dem Hochaltare saßen eine Anzahl Cardinäle und viele Prälaten von großem Ansehen, die gekommen waren, um der Predigt Frà Mariano's beizuwohnen. Der Erfolg entsprach aber dem Ruf eines großen Theologen und Redners, den derselbe genoß, keineswegs. Er sprach zunächst von der Autorität des Papstes und von dem Heiligen Geiste, der auf ihn herabsteige wie auf die Apostel. Aber statt zu definiren und zu widerlegen, ließ er sich von Anfang an von seinem Hasse hinreißen und brach schreiend und tobend in die gemeinsten Schmähungen aus. „Dies ist das wahre Licht", sagte er, „und nicht das des Ferraresen, der im Licht des Teufels predigt und zu sagen wagt, der Papst sei ein „zerbrochenes Eisen". Der Jude, der Schurke, der Räuber, der Geld gestohlen hat und verborgene Schätze besitzt! — O Papst, o Cardinäle, wie könnt ihr dieses Monstrum, diese Hydra dulden? Ist es mit der Autorität der Kirche dahin gekommen, daß ein Trunkenbold wie dieser sie so schmählich mit Füßen treten darf? Heiliges Collegium, Heiliger Vater, ergreift Maßregeln dagegen. Ihr wißt nicht, was für Pläne er noch im Schilde führt. Er wird Dinge sagen, daß sich die Sonne davor verhüllt. Aber ihr thut nichts dagegen und habt es dahin kommen lassen, daß euch einer vor den Augen ein Schnippchen schlagen darf. Und wenn es nicht um des schuldigen Respects willen wäre, so thäte ich es jetzt...." Und nichtsdestoweniger streckte er den Arm aus und that es, den Cardinälen ins Gesicht, und schrie wie ein Besessener. — Die Zuhörer fühlten sich durch diese gemeine Sprache verletzt, und die Cardinäle, welche eine durchdachte und auf Gründe gestützte Widerlegung erwartet hatten, konnten nicht umhin, fortwährend durch Schütteln des Kopfes ihre Misbilligung zu erkennen zu geben. So erlitt Gennazzano abermals eine Niederlage. [1])

---

[1]) Alles dies wird ausführlich in einem anonymen Briefe erzählt, der betitelt ist: Copia d'una lettera venuta da Roma, della predica di M. Mariano da

Unterdessen gab Savonarola, unablässig thätig, eine neue Schrift heraus: „Ueber die Regierung und Verfassung der Stadt Florenz." [1] Er war von der vorigen Signoria darum gebeten worden und, wie er in der Einleitung sagt, dieser Aufforderung gern nachgekommen, weil er über die Wahrheit des Glaubens, die Einfachheit des christlichen Lebens, die zukünftigen Dinge und die gute Verfassung gepredigt, aber nur über diesen letzten Gegenstand noch keine besondere Abhandlung geschrieben habe. [2] Und er thue dies jetzt, weil es ihm nützlich für das Volk und nothwendig für seinen eigenen Beruf scheine, immer von neuem und immer klarer zu beweisen, daß seine Lehre heilsam sei und mit der Kirche nicht im Widerspruch stehe. — Im ersten Theil dieser kurzen Abhandlung zeigt er, daß der Mensch seiner Freiheit wegen einer Regierung bedürfe, und daß die Alleinherrschaft, wenn sie von einem guten Fürsten ausgeübt werde, vortrefflich sei. Aber nicht für jedes Volk scheine eine solche Staatsverfassung geeignet, und der veränderliche, unruhige und ehrgeizige Charakter der Florentiner verlange eine Regierung, an der die Bürger theilhätten, mit andern Worten, die Republik. Der zweite Theil handelt von der Alleinherrschaft, wenn der Herrscher schlecht ist, oder von der Tyrannei. Die Beschreibung des Tyrannen und des Bösen, das er verursacht, ist hier vielleicht noch lebendiger als in den Predigten und jedenfalls sorgfältiger und gefeilter in der Form. Im dritten und letzten Theil wird die constitutionelle Regierung besprochen, die ganz auf dem Großen Rath beruhe. Dieser aber dürfe nur die Befugniß haben, die Aemter zu verleihen, um ebenso die Anarchie des Volks wie die Tyrannei einer Oligarchie zu vermeiden. Zum Schluß wird das Elend eines Tyrannen und dem gegenüber die irdische und himmlische Glückseligkeit derer gepriesen, die ihr Volk frei regieren. Uebrigens beschränkt sich Savonarola in dieser

---

S. Ghallo, contro a Frà Girolamo. Gennazzano hatte vor dem Thor von San-Gallo sein Kloster. Der Brief ist im Anhange mitgetheilt.

[1] Trattato circa il regggimento e governo della città di Firenze. Er wurde noch bei Lebzeiten des Verfassers gedruckt, ohne Angabe des Jahres und Ortes. Siehe die von Audin de Rians veranstaltete Ausgabe (Florenz 1848). Audin ließ sich verleiten, ihre Entstehung in das Jahr 1493 zu setzen, indem der Gonfaloniere Salviati, der Savonarola aufgefordert hatte sie zu schreiben, sowol 1493 als auch im Januar und Februar 1498 jene Würde bekleidete. Es genügt aber einen Blick in die Schrift zu thun, um sich zu überzeugen, daß sie beinahe auf jeder Seite Beziehungen auf weit spätere Ereignisse als 1493 enthält.

[2] Die hier gemeinten Schriften sind: der Trionfo della Croce; Della semplicità della vita cristiana und De veritate prophetica.

Schrift durchaus auf Allgemeinheiten, da er sich vorgenommen hatte, in ruhigern Zeiten ein ernsteres und durchdachteres Werk über denselben Gegenstand und zwar in lateinischer Sprache zu schreiben. Für jetzt, bei der allgemeinen Aufregung, wandte er sich nur an das Volk, und in der That war diese unter allen seinen Schriften wegen ihres einfachen, energischen und lebendigen Stils die bekannteste und populärste.

Gleichzeitig hatte Savonarola, ohne sich durch die Drohungen seiner Feinde einschüchtern zu lassen, von neuem die Kanzel bestiegen und mit dem Beginn der Fastenzeit seine regelmäßigen Predigten wieder aufgenommen. Er äußerte in denselben zunächst seine Freude über die fromme Feier des Carnevals und seinen Zorn über die Beschimpfungen, die die Procession von den Arrabbiati erfahren hatte, sprach dann über den guten Wandel und ging endlich wieder zu dem Gegenstande über, der jetzt beinahe das ausschließliche Thema seiner Predigten geworden war. — „O Rom! Was verlange ich von dir? — Eine Bulle zur Förderung der guten Sitte. Das ist alles, was ich von dir will. Hier dagegen bemüht man sich, Bullen zu erlangen, um die gute Sitte zu untergraben". [1]) Anfangs sprach er noch ziemlich gemäßigt, indem er hoffte dann ohne neue Störungen mit dem Predigen fortfahren zu können. Aber Borgia wurde nichtsdestoweniger immer erbitterter und drohte, die Stadt mit dem Interdict zu belegen, die Güter der florentinischen Kaufleute in Rom zu confisciren und allen christlichen Regierungen bei Strafe des Banns zu befehlen, die gleiche Maßregel auch in ihren Staaten anzuordnen.

Indessen gelang es den einsichtsvollern Cardinälen, diese Aufregung zum Theil zu beschwichtigen, indem sie dem Papst zu bedenken gaben, daß die Angelegenheit Savonarola's überall eine Bewegung in den Gemüthern hervorgerufen habe, aus der ein Schisma der Kirche zu entstehen drohe; daß es nur noch eines Geistlichen von einigem Ansehen bedürfe, der sich an die Spitze desselben stelle, und daß sich ein solcher leicht in dem Cardinal von San-Piero in Vincola finden könne. [2]) Diese Vorstellungen brachten den Papst einigermaßen von seinem ersten Entschluß zurück und bestimmten ihn, unter dem Datum des 26. Febr. nur ein drohendes Breve an die Signoria zu schicken, in welchem er sich ungefähr in folgender Weise ausdrückte: „Als wir von den verderblichen Irrlehren gehört hatten, die der Sohn des Bösen, Girolamo Savonarola, verbreitete,

---

[1]) Vierte Predigt über den Exodus, gehalten am letzten Februar, dem ersten Tage in den Fasten.

[2]) Nardi, Storia di Firenze, I, 138.

befahlen wir demselben, sich des Predigens völlig zu enthalten und zu uns zu kommen, um sich zu entschuldigen und seine Reue auszusprechen. Aber er gehorchte nicht. Dann befahlen wir ihm bei Strafe des kirchlichen Banns, die Congregation von San-Marco mit der neuen römisch-toscanischen zu vereinigen. Aber auch da verweigerte er den Gehorsam, indem er sich so ipso facto die angedrohte Strafe zuzog. Wir ließen nun die Excommunication in den Hauptkirchen eurer Stadt aussprechen und veröffentlichen, mit der Erklärung, daß jeder der gleichen Censur verfallen werde, der den besagten Frà Girolamo höre oder mit ihm spreche und umgehe. Nun aber vernehmen wir, daß derselbe immer noch zum großen Schaden der Religion und der Seelen zu predigen fortfährt, indem er die Autorität des Römischen Stuhls verachtet und die Excommunication für ungültig erklärt. Darum befehlen wir euch, bei eurer heiligen Pflicht des Gehorsams, uns besagten Frà Girolamo unter guter Bewachung hierher zu senden, wogegen wir versprechen, ihn, wenn er zur Buße zurückkehrt, väterlich aufzunehmen. Denn wir wollen nicht den Tod, sondern die Bekehrung des Sünders. Oder trennt ihn wenigstens als ein verdorbenes Glied von dem übrigen Volk und haltet ihn eingeschlossen und bewacht, daß er mit niemandem sprechen und keine neue Zwietracht säen kann. Weigert ihr euch aber, diesen Befehlen zu folgen, so werden wir zur Aufrechthaltung der Ehre und Autorität des heiligen Römischen Stuhls genöthigt sein, zum Interdict und andern noch wirksamern Mitteln zu schreiten". [1])

Gleichzeitig traf ein anderes Breve bei den Kanonicis des Doms ein, welches denselben befahl, dem Savonarola unter allen Umständen die Kanzel ihrer Kirche zu verbieten. Wirklich finden wir ihn auch vom 2. März, dem dritten Tage des Carnevals, an in der Kirche von San-Marco, wo er seine Predigten mit folgender Bemerkung einleitet: „Wir haben euch Beweise von Muth gegeben, als es nothwendig war, und sind entschlossen denselben noch andere hinzuzufügen, wann der Moment gekommen sein wird. Für jetzt aber ist es besser, sich etwas zu mäßigen". [2]) — So suchte er seinerseits jeden Anlaß zum Streit zu vermeiden.

Die neue Signoria für März und April war inzwischen ganz zu seinen Ungunsten ausgefallen. Nur drei Mitglieder derselben gehörten zu seiner Partei, die übrigen sechs dagegen zu seinen ärgsten Feinden, und

---

[1]) Dieses Breve, welches bisher unbekannt war, fand ich im Codex Riccard. Nr. 2053. Meier gibt das Datum des 26. Febr. 1498 irrthümlich einem andern Breve, von dem weiter unten die Rede sein wird. Siehe den Anhang.

[2]) Prediche sopra l'Esodo; die vom dritten Tage in den Fasten.

darunter auch der Gonfaloniere. Dieser war ein Vetter Piero's von Medici und hatte ursprünglich auch denselben Namen getragen, den er dann, bei der Revolution von 1494, in Piero Popoleschi umwandelte. Aber das Blut, welches in seinen Adern rollte, war dasselbe geblieben. Er hatte sich nicht an die Bigi angeschlossen, sondern mit großer Leidenschaftlichkeit die Partei der Arrabbiati ergriffen und war somit einer der eifrigsten Verfolger Savonarola's. — Sobald die Signori das päpstliche Breve erhielten, beschlossen sie eine Pratica zu berufen, um dieser die Verantwortlichkeit für die zu fassenden Beschlüsse zuzuschieben, von denen sie wußten, daß sie im Volk großen Haß erregen würden. Am 3. März also erbaten sie sich den Rath der Pratica, was in der Sache Pisas zu thun, wie der Geldnoth abzuhelfen sei, und endlich, was nach dem neuen Breve aus Rom in Betreff Savonarola's geschehen solle. Dieser letzte Punkt war die eigentliche Veranlassung, weswegen sie die Versammlung berufen hatten.

Die Gonfalonieri delle Compagnie, die Buoni Uomini und einige andere Behörden drückten sich sehr allgemein aus und sagten, man müsse den Papst zu besänftigen suchen, indem man ihm begreiflich mache, daß eine Gefangensetzung des Mönchs den Frieden und die ganze Zukunft der Stadt aufs äußerste gefährden würde. Dagegen hielt Messer Battista Ridolfi eine lange Rede im Namen der Dieci di Libertà e Pace [1]), welcher Behörde es allemal oblag, auf die verschiedenen Fragen der Signoria specieller zu antworten. Er entwarf ein düsteres Bild von den Zuständen, in denen sich die Republik befinde. „Wir haben", sagte er, „20000 Dukaten verausgabt, und von den 15000 im Monat, die ihr uns angewiesen hattet, ist so gut wie nichts eingekommen. Unsere Feinde mehren sich mit jedem Tage. Die venetianischen Schiffe liegen vor dem Hafen von Livorno. Die Theuerung der Lebensmittel und die unter den Truppen herrschende Unordnung würden uns an jeder Bewegung verhindern, wenn die Umstände eine solche erheischen sollten. In Livorno, welches wegen des Getreide- und Waarenhandels und um seiner Artillerie willen von der äußersten Wichtigkeit für uns ist, bedürfen die Festungswerke verschiedener Reparaturen, die aber der Kosten halber fortdauernd unterbleiben. Volterra, wo eine Besatzung dringend nothwendig wäre, ist völlig entblößt; die Hügel sind verlassen, und beim ersten Angriff würde die Stadt den Feinden in die Hände fallen. Ebenso steht es mit den

[1]) So hießen damals die Dieci della Guerra nach einem von Savonarola empfohlenen Gesetz aus der ersten Zeit der republikanischen Regierung,

Ortschaften in der Ebene. Pescia und das ganze Thal sind den Angriffen des Feindes blosgestellt. Auf der Seite oberhalb Vagliano's, eines gleichfalls sehr wichtigen Platzes, schreien Hauptleute, Commissare und Soldaten nach Geld. Die Pisaner dehnen ihre Streifzüge bis in die Maremmen aus, und die Seuche thut das übrige. Daher wünschen meine Collegen, daß energische Maßregeln ergriffen werden, weil die ganze Existenz des Staats auf dem Spiel steht, und lehnen coram Deo die Schuld an allen Folgen ab, die andernfalls aus der gegenwärtigen Lage entstehen könnten."

Endlich kam Ridolfi auf Savonarola zu sprechen: „Meine Collegen", sagte er, „sind der Meinung, daß man es zwar mit dem Papst nicht verderben dürfe, aber doch auch die Ehre Gottes und der Republik bewahren müsse. Daher seien die Worte des Papstes wohl zu erwägen und zu untersuchen, ob er sich mit Recht beklagt oder nicht, und ob das, was er befiehlt, gut und gerecht ist. Sie hegen keinen Zweifel an der Sittenreinheit und an der großen Gelahrtheit des Frate und sind sich nicht bewußt, daß er in Florenz je schädlich gewirkt habe, sondern meinen im Gegentheil, daß sein Einfluß sowol in geistlicher als auch in weltlicher Beziehung stets ein guter gewesen sei. Wenn also der Papst auf Grund falscher Berichte gegen Savonarola einzuschreiten verlange, so solle man ihm sofort schreiben und ihm alles der Wahrheit gemäß auseinandersetzen. Verhalte sich aber (wie sie glauben) die Sache anders, so solle man nur auf die Ehre der Stadt bedacht sein. Denn in der That", schloß Ridolfi, „die Briefe aus Mailand bestätigen, daß der Papst plötzlich seinen Sinn geändert und eine drohende Haltung gegen die Republik angenommen hat, und zwar nicht blos wegen der Predigten des Frate, sondern auch aus andern nicht guten Gründen. [1]) Darum dürfte die Antwort, die man ihm zu ertheilen hat, leicht und kurz sein. Schließlich bemerken meine Collegen noch, daß Savonarola beim Volk außerordentlich beliebt ist, und erinnern daran, daß die Vertreibung Frà Bernardino's für alle Parteien von den übelsten Folgen war". [2])

Die Abtheilungen erklärten, das Breve habe außerordentliches Missfallen erregt, und wenn man Savonarola aus Florenz vertreibe, so werde man die ganze Stadt in die größte Gefahr bringen. Wolle man aber dem Papst dennoch ein Zeichen des Gehorsams geben, so könne man dem

---

[1]) Damit sind die rein politischen Absichten Borgia's gemeint, besonders jene, die Verfassung von Florenz umzustürzen.

[2]) Frà Bernardina da Monte Feltro, vertrieben zur Zeit Piero's von Medici. Siehe Parenti, Storia di Firenze.

Frate allenfalls verbieten, im Dom zu predigen, um so mehr, als er sich bereits seit dem gestrigen Tage nach San-Marco zurückgezogen habe. [1])

Die Signoria mußte einem Gutachten, das von der Pratica mit so überwiegender Majorität ausgesprochen wurde, nachgeben. Am folgenden Tage (am 4. März) gingen mehrere Briefe der Dieci an den Gesandten in Rom ab, denen ein Schreiben der Signoria an den Papst beigeschlossen war. Sie erklärten in demselben, daß sich Savonarola seit Ankunft des letzten Breve zum Beweis seines Gehorsams nach San-Marco zurückgezogen habe, lobten seine Lehre, seinen Wandel und seine Prophezeiungen und beklagten sich über seine Feinde — „die", — sagten sie, „das Licht mehr hassen als die Finsterniß und immer nur Zwietracht unter den Bürgern zu säen suchen." Der Schluß lautete: „Wir können dem Befehl Ew. Heiligkeit nicht gehorchen, nicht nur weil wir dadurch die Ehre unserer Republik verletzen und eine Ungerechtigkeit gegen einen Mann begehen würden, der sich um das Vaterland so verdient gemacht hat, sondern auch weil eine solche Maßregel, selbst wenn sie in unserer Absicht läge, den größten Aufruhr im Volk hervorrufen und das Leben vieler Bürger gefährden müßte: so groß ist die Liebe, die sich Savonarola durch seine Rechtschaffenheit erworben hat. Es thut uns sehr leid, daß uns diese Angelegenheit das Wohlwollen Ew. Heiligkeit entzogen hat, denn wir sehen damit zugleich auch die Hoffnung schwinden, die uns Ew. Heiligkeit früher in Bezug auf einige materielle Vortheile unserer Republik gemacht hatte. [2]) Aber nichtsdestoweniger werden wir nach wie vor in der Treue gegen die Kirche und den katholischen Glauben verharren; wenn wir auch erklären müssen, daß uns unsere Republik mehr als die Interessen anderer am Herzen liegt". [3])

Es erscheint auffallend, wie eine dem Savonarola so feindliche Signoria einen so energischen Brief zu seinen Gunsten schreiben konnte. [4]) Vielleicht war dies nur die officielle Sprache, die sie dem Papst gegenüber annahm, weil sie von der Pratica dazu gezwungen war, während sie ihm im geheimen rathen lassen konnte, hiervon zu einer um so schärfern Replik

---

[1]) Diese Reden sind nach dem Protokoll der Pratica selbst wiedergegeben, welches sich im Archivio delle Riformagioni befindet. Siehe Frammenti di Pratica, wie oben.

[2]) Dies bezieht sich auf die Besteuerung der geistlichen Güter und auf die Unterwerfung Pisas.

[3]) Siehe die Documente des P. Marchese.

[4]) Perrens wollte daraus den Schluß ziehen, daß die Signoria dem Savonarola überhaupt nicht feindlich war. Aber die spätern Ereignisse machen eine solche Annahme unmöglich.

Anlaß zu nehmen. Vielleicht hatten auch die Dieci, die dem Savonarola stets freundlich gesinnt waren, oder der Secretär der Republik dazu beigetragen, die Signoria milder gegen ihn zu stimmen. Aber so viel steht fest, daß jenes Schreiben im Namen der neuen Signoria abging und daß Savonarola seine Predigten in San-Marco ungestört fortsetzte.

Da die Kirche die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermochte, so wurden nur die Männer zugelassen. Die Frauen gingen in der ersten Zeit nach San-Lorenzo und dann, als ihnen die Kanonici diese Kirche verweigerten, nach San-Niccolò in Via del Cocomero zu den Predigten Frà Domenico's da Pescia. Dessen ungeachtet bestürmten sie Savonarola so lange mit Bitten, ihn selbst hören zu dürfen, bis er ihnen den Sonnabend bewilligte. [1])

In den Predigten dieser letzten Fasten beschäftigte er sich fortwährend mit der Frage, wie und wann der Papst irren könne. — „Gerade ebenso wie man sagt, daß der Papst als Papst nicht irren könne, könnte man auch sagen, der Christ, insofern er Christ ist, oder der Mönch, insofern er Mönch ist, kann nicht irren — aber als Mensch irrt der Mönch, der Christ und der Papst. . . . [2]) In seiner Eigenschaft als Papst kann er allerdings nicht

[1]) Burlamacchi.

[2]) Prediche sopra l'Esodo; siebente Predigt. Von dieser und von der vorhergehenden Predigt spricht Machiavelli in dem „Briefe an einen Freund" vom 8. März 1498. Er äußert sich in demselben keineswegs günstig über Savonarola, da er, wie ich an einer andern Stelle bemerkt habe, in seiner Jugend sich mehr zu den Arrabbiati hinneigte; erst im reifern Alter änderte er sein Urtheil. Damals also schrieb er folgendermaßen über ihn. „Da sich unser Frate im eigenen Hause befand, so fing er mit einer Dreistigkeit zu predigen an, die seine Zuhörer mit nicht geringer Bewunderung erfüllt haben mag; denn . . . . . er machte die schrecklichsten Geberden und brachte lauter Gründe vor, wie sie auf Leute, die nicht weiter darüber nachdenken, gewiß den größten Eindruck machen mußten. Seine Anhänger stellte er als die vortrefflichsten Menschen hin und seine Gegner als die ausgemachtesten Bösewichter und unterließ dabei keine Redensart, die dazu dienen konnte, die Gegenpartei herabzuziehen und seine eigene zu erheben. Da ich persönlich zugegen war, so will ich einiges davon aufzeichnen." Nun folgt ein ausführlicher Bericht, in dem es unter anderm heißt: „Er fing an eure Bücher aufzublättern, Priester, und euch in einer Weise zuzurichten, daß die Hunde nicht davon fressen würden." Die Gefahr, daß sich einer zum Tyrannen aufwerfen könnte, stellte er als so dringend dar, „daß die Leute nach der Predigt öffentlich Conjecturen über einen machten, der vom Tyrannwerden so weit entfernt ist wie ihr vom Himmel! Dem Papst warf er Dinge vor, als wäre derselbe der nichtswürdigste Mensch auf der Welt, und so sucht er überhaupt, wie mir scheint, die Strömung der Zeit zu begünstigen und seine Lügen zu färben." — Diese letzten Worte, so übertrieben sie auch in Bezug auf Savonarola sind, beweisen, wie groß die allgemeine Misstimmung gegen Rom sein mußte.

irren, weil er dann nothwendigerweise seine Pflicht thut; wenn er aber irrt, so ist er nicht mehr Papst, und wenn er etwas Irriges befiehlt, so befiehlt er es nicht als Papst.... [1]) — Aber, Frate, der Papst ist Gott auf Erden und der Stellvertreter Christi. — Das ist wahr; aber Gott und Christus befehlen, die Brüder zu lieben und Gutes zu thun. Wenn dir also der Papst etwas befiehlt, was die christliche Liebe verletzt, und du dem Befehl folgst, so gibst du damit zu erkennen, daß dir der Papst mehr gilt als Gott"..... [2]) „Der Papst kann irren, nicht nur auf Grund falscher Berichte, sondern mitunter auch, weil er die christliche Liebe haßt; wie Papst Bonifacius VIII., der ein schlechter Papst war und zu dem der Teufel sprach: ich will, daß du den Orden der Prädicanten verdirbst...: er kam herein wie ein Fuchs und starb wie ein Hund."..... „Unser Orden hat sich öfters den Päpsten widersetzt, wenn sie das Böse wollten. [3]) Und haben wir nicht jetzt wieder ein Beispiel davon vor Augen? Wenn ich gegen die Religion handeln und Unrecht thun will, so sind sie sofort bereit, eine Bulle zu schreiben und mich vom Banne zu lösen; aber das Gute findet bei ihnen keine Stätte. [4]) — Was aber die Kirche so verdorben hat, das ist die weltliche Macht. Als die Kirche arm war, da war sie heilig; und sobald ihr die weltliche Macht gegeben wurde, ging die geistliche Gewalt zu Grunde. Sie sank in den Staub der Reichthümer und der irdischen Dinge und fing an hochmüthig zu werden." [5])

Diesmal wagte Savonarola auch, bestimmter von der Berufung eines Concils zu sprechen, worüber er sich bisher immer nur mit der größten Vorsicht geäußert hatte, in dunkeln Umschreibungen, wie, er werde „das Schloß öffnen", und ähnlichen. Er begann mit dem lateinischen Citat: „Venerunt simul, et congregaverunt cunctos seniores filiorum Israel. — Das ist eine schöne Stelle. Ich will sie aber noch eine Weile aufheben und einstweilen in die Tasche stecken; denn es ist noch nicht an der Zeit. Nur das eine will ich sagen: weißt du, Florenz, was ein Concil bedeutet? Es ist den Menschen aus dem Gedächtniß entschwunden, was ein Concil

---

[1]) Elfte Predigt.

[2]) Achtzehnte Predigt.

[3]) Siebente Predigt.

[4]) Sechzehnte Predigt.

[5]) Zwölfte Predigt. Ein Gegenstand, auf den er häufig in diesen Predigten zurückkommt, ist die Unvertilgbarkeit der Weihe des Priesters. „Der Papst", sagte er, „kann sie ihm nicht entziehen; auch in der Hölle behält er sie; die Excommunication nimmt den Sakramenten, die er verwaltet, nicht ihre Wirksamkeit. Dies ist auch die Meinung des heiligen Thomas". Siehe die zwölfte und dreizehnte Predigt.

ist. Warum wissen unsere Söhne nichts davon? Warum wird heute keins mehr gehalten? — Aber, Padre, es ist unmöglich, es zu berufen. — Vielleicht sprichst du wahr; aber ich weiß nicht, ob du es ebenso verstehst wie ich. Ein Concil ist eine Versammlung der Kirche, d. h. aller guten Aebte, Prälaten und Laien. Aber beachte dabei, daß die Kirche eigentlich nur da ist, wo die Gnade des Heiligen Geistes ist. Wo befindet sich also heute die Kirche? Höchstens in ein paar Frommen, und insofern könntest du allerdings sagen, es sei unmöglich, ein Concil zu versammeln. Auf einem Concil wählt man Reformatoren, um Recht und Ordnung wiederherzustellen: wer sollten aber diese Reformatoren sein? Desgleichen werden auf dem Concil die schlechten Geistlichen bestraft und die Bischöfe, die Simonie getrieben haben oder abtrünnig geworden sind, abgesetzt. Wie viele würden da abgesetzt werden müssen? Vielleicht bliebe kein einziger übrig .... Das ist der Grund, warum sich das Concil nicht versammeln kann. — Was soll denn aber geschehen? — Bittet Gott, daß es endlich doch einmal zu Stande komme, um die, welche das Gute wollen, zu unterstützen und zu stärken und die Bösen zu bekämpfen." [1])

Aus diesen Worten sah man deutlich, daß Savonarola nur auf eine günstige Gelegenheit wartete, um den Versuch der Berufung eines Concils zu wagen und dann mit offenem Visir den Kampf gegen Borgia fortzusetzen und die Kirche zu reformiren. Daß der Papst bei diesem Gedanken in Wuth gerieth, begreift sich leicht; wie weit aber sein Zorn ging und welche Mittel und Listen er anwandte, um dem Mönch beizukommen und die Republik für seine Pläne zu gewinnen, das wird erst der weitere Verlauf der Geschichte zeigen. Der Knoten des Dramas schürzt sich von nun an immer enger, und neue Leidenschaften, neue Intriguen führen es rasch seinem Ende zu.

---

[1]) Dreizehnte Predigt.

Sechstes Kapitel.

Unterredung der florentinischen Gesandten mit dem Papste. Neue Breve und Drohungen. Savonarola wird das Predigen verboten. Seine letzte Predigt und sein Abschied vom Volk. Sein Schreiben an den Papst und seine Briefe an die Fürsten.

Der Brief, welchen die Signoria zur Vertheidigung Savonarola's geschrieben hatte, gelangte am Abend des 6. März nach Rom, und am folgenden Tage überbrachten ihn die beiden florentinischen Gesandten, Domenico Bonsi und Alessandro Bracci, dem Papste, der ihn sich von seinem Secretär vorlesen ließ und sehr aufgebracht darüber schien. „Eure Signori", sagte er, „haben mir da einen schlechten Brief geschrieben. Ich bin nicht falsch informirt, denn ich habe die Predigten eures Frate gelesen und mit Leuten gesprochen, die sie angehört haben. Er ist frech genug, zu sagen, daß der Papst ein „zerbrochenes Eisen" und jeder, der an die Excommunication glaube, ein Ketzer sei, und daß er lieber in die Hölle fahren wolle, als um Absolution bitten." Dann beklagte sich der Heilige Vater, indem er immer mehr in Zorn gerieth, daß die Signoria Savonarola ungehindert predigen lasse. Nicht einmal, daß er sich nach San-Marco zurückgezogen, sei auf ihren Befehl geschehen, und er verlange, daß die Predigten unbedingt aufhörten. Hierauf wiederholte er seine Drohung, die ganze Stadt mit dem Interdict zu belegen, und that dies in einer Weise, daß die Gesandten ihren Bericht an die Dieci mit den Worten schlossen: „Wir sind der festen Ueberzeugung, daß er die Drohung ohne alle Rücksicht wahr machen wird." Sie hatten sich bemüht, den Charakter und die Lehre Savonarola's zu vertheidigen; aber der Papst, nachdem er sie erst

ruhig hatte ausreden lassen, erwiderte: er verdamme ihn nicht wegen seiner Lehre, die vielleicht gut sein möge, sondern weil er mit offenbarer Verachtung des Heiligen Stuhls sich weigere, um die Aufhebung der Excommunication zu bitten.

Als sich nach dem Schlusse der Audienz die beiden Gesandten entfernt hatten, machte der Papst in Gegenwart vieler Bischöfe und Cardinäle mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines Spaniers seinem Zorn Luft, indem er der Republik und Savonarola den Untergang drohte. Infolge dessen kamen nachher viele derer, die zugegen gewesen waren, zu Bonsi und drangen in ihn, er möge die Signoria doch ja von der Nothwendigkeit überzeugen, irgendeine Maßregel zu ergreifen und wenigstens Savonarola das Predigen zu verbieten, wenn sie die Republik vor schwerem Unglück bewahren wolle. — In der That machte Piero von Medici schon wieder die größten Versprechungen und Anerbietungen, wenn man ihn nach Florenz zurückführte, und der Papst war nicht nur entschlossen, das Interdict über die Stadt auszusprechen, sondern wollte auch allen Christen bei Strafe der Excommunication verbieten, mit den florentinischen Kaufleuten ferner irgendwelche Beziehungen zu unterhalten. Die Sache der Republik stand so schlecht in Rom und der Haß gegen die Florentiner war daselbst so groß, daß die Gesandten schrieben, sie seien ihres eigenen Lebens nicht sicher. Gegen Bonsi war ein Attentat verübt worden, über welches sich nichts weiter in Erfahrung bringen ließ, als daß der muthmaßliche Thäter bei Hofe in Gunst stand und ein Mordgeselle der Medici zu sein schien. Ueber alles dies berichtete der Gesandte in einem Briefe vom 7. März an die Dieci [1]), und zwei Tage später [2]) schickte er der Signoria ein neues Breve des Papstes, welches noch drohender und heftiger war als die früheren. „Wir hätten nimmermehr gedacht", hieß es darin, „daß eure Verwegenheit euch so weit treiben würde, mit uns über die Angelegenheiten des Mönchs Girolamo Savonarola streiten zu wollen, als ob ihr einen Proceß zu führen hättet und es nicht vielmehr eure Pflicht wäre, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Aber nachgerade wäre es Zeit, diesen Briefen und Breven ein Ende zu machen, die sich bis ins Unendliche vermehren. Wisset also und haltet euch überzeugt, daß dieser Frà Girolamo nicht infolge von Aufreizungen oder auf Grund falscher Informationen excommunicirt worden ist, sondern wegen seines Ungehorsams gegen unsern Befehl, sich der neuen römisch-toscanischen

[1]) Siehe bei P. Marchese, Documenti, Nr. XX.
[2]) Desgl. Nr. XXI.

Congregation anzuschließen. [1]) Wir verdammen ihn nicht um seiner Handlungen willen, die gut sein mögen, sondern wir verlangen, daß er herkomme und wegen seines unerträglichen Hochmuths um Verzeihung bitte, und werden ihm dieselbe gern gewähren, sobald er sich uns reuig zu Füßen geworfen haben wird. Euer Benehmen aber hat uns tief verletzt, und wir werden nimmer ruhen, bis der Ehre und Würde des Heiligen Stuhls, die dieser armselige Wurm mit eurer Beihülfe hat verletzen dürfen, Genugthuung geschehen ist. [2]) Erwägt also reiflich eure Lage; denn wenn ihr euch zum Gehorsam bereit zeigt, so werden auch wir geneigt sein, euch die Zugeständnisse zu machen, um die ihr uns im materiellen Interesse eurer Stadt gebeten habt. [3]) Aber auf alle Fälle antwortet nicht mehr mit Briefen, sondern durch Thaten; denn wir sind fest entschlossen, euern Ungehorsam nicht länger zu dulden, und würden unfehlbar das Interdict über die ganze Stadt aussprechen, um es so lange darauf lasten zu lassen, als ihr fortfahrt, euern scheußlichen Abgott zu unterstützen". [4])

Dieses Breve veranlaßte die Signoria abermals eine Pratica zu berufen, und fünfundzwanzig Bürger aus jedem Viertel der Stadt wurden aufgefordert, sich am 14. März mit den Behörden zu versammeln. Aber trotz langer Berathungen gelangte man zu keiner Entscheidung, sodaß am 17. eine zweite Pratica gehalten werden mußte. An diesem Tage versah das Amt des Proposto ein erbitterter Feind Savonarola's, Giovanni Berlinghieri, dem es im Verein mit dem Gonfaloniere Pietro Popolesch; gelang, trotz vielfachen Widerspruchs einen Beschluß durchzusetzen, nach welchem dem Savonarola das Predigen ganz untersagt werden sollte. [5]) Sofort

---

[1]) Dies bestätigt alles, was ich über das Excommunicationsbreve gesagt habe.

[2]) „Ita turbamur, ut quieturi non simus, donec honorem Sanctae hujus Sedis, tot modis a tenui isto vermiculo, calore vestro, ulceratum, consuluerimus."

[3]) Die Steuer auf die geistlichen Güter und der Beistand bei der Unterwerfung Pisas.

[4]) „Tamdiu duraturo, quamdiu vestro isti monstruoso idolo favorem praestabitis." Perrens veröffentlichte dieses Breve ohne Datum nach dem Codex der Marciana in Venedig; Meier gab das Datum des 26. Febr. an (siehe S. 145, Anm. 2.) Beide Autoren wußten nichts von dem andern Breve, welches ich in der Riccardiana mit dem Datum des 26. Febr. fand, und welches besser zu der Chronologie der Ereignisse paßt, während das oben citirte erst mehrere Tage nach dem 26. Febr. fällt und vollkommen dem Inhalt der beiden Briefe Bonsi's vom 7. und 9. März entspricht. Ein zweites Exemplar desselben fand ich im Codex Riccard. 2053, aber auch dieses ist ohne Datum.

[5]) Nardi, S. 142. Ueber diese Pratica fand ich nur folgende kurze Notiz:

machte man davon Mittheilung nach Rom, und unmittelbar darauf kam eine äußerst freundliche Antwort des Papstes zurück, in der derselbe der Signoria die überschwenglichsten Lobsprüche spendete, große Versprechungen machte und dringend empfahl, auch keinem andern Mönch von San-Marco das Predigen zu erlauben. [1])

An demselben Tage, als jene Pratica stattfand, hatte Savonarola vor den Frauen gepredigt: eine Predigt voller Liebe, gleichsam ein Lobgesang an den Herrn, von großer Poesie und zugleich voll tiefster Bekümmerniß. „Herr, wir bitten dich nicht um Ruhe, nicht um Beendigung der Trübsal. Wir bitten dich um deinen Geist, wir bitten dich um deine Liebe. Gib uns Kraft, gib uns die Gnade, um dem Unglück zu widerstehen. Wir möchten, daß sich deine Liebe auf Erden verbreitete. Du siehst, daß die Bösen immer schlimmer und unverbesserlicher werden. Breite also deine Macht und deine Hand aus: ich vermag nur noch zu weinen." An demselben Abend empfing er den Befehl, nicht mehr zu predigen, und am folgenden Tage, dem dritten Sonntag in den Fasten, hielt er seine letzte Predigt, in der er vom Volk Abschied nahm.

Er begann mit einer ganz scholastischen Ausführung über die primären und secundären Ursachen, indem er den Satz entwickelte, daß man, wo die secundären fehlten, auf die primären zurückgreifen müsse, und wandte dann diesen Satz auf seinen Fall an. — „So muß sich in der Kirche der Gläubige zuerst an seinen Pfarrer oder Beichtvater wenden; wenn dieser fehlt, an den Bischof, dann an den Papst und endlich, wenn die ganze kirchliche Gewalt verdorben ist, an Christus selbst, der die primäre Ursache ist. Ja du bist mein Pfarrer, mein Bischof, mein Papst; hilf du der Kirche, die zu verfallen droht; laß deine Strafe beginnen. — Aber, Frate, du schwächst ja die kirchliche Gewalt. — Das ist nicht wahr. Ich habe mich der Zurechtweisung durch die Römische Kirche immer unterworfen und unterwerfe mich ihr auch jetzt. Ich schwäche sie nicht; im Gegentheil, ich stärke sie. Nur unter die Gewalt der Hölle will ich mich nicht beugen, und jede Gewalt, die gegen das Gute kämpft, ist nicht von Gott, sondern vom Teufel. [2]) Dann sprach er von den großen Schwierigkeiten, auf die er

---

„Die XVII 1497. Omnes, eodem die, decreverunt Fratri Hieronymo, ut omnino a praedicatione cessaret." Siehe Frammenti di Pratiche.

[1]) Siehe P. Marchese, Documenti XXII.

[2]) Es scheint mir nicht ohne Interesse, hier einige Ideen Frà Benedetto's über die Kirche anzuführen, da derselbe einer der treuesten Anhänger Savonarola's war. Vulnera Diligentis, L. I, cap. 9. Mscr. Magliab. Cl. 34, cod. 7. Das Werk ist, wie schon früher bemerkt, in Form eines Dialogs geschrieben. Die eine der

bei der Verkündigung seiner Lehre gestoßen sei, von dem heißen Kampfe, den er zu bestehen gehabt, und von dem unwiderstehlichen Drange, der ihn getrieben habe, denselben zu unternehmen.

„Manchmal, wenn ich von der Kanzel herabstieg, dachte ich bei mir: ich will lieber nicht mehr von diesen Dingen reden und predigen, sondern mich ruhig verhalten und Gott machen lassen. Dann aber, wenn ich wieder hier oben stand, konnte ich mich nicht bezwingen und nicht anders handeln. Das Wort des Herrn wurde mir an diesem Platze zu einem Feuer, das in meinen Gliedern und in meinem Herzen wüthete und mich verzehrte. Ich vermag es nicht zurückzuhalten und kann mich nicht zwingen, nicht zu sprechen; ich fühle meinen ganzen Körper brennen und meine ganze Seele von dem Geiste des Herrn entflammt. Nachher freilich, wenn ich wieder hinuntergestiegen bin, dann sage ich zu mir: ich will nicht mehr

---

beiden Personen sagt: „Die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen sive unitas justorum." Darauf fragt die andere: „Warum sagt man nicht geradezu: Ecclesia est Papa?" — „Weil der Papst nicht eigentlich das Oberhaupt der Kirche ist, sondern nur der Stellvertreter desselben, nämlich des Herrn Jesu Christi. Dieser, da er nicht auf der Erde blieb, hat seinem Stellvertreter die Macht gegeben zu binden und zu lösen, justamente tamen et non injustamente." — „Also", beginnt der erste Sprecher von neuem: „Jesus Christus und seine Auserwählten bilden eigentlich die Kirche, und uneigentlich kann man sagen, die Kirche sei aus allen, die da glauben, zusammengesetzt. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Papst nicht in gewissem Sinne die Kirche bilde, und auch nicht, daß er als Papst irren könne .... Papa quidem canonice, ut oportet, dicendo rem ad fidem et christianos mores pertinentem errare penitus non potest. Et ita faciens, dicitur tota Ecclesia, quae errare non potest, virtualiter in ipso Papa fecisse. Mit andern Worten: sobald der Papst, den kanonischen Gesetzen gemäß entscheidend, nicht irrt, vertritt er die ganze Kirche, die nicht irren kann, nämlich mittelbar in der Person des Papstes. Denn die Kirche kann in keinem ihrer wahren Glieder, d. h. in keinem wahren Christen irren, weil der Christ als Christ nicht irren kann, sowie es durchaus unmöglich ist, daß der Papst als Papst irre; und das Gegentheil zu behaupten wäre Lästerung." — „Wenn aber der Papst in seiner eigenen Sache richtet, wie Alexander VI., als er den Propheten (nämlich Savonarola) verurtheilte, weil derselbe ihn der Ungerechtigkeit zieh, dann ist es nicht die Kirche, die mittelbar in seiner Person richtet, sondern der Papst, der in seiner eigenen Sache richtet. In solchen Fällen kann er, sei es aus Unwissenheit oder aus Schuld irren, und dann ist er nur ein faules Glied der Kirche ...." — „Um die Kirche mit dem menschlichen Körper zu vergleichen, so könnte man sagen: Die heilige Kirche hat ein Haupt, welches zum Himmel aufgestiegen ist, nämlich Jesus Christus, Gottes Sohn, und auf Erden nur einen Hals, welcher vom Haupte abhängt, nämlich den Papst." So ungeschickt und mangelhaft dies auch ausgedrückt ist, so lassen sich doch die Ideen der Anhänger Savonarola's über die Autorität des Papstes und über die Kirche deutlich daraus erkennen.

von diesen Dingen sprechen. Und doch, sobald ich wieder hier oben stehe, kann ich meine Zunge nicht zügeln und diese Worte nicht zurückhalten. — O mein Gott, o Heiliger Geist, du fürchtest dich vor keinem Menschen auf der Welt, du scheuest dich vor niemand, wer es auch sei. Du sagst die Wahrheit jedermann. O Heiliger Geist, du rufst die Leiden und Verfolgungen gegen dich hervor, du bewegst die Wogen des Meeres gleich dem Wind, du erregst die Stürme.... Ich sage: o ruhe doch; aber er antwortet, daß es nicht anders gehe. Lassen wir also den Herrn machen. Er ist der Meister, der das Werkzeug zu seinen Zwecken verwendet und es fortwirft, wenn er seiner nicht mehr bedarf, wie er mit Jeremias that, der gesteinigt wurde. So wird es auch mit uns geschehen, wenn wir unsern Zweck erfüllt haben werden. Wohlan, wir sind es zufrieden: des Herrn Wille geschehe. Je schlimmer das Leiden hier unten, um so größer wird die Krone im Himmel sein."

Am Schluß der Predigt verkündigte er den an ihn ergangenen Befehl und nahm von seinen Zuhörern Abschied. „Gestern Abend um neun kamen Abgesandte von der Regierung zu mir und sagten, sie bäten mich aus verschiedenen Rücksichten, das Predigen zu lassen. Ich fragte sie: Kommt ihr im Auftrag eurer Herren? — Ja. — Nun, auch ich muß meinen Herrn fragen; morgen werde ich euch die Antwort ertheilen. — So antworte ich denn jetzt, hier auf der Kanzel, daß der Herr euch erhört und nicht erhört hat. Erhört, insofern er mir gebietet, nicht mehr zu predigen; und nicht erhört in Rücksicht auf eure Wohlfahrt. Denn Schlimmes steht dieser Stadt bevor; großes Unglück wird über sie hereinbrechen. Ihr fürchtet euch vor dem Interdict des Papstes; aber der Herr wird euch eines schicken, bei welchem die Bösen Gut und Leben verlieren werden. — Wir aber wollen mit dem Gebet thun, was wir mit der Predigt nicht mehr können, und dasselbe rathe ich allen Guten. O Herr, ich empfehle sie dir und bitte dich, zögere nun nicht länger mit der Erfüllung deiner Verheißungen." [1])

So nahmen, am 18. März des Jahres 1498, die Predigten Frà Girolamo Savonarola's ein Ende. Acht Jahre hintereinander hatte er in Florenz gepredigt, ohne andere Unterbrechungen als den kurzen Aufenthalt in Bologna und einige Reisen von wenigen Tagen nach Prato, Pistoja, Bologna und Pisa, deren Zweck ebenfalls das Predigen gewesen war. Im Advent und in den Fasten bestieg er die Kanzel täglich und in den dazwischenliegenden Monaten an allen Festtagen, sodaß alle Jahre drei starke Bände seiner Predigten erschienen. So hatte er sein Leben und seine Gesundheit

[1]) Letzte Predigt über den Exodus.

für die moralische, politische und materielle Wohlfahrt eben jenes florentinischen Volks geopfert, welches ihn jetzt zum Schweigen verurtheilte. — Er war aber nicht der Mann, der sich unvorbereitet überraschen ließ. Seit dem Tage, an dem das letzte Breve von Rom gekommen war, hatte er seine Lage klar erkannt und seine Wahl getroffen, die er am 13. März dem Papste offen ankündigte. So edel und großmüthig war sein Charakter, daß er selbst gegen einen so lichtscheuen und heimtückischen Gegner den Krieg nicht beginnen mochte, ohne ihn vorher davon zu benachrichtigen, damit er sich vorbereiten könne. „Heiliger Vater", schrieb er an Borgia, „ich hielt es stets für die Pflicht eines guten Christen, den Glauben zu vertheidigen und die Sitten zu verbessern; aber ich hatte nichts als Sorge und Kummer davon. Niemand war, der mich unterstützen wollte. Ich hoffte auf Ew. Heiligkeit, aber sie hat es vorgezogen, sich mit meinen Feinden zu verbinden, und wilden Wölfen Macht gegeben, wider mich zu wüthen. Ew. Heiligkeit verschmähte es, den Gründen, welche ich anführte, nicht um mich wegen einer Sünde zu entschuldigen, sondern um die Wahrheit meiner Lehre, meine Unschuld und meine Unterwerfung unter die Kirche zu beweisen, Gehör zu schenken. Daher darf ich auf Ew. Heiligkeit nicht mehr hoffen, sondern muß mich allein an Ihn wenden, der die Schwachen auserwählt, um die Starken dieser Welt zu Schanden zu machen und die Stolzen zu verderben. Er wird mir helfen, die Heiligkeit dieses Werks, für welches ich so viel leide, vor den Augen der Menschheit darzuthun und zu vertheidigen, und denen, die mich verfolgen und mein Werk hindern wollen, ihre gerechte Strafe ertheilen. Was mich betrifft, so suche ich keinen irdischen Ruhm, sondern erwarte mit Sehnsucht den Tod. Möge nun Ew. Heiligkeit nicht zögern, sondern auf ihre Wohlfahrt bedacht sein". [1])

Der Plan Savonarola's war, eine letzte Anstrengung zu machen, um das Concil zu berufen, und vor demselben seine Sache zu vertheidigen,

---

[1]) Ich schließe mich der Lesart des Codex Riccard. 2053 an, der auch Meier gefolgt ist. Burlamacchi gibt eine Umschreibung dieses Briefs, den er eine „Zurechtweisung des Papstes" (correzione al Papa) nennt; andere Zeitgenossen nannten ihn, wie wir unten sehen werden, einen „gewaltigen" Brief. Rudelbach (Savonarola und seine Zeit, Document XII) theilt ihn in einer noch kühnern Fassung mit, sagt aber nicht, wo er dieselbe hergenommen. Es findet sich darin unter andern folgende Stelle: „Ich bin daher bereit, für diese Wahrheit, um derentwillen wir jetzt von Euch so viel zu leiden haben, einzustehen und sie zu beweisen gegen Euch und gegen alle ihre Gegner mit natürlichen und übernatürlichen Gründen, unter Gottes Beistand. Diese Dinge sollen so offenbar sein ...."

das Leben und die Laster Borgia's an den Pranger zu stellen und dessen Wahl, als durch Simonie erschlichen, für nichtig zu erklären. Ueberdies wollte er beweisen, daß Borgia ein Ketzer und Ungläubiger sei, und daß hiervon hauptsächlich alle Misstände der Kirche herkämen. Es scheint, daß er dafür noch verborgene Documente in Händen hatte, auf die sich jene so oft wiederholten dunkeln Phrasen in seinen Predigten bezogen: „eines Tags werde ich den Schlüssel herumdrehen" oder „ich werde rufen: Lazare veni foras", und ähnliche. Dieser Tag schien ihm jetzt gekommen, und er hatte seinen Entschluß gefaßt.

Ohne den Papst oder gegen den Willen desselben ein Concil zu berufen, galt damals nicht, wie es heute der Fall sein würde, für einen Act verwegener Insubordination oder Gewalt.[1]) Nach den Beschlüssen von Kostnitz war der Papst selbst verpflichtet, alle zehn Jahre ein Concil abzuhalten, und wenn er es unterließ, konnten die Fürsten die zerstreuten Glieder der Christenheit versammeln, die allgemeine Kirche zu repräsentiren. Karl VIII., der immer dem Plan eines Concils geneigt und, von Savonarola, dem Cardinal von San-Piero in Vincula und andern getrieben, mehrmals auf dem Punkte gewesen war, die Initiative dazu zu ergreifen, hatte endlich von den Gelehrten der Sorbonne in aller Form ein Gutachten verlangt, ob er zu einem solchen Schritt befugt sein würde, worauf sich dieselben am 7. Jan. 1497 im bejahenden Sinne ausgesprochen hatten.[2]) Wenn diese Entscheidung nun auch nicht hinreichte, die Unentschlossenheit des Königs zu besiegen, der immer gerade dann zu schwanken anfing, wenn es galt, mit einer Unternehmung Ernst zu machen, so genügte sie doch, um Savonarola und die große Zahl derer zu ermuthigen, welche in einem Concil das einzige Mittel sahen, die Zustände der Kirche zu verbessern und das Schisma zu verhüten, zumal da diese Ideen von einer starken Partei unter den Cardinälen begünstigt wurden. An der Spitze dieser Partei stand jener Cardinal von San-Piero in Vincula[3]), der unversöhnliche Feind

---

[1]) Theodorich Vrie schrieb in seiner Historia Concilii Constantiensis: „Nam et beata Petri cathedra, ut nosti, plerumque pastore vacavit. Imo et ipsa, eadem quam et sponsam meam nomino, saepissime vacasti; nec propter hoc quisquam autumet, te non mansisse sponsam meam. Sufficeret namque unus justus, etsi omnes caeteri essent haeretici, ut et ego sponsus tuus semper et essem et rimanerem." Bei Rudelbach, S. 32.

[2]) Siehe P. Marchese, Storia del Convento di S. Marco, S. 225 fg.

[3]) Savonarola wurde bei seinem Verhöre wiederholentlich gefragt, in welchen Beziehungen er zu dem Cardinal gestanden habe, worauf er antwortete, er habe keinerlei Verabredungen mit ihm gehabt, sondern nur gewußt, daß er seinen Ideen günstig sei.

Borgia's, der ihn bei der letzten Papstwahl durch Bestechung geschlagen hatte, dem er aber, wenn Borgia abgesetzt wurde oder starb, aller Wahrscheinlichkeit nach auf den päpstlichem Thron folgen mußte. Er erklärte öffentlich Borgia's Wahl für ungültig und nannte ihn nie anders als einen Ketzer und Ungläubigen; und vieles von dem, was er als Cardinal gesagt hatte, bestätigte er, nachdem er Papst geworden, in einer Bulle vom 14. Jan. 1505.[1])

Das Terrain war also für den Schritt, den Savonarola beabsichtigte, vorbereitet. Lange und vergebens hatte er darauf gewartet, daß Karl VIII. einen Entschluß fassen sollte; jetzt aber drängte die Zeit, und jedes fernere Zögern war gefährlich. Er beschloß daher, selbst dem Papste den Fehdehandschuh hinzuwerfen und kühn seinen Zorn herauszufordern. Zuvor aber berief er einige seiner vertrautesten Freunde, die mit florentinischen Gesandten im Auslande in Verbindung standen, zu sich und trug ihnen auf, dieselben auf das, was geschehen werde, einigermaßen vorzubereiten. Es befanden sich unter jenen Simone del Nero und Domenico Mazzinghi, von denen der eine an seinen Bruder, den Gesandten in Spanien, der andere an den Gesandten in Frankreich schrieb, mit dem er eng befreundet war. Sie priesen die Lehre und das Leben Savonarola's und schlossen sein Schreiben an den Papst bei, welches sie einen gewaltigen Vorboten von Ereignissen nannten, die die Welt in Erstaunen setzen würden. Sodann stellten sie den Gesandten die Nothwendigkeit vor, die Fürsten zur Berufung eines Concils zu überreden, das den Missständen der Kirche abhelfen sollte, und kündigten ihnen zum Schluß an, daß Savonarola vielleicht selbst an die mächtigsten Souveräne Europas in diesem Sinne schreiben werde.[2]) So geschah es denn auch wirklich: gegen Ende März waren jene Briefe abgegangen[3]), und schon in den ersten Tagen des Mai verfaßte Savonarola seine berühmten Briefe an die Fürsten, nämlich

---

[1]) Raynald, ad annum 1492. P. Marchese, a. a. O.

[2]) Siehe diese Briefe im Anhange (der italienischen Ausgabe).

[3]) Francesco del Pugliese sollte nach England schreiben, ein Freund Savonarola's in Ferrara den Brief an den König von Ungarn übernehmen und Giovanni di Niccolò Cambi nach Deutschland berichten. Die Entwürfe zu allen diesen Schreiben verfaßte Frà Niccolò da Milano, der seit drei Jahren Savonarola's Secretär war. Vergleicht man den Brief del Nero's mit dem Mazzinghi's, so erscheint der erstere weit bescheidener, indem Mazzinghi, wie er selbst bei seiner Vernehmung aussagte, sich nicht damit begnügt hatte, den ihm übergebenen Entwurf auszuführen, sondern auf eigene Faust noch vieles zum Lobe Savonarola's hinzugesetzt hatte. Siehe im Anhange (der italienischen Ausgabe) die Aussagen Simone del

an die Könige von Frankreich, Spanien, England und Ungarn und an den Kaiser von Deutschland. [1])

„Die Stunde der Rache ist gekommen", sagte er. „Es ist der Wille des Herrn, daß ich neue Geheimnisse enthülle und der Welt die Gefahr offenbare, in welcher das Schifflein Petri durch eure Versäumniß gerathen ist. Die Kirche ist voller Schmach und Frevel vom Scheitel bis zu den Füßen. Ihr aber legt nicht nur nicht Hand an, um ihr zu helfen, sondern ihr neigt euch sogar vor der Quelle aller dieser Uebel. Deshalb ist der Herr erzürnt und hat die Kirche lange Zeit ohne Hirten gelassen. Ich versichere euch in verbo Domini, daß dieser Alexander kein Papst ist noch dafür gelten darf. Denn abgesehen davon, daß er durch die schändliche Sünde der Simonie den päpstlichen Stuhl erkauft hat und noch täglich die geistlichen Pfründen an einen jeden vergibt, der ihm am meisten dafür zahlt; abgesehen von seinen andern Lastern, die die ganze Welt kennt, behaupte ich auch, daß er kein Christ ist und nicht an das Dasein Gottes glaubt, was das Maß alles Unglaubens überschreitet." — Nach dieser Einleitung forderte nun Savonarola alle Fürsten auf, so schnell als möglich an einem geeigneten und freien Orte ein Concil zu versammeln. Dagegen verpflichtete er sich seinerseits nicht nur, alle seine Behauptungen mit Gründen zu beweisen, sondern verhieß auch, daß Gott die Wahrheit derselben durch wunderbare Zeichen bestätigen werde. Endlich fügte er jedem Schreiben noch einige besondere Worte hinzu, wie er glaubte, daß sie am meisten Eindruck auf die einzelnen Fürsten machen würden. Dem eiteln Maximilian hielt er die Majestät des Kaiserthums vor, für welches es keine würdigere Aufgabe geben könne, als der gefährdeten Kirche zu Hülfe zu kommen. An Ferdinand und Isabellen von Spanien schrieb er: „Was nützen eure Siege gegen die Ungläubigen? Ihr baut von außen an der Kirche, aber ihre Fundamente wanken, und im Innern droht der Einsturz." Den König Karl erinnerte er an das, was er ihm so oft gesagt: „Du weißt, wie viele Gelegenheiten dir der Herr schon geboten hat, das Gute zu wirken. Wenn du daher das heilige Werk versäumst, so wird deine Strafe größer sein, als die aller andern. Vergiß nicht, daß du schon einmal ein Zeichen von dem Zorn des Herrn erhalten

---

Nero's, Mazzinghi's, Giovanni Cambi's und Roberto Ubaldini's da Gagliano, der vor Frà Niccolò da Milano Savonarola's Secretär gewesen war.

[1]) Die Echtheit dieser „Briefe an die Fürsten" ist von einigen Seiten in Zweifel gezogen worden, aber sowol die Aussagen der Mitangeklagten, und die Proceßacten Savonarola's, als auch das Zeugniß Frà Benedetto's (im dritten Theil der Vulnera diligentis) und vieler anderer Schriftsteller bestätigen sie.

haft.[1]) Du, der du den Namen des Allerchristlichsten führst, du, der Auserwählte, dem er das Schwert seiner Rache in die Hand gab, du wolltest in den Untergang der Kirche willigen? Oder kennst du die Gefahr nicht, in der sie schwebt?"[2])

Auf Karl VIII. rechnete Savonarola ganz besonders. Er wußte, daß derselbe schon seit lange geneigt war, ein Concil zu berufen und eine Reformation der Kirche vorzunehmen, zumal aber jetzt, da er seine Gedanken wieder auf Italien und die Religion gerichtet hatte[3]); er wußte, wie eifrig der französische Klerus und der Cardinal von San-Piero in Vincula in seinem unbändigen Haß gegen Borgia sich bemühten, den König zu jenem Schritte zu vermögen. Und war erst einmal der Anstoß gegeben, so durfte er mit vollem Rechte hoffen, daß die ganze Christenheit ihm zu Hülfe kommen würde. Alle waren der abscheulichen Wirthschaft in Rom müde; ganz Frankreich war bereit, sich zu erheben; in Deutschland gährte es; England schien der Sache günstig: überall sah er Zeichen, die ihn ermuthigten.[4])

Aber wie in der Geschichte der Völker, so tritt oft auch im Leben der Individuen eine Stunde des Wechsels und Umschwungs ein, in der eine verborgene, unwiderstehliche Macht alle Dinge zum Unheil zu wenden scheint. Diese Stunde war für Savonarola gekommen. Während die Briefe an die

---

[1]) Hiermit meint er den Tod des Dauphin.

[2]) Diese Briefe wurden theils von Baluzio, theils von Meier publicirt. Letzterer irrte sich indessen stark in den Daten, weil er die Aussagen der Zeugen im Proceß Savonarola's nicht hinlänglich geprüft hatte. Die Briefe an die Könige von Ungarn und England scheinen verloren.

[3]) Dies bezeugt auch Comines, der den damaligen Gemüthszustand Karl's VIII. sehr genau beschreibt: „Si avoit son coeur de faire et accomplir le retour en Italie, et confessoit bien y avoir fait des fautes largement et les comptoit." Er erzählt, daß der Papst unaufhörlich an den König schrieb und ihm „quelque messager secret" schickte, „que je conduisis en la chambre du roy notre sire...." Aber der König „avoit mis de nouveau son imagination de vouloir vivre selon les commendements de Dieu, et mettre la justice en bon ordre et l'Eglise." — Karl hatte schon den festen Entschluß gefaßt, die Misbräuche der Kirche abzuschaffen, „mais", bemerkt Comines, „il eust eu bien à faire, à ranger ces gens d'Eglise". Buch VIII, Kap. XVIII.

[4]) P. Marchese nimmt an, daß der Cardinal, als er sich im Gefolge des französischen Heeres befand, bei dessen Durchzug durch Florenz Savonarola besucht habe. Aber in seinem Verhör sagte Savonarola nur: „San-Piero in Vincula war der Sache geneigt, und ich wußte es. Denn ein gewisser Christofano, der früher im Dienst des Grafen della Mirandola gestanden hatte, kam mit einem Empfehlungsschreiben des Cardinals zu mir und behauptete, bevor zwei Tage vergingen, werde eine ganze Schar von Cardinälen in Florenz erscheinen, um ein Concil zu veranstalten. Ich hielt dies für eine Lüge und antwortete ihm nicht weiter darauf".

übrigen Fürsten fast alle erst entworfen waren [1]), hatte er den an Karl VIII. schon abgeschickt, um den günstigsten Boden zuerst zu versuchen, und wartete mit der größten Unruhe auf die Antwort. Da erhielt er plötzlich die Nachricht, daß der florentinische Kurier auf seinem Wege nach Frankreich von den Häschern Moro's ausgeplündert worden und somit auch jener Brief in dessen Hände gefallen sei. [2]) Wie sich Moro beeilte, denselben nach Rom zu schicken, und in welche Wuth der Papst gerieth, als er ihn las, kann man sich denken. Jetzt hatte Borgia ein Document in Händen, welches die kühnen Pläne des Frate in ihrem ganzen Umfange enthüllte; sämmtliche Fürsten Italiens erklärten sich gegen Savonarola, und in einem Augenblick sah sich derselbe von allen Seiten bedroht. Aber die Ereignisse folgten einander mit so reißender Schnelligkeit, daß er die ganze Größe dieser Gefahren noch kaum hatte ermessen können, als plötzlich neue und noch unmittelbarere über ihn hereinbrachen, die ihn wie ein Blitzstrahl niederschmetterten.

---

[1]) Dies ist der Grund, weswegen man diese Briefe in seinem Schreibpult ohne Datum fand. Auch von dem an den König von Frankreich fand sich nur der Entwurf. Baluzio publicirte in seinen „Miscellanee" die Briefe an den König von Spanien und an den Kaiser in einer italienischen von Frate Ignazio da Ferrara verfaßten Uebersetzung. Meier druckte dieselben wieder ab und publicirte außerdem das lateinische Original des Briefs an den König von Frankreich. Das letztere that auch Perrens in dem Glauben, damit der erste zu sein. Die Briefe an die Könige von Ungarn und von England sind verloren, enthielten aber jedenfalls dieselben Dinge.

[2]) Frà Marco della Casa, Burlamacchi, Razzi, Barsanti, P. Marchese.

Siebentes Kapitel.

Die Feuerprobe.

Die Physiognomie von Florenz hatte sich wie durch einen Zauber verändert. Die Anhänger Savonarola's waren verschwunden oder hielten sich verborgen, und er schien in der Stadt nur noch Feinde zu haben. Boten auf Boten gingen und kamen von Mailand und Rom; die Stadt wimmelte von Spionen Moro's, die sich viel zu schaffen machten und dem Herzog schrieben, daß von Stunde zu Stunde, und zwar seitens der Signoria selbst, eine große Veränderung zu erwarten stehe. [1]) In der That boten auch Berlinghieri und der Gonfaloniere Popoleschi alles auf, um einen Umsturz der Verfassung herbeizuführen.

Aber da trat ein Zwischenfall ein, dem sich plötzlich das ganze öffentliche Interesse zuwandte. Ein Franciscaner, Namens Francesco von Apulien, hatte schon seit dem Beginn der Fasten in seinen Predigten, die

---

[1]) Ein solcher Spion, Paolo Somenzio von Cremona, wohnte in Florenz; ein anderer, Giovanni Trachedino, lebte in Bologna und unterhielt seinerseits wieder eine Menge Agenten für den Herzog. Im März und April 1498 schrieb dieser Trachedino lange Briefe an Moro, in denen er von den großen Vorbereitungen sprach, die die Arrabbiati zum Sturz Savonarola's machten, und von dem „guten Willen" der Signoria. Er versicherte wiederholentlich, es sei ihm berichtet worden, daß sich in Florenz einige der Chefs, die bisher am Ruder gewesen, in der größten Aufregung befänden, und daß binnen kurzem entweder Savonarola's halber oder aus andern Gründen irgendeine Bewegung oder eine Revolution ausbrechen werde, um vielleicht die Verfassung zu ändern. — Eine große Anzahl dieser Briefe befindet sich im Archiv von Mailand, einige derselben theile ich im Anhange (der italienischen Ausgabe) mit.

er in der Kirche Santa-Croce hielt, Savonarola unaufhörlich angegriffen. Er nannte ihn einen Ketzer, Schismatiker und falschen Propheten und forderte ihn endlich zu einer Feuerprobe heraus, um die Wahrheit seiner Lehre zu beweisen. Aehnliche Herausforderungen waren auch sonst schon vorgekommen [1]), und Savonarola hatte ihnen stets den Werth beigelegt, den sie verdienten: er hielt es unter seiner Würde, darauf zu antworten. Diesmal aber wollte es der Zufall, daß sich Frà Domenico verpflichtet glaubte, für seinen Meister in die Schranken zu treten. Er hatte nämlich schon im vorigen Jahre in Prato mit demselben Mönch einen Streit über die Lehre Savonarola's gehabt, infolge dessen sie sich gegenseitig zu einer öffentlichen Disputation herausgefordert; aber an dem festgesetzten Tage war der Franciscaner, der mit den Angriffen und Beleidigungen angefangen, nach Florenz zurückgekehrt, indem er vorgab, von seinen Vorgesetzten dahin gerufen zu sein, eigentlich aber, weil er nicht den Muth hatte, sich mit seinem Gegner zu messen.

Kaum hatte also Frà Domenico von der neuen Herausforderung des Apuliers gehört, so veröffentlichte er die drei bekannten „Conclusionen" [2]) seines Meisters mit der Erklärung, ihre Wahrheit durch die Feuerprobe beweisen zu wollen, und da man von ihm seinem ganzen Charakter nach einen Widerruf nicht erwarten durfte, so war die Sache schon bedenklich geworden, ehe noch Savonarola das Geringste dagegen thun konnte. Dafür sann jedoch der Franciscaner schleunigst auf den Rückzug, als er sah, daß Frà Domenico Ernst machte. Er erklärte, sein Streit gehe nur Savonarola etwas an, und mit ihm sei er bereit ins Feuer zu gehen, obwol er glaube, daß er verbrennen werde; aber er wolle, daß dieser Ruhestörer und Verbreiter schändlicher Lehren ebenfalls darin umkomme. Mit Frà Domenico habe er nichts zu schaffen. [3]) — Damit hätte diese unselige Angelegenheit erledigt sein können; denn Savonarola wies Frà Domenico wegen seines über-

---

[1]) An einer andern Stelle (II, 55) wurde bereits die eines Predigers zu Santo-Spirito erwähnt.

[2]) Siehe erstes Buch, fünftes Kapitel.

[3]) Einige haben behauptet, die Herausforderung sei von Savonarola ausgegangen. Dies ist aber durchaus falsch. Die ganze Geschichte der Feuerprobe ist von allen neueren und den meisten alten Geschichtschreibern unrichtig dargestellt worden. Ich glaube sie endlich in ihr wahres Licht gesetzt zu haben, indem ich nicht nur Burlamacchi, Barsanti, Pico, Nardi, Cambi und andere Geschichtschreiber benutzte, sondern besonders auch das zweite Buch der Vulnera Diligentis des Frà Benedetto und die Giornata IV Lorenzo Violi's. Diese beiden Schriftsteller waren Augenzeugen des Ereignisses, sodaß ihre Worte den größten Glauben verdienen, und

mäßigen Eifers streng zurecht [1]), und der Franciscaner wäre froh gewesen, so leichten Kaufs davonzukommen. Aber gerade als der Streit glücklich beigelegt schien, loderte er plötzlich um so heftiger wieder auf.

Die Compagnacci hatten eines ihrer üblichen Gelage gehalten und über dem Schmausen und Zechen den Beschluß gefaßt, ihr Möglichstes zu thun, um die Feuerprobe zu Stande zu bringen. — „Wenn Savonarola in das Feuer geht", sagten sie, „so verbrennt er; geht er nicht hinein, so verliert er den Credit seiner Anhänger, und wir erhalten eine Gelegenheit einen Tumult zu erregen und uns während desselben seiner Person zu bemächtigen." Mancher dachte auch daran, ihn dabei umzubringen. [2]) Sie gingen nun zur Signoria und fanden dieselbe mit Freuden bereit, ihren schändlichen Plan nicht nur zu unterstützen, sondern auch selbst zu leiten. [3]) Sie ließ sofort durch einen Notar eine Urkunde verfassen, welche die streitigen Sätze enthielt, und lud durch einen öffentlichen Aufruf jeden, der dieselben durch die Feuerprobe beweisen oder widerlegen wollte, ein, sich zu unterschreiben. [4])

---

ihre Berichte haben mich nebst andern Originaldocumenten in den Stand gesetzt, diese bisher sehr dunkle Episode im Leben Savonarola's aufzuhellen.

[1]) In den gedruckten Proceßacten sagt Savonarola mit klaren Worten, er habe sein Möglichstes gethan, um Frà Domenico zurückzuhalten.

[2]) Burlamacchi. Siehe auch Cerretani, der diese Gelage der Compagnacci sehr ausführlich beschreibt.

[3]) Daß die Signoria und die Compagnacci die Feuerprobe wollten und anstifteten, wird durch die Worte Violi's und Frà Benedetto's außer allem Zweifel gesetzt. Frà Benedetto sagt: „Sie hofften damit den Feinden Frà Hieronymo's Gelegenheit zu geben, ihn zu tödten, ehe der Streit entschieden oder das Wunder geschehen wäre, und sich zugleich doch den Anschein zu geben, als wären sie an der Sache völlig unschuldig und wüßten von nichts." (Vulnera Diligentis, Buch II, Kap. 9.) Und Violi sagt ausdrücklich: „Die Compagnacci verabredeten mit den Zoccolanti, die das Kloster von San-Marco aus Neid haßten, daß einer derselben, Namens Francesco di Puglia, gegen Savonarola auftreten solle, und ließen diesen Francesco in Santa-Croce predigen und öffentlich sagen u. s. w. (Mscr. Magliab. auf Blatt 39.) Siehe den Anhang in der italienischen Ausgabe.

[4]) Die Sätze waren folgende:

Die Kirche Gottes bedarf einer Erneuerung; sie wird heimgesucht und danach erneuert werden.

Auch Florenz wird nach der Heimsuchung erneuert werden und aufs neue blühen.

Die Ungläubigen werden zu Christo bekehrt werden.

Alles dies wird in unsern Tagen geschehen.

Die jüngst gegen unsern verehrten Pater, Frà Hieronymo, erlassene Excommunication ist ungültig. Die sie nicht halten, sündigen nicht.

Jetzt war keine menschliche Macht mehr im Stande, Frà Domenico zurückzuhalten, der auf der Stelle hinging und unterschrieb. — Nun kam es darauf an, auch den Franciscaner, der den ganzen Streit hervorgerufen hatte, dazu zu bewegen, aber das war keine leichte Sache. Er brachte von neuem allerlei Ausflüchte vor und wiederholte den Signori, daß er sich zwar weder seiner Gelehrsamkeit noch seinem sonstigen Werthe nach mit Frà Girolamo vergleichen könne, mit ihm aber nichtsdestoweniger ins Feuer gegangen sein würde; mit Frà Domenico jedoch habe er nichts zu schaffen.[1]) Sie versicherten ihm hierauf, daß er gar nicht hineinzugehen brauche, sondern daß es sich nur darum handele, irgendeinen Mönch aus San-Marco zu verbrennen, um Savonarola dadurch zu stürzen; sollte sich dies nicht machen lassen, so würden sie lieber unter irgendeinem Vorwande die ganze Sache abbrechen.[2]) Trotz dieser Zusicherungen vermochten die Compagnacci und die Signoria nicht mehr zu erreichen, als daß der Franciscaner eine Erklärung unterschrieb, in der er versprach, mit Frà Girolamo zusammen ins Feuer gehen zu wollen, wenn dieser es wage, dabei aber ausdrücklich hinzusetzte, daß er diese Erklärung „auf Bitten und Verlangen

---

[1]) Dies findet sich in den „Beschlüssen" der Signoria ausdrücklich bemerkt. Deliberazioni 1497—98, Blatt 27. Im Archivio delle Riformagioni.

[2]) Burlamacchi (S. 133) sagt über diese den Minoriten gemachten Zusicherungen Folgendes: „In der That war ihnen versprochen worden, daß sie auf keinen Fall hineinzugehen brauchten. Wenige Tage vorher hatte nämlich ein Bankett im Palazzo de' Pitti stattgefunden, bei welchem die Hauptfeinde Savonarola's zugegen waren. Dort hatte man beschlossen, daß die Minoriten nicht ins Feuer gehen sollten, sondern daß es schon genügte, wenn die Mönche von San-Marco auf die Piazza kämen und Frà Domenico, den sie den Fattoraccio (das Factotum) nannten, allein hineinginge!" — Violi sagt: „Sie schoben Frà Giuliano Rondinelli vor, einen adeligen Florentiner von beschränktem Verstande, über den unsere boshaften jungen Herren besser verfügen konnten als über den Apulier. Diesen Menschen ließen sie erklären, daß er mit Frà Domenico ins Feuer gehen wolle.... Das war aber, wie ich dir eben gesagt habe, nur eine schändliche Verrätherei und Hinterlist, die diese ruchlosen Menschen anwandten, um ihre Absicht zu erreichen, daß sie nämlich verstellter- und heimtückischerweise einen ihrer Mönche sich zu etwas bereit erklären ließen, was er von vornherein entschlossen war nicht zu thun. Denn die Compagnacci und ihr Anführer Doffo Spini hatten den Franciscanern ihr Wort gegeben, daß die Feuerprobe nicht ausgeführt werden solle, indem es ihnen nicht passe, die Sache so weit zu treiben. Sie versprachen ihnen, daß ihrem Mönch kein Leid geschehen solle, denn sie würden so viel Streitereien und Chicanen erfinden, daß es nicht zur Feuerprobe käme. Es genüge ihnen, wenn der Frate Rondinelli mit Worten erkläre hineingehen zu wollen, ohne daß er es deshalb wirklich zu thun brauche." (Siehe das schon oft citirte Mscr. des Violi.)

der Signoria" abgebe.[1]) Was Frà Domenico betraf, so bot er an, daß sein Klosterbruder Giuliano Rondinelli die Probe mit demselben wagen solle. Hierauf unterschrieb für San-Marco noch Frà Mariano degli Ughi, und nach langem Sträuben ließ sich endlich auch Rondinelli überreden, der am 30. März erklärte: er sei bereit mit Frà Domenico ins Feuer zu gehen, obwol er glaube, daß er verbrennen werde; aber er thue es für das Heil der Seelen. Dieser Mönch spielte in dem ganzen Handel eine klägliche Rolle und diente nur dem Haß der Compagnacci und der List des Apuliers zum Werkzeug. Und die Signoria scheute sich nicht zu so niedrigen Intriguen die Hand zu bieten, welche die Würde ihres Amts verletzten und auf nichts anderes hinauslaufen konnten, als unschuldiges Blut zu vergießen und die Republik in Gefahr zu bringen.

Es fehlte indessen auch nicht an solchen, die dieses Verfahren misbilligten. In einer am 30. März gehaltenen Pratica stimmten die meisten mit Carlo Canigiani überein, der sich in einer Rede dahin aussprach, daß die Sache ein Streit zwischen Predigern sei, der besser in Rom zu entscheiden wäre, wo die Heiligen kanonisirt würden, als hier im Palazzo, wo man weit besser thäte, sich mit dem Kriege und den Finanzen zu beschäftigen. Wenn man aber schlechterdings die Feuerprobe wolle, so möge man doch wenigstens vorher überlegen, ob sie denn auch dazu dienen werde, der Zwietracht ein Ende zu machen oder nicht. — Aehnlich sprach sich Girolamo Rucellai aus: Es scheine ihm, daß von dieser ganzen Angelegenheit

---

[1]) „Ad instantiam et requisitiones Dominorum Florentinorum", heißt es in der Urkunde der Signoria selbst, welche Meier nach dem Archivio delle Riformagioni publicirte, die aber auch schon zur Zeit Savonarola's im Druck erschienen war. P. Marchese (Documenti XXIV) druckt sie nach einem etwas abweichenden Exemplar ab, welches die Dieci nach Rom geschickt hatten; die Unterschrift des Franciscaners aber ist überall dieselbe.

Was die Anstrengungen betrifft, die gemacht wurden, um den Franciscaner zu überreden, so vergleiche man Frà Benedetto und Violi. Violi erzählt ferner noch, daß Doffo Spini mit vielen Müßiggängern in der Werkstatt Sandro Botticelli's zusammenzukommen pflegte, und — „wenn dort das Gespräch mitunter auf den Tod des Frate kam, so sagte Doffo, daß es nie ihre Absicht gewesen sei, den Franciscaner ins Feuer zu schicken, und daß sie ihm dies versichert; es habe ihnen vielmehr genügt, daß er das Spiel so lange fortsetzte, bis sie durch das Hinausschieben der Entscheidung ihre Absicht, Savonarola und seine Partei zu vernichten, erreicht hätten." Dies hatte Violi in einer jetzt verschollenen Chronik Sandro Botticelli's gelesen. Auch Frà Benedetto behauptet, wie wir sahen, daß es sich darum handelte, Savonarola zu tödten. Pico nimmt an, daß der erste Antrieb zu der Sache von Rom ausging; und so viel ist auch gewiß, daß damals ein großes Einvernehmen zwischen den Arrabbiati und dem Papst bestand.

viel zu viel Aufhebens gemacht werde. Das Wesentliche sei, daß man das Frate und Nicht-Frate, Arrabbiato und Nicht-Arrabbiato beseitige und endlich einmal dafür sorge, die Eintracht in der Stadt herzustellen. Wenn man glaube, daß dies durch eine Feuerprobe geschehen könne, so möge man die Mönche getrost nicht blos ins Feuer, sondern auch ins Wasser, in die Luft und in die Erde gehen lassen; wenn aber nicht, so solle man sich um die Stadt bekümmern und nicht um die Mönche. — Endlich erhob sich Giovanni Canacci und sprach tiefbewegt und fast mit Thränen in den Augen wörtlich Folgendes: „Wenn ich dergleichen Dinge höre, so weiß ich nicht, ob ich mir das Leben oder den Tod wünschen soll. Wahrlich, wenn unsere Vorväter, als sie unsere Stadt gründeten, geahnt hätten, daß wir hier über solche Dinge verhandeln und uns zum Spott und Schimpf der ganzen Welt machen würden, ich glaube, sie hätten die Lust verloren, irgendetwas zu thun. Die Stadt ist in einem Zustande wie seit Jahren nicht, und das Volk fängt an zu murren. Daher möchte ich die Signori bitten, doch ja alles aufzubieten, um uns aus dieser jammervollen Lage zu befreien, gleichviel ob durch Feuer, Wasser, Luft oder andere Mittel. Ingleichem möchte ich bitten, mit diesem Handel ein Ende zu machen und dafür zu sorgen, daß kein Schaden und Unheil für die Stadt daraus entspringe". [1] — Selbst Vespucci misbilligte diesmal streng das Verfahren der Signoria, indem er ihr vorwarf, nicht zu sehen, daß dies „Umtriebe verworfener und ehrloser Menschen seien, die darauf ausgingen, den Bösen freies Spiel zu geben". [2] — Eine so offene und ungewöhnliche Sprache bewies zur Genüge, wie aufgeregt die Stimmung in der Pratica war, und mit welcher Entrüstung das Benehmen der Signoria alle ernsten Männer erfüllte.

Die Feuerprobe war also unvermeidlich geworden. Der Papst, die

---

[1]) Von den andern Reden habe ich nur einen Auszug gegeben, die Worte Canacci's aber genau aus den Sitzungsprotokollen angeführt (Frammenti di Pratiche wie oben); Nerli (Commentarj, Buch IV) theilt den Inhalt in folgender Fassung mit: „Es genüge, wenn die beiden Mönche, um sie nicht der Gefahr auszusetzen, im Feuer zu verbrennen, in einen Zober mit Wasser gesteckt würden, welches überdies noch lau sein könne, um ihnen weniger Schaden zu thun. Wenn sie dann trocken wieder herauskämen, so würden sie ein übernatürliches Wunder vollbracht haben." — Diesen Scherz haben viele dem Nerli nacherzählt; aber Canacci war bewegt über die Gefahr, in der er sein Vaterland erblickte, und dem Weinen näher als dem Lachen.

[2]) Seine Rede ist die letzte, die sich in dem Protokoll findet; sie ist ohne Zusammenhang und unleserlich.

Arrabbiati und die Signoria selbst hatten sie schlechterdings gewollt. Was Savonarola betrifft, so war er empört, daß seine Gegner ihren Parteihaß hinter dem Schein religiösen Eifers verbargen. Er hielt sich überzeugt, daß die Minoriten nicht den Muth haben würden, die Probe auszuhalten, weil er wußte, daß sie nur den Aufreizungen der Arrabbiati gehorchten. Darum that er sein Möglichstes, um die Sache zu hintertreiben; aber im Grunde seines Herzens meinte er doch, daß, wenn es wirklich zu dem Versuch käme, der Ausgang nicht zweifelhaft sein könne. Wenn Frà Domenico, dachte er in seinem geheimsten Innern, mit solchem Feuereifer zu der Sache drängt, so muß er von Gott inspirirt sein. Nach den Ideen Savonarola's war es gar nicht auffallend oder auch nur schwer, daß Gott die Arrabbiati durch ein Wunder vernichtete und die Wahrheit seiner Lehre bewiese. [1]) Mehrmals hatte das Volk aus seinem Munde gehört, daß seine Worte eines Tags durch übernatürliche Zeichen bestätigt werden würden. [2]) Dieser Augenblick schien jetzt gekommen. Daher verlangte die Menge mit wahnsinniger Begierde danach, die Feuerprobe zu sehen, und die eifrigsten von allen waren die Piagnoni, weil sie hofften, ihr Meister würde sich im entscheidenden Moment nicht zurückhalten können und selbst in das Feuer gehen, um das Wunder zu vollbringen.

So war in Florenz von nichts anderm die Rede [3]), und Savonarola, wiewol er die Sache misbilligte und bekämpfte, freute sich andererseits doch zu sehen, mit welcher Begeisterung sie Frà Domenico erfüllte, und wie auf verhängnißvolle Weise alles zusammentraf, um sie unvermeidlich zu machen. Dazu kamen nun noch einige Visionen Frà Salvestro's, der erzählte, die Engel Frà Girolamo's und Frà Domenico's seien ihm erschienen und hätten ihm versichert, daß letzterer völlig unversehrt aus dem Feuer hervorgehen werde. [4]) Wir wissen bereits, welchen blinden Glauben Savonarola den Visionen seines Freundes beimaß. Es kam endlich so weit, daß sich sämmtliche Mönche San-Marco's und des Klosters von

---

[1]) Burlamacchi. Siehe auch die Urkunde mit den Unterschriften und der Rede Savonarola's, von der ich sogleich sprechen werde.

[2]) Er sagte es auch in den Briefen an die Fürsten.

[3]) Siehe auch in dem alten Archivio Mediceo (Nr. 69) einige Briefe Leonardo Strozzi's an den Pfarrer von Cascina, aus denen Perrens bereits einzelne Bruchstücke publicirt hat (I, Anhang, 492.) In dem einen vom 5. April heißt es: „Ich weiß, daß unzählige Nachrichten zu euch gelangen, und daß ihr begierig sein werdet, darin klar zu sehen; ich meine nämlich über die Angelegenheit des Frate, denn es ist hier kaum von etwas anderm die Rede."

[4]) Dies wird durch die Proceßacten Savonarola's und Frà Domenico's bestätigt.

Fiesole erboten, in das Feuer zu gehen; und Savonarola, auf diese Weise von allen Seiten getrieben, übersandte ihre Unterschriften der Signoria mit der Erklärung, er werde für jeden Minoriten, der sich meldete, einen der Seinigen auswählen, indem er sicher sei, daß die Feuerprobe, wenn sie stattfinde, zu Gunsten seiner Anhänger ausschlagen werde. [1])

Am 1. April hielt er in San-Marco eine kurze Ansprache, fortwährend von den Rufen des Volks unterbrochen, welches sich anbot, ebenfalls ins Feuer zu gehen. Er sagte, er sei mit zu viel wichtigen Dingen beschäftigt, um seine Zeit mit solchen erbärmlichen Streitereien zu verlieren. „Wenn sich unsere Gegner verpflichten wollen, die Entscheidung über unsere ganze Sache und über die Reform der Kirche von dieser Feuerprobe abhängig zu machen, so werde ich keinen Augenblick zögern in das Feuer zu gehen, und ich wäre gewiß, daß ich unversehrt wieder herauskäme. Wenn sie aber sagen, das Feuer solle die Gültigkeit der Excommunication beweisen, so mögen sie lieber erst auf die von uns angeführten Gründe antworten. Oder denken sie vielleicht durch das Feuer unsere Prophezeiungen zu widerlegen? — Wir verpflichten ja niemand und verlangen von keinem, mehr zu glauben als was ihm gut scheint. Wir fordern nur die Menschen auf, rechtschaffen zu leben, und dazu bedarf es des Feuers der christlichen Liebe und des Wunders des Glaubens; alles übrige ist nichts nütze.

„Unsere Gegner, die diese Sache angestiftet haben, sagen, sie wissen, daß sie umkommen werden. Sie bekennen sich also als Selbstmörder. Wir dagegen sind provocirt worden und dürfen die Herausforderung nicht ablehnen, weil die Ehre Gottes und des Glaubens angegriffen ist. Wer sich nun wahrhaft von dem Herrn inspirirt fühlt, der braucht die Flammen nicht zu fürchten, falls nämlich die Probe stattfindet, was noch keineswegs sicher ist. Was mich betrifft, so bewahre ich mich für ein größeres Werk, für welches ich stets bereit sein werde mein Leben zu opfern. Die Zeit wird kommen, da der Herr übernatürliche Zeichen thun wird; aber das hängt nicht von dem Willen und der Willkür jedes beliebigen Menschen ab. Für jetzt genügt es, wenn die Leute sehen, daß ich mich, indem ich einige von meinen Mönchen sende, darum nicht minder dem Zorn des Volks aussetze für den Fall, daß sie der Herr nicht unversehrt aus den Flammen hervorgehen ließe". [2])

---

[1]) Siehe Burlamacchi und die obengenannte Urkunde.

[2]) Risposta a certe obbiezioni, circa l'esperimente del fuoco. (Antwort auf gewisse Einwände in Betreff der Feuerprobe.) Diese Rede wurde noch zu Lebzeiten Savonarola's gedruckt, sammt der Urkunde und den Unterschriften derer,

Unterdessen schien die Feuerprobe immer unvermeidlicher zu werden. Die Begeisterung Frà Domenico's [1]) begann auch die Mistrauischsten und vor allen Savonarola selbst zu überzeugen, daß er wirklich von Gott zu dem Werk ausersehen sei. Eine fieberhafte Aufregung ergriff die Gemüther. Piagnoni und Arrabbiati erwarteten, zwar aus verschiedenen Gründen, aber mit der gleichen Unruhe den Tag, an dem das Experiment stattfinden sollte. Männer, Frauen und Kinder erboten sich, ins Feuer zu gehen, und wenn dies auch bei vielen nur Prahlerei sein mochte, so war es bei andern ohne Zweifel ernst gemeint. Am 2. April unterschrieben sich noch für San-Marco Frà Malatesta Sacramoro und Frà Roberto Salviati mit der Bemerkung, daß sie sich gleichfalls von Gott zu der That berufen fühlten. Hierauf wurde die Urkunde mit allen Unterschriften beider Theile abermals gedruckt, um der Sache eine noch größere Verbreitung zu geben. [2]) Die Dieci, die immer Savonarola's Freunde gewesen waren, schickten einen ausführlichen und genauen Bericht über alles Vorgefallene nach Rom und schlossen überdies zwei Briefe der Mönche von San-Marco bei, in denen dieselben die Gründe auseinandersetzten, weswegen sie die Herausforderung angenommen hätten. [3])

Am Palmsonntag, dem 6. April, sollte der merkwürdige Kampf stattfinden; Frà Domenico und Frà Giuliano Rondinelli waren die Streiter, über welche man sich geeinigt hatte. Das Kloster von San-Marco war schon seit mehreren Tagen geschlossen und die Mönche in fortwährendes Beten vertieft. Da ließ die Signoria plötzlich, am Abend des 5., anzeigen, daß die Feuerprobe auf den 7. verschoben sei. Die Ursache davon blieb unbekannt; einige behaupteten, die Signoria erwarte ein Verbot von Rom, indem sie sich die Möglichkeit offen halten wolle, die Procedur nach Gutdünken zu unterbrechen. [4]) In der That war sie schon sehr

---

welche sich erboten hatten, ins Feuer zu gehen. Siehe auch Frà Benedetto und Violi.

[1]) Siehe das Bekenntniß Frà Domenico's.

[2]) Hiernach wäre jene Broschüre zweimal und in zweierlei Gestalten gedruckt worden. Der oben citirte Brief Leonardo Strozzi's an den Pfarrer von Cascina (vom 5. April) bestätigt dies, indem er sagt: „Heute sind dieselben Conclusionen (sic) zum zweiten mal im Druck erschienen, unter Hinzufügung der Unterschriften der Mönche u. s. w."

[3]) Siehe den Brief der Dieci unter den Documenten bei P. Marchese, Documento XXIV.

[4]) In einem Briefe Strozzi's an den Pfarrer von Cascina (vom 6. April 1498) heißt es: „Ich glaube, es steht von Rom ein Breve oder irgendein anderes Hinderniß zu erwarten. Von jener Seite (der Mönche von San-Marco) ist alles bereit,

besorgt, zu weit gegangen zu sein, und hatte jedenfalls nicht gedacht, bei den Mönchen von San-Marco so viel Entschiedenheit und bei den Minoriten so viel Furcht zu finden, welche letztere bereits eine Garantie verlangten, daß die Sache auch glücklich abliefe.

Am folgenden Tage wurde im Palazzo ein neuer Beschluß gefaßt, der den vom 30. März abänderte, und in welchem es hieß: „Falls Frà Domenico brennt, hat Frà Girolamo innerhalb drei Stunden das florentinische Gebiet zu verlassen ....“ [1]) Von den Minoriten aber kein Wort, um sie gegen alle Eventualitäten zu sichern. — An demselben Tage hielt Savonarola eine zweite kurze Ansprache, in der er allen Gläubigen ans Herz legte, eifrig zu beten.

So brach der Morgen des 7. April an, und das Breve von Rom war noch nicht da. [2]) Die Stadt wartete mit der größten Ungeduld auf das nie gesehene Schauspiel, welches jetzt durch nichts mehr aufgehalten werden zu können schien. Alle Vorbereitungen waren getroffen, und jeder der Betheiligten hoffte die Sache nach seinem Sinne zu lenken. Die Compagnacci und Arrabbiati suchten eine Gelegenheit, Savonarola zu ermorden, die Franciscaner sannen darauf, wie sie mit heiler Haut davon kämen, und die Signoria begünstigte alles, was geeignet war, Savonarola zu schaden. Beide Parteien beschlossen daher, in bewaffneter Begleitung auf der Piazza zu erscheinen, um sich im Fall eines Kampfes vertheidigen zu können. [3]) Francesco Gualterotti und Giovan Battista Ridolfi waren beauftragt, im Interesse derer von San-Marco für die Aufrechthaltung der Ordnung zu sorgen, und Daniello Alberto und Tommaso Antinori im

---

und wenn es zur Ausführung kommt, was ich jetzt nicht mehr glaube, so wird die Anordnung nicht weniger schön anzusehen sein als das Wunder.“ Ferner sagt er, Savonarola habe gepredigt und erklärt, das Wunder könne keinenfalls durch Zauberei geschehen, und wenn auch die Feuerprobe nicht stattfinde, so seien doch andere übernatürliche Zeichen nicht fern. Siehe diesen Brief bei Perrens. Dasselbe bestätigt auch Burlamacchi, S. 123.

[1]) Deliberazioni dei Signori, wie oben. Die Ueberschrift lautet: Contra fratrem Hieronymum.

[2]) Es scheint, daß der Papst ein Breve sandte, welches die Feuerprobe verbot, daß er es aber absichtlich zu spät ankommen ließ.

[3]) Burlamacchi, S. 130. „Denn man wußte sehr wohl, daß die Gegner weiter nichts wollten, als den Pater Girolamo auf der Piazza zu ermorden!“ Und Frà Benedetto (Vulnera Diligentis, Buch II, Kap. 9) sagt: „Sie wollten im Volk Zwiespalt und Streitigkeiten hervorrufen, die dann zu einem Aufruhr führen sollten, und in der Verwirrung wollten sie Frà Girolamo und einige andere Gläubige ermorden.“

Interesse der Franciscaner.[1]) Savonarola aber hatte so wenig Vertrauen zu der Ehrlichkeit seiner Gegner, daß er noch an demselben Morgen Francesco Davanzati in den Palazzo schickte und die Dieci, die ihm fortwährend treu geblieben waren, bitten ließ, die Sache so anzuordnen, daß keiner der beiden Streiter etwa zurückgehen und den andern allein in den Flammen lassen könne. Darum solle man das eine Ende des Ganges anstecken, hierauf die Mönche von der entgegengesetzten Seite in denselben hineinschicken und gleich hinter ihnen auch das andere Ende anzünden.[2]) Außerdem sprach er den Wunsch aus, daß der Kampf vor dem Mittagessen stattfinden möge, damit seinen Mönchen der Kopf freier und klarer bliebe.[3])

Während auf der Piazza alles vorbereitet wurde, celebrirte Savonarola in San-Marco eine Messe und hielt dann nochmals eine kurze Ansprache an das versammelte Volk. Selbst in diesem letzten Moment verhehlte er seine Zweifel und sein Mistrauen nicht. — „Ich kann euch nicht verbürgen", sagte er, „daß die Feuerprobe stattfinden wird, weil die Sache nicht von uns abhängt. Wohl aber kann ich euch versichern, daß, wenn sie zur Ausführung kommt, der Sieg unser sein wird. O Herr, wir bedurften dieser wunderbaren Zeichen nicht erst, um an die Wahrheit zu glauben. Aber wir wurden dazu herausgefordert, sahen uns gezwungen, für deine Ehre einzutreten. Wir sind gewiß, daß der Teufel nicht im Stande sein wird, diese Sache zum Schaden deiner Ehre oder gegen deinen Willen zu wenden, und deswegen wollen wir für dich kämpfen. Aber unsere Feinde dienen einem andern Gott, denn ihre Werke sind zu verschieden von den unsrigen. O Herr, dieses Volk verlangt nichts, als dir zu dienen. Willst du, mein Volk, dem Herrn dienen?"[4]) — Mit lauter Stimme riefen alle „Ja!" — Hierauf bat Savonarola die Männer, in der Kirche zu bleiben und zu beten, während er und seine Mönche sich rüsten würden, um nach der Piazza zu ziehen, und den Frauen legte er ans Herz, unablässig mit dem Beten fortzufahren, bis er von der Feuerprobe zurückkäme.[5]) In diesem Augenblick erschienen die Herolde der Signoria, um anzuzeigen, daß

---

[1]) Burlamacchi und Frà Benedetto.

[2]) Siehe unter den „Deposizioni" oder „Esamine" der Mitangeklagten die des Francesco Davanzati.

[3]) Burlamacchi. In der gleich zu erwähnenden Ansprache sagt Savonarola: „Sie wollten die Sache um 2 Uhr nachmittags machen. Ich sagte aber nein, weil man dabei nüchtern sein müsse."

[4]) Esortazione fatta al popolo in San-Marco, il dì 7. aprile 1498. Sie findet sich am Ende der Predigten über den Exodus.

[5]) Esortazione u. s. w. Burlamacchi.

alles fertig sei [1]), und unmittelbar darauf traten die Mönche in Procession ihren Weg an.

Frà Domenico ging zwischen seinen beiden Genossen Malatesta Sacramoro und Francesco Salviati. In einem Gewande von feuerrothem Sammet, ein langes Kreuz in der Hand, schritt er mit erhobenem Haupt und heiterer Stirn allen andern voraus. Dann folgte Savonarola, weißgekleidet, mit dem Sakrament, und hinter ihm kamen alle Mönche von San-Marco, ungefähr zweihundert an der Zahl, die mit kräftiger Stimme den Psalm: Exsurgat Deus et dissipentur inimici ejus sangen. [2]) Gegen 12 Uhr [3]) langte der Zug auf der Piazza an, deren Zugänge durch Barrièren verschlossen und von Soldaten besetzt waren, weswegen die Mönche zu zweien und zweien hindurchgehen mußten. Kaum waren sie unter das Volk getreten, so fielen Tausende von Stimmen in ihren Gesang ein, daß die Erde davon zu erbeben schien. [4]) Die Menschenmenge war ungeheuer; die ganze Stadt schien auf dem Platze und in den umgebenden Häusern versammelt. Fenster, Balkone und Dächer waren überfüllt; die Gewandtesten saßen auf den eisernen Gittern oder hingen an den Säulen und Statuen, und einige hatten sich mühsam an den Mauern festgeklammert und warteten in dieser Stellung schon seit dem Morgen.

Die Loggia de' Lanzi war durch eine Bretterwand in zwei Hälften getheilt. In der vom Palazzo entfernteren standen die Franciscaner; in die andere, in deren Mitte sich ein kleiner Altar befand, traten die Dominicaner. [5]) Frà Domenico setzte das Sakrament auf den Altar, kniete davor nieder und hielt ein langes inbrünstiges Gebet, während seine Gefährten ihn schweigend umgaben. Unterdessen stellte sich vor der Loggia eine Wache von 300 Mann unter dem Commando Marcuccio Salviati's auf, lauter tapfere und dem Kloster San-Marco treu ergebene Männer. Aber unter dem Tetto dei Pisani standen bereits 500 bewaffnete Compagnacci unter ihrem Anführer Doffo Spini, und vor dem Palazzo 500 Soldaten der Signoria unter dem Befehl Giovacchino's della Vecchia,

---

[1]) Burlamacchi, Frà Benedetto.

[2]) Burlamacchi, Frà Benedetto, Violi.

[3]) Nardi, Storia di Firenze. Violi sagt zwar, es sei 3 Uhr nachmittags gewesen. Ich folge aber lieber Nardi, dessen Angabe durch Burlamacchi und die Aeußerung Savonarola's in der erwähnten Ansprache bestätigt wird.

[4]) Burlamacchi, S. 130.

[5]) Burlamacchi, Violi, Frà Benedetto. Violi sagt, die Franciscaner seien nach den Dominicanern gekommen, aber aus allen andern Berichten geht hervor, daß sie schon in der Loggia standen, als jene auf der Piazza erschienen.

abgesehen von den Wachen, die dem Herkommen gemäß die Straßenausgänge besetzt hielten.[1]) Diese 1000 Mann, welche also den ganzen Platz in ihrer Gewalt hatten, erwarteten nur den günstigen Moment, um einen Schlag gegen Savonarola auszuführen, der mit ruhigem Blick die ihm drohende Gefahr überschaute und die Feuerbühne betrachtete, welche sich vor seinen Augen erhob. Dieser seltsame Apparat erstreckte sich in einer Länge von vierzig Ellen von dem Marzocco gegen das Tetto dei Pisani hin.[2]) Seine Basis, fünf Ellen breit und zwei und eine halbe hoch, war mit Erde und Ziegelsteinen bedeckt, und darüber war zu beiden Seiten Holz aufgeschichtet, mit Schießpulver, Oel und Pech bestreut, während in der Mitte ein zwei Fuß breiter Gang für die beiden Streiter blieb.[3]) Alles war bereit, um mit dem Erscheinen der beiden Mönche das Feuer anzünden zu können.

Bisher hatte Savonarola gezögert und zu verhindern gesucht, daß die Feuerprobe stattfände, während die Franciscaner dazu gedrängt und herausgefordert hatten. Nun aber, im Angesicht des fertigen Scheiterhaufens, wechselten beide Parteien ihre Rollen. Savonarola, aufgeregt durch die harrende Volksmenge, durch den feierlichen Gesang seiner Mönche, durch die wahrhaft erhabene Begeisterung Frà Domenico's, der nach Beendigung seines langen Gebets mit brennender Ungeduld verlangte ins Feuer zu gehen[4]), — Savonarola war jetzt ebenfalls überzeugt, daß der Herr seinem Jünger beistehen werde, und bekämpfte daher jeden fernern Aufschub. Aber weder Francesco von Apulien, der die Feuerprobe provocirt hatte, noch Girolamo Rondinelli, der sie aushalten sollte, waren bis jetzt unter der Loggia erschienen, sondern verweilten noch im Palazzo in geheimer Unterredung mit der Signoria, und diese, statt auf die Plattform herabzukommen, um dem feierlichen Schauspiel, das in wenigen Minuten beginnen sollte, beizuwohnen, hatte noch unaufhörlich zu verhandeln und zu berathen, und schien nicht recht zu wissen, was sie thun sollte.[5]) Ihre Unverschämtheit ging so weit, daß sie, während nur noch auf den Franciscaner und auf ihre Ordre gewartet wurde, zu den Dominicanern schickte und fragen ließ,

---

[1]) Siehe Burlamacchi und Violi, aber am genauesten in diesen Details ist Frà Benedetto, der bei allem zugegen war.

[2]) Der Marzocco ist, wie schon einmal bemerkt, der marmorne Löwe, der auf den Stufen vor dem Palazzo Vecchio steht, und das „Dach der Pisaner" dem Palast gegenüber, in welchem sich bis vor einem Jahre die Post befand.

[3]) Burlamacchi, Violi, Frà Benedetto, Nardi u. s. w.

[4]) Siehe die obengenannten Schriftsteller und das Bekenntniß Frà Domenico's.

[5]) Alles dies wird ausführlich von Frà Benedetto erzählt.

warum sie denn nicht anfingen. Frà Domenico, als er dies hörte, machte seinem Zorn in heftigen Worten Luft, und Savonarola ließ der Signoria bedeuten, sie möchte sich nun endlich beeilen und das Volk nicht länger hinhalten. [1])

Nun griffen die Franciscaner, da sie sahen, daß die Sache eine schlimme Wendung nahm, zu allerlei Einreden. Zunächst ließen sie durch Piero degli Alberti, der die Feuerprobe zu leiten hatte und ein erbitterter Feind Savonarola's war, erklären, daß das rothe Meßgewand Frà Domenico's von Savonarola bezaubert sein könne, weswegen sie verlangten, daß er es ausziehe. Frà Domenico und Savonarola erwiderten, man habe ja einen Contract unterschrieben, um alle Streitigkeiten zu vermeiden; sie glaubten nicht an Zauberei und gäben ihren Gegnern volle Freiheit, sich derselben zu bedienen. Da aber die Franciscaner auf ihrer Forderung bestanden, gab Frà Domenico endlich nach und legte das Gewand ab. Nun kamen sie mit neuen Prätensionen: auch die andern Kleider, sagten sie, könnten bezaubert sein. Frà Domenico fügte sich abermals und erklärte sich bereit, mit jedem Beliebigen unter seinen Gefährten zu tauschen. Er wurde daher in den Palazzo geführt, wo er sich auszog und die Kleider des Dominicaners Alessandro Strozzi dafür anlegte. [2]) Als er wieder auf dem Platze erschien, verwehrte man ihm, in der Nähe Savonarola's zu stehen, damit dieser ihn nicht von neuem bezauberte, und Frà Domenico ließ sich gefallen, mitten unter den Franciscanern zu bleiben. [3]) Seine Geduld war nicht geringer als sein Muth; seine Begierde, in die Flammen zu gehen, machte ihn zu jeder Nachgiebigkeit bereit, damit er nur möglichst schnell zum Ziel käme.

Aber der Streiter der Gegenpartei verweilte noch immer mit dem Apulier im Palazzo und kam nicht zum Vorschein. [4]) Savonarola fing an ungeduldig zu werden, und sein Argwohn wuchs von Minute zu Minute, als er sah, wie fortwährend einzelne Bürger zu den Franciscanern gingen und mit ihnen flüsterten, und wie die letzteren in jeder Beziehung bevorzugt wurden. Die mit der Aufsicht über die Feuerprobe Betrauten nahmen allemal ihre Partei und entschuldigten sie in allen Stücken, sodaß Savona-

---

[1]) Frà Benedetto.

[2]) Burlamacchi und Violi erzählen, daß Strozzi, als er gerufen wurde, glaubte, er solle ins Feuer gehen, weswegen er die größte Freude bezeigte und Savonarola um seinen Segen bat.

[3]) Frà Benedetto, Burlamacchi und Violi.

[4]) Frà Benedetto.

rola, um der Ungewißheit endlich ein Ende zu machen, in den Palast schickte und bitten ließ, die Sache zu beschleunigen. Aber gerade in diesem Augenblick hatten die Franciscaner eine neue geheime Unterredung mit den Signori verlangt und erhalten. Was in derselben verhandelt wurde, blieb unbekannt; jedenfalls aber zeigte es sich immer deutlicher, daß die ganze Feuerprobe nichts als eine schlau angelegte Intrigue gegen Savonarola und die Mönche von San-Marco war. [1])

Mittlerweile erschöpfte sich auch die Geduld des Volks, welches nun schon seit vielen Stunden auf dem Platze stand. Die meisten hatten seit dem Morgen nichts zu sich genommen und waren durch das vergebliche Warten gereizt. Von allen Seiten erhob sich ein dumpfes Murren, dem hier und da aufrührerische Rufe folgten. Die Arrabbiati, die längst auf diesen Augenblick gewartet hatten, suchten ihn sofort zu benutzen. Ein Reitknecht, Namens Bravo, gab das Signal, und in einem Moment war der ganze Platz in Aufruhr. [2]) Da die Straßenausgänge versperrt waren, so sah sich die Menge ringsum eingeschlossen und lief daher auf den Palazzo zu. Hier scheint nun die Verabredung gewesen zu sein, daß die Arrabbiati sich der Person Savonarola's bemächtigen und ihn dann eigenhändig umbringen sollten. Der Streich wurde auch versucht; aber Salviati bildete mit seinen Leuten vor der Loggia de' Lanzi eine geschlossene Mauer und rief, indem er mit dem Schwert eine Linie auf dem Boden zog: „Wer diese Linie überschreitet, der bekommt die Waffen Marcuccio Salviati's zu fühlen!" — und das in einem Ton, daß keiner den Muth hatte vorzugehen. [3]) Gleichzeitig traf es sich, daß die fremden Soldaten der Signoria, die nicht wußten, was der plötzliche Aufruhr zu bedeuten habe, und nur sahen, wie das Volk nach dem Palazzo lief, dasselbe mit aller Macht zurücktrieben. [4])

---

[1]) Frà Benedetto erzählt auf das ausführlichste alle diese Einzelheiten, von denen übrigens auch Burlamacchi und Violi sprechen.

[2]) Burlamacchi, Frà Benedetto.

[3]) Ebendas.

[4]) Ebendas. Bemerkenswerth sind unter anderm folgende Worte Frà Benedetto's in dem oft citirten Werk: „Aber folgendes große Geheimniß will ich dir noch mittheilen, daß nämlich wenige Tage nach der verfehlten Feuerprobe mehrere Personen zu dem geistlichen Oberen von Florenz kamen und um Licenz baten, sich absolviren zu lassen; denn sie hätten an jenem Tage den Propheten eigenhändig tödten wollen. Wenn du dir aber noch größere Gewißheit darüber verschaffen willst, so gehe und frage Messer Bartolommeo Redditi danach, der noch lebt und dem es der besagte Obere mittheilte. Er hat es schon öfters erzählt und erzählt es noch fortwährend, ganz nach der Wahrheit."

So wurde der Sturm beschwichtigt, aber die wieder zur Ruhe gebrachte Menge wartete nun um so begieriger auf die Feuerprobe, während sich die Signoria in noch größerer Verlegenheit befand als zuvor. Da stürzte plötzlich unter Donner und Blitz ein gewaltiger Regen nieder, der der ganzen Sache ein Ende machen zu wollen schien. Aber das Volk war so erpicht auf das versprochene Schauspiel, daß es sich nicht rückte und rührte, und bald hörte der Regen ebenso unerwartet, wie er gekommen war, wieder auf, sodaß alles in derselben Ungewißheit blieb wie vorher. Noch immer war der Franciscaner nicht erschienen, während seine Gefährten von neuem anfingen, allerhand Einwendungen hervorzusuchen. Zunächst verlangten sie, daß Frà Domenico das Crucifix, welches er in der Hand trug, fortlegte. Er willigte augenblicklich ein, indem er erklärte, daß er dafür mit dem Sakrament ins Feuer gehen werde. Dies gab aber von neuem und zu noch heftigern Streitigkeiten Anlaß, indem die Franciscaner behaupteten, er wolle die geweihte Hostie verbrennen. Da verlor Frà Domenico endlich die Geduld. Er bestand auf seinem Willen und behauptete, von Savonarola unterstützt, daß auf alle Fälle nur die Materie verbrennen, das Sakrament selbst aber unversehrt bleiben werde. Dabei citirten sie eine Menge der angesehensten Kirchenlehrer.[1]) Sowie die Gegner sahen, daß sie zum ersten mal auf einigen Widerstand stießen, setzten sie den Streit um so eifriger fort, froh, ein Mittel gefunden zu haben, um Zeit zu gewinnen. Die Signoria aber machte sich den Moment zu Nutze und ertheilte den Befehl, daß die Feuerprobe nun nicht mehr stattfinden solle.[2])

Der Sturm, welcher jetzt im Volk losbrach, war unbeschreiblich, und da man nicht wußte, gegen wen man sich wenden sollte, so wälzten die meisten alle Schuld auf Savonarola. Selbst die Piagnoni sagten, er hätte allein in das Feuer gehen müssen, um endlich einen unbestreitbaren Beweis seiner übernatürlichen Macht zu geben. Die Arrabbiati und die Signoria sprengten das Gerede aus, die Betrügerei Savonarola's sei nun endlich enthüllt, er habe sich gefürchtet ins Feuer zu gehen, und was der Lügen mehr waren. Zugleich geberdeten sich die Franciscaner mit

---

[1]) Burlamacchi, Violi, Frà Benedetto. In seinem Bekenntniß sagt Frà Domenico, er habe in diesem Punkte nicht nachgeben wollen, weil dem Frà Salvestro ihre Engel erschienen seien und ihm, Domenico, hätten befehlen lassen, mit dem Sakrament ins Feuer zu gehen.

[2]) Nardi sagt, daß der Regen die Feuerprobe verhinderte, und viele haben es ihm nacherzählt. Aber Burlamacchi, Violi und Frà Benedetto setzen es außer Zweifel, daß sie auf besondern Befehl der Signoria eingestellt wurde.

der größten Unverschämtheit als die Sieger, obwol sich ihr Mann im Palazzo versteckt und nicht den Muth gehabt hatte, den Scheiterhaufen auch nur anzusehen. [1]) So hörte man in der ganzen Stadt nichts als Vorwürfe und Verwünschungen gegen Savonarola und San-Marco. Nur mit genauer Noth erreichten die Dominicaner unversehrt ihr Kloster, von Marcuccio Salviati geleitet, der mit einer Schar seiner tapfersten Leute Savonarola und Frà Domenico in die Mitte nahm und sie muthig mit dem Schwert in der Hand gegen die Beschimpfungen eines rohen, von den Compagnacci aufgehetzten Pöbelhaufens vertheidigte. [2])

Als sie endlich die Kirche erreicht hatten, fanden sie dort noch die Frauen im Gebet. Savonarola bestieg die Kanzel und erzählte in wenigen Worten, wie sich alles zugetragen hatte, während draußen auf dem Platze das wüthende Geschrei der Menge fortdauerte. [3]) Dann entließ er die Zuhörer und schloß sich in seine Zelle ein, das Herz von Schmerzen zerrissen, die keine Feder, keine Sprache zu schildern vermöchte.

Die Franciscaner dagegen triumphirten, und die Signoria setzte ihnen auf zwanzig Jahre eine jährliche Pension von 60 Lire aus „zum Lohn für die geleisteten Dienste". [4]) Als sie sich aber dieselbe zum ersten mal auszahlen ließen, war der Schatzmeister über ihre Niederträchtigkeit so entrüstet, daß er ihnen das Geld mit den Worten hinwarf: „Da nehmt den Preis des verrathenen Bluts." — Von Rom kamen sofort zwei Breve, vom 12. April datirt [5]); das eine, an die Minoriten gerichtet, lobte „den heiligen Eifer und die evangelische Liebe, die sie bei einem Werk bewiesen hätten, dessen sich der Heilige Vater ewig erinnern werde." Das andere, an den Mönch Francesco di Puglia, drückte demselben in des Papstes und aller Cardinäle Namen die wärmsten Glückwünsche aus, und ermahnte ihn, „in dem so guten und so frommen Werk fortzufahren bis zur völligen Vernichtung des Bösen".

---

[1]) „Sie hatten eine wahre Hurenstirn; denn ohne im mindesten zu erröthen, schrieben sie sich den Sieg zu und verkündeten ihn in ihren Briefen nach allen Seiten." Frà Benedetto, Vulnera Diligentis, Buch II, Kap. 7. Siehe auch Violi und Burlamacchi.

[2]) Burlamacchi, Frà Benedetto.

[3]) Ebendas.

[4]) Burlamacchi. Dies wird in vielen Handschriften erzählt, die zum Theil auch den Beschluß selbst wiedergeben. Bei Perrens ist derselbe abgedruckt.

[5]) Diese beiden Breve wurden von Quétif publicirt.

Achtes Kapitel.

Erstürmung des Klosters San-Marco. Savonarola und seine beiden Gefährten werden ins Gefängniß geführt.

Die Feuerprobe oder vielmehr das von den Arrabbiati angestiftete Complot hatte den gewünschten Erfolg. Die ganze Stadt schien Savonarola und seinem Kloster feind geworden. Das niedere Volk warf ihm vor, daß er nicht auch ohne den Franciscaner ins Feuer gegangen sei, um durch ein Wunder seinen Feinden endlich den Mund zu stopfen. Die Piagnoni folgten ihm nicht bis in alle seine subtilen Unterscheidungen und Bedenken, daß der Augenblick nicht günstig gewesen, daß man Gott nicht versuchen solle, und daß er den Gegnern nicht habe trauen dürfen. Zum ersten mal begannen sie an seiner übernatürlichen Macht zu zweifeln und den Einflüsterungen und Verleumdungen seiner Feinde ein willigeres Ohr zu leihen. Gleichzeitig entwickelten die Arrabbiati eine rastlose Thätigkeit. Unaufhörlich hatten sie Besprechungen mit der Signoria und mit den Stiftsherren des Doms, und es war klar, daß sie irgendeinen neuen und noch entscheidenderen Streich im Schilde führten. Dabei waren diejenigen unter den Anhängern Savonarola's, welche die Anschläge der Feinde hätten durchschauen und unter andern Umständen vereiteln können, jetzt zu gering an Zahl und an Macht, um mit Erfolg etwas gegen sie zu unternehmen. Sie wurden vielmehr überall als Heuchler und Scheinheilige beschimpft und verfolgt und durften sich nicht mehr ohne Gefahr in den Straßen von Florenz blicken lassen.

Bei dieser Lage der Dinge hielten einige von der Volkspartei, welche die Vorboten eines großen Sturms wahrzunehmen glaubten, einen Rath und verlangten, sofort loszuschlagen, um sich wenigstens den Vortheil des

ersten Angriffs zu sichern. Dem widersetzten sich aber die treuesten Anhänger Savonarola's und besonders Francesco Valori auf das entschiedenste. Nicht von ihnen, sagten sie, dürfe das Signal zum Aufruhr gegeben werden, nicht sie dürften die ersten sein, die ihre Hände mit dem Blut ihrer Mitbürger befleckten. Es gelang ihnen, ihrer Ansicht das Uebergewicht zu verschaffen; aber viele waren darüber erbittert, und Luca degli Albizzi, welcher mit am eifrigsten zum Angriff gerathen hatte, verließ die Stadt, indem er erklärte, daß, wenn doch nichts energisches geschehen solle, jeder das Recht habe, für seine eigene Sicherheit zu sorgen. [1])

Der Vormittag des 8. April, der der Palmsonntag war, verlief ruhig. Aber ein scharfblickendes Auge konnte in dieser Ruhe jene unheimliche Stille erkennen, die dem Sturm vorhergeht, und mußte es als ein Glück betrachten, daß derselbe nicht schon losgebrochen war. Savonarola hielt in San-Marco eine kurze Predigt voller Traurigkeit, in der er sich Gott zum Opfer darbot und bereit erklärte, für das Wohl seiner Heerde den Tod zu erleiden. Mit dem Ausdruck des tiefsten Kummers nahm er Abschied vom Volk, und als er ihm den Segen ertheilte, geschah es mit einer Bewegung, als ob er wüßte, daß er es zum letzten mal that. [2])

Am Nachmittag gingen die Piagnoni nach San-Marco zur Vesper und zogen dann zum Dom, wo Frà Mariano degli Ughi predigen sollte, derselbe, welcher sich mit Frà Malatesta und Frà Domenico zu der Feuerprobe erboten hatte. Aber unterwegs wurden sie mehrmals mit Steinwürfen angegriffen und begegneten Scharen von Arrabbiati, die ihnen herausfordernde Blicke zuwarfen, als wollten sie sagen: Endlich sind wir so weit! Einen andern Haufen sahen sie, der einem Anhänger Savonarola's die Fenster einwarf. — Im Dom angelangt, fanden sie schon viele Bänke besetzt. Aber an der Thüre standen die Compagnacci, die jeden, der hineinging, höhnten und mit herausfordernder Miene behaupteten, daß die Predigt nicht stattfinden werde. Die Piagnoni blieben natürlich die Antwort nicht schuldig, ein Wort gab das andere, und bald gingen die Compagnacci zu Thätlichkeiten über, indem sie ihre Schwerter zogen und über einen gewissen Lando Sassolini herfielen. Obwol sie ihn nicht verwundeten, so genügte doch diese Gewaltthat, um die ganze Stadt in Aufruhr

---

[1]) Burlamacchi.

[2]) Nardi, S. 150. Derselbe bemerkt hierzu: „So sehr blieb dieser Mann stets sich selbst gleich, daß er niemals, in allen seinen Leiden und Gefahren, die mindeste Furcht verrieth."

zu versetzen. [1]) Die Piagnoni liefen nach Hause, um sich Waffen zu holen, die Compagnacci aber besetzten die Straßenecken und durchzogen die Stadt mit dem Ruf: „Nach San-Marco! Nach San-Marco, mit Brandfackeln!" Dann sammelten sie sich auf der Piazza della Signoria, und als eine genügende Anzahl ihrer Anhänger beisammen war, eilten sie mit den Waffen in der Hand und unter wüthendem Geschrei nach San-Marco. Unterwegs begegneten sie einem Menschen, Namens Pecori, der friedlich nach der Kirche der Annunziata ging und dabei Psalmen hersagte. „Der Kerl wagt noch den Mucker zu machen", riefen sie und stürzten ihm nach. Auf den Stufen des Hospitals der Innocenti [2]) hatten sie ihn erreicht und stießen ihn nieder. Ein armer Brillenmacher, der den Lärm auf der Straße hörte, kam mit den Pantoffeln in der Hand aus seinem Hause und wollte ihnen zureden und Frieden stiften, erhielt aber einen Hieb über den Kopf, daß er todt zu Boden stürzte. [3]) So geschah es noch mit einigen andern, bis der Haufe, durch das vergossene Blut erhitzt, endlich auf dem Platz vor San-Marco ankam. In der Kirche saßen noch eine Menge Leute, die der Vesper beigewohnt hatten, im Gebet. Da fuhr plötzlich ein dichter Hagel von Steinen herein: ein Todesschrecken ergriff die Gemeinde, das Geschrei der Weiber erfüllte das Gebäude, und in hastiger Flucht stürzten alle nach den Ausgängen. In einem Moment war die Kirche leer; ihre Thüren sowie die des Klosters wurden eiligst geschlossen und verrammelt; nur eine kleine Schar von Bürgern war zurückgeblieben, um San-Marco zu vertheidigen. [4])

Ihre Zahl betrug kaum dreißig [5]); aber es waren die eifrigsten Anhänger Savonarola's, dieselben, die ihn zu seinen Predigten zu begleiten pflegten, jeden Augenblick bereit, ihr Leben für ihn aufs Spiel zu setzen. Seit mehreren Tagen schon waren sie auf die Gefahr, in der das Kloster schwebte, aufmerksam geworden, weswegen sich alle Abende acht bis zehn

---

[1]) Giovanni Cambi, Storie; in den Eruditi Toscani, XXII, 19. Siehe im Anhang (der italienischen Ausgabe) die Zeugenaussagen.

[2]) Des Findelhauses, neben der Kirche der Annunziata.

[3]) Burlamacchi, S. 136.

[4]) Burlamacchi; Frà Benedetto, Cedrus Libani. In diesem Gedicht, von dem ich an einer andern Stelle schon gesprochen habe, ist die Erstürmung des Klosters genau beschrieben. Auch aus den „Esamine" (Verhören) der Angeklagten lassen sich alle Einzelheiten dieser Vorgänge entnehmen.

[5]) Burlamacchi und Frà Benedetto sind sehr ausführlich in der Erzählung dieser Ereignisse; aber sie übertreiben in den Zahlen, für die man sich vielmehr an die Aussagen der Angeklagten und an das Bekenntniß Frà Domenico's halten muß.

von ihnen daselbst eingefunden hatten, um die Nacht über Wache zu halten. Außerdem hatten sie auf den Rath Frà Salvestro's und Frà Francesco's de' Medici (die übrigens Savonarola und Frà Domenico nichts davon gesagt, weil sie wußten, daß dieselben dergleichen nicht billigen würden) heimlich eine Menge Waffen in eine Kammer des Klosters gebracht. [1]) Es waren ungefähr zwölf Panzer und ebenso viele Helme, achtzehn Partisanen, fünf oder sechs Armbrüste, eine Anzahl Rundschilde und Tartschen, vier oder fünf Feuerrohre, ein Faß mit Pulver und Bleikugeln [2]) und, wie es scheint, auch zwei Donnerbüchsen. [3]) Francesco Davanzati, der fast alle diese Waffen geliefert hatte, holte sie jetzt hervor und gab einem jedem die, mit der er am besten umzugehen wußte. Er und Baldo Inghirlamo übernahmen gleichsam die Oberleitung der Vertheidigung, indem sie die vorhandene Mannschaft an die bedrohtesten Punkte vertheilten und andere Anordnungen trafen. [4]) Von den Mönchen ergriffen ungefähr sechzehn [5]) die Waffen, unter denen sich besonders Frà Luca d'Andrea della Robbia [6]) und unser Frà Benedetto auszeichneten. [7]) Es

---

[1]) Die meisten Waffen hatte Francesco Davanzati in das Kloster gebracht. Siehe im Anhang (der italienischen Ausgabe) die Aussagen von Luca della Robbia, Bartolommeo Mei, Francesco de' Medici u. s. w. Siehe auch die Processe der drei Mönche.

[2]) Frà Domenico erklärt in seinem in jedem Punkte wahrhaften Bekenntniß, daß er, abgesehen von den wenigen Waffen, deren sich die Piagnoni bedienten, wenn sie Savonarola zur Predigt begleiteten, nicht gewußt habe, daß Waffen im Kloster seien. „Diese Waffen", sagte er, „wurden nach meiner festen Ueberzeugung nicht mit Wissen und Willen Frà Hieronyme's hereingebracht und ebenso wenig mit meinem, denn ich habe auf dergleichen nie etwas gehalten." — Dies wird auch durch die Aussagen der andern Angeklagten bestätigt.

[3]) In den Aussagen der Angeklagten Lionello Boni und Bartolommeo Mei werden diese beiden Donnerbüchsen erwähnt. Der eine sagt, er habe von ihnen sprechen hören, der andere, er *glaube* sie gesehen zu haben. — Einige neuere Schriftsteller haben, da sie in den alten Autoren bei dieser Gelegenheit häufig das Wort „artiglieria" lasen, behauptet, es seien Kanonen in San-Marco gewesen. Dies ist aber, wie wir sehen werden, eine von jenen Uebertreibungen, die so vielfach in den Geschichtswerken über Savonarola vorkommen. Mit dem Worte „artiglieria" bezeichnete man damals alle Arten von Feuerwaffen, und in San-Marco kamen keine andern in Gebrauch als vier oder fünf Flinten, denn die beiden Donnerbüchsen blieben, wenn sie überhaupt da waren, unbenutzt.

[4]) Siehe die Aussagen Niccolò Calzaiuolo's.

[5]) Aus den Aussagen der Mönche selbst ist dies nicht bestimmt ersichtlich; wohl aber aus denen der übrigen Angeklagten.

[6]) Siehe seine Aussagen. Nicht zu verwechseln mit dem Agnolo d'Andrea della Robbia, von dem Frà Silvestro spricht; dieser war Soldat.

[7]) Cedrus Libani etc.

mochte ein sonderbarer Anblick sein, wie sie mit dem Helm auf dem Kopfe, den Brustharnisch über dem weißen Dominicanergewand und eine lange Partisane in der Hand durch die Kreuzgänge eilten und mit dem Feldgeschrei: Viva Christo! ihre Genossen zum Kampfe riefen.

Savonarola betrübten diese Dinge aufs tiefste, und Frà Domenico that sein Möglichstes, um wenigstens die Mönche zu bewegen, die Waffen niederzulegen. [1]) — Sie möchten doch nicht ihre Hände mit Blut beflecken, bat er, und sich nicht gegen die Vorschriften des Evangeliums, gegen den Willen ihres Vorgesetzten auflehnen. — Aber alles war umsonst: das wüthende Geschrei, welches vom Platze hereindrang, und der immer heftigere Sturm gegen die Thüren vermochten über die Belagerten mehr als seine Bitten. — Da beschloß Savonarola, um einem beklagenswerthen und unnützen Blutvergießen ein Ende zu machen, sich selbst zum Opfer zu bringen. Er legte das Meßgewand an, nahm ein Kreuz in die Hand und machte Miene, sich seinen Feinden zu überliefern, indem er seinen Gefährten zurief: „Laßt mich gehen, denn mir gilt dieser Sturm." [2]) Aber da brachen alle Umstehenden in lautes Schluchzen und Wehklagen aus; Mönche und Laien drängten sich um ihren Meister und riefen mit von Thränen erstickter Stimme: „Nein, verlaßt uns nicht; sie werden Euch in Stücke hauen, und was würde aus uns werden ohne Euch?" [3]) Als er sah, wie ihm seine treuesten Freunde den Weg versperrten, forderte er sie auf, ihm alle zu folgen, hielt mit dem Sakrament in der Hand einen feierlichen Umzug durch die Klostergänge und führte sie dann in den Chor der Kirche, wo alle, nachdem er sie daran gemahnt, daß das Gebet die einzige Waffe des Mönchs sein solle, andächtig vor dem Sakrament niederknieten und den Psalm: Salvum fac populum tuum, Domine, anstimmten. Einige hatten ihre Waffen an die Wand gelehnt, andere sie anbehalten, und nur wenige waren zurückgeblieben, um die wichtigsten Punkte zu vertheidigen. [4])

Es war gegen 4 Uhr. Die Menge auf dem Platze wuchs beständig, und der geringe Widerstand machte ihr Muth, während überdies noch die Signoria, eine Schmach auf die andere häufend, ihre Leibwache schickte, um den Angreifern zu helfen. Zugleich erschienen einige Herolde und

---

[1]) Bekenntniß Domenico's.

[2]) Burlamacchi, S. 136; Bekenntniß Frà Silvestro's. Die Aussage dieses Mönchs hat in diesem Punkte großes Gewicht, weil er bei seiner Vernehmung Savonarola anzuschwärzen suchte. Siehe die Aussage Alessandro Pucci's.

[3]) Burlamacchi und Frà Silvestro, wie oben.

[4]) Siehe die Aussagen der Angeklagten; die Processe; Frà Benedetto, Cedrus Libani.

riefen einen Befehl der Signoria aus, nach welchem alle, die im Kloster wären, sofort die Waffen niederlegen sollten, Savonarola aber verbannt wurde mit der Weisung, binnen zwölf Stunden das florentinische Gebiet zu verlassen. [1]) Als man im Kloster diesen Befehl hörte, hielten ihn die meisten für eine List der Feinde [2]), indem es ihnen unmöglich schien, daß die Signoria den Belagerten, die sich kaum vertheidigten, befehlen sollte die Waffen niederzulegen, während sie die Angreifer, die die alleinigen Urheber des Aufruhrs und an Zahl so überlegen waren, nicht nur ruhig gewähren, sondern sogar durch ihre Soldaten unterstützen ließ. Nichtsdestoweniger veranlaßte der Befehl mehr als einen, um freies Geleit zu bitten und fortzugehen.

Zu denen, welche in diesem kritischen Augenblick das Kloster verließen, gehörte auch Valori, der sich an der Hinterseite des Hauses auf die Straße hinabließ, trotzdem ihm Francesco Davanzati und andere dringend davon abriethen und die Gefahren vorstellten, denen er sich aussetzte. Da er sah, daß in San-Marco selbst fast gar kein Widerstand geleistet wurde, während die Feinde mit jeder Minute an Zahl und Macht zunahmen, so wollte er nach Hause gehen, um seine Anhänger zu sammeln und dem Kloster von außen zu Hülfe zu kommen. Aber kaum hatte er seine Wohnung erreicht, als sich vor derselben ein Volkshaufe sammelte und ein Polizeibeamter erschien, der ihn aufforderte, ihm sofort zur Signoria zu folgen. Valori war auf der Stelle dazu bereit, indem er hoffte, durch seine persönliche Erscheinung und Autorität die Behörden zu bewegen, daß sie sich ihrer Handlungsweise schämten, und machte sich daher eilends an der Seite des Beamten auf den Weg nach dem Palazzo. Mit erhobener Stirn und ruhigem Blick schritt er durch die Menge im Bewußtsein seiner Unschuld und mit dem Muth, der ihn niemals in der Gefahr verließ. Er war aber noch nicht bis zur Ecke von San-Procolo gekommen, als einige Verwandte jener Ridolfi und Tornabuoni, die im vorigen August hauptsächlich auf seine Veranlassung zum Tode verurtheilt worden waren, ihm in den Weg traten und ihn nach kurzer Gegenwehr erschlugen. So rächten sie ein Leid, das ihnen der Staat zugefügt, an einem Privatmann, und ein tapferer und ehrenhafter Bürger, der Savonarola's mächtigster Freund gewesen, verlor auf elende Weise sein Leben. — In demselben Augenblick war die Gemahlin Valori's, als sie den Lärm auf der Straße

---

[1]) Der Befehl ist im Anhang (der italienischen Ausgabe) mitgetheilt.

[2]) Frà Domenico sagt, er habe bis zum letzten Augenblick nicht glauben wollen, daß die Signoria wirklich die Feinde San-Marco's begünstigte.

vernahm, ans Fenster gestürzt, und während sie voll Angst und Schrecken auf die verworrenen Stimmen ihres Mannes und seiner Mörder horchte, traf sie ein Bolzen einer Armbrust, den einer aus der Menge auf sie abgeschossen hatte, und sandte sie dem Gatten in das Grab nach. Hierauf drang der wahnsinnige Pöbel in das Haus und fing an es zu plündern, wobei das Gräßliche geschah, daß beim Herunterreißen der Vorhänge eines Bettes ein kleines Kind, ein Enkel Valori's, im Schlaf erstickt wurde, ohne daß es auch nur jemand bemerkte. Und von allen diesen Greuelthaten nahm die Signoria weder damals noch später die geringste Notiz. [1]) — An demselben Tage wurden auch die Häuser Andrea Cambini's geplündert, während die Paolo Antonio Soderini's und Giovan Battista Ridolfi's nur durch die Gegenwart zahlreicher Freunde derselben und mehrerer Diener der Signoria vor der Wuth des Pöbels gerettet wurden. [2])

Inzwischen war der Abend herangekommen, und die Angriffe der tobenden Menge vor dem Kloster wurden immer heftiger. Die einen legten Feuer an die Thüren, während andere auf der Seite der Sapienza [3]) die Mauern erstiegen und in die Kreuzgänge eindrangen. Diese letztern zerstreuten sich erst plündernd in die Zellen und den Krankensaal, sammelten sich dann wieder und drangen endlich mit den Waffen in der Hand in die Sakristei und von da in den Chor, nachdem sie die Thüre desselben eingeschlagen. Als die Mönche, die hier auf den Knien lagen und beteten, sich so unversehens angegriffen sahen, sprangen sie, von einem plötzlichen Instinct der Selbsterhaltung getrieben, in die Höhe und begannen, die einen mit den brennenden Kerzen, die andern mit hölzernen oder metallenen Crucifixen so rasch und gewaltig auf die Angreifer loszuschlagen, daß diese, als wähnten sie sich durch eine Schar von Racheengeln angefallen, Hals über Kopf aus der Kirche stürzten. [4]) Nun griffen die Mönche wieder zu den Waffen, die sie vorher auf Befehl Savonarola's abgelegt hatten, und setzten den Kampf in den Kreuzgängen fort. In demselben Augenblick läutete die größte Glocke des Klosters, die sogenannte Piagnona, Sturm. Angriff und Vertheidigung wurden lebhafter, und überall hörte man verzweifelte Rufe, wildes Geschrei

---

[1]) Diese ganze Scene findet sich bei Burlamacchi, Nardi und allen andern gleichzeitigen Schriftstellern ausführlich geschildert. Siehe auch die Briefe der Signoria bei P. Marchese, Documenti XXV und XXIX.

[2]) Ebendas.

[3]) Von der Via del Maglio her.

[4]) Dies erzählen Burlamacchi und die andern Biographen, sowie fast alle Angeklagten in ihrem Verhör. Frà Benedetto schildert in seinem Cedrus Libani die Scene mit folgenden Worten:

und Waffenlärm. Baldo Inghirlami und Francesco Davanzati stürzten sich wüthend auf die Gegner, Frà Luca d'Andrea della Robbia verfolgte sie mit dem Schwert in der Hand durch die Kreuzgänge, und Frà Benedetto, der mit einigen andern auf das Dach der Kirche gestiegen war, sandte von dort einen solchen Hagel von Steinen und Ziegeln herab, daß die Angreifer wiederholt zurückwichen.[1]) Zugleich schossen einige aus

E' figli del Profeta eran, cantando
Le litanie avanti al Sacramento,
Di punto el martirio aspettando.

Et io che fui presente a tal spavento,
Per voler che 'l Profeta non perissi:
Più presto d'esser morto ero contento.

Forza fu li inimici s'assalissi,
Da venti el più, e con doppieri accesi,
Acciò foco per foco si sentissi.

E' volti delli avversi furno incensi,
E le lor teste percosse a tal forma,
Che furno espulsi et alcun moti e presi.

E discacciar sì pochi sì gran torma.....

(Die Söhne des Propheten knieten beim Gesang
Der Litaneien vor dem Sakrament,
Jeden Moment den Märtyrertod erwartend.

Und ich, der bei dem Schreck zugegen war,
Ich hätte gern mein Leben hingegeben,
Wofern nur der Prophet gerettet wurde.

Da half es nichts: wir mußten sie angreifen,
Zu zwanzig höchstens, mit brennenden Kerzen,
Damit sie Feuer für ihr Feuer spürten.

So brannten wir den Feinden ins Gesicht
Und schlugen sie dermaßen auf die Köpfe,
Daß sie entflohen und mehr als einer todt blieb.

So wenige verjagten solchen Haufen....)

Und nun erklärt er das Ganze für ein göttliches Wunder.

[1]) Frà Benedetto, Cedrus Libani.

Ed io con alcun altri l'alta scorza
Del tetto della Chiesa gittavamo,
Che dell' uscirne ai nemici fu forza.

L'arme e scudi a furia rompavamo
Che lapide paria dal ciel piovessi:
Così lor forze indietro tenevamo.

dem Innern der Kirche mit Flinten; darunter ein junger Deutscher, Namens Heinrich, ein schöner blonder Mensch, der an diesem Tage Wunder der Tapferkeit verrichtete. Gleich beim Beginn des Kampfes hatte er allein auf die stürmende Menge einen Ausfall gemacht und sich das Gewehr erobert, welches er jetzt so wacker handhabte, indem er bei jedem Schuß rief: „Salvum fac populum tuum, Domine!“ [1])

In diesem Augenblick neigte sich der Sieg entschieden auf die Seite San-Marco's, und der Erfolg gab den Vertheidigern neuen Muth, als plötzlich eine zweite Bekanntmachung der Signoria verlesen wurde, welche alle für Rebellen erklärte, die nicht innerhalb einer Stunde das Kloster und die Kirche räumten. [2]) Infolge dessen erbaten sich wiederum mehrere sicheres Geleit und zogen ab, indem sie so die ohnehin schon zu geringe Zahl ihrer Gefährten noch mehr schwächten. Da es überdies immer klarer wurde, daß die Signoria schlechterdings darauf ausging, das Kloster zu demüthigen oder zu vernichten, so fingen die Vertheidiger, entmuthigt und am Erfolg verzweifelnd, allmählich an zu weichen. Savonarola saß mit den meisten seiner Mönche noch immer im Chor, in Gebete vertieft, die von Zeit zu Zeit durch die Seufzer der Verwundeten oder die herzzerreißenden Klagen der Sterbenden unterbrochen wurden. Darunter war auch ein Jüngling aus der Familie der Pianciatici, der tödlich verwundet an die Stufen des Hauptaltars geführt wurde, wo er unter dem Krachen der Flintenschüsse aus den Händen Frà Domenico's das Abendmahl empfing und gleich darauf in dessen Armen heitern Sinnes verschied mit den Worten: „Wie schön ist es doch, bei seinen Brüdern zu sterben!“ [3])

Unterdessen war die Nacht hereingebrochen, und die Mönche, von Aufregung und Hunger erschöpft, verzehrten einige Feigen, die einer unter

---

(Und ich mit einigen andern warf die Ziegel
Vom hohen Kirchendach hinab, sodaß
Die Feinde rasch das Weite suchen mußten.

Wir sprengten ihnen ihre Schild' und Waffen,
Als ob der Himmel Steine regnete:
So hielten wir sie von den Mauern fern.)

[1]) Dies erzählt Burlamacchi, und die Aussagen mehrerer Angeklagten bestätigen es.

[2]) Siehe den Anhang (der italienischen Ausgabe). Eine andere Bekanntmachung erklärte auch diejenigen für Rebellen, welche nach San-Marco gingen; was aber nicht verhinderte, daß die Soldaten der Signoria fortfuhren, den Stürmenden zu helfen.

[3]) Siehe Burlamacchi und die Aussagen der Zeugen.

ihnen vertheilte. Da mit einem mal wird die Vertheidigung wieder lebhafter; das Geschrei ertönt lauter und wilder, und die Flintenschüsse folgen schneller aufeinander, besonders die des Deutschen Heinrich, der auf die Kanzel gestiegen ist und von dort, wo Savonarola so viele mal gestanden und gepredigt, seine tödlichen Kugeln entsendet. Gleichzeitig dringt ein dichter Qualm herein, sodaß die Mönche die Fenster im Chor zertrümmern müssen, um nicht zu ersticken. Aber da schlagen auch schon von den Thüren her, die endlich durchgebrannt sind, mächtige Flammen in das Innere der Kirche. Nun kommen der Deutsche und noch ein anderer in den Chor, steigen von hinten auf den Hochaltar und stellen sich mit ihren Flinten zu beiden Seiten des großen Kreuzes auf, um von dort das Feuern fortzusetzen. [1])

Savonarola, tief betrübt, um seinetwillen unnütz so viel Blut vergießen zu sehen, und doch völlig außer Stande, etwas dagegen zu thun, weil niemand auf ihn hört, ergreift jetzt zum zweiten mal das Sakrament und befiehlt allen, ihm zu folgen. Er schreitet durch die Kreuzgänge und wie er eben mit der Mehrzahl seiner Mönche in die griechische Bibliothek eintreten will, erblickt er Frà Benedetto, der in diesem Augenblick vom Dach herabgestiegen ist und, bis an die Zähne bewaffnet und voll Kampflust, nach der Kirche läuft, um den Feind aus größerer Nähe zu bekämpfen. Da bleibt Savonarola stehen, heftet einen strengen Blick auf ihn und spricht in vorwurfsvollem Ton: „Frà Benedetto, laß die Waffen und nimm das Kreuz; es war nie meine Meinung, daß meine Mönche Blut vergießen sollten." [2]) Und Frà Benedetto wirft sich seinem Prior zu Füßen, legt die Waffen ab und folgt ihm mit allen übrigen in die Bibliothek.

Inmitten jenes Saals, unter den einfachen Gewölben Michelozzi's, setzte Savonarola das Kreuz nieder, ließ seine Mönche sich im Kreise um dasselbe versammeln und nahm in folgenden denkwürdigen Worten von ihnen Abschied: „Meine Söhne! Vor dem Angesicht Gottes, vor dieser

---

[1]) Burlamacchi; die Aussagen Frà Luca's della Robbia, Girolamo Gini's und anderer.

[2]) Frà Benedetto, Cedrus Libani, Kap. VII. Nachdem er den Vorfall erzählt, schließt er mit den Worten:

Allor cessò ciascun di far ripari,
Ogni uom di far difesa allor restò,
Per non volere al santo esser discari.

(Da hörten alle auf sich zu vertheidigen;
Ein jeder hielt im Widerstande inne,
Weil er den Heil'gen nicht betrüben wollte.)

geweihten Hostie, und während der Feind schon im Kloster ist, bekräftige ich euch die Wahrheit meiner Lehre. Was ich lehrte, habe ich von Gott gehabt: er ist mir Zeuge im Himmel, daß ich nicht lüge. Es war mir nicht bekannt, daß sich die ganze Stadt so bald gegen mich wenden sollte; aber der Wille des Herrn geschehe. Meine letzte Ermahnung an euch ist diese: der Glaube, die Geduld und das Gebet seien eure Waffen. — Ich verlasse euch mit beklommenem Herzen und tiefem Schmerz, um mich in die Hände meiner Feinde zu geben. Ich weiß nicht, ob sie mir das Leben nehmen werden. Des aber bin ich gewiß, daß ich, gestorben, euch im Himmel mehr werde helfen können, als ich es lebend auf Erden vermochte. Tröstet euch, umschlingt das Kreuz: mit ihm werdet ihr den Hafen des Heils erreichen." [1])

Inzwischen hatten sich die Feinde fast des ganzen Klosters bemächtigt, und Giovacchino della Vecchia, der Commandant der Wache des Palazzo, drohte mit Kanonen alles in Grund und Boden zu schießen, wenn man den Befehlen der Signoria nicht gehorchte, die jetzt die Auslieferung Frà Girolamo's, Frà Domenico's und Frà Silvestro's verlangte, übrigens unter der Zusicherung, daß denselben an ihrer Person kein Schaden geschehen sollte. Nun begann Malatesta Sacramoro, derselbe, welcher sich zur Feuerprobe erboten hatte, die Rolle des Judas zu spielen, indem er mit den Compagnacci unterhandelte und sie aufforderte, den Befehl schriftlich beizubringen. Dieselben schickten daher zur Signoria, und Savonarola benutzte die kurze Frist, die ihm blieb, um vor Frà Domenico zu beichten und sich das Abendmahl von ihm reichen zu lassen. [2]) Darauf hielten sie sich bereit, zu den Feinden hinauszugehen. Frà Silvestro aber hatte sich versteckt, und bei der allgemeinen Verwirrung, die im Kloster herrschte, wäre es nicht leicht gewesen ihn zu finden. [3])

---

[1]) Frà Benedetto, Cedrus Libani, Kap. IX.

[2]) Burlamacchi; Frà Benedetto, Cedrus Libani; Violi, Giornata IV; Verhöre der Angklagten.

[3]) Das Zeugniß Burlamacchi's und anderer läßt keinen Zweifel darüber, daß Frà Silvestro sich verbarg. Dagegen ist es mir nicht gelungen, den geringsten Beleg für ein zweites derartiges Factum aufzufinden, welches zuerst von Vasari erzählt und dann von andern nachgeschrieben wurde, daß sich nämlich auch der berühmte Maler Baccio della Porta, später unter dem Namen Frà Bartolommeo bekannt, an jenem Tage aus Feigheit versteckt hätte. Die Sache scheint mir auch wenig wahrscheinlich; denn der Widerstand, den das Kloster leistete, war bei weitem nicht so groß, wie man sagte; die meisten Mönche und viele von den Laien blieben, den Befehlen Savonarola's gehorsam, unbewaffnet, und Baccio konnte also dasselbe thun. Allerdings verbarg sich Frà Silvestro; aber er that es nur, um nicht ge-

Währenddessen ereignete sich ein rührender Zwischenfall. Girolamo Gini, ein Anhänger Savonarola's, der schon seit lange den Wunsch gehabt, in den Dominicanerorden zu treten, hatte auch heute der Vesper in San-Marco beigewohnt und, sobald der Aufruhr ausbrach, zu den Waffen gegriffen, um das Kloster vertheidigen zu helfen. Als dann Savonarola befahl, die Waffen niederzulegen, hatte der brave Popolano sofort gehorcht, war aber nichtsdestoweniger durch die Kreuzgänge gelaufen, um seine Brust den Feinden darzubieten, weil er sich, wie er selbst aussagte, aus Liebe zu Jesu Christo dem Tode weihen wollte. Er war denn auch verwundet worden, und nun trat er mit blutendem Kopf in die Bibliothek, warf sich vor Savonarola auf die Knie und bat demüthig um das Ordenskleid, welches ihm augenblicklich bewilligt wurde. [1])

Jetzt versuchten einige Freunde Savonarola zu überreden, sich an der Hinterseite des Klosters auf die Straße hinabgleiten zu lassen und zu entfliehen; denn habe er den Palazzo erst einmal betreten, so werde er ihn schwerlich lebendig wieder verlassen. Er schien einigermaßen zu schwanken, ob er dieses letzte Rettungsmittel nicht ergreifen solle, aber da trat Frà Malatesta zu ihm und sagte: „Muß nicht der Hirt das Leben lassen für seine Schafe?" — Diese Worte schienen einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen; schweigend umarmte er seine Mönche und Malatesta vor allen andern und gab sich dann, ohne länger zu zögern, mit seinem treuen und unzertrennlichen Gefährten Frà Domenico in die Hände der Diener der Signoria, die eben vom Palazzo zurückkehrten. [2]) Er stand schon in ihrer Mitte, als er sich noch einmal

---

fangen genommen zu werden. Indessen muß ich, um aufrichtig zu sein, noch erwähnen, daß sich, wie aus den Aussagen der Angeklagten hervorgeht, auch einer von den Laien versteckte, sodaß die Sache auch bei Baccio della Porta nicht undenkbar wäre. Nur habe ich in allen Proceßacten keine Andeutung davon gefunden. Zudem lebte Vasari sehr viel später und war weder dem Kloster San-Marco noch dem Andenken Savonarola's sehr zugethan. Er ist also eine wenig zuverlässige Autorität für diese Ereignisse, und ich halte deswegen seine Behauptung für falsch.

[1]) Siehe im Anhang (des italienischen Originals) seine gerichtliche Aussage.

[2]) Burlamacchi; Violi, Giornata IV; Frà Benedetto, Cedrus Libani. Der letztere sagt:

El sangue iusto, o crudel, non dovevi
Concedere alle genti scellerate,
Che d'esser morto quel quasi 'l vedevi.
Parte di Juda furno tua pedate ....

(Sein unschuldiges Blut, o Grausamer,
Nicht durftest du's den Schurken überlassen;
Du sahest doch, daß es sein Tod sein würde.
Des Judas Rolle hast du nachgeahmt ....)

zu seinen Mönchen umwandte und sprach: „Meine Brüder, denkt an meine Worte und zaget nicht. Das Wort des Herrn wird beständig fortschreiten, und mein Tod wird es nur noch beschleunigen.“ [1]) — Kaum waren die beiden Mönche in den Hof hinabgestiegen, so umringte sie der Pöbel mit grausamem Freudengeschrei. Da konnte Frà Benedetto, der ihnen bis hierher gefolgt war, seinen Schmerz nicht länger bewältigen; weinend und schluchzend brach er sich durch die Menge Bahn, indem er bat, seinem Meister ins Gefängniß folgen zu dürfen. Aber man hörte nicht auf ihn, und eine zweite Woge des wüthenden Haufens trug Savonarola und Frà Domenico auf den Platz hinaus, während Benedetto wehklagend und verzweiflungsvoll im Kreuzgange stehen blieb. Dabei schallte von draußen ein so fürchterliches Geschrei herein, daß die im Kloster glaubten, Savonarola werde ermordet. [2])

Es war 8 Uhr abends. Gleich einem aufgeregten Meer von Helmen, Panzern, Schwertern und Lanzen stürmte die dichtgedrängte Menschenmasse um die Gefangenen her, von dem rothen Licht der Fackeln und Laternen gräßlich beleuchtet. Sie sahen Savonarola mit drohenden Gesichtern an, hielten ihm die Laternen vor die Augen und schrien: „Das ist das wahre Licht!“ Sie schwärzten und verbrannten ihm mit den Fackeln das Antlitz und riefen: „Jetzt dreh' den Schlüssel um!“ Sie verrenkten ihm die Finger, schlugen ihn und lachten dann höhnisch: „Weissage, wer dich geschlagen hat.“ — Die Wuth und Zügellosigkeit des Pöbels war so groß, daß die Soldaten nur mit Mühe ihrem Gefangenen das Leben retteten, indem sie ihre Waffen und Schilde über ihm kreuzten. [3]) Unbeschreiblich waren die Beschimpfungen, die er auf seinem Wege erduldete, und nicht eher ließ die grausame Menge von ihm ab, als bis er im Thorweg des Palazzo verschwunden war. Noch im letzten Moment, während er schon den Fuß über die Schwelle gesetzt hatte, gab ihm einer von hinten einen Fußstoß, indem er rief: „Da sitzt ihm die Gabe der Prophezeiung!“ [4])

---

[1]) Burlamacchi, S. 143.

[2]) Burlamacchi; Frà Benedetto u. s. w.

[3]) Frà Benedetto schließt seine ausführliche Erzählung aller dieser Vorgänge mit den Worten:

Tremila, in circa, fu la gran canaglia,
Che menò via il pastor com' agnello,
Per forza no, con persa lor battaglia.

(Dreitausend ungefähr betrug der Pöbel,
Welcher den Hirten wie ein Lamm fortführte;
Nicht mit Gewalt, denn unnütz war ihr Toben.)

[4]) Burlamacchi.

Als die beiden Mönche endlich vor dem Gonfaloniere erschienen, wurden sie von demselben gefragt, ob sie noch an ihrer Behauptung festhielten, daß ihre Worte von Gott kämen, und, nachdem sie dies bejaht, in zwei getrennte Kerker geführt. Der Savonarola's war das sogenannte Alberghettino, ein kleines Zimmer im Thurm des Palazzo, wo seiner Zeit auch Cosimo de' Medici gefangen gesessen hatte. Hier fand er nach allen Aufregungen und Qualen dieses Tags zum ersten mal ein wenig Ruhe. — In derselben Nacht wurde auch sein Bruder Alberto, der sich zufällig in Florenz befand, arretirt, dann aber gleich wieder freigelassen. Am folgenden Morgen kam Frà Silvestro aus seinem Versteck hervor, worauf ihn Sacramoro sofort den Feinden überlieferte, die an dem armen Tisch der Mönche bei einem üppigen Mahl bis zum Tagesanbruch geschwelgt und gezecht hatten. [1])

Unterdessen beeilte sich die Signoria, die Höfe von Rom, Mailand, Paris und andern Städten von dem, was am Abend des 8. Febr. geschehen, in Kenntniß zu setzen, wobei sie natürlich nicht unterließ, ihre Erzählung in ihrem Sinne und mit Rücksicht auf ihre Stellung zu den einzelnen Regierungen zu verdrehen und auszuschmücken. Dem Gesandten in Rom trug sie außerdem noch auf, vom Papst eine allgemeine Absolution von allen Kirchenstrafen auszuwirken, die man sich vielleicht zugezogen, sei es weil man die Predigten Savonarola's zu lange geduldet habe, oder weil man gegen Personen aus dem geistlichen Stande eingeschritten sei. Ferner verlangte sie Vollmacht, die Mönche richten zu dürfen, und ergriff gleichzeitig diese Gelegenheit, um den Papst von neuem an die Frage wegen der Besteuerung der geistlichen Güter zu mahnen. Man kann sich denken, wie schnell die Antwort Borgia's erfolgte. Er nannte die Signori wahre Söhne der heiligen Kirche, bewilligte ihnen jede Absolution, jede Vollmacht, die sie verlangt hatten, ertheilte ihnen seinen Segen und ermahnte sie nur

[1]) Burlamacchi u. s. w. Die Ereignisse dieses Tags habe ich zum Theil aus den Werken Burlamacchi's, Pico's, Nazzi's, Barsanti's geschöpft, aber mehr noch aus dem Cedrus Libani des Frà Benedetto, aus den gerichtlichen Aussagen der Angeklagten, aus den Proceßacten, aus verschiedenen Beschlüssen der Signoria und aus den Documenten des P. Marchese. Der Reichthum an Material vermehrte die Schwierigkeiten, statt sie zu verringern. Alle erzählen zwar dieselben Dinge, aber jeder auf andere Weise, je nachdem er sie gesehen oder sich ihrer erinnert, oder je nachdem es ihm paßt. Denn die Angeklagten hatten natürlich oft ein Interesse dabei, die Rolle, welche sie bei den Ereignissen gespielt, anders oder geringer hinzustellen. Daher gelang es mir nur nach einer gewissenhaften, mühsamen und bis ins einzelnste gehenden Prüfung der Documente zu der obigen, ich darf wol sagen authentischen Darstellung jener Begebenheiten zu gelangen.

dringend, ihm die Mönche, sowie sie gerichtet wären, auszuliefern, damit er die gebührende Strafe über sie verhängen könne. In Betreff der Steuer und aller übrigen Forderungen machte er die weitgehendsten Versprechungen. Ebenso schickte auch der Herzog von Mailand durch expresse Boten seine Glückwünsche: er wolle der Republik beistehen, sie in allen Gefahren unterstützen, ihr binnen wenigen Tagen Pisa überliefern und dergleichen mehr. [1])

Aber die frohesten Nachrichten für die Feinde Savonarola's kamen von einer Seite, von wo man sie am wenigsten erwartete. Die neuesten Briefe aus Frankreich meldeten nämlich, daß am 7. April, demselben Tage, an welchem die Feuerprobe stattfinden sollte, Karl VIII. in Amboise gestorben war. Sein Ende war jämmerlich gewesen, wie es ihm Savonarola so oft prophezeit, weil er das Werk des Herrn im Stich gelassen. Von einem Schlaganfall getroffen, war er an einen Ort getragen worden, der voll Schmutz und Unrath lag [2]), und hatte dort auf einem elenden Strohlager sein Leben ausgehaucht. — Niemals jedoch war eine Prophezeiung mehr zur Unzeit und mehr zum Schaden des Propheten selbst in Erfüllung gegangen. Denn Savonarola verlor in Karl seine mächtigste Stütze in dem Moment, als von ihm allein vielleicht noch Rettung kommen konnte, und gerade zu der Zeit, da der König seine Gedanken von neuem auf die Angelegenheiten Italiens und auf die Reform der Kirche gerichtet zu haben schien. [3]) — Aber, wie gesagt, die verhängnißvolle Wendung in Savonarola's Leben war eingetreten: alle Ereignisse, alle Menschen kehrten sich fortan gegen ihn; er hat auf dieser Erde nichts mehr zu hoffen.

---

[1]) Nardi, S. 154 fg.; Burlamacchi; P. Marchese, Documenti XXV und XXX.

[2]) Siehe Comines, Mémoires, Buch VIII, Kap. 18. „Estoit le plus deshonneste lieu, car tout le monde y pissoit et estoit rompu à l'entrée.

[3]) Comines, Mémoires, Buch VIII, Kap. 18. Im sechsten Kapitel dieses Buchs habe ich seine Worte citirt. Auch Guasconi sagt, indem er dem Mazzinghi den Tod Karl's VIII. mittheilt: „Und jetzt, da er die Absicht kundgegeben hatte, etwas zu thun, stirbt er." Siehe diesen Brief in dem Verhör des Mazzinghi (im Anhang der italienischen Ausgabe).

Neuntes Kapitel.

Verhör und Folterung Savonarola's. Trotz zweimaliger Untersuchung und wiederholter Fälschung der Protokolle gelingt es den Behörden nicht, ihn als schuldig erscheinen zu lassen.

Der Tag, welcher auf die Erstürmung des Klosters folgte, war der Montag der Charwoche: es begannen die dem Andenken des Erlösers geweihten Tage, an denen sich das Volk noch zahlreicher als gewöhnlich um die Kanzel Savonarola's zu drängen pflegte, dessen Predigten dann noch glühender und beredter wurden. Und jetzt saß er statt dessen einsam im Kerker, in der Gewalt seiner Feinde! — Im Palast der Signoria herrschte eine außerordentliche Bewegung; Polizeibeamte und Soldaten gingen und kamen, die im Namen der Behörden die Hauptanhänger Savonarola's und der Volkspartei vor Gericht forderten. Einigen von diesen gelang es trotz des ausdrücklichen Verbots, die Stadt zu verlassen; andere dagegen stellten sich. So wurden außer Savonarola und seinen beiden Gefährten Frà Domenico und Frà Silvestro im ganzen noch siebzehn Personen, theils Laien, theils Mönche, gefangen gesetzt, die bei der Vertheidigung des Klosters betheiligt gewesen oder sonst als die intimsten Freunde Savonarola's bekannt waren. [1]) Das Kloster San-Marco, das der Pöbel in der Nacht geplündert hatte, wurde jetzt auf das sorgfältigste durchsucht und in jedem Winkel durchstöbert, besonders die Zelle Savonarola's, indem man Papiere zu finden hoffte, aus welchen sich für seinen Proceß Kapital machen ließe. Die Mönche hatten sich in das Hospiz zurückgezogen, wo sie ihre Verwundeten und Sterbenden sammt denen der Feinde pflegten, und vor einem in der

[1]) Siehe ihre Processe im Anhang (der italienischen Ausgabe).

Schnelligkeit errichteten Altar unablässig beteten.[1]) Währenddessen sammelten die Compagnacci alle Waffen, die sie im Kloster oder in der Kirche fanden, häuften sie auf einen Wagen und zogen damit durch die Stadt, indem sie sie, blutig wie sie waren, dem Volke zeigten und riefen: „Das sind die Tugenden von San-Marco; da seht ihr die Wunder des Frate und seine Liebe für das Volk von Florenz!“[2])

Diese Dinge verfehlten ihren Eindruck auf die Menge nicht, die sich für betrogen hielt, weil sie weder am Tage der Feuerprobe noch bei dem Sturm auf das Kloster ein Wunder gesehen hatte. Die Signoria aber, die das Eisen schmieden wollte, solange es heiß war, unterließ kein Mittel, welches ihr für ihre Zwecke förderlich schien. Noch an demselben Tage versammelte sie eine Pratica, um über das in dem Proceß einzuhaltende Verfahren zu berathschlagen, und ihre Sprache in derselben zeigte deutlich, daß sie fest entschlossen war, nicht nur dem Savonarola ihr Versprechen, daß sie ihn unversehrt wieder freilassen werde, nicht zu halten, sondern sich auch über alle Gesetze und Gebräuche der Republik hinwegzusetzen.

Sie befrug die Pratica zunächst, ob die drei Mönche, deren man sich, um die Ehre der Republik zu wahren, habe bemächtigen müssen, hier in Florenz zu richten seien, oder ob man sie dem Papst geben solle, der ihre Auslieferung verlange.[3]) Dann schilderte sie mit glänzenden Farben die Versprechungen, welche sie für den Fall dieser Gefangennehmung erhalten habe, und die Hoffnungen, die der Republik daraus erblühten. Und zum Schluß stellte sie die Frage, was mit den gegenwärtigen Dieci di Libertà und Otto di Guardia geschehen sollte. Da nämlich diese beiden Behörden von Rechts wegen über politische Verbrechen zu entscheiden hatten, so wollten sich die Signori ihrer versichern, indem sie die Neuwahlen vor dem gesetzlichen Termin anordneten; denn erst dann konnten sie mit den Angeklagten ganz nach Willkür verfahren.[4]) — Wir wissen nicht genau, was man ihnen in der Pratica antwortete, da fast alle Reden ihrem Hauptinhalt nach verloren gegangen sind; nur die Vespucci's besitzen wir beinahe vollständig. Im Jahre 1494 sahen wir Vespucci als Gegner der Volkspartei auftreten und auf eine aristokratische Verfassung hinarbeiten. Im Jahre 1495 fanden wir ihn als den eifrigsten Vertheidiger des zu radicalen Gesetzes der „Sei fave“ wieder. Dann machte er sich zum

[1]) Burlamacchi, S. 144.
[2]) Burlamacchi, S. 115.
[3]) Siehe die früher citirten Frammenti di Pratiche.
[4]) Nach der Verfassung wären die Otto die Richter Savonarola's gewesen.

Advocaten jener fünf Bürger, die wegen ihrer Theilnahme an der mediceischen Verschwörung hingerichtet wurden, und jetzt ist er einer der ersten von denen, die ihre Stimme gegen Savonarola erheben. Er führte das Wort im Namen der Rechtsgelehrten und sprach sich folgendermaßen aus: „Die Untersuchung sei erfahrenen Männern zu übertragen und die Acten nicht vollständig zu veröffentlichen, sondern nur insoweit, als es den erlauchten Signori angemessen erscheinen werde. Nach Rom solle man Savonarola nicht schicken, sondern nur dem Papste versichern, daß er sich in sicherm Gewahrsam befinde. Was ferner die Dieci betreffe, so seien einige in seiner Abtheilung für eine einfache Neuwahl, während andere riethen, die alten zugleich mit den neugewählten bis zum gesetzlichen Termin im Amte zu lassen. Dagegen habe man in Bezug auf die Otto darauf hingewiesen, daß deren Amtsperiode ja ohnehin bald zu Ende gehe.“ [1]) Mit diesem Gutachten stimmten beinahe alle andern überein [2]), nur daß einige noch hinzufügten: „Wenn die Wahl nicht nach dem Willen der Signoria ausfiele, so stelle man ihr anheim, eine neue vorzunehmen.“ [3])

Mit einem Wort: man ertheilte der Signoria die unbeschränkteste Vollmacht. Die Partei der Piagnoni war so gut wie vernichtet und die Arrabbiati waren die Herren der Stadt; die Signoria durfte daher ohne Scheu auch das Aergste wagen. Sie ordnete nun zunächst die Wahl der neuen Dieci und Otto an, die sie mit den alten zusammen ihr Amt verwalten ließ. Dann ernannte sie — am 10. April — eine außerordentliche Commission von siebzehn Examinatoren [4]) oder Untersuchungsrichtern mit dem ausdrücklichen Befehl, die Folter und jedes Mittel in Anwendung zu bringen, welches sie zur Erreichung ihres Ziels nothwendig erachten würden. Wie es dabei um die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit bestellt sein würde, das zeigten schon die Namen derer, aus welchen die Commission gebildet war. So gehörte jener Piero Alberti dazu, der am Tage der Feuerprobe mit solcher Frech-

---

[1]) Die Amtsperiode der Otto lief Ende April ab; die der Dieci dagegen dauerte noch zwei Monate länger. — (Der Inhalt der Rede Vespucci's ist möglichst in der Form wiedergegeben, in der ihn die „Frammenti di Pratiche“ resumiren. — Der Uebers.)

[2]) So scheint es wenigstens nach dem „Frammento di Pratica“, welches mir vorlag.

[3]) Siehe unter den oft citirten „Frammenti di Pratiche“ das vom 9. April 1498.

[4]) Siehe den Beschluß vom 11. April 1498. In Betreff der Zahl der Examinatoren schwanken die Geschichtschreiber. Nardi gibt sie auf 12 an, Pico auf 15, Burlamacchi auf 16. Ich habe mich an das Decret der Signoria selbst gehalten, welches jedenfalls die sicherste Quelle ist (Archivio delle Riformagioni).

heit und schamlosen Consequenz alle Intriguen der Franciscaner begünstigt und alles zugelassen hatte, was den Dominicanern schaden konnte. Ferner Doffo Spini, der Chef der Compagnacci, der Hauptanstifter aller Ränke gegen Savonarola, der Urheber jenes Tumults am Himmelfahrtstage, der Feuerprobe und des Sturms auf das Kloster. Dieser Mensch, der durch seine Mordgesellen dem armen Frate unzählige male auflauern lassen, der ihn sogar mit eigener Hand auf der Straße, in der Kirche, ja auf der Kanzel zu tödten gesucht, saß jetzt sowol unter den neuen Otto, als auch in der Untersuchungscommission und sollte also in hervorragender Weise bei der Leitung des Processes und bei der schließlichen Entscheidung mitwirken. Seine Erscheinung war Savonarola nicht fremd. Oft hatte er ihn erblickt, wie er mit Haß und Rache sprühenden Augen, die Hand auf dem Griff des schon halb aus der Scheide gerissenen Dolchs, sich durch die unerschütterliche Mauer treuergebener Anhänger, die heldenmüthig ihr Leben daran setzten, ihren Meister zu vertheidigen, einen Weg zu bahnen suchte. Und nun sollte er ihn im rothen Talar wiedersehen, zu seinem Richter umgewandelt! Es war ein Vorzeichen für ihn, mit welcher Menschlichkeit man bei der Untersuchung verfahren und mit welcher Ehrlichkeit das Urtheil gefällt werden würde. In der That wurden denn auch Recht und Gesetz von vornherein so schamlos verletzt, daß einer der Examinatoren sein Amt sofort wieder niederlegte, indem er erklärte, seine Hand nicht zu diesem „Morde" bieten zu wollen. [1])

Die Commission war erst am 11. April vollzählig, und die beiden florentiner Canonici [2]), welche der Papst abordnete, um dem Proceß beizuwohnen, konnten ihr Mandat von Rom erst am 14. erhalten. Dessenungeachtet war Savonarola, wie wir sahen, schon in der Nacht des 8., gleich nach seiner Gefangennehmung, verhört worden, und der Proceß begann am folgenden Tage, also bevor die Examinatoren noch alle ernannt waren.

Bei dieser ersten Vernehmung hielt er seine Lehre in allen Punkten aufrecht. Wenn man andere Antworten von ihm verlangte, erwiderte er

---

[1]) Burlamacchi, der diesen Zwischenfall erzählt, nennt als den Austretenden Francesco degli Albizzi. Dies beruht aber auf einem Irrthum, indem Francesco degli Albizzi unter den übrigen Examinatoren an der Spitze des gedruckten Untersuchungsprotokolls genannt wird. Bartolo dei Zati ist der Name, welcher sich in dem Ernennungsdecret vom 11. April befindet und in dem Protokoll, in dem statt siebzehn Examinatoren nur sechzehn aufgeführt sind, fehlt.

[2]) Burlamacchi, Pico, Barsanti u. s. w.

stets: „Ihr versucht den Herrn." [1]) Man ließ ihn anfangs seine Aussagen selbst niederschreiben; aber sie bewiesen in der Form, die er ihnen gab, so klar seine Unschuld, daß man die Schrift sofort unterdrücken und ganz darauf verzichten mußte, ein Bekenntniß von seiner Hand zu erhalten, wie es die Gesetze vorschrieben. Jene wenigen Blätter, die auf diese Weise unwiederbringlich verloren gingen [2]), sind demnach als das einzige echte Bekenntniß Savonarola's anzusehen; denn während der ganzen Untersuchung wurde ihm, wie wir sehen werden, nicht wieder gestattet selbst zu schreiben. [3])

An diesem ersten Tage herrschte im Palazzo eine solche Verwirrung, daß man es aufgeben mußte, mit weitern Maßregeln gegen Savonarola vorzugehen. Aber am folgenden Morgen wurde er in den obern Saal des Bargello gebracht, wo man ihn nach neuen Fragen, Drohungen und Beschimpfungen an das Seil band, um ihn zu foltern. Er wurde in die Höhe gezogen und dann mit aller Macht fallen gelassen, worauf das Seil mit einem plötzlichen Ruck anhielt, sodaß die Arme, nach hinten herumgeschleudert, einen Halbkreis beschrieben, die Muskeln gewaltsam auseinandergerissen wurden und der ganze Körper vor Schmerz erbebte. Mäßig angewandt, gehörte die Folter mit dem Seil nicht zu den grausamsten; man konnte sie aber auch bis zu einem Grade steigern, daß selbst die zähesten Nerven und der stärkste Wille nicht Stand hielten. Eine Weile fortgesetzt, führte sie unausbleiblich zum Wahnsinn und Tode, sodaß es nur eine Frage der Zeit war, von einem Angeklagten jedes beliebige Geständniß zu erpressen. Savonarola nun hatte schon von Kindheit auf sehr zarte Nerven gehabt; infolge der beständigen Kasteiungen aber, der langen Nachtwachen und des durch acht Jahre ohne Unterbrechung fortgesetzten Predigens war er schon seit längerer Zeit so kränklich und reizbar geworden, daß sein Leben eigentlich in einem fortwährenden Leiden bestand und nur noch durch seine Willenskraft aufrecht erhalten wurde. Natürlich hatten die Ereignisse der letzten Tage, die Gefahren und Demüthigungen und der Schmerz, sich von allen verlassen zu sehen, diese krankhafte Reizbarkeit noch erheblich gesteigert. Und in diesem Zustande wurde er jetzt einer heftigen und grausamen Tortur unterworfen! — Wie es vorauszusehen war, schwanden ihm bald die Sinne; seine Antworten wurden confus [4]), und

---

[1]) Burlamacchi, Pico, Varsanti u. s. w.

[2]) Ebendas., Frà Benedetto, Violi u. s. w.

[3]) Daher ist die Annahme einiger Autoren, daß ein echtes Bekenntniß von seiner Hand irgendwo existiren möge, eine leere Hypothese.

[4]) „Inventum est, item, in posterioribus confessionum libellis obtestatum,

endlich rief er voll Verzweiflung mit einer Stimme, die die Steine hätte erweichen mögen, nicht aber die Herzen seiner Richter: „O Herr, Herr, nimm meine Seele zu dir.“ [1]) Wahrlich, ein Glück wäre es für ihn gewesen, hätte ihn der Tod in diesem Augenblick ereilt! Viel neue Angst und Pein wäre seiner Seele, viele neue Verleumdungen wären seinem Andenken erspart geblieben.

Als die Richter sahen, daß sich bei der Unbestimmtheit seiner Antworten für den Augenblick nichts weiter aus ihm herausbringen ließ, banden sie ihn von der Folter los, um ihn in sein Gefängniß zurückzuschicken. Er aber kniete nieder und betete für seine Peiniger: „denn sie wissen nicht, Herr, was sie thun!“ [2]) — Am folgenden Tage, dem 11. April, war die Commission vollständig, und nun erst begann man das sogenannte „Bekenntniß“ des Angeklagten aufzusetzen, womit bei den Geschichtschreibern eine Kette verschiedener und sich widersprechender Behauptungen in Betreff Savonarola's und für den Forscher eine fast unüberwindliche Schwierigkeit anhebt, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, indem sich beides dermaßen vermischt findet, daß es oft gleich schwer ist, zu glauben oder nicht zu glauben.

Wie oft Savonarola auf die Folter gespannt wurde, läßt sich nicht genau bestimmen; aber soviel steht fest, daß man, um die verschiedenen falschen Protokolle zu Stande zu bringen, mit denen die Signoria das Volk zu täuschen suchte, mehr als einen Monat brauchte, und daß die Folterungen anhaltend und grausam waren. Ein Augenzeuge versicherte, er habe ihn an einem einzigen Tage vierzehnmal foltern sehen [3]), und Pico und Burlamacchi setzen hinzu, daß ihm, wenn er an dem Stricke hing, glühende Kohlen unter die Fußsohlen gehalten wurden. [4]) Und in diesem Zustande verhörten ihn seine Richter, um nachher im Protokoll zu schreiben: „Aus freien Stücken und ohne körperliche Verletzung bekannte er“ ....! — Daß er einer solchen Marter nicht immer zu widerstehen vermochte, wird von so vielen Autoren versichert, daß man es glauben muß, wenn auch viele seine Anhänger das Gegentheil behaupten; sprechen doch die Umstände selbst auf das entschiedenste dafür. Wie sollte ein Mensch, dessen Nerven so

---

se vi tormentorum multa dixisse et abalienari animo, cum torqueretur.“ Pico, S. 83. Auch in den Untersuchungsprotokollen selbst finden sich verschiedene Beweise davon.

[1]) Burlamacchi, S. 145—146; Pico, S. 77; Barsanti, S. 315.

[2]) Ebendas.

[3]) Lorenzo Violi, Giornata VI. Siehe den Anhang.

[4]) Burlamacchi, Pico u. s. w.

zart und reizbar waren, daß er bei den ersten Rucken des Seils irre zu reden begann, im Stande sein, so grausamen und fortgesetzten Qualen zu widerstehen? Der Folterknecht selbst versicherte, noch keinen unter den Händen gehabt zu haben, auf den die Tortur so schnell und qualvoll gewirkt. [1]) Freilich, wenn er — auch jetzt noch, mit seinen zerrissenen Muskeln und dem gramerfüllten Herzen — die Kanzel hätte besteigen dürfen: vor der versammelten Gemeinde und unter dem Einfluß jener unzähligen mit Liebe und Andacht auf ihn gerichteten Blicke hätte er seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen und die Kraft gefunden, seine Lehre in allen Theilen aufrecht zu erhalten, selbst auf die Gefahr hin, mit dem letzten Wort seinen letzten Athem auszuhauchen. Aber vor den marmornen Gesichtern seiner Feinde, die ihn nicht anhörten, ihn nicht verstanden und nur auf den Moment warteten, da sie ihn von neuem auf die Folter spannen würden, wie sollte er da im Stande sein, sich aller seiner Visionen und Prophezeiungen zu erinnern, sie zu erklären und zu vertheidigen, er, der schon nach der ersten Tortur die Besinnung verlor? Und wie darf man ihn für jedes seiner Worte verantwortlich machen, wenn er sie selbst nicht mehr verstand?

Es mußte für Savonarola ein Augenblick maßloser Gewissensangst, vielleicht der schmerzlichste seines ganzen Lebens sein, als er nach seiner ersten Folterung in den einsamen Kerker des Alberghettino zurückkehrte. Er konnte sich nicht verhehlen, daß ihm die Kraft fehlte, den Martern zu widerstehen; daß er, an das Seil gebunden, bald nicht mehr wußte, was er sprach, und leicht zu jeder Antwort zu bringen war, die man von ihm wollte. — Was sollte er also thun? — War einmal die Tortur stärker als seine Willenskraft, so mußte er in irgendeinem Punkte weichen, und es konnte sich nur noch darum handeln, in welchem. Drei Gegenstände waren es, auf die sich das Verhör bezog: die Religion, die Politik und die Prophetie. In dem ersten Concessionen zu machen, konnte für ihn nicht in Frage kommen: lieber hätte er einen tausendfachen Tod ertragen. In der Politik zu weichen, wäre niedrig gewesen; denn er hätte die Sache eines ganzen Volks und der Freiheit dadurch compromittirt. Aber irgendworin mußte er nachgeben, und so blieb ihm nichts als die Gabe der Weissagung und die Visionen.

Wir haben schon gesehen, wie der Glaube an seine Prophezeiungen und Visionen Savonarola beständig in ein Labyrinth von Sophismen verlockte, in dem man ihm oft nur mit der größten Mühe zu folgen vermag.

---

[1]) Burlamacchi, S. 145—146; Pico, S. 26.

Es war daher natürlich, daß er sich jetzt, in der Einsamkeit seines Gefängnisses, von Schmerzen gepeinigt und durch seine nervöse Schwäche gedemüthigt, mehr denn je dem trügerischen Spiel seiner Phantasie überließ. Die Raisonnements, die er dabei machte, wurden zum großen Theil schon von Burlamacchi und Pico angedeutet; aber weit ausführlicher entwickeln sie Violi und Frà Benedetto, die ihr halbes Leben der Untersuchung und Aufklärung des Processes widmeten. Sie hatten sich so in die Denkweise und auch in die Sophismen ihres Meisters eingelebt, daß man oft in ihren Worten ihn selbst zu hören glaubt. So stimmt denn auch das, was sie über den in Rede stehenden Punkt mittheilen, nicht nur mit allen Ideen und dem ganzen Leben Savonarola's, sondern sogar mit seinen Worten dermaßen überein, daß wir ihnen darin den vollsten Glauben schenken können.

Er erinnerte sich also zunächst einiger Stellen aus St.-Thomas von Aquino, in denen gesagt wird, daß man vor bösen Richtern nicht verpflichtet sei, die ganze Wahrheit zu sagen. Dann ging er die Bibel im Gedächtniß durch und fand, daß Amos, Micha, Sacharja und Johannes der Täufer mitunter ihren prophetischen Charakter geleugnet oder zweifelhafte Antworten gegeben. Das Gleiche hatte auch Jesus Christus gethan. Warum sollte es ihm also nicht ebenfalls erlaubt sein? [1]) — Und dies war nicht etwa eine Schlußfolgerung, die er jetzt zum ersten mal machte. Sehr oft, wenn er auf der Kanzel eine Prophezeiung ausgesprochen, hörten wir ihn sagen: ich bin kein Prophet noch der Sohn eines Propheten, oder: ich habe niemals behauptet, ein Prophet zu sein, und dergleichen mehr. Und wenn er dann am folgenden Tage versuchte, diese Widersprüche zu lösen, hatte er sich allemal in ein Gewirr von allegorischen Interpretationen und Sophismen verstrickt, daß es schlechterdings unmöglich wurde ihn zu verstehen. Kein Wunder also, wenn wir jetzt in seinen Aussagen denselben Widersprüchen und in erhöhtem Maße begegnen. Wurde er früher schon allegorisch und dunkel, sobald er auf die Prophetie zu sprechen kam, so mußte er es jetzt, da er sich's ausdrücklich vorgenommen hatte, um seine Richter zu verwirren, noch viel mehr sein.

---

[1]) Die wärmsten und unbedingtesten Anhänger Savonarola's, die, welche am besten in der Lage waren, seine Lehre und seine Ansichten zu kennen, haben über diesen Punkt ganze Bände geschrieben. Siehe bei Pico, Kap. XVII; Frà Benedetto, Vulnera Diligentis, II. Buch, 21. Kap. und passim; ferner das III. Buch desselben Werks, welches bisher völlig unbekannt war und von mir in der Riccardiana aufgefunden wurde; es behandelt diesen Gegenstand ausführlich. Auch in der VI. Giornata des Lorenzo Violi findet sich eine lange Auseinandersetzung darüber.

Ueberdies lehrt die Erfahrung, daß die Charakterfestigkeit und der Heroismus großer Männer immer nur aus der Wahrheit ihrer Ueberzeugungen oder doch aus ihrem Glauben an dieselbe entspringen. Nun haben wir aber gesehen, daß die Visionen und Prophezeiungen Savonarola's größtentheils ein Product seines Fanatismus waren, zwar eines aufrichtigen und ehrlichen, aber doch immer eines Fanatismus. Wo sollte er also die Kraft hernehmen, sie angesichts einer Folter, die ihm die Besinnung raubte, aufrecht zu erhalten, wenn seine Vorstellungen über die ganze Sache im Grunde nur auf Aberglauben und Sophismen beruhten? — Es war dies die schwache Seite in seinem Leben und Charakter, der Punkt, bei welchem die Richter die Folter am schärfsten anwandten, und — sagen wir es offen — der am wenigsten rühmliche Theil seines Processes. Er häufte Widersprüche auf Widersprüche und machte Aussagen, die er gleich darauf wieder zurücknahm: er konnte sich über diesen Punkt nicht klar aussprechen, weil er selbst darin nicht klar sah; er konnte sich nicht stark zeigen, weil er in Wirklichkeit schwach und das unglückliche Opfer seiner Hallucinationen war. Wie dürfen wir also hier Heroismus von ihm erwarten?

Dennoch war die Signoria trotz der Vernichtung seines autographischen Bekenntnisses und trotz der Folter immer noch von seinen Antworten wenig befriedigt und wußte nicht, wie sie es anstellen sollte, um ihren Zweck zu erreichen. Ohne weiteres ein falsches Bekenntniß zu erfinden, dazu hätten sich doch wol nicht alle herbeigelassen; auch konnte ein solches Verbrechen, da es bald bekannt werden mußte, unangenehme oder gefährliche Folgen haben. Schon begann das Volk über die Langsamkeit der Untersuchung zu murren, und die Signori machten aus ihrem Aerger über die Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellten, kein Hehl.[1]) Da äußerte einer der Examinatoren diese Klagen gelegentlich einem florentiner Notar Namens Ceccone, worauf ihm derselbe mit frechem Lächeln erwiderte: „Wo kein Grund zur Verurtheilung ist, da muß man sich einen schaffen", und hinzufügte, daß er sich anheischig mache, das Kunststück auszuführen.

Dieser Ceccone hatte ursprünglich zur mediceischen Partei gehört und war in die Verschwörung zu Gunsten Piero's verwickelt gewesen. Bei der Entdeckung derselben flüchtete er sich in das Kloster San-Marco, wo er Aufnahme und Rettung fand. Darauf gab er sich den Anschein, als ob er fromm geworden wäre, ging alle Tage in die Predigt und spielte den Piagnone, was ihn jedoch nicht verhinderte, nach wie vor dem Herzog von

[1]) Burlamacchi, Pico u. s. w.

Mailand als Spion zu dienen und demselben täglich in chiffrirten Briefen über alles, was in Florenz vorging, zu berichten.[1]) So hatte er es bis zur Gefangennehmung Savonarola's getrieben, und nun entdeckte er sich plötzlich wieder als dessen Feind, indem er sich erbot, mittels unscheinbarer Aenderungen die Proceßacten so zu fälschen, daß die Verurtheilung danach geschehen könne. Sein Anerbieten wurde mit dem Versprechen einer Belohnung von 400 Dukaten angenommen, obwol Ceccone nach den Bestimmungen der Verfassung das Amt des Notars gar nicht hätte übernehmen dürfen, da er nicht Notar der Signoria war.[2])

Die Antworten, die die Folter dem unglücklichen Schlachtopfer entriß, wurden also gefälscht. Bald wurde ein Ja in ein Nein verwandelt, bald wurden ganze Perioden ausgelassen und von Zeit zu Zeit kleine Sätze, wie: das war Heuchelei von mir, — es war der Hochmuth, der mich dazu trieb, — oder: ich that es aus Ruhmsucht — hinzugefügt. Die Richter und der Notar gestanden später selbst diese Fälschungen ein[3]); aber auch abgesehen hiervon wird jeder, der das Protokoll liest, die vielen Lücken in demselben bemerken, während die Zusätze so auffallend sind, daß sie nicht selten mit dem Sinne und der grammatischen Construction der Perioden, in die sie

---

[1]) Burlamacchi, S. 147; Frà Benedetto, Vulnera Diligentis, II. Buch, 20. Kapitel. Ceccone dürfte vielleicht jener „geheime Freund" sein, von welchem in den zahlreichen Briefen des Franchedino und anderer Spione Moro's die Rede ist. Einige dieser Briefe sind im Anhange (der italienischen Ausgabe) mitgetheilt.

[2]) Violi spricht mit Entrüstung von dieser Rechtsverletzung. Ebenso auch Frà Benedetto.

[3]) Bei Nardi, Storia di Firenze, findet sich hierüber folgende Stelle: „Damit mich aber mein Gewissen nicht anklage, eine Wahrheit verschwiegen zu haben, fühle ich mich gedrungen hier mitzutheilen, was mir einst ein hochgestellter und adelicher Bürger erzählte, der Mitglied der Untersuchungscommission im Proceß der drei Mönche gewesen war und den man wegen seines erbitterten Hasses gegen dieselben zu jenem Amte gewählt hatte. Als derselbe nämlich nach der Rückkehr der Medici mit vielen andern aus der Stadt verbannt war, besuchte ich ihn eines Tags auf seiner Villa und bat ihn gelegentlich, mir einmal die volle Wahrheit über den Proceß zu sagen, worauf er mir mit der größten Offenheit im Beisein seiner Frau antwortete: es sei wahr, daß, um den gewünschten Zweck zu erreichen, in den Aussagen Savonarola's einiges fortgelassen und anderes hinzugesetzt worden sei. Dies ist der Wortlaut seiner Antwort. Ob sie wahr war, weiß ich nicht; wohl aber, daß ich sie nach bestem Wissen und Gewissen wiedergegeben habe." — Siehe Burlamacchi, Violi, Pico u. s. w. — Auch sonst habe ich meine Darstellung überall aus den gleichzeitigen Geschichtschreibern und den Originalurkunden geschöpft; in diesem Kapitel aber bin ich ganz besonders gewissenhaft zu Werke gegangen und kann dem Leser versichern, daß sich beinahe jeder Satz auf ein historisches Document stützt.

eingeschoben wurden, außer Zusammenhang stehen. Man erkennt deutlich, wie die Commission, überzeugt, daß es ihr weder durch Drohungen, noch durch die Tortur, noch selbst durch die Fälschung fast des ganzen Protokolls gelingen würde, Savonarola als schuldig hinzustellen, darauf ausging, ihm wenigstens die Achtung und Bewunderung seiner Anhänger zu rauben.

Ich habe schon gesagt, daß sich das Verhör hauptsächlich auf drei Dinge bezog: auf die Prophetie, die Religion und die Politik, und daß die erstere den wunden Fleck in Savonarola's Lehre bildete, in Bezug auf welchen er nicht die Kraft hatte, der Folter zu widerstehen. Obwol er aufrichtig glaubte, ein Prophet zu sein, so war dieser Glaube doch sehr verschieden von dem, welchen ihm die Wahrheit, die Religion, die Freiheit einflößten. Der letztere verlieh ihm Heldenmuth und Kraft, den Märtyrertod zu erleiden; jener war nur ein abergläubischer, wirrer Traum, von dem er sich in Augenblicken exaltirter Meditationen oder rednerischer Aufregung, wenn die mit Liebe und gespannter Erwartung an ihm hängenden Blicke des Volks seine Phantasie entflammten, nicht loszumachen wußte, der aber vor der fürchterlichen Realität der Todesstunde verschwand. Rief er doch selbst während des Verhörs einmal klagend aus: „O Herr, Herr, du hast mir den Geist der Weissagung genommen!“ [1])

Das erste mal jedoch, als er vor der ganzen Commission über diesen Punkt vernommen wurde, hielt er seine Visionen aufrecht, sprach von einem Engel, der ihm in Gestalt eines Knaben erscheine und mit göttlicher Stimme zu ihm rede, und sagte zum Schluß: „Laßt diese Sache auf sich beruhen. Denn wenn sie von Gott kommt, so werdet ihr ein untrügliches Zeichen davon erhalten. Ist sie aber Menschenwerk, so wird sie von selbst zu Boden fallen. Ob ich ein Prophet bin oder nicht, kann den Staat nicht kümmern, und niemand hat ein Recht, eines andern Ansichten zu richten oder zu verurtheilen.“ [2]) Aber als er von neuem auf die Folter gespannt wurde, leugnete er ein Prophet zu sein. Dann behauptete er es wieder, und abermals gefoltert, erging er sich in Allegorien, die, überdies noch fortwährend durch den Notar verändert, ein solches Gewirr bilden, daß es oft völlig unmöglich ist, sich daraus zu vernehmen. Sowie aber die Richter die Visionen ließen und zu andern Fragen übergingen,

---

[1]) Weiter unten werden wir sehen, daß er diese Worte noch einmal wiederholte.

[2]) Diese Stelle ist in dem gedruckten Protokoll ganz fortgelassen, stand aber in dem handschriftlichen Exemplar, welches Violi zu Gesicht bekam. Siehe das im Anhange mitgetheilte Stück der VI. Giornata.

war es nicht mehr der getäuschte Prophet, der ihnen antwortete, sondern der heldenmüthige Märtyrer der Religion und der Freiheit.

In der That zeigte er sich in dem zweiten Theil des Verhörs, in welchem er „sein Werk" zu vertreten hatte, wieder vollkommen als sich selbst. Hier fand ihn die Folter unerschütterlich. Er wiederholte offen seine Lehre, daß die Kirche gezüchtigt und dann erneuert werden würde. — „Um dieses Ziel, welches ich mir vorgesteckt hatte, zu fördern", sagte er, „hielt ich Predigten, die der Christenheit die Greuel Roms zum Bewußtsein bringen und sie veranlassen sollten, sich zu einem Concil zu versammeln. Von dem Concil aber, wenn es zu Stande gekommen wäre, hoffte ich, daß es eine Menge Prälaten und auch den Papst absetzen würde. Ich wäre, wenn irgendmöglich, auf demselben erschienen, und dann hätte ich Dinge predigen und durchsetzen wollen, die mir zum ewigen Ruhm gereichen sollten." In diesem Tone fuhr er noch eine Weile fort und wiederholte öfters: „Ich hatte große Dinge vor, in Italien und außerhalb." Als man ihn fragte, ob er habe Papst werden wollen, antwortete er: „Nein. Denn wenn ich dieses Werk vollendet hätte, so wäre ich mehr gewesen als ein Cardinal und Papst." [1]) — Wenn sich nun solche Worte in dem Protokoll finden, das von der Hand Ceccone's gefälscht war, kann man dann noch zweifeln, daß Savonarola seine religiösen Ideen mit Muth und Heroismus vertheidigte?

Dasselbe geschah, als man ihn über die Politik verhörte. Alle Zusätze und Veränderungen des Notars haben nicht vermocht, seine klaren und rückhaltlosen Antworten zu verhüllen. Mit Entrüstung wies er mehreremal die Anklage zurück, daß er die Beichte gemisbraucht habe, um die Staatsgeheimnisse zu erfahren. Wiederholt erklärte er, daß er keine geheimen politischen Verabredungen gehabt, niemand begünstigt und keinem zu schaden gesucht habe. Nur im allgemeinen habe er über die Staatsangelegenheiten gesprochen und die Einzelheiten dem Valori, Soderini und andern praktischeren Männern überlassen. — „Mein Streben beschränkte sich darauf, die liberale Verfassung zu fördern und die Gesetze zur Annahme zu bringen, welche die Verbesserung derselben bezweckten." Dann erwähnte er einige der wichtigsten Gesetze, die er vorgeschlagen oder später vorzuschlagen beabsichtigt habe, wie z. B. jenes, nach welchem der Gonfaloniere auf Lebenszeit gewählt werden sollte. Bemerkenswerth ist ferner eine Stelle, wo er erzählt, daß er einmal auf den Verdacht gekommen sei, seine vertrautesten Freunde könnten sich zusammenthun und die Regierung an sich reißen

[1]) Siehe das Protokoll im Anhange (der italienischen Ausgabe).

wollen. Da habe er sofort angefangen, gegen die Tyrannei und gegen jede Art von Oligarchie zu predigen, „damit jene aus Ueberzeugung oder aus Furcht der demokratischen Verfassung treu blieben". — Wenn es sich also um die Freiheit handelte, so kannte er keine persönlichen Rücksichten und machte auch seinen liebsten und treuesten Anhängern keine Concessionen. Und auch dies geht mit voller Evidenz aus jenem Untersuchungsprotokoll hervor, das Ser Ceccone geschmiedet hatte, um Savonarola zu verderben.

Endlich, nach elftägiger Tortur, machte man einem Verhör ein Ende, dessen Ergebniß trotz aller Rechtsverletzungen, Fälschungen und Listen doch nicht entfernt dem dabei verfolgten Ziel entsprach, sodaß sich die Signoria selbst höchst unzufrieden damit erklären mußte. In einem Schreiben an den Papst, der sich über ihre Langsamkeit beschwerte, sah sie sich zu folgenden Geständniß gezwungen: „Wir hatten es mit einem Menschen von dem geduldigsten Körper und dem schärfsten Verstande zu thun, der sein Gefühl gegen die Folter verhärtete, die Wahrheit beständig in unzählige Schleier hüllte und entschlossen zu sein schien, sich durch erheuchelte Heiligkeit bei der Nachwelt einen ewigen Namen zu machen, oder dem Kerker und dem Tode zu trotzen. In einem viele Tage langen, angestrengten Verhör waren wir trotz Anwendung von Gewalt kaum im Stande, ihm einige Geständnisse zu entreißen, mit denen er selbst dann noch zurückhalten wollte, als schon gleichsam alle Hüllen seiner Seele vor uns geöffnet lagen." [1])

In der That finden wir in Savonarola während des ganzen Verlaufs

---

[1]) „Nobis fuit cum homine patientissimi corporis et sagacissimi animi, qui contra tormenta animum obdurasset, et veritatem multis tenebris continue involveret; quique videretur ad hoc eo concilio accessisse, ut aut simulata sanctitate aeternum sibi nomen apud homines pararet, aut in carcerem et in mortem iret: multaque et assidua quaestione, multis diebus, per vim, vix pauca extorsimus; quae nunc celare animus erat, donec omnia nobis paterent sui animi involucra." P. Marchese, Docum. XXXIV. Zwar log die Signoria, wenn sie sagte, Savonarola sei „patientissimi corporis" gewesen; aber dennoch ist es sonderbar, wie P. Marchese gegen die Verfasser dieses Briefs in Zorn gerathen und denselben beinahe als eine Verunglimpfung Savonarola's hinstellen konnte, während derselbe doch umgekehrt ein glänzendes Denkmal seines Ruhmes ist. Aber manche Bewunderer Savonarola's haben ihm durch ihren übertriebenen Eifer zuweilen mehr geschadet als seine Feinde. So glaubte z. B. Nardi, trotzdem er mehrmals gesteht, über den Proceß Savonarola's schlecht unterrichtet zu sein, versichern zu können, daß die Tortur nur leicht gewesen, was dann auf seine Autorität hin unzählige Schriftsteller wiederholten, ohne zu beachten, daß alle gleichzeitigen Biographen, Chronisten und Schriftsteller und die Signoria selbst das Gegentheil behaupteten.

seines Processes denselben Menschen wieder, den wir bisher in ihm kannten: dieselbe Mischung von Genie und Aberglauben, von erhabenen Gedanken und trivialen Sophismen, von herrlichem Heldenmuth und, mitunter, überraschender Schwäche, im Grunde aber stets einen großartigen, hochherzigen und starken Charakter. Ueber seine prophetische Gabe schwankt er; bald leugnet er sie ab, bald schreibt er sie sich zu. Wird er aber über die Punkte befragt, in welchen sein Verstand und sein Herz klar sehen, so ist er sofort wieder unüberwindlich. Alle Drohungen, Versprechungen und Folterqualen vermögen nichts mehr über ihn: noch im Delirium bleibt sein Wille fest und unerschütterlich. — Natürlich konnte die Signoria mit einem solchen Bekenntniß wenig zufrieden sein: zu ihrem größten Verdruß sah sie, daß Savonarola trotz Marter und Fälschungen nach wie vor unschuldig blieb. Nur ein Vortheil ließ sich aus dem bisher Erreichten ziehen: sie konnte den Frate bei seinen Anhängern in Miscredit bringen. Und dies war nicht wenig. Denn hatte er einmal die Gunst des Volks verloren, so durfte sie auch wagen, ihn ohne Rücksicht auf Gesetz und Gerechtigkeit zu verurtheilen.

Vorher aber blieb noch ein wichtiger Punkt zu erledigen. Da das Bekenntniß nicht von dem Angeklagten selbst geschrieben war, wie es die Gesetze verlangten, so durfte wenigstens seine Unterschrift nicht fehlen. Man mußte also Savonarola auch noch dazu zu bringen suchen. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, wie es mit dieser Unterschrift eigentlich zuging. Die Richter erklärten, zwei Tage gebraucht zu haben, bis sie den Angeklagten „durch humane Worte und Ermahnungen“ [1]) dazu vermocht hätten. Was dies für eine „Humanität“ gewesen, kann man sich denken. Burlamacchi erzählt, man habe Savonarola ein anderes Protokoll vorgelesen [2]) als das, welches man ihm zur Unterschrift gab, eine Behauptung, die auch in einigen Aeußerungen der Richter und des Notars selbst ihre Bestätigung zu finden scheint. Der Notar verfertigte nach dem ersten Protokoll, in welchem die Antworten Savonarola's bereits gefälscht waren, noch ein zweites mit neuen Fortlassungen und Zusätzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde dem Angeklagten das erste vorgelesen, während man ihn das zweite unterschreiben ließ. Die Unterschiede zwischen

---

[1]) Siehe die Proceßacten (im Anhange der italienischen Ausgabe).

[2]) In dem Protokoll wird zwar behauptet, Savonarola habe dasselbe selbst gelesen; aber aus den Biographen und aus den Unterschriften der Zeugen geht das Gegentheil hervor. Einer der letztern, Namens Adinari, sagt in seiner Unterschrift: „lectis sibi suprascriptis“ u. s. w.

beiden waren indessen, wenn auch zahlreich und bedeutend, doch nicht wesentlich, wie man sich bei Violi überzeugen kann, der die meisten derselben mittheilt. [1]) Man wird also immerhin behaupten können, daß Savonarola am 19. April, in Gegenwart von acht Zeugen, unter denen sechs Mönche von San-Marco, ein Protokoll unterzeichnete, welches zwar keinen wesentlichen Theil seiner Lehre compromittirte, das er aber doch besser gethan hätte zu zerreißen. Jedoch in seine Allegorien verloren, wähnte er seine Würde und sein Gewissen in allen Stücken gewahrt zu haben. Ich muß es nochmals wiederholen, daß Savonarola nicht in derselben Lage zu sein glaubte wie die übrigen Menschen. In der Ueberzeugung, überirdische Gaben zu besitzen, meinte er nicht die gewöhnliche Sprache reden, nicht alle seine Gedanken aussprechen zu sollen, weil das Volk sie nicht verstanden haben würde und für die Gläubigen die allegorische Sprache genüge. Dieses System, welches er sein ganzes Leben hindurch, in seinen Predigten und Schriften, wie im gewöhnlichen Gespräch befolgt hatte, wollte er auch in seinem Proceß fortsetzen. Wer sich aber eine Vorstellung verschaffen will, was es mit dieser mystischen Sprache für eine Bewandtniß hatte, der lese diejenigen Predigten Savonarola's, in welchen er sich selbst erläutert, oder die Schriften seiner Anhänger und besonders den Commentar Frà Benedetto's zu dem Proceß seines Meisters, und er wird sehen, daß den Worten häufig geradezu der entgegengesetzte Sinn von dem untergelegt wird, was sie eigentlich bedeuten. [2])

Es wird erzählt, daß der Notar, nachdem er das Protokoll verlesen, die Frage an Savonarola gerichtet habe, ob das, was in demselben geschrieben stehe, wahr sei, worauf er geantwortet: „Was ich geschrieben habe, ist wahr" [3]), sich eines Kunstgriffs der Rede bedienend, den Frà Benedetto, Burlamacchi und Pico bewundern und mit den Antworten vergleichen, die Christus seinen Richtern gab. Ich lasse aber alle diese Anekdoten beiseite, von denen viele bloße Erfindungen ungeschickter und blinder Bewunderer sind, die Savonarola nicht für einen Menschen, sondern für einen Heiligen ansahen, ihm ewige Lampen stifteten und ihn in ihren Gebeten anriefen.

---

[1]) Siehe im Anhange die VI. Giornata des Violi, ein äußerst wichtiges Document zur richtigen Beurtheilung des Processes.

[2]) Siehe die „Vulnera Diligentis", Buch II, Kap. 16 fg., wo ausführlich von dem Proceß die Rede ist; ferner den 3. Theil dieses Werks, der fast ausschließlich von demselben handelt.

[3]) Im Italienischen beschränkt sich der Unterschied zwischen Frage und Antwort auf zwei Buchstaben; der Notar: „È vero ciò che è scritto?" Savonarola: „Ciò che *ho* scritto è vero." — Anm. des Uebers.

Dagegen ist es gewiß, daß er, als alle Zeugen unterschrieben hatten, sich zu den Umstehenden wandte und folgende Worte sprach: „Meine Lehre ist euch bekannt und ist allen bekannt. In meiner Trübsal bitte ich euch nur um zweierlei. Sorgt für unsere Novizen und erhaltet sie in der christlichen Lehre, in der wir sie bisher unterwiesen haben. Und betet für mich zum Herrn, dessen Geist der Weissagung mich in diesem Augenblick verlassen hat.“ [1]) Da rief Frà Malatesta Sacromoro, der die Rolle des Judas fortführen zu wollen schien: „Aber sage uns, sind die Dinge, die du unterschrieben hast, wahr oder falsch?“ Savonarola sah ihn mit einem vernichtenden Blick an, wandte ihm, ohne zu antworten, den Rücken und kehrte in sein Gefängniß zurück. [2]) — Hier hätte er alles, was er gesagt und gethan, noch einmal gewissenhaft überdenken mögen; aber seine müde und kummervolle Seele kehrte gleich wieder zu ihren mystischen Betrachtungen zurück. Das Gefängniß bevölkerte sich mit übernatürlichen Gestalten und unsichtbaren Wesen, und wenn er in solchen Verzückungen lag, war er keines andern Gedankens fähig.

Nach langer Berathung faßte die Signoria, ohne auf den Widerspruch des Notars zu achten, den Beschluß, das Protokoll drucken zu lassen. Es wurden zum dritten mal Aenderungen darin vorgenommen; aber nichtsdestoweniger war es kaum erschienen, als sich die öffentliche Meinung mit solcher Entschiedenheit gegen die Signoria aussprach, daß diese die energischsten Maßregeln ergriff, um alle Exemplare wieder zurückzuziehen. Mit den meisten gelang dies, aber nach einigen Tagen erschien ein Nachdruck [3]),

---

[1]) Burlamacchi, S. 146; Pico, S. 79.

[2]) Burlamacchi.

[3]) Es finden sich in der That zwei Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert. Von der einen existiren einige sehr seltene Exemplare in den Bibliotheken von Florenz; von der andern kenne ich nur ein einziges im Besitz des Grafen Carlo Capponi. Offenbar ist diese letztere die Ausgabe, welche die Signoria in aller Eile veranstaltet und dann durch öffentlichen Befehl zurückgezogen hatte. Eingangs heißt es in derselben: „Dies ist das Verhör und der Proceß des Frate Hieronymo da Ferrara Savonarola, geleitet von den achtbaren und klugen Männern, den Commissaren und Examinatoren der Signori von Florenz, im Auftrag des heiligen apostolischen Stuhls feierlich erwählt und deputirt, wie aus demselben wahrheitsgemäß hervorgeht.“ In den andern Exemplaren dagegen steht: „von den achtbaren und klugen Männern, den Commissaren und Examinatoren der erlauchten Signori von Florenz, von denselben feierlich erwählt und deputirt.“ Nun wissen wir aber, daß die Signoria die ganze Last und Verantwortlichkeit für den Proceß auf den Papst wälzen wollte, weswegen sie auch in einem Briefe an den König von Frankreich ausdrücklich betonte, daß Romolino und Turriano im Auftrag des Papstes das Urtheil gesprochen hätten, sodaß sie, die Signoria, nicht die geringste

und nun war an eine Unterdrückung der Schrift nicht mehr zu denken. Abgesehen davon, daß man von Savonarola vielleicht etwas mehr Festigkeit hätte wünschen können, ließen ihn seine Antworten, obgleich durch die Tortur erzwungen und dann dreifach gefälscht, offenbar immer noch völlig schuldlos erscheinen. [1])

Verantwortlichkeit dafür treffe. „Quo fit, ut nec mortis ejus nos auctores fuerimus u. s. w." Siehe P. Marchese, Docum. XLI. In der Sentenz der Otto war ungefähr dasselbe gesagt. Dies ist also der Grund, weswegen sich in dem von der Signoria gedruckten Protokoll die Phrase findet: „im Auftrag des heiligen apostolischen Stuhls", die in der andern Ausgabe fehlt, und eben deshalb ließ sie am Schluß des Schriftstücks die beiden Briefe des Papstes an Frà Francesco von Apulien und an die Franciscaner abdrucken. Wer nun der Urheber des Nachdrucks war, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen; jedoch findet sich bei Burlamacchi, Seite 148, folgende Stelle: „Nichtsdestoweniger war dieses (gefälschte) Protokoll immer noch sehr wenig gravirend und enthielt nichts von irgendwelcher Bedeutung. Darum wollten sie es nicht publiciren, sondern ein neues Verhör anstellen, dessen Resultat mehr Eindruck machen sollte. Trotzdem gestattete Gott, daß das Protokoll in die Oeffentlichkeit gelangte. Ser Ceccone hatte nämlich eine Abschrift davon an einen Freund geschickt, der ihm sein Wort gegeben, sie niemand zu zeigen; er wurde jedoch getäuscht, indem jener sie drucken und dann im Publikum verbreiten ließ." — Diese Stelle, wenn man sie recht betrachtet, erklärt also nicht nur die Entstehung jener zweiten Ausgabe des Protokolls, sondern sie beweist auch, daß die Signoria das zweite Verhör Savonarola's nur deshalb anordnete, weil sie mit dem Ergebniß des ersten noch nicht zufrieden war.

[1]) Ich verweise den Leser wiederholt auf die VI. Giornata des Violi sowie auf das 17. Kapitel des II. Buchs der „Vulnera Diligentis": „Von den verschiedenen Protokollen u. s. w." und auf das 18.: „Von den Widersprüchen und Fälschungen in dem gedruckten Bericht." — Aus der Darstellung Frà Benedetto's geht hervor, daß das erste geschriebene Protokoll, in welchem die Antworten Savonarola's bereits gefälscht waren, von dem im Palazzo niedergelegten bedeutend abwich, eine Thatsache, die auch von Violi bestätigt wird, der viele dieser Abweichungen mittheilt. Dieses zweite Exemplar war aber wiederum verschieden von dem gedruckten Protokoll, und Frà Benedetto gibt einige der Unterschiede, die er sich notirt hatte, an. So enthält z. B. das gedruckte folgende Stelle, die in dem geschriebenen ganz fehlte: „Meine Mitbürger, wenn sich einer von diesen Feinden, die an die von mir gelehrten Dinge nicht glauben, irgendeinen Fehltritt zu Schulden kommen läßt, so bestraft ihn streng als einen Feind des christlichen Glaubens." Frà Benedetto behauptet ferner, daß die Unterschrift Savonarola's, wie auch die der Zeugen, verändert worden sei, sagt aber nicht inwiefern, sodaß seine Bemerkungen über diesen Punkt einigermaßen dunkel bleiben. Indessen wiederholt er mehrmals, daß die echte Unterschrift Savonarola nur zur Ehre gereicht habe. Er bemerkt auch nicht, ob die von ihm gesehene Unterschrift wirklich eigenhändig war, und alle diese Dinge lassen sich jetzt nicht mehr feststellen, weil die im Palazzo niedergelegte Abschrift des Protokolls zur Zeit der Belagerung von Florenz als das Andenken Savonarola's verunglimpfend verbrannt wurde. Varchi, Storia di Firenze, ediz. Arbib, II, 365.

Die Signoria versammelte daher wiederholentlich die Pratica, um sich bei ihr Rath zu erholen [1]), und endlich faßte man den verzweifelten Entschluß, ein zweites Verhör vorzunehmen. Dasselbe begann am 21. April und wurde mit außerordentlicher Eile betrieben. Die Sitzungen dauerten vormittags und nachmittags, und der Notar veränderte die Aussagen Savonarola's fast in jedem Worte; aber bald mußte man von der Sache absehen, weil man doch weiter nichts damit erreichte, als sich den Tadel und die Verachtung aller rechtlich Denkenden in immer höherm Grade zuzuziehen. [2]) Man ließ es also bei dem Resultat des ersten Verhörs bewenden.

Nach dem in der Republik herrschenden Gebrauch mußte das Protokoll der Untersuchung im Saal des Großen Raths vor allem Volk und in Gegenwart des Angeklagten verlesen werden. Statt dessen aber ließ die Signoria durch den Secretär der Otto, der das Actenstück verlas, der Versammlung erklären, daß sich Savonarola, aus Furcht gesteinigt zu werden, geweigert habe zu erscheinen. [3]) Dies glaubte jedoch niemand, und die Signoria lud dadurch nur noch mehr Vorwürfe auf sich. Sie war mit dem ganzen Verlauf der Untersuchung und des Processes so unzufrieden, daß sie dem Ser Ceccone statt der versprochenen 400 Dukaten nur 30 auszahlen ließ [4]), weil er seine übernommenen Verpflichtungen nicht zu erfüllen gewußt habe.

---

[1]) Siehe die öfters citirten „Frammenti di Pratiche" im Archivio delle Riformagioni.

[2]) Das Protokoll dieses zweiten Verhörs habe ich wieder aufgefunden. Siehe den Anhang (der italienischen Ausgabe).

[3]) Es ist ein Irrthum, wenn Nardi S. 158 sagt, „die Untersuchungsprotokolle" seien verlesen worden, indem er so das zweite von der Siognoria angeordnete Verhör und dasjenige, welches viel später von den päpstlichen Commissaren vorgenommen wurde, mit einschließt. Denn diesen beiden fehlte es an jeder gesetzlichen Form, sodaß die Protokolle derselben überhaupt nicht vor dem Großen Rath zur Verlesung kommen konnten. Was mich aber noch mehr in meiner Ansicht bestärkt, daß nur die Acten über das erste Verhör verlesen wurden, ist der Umstand, daß die Worte, die Nardi den Secretär zum Schlusse sagen läßt, mit denen identisch sind, welche am Ende des gedruckten Protokolls stehen. — Dabei wiederhole ich, daß Nardi, sonst so genau und gewissenhaft, in seinen Angaben über diesen Proceß sehr wenig zuverlässig ist. Es scheint, daß er von diesen Dingen nur nach der Erinnerung und erst nach Verlauf eines langen Zeitraums schrieb.

[4]) Burlamacchi. Frà Benedetto gibt die Summe auf 33 Dukaten an.

Zehntes Kapitel.

Verhör Frà Domenico's, Frà Silvestro's und vieler Freunde des Klosters. Schreiben der Mönche von San-Marco an den Papst. Unterhandlungen zwischen diesem und der Signoria über die Auslieferung Savonarola's. Dessen letzte im Kerker verfaßte Schriften.

Nicht weniger unzufrieden war die Signoria mit dem Resultat des Verhörs der beiden andern Mönche. Domenico da Pescia übertraf in der Tortur sich selbst. Die Richter suchten ihm einzureden, Savonarola habe alles widerrufen, sie spannten ihn auf das Seil und dann in die noch grausamern Fußschrauben [1]); aber alles war umsonst: er blieb unerschütterlich und heiter wie ein Märtyrer der ersten Zeiten des Christenthums. Da beschlossen sie, aus der Noth eine Tugend zu machen, erlaubten ihm, sein Bekenntniß eigenhändig zu schreiben, und wollten es sogar ohne Veränderungen drucken lassen, um sich in den Ruf gerechter Richter zu setzen und dadurch auch dem gefälschten Bekenntniß Savonarola's Glauben zu verschaffen. [2]) Aber schließlich fehlte ihnen doch der Muth dazu; als sie die Schrift Frà Domenico's lasen, konnten sie sich nicht enthalten, verschiedene Aenderungen daran vorzunehmen, die dieselbe zwar nicht wesentlich fälschten, aber doch abschwächten und ihr das Gepräge des Heroismus, der aus jedem Wort hervorleuchtete, raubten. Außerdem setzten sie nach eigenem Gutdünken die Namen verschiedener Freunde des Klosters hinzu, die Frà Domenico nicht hatte nennen wollen. Und dennoch konnten sie sich am Ende nicht entschließen, das Actenstück zu veröffentlichen, sondern ließen es nur im Manuscript circuliren.

Wenn man die beiden Documente, das echte und das unechte, ver-

---

[1]) Dies wird von Violi berichtet, dem es Barsanti und P. Marchese nacherzählen.

[2]) Frà Benedetto, Vulnera Diligentis.

gleicht, so findet man in dem von der Signoria verfertigten mehr Ordnung, Sorgfalt und grammatische Correctheit, lauter Dinge, die dem echten Bekenntniß fast ganz abgehen. Dafür ist dieses durch jene schlichte und natürliche Beredsamkeit ausgezeichnet, die nicht durch die Kunst erreicht wird, sondern dem Herzen edler Menschen unwillkürlich entströmt. Man liest es nicht ohne tiefe Bewegung: es versetzt uns neben die Folter, wir sehen die Muskeln auseinanderzerren, hören die Knochen knirschen und krachen und vernehmen die matte, tonlose und doch so erhabene Stimme des heldenmüthigen Mönchs, der mit dem himmlischen Lächeln der Märtyrer dem Tode entgegengeht und, je fürchterlicher die Qualen, um so begeisterter den Namen seines Gottes preist. [1])

Er begann sein Bekenntniß mit folgenden Worten: „Unser Gott und Herr, Jesus Christus, weiß, daß ich, Frà Domenico, um seinetwillen in Banden, in keinem der Dinge, die ich jetzt sagen werde, lüge." — Er versicherte, daß er sowol, als auch Savonarola sich stets jeder Vorbereitung zu bewaffneter Gegenwehr, jeder gewaltsamen Vertheidigung des Klosters widersetzt hätten. In Bezug auf die Feuerprobe erklärte er dagegen: „Ich war fest entschlossen hineinzugehen und dachte nicht, daß man wegen des Sakraments Widerspruch erheben würde.... Wenn also ein Streit darüber entstand, so wird mich Gott, nach dessen Willen ich mich ihr (der Feuerprobe) unterwerfen wollte, dafür belohnen. Denn ich habe aus diesen Schändlichkeiten und Verfolgungen ein großes Verdienst erworben." — Und am Schluß dieser ersten Vernehmung wandte er sich an die Richter, indem er sagte: „Ich bitte euch, an meinen Worten nicht sophistisch zu deuteln, sondern sie einfach in dem Sinne aufzufassen, in welchem ich sie geschrieben habe." [2])

Am 16. April suchten die Examinatoren ihn durch Listen und Grausamkeiten aller Art zu dem Glauben zu bringen, daß Savonarola widerrufen habe [3]), und forderten ihn dann auf zu schreiben, was er über ihn

---

[1]) Wer die beiden Documente liest, wird das echte von dem falschen sofort unterscheiden. Wenn es aber noch einer Autorität dazu bedarf, so besitzen wir das gewichtige Zeugniß Frà Benedetto's, der im dritten Buch seiner „Vulnera Diligentis" fortwährend von dem „echten" Bekenntniß spricht und, um es von jedem andern zu unterscheiden, die Eingangs- und Schlußworte und eine lange Stelle citirt, die in dem gefälschten fast ganz fehlt. Siehe Frà Benedetto, Vulnera Diligentis, III. Buch, Kapitel 3 und 9, Riccardiana, Cod. 2985. Im Anhange (der italienischen Ausgabe) sind die beiden Schriftstücke mitgetheilt und einander gegenübergestellt.

[2]) Siehe das Bekenntniß, welches in diesem ersten Theil ohne Datum ist.

[3]) Dies geht aus dem Bekenntniß selbst hervor.

denke. Sofort schrieb er Folgendes: „Nach einem gewissen Eindruck in meinem Geiste habe ich immer fest geglaubt und, da mir das Gegentheil noch nicht bewiesen worden ist, glaube ich noch an alle Prophezeiungen Savonarola's." — Hierauf zählt er dieselben auf und fährt dann fort: „Dieser Glaube wurzelt fest in mir. Aber Eure Herrlichkeiten dürfen nicht darüber erzürnt sein; denn diese meine Ueberzeugung kann weder mir noch der Stadt im geringsten etwas schaden, und in diesen Dingen hat jeder die Freiheit zu glauben, was er will." Dann fügte er noch hinzu, daß Savonarola ihm niemals angegeben, was er predigen solle, sondern das ganz der göttlichen Eingebung überlassen habe, und schloß mit folgenden Worten: „Weiter fällt mir nichts ein; wenn ihr indessen noch mehr von mir wissen wollt, so fragt mich danach wie gute Beichtväter, und ich werde mir Mühe geben, euch zu befriedigen. Aber ich bitte euch, glaubt mir alles. Ihr könnt es wahrhaftig; denn ich habe stets ein reges Gewissen gehabt und weiß wohl, daß vor Gericht zu lügen oder zu verschweigen, was man offenbaren müßte, Sünde ist. Ich habe mich bemüht, gerade so zu handeln, als wenn ich in diesem Augenblick sterben müßte, und das könnte leicht geschehen, wenn ihr mich von neuem foltertet. Denn ich bin ganz zerschlagen und kann die Arme kaum noch bewegen, besonders den linken, der mir nun schon zum zweiten mal ganz wund ist. Darum bitte ich euch, seid gütig und glaubt an die Wahrheit meiner einfachen Worte."

Allein die Richter drangen noch heftiger in ihn, und Frà Domenico antwortete von neuem: „Ich weiß nichts weiter, denn ich habe mich immer nur mit dem frommen Wandel beschäftigt und mit Jesu Christo, dem König von Florenz. Daher werdet ihr, wenn ihr mir wirklich nicht glauben wollt und mich zum zweiten mal auf das Seil spannt, nichts weiter aus mir herausbringen (denn ich habe nichts weiter), sondern nur mein Leben gefährden." — Nichtsdestoweniger wurde er von neuem gefoltert und noch grausamer als das erste mal. Dann gaben sie ihm abermals die Feder und mit zitternder und kraftloser Hand, aber unerschütterten Sinnes, schrieb er die letzten und denkwürdigsten Worte seines Bekenntnisses: — „Gottes Wille geschehe. — Niemals habe ich bemerkt, noch den geringsten Verdacht gehegt, daß der Padre Frà Girolamo betröge oder irgendwie heuchelte. Vielmehr erschien er mir in allen Dingen wahr und aufrichtig, und immer habe ich ihn für einen außerordentlichen Menschen gehalten. Bei der großen Ehrfurcht, die ich vor ihm hegte, hoffte ich, durch seine Vermittelung von Gott die Gnade zu erhalten, für die Seelen etwas Gutes wirken zu können; und da er mir ein Mann Gottes schien, so gehorchte ich ihm wie ein Unterthan in aller Einfalt und mit allem Eifer. Oefters

habe ich von der Kanzel herab vor den Mönchen und auch vor Laien erklärt, daß, wenn ich bei Frà Girolamo den geringsten Irrthum oder Betrug wahrnähme, ich denselben aufdecken und bekannt machen würde. Er selbst hat mich mehrmals aufgefordert es zu thun, und so würde ich jetzt danach handeln, wenn ich die geringste Doppelzüngigkeit von ihm wüßte. — Finis. — In simplicitate cordis mei laetus obtuli universa." [1])

Ganz anders benahm sich Frà Silvestro. Nervös und krank, den Visionen eines seltsamen Somnambulismus unterworfen, die er für Inspirationen hielt, dabei von schwachem Charakter und ebenso schnell bereit etwas zu glauben als von einem Glauben abzugehen, hatte er die Gewohnheit gehabt, in den Kreuzgängen des Klosters auf- und abzuwandeln, inmitten einer Schar von Bürgern disputirend. Savonarola hatte ihm hierüber wiederholentlich Vorwürfe gemacht; aber die Leute verlangten nach ihm, und er verfiel immer wieder in denselben Fehler. Mochte es die Schwierigkeit sein, Savonarola selbst zu sprechen, dessen volles Vertrauen er genoß, oder war es der weitverbreitete Ruf von seinen Visionen, oder vielleicht auch eine gewisse religiöse Begeisterung, die sich in seinen Gesprächen offenbarte: soviel ist sicher, daß ihn Männer wie Francesco Valori und Piero Capponi zu ihrem Beichtvater hatten und in beständigem Briefwechsel mit ihm standen. [2])

Als aber die Stunde der Prüfung kam, bewährte er sich schlecht. Bei der Erstürmung des Klosters sahen wir, daß er sich versteckte und das Gebäude erst dann verließ, als ihn Frà Malatesta den Häschern der Signoria verrathen hatte, und jetzt, bei seinem Verhör, am 25. April, war es ihm nur darum zu thun, sein Leben zu retten, auf Kosten der Unschuld seines Meisters und mit Hintenansetzung seiner eigenen Würde. Auch an seinen Aussagen machte der Notar einige Aenderungen [3]); aber ihr wesentlicher Inhalt und allgemeiner Charakter blieben immer noch deutlich genug zu erkennen und waren derart, daß selbst die ergebensten Freunde Frà Silvestro's ihn nicht zu entschuldigen vermochten. Um so merkwürdiger ist es, wie auch er, ganz gegen seine Absicht, neue und starke Beweise für die Unschuld Savonarola's an die Hand gibt. Er stellte lange Listen von

---

[1]) Siehe im Anhange (der italienischen Ausgabe) das Bekenntniß Frà Domenico's.

[2]) Siehe die Proceßacten; die Aussagen der Mitangeklagten; Burlamacchi; Machiavelli, Frammenti storici u. s. w.

[3]) Frà Benedetto spricht von „einigen" Veränderungen, die in den Aussagen Frà Silvestro's gemacht worden seien. Siehe die „Vulnera Diligentis" I und III, in den Kapiteln, wo er von den Proceßacten spricht.

den Namen derer auf, die im Kloster verkehrten, schwor die Lehre Savonarola's ab und suchte den Wandel seines Meisters auf alle Weise anzuschwärzen; und dennoch mußte er gestehen, daß sich derselbe niemals von den Parteiumtrieben habe beherrschen lassen noch in San-Marco geheime Verabredungen getroffen oder Intriguen gesponnen habe. „Was meine Ansicht über den Charakter Savonarola's betrifft", sagte er zum Schluß, „so geschah es wenigstens zwanzig oder achtundzwanzig mal, daß er, wenn er zu predigen hatte, kurz vorher zu mir kam und zu mir sagte: Ich weiß nicht, was ich predigen soll; betet zu Gott für mich, denn ich fürchte, er hat mich um irgendeiner Sünde willen verlassen. — Dann verlangte er zu beichten und that dies auch; nachher aber hielt er nichtsdestoweniger schöne Predigten. Zum letzten mal ereigneten sich diese Dinge an jenem Sonnabend, ehe er zu predigen aufhörte, am Sonntage in San-Marco in den letzten Fasten. — Kurz, ich erkläre, daß er uns betrogen hat." [1]) — Der letzte Satz ist offenbar von Ceccone hinzugesetzt. Aber was beweist überhaupt diese ganze Erzählung anders als das volle Vertrauen, welches Savonarola in die Aufrichtigkeit und Vortrefflichkeit dieses Jüngers setzte, der ihn jetzt so schmählich verrieth und sich, wenn auch vergebens, alle Mühe gab ihn zu verleumden?

Gleichzeitig war noch eine Untersuchung im Gange, nämlich die gegen verschiedene Mönche von San-Marco und gegen eine Anzahl der vertrautesten Freunde Savonarola's aus der Bürgerschaft, die sich während des Sturms auf San-Marco im Kloster befunden hatten. [2]) Dieselben wurden auf das genaueste verhört über die in San-Marco gepflogenen politischen Verhandlungen, über die daselbst eingeführten Waffen u. s. w., und man erfuhr durch ihre Aussagen manche neue Einzelheiten über alle jene Vorgänge, aber nicht das Geringste, was Savonarola zum Schaden gereicht hätte, dessen Unschuld im Gegentheil nur noch glänzender hervortrat. Alle versicherten, daß sein ganzes Leben der Betrachtung der himmlischen Dinge gewidmet gewesen sei, und daß er sich niemals in die politischen Angelegenheiten gemischt habe. „Die Hochachtung", sagten sie, „und die Ehrfurcht, welche wir vor ihm hatten, waren so groß, daß keiner von uns in seine Zelle zu gehen wagte, um ihn nicht in den Meditationen, die ihn fortwährend beschäftigten, zu stören." [3])

---

[1]) Siehe sein Bekenntniß im Anhange (der italienischen Ausgabe).

[2]) Siehe das Verhör von siebzehn Angeklagten im Anhange (der ital. Ausgabe).

[3]) Andrea Cambini behauptete in seinem Verhör, daß nicht einmal Valori gewagt haben würde zu Savonarola in die Zelle zu gehen, wenn er studirte.

Als aber den Angeklagten das gefälschte Protokoll gezeigt wurde, als man sie zu überzeugen suchte, daß Savonarola seine prophetische Gabe und seine Visionen abgeleugnet habe, da blieben nicht alle in ihrem Glauben an ihn fest. Die Mönche besonders ließen sich leicht zu Worten des Zorns und Unwillens hinreißen. Frà Roberto da Gagliano, der einer der hingebendsten Freunde Savonarola's und seiner beiden Gefährten gewesen, bat jetzt die Signoria, dieselben auf alle Fälle ja nicht in das Kloster zurückzuschicken. Aber trotz dieser Aufwallung konnte er doch die Hochachtung und Verehrung, die er bis dahin für Savonarola gehabt, nicht verbergen, sodaß auch aus seiner Anklage vielmehr eine Vertheidigung wurde. — „Ich wußte", sagte er, „als Theolog aus sicherer Kenntniß, daß seine Lehre rein und nicht ketzerisch war. Ich fand an Frà Girolamo nie etwas zu tadeln, sondern sah vielmehr große Zeichen von Heiligkeit, Frömmigkeit und Demuth an ihm; fleißiges Beten, gute Worte, vortreffliche Sitten und Beispiele, wunderbare Gespräche und eine reine, feste und starke Lehre. Da er uns aber so arglistig hintergangen und betrogen hat, so danke ich Gott und der Signoria, daß sie uns darüber aufgeklärt, und wir bitten euch, das begonnene Werk fortzuführen bis ans Ende." [1])

In der That, die Mönche von San-Marco bewährten sich bei dieser Gelegenheit schlecht; aber man darf dabei auch nicht übersehen, daß ihre Lage schwierig war, und daß ihr Glaube auf eine harte Probe gestellt wurde. Unglücklicherweise beruhte bei den meisten von ihnen die Lehre, zu der sie sich bekannt hatten, hauptsächlich in den Visionen und Prophezeiungen. Sie hatten gehofft, erwartet, ja gewollt, daß ein Wunder geschähe, und als sie nun sahen, wie sich alles in Nichts auflöste, fühlten sie sich bitter enttäuscht. Man muß annehmen, daß diese Prüfung wirklich hart für sie war, wenn man sieht, daß sich selbst Frà Benedetto, der treue Freund, der heldenmüthige Anhänger, der unermüdliche Vertheidiger Savonarola's, in diesen Tagen vom Zweifel überwältigen ließ und, um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, „betäubt wie eine ins Netz geflogene Drossel", nach Viterbo ging. [2]) Allein bei ihm siegte bald bei ruhiger Ueberlegung seine bessere Einsicht. Er kam wieder nach Florenz zurück, prüfte alle Thatsachen auf das genaueste, forschte den echten Documenten nach, suchte die wahrhaftigen Zeugen auf und kehrte endlich zuversichtlicher denn je zu seinem alten Glauben zurück, in dem er dann bis an seinen

---

[1]) Siehe den Anhang.

[2]) Frà Benedetto, Cedrus Libani.

Tod beharrte. [1]) — Aber nicht alle besaßen die hochherzige Standhaftigkeit Frà Benedetto's, und schon am 21. April hatten die Mönche von San-Marco einen Brief an Borgia geschickt, der ein unauslöschlicher Flecken auf ihrer Ehre bleiben wird.

Sie warfen sich in demselben dem Papste zu Füßen und suchten alle Schuld ihres Verhaltens auf Savonarola zu wälzen; aber als ob alle seine Ankläger zu Vertheidigern für ihn werden müßten, fiel auch dieser Brief mehr zu seinem Lobe aus.

„Nicht nur wir", schrieben sie, „sondern auch Männer von weit größerm Verstande ließen sich von der Arglist Frà Girolamo's täuschen. Der Scharfsinn seiner Lehre, die Rechtschaffenheit seines Wandels, die Heiligkeit seiner Sitten, die erheuchelte Frömmigkeit, das Ansehen, welches ihm die Unterdrückung der schlechten Sitten, des Wuchers und anderer Laster aller Art in Florenz verlieh; die vielen Ereignisse, welche über alle menschliche Macht und Vorstellung hinaus seine Prophezeiungen bestätigten, waren derart, daß wir, wenn er nicht selbst widerrufen hätte und erklärt, daß seine Worte nicht von Gott gewesen, nimmermehr an ihm gezweifelt haben würden. Unser Glaube an ihn war so groß, daß wir uns alle mit Freuden bereit erklärten, unser Leben dem Flammentode auszusetzen, um die Wahrheit seiner Lehre zu beweisen." Hierauf baten sie um Absolution von dem Bann, in den sie verfallen, weil sie ihm angehangen und weil einige von ihnen bei dem Sturm auf das Kloster zu den Waffen gegriffen. Merkwürdig ist es dann, wie sie im weitern Verlauf des Schreibens den Heiligen Vater ersuchen, ihre Trennung von der lombardischen Congregation aufrecht zu erhalten. Diese Trennung war es gewesen, für welche Savonarola so viel gekämpft, und die der Papst zum Anlaß genommen hatte, um ihn und das Kloster zu excommuniciren, und jetzt baten seine Mönche um die Aufrechterhaltung derselben, indem sie dafür die nämlichen Gründe anführten wie er in jenem Briefe, über den der Papst so in Zorn gerathen war. — Sie schlossen mit folgenden Worten: „Möge es Ew. Heiligkeit genügen, den Urheber und das Haupt aller Irrthümer, Frà Girolamo Savonarola, in Händen zu haben. Treffe ihn (wenn es eine solche gibt) die Strafe, welche seiner Ruchlosigkeit entspricht: wir verirrten Schafe kehren zu dem wahren Hirten zurück." [2])

---

[1]) Ebendas. Siehe auch die Nachrichten über das Leben Benedetto's in den „Scritti vari" des P. Marchese.

[2]) Siehe das Document Nr. XVIII bei Perrens.

Zwei Mönche brachten dieses Schreiben nach Rom, von der Signoria warm empfohlen.[1]) Der Papst antwortete darauf unter dem 14. Mai. Er lobte die Reue, bewilligte die Absolution und versprach jene Lostrennung des Klosters, die er nun schon so oft verdammt und wieder genehmigt hatte, in reifliche Erwägung zu ziehen.[2]) Die Signoria erhielt unter dem 17. April ein Breve voller Lobsprüche und Beglückwünschungen[3]), und ein zweites Breve verlieh dem Erzbischof und dem Domcapitel die Vollmacht, Ablaß zu ertheilen für alle Vergehen — den Mord nicht ausgenommen — die den Sturz Savonarola's bezweckt hätten. Und viele kamen, um davon Gebrauch zu machen.[4])

Währenddessen fand ein reger Depeschenwechsel zwischen der Republik und dem Papste statt. Der Heilige Vater verlangte und bestand darauf, daß ihm Savonarola, wenn er verhört und gefoltert wäre, ausgeliefert würde; die Signoria aber konnte diese Forderung nicht erfüllen, ohne die Würde der Republik schwer zu beeinträchtigen. Sie suchte daher den Papst hinzuhalten, indem sie von neuem jene Erlaubniß zur Besteuerung der geistlichen Güter von ihm verlangte, die Savonarola ehedem angeregt und so warm befürwortet hatte, und die die Ursache so vieler Angriffe gegen ihn gewesen war. Die Pratica billigte dieses Verfahren der Signoria und bestärkte sie darin. So feilschte man um das Leben des unglücklichen Mönchs, um dieselben Concessionen zu erlangen, für die er gekämpft hatte und derentwegen er jetzt den Märtyrertod erleiden sollte.[5])

---

[1]) P. Marchese, Docum. XXX.

[2]) Perrens, Docum. XIX.

[3]) Marchese, Docum. XXX fg.; Nardi, S. 144—145.

[4]) Ebendas.

[5]) Documente bei P. Marchese. Es waren der Rathschläge Savonarola's viele, mit deren Ausführung sich die Behörden gerade zu der Zeit, als sie mit allen Mitteln seinen Tod suchten, oder kurz nachher beschäftigten. So z. B. die Wahl des Gonfaloniere auf Lebenszeit und die Reform der Justizverwaltung. Savonarola hatte gesagt: „Bildet eine Rota oder ein Tribunal von Bürgern, die aber reich und gut bezahlt sein müssen, damit sie gegen Bestechungen unzugänglich seien. Wenn aber augenblicklich nicht genug Geld da ist, so ernennt wenigstens sofort einen guten Appellationsrichter von auswärts." Und jetzt, am 20. April, an dem Tage, als man Savonarola von neuem zu foltern begann, kam ein Gesetz zu Stande, durch welches der Bargello abgeschafft und der Capitano del Popolo und der Podestà wiederhergestellt wurden, welche beiden Beamten jener Behörde entsprachen, die Savonarola mit seinem „Appellationsrichter von auswärts" gemeint hatte. Siehe dies Gesetz im Archivio delle Riformagioni. — Kurze Zeit darauf wurden der Capitano und der Podestà wieder abgeschafft und durch ein neues Gesetz, ebenfalls den Rathschlägen Savonarola's entsprechend, eine Rota eingeführt.

Inzwischen rückte der Termin für die Neuwahl der Signoria heran, und die Pratica versammelte sich täglich. Am 27. und 28. April verlangte die Signoria Rath von ihr: wie sie dem Papste antworten, wie sie der Finanznoth abhelfen und wie sie die Ruhe in der Stadt aufrecht erhalten solle. Vespucci, dessen Stimme noch immer in diesen Verhandlungen den Ausschlag gab, rieth, den römischen Hof noch ferner hinzuhalten und die Untersuchung gegen die drei Mönche zu verlängern, um die Entscheidung der neuen Signoria überlassen zu können, gegen die übrigen Angeklagten aber milde zu verfahren. Was die Geldfrage und die Beruhigung der Stadt betreffe, so vertraue er ganz auf die Einsicht der jetzigen Signoria. [1]) — Dieselbe befolgte diesen Rath und führte die übrigen Processe zu Ende, indem sie achtzehn Bürger theils zu Geldstrafen, theils zur Verbannung, theils zu mehrjährigem Verlust der Aemter verurtheilte [2]); vielen wurde volle Amnestie ertheilt. Denjenigen aber, welche gegen die Piagnoni gekämpft, und denen, welche Valori und seine Gemahlin getödtet hatten, wurde nicht einmal der Proceß gemacht! [3]) — Um ferner ihr Interesse für die Freiheit und ihren Haß gegen die Medici zu beweisen, hob die Signoria die Achtserklärung und alle sonstigen Strafen auf, die noch auf Alessandro und Lamberto dell' Antella, den Angebern der Verschwörung Piero's, lasteten. [4])

Nun mußte man noch dafür sorgen, daß bei der bevorstehenden Wahl lauter Feinde Savonarola's in die neue Signoria kämen, denn sonst hätte man vergebens die Gesetze und die öffentliche Treue gebrochen, vergebens ihn gefoltert und zerfleischt. Wenn die Piagnoni zur Macht gelangten, so war Savonarola nicht nur gerettet, sondern er wäre auch gerächt und die Schmach seines Processes vor aller Welt enthüllt worden. Vor dem allem wußte man sich indessen leicht zu schützen, indem man an dem Tage, als der Große Rath zusammentrat, um die Wahl vorzunehmen, durch einen neuen, unerhörten Gewaltact nicht weniger als zweihundert der entschiedensten Anhänger der Volkspartei von demselben ausschloß. [5]) Auf diese Weise erhielt man zum Gonfaloniere di Giustizia einen gewissen Vieri de' Medici, einen Menschen, der des Namens, den er trug, würdig

---

[1]) Frammenti di Pratiche.

[2]) Siehe im Archivio delle Riformagioni die Beschlüsse vom 30. April 1498.

[3]) Nardi, Storia di Firenze.

[4]) Gesetz vom 23. April 1498. Es erhielt im Rath der Achtzig 60 schwarze Bohnen gegen 23 weiße und im Großen Rath 706 schwarze gegen 305 weiße. Bekanntlich bedeuteten die weißen Bohnen die ablehnenden Stimmen.

[5]) Nardi, Storia di Firenze.

war [1]), und eine Signoria, die sich von der alten in nichts unterschied. — Die neuen Beamten fanden ihr Werk schon im Gange: sie brauchten nur auf dem begonnenen Wege fortzufahren und ein zum großen Theil schon vollendetes Verbrechen mit Blut zu besiegeln.

Sobald die neue Signoria ihr Amt angetreten hatte, versammelte sie am 5. Mai die Pratica, um sich über das von ihr einzuhaltende Verfahren Raths zu erholen. Einige sprachen sich dahin aus, man solle beim Papste darauf bestehen, daß die Vollstreckung des Urtheils da stattfinde, wo das Verbrechen verübt worden sei. Wenn man es aber dennoch für nothwendig halte nachzugeben, so solle man wenigstens durch ein neues Verhör etwas Bestimmteres aus den drei Mönchen herauszubringen suchen. — Girolamo Ruccellai, der sich ebenfalls dieser Ansicht anschloß, glaubte um so mehr zur Wiederholung des Verhörs rathen zu müssen, „als er gehört habe, daß die neue Folter jetzt angekommen sei". [2]) Vielleicht meinte er damit irgendein neues und noch grausameres Marterwerkzeug, durch welches den Angeklagten das gewünschte Geständniß entrissen werden sollte. Sodann erhob sich im Namen der neuen Dieci Messer Piero Popoleschi [3]), dessen Meinung ein großes Gewicht haben mußte, weil er als Gonfaloniere di Giustizia in der vorigen Signoria den Proceß Savonarola's eingeleitet und dirigirt hatte. Er betonte gleichfalls die Nothwendigkeit, dem Papste zu schreiben, daß das Urtheil in Florenz vollstreckt werden müsse, wo es noch viele gebe, die in der Anhänglichkeit an den Frate verharrten. Wenn der Papst noch mehr von den drei Mönchen wissen wolle, so möge er Commissare schicken, um sie nochmals zu vernehmen. Einstweilen solle man sich aber die Erlaubniß ausbitten, sie degradiren zu dürfen, um sie der weltlichen Gewalt überliefern zu können. — Dann kam er auf die Wiederholung des Verhörs zu sprechen, welche von einigen Seiten verlangt worden war, und machte dabei unversehens ein merkwürdiges Geständniß. „Was ein nochmaliges Verhör der Angeklagten betrifft", sagte er, „so sind

---

[1]) Es gab vier dieses Namens, und einer derselben war ein Anhänger Savonarola's. Der Verlauf unserer Erzählung wird zeigen, welchen Schlags derjenige war, von dem hier die Rede ist.

[2]) Die Stelle in dem Sitzungsprotokoll lautet wörtlich: „Es werde gut sein, sie von neuem zu verhören, da die Folter jetzt angekommen sein soll (perchè c' credono si sia avuta la tortura), damit man, falls er nach Rom geschickt wird, alles wisse, was er im Körper hat." — Arch. delle Riform., Framm. di Pratiche.

[3]) Die neuen Dieci waren schon gewählt worden, als der Proceß Savonarola's anfing. Demnach hatte sich Popoleschi unter sie wählen lassen, während er noch Gonfaloniere war; immer neue und immer schreiendere Ungesetzlichkeiten.

die Herren der Ansicht, daß man es bei der bisherigen Untersuchung bewenden lassen solle, auch mit Rücksicht auf die Ruhe und den Frieden in der Stadt. Denn wenn man die Sache wieder aufrührte, so könnten leicht Unruhen daraus entstehen." [1]) — Popoleschi wollte also kein neues Verhör, weil er fürchtete, die Fälschung des ersten könnte dadurch an den Tag kommen und der Erfolg des ganzen Processes in Frage gestellt werden. In Betreff der Commissare des Papstes dagegen hatte er kein Bedenken; denn er wußte wohl, daß die ihr Handwerk verstünden und mit Hülfe Ser Ceccone's ihren Zweck schon erreichen würden.

Die Signoria beschloß dem Rath Popoleschi's zu folgen und schrieb in diesem Sinne an den Papst. [2]) Dadurch ließ sich Borgia endlich überreden und schickte am 11. Mai an den Bischof bei Paganotti in Florenz ein Breve, in dem er die bevorstehende Ankunft zweier apostolischer Commissare meldete, welche „die Irrthümer und die nichtswürdigen Verbrechen jener drei Söhne des Verderbens" untersuchen sollten. Zugleich befahl er mit raffinirter Grausamkeit dem Bischof, von dem er wußte, daß er ein Freund und Anhänger Savonarola's war, denselben mit eigener Hand zu degradiren und dann der weltlichen Gerechtigkeit zu übergeben. [3])

Aber die päpstlichen Commissare kamen erst am 19. Mai an, sodaß dem Savonarola, der seit dem 24. April den Alberghettino nicht verlassen hatte, fast ein voller Monat der Einsamkeit und Ruhe blieb, in welchem er sich einigermaßen erholen konnte. In den ersten Tagen war er so wund und erschöpft, daß er die Arme nicht zu bewegen vermochte. Dann aber besserte sich der rechte, der bei der Tortur gewöhnlich etwas geschont wurde, damit der Angeklagte, wie es das Gesetz verlangte, seine Aussagen eigenhändig niederschreiben könne. So griff er denn zur Feder, und was er in diesen feierlichen Momenten schrieb, verdient unsere besondere Beachtung.

Der Leser erwarte von Savonarola nicht, daß er seine Richter angreife, sich über die Folter beklage oder sich vertheidige; er hat auf dieser

---

[1]) Frammenti di Pratiche, Archivio delle Riformagioni.

[2]) P. Marchese, Document XXXVI—VII. Es sind der Brief der Signoria an den Gesandten in Rom, noch von demselben Tage, dem 5. Mai, und der Brief an den Papst vom 6., der mit den Worten beginnt: „Da wir noch an den folgenden Tagen den Girolamo Savonarola foltern werden u. s. w." Ein neuer Beweis außer den unzähligen, die ich schon angeführt habe, daß Savonarola nicht nur am 19. gefoltert wurde, wie das Protokoll der Untersuchung sagt, sondern daß man bis zuletzt damit fortfuhr.

[3]) Perrens, Document XIX; Nardi, Burlamacchi, Marchese u. s. w.

Erde nichts mehr zu hoffen. Seine Gedanken sind allein auf Gott gerichtet; er erklärt und umschreibt den Psalm: In te Domine speravi. — „Wohin soll ich Sünder mich wenden? — Zum Herrn, dessen Barmherzigkeit ohne Ende ist. Niemand darf sich rühmen um seiner selbst willen. Alle Heiligen sagen: nicht unser ist der Ruhm, sondern des Herrn. Sie erlangten nicht die Seligkeit durch ihr Verdienst oder durch ihre Werke, sondern durch die Güte und die Gnade Gottes, auf daß keiner sich um seiner eigenen Gerechtigkeit willen rühmen dürfe.

„O Herr, tausendmal hast du meine Sünde ausgelöscht, und immer wieder bin ich in sie zurückgesunken..... Aber wenn dein Geist auf mich herabgestiegen sein, wenn Christus in mir leben wird, dann werde ich nicht mehr straucheln. Stärke mich also in deinem Geiste, o Herr; denn dann allein werde ich vermögen, den Bösen deine Wege zu lehren. Wenn du das Opfer meines Leibes gewollt hättest, so würde ich ihn schon hingegeben haben. Aber du willst keine Brandopfer, du willst den Geist. So biete ich dir denn mein Herz dar, welches seine Sünden bereut hat, und will es nicht länger von dir fordern." Hierauf kehrt er zu dem Gedanken zurück, der ihn nimmer verließ: die Erneuerung der Kirche. „Es ist mein heißester Wunsch, daß alle Menschen gerettet werden möchten; denn die Werke der Guten würden ein großer Trost für mich sein. Darum bitte ich dich: wende deinen Blick auf deine Kirche und sieh, wie der Ungläubigen mehr sind denn der Christen, und wie jeder den Bauch zu seinem Gott gemacht hat. Sende deinen Geist aus und das Antlitz der Erde wird sich erneuern. — Die Hölle füllt sich, und deine Kirche schwindet. Stehe auf, o Herr! Warum schläfst du? Unsere Opfer sind dir nicht wohlgefällig, weil sie bloße Ceremonien sind und keine Opfer der Gerechtigkeit. Wo findet sich der Ruhm der Apostel, die Standhaftigkeit der Märtyrer, die heilige Einfalt der Mönche?...." So fährt er eine lange Zeit fort, als vergäße er den Kerker und wähnte sich auf der Kanzel. Wenn man die Schrift liest, so könnte man sie für eine von Savonarola's kühnsten Predigten halten, so sehr blieb er stets sich selbst gleich.[1]) — In der ersten Zeit seiner Haft hatten ihn, wie wir sahen, der Geist der Prophezeiung und die Visionen verlassen; jetzt aber, in der langen Einsamkeit, verfällt er aufs neue in jenen Zustand der Ekstase; seine Phantasie entzündet sich

[1]) Siehe die Meditazione sul Salmo XXX (den 31. der Luther'schen Bibel.) Audin de Rians führt in seiner Bibliographie der Ausgaben von Savonarola's Schriften aus dem 15. Jahrhundert fünf italienische und eine lateinische Ausgabe dieses kurzen Werks an. Das Original war lateinisch geschrieben.

und die verschwundenen Traumbilder steigen vor dem Geiste des schwergeprüften Gefangenen wieder auf.

Die zweite Schrift, welche er in diesen Tagen verfaßte, ist die „Meditation über das Miserere.“ [1]) In derselben beschreibt er den Kampf zwischen der Traurigkeit und der Hoffnung um den Besitz seines Herzens. Aber es handelt sich ihm dabei nicht um abstracte Wesen oder bloße Allegorien, sondern er hört in der That das Rasseln der Ketten, die Stimme der Engel, und der Himmel öffnet sich vor seinen Augen. „Die Traurigkeit hält mich umlagert und mit einem starken und zahlreichen Heere umschlossen. Schon hat sie mein ganzes Herz erobert und läßt nicht ab, mich zu bekämpfen mit Waffen und mit Geschrei, bei Tag und bei Nacht. Meine Freunde kämpfen unter ihrem Banner und sind meine Feinde geworden. Alles, was ich sehe und was ich höre, trägt ihre Zeichen . . . Wie dem Fieberkranken alles Süße bitter scheint, so verwandelt sich für mich alles in Kummer und Gram . . . . Aber ich werde meinen Geist auf die himmlischen Dinge richten, und die Hoffnung wird mir zu Hülfe kommen. Siehe, schon weicht die Traurigkeit vor ihrem Anblick. Nun mag mich die Welt bedrängen, so viel sie will, und meine Feinde mögen sich wider mich erheben: ich fürchte mich nicht mehr, denn ich habe alle meine Hoffnung auf den Herrn gesetzt. O Herr, vielleicht willst du mein Gebet nicht erhören und mich nicht erlösen aus den zeitlichen Drangsalen, weil eine solche Gnade der Seele nicht frommen würde. Denn die Tugend erstarkt in der Trübsal. Dann werde ich den Menschen unterliegen in der Zeitlichkeit; sie werden Macht und Gewalt über mich haben. Aber du lässest es nur zu, damit ich nicht unterliege in der Ewigkeit.“ — Und nun folgt eine Stelle, die besonders hervorgehoben zu werden verdient, weil auf sie und auf einige andere, völlig identische in dieser Schrift die Protestanten ihre Behauptung zu stützen gesucht haben, daß Savonarola ein Märtyrer ihrer Kirche gewesen sei.

„Daher will ich auf den Herrn hoffen, und bald werde ich erlöst sein aus aller Trübsal. Und durch wessen Verdienst? — Nicht durch meines, sondern durch deines, o Herr. Ich preise nicht meine Gerechtigkeit an, sondern ich suche deine Barmherzigkeit. Die Pharisäer rühmten sich ihrer Gerechtigkeit; darum erlangten sie nicht die Gerechtigkeit Gottes, die der Mensch nur aus Gnaden empfängt. Niemand wird je vor Gott gerecht

[1]) Meditazione sul Miserere (den 51. Psalm der Luther'schen Bibel). Audin nennt acht lateinische, fünf italienische und eine deutsche Ausgabe aus dem 15. Jahrhundert. Auch von dieser Schrift war das Original lateinisch.

sein, nur weil er die Werke des Gesetzes gethan hat." — Nun dringt plötzlich wieder die Gestalt der Traurigkeit auf ihn ein mit solchem Getöse von Waffen und Trompeten, daß er schreibt: „Kaum konnte ich mich halten, daß ich nicht zu Boden fiel. Sie hätte mich in Ketten geschlagen und in ihr Reich entführt, wäre nicht die Hoffnung, strahlend und von einer himmlischen Glorie umflossen, dazwischen getreten, indem sie lächelnd zu mir sprach: O du Ritter Christi, zeigst du nicht mehr Muth in diesem Kampfe?.... Hast du Glauben oder nicht? — Ja, ich habe Glauben. — Nun, so wisse, daß dies eine große Gnade Gottes ist. Denn der Glaube ist sein Geschenk und wird nicht erlangt durch unsere Werke, auf daß niemand sich rühme."

Hiernach könnte man allerdings auf den Gedanken kommen, Savonarola habe behaupten wollen, die Rechtfertigung geschehe nur durch den Glauben und durch das Verdienst Jesu Christi, ohne unsere Werke, welcher Satz die Grundlage der reformirten Lehre bildet. Aber ehe man sich zu einem solchen Schlusse verleiten läßt, muß man erwägen, daß nicht nur nach der Ansicht der Protestanten, sondern auch nach der der Katholiken die Seligkeit durch den Glauben erlangt wird, der seinerseits eine Wirkung der Gnade ist. Der Unterschied in den Ansichten beider liegt nur in der Größe des Antheils, den sie der menschlichen Freiheit bei der Erlangung der Seligkeit zuschreiben. Für den Katholiken haben die Werke und die äußern Ceremonien eine große Bedeutung, und der freie Wille des Menschen kann zur Heiligung beitragen; in den Augen des Protestanten hingegen haben die Werke und Ceremonien gar keine Wichtigkeit; alles hängt vom Glauben und von der Gnade ab; nur sie erretten uns von der ewigen Verdammniß. Die guten Werke sind nur erst eine Folge des Glaubens und der Gnade; der Mensch an und für sich ist unfähig, aus eigener Kraft ein einziges gutes Werk zu vollbringen. Mit andern Worten: die Gnade allein macht uns selig, unser Wille ist völlig machtlos; die Auserwählten sind von Gott zur Seligkeit prädestinirt. [1]) Hieraus ergibt sich, wie leicht es wäre, jeden katholischen Schriftsteller einen Protestanten zu nennen, wenn man nur diejenigen Stellen in seinen Werken berücksichtigen wollte, an denen er einmal mit größerm Nachdruck bei der Allmacht des Glaubens, der Unentbehrlichkeit der Gnade und der Geringfügigkeit

[1]) (Hier und an mehrern Stellen der folgenden Seiten zeigt die Uebersetzung wesentliche Abweichungen vom Text des italienischen Originals. Ich bemerke hierzu, daß dieselben auf Wunsch des Autors und nach einem Manuscript geschehen sind, das derselbe für eine neue italienische Ausgabe seines Werks vorbereitet hat. — Der Uebers.)

unserer Werke und Verdienste verweilte. Allein offenbar muß man, um eine Lehre richtig beurtheilen zu können, sie in ihrem Zusammenhange studiren und in ihren innersten Geist einzudringen suchen. Nun wird aber jeder, der in den Schriften Savonarola's nur einigermaßen bewandert ist, eingestehen müssen, daß er der menschlichen Freiheit die allergrößte Bedeutung beilegt und es für unentbehrlich hält, daß der Mensch sich kraft seines freien Willens vorbereite, die Gnade in sich aufzunehmen. Die Wichtigkeit, welche er den Werken beimißt, ist sehr groß, die, welche er den Ceremonien zuschreibt, sogar übertrieben. Und wenn er nun jetzt, in seinen Kerker eingeschlossen, und kaum im Stande sich zu regen, von den Menschen verlassen und verrathen, es in einer so kurzen Schrift einmal unterläßt, sich über die menschliche Freiheit zu verbreiten, und lieber alle seine Hoffnung auf den Herrn setzt, so liegt darin wahrlich nichts Auffälliges. — Dennoch geht auch aus dieser Schrift, wenn man sie nur ganz liest, der wahre Charakter seiner Lehre deutlich hervor.

„Die Traurigkeit", fährt ert fort, „stürmte auf mich ein, indem sie rief: — Siehst du nicht, daß du Himmel und Erde anrufst und keiner dir hilft? Siehst du nicht, daß deine einzige Zuflucht der Tod ist? — Und ihr ganzes Heer schrie und tobte, sodaß ich weinend vor Schmerz auf mein Angesicht niederfiel. Aber siehe, da stieg plötzlich die Hoffnung vom Himmel nieder, leuchtend in strahlendem Glanze, beugte sich zu mir herab und sprach, indem sie mich vom Boden aufhob: Wie lange willst du noch ein Kind bleiben? Die Traurigkeit soll doch, wenn sie es vermag, einen einzigen Sünder nennen, und wäre es auch der größte, der, wenn er sich bekehrt und zu Gott gewandt, nicht aufgenommen und gerechtfertigt worden wäre. [1]) Wer ist sie, daß sie der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen will und glaubt, in ihren Händen die Wasser der Meere tragen zu können? Hast du nicht das Wort des Herrn gehört: So oft der Sünder weinen wird und seine Sünden bereuen, will ich seiner Missethaten nicht gedenken? [2])

---

[1]) Es ist klar, daß, wenn niemals ein Sünder, der sich zu Gott bekehrte, von ihm verworfen wurde, wenigstens der Anfang der Heiligung von dem freien Willen des Menschen abhängt. Bekehre dich zu Gott, und Gott wird dich erretten; wenn du den Herrn nicht herbeisehnst, so kommt er nicht zu dir; das Gebet und die Ceremonien machen dich geschickt, die Seligkeit zu empfangen. — Alles dies steht in directem Gegensatz zu dem severum arbitrium Luther's und der Prädestination Calvin's.

[2]) Auch die Protestanten citiren häufig diese Worte der Bibel, da sie gleich den Katholiken an die unendliche Barmherzigkeit Gottes glauben. Aber Savonarola führt sie hier an, um zu beweisen, daß der Mensch den ernsten Willen haben müsse, der Seligkeit nachzustreben: wenn der Mensch will, wird Gott ihn sicherlich erretten.

Die Barmherzigkeit Gottes hat keine Grenzen. Bist du gefallen, so stehe auf, und die Barmherzigkeit wird dich in ihren Armen empfangen. Bist du gesunken, so rufe, und die Barmherzigkeit wird kommen." — Hier wird offenbar die Mitwirkung des Menschen anerkannt, und diese Sätze sind durchaus katholisch. — Endlich schließt Savonarola: „Da rief ich voller Freude aus: Ich will nicht auf die Menschen vertrauen, sondern nur auf den Herrn. Ich will meine Gelübde erfüllen vor dem ganzen Volk, denn der Tod der Heiligen ist köstlich vor dem Angesicht Gottes. Wenn auch alle Heere der Feinde wider mich anrückten, mein Herz wird sich nicht mehr fürchten. Denn du bist meine Zuflucht und wirst mich an mein Ziel geleiten ....." — Bald darauf wurden ihm Papier und Feder genommen, sodaß er nicht weiter fortfahren konnte.

Diese beiden im Gefängniß verfaßten Meditationen erlangten schnell eine außerordentliche Berühmtheit. Die Auslegung des Psalms „Miserere" allein erlebte in kurzer Zeit dreizehn Auflagen, und ihr Ruf wurde noch größer, als sie im Jahre 1523 Martin Luther in Deutschland mit einer Vorrede herausgab, in welcher er Savonarola für einen Vorläufer seiner Lehre erklärte. — „Obwol", sagte er, „an den Füßen dieses heiligen Mannes noch etwas von dem Koth menschlicher Theologie [1]) haftet, so hat er dennoch es ausgesprochen und behauptet, wie aller Ruhm der Werke so gar nichts vor Gott, und wie nöthig der alleinige und gründliche Glaube im Gericht und Tode sei, ohne alle Werke, darauf man sich verlassen könne. Er erlitt den Tod, weil er Rom, den Abgrund alles Verderbens, reinigen wollte. Aber siehe, er lebet und sein Gedächtniß ist im Segen. Christus canonisirt ihn durch uns, sollten gleich die Päpste und Papisten miteinander darüber zerbersten." [2]) — Wenn dieser Ausspruch des großen Reformators durch das bisher Gesagte noch nicht hinreichend widerlegt sein sollte, so werden dies sicherlich die letzten Handlungen Savonarola's thun, und die letzte Schrift, welche er im Gefängniß verfaßte, eine Schrift, die auch im Geiste Luther's, wenn er sie gelesen hätte, alle Zweifel vertilgt haben würde.

Der Kerkermeister hatte, wie es jedem geschah, der mit Savonarola in nähere Berührung kam, eine außerordentliche Verehrung für ihn gefaßt und ihn wiederholt gebeten, ihm einige Vorschriften über den christlichen Wandel zu hinterlassen. Savonarola lehnte dies anfangs ab, mit der

---

[1]) Das heißt von der Scholastik.

[2]) M. Luther, Vorrede über Savonarolä Auslegung des 51. Psalms. (L.'s Werke, Hall. Ausg., XIV, 323 fg.) Es gibt auch eine lateinische Ausgabe von derselben.

Entschuldigung, daß ihn seine Glieder zu sehr schmerzten und daß er kein Papier habe, aber endlich mußte er nachgeben und schrieb nun auf den Deckel eines Buchs eine „Anweisung zum christlichen Wandel" [1]), die, von dem Gefangenenwärter mit frommer Verehrung aufbewahrt, später gedruckt wurde. — „Der christliche Wandel", heißt es darin, „hängt ganz von der Gnade ab. Daher muß man sich bemühen, diese zu erlangen. Die Prüfung unserer Sünden, das Nachdenken über die Eitelkeit der irdischen Dinge richtet uns auf die Gnade hin; die Beichte und das Abendmahl machen uns geschickt, sie zu empfangen. Sie ist ohne Frage ein freiwilliges Geschenk Gottes; aber wenn wir eine starke Verachtung der Welt haben und ein lebendiges Verlangen, uns den geistlichen Dingen zuzuwenden, so können wir sagen, daß die Gnade, wenn noch nicht in uns, doch jedenfalls im Anzuge ist. Die Ausdauer aber im guten Leben, in den guten Werken, in der Beichte und in allem, was uns der Gnade näher gebracht hat, ist das wahre und sichere Mittel sie zu vermehren." — Wenn nun der Leser nach diesem allem noch immer nicht überzeugt ist, so bleibt mir nur übrig, ihn zu bitten, unserm Märtyrer bis zu den letzten Augenblicken seines Lebens zu folgen; denn wenn er auch dann noch zweifeln sollte, so wüßte ich in der That nicht, was für weitere Beweise für die Richtigkeit meiner Behauptung ich ihm noch anführen könnte.

---

[1]) Regola del ben vivere, composta mentre era in carcere etc. (Florenz, 1498, 1529; Venedig 1547).

Elftes Kapitel.

Die päpstlichen Commissare unterwerfen Savonarola einem dritten peinlichen Verhör, aus dem er abermals unschuldig hervorgeht. Verurtheilung und Hinrichtung der drei Mönche.

Am 19. Mai hielten die Commissare des Papstes, Gioacchino Turriano, General des Dominicanerordens, und Francesco Romolino, Bischof von Ilerda, später bekannt unter dem Namen des Cardinals Romolino, ihren feierlichen Einzug in Florenz. Der niedrigste Pöbel drängte sich auf ihrem Wege und schrie: „Tod, Tod dem Frate" — worauf Romolino lächelnd antwortete: „Sterben soll er auf alle Fälle." — In der That hatte Girolamo Benivieni schon von Rom geschrieben, die beiden Commissare kämen mit dem Befehl, Savonarola hinrichten zu lassen, „und wäre er ein Johannes der Täufer". [1]) Sie machten auch gar kein Geheimniß daraus. Denn kaum waren sie in ihrer Wohnung zu San-Piero Schieroggio abgestiegen, so sagte Romolino im Gespräch zu einigen Beamten: „Wir wollen ein tüchtiges Feuer machen; ich habe die Sentenz schon fertig in der Tasche." [2])

Am folgenden Tage, dem 20. Mai, war die Folter bereit und das dritte Verhör Savonarola's begann. Zugegen waren außer den Commissaren des Papstes Paolo Benini und Biagio di Giovanni im Namen der Gonfalonieri di Compagnia, Giovanni Canacci im Namen der zwölf Buoni Uomini, Piero degli Alberti im Namen der Dieci und Francesco Pucci im Namen der Otto. Was Ser Ceccone betrifft, so ließ man ihn,

---

[1]) Burlamacchi, Barsanti u. s. w.

[2]) Ebendas.

da man bisher nicht sonderlich mit ihm zufrieden gewesen war, mit andern zugleich dem Verhör beiwohnen, in der Hoffnung, daß sein Witz, durch den Wetteifer geschärft, die Antworten besser und wirksamer zu fälschen wissen werde.[1]) Die Fragen waren schon im voraus geschrieben, um ihm die Arbeit zu erleichtern. Die Commissare aber kamen mit dem Entschluß, den Florentinern zu zeigen, wie man die Tortur anwenden und die Antworten verdrehen müsse, um zu dem gewünschten Resultat zu gelangen.

Sie folterten den unglücklichen Mönch auf die grausamste Weise.[2]) Die ersten Fragen bezogen sich auf die Angelegenheit des Concils, und besonders darauf, was er dabei für Mitwisser gehabt. — „Ich werde euch klar antworten", sagte Savonarola. „Was ich in Bezug auf das Concil that, war mir von niemandem gerathen worden, und erst in der letzten Zeit sprach ich davon mit diesem und jenem meiner Mönche. Mit den Fürsten Italiens hatte ich keine Verbindungen, weil ich sie alle für meine Feinde hielt. Dagegen hoffte ich, daß die auswärtigen Herrscher wegen der schlechten Aufführung des römischen Hofes mein Unternehmen begünstigen würden, zumal der König von England, von dem ich gehört hatte, daß er ein guter Mann sei. Was die Cardinäle und Prälaten betrifft, so hielt ich sie ebenfalls alle für meine Feinde." — Auf die Frage, ob er sich die Beichtgeheimnisse habe mittheilen lassen, antwortete er sofort: weder habe er dergleichen verlangt, noch würden es seine Mönche je gethan haben. — Romolino, der allmählich merkte, daß er nichts aus ihm herausbringen würde, ging zu schrecklichen Drohungen über, und als auch diese nichts halfen, befahl er, ihn zu entkleiden und auf die Folter zu spannen. Da sagte Savonarola mit lauter Stimme: „Wohlan, höret mich, ihr Herren von Florenz; ich rufe euch zu Zeugen an. Ich habe mein Licht verleugnet aus Furcht vor den Martern. Wenn ich leiden soll, so will ich für die Wahrheit leiden: was ich lehrte, das habe ich von Gott gehabt." Währenddessen hatten sie ihn entkleidet und auf die Folter

---

[1]) „Aber dieses kleine Stück von dem Original des von Romolino geleiteten Verhörs war ebenfalls von Ser Ceccone und andern, die bei der Untersuchung zugegen waren, geschrieben worden, indem sie die Antworten des Propheten summarisch zusammenfaßten." Violi, Giornata VI. In dem Protokoll ist einigemal ausdrücklich bemerkt, daß auch der Secretär Romolino's schrieb; und Frà Benedetto sagt an einer Stelle, indem er einige Sätze aus dem Bekenntniß anführt: „Laß dich die Mühe nicht verdrießen und lies, bitte, folgende Worte von der Hand Lodovico Menelli's u. s. w." Benedetto, Vulnera Diligentis, Thl. III, Kap. 3. — Siehe auch das Protokoll im Anhange (der italienischen Ausgabe).

[2]) Im Protokoll selbst steht am Rande mehrmals: „Folter", „Gefoltert."

gebunden; jene Worte aber wurden mit geringen Veränderungen zu Protokoll genommen, weil sie zu klar waren und mit zu fester Betonung gesprochen wurden. Auf das grausamste gefoltert, verlor Savonarola bald wieder die Fassung und gab zweideutige Antworten, die dann durch den Notar von Grund aus verändert wurden.[1]) Sobald man aber an die wesentlichen Punkte seiner Lehre kam, da vermochten abermals alle Folterungen und Fälschungen nichts. Die Inquisitoren frugen ihn, ob er je den Gedanken gehabt habe, die Kirche Christi zu theilen, und sofort antwortete er, wie aus dem Delirium erwachend: „Niemals; wenn man darunter nicht etwa einige Gebräuche verstehen will, die ich in San-Marco einführte, um meine Mönche an ein strengeres Leben zu binden."[2])

Am folgenden Tage begann das Verhör damit, daß man von dem Angeklagten eine Erklärung verlangte, die alles bestätigen sollte, was in den frühern Protokollen geschrieben stand. Dieselbe hat aber so wenig Sinn und Verstand, daß man ihr nicht den geringsten Werth beilegen kann, wie überhaupt dem Protokoll dieser ganzen Untersuchung, welches noch weit mehr gefälscht ist als das der ersten und kaum eine einzige der echten Antworten errathen läßt. Dann richtete man an den Angeklagten eine Reihe sonderbarer und zum Theil lächerlicher Fragen, z. B.: ob er jemals gesagt habe, daß Jesus Christus nur Mensch gewesen sei; worauf

---

[1]) Im dritten Theile der „Vulnera Diligentis" gibt Frà Benedetto diese Worte in folgender Fassung nach einem Exemplar von der Hand Ceccone's selbst, das zwar auch nach der gewöhnlichen Methode gefälscht war, aber doch an mehreren Stellen von dem im Anhange (der italienischen Ausgabe) mitgetheilten Protokoll abwich. — „Jussus expoliari. — Wohlan, höret mich. Mein Gott, du hast mich gefangen. — Er kniet nieder. — Ich bekenne, daß ich Christum verleugnet habe. Ich habe gelogen, ihr Herren von Florenz, ich habe ihn verleugnet aus Furcht vor den Martern. Ich rufe euch zu Zeugen an. Wenn ich leiden soll, so will ich für die Wahrheit leiden. Was ich lehrte, habe ich von Gott gehabt. Gott, du strafst mich, weil ich dich verleugnet habe. Ich verdiene es. Ich habe dich verleugnet. Ich habe dich verleugnet. Ich habe dich verleugnet aus Furcht vor den Martern, aus Furcht vor den Martern. — Er war niedergekniet und zeigte den linken Arm, der ganz wund war. — Jesus hilf mir, diesmal hast du mich in der Sünde betroffen." Alles dies bezieht sich auf die prophetische Gabe. Ich erinnere wieder daran, daß das ganze dritte Buch der „Vulnera Diligentis" des Frà Benedetto größtentheils nur ein Commentar zu diesem dritten Verhör Savonarola's ist.

[2]) In diesem wie in den Protokollen der beiden ersten Verhöre Savonarola's kann man alles, was sie für den Angeklagten Günstiges enthalten, für unzweifelhaft wahr ansehen. Denn das war sicher nicht von den Inquisitoren und dem Notar erfunden.

er antwortete: „Dergleichen können nur Wahnwitzige behaupten." Ferner: ob er an Zauberei glaube: „Ich habe immer darüber gelacht." [1]) Dann kam Romolino von neuem auf das Concil zurück, um zu erfahren, wer jenen Plan begünstigt habe und besonders, ob der Cardinal di Napoli dabei betheiligt gewesen sei. Er frug immer wieder und wieder, unter Versprechungen, Drohungen und zuletzt unter Anwendung der Folter, bis endlich Savonarola, nachdem er unzähligemal jeden Rath und jede Mitwissenschaft anderer geleugnet, außer sich vor Schmerz in die Worte ausbrach: „Napoli, Napoli; mit ihm und mit andern stand ich im Einvernehmen." — Aber tags darauf war es sein Erstes, alles zu widerrufen, was er im Delirium zum Schaden anderer ausgesagt hatte: „Weder mit dem Cardinal von Neapel noch mit andern habe ich über das Concil unterhandelt." — Da überzeugte sich Romolino endlich, daß er nichts weiter aus ihm herausbringen werde, daß trotz der Folter und trotz der Gewandtheit seiner Notare kein Bekenntniß zu Stande komme welches die Verurtheilung rechtfertige, und daß es daher unnütz sei, noch mehr Zeit zu verlieren. Er that also nur noch einige kurze Fragen und citirte dann Savonarola auf den folgenden Tag, sein Urtheil zu vernehmen. — „Ich bin ein Gefangener", antwortete derselbe. „Ich werde kommen, wenn man mich herbringt."

Aber noch war nicht alles vorüber. Gegen Abend, als Savonarola zum Tode erschöpft und in seine Meditationen versunken im Kerker lag, traten plötzlich fünf Bürger ein sammt dem Notar, um zu versuchen, ob er sich in dieser letzten Stunde, so unvorbereitet und nach allen geistigen

---

[1]) Violi und Frà Benedetto wußten sich durch die Frau des Ceccone das ursprüngliche Protokoll dieser Untersuchung von der eigenen Hand des Notars zu verschaffen. Dasselbe enthielt aber immer noch nicht die wahren Aussagen des Angeklagten, denn diese wurden auf der Stelle, im Niederschreiben, verändert, um nachher wieder und wieder mit immer neuen Fälschungen copirt zu werden. Daher befanden sich denn auch in jener Urschrift eine Menge Fragen und Antworten, die in dem gedruckten und von mir im Anhange mitgetheilten Protokoll fehlen. So wurde Savonarola z. B. gefragt, ob er je Sodomie getrieben habe, wovon in dem Protokoll, welches wir besitzen, nichts steht. Frà Benedetto bemerkt hierzu: „Die Sache ist wahrer, als ich sie sage. Denn ich habe sie nicht aus einer Abschrift, sondern aus dem Original selbst entnommen, d. h. aus dem Entwurf, den sich Ser Ceccone machte, als er die Antworten Frà Hieronymo's zusammenfaßte." — Und weiter unten wiederholt er: „In dieser letzten Untersuchung, von deren Protokoll ich das Original selbst in Händen gehabt habe u. s. w." — An einer andern Stelle erzählt er, daß er das Document von der Frau des Ceccone erhalten hatte. Frà Benedetto, Vulnera Diligentis, Buch II, Kap. 16, 17, 18; Violi, Giornata. Siehe den Anhang (der italienischen Ausgabe).

und körperlichen Qualen und Aengsten, nicht durch Drohungen werde beugen lassen. Sie wollten hauptsächlich politische Geständnisse von ihm erlangen, um durch dieselben jenes Protokoll der ersten Untersuchung, das allein veröffentlicht worden war und allgemein so wenig befriedigte, zu ergänzen. Aber Savonarola wiederholte gelassen nur seine frühern Aussagen: „Die Sorge für alle Einzelheiten überließ ich dem Valori. Das ganze Streben meiner Freunde beschränkte sich im Grunde darauf, möglichst viele Anhänger der Volkspartei in den Großen Rath zu bringen, mit Strenge gegen die Gegner einzuschreiten, aber nur, wenn sie sich wirklich etwas zu Schulden kommen ließen, und drittens, durch Einigkeit stark zu sein, nicht um ihrerseits anzugreifen, sondern um sich jeden Augenblick vertheidigen zu können.“ [1])

So endete diese dritte Untersuchung, auf die die päpstlichen Commissare keine Ursache hatten stolz zu sein. Denn nach allen ihren Reden und Verheißungen hatten sie weiter nichts erreicht, als daß sie durch ihre vergeblichen Anstrengungen die Unschuld Savonarola's noch heller ins Licht setzten. Darum wurde auch das Protokoll dieses Verhörs weder gedruckt, noch unterschrieben [2]), noch öffentlich verlesen; es blieb wie unterbrochen liegen und wurde nicht weiter berücksichtigt. Man hielt es sorgfältig verborgen und sandte nur einige Exemplare an die italienischen Höfe. [3])

Alles dies verhinderte jedoch die Commissare nicht, noch am 22. Mai eine Sitzung anzuberaumen, um über das Schicksal der drei Mönche zu beschließen. Die Sache war bald entschieden. Was Savonarola und Frà Silvestro betraf, so fand nicht einmal eine Discussion statt: man beschloß einstimmig ihren Tod. Dagegen beantragte Romolino, um den traurigen Eindruck, welche diese Sentenz auf die Gemüther machen mußte, einigermaßen zu mildern, dem Frà Domenico das Leben zu schenken. Als man ihm aber erwiderte, daß alsdann in Frà Domenico die ganze Lehre Savonarola's fortleben würde, gab er ohne weiteres nach, indem er sagte: „Ein Frate mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an; meinetwegen mag er auch sterben.“ [4])

---

[1]) Siehe das Protokoll im Anhange (der italienischen Ausgabe).

[2]) Am Schlusse des Protokolls befindet sich keine Unterschrift. In der Mitte steht zwar eine, aber niemand bekam je das Original derselben zu Gesicht; und die Unterschriften der Zeugen fehlen ganz.

[3]) In Mailand habe ich ein Exemplar gefunden, welches dem Herzog geschickt worden war.

[4]) Burlamacchi, Barsanti u. s. w.

Gleichzeitig war eine Pratica aus einer sehr beschränkten Zahl von Bürgern zusammengetreten, um ihr Gutachten über das zu fällende Urtheil abzugeben. Nur ein Einziger in derselben, Namens Agnolo Pandolfini, trat für Savonarola in die Schranken, indem er erklärte, es scheine ihm ein schweres Unrecht, einem Manne von so außerordentlichen Eigenschaften, daß es kaum in jedem Jahrhundert einen seines Gleichen gebe, das Leben zu nehmen. „Dieser Mann", sagte er, „vermöchte nicht nur den Glauben in der Welt wiederherzustellen, wenn derselbe untergegangen wäre, sondern auch den Wissenschaften die allergrößten Dienste zu leisten, so ausgezeichnete Kenntnisse besitzt er. Darum ist mein Rath, ihn gefangen zu halten, wenn ihr wollt, ihm aber das Leben zu lassen und Bücher und Schreibmaterialien zu geben, damit die Welt die Früchte seines Geistes nicht verliere." — Diese Worte wurden in der Pratica sehr schlecht aufgenommen, und sofort erwiderte einer: Niemand könne sich auf die neuen Signorien verlassen, die alle zwei Monate aufeinander folgten; Savonarola werde gewiß wieder in Freiheit gesetzt werden und die Stadt von neuem in Aufruhr bringen; ein todter Feind dagegen kämpfe nicht mehr. [1]) — So wurde das Todesurtheil über einen Menschen ausgesprochen, dessen Unschuld nach so vielen Verhören, nach so langer und grausamer Folter nur immer entschiedener hervorgetreten war. Das Gleiche geschah in Betreff seiner beiden Genossen und zwar mit derselben Ungerechtigkeit. Denn während die Unschuld Frà Domenico's so offen zu Tage lag, daß sie von seinen eigenen Inquisitoren anerkannt wurde, konnte man auch Frà Silvestro, obschon er seinen Meister verleugnet, doch keines Verbrechens zeihen, für welches er von Rechts wegen hätte verurtheilt werden dürfen.

Noch an demselben Abend wurde den Gefangenen das Urtheil verkündigt, damit sie Zeit hätten, sich auf die letzte Stunde vorzubereiten. Frà Silvestro schien sehr erschüttert; Frà Domenico jedoch nahm die Botschaft auf wie eine Einladung zu einem Fest. Die Aussicht auf den Tod erfüllte sein edles Herz mit Begeisterung, und er schrieb seinen Mönchen einen letzten Abschiedsgruß, den ich mich nicht enthalten kann, hier mitzutheilen.

„Geliebteste Brüder, die ich liebe von Herzensgrund in Jesu Christo. Da es der Wille Gottes ist, daß wir für ihn sterben sollen, so betet ihr Zurückbleibenden für uns, indem ihr meine Ermahnungen beherzigt, einig zu sein in der Liebe und in beständiger Uebung der heiligen Pflichten. Betet für uns, besonders wenn ihr euch zum Gottesdienst im Chor ver-

[1]) Burlamacchi; Barsanti u. s. w.

sammelt. Meinen Körper begrabt bei euch in San-Marco, in der Erde, nicht in der Kirche, sondern vor der Thür oder zur Seite an einem bescheidenen Ort und sprecht für uns die gewöhnlichen Messen. Ich aber werde dort, wo ich hoffe es zu können, das Gleiche für euch thun.

„Küßt alle Brüder von San-Marco von mir, besonders unsere vielgeliebten Brüder in Fiesole, deren Namen ich fest in mein Herz geprägt zu Gottes Throne trage. Und sammelt in meiner Zelle alle Schriften des Padre Frà Girolamo, laßt sie binden und stellt ein Exemplar derselben in die Bibliothek, ein zweites aber in das Refectorium (wo ihr es mit einer Kette anschließen mögt), um bei Tische daraus vorzulesen, und damit auch die Laienbrüder dort manchmal in ihnen lesen können." [1]) — Sein letzter Gedanke war also, die Lehre seines Meisters lebendig zu erhalten! Die Geschichte kennt wenig Beispiele von solchem Glauben und solcher Standhaftigkeit. So glühend war Domenico's Begeisterung, daß er auf die Ankündigung, daß ihre Körper nach dem Tode den Flammen übergeben werden würden, um die Gnade bat, lebendig verbrannt zu werden, um im Namen Jesu Christi einen noch qualvollern Tod erleiden zu können.

Als die Beamten in den Kerker Savonarola's traten, um ihm das Todesurtheil zu verkünden, fanden sie ihn kniend im Gebet. Er vernahm die traurige Botschaft ohne ein Zeichen des Schmerzes oder der Freude, sondern fuhr nur noch inbrünstiger in seinem Gebete fort. Bald nachher wurde ihm das Abendessen gebracht; aber er lehnte es ab, indem er sagte, er bedürfe der Stärkung für die Seele und nicht für den Leib und müsse seinen Geist heiter erhalten und wohl gerüstet zum Tode. Darauf trat ein Mann herein in schwarzer Kleidung und das Gesicht mit einer schwarzen Kapuze verhüllt. Es war Jacopo Niccolini, ein Battuto von der Brüderschaft des Tempels. So nannte man nämlich die Mitglieder einer Gesellschaft, welche sich die Aufgabe stellte, den zum Tode Verurtheilten in den letzten Stunden beizustehen. Er frug Savonarola, ob er etwas für ihn thun könne, worauf jener ihn bat, ihm von der Signoria die Erlaubniß zu einem kurzen Gespräch mit seinen beiden Genossen auszuwirken, denen er, ehe er stürbe, noch ein paar Worte zu sagen wünsche. Niccolini versprach den Auftrag auszurichten und verließ das Gemach. Nun erschien ein Benedictiner, um dem Gefangenen die Beichte abzunehmen; Savonarola kniete andächtig nieder und verrichtete mit großer Inbrunst die vor-

[1]) Der Brief findet sich bei Burlamacchi.

geschriebenen Ceremonien. Das Gleiche thaten auch die beiden andern Mönche in ihren Zellen. [1])

Währenddessen berathschlagten die Signori über das Gesuch, welches Niccolini ihnen überbracht hatte. Sie fürchteten immer noch irgendetwas Außerordentliches und Ungewöhnliches von Savonarola. Aber der wohlwollende Bote stellte ihnen vor, daß man von einem Menschen, der gleichsam mit einem Fuß im Grabe stehe, nichts mehr zu besorgen habe, und daß es Sitte sei, den Verurtheilten ihre letzten Wünsche zu erfüllen. So wurde denn den Gefangenen eine einstündige Unterredung im Saale des Großen Raths bewilligt.

Was in dem Herzen der drei Mönche bei dieser Begegnung vorging, vermöchte wol niemand zu schildern. Sie sahen sich zum ersten mal wieder nach mehr als einer vierzigtägigen Gefangenschaft und Folter, nachdem man jedem von ihnen einzureden gesucht, daß die beiden andern alles widerrufen hätten, und nachdem Frà Domenico und Frà Silvestro mit eigenen Augen das gefälschte Bekenntniß Savonarola's gelesen. Aber es war jetzt nicht der Moment zu gegenseitigen Erklärungen: es kam vielmehr darauf an, sich mit brüderlicher Liebe für den Tod zu stärken. — Die bloße Erscheinung Savonarola's genügte, um ihm sofort seine ganze Gewalt über die beiden Gefährten wiederzugeben. Sobald sie sein ruhiges, strenges Antlitz erblickten, schwand jeder Zweifel aus ihrem Herzen, und der alte Glaube kehrte zurück. Man hatte keine Minute zu verlieren. Daher wandte sich Savonarola sogleich zu Frà Domenico, indem er sprach: „Ich weiß, daß Ihr verlangt, lebendig verbrannt zu werden. Das ist nicht wohlgethan, denn es kommt Euch nicht zu, die Art des Todes zu wählen. Wissen wir denn, mit welcher Festigkeit wir den Tod ertragen werden, zu dem wir verdammt sind? Das hängt nicht von uns ab, sondern von der Gnade, die der Herr uns wird gewähren wollen." Hierauf sprach er in strengerm Tone zu Frà Silvestro: „Von Euch weiß ich, daß Ihr Eure Unschuld vor dem Volke betheuern wollt. Ich befehle Euch, von diesem Gedanken abzustehen und vielmehr dem Beispiel unseres Herrn Jesu Christi zu folgen, der nicht einmal am Kreuz von seiner Unschuld sprach." — Ohne ein Wort zu erwidern, knieten die beiden Mönche vor ihrem Prior nieder, empfingen andächtig seinen Segen und kehrten dann in ihr Gefängniß zurück. Savonarola hatte mit Recht gemeint, daß jede Aeußerung, sei es in Thaten oder in Worten, ihren Tod weniger feierlich und weniger christlich machen würde. In dieser letzten Stunde mußten alle ihre Ge-

[1]) Burlamacchi.

danken, ihre ganze Seele auf Gott gerichtet sein: das war der Zweck, den er bei der Unterredung gehabt hatte. Nun aber, da sich seine Jünger so willig gezeigt, ihm zu gehorchen, blieb ihm nichts mehr übrig, als sich vorzubereiten, wohl zu sterben.[1])

Die Nacht war schon weit vorgerückt, als er wieder in sein Gefängniß trat. Die Müdigkeit und Erschöpfung übermannten ihn. Er hatte wie zum Zeichen der Liebe und Dankbarkeit sein Haupt auf die Knie des freundlichen Niccolini gelegt, und bald war er in einen kurzen und sanften Schlummer gesunken, in dem er zu lächeln und zu träumen schien, so heiter waren seine Züge und so ruhig sein Gemüth. Als er wieder erwachte, schien er einen Augenblick wie über sich selbst verwundert. Dann wiederholte er dem Niccolini seine Verkündigung von dem Unglück, welches Florenz treffen werde. Und am Schluß soll er hinzugefügt haben: „Das wird geschehen zu einer Zeit, wenn ein Papst sein wird mit Namen Clemens." Diese Prophezeiung wurde aufgeschrieben und sorgfältig bewahrt, bis sie sich im Jahre 1527 durch die Belagerung von Florenz buchstäblich zu erfüllen schien. Da holten sie die Piagnoni hervor und zeigten sie dem erstaunten Volk. — So erzählen die alten Biographen.[2])

Die drei Mönche brachten die ganze Nacht in fortwährendem Gebet zu und kamen dann am Morgen nochmals zusammen, um gemeinsam das Abendmahl zu nehmen. Savonarola hatte die Erlaubniß erhalten, es selbst austheilen zu dürfen; so nahm er denn die Hostie und sprach über sie folgendes Gebet, wie um seine Lehre noch einmal klar darzulegen: „Herr, ich weiß, daß du die vollkommene, unsichtbare Dreieinigkeit bist, unterschieden in Vater, Sohn und Heiligen Geist. Ich weiß, daß du das ewige Wort bist, welches vom Himmel herabkam in den Schooß der Maria und auf das Kreuz stieg, um sein Blut für unsere Sünden zu vergießen. Ich flehe zu dir, laß dieses Blut mich von meinen Sünden erlösen, für welche ich dich um Vergebung bitte, sowie auch für alles Unrecht und allen Schaden, den ich dieser Stadt zugefügt habe und für jede Sünde,

---

[1]) Burlamacchi, Pico, Barsanti, Violi, Frà Benedetto u. s. w.

[2]) Burlamacchi, Benivieni und viele andere verweilen, wenn sie von den Prophezeiungen Savonarola's sprechen, mit großer Ausführlichkeit bei dieser und geben eine Menge Details, um die Wahrheit ihrer Erzählung zu beweisen. Man bemerke übrigens, daß Burlamacchi schon 1519 starb, sodaß also derjenige Theil der Geschichte, welcher die Erfüllung der Prophezeiung betrifft, von irgendeinem frommen Verehrer Savonarola's, vielleicht dem P. Bottonio hinzugefügt sein muß. Siehe hierüber auch bei P. Marchese die Documente XLII und XLIII.

die ich nicht weiß." [1]) Nach diesem klaren und vollständigen Glaubensbekenntniß nahm er das Abendmahl, und ebenso thaten seine beiden Genossen. — Gleich darauf wurde ihnen angezeigt, daß sie auf die Piazza hinabzusteigen hätten.

Auf der Plattform vor dem Palazzo waren drei Tribunale errichtet. Das nächste am großen Portal war für den Bischof von Vasona bestimmt, das zweite, links davon, für die päpstlichen Commissare und das dritte, neben dem Löwen, für den Gonfaloniere und die Otto. Von dort erstreckte sich nach dem Tetto dei Pisani hin eine mannshohe hölzerne Bühne, die in der Länge ungefähr den vierten Theil des Platzes einnahm. Am Ende derselben erhob sich ein starker Pfahl mit einem Querbalken an der Spitze, sodaß die Figur eines Kreuzes entstand, obwol man, um diese Form zu vermeiden, den Querbalken mehrmals verkürzt hatte. Von den beiden Armen des Kreuzes hingen drei Schlingen und drei Ketten herab, um die Mönche erst zu hängen und dann ihre Leichname schwebend zu erhalten, während sie von den Flammen verzehrt würden. Unten an dem Pfahl war ein großer Haufen brennbarer Stoffe aufgeschichtet, von dem die Soldaten der Signoria nur mit Mühe das Volk fern zu halten vermochten, welches gewaltsam hin- und herwogte und sich fortwährend vermehrte. Die Menge war nicht zahlreicher als am Tage der Feuerprobe, aber ihre Physiognomie war eine andere. Es herrschte eine traurige und feierliche Stille auf dem Platze; eine ängstliche Beklommenheit hatte sich aller Gemüther bemächtigt, selbst derer, welche diesen Tag am eifrigsten herbeigewünscht. Aber bei dieser gemeinsamen Erregung waren es doch Gefühle sehr verschiedener Art, die die Menge bewegten. Da sah man Bigi, Piagnoni und Arrabbiati bunt durcheinander gemischt: die fleißigsten Besucher der Predigten des Frate neben denen, welche ihm mit Steinen und Dolchen nach dem Leben getrachtet. Auch viele von den Schriftstellern waren darunter, die uns in Chroniken und Memoiren ewige Erinnerungen dieses denkwürdigen Tags hinterlassen haben. Welche Gedanken sie bei jenen Scenen beschäftigen mochten, wird sich der Leser leichter vorstellen, als ich es beschreiben könnte.

Rings um den Scheiterhaufen hatte sich allmählich eine Schar von Individuen hervorgedrängt, die nach den Flüchen, dem brutalen Geschrei und der grausamen Freude, mit der sie sich im voraus an dem gräßlichen Schauspiel zu weiden schienen, eher wilden Bestien als Menschen glichen.

---

[1]) Dieses Gebet findet sich bei Burlamacchi; außerdem wurde es auch mit der Auslegung des Psalms Miserere zusammen gedruckt.

Die meisten kamen direct aus den Gefängnissen, in die sie von den frühern Behörden um gemeiner Verbrechen willen gesandt worden waren, und aus denen sie die jetzige Signoria nur wegen des Hasses, den sie Savonarola und seinen Anhängern geschworen hatten, entließ. [1])

Die drei Mönche waren eben im Begriff, die Treppen des Palastes herabzusteigen, als ihnen ein Dominicaner von Santa-Maria Novella entgegentrat, der den Auftrag hatte, ihnen das Ordenskleid abzunehmen und sie im bloßen wollenen Hemde, barfuß und mit gebundenen Händen zu lassen. Diese unerwartete Zumuthung schmerzte Savonarola tief. Aber er faßte sich, zog das Gewand aus und sprach, indem er es hingab: „Heiliges Kleid, wie habe ich mich nach dir gesehnt! Durch die Gnade Gottes wurdest du mir verliehen, und fleckenlos habe ich dich bis heute bewahrt. Jetzt lasse ich dich nicht; aber du wirst mir genommen." [2])

Hierauf kamen sie vor das erste Tribunal, auf dem sich der Bischof von Vasona befand. Derselbe hatte den Befehlen des Papstes gehorcht; jetzt aber schien er beschämt und verwirrt. Er getraute sich nicht, die Augen zu dem heitern Antlitz seines Lehrers aufzuschlagen, der vor ihm stand wie der Richter, nicht wie der Angeklagte. Indessen mußte er doch mit der schauerlichen Ceremonie, die ihm aufgetragen war, beginnen. Die drei Mönche legten also ihr Ornat wieder an, um zunächst ihrer priesterlichen Weihen beraubt und dann von neuem entkleidet zu werden. Als der Moment gekommen war, die Degradation auszusprechen, ergriff der Bischof Savonarola beim Arm; aber seine Stimme zitterte und die Selbstbeherrschung verließ ihn so, daß er die übliche Formel vergaß und, statt ihn nur von der streitenden Kirche zu scheiden, sagte: „Separo te ab Ecclesia militante atque triumphante." Da verbesserte ihn Savonarola mit großer Ruhe und Festigkeit, indem er sprach: „Militante non triumphante: hoc enim tuum non est" [3]) — und dies mit einem Accent, daß es den Umstehenden durch Mark und Bein ging. Jeder, der die Worte hörte, erinnerte sich ihrer Zeit seines Lebens.

Nach Beendigung dieser Ceremonie wurden die Mönche, jetzt wieder im bloßen Hemde, der weltlichen Gewalt übergeben und dann vor die

---

[1]) Nardi, Burlamacchi, Barsanti, Pico und Frà Benedetto im „Cedrus Libani."

[2]) Burlamacchi und Pico. Auch Frà Benedetto citirt diese Worte im dritten Theil seiner „Vulnera Diligentis."

[3]) „Von der streitenden, nicht von der triumphirenden; denn das steht nicht in deiner Macht". — Burlamacchi, S. 160; Nardi, S. 169; „Vulnera Diligentis", Theil III.

päpstlichen Commissare geführt, um ihr Urtheil zu vernehmen, welches sie für Ketzer erklärte. Hierauf sprach sie Romolino mit grausamer Ironie von ihren Sünden frei und frug sie dann, ob sie diese Absolution annähmen, worauf sie zum Zeichen der Bejahung mit dem Kopfe nickten. Endlich traten sie vor das Tribunal der Otto, die nach altem Gebrauch erst eine nochmalige Abstimmung vornahmen. Alle stimmten für den Tod, nur daß einer, Namens Francesco Cini, nicht erschienen war, indem er erklärt hatte, einer so ruchlosen Sentenz sein Votum nicht geben zu wollen. [1]) Das Urtheil wurde nun den Angeklagten verlesen und lautete folgendermaßen: „Der Gonfaloniere und die Otto, nach reiflicher Erwägung der wider die drei Mönche geführten Untersuchung und der ungeheuern Verbrechen, deren sie durch dieselbe überführt worden; vornehmlich aber in Erwägung der Sentenz des Papstes [2]), welche sie dem weltlichen Tribunal überantwortet, beschließen: daß jeder der drei Mönche am Galgen aufgeknüpft und dann verbrannt werde, auf daß ihre Seelen völlig von ihren Leibern geschieden seien."

Nun schritten die drei Mönche mit festem Gange und heiterm Antlitz auf das Schaffot zu. Auch Frà Silvestro hatte in dieser letzten Stunde seinen verlorenen Muth wiedergewonnen und schien im Angesicht des Todes wieder ein wahrer und würdiger Schüler Savonarola's geworden. Savonarola aber bewies eine wahrhaft übermenschliche Geistesstärke, indem er nicht einen Augenblick die ruhige Fassung verlor, deren er nur zu sehr bedurfte, um christlich zu sterben. Während er mit seinen beiden Gefährten, die Glieder kaum durch das wollene Gewand bedeckt, barfuß und mit gebundenen Armen langsam von der Plattform zum Galgen geführt wurde, ließ man es zu, daß sich die Frechsten aus dem Pöbel hinzudrängten und ihn mit Worten und Thaten in der schmählichsten und niedrigsten Weise beschimpften. Er aber blieb ruhig und unerschütterlich bei dieser bittern Pein. Ein Mann näherte sich ihm, um ihm einige Worte des Trostes zu sagen. — „In der letzten Stunde", antwortete Savonarola freundlich, „kann nur Gott den Menschen trösten." — Ein Priester, Namens Nerotto, frug ihn, ob er willig den Märtyrertod erleide, worauf er erwiderte: „Der Herr hat so viel für mich gelitten!" — Dies waren seine letzten Worte. [3])

---

[1]) Burlamacchi u. s. w. Die Sentenz beginnt mit den Worten: „Vexillita justitiae et Octo viri Reipublicae Florentinae, omnes, excepto uno Francisco Cino, in curia congregati."

[2]) Es ist bezeichnend, daß man Savonarola nach einem politischen Proceß hauptsächlich wegen der Sentenz des Papstes verurtheilte.

[3]) Burlamacchi u. s. w.

Frà Domenico blieb von dem Lärm und der Aufregung, die ihn rings umgab, völlig unberührt. Es schien in Wahrheit:

„Ch'a danza e non a morte andasse" — [1])

als ginge er zum Tanz und nicht zum Tode. Er war von einer solchen Begeisterung ergriffen, daß er durchaus mit lauter Stimme das Tedeum singen wollte. Nur auf die dringendsten Bitten des Battuto unterließ er es, indem er sagte: „Dann begleitet mich leise", — und so recitirten sie das ganze Tedeum. Endlich äußerte er noch: „Seid eingedenk, daß alle Prophezeiungen Frà Girolamo's sicher in Erfüllung gehen werden, und daß wir unschuldig gestorben sind."[2])

Frà Silvestro war der erste, der die Leiter des Schaffots hinaufsteigen mußte. Als ihm der Strick bereits um den Hals lag, in dem Moment, da er den tödlichen Stoß empfing, rief er aus: „In deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist." — Der Henker schlang die Kette um den Leichnam und eilte dann auf die andere Seite des Kreuzes, um dieselbe Procedur mit Frà Domenico zu wiederholen, der schnell hinaufstieg, das Antlitz voller Hoffnung und fast freudig, als ginge er unmittelbar in den Himmel.

Nachdem Savonarola seine beiden Gefährten hatte sterben sehen, war es an ihm, den Platz einzunehmen, der noch zwischen ihnen leer blieb. Er war so in seine Gedanken an ein anderes Leben vertieft, als hätte er die Erde schon verlassen. Als er aber oben auf dem Kreuze stand, konnte er sich doch nicht enthalten, einen Blick auf die Menge unter ihm zu werfen, die kaum den Moment erwarten zu können schien, da sie ihn würde sterben sehen. Welch andern Anblick bot sie ihm heute dar als in jenen Tagen, da sie in Santa-Maria del Fiore begeistert an seinen Lippen hing! — — Am Fuße des Kreuzes sah er einige Leute mit brennenden Fackeln, voller Ungeduld, das Feuer anzuzünden, und schnell bot er sein Haupt dem Henker dar.

Eine ergreifende Stille herrschte in diesem Augenblick auf der ganzen Piazza. Es war, als ob ein Schauder des Entsetzens die Menschen durchführe und sich selbst den Gebäuden mittheilte, die den Platz umgaben. Nur Eine Stimme wurde gehört, die rief: „Prophet! der Augenblick ist da. Thue das Wunder!" — Alle Einzelheiten dieses Tages schienen dazu bestimmt, unauslöschlich in der Erinnerung zu haften und jene

---

[1]) Leopardi.

[2]) Burlamacchi, Barsanti u. s. w.

Empfindung geheimnißvollen Schauders zu vermehren, welche der Tod seines Propheten auf ewig im Volk von Florenz zurücklassen sollte. [1])

Um dem zügellosen Pöbel ein Vergnügen zu machen, fing der Henker an, mit dem Körper, der noch im Todeskampfe zuckte, Späße zu treiben, und es fehlte nicht viel, so wäre er selbst dabei von oben heruntergestürzt. Dieses widerliche Schauspiel rief im Publikum den größten Abscheu hervor, sodaß die Behörden hinschickten und dem Henker einen strengen Verweis geben ließen. Nun wollte er sich möglichst sputen, damit die Flammen den armen Mönch erreichten, ehe er noch völlig todt wäre. Aber die Kette fiel ihm aus der Hand, und während er sie wieder holte, hatte Savonarola schon den Geist aufgegeben. — Es war 10 Uhr morgens am 23. Mai 1498; er starb im Alter von fünfundvierzig Jahren.

Der Henker war noch nicht von der Leiter herabgestiegen, um das Feuer anzuzünden, als die Flammen schon in die Höhe schlugen. Ein Mensch, der schon seit mehreren Stunden mit der brennenden Fackel dagestanden, hatte es angesteckt, indem er rief: „Endlich ist der Moment gekommen, da ich den verbrennen kann, der mich hätte verbrennen wollen!“ [2]) — In diesem Augenblick erhob sich plötzlich ein Wind, der die Flammen auf einige Secunden von den drei Leichnamen entfernte, sodaß viele bestürzt zurückwichen und laut schrien: „Ein Wunder, ein Wunder!“ Bald aber hörte der Wind wieder auf, die Flammen hüllten die Körper der drei Mönche ein, und das Volk strömte von neuem hinzu. Jetzt verbrannte der Strick, mit dem die Arme Savonarola's gebunden waren, und wie sich unter der Wirkung des Feuers seine Hände bewegten, schien es dem Auge der Gläubigen, als ob er die Rechte erhöbe und das Volk, das ihn verbrannte, segnete. [3])

Die Piagnoni machten sich gegenseitig auf diese Erscheinung aufmerksam, und viele von ihnen wurden so davon ergriffen, daß sie ohne Rücksicht auf den Ort und ihre Umgebung schluchzend auf die Knie sanken und den anbeteten, den sie im Herzen schon längst heilig gesprochen. Die Frauen weinten laut, und die Männer zitterten vor innerm Zorn über die demüthigende Lage, zu der sie sich herabgedrückt sahen. Aber während so die einen sich ihrem Schmerz hingaben, frohlockten die andern in ausgelassener Freude. Die Arrabbiati, die in der Nähe des Schaffots standen, hetzten

---

[1]) Burlamacchi, Pico, Barsanti, Razzi, Frà Benedetto, Nardi, Guicciardini, Rinuccini, Cerretani, Parenti, Cambi.

[2]) Dieser Zwischenfall wird von Nardi erzählt, der dabei zugegen war.

[3]) Burlamacchi.

eine Schar von Buben auf, daß sie jauchzend und springend mit Steinen nach den drei Leichnamen warfen, von denen sich von Zeit zu Zeit Stücke loslösten und in das Feuer hinabfielen. — „Es regnete Blut und Eingeweide", schreibt ein Schriftsteller, welcher diese Greuelscene mit ansah, die bei den einen die wilde Freude vermehrte und bei den andern den ohnmächtigen Grimm und das Wehklagen verdoppelte. [1])

Eine Anzahl der beherztesten Piagnoni und darunter manche als Dienerinnen verkleidete Damen brachen sich durch die feindselige Menge Bahn und kamen bis an den Scheiterhaufen, wo es ihnen in der allgemeinen Verwirrung gelang, heimlich einige Reliquien ihrer Heiligen zu sammeln. Aber bald wurden sie von den Soldaten vertrieben, indem die Signoria, die gleichfalls glaubte, daß diese Asche Wunder verrichten könne, alle Ueberbleibsel des Scheiterhaufens auf Wagen laden und in den Arno werfen ließ. Dabei war es indessen doch nicht zu vermeiden, daß einzelnes auf dem Platze liegen blieb oder unterwegs herabfiel, und diese Reste, in kostbaren Behältern sorgfältig aufbewahrt, wurden von den Piagnoni angebetet und erhielten lange Jahre hindurch den Glauben an den Mönch und die Verehrung für sein Kloster im Volke lebendig. [2]) Der jüngere Pico della Mirandola, ein tüchtiger Gelehrter und Philosoph, glaubte ebenfalls ein Stück und zwar vom Herzen Savonarola's selbst aus dem Arno gefischt zu haben und versicherte, daß er die wunderthätige Kraft desselben mehrfach durch Heilung von Krankheiten, Vertreibung böser Geister und dergleichen erprobt habe. [3])

Medaillen wurden geprägt und Bilder verfertigt, welche die Gläubigen an sich brachten und heimlich bewahrten. Denn die Arrabbiati waren jetzt die unumschränkten Herren der Stadt, und ihrem frechen Uebermuth durfte niemand mehr wagen sich zu widersetzen. [4]) Die Verfolgungen gegen die Piagnoni, welche jetzt begannen, schienen nicht enden zu wollen. Das Kloster San-Marco wurde auf zwei Monate geschlossen und des anstoßenden Gebäudes der Sapienza, in dem die Novizen wohnten, beraubt. Ferner wurden ihm unter allerlei nichtigen Vorwänden die Bibliothek Lorenzo's des Prächtigen genommen, für die es der Republik 3000 Gulden [5]) bezahlt hatte, und dasselbe geschah mit einer Menge Rechte und Privilegien,

---

[1]) Frà Benedetto, Cedrus Libani.
[2]) Siehe die genannten Autoren.
[3]) Pico, Vita etc.
[4]) Nardi, Storia di Firenze; Gio. Cambi, ebendas.
[5]) Siehe die genannten Biographen und die Documente im Anhange.

die es seit langer Zeit besaß.[1]) Dabei fehlte es auch nicht an Lächerlichkeiten, indem fünf verschiedene Beschlüsse[2]) gegen die „Piagnona", die größte Glocke von San-Marco gefaßt wurden, weil sie während des Angriffs auf das Kloster Sturm geläutet hatte. Sie wurde aus Florenz verbannt und auf einem Karren durch die Straßen gefahren, während der Henker sie peitschte.[3]) Viele Mönche mußten in die Verbannung gehen; darunter Mariano degli Ughi, Roberto da Gagliano, Aurelio Savonarola, der Bruder Girolamo's, und auch jener Malatesta Sacramoro, dem sein Verrath keine Verzeihung für seine frühere Anhänglichkeit an seinen Meister erwirkt hatte.[4])

Die Zahl der Bürger, welche als Anhänger Savonarola's Verfolgungen erlitten, war außerordentlich. Viele wurden auch nach Rom citirt, wußten sich aber bald durch Bestechung der päpstlichen Commissare Absolution zu verschaffen.[5]) Dagegen vermochte sich niemand gegen die fortwährenden Beschimpfungen des zügellosen Pöbels zu schützen. Ueberall hörte man Schmähllieder der gemeinsten Art gegen die Piagnoni, und ihre religiösen Andachten wurden beständig gestört. In der Christnacht jagten die Arrabbiati, um das Andenken Savonarola's zu beschimpfen, ein altes Lastthier durch den Dom, prügelten es zu Tode und ließen es dann auf der Schwelle liegen.[6]) — Trotzdem sah man alljährlich in der Nacht zum 23. Mai die Stelle, wo die drei Mönche den Märtyrertod erlitten hatten, mit Blumen bestreut[7]), und die treuesten Anhänger schrieben im geheimen Apologien und Biographien ihres Meisters, malten religiöse Bilder, lasen seine Predigten und warteten unerschütterlich auf die Erfüllung seiner Prophezeiungen.

Noch am 23. Mai berichteten die Dieci nach Rom und an die andern Höfe Italiens, „daß die drei Mönche für ihre aufrührerischen und ver-

---

[1]) Z. B. das Recht, im Palazzo der Signoria die Messen zu celebriren, welches den Mönchen von San-Miniato übertragen wurde. Auch die Oberleitung des Instituts der Buoni Uomini von San-Martino wurde ihnen genommen.

[2]) Im Archivio delle Riformagioni befinden sich eine Menge Briefe und Beschlüsse über diesen Gegenstand. Im Anhange (der italienischen Ausgabe) sind einige derselben mitgetheilt.

[3]) P. Marchese, Storia di San-Marco.

[4]) Siehe die Beschlüsse der Signoria vom 28. Mai bis zum 8. Juni und die vom 29. und 30. Juni. Siehe auch P. Marchese, Storia di San-Marco.

[5]) Nardi, Storia di Firenze.

[6]) Cambi, Storia di Firenze, II, 134. In den „Delizie degli Eruditi Toscani."

[7]) Auch im „Osservatore Fiorentino" wird diese bekannte Thatsache erwähnt.

verbenbringenden Lehren und Thaten den verdienten Lohn erhalten hätten". [1]) Die päpstlichen Commissare aber nannten Savonarola nicht nur einen Ketzer und Schismatiker, sondern warfen ihm selbst solche Verbrechen vor, von denen ihn das unter ihrer eigenen Leitung gefälschte Protokoll freisprach. „Es hat sich ergeben", schrieben sie dem Papst, „daß er sich die Beichtgeheimnisse mittheilen ließ und daß er die Bürger gegeneinander aufhetzte, um Unruhen und Aufstände in Florenz hervorzurufen. Wir fanden in diesem Mönch, oder sagen wir lieber, um ihn weder Mönch noch Mensch zu nennen, in diesem scheußlichen Vielfuß [2]) einen Abgrund der schändlichsten Laster aller Art. Er wagte Gott zum Zeugen seiner Worte anzurufen, indem er sagte, wenn sie nicht wahr seien, wolle er am Galgen sterben und seine Asche solle dem Sturm und Regen preisgegeben werden. — Wir haben dafür gesorgt, daß diese Prophezeiung in allen Stücken in Erfüllung ginge. [3])"

Von Rom, von Mailand und aus allen Theilen Italiens erhielt die Signoria Glückwünsche und Belobigungen. Nur von Ludwig XII., der auf Karl VIII. gefolgt war, traf eine Depesche ein, in welcher er auf das dringendste bat, die Vollstreckung des Urtheils auszusetzen, wichtiger Gründe halber, die er in einem folgenden Schreiben darlegen werde. [4]) Aber an dem Tage, als er jene Depesche abschickte, ruhte die Asche der drei Märtyrer bereits auf dem Grunde des Arno.

---

[1]) P. Marchese, Documento XXXIX.

[2]) „Omnipedo nequissimo."

[3]) Dieser Brief wurde von Meier in der Bibliothek des Grafen Boutourlin in Florenz aufgefunden und unter den Documenten im Anhange seines Werks publicirt.

[4]) P. Marchese, Documento XL.

Schluß.

Nach dem Tode Savonarola's trat in der politischen Lage von Florenz ein so schneller Wechsel ein, daß die Arrabbiati keine Zeit hatten, an eine Veränderung der demokratischen Verfassung zu denken, sondern bald einsahen, daß die Republik auf keinem andern Wege und durch keine andere Politik zu erhalten sei als durch die Savonarola's. Piero und Giuliano von Medici rückten, von einem starken venetianischen Heere unterstützt, abermals zur Unterwerfung der Stadt heran. Man mußte sich daher mit den Piagnoni vereinigen, wenn man die Stadt gegen ihre Feinde und Gefahren schützen wollte.

Zum Glück stellte sich diesmal der Herzog von Mailand, dessen Eifersucht gegen die Venetianer beständig wuchs, auf die Seite der Florentiner. Aber wer konnte sich auf seine Freundschaft verlassen und seinen Versprechungen trauen? Was ferner Alexander Borgia betraf, der der Republik so große Hoffnungen und so bestimmte Zusagen gemacht hatte, um den Sturz und die Vernichtung Savonarola's zu erlangen, so sah er diesen seinen Zweck kaum erreicht, als er sich dem Drange seiner zügellosesten Leidenschaften blindlings überließ. Der Tod des armen Frate schien die Ruchlosigkeit und Habsucht des Papstes und seines Sohnes, des Duca Valentino, erst völlig entfesselt zu haben. Er schloß intime Verbindungen mit Türken und Juden, was damals etwas ganz Unerhörtes war, und verkaufte in einem einzigen Jahre zwölf Cardinalshüte [1]); die Inceste aber und Mordthaten der päpstlichen Familie sind zu bekannt, als daß ich weiter von ihnen zu reden brauchte. Das Hauptziel, auf das Borgia hinarbeitete, war, seinem Sohne in der Romagna einen Staat zu gründen, und Cesare ging in seinem Ehrgeiz so weit, daß er schon Pläne machte, seine Herr-

[1]) Guicciardini, Storia d'Italia, ediz. Rosini, III, 15.

schaft über ganz Italien auszudehnen. Und den ersten Schritt dazu wollte er in Toscana thun. [1]) Darum war es sein stetes Bemühen, der Republik Florenz immer neue Gefahren und Feinde zu erwecken. Bald wiegelte er Arezzo auf, bald drohte er Piero von Medici wiedereinzusetzen; und dazwischen durchzog er selbst mit seinen Truppen plündernd das Land, sodaß sich die Florentiner endlich genöthigt sahen, einen Vertrag mit ihm zu schließen, nach welchem sie ihm, der Form nach als Sold für Condottierendienste, jährlich 36000 Dukaten zahlten. Dies hielt ihn jedoch nicht ab, dennoch von Zeit zu Zeit unter allerlei Vorwänden in ihr Gebiet einzufallen und es zu brandschatzen. — So erfüllten die Borgia die Versprechungen, welche sie der Republik gegeben hatten, um den Tod Savonarola's zu erreichen.

Unter diesen Umständen überzeugten sich die Arrabbiati, daß es kein anderes Mittel für sie gab, um den Uebergriffen und Intriguen der Medici und der Borgia Trotz zu bieten, als die französische Allianz und eine aufrichtige Versöhnung mit den Piagnoni. Sie befolgten nun ganz die Politik, welche Savonarola angerathen, und sofort nahmen die Dinge eine weit bessere Wendung als man geglaubt hatte, hoffen zu dürfen.

Aber der Ehrgeiz und die Herrschsucht waren in Ludwig XII. nicht geringer als in Karl VIII., und nur zu bald nahmen die Leiden, welche Savonarola Italien vorausgesagt, ihren Anfang. Wer kennt nicht die Geschichte jener Kriege zwischen Deutschen, Spaniern, Schweizern und Franzosen, die so viele Jahre hindurch unsere Lande mit Feuer und Schwert verwüsteten und aussogen? — Solange der Sieg den Fahnen Frankreichs folgte, vermochte die florentinische Republik inmitten der allgemeinen Verwirrung ihr Leben zu fristen. Als aber mit dem Tode des jungen und unsterblichen Gaston de Foix das Glück die Franzosen zu verlassen begann, hatte auch für sie die letzte Stunde geschlagen. Im September 1512 führte ein spanisches Heer, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Medici nach Florenz zurück.

Der Krieg mit seinen Schrecken dehnte sich über ganz Europa aus. Die Stimme Luther's hatte das Schisma in die Kirche geworfen. Die Scheiterhaufen und Blutgerüste, statt die neuen Lehren zu unterdrücken, dienten nur dazu, sie um so rascher zu verbreiten, und so begannen die Religionskriege. Ueber die Kirche, über Italien, über die ganze Welt brach die Züchtigung herein. — Und in jedem neuen Kriege, in jeder Plünderung, in jedem Abfall von der Kirche sahen die Piagnoni eine neue

[1]) Machiavelli, Principe, Kap. VIII.

Erfüllung der Prophezeiungen Savonarola's. Bei allen Leiden und Unterdrückungen, die sie zu erdulden hatten, hielten sie nur um so treuer fest an ihrem alten Glauben. Als dann Clemens VII. den päpstlichen Thron bestieg, als die Heere Karl's V. die ewige Stadt belagerten und plünderten, als sie die Kirchen zu Pferdeställen und zum Schauplatz wilder Orgien machten, da schien es auch den Ungläubigsten in Florenz, daß sich die Weissagungen des Mönchs Wort für Wort bewährten. Jene letzte, die er dem Niccolini ausgesprochen hatte, wurde hervorgeholt, vervielfältigt und von jedermann mit Staunen gelesen. Man nahm die Predigten wieder vor und wies auf die unzähligen Stellen hin, in denen die Ereignisse, welche sich jetzt zutrugen, immer wieder und wieder vorausgesagt waren. Die Partei der Piagnoni gelangte wie durch ein Wunder von neuem zur Herrschaft, und die Medici, jeder auswärtigen Stütze beraubt und im Innern von Feinden umringt, ergriffen die Flucht. Sogleich wurde die Republik proclamirt und Christus zum König von Florenz ausgerufen. Man errichtete eine Bürgerwehr, und diesmal waren alle ohne Ausnahme bereit, die wiedererlangte Freiheit zu vertheidigen oder ihrer würdig zu sterben. Die neue Republik hatte furchtbare Angriffe auszuhalten, und bald sollte sie wieder untergehen; aber vertheidigt durch das Genie Michelangelo's, durch den Arm Ferruccio's, durch das Herz eines ganzen Volks, hatte sie ein Ende, so glorreich wie die schönsten Tage ihrer Blütezeit. Und in diesem herrlichen Kampfe war wiederum San-Marco der Mittelpunkt für die treuesten Freunde des Vaterlandes und der Freiheit. Savonarola's Jünger und Nachfolger, seine Prophezeiungen, seine Predigten und Bilder waren es, welche die tapfern, hochherzigen Bürger begeisterten, die Republik bis zum letzten Augenblick zu vertheidigen. — So schließt die Geschichte der wahren Anhänger Savonarola's erst mit dem Ende der florentinischen Freiheit. [1])

Seine religiöse Lehre war, wie wir sahen, immer streng katholisch geblieben. Als Rom von protestantischen Horden erstürmt wurde, und als Clemens VII. die Republik mit Krieg überzog, sie belagerte und ihr den

---

[1]) Die Zeit löschte das Andenken Savonarola's nicht aus; im Gegentheil: es wuchs noch die abergläubische Verehrung für ihn, mit der die Mönche einiger Klöster in Toscana seine Reliquien aufbewahrten, seine Kleider küßten, Gebete an ihn richteten und eigens für ihn componirte Officien celebrirten, in denen sie ihn einen Heiligen, Märtyrer und Propheten nannten. Ein solches „Officio proprio per Frà Girolamo Savonarola e i suoi compagni" haben kürzlich Cesare Guasti und Graf Carlo Capponi herausgegeben. (Prato 1860. Ausgabe von nur 46 Exemplaren. — Siehe die Anmerkung auf Seite 124 dieses Bandes.)

Untergang drohte, da traten die Piagnoni nicht zur Reformation über. Im Gegentheil, die wenigen Protestanten, welche sich in Florenz befanden, und darunter der bekannte Antonio Brucioli [1]) sahen sich fortwährend dem Haß des Volkes ausgesetzt: ein neuer, schlagender Beweis, daß die Lehre Savonarola's durchaus verschieden war von der Luther's. Nichtsdestoweniger dauerten die Anklagen und Apologien immer noch fort, und über diesen Streit blieb das Urtheil in Italien lange Zeit unentschieden. Alexander VI. hatte gleich nach Savonarola's Tode seine Schriften auf das strengste verboten, indem er jedem mit dem Bann drohte, der sie nicht dem Erzbischof auslieferte. Später aber mochte er wol seine Ansichten geändert haben, denn er gestattete ihren Wiederabdruck. Hierbei blieb es bis zum Jahre 1558, in welchem Paul IV. der Congregation des Index befahl, sie einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Es wurde ernst und lange gestritten. Als man dem Papst die bedenklichsten Stellen, welche eine Commission von vier Cardinälen ausgesucht hatte, vorlas, rief er, zornig mit dem Fuß auf den Boden stampfend: „Das ist ja Martin Luther, das sind ja pesthafte Lehren. Was halten Ew. Hochwürden davon, Monsignori?" Aber nach reiferer Ueberlegung mußte auch er nachgeben, und nur der Dialog „Ueber die prophetische Wahrheit" und funfzehn Predigten wurden „suspendirt". Alles übrige durfte unbedenklich von jedermann gelesen werden. [2])

Auch die spätern Anhänger Savonarola's hielten stets und in allen Stücken am Katholicismus fest. San-Filippo Neri und Santa-Caterina dei Ricci beteten ihn als einen Heiligen an, und Papst Benedict XIV. erklärte ihn für würdig kanonisirt zu werden. [3]) Mehrere von seinen Schriften wurden als Lehrbücher in den katholischen Seminaren eingeführt [4]), und in der That wird sich jeder, der dieselben liest, überzeugen, daß Savonarola den Dogmen seiner Religion immer treu blieb und niemals daran dachte, die Einheit der Kirche zu zerstören, sondern umgekehrt bemüht war, sie noch fester zu schließen.

---

[1]) Er ist der Autor vieler Schriften. Varchi, Storia di Firenze, ediz. Arbib, I, 580.

[2]) Siehe den „Discorso", welchen Paolino Bernardini di Lucca bei dieser Gelegenheit hielt, und der von Quétif publicirt wurde. Siehe auch einen Brief Frà Vincenzo Ercolani's von Perugia, den Aquarone unter den Documenten in seinem Leben Savonarola's veröffentlicht.

[3]) De Servorum Dei beatificatione, vol. VIII.

[4]) Der „Triumph des Kreuzes" und die Schrift „Della Semplicità della Vita Cristiana."

Trotzdem lebte in ihm allerdings ein Geist des Fortschritts, den ich keineswegs verbergen will. Im Gegentheil, es war der Hauptzweck meiner Arbeit, ihn recht ins Licht zu setzen. Savonarola war der erste, welcher das Banner jener geistigen Bewegung erhob und vor den Augen der Welt entfaltete, welche man mit dem Namen der „Renaissance" bezeichnet hat. Er war der erste, welcher im 15. Jahrhundert fühlte, daß ein neues Leben die Menschheit durchdringe und erwecke, sodaß er in Wahrheit der Prophet der neuen Civilisation genannt werden kann. Wer ihn zum Haupte einer Partei, einer Sekte oder eines Systems machen wollte, der würde sich sehr irren und dadurch nur beweisen, daß er weder Savonarola noch seine Zeit versteht. Die Renaissance ist noch nicht die moderne Civilisation, sondern nur gleichsam das Vorgefühl derselben. Sie hatte zwar einen universellen Charakter, aber einen unbestimmten, unentschiedenen. Die Menschen sehen eine neue und umfassendere Einheit ihres Geschlechts voraus und fühlen sich Gott näher; das Blut schlägt in ihren Adern mit der Glut des Fiebers; ihre Ideen wechseln mit der Schnelligkeit der Phantasien des Deliriums; sie gehorchen einer Macht, der sie nicht gewachsen sind, die sie treibt, sich auf unbekannte Meere zu wagen, um ein Land zu entdecken, das sie nicht kennen aber ahnen. Christoph Columbus personificirt und erklärt sie alle. Es ist ein Zeitalter mehr von Heroen als von Denkern. Sie zu fragen, was sie wollen, wohin sie streben, ist thöricht. Sie wissen nur, daß sie vorwärts gehen; sie fühlen, daß sie in ihrem Lauf die Welt mit sich fortreißen, — weiter nichts. Aber diese Unbewußtheit ihres Thuns und Strebens darf uns nicht befremden; sie ist vielmehr gerade ihre Stärke, ihr Verdienst. Sie zerreißen den Schleier, sie öffnen die Bahnen des neuen Lebens, nicht durch die Macht des Verstandes, sondern durch die Macht des Willens und des Glaubens. Sie haben das Genie von Propheten, das Herz von Heroen und das Schicksal von Märtyrern. Die Welt erschrickt vor diesen neuen Titanen, die ihr die alten Idole umzustürzen drohen, und fällt über sie her, um sie zu vernichten; bald aber betet sie ihre Reliquien an und folgt begeistert ihren Spuren. Nun weicht die Renaissance der modernen Civilisation. Auf die Synthesis folgt die Analysis; es bilden sich Schulen und Systeme: Galileo, Bacon, Descartes sammeln die Ernte, die das 16. Jahrhundert gesäet. Was aber hätten diese stillen Denker vermocht, wenn jene großen hochherzigen Kämpfer und Dulder nicht vorher durch ihr feuriges Ungestüm die Finsterniß durchbrochen und durch ihr Märtyrerthum die Woge geebnet hätten?

Das Drama, dessen Zuschauer wir im Leben Savonarola's waren,

dehnt sich nach seinem Tode aus und wird gleichsam das Drama ganz Europas. Ueberall sehen wir denselben Kampf: zwei Welten gleichsam, die miteinander streiten. Die eine besitzt den Schimmer der Kunst, der Wissenschaft und des Glücks; doch alles dies reicht nicht hin, sie am Leben zu erhalten, weil sie im Herzen verrottet ist. Daneben aber existirt eine kleine Schar verfolgter und unterdrückter Männer, die ein unsichtbares geistiges Band umschlingt und zu einer zweiten Welt vereinigt. Ihre Reden sind roh, ihre Schlüsse seltsam, ihr Stil fehlerhaft. Aber die Quelle ihres Genius ist unerschöpflich, weil sie aus dem Herzen quillt, in dem jene lebendige Kraft wohnt, welche niemals erstirbt, stets aus sich selbst neue Nahrung zieht und inmitten der Gefahren und Scheiterhaufen sich verjüngt. Sie fallen; aber ihr Blut zeugt Tausende von Nachfolgern, ihre Ideen werden der Glaube der Menschheit und das Fundament der modernen Cultur; die Gesellschaft wird gerettet, erneuert durch den Muth und den Opfertod der kleinen Schar. Die Welt schreitet fort durch die Macht der Tugend und des Heroismus, und wir werden belehrt, daß, wenn die Menschheit einen gewaltigen Schritt vorwärts thun soll auf ihrer unendlichen Bahn, die Vorsehung das Heiligthum der Wahrheit nicht demjenigen erschließt, den nur ein hoher Geist oder ein scharfer Verstand auszeichnen, sondern dem Manne von reinem Herzen und von edelm Gefühl.

Dies war der Charakter der Renaissance, und zwei Italiener waren es, die sie einleiteten. Columbus öffnete die Bahnen der Meere, Savonarola die des Geistes. Während der eine die Kanzel bestieg, entfaltete der andere die Segel im Winde und trieb sein kühnes Fahrzeug durch die Wasser eines unbekannten Meeres. Beide glaubten sich von Gott gesandt, um das Christenthum über die Erde zu verbreiten. Beide hatten seltsame Visionen, die sie immer von neuem anfeuerten. Beide berührten eine neue Welt, ohne ihre ungeheuere Größe ermessen zu können. Dem einen ward der Kerker zum Lohn, dem andern der Scheiterhaufen.

Und wird nun noch jemand fragen, ob Savonarola an das servum arbitrium Luther's oder an die Prädestination Calvin's geglaubt? [1]) — Er umfaßte mit seinem Geiste und mit seinem Herzen eine Ideenwelt, die, wenn auch noch mit vielen Vorurtheilen und beschränkten Meinungen verflochten, doch ungleich größer war als die Welt jener, insofern sie auf ein weit ferneres Ziel gerichtet war. Der Geist, der in ihm zuerst sich zu äußern begann, war derselbe, der das ganze folgende Zeitalter mit einem

[1]) Auch diese Stelle ist auf den Wunsch des Autors und nach seinem Manuscript zur zweiten italienischen Auflage des Werks abgeändert. — Der Uebers.

neuen Leben durchströmte und die Cultur der Neuzeit begründete, der die moderne Philosophie erschuf, und während er den Katholicismus zwang, sich zu läutern und zu reinigen, die Reformation nöthigte, für die Freiheit des Gewissens und für die freie Forschung in die Schranken zu treten, obschon diese Lehren nicht immer die logische Folge der Promissen Luther's waren. Es war der Geist der Renaissance, der sich in keiner einzelnen Erscheinung der neuen Cultur vollständig äußerte, eben weil er gleichsam ihre Seele, ihr Leben selbst war. Savonarola war der erste, der die Vernunft mit dem Glauben, die Religion mit der Freiheit in Einklang zu setzen versuchte. Er war der erste, der die Menschheit auf jenes Ziel hinlenkte, welches wir auch heute noch nicht erreicht haben, auf das wir aber mit verdoppelter Kraft gerichtet sind. Seine religiösen Bestrebungen knüpfen sich an diejenigen Arnold's von Brescia, Dante Alighieri's und des Concils von Kostnitz, indem sie jene katholische Reform bezweckten, die zu allen Zeiten der Wunsch der großen Italiener gewesen ist.

Eine solche Reform könnte dereinst den Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten verschwinden machen und beide in einem vom Geiste unserer Zeit erneuerten Christenthum vereinigen. Wenn sie, die auch heute noch der Wunsch und die Hoffnung vieler ist, mit Hülfe der freien Wissenschaft und des freien Gewissens vollbracht sein wird, dann werden die Christen ihre wahre Verbrüderung und ihre wahre geistige Einheit wiederfinden, und Italien wird vielleicht nicht die letzte Stelle einnehmen in der erneuerten Civilisation. Dann wird man auch besser das Leben des Mannes verstehen, der, wenn auch oft irrend, für jenes hohe Ziel ein glorreiches Märtyrerthum erduldete. Wäre die Stimme Savonarola's erhört worden, so hätte der Katholicismus vielleicht die Reformation nicht gerechtfertigt und nothwendig gemacht, und sich nicht so oft im Widerspruch und Kampfe mit der Freiheit befunden.

Anhang.

Documente.

(Siehe die Note an derselben Stelle im ersten Bande.)

I.

(Nr. XX, zu Seite 30.)

Drei inedirte Briefe Savonarola's an Karl VIII. [1])

Erster Brief.

(Aus dem Französischen übersetzt.) [2])

Rex in aeternum vive. Vor wenigen Tagen schrieb ich an Eure Allerchristlichste Majestät einen Brief, in welchem ich Euch zeigte, wie Ihr nicht mehr zweifeln dürftet, daß nicht Eure Macht, sondern die Hand des Allmächtigen Euch nach Italien geführt, wieder hinausgeleitet und aus den großen Gefahren befreit hat, mit denen Euch Eure Feinde und Widersacher umstellten und bedrohten. Und da ich Euch diese Dinge im Auftrage Gottes vorhergesagt hatte, so durfte Eure Majestät nicht erst noch weitere Zeichen verlangen, um an meine Worte zu glauben, indem Ihr überzeugt sein mußtet, Allerchristlichster Sire, daß ich nie etwas anderes an Eure Majestät schrieb, als was mir vom Himmel befohlen war. In Anbetracht also, wie sehr Gott Euch liebt und seiner besondern Fürsorge würdigt, da er die Gnade hat, Euch alles, was Ihr thun sollt, anzuzeigen, um Euch in allen Euern Unternehmungen glorreichen Sieg zu verleihen und Euer Reich zu mehren, schreibe ich jetzt im Auftrage des Allmächtigen von neuem, um Eure Allerchristlichste Majestät aufzufordern, den Florentinern Euer Versprechen zu halten und ihnen ihr Eigenthum zurückzugeben, ihnen mehr Ansehen zu verschaffen und auf ihre Treue zu vertrauen, zugleich aber dem böswilligen und nichtswürdigen Benehmen Eurer Unter-

---

[1]) Sie befinden sich im Codex Riccardianus 2053, wo zugleich gesagt ist, daß sie geschrieben wurden „post admissionem regni Napoletani."

[2]) Diese Bemerkung findet sich im Codex Riccardianus selbst.

gebenen Schranken zu setzen. Wenn Eure Christlichste Majestät dies thut, so verkündige und verspreche ich Euch im Namen Gottes, daß er Euch den Sieg verleihen wird und so viel Land, als Ihr nur wünschen mögt, und daß er Euern Namen berühmt machen wird in der ganzen Welt; wobei ich Eure Majestät daran erinnere, daß Ihr, weil Ihr bis jetzt nicht habt glauben wollen, das von mir prophezeite Unglück erfahren habt. Zugleich verkündige ich Euch von neuem, daß Euch, wenn Ihr jetzt wenigstens glaubt und die Dinge, die ich Euch aufgetragen, erfüllt, alles Glück und alle Gnade zutheil werden wird, die ich Euch im Namen Gottes vorausgesagt und versprochen habe.

Der Grund aber ist der, daß Gott mehr geneigt ist zur Barmherzigkeit als zur Gerechtigkeit und mehr Freude daran hat, seinem Geschöpf Gutes zu thun als Böses. Wenn Ihr wegen Nichtbeachtung dessen, was ich Euch in seinem Namen befahl, jenes Misgeschick, welches er Euch sandte, erfahren habt, so dürft Ihr sicherlich annehmen, daß Euch das verheißene Gute noch viel schneller zutheil werden wird, wenn Ihr nur erfüllt, was ich Euch in seinem Auftrage gesagt und verkündigt habe. Ihr solltet aber das, was er Euch durch mich, seinen unnützen Knecht, befiehlt, um so mehr thun, als es Euch ohnehin durch die Pflicht geboten ist, und als Ihr, wenn Ihr es thut, nimmermehr fehlen könnt; wobei ich Euch zugleich erkläre, daß Ihr mir nie mehr etwas zu glauben braucht, wenn Ihr nach Erfüllung dessen, was ich Euch schreibe, nicht auch die Belohnungen erhaltet, die ich Euch im Namen Gottes versprochen. — Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Macht seiner Majestät sei mit Euch, o König, immerdar.

Zweiter Brief.

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Rex in aeternum vive. Der allmächtige Gott, welcher die niedern Geschöpfe durch die höhern lenkt und regiert, erleuchtet über die Mysterien seiner Kirche zuerst die höhern Engel, dann durch die höhern Engel die niedern und durch diese die auserwählten Menschen, durch welche er wiederum alle übrigen Glieder seiner Kirche erleuchtet. [1]) Wie nun die niedern Engel den höhern glauben und die Menschen und Diener Gottes den niedern Engeln und allen göttlichen Schriften und Lehren, so will er, daß die Menschen auch seinen Propheten glauben sollen, wenn sie von denselben erleuchtet werden. Denn diejenigen, welche den Dienern Gottes in Einfalt glaubten, haben stets Nutzen, Ehre und Ruhm davon gehabt und zugleich mit dem weltlichen Reich das himmlische erworben. Diejenigen aber, welche nicht glauben wollten, wurden von Gott verworfen und verloren

---

[1]) Diese Ideen finden sich auch in seinen Predigten fortwährend wieder.

nicht nur das Leben und die weltlichen Güter, sondern auch die ewigen, und die Geschichte hat ihren Namen gebrandmarkt.

Christlichster Sire! Die Worte, welche ich zu Eurer Majestät gesprochen habe, sind nicht meine Worte, sondern Gottes. Ich bitte Euch, beherziget wohl, was der ewige König in seiner Gnade Euch kundgethan, und bestrebet Euch, danach zu handeln. Denn die Worte Gottes werden nicht zu Schanden werden. Wie geschrieben stehet: der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Allerchristlichster König: Eure Florentiner haben Euch ihre Treue bewiesen, indem sie bis zu dieser Stunde im Feuer und Wasser zu Euch standen. Nichtsdestoweniger hat Eure Majestät ihnen ihr Eigenthum nicht zurückgegeben, und darum befinden sie sich nun in großer Noth. Gott aber, zu dessen Thron die Thränen seiner Diener emporgestiegen sind, ist erzürnt darüber und hat angefangen, Euch durch einige Zeichen zu warnen. Ich bitte Euch also, lasset Euch nicht durch schlechte Rathgeber verleiten und vom rechten Wege abbringen, sondern haltet die Verträge, nicht sowol um der Florentiner und um meinetwillen, als damit Gott sich nicht erzürne und seine Hand ganz von Euch abziehe. — Auch diesmal habe ich Euch geschrieben, wie Gott es mir eingab. [1])

Dritter Brief.

(Italienisch geschrieben.)

Rex in aeternum vive. In meinem Schmerz über die Heimsuchungen, welche Eure Christlichste Maj. betroffen haben, kann ich mich nicht enthalten, Euch zu schreiben, was mir Gott zu Eurem Heil eingegeben. Christlichster Sire! Die Hand des Herrn, die Euch in Italien den Sieg verlieh, hat Euch von neuem mit großer Barmherzigkeit vor schweren Gefahren geschützt und bewahrt. Eure Majestät erinnert sich, daß der Herr die Gnade hatte, Euch den Sieg von Neapel durch seinen unnützen Knecht voraussagen zu lassen, damit Ihr erkenntet, daß dieser Sieg das Werk des Allmächtigen war und nicht Euer Verdienst. Da Ihr dies aber nicht einsehen wolltet, so ließ er Euch durch selbigen Knecht die Schwierigkeiten, mit denen Ihr um Eurer und Eurer Diener Ungläubigkeit willen zu kämpfen haben würdet, verkünden; damit Ihr, wenn sich alles so erfüllte, wie es sein Knecht Euch vorhergesagt, keine andern Zeichen mehr verlangtet, sondern seinen einfachen Worten glaubtet und alles thätet, was ich im Auftrage des ewigen Gottes verkündigt hatte.

Ihr sehet nun die Bestätigung dessen, was ich Euch prophezeite: die Rebellion Eurer Unterthanen und die großen Hindernisse und Gefahren,

[1]) Diese Briefe sind ein recht schlagender Beweis, wie fest Savonarola an seine prophetische Mission glaubte.

die Euch Eure Feinde in den Weg legen sollten. Und glaubet ja nicht, daß Ihr durch Eure eigene Macht daraus gerettet worden seiet; sondern einzig durch die Barmherzigkeit Gottes, infolge der Gebete, die wir für die Erhaltung Eurer Majestät zum Himmel sandten. So verkündige ich Euch nun von neuem im Namen des Herrn, daß er Euch, wenn Ihr nicht glaubet, den Florentinern Euer Versprechen, ihnen ihr Eigenthum zurückzugeben, nicht haltet und der schlechten und böswilligen Handlungsweise Eurer Untergebenen keine Schranken setzet, noch größere Leiden schicken wird als bisher. Und wenn Ihr trotzdem bei Eurer Verstocktheit bleibt und Euch nicht demüthigen wollt, so verkündige ich Euch ferner in seinem Namen, daß Euch Gott das Amt, zu dem er Euch auserkoren, wieder nehmen und einen andern dazu erwählen wird. Wenn Ihr dagegen glaubt und den Florentinern Eure Versprechungen erfüllt, indem Ihr ihnen ihr Eigenthum zurückgebt und sie mit Achtung behandelt, sowie ich Eurer Christlichsten Majestät andere mal geschrieben habe; und wenn Ihr endlich Eure Unterthanen gut behandelt, indem Ihr die Schlechten straft und die Guten belohnt, so wird Euch Gott abermals den Sieg verleihen, daß die ganze Welt Euch nicht zu widerstehen vermag, und wird Euch Land und Herrschaft geben, so viel Ihr wollt. Darum möge Eure Christlichste Majestät meine Worte wohl beherzigen und denen kein Gehör schenken, welche den Rathschluß Gottes nicht verstehen und nicht Euren Ruhm suchen, o Christlichster König, sondern den ihrigen und ihren eigenen Vortheil. Ich aber will den Herrn bitten, daß er Euer Herz erleuchte, damit ich nicht mehr über Eure Trübsal zu weinen brauche, wie der Prophet Samuel weinte über die Verwerfung Saul's, des Königs von Israel.

II.

(Nr. XXI, zu Seite 11.)

Ein Brief Savonarola's an Karl VIII. vom 26. Mai 1495. [1])

Rex in aeternum vive. Vor einiger Zeit schrieb ich Euch in Eurer Sprache Dinge, die für das Wohl Eures Staats und Eurer Majestät selbst von großer Wichtigkeit waren. Mein Interesse für Euch ist aber so

---

[1]) Dieser Brief, der auf französisch geschrieben war, wurde noch in demselben Jahre mit allerlei sinnentstellenden Fehlern in Florenz übersetzt und veröffentlicht, worüber sich Savonarola in seinen Predigten beklagte (siehe Band II, S. 11, Anm. 1.) Die Lesart, welcher ich folge, ist die des Codex Riccardianus 2053; eine Uebersetzung, die von jener ebenerwähnten sehr abweicht. An ihrem Ende findet sich die Bemerkung: „Die gedruckte Ausgabe ist correcter (più corretta); aber ich habe nichtsdestoweniger sie publiciren zu sollen geglaubt, theils weil Savonarola die gedruckte Ausgabe, die überdies jetzt sehr selten ist, verwarf, theils weil es mir nach einer sorgfältigen Vergleichung beider schien, als ob es in dem Codex statt „più corretta" „più corrotta", d. h. fehlerhafter, heißen müsse.

groß, daß ich mich bei jenen ersten Briefen nicht zu beruhigen vermag, besonders da sie in dieser kriegerischen Zeit leicht verloren gegangen sein könnten. Daher will ich Euch dieselben Dinge in dem gegenwärtigen Schreiben nochmals wiederholen, und zwar wiederum in Eurer Sprache, damit Eure Christlichste Majestät meine Worte um so besser verstehen möge. Die Liebe zu Gott und der Eifer für seine Ehre zwingen mich Euch zu lieben, und dies um so mehr, als ich gewiß bin, daß Ihr von Gott unter den übrigen christlichen Fürsten in dem Mysterium der Erneuerung seiner Kirche, die jetzt begonnen hat, zu seinem Werkzeug erkoren seid. Deswegen fühle ich mich berufen, von Zeit zu Zeit an Eure Majestät zu schreiben, um Euch kundzuthun, was für Euer Wohl nothwendig ist, und wünsche, erhabener König, daß Ihr bedenken möget, wie der allmächtige Gott seine Pläne auf die weiseste Art und mit den geeignetsten Mitteln ins Werk setzt, sodaß er auch die Prädestinirten, von denen es nicht zweifelhaft ist, daß sie die Seligkeit erlangen werden, dennoch auf keine andere Weise auf den Weg des ewigen Lebens führt, als durch die Gnade und durch die guten Werke. Sowie auch St.-Petrus sie ermahnet, indem er zu ihnen spricht: Sat agite, ut per bona opera certam vostram vocationem faciatis, d. i. bemühet euch, durch gute Werke euern Beruf und Erwählung fest zu machen.[1])

Darum dürft Ihr, Christlichster König, als der Auserwählte des Herrn, die vorgeschriebenen Mittel nicht versäumen, sonst wird Euer Werk kein gutes Ende nehmen. So verkündige ich Euch denn, daß derselbe Gott, Euer einziger Gott, der mich in der Vergangenheit erleuchtete über Euren Zug nach Italien und über die Siege, welche Eure Majestät errang und noch erringen wird, wenn Ihr thut, was ich Euch jetzt im Auftrage des Allmächtigen sage, mir kundgethan hat, daß, wenn Eure Majestät Eure Barone und Minister nicht zwingt, sich anders und besser zu betragen als bisher, er seine Hand von Euch abziehen, die Völker gegen Euch aufrufen und Euch viele Leiden und Widerwärtigkeiten schicken wird. Große und mannichfache Gefahren werden Euch und Euer Heer alsdann verfolgen; denn vor der Majestät Gottes ist es nicht genug, den guten Willen zu haben und selbst nichts Böses zu thun, wenn Ihr nicht auch Eure Unterthanen im Zaum haltet, daß sie nicht Völker und Städte unterdrücken und aussaugen. Erinnert Euch daran, Christlichster Sire, wie Saul zum ersten König von Israel erkoren ward, aber wegen seines Ungehorsams, daß er die vorgeschriebenen Mittel nicht beobachtete, sein Reich verlor. Darum also schreibe ich Euch im Namen und auf Befehl des Allmächtigen und ermahne Euch, die Florentiner, Eure treuen Diener, nicht so zu behandeln noch beleidigen zu lassen, sondern ihnen Gutes zu thun; sowie ich es Eurer Christlichsten Majestät schon in drei andern Briefen geschrieben habe[2]), nicht auf ihre Veranlassung, sondern nur, weil Gott es mir eingab; nicht in ihrem Interesse vornehmlich, denn das geht mich als Fremden nichts an, sondern im Interesse Eurer Majestät und der heiligen Kirche, und vor

[1]) 2. Ep. Petri, Kap. 1. V. 10.
[2]) Dies sind die drei von mir publicirten Briefe.

allen Dingen um der großen Ehre Gottes willen, die daraus folgen wird und die vielen Herzen theuer ist. Wenn Ihr aber anders handelt, so wird Eure Majestät nicht nur Schaden davon haben, sondern auch große Unehre.

Alle Welt sagt, daß Ihr Eure Freunde schlecht behandelt, wiewol man nicht glaubt, daß es mit Eurer Absicht geschieht, sondern daß die Schuld vielmehr Eure Barone trifft, die Euch nicht die Wahrheit sagen und mehr auf ihren eigenen Vortheil sinnen als auf das Wohl und die Ehre Eurer Majestät. Wenn Ihr dagegen die Mahnungen befolgt hättet, die ich vor Eurer Abreise von Florenz an Euch richtete [1]), so würde Euch jetzt ganz Italien ergeben sein und alle Völker würden Euch danken und nach Euch verlangen, indem sie sprächen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn." Wisset aber, Christlichster Sire, daß es Gottes Wille ist, daß die Florentiner von Eurer Majestät gut behandelt werden, zumal da sie Bündnisse, Conventionen und Verträge mit Euch haben; gleichwie der Herr dem Zedekiah, dem König von Jerusalem zürnte, weil derselbe dem Nebukadnezar die Verträge nicht gehalten hatte, der doch nur ein Ungläubiger war. Weswegen Hesekiel im 17. Kapitel sagt: „Wer den Bund gebrochen hat, soll der entfliehen? So wahr als ich lebe, will ich meinen Eid, den er verachtet, und meinen Bund, den er gebrochen hat, auf seinen Kopf bringen."

Allerchristlichster Sire! Erinnert Euch dessen, was ich Euch mündlich gesagt und in Briefen geschrieben habe: daß die Florentiner ganz französisch sind, auch in der Vergangenheit stets dem Hause Frankreichs treu waren und loyale Diener Eurer Majestät, mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Bürgern, die gegen den Willen des ganzen Volks sich vielleicht zu Euren Gegnern gesellen möchten. Wenn Ihr aber, Christlichster Sire, diesem Volke Gunst und Achtung bezeigtet, so würdet Ihr seine Liebe und Ergebenheit noch besser erkennen. Denn wenn die Stadt in ihrer gegenwärtigen bedrängten Lage und trotz aller Versprechungen, durch welche Eure Feinde sie von Euch zu entfremden suchen, nichtsdestoweniger in ihrer Anhänglichkeit verharrt und sich bemüht, Geld aufzubringen und Euch zu unterstützen, um wie viel mehr wird sie Euch dann treu sein, zu den gleichen Opfern bereit und zu noch größern, wenn Ihr sie gut behandelt und sie geachtet macht unter den Völkern Italiens! Da Ihr sie vornehmlich infolge unserer Predigten unter allen Völkern Italiens als Eure Freundin und Bundesgenossin erfunden habt, so könnt Ihr nicht zweifeln, daß sie Eurer Majestät bei allen Euren Unternehmungen eine starke und sichere Burg im Lande sein werde; denn von allen Fürsten und Völkern Italiens sind nur die Florentiner Euch treu geblieben und hegen für Eure Majestät eine wahre und ungekünstelte Liebe.

Seid versichert, Christlichster König: es wird Euch zum Heil gereichen, wenn Ihr mir glaubt, daß es Gottes Wille ist (und auf seinen Befehl thue ich Euch seinen Willen kund), daß Ihr den Florentinern keinen

---

[1]) Die Unterredung im Palazzo Riccardi, von der ich im Text gesprochen habe.

Schaden zufügt, sondern Gutes thut, und daß Ihr dieser neuen Verfassung und Regierung Vorschub leistet und nicht irgendeinem einzelnen Bürger. Denn der Einzelherrscher würde immer nur seinen eigenen Vortheil im Auge haben und nicht das Wohl Eurer Majestät noch das der Republik, und würde der erste sein, Eure Christlichste Majestät im Stich zu lassen und aufzugeben, wenn er eine Gelegenheit fände, Euch einen Streich zu spielen. Daß es aber der Wille Gottes sei, daß Ihr die neue Regierung unterstützet, mögt Ihr auch daraus erkennen, daß alle Versprechungen, die dieser berühmten Stadt seitens der übrigen Mächte Italiens gemacht wurden, ihr bisher nicht das geringste Zeichen und nicht den geringsten Act der Liebe, der Freundschaft oder des Wohlwollens für dieselben entlockt, noch irgendeinen Eindruck auf sie gemacht haben. Ihr könnt vielmehr versichert sein, daß sie dank unseren Predigten und Ermahnungen Eure Christlichste Majestät nie verlassen hat noch je verlassen wird. Erinnert Euch daran, Christlichster Sire, daß Ihr die Florentiner aus ihrer großen Bedrängniß durch ein einziges Wort hättet befreien können und es nicht gethan, und daß sie nichtsdestoweniger in ihrer Treue zu Eurer Majestät fest geblieben sind. Ohne den Instinct Gottes und ohne göttliche Eingebung hätten sie das nimmermehr gethan, sondern wären ihrer natürlichen Liebe zu Eurer Majestät untreu geworden, wenn der Allmächtige sie nicht auf wunderbare Weise davor behütet und bewahrt hätte. Denn Gott will, daß sie mit Eurer Majestät einig und verbündet seien, sowie Ihr mit ihnen, und daß unter Euerm Banner, unter Eurer Gunst und Protection ihre Freiheit und Herrschaft gedeihe und wachse, nicht aber die Macht eines Einzelnen. Denn die Güte Gottes hat beschlossen, die Tyrannen und Bürger zu Boden zu werfen, die etwa danach streben wollten, die Herrschaft und Regierung dieser blühenden florentinischen Republik an sich zu reißen oder sich zum Haupte derselben zu machen, sowie es in den frühern Zeiten geschehen ist. Denn diese neue demokratische Verfassung und Regierung ist von Gott geschaffen und nicht von irgendeinem Menschen; darum will er, daß sie blühe und gedeihe.

Wenn Ihr daher, Christlichster Sire, diese Dinge nicht beachtet und danach handelt, so sage und verkündige ich Euch im Namen Gottes folgende wahrhaftigen und treugemeinten Worte, die Ihr ja recht beherzigen mögt: daß er sich nämlich über Euch erzürnen, Euch viel Unglück senden und den Sieg nicht mehr verleihen wird, wie er bisher gethan. Und er wird Euch so viel Leiden schicken, daß Ihr schließlich gezwungen sein werdet, aus Noth zu thun, was Ihr bisher nicht gutwillig thun wolltet: denn seinem Willen kann niemand widerstehen. Der Grund aber davon ist der, daß er diese Stadt auserwählt und mit seinen Dienern angefüllt hat und den festen Entschluß gefaßt, sie groß zu machen und zu erhöhen unter Eurer Hut und Protection, durch Eure Hand und während Eures ganzen Lebens, wenn Eure Majestät will. „Denn wer Euch antastet, der tastet Seinen Augapfel an." Ferner verkündige ich Euch, Christlichster Sire, im Namen des Allmächtigen, daß er Euch, wenn Ihr Euer Verfahren ändert (was Ihr bisher nicht gethan) und die Stadt Florenz gut behandelt, bald den Sieg verleihen und Euch vermöge seiner Allmacht ein

großes Reich erwerben lassen wird. Dann werden die Völker Eurer Majestät unterthan und gehorsam sein, wie ich Euch in meinen Briefen verkündete und schrieb, die Florentiner aber werden Euch immerdar treu anhangen und im Herzen Italiens sein wie der Anker für das Schiff, und werden ein Körper, ein Wesen sein mit Eurer Christlichsten Majestät, wenn Ihr ihre Republik beschützen und fördern wollt und nicht einzelne schlechte Menschen oder Bürger, die nicht rechtschaffen wandeln weder vor Gott noch vor Eurer Majestät.

Ich habe Euch den Willen des Allmächtigen kundgethan auf seinen Befehl. Was ich Euch geschrieben habe, ist die Wahrheit. Weigert sich Eure Majestät zu thun, was ich Euch im Namen Gottes eröffnete, so wird Euch unfehlbar alles Unglück treffen, das ich Euch im Auftrage seiner göttlichen Majestät vorausgesagt. Wenn Ihr dagegen den Willen Gottes erfüllt, wenn Ihr die Florentiner gut behandelt und die andern Völker mit Milde und Barmherzigkeit regiert (wie es die Pflicht Eurer Majestät und jedes Fürsten ist), so fürchtet nichts; denn Gott hat mich erleuchtet, Euch in seinem Namen zu verkündigen, daß alsdann die ganze Welt Euch nichts anhaben wird; vereinigte sich auch die ganze Macht des Universums gegen Eure Christlichste Majestät, sie würde dennoch nichts wider Euch vermögen. Euer Wohl und Euer Wehe, o König, liegt demnach in Eurer Hand, wie ich Euch in verbo Domini verkündigt. In seinem Namen beschwöre ich Euch, bei der herzlichen Barmherzigkeit unseres Gottes und bei der großen Liebe und Anhänglichkeit, die ich für Eure Christlichste Majestät in Christo Jesu hege: folget keinem andern Rath. Denn was ich Euch schreibe, ist wahr wie das Evangelium, und alle andern Rathschläge widersprechen dem Interesse Eures Staats, sowie Euerm eigenen Wohl und Seelenheil.

III.

(Nr. XXIV, zu Seite 20.)

Breve Alexander's VI. an Savonarola vom 25. Juli 1495. [1])

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Alexander PP. VI. Fratri Hieronymo Savonarolae Ordinis Praedicatorum.

Geliebter Sohn, unsern Gruß und apostolischen Segen. Wir haben von vielen Seiten vernommen, daß Du unter den Arbeitern im Weinberge

---

[1]) Dieses Breve und die folgende Antwort Savonarola's sind bei Perrens und Meier publicirt, aber in höchst mangelhafter Weise. Ersterer entnahm sie aus dem Codex der Marciana in Venedig; Meier aus dem Codex Riccard. 2053, aber bei beiden finden sich viele Lücken und Fehler. Ich habe mich genau an die Lesart des Codex Riccard. gehalten, obwol auch diese nicht fehlerfrei ist.

des Herrn Zebaoth einer der fleißigsten bist, worüber wir uns sehr freuen und Gott den Allmächtigen preisen, der menschlichen Sinnen solche Gnade erwiesen hat. Wir zweifeln auch nicht, daß Du mit Hülfe des Heiligen Geistes, der unvergängliche Gnaden verleiht, in der christlichen Gemeinde das Wort Gottes zu säen und hundertfältige Früchte zu zeitigen vermagst. Wie wir auch vor einigen Tagen aus einem Briefe von Dir erfahren haben, daß Du den Willen und Vorsatz hast, dem Volk in Deinen Unterweisungen nur das zu lehren, wovon Du weißt, daß es Gott wohlgefällig ist. Und da uns nun neulich berichtet worden, daß Du vor kurzem in öffentlichen Predigten erklärt, Du habest das, was Du von der Zukunft verkündigst, nicht aus Dir selbst noch aus menschlicher Weisheit, sondern aus göttlicher Offenbarung, so wünschen wir, wie es unserm Hirtenamte zukommt, mit Dir darüber zu reden und es aus Deinem Munde zu vernehmen, auf daß wir den Willen Gottes durch Dich besser erkennen und danach handeln mögen. Darum fordern wir Dich auf und befehlen Dir bei Deiner heiligen Pflicht des Gehorsams, unverzüglich zu uns zu kommen. Wir werden Dich mit väterlicher Liebe und Zuneigung aufnehmen.

Gegeben zu Rom bei St.-Peter, unter dem Insiegel des Fischerrings, am 21. Juli 1495, im vierten Jahre unsers Pontificats.

B. Floridus.

IV.

(Nr. XXV, zu Seite 24.)

Savonarola's Antwortschreiben.

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Fratris Hieronymi Savonarolae Ordinis Praedicatorum Alexandro PP. VI. Responsiva.

Heiligster Vater, nach dem Kuß Deiner heiligen Füße. Obschon ich weiß, daß wir den Befehlen der Vorgesetzten stets zu gehorchen haben, da geschrieben steht: „Wer euch höret, der höret mich", so weiß ich doch auch, daß man mehr auf ihre Absicht als auf ihre Worte achten soll [1] .... wie sich auch Eure Heiligkeit jener Stelle in dem Briefe Alexander's III., Ihres alten Vorgängers, an den Erzbischof von Ravenna erinnern wird, in der es heißt: „Erwäge die Angelegenheit, derentwegen wir Dir schreiben, wohl und erfülle entweder gehorsam unsern Auftrag oder gib uns brieflich einen triftigen Grund an, warum Du ihn nicht ausführen kannst. Denn wir werden uns denselben gern gefallen lassen, vorausgesetzt, daß es dabei nicht darauf

---

[1] Hier steht im Text: Vn. in. t. sign. ex d. rescriptum etc. Vielleicht eine Angabe der Stelle, wo das Citat zu finden ist.

abgesehen ist, uns zu täuschen." — Schon lange sehne ich mich danach, Rom, welches ich nie gesehen habe, zu besuchen, um die Fußspuren der Apostel Petrus und Paulus und so vieler anderer Heiligen, ihre Reliquien und ihre Seligkeit anbeten zu können. Und noch viel lieber wäre ich jetzt gekommen, da Eure Heiligkeit geruht hat, mich geringen Wurm zu sich zu berufen. Aber viele Hindernisse stehen im Wege, und so will ich mich bemühen, Euch meine triftigen Gründe darzulegen, damit Ihr wisset, daß ich durch zwingende Nothwendigkeit und nicht durch meinen eigenen Willen abgehalten bin, Eurer Aufforderung Folge zu leisten, die ich mit Freuden und ehrerbietig empfangen habe.

Zunächst ist es Krankheit, die mich zurückhält, nämlich Fieber und Ruhr, an denen ich bis vor kurzem gelitten. Diese Leiden und die unausgesetzten körperlichen und geistigen Anstrengungen, denen ich mich, besonders im letzten Jahre, für das Wohl dieser Stadt unterziehen mußte, haben meinen Magen und die übrigen Lebensorgane so geschwächt, daß ich nicht die geringste Beschwerde mehr zu ertragen vermag und mich sogar auf den Rath der Aerzte des Predigens und Studirens enthalten muß, indem mir sowol die Aerzte als auch alle meine Freunde versichern, daß ich mein Leben der größten Gefahr aussetze, wenn ich nicht die geeigneten Mittel ergreife, um mich zu heilen. Da ferner der Herr diese Stadt durch mich vor großem Blutvergießen und vielem anderm Uebel bewahrt, die Eintracht in ihr wiederhergestellt und ihr weise Gesetze gegeben hat, so haben böse Menschen innerhalb und außerhalb ihren Haß auf mich geworfen. Mitbürger und Fremde, nach menschlichem Blute dürstend, trachteten mit allen Mitteln danach, sich über die andern zu erheben, die Stadt zu unterdrücken und sich mit ihrem Raube zu bereichern. Aber in ihrer Hoffnung getäuscht, ergrimmten sie gegen mich und verfolgten mich mit ihrem Haß. Oft trachteten sie mir sogar, bald mit Gift, bald mit dem Dolch, nach dem Leben, sodaß ich ohne eine Leibwache den Fuß nicht sicher auf die Straße setzen kann. Als ich daher zum König von Frankreich ging, wollten diejenigen unter den Bürgern, die ihre Republik lieben, es nicht zugeben, daß ich das Gebiet ihrer Jurisdiction verließe, obgleich ich die sicherste Bedeckung hatte. Und obwol ich auf den Herrn vertraue, so glaubte ich doch die schuldige Vorsicht nicht verschmähen zu sollen, damit es nicht schiene, als wollte ich Gott versuchen, wie geschrieben steht: „Wenn sie euch verfolgen in einer Stadt, so flieht in eine andere."

Ueberdies hat die Reform, welche der Herr in dieser Stadt vollbracht hat, noch schwache Wurzeln, und wenn sie nicht täglich gestärkt und genährt wird, so kann sie unter den Angriffen böser Menschen leicht Schaden nehmen und zu Grunde gehen. Da also nach dem Urtheil aller Einsichtigen und Wohlgesinnten mein Fortgang für dieses Volk von großem Nachtheil, dort aber nur von geringem Nutzen sein würde, so hoffe ich, daß Eure Heiligkeit einen kurzen Aufschub nicht übelnehmen wird, bis hier das angefangene Werk, um dessentwillen, wie ich überzeugt bin, sich jene Hindernisse auf göttlichen Wink meiner Reise entgegengestellt haben, vollendet ist. Denn es ist nicht Gottes Wille, daß ich gegenwärtig von hier fortgehe.

Ich hoffe aber, daß der Zeitpunkt nicht ferne ist, da ich nach dem Wunsche Eurer Heiligkeit werde nach Rom gehen können und zwar zu größerer Befriedigung des Apostolischen Stuhls selbst, als es jetzt der Fall sein würde. Wenn sich indessen Eure Heiligkeit vielleicht über das, was ich bisher in Bezug auf das bevorstehende Verderben Italiens und die Erneuerung der Kirche öffentlich gepredigt, zu unterrichten wünscht, so wird sie dies vollkommen aus einem Werke können, welches ich eben zum Druck gegeben habe und Eurer Heiligkeit, sobald es vollendet ist, senden werde. Eure Heiligkeit wird aus demselben im vollsten Maße alles erfahren, was sie mündlich von mir hören könnte. Denn anderes, als was in diesem Buche steht, darf ich nicht aussprechen. Nur was mir vorgeschrieben war, habe ich verkündigt; was dagegen noch im Schrein verborgen ist, das darf kein Sterblicher kundthun. Jenes aber habe ich drucken lassen, damit der ganze Erdkreis mich für einen falschen Propheten erkenne, wenn etwas davon nicht eintrifft, dagegen, im Fall es geschieht, wie ich vorhergesagt, Gott unserm Erretter danke, der eine solche Sorge für unser Seelenheil gezeigt hat, daß er womöglich auch nicht Einen dem ewigen Verderben wollte anheimfallen lassen.

Zum Schluß bitte ich Eure Heiligkeit, sie wolle diese meine wahrheitsgetreuen und einleuchtenden Entschuldigungen annehmen, sich überzeugt halten, daß ich nichts mehr wünsche, als ihr zu gehorchen und zu willfahren, und nicht mehr von mir verlangen, als was ich vermag. Ich selbst werde mir ein Sporn sein, sobald als möglich, wenn jene wahrhaften Hinderungsgründe fortgefallen sein werden, dem Befehl Eurer Heiligkeit nachzukommen, der ich mich in Demuth empfehle.

Aus dem Kloster San-Marco zu Florenz, am letzten Juli 1495.

V. [1])

(Zu Seite 31.)

Brief Savonarola's an seinen Bruder Alberto vom 28. Oct. 1495.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch. Da ich, lieber Bruder, von der großen Armuth Ognibene's [2]) gehört habe, der mit Kindern überladen ist, während Ihr weder Weib noch Kinder habt, so scheint es mir eine Pflicht der christlichen und brüderlichen Liebe, daß Ihr als guter Bruder Euch seiner annehmt. Denn sonst wird der Herr Euch zürnen und Euch der Güter berauben, mit denen er Euch reichlicher ausgestattet hat als die andern Brüder. Auf mich dürft Ihr nicht zählen, denn ich bin der Welt gestorben und kann keinen von euch unterstützen,

---

[1]) (Aus P. Marchese, Lettere inedite del Savonarola, Appendice all' Archivio Storico Nr. 25, aufgenommen. — Der Uebers.)

[2]) Ognibene war der älteste unter den sieben Geschwistern der Familie Savonarola's.

es sei denn in geistlichen Dingen, indem ich Gott bitte, euch mit seiner Gnade zu erleuchten, damit ihr die Nichtigkeit dieses Lebens erkennet und nach dem andern, ewigen, strebet. Mein Leben ist derart, daß ihr mich geradezu als todt betrachten müßt. Die Gründe davon schreibe ich nicht; es wäre zu lang. Ich bitte euch also, steht euch gegenseitig bei, wie es die christliche Liebe erfordert, und unterstützt Ognibene von Zeit zu Zeit mit etwas Geld oder ein paar Scheffeln Getreide. Wenn Ihr ein Almosen gebt, wie es die Pflicht Euch gebietet, so ist das am besten. „Denn", sagt der Apostel, „so jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide." [1] Ich bitte Euch also bei der Barmherzigkeit Gottes, den Bruder in diesem Winter mit diesem oder jenem zu unterstützen. Dasselbe schreibe ich auch an Euern Meister Giovanni, damit Ihr beide ihm beistehet und Euch der Tugend befleißiget; „denn die Welt verdorrt". Wenn Ihr freigebig seid, zumal gegen die Euren und in den nothwendigen Dingen, so wird auch Gott gegen Euch freigebig sein. — Ich empfehle Euch unsere Schwestern. Die Liebe Jesu Christi sei mit Eurem Geist. Amen.

Florenz, den 28. Oct. 1495.

Fr. Hieronymus, fr. tuus.

Egregio Artium et Medicine Doctori Mo. Alberto Savonarole fratri suo amantissimo. Ferrarie.

VI. [2]

(Zu Seite 31.)

Brief Savonarola's an seine Mutter vom 5. Nov. 1495.

Jhesus Mariae Filius.

Verehrteste und geliebteste Mutter, der Friede und Trost Gottes sei mit Euch. Als ich aus Eurem Briefe den Tod unseres Onkels und Eures Bruders Borso ersah, mußte ich in meinem Herzen denken, wie groß doch die Fürsorge Gottes für unsere Familie sei. Denn je mehr ich für sie bete und gebetet habe, um so mehr hat er sie täglich heimgesucht. Fürwahr, ich danke dem weisesten und gütigsten Gott, dem Schöpfer und Erlöser unserer Seelen, der es weit besser mit uns macht, als wir bitten und verstehen. Ich glaube, daß meine Gebete mehr und besser erhört worden sind, als ich erwartete. Denn während ich für das Heil Eurer Seelen betete, sehe ich dasselbe sich Euch nähern, wenn Ihr nur versteht ihm ent-

---

[1] Ep. Pauli an Timotheum Kap. 5, V. 8.

[2] (Aus P. Marchese, Lettere inedite etc. aufgenommen. — Der Uebers.)

gegenzukommen; denn je mehr die Seele an die irdischen Dinge gefesselt ist, um so entfernter bleibt sie von Gott, ihrem ewigen Ziel. Gott zeigt Euch also klar durch dieses Mittel, daß die menschlichen Hoffnungen blind und trügerisch sind, um Euren Geist zu den himmlischen Dingen zu erheben. Euer Schöpfer schlägt Euch so oft, um Euch aufzurütteln aus dem schweren Schlaf, in den Ihr lange versunken waret, da Ihr das gegenwärtige Leben mehr liebtet als das zukünftige. Dies, liebe Mutter, sind Stimmen vom Himmel, die sich eingraben in Euer Herz wie Pfeile und laut tönen, um es von den irdischen und vergänglichen Dingen abzuziehen, und Euch einladen zur Liebe zu Christo Jesu. Glaubt mir, alle meine Lieben, Mutter, Schwester und Brüder, daß der gütige Jesus, unser gnädigster Heiland, euch nachgeht, indem er euch zuruft: Kommt in mein Reich; lasset diese Welt voller Ungerechtigkeit. Und weil ihr schlaft, so schlägt er euch, in seiner Sorge um euer Seelenheil, um euch zu erwecken. Oeffnet also die Augen und seid nicht undankbar. Denket nach, vom Anbeginn der Welt bis ans Ende, ob jemals ein Diener Gottes gelebt hat ohne Versuchung und Verfolgung und Trübsal. Gott züchtigt seine Kinder, auf daß sie ihre Hoffnung nicht auf Erden suchen. Er schneidet ihnen jeden Halt, jede Wurzel, jede Zuversicht ab, damit sie, von der Welt verlassen und jeder andern Zuflucht bar, sich ihm in die Arme werfen.

O gütiger Gott, o unendliche Barmherzigkeit, o unermeßliche Liebe! Daß er uns nachgeht, als ob er unser dringend bedürfte. Sagt mir, ich bitte euch, welcher Reiche, welcher Berühmte, dem diese verderbte Zeit lächelt, welcher Mensch, den die Welt erhöht und preist, wandelt heutigentags in Rechtschaffenheit und Tugend? Wer strebt zu Gott mit ganzem Herzen? — Wisset ihr nicht, daß Gott nimmer lügen kann? Er sagt aber, daß es sehr schwer oder unmöglich ist, daß ein Reicher ins Himmelreich komme, und hat selig gesprochen die da geistlich arm sind. Wisset ihr nicht, wie es in der Welt zugeht? Wenn ihr auf sie hoffet — nun, ihr seht ja, wie sie euch behandelt. Ich bitte euch also, meine Schwestern und geistlichen Töchter, Beatrice und Clara, ergebt euch ganz dem Gebet. Laßt alle Eitelkeit, nicht nur im Thun, sondern auch in den Neigungen, und ergebt euch der Einsamkeit und der Andacht. Betet und kümmert euch nicht um die Menschen und ihre Gesellschaft, sei es um zu sehen oder um gesehen zu werden. Richtet eure Gedanken auf Jesum Christum und betrachtet sein Leben von Schritt zu Schritt. Verweilet nicht unter den Männern, sondern seid mit euerm Herzen beständig bei Jesu Christo, und er wird euch mehr trösten, als ihr denken könnt. Wenn ihr euch ihm nähert mit reinem Gewissen, so werden euch himmlische Freuden erblühen und werdet diese Welt verachten und alle eiteln Frauen unglücklich schätzen. O welchen Trost gewährt das Gebet eines reinen Gewissens, besonders der jungfräulichen Bräute Christi, die er so zärtlich liebt. Seid also einig in der Liebe zu Christo sammt eurer Mutter; dienet ihm in Liebe und in Armuth und seid gewiß, daß er das Auge auf euch gerichtet hält. Dann wird es euch nicht scheinen, als ob er euch geringer achtete als die andern; denn wenn ihr eure Zeit richtig zu beurtheilen versteht, so hat er es besser mit euch gemacht. St.-Paulus oder vielmehr der

Heilige Geist durch den Mund St.-Pauli sagt: Wer sich verheirathet, sündigt nicht; doch wird er Trübsal haben — wie ihr es an dem Beispiel eurer Mutter seht — wer sich aber nicht verheirathet, der thut besser, und seliger wird die Jungfrau sein, die dem Herrn dienet, gesund an Geist und Körper. Befleißiget euch also der Tugend und Frömmigkeit; denn wenn ihr die Süßigkeit Jesu Christi erst einmal gekostet habt, so bin ich gewiß, daß ihr alle weltlichen Genüsse verachten werdet. — Ich habe euch nicht alles schreiben lassen können, was ich gewünscht hätte, weil ich die Schreiber mit vielen andern noch wichtigern Dingen zu beschäftigen hatte. Darum mußte ich den Brief an euch abkürzen; aber ein anderes mal werde ich es nachholen.

Und nun, Mutter, kehre ich zu Euch zurück, um Euch zu bitten, daß Ihr diese Welt vergesset. Das ist es, was ich in meinem andern Briefe sagen wollte, als ich Euch schrieb, Ihr solltet mich für gestorben ansehen. Denn ich wollte, ihr wäret alle in Jesum verliebt, und Ihr, Mutter, bekümmertet Euch nicht mehr um Eure Kinder, als insoweit Ihr es nicht lassen könnt. Ich wollte, Euer Glaube wäre so stark, daß Ihr sie ohne Thränen könntet sterben und den Märtyrertod erleiden sehen, wie jenes heilige jüdische Weib, der vor den Augen ihre sieben heiligen Söhne getödtet und gekreuzigt wurden, und die sie noch tröstete im Sterben; und ähnliches that die heilige Felicita des Neuen Testaments. Ich wünsche dies aber nicht, weil ich Euch nicht trösten möchte; denn das wäre gegen die christliche Liebe; sondern um Euren Schmerz zu mildern, damit, wenn es geschähe, daß ich stürbe, Ihr Euch nicht so sehr grämtet, und damit mein Tod nicht auch den Euren nach sich ziehe. Wer auf Gott hofft, wird nicht verlassen sein, weil er nicht Dinge dieser Welt sucht, sondern das ewige Leben, zu welchem man nur gelangt durch viele Trübsal. Auf diese Welt dürfen wir nicht bauen: unsere Todten lehren uns, was es frommt, Reichthümer zu sammeln und sich glänzend zu kleiden, was der Ruhm werth ist und die irdischen Genüsse, die nur so kurze Zeit dauern. Noch am letzten Mittwoch geschah es, daß ein schöner, frischer und gesunder Jüngling hier in Santa-Reparata zu Florenz plötzlich zum Staunen aller Menschen todt niederfiel. Und vorgestern starb eine junge Sängerin, die wegen ihrer herrlichen Stimme das Entzücken von ganz Florenz war und die größten Sänger übertraf. Sie starb in Kindesnöthen unter großen Schmerzen, die Strafe für ihre Sünden erleidend. Wäre sie den Weg gewandelt, den ich ihr einst lehren wollte, so wäre es vielleicht nicht dahin mit ihr gekommen. Was nützen diesen beiden nun alle ihre Freuden? Wo sind die Melodien? wo sind die ausgesuchten Speisen? Seht Ihr nicht, daß alles vergeht wie ein Wind?

Darum müssen wir der Stimme Gottes folgen, die uns ruft, und unser Herz auf ihn gründen. Ihn lasset uns suchen, ihn lieben, ihm folgen: dann wird uns auch nicht fehlen, was zum irdischen Leben nothwendig ist. Er wird uns nicht verlassen; denn er spricht: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Wenn Ihr aber sagt: es ist eine Schande arm zu sein, so antworte ich Euch, daß sich niemand zu schämen braucht, Christo und der Jungfrau Maria zu gleichen. Wo ist unser

Glaube, wenn wir nicht glauben, daß die Herrlichkeit, welche Gott denen verspricht, die ihn lieben, unermeßlich, unaussprechlich, unvergänglich ist und die Pein der Hölle entsetzlich? Und wenn wir nur zwischen diesen beiden Orten die Wahl haben, wie können wir da schwanken? Warum suchen wir nicht der Hölle zu entfliehen und in das Paradies zu gelangen? Hier auf Erden können wir nicht lange weilen; aber die Zeit des andern Lebens hat kein Ende. Wozu nützt es also sich hier vergeblich abzumühen? Was ist der Genuß einer Stunde werth, wenn ewige Qualen auf sie folgen? Besser die Trübsal erleiden, die nur kurze Zeit währet, um dann ewige Freude zu erben und Friede und Triumph ohne Ende. Denket an die Märtyrer der vergangenen Zeiten. Wo sind jetzt ihre Leiden, ihre Qualen, ihre Verfolgungen, die so vielmal schwerer waren als alles, was Ihr erlitten habt? Die Leiden sind verwichen, sie aber leben in der Herrlichkeit, die nimmer vergehen wird, und die Tyrannen, welche sie verfolgten, erdulden die ewige Pein, ohne je auf Erlösung hoffen zu dürfen.

Meine Mutter, wenn wir alle im innersten Grunde unseres Herzens dächten und davon durchdrungen wären und zweifellos glaubten, daß wir auf dieser Erde nur Pilger sind, die zum Himmel wandern oder zur Hölle, so würden wir die Welt nichts achten, ihre Reichthümer und Freuden wie ihre Trübsal. Aber heute sind die Menschen verblendet und denken hieran nicht, sondern nur, wie sie bauen mögen, wo sie doch niemals besitzen können. Ihr thörichten, blinden und elenden Menschen, denen Gott so viele Verheißungen beut, wenn ihr seine Gebote haltet, und so viele Strafen, wenn ihr sie verletzt! Ihr wißt aus Erfahrung, daß ihr in dieser Welt nicht lange weilen könnt, und dennoch denkt ihr an alles andere eher als hieran. O über die unsägliche Blindheit! Wie elend ist es doch um uns bestellt, daß wir immer nur die irdischen Dinge im Sinne haben, daß der Glaube verschwunden ist und die Liebe und alle Tugend erloschen! Der lebendige Glaube kennt keinen Kummer, es sei denn über die Sünde; er weinet nicht, es sei denn über die Beleidigungen Gottes; der feste Glaube fürchtet sich nicht vor der Trübsal und verzaget nicht vor dem Tode. Das war die Tugend, welche den Märtyrern der Vorzeit ihre Standhaftigkeit in den grausamen Martern verlieh. Weil wir aber heute keinen Glauben haben, so hängen wir an dieser Welt und schätzen das andere Leben gering. Es schmerzt uns weit mehr, wenn wir etwas von unserer Habe verlieren oder einen unserer Freunde oder Verwandten, als wenn wir um unserer Sünde willen die Gnade Gottes einbüßen. Zwar weiß jeder viel Rühmens zu machen von dem guten Wandel, und alle preisen die Tugend, aber wenige handeln danach.

Was wollt Ihr darauf erwidern? Schon seit langer Zeit öffne ich den Mund, Euch solches zu lehren, und jetzt habe ich Euch Mund und Herz geöffnet, um Euch zu fördern in der Liebe zu Jesu Christo. Ihm ergebt Euch, zu ihm nehmt Eure Zuflucht in Euren Leiden und danket ihm für alles, besonders aber, daß er die Gnade hat, Euch zu sich zu rufen. Legt fürder keinen Werth mehr auf die Dinge dieser Welt, gleich als wenn sie nicht existirte; sondern trachtet allein danach, Euer Gewissen

zu reinigen. Bereitet Euch vor auf den Tod, und wenn Euch etwas widerfährt, was Euch nicht gefällt, so tragt es mit frommer Ergebung, auf daß Euer Gewissen nimmer darunter leide. Denn wenn Ihr dieses fleckenlos erhaltet, so glaubt mir, daß Euch die Leiden wenig oder gar nicht betrüben werden. Sorget nicht um Eure Töchter. Schaffet, daß sie gut seien, nicht nur nach der Güte, die die Welt lobt, sondern auch nach jener, die Gott gefällt: daß sie nämlich fromm seien und fleißig beten und fasten und die heilige Predigt hören, wie es Bräuten Christi geziemet. Dann dürft Ihr Euch überzeugt halten, daß Gott für sie sorgen und es besser mit ihnen machen wird, als sie es sich zu wünschen wissen. Wenn sie auch nicht im Kloster sind, so können sie doch auch in dieser Welt Gott dienen und Bräute Christi sein.

Es wird mir niemals zu viel sein, wenn Ihr mir recht oft schreibt, obschon ich meinerseits Euch nicht immer werde so lange Briefe senden können wie diesen, den ich wegen meiner vielen andern Arbeiten fünfmal unterbrechen mußte, ehe ich ihn zu Ende brachte. Schreibt mir also recht oft, in Gottes Namen, ich werde mich bemühen, Euch kürzer oder ausführlicher darauf zu antworten. — Vom Onkel sage ich nichts weiter, als daß ich für seine Seele Messen lesen werde. Ermahnt meine Brüder zur Tugend und zur Beharrlichkeit im guten Wandel. Der Tante Margherita sagt von mir, daß ich über ihren Verlust trauere; wenn sie sich aber auf Gott verlasse und ihr ganzes Leben seiner Liebe widme, so werde er ihr Trost senden; andernfalls werde sie in dieser Welt nichts finden als Trübsal.

Der Friede und die Liebe Christi seien mit euch allen immerdar.

Florenz, den 5. Nov. 1495.

VII. [1])

(Zu Seite 31.)

Ein Brief Savonarola's an seine Schwester Beatrice vom 3. Nov. 1496.

Meine geliebteste Schwester. Die Gnade Jesus sei mit Euch. Da ich meiner vielen Geschäfte wegen unserer Sehnsucht nicht durch Schreiben genügen kann, so schicke ich Euch durch den Ueberbringer dieses ein kleines Officium, welches ich zum Lobe der heiligen Maria Magdalena verfaßt habe[2]), und welches dazu dienen soll, die Keuschheit des Geistes und Körpers zu

---

[1]) (Aufgenommen aus P. Marchese, Lettere inedite del Savonarola a. a. O. — Der Ueberf.)

[2]) Von dieser Schrift Savonarola's für seine Schwester Beatrice scheint sich nichts erhalten zu haben.

bewahren und die Vergebung der Sünden zu erwirken. Behaltet es zum Andenken an mich statt der Briefe, die ich Euch schuldig wäre; ohne daß ich jedoch darum aufhören werde Euch zu schreiben, wenn es nothwendig ist. Ich lege Euch ans Herz, dasselbe recht oft zu sagen und Euch ganz dem Herrn zu ergeben; und glaubt mir, daß es weit besser für Euch war ledig zu bleiben, als wenn Ihr Euch verheirathet hättet; denn in Eurem jetzigen Stande könnt Ihr, wenn Ihr wollt, besser für Euer Seelenheil sorgen. Hütet Euch aber vor gefährlichen Unterhaltungen und strebt mit allen Kräften der Tugend und dem guten Wandel nach. Empfehlt mich der Clara. Die Gnade Jesus sei mit Euch allezeit.

Florenz, den 3. Nov. 1496.

Euer Bruder

Frà Hieronymo Savonarola.

In Christo Jesu dilectissime sorori nostre Beatrici Savonarole. Ferrarie.

VIII.

(Nr. XXVII, zu Seite 28.)

Ein Brief Savonarola's an einen seiner Mönche. [1])

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Bruder Girolamo an Bruder Antonio de Olandia, Prior in Prato.

Ehrwürdiger Vater in Christo. Wenn vom Papste für mich die Erlaubniß zu predigen erlangt wird, so gebe ich Euch den Bruder Domenico von Pescia zum Prediger. Treibt also die Brüder und andere Fromme an dafür zu beten, denn die Sache hat Schwierigkeiten, und wenn sich die Erlaubniß für mich nicht erlangen läßt, so weiß ich nicht, wie ich Euch in befriedigender Weise mit einem Prediger versorgen soll. Ich werde hier von den Mönchen nach der Frühmette das „Alma Redemptoris mater etc." und nach der Vesper und dem Completorium Eure gewohnten Gebete: „Ave Regina" und „Recordare" singen lassen. Außerdem sollen sie nach dem Completorium sieben Psalmen für diese Sache recitiren. Dasselbe thut auch Ihr, wenn Ihr den Bruder Domenico zum Prediger haben wollt. Ich glaube, daß wir, wenn wir inbrünstig beten, bei Gott Er-

---

[1]) Diesen Brief fand ich in dem öfters citirten Codex der Riccardiana und gab eine Abschrift davon dem Grafen Carlo Capponi, der ihn in jener mehrfach erwähnten nur in 80 Exemplaren gedruckten Broschüre „Alcune lettere u. s. w." publicirte.

hörung finden werden; und das würde von großem Nutzen für die Seelen sein u. s. w. Die Gnade Christi sei mit Euch. Amen.

Florenz, am Tage Mariä Reinigung 1495. [1])

Der Prior von San-Marco.

(Auf der Rückseite.) Venerabili in Christo fratri Antonio de Olandia Ordinis praedicatorum, Priori conventus S. Dominici.

IX.

(Nr. XXXIII. zu Seite 72.)

Drei Briefe Savonarola's an den Herzog von Ferrara. [2])

Erster Brief. [3])

Erlauchtester Herzog.

Ich sende Eurer Herrlichkeit meine Schrift auf lateinisch, damit Ihr sie in der einen wie in der andern Sprache habt, obwol dem Sinne nach kein Unterschied zwischen beiden ist, außer an einer Stelle, wo im Lateinischen einige Worte, übrigens nicht von großer Bedeutung hinzugesetzt sind. Immerhin können sich beide Ausgaben an manchen Stellen gegenseitig zur Erklärung dienen. — Weiter habe ich für den Augenblick nichts zu schreiben, außer daß ich mich Eurer Herrlichkeit empfehle. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit Euch, sammt seinem Geiste. Amen.

Florenz, den 29. Oct. 1495.

Fr. Hieronymus, servus Jhesu Christi inutilis.

Illmo et ex^mo domino domino Herculi Ferrariae Duci etc.

Zweiter Brief.

Erlauchtester Herzog. Gratia Dei tecum.

Ich sende Eurer Herrlichkeit das Buch von der Einfachheit des christlichen Lebens, obgleich es noch unvollendet ist. So groß ist mein Wunsch,

---

[1]) Nach dem neuen Stil 1496.

[2]) Diese drei Briefe befinden sich in der Bibliothek zu Modena und sind ebenfalls in jener Broschüre des Grafen Capponi abgedruckt.

[3]) Dieser Brief ist sehr unbedeutend. Er kann jedoch als ein Beleg dafür dienen, daß Savonarola, wenn er seine Schriften übersetzte, fast immer einige

daß Ihr wie ein vollkommener Christ leben möchtet, daß ich mich nicht darum gekümmert habe, ob man mich der Sucht nach Lobe beschuldigen werde, wenn ich nur mein Heimatland bald durch Eure Herrlichkeit Früchte des Geistes hervorbringen sehe. Da aber dies nur der erste Entwurf der Arbeit ist und ich die Absicht habe, sie ein wenig liegen zu lassen, um sie dann nochmals durchzusehen und zu verbessern, so bitte ich Euch auf das dringendste, auf keinen Fall jemanden eine Abschrift von dem Manuscript nehmen zu lassen, noch es andern zu leihen. Sondern wenn es jemand lesen will, so möge er es mit Eurer Herrlichkeit zusammen thun oder in Eurem Zimmer. Wenn ich mich in diesem Punkte nicht auf Euch verlassen könnte, so würde ich mir vorher ein schriftliches Versprechen ausgebeten und Euch das Manuscript erst dann geschickt haben; aber ich habe so viel Zutrauen zu Euch, daß ich glaube, Ihr werdet meine Bitte erfüllen, bis es Gott gefällt, daß das Buch im Druck erscheine. Sollte jemand beim Lesen gegen den Inhalt irgendwelche Einwendungen machen, so bitte ich Eure Herrlichkeit, es mich durch Meister Ludovico da li Carri gnädigst wissen zu lassen, damit ich darauf antworten kann. — Da aber die Leiden Italiens, oder vielmehr die Leiden der ganzen Christenheit und der ganzen Welt immer näher rücken, auf welche dann die Tröstungen folgen werden, so ermahne ich Eure Herrlichkeit, sich mit Ernst der Religion zuzuwenden, da wir keine andere Zuflucht haben als Gott; besonders aber die Stadt von den schlechten Menschen zu reinigen und den Guten die Aemter zu übertragen, ihnen die Macht zu geben und sie den Bösen und Ruchlosen zu nehmen, weil diese den Zorn Gottes herausfordern. Wir hier sind die ersten, die die Heimsuchung trifft, und werden auch zuerst getröstet werden. Wenn aber Florenz, welches voll guter Christen ist und hierin sowol dem Grade als der Zahl nach allen andern Städten Italiens weit voransteht, so viel zu leiden hat, so bedenkt, welche Strafen dann den übrigen bevorstehen. Sanct-Petrus sagt: „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben?“ [1]) — Wer ein Freund Gottes ist, der wird lachen inmitten der Verfolgung; aber wehe denen, die Gott nicht fürchten. — Der Friede und die Freude des Heiligen Geistes walte, o Fürst, in Eurem Herzen. Amen.

Florenz, den 10. Jan. 1496.

Servus Jhesu Christi inutilis Fr. Hieronymus
de Ferrarie.

Illmo et Exmo domino domino Herculi Estensi, duci Ferrarie et Mutine etc.

Aenderungen darin machte. Vermuthlich bezieht er sich auf das „Compendium Revelationum“.

[1]) (1. Ep. Petri, Kap. 4. V. 17. — Der Uebers.)

Dritter Brief.

Erlauchteſter Herzog.

Die Miſſion des Dieners Gottes iſt mir immer als bedingt erſchienen, und bis jetzt habe ich kein Zeichen der Misbilligung vom Herrn wahrgenommen. In dieſen Dingen kann man nur nehmen, was Gott gibt, und darein muß man ſich fügen. Weswegen geſchrieben ſteht: Altiora te ne quaesieris, et fortiora te ne scrutatus fueris. Und der Apoſtel: Non sapere plus quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem. [1]) Unſer Herr Gott will, daß wir in Furcht und Demuth wandeln, und daß wir auf ihn vertrauen, nicht auf die Menſchen. Wenn wir aber einig ſind mit ihm, ſo brauchen wir uns vor nichts zu fürchten, wie auch der Heilige Geiſt in den Sprüchen ſagt: „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden.“ — Eure Herrlichkeit möge es nicht meiner Nachläſſigkeit zuſchreiben, daß ich ſo lange mit meiner Antwort gezögert, ſondern dem Wunſch, Euch völlig zu befriedigen, weswegen ich mehrere Tage lang gebetet habe. Und jetzt habe ich nicht anders antworten können, als wie Ihr in dieſem Briefe leſet. — Die Gnade und der Friede unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſei mit Euch. Amen. Ich empfehle mich Eurer Heiligkeit.

Florenz, den 29. Aug. 1497.

Servus inutilis Jhesu Christi Fr. Hieronymus
de Ferraria.

Illmo ac ex^mo domino domino Erculi Estensi, Ferrariae Duci etc.

X.

(Nr. XXX, zu Seite 68.)

Ein Brief Savonarola's an den Herzog von Mailand. [2])

Durchlauchtigſter Fürſt. In Anſehung deſſen, was mir Eure Herrlichkeit in Ihrem Briefe zu antworten geruht, erwidere ich, daß ich mich durchaus nicht darüber zu beklagen habe, wenn Eure Herrlichkeit Dinge tadelt, die mit Recht zu tadeln wären, wenn ſie ſich ſo verhielten: daß ich nämlich in abſoluter Weiſe geſagt habe, man brauche dem Papſte nicht zu gehorchen. Denn dagegen ſprechen alle heiligen Geſetze der Kirche, nach

---

[1]) Römer 12, V. 3. Luther überſetzt: „Niemand halte weiter von ſich, denn ſichs gebühret zu halten, ſondern halte von ſich mäßiglich.“ (Der Ueberſ.)

[2]) Derſelbe befindet ſich im Archiv zu Mailand. Ich verdanke ihn der Freundlichkeit des Herrn Danzi in Mailand und des P. Marcheſe.

renen ich mich immer gerichtet habe. Ferner, daß ich aus dem Orden ausgeschieden sei, in welchem ich vielmehr bemüht gewesen bin mich zu befestigen und noch enger einzuschließen, indem ich den wahren Vorschriften unserer Gründer folgte. Wie aber diese Dinge Eurer Herrlichkeit entstellt und falsch berichtet wurden, so werden Euch wol, um mir zu schaden, noch andere Unwahrheiten hinterbracht worden sein, wie, daß ich von Euch schlecht gesprochen habe. Dies ist der Grund, der mich bewog, Eurer Hoheit zu schreiben und Euch zu bitten, daß Ihr Euch in keiner Weise von mir beleidigt glauben möget, indem ich vielmehr Eurer Hoheit zugethan bin und Euer Wohlergehen wünsche wie das aller andern christlichen Fürsten.

Was meine allgemeinen Ermahnungen zur Buße betrifft, so steht es mir nicht zu, ein Urtheil auszusprechen. Wenn aber Eure Herrlichkeit von jener Gesinnung und Gottesfurcht beseelt ist, wie Ihr schreibt, so freue ich mich sehr darüber und fordere Euch auf, darin zu verharren. Und da niemand einen bessern Richter hat als das eigene Gewissen, so bedarf es für Eure Herrlichkeit keiner andern Erinnerung, als daß Ihr thuet, was Euch die Vernunft lehrt, und in stetiger Besserung fortfahret. Denn dann wird Gott es Euch wohl ergehen lassen und Euch immerdar bewahren. Und hiermit empfehle ich mich Eurer Herrlichkeit.

Aus dem Kloster von San-Marco zu Florenz,
den 25. April 1496.

Servus Jesu Xti.

XI. [1])

(Zu Seite 66.)

Zwei Briefe Savonarola's an den Fürsten Galeotto Pico della Mirandola.

Erster Brief.

Durchlauchtigster Fürst. Die Barmherzigkeit und der Friede Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi seien mit Euch immerdar. — Man hat mir mitgetheilt, daß sich Eure Hoheit über mich und meine Predigten beklagt, indem Ihr von Leuten, die nicht rechtschaffen wandeln vor dem Angesicht Gottes, falsch berichtet worden seid. Sie werden euch vermuthlich eingeredet haben, daß ich Euch nicht freundlich gesinnt sei und mit meinen Worten auf Euch ziele. Dies thut mir aufrichtig leid; denn ich liebe Eure Hoheit und alle Fürsten Italiens, ja alle Menschen, und bin bereit für Euer und für ihr Heil zu sterben. Da mich die Gnade Gottes erleuchtet hat über das Verderben, welches er Italien, wenn es nicht Buße thut, schicken

[1]) (Aufgenommen aus P. Marchese, Lettere inedite del Savonarola. — Der Uebers.)

will, so habe ich es schon seit sechs Jahren in Florenz und seit mehr denn zehn in andern Städten zur Buße aufgefordert und angetrieben, indem ich ihm verkündigte, daß ihm keine andere Rettung bleibe als diese. Aber obgleich ganz Italien meine Stimme hörte, hat es sich doch nicht gebessert, sondern ist schlechter geworden denn zuvor, indem es gerade das Gegentheil thut von dem, was es thun sollte. Darum ist Gott keineswegs besänftigt, sondern mehr als je gegen dasselbe erzürnt. So verkündige ich denn auch Euch, mein Fürst, daß es kein anderes Heil für Euch gibt, und ermahne Eure Hoheit, Euren Heiland anzuerkennen und Buße zu thun für Eure Sünden, denn die Strafe naht. Wenn Ihr Jesum Christum als Eurem Herrn huldigt und zu ihm zurückkehrt, so wird er Euch Barmherzigkeit erweisen und Euch die Güter bewahren, deren Ihr jetzt genießt. Wenn aber nicht, so wird es Euch nicht wohl ergehen, und der Ausgang wird zeigen, daß mein Rath besser war als alle andern, die man Euch gegeben hat, und daß ich Euch und die andern Fürsten Italiens weit mehr geliebt habe als jene, welche Euch anders rathen. Ich schreibe Euch dies nicht aus Menschenfurcht noch um zeitlichen Vortheils willen. Denn weder von Euch noch von andern Fürsten verlange und will ich weder Gold noch Silber noch Gunst noch Ruhm, noch andere vergängliche Dinge, noch irgendeine Belohnung. Vielmehr habe ich von diesem meinem Reden nie etwas anderes erwartet und erwarte es noch, als Schmach, Schande, Verfolgung und endlich den Tod, dem ich mit großer Sehnsucht entgegensehe als meiner äußersten Freude. Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. [1])

Florenz, den . . . . .

Servus Jesu Christi inutilis,
Fr. Hieronymus de Ferraria.

Zweiter Brief.

Durchlauchtigster. Da mich Euer . . . . . [2]) aufforderte, für Eure Hoheit recht eifrig zu beten, so habe ich es gethan des Wohlwollens halber, welches er unserm Kloster bei vielen Gelegenheiten, die ich hier nicht zu nennen brauche, bewiesen hat. Und obgleich ich durch denselben schon einige Worte in meinem Namen an Euch richten ließ, so bin ich dennoch, während ich auf seinen Wunsch mit dem Beten fortfuhr, vom Herrn erleuchtet worden, Euch eigenhändig das Folgende zu schreiben, und bitte Euch daher, es aufzunehmen nicht als von mir kommend, sondern von Gott, und ihm für diese große Gnade zu danken, da er auf alle Weise sucht, sich Euch barmherzig zu erzeigen. — Ich ermahne Euch also in seinem Namen, Euch Gott zu ergeben und endlich Euren Schöpfer und Erlöser Jesum

[1]) Philipper Kap. 1, V. 21.
[2]) Im Manuscript stehen hier zwei unleserliche abgekürzte Worte.

Christum zu erkennen; zu leben, wie es die Pflicht jedes guten Christen ist, die Vergangenheit zu bereuen, zu beichten, in Zukunft die Sünde zu meiden und Euch aufrichtig und von ganzem Herzen zur Frömmigkeit zu bekehren. Widrigenfalls verkündige ich Euch, daß Euch eine große Züchtigung bevorsteht, und daß Ihr werdet gestraft werden an Eurem Hab und Gut, an Eurer Person und an Eurer Familie. Desgleichen verkündige ich Euch, daß Euch von Eurem Leben nur noch eine kurze Spanne bleibt, sodaß Ihr Euch eilig rüsten mögt, gut zu sterben und keusch zu leben, alles unrechte Gut zurückzugeben und Euch mit Eurem Bruder und mit der Kirche auszusöhnen, Eure Unterthanen gut zu regieren und ihnen ein gutes Vorbild zu sein; denn ihre Sünden werden Euch zur Last gelegt werden, und Ihr werdet wegen derselben Rechenschaft geben müssen. Ferner erkläre ich Euch, daß, wenn Ihr die Zeit, welche Euch übrig bleibt, nicht Gott darbringt, wie ich Euch gesagt, Euch schwere Strafen treffen werden in dieser Welt und in jener; und Eure Seele wird in das ewige Feuer wandern. Bekehrt Ihr Euch aber, so wird Gott Barmherzigkeit an Euch üben und Ihr werdet gerettet werden. Euer Leben oder Tod liegt also in Eurer Hand, o Fürst: darum wählet das Gute und nicht das Böse. Dieser Brief aber wird Euch, wenn Ihr vor dem Richterstuhl Christi steht, vorgehalten werden, und Ihr werdet Euch nicht entschuldigen können. — Die Gnade Jesu Christi erleuchte Euch und geleite Euch zum guten Hafen. Amen.

Florenz, den 26. März 1496.

Servus Christi inutilis,
Fr. Hieronymus de Ferraria.

XII.

(Nr. XXXVI, zu Seite 151.)

Das Breve, in welchem Savonarola excommunicirt wird. [1])

Geliebte Söhne, unsern Gruß und apostolischen Segen. Oftmals und von vielen glaubwürdigen Personen und gelehrten Männern, sowol Geistlichen als Weltlichen, und zu verschiedenen Zeiten haben wir vernommen, daß ein gewisser Frà Girolamo Savonarola von Ferrara, aus dem Predigerorden und gegenwärtig, wie man sagt, Vicar von San-Marco zu Florenz, verderbliche Lehren in der Stadt Florenz gesäet hat, zum

[1]) Lateinisch findet sich das Breve im Anhange bei Perrens publicirt. Die von mir mitgetheilte italienische Uebersetzung war schon im 15. Jahrhundert im Druck erschienen. P. Marchese, der dieselbe gleichfalls wieder abdruckte, wollte nicht glauben, daß dies das einzige Excommunicationsbreve gewesen sein könne. Ich habe aber weder in den spätern Breven des Papstes noch in den Erwiderungen Savonarola's oder in dessen Predigten je ein anderes erwähnt gefunden.

Aergerniß, Schaden und Verderben der einfältigen, durch das köstliche Blut Christi erkauften Seelen, was wir sicherlich nicht ohne großes Mißfallen unseres Herzens gehört haben. Da wir aber hofften, daß er bald, seinen Irrthum erkennend, diese gefährliche Bahn verlassen und mit wahrer Einfalt des Herzens zu Christo und der heiligen Kirche demüthig und mit schuldigem Gehorsam zurückkehren würde, so befahlen wir dem besagten Frà Girolamo bei seiner heiligen Pflicht des Gehorsams, zu uns zu kommen und sich wegen der Irrthümer, deren er beschuldigt war, zu rechtfertigen; sowie auch einige Dinge zu beobachten, die wir ihm geboten, und das Predigen ganz zu unterlassen. Diesen Befehlen hat er nicht gehorcht. Wir aber nahmen in guter Absicht und gütiger mit ihm verfahrend, als es die Sache vielleicht erfordert hätte, gewisse von ihm vorgebrachte Entschuldigungen an. Wir ertrugen seinen Ungehorsam, daß er gegen unser Verbot zu predigen fortfuhr, in der Erwartung, daß er sich durch unsere Milde zum rechten Wege des Gehorsams bekehren lassen werde. Da dies aber nicht geschah, indem er vielmehr in seiner Verstocktheit verharrte, so befahlen wir ihm in einem zweiten Schreiben in forma brevis, datirt vom 7. Nov. im fünften Jahre unseres Pontificats, bei seiner heiligen Pflicht des Gehorsams und bei Strafe der Excommunication latae sententiae, der er ipso facto verfallen würde, das Kloster von San-Marco zu Florenz mit einer neuen von uns gestifteten Congregation, genannt von der römischen und toscanischen Provinz, zu vereinigen. Aber auch dies hat er nicht gethan und unsern Briefen schlechterdings nicht gehorchen wollen, indem er die kirchliche Censur, die er sich so ipso facto zuzog, verachtete; und noch immer fährt er in seiner Hartnäckigkeit und Verdammniß fort.

Um nun hiergegen die geeigneten Mittel zu ergreifen, aus Rücksicht auf das Heil der Seelen dort, für welche wir kraft des uns übertragenen Hirtenamts zu sorgen verpflichtet sind, damit nicht am Tage des Gerichts für ihr Blut von uns Rechenschaft gefordert werde, befehlen und gebieten wir Euch und einem jeden von euch, bei eurer heiligen Pflicht des Gehorsams und bei Strafe der Excommunication latae sententiae, in euren Kirchen an den Feiertagen, wenn die Menge des Volks versammelt ist, den besagten Frate Girolamo für excommunicirt zu erklären und allen einzuschärfen, ihn als excommunicirt zu betrachten, weil er unsern apostolischen Ermahnungen und Befehlen nicht gehorcht hat. Auch sollt ihr bei der gleichen Strafe der Excommunication alle Männer und Weiber, Geistliche und Laien, Priester und Mönche, von welchem Orden sie auch seien, und welche kirchliche Würde sie auch bekleiden mögen, ermahnen, den vorbenannten excommunicirten und der Ketzerei verdächtigen Frate Girolamo durchaus zu meiden und sich weder mit ihm zu unterhalten, noch mit ihm zu sprechen, noch ihn zu loben, sei es wegen seiner Predigten, um derentwillen wir ihn in den Bann gethan, oder sei es aus irgendwelchem Grunde sonst; ihm auch auf keine Weise, weder direct noch indirect Hülfe oder Unterstützung zu leisten, noch an die Orte oder in die Klöster zu gehen, in denen er sich aufhält. Endlich befehlen wir euch und einem jeden von euch, unserm geliebten Sohne Giovanni Victori da Camerino, Professor der heiligen Theologie, unserm Freunde und Commissar, in allen

Dingen, die wir ihm gegen den besagten Frà Girolamo aufgetragen und befohlen haben, beizustehen und zu gehorchen, je nachdem er euch dazu auffordern wird.

Gegeben zu Rom bei Sanct-Peter, unter dem Insiegel des Fischerrings.

Den 12. Mai 1497, im fünften Jahre unseres Pontificats.

B. Blondus.

XIII. [1])

(Zu Seite 160.)

Zwei Briefe Savonarola's an seinen Bruder Alberto.

Erster Brief.

Geliebtester Bruder. Frà Maurelio [2]) hat die Stadt verlassen wegen der Pest und zumal, da auch einer von unsern Mönchen daran gestorben war. Uebrigens ist seitdem keiner weiter erkrankt. Die Pest ist an und für sich noch nicht sehr bedeutend in der Stadt; aber der Anfang läßt doch Schlimmes befürchten, wenn Gott nicht hilft. Sie sterben mehr an gewissen pestartigen Fiebern als an der eigentlichen Pest; aber an manchen Tagen sind doch schon funfzig, sechzig und siebzig gestorben, einige sagen sogar, hundert; ich weiß aber nicht, ob es wahr ist. Dabei nimmt die Krankheit nicht ab, sondern man sieht den ganzen Tag nichts als Kreuze und Todte in Florenz. Uns geht es Gott sei Dank gut, und ich habe die Stadt nicht verlassen, obgleich ich mehr als siebzig Mönche fortgeschickt. Denn ich fürchte mich nicht, weil ich hoffe, daß die Gnade Gottes mit uns sein wird; und dann wollte ich auch die Leidenden trösten. Wenn Ihr hört, daß wir zu leiden haben, so beunruhigt Euch nicht; denn Gott wird uns aus aller unserer Trübsal erlösen, und wie wir die ersten in Italien sind, welche die Heimsuchung trifft, so werden wir auch zuerst getröstet werden. Stärkt und tröstet unsere Brüder und Schwestern und alle andern in meinem Namen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch. Amen.

Florenz, den 24. Juli 1497.

Frater Hieronymus Savonarola, germanus.

---

[1]) (Aufgenommen aus P. Marchese, Lettere inedite del Savonarola. — Der Uebers.)

[2]) Zusammengezogen aus Marco Aurelio. Er war der vierte von den Gebrüdern Savonarola und empfing am 23. Febr. 1496 aus den Händen Girolamo's das Gewand der Dominicaner. Er starb zu Lucca im Kloster San-Romano, und der Nekrolog sagt von ihm: „fuit bonus et humilis, et sanctitatis fratris sui imitator"

Zweiter Brief.

Geliebtester Bruder. Ich bin gesund, obleich wir die Pest im Kloster gehabt haben; ebenso ist auch Frà Maurelio gesund. Macht Euch keine Sorge um uns, was auch die Leute sagen mögen; denn es werden täglich so viele Fabeln ausgesprengt. Seid überzeugt, daß uns Gott in diesen Verfolgungen den Sieg geben wird. „Der Herr ist mein Beistand, und ich fürchte mich nicht davor, was die Menschen mir thun mögen". Unsere Gesellschaft ist voller Freude und führt ein wahrhaft englisches Leben. Jedoch habe ich jetzt diejenigen Mönche, auf welche es am meisten ankommt, besonders die jungen, abgesondert. Die christliche Liebe unter den Bürgern ist so groß, daß sie sich verabredet haben, uns ihre Häuser zu geben und für alle unsere Bedürfnisse zu sorgen. Die Mönche sind in vier Partien getheilt: ein Bürger unterhält mehr als dreißig, ein anderer vierzehn, ein dritter funfzehn und ein vierter achtzehn. Im Kloster sind wir noch mehr als vierzig. Die Bürger beköstigen uns und schicken oder bringen uns die Sachen selbst, sodaß wir das Kloster nicht zu verlassen brauchen.

Wenn Rom wider mich ist, so wisset, daß es nicht sowol wider mich als wider Christum ist und gegen Gott kämpft. „Wer aber könnte ihm widerstehen und Frieden haben?" — Sorget nicht, denn Gott wird siegen wollen. Beunruhigt Euch nicht, daß ich hier in Florenz bleibe, mitten in der Pest; denn der Herr wird mir helfen. Ich bleibe, um die Trauernden zu trösten, Mönche wie Laien. Obwol mich Mönche und Bürger baten fortzugehen und mir viele Plätze anboten, so habe ich doch meine Schafe nicht verlassen wollen. Wunderbar ist die Freudigkeit des Geistes der Menschen, die ihren Glauben bewahren im Tode wie im Leben. Unsere Mönche sowol als auch die Männer und Frauen aus dem Volk, wenn sie ihre Seele aushauchen und dem Heiland empfehlen, scheinen einzuschlafen und nicht zu sterben, sodaß die Ueberlebenden nicht nur den Tod nicht fürchten, sondern sich vielmehr nach ihm sehnen. — Ich habe geschrieben, um Euch und die andern Geschwister, Verwandten und Freunde, die ich grüßen lasse, zu beruhigen. Der Herr sei mit Euch. Amen.

Florenz, am Tage vor der Himmelfahrt der Jungfrau Mariä (den 14. Aug.) 1497.

Egregio Artium et Medicinae Doctori Mo. Alberto Savonarolae fratri amatissimo. Ferrariae.

XIV.

(Nr. XLI, zu Seite 201.)

Brief eines Anonymus über einige Predigten Frà Mariano da Gennazzano's in Rom. [1]

Geliebtester . . . . . Obgleich Ihr Euer Versprechen, mich über die Predigten Frà Girolamo's fortlaufend zu unterrichten, nicht gehalten, so will ich Euch doch in Kürze einiges mittheilen von dem, was Frà Mariano gegen den genannten Frà Girolamo gesagt hat. Am Sonntage Septuagesima begann er die Epistel St.-Pauli an die Epheser zu erklären und sagte, die Epheser seien immer treu bei dem Glauben und der Lehre geblieben, die ihnen Paulus gepredigt, obgleich nach dessen Fortgang falsche Prediger versucht hätten, sie davon abzuwenden: Secus fecerunt Ghalate. Weswegen auch der Apostel in seinem Briefe an die Galater bald am Anfange sage: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?" — Diese Worte wiederholte er dreimal mit lauter Stimme. Er wollte aber damit sagen, daß er den Florentinern die Wahrheit gepredigt, daß sie sich aber nachher hätten verführen lassen. — Am Sonntage Sexagesima fuhr er in der Erklärung der Epistel fort, und indem er zeigen wollte, wie listig der Mensch sei, sagte er, man dürfe niemandem in der Welt glauben ohne ein Pfand; dieses Pfand aber seien die guten Werke, und er (Savonarola) besitze dieses Pfand nicht. Bei derselben Gelegenheit sagte er auch noch: es gebe Leute, die einen Gulden so gut nachzumachen wüßten, daß es nicht nur die Ungeübten, sondern auch die Wechsler nicht erkennen könnten, wenn sie nicht die Feuerprobe damit machten. Und mit ähnlichen beißenden Anspielungen war die ganze Predigt gespickt.

Um diese Zeit kamen die beiden ersten Briefe Girolamo's an. Sie wurden in ganz Rom gelesen und gelangten auch in die Hände des Papstes, den sie in die höchste Wuth versetzten. Die Folge davon war das Breve, welches er nach Florenz schickte. Als er dann erfuhr, daß Girolamo noch immer nicht aufhörte zu predigen, machte er dem Gesandten von neuem die heftigsten Vorwürfe und drohte mit dem Interdict, welches er auch, wie man hier allgemein glaubt, aussprechen wird, wenn die Predigten fortdauern. Unter den Prälaten am Hofe ist von nichts anderm die Rede, und es sind wenige unter ihnen, die seine Partei nehmen. Dagegen treiben viele den Papst unaufhörlich an, alle Maßregeln zu ergreifen, um der Sache ein Ende zu machen; denn sie fürchten, es könne ein Schisma daraus entstehen. Aus diesem Grunde soll nun der Papst den Frà Mariano beauftragt haben, in einer Predigt zu beweisen, daß es eine Ketzerei

---

[1]) Magliabechiana, Cl. XXXV, Nr. 190. — Der Schreiber ist offenbar ein ganz ungebildeter Mensch, und von Orthographie und Grammatik findet sich in dem Briefe keine Spur. (Ich habe mich bemüht, den Charakter des Originals möglichst getreu wiederzugeben. — Der Uebers.)

sei, wenn jemand behaupte, trotz der Excommunication mit dem Predigen fortfahren zu dürfen. Infolge dessen hatte Frà Mariano am ersten Sonntage in den Fasten ein noch zahlreicheres Auditorium als gewöhnlich; denn man wußte von dem Auftrage, den er erhalten. Von Cardinälen waren zugegen die von Siena, San-Giorgio und Santa-Croce; der Cardinal von Karthago, der sehr gelehrt ist; ferner die Cardinäle Farnese, de' Medici und San-Dionigi. Zuerst fuhr er in der Erklärung seines in den vorigen Predigten angefangenen Textes fort. Dann sprach er über das Wort Christi: „Liebet eure Feinde und thut wohl denen, die euch hassen", und hierbei kam er auf die Angelegenheit Frà Girolamo's. Aber er gerieth dabei in solche Leidenschaft und ließ sich zu solchen Unvorsichtigkeiten hinreißen, daß alle im höchsten Grade unzufrieden waren, so gemein, unbesonnen und unverschämt waren seine Worte. Ich will einige derselben mittheilen, damit Ihr seht, wie weit die Leidenschaft diese Herren Theologen zu treiben vermag.

Er sprach zunächst von der „Fülle der päpstlichen Gewalt", indem er sagte, die Apostel hätten gewirkt „kraft des Heiligen Geistes, der vom Paraklet auf sie herabgestiegen sei". Dies sei das wahre Licht und nicht das des Ferraresen, der im Lichte des Teufels predige und zu sagen wage, der Papst sei ein „zerbrochenes Eisen". Und nun fing er an zu schreien, indem er ex abrupto in folgende Schimpfwörter ausbrach, die er mehrmals wiederholte: „Der infame Jude, der schändliche Dieb, der verbrecherische Schurke." Dann sagte er auch öfters: „Er trägt einen schäbigen Rock und predigt Armuth, die Taschen aber hat er voll Dukaten. Glaubt es mir, der ich es weiß, und seid überzeugt, daß ihr niemals einen Frate gründlich kennen lernen werdet, es sei denn durch einen andern Frate. Denn wir haben mehr Schalen als eine Zwiebel; wenn ihr also einen Frate kennen lernen wollt, so müßt ihr einen andern Frate fragen." Dabei ahmte er den Klang des Geldes nach und brachte allerlei alberne Verleumdungen gegen ihn vor. Hierauf setzte er sich und sagte dann, Papst Alexander lasse sich zu Ehren keine Medaillen schlagen, und sprach von irgendeiner Medaille, auf der geschrieben stehe: „Frate Jeronimus Savonarola vir doctissimus e profeta sanctissimus", worauf er die obigen Schimpfworte wiederholte und andere noch schändlichere. Er setzte hinzu, Frà Girolamo wolle sich Gott gleichstellen und seinen Aposteln, in jener Predigt nämlich, wo er sage, wenn das, was er gepredigt habe, nicht wahr sei oder nicht so verstanden werden dürfe, wie er gepredigt, so müßten die Menschen anfangen zu zweifeln, ob nicht alle Glaubenslehren, an denen die Kirche bisher festgehalten, Narrenspossen seien. Und nun schrie er, daß dies die ketzerischste und giftigste Stelle sei von allen, die er geschrieben, und begann von neuem ihn in den niederträchtigsten Ausdrücken zu schimpfen und zu lästern, wobei er fortwährend rief: „O Papst, o Cardinäle, wie könnt ihr dieses Ungeheuer, diese Hydra ertragen? Ist es dahin gekommen mit der Autorität der Kirche, daß sie ein solcher Trunkenbold so schmählich in den Koth treten darf?" — Dann fuhr er fort: „Ihr müßt aber wissen, daß vor nunmehr zwei Jahren viele rechtschaffene Männer aus Florenz zu mir kamen und mich um Rath frugen,

ob sie Rom verlassen sollten, indem der Frate gesagt habe, vor Ende Mai werde ganz Rom von Grund aus zerstört sein, er habe das Feuer gesehen. Es ist aber nicht ein Kamin eingestürzt". Nun fing er wieder an zu schreien: „Eher wirst du verbrannt werden, du verbrecherischer Schurke. Weißt du, wann du diese Visionen siehst? — Wenn du gehörig von jenem famosen Trebbianer getrunken hast! — Du siehst, ich kenne alle deine Schliche, und nun versuche es noch, dich für einen heiligen Propheten auszugeben! Und deine Kinder da werden die ersten sein, wenn du verbrannt wirst, dir die Reiser auf den Scheiterhaufen zu werfen. — Aber worauf wartet ihr? Heiliges Collegium, Heiliger Vater, macht ein Ende mit diesem Menschen! Ihr wißt nicht, was er noch vorhat: er wird Dinge sagen, daß sich die Sonne davon verfinstert. Aber ihr thut nichts dagegen; nachgerade kann man euch ins Gesicht ein Schnippchen schlagen, und wenn es nicht um der Reverenz willen wäre, so thäte ich es ....." — und nichtsdestoweniger that er es doch, indem er den Arm ausstreckte, so weit wie er konnte, und dabei schrie wie ein Besessener.

Ich schreibe Euch diese Possen, damit Ihr sehet, ob man wol dergleichen ruhig mit anhören kann. Ich paßte auch genau auf, wie sich die Cardinäle dabei verhielten; und in der That gaben sie, und alle, welche der Predigt beiwohnten, entschieden ihre Misbilligung zu erkennen. Denn sie hatten erwartet, er würde über jene Irrthümer sprechen, die Frà Girolamo gelehrt haben soll, und sie mit guten und gründlichen Beweisen widerlegen. Aber er that nichts dergleichen und half sich blos mit Schreien. — Ich bitte Euch, mich etwas von unserm Mönch wissen zu lassen, besonders über seine jetzigen Predigten. Es sind einige wackere Männer hier, die seine Sachen gern lesen, und ich werde mich sehr daran erbauen. Finis. [1])

XV.

(Nr. XLII, zu Seite 204.)

Breve Papst Alexander's VI. an die florentinische Republik, in welchem dieselbe aufgefordert wird, Savonarola gefangen zu setzen oder nach Rom zu schicken. [2])

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Unsern geliebten Söhnen Gruß und apostolischen Segen. Schon seit längerer Zeit hatten wir von den schweren und verderblichen Irrthümern gehört, welche der Sohn des Bösen, Hieronymus Savonarola von Ferrara, Lehrer in dem Orden der Predigermönche, in unserer Stadt Florenz fortwährend aufzustellen sich erkühnt und zum großen Schaden der Seelen und vielen zum Aergerniß nicht aufgehört hat zu verbreiten. Daher befahlen wir ihm seinerzeit, zu uns zu kommen und sich wegen der ge-

[1]) Das Datum fehlt.
[2]) Codex Riccard. 2053.

nannten Irrthümer zu rechtfertigen, sowie auch einige Dinge zu beobachten, die wir ihm vorschrieben, und das Predigen ganz zu unterlassen. Er aber leistete keinem dieser Gebote Folge. Darauf befahlen wir ihm in einem zweiten Schreiben bei seiner Pflicht des Gehorsams und bei Strafe der Excommunication latae sententiae, der er sonst ipso facto verfallen würde, das Kloster von San-Marco zu Florenz mit einer neuen von uns gestifteten Congregation, genannt von der römischen und toscanischen Provinz zu vereinigen. Auch um diesen Befehl kümmerte er sich nicht und verachtete die kirchliche Censur, indem er mit fortwährender Verstocktheit und Halsstarrigkeit sein Ohr gegen sie verschloß. Um aber für das Heil der gläubigen Seelen in Christo zu sorgen, befahlen wir nun in unserm letzten Schreiben in forma brevis bei Strafe der Excommunication latae sententiae, daß der besagte Hieronymus in den Kirchen der genannten Stadt an den Festtagen, wenn die Menge des Volks versammelt sein werde, für excommunicirt erklärt und verkündigt und von jedermann als excommunicirt behandelt werden solle. [1]) Bei gleicher Strafe geboten wir allen und jedem, beiderlei Geschlechts, Klerikern und Laien, sowie auch den Mönchen, von welchem Orden und von welcher kirchlichen Würde immer sie seien, den besagten Hieronymus als excommunicirt und der Ketzerei verdächtig zu meiden, sich weder mit ihm zu unterhalten, noch mit ihm zu sprechen, weder seinen Predigten beizuwohnen noch sonst irgendwie ihn zu hören, ihm keine Hülfe zu leisten weder direct noch indirect, in keiner Art und auf keine Weise, noch auch die Orte oder die Klöster zu besuchen, in denen er sich aufhalten werde, wie ausdrücklich in unserm apostolischen Briefe gesagt ist. Nun haben wir aber zu unserm großen Misfallen durch glaubwürdige Berichte verschiedener Personen vernommen, daß der vorbenannte Hieronymus, böswillig in seiner Verstocktheit verharrend und unsere Ermahnungen und Befehle geringachtend, im Dom und in andern Kirchen der besagten Stadt predigt, allerlei Irrlehren verbreitet und das Volk verführt, indem er sagt und mit falschen Gründen zu beweisen sucht, daß er nicht excommunicirt sei, und noch viele andere Dinge zum Schaden des katholischen Glaubens und der uns übertragenen Gewalt dieses Heiligen Stuhls verdammungswürdigerweise behauptet; daß er ferner öffentlich in den Processionen einhergeht, am Gottesdienst theilnimmt, die Messe celebrirt und sich sogar nicht scheut, den Gläubigen in Christo das Sakrament der Eucharistie zu reichen; daß endlich sehr viele Bürger und Einwohner der besagten Stadt sich erlaubt haben und noch erlauben, seinen Predigten beizuwohnen, mit ihm zu sprechen und ihm Hülfe und Unterstützung zu gewähren, zur großen Gefahr ihrer Seelen und zum verderblichen Beispiel und Aergerniß für viele, während ihr unsere Verbote kennt und dieselben verachtend jene Dinge erlaubt. Da eure Stadt diesem Heiligen Stuhl immer treuergeben gewesen und wir unabläßig auf den Nutzen, die Ruhe, das Wohl und die Wiederstellung eures Staats bedacht sind, so durften wir

[1]) Diese Stelle bezieht sich offenbar auf das von mir mitgetheilte Excommunicationsbreve.

uns eines solchen Verfahrens von euch wahrlich nicht gewärtigen und werden es fürder unter keinerlei Vorwand mehr dulden.

Indem wir also, wie es unsere Pflicht ist, diesem Unfug zu steuern gesonnen sind, richten wir im Namen Gottes unsere eindringlichen Vermahnungen und Warnungen an euch. Wir schärfen euch demnach bei eurer heiligen Pflicht des Gehorsams ein, uns gemäß eurer Ergebenheit und Ehrerbietung gegen den Heiligen Stuhl besagten Hieronymus unter zuverlässiger und starker Bedeckung zu schicken; worauf wir ihn dann, wenn er sich uns reuigen Herzens naht, — sowol aus Rücksicht für euch als auch weil wir nicht den Tod des Sünders wollen, sondern daß er sich bekehre und lebe — ihn wie ein gütiger Vater freundlich aufnehmen und behandeln wollen. Oder verschließt ihn als ein faules Glied der Gemeinde an einen abgesonderten und wohlverwahrten Ort, wo er mit niemandem sprechen und keine Zwietracht mehr stiften und Aergerniß geben kann. Wenn ihr aber, was wir nicht glauben, diesen Befehl außer Acht setzen solltet, so thun wir euch kund, daß wir, um unsere und des Heiligen Stuhls Würde und Autorität zu wahren, euere Stadt, die einen so verderblichen, excommunicirten, öffentlich angeklagten und der Ketzerei verdächtigen Menschen unsern Befehlen zum Trotz zu unterstützen wagt, mit dem kirchlichen Interdict zu belegen entschlossen sind und mit andern noch schwerern Strafen, welche wir ausfindig zu machen und in Anwendung zu bringen wissen werden.

Gegeben zu Rom bei St.-Peter unter dem Insiegel des Fischerrings, am 26. Febr. 1498, im sechsten Jahre unseres Pontificats.

XVI.

(Zu Seite 300 fg.)

Bericht eines geheimen Agenten des Herzogs von Mailand über die Hinrichtung Savonarola's. [1]

Mein erhabenster und durchlauchtigster Fürst und Herr.

Heute haben die Signori dieser Stadt mit Bewilligung und auf Verlangen des päpstlichen Commissars und des hochwürdigsten Generals des Dominicanerordens, von deren Ankunft hierselbst ich Euch bereits unterrichtete, den ehrwürdigen Vater Frate Hieronymo da Ferrara sammt seinen beiden getreuen Gefährten, Frà Domenico da Pescia und Frà Silvestro, große Wunder vollführen lassen, und zwar auf folgende Weise. Mitten auf der Piazza dei Signori, genau an derselben Stelle, wo selbiger Frate Hieronymo, wie ich Euch seinerzeit schrieb, zweimal am Carnevalstage

[1]) (Dieses bisher inedirte Document wurde mir von Herrn Villari zur Aufnahme in die deutsche Ausgabe freundschaftlichst mitgetheilt. — Der Uebers.)

die Eitelkeiten verbrannte, hatten sie einen großen Scheiterhaufen errichten lassen und über der Ringhiera (einer Art von Plattform an der Vorderseite des Palazzo) eine Tribüne oder einen Bretterboden, von dem aus bis zu dem Scheiterhaufen eine hölzerne Brücke führte von derselben Höhe wie die Tribüne und wie die Decke des Scheiterhaufens. Auf jene Tribüne nun wurden in Gegenwart des ganzen Volks die vorgenannten drei Mönche geführt und dort omnibus illic astantibus, nach den Gebräuchen der heiligen Römischen Kirche degradirt. Nachdem alsdann in ihrem Beisein das Todesurtheil verlesen worden, geleitete man sie alle drei über den hölzernen Steg oder die Brücke bis an den Scheiterhaufen, sodaß alle Anwesenden sie deutlich sehen konnten, und dort blieben sie stehen. Nun ergriff der Henker einen von ihnen, den Frà Silvestro, und führte ihn auf den Scheiterhaufen und dann mittels einer Leiter auf einen Balken, der in großer Höhe mitten über dem Scheiterhaufen an einer hölzernen Säule befestigt war. Dort henkte er ihn, und so nacheinander die beiden übrigen, indem er alle drei in jener Höhe dergestalt aufhing, daß die versammelte Menge sie bequem sehen und voneinander unterscheiden konnte.

Der letzte, der gehenkt wurde, war der Frate Hieronymo. Ihn erwürgte der Henker nicht völlig, sondern schlang ihm nur den Strick um den Hals und ließ ihn dann langsam herabfallen, um seinen Todeskampf zu verlängern. Dann legte er allen dreien eine eiserne Kette um, mit der er sie an dem Balken, an dem sie gehenkt worden, befestigte, damit sie beim Verbrennen nicht so bald herabfielen. Hierauf zündete er schnell den Scheiterhaufen an, der sehr geschickt aus trockenem Holz gebaut und mit etwas Schießpulver bestreut war, damit er besser brennte. Die Flammen schlugen denn auch gar lustig empor, sodaß der Prophet und seine beiden Genossen wacker gebraten wurden, und bald begannen einzelne Theile sich loszulösen und herabzufallen. Als dann das Feuer nach einiger Zeit etwas nachließ, fing das Volk, d. h. die Buben, an, mit Steinen nach den halb verbrannten Leibern zu werfen, von denen der obere Theil noch mittels jener eisernen Ketten an dem Balken hing, und dieses Vergnügen des Steinwerfens dauerte eine ganze Weile, sodaß dem Frate Hieronymo die noch nicht verbrannten Eingeweide, nämlich die Leber und das Herz, die ihm bluttriefend herabhingen, von den Steinen zerrissen wurden. Hiermit nicht zufrieden, versuchte das Volk auch noch den Rest der drei Körper herabfallen zu machen, um sie dann durch die Stadt zu schleifen. Sie bemühten sich deshalb eine lange Zeit, weil aber die drei Leichname so hoch hingen, daß man sie kaum mit einer Lanze hätte erreichen können und überdies auch das Feuer noch immer mächtig brannte, so konnten sie nicht nahe genug heran, und da es Essenszeit und schon sehr spät war, so verliefen sich allmählich die meisten aus dem Haufen. Nun gab die Signoria den Befehl, den Galgen umzustürzen, Sand herbeizubringen und die drei Leichname sammt den Knochen zu Asche zu verbrennen. Desgleichen ließ sie mit den letzten Ueberbleibseln der Körper auch die Kleider verbrennen, die Asche aber auf das sorgfältigste sammeln und in den Arno werfen, damit niemand, weder von jenen drei verruchten

Mönchen, noch von ihren Kleidern, noch von ihrer Asche Reliquien sammeln könnte, es sei denn, daß er sie mit dem Netz aus dem Arno fischte. — Dies waren also die Wunder des Propheten Frà Hieronymo, der sich gerühmt hatte, er werde mit den Zeichen, die er thun werde, die ganze Welt erstaunen machen.

Florenz, den 23. Mai 1498.

Ew. fürstlichen Hoheit

unterthänigster Diener

Paulus Somentius de Cremona.

(Die übrigen zum zweiten Bande gehörigen Documente sind folgende:)

(Nr. XVII, zu Seite 11.) Ein Brief der Dieci an die florentinischen Gesandten bei Karl VIII., in welchem von der zweiten Sendung Savonarola's zum König die Rede ist.

Archivio delle Riformagioni: Lettere dei Dieci di Balía, XIV, 14, Rückseite. — Das auf die erste Sendung bezügliche Document, von welchem bei allen Geschichtschreibern ausführlich die Rede ist, fand sich nicht im Archiv.

(Nr. XVIII, zu Seite 11.) Das Schreiben der Signoria an Savonarola, in welchem er mit der zweiten Sendung an Karl VIII. betraut wird. Vom 16. Juni 1495.

Ebendas., Blatt 16.

(Nr. XIX, zu Seite 8.) Ein Brief der Signoria an Karl VIII. von Frankreich, dessen fortwährende Geldforderungen betreffend. Vom 18. Juli 1495.

In den beiden Bänden von Briefen Scala's, die sich im Archivio delle Riformagioni befinden, ist es der unter Nr. 464 aufgeführte.

(Nr. XXII, zu Seite 33.) Brief eines geheimen Agenten Moro's, über die Carnevalsfeier und den Umzug der Kinder in Florenz.

(Nr. XXIII, zu Seite 63.) Sechs Gedichte des Schneiders Giovanni.

Magliabechiana, Cl. XXV, Cod. 347, den Schluß bilden folgende Verse:

Jo. Giovanni nè Sere nè Messere,
Ma sarto fiorentino sono adesso;
E chieggo a ogni dotto miserere,
D'ogni fallanza ch' ò qui chomesso.

(Nr. XXVI, zu Seite 27.) Ein Schreiben der Signoria an den Papst zu Gunsten Savonarola's; vom 13. Nov. 1495.

Unter den oben citirten Briefen Scala's; Nr. 517.

(Nr. XXIX, zu Seite 96.) Ein Breve Papst Alexander's VI. vom 7. Nov. 1496, in welchem die Bildung der neuen römisch-toscanischen Congregation angeordnet wird.

Codex Riccard. 2053.

(Nr. XXXI, zu Buch III, Kap. 6.) Erster Entwurf einiger Poesien Savonarola's.

Es sind sieben. Sie befinden sich autographisch in einem Codex, den Graf Giberto Borromeo in Genua besitzt, und sind als eine literarische Curiosität zu betrachten, die nur insofern Interesse hat, als man daraus sieht, wie Savonarola seine Gedichte componirte.

(Nr. XXXII, zu Buch III, Kap. 6.) Drei Verordnungen der Signoria in Betreff der Bibliothek der Medici.

Vom 31. Aug. 1495; vom 19. Oct. 1495, und vom 24. Jan. 1496. Siehe die Libri delle Deliberazioni im Archivio delle Riformagioni.

(Nr. XXXIII, zu Buch IV, Kap. 1 und 3.) Der Proceß Lamberto's dell' Antella.

1) „Abschrift eines Briefs von der Hand Lamberto's di Giovanni dell' Antella, an M. Francesco Gualterotti, seinen Schwager; er hatte ihn in der Geldtasche, als er im Jahre 1497 ergriffen wurde."

Der Autor fand dieses Actenstück zuerst in der Bibliothek des Marchese Gino Capponi, Cod. XCIII, Blatt 94—101. Ein zweites Exemplar desselben befindet sich in der Magliabechiana zu Florenz, Cl. XXV, 338.

2) „Commentar zu dem Briefe Lamberto's, am 4. Aug. 1497 in Gegenwart des vollzähligen Raths der Otto zu Protokoll genommen."

Das erste Verhör oder Bekenntniß Lamberto's.

3) „Copie der eigenhändigen Schrift Lamberto's dell' Antella."

Seine Aussagen im zweiten Verhör.

(Nr. XXXIV, zu Buch IV, Kap. 2.) Beschlüsse der Signoria über das Predigen am Himmelfahrtstage (1497).

Archivio delle Riformagioni, Deliberazioni dei Signori e Collegi. vol. 29, Blatt 35. Rückseite.

(Nr. XXXV, zu Buch IV, Kap. 2.) Brief eines gewissen Joh. de Borromeo, vom 4. Mai 1497, in welchem der Vorfall am Himmelfahrtstage erzählt wird.

Magliabechiana, Cl. XXIV, Nr. 288.

(Nr. XXXVII, zu Seite 158.) Zwei Adressen an den Papst zur Vertheidigung Savonarola's, von den Mönchen von San-Marco und ungefähr 350 Bürgern unterzeichnet.

Magliabechiana, Cl. XXV, Cod. 337. — Sie finden sich auch im Anhange zu der Storia de Municipi italiani von P. E. Gindici.

(Nr. XXXVIII, zu Buch IV, Kap. 2.) Decret vom 17. Aug. 1497, die Hinrichtung der fünf Bürger betreffend, welche sich an der Verschwörung zur Wiedereinsetzung Piero's von Medici in Florenz betheiligt hatten.

Archivio delle Riformagioni, Deliberazioni dei Signori e Collegi. vol. 89, carta 72.

(Nr. XXXIX, zu Seite 163 und 172.) Urschrift zweier Briefe der Signoria an den florentinischen Gesandten in Rom, vom 10. und 21. Aug. 1497.

Archivio delle Riformagioni: Minute di lettere ad ambasciatori 1496 und 1497. Nach der frühern Classification war der Codex bezeichnet mit Cl. X, Dist. I, Nr. 98.

(Nr. XL.) Urschrift eines Briefs der Republik von Venedig vom 4. April 1498 an ihren Gesandten in Rom, die Angelegenheiten Piero's von Medici betreffend.

Der Autor hat diesen Brief, obwol er sich auf eine spätere Zeit bezieht, nur als ein Beispiel aus einer großen Anzahl anderer ausgewählt und mitgetheilt, die sämmtlich die Umtriebe der Venetianer zur Wiedereinsetzung Piero's von Medici beweisen.

(Nr. XLII.) Zwei Briefe eines geheimen Agenten des Herzogs von Mailand.

Sie sind datirt aus Bologna vom 20. und 29. März und berichten über die allgemeinen Zustände und die Stimmung in Florenz. — Von solchen Briefen existiren eine Menge im Archiv von Mailand.

(Nr. XLIV, zu Seite 219.) Zwei Schreiben von Freunden Savonarola's, welche auf seine Briefe an die Fürsten vorbereiten sollten.

Sie befinden sich im Archivio delle Riformagioi in einem Bande, welcher betitelt ist: Lettere ed altri documenti 1505—19.

(Nr. XLV, zu Buch IV, Kap. 7.) Zwei Bruchstücke aus den „Giornate" des Lorenzo Violi, nämlich der Schluß der dritten und der Anfang der vierten Giornata, die von der Feuerprobe handeln.

(Nr. XLVI, zu Buch IV, Kap. 9, 10, 11.) Die sechste „Giornata" aus dem Werke des Violi.

„Ueber das wahre Bekenntniß Frà Girolamo's, welches er eigenhändig geschrieben hatte, und die andern drei von seinen Feinden geschriebenen und gefälschten Protokolle."

(Nr. XLVII, zu Buch IV, Kap. 8.) Ein Bruchstück aus dem zweiten Buche der „Vulnera Diligentis" Frà Benedetto's.

„Ueber das Ende der Feuerprobe, die ungehörigen Einwendungen der Frati Minori und der Beamten der Signoria. Wie durch ihre Schuld das Wunder nicht zur Ausführung kam, und über die Todesgefahr, in der der Prophet schwebte. — Kap. 11." Codex Riccard. 2985.

(Nr. XLVIII, zu Buch IV, Kap. 9, 10, 11.) Ein anderes Kapitel aus dem zweiten Theil der „Vulnera Diligentis".

„Ueber die Anzahl der den Propheten betreffenden Untersuchungsprotokolle und über die Bekenntnisse Frà Domenico's und Frà Silvestro's. — Kapitel 17."

(Nr. XLIX, zu Buch IV, Kap. 9, 10 und 11.) Aus dem dritten Theil der „Vulnera Diligentis".

„Fortsetzung der Erklärung der Worte des Propheten Hieronymus, da er während des Verhörs niederkniete, sich zu Gott wandte und sprach: „Gott, du strafst mich, weil ich dich verleugnet habe."

„In diesem Kapitel ist beschrieben, von wie männlichem Geist und edelmüthigem Herzen der Prophet während seines heiligen Martyriums gewesen. Ferner ist darin enthalten, was er dem falschen Notar, Ser Ceccone, gesagt. — Kap. 11."

„Erklärung einiger Worte, welche der Prophet Hieronymus zu dem falschen Notar Ser Francesco di Ser Barone sprach, als derselbe in hinterlistiger Absicht zu ihm in den Kerker kam, um ihn zu verhören. — Kap. 12."

(Nr. L.) Die drei apokryphischen Bekenntnisse Savonarola's.

1) Das erste gefälschte Protokoll in der Form, wie es auf Befehl der Signoria veröffentlicht wurde. — Im Text (Seite 250) ist gesagt worden, daß es von diesem Bekenntniß zwei Ausgaben der damaligen Zeit gibt. Der Autor hat also diejenige mitgetheilt, die er für die von der Signoria veranstaltete hält, und zwar mit buchstäblicher Genauigkeit und in den Noten die Stellen bezeichnend, in welchen die andere Ausgabe von dieser abweicht. Die auffallendsten Fälschungen oder Zusätze des Notars sind durch Klammern angedeutet.

2) Das — ebenfalls gefälschte und nicht veröffentlichte Protokoll des zweiten von der Signoria geleiteten Verhörs; und

3) das gefälschte Protokoll der von den päpstlichen Commissaren geführten Untersuchung.

Die beiden letztern Actenstücke wurden vom Autor bereits vor mehrern Jahren in den Codices der Magliabechiana XXV, 337 und XXXVII, 394 aufgefunden.

Eine Vergleichung derselben mit dem jetzt im florentiner Archiv befindlichen und dem in Mailand existirenden Exemplar ergab ihre Echtheit, worauf sie P. E. Giudici im Anhange zu seiner „Storia dei Municipii italiani", aber in höchst mangelhafter Weise publicirte.

(Nr. LI.) Das echte und das unechte Bekenntniß Frà Domenico's.

Von dem echten, welches bisher ganz unbekannt war, entdeckte der Autor zwar nicht das Autograph, aber eine alte Copie im Codex 2053 der Riccardiana. Von dem unechten fand er zwei Exemplare in der Magliabechiana, von denen das eine seitdem in das Archivio Centrale zu Florenz gekommen ist, und ein drittes im Archiv zu Mailand. Das unechte ist seitdem durch die Archivare zu Florenz im „Giornale Storico degli Archivi Toscani" publicirt worden, aber in der mangelhaftesten Weise.

(Nr. LII.) Das Bekenntniß Frà Silvestro's, welches ebenfalls an einzelnen Stellen von der Signoria gefälscht ist.

Der Autor fand dasselbe zugleich mit den gefälschten Bekenntnissen Savonarola's und Frà Domenico's in den drei ebengenannten Codices des Archivs von Florenz, der Magliabechiana und des Archivs von Mailand. Das Exemplar des Archivs von Florenz wurde gleichfalls im „Giornale Storico degli Archivi Toscani" publicirt.

(Nr. LIII.) Die Verhöre und Aussagen der übrigen Angeklagten.

Im Archivio delle Riformagioni unter den Instruzioni e lettere esterne der Jahre 1491—1502, Cl. 10, dist. 1, Nr. 87. — Diese Actenstücke, ungenauerweise auch „Deposizioni di testimoni" (Zeugenaussagen) genannt, wurden von Meier entdeckt, der aber weiter keinen Gebrauch von ihnen machte, als daß er sie zwei- oder dreimal citirte. Perrens publicirte einige Auszüge aus denselben im Anhange zu seinem Werke, und später, als Villari's Geschichte Savonarola's schon im Druck war, publicirten sie die Archivare von Florenz in ihrem „Giornale" vollständig bis auf eins; aber so mangelhaft, daß Villari sich dadurch nicht abhalten ließ, sie nochmals und ausnahmslos abzudrucken. — Es sind neunzehn verschiedene Actenstücke.

(Nr. LIV.) Verhandlungen und Decrete der Signoria in Bezug auf die Feuerprobe.

Archivio delle Riformagioni: Deliberazioni dei Signori e Collegi; anni 1497—1498, carte 27, 29 und 33, Rückseite. Es sind folgende Documente: 1) Die Erklärung (sottoscrizione) der Franciscaner — vom 28. März 1498. 2) Circa fratres ignem ingressuros — vom 30. März. 3) Contra patrem Hieronymum (Savonarola wird für den Fall, daß Domenico brennt, zum Rebellen erklärt und aufgefordert, binnen drei Stunden die Stadt zu verlassen — vom 6. April. Für diese und die folgenden Documente unter Nr. LV, LVI, LVII und LIX gilt dasselbe, was schon bei Nr. LIII bemerkt wurde, daß sie nämlich von Meier citirt, von Villari gesammelt und von den Archivaren zu Florenz mangelhaft publicirt wurden. Die Urkunde, welche die Erklärungen der beiden Parteien, Dominicaner und Franciscaner, und ihre Unterschriften enthält, ist schon oft gedruckt und findet sich unter anderm bei Meier, Docum. XVII, und bei P. Marchese, Docum. XXIV.

(Nr. LV.) Beschlüsse der Signoria am Tage und während des Sturms auf San-Marco.

In dem ebengenannten Codex des Archivio delle Riformagioni, Blatt 33 und 34. Siehe die vorige Anmerkung. — Es sind vier Actenstücke: 1) Bannum confinationis (Befehl an Savonarola, die Stadt binnen zwölf Stunden zu verlassen). — 2) Contra non evacuentes ecclesiam Sancti Marci. — 3) Contra euntes ad ecclesiam Sancti Marci. — 4) Contra intrantes ecclesiam Sancti Marci.

(Nr. LVI.) Decret der Signoria, durch welches die Mitglieder der Untersuchungscommission gegen Savonarola und seine Genossen ernannt werden.

In dem genannten Codex, Blatt 35.

(Nr. LVII.) Zwei andere Verordnungen der Signoria.

1) Contra euntes ad Sanctum Marcum — vom 12. April 1498. — 2) Pro fratribus detentis in Palatio (Verbot, jemanden zu den Gefangenen eingehen zu lassen, es sei denn mit Erlaubniß des Commissars der Signoria) — vom 5. Mai 1498. — In demselben Codex. Es folgen noch andere Beschlüsse von geringerer Bedeutung, darunter die Verurtheilung von ungefähr zwanzig Anhängern Savonarola's, denen indessen bald darauf ein Theil ihrer Strafen erlassen wurde.

(Nr. LVIII.) Das Todesurtheil der drei Mönche.

Libro dei Partiti degli Otto di Custodia e Balia, Mai und Aug. 1498, Blatt 51. — Dieses Document ist schon mehrfach publicirt.

(Nr. LIX.) Andere Decrete und Verurtheilungen.

In dem obengenannten Codex der „Deliberazioni dei Signori", Blatt 51 fg. Nr. 1) und 2) Circa relegationem quatuor fratrum Sancti Marci — vom 27. und 29. Mai 1498. — 3) Licentia sonitorum (Befehl an die Glöckner des Palazzo Vecchio, zur Feier der Anwesenheit Turriano's und Romolino's zu läuten. — 4) Verbannungsdecret gegen weitere zehn Mönche des Klosters San-Marco — vom 4. Juni 1498. — 5) Verbannungsdecret wider Frà Maurelio, den Bruder Savonarola's — vom 8. Juni 1498. — 6) Verordnung, betreffend die Schließung des unterirdischen Ganges zwischen dem Kloster San-Marco und dem Gebäude der Sapientia.

(Nr. LX.) Zwei weitere Beschlüsse, aus einer großen Zahl anderer, gegen das Kloster San-Marco und gegen die Piagnoni.

Der eine vom 16. Juli 1498 (Partiti degli Otto di Custodia e Balia, Bd. 70, Blatt 150) verurtheilt zwei Bürger zu Geldstrafen, weil sie über Frà Girolamo und gegen die Regierung der Republik Reden geführt und den Tod des Mönchs beklagt hätten. — Durch den zweiten vom 29. Juni 1498 (Deliberazioni dei Signori, Bd. 85, Blatt 68) wird den Mönchen von San-Marco befohlen, ihre Glocke „Belforte" an die Franciscaner von San-Miniato abzutreten.

Schlußbemerkung zu den Documenten.

Um den Band nicht übermäßig stark zu machen, habe ich die Publication vieler Documente und Originalschriften Savonarola's unterlassen müssen, zu welchen letztern auch die „Auslegung des Propheten Habakuk" gehört, die ich im ersten Bande versprochen hatte. Dieses Werk fand sich in einem Codex der Marciana zu Venedig, und nur mit großer Mühe gelang es mir, eine Abschrift desselben zu erhalten, indem die Geübtesten sich für unfähig erklärten, es zu lesen. Es scheint ein Autograph zu sein, das aber mit der größten Eile geschrieben wurde; jedenfalls hat es mit den übrigen Manuscripten Savonarola's wenig Aehnlichkeit. Später entdeckte ich dann ein zweites, unzweifelhaft autographisches Exemplar derselben Schrift, am Schluß der Magliabechianischen Bibel, unter vielen andern Aufsätzen und Abhandlungen Savonarola's, die einen ansehnlichen Band inedirter Schriften von ihm bilden würden, und von denen ich hier wenigstens die Titel angeben will.

Auf einigen Blättern, welche der Bibel vorgeheftet sind, stehen zunächst „Regeln für die Auslegung der Heiligen Schrift", nebst einer Anwendung derselben auf die ersten Kapitel der Genesis. [1]) Dann folgen einige „Religiöse Betrachtungen" und eine kurze Schrift „Ueber die Passion des Herrn". Alle diese Aufsätze sind lateinisch geschrieben und füllen achtzehn Seiten in so kleiner Schrift, daß eine gewöhnliche Hand wenigstens den fünffachen Raum dazu gebraucht haben würde. In derselben Handschrift sind auch die folgenden Abhandlungen geschrieben, die am Ende der Magliabechianischen Bibel stehen:

Cantica Canticorum Salomonis (S. 2—12). [2])
Moralitas super 16 cap. Ezechielis (S. 18—20).
Expositio in Abacuc prophetam (S. 20—32).
Circumferatur Arca, id est Crucifixus qui est forma Christianorum (Notizen für Predigten — S. 32—33).
Privilegia Ordinis ex Mari magno Sixti IV. (S. 33).

---

[1]) Als Probe derselben ist der Commentar zum zweiten Kapitel der Genesis am Schluß des Anhangs zum ersten Bande mitgetheilt worden. — Der Uebers.

[2]) Am Schluß des Anhangs zum ersten Bande theilweise mitgetheilt. — Der Uebers.

Dann folgt eine Auslegung der Apokalypse; eine Predigt über ein Evangelium; eine Auslegung des 54. Psalms, welche von dem wahren Adel handelt und mit Seite 45 schließt. Ferner noch folgende Predigten:
In Solemnitate omnium Sanctorum (S. 46).
In commemoratione omnium fidelium (S. 46—52).
Die S. Andreae (S. 52—56).
Hierauf eine Abhandlung „De ambitione" und mehrere andere Aufsätze, und endlich:
Quae hodie sunt regulae pugnandi optimae (S. 61—65).
Conditiones hujus vitae (S. 65).
De Veritate.

Einige dieser Schriften bestehen in bloßen Entwürfen oder enthalten Gedanken, die sich in den schon gedruckten Werken wiederfinden; andere dagegen sind vollständige Abhandlungen und verdienten gekannt zu werden. Ich habe sie bei meiner Arbeit vielfach benutzt, und eine Auswahl der besten unter ihnen wäre schon publicirt worden, hätten die unruhigen Zeiten mich nicht bisher davon abgehalten. Eine Abschrift nicht nur aller Abhandlungen, sondern auch sämmtlicher Randbemerkungen dieser Bibel, welche auf meine Veranlassung mit großer Sorgfalt und mit nicht geringen Kosten hergestellt wurde, befindet sich in meinem Besitz und könnte ebenfalls zur Herausgabe „inedirter oder seltener Werke" Savonarola's dienen, wenn die politischen Zustände dem Publikum erlaubten, seine Aufmerksamkeit theologischen und ascetischen Schriften zuzuwenden. [1])

---

[1]) Der letzte Absatz ist in der Uebersetzung nach Angabe des Autors verändert und bedeutend verkürzt. Es folgt dann noch ein interessanter Bericht über San-Marco und Savonarola von einem Zeitgenossen desselben, einem griechischen Mönch, Massimo Greco, vom Berge Athos. — Anm. des Uebers.

Sach- und Namenregiſter.

A.

Acciaioli, Aleſſandro I, 111 Anm.
——, Angelo II, 102.
— , Zanobi I, 261.
Accoppiatori, die zwanzig (1494) I, 182. 185. 190. 206. — Sie treten ab I, 219.
Alamanni, Nicolo II, 13.
Alberti, Piero degli II, 143. 236. 257. 290.
Alberto, Daniele II, 232.
Albigeon, Graf von II, 90.
Albizzi, die I, 155 Anm. 185. 186. 246.
——, Francesco degli II, 169. 258 Anm.
——, Luca degli II, 241.
Aleſſandri, Aleſſandro degli II, 99.
Alexander VI., Borgia. Sein Charakter I, 112. — I, 21. 111. 118. 139. 141. 144. 145. 146. 253. 254. 262. II, 4. 7 fg. 14. 18 fg. 37. 42. 51. 53. 68. 70. 77. 100. 143. 150. 156. 157. 162. 176. 190. 192. 200. 203. 210. 217. 222. 227 Anm. 253. 283. 307. 310. — Krieg gegen Florenz II, 82. 84. 102. 139.
Alexandriniſche Philoſophie I, 45. 85.
Alfonſo I., der Großmüthige, von Neapel I, 23.
Alfonſo II. von Neapel I, 140. 144. 145. 149. 172.
Altoviti, Francesco II, 59. 169.
Alviano, Bartolommeo II, 138.
Ancona, Aleſſandro d' I, 173 Anm.
Angelo, Frà, Anachoret von Vallombroſa II, 57.
Anjou, das Haus I, 142.
Antella, Aleſſandro dell' II, 162. 173. 281.
——, Lamberto dell' II, 136. 141 Anm. 162 fg. 173. 281. 351.
Antinori, Tommaſo II, 232.
Antonio, Frà, de Olandia II, 28 Anm. 333.
Aquarone, Leben Savonarola's I, XVII Anm. 16 Anm.
Aquila, Pier Antonio dell' I, 161.
Arezzo's Empörung gegen Florenz I, 168. 186.
Argiropulo I, 38.
Ariſtoteles I, 5. 25. 42. 43 fg. 56. 70. 71. 72. 78. 128.
Arnold von Breſcia II, 313.
Arnolfo di Cambio I, 35.
Arrabbiati, die I, 246. II, 18. 65 fg. 91. 143 und passim. — Ihre Flugſchriften gegen Savonarola II, 57 fg.
Arriguzzi, Filippo II, 140.
Attavanti, Frà Paolo I, 25 Anm. 100.
Audin de Rians II, 177 Anm. 202 Anm. und passim.
Aurispa, Giovanni I, 35.

B.

Bacon, Lord II, 311.
Bajazet II., Sultan II, 7.
Baldacchini, Biographie Campanella's I, 73 Anm.
Barnaba, Frà, von Terni I, 223.
Barone, Krieg gegen die neapolitaniſchen I, 140.
Barſanti, Geſchichte Savonarola's I, IX. 63 Anm. 270 und passim.
Bartoli, Domenico II, 165.
Bartolommeo, Frà (Baccio della Porta) I, 17 Anm. II, 112. 113 Anm. 250 Anm.
Baſilio, Frà I, 114. 116.
Bayle I, VIII.
Becchi, Ricciardo 34. 70. 71. 156 Anm.
Bembo, Cardinal I, 57 Anm.

Benedetto, Frà, da Fojano II, 21 Anm.
——, Frà (Bettuccio) I, 134. II, 66, 224 Anm. 262 und passim. — Sein Leben und Eintritt ins Kloster San-Marco I, 261 fg. — Bei dem Sturm aufs Kloster II, 243. 247 fg. 252. — Während des Processes Savonarola's II, 278. — Vulnera Diligentis I, xxi. 4 Anm. und passim. 352. — Cedrus Libani I, 17 Anm. 134 Anm. — Fons Vitae (über seine Visionen) I, 240 Anm. — Ueber die Fehlbarkeit des Papstes, II, 214 Anm.
Benedict XIV., II, 310.
Beneficiati, Cittadini I, 203.
Benevento, Cardinal di II, 156.
Benigno, Giorgio II, 156.
Benini, Paolo, II, 290.
Benivieni, Domenico II, 56. 182 Anm. 1.
——, Girolamo I, 58 und Anm. 271. II, 33. 58. 72. 122. 141. 290.
Benizi, Giovanni II, 47 Anm.
Bentivoglio, Fürst von Bologna I, 27. 118 Anm. 163.
——, Ercole, Condottiere II, 8.
——, Giovanni II, 14.
Berlinghieri, Giovanni II, 213. 223.
Bernardini, Paolino, di Lucca II, 310 Anm.
Bernardino, Frà, da Montefeltro I, 223. 285. II, 206.
Berti, Michele II, 166.
Bertrando da Ferrara, Apostolischer Protonotar II, 161 Anm.
Bessarion I, 42. 44. 45.
Biagio di Giovanni II, 290.
Bianchi, die I, 245 und passim.
Bibel, die I, 11. 25. 90 fg. und passim.
Bibliothek der Medici (Laurenziana) II, 110 fg. 351.
Bigallo, der I, 30.
Bigi, die I, 245. II, 135. 139. 143 und passim.
Bisignani, Fürst von I, 143.
Blemmet I, 261.
Boccaccio I, 34. II, 107.
Boethius I, 71.
Bonifacius VIII. II, 209.
Bonsi, Antonio I, 95 Anm.
——, Domenico I, 172. 212. II, 192. 200, 211. 212.
Borgia, Alexander s. Alexander VI.
——, Cesare, Duca Valentino II, 306. — Als Geisel Karl's VIII. II, 8. — Ermordung seines Bruders II, 157.
——, Herzog von Gandia II, 157. 195.
Borgia, Lucrezia I, 112. II, 157.
Borromeo, Giberti, II, 124 Anm. 350.
Borso d'Este von Ferrara I, 7 fg.
Bossuet II, 181.
Botticelli, Sandro II, 96. 113. 114 Anm. 227 Anm.
Bracci, Alessandro II, 155. 156. 169 Anm. 176. 192. 211.
Brescia I, 63.
Breve Alexander's VI.: Vom 22. Mai 1493, betreffend die Lostrennung San-Marco's von der lombardischen Congregation I, 116 fg.; vom 25. Juli 1495, Vorladung Savonarola's nach Rom II, 324. 20 fg. 26 Anm.; vom 8. Sept. 1495, erneute Vorladung Savonarola's II, 26; vom Nov. 1495, Verbot zu predigen II, 27. 52. 58; vom 8. Sept. 1496, Unterwerfung Savonarola's unter die lombardische Congregation II, 85; vom 16. Oct. 1496, Verbot zu predigen II, 87; vom 7. Nov. 1496, betreffend die Bildung einer römisch-toscanischen Congregation II, 96 fg. 350; vom 12. Mai 1497, Excommunication Savonarola's II, 339 fg. 54. 151 fg.; vom 26. Febr. 1498, an die Signoria, die Gefangensetzung Savonarola's verlangend II, 345 fg. 203 fg.; vom 26. Febr. 1498, an die Kanonici des Doms II, 204; vom 7. März 1498, an die Signoria, Drohung mit dem Interdict II, 212 fg.; vom 12. April 1498, an die Minoriten von Santa-Croce und an Frà Francesco di Puglia, in Betreff der Feuerprobe II, 239.
Brissonet, Guillaume I, 145. II, 29.
Brucioli, Antonio I, 310.
Brunellesco, Filippo I, 36, 37.
Bruno, Giordano I, 53. 72.
Buoni Uomini I, 183.
—— di San-Martino I, 30. II, 33. 106. 199. 305 Anm.
Burlamacchi, Leben Savonarola's I, xviii fg. 4 Anm. 116 Anm. 121. II, 108. 262. 298 Anm. und passim.

C.

Calco, Tristano I, 57.
Cambi Giovanni di Niccolò II, 219.
—— ——, Theilnehmer an der mediceischen Verschwörung II, 165.
——, Geschichtschreiber II, 165 Anm.
——, der „Reiche" II, 147. 165 Anm.
Cambini, Andrea II, 246. 277 Anm.

Campanella, Tommaso I, 72. 73. 77. 80 Anm. 87 Anm.
Canacci, Giovanni II, 228. 290.
Canigiani, Antonio II, 90.
——, Carlo II, 217.
Capaccio, Cardinal di II, 156.
Capitano del Popolo I, 217.
Capitudini delle Arti I, 186.
Capponi, Graf Carlo I, 276 Anm. 278 Anm. 289 Anm. II, 72 Anm. 124 Anm. und passim.
Capponi, Marchese Gino I, 175 Anm. 3.
——, Piero I, 145. 146 Anm. 158. 168 fg. II, 8. 66. 90. 276. — Sein Leben und sein Charakter I, 172 fg. — Vor Karl VIII. I, 175. 187. — Sein Tod II, 80.
Caraffa, Johanna, Gemahlin Giov. Franc. Pico's II, 161 Anm.
—— Olivieri, Cardinal di Napoli s. Napoli.
Carbizzo da Castrocaro II, 147.
Cardano, Girolamo I, 228, 243.
Careggi, Villa Lorenzo's von Medici I, 107 fg.
Carnesecchi, Carlo I, 111.
Carneval, der, zu Florenz II, 32. — im Jahre 1496 II, 32 fg. — im Jahre 1497 II, 106 fg. — im Jahre 1498 II, 199 fg.
Casa della Mercatanzia, die I, 217 fg.
Cavalcanti, Niccolò I, 159 Anm.
Cecchi, Domenico II, 61.
Cecco, Graf II, 90.
Ceccone, Ser II, 263 fg.290.
Cei, Francesco II, 140.
Cellini, Benvenuto I, 225 Anm.
Cini, Francesco II, 301.
Cinozzi, Girolamo, Leben Savonarola's I, XIX. 270 und passim. — Savonarola's Predigt am Himmelfahrtstage 1497 II, 148.
Ciompi, die I, 155 Anm.
Cioni, Filippo II, 56.
Clemens VII. II, 21 Anm. 308.
Codiponte, Frà, Stefano da I, 114. 122. 177 Anm. — Brief Savonarola's an ihn I, 289.
Collegio, das, oder i tre maggiori uffici I, 183. 203 Anm.
Colonna, die I, 27.
Columbus, Christoph I, 116 Anm. 142. II, 311.
Comines, Philippe de I, 178. 232 Anm. II, 12 Anm. 110. 111. — Besuch bei Savonarola II, 4 fg. 29.
Compagnacci, die II, 104. 143. 225 und passim.
Concil zu Kostnitz II, 313. — zu Florenz 1439 I, 42. — zu Mantua 1457 I, 9.
Consiglio del Comune I, 183. 206.
Consiglio Maggiore I, 203. II, 62. 101. 103 und passim. — Einweihung des Saales II, 47. 51.
Consiglio degli Ottanta I, 204 und passim.
Consiglio del Popolo I, 183, 206.
—— dei Settanta I, 184.
Corbizzi, Filippo I, 248. 254. II, 47 Anm.
Corniole, Giovanni delle I, 17 Anm.
Corsini, Luca I, 158. 161. 170. 213.
Cosenza, Akademie von I, 72.
Credi, Lorenzo II, 112. 114 Anm.
Cronaca, Architekt II, 47. 113, 114 Anm.

D.

Dante Alighieri I, 224. II, 313.
D'Aubigny, General I, 150.
Davanzati, Francesco II, 233. 243. 245. 247.
Decima scalata, die II, 104. 105.
Descartes II, 311.
Dieci della Guerra (Libertà e Pace) I, 183 und passim.
Domenico, Frà, da Pescia I, 117. 235 Anm. 2. 248. 250 Anm. II, 24. 85. 105. 208. 243 und passim. — Ein Brief Savonarola's an ihn I, 285. — Er predigt für Savonarola II, 26. 27. 31. 33. — Bei der Feuerprobe II, 224 fg. — Beim Sturm auf das Kloster II, 244. — Gefangennehmung II, 250. — Proceß 273 fg. 353. — Verurtheilung II, 294. — Abschiedsgruß an seine Mönche II, 295. — Hinrichtung II, 299 fg. 347 fg.
Donatello I, 36. 106. 225. II, 106.
Dschem, der Türkenprinz II, 7 fg.

E.

Eleonora von Aragonien I, 22.
—— d'Este I, 12.
Ercole I. von Ferrara I, 7. 10. 118 Anm. 172. II, 72 Anm. — Briefe Savonarola's an ihn 334 fg.
Este, die, von Ferrara, ihre Regierung und Hofhaltung I, 7.

F.

Fabroni, Leben Lorenzo's von Medici I, 32 Anm. 271.
Federigo, Don, von Neapel I, 149. 150.
Ferdinand I. von Neapel I, 23. 112. 118 Anm. 140. 141. 144. 172. — Sein Tod I, 145.
Ferdinand II. von Neapel I, 149. II, 4. 13.
—— der Katholische I, 147. II, 4. 220.
Ferrara I, 6. 12. 27.
Ferruccio, Francesco II, 309.
Feuerprobe, die II, 222 fg. 55. 352. 353.
Ficino, Marsilio I, 47 fg. 38. 41. 46. 58. 65. 73. 78. 82. 107. 194 Anm. 248. II, 55, 109. — Seine Philosophie I, 50 fg. — Sein Aberglaube I, 243. — Seine Schrift: Ueber die christliche Religion I, 49. — Ueber die Platonische Philosophie I, 49 fg. — De vita coelitus comparanda I, 51. — Lobrede auf Karl VIII. II, 11 Anm. — Sein Urtheil über Savonarola I, 248 Anm.
Fiesole, Frà, Giovanni Beato Angelico I, 29. 37. 120 Anm. II, 113 Anm.
Filelfo, Francesco I, 9. 35.
Fivizzano's Einnahme durch die Franzosen I, 151.
Florentiner, die, des 15. Jahrhunderts I, 34. 56 fg. II, 54 fg. 65 fg. — Ihr Talent für die Politik I, 187. 191. 219. II, 65 fg. — Ihr Mangel an Religiosität II, 65 fg.
Florenz. Revolution von 1494 I, 151. 154 fg.
Einzug der Franzosen I, 168 fg.
Straßentumult in Ognissanti I, 174.
Vertrag mit Karl VIII. I, 176.
Berathung der Verfassung von 1494 I, 181 fg.
Die alte Verfassung I, 183.
Das Gesetz über die Accoppiatori I, 182.
—— über den Consiglio Maggiore I, 203.
—— über die Justizreform I, 205. 207.
—— über die Steuerreform I, 206 fg. II, 62. 104.
—— über die Sei fave I, 208 fg. II, 173.
—— über die Amnestie I, 210 fg.
—— über den Rücktritt der Accoppiatori I, 219.
—— über die Wahl der Signoria I, 219 Anm. 4.
—— über die Abschaffung der Parlamente I, 220. II, 15 fg.
Florenz. Das Gesetz über die Einsetzung des Monte di Pietà I, 223.
—— in Betreff eines Nachkommens Dante's I, 224.
Beurtheilung der neuen Verfassung I, 203 fg. 272 fg.
Parteibildungen I, 245. II, 47 fg.
Theologenversammlung wider Savonarola I, 248.
Reform der Sitten I, 259 fg. II, 22. 67.
Krieg mit Pisa I, 167. 186. II, 8. 13. 17. 64. 65 Anm. 79 fg. 205.
Verstimmung gegen Karl VIII. 1495 II, 8 fg. 13.
Abwehr Piero's von Medici I, 14 fg.
Politische Lage 1496 II, 78.
Hungersnoth und Pest II, 78 fg. 90 fg. 136. 159. 341.
Procession mit der Madonna dell' Impruneta II, 94.
Verhandlungen über die Decima scalata II, 104.
Folgen der Excommunication Savonarola's II, 154 fg.
Adressen für und wider ihn II, 158. 351.
Verschwörung der Mediceer 1497 II, 139 fg. 162 fg. 351.
Antwortschreiben der Signoria an den Papst, Savonarola betreffend, vom 4. März 1498 II, 207.
Erstürmung des Klosters San-Marco II, 241 fg. 353.
Verhandlungen über den Proceß Savonarola's II, 256 fg. 280 fg. 353.
Hinrichtung der drei Mönche II, 299 fg. 347 fg.
Begebenheiten nach dem Tode Savonarola's II, 306.
Flugschriften, politische, in Florenz II, 54 fg.
Fornovo, Schlacht bei II, 12 fg.
Forti, Francesco I, 275.
Foscari, Francesco I, 23.
Francesco, Frà, de Medici II, 243.
——, ——, di Puglia II, 223 fg. 235.
——, ——, Salviati II, 234.
Franciotti, Galeotto II, 112 Anm.
Frateschi, die I, 256 und passim. — Gedichte gegen die Arrabbiati II, 59. — Schriften zur Verherrlichung der Lehre Savonarola's II, 60 fg.
Friedrich III. von Deutschland I, 8.
Fucecchio, Paolo da II, 56 Anm.

G.

Gaddi, Präfect des Palazzo I, 170. 171.
Galilei, Galileo I, 72. 243. II, 311.
Garofanino, il I, 248.
Gaston de Foix II, 308.
Gaza, Theodor I, 42. 44.
Gemistus, Georg, Plethon I, 42. 43. 44 fg. 46. 47. 52.
Gennazzano, Frà, Mariano da I, 57. 98. 99. 106. 291 Anm. II, 20. 135. 136. 150. 179. — Predigt in Rom gegen Savonarola II, 201. 343 fg.
Gentili, Girolamo I, 24.
Ghiberti, Lorenzo I, 36. 37.
Giacomini, Antonio II, 66.
Giannotti, Donati. Seine politischen Ideen I, 187. II, 66. — Urtheil über Savonarola und seine Verfassung I, 273. 199. 227.
Giano della Bella I, 273.
Gini, Girolamo II, 251.
Giornale Storico degli Archivi Joscani I, 236 Anm. II, 353 und passim.
Giovanni, Schneider II, 63 fg. 350.
Giovanni da Camerino II, 151.
Giudici, Paolo Emiliani II, 353.
Giugni, Alessandro. Briefe an Filippo Strozzi II, 147 Anm. und passim.
——, Bartolommeo II, 147.
——, Roberto II, 54 Anm. 55 Anm. 2.
Gondi I, 16 Anm. 281 Anm. 2.
Gonfaloniere di Giustizia, der I, 183. — Art seiner Wahl I, 219 Anm. 1.
Gonfalonieri delle Compagnie, die I, 183. 203 Anm.
Greswell, Rev. W. Pair I, 66 Anm.
Gualterotti, Filippozzo I, 161.
——, Francesco I, 212. II, 162. 167. 232.
Guarino von Verona I, 7. 9. 35.
Guasti, Cesare II, 124 Anm.
Guicciardini, Francesco I, 83 Anm. 105 Anm. 167 Anm. II, 66. — Seine politischen Ideen I, 187 fg. 194 Anm. — Sein Aberglaube I, 52. 243. — Sein Urtheil über Savonarola und dessen Verfassung I, 274. 198 Anm. 199. 215 Anm. 227. II, 174 Anm. — Ueber Savonarola's prophetische Gabe I, 232.
Guidi, Giovanni I, 165.
Guizot I, 58 Anm.

H.

Harford, Leben Michel Angelo's I, 40—41 Anm. II, 113 Anm.
Hase, Neue Propheten I, XVI.
Homer I, 34.
Humanismus, der I, 34 fg.

J.

Jahrhundert, das funfzehnte I, 51. 243. 262. II, 182.
Inghirlami, Baldo II, 247.
Innocenz VIII. I, 61. 111. II, 7.
Joachim, Abt I, 238 Anm. 251.
Isabella von Aragonien, Tochter Alfonso's I. von Neapel I, 140.
—— von Spanien II, 220.
Italiens Wehrkraft im 15. Jahrhundert I, 147 fg. 173.
Juden, Hetzereien gegen die, in Florenz I, 117. 223. — Savonarola's Gesinnung gegen sie I, 223. 291 fg. II, 189.

K.

Karl V., Kaiser II, 309.
Karl VIII. von Frankreich I, 141. 143 fg. 145. 146. 147. 149. 187. II, 29 fg. 57. 78. 81. 218. 220. 306. 308.
Sein Charakter I, 153. 200. 254. II, 11 Anm.
Seine Gestalt I, 170.
Sein Heer I, 148. 170.
Prophezeiung seines Zugs durch Savonarola I, 34 fg.
Savonarola's Briefe an ihn II, 317 fg. 10. 30.
In Asti, Pavia, Piacenza I, 150.
In Toscana I, 152. 164. 165. 166 fg.
In Pisa I, 167 fg.
Einzug in Florenz I, 170 fg.
Vertrag mit Florenz I, 176.
Abzug aus Florenz I, 178. II, 93.
In Neapel II, 3 fg.
Ligue gegen ihn II, 4 fg.
Rückzug aus Italien II, 7.
Zweiter Durchzug durch Pisa II, 12.
Treubruch gegen Florenz II, 8. 13. 14 Anm. 22. 350.
Tod des Dauphin II, 30.
Tod des zweiten Sohnes II, 82.
Sein Tod II, 254.
Kirkup, Seymour II, 63 Anm.
Konstantinopels Eroberung I, 9. 35. 120.
Künste, die bildenden, im 15. Jahrhundert I, 34 fg.

L.

Lampugnani I, 24.
Landino, Chriſtoforo I, 52. 38. 243.
Latinus, Cardinal I, 249. II, 102.
Lazzaro da Ficino I, 97.
Leibnitz II, 181.
Lenau, Savonarola I, XVI.
Leonardo, Auguſtinermönch II, 55 Anm. 2.
Leopardi, Giacomo I, 42 Anm. 47 Anm.
Libanori, Francesco I, 280.
Ligue gegen Frankreich 1495 II, 4 fg. 18.
Lionardo Aretino II, 101.
Lionello d'Eſte I, 7.
Liſſabon, Cardinal von II, 34.
Livornos Belagerung durch Maximilian I. und die Piſaner II, 85 fg. 89. 94 fg. 98.
Lorini, Antonio I, 160.
Ludwig XI. von Frankreich II, 142. 144. 147.
Ludwig XII. von Frankreich II, 306. 308.
Luther I, 52 Anm. II, 287 Anm. 288. 308.

M.

Machiavelli, Niccolò di Aleſſandro II, 159 Anm.
——, Niccolò di Bernardo I, 52. 148. II, 62. 66. — Seine politiſchen Ideen I, 178 fg. — Sein Urtheil über Savonarola und deſſen Verfaſſung I, 272. 199. 216 Anm. 227. II, 174 Anm. 208 Anm. — Ueber ſeine prophetiſche Gabe. I, 232 Anm.
Madden, Leben Savonarola's I, XVII.
Madonna dell' Impruneta, Proceſſion mit der I, 91 fg.
Malateſta, Pandolfo, von Rimini I, 47.
——, Roberto I, 27.
——, Frà, Sacramoro II, 231. 234. 250. 251. 253. 270. 276. 305.
Malipiero, Pasquale I, 23.
Manfredi, Fürſt I, 9.
Manfroni, Gian Paolo II, 79.
Marcheſe, Padre Vincenzo, Geſchichte des Kloſters San-Marco I, XIII fg. 30 Anm. 74 Anm. 267 Anm. und passim.
Marco, Frà, della Caſa, Leben Savonarola's I, XIX. 270.
Mariano, Frà, degli Ughi II, 227. 241. 305.
Martini, Luca II, 171.
Maſaccio I, 36. 37.
Maſſimo Greco, Frà II, 356.
Maximilian I. I, 142. II, 4. 220. — Sein Zug nach Italien II, 81 fg. 90. 99. 135.
Mazzinghi, Domenico II, 219.
——, Giuliano II, 147.
Medici, Coſimo de' I, 23. 28. 29. 37. 40. 46. 47. 54. 175. 195 Anm. II. 111 Anm. 113 Anm. 253.
——, Frà Francesco de' II, 243.
——, Giovanni de' (Popoleschi) I, 151. 165.
——, Cardinal Giovanni de' (Papſt Leo X.) I, 118 Anm. 162. 164. 176. II, 112 Anm. 137.
——, Giuliano di Piero de' I, 24.
——, Giuliano de', Herzog von Nemours I, 163. 176. II, 17. 307.
——, Lionardo de', Erzbiſchof von Florenz II, 193.
——, Lorenzo de' I, 23. 24. 32. 54. 55. 57. 67. 68. 123. 139. 140. 152. 172. 173. 184. 185. 193 Anm. 217 fg. 223. II, 111 Anm. 113 Anm. 155. 304. — Sein Charakter I, 37 fg. — Seine Gedichte I, 38. — Die Canti Carnascialeschi I, 33. 34. 39. II, 121 fg. — Sein Verhältniß zu Savonarola I, 95. — Sein Tod I, 107 fg. 269.
——, Lorenzo de' (Popoleschi) I, 151. 165.
——, Piero di Coſimo de' I, 23. 54.
——, Piero di Lorenzo de' I, 108. 114. 116. 117. 118. 119 Anm. 123. 130. 141. 145. 151. 173. 176. 179. 200. 246. II, 9. 10. 59. 75. 81. 88. 100. 105. 166. 168. 205. 212. 265. — Sein Charakter I, 110. II, 137. 162. — Sein Verhalten beim Anrücken Karl's VIII. I, 151 fg. 154. 158. 160. 220. 223. — Seine Vertreibung aus Florenz I, 160 fg. — Verſuche nach Florenz zurückzukehren II, 14 fg. 18. 27. 139. 162. — Leben in Rom II, 136 fg. — Pläne gegen Florenz II, 138. 307. 351.
——, Piero de' (Popoleschi) I, 151. 165. II, 282. — Als Gonfaloniere di Giuſtizia II, 205. 213. 223.
——, Silveſtro de' I, 155 Anm.
——, Viero de' II, 281.
Meier, Karl, Leben Savonarola's I, XI fg. 11 Anm. 74 Anm. II, 126 Anm. 238 Anm. II, 177 Anm. 204 Anm. 213 Anm. und passim.
Menelli, Lodovico II, 294 Anm.
Michel Angelo, Buonarroti II, 113 Anm. 309.
Michele di Lando I, 155 Anm.

Michelozzi, Michelozzo I, 29. II, 249.
Miniati, Antonio I, 165.
Monte Comune, der II, 60 Anm. 2.
—— delle Fanciulle, der II, 62 Anm.
—— di Pietà, der I, 222 fg. II, 50.
Montepulciano, Empörung gegen Florenz I, 168. 186. II, 19.
Moro, Lodovico, Herzog von Mailand I, 112 Anm. 117. 118 Anm. 144. 145. 147. 149. 150. 167. 246. 253 Anm. II, 3. 14. 18. 28. 33 Anm. 35. 38. 70. 78. 84. 90. 98. 139. 143. 169. 222. 223. 254. 262. 307. 336. 347. 351. — Sein Charakter I, 139 fg. — Er ruft die Franzosen I, 141. — Er ruft Maximilian I. II, 81 fg. — Brief Savonarola's an ihn II, 336. 68.
Muzi, Girolamo II, 58.

N.

Napoli, Olivieri Caraffa Cardinal di I, 117. 118. II, 34. 96. 156. 293.
Nardi, Jacopo I, 232 Anm. II, 9. 109. 267 Anm.
Nasi, Bernardo II, 111.
——, Giovanni II, 156.
Nerli, Jacopo I, 161.
——, Tanai die Jacopo I, 158. 159.
Nero, Bernardo del II, 139. 140. 165 fg. 173. 174. 195 Anm.
——, Francesco del II, 137.
——, Simone del II, 219.
Nesi, Oraculum de novo saeculo II, 55.
Neuplatonische Philosophie I, 52.
Niccoli, Niccolò I, 29. II, 111 Anm.
Niccolini, Jacopo II, 296. 309.
Niccolò, Frà, da Milano II, 219 Anm.
Niccolò III. d'Este I, 6. 7.
Niccolò d'Este, Sohn Lionello's I, 10. 24.
Nikolaus V., Papst I, 291 Anm.
Nolano, Frà Paolo II, 56 Anm. 3.

O.

Ordelaffi, Fürst I, 9.
Orleans, Herzog von I, 150.
Orsini, Clarice, Mutter Lorenzo's von Medici I, 40.
——, Paolo I, 141. 151. 152. 160.
——, Virginio, II, 14. 17. 138.
Otranto, Belagerung von I, 140.
Otto, die, di Guardia e Balía I, 183. 208 fg.

P.

Paganotti, Bischof von Vasona II, 283. 299. 300.
Pandolfini, Angelo II, 295.
——, Niccolò, Erzbischof von Pistoja II, 70.
Parlamente, die, zu Florenz I, 181. — Das vom 2. Dec. 1494 I, 182. — Ihre Abschaffung I, 220 fg. II, 15. 23. 27. 67. — Guicciardini's Urtheil über sie I, 220 Anm.
Parmenides I, 72.
Passerini, Stabilimenti di Beneficenza a Firenze I, 224 Anm.
Paul II., Papst I, 21.
Paul IV., Papst II, 310.
Pazzi, Verschwörung der I, 24. 154. 175.
Pepi, Francesco II, 169 Anm.
Perrens, Leben Savonarola's I, XV fg. 74 Anm. 119 Anm. 126 Anm. 135 Anm. 177 Anm. 268. 271. II, 89 Anm. 159 Anm. 207 Anm. 213 Anm. und passim.
Perugia, Cardinal di II, 156.
Petrarca I, 128.
Petrucci, Pandolfo, Tyrann von Siena II, 140. 163.
Piagnoni, die I, 246. 269 fg. II, 9. 65 fg. 176. 308.
Pico della Mirandola, Giovanni I, 65. 66. 67. 107. 108. 121. 261. II, 55. 189 Anm. — Sein Tod I, 179.
—— —— ——, Gio. Francesco. Sein Tod II, 69 fg. — Sein Leben Savonarola's I, XVIII fg. 4 Anm. 135. 236 Anm. II, 56 Anm. 3. 161 Anm. 178 Anm. 262. 304 und passim.
—— —— ——, Galeotto. Briefe Savonarola's an ihn II, 337 fg. 69 fg.
—— —— ——, Gräfin II, 179 Anm.
Pindar I, 34.
Pisa. Auslieferung an die Franzosen I, 152. — Empörung gegen Florenz I, 167. 186. II, 8. 13. 64. 65 Anm. 79. — Erster Aufenthalt Karl's VIII. I, 167. — Zweiter Aufenthalt Karl's VIII. II, 12. — Einzug Maximilian's I. II, 83. — Die Universität I, 193.
Pisano, Nicola I, 19.
Pitigliano, Graf von I, 149.
Pittorio, Lodovico II, 156 Anm.
Pius II., Aeneas Sylvius Piccolomini I, 9. 21.
Plato I, 5. 42. 43 fg. 54. 56. 70. 71. 128.
Platonische Akademie, die, zu Florenz I, 41. 46. 54.

Podestà, der I, 217.
Poggio, Bracciolini I, 35.
Poli, Zusätze zu Tennemann I, 74 Anm.
Politiano, Angelo I, 39—40. 24. 38. 57. 65. 66. 83 Anm. 107. 121 270 fg. II, 109. — Sein Tod I, 179.
Pomponaccio I, 72. 228. 243.
Pontano I, 140 Anm. 2.
Porta I, 228. 243.
Porzia, Congiura dei Baroni I, 148 Anm.
Pratica, Erklärung des Worts I, 201 Anm. 205.
am 4. Nov. 1494 gegen Piero von Medici I, 157 fg.
am 15. März 1495 über das Gesetz der Sei fave I, 210 fg.
am 17. August 1497 über die Mitglieder der mediceischen Verschwörung II, 166.
am 21. Aug. 1497 über dieselben II, 168.
am 3. März 1498 wegen des Breve gegen Savonarola II, 205 fg.
am 14. und 17. März 1498 wegen des zweiten Breve gegen Savonarola II, 213 fg.
am 30. März 1498 wegen der Feuerprobe II, 227.
am 9. April 1498 über das mit Savonarola einzuhaltende Verfahren II, 256.
am 27. und 28. April 1498 über die Auslieferung Savonarola's an den Papst II, 281.
am 5. Mai 1498 ebendarüber II, 282.
am 22. Mai 1498 über die Verurtheilung Savonarola's II, 295.
Priori, die I, 283.
Proposto, der I, 205.
Pucci, Francesco II, 290.
——, Giannozzo II, 165.
Pugliese, Francesco del II, 219 Anm.
Pulci, Luigi I, 39.

Q.

Quétif I, 58 Anm. und passim.

R.

Rafael II, 114 Anm.
Rapallos Einnahme durch die Franzosen 1494 I, 150.
Rastrelli, Leben Savonarola's I, VIII. IX. 270.
Razzi, Leben Savonarola's I, XIX. 63 Anm.
Reggio, Dominicanercapitel zu I, 64. 66.
Renaissance, die I, 83. 84. 243. II, 311.
René von Anjou I, 9.
Riario, Pietro, Cardinal von San-Sisto I, 21. 22.
Ricasoli, Bettino II, 90.
Ridolfi, Giambattista II, 205. 232. 246.
——, Niccolò II, 165. 175. 245.
Rinuccini, Frà Alessandro I, 117.
——, Ricordi Storici I, 154 Anm. 171.
Rio, Art Chrétien I, XVI. 121 Anm. II, 113.
Robbia, die Familie della II, 112. 114 Anm.
——, Agnolo d'Andrea della II, 243.
——, Luca d'Andrea della II, 243. 247.
Roberto, Frà, Salviati II, 231.
——, Frà, Ubaldini da Gagliano II, 111 Anm. 220 Anm. 278. 305.
——, Frà, da Lecce I, 26 Anm. 100.
Romolino, Francesco, Bischof von Ilerda II, 290. 291. 293. 294.
Rondinelli, Frà Giuliano II, 226 Anm. 227. 235.
Roscoe, Leben Lorenzo's von Medici I, 32 Anm. 271.
Rota, die, oder das Handelstribunal I, 217 fg. 280 Anm. 5.
Rovere, Giovanni della II, 8.
Rubieri, Ermolao I, 16 Anm.
——, Osservazioni critiche zu Perrens I, 271.
Ruccellai, Bernardo I, 95 Anm.
——, Cosimo I, 111 Anm.
——, Girolamo II, 227. 282.
——, Pandolfo I, 159 Anm. 261.
——, Frà, Santi II, 60.
Rudelbach I, IX fg. 74 Anm. 126 Anm. 238 Anm. II, 217 Anm. und passim.

S.

Sacchetti, Franco I, 34.
Sadoleto I, 57 Anm.
Salerno, Fürst von I, 143.
Salviati, Cardinal I, 24.
——, Gonfaloniere II, 202 Anm.
——, Jacopo I, 119 Anm.
——, Marcuccio I, 234. 237. 239.
San-Bernardino von Siena I, 26 Anm. 105. 106.
San-Domenico I, 19. 120. 249. II, 102.
—— ——, Kloster in Bologna I, 15. 19.
San-Filippo Neri II, 310.
San-Geminiano, die Stadt I, 61.

San-Malo, Cardinal di I, 170.
San-Marco, Kloster zu Florenz. Seine Geschichte I, 28 fg. — Die Bibliothek I, 29. II, 111. — Der Garten I, 40. 165. — Trennung von der lombardischen Congregation I, 116 fg. II, 85. 86. 96. 279. — Reform durch Savonarola I, 119 fg. 261. — Die Kunstschulen I, 120. II, 112. — Erwerb der mediceischen Bibliothek II, 111 fg. 351. — Erstürmung II, 242 fg. 354. — Verfolgung nach Savonarola's Tode II, 304, 354. — Während der Belagerung von Florenz 1527—29 II, 309. — Die Mönche I, 56. 164; — nach Savonarola's Fall II, 278 fg. 353.
San-Miniato, Lodovico di II, 138.
San-Piero in Vincula, Cardinal di (Papst Julius II.) I, 21. 146. 149. 170. II, 29. 52. 203. 218 fg. 221.
Sanct-Petrus Martyr I, 30.
Santa-Caterina di Siena I, 192. 230 Anm. 249,
—— —— de' Ricci II, 310.
—— ——, Kloster zu Pisa I, 114.
Sant'-Antonino I, 29 fg. 56. 120. 249. II, 102.
San-Tommaso d'Aquino I, 5. 14. 70. 72. 73. 78. 234. 239. II, 41, 72 und passim.
Sassolini, Lando II, 241.
Savonarola, Frà Girolamo. Abstammung I, 3. — Geburt I, 4. 280. — Kindheit und Erziehung I, 4. 5. 10 fg. — Familie I, 4. — Ursprüngliche Bestimmung für die Medicin I, 4. 5. — Jugendliebe I, 12 fg.
Reise nach Faenza 1474 I, 14. — Entschluß ins Kloster zu gehen I, 14. — Im Kloster San-Damenico zu Bologna I, 15. 18. 19. 20. — In Ferrara 1482 I, 25.
Erste Ankunft in Florenz 1482 I, 28. — Verhältniß zu den Florentinern I, 56 fg. II, 67. — Predigten in San-Lorenzo 1483 I, 57. — Verhältniß zu Gennazzano I, 58. — Entmuthigung I, 59. — Fastenpredigten in San-Geminiano 1484 und 1485. I, 61. — Predigten in Brescia 1486 I, 63. — Auf dem Dominicanercapitel zu Reggio I, 64. 66. — In Genua 1490 I, 67. — Rückkehr nach Florenz 1490 I, 68. — Verhältniß zu Lorenzo de' Medici I, 96 fg. II, 113 und 114 Anm. — Abweisung der fünf von ihm gesandten Bürger I, 95. — Zum Prior von San-Marco erwählt I, 97. — Am Sterbelager Lorenzo's I, 109. 270 fg. — In Pisa 1492 I, 114. — Fastenpredigten in Bologna 1493 I, 114. — Reformirung des Klosters San-Marco I, 119 fg. — Reisen nach Pisa und Siena 1493 I, 122.
Während der Revolution von 1494 I, 156. 159. 177. — Erste Gesandtschaft bei Karl VIII. 1494 I, 166. — Bewegt den König zum Abzug aus Florenz I, 177 fg.
Mitwirkung bei der Herstellung der neuen Verfassung I, 192 fg. 197. 225. — In der Theologenversammlung 1495 I, 248 fg. — Befehl vom Papst nach Lucca zu gehen I, 253 fg. — Zusammentreffen mit Comines II, 5. — Gemüthsstimmung seit 1494 II, 229 fg. — Verhältniß zu dem Gesetz der Sei fave I, 215 fg. II, 173.
Verhältniß zu Karl VIII. I, 166. 177. II, 5. 6 Anm. 10. 30. — Zweite Mission zu ihm II, 11 fg. 350. — Beginn des Kampfes mit Rom I, 258. II, 19 fg. 37. — Unterbrechung der Predigten 1495 II, 26. 28. — Predigten gegen Piero von Medici im Oct. 1495 II, 15 fg. — Die Reform der Kinder II, 32 fg. 49 fg. II, 106. 350.
Anerbieten des Cardinalshuts II, 35 fg. 42. — Der Kampf mit Rom wächst II, 38 fg. 46. 52. 70. 84. 97. 100. 131. — Reise nach Prato und Pistoja 1496. II, 71. — Predigt Sei tu chiaro? während der Belagerung Livorno's am 28. Oct. 1496 II, 92 fg.
Der Tumult am Himmelfahrtstage 1497 II, 144 fg. 351. — Die Excommunication II, 151 fg. 134. 193. 196 fg. 212. 213. — Während der Pest II, 159 fg.
Er nimmt die Predigten im Dom wieder auf, Septuagesima 1498 II, 193. — Er verlegt sie nach San-Marco II, 204. — Die Signoria untersagt sie ganz II, 214. — Abschied vom Volk am 18. März 1494 II, 214.
Fehdebrief an den Papst II, 217. — Plan zur Berufung eines Concils II, 28. 42. 52. 133. 209. 217. 266. 291. Briefe an die Fürsten II, 220. 352.
Die Feuerprobe II, 222 fg. 55. 67. 353. — Abschied von seinen Mönchen und Gefangennehmung II, 250.

Savonarola's Leben: Einleitung des Processes II, 257 fg. 353. — Das wahre Bekenntniß II, 259. — Folterung II, 259. 260. — Das erste gefälschte Protokoll II, 260 fg. 268 fg. 352. — Das zweite Verhör II, 272. 352. — Das dritte Verhör II, 290 fg. 352. — Seine Unschuld II, 267 fg. 294. — Seine Verurtheilung II, 294. 354. — Letzte Unterredung mit Frà Domenico und Frà Silvestro II, 297. — Die Hinrichtung II, 299 fg. 347 fg.

Seine Gestalt und sein Wesen I, 17. — Porträts von ihm I, 17 Anm. — Temperament und Kränklichkeit I, 17. 234. 259. II, 21. 259.

Sein Charakter I, 16. 19. 234. II, 267 fg. — Liebe zu den Aeltern II, 30 fg. — Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten II, 110 fg. — Verhältniß zu den Künstlern II, 113 fg. — Seine Inbrunst I, 64. 231. fg. — Strenge Lebensweise I, 18. 121. — Fanatismus II, 109 fg. — Er proclamirt Christus zum König von Florenz I, 256. II, 50. — Feier am letzten Carnevalstage 1498 II, 199. — Geneigtheit zur Sophistik I, 5. 234. 291 fg. II, 261 fg. 269.

Sein politisches Talent I, 197 fg. 215 Anm. 227. 232. 272 fg. — Sein politischer Einfluß I, 200 fg. 261. II, 6 Anm. 54. 67. 71 Anm. 76. 266. — Ohne Parteihaß II, 48. — Unschuld an der Hinrichtung der fünf mediceischen Verschwörer II, 173. — Sein Insiegel I, 292 Anm.

Sein dogmatischer und philosophischer Standpunkt: Verhältniß zur Reformation I, 78. 125 fg. 267. II, 39. 181 Anm. 194 Anm. 285 fg. 310. — Sein Katholicismus II, 28. 34 fg. 37. 39. 42. 51. 71. 87. 152. 190. 309 fg. — Prüfung seiner Lehren durch päpstliche Commissionen II, 34. 70 fg. 193. 310.

Der Glaube I, 124. II, 183 fg. 286. — Die Nothwendigkeit der Werke I, 78. 124 fg. II, 72. 181 Anm. 194. 286. — Freiheit des Willens I, 78. 126 fg. 256. 287 Anm. — Ueber die Einheit der Kirche II, 189.

Die Constitution der Kirche II, 187 fg. — Vorzüglichkeit der christlichen Religion II, 184 fg. — Das Wesen Gottes II, 183 fg. — Die Dreieinigkeit II, 186 fg. — Die Liebe zu Jesu Christo I, 87 fg. 127 fg. II, 72. 132. 194. — Ueber Wahrhaftigkeit I, 79. — Die Wiedergeburt der Menschheit I, 157. II, 311. — Bekehrung der Türken I, 119 fg. — Gegen Astrologie I, 178. 251. II, 43. 189.

Die politische Reform nur ein Mittel zur religiösen I, 199. 202. 249. — Plan zur Berufung eines Concils II, 28. 42. 52. 133. 209. 217. 266. 291. — Gehorsam gegen den Papst II, 39. 192. — Fehlbarkeit des Papstes II, 197. 208 fg. 214 fg. — Ueber die weltlichen Güter der Kirche II, 131 fg. 209.

Gebrauch der Bibel I, 90 fg. 11. 25, 267 fg. 293 fg.

Seine philosophische Bedeutung I, 70 fg. 83. II, 182. 190. — Geistige Unabhängigkeit I, 71. 72. 82. II, 182. — Emancipation von den Alten I, 71. 81. — Verhältniß zu Poesie und Wissenschaft II, 110 fg. — Geringschätzung der Philosophie I, 56. 70. 71. 79. 80. 81. — Ideen über das Schöne II, 114 fg. — Verhältniß zur Renaissance II, 311.

Seine Prophezeiungen und Visionen I, 15. 16. 59. 62. 79. 90. 94. 118. 251. 256. II, 23. 45 fg. 94. 100. 261 fg. — Urtheil über dieselben I, 231. — Comines', Nardi's, Guicciardini's, Machiavelli's Urtheil I, 232 Anm. II, 5. 6. Anm. — Ansichten der Florentiner darüber I, 247. II, 58. 82. 94.

Der Dialog über die prophetische Wahrheit I, 236. 238. — Andere Stellen I, 251. 23. — Einfluß Frà Silvestro's I, 234 fg. — Herbeiziehung der Bibel I, 93 fg. 234. 252. 285.

Die drei „Conclusionen" 1484 I, 62. 113. II, 224.

Verkündigung des Todes Lorenzo's von Medici, des Papstes und des Königs von Neapel 1491 I, 96. 111. 113. — Verkündigung der Strafen II, 44 fg. 52. 62. 63. II, 309 und passim. — Stimme vom Himmel, die künftigen Leiden verkündend 1484 I, 59. — Vision zweier Kreuze 1492 I, 241. 251. — Vision des Schwertes des Herrn 1492 I, 113. 241. 251. — Vision eines tröstenden Mannes 1493 I, 116. — Prophezeiung des Zuges Karl's VIII.

1494 I, 134 fg. — Prophezeiungen an Karl VIII. 1495 II, 92. 317 fg. — Gesandtschaft zu Jesu Christo I, 241. 256 fg. II, 67. — Vision eines Kreuzes zwischen Rom und Jerusalem II, 52. — Prophezeiung des Rückzugs Piero's 1497 II, 141. — Vorahnung seines Todes I, 230 fg. 232 fg. II, 31. 46. 52. 76. — Verkündigung des Untergangs der Republik Florenz 1498 II, 298. 307. — Vorahnung einer neuen Zeit I, 233. II, 134. 310 fg.

Seine Predigten: Seine Predigtweise I, 57. 62. 267 fg. — Seine Redemacht I, 97. 99. 100. 105. 106. 231 fg. 252. 260. 262. II, 35. 53. — Gegen die schlechten Sitten I, 101 fg. 123 fg. 255 fg. II, 22. 43 fg. 133. — Gegen die schlechten Fürsten I, 129 fg. II, 44. 48 fg. 68. — Gegen die schlechten Priester und gegen Rom I, 128 fg. 130 fg. II, 43 fg. 74. 75. 76. 133. 196. — Die ersten Predigten in Ferrara I, 25. — Die ersten Predigten in Florenz 1483 I, 57.

Fastenpredigten in San-Geminiano 1484 und 1485 I, 61.

Fastenpredigten in Brescia und andern lombardischen Städten 1486 I, 63.

Erste Predigt in San-Marco am 1. Aug. 1490 I, 69.

Fastenpredigten von 1491 I, 95. — Ueber die erste Epistel St.-Johannis, Advent 1491 I, 100 fg.

Predigten in Pisa, April 1492 I, 114. — Adventspredigten von 1492 I, 173.

Fastenpredigten von 1493 zu Bologna I, 114 fg. — Ueber den Psalm Quam bonus, Advent 1493 I, 123 fg. 132. 168.

Ueber die Arche Noah's, Fasten und Sommer 1494 I, 133 fg. 269. — Predigt am 21. Sept. 1494 I, 135 fg.

Ueber Haggai, Advent 1494 I, 202 fg. 156. 159. 177. 180 Anm. 193 fg. 206 fg. 218 Anm. 229. 250. — Predigt über die neue Verfassung vom 12. Nov. 1494 I, 194.

Ueber die Psalmen, Anfang und Sommer 1495 I, 202. 250. 209 fg. 218 Anm. 220 fg. II, 9. 21. — Predica del Rinnovamento vom 13. Jan. 1495 I, 251. — Gegen die Parlamente vom 28. Juli II, 22 fg. — Gegen Piero von Medici, vom 11. 15. und 25. Oct. 1495 II, 15 fg. 27.

Ueber Amos und Zacharias, Fasten 1496 II, 37 fg. 52 fg. 68. — Die erste Predigt vom 17. Febr. 1496 II, 37 fg. — Ueber Politik vom 24. und 25. Febr. 1496 II, 47 fg. — Am Palmsonntag 1496 II, 50. — Ueber den Monte di Pietà II, 222 fg.

Ueber Ruth und Micha, Sommer 1496 I, 218 Anm. 1. II, 74 fg. — Vom 28. Aug. 1496 im Saale des Großen Raths II, 76 fg. 99. — Sei tu chiaro? vom 28. Oct. 1496 II, 92 fg. — Ueber die Kunst gut zu sterben, vom 2. Nov. 1496. II, 95 fg.

Ueber Hesekiel, Advent 1496 und Fasten 1497 II, 106. 131.

Predigt am Himmelfahrtstage 1497 II, 145 fg.

Ueber den Exodus und einige Psalmen, Carneval und Fasten 1498 II, 193 fg. 218 fg. — Letzte Predigt am 18. März 1498. II, 214. — Ansprache in San-Marco am 1. April 1498 II, 230. — Vor der Feuerprobe, am 7. April II, 233. — Letzte Ansprache am 8. April II, 241.

Seine Schriften: Alter Katalog derselben I, 286. 208.

Ueber die Verachtung der Welt I, 278. 15.

Compendium der Werke Plato's und Aristoteles' I, 74.

Die Philosophie I, 75 fg.

Die Moral I, 78 fg.

Ueber die Eintheilung aller Wissenschaften I, 79 fg. — Ueber die Poesie II, 116 fg.

Ueber die Demuth I, 85 fg.

Ueber das Gebet I, 86 fg.

Ueber das geistige Gebet I, 86 fg.

Ueber die Liebe zu Jesu Christo I, 87 fg.

Hymnen und himmlische Betrachtungen zur Begeisterung der Gläubigen I, 88.

Ueber das Leben der Witwen I, 89 fg.

Compendium Revelationum I, 240. 96. II, 25 und passim.

Dialog über die prophetische Wahrheit I, 236. 238. II, 202 Anm.

Von der Einfachheit des christlichen Lebens II, 71 fg. 202 Anm. Solatium itineris mei (Via alla patria celeste) II, 173 Anm. — Auslegung des 79. Psalmes: Qui regis Israel II, 73.

Savonarola's Schriften: Apologie der Congregation von San-Marco II, 97 fg.
Epistel an alle Erwählten Gottes II, 148.
Epistel wider die erschlichene Excommunication II, 153.
Contra sententiam excommunicationis II, 153.
Der Triumph des Kreuzes II, 181 fg. I, 81. II, 97. 105. 150. 173. 192. 202 Anm.
Medicinische Abhandlung gegen die Pest II, 161.
Lamentatio sponsae Christi II, 177. (Das anonyme Loqui prohibeor etc. II, 177 Anm.).
Trattato sui 7 gradi della vita spirituale di San Bonaventura II, 178.
Epistola dello operarsi in carità II, 178.
Epistola del discreto modo di far orazione II, 178.
Epistola alle suore del III ordine di San-Domenico II, 178 fg.
Andere kleinere Schriften II, 178 Anm.
Expositio Habacuc II, 180 fg. 355.
Sul reggimento di Firenze II, 202 fg. I, 189 Anm. 194 Anm.
Auslegung des 31. Psalmes: In te Domine speravi II, 284 fg.
Meditazione sul Miserere (den 51. Psalm) II, 285 fg.
Regola del bene vivere II, 289.
Bibeln mit Randbemerkungen und Aufsätzen Savonarola's I, 90 fg. 267. 293 fg. II, 181. 355.

Seine Gedichte II, 33. 121 fg. 350.
De ruina mundi I, 11. 13. II, 124.
De ruina Ecclesiae I, 20. II, 124.
Lauda, composta l'anno 1484 I, 60.
Ueber den Großen Rath I, 222 Anm.
Canzona ai Fiorentini II, 123.
A Maria Magdalena II, 125.
A Caterina de' Vegri II, 125.

Seine Briefe:
An seinen Vater vom 25. April 1475 I, 275. 11;
an seine Aeltern vom Jahre 1475 I, 281. 16 fg.;
an seine Mutter vom 25. Jan. 1490 I, 282 fg. 67; vom 5. Nov. 1495 II, 328 fg. 30;
an seinen Bruder Alberto vom 28. Nov. 1495 II, 327; vom 24. Juli 1497 II, 341. 79 Anm. 160; vom 14. Aug. 1497 II, 342. 160;
an seine Schwester Beatrice vom 3. Nov. 1496 II, 332;
an Alexander VI. vom 31. Juli 1495 II, 325. 24 fg.; vom 29. Sept. 1496 II, 85 fg.; vom 22. Mai 1497 II, 150; vom 1. Juli 1497 II, 157. vom 13. März 1498 II, 217;
an Frà Antonio de Olandia vom 2. Febr. 1496 II, 333. 28 Anm.;
an Frà Domenico vom 10. März 1491 I, 285; vom Mai 1493 I, 118;
an Ercole I. von Ferrara vom 29. Oct. 1495 II, 334; vom 10. Jan. 1496 II, 334 fg. 72 Anm.; vom 29. Aug. 1497 II, 336;
an die Fürsten II, 220. 352;
an Karl VIII. post admissionem regni Napoletani II, 317 fg. 30; vom 26. Mai 1495 II, 320 fg. 10;
an die Signoria von Lucca I, 291;
an Lodovico Moro vom 25. April 1496 II, 336. 68;
an die Mönche von San-Marco 1493 I, 107;
an Frà Paolo del Beccuto während der Pest 1497 II, 160;
an Piero von Medici 1493 I, 119 Anm.;
an Lodovico Pittorio II, 156;
an einen Freund, vom 15. Sept. 1496 II, 89;
a certe divote persone I, 237;
ad amicum deficientem I, 242.
Verschiedene Briefe aus dem Sommer 1497 II, 161 Anm.
Savonarola, Alberto, Girolamo's Bruder I, 4. 278. II, 79 Anm. 160. 253. 327. 341. 342.
——, Beatrice, G's. Schwester I, 4. II, 332.
——, Clara, G's Schwester I, 4.
——, Helena, G's. Mutter I, 3. 280. 281 fg. II, 30. 328 fg.
——, Frà Maurelio, G's. Bruder I, 4. II, 159. 160. 305. 341. 342. 354.
——, Michele, G's. Großvater I, 3 fg.
——, Niccolò, G's. Vater I, 3. 5. 276 fg. 281.
——, Ognibene, G's. Bruder I, 4. II, 321 fg.
Scala, Bartolommeo II, 56.
Scarsa, Francesco di Martino della I, 182 Anm.
Scholastik, die I, 5. 25. 34. II, 181.
Scolarius, Georg I, 44. 46.
Sebastiano, Frà, de Madiis II, 85.
Servetus II, 110.

Sforza, Cardinal Ascanio I, 112. II, 19.
——, Caterina, Fürstin von Imola und Forli II, 14.
——, Francesco I, 9. 23.
——, Galeazzo Maria I, 9. 21. 22. 23. 24.
——, Giovon Galeazzo I, 140. 150.
——, Ippolita I, 9.
——, Maria Angiola II, 161 Anm.
Siena, Republik I, 122. 186.
——, Cardinal di (Pius III.) II, 156.
Signoria, die I, 183. 184. — Art ihrer Erwählung I, 219 Anm. 4.
Silvestro, Frà, Maruffi I, 234. 271. 276 II, 80. 85. 229. 243. — Seine Gefangennehmung II, 250. — Proceß II, 276 fg. 353. — Verurtheilung II, 294. — Hinrichtung 299 fg. 347 fg.
Sixtus IV., I, 21. 24. 26. 27. 28. 53.
Soderini, Paolo Antonio I, 95 Anm. 190. II, 246. 266.
——, Piero I, 146 Anm. 163.
Sommentiis, Paolo de, da Cremona II, 33 Anm. 223. 347 fg.
Spini, Doffo II, 104. 143. 226 Anm. 234. 258.
Strozzi, Frà Alessandro II, 236.

T.

Tasso, Torquato I, 12.
Telesio, Bernardino I, 72.
Tignani, Giovanni da II, 47 Anm.
Tommaso, Frà, Bussino II, 85.
Tornabuoni, Lorenzo II, 165. 173. 245.
Tosinghi, Pier Francesco II, 147.
——, Tommaso II, 142. 162.
Trachedino, Giovanni II, 223.
Trapezuntius I, 44.
Trivulzi, Gian Jacopo I, 149. II, 46.
Turriano, Gioacchino, Dominicanergeneral I, 118 Anm. II, 290 fg.

V.

Valla, Lorenzo I, 7. 82. Anm. 2.
Valori, Filippo I, 117.
——, Francesco I, 162. 95 Anm. 172. 187. II, 105. 241. 266. 270. 294. — Bei der Vertreibung Piero's von Medici I, 162. — Gonfaloniere II, 103. — Bei der mediceischen Verschwörung II, 142. 162. 167. 170 fg. 173. 174. — Tod II, 245 fg.
Vanozza, Mutter Lucrezia Borgia's I, 112.
Vasari II, 112 Anm. 250 Anm.
Vecchia, Giovacchino della II, 234. 250.
Venedig, Republik I, 26. 27. 145. II, 4. 14. 19. 70. 79. 84. 90. 98. — Als Muster republikanischer Verfassung I, 189. 190. 191.
Verbrennung der „Eitelkeiten" 1497 II, 106 fg. — 1498 II, 199 fg.
Verino, Ugolino II, 116.
Vers, Etienne de, Herzog von Beaucaire I, 145.
Vespucci, Giorgio I, 161.
——, Guidantonio I, 95 Anm. 172. 190. 191. 214. II, 167. 173. 228. 256 fg. 281.
Villemain I, 58 Anm.
Vincenzo, Frà Ercolani II, 310 Anm.
Vinci, Leonardo da II, 114 Anm.
Violi, Lorenzo, Giornate I, xxi. 63 Anm. II, 131 Anm. 195 Anm. 224 Anm. 262. 252 und passim.
Virgil I, 34. 128.
Visconti, Olgiati I, 27.

Z.

Zati, Bartolo de' II, 258 Anm.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite	5	Anm.	2	statt: von, lies: an
„	14	„		st.: in Ricordi, l.: in den Ricordi
„	26	„	4	st.: war, l.: waren
„	26	„	4	st.: Monat, l.: Monate
„	42	Zeile	2	st.: Ein, l.: Eine
„	65	„	27	st.: griff, l.: greift
„	119	Anm.	1	st.: minere, l.: minuere
„	127	Zeile	7	st.: sprezza, l.: prezza
„	139	„	11	st.: [2]), l.: [1]).
„	165	„	13	st.: waren, l.: war
„	177	„	6	st.: dieser, l.: diese
„	231	„	19	st.: Palmsonntag, l.: Freitag vor Palmsonntag
„	235	„	24	st.: Girolamo, l.: Giuliano
„	235	Anm.	2	st.: dem, l.: der
„	247	„		st.: moti, l.: morti
„	254	Zeile	23	st.: kehrten, l.: kehren
„	288	Anm.	1	st.: heist, l.: heißt
„	290	Zeile	11	st.: Schieroggio, l.: Schieraggio
„	297	„	13	st.: nach mehr als einer, l.: nach einer mehr als
„	301	Anm.	1	st.: Vexillita, l.: Vexillifer

BW2296 .V72
Geschichte Girolamo Savonarola's und
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00060 1908